
ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 67JU 3


יהוה
INSTITVTIO THEOLOGICA
ANDOVER FVNDATA MDCCCVII.
Ps. CXIX
169.
כדברך
הבינני
JOH. XVII.
17.
ὁ λογος
ὁ σος
αληθεια
εστι
ΑΚΡΟΓΩΝΙ
ΟΥ ΧΡΙΣΤΟΥ

Zeitschrift

der

Deutschen morgenländischen Gesellschaft.

Herausgegeben

von den Geschäftsführern,

in Halle Dr. Arnold, in Leipzig Dr. Anger,
Dr. Rödiger, Dr. Brockhaus,

unter der verantwortlichen Redaction

des Prof. Dr. Brockhaus.

Zehnter Band.

Mit sechs Kupfertafeln.

Leipzig 1856

in Commission bei F. A. Brockhaus.

Inhalt

des zehnten Bandes der Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft.

Ueber das Traditionswesen bei den Arabern.

Von

A. Sprenger.

Ibn Ḳotaibah (angeführt im Kamâl fî asmâ al-riǵâl) hat Recht wenn er sagt: „Keine Religionsgenossenschaft hat so genügende historische Bezeugung wie die unsrige" ليس لامّة من الامم اسناد كاسنادهم يعنى هذه الامّة. In der That ist die Traditionswissenschaft eine Eigenthümlichkeit des Islam; doch wird sie von sehr wenigen Orientalisten gehörig gewürdigt und verstanden.

Der arab. Ausdruck für Traditionswissenschaft ist علم الحديث. Eine Tradition besteht aus zwei Theilen: der Autorität السند und dem Text المتن. Das Traditionswesen der Araber entwickelte sich aus ihrer Gerichtspflege. Die Orientalen erwarten von einem Propheten, dass er ihnen nicht nur über alle auf Religion bezügliche Fragen Aufschluss gewähre, sondern auch ihre Staatsverfassung gründe, sie mit Civil- und Criminalgesetzen versorge und ihnen ausführliche Vorschriften über die Einrichtung ihres täglichen Lebens gebe: wie sie sich kleiden, die Haare scheeren, den Bart kämmen, die Nägel verschneiden, wie sie essen and trinken sollen. Es versteht sich, dass der Koran keiner dieser Forderungen entspricht. Diesem Mangel nun musste Ueberlieferung der Aussprüche und Handlungen des Propheten abhelfen. Zuerst fühlte man die Unzulänglichkeit des Korans als Gesetzbuch. Wir lesen im Miśkât (engl. Uebers. Bd. II, S. 71): Al-Moǵîrah b. Śoʿbah führte vor Abû Bakr einen Ausspruch Moḥammads an, um eine zweifelhafte Gesetzfrage zu bestimmen. Der Chalife fragte ihn, ob sonst jemand jenen Ausspruch gehört habe; und erst nachdem Moḥammad b. Maslamah ihn bestätigt hatte, erkannte er ihn als Gesetz an. — Unter ʿOmar wurden Syrien, Persien und Aegypten erobert. Die Eigenthumsverhältnisse in diesen Ländern waren viel complicirter als in Makkah oder Madînah. Es mussten daher in den Gerichtshöfen, in denen immer einer der Genossen des verstorbenen Propheten den Vorsitz führte, täglich Fälle vorkommen, für die man keine Gesetze im Koran fand und die daher nach den Aussprüchen Moḥammads — der Ueberlieferung — entschieden werden mussten. Wir dürfen

uns daher nicht wundern, wenn in den Asnâd der Traditionen das Princip gerichtlicher Zeugenschaft vorwaltet. Wenn nun vor Gericht ein Ausspruch des Propheten von einem Manne citirt wurde, der ihn nicht persönlich gekannt hatte, so musste er angeben können, von wem er ihn gehört hatte, und sein Gewährsmann musste auf Vertrauen Anspruch machen können. Ein blosses Stück Papier oder ein Heft — (eigentliche Bücher gab es während des ersten Jahrhunderts der Hiǵrah wohl noch nicht) — konnte nicht als gerichtlicher Beweis gelten. Einige der grossen Traditionisten selbst noch des zweiten Jahrhunderts gingen so weit, dass sie eine Tradition für unzuverlässig hielten, wenn sie der Ueberlieferer nicht im Gedächtnisse, sondern bloss schriftlich aufbewahrte. So sagt Mâlik b. Anas (angeführt im Kamâl)

قال [إشهب] سُئِل مالك بن انس ايوخذ العلم ممّن لا يحفظه وهو ثقة
صحيح قال لا قال انى نكتب فنقول (انّه يكتب فيقول) قد سمعتها
وهو ثقة قال لا يوخذ عنه اخاف ان يزاد فى حديثه بالليل

„Mâlik b. Anas, erzählt Aśhab, wurde gefragt, ob man die Wissenschaft (d. h. Traditionen, — damals fast die einzige Wissenschaft, die betrieben wurde) von Jemand entnehmen dürfe, der sie nicht im Gedächtnisse aufbewahre, übrigens aber ein wirklich zuverlässiger Gewährsmann sey. Er sprach: Nein. Der Fragende fuhr fort: Aber er kann sie doch aufschreiben und als zuverlässiger Gewährsmann sagen: ich habe sie gehört —? Mâlik sprach wieder: Es darf nichts von ihm entnommen werden; ich fürchte, dass seine Ueberlieferung über Nacht Zusätze bekomme."

Es war eine fromme Sitte, schon während der letzten Jahre Moḥammads, dass, wenn zwei Gläubige sich begegneten, der eine nach Neuigkeiten (diess ist die Bedeutung des Wortes Ḥadiṯ) fragte und der andere einen Spruch oder eine Anekdote von dem Propheten zum Besten gab. Diese Sitte dauerte nach seinem Tode fort, und das Geantwortete hiess fortwährend Ḥadiṯ, obwohl es keine Neuigkeit mehr war. Wir finden Beispiele davon noch in neuern Zeiten. Im J. d. H. 796 kam Ibn al-ʿÂḳûlî Baġdâdî nach Damaskus. Ibrâhim Ḥalabî stattete ihm am Sonntage den 24. Ramaḍân den ersten Besuch ab, und die erste Frage, die Ibn al-ʿÂḳûlî nach den gewöhnlichen Begrüssungen an ihn richtete, war, ob er einen Ḥadiṯ wisse? Ḥalabî wiederholte darauf aus dem Gedächtnisse mehrere Blätter des Bochârî mit den Asnâd. Es giebt etwas Aehnliches in Frankreich. In bourbonistischen Abendgesellschaften werden häufig, statt Tagesneuigkeiten, Anekdoten vom Hofe Ludwigs XIV. erzählt und mit all dem Interesse angehört, welches das neueste Stadtscandal erwecken würde. Obwohl aber die Sprüche des Propheten bei jeder Gelegenheit wiederholt wurden, so war es dennoch, wie schon gesagt, der Gebrauch derselben

vor Gericht, der dem Traditionswesen schon sehr früh wissenschaftliche Ausbildung gab. Es ist wahrscheinlich, dass schon zu Lebzeiten des Propheten an Orten, die von Madînah entfernt waren, seine Aussprüche mit derselben Förmlichkeit, die man später beobachtete, wiederholt und als Gesetze betrachtet wurden. Und folgende Tradition des Propheten, die wir bei Baihaḳî lesen, mag daher wohl ächt seyn: نصر اللّه رجلا سمع منّا كلمة فبلّغها كما سمع فانّه رُبّ مبلّغ اوعى من سامع [1] „Gott stehe einem Manne bei, der einen Ausspruch von uns hört und dann so, wie er ihn gehört, Andern berichtet; denn Mancher, dem etwas berichtet worden, merkt es besser als wer es (unmittelbar) gehört hat", zumal da in demselben Werke vier Traditionen vorkommen, in denen Moḥammad denjenigen ewige Verdammniss androht, die Traditionen erfinden oder falsch überliefern. Aus Allem erhellt, dass das Traditionswesen schon damals eine gewisse Ausbildung erhalten hatte.

Seit dem dritten Jahrhunderte der Hiǵrah sind die Traditionen gewöhnlich wörtlich wiederholt worden, ausgenommen in Fällen, in denen nach einer Tradition auf eine ähnliche verwiesen wird, die sich in einer bekannten Sammlung befindet. So führt z. B. Baihaḳî in seinem كتاب السنن الكبير Traditionen des Bochârî und *Moslim*, die einander ähnlich sind, als identisch an, ohne auf die Verschiedenheit aufmerksam zu machen. Ich glaube aber, weder er noch ein anderer neuerer Sammler würde diess gethan haben, wenn er nicht den Leser wegen einer wortgetreuen Version auf ein bekanntes Werk hätte verweisen können. Vor Anfang des dritten Jahrhunderts waren die Ansichten über diesen Punkt verschieden. Al-Ḥasan Baṣrî, Śaʿbî, Ibrâhîm und Wâṯilah b. Askaʿ begnügten sich den Sinn festzuhalten. Śaich Aḥmad Ibn Ḥanbal (st. 241) nimmt an, dass eine Tradition, in welcher der Sinn auf eine vernünftige Weise ausgedrückt ist, volle Beweiskraft habe. Wir lesen daher im Bostân: وكان من الصحابة من قال اذا حدّثناكم عن المعنى فحَسْبُكم „Einige der Genossen Moḥammads sagten: Wenn wir euch den Sinn der Worte des Propheten mittheilen, so habt ihr genug." Andere jedoch waren schon in den ersten Zeiten darauf bedacht, die Traditionen wort-

1) Diese Tradition wird nach zwei andern Riwâjât im Bostân des Abu-l-Laiṯ angeführt: قال النبىّ نصر اللّه امرءا سمع منّا حديثا فوعاه فأدّاه كما سمعه وبعضها [من الروايات] امرءا سمع منّى حديثا فبلّغه كما سمع. Diese kleinen Verschiedenheiten im Ausdrucke dienen zur Veranschaulichung dessen, wovon wir sprechen.

getreu zu wiederholen. Der obengenannte Šaich Aḥmad Ibn Ḥanbal erzählt von seinem Vater, er sey so genau gewesen, dass er „Prophet" in „Gottgesandter" umgeändert habe, wenn es so in dem Texte seines Lehrers stand: رأيت ابى رحمه الله اذا قرأ عليه المحدّث وكان فى الكتاب النبىّ صلّى اللّه عليه وقال المحدّث عن رسول اللّه صلّى اللّه عليه وسلّم ضرب وكتب عن رسول اللّه صلّى اللّه عليه وسلّم Abu-l-Dardâ (st. 32) und Anas b. Mâlik waren so ängstlich gewissenhaft, dass sie nach jeder Tradition sagten: „oder wie der Prophet gesagt hat" oder etwas Gleichbedeutendes.

In den ersten Zeiten wurde immer erwartet, dass der Lehrer die Traditionen, die er mittheilte, mit dem Sanad auswendig wisse, gleichviel ob er sie aufgeschrieben hatte, oder nicht. Der Eifer der Moslimen war damals noch sehr warm, und Ueberlieferung war der einzige Gegenstand, mit dem sich Tausende von ihnen beschäftigten. Daher kam es, dass manche von ihnen eine erstaunliche Menge von Traditionen auswendig wussten. So wird von Abû Zarʿah (ابو زرعة) erzählt, dass er in seinem Hause viele hundert tausend Traditionen aufgeschrieben hatte und dass er sie alle auswendig wusste. Von Aḥmad Ibn Ḥanbal sagt man, dass man nach seinem Tode zwölf Lasten (حمل) von Noten fand, die Traditionen enthielten, und dass er die meisten davon auswendig wusste, und was er wusste, das wusste er genau.

Die wichtigste Frage in der arabischen Literaturgeschichte ist gewiss die, wann zuerst Bücher geschrieben wurden. Ġazzâlî glaubt, Ibn Ġoraiġ sey der erste gewesen, der ein Buch verfasste. Indessen Ġazzâlî war zwar ein guter Dialektiker, aber ein schlechter Historiker. Folgende Stelle, die ich dem Rande des Beiruter Exemplars des Bostân entlehne, scheint mir etwas richtiger zu seyn: الكتابة فى التصانيف محدثة لم يكن شىء منها فى زمان الصحابة وصدر التابعين وانّما حدثت بعد ماية وعشرين من الهجرة وبعد وفاة جميع الصحابة وجِلّة التابعين وبعد وفاة سعيد بن المسيّب والحسن وخيار التابعين (تابعى التابعين) بل كان الاوّلون يكرهون كتب احاديث وتصنيف الكتب لئلّا يشغل الناس بها عن الحفظ والقراءة وعن التدبّر والتفكّر „Die Anwendung der Schrift zur Abfassung von Werken ist neuern Ursprungs; zur Zeit der Genossen des Propheten und in der ersten Periode der „Nachfolger" war sie noch durchaus unbekannt und erscheint erst nach dem J. d. H. 120, nach dem Tode sämmtlicher Genossen des Propheten und der angesehensten (ältesten) „Nachfolger", ferner nach dem Tode des Saʿîd b. al-

Musajjab, des al-Ḥasan und der trefflichsten „Nachfolger der Nachfolger". Ja die Alten hatten sogar einen Widerwillen gegen das Aufschreiben der Ueberlieferungen und die Abfassung von Schriftwerken, aus Besorgniss, dass die Menschen dadurch vom Merken und Hersagen, vom Ueberlegen und Nachdenken abgezogen werden möchten."

Obwohl ich gern zugebe, dass vor dem J. d. H. 120 kaum eigentliche Bücher geschrieben worden sind, so wäre es doch gewiss ein Irrthum, zu glauben, dass alle Traditionisten die Ueberlieferungen bloss durch wiederholtes Vor- und Nachsagen (قراءة) auswendig lernten und im Gedächtnisse behielten, und dass sie keine geschriebenen Notizen hatten.

Da das Bostân in dieser Beziehung am vollständigsten ist, so gebe ich hier was es für und gegen das Schreiben der Traditionen sagt. Erstlich dagegen:

قال الفقيه [ابو الليث السمرقندى] كَرِهَ بعضُ الناس كتابة العلم
وأباح ذلك عامّةُ اهل العلم فأمّا حجّةُ من كره ذلك فما روى الحسن
البصرى انّ عمر بن الخطّاب قال يا رسول اللّه انّ ناسا من اليهود تحدّثوا
بأحاديث أفلا نكتب بعضها فننظر اليه نظرةً بها عرف (فبانَ عَرَقُ؟)
الغضب فى الوجه المبارك فقال أمتهوّكون انتم كما تهوّكت اليهود
والنصارى لقد جئتُكم بما (بملّة) بيضاءَ نقيّةٍ ولو كان موسى حيًّا ما وَسِعه
الّا اتّباعى فقيل للحسن ما المتهوّكون قال المتحيّرون وروى عطاء بن
يسار عن ابى سعيد الخُدْرى انّه استأذن النبىّ فى كتابة العلم فلم
يأذن له — وعن الحسين (الحسن) بن مسلم قال كان ابو عبّاس ينهى
عن الكتابة ويقول انّما ضلّ من كان قبلكم بالكتابة وروى ابن (ابو)
الدرداء عن ابيه قال جاء اصحاب عبد اللّه بن مسعود الى عبد اللّه فقالوا
انّا قد كتبنا عنك علما أفنعرضه عليك فتبيّنه لنا قال نعم فأتوه بذلك
فأخذ الكتابة وغسلها بالماء ثمّ ردّها عليهم (vgl. Ḥ. Ch. I, S. 79).

Dass ʿAbd-Allâh b. Masʿûd die Traditionen, die seine Schüler nach seiner Mittheilung aufgeschrieben hatten, auslöschte, beweist gerade, dass damals von den Traditionsschülern Notizen geschrieben wurden; und es ist nicht vorauszusetzen, dass andere Lehrer sie ebenfalls ausgelöscht hätten.

Ich gebe nun zunächst ein hierher gehörendes arabisches Sprüchwort, nebst drei Halbversen, welche dasselbe weiter aus-

führen; und dann die Stelle des Bostân, aus welcher erhellt, dass die Traditionen schon sehr früh aufgeschrieben wurden, um sie auswendig zu lernen und das Gedächtniss zu unterstützen.

العلم صيدٌ والكتابة قيدٌ * قيّدْ صيودك بالقيود الواثقهْ . فمن الحماقة
أن تصيد غزالةً . وتركتها مثل الحليلة طالقهْ *

وأمّا حجّةُ من قال بأنّه يجوز [كتب الحديث] فما روى عن ابى هريرة
رضى الله عنه قال ما كان احد من اصحاب النبىّ صّ اكثر حديثا منّى
الّا عبد الله بن عمر فانّه كان يكتب ولا اكتب انا وعن ابن جُريج قال
عبد الله بن عمر يا رسول الله انّا نسمع منك الحديث افنكتبه قال نعم
قلت والرضا (فى الرضا) والسخط قال نعم فانّى لا اقول فيهما الّا حقّا *
قال معوية بن مرة (قُرّة) من لم يكتب لا يعدّ علمه علما وقال اللّه
تعالى [Sur. 20 v. 54] عِلْمُهَا عِنْدَ رَبِّي فِي كِتَابٍ لَا يَضِلُّ رَبِّي وَلَا يَنْسَى
خبرًا عن موسى عليه السلام حين سئلوا عن القرون الاولى يعنى ما قال
موسى * وعن ربيع ابن انس عن جَدَّيْه زيد وزياد انّهما قدما على
سلمان الفارسىّ ليلا فلم يزل يحدّثهما ويكتبانه حتّى اصبحا * وعن
الحسن عن علىّ رضى اللّه عنه انّه قال لا يتعجزن (يتحرّجن؟) احدكم
أن يكون عنده كتاب من هذا العلم لانّ فيه بَلْوَى فلولم يكتب لَذهب
عنه العلم ولو كتب لَرجع اليه بما ينسى او يشكل عليه * وفى المثل
صاحب الحفظ مغرور وصاحب القيد مسرور * وهذه كما حكى انّ ابا
يوسف عاتب محمّدا فى كتابة العلم فقال محمّد لانّى خفت ذهاب العلم
لانّ النساء لا تلدن مثل ابى يوسف ولانّ الامّة قد توارثت كتابة العلم
وقد قال النبىّ صّ ما رآه المسلمون حسنا فهو عند الله حسن وقال صلّى
اللّه عليه لا تجتمع امّتى على الضلالة * وعن نافع عن ابن عمر قال قال
رسول الله صّ اكتبوا هذا العلم من اجل كلّ غنىّ وفقير وكبير وصغير
ومن ترك العلم من اجل صاحب علم فقير او صغير سنّا فليتبوّء
مقعده فى النار

In dieser Stelle kommt mir die Antwort des Imâm Moḥammad interessant vor. Um zu zeigen, dass Bücher zu verfassen (denn

darum handelt es sich doch da) nicht gegen die Religion sey, sagt er bloss, es sey diess unter den Gläubigen eine althergebrachte Gewohnheit, und das, worin alle Gläubigen übereinstimmen, müsse auch recht seyn; denn vox populi vox dei [1]). Wäre die darauf folgende Tradition des Nâfi' ächt, so würde sie Mohammad wohl zu seiner Rechtfertigung angeführt haben. Aber wir haben keine gegründete Ursache zu zweifeln, dass schon der Sohn des zweiten Chalifen und nach ihm die Schüler des Salmân Traditionen aufzeichneten; denn die erste Thatsache wird von zwei von einander ganz unabhängigen Traditionen verbürgt, und die zweite beruht auf einer Familienüberlieferung; solchen aber darf man immer trauen.

Im Texte der Lucnower Handschrift des Bostân kommt noch eine andere Tradition vor, welche ein Beispiel davon enthält, dass schon zur Zeit des Propheten seine Aussprüche aufgezeichnet wurden. In dem Beiruter Codex aber steht sie auf dem Rande und ist als ترجمة الابواب bezeichnet:

قال عمرو بن العاص كنت اكتب كلّ شيء سمعته من رسول اللّه اريد حفظه فنهتني قريش قالوا تكتب كلّ شيء ورسول اللّه بشرٌ يتكلّم في الرضى والغضب فأمسكت عن الكتابة حتّى ذكرت ذلك لرسول اللّه فأومى باصبعه الى فيه وقال اكتبْ فوالّذى نفسي بيده ما يخرج منه الّا حقٌّ * قال ابو هريرة جاء رجل من الانصار فقال يا رسول اللّه انّى لأسمع منك الحديث فيعجبني ولا احفظه فقال صّ استعن بيمينك وأوما الى الخطّ

Solchen Nachrichten dürften wir nur dann Glauben versagen, wenn sie etwas Unwahrscheinliches enthielten. Es erhellt aber aus der Prophetengeschichte, aus Abû Ismâ'îl's „Eroberung von Syrien" und andern Geschichtswerken, dass die Bewahrer zu jener Zeit in ihrer Correspondenz sehr pünktlich waren. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass wenigstens einige von ihnen das, was sie sich merken wollten, schriftlich aufzeichneten.

Wenn diess auch unter den Zeitgenossen des Propheten selten vorkam und selbst unter den Tâbi's noch nicht sehr häufig war, so wurde es doch zu Anfang des zweiten Jahrhunderts gewöhnlich und zu Ende desselben allgemein. Schon zur Zeit des Ibn Śihâb (d. h. Zohrî, st. 125) wurden diese Notizen abgeschrieben, dann vor dem Lehrer gelesen und collationirt, und Traditionen auf diese Art fortgepflanzt. Diese Lehrmethode kam später in allgemeine Aufnahme. Wir lesen im 7ten Kapitel des Bostân:

---

1) Es muss bemerkt werden, dass Mohammad unter Hârûn al-Raśîd lebte.

وروى ابو ضمرة عن عبيد الله بن عمر انّه قال رأيت ابن شهاب يؤتى بالكتاب فيقال له كتابك عرفته فيقول نعم فيرضون (فيعارضون) به ما قرأه عليهم وما قرأوا عليه فينسخونه ويخبرون به

Dennoch sind die Varianten, besonders in der Zusammenstellung, in den auf der Autorität des Zohrî beruhenden Traditionen in verschiedenen Riwâjât zu bedeutend, als dass man an ein eigentliches von Zohrî verfasstes Buch denken dürfte. Zum Beweis dürfen wir nur an die erste Tradition bei Bochârî erinnern. Sie beruht auf dem Zeugnisse des Zohrî und findet sich bei Ibn Saʿd, Ibn Isḥâḳ, im Moṣannaf des Ibn Śaibah und in andern Werken. Alle diese Schriftsteller haben sie von verschiedenen Schülern des Zohrî gehört, dennoch lautet sie in allen ganz gleich, mit Ausnahme des Ibn Isḥâḳ, der, wie es mir scheint, sie willkürlich veränderte. Diese Gleichheit könnten wir ohne schriftliche Fortpflanzung kaum erwarten. In der Anordnung aber herrscht grosse Verschiedenheit, besonders zwischen der Version des Ibn Saʿd und der des Bochârî; letzterer giebt drei Traditionen, wo ersterer nur eine hat.

Ich berichte nun hier noch die Meinungen der Imame in Bezug auf das Aufschreiben der Traditionen. Der Stifter der Ḥanbalitischen Sekte sagt: لا تحدّث المسند الّا من كتاب; Imâm Śâfiʿî: لم يبق وجه يخاف فيه احالة الحديث حافظا لكتاب ان حدّث به من كتابه. Auch Marwân b. Moḥammad meint, dass man dem Gedächtnisse allein nicht trauen dürfe, sondern die Traditionen auch aufzeichnen müsse.

Es ist wohl bekannt, dass die Moslimen, wenn sie auch Traditionen schriftlich erhielten oder in einem Buche lasen, dennoch sagten: ḥaddaṯanî (oder achbaranâ oder etwas Aehnliches), ohne das Buch zu erwähnen [1]). Der Grund ist schon oben angegeben worden, und ich werde ferner noch darüber zu sprechen haben. Hier will ich nur zeigen, dass schon in den frühesten Zeiten Traditionen schriftlich (in Briefen und auf andere Art) mitgetheilt wurden, und dass der Schüler doch immer sagte حدّثنا und selbst سمعت, als hätte er sie mündlich überliefert erhalten:

روى عن عبد العزيز بن أبان عن شُعْبة قال كتب الىّ ابو منصور بن المنعم بحديث ولقيتُه وسألته عن ذلك فقال السنّ قد كتبت اليك

1) Auf diese Art nimmt z. B. Ṭabari Traditionen aus Ibn Isḥâḳ, ohne seine Quelle zu nennen.

كتابا فقلتُ اذا كتبتَ الىّ فقد حدّثتَنى به فقال نعم فذكرت ذلك لأبى ايّوب السجستانىّ فقال صدق اذا كتب اليك فقد حدّثك * وروى عن محمّد بن الحسن انّه قال كتابة العلم اليك وسماعه منه بمنزلةٍ واحدة يعنى يجوز الرواية عنه اذا كتب اليك كما تجوز لو سمعتَ منه

Zunächst Einiges über die Licenz إجازة. **Ich schreibe das Kapitel über diesen Gegenstand aus dem** تقريب وتيسير **des Nawawî ab:**

الإجازة وهى أَضْرُبٌ الاوّلُ ان يُجيز معيّنا لمعيّن كأَجَزْتُك البخارىَّ او ما اشتملتْ عليه فهرستى وهذا اعلى أَضْرُبِها المجرّدة عن المناولة والصحيحُ الّذى قاله الجمهورُ من الطوايف واستقرّ عليه العمل جوازُ الرواية والعمل بها وأبطلَها جماعاتٌ من الطوايف وهو احدى الروايات عن الشافعىّ وقال بعضُ الظاهريّة ومتابعيهم لا يُعْمَل بها كالمرسل وهذا باطل * الضرب الثانى يجيز معيّنا غيرَه كأَجَزْتُك مسموعاتى والخلافُ فيه أَقْوَى واكثرُ والجمهورُ من الطوايف جوّزوا الرواية وأُوجبوا العمل بها * الثالث يجيز غيرَ معيّن بوصف العموم كأَجَزْتُ المسلمين او كلّ احد او أهلَ زمانى وفيه خلافٌ للمتأخّرين فإنْ قُيّد بوصف خاصّ فأقربُ الى الجواز ومن المجوّزين القاضى ابو طيب * الرابع اجازةُ مجهول او له كأَجَزْتُك كتابَ السنن وهو يروى كُتبا فى السنن او اجزت لمحمّد بن خالد الدمشقىّ وهناك جماعةٌ مشتركون فى هذا الاسم وهى باطلة فإن اجاز لجماعة مهّن (?) فى الاستجازة او غيرها ولم يعرفهم بأعيانهم ولا انسابهم ولا عددهم ولا تصفّحهم صحّت الاجازة كسماعهم منه فى مجلسه فى هذا الحال وأمّا اجزت لمن يشاء فلان او نحو هذا ففيه جهالة وتعليق فالاظهرُ بطلانه * الخامس الاجازةُ للمعدوم كأجزت لمن يولَد لفلان اختلف المتأخّرون فى صحّتها فإن عطفه على موجود كأجزت لفلان ومن يولد له اولد (او لك) ولعقبك ما تناسلوا فأَوْلَى بالجواز * السادس اجازةُ ما لم يتحمّله المُجيز بوجه ليرويه المُجاز اذا تحمّله المُجيز * السابع اجازةُ المُجاز كأجزتك مُجازاتى فمنعه بعضُ من لا يعتدّ به والصحيحُ الّذى عليه العمل جوازُه

Dieser Unfug, irgend jemandem die Erlaubniss zu geben, Traditionen zu lehren, die er nicht gehört oder gelesen hatte, herrschte schon im dritten Jahrhunderte, wurde aber damals von den Bessern verdammt, wie aus folgender Stelle des Baihaḳî erhellt, aus welcher auch hervorgeht, dass bloss schriftliche Mittheilung (ohne mündliche Erklärung und Collation) nicht von Allen gebilligt wurde: وروينا عن ابن وهب انّه ذكر لمالك بن انس
الاجازة فقال هذا يريد ان يأخذ العلم فى ايّام يسيرة وكَرِهَها ايضا
جماعةٌ منهم ورخّص فيها جماعةٌ وكذلك رخّصوا فى مناولة الصحيفة
فيها من احاديثه والإقرار بما فيها دون قراءتها ومنهم من كرهها * ومن
روى شيا من الاحاديث بمناولة الصحيفة او الاجازة فسبيلُه أن يحتاط
فى ذاك حتّى يكون معارضا اصل الشيخ ثمّ يبين ذلك لما يخشى فيما
غاب عنه ثمّ وصل اليه من التحريف الّذى لا يخشى مثله فيما سمعه
من فم المحدّث او قرأ عليه او اقرّ به مرفوعا او حفظ معه نسخته
Diese Vorsichtsmassregeln sind von Baihaḳî (st. 458) und nicht von Ibn Anas.

Um die Lächerlichkeit der Igâzât in ein noch grelleres Licht zu stellen, theile ich hier eine Urkunde aus dem zu Beirut in der Bibliothek der Syrischen Gesellschaft befindlichen Autograph des Borhân-addîn Ibrâhîm b. Moḥammad b. Chalîl Ḥalabî, der Sibṭ Ibn al-'Agamî geheissen wurde, mit. — Er wurde 753 zu Aleppo geboren, und nachdem er die Elemente der Theologie studirt hatte, besuchte er die vorzüglichsten Sitze moḥammadanischer Gelehrsamkeit mit untenstehendem Gesuch um Igâzât für sich, seine Verwandten, ihre Töchter und Sklaven:

بسم اللّه الرحمٰن الرحيم الحمد للّه والسلام على عباده الّذى (sic) اصطفى *
والمسؤل عن السادة العلماء والاخيار رواة الحديث والآثار كثّرهم اللّه فى
ساير الامصار أن ينعموا ويجيزوا لكاتب هذا الاستدعاء الوفا ابراهيم بن
محمّد بن خليل الاطرابلسىّ الحلبىّ ولابنَىْ خالة محمّد وعمر ابنى احمد
ابن عمر بن محمّد بن العجمىّ ولابنة اخته عايشة بنت ابراهيم بن عبد
اللّه الصالحىّ ولمحمّد وابراهيم وابى خاتون اولاد القاضى تاج الدين عبد
اللّه بن شيخنا شهاب الدين احمد بن محمّد بن عشاير ولمحمّد وابراهيم
ابنى لاحمن (sic) بن عبد اللّه السروجىّ الجمالى ولمحمّد وابراهيم ابنى

شمس الدين احمد بن شيخنا العلّامة كمال الدين عمر بن ابراهيم بن
العجميّ ولابن عمّهما محمّد بن شرف الدين لحسين ولابى الوليد احمد
ابن العلّامة ناصر الدين ابى المعالى محمّد بن ابى الحسن علىّ بن محمّد بن
عشاير ولابيه ولابن عمّه عمر بدر الدين لحسن ولفتاهما رشيد الحبشيّ
ولعبد اللّه بن شرف الدين ابى بكر بن محمّد بن النصبىّ ولعمر واحمد
واسماعيل اولاد شيخنا قاضى القضاة جمال الدين بن اسحق ابراهيم
ابن قاضى القضاة ابى عبد اللّه احمد بن ابى جرادة الحنفىّ ابن العديم
ولزين الدين عبد الراحمٰن وعبد اللّه ابنى الشيخ العلّامة شهاب الدين
الأذرعىّ الشافعىّ ولاحمد بن شيخنا كمال الدين ابى الحسن محمّد بن
ابى القاسم عمر بن الحسن بن محمّد بن حبيب ولابنة عمّه عايشة ابنة
مشايخنا (sic) شرف الدين ابى عبد اللّه لحسين بن حبيب ولفتى والدعا
طبيعا التركىّ ولحسن ومحمّد ابنى عبد اللّه بن عبد اللّه عتيق بدر
الدين محمّد بن عبد الصمد قاضى انطاكية ولمحمّد وعبد الرحيم
ابنى خلف بن محمّد بن محمّد سبطى الحاجّ محمّد بن طبّاخ الحلبىّ
جميع ما يجوز لهم وعنهم روايته من سماع واسماع ومناولة واجازة
وتصنيف وتأليف ونظم ونثر من جميع العلوم على اختلاف افانينها
مثابين فى ذلك مأجورين وكتب فى تاسع شهر ربيع الأوّل من سنة
ستّ وسبعين وسبعماية بحلب المحروسة

Zu diesem Gesuch und zu einem andern, welches diesem ganz ähnlich ist und in demselben Buche steht, hat er mehrere hundert Unterschriften gesammelt, z. B.

اجزت للمذكورين فى هذا الاستدعاء لطف اللّه بهم ما تجوز لى روايته
بشرطه عند اهله كتبه الفقير الى الولىّ الوالى محمّد بن محمّد بن محمّد
ابن محمّد بن محمّد الجمالىّ لطف اللّه به الكبير المتعالى

Es befindet sich darunter auch die Unterschrift des Verfassers des Ḳâmûs; er sagt bloss:

وكذلك فعل محمّد بن يعقوب الفيروزابادىّ عفا اللّه عنه

Viele von den Igâzât sind von Frauen ertheilt, aber sie unterzeichnen nicht selbst. Ich theile eine mit, die besonders liberal ist:

كذلك اجازت لك ولهم ولأهل حلب ممّن ادرك حياتها من المسلمين ما يجوز لها روايته امّ اسما جُويرية ابنة الامام شهاب الدين ابى بكر احمد ابن احمد بن الحسين الهكارىّ واذنت لابراهيم بن محمّد بن خليل الحلبىّ فكتب عنها

Obwohl in den vorhergehenden Bemerkungen die Art und Weise, wie Traditionen mitgetheilt wurden, im Allgemeinen besprochen worden ist, mag es doch der Deutlichkeit wegen nicht überflüssig seyn, das sich darauf beziehende Kapitel des Nawawî abgekürzt mitzutheilen.

Die Mittheilung geschieht auf sieben Arten. 1) Der Schüler hört die Tradition von seinem Śaich, welcher sie entweder dictirt oder bloss vorträgt, aus dem Gedächtnisse oder aus einem Buche. Wenn ein Schüler Traditionen auf diese Weise überliefert erhält, kann er sagen سمعت فلانا oder انبأنا oder اخبرنا oder حدّثنا oder ذكر لنا oder قال لنا. (Ich möchte dazu bemerken, dass zwischen diesen Ausdrücken in Büchern über die اصول الحديث oft feine Unterschiede gemacht werden, die aber nicht beobachtet wurden.)

2) Die Tradition wird von einem der Schüler vorgelesen, oder, wenn er sie vorher auswendig gelernt hat, aus dem Gedächtnisse wiederholt. Der Śaich mag nun die Tradition auswendig wissen oder in seinem Hefte nachsehen, oder es mag eine andere zuverlässige Person im Hefte nachsehen: in allen diesen Fällen sind die Schüler berechtigt zu sagen: wir haben diese Tradition von dem Śaich. Nach Mâlik und seiner Schule, den Gelehrten von Ḥiǵâz und al-Kûfah, und auch nach Bochârî und Andern stehen diese und die erste Methode (in welcher der Śaich vorliest) sich gleich; die Gelehrten des Ostens (Persien u. s. w.) ziehen die erste Methode der zweiten vor. Abû Ḥanîfah und Ibn Abî Ḏi'b ذئب hingegen ziehen die zweite der ersten vor. Obwohl nun in diesem Fall der Schüler sagen soll قرأتُ على فلان oder (wenn diess nicht der Fall ist) قُرِئَ عليه وانا اسمع oder irgend etwas Aehnliches, erlaubten doch schon Zohrî (der, wie bemerkt, 125 starb), Mâlik, Ibn ʿOjainah, Bochârî und Andere, dass er sagte حدّثنا oder اخبرنا, ohne hinzuzusetzen قراءةً عليه. Es ist schon bemerkt worden, dass es nicht nöthig ist, dass der Śaich den Text selbst in der Hand habe und nachsehe, ob der Schüler richtig liest. Dieses kann von einem andern Schüler gethan werden.

3) Iǵâzah; davon ist schon gesprochen worden.

4) المناولة, d. h. der Śaich giebt dem Schüler entweder seinen eignen Text oder einen andern, der mit dem seinigen collationirt worden ist. Geschieht diess mit einer Iǵâzah, so ist diess die zuverlässigste Art von Iǵâzah. Indem der Śaich das Buch übergiebt, sagt er هذا سماعى (روايتى) عن فلان فاروه عنّى oder اجزت لك روايته عنّى. Dies kann auch so geschehen: der Schüler übergiebt ihm sein eignes Heft, und er, wenn er sich überzeugt hat, dass es correct ist, stellt es zurück mit der Iǵâzah, indem er sagt: هذا حديثى فاروه oder اجزت لك روايته. Zobrî, Moǵâhid und Andere halten diese Art von Monâwalah für ebenso gut wie die erste Art der Ueberlieferung. Ich schreibe diese Stelle ab, weil sie auf die Art des Ueberlieferns und auf die Allgemeinheit des Aufzeichnens der Traditionen schon in den frühsten Zeiten viel Licht wirft: وهذه المناولة كالسماع فى القوّة عند الزهرىّ وربيعة ويحيى بن سعيد الانصارىّ ومجاهد والشعبىّ وابى العالية وابى الزبير وابى المتوكّل ومالك وابن وهب وابن القسم وجماعات آخرين ... جوّز الزُهرىّ ومالك وغيرهما اطلاقَ حدّثنا وأخبرنا فى الرواية بالمناولة

5) Briefliche Mittheilung مكاتبة. Es ist gleichgültig, ob der Schüler in der Ferne, oder an Ort und Stelle lebt, und auch ob der Śaich selbst, oder ein anderer den Brief schreibt.

6) Die Erklärung des Śaichs, dass er dieses Buch oder diese Tradition gehört habe.

7) Der Śaich ertheilt dem Schüler in seinem Testament das Recht, ein Buch, das er gehört hat, zu überliefern, oder er hinterlässt ihm sein Heft, und der Schüler weiss ganz gewiss, dass es seine Handschrift ist.

Der **Sanad** wurde ursprünglich auf folgende Art aufbewahrt: der Abschreiber (oder Besitzer) eines Traditionswerkes pflegte am Anfange des Buches den Namen seines Śaichs und des Śaichs seines Śaichs u. s. w. aufwärts bis zum Verfasser, und, ohne den Verfasser besonders zu bezeichnen, vom Verfasser bis zum Urheber der ersten Tradition zu schreiben; z. B. Abu-l-Faraǵ ʿAbd al-Laṭîf schrieb das Werk des Abû Bakr Aḥmad ab, welches den Titel hat شرف اصحاب الحديث, und studirte es; er fängt nun auf folgende Weise an: اخبرنا الشيخ ابو علىّ ضياء بن ابى القاسم

احمد بن ابى علىّ ضياء بن الخريف قراءةً عليه وانا اسمع بمسجد ابن عقيل بالظفريّة من شرقىّ بغداد ضحوة يوم الثلثاء رابع عشر جمادى الاولى من سنة ٥٩٧ قيل له اخبركم القاضى الامام ابو بكر محمّد ابن عبد الباقى بن عبد الله البزّاز الانصارىّ قراءةً عليه وانت تسمع انا [d. h. اخبرنا] الشيخ ابو بكر احمد بن علىّ بن ثابت بن احمد بن مهدىّ الخطيب قال من قال انّ الحقّ مع اصحاب الحديث اخبرنى عبيد الله بن ابى الفتح الفارسىّ قال سمعت ابا سعد الاستراباذىّ يقول سمعت ابا بكر محمّد الخ

Der Ausdruck قيل لهُ الخ bedeutet, dass ein Schüler dem Śaich die Tradition vorlas und daher doch nicht sagen konnte حدّثنى.

Der Sanad von dem Abschreiber bis auf den Verfasser wird in den folgenden Traditionen nicht wiederholt; es steht vor ihnen blos der Sanad der bezüglichen Tradition von dem Verfasser bis zum Urheber. In Büchern, die in Hefte oder Vorlesungen أجزآء eingetheilt sind, steht zu Anfang eines jeden Heftes der Sanad vom Abschreiber bis auf den Verfasser, z. B. in dem Exemplar der Maġâzî des Wâḳidî, welches dem Herrn Prof. v. Kremer gehört, und in meinem Exemplar der فوايد المنتقى. Diess ist aber nicht immer der Fall. So wird z. B. vor den einzelnen Heften meines Damascener Exemplars der Propheten-Biographie des Ibn Hiśâm, so wie in einem Ex. derselben, welches ich in Delhi habe, der Sanad ausgelassen, ja in dem letzteren Exemplar, obwohl es vielleicht den besten Text des Werkes enthält, fehlt sogar die Eintheilung in Hefte. Am Ende des Buches (oder, wenn der Sanad am Anfang jedes Heftes steht, am Ende jedes Heftes) steht der Name des Abschreibers (oder vielmehr der des Studirenden), der Name aller seiner Mitschüler, die Angabe der Zeit, zu welcher er das Buch oder Heft gehört und vollendet hat. Hat das Buch (oder Heft) ein Titelblatt, so steht darauf der Sanad in umgekehrter Ordnung, d. h. zuerst nach dem Titel des Werkes der Name des Verfassers, dann der seines Schülers, dann der des Schülers des Schülers u. s. w. So in oben genanntem Werke:

كتاب شرف اصحاب الحديث تأليف ابى بكر احمد بن علىّ بن ثابت ابن احمد بن مهدىّ الخطيب الحافظ رواية القاضى ابى بكر محمّد بن عبد الباقى بن محمّد البزّاز عنه سماعا واجازةً كما بين رواية الشيخ ابى علىّ ضياء بن ابى القاسم بن ابى علىّ بن الخريف عنه سماع منه لصاحبه ابى

الفرج عبد اللطيف بن عبد المنعم بن علىّ بن نصر بن الصيقل الجرانىّ

Es ereignet sich häufig, dass ein solches Werk nach dem Tode des Verfassers in die Hände mehrerer aufeinander folgender neuer Besitzer kommt. In diesem Falle schreiben sie, wenn sie es studiren, bloss am Ende oder auf dem Rande, dass sie es gelesen oder gehört haben, den Namen ihres Saichs, und, wo nöthig, seinen Sanad und das Datum. Manchmal aber streicht der neue Besitzer den am Anfang stehenden Sanad des Abschreibers aus und schreibt seinen eignen hin, so weit derselbe von dem seinigen abweicht. Folgendes z. B. ist der Inhalt des Titelblatts einer Traditions-Sammlung des Abu-l-Ḳâsim ʿAbd b. Moḥammad b. ʿAbd al-ʿAzîz: فوايد المنتقى رواية ابى طاهر محمّد بن عبد الرحمن بن العبّاس المخلص رواية الشيخ الاجلّ ابى جعفر محمّد بن احمد بن محمّد بن الحسن بن مسلمة المعدّل ابقاه الله سماع الشيخ الجليل ابى المكارم محمّد بن الحسين ابن عبد العزيز بن وَهبان نفعه الله بالعلم

Der ursprüngliche Sanad zu Anfang des Buches lautete wie folgt: [اخبرنا الشيخ الاجلّ ابو جعفر محمّد بن احمد بن محمّد بن الحسن بن مسلمة المعدّل] قراءة عليه قال اخبرنا ابو طاهر محمّد بن عبد الرحمن بن العبّاس بن عبد الرحمن المخلص قراءة عليه فى جامع المنصور بعد الصلاة للثلثين من جمٰدى الاول سنة ٣٨٨ قال اخبرنا ابو القاسم عبد الله بن محمّد بن عبد العزيز قراءة عليه سنه ٣١٥ انا محمّد بن عباد المكى الخ. Der neue Besitzer hat die eingeklammerten Worte ausgestrichen, عليه قال in عليهما قالا verändert und darüber seinen eignen Sanad geschrieben, der mit dem des Abschreibers in Abû Ṭâhir Mochliṣ zusammentrifft: اخبرنا الامام الحافظ ابو القسم اسمعيل ابن احمد السمرقندىّ انا يوسف بن محمّد الدمشقىّ فى رمضان سنة ٥٢٧ قيل له اخبركم السجن ابو الحسين احمد بن محمّد بن النقور وابو القسم علىّ بن احمد بن محمّد بن علىّ النسرىّ

Diess scheint zu allen Zeiten die gewöhnlichste Art der Aufbewahrung des Sanad gewesen zu seyn. Es giebt aber noch zwei andere Arten. Männer, die als Traditionisten gelten wollten, verfassten einen معجم الشيوخ, in dem sie die Namen, das Datum der

Geburt und das Todesjahr aller ihrer Lehrer und überhaupt derjenigen Personen, von denen sie Traditionen oder Igâzât erhalten hatten, eintrugen. Da sie viel reisten, so enthielt ein solches Verzeichniss oft über tausend Namen. Es enthielt auch die Namen der Bücher, die der Studirende unter diesen Lehrern gelesen hatte. Diese Mu'gams bilden das Hauptmaterial der grossen localen biographischen Werke, wie des تاريخ بغداد, des تاريخ دمشق (dieses Buch habe ich heute gesehen; es besteht aus vierzig Folio-Bänden, jeder von ungefähr 800 Seiten; es ist ganz biographisch, mit Ausnahme der ersten Hälfte des ersten Bandes), تاريخ نيسابور u. s. w.

Die dritte Art, den Sanad aufzubewahren, war die, das manche Schüler ein Tagebuch ثَبَت hielten, in welches sie täglich eintrugen was sie lasen (d. h. bloss den Namen des Buches und die Quantität des Gelesenen), den Namen des Saichs, nöthigenfalls dessen Sanad, die Namen der Mitschüler und das Datum; dabei unterzeichneten sie jedesmal ihren Namen. Sobald sie in eine neue Schule übergingen, fingen sie ein neues Heft an, und schrieben auf das Titelblatt den Namen der Stadt, z. B. رحلة مصر, und die Namen der Professoren, deren Vorlesungen sie besuchten. Es ist kaum nöthig zu bemerken, dass nach obiger Art documentirte Bücher oft abgeschrieben wurden, ohne den Sanad bis auf den neuen Abschreiber fortzusetzen.

Die Gewohnheit, den Sanad aufzubewahren, erstreckte sich auf alle Wissenschaften und ist noch jetzt nicht ganz abgekommen. Erst heute hörte ich einen Araber sich rühmen, dass sein Sanad als Gebetausrufer bis auf Bilâl hinaufsteige, und als ich im Jahre 1847 durch Cawnpore reiste, trat ungebeten ein Mann ins Zimmer, der, wie es sich zeigte, die schändliche Profession eines Kuṭna trieb; als ich ihn hinausjagte, rühmte er sich seines Meisters, der, wie er sagte, zu Meerut (sprich Mîrath) lebte, und seines Sanad. Ohne den Unfug, der mit den Igâzât getrieben wurde, hätte das Sanad-System wohl viel dazu beitragen können, die Tradition vor Verfälschung zu schützen. Jedenfalls ist es eine Thatsache, dass diejenigen Bücher, welche den Sanad bis zum Abschreiber haben, sehr correct sind (das Lehren der Traditionen bestand ja nur in Collationiren) und manchmal auch vortreffliche Randglossen haben. Auch ist der Sanad oft, wenn über denselben Gegenstand widersprechende Traditionen vorhanden sind, unentbehrlich für den Historiker, wenn er sich nicht von seinem eignen Systeme (wie gewöhnlich jetzt in Europa), sondern von rein historischer Evidenz leiten lassen will. Uebrigens ist zu bemerken, dass Traditionisten nur in denjenigen Ueberlieferungen kritisch sind, welche sich auf Dogmatik und

Jurisprudenz beziehen. ʿAbd al-Raḥmân Ibn Mabdî und schon Aḥmad Ibn Ḥanbal und Sofjân Ṯaurî (s. Kamâl) hielten dafür, dass grosse Genauigkeit nur dann nöthig sey, wenn es sich darum handle, ob etwas recht oder unrecht sey; in minder wichtigen Dingen aber (wozu diese frommen Herren besonders die Geschichte rechneten) brauche man nicht so ängstlich zu seyn. Der grosse Gelehrte Abu-l-Ḥosain Sachâwî spricht in شرح الغاية einen Grundsatz aus, den mohammadanische Historiker wohl immer im Auge behielten, nämlich: يعمل بالحديث الضعيف فى الفضايل والكرامات „In Betreff der ausgezeichneten Eigenschaften grosser Männer und der Wunder der Heiligen mag man auch von schwachbegründeten Traditionen Gebrauch machen.“

Da ich die Absicht habe, in meiner Sammlung von Textbüchern mohammadanischer Wissenschaften ein Werk über die اصول الحديث mit Uebersetzung herauszugeben, so erlaube ich mir, hinsichtlich der Erklärung der hier vorkommenden Ausdrücke dieser Wissenschaft im voraus darauf zu verweisen.

Damascus d. 16. Nov. 1854.

Zur ḥimjarischen Alterthums- und Sprachkunde.

Von

Dr. Ernst Osiander.

Der Gegenstand dieser Abhandlung ist seit geraumer Zeit ziemlich in den Hintergrund getreten. Das allgemeine Interesse hat sich andern Gebieten des asiatischen Alterthums zugewendet, die durch Reichthum und Grossartigkeit der monumentalen Ueberreste allerdings einen weit höheren Rang einnehmen; selbst der verdienstvolle Sammler und Forscher südarabischer Antiquitäten, *Fresnel*, hat, dem Zuge der Zeit folgend, seine Arbeiten auf ein anderes Ziel gerichtet. Indessen ist doch die Bedeutung der ḥimjarischen Denkmäler und ihrer Inschriften zu entschieden, als dass eine erneute Untersuchung derselben besonderer Rechtfertigung bedürfen sollte; da aber grössere, tiefer eingehende Arbeiten noch ausbleiben, werden einstweilen kleinere Beiträge nicht unwillkommen sein. Und so hofft auch der Vf. wohlwollende Aufmerksamkeit zu finden, wenn er hier aus arabischen Quellen Notizen über jene Monumente zusammenstellt, und dann die Inschriften selbst und ihre einigermassen sichern Ergebnisse bespricht.

I. Notizen über die ḥimjarischen Alterthümer.

Wenn die neueren Reiseberichte viel von Ueberresten alter Bauwerke, namentlich fester Schlösser, im Lande der Sabäer zu erzählen wissen, so finden wir darin nur die factische Bestätigung dessen, was schon ein oberflächlicher Blick in die alten Geographen zeigt. Gehören z. B. in den Marâṣid die „Schlösser in Jaman“ zu den häufigeren Artikeln, so sind es unter diesen selbst wiederum nicht wenige, die ausdrücklich als Festen حصون oder Schlösser قصور von Ṣanʿâ, Ḥimjar, Maʾrib, bezeichnet werden. Dass diese Burgen im südlichen Arabien vielfach den Zweck hatten, die Handelsstrassen zu beschützen [1]), möchte kaum zu bezweifeln sein. Theilweise waren sie wohl überhaupt dazu bestimmt, den Zugang zum Lande zu beherrschen und eine Schutzwehr gegen die Einfälle benachbarter Stämme zu bilden. Hinwiederum scheint sowohl innerhalb als in der Umgebung bedeutender Städte eine grössere Anzahl solcher Schlösser gestanden zu haben, welche theils als Befestigungswerke, theils als Paläste der Könige dienten. Endlich gewannen diese Burgen theilweise eine besondere Bedeutung dadurch, dass sie die Stammsitze der ḥimjarischen Fürsten (قَيْل) waren, welche von dort aus, als Vasallen und Statthalter des Tubbaʿ, einen Bezirk beherrschten und häufig, ganz wie später unser Adel, nach ihren Burgen benannt wurden, z. B. ذُو رَيْدَان, der Herr von Raidân, ذُو رُعَيْن, der Herr von Ruʿain (Muśtar. p. ٢٠٧). Bedenken wir nun aber, welche Rolle diese Statthalter, oder wie wir sie sonst nennen wollen, in dem alten ḥimjarischen Reiche spielten [2]), so ergiebt sich daraus zugleich, von welcher Wichtigkeit der Besitz jener festen Plätze sein musste, und wir können wohl annehmen, dass die Kämpfe, welche nach den geschichtlichen Berichten innerhalb dieses Reichs geführt wurden, sich häufig gerade um den Besitz der Burgen drehten. Daher kann es uns nicht Wunder nehmen, wenn auch auswärtige Eroberer ihr Augenmerk besonders auf diese Plätze richteten und in ihre Titel die Namen einzelner wichtiger Burgen aufnahmen, sich also z. B. Herren von Raidân nannten (s. u.); wissen wir ja doch, dass gerade jene Stammesfürsten von ihren Schlössern aus am längsten einer fremden Macht Widerstand leisten konnten und dass gerade von hier am leichtesten eine nationale Erhebung gegen das fremde Joch ausging.

Alle Berichte rühmen übereinstimmend die zweckmässige Anlage und die Festigkeit der Bauwerke, deren Ueberreste bis jetzt

1) *Rödiger*, Excurs zu Wellsted's Reisen, II, S. 357.

2) *Caussin de Perceval*, Essai, I, p. 90—114. Abulf. histor. anteislam. p. 114.

von Reisenden besucht wurden. Die Beschreibung von Ḥiṣn Ġurâb, wie sie *Wellsted* (bei *Rödiger*, II, S. 322—325) giebt, liefert den Beweis, dass sich die Bewohner des südlichen Arabiens in der Kunst, Befestigungen anzulegen, mit anderen Völkern des Alterthums wohl messen konnten. Aber es fehlt auch nicht an Zeugnissen, denen zufolge es nicht bloss Massenhaftigkeit, Festigkeit und Unzugänglichkeit der Bauwerke ist, wodurch sich die Architektur jenes Volkes auszeichnet. Der Damm von Ma'rib (سدّ مأرب), mit seinen Schleusen und Canälen, sicherlich aus alter Zeit stammend, war nach allen Beschreibungen ein Werk, das ein hohes Mass von Kunstfertigkeit voraussetzte. Ja wir dürfen mit Sicherheit annehmen, dass es auch nicht an Bauten gefehlt hat, deren prachtvolle Ausstattung an die entsprechenden Erscheinungen bei den benachbarten Völkern erinnerte. Denn mögen auch immerhin die Farben in den Schilderungen unserer arabischen Gewährsmänner etwas stark aufgetragen sein, so lassen doch schon die wenigen bis jetzt aufgefundenen Ueberreste (s. *Rödiger* a. a. O., S. 358) keinen Zweifel über die Existenz solcher Prachtbauten zu und machen es in hohem Grade wahrscheinlich, dass planmässig fortgesetzte Nachforschungen noch weit bedeutendere Ergebnisse liefern werden. Danach sind auch die Zeugnisse der römischen und griechischen Schriftsteller über den Glanz der alten südarabischen Städte gewiss nicht zu verdächtigen.

Wollen wir nun die uns vorliegenden muslimischen Berichte über diesen Gegenstand benutzen, so müssen wir sie freilich zuerst des legendenartigen Charakters entkleiden, wodurch geschichtliche Erinnerungen, die gewiss theilweise in ein hohes Alter zurückgehen, entstellt worden sind. Diess gilt auch von den Hauptquellen der hier zusammengestellten Notizen, dem Mu'ġam al-buldân und dem Kitâb al-buldân [1]). Eine hervorstechende Rolle spielen dabei immer die Sagen von der Königin Bilḳîs und von Salomo, indem gewöhnlich angegeben wird, das betreffende Schloss sei auf Befehl Salomo's von den Dämonen für die Bilḳîs erbaut worden. Indess berechtigt uns das keineswegs auch die übrigen Angaben ohne Weiteres in Zweifel zu ziehen, um so weniger,

1) Von diesem Werke hat der Verf. die sehr correcte, ziemlich vollständig vocalisirte Handschrift des britischen Museums Nr. 7496 (im Catalog von Cureton Nr. CCXXXII, B) benutzt. Eine andere Handschrift befindet sich im East India House mit doppeltem Titel: 1) كتاب البلدان تأليف ابى الحسن بن جعفر الشرزى (?) 2) كتاب اخبار البلدان وعجايب البنيان تصنيف ابى الحسن. Ausserdem findet sich auf dem Titelblatt der Name des القزوينى geschrieben, in dessen Besitze somit dieses Exemplar gewesen zu sein scheint.

da diese theilweise von anderer Seite durch ganz unverwerfliche Zeugnisse bestätigt werden.

Von dem oft genannten und gepriesenen Schlosse **Ġ u m d â n**, dem Palaste der in Ṣanʿâ residirenden Tubbaʿs, zugleich dem Sitze religiöser Culte, war schon bei einer anderen Gelegenheit in dieser Zeitschrift (Bd. VII, S. 472. 476) die Rede. Die grosse Bedeutung dieses Prachtbaus in der Zeit des ḥimjarischen Königthums ist unzweifelhaft. Stellte ein König den alten Glanz des Reiches wieder her: dort schlug er die königliche Residenz auf (*Caussin de Perceval* a. a. O., p. 119), dort feierte Saif Ḏû-Jazan, der letzte einheimische Beherrscher des Reiches, seine Thronbesteigung (Abulf. hist. anteislam. p. 119).

Mit Ġumdân stellt die Tradition zwei andere Schlösser zusammen, die gleichfalls zu den ḥimjarischen Prachtbauten gehört und eine hervorragende Stellung eingenommen zu haben scheinen. Drei Schlösser sollen es gewesen sein, welche die Dämonen auf Salomo's Geheiss der Bilḳîs in Ṣanʿâ erbauten: **Ġ u m d â n**, **S a l ḥ î n** (سَلْحِين oder, nach al-Bakrî zu Marâs., III, p. ٣٤٥, Anm. 9, سِلْحِين) und **B a i n û n** (بَيْنُون); zusammen nennt sie ein alter Vers im Kitâb al-buldân und Muʿgam al-buldân:

قَلْ بَعْدَ غُمْدَانَ وَسَلْحِينَ ¹) مِنْ أَثَرٍ

وَبَعْدَ بَيْنُونَ يَبْنِى ٱلنَّاسُ بُنْيَانَا

Ausser diesen und ein paar anderen Versen, die sich auf den Untergang des ḥimjarischen Reichs beziehen, sind es freilich nur sehr dürftige Notizen, die wir über Salḥîn und Bainûn erhalten. Beide waren — so berichtet uns das Muʿgam al-b. (vgl. Marâṣ. u. d. W. سلحين ²)) — gewaltige Schlösser der ḥimjar. Könige, in der Nähe von Ṣanʿâ. Zur Charakterisirung der Grösse und Herrlichkeit des Bauwerks soll wohl die auch im Ḳâmûs stehende Angabe dienen, Salḥîn sei in 70 oder 80 Jahren erbaut worden.

Um so willkommener ist es uns, dass diese wenigen Angaben durch anderweitige sichere Zeugnisse ergänzt werden, während sie hinwiederum selbst erst das richtige Verständniss dieser letzteren ermöglichen. Schon für die Ableitung und Deutung des Namens بينون geben uns, gegenüber dem wunderlichen Herumrathen der arab. Grammatiker (die z. B. die Frage aufwerfen, ob beide ن zur Wurzel gehören), die ḥimjarischen Inschriften

---

1) Das Versmass verlangt أَوْ سلحين. Fl.

2) Natürlich ist dort bei *Juynboll* statt للسابعة zu lesen للتبابعة.

einen guten Fingerzeig durch das dort häufig als Titel von Fürsten vorkommende Wort بين; beide werden wohl an die Bedeutung der Wurzel: abgesondert, ausgezeichnet, einzig sein, anknüpfen, und بينون wäre demnach etwa: das in seiner Art Einzige, Unvergleichliche.

Viel wichtiger ist es aber, dass uns ausdrücklich das eine dieser Schlösser auf Inschriften begegnet. Denn es kann keinem Zweifel unterliegen, dass das auf den beiden altäthiopischen Inschriften bei *Rüppell* (I, 2 und II, 3) vorkommende Salḥên (ሰልሔን፡) nichts anderes ist als unser ḥimjarisches Schloss Salḥin. Bedenken wir, dass unter den Besitzungen des äthiopischen Königs, der in beiden Inschriften auftritt (*Dillmann* in dieser Ztschr. Bd. VII, S. 356), nach Axum der Reihe nach Ḥimjar, Raidân, Saba und Salḥên aufgeführt sind, dass von diesen selbst Raidân ein ḥimjarisches Schloss von ähnlicher Bedeutung wie Salḥîn war, dass endlich die Schreibart des Wortes auf beiden Inschriften ganz genau, bis auf die Vocalisation herab, der von den arabischen Schriftstellern überlieferten Form entspricht: so werden wir von selbst auf das Ergebniss geführt, dass unter jenem Salḥên nicht etwa die in Abessinien gelegene Ortschaft Zailaʿ (زَيْلَع), nach Masʿûdî eine der Ortschaften, von denen aus die Abessinier ihren Zug nach Arabien unternahmen, zu verstehen ist, wie noch *Rödiger* (Allgem. L.-Z. Juni 1839, Nr. 106) annahm, sondern das ḥimjarische Salḥîn. Sollte aber ein Schloss von so grosser Bedeutung, dass sogar ein fremder Eroberer dasselbe in seinem solennen Titel unter seinen Besitzungen aufführt, nicht auch in den uns bekannten ḥimjarischen Inschriften erwähnt sein? In der That ist diess der Fall, und zwar auf der Inschrift LIV bei *Fresnel*, Journ. asiat. Sept.-Oct. 1845, wo die Worte |שלחן | ביתן sicher etwa den Sinn haben: unser Haus Salḥîn. Die Schreibart stimmt aufs vollkommenste überein mit der Form, wie wir sie sowohl in den äthiop. Inschriften als bei den Arabern finden. Das ḥimjarische Zeichen für ח ist das durchaus dem äthiop. ሐ und dem arab. ح entsprechende; der Vocal î (oder ê) aber, der auf den äthiop. Inschriften bereits durch ein besonderes Vocalzeichen ausgedrückt ist, hat hier, wie immer in den ḥimjarischen Inschriften noch keine besondere Bezeichnung erhalten. Salḥîn erscheint auch nach dieser Inschrift als ein Punkt von grösserer Wichtigkeit, dem zulieb die ḥimjarischen Fürsten Kariba'il, Dû-Raidân und des ersteren Sohn Halak-amîr ihrer Gottheit Almakah etwas geloben oder darbringen, ja der, wenn unsere später auszuführende Vermuthung richtig ist, der bekannten Hauptstadt Ma'rib zur Seite steht. — In etymologischer Beziehung scheint uns das arab. سلح mit seinen Derivaten سلاح u. s. w. (vgl. das hebr. שָׁלַח, das wohl die Grundbedeutung

der Wurzel am nächsten giebt, שְׁלַח u. s. w.) eine nicht unpassende Erklärung an die Hand zu geben. Der Name Salḥîn würde sich demnach auf „Bewaffnung" beziehen, und es dürfte dabei der Name der Stadt שִׁלְחִים im Stamme Judah (Josuah 15, 32) eine naheliegende Parallele bilden.

Schliesslich kommt hinsichtlich der beiden Schlösser Salḥîn und Bainûn nur noch die im Muʿǵam mitgetheilte Nachricht in Betracht, wonach dieselben von Arjâṭ, dem von dem äthiopischen Naǵâšî abgesandten Feldherrn, zerstört worden sein sollen [1]). Gewiss ist auch zum voraus anzunehmen, dass mit der Zeit der abessinischen Eroberung, die ja überhaupt die Kraft und Blüthe des ḥimjarischen Reichs für immer brach, bereits auch der Verfall jener alten Culturdenkmäler begann. Dass die christlichen Eroberer, wenn auch ihr Christenthum sich weder in praktischer noch in theoretischer Hinsicht durch sonderliche Reinheit auszeichnete [2]), doch desto stärker gegen das Heidenthum eiferten und namentlich manche der alten Heiligthümer, aber wohl auch andere Denkmäler zerstörten, versteht sich von selbst. Bestätigt wird diess z. B. durch die Erzählung von dem Baue der grossen Kirche zu Ṣanʿâ [3]) (Muʿǵam u. d. W. قليس), wonach Abrahah

---

1) Damit stimmt das Citat aus al-Bakrî in den Marâṣid, p. ٣٢٥, Anm. 9, vollkommen überein. — Uebrigens bleibt in dieser Partie der Geschichte noch manches dunkel. Der bekannte Feldzug der Abessinier nach Arabien wird auf der Königsliste B bei *Dillmann* a. a. O., S. 348, dem Kaleb zugeschrieben; und doch soll schon dessen Vorgänger Tazênâ, dem nach Dillmann's Lesung (S. 356) jene alten äthiopischen Inschriften angehören, Herr von Ḥimjar, Raidân, Saba und Salḥên gewesen sein. Mit den arabischen Berichten über die letzten Zeiten des ḥimjarischen Reichs wird sich diess nicht wohl vereinigen lassen. Wollten wir nun nicht annehmen, der äthiopische König habe von früheren Zeiten her, in denen wirklich das ḥimjarische Reich wenigstens theilweise dem äthiopischen unterworfen war, diesen Titel beibehalten, so müssten wir uns die Sache aus einer kleinen Unordnung in jenen Königslisten erklären. Bemerkenswerth ist es jedenfalls, dass die beiden Könige, um die es sich handelt, neben einander stehen.

2) Zu den Ausführungen von *Dillmann* (S. 358), die gewiss vollkommen richtig sind, passt sehr gut was man im Muʿǵam über die Kirche in Ṣanʿâ liest: es seien daselbst zwei Götzenbilder (صنمان) gewesen, Kuʿait (Kaʿit?) und seine Frau (كعيت وامرأته), aber, wie die Kirche selbst, in der Zeit des Abu 'l-ʿAbbâs as-Saffâḥ zerstört worden. كعيت soll nach Abu'l-Walîd (d. h. al-Azraḳî) von hartem Holz und 80 Ellen (!) hoch gewesen sein.

3) Der Name dieser Kirche wird zunächst angegeben قُلَّيْس, im Ḳâmûs قُلَّيْس (كقبيط), nach السكرى (im Muʿǵam) hiess sie قَليس. So soll sie genannt worden sein لارتفاع بنيانها وعلوّها. Ich möchte die Vermuthung wagen, dass das griechische *ἐκκλησία* darin steckt. Gewiss beruht die An-

dazu von den Ueberresten aus der Zeit der Bilḳîs verschiedenes Material, namentlich Marmor und mit Gold verzierte Steine, herbeischaffte und verwendete. Somit lagen wohl schon damals manche von jenen alten Bauwerken in Trümmern, und gerade die Aethiopier trugen wesentlich zu ihrem weiteren Verfalle bei; wiewohl eben von den der Bilḳîs zugeschriebenen Bauten noch in späterer Zeit nicht unbedeutende Ruinen vorhanden gewesen sind, wie aus den Angaben in den Marâṣid u. d. W. عرش بلقيس (vgl. Ḳazwînî Âṯâr al-b. S. ٣١ die Erzählung von ذمار) hervorgeht, und solche wohl noch jetzt existiren. Dieser Vernichtungsprocess nahm — nachdem die alten Paläste noch einmal auf kurze Zeit unter Ḏû-Jazan zu Ehren gekommen waren — unter der persischen Oberherrschaft vermuthlich seinen weiteren Fortgang; der Islâm räumte die grossartigen Denkmäler des Alterthums vollends hinweg, und was auch dem muslimischen Vandalismus entgangen war, das verfiel im Laufe der Jahrhunderte von selbst.

Ganz ähnlich wie mit Salḥîn verhält es sich mit dem anderen in äthiopischen Inschriften aufgeführten Schlosse **Raidân**, das, wie schon aus der Zusammenstellung erhellt, jenem an Bedeutung ziemlich gleich gekommen sein muss. Raidân war nach dem Muʿǵam ein gewaltiges, mit keinem andern vergleichbares Schloss (يزعم اهل اليمن انّه لم يبن احد مثله), das zu Ẓafâr gehörte [1]). Identisch ist damit wohl das u. d. W. صنعآء angeführte قصر ذى ريدان, das dort neben anderen als eines der Hauptschlösser von Ṣanʿâ, als كلكلا قصر, genannt wird. Der Widerspruch dieser Angaben in Beziehung auf die Lage Raidân's dürfte seine Erledigung darin finden, dass überhaupt jene beiden alten Städte

---

gabe in *Freytag's* Lexicon u. d. W. (nach Jacob Schultens), قليس sei so viel als Kirche, auf einem Missverständniss, indem wohl eben nur jene berühmte Kirche so genannt wurde.

1) Was die Angabe im Muʿǵam (vgl. Marâṣ.) betrifft, Raidân habe gelegen فى مخلاف مُحَضَّب, so ist hier gewiss anders zu lesen. Denn das in der Anmerkung zu der Stelle in den Marâṣ. (I, p. ٤٩٧) angezogene المُحَصَّب (موضع رمى الجمار بمنى) kann unmöglich hier in Betracht kommen, und von einem مُحَضَّب in Jaman ist sonst nichts bekannt. Sollte nicht vielleicht مُخَضَّم zu lesen sein? (vgl. diesen Artikel in den Marâṣ.)

[Die Petersburger Hdschr. des Muʿǵam hat nach *Chwolsohn* hier مُحصن oder مُحصن. Fl.]

von den Arabern vielfach nicht klar auseinander gehalten werden, wie der Inhalt der beiden Artikel im Muʿǵam deutlich zeigt [1]). Zum Glück dienen auch hier einige von Masʿûdî (bei *Schultens*, historia imper. vetust. Joctan. p. 158) überlieferte Verse dazu, die Bedeutung des Platzes festzustellen:

وَهَيْنَهَةُ ٱلَّذِى زَالَتْ قُوَاهُ   عَلَى رَيْدَانَ اِذْ حَانَ ٱلزَّوَالُ
تَمَكَّنَ قَائِمًا وَبَنَى طَرِيقًا   اِلَى رَيْدَانَ أَعْيَطَ لَا يُنَالُ

Und Hainahah, dessen Macht sank auf Raidân, da die Zeit des Sinkens kam, Hielt (vordem) mächtig Stand und baute eine Strasse nach Raidân, eine hochgestreckte, uneinnehmbare.

Daraus geht hervor, dass Raidân zu Zeiten sogar die Hauptfeste der Beherrscher des ḥimjarischen Reichs war, und berücksichtigen wir die weitere Angabe Masʿûdî's a. a. O., dass Ẓafâr die Residenz vieler ḥimjarischer Dynastien war (das Muʿǵam nennt es geradezu (مسكن ملوك حمير), so könnten wir auf den Schluss kommen, Raidân dürfte sich zu Ẓafâr verhalten, wie Ǵumdân zu Ṣanʿâ. Nach Raidân benannten sich ḥimjarische Fürsten, ohne Zweifel solche, in deren jeweiligem Besitze es war, d. h. zunächst wohl der Erbauer und seine Nachkommen; wie denn auch der Name Ḏû-Raidân (ذو ريدان) ganz unzweifelhaft in zwei ḥimjarischen Inschriften (bei *Fresnel* Nr. XLV und LIV) vorkommt, von denen merkwürdigerweise die erste dieselbe ist, die auch den Namen Salḥîn enthält. Erinnern wir uns endlich noch daran, dass auf den altäthiop. Inschriften Raidân mit Salḥên als einer

---

1) Muʿǵam u. d. W. صنعاء: وكان فى ظفار وهى صنعاء كذا قال وظفار مشهور على ساحل بحر الهند هذه كانت تسمى بذلك قريب (قديما؟) . . . . ; u. d. W. ظفار: من القصور . . . . وقد قال بعضهم ان ظفار هى صنعاء نفسها ولعل هذا كان قديما فاما ظفار المشهورة اليوم فليس الا مدينة على ساحل بحر الهند بينها وبين مرباط خمسة فراسخ . . . Ueber die verschiedenen Städte, die unter dem Namen Ẓafâr aufgeführt werden, s. *Ritter*, Erdkunde v. Asien, Bd. VIII, 1, S. 252 ff. Hier im Muʿǵam ist deutlich das später noch stehende Ẓafâr, die Hafenstadt von Mahrah, von Ẓafâr, der alten ḥimjarischen Residenzstadt, unterschieden. Ob nun aber diese letztere identisch ist mit Ṣanʿâ, möchte sehr fraglich sein, da ausdrücklich, und zwar nach alten Gewährsmännern, angegeben wird, der frühere Name von Ṣanʿâ sei أزال (= אוּזָל Genes. 10, 27) gewesen und die Stadt habe ihren neuern Namen erst durch die Abessinier erhalten, die beim Anblicke der fest aus Steinen erbauten Stadt sagten: هذا صنعة, صنعة aber sei bei ihnen = حصينة; wozu allerdings die Bedeutung des äthiop. ጸንዐ፡ mit seinen Derivaten gut passt.

der Hauptpunkte des ḥimjarischen Reichs im Titel eines äthiopischen Königs aufgeführt wird, so ist die Bedeutung dieses Schlosses hinlänglich ins Licht gestellt. Ja wir dürften sogar — wenn anders die Combinationen bei *Ritter* a. a. O. S. 258 richtig sind — annehmen, dass noch jetzt ziemlich ansehnliche Ueberreste dieses Palastes vorhanden sind [1]); denn es ist wohl mehr als wahrscheinlich, dass an der betreffenden Stelle aus Idrîsî (bei *Jaubert*, I, p. 148), die Ritter gewiss mit Recht herbeizieht, statt Zaidân (زيدان), das sonst nie als ḥimjarischer Palast genannt wird, vielmehr ريدان (Raidân) zu lesen ist. — Was schliesslich die Etymologie betrifft, so liesse sich von dem entsprechenden arabischen Stamme etwa رَيْد (ein hervorspringender Felsen) zur Erklärung anwenden, wie ja auch in der That die genannten Ruinen auf dem Gipfel eines Berges liegen. Zu beachten ist, dass derselbe Stamm ريد dem Namen einer anderen jamanischen Localität, der eine Tagereise von Ṣanʿâ entfernten Stadt ريدة (vgl. Marâṣ. u. d. W.), zu Grunde liegt. Ueber die Endung ـَان machen die Araber die richtige Bemerkung: يجرى مجرى غمدان. In der That findet sich die Endung ân sehr häufig in den ḥimjarischen Eigennamen, namentlich auch in den geographischen, z. B. سلعان, سوحطان, كوكبان.

Haben wir im Bisherigen, arabische Berichte und Zeugnisse der Inschriften combinirend, über einige der bedeutenderen Punkte genauere Nachweisungen zu geben vermocht, so müssen wir im Uebrigen hierauf verzichten, da uns das vorhandene Material — wenige Ausnahmen abgerechnet, von denen später die Rede sein wird — im Stiche lässt; wir würden aber gewiss unseren muslimischen Gewährsmännern Unrecht thun, wollten wir nicht annehmen, dass auch ihre anderweitigen Berichte über die ḥimjarischen Alterthümer zu einem grossen Theil auf richtigen Erinnerungen beruhen. Von dem Vielen, was sie geben, mögen hier noch einige Proben folgen. Dem eben besprochenen Raidân werden im Muʿgam (u. d. W. صنعاء) Sauḥaṭân سَوْحَطَان und Kaukabân كَوْكَبَان an die Seite gestellt. Das erstere, das in den Marâṣid fehlt, wird in dem Artikel selbst bezeichnet als eine jamanische Stadt in der Nähe von Ṣanʿâ, die man hiess قصر سوحطان; das letztere, das auf einem Berge ebenfalls in der Nähe

1) Die grossartigen, 7 Fuss langen, ohne Mörtel zusammengefügten Porphyrquadern, die Niebuhr dort vorfand, entsprechen durchaus dem Bilde, das uns die arabischen Beschreibungen von jenen Palästen geben.

von Ṣanʿâ stand, soll ein prachtvoller Bau, mit Edelsteinen überkleidet, gewesen sein, der Nachts leuchtete wie die Sterne (vgl. Marâṣ.). Das Kitâb al-buldân nennt, wo es auf die Merkwürdigkeiten Jaman's zu sprechen kommt, neben Ġumdân, Salḥîn und Bainûn noch folgende Namen [1]: Ṣirwâḥ, Mirwâḥ, Hindab, Hunnidah, Ḳulsûm (ähnlich im Muʿgam u. d. W. سلحين). An das letzte schliessen sich Barâkiś und Muʿîn an, von denen es im Muʿgam heisst, dass sie noch jetzt stehen.

Gewiss sind das alles nur einzelne Proben der ḥimjarischen Baukunst, welche nach der Menge der überlieferten Namen und den Beschreibungen anderer Schriftsteller sich viel reicher entwickelt hat, als man gewöhnlich denkt. Uebrigens erlaubt schon die Analogie der assyrischen Denkmäler den Schluss, dass man sich nicht auf kunstvolle Architektonik beschränkte, sondern auch Malerei und Sculptur — sei es immerhin in ihren ersten Anfängen — damit verband. Wenn nach *Cruttenden's* Bericht neben zerbrochenen Säulen auch Statuen vorkommen, so scheinen freilich diese, da sich darunter häufig Frauengestalten mit einem Kinde auf dem Arme befinden, vorzugsweise Ueberreste der christlichen Zeit zu sein; wiewohl man wird zugeben müssen, dass auch schon das heidnische Alterthum Arabiens derartige Werke der bildenden Kunst kannte, welche dann später, wie anderwärts, christlicher Bilderverehrung ihre Dienste lieh (wesshalb denn auch die Figuren, die der Aethiopier auf seiner Kirche anbringen liess, wohl صنمان genannt werden konnten). Wenigstens spricht dafür die drei Fuss hohe Marmorstatue, die als Ueberrest des alten Götzendienstes zerschlagen wurde und deren Kopf Cruttenden nach England brachte, wie ja auch sonst das Vorhandensein eigentlicher Götzenbilder in Arabien nicht bezweifelt werden kann. Jedoch aus den mit Inschriften versehenen bildlichen Darstellungen bei *Wilson* (the Lands of the Bible) und im Journal of the Bombay Branch R. A. S. Oct. 1845 lässt sich im Ganzen schliessen, dass man sich auch hier vorzugsweise auf Eingrabungen in die Wände und auf Reliefarbeiten beschränkte.

Vor allem aber haben die ḥimjarischen Alterthümer mit denen Assyriens den Reichthum an Inschriften gemein, in denen sich frühere Jahrhunderte verewigten. Freilich ist der Vorrath ḥimjarischer Schriftdenkmäler, den wir bis jetzt in Händen haben, im Verhältniss zu den assyrischen noch ein sehr geringer; aber es ist ausser allem Zweifel und wird überdiess durch die neuesten

1) وقد تفاخرت الروم وفارس بالبنيان وتنافست فيه فعجزوا عن مثل غمدان ومارد وحضرموت وقصر مسعود وسدّ لقمان وسلحين وصرواح ومرواح وبينون وهندة وهنيدة وقلسوم . . . . .

Reisenden bestätigt, dass noch reiche Schätze zu heben sind. Danach werden wir auch in dieser Beziehung die Berichte der arabischen Schriftsteller nicht bloss für fabelhafte Uebertreibungen halten dürfen. Eine Zusammenstellung von Notizen aus arabischen Quellen über diesen Gegenstand giebt *Rödiger* (Excurs zu Wellsted's Reisen, II, S. 364 ff.), denen wir hier noch einige weitere beifügen. In Zusammenhang mit den Sagen von jenen alten Schlössern hatte sich auch die Kunde von den daran befindlichen Inschriften erhalten.

Als die Satane — erzählt der Muʿgam u. d. W. سلحين — jene Paläste bauten, schrieben sie auf einen Stein und brachten ihn an einem der Schlösser an, worauf dann einige Verse folgen, in denen diese aufgezählt sind. Keine Stadt betraten sie, heisst es von den Ḥimjariten u. d. W. غمدان, ohne eine Schrift daran zu hinterlassen. — Die Inschriften in den Hauptstädten, in Ẓafâr (dieselbe wird von anderen nach Ḏamâr verlegt), an Ġumdân, an der Säule von Ma'rib sind schon von *Rödiger* erwähnt worden. Daran knüpfen wir eine Angabe des Kitâb al-buldân, wo unter den Merkwürdigkeiten von Ṣanʿâ [1]) auch der Damm des Königs Asʿad aufgezählt wird, der, in kunstvoller Weise ausgeführt, das Wasser in sich aufnahm und wiederum auf die Gärten und Saatfelder ausströmte; an demselben befand sich auch eine Musnad-Inschrift. Der ganzen Beschreibung nach scheint dieser سدّ dem bekannten Damme von Ma'rib (vgl. آثار البلاد S. ٣٩ u. Masʿûdî in Schultens monumenta, p. 165), den das Kitâb al-b. geradezu سدّ لقمان nennt, sehr ähnlich gewesen zu sein. — Interessant ist aber namentlich die Notiz, die sich im Muʿgam u. d. W. قليس findet, dass auch die bereits erwähnte grosse Kirche zu Ṣanʿâ eine derartige Inschrift hatte. Dieselbe stand über dem Thore der Kirche und soll nach der Tradition gelautet haben:

---

1) im Text steht اسغد, aber dieser Königsname (kommt sonst nicht vor) وبها سدّ اسعد الملك وهو سدّ بين جبلين بحجارة مربعة منقشة بين الجبلين عمود من حديد من الاسفل فى (الى .l) الاعلى وقد رصّص ما بين الجبلين مقدار ميلين وسمكه ثلثمائة ذراع ينصبّ اليه اودية وانهار فيرتفع المآء حتّى يسقوا مزارعهم وحدايقهم وهو اعجب سدّ فى الارض مكتوب عليه بالمسند اشيآء.

Ich habe dir diess erbaut, dass darin deines Namens gedacht werde, ich dein Knecht [1]).

Dass Abrahah, der den Arabern ein neues Nationalheiligthum schaffen wollte, auch in dieser Beziehung ihre Art nachahmend, der Kirche eine Inschrift gab und dazu die Musnadschrift wählte, ist gewiss durchaus nicht unwahrscheinlich.

Endlich möge hier noch von einer Inschrift die Rede sein, die zwar zunächst diesem Gebiete nicht angehört, die aber doch ohne Zweifel den Kreis unserer Untersuchung berührt und deren Existenz für sich schon von grösstem Interesse ist. Die einzige Quelle derselben (auf welche mich Prof. *W. Wright* aufmerksam gemacht hat) ist die Geschichte Makkah's von al-Fâkihî (Hdschr. der Leyd. Bibliothek, Nr. 463). Der Verfasser giebt eine sehr genaue Beschreibung des مقام ابرهيم, den er selbst gesehen. Derselbe soll auf allen Seiten mit verschiedenen Charakteren, خطوط, namentlich kreisförmigen, دوارات, deren Form er angiebt, beschrieben gewesen sein. In einer solchen دوارة war eine Inschrift in hebräischer, nach anderen in ḥimjarischer Sprache, welche die Ḳuraišiten in der Zeit des Heidenthums daselbst fanden und welche nun al-Fâkihî copirte und in seinem Geschichtswerke mittheilt. Sie besteht aus 3 Reihen, die beiden ersten mit je 10, die letzte mit 11 (?) Zeichen. Was die Angabe betrifft, es sei eine hebräische Inschrift, so beruht sie natürlich nur auf dem Glauben an den abrahamitischen Ursprung der Ka'bah, wie denn auch al-F. eine rabbinische Deutung derselben mittheilt, welche Jehovah Zebaoth u. s. w. herausliest. Bei genauerer Betrachtung der Copie al-Fâkihî's ergiebt sich als unzweifelhaft, dass wir es hier wirklich mit einer altarabischen Inschrift zu thun haben. Trotzdem dass dieselbe, wie natürlich, unter den Händen der Abschreiber und wohl auch schon des Autors selbst eine solche Gestalt angenommen hat, dass man zum voraus auf jeden Erklärungsversuch verzichten muss, so sind es doch immerhin einzelne Zeichen, die sich ziemlich deutlich als dem semitischen Schrifttypus angehörig, und zwar als mit dem ḥimjarischen Charakter verwandt, zu erkennen geben; diess gilt namentlich von den Buchstaben ב, ח, ה.

Fragen wir nach dem Ursprunge dieser Inschrift, so werden wir natürlich zum voraus über die ḳuraišitische Zeit hinausgewiesen, die ja, wie unser Gewährsmann berichtet, selbst schon dieselbe vorgefunden hat. So würden wir zunächst auf die Zeit

---

1) عن محمد بن زياد الصنعانى قال رأيت مكتوبا على باب الكنيسة التى بناها ابرهة على باب صنعآء بالمسند

بنيت هذا لك من (?) ليذكر فيه اسمك وانا عبدك

der Ǵurhumiten geführt. Nun ist es ziemlich sicher, dass ihnen die Errichtung des Heiligthums zu Makkah zukommt, zu dessen wesentlichsten Stücken eben der Stein Abrahams gehörte. Zudem wird ihnen auch in der interessanten Stelle über die verschiedenen Sprachen und Schriftarten der alten Araber im Muʿǵam (Ztschr. VIII, S. 601) neben einer besondern Sprache eine eigene Schrift zugeschrieben (الوقوفة); desshalb möchte es nicht unwahrscheinlich sein, dass, wie der Stein Abrahams, so auch die Inschrift auf demselben ǵurhumitischen Ursprungs war, wiewohl freilich die Möglichkeit nicht ausgeschlossen bleibt, dass beide aus noch früherer Zeit, etwa aus der der Amalekiter, stammen.

II. Ueber die himjarischen Inschriften.

Werfen wir einen Blick auf den Vorrath von Inschriften, die bis jetzt aus dem alten himjarischen Reiche zu Tage gefördert sind, so wird derselbe allerdings im Verhältniss zu der Masse dessen, was anderwärts gewonnen worden ist und was auch hier ohne Zweifel gewonnen werden könnte, klein zu nennen sein; indess ist derselbe doch nicht so klein, dass man nicht unter sonst günstigen Umständen befriedigende Resultate erwarten dürfte. Allein trotz dem ansehnlichen Zuwachs an Material, welchen wir seit den ersten bahnbrechenden Untersuchungen von *Gesenius*, *Rödiger* und *Ewald*, namentlich durch die Veröffentlichungen im Journal Asiatique Sept.-Oct. 1845 erhalten haben, wozu einiges Weitere im Journ. of the Bombay Branch R. A. S. Oct. 1844 und in *Wilson's* „the Lands of the Bible" kommt, — trotzdem ist die Untersuchung über diesen Gegenstand seither nicht viel weiter gediehen. So unerfreulich diess lautet, so unbegreiflich es demjenigen, der die Sache von aussen beurtheilt, im Vergleich mit den Leistungen auf anderen verwandten Gebieten scheinen könnte, dass man von 56 Inschriften in einer semitischen Sprache, wie die *Arnaud-Fresnel*'schen, deren Schrift man beinahe durchweg sicher kennt, von denen manche Worte ohne Weiteres verständlich sind, nicht wenigstens eine beträchtliche Anzahl mit annähernder Gewissheit sollte deuten können, so leicht erklärt sich diess dem, der sich eingehender mit der Sache beschäftigt. Eine Hauptursache des eingetretenen Stillstands und der sonderbaren Erscheinung, dass ein Zuwachs von mehr als 50 neuen Inschriften auf einem bereits einigermassen geebneten Boden nicht zu wesentlich neuen Resultaten geführt hat, liegt — worauf auch schon *Ewald's* Abhandlung in Hoefer's Zeitschr. für die Wissenschaft der Spr. I, S. 299 ff.) hingewiesen hat — entschieden darin, dass die im J. A. mitgetheilten Inschriften keineswegs die Originale in einem genauen Facsimile wiedergeben, sondern in einer Gestalt, welche nicht bloss von der Aufzeichnung *Arnaud's*, sondern

noch mehr von der Lesung der Originale abhängt, die der Darstellung in den eigens dazu gefertigten Typen zu Grunde liegt. Hiermit ist uns die genaue Kenntniss der hie und da wechselnden Form einzelner Zeichen, die doch für die Deutung anderer Inschriften von der höchsten Wichtigkeit wäre, versagt, und es fehlt überhaupt der sichere Boden für die Erklärung. Dabei ist freilich ausserdem sehr zu beklagen, dass namentlich bei umfangreicheren Inschriften, wie XI und LVI, die Deutung durch ihre Unvollständigkeit noch mehr erschwert wird. Allerdings behält auch so noch die Veröffentlichung dieses Materials ihren bedeutenden Werth; aber weit dankenswerther wäre es, wenn uns dieser Vorrath von Inschriften noch einmal, in erneuerter Gestalt, genau nach *Arnaud's* Copie, wo möglich vermehrt durch eine Anzahl weiterer Exemplare in die Hand gegeben würde. Indessen auch wo der Text ziemlich sicher ist und über die Bedeutung der einzelnen Zeichen wenig Zweifel stattfinden kann — was freilich im Ganzen nur von einer kleinen Anzahl von Inschriften gilt — stossen wir auf bedeutende Schwierigkeiten. Zwar lässt sich ein gewisser Kreis von Wörtern, die dem semitischen Sprachschatze angehören, mit Berücksichtigung des Zusammenhanges ganz sicher deuten, für vieles dagegen scheint sich aus dem Gebiete der semitischen Sprachen keine befriedigende Erklärung zu ergeben, und wo man dieselben benutzen zu dürfen glaubte, hat es bis jetzt meistens sehr an einem bestimmten Princip gefehlt, d. h. der Charakter und die Stellung der ḥimjarischen Sprache im Kreise ihrer semitischen Schwestern ist so wenig festgestellt, dass man sich damit begnügte, je nach Bedürfniss da- oder dorther etwas Zweckdienliches zu Hülfe zu nehmen. Endlich schienen, da das Material der alten semitischen Sprachen vielfach nicht ausreicht, eigenthümliche im südlichen Arabien jetzt noch gesprochene Idiome um so mehr Beachtung zu verdienen.

Dürften wir unserem oben angeführten arabischen Gewährsmann glauben (Muʿǵam u. d. W. عربة s. Ztschr. VIII, S. 601), so wäre die Sprache und Schrift der Ḥimjariten, das Musnad, die älteste arabische Sprache und Schrift gewesen, dieselbe, deren sich schon jene Urvölker, die Âd, Ṯamûd, ʿAmâliḳ, die frühern Ǵorhum u. a. bedient haben [1]), älter nicht bloss, als das مبين, die Sprache der Maʿadditen (Ismaëliten), sondern auch als die verschiedenen anderen Sprachen Jamans. Nach der arabischen Ueberlieferung ist somit das Musnad, von dem ausdrücklich gesagt wird, dass es später die Sprache der Ḥimjariten wurde, von anderen ehedem in Jaman herrschenden Sprachen (und Schrift-

---

1) Nach einer anderen, an derselben Stelle angeführten Ueberlieferung wäre die älteste Sprache und Schrift die der Söhne Ḳaḥṭân's (وهو يقين statt وهو يقطان ?) gewesen.

arten) zu unterscheiden. Als solche werden aufgeführt die der Ǵurhumiten, الوقوفة (die derselben entsprechende Schrift الزبور), nachmals in einem Theil von Jaman und Ḥaḍramaut üblich; die der Joḳṭaniten, الزقرة, später die der الاشعرون; die der Midjaniten, الجويل, nachmals die Sprache Mahrah's; endlich الرسف die der Jâḳiś [1]), in der Folge in ʿAdan und Ǵanad gesprochen. Wollte man nun auch dieser Angabe nur wenig geschichtlichen Werth beilegen — wiewohl z. B. der Aufenthalt der Midjaniten im südlichen Arabien auch in der oben (S. 24) citirten Stelle aus Masʿûdî erwähnt wird — so geht doch das Vorhandensein verschiedener Sprachen in Jamau, und zwar noch in den ersten Jahrhunderten der Hiǵrah, ziemlich sicher daraus hervor, womit denn auch die neueren Mittheilungen über eigenthümliche Idiome in jenen Gegenden übereinstimmen. Freilich finden sich ḥimjarische Inschriften nicht bloss in den ursprünglichen Sitzen des ḥimjarischen Volkes, sondern auch in Ḥaḍramaut und ebenso in ʿAdan (s. *Wilson*, V), wo nach der eben besprochenen Stelle andere Sprachen einheimisch gewesen sein sollen. Allein diess beweist denn doch nur, dass entsprechend dem weitgreifenden Einflusse der ḥimjarischen Herrscher ḥimjarische Schrift und Sprache sich auch weiter ausbreitete, woneben die eigenthümlichen Idiome der betreffenden Gegenden wohl fortexistiren konnten; in der That ist auch auf den beiden bedeutendsten Inschriften aus Ḥaḍramaut, der grossen von Ḥiṣn Ǵurâb und der von *Wrede* ausdrücklich von חמירם und zwar in der ersteren von einem מלך|חמירם, die Rede. — Ist nun aber eine Mannigfaltigkeit jamanischer Sprachen anzunehmen, so versteht es sich von selbst, dass wir nicht ohne Weiteres von den noch jetzt im südlichen Arabien gesprochenen Idiomen einen wesentlichen Gewinn für die Erklärung der ḥimjarischen Alterthümer erwarten dürfen, und wenn z. B. *Fresnel* das Ehhkili, die heutige Sprache von Mahrah, als den Sprössling der altḥimjarischen betrachten wollte, so muss uns diess schon desshalb verdächtig erscheinen, weil wir wissen, dass es bereits in älterer Zeit eine von der ḥimjarischen verschiedene Sprache in Mahrah gegeben hat. Und in der That bleibt ja auch

1) Dieser Jâḳiś ist niemand anders als יָקְשָׁן, der Sohn Abrahams und der קְטוּרָה Genes. 25, 2, wie aus folgender Stelle im Muʿǵam a. a. O. deutlich hervorgeht: وكان آخر من انطق الله بلسان لم يكن قبله اسماعيل ابن ابرهيم ومدين وياقش وهو يقشان. Ob das Ganze nur auf dieser Stelle der Genesis beruht, oder wenigstens in dem Namen ياقش eine richtige Erinnerung aus alter Zeit zu erkennen ist, lassen wir dahingestellt sein. Jedenfalls ist zu beachten, was hier nicht weiter ausgeführt werden kann, dass als Sohn des Joḳśân in der Genesis (25, 3) שְׁבָא genannt wird.

der Erfolg hinter den Erwartungen, die sich an diese Entdeckung knüpften, bedeutend zurück. Denn was uns bis jetzt von den Dialekten Mahrah's durch die Mittheilungen *Fresnel's* (Journal Asiatique, Juillet 1838), *Ewald's* (Hoefer's Zeitschrift, I, S. 311) und *Carter's* (Journal of the Bombay Branch R. A. S. July 1847: Notes on the Mahra Tribe with a vocabulary) bekannt geworden ist [1]), bietet nur Weniges, was zur Erklärung der Inschriften beitragen könnte (vgl. *Rödiger* a. a. O. S. 362). Was sich darin als gemeinschaftliches arabisches Sprachgut erkennen lässt, ist grossentheils so verderbt und entstellt, dass man annehmen darf, den etwa darin enthaltenen specifisch ḥimjarischen Elementen werde es nicht viel besser gegangen sein. Damit ist natürlich nicht ausgeschlossen, dass eine weitere Erforschung der südarabischen Idiome befriedigendere Beiträge zum Verständniss des altḥimjarischen liefern kann.

A. Ueber Schrift und Sprache der Inschriften im Einzelnen.

Nachdem wir die bis jetzt der Untersuchung gesteckten Grenzen bezeichnet haben, versuchen wir dasjenige zusammenzustellen, was sich aus den Forschungen über die ḥimjarische Schrift und Sprache mit Gewissheit zu ergeben scheint.

1. Schriftzeichen und Lautverhältnisse.

Was zunächst die ḥimjarische Schrift betrifft, so lässt schon die Vergleichung des Aethiopischen, namentlich der altäthiopischen Inschriften, sowie der beiden in zwei Berliner Handschriften befindlichen Alphabete, die Bedeutung der meisten Zeichen sicher erkennen. Nur wenige, im Ganzen seltener vorkommende Zeichen lassen noch Zweifel zu, z. B. das für ظ. Auch mehrere Formen, die *Fresnel* dem ב und ר zuweist, möchten noch bestritten werden können. Ausserdem sind die Formen einzelner Buchstaben auf unseren Inschriften einander bisweilen zum Verwechseln ähnlich. So will uns ein genaues Auseinanderhalten der Zeichen für ב und ר̄ nicht immer gelingen, da die Form von ב mit einem zweiten Querstrich in der Mitte (Ꞃ), sobald der obere Querstrich fehlt oder etwas heruntergerückt wird, von ר̄ kaum zu unterscheiden ist (H, Ħ); nicht fern liegt dann auch das Zei-

1) Ein kleineres Wörterverzeichniss dieser Art, das Herr *von Wrede* gesammelt und seinem Reisebericht beigegeben hat, erlaubte mir Herr *A. Petermann* zu benutzen, der mir auch gütigst gestattete die Wrede'sche Inschrift zu copiren, auf die ich in der Folge mehrfach Rücksicht genommen habe. Das Interessanteste in jenem Verzeichnisse ist das Wort Tubba = mächtig. Freilich ist dieser Titel der ḥimjarischen Herrscher schon aus dem äthiop. ተብዐ፡ und seinen Derivaten genügend erklärt.

chen für צ̇ ض (= 𐩱). In demselben Verhältnisse scheinen oft ל und נ zu stehen; darauf möchte z. B. der von *Ewald* (a. a. O., S. 300) berührte Umstand beruhen, dass *Fresnel* in der grossen Inschrift von Ḥiṣn Ġurâb gar kein נ findet. — Den Berliner Alphabeten zufolge entspräche jedem arabischen Buchstaben ein ḥimjarischer. Diess wird auch im Allgemeinen durch die Inschriften bestätigt, wiewohl wir für einzelne Zweige specifisch arabischer Laute nur sehr wenige Beispiele haben, so dass man z. B. bei غ auf die Vermuthung kommen könnte, dasselbe sei in der Schrift — oder vielleicht auch in der Aussprache? — noch nicht immer von ع unterschieden worden und es habe sich damit etwa so verhalten wie mit dem hebräischen ע. Zu den am häufigsten vorkommenden Buchstaben dagegen gehören ת̄ (ث) und ד̄ (ذ), bei denen wir etwas zu verweilen haben, um einige Bemerkungen über das Verhältniss des Ḥimjarischen zu den nächstverwandten Sprachen rücksichtlich etwaiger Lautverschiebungen anzuknüpfen. Wir finden Wörter mit dem eigenthümlichen Zeichen für ث, 𐩳, welche eben damit ganz genau dem Arabischen entsprechen, z. B. مرثد (Name eines ḥimjarischen Königs, s. Inschr. v. Ḥ. Ġ. bei *Röd.* Nr. 3); dann Formen des als ḥimjarisches Wort sonst bekannten Stammes وثب, endlich besonders das Zahlwort drei ثلث (Fr. III)[1]; daneben aber auch תלת (Fr. LI und LIV). An sich liesse sich nun freilich wohl annehmen, dass es sich hier um ein Schwanken nicht sowohl in der Aussprache, als vielmehr nur in der Schrift handle, welche den Laut ث noch nicht consequent von ت unterschieden habe; indess beweist z. B. der Gottesname עת̄תר, dass man sonst diese Laute sehr wohl auseinanderhielt. Ausserdem ist zu beachten, dass sich für die Zahl drei auch noch eine Form שלת̄ findet. Kann schon in der Inschrift Fr. IX Z. 2 (שלת̄תאד̄|) kein Zweifel darüber sein, dass wir hier das Zahlwort drei vor uns haben, mit dem freilich ein bis jetzt unerklärlicher Zusatz zusammengeschrieben ist, so ist diese Form ausserdem durch die Inschrift von *Wrede* gesichert, wo sie gerade in einer Zeitbestimmung am Schlusse vor dem Worte אורחם = Monate erscheint. Das Ḥimjarische hatte somit für das Zahlwort drei neben der gewöhnlichen arabischen Form ثلث noch eine besondere, welche den anderweitig gleichen ersten und dritten Radical in ähnlicher Weise unterscheidet, wie das äthiopische

---

1) Ich bezeichne die *Arnaud-Fresnel*'schen Inschriften durch Fr., die von Ḥiṣn Ġurâb durch Ḥ. Ġ., und zwar nach den Numern, die sie bei *Rödiger* (zu Wellsted's Reisen) haben; die von *Wilson* durch W., und die von *Wrede* durch Wr.

ሠለስቱ፡ [1]) und dabei auf eigenthümliche Weise die arabische und die hebräische Form in sich vereinigt; vielleicht auch noch eine dritte, die den Zischlaut beidemal durch die muta verdrängt und somit der aramäischen Form gleichkommt. Sollte übrigens diese letzte auch nur auf verschiedener Schreibart beruhen, so dürfen wir jedenfalls in شلث neben ثلث einen für die Stellung des Ḥimjarischen zu den übrigen semitischen Sprachen charakteristischen Zug erkennen. — Die Form, wie sie sich in der Inschrift von *Wrede* findet, bedarf aber noch einer weiteren Besprechung. Dass wir hier das Zahlwort drei vor uns haben, kann nach dem Zusammenhange gar keinem Zweifel unterliegen; es ist gerade der Theil der Inschrift, der sich am sichersten verstehen lässt. Es folgen nämlich aufeinander die Worte:

שלתת | אורחם | בעשרי | ומאת

Wenn wir übrigens vorläufig שלתת als die richtige Lesart angenommen haben, so ist nun zu bemerken, dass wir hier nicht die gewöhnliche Form für ת̄ (ث), 8, haben, sondern das eigenthümliche Zeichen X. Dieses nach seinem Werthe richtig zu bestimmen, dürfte noch am meisten Schwierigkeit machen. Während *Fresnel* es ohne weiteres nach den Berliner Alphabeten als ז nimmt, schwankt *Rödiger* bei Erklärung der Inschrift von Ḥ. Ġ. (a. a. O., S. 391) zwischen ף und ץ. Allein das Zeichen für das letztere steht fest (ꟸ) und findet sich sogar auf dieser Inschrift selbst; ebenso ist auch die Form des ḥimjarischen ף vollkommen gesichert (◇). Dagegen fehlt es allerdings an einem besonderen Zeichen für ז. Nun transcribirt freilich *Röd.* das so häufig vorkommende, neben unbedeutenden Abänderungen in der Form im Ganzen genau dem äthiop. H entsprechende Zeichen, das *Fresnel* nach den Berliner Alphabeten dem ذ gleichsetzt, durch ז; so dass man etwa annehmen müsste, das Ḥimjarische habe, wie das Hebräische und Aethiopische, das arabische ز und ذ in demselben Zeichen vereinigt. Indess Beispiele, wo das ḥimjarische H dem arabischen ز entsprechen würde, lassen sich bis jetzt wenigstens nicht sicher nachweisen, während dagegen die Fälle, wo es offenbar die Stelle des arabischen ذ einnimmt, sehr häufig sind (ז=ذو; זת=ذات; זרח=ذرح; מדבחת vom Stamme ذبح); und da nun einmal das Zeichen X und der arabische Buchstabe ز allein übrig bleiben, so ist es vorläufig doch am wahrscheinlichsten, dass beide zu combiniren sind; wenn auch leider zugegeben werden muss, dass aus den wenigen Fällen, wo es in den veröffentlich-

1) Also ein ähnliches Verhältniss wie zwischen שֶׁמֶשׁ und شَمْس. Auch die ḥimjarische Form lautet שמש (Wr. Z. 5).

ten Inschriften vorkommt (3mal in der grossen Inschrift von Ḥ. Ġ. und 3mal bei Fr. XI Z. 8, XLVII u. LIII) sich nichts erschliessen lässt. — Anders dagegen verhält es sich mit der Inschrift von *Wrede*. In den 5 Zeilen dieser ḥimjarischen Schriftprobe, die zudem noch manche Lücken hat, findet sich das Zeichen ᛝ allein 6mal; und zwar 3mal ganz entschieden in Eigennamen, Z. 1 אביᛝצ, Z. 2 und 3 היᛝצאל.... Erinnert uns nun schon die beiden Eigennamen gemeinschaftliche Silbe an den bei Fr. öfters wiederkehrenden Eigennamen יתֿעאמר (z. B. XII—XIV u. s. w.), so ist vollends merkwürdig die Form שלᛝת, die an einer Stelle, wo wir entschieden ein Zahlwort erwarten, wo es sich, wie das folgende אורחם zeigt, um die Angabe von Monaten handelt, nichts anderes als das Zahlwort drei bezeichnen kann und dem sonstigen שלתֿת=תֿלתֿת entsprechen muss; woraus sich dann mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit ergeben würde, dass es sich bei dem unmittelbar vorausgehenden ᛝניהן um die Zahl zwei ثنى handelt. Um nun den Gebrauch des Zeichens ᛝ in dieser Inschrift richtig zu beurtheilen, muss vor allem beachtet werden, dass in derselben das gewöhnliche Zeichen für ث 8 nicht vorkommt. Es liegt desshalb die Annahme nahe, dass der Verfasser dieser Inschrift zur Bezeichnung des Lautes ث sich statt des gewöhnlichen Zeichens eines anderen bediente, und dass diess auf einer blossen Incorrectheit beruht (wie sie z. B. auch auf den altäthiopischen Inschriften vorkommt, s. *Dillmann* a. a. O., S. 362 ff. in den Anmerkungen), erklärbar theils daraus, dass ث und ذ in der Aussprache, wenigstens im Munde des Verfassers, nicht so sehr von einander abwichen, theils daraus, dass die Inschrift nicht mehr dem Stammsitze des ḥimjarischen Volks, sondern bereits einem weiteren Kreise angehört; wie denn auch die Sprache derselben ihre specifischen Eigenthümlichkeiten zu haben scheint.

Besondere Beachtung verdient die Bezeichnung der Vocale, welche für die Alterthümlichkeit der ḥimjarischen Schrift sehr charakteristisch ist. In dieser Beziehung schliessen wir uns ganz an die von *Ewald* (a. a. O., S. 302) ausgesprochene Bemerkung an, dass die langen Vocale in der Mitte des Worts gewöhnlich nicht ausgedrückt sind, während dagegen die Diphthonge regelmässig ihre Bezeichnung zu haben scheinen. Sichere Beispiele für den erstgenannten Fall haben wir an דֿת=ذات, auch דֿ=ذو, das immer mit dem dazu gehörigen Worte zusammengeschrieben ist; weiter an den bereits genannten Eigennamen רידן=رَيْدان, שלחן=سَلْحِين; vielleicht gehört hierher auch ein Theil der inneren Pluralformen mit präfigirtem א (nach أَفْعال); dagegen

sind wir, wo die Zeichen für ו und י, namentlich in der Mitte des Worts, erscheinen, doch hie und da in Zweifel, ob sie als Zeichen für die Diphthonge, oder nur als Zeichen des langen Vocals, oder endlich als wirkliche Consonanten anzusehen sind. Den Diphthong (oder aus Diphthnng entstandenen langen Vocal) stellen ו und י in einer Reihe mittelvocaliger Stämme und deren Derivaten dar; z. B. אושׁ, צור (W. I), יום (Fr. IX), בית (ebendas.), מציקת (Fr. XI, 10 u. 12) u. s. w.; ebenso in Hifil-Bildungen von verbis primae ו, z. B. הותב (Fr. XXI), הורד (Fr. LVI, 8); sodann in Derivaten von Wurzeln tert. י, z. B. מרעית (Fr. XI); hierher gehört auch die Pluralendung vor Suffixen, wie בניהמי (Fr. III u. s. w.). Dass indess auch bier, wenigstens bei lnngem Vocal, die defective Schreibweise eintreten kann, dürfte der Eigenname ינף (= يَنُوف Fr. XII u. ff.) beweisen. — Andererseits finden sich Formen wie שׁמור (Fr. XX), כבור (Fr. VI), wo ו nichts anderes, als das einfach gedehnte û zu bezeichnen scheint; und während, wie bereits bemerkt, ذو sonst ohne ו geschrieben ist, haben wir dagegen aller Wnhrscheinlichkeit nach in der Form דישׁרקשׁ (W. 5) einen Genitiv ذى plene geschrieben.. Am Ende der Wörter lässt sich natürlich die volle Schreibweise am wenigsten entbehren, wie besonders die Endungen der Suffixe הו und המו zeigen, wiewohl sich auch hievon Ausnahmen finden (gerade bei dem Suffix הו Fr. XI). Der dritte mögliche Fall endlich, dass ו und י in der Mitte des Worts wirkliche Consonanten wären, findet vermutblich in den Eigennamen חמיר (Ḥ. Ġ. Z. 9) = حِمْيَر, מריב und צרוח (s. darüber unten) statt. — Ob א überhaupt je als blosses Lesezeichen im Ḥimjarischen angewendet wnrde, ist sehr zweifelhaft; wenigstens scheint das Suffixum der I. Person Plur. nur durch ן bezeichnet zu sein. Zwar findet sich einmal geschrieben שׁאבא (Fr. XI, 2) = Saba, wo also das erste א bloss einen langen Vocal ausdrücken würde. Da aber sonst auf den Inschriften regelmässig שׁבא steht und die Form des Wortes im Arabischen (سَبَأ) wie im Hebräischen (שְׁבָא) keinen langen Vocal in der ersten Silbe zulässt, so werden wir unbedenklich dafür שׁבא lesen dürfen. Dass übrigens das ḥimjarische א auch an den Eigentbümlichkeiten des arabischen ا theilnimmt, davon wird später noch die Rede sein. — Dass endlich eine Schrift, die mit den Zeichen so sparsam umgeht, wie die ḥimjarische, auch Abkürzungen liebt, darf uns nicht wundernehmen. Als sichere Beispiele lassen sich dafür anführen הע (Fr. IX. X. W. IV), nach dem vorangehenden יום zu schliessen, Bezeichnung eines bestimmten und zwar vermuthlich eines heiligen Tages (vgl. Fr. IX das folgende חרמתם), und das eigentbümliche דדד (Fr. XL, 1, vgl. XV), auf das wir unten noch weiter zu sprechen kommen.

2. Ueber den grammatischen Bau der himjarischen Sprache.

Untersuchen wir nun die Form der Sprache selbst, welche unsere Inschriften uns bieten, um ihre Stellung unter den semitischen Sprachen näher kennen zu lernen, so treten uns hier dieselben oder analoge Bildungsgesetze entgegen, wie in den verwandten Sprachen.

Was zunächst die **Stämme** betrifft, die der Nominal- und Verbalbildung zu Grunde liegen, so finden wir natürlich dieselben Varietäten, wie anderwärts: neben den einfachsten dreilautigen Stämmen solche mit verdoppeltem 2. Radical, z. B. שׁלל (מטׁללתהו Ḥ. Ġ. 1 Z. 7), רבב, חלל W. V, עמם Fr. XL, שׂרר Fr. XI, 7; von denen primae ו sind schon oben die wichtigsten Beispiele aufgezählt worden. Bei den mittelvocaligen Stämmen wird zwischen ו und י geschieden; den bereits erwähnten lassen sich noch beifügen בין (sehr häufig), טיב (Fr. XI), גול (ebendas.), גום (Fr. IX), מות (מוית Ḥ. Ġ. 1 Z. 7). Ferner finden sich die vocalisch schliessenden in ziemlicher Anzahl, und zwar beinahe ausschliesslich solche mit י. Beispiele davon sind: אשׂי (אשׂיו Ḥ. Ġ. 1 Z. 9) = أَسَا (أَسَى); רעי (מרעית Fr. XI Z. 5. 6. 7. 11) = רָעָה, رَعَى, ረዐየ፡, שׂקי (משׂקי ebendas. Z. 3. 13) = سَقَى, ሰቀየ፡, שָׁקָה; שׂמי (שׂמוי Fr. XX ישׂמינן Fr. XL) = سَمَا, ሰመየ፡; עשׂי (Fr. XI Z. 6. 9. 10. 12. 13) = ዐሰየ፡; קני (Fr. XI, 3. 9. Fr. XXXII. LV, 1. LVI, 3) = قَنَا und قَنَى, ቀነየ፡ (קָנָה); ודי (יהודין Fr. LV, 5) = وَدَى, ወደየ፡ (?). Vermuthlich gehört hierher auch בני = بَنَى, בָּנָה, wenn wir Fr. XV am Schlusse zu lesen haben בני בית. Als Beispiel eines Stammes mit schliessendem ו könnten wir höchstens anführen אתו (Fr. LVI, 70), das sich sowohl als Singular = አተወ፡ wie als Plural = أَتَوْا oder አተዉ፡ erklären liesse, wogegen dann im letzteren Fall אשׂיו von אשׂי sich deutlich abheben würde. — Von selbst versteht es sich, dass von diesen Stämmen solche mit schliessendem א bestimmt unterschieden werden, z. B. מלא (Fr. LV, 2. LVI, 3), נבא (Fr. LV, 3), גנא (Fr. IX. X. Ḥ. Ġ. 1 Z. 7). Auch Quadriliteral-Stämme kennt das Himjarische; eigenthümlich ist die Wiederholung des zweiten Radicals am Schluss, z. B. שׂחעחת, עגבגת (Fr. XL).

Was nun das Einzelne betrifft, so fassen wir zuerst die Verhältnisse des **Verbums** ins Auge. Hier ist es vor allem die **Bildung der Verbalformen**, welche besondere Beachtung

verdient. Die oben bezeichnete Eigenthümlichkeit der ḥimjarischen Schrift, wonach sie sich im Gebrauche der Zeichen auf das Nöthigste beschränkt, bringt es mit sich, dass es uns nicht möglich ist, die rein innerlichen Bildungen zu unterscheiden, d. h. bestimmte Beispiele für Passivformen, sowie für die arabische 2. und 3. Form nachzuweisen. Was die letzteren betrifft, so lässt sich ihre Existenz zwar im Allgemeinen voraussetzen, doch an bestimmten einzelnen Stellen ist sie bis jetzt nur sehr wahrscheinlich. So erkennt *Rödiger* (a. a. O., S. 397) Infinitive der 3. Form in מנקלת und משללת (Ḥ. Ġ. I Z. 7) = مُنَاقَلَة, مُسَالَلَة. Spuren der entsprechenden Reflexivformen 5. und 6. haben wir wohl in תנבא (דתנבאהו Fr. LV, 5), תעמם (יתעממן Fr. XL) und יתצניו (? Ḥ. Ġ. I Z. 2). — Besonders merkwürdig ist aber die Art, wie das Ḥimjarische die 4. Form bildet. Zahlreiche Beispiele, wie הקני (Fr. XXXII. LV, 1. LVI, 3), החדת (Fr. LIV), הותב (Fr. XXI. XXIII), הופי (Fr. LV, 5), denen sich noch weitere beifügen liessen, erheben es über allen Zweifel, dass die Sprache unserer Inschriften in dieser Beziehung durchaus dem Hebräischen entspricht, während sie zugleich auch die der 4. entsprechende Reflexivform 10. kennt, wie die Formen שתקרא ... (Fr. XXIII), שתצנע ... (Ḥ. Ġ. I Z. 8) und שתופי (Crutt. Fragm. I, 2mal) zeigen. Während also das Arabische und Aethiopische zwar in dem س der 10. Form aus naheliegenden Gründen den ursprünglichen Charakter der Causativform erhalten, dagegen diesen in der 4. Form selbst — seltene, kaum noch in Betracht kommende Ausnahmen abgerechnet — zu einem Spiritus lenis abgeschwächt haben, zeigt das Ḥimjarische hier eine grössere Ebenmässigkeit, indem es das in der Reflexivform erhaltene س im einfachen Causativum, wie das Hebräische, nur um einen Grad abgeschwächt hat [1]. Endlich findet sich noch die dem einfachen Stamm entsprechende Reflexivform 8. in שתמר (Ḥ. Ġ. IV), vielleicht auch in einem zweiten Beispiele (Wr. Z. 1) קתדם, nach *Ewald* (a. a. O., S. 306) — ähnlich der äthiop. 6. Conjugation — die Stelle des Passivs vertretend, was allerdings in dem erstgenannten Falle wahrscheinlich ist. Jedenfalls fehlt es, wie oben bemerkt, an sicheren Belegen für eine Passivbildung nach Art der arabischen. — Zu beachten

1) Durch die angeführten Beispiele sind von selbst alle Erklärungsversuche beseitigt, die in Wörtern, welchen ein א präfigirt ist, eine arabische 4. Form finden wollen, z. B. אלחן oder אלחן (Ḥ. Ġ. I Z. 5) nach *Rödiger* (a. a. O., S. 395) = أَلْحَنَا von لَحَ, אמד (Nakh al-Ḥagar) nach *Röd.* (a. a. O., S. 406) = أَطَاذَ, oder אבעלי (Fr. III = Röd. Şan. 1) nach *Fresnel* 4. Form von بعل.

ist dabei noch, dass auf den Inschriften die Formen 8. und 10., und zwar nicht bloss nach präfigirtem ה und כ, sondern auch für sich allein stehend, ohne א geschrieben sind. Es geht daraus deutlich hervor, dass auch das Ḥimjarische, ähnlich wie der Dialekt der sinaitischen Inschriften (*Tuch*, Ztschr. Bd. III, S. 139), ein waṣlirtes Alif kannte.

Rücksichtlich der Bildung der einzelnen Modi bieten die Inschriften keine sonderlich reiche Ausbeute, da uns die Kenntniss des Vocalwechsels fehlt; überhaupt kann an sich in dieser Beziehung auf Inschriften keine grössere Mannigfaltigkeit erwartet werden. Im Ganzen zeigt die Bildung des Imperfects nichts von den übrigen semitischen Sprachen Abweichendes (z. B. ירחם Ḥ. Ġ. I Z. 2, תמלא Fr. LV, 2. LVI, 3; weitere Beispiele s. u. unter den Eigennamen). Nur macht sich hier wiederum die 4. Verbalform bemerklich, indem sich bei der Imperfectbildung die Praefixa durchaus ohne Verdrängung des für diese Form charakteristischen ה anfügen, wie die Beispiele יהופין (Fr. LV, 5), תהרגב (Fr. LVI, 8), יהנעם (Fr. LIV) deutlich zeigen. Vielleicht ist es nicht bedeutungslos, dass in dem letztgenannten Falle, wo die Imperfectbildung als Eigenname verwendet wird, neben der volleren Form auch die der hebräischen entsprechende contrahirte ינעם (Fr. XL) auftritt [1]). In dieser Beziehung hat somit die ḥimjarische Sprache sogar noch den Vorzug grösserer Alterthümlichkeit vor der hebräischen, die in ihrer normalen Gestaltung das ה des Hifil verschwinden liess und erst in einer späteren Periode der Erschlaffung, aber auch da nur bei gewissen Wurzeln, zu der ursprünglichen, aufgelösten Form zurückkehrte (s. *Ewald*, Gramm. d. hebr. Spr. §. 192, e).

Auch die Flexionsbildung lässt sich aus den Inschriften nur theilweise erkennen. Vom Perfect erscheint die allgemeinsemit. Form der III. Person Pluralis in zahlreichen Beispielen, wie בראו (Fr. III), לתמו (Fr. XL), חדׂרו (Wr. Z. 3), שׂטרו, גבאו, הרגו (Ḥ. Ġ. I, 6. 8. 9); von einem Verbum tert. י אשׂיו (Ḥ. Ġ. I Z. 8), analog dem hebräischen חָסָיוּ und ähnlichen poëtischen Formen; von אתו war oben (S. 37) die Rede. Für die 1. Pers. Plur. haben wir einen Beleg an שׂטרן = سَطَرْنَا (wir haben geschrieben) Fr. LV, 2. LVI, 4; vielleicht gehören hierher auch die auf ן schliessenden Formen Fr. XI. Das Imperfect erscheint überhaupt verhältnissmässig seltener. תמלא (Fr. LV, 2. LVI, 3) und תהרגב (Fr. LVI, 8) sind Beispiele für die 2. Pers. Sing. masc.

1) Ist die Angabe der arabischen Schriftsteller (vgl. *Caussin de Perceval*, Essai, I, p. 76) richtig, so lautete dieser ḥimjarische Name يَنْعِم; die vocalische Aussprache hätte sonach ganz mit der des Arabischen übereingestimmt

oder die 3. fem. Für die 1. Pers. plur. ist vielleicht נתנבא (Fr. LV, 5 דנתנבאהו) anzuführen, wenn nicht mit *Ewald* (a. a. O., S. 306 Anm. **) דן|תנבאהו abzutheilen ist [1]). Als Beispiel für die 3. Pers. plur. böte sich uns zunächst dar יהופין (Fr. LV, 5); eine derartige Bildung würde ganz der Perfectform אמיו, sowie dem hebräischen יֶחֱסָיוּן, תִּדְמְיוּן u. a. entsprechen. Dagegen haben wir (Fr. XL) die zwei Formen יתעממנן und ישמינן, die jedenfalls auf die 3. Pers. plur. hinzuweisen scheinen. *Ewald* nun (a. a. O., S. 306 f.) nimmt an, das Imperfect sei im Ḥimjarischen überhaupt auf *n*, als eines seiner Zeichen, ausgegangen: יהופין (und ebenso ימרן Fr. XII—XIV) wäre dann blosse Singularform, während die Pluralendung nân gelautet hätte. Damit sind allerdings die beiden seltsamen Formen in Fr. XL erklärt; allein auffallend bleibt dabei, dass wir mehrere entschiedene Imperfectbildungen ohne jenes charakteristische *n* haben.

Das **Particip**, soweit sich Spuren davon erhalten haben, besprechen wir besser erst bei der **Stammbildung der Nomina**, zu deren Betrachtung wir jetzt übergehen. Die einfachste Form des Nomens tritt uns in zahlreichen Beispielen entgegen, z. B. מלך, קרן (Wr. Z. 4), ורח (Fr. III), von mittelvocaligen Stämmen, צור, אוש (W. I), יום, טיב u. s. w., von einem Stamme tert. י: עפי = عَفْى (Fr. LIV); sodann die daran sich anschliessenden verkürzten Bildungen, ganz wie in den verwandten Sprachen, בן, אב, אח; wobei noch zu bemerken ist, dass die beiden letzteren auch bei hinzutretendem Suffix den letzten Radical äusserlich nicht erscheinen lassen (s. אבהו Fr. LV, 6, LVI, 14, אחהו Fr. LV, 7), der sich aber gewiss in der Aussprache, so gut wie im Aethiopischen (አቡሁ፡ አኁሁ፡), geltend machte. — Auch von den durch äusseren Ansatz gebildeten Nominalformen finden sich mehrfache Beispiele. Die Endung ـان erscheint, wie im Arabischen, sowohl beim Adjectiv, als beim Substantiv. Den ersten Fall haben wir in רחמן (Fr. III = Röd. Ṣan. 1) = رَحْمَان; dahin dürfen wir wohl auch manche Personennamen rechnen, wie sie die ḥimjarischen Königslisten der Araber liefern, z. B. لُقْمَان, حَسَّان, نُعْمَان, مَوْثَبَان. Die eigentliche Substantivbildung mit dieser Endung erscheint im Ḥimjarischen namentlich in einer Anzahl von Ortsnamen, wie רידן (= رَيْدَان), הרן = حِرَان, נעמן

1) Dagegen scheint mir zu sprechen, dass דן sonst einen Trennungsstrich nach sich hat, z. B. Ḥ. G. 1 Z. 6 und Fr. LVI, 5. (In der entsprechenden Stelle LV, 3 ist vermuthlich statt des ל ebenfalls ein Trennungsstrich zu setzen.)

=نعمان (Fr. XLV), בעדן=بعدان (Fr. LV u. LVI) u. a., wobei, wie die schon oben erwähnten Formen מלחן=مَلْحِين und بَيْنُون zeigen, die Endung ân auch in ûn oder în sich färben konnte, ähnlich, wie das Hebräische in demselben Falle ân und ôn neben einander hat (*Ewald*, Gr. d. hebr. Spr. §. 163). — Auch die durch Vorsatz entstandenen Bildungen fehlen nicht. So finden wir, wie in den sinaitischen Inschriften (*Tuch*, Ztschr. Bd. III, S. 137), das ächtarabische Intensiv-Adjectiv: אשוע (Ḥ. Ġ. 1 Z. 1 und Fr. LIV, wenn anders dort, statt אשער, אשוע zu lesen ist). Namentlich aber sind Substantiva, durch vorgesetztes *m* gebildet, nicht selten, wie משאל (Fr. LV), מערב (Wr. Z. 4), besonders mit Femininendung, z. B. מדבחת (Fr. LI. W. III) =مَذْبَحَةٌ, ebenso מחפדת (Fr. LV, 3. LVI, 4); von einem mittelvocaligen Stamme מציקת (Fr. XI, 10. 12) etwa =angustia von ضَاقَ, ganz wie مَعِيشَةٌ und ähnliche Bildungen; endlich von verbis tert. י, welche hier ihren letzten Radical kräftig festhalten, מרעית (Fr. XI öfters), ganz entsprechend dem hebr. מַרְעִית, äthiop. ምርዓት፡; der Bedeutung nach aber, wie es scheint, nomen locale, also =مَرْعَاةٌ, ምርዓይ፡; ähnlich, nur ohne Femininendung, משקי in derselben Inschrift Z. 3. 13. Bei einer grösseren Anzahl von Wörtern mit präfigirtem *m* müssen wir es noch dahin gestellt sein lassen, ob sie nicht als Participia aufzufassen sind. — Vom Particip, das wir schliesslich noch ins Auge zu fassen haben, sind nur wenige Spuren übrig geblieben. Für das Partic. act. des einfachen Stamms lässt sich nur anführen ואל (Fr. LIII, vielleicht auch Röd. Ṣan. 2 = Fr. II das erste Wort statt עאל) Eigenname =وَايِل, genau wie in den sinait. Inschriften (*Tuch* a. a. O., S. 138). Auch ein Partic. passiv. scheint das Ḥimjarische für den einfachen Stamm gehabt zu haben, entsprechend dem hebr. כָּתוּב und dem äthiop. ገብር፡, z. B. שמוי (Fr. XX) =ሰሙይ፡ vgl. auch רדון Wr. Z. 1, als Titel oder Attribut eines Mannes, das vielleicht durch das hebr. רֹזֵן und das arab. رَزِين zu erklären ist. Für diese letztere Form فَعِيل liesse sich als Beleg anführen מוית (Ḥ. Ġ. I, 7. IV). Dass endlich die Participialbildungen mit *m* dem Ḥimjarischen nicht abgehen, beweist schon der so häufig wiederkehrende Titel מכרב; dahin gehören dann auch Formen, wie משמרן (Fr. LII), מחרמן (Fr. LIII), der Eigenname מדמר(ם) (Fr. LVI,

3. 14). — Das Unterscheidungszeichen des **Feminins** ist im Ḥimjarischen ת, wie schon die oben angeführten Beispiele zeigen, denen sich noch eine Anzahl weiterer beifügen liesse: חבשת (Ḥ. Ġ. 1 Z. 8), שחעתת (Fr. XLV), אלהת (Ḥ. Ġ. 1, 2. Fr. III), אעתת (Fr. XL) und namentlich דת. Ob auch eine Femininform auf —ah vorkommt, lassen wir vor der Hand dahingestellt.

Was die **Pluralbildung** betrifft, so ist es von besonderem Interesse, dass das Ḥimjarische, wie das Arabische und Aethiopische, einen äusseren und einen inneren Plural kennt. Der letztere erscheint in einer Reihe von Formen, welche אפעל geschrieben, entweder أَفْعَال oder أَفْعُل oder أَفَاعِل lauten können, z. B. אבעל (Fr. XLV), אגמל (Fr. IX) = أَجْمَال, ארגל (Fr. LVI, 8) = أَرْجُل oder أَرَاجِل; אשרר (Fr. XI, 7), אשעב (Fr. LVI, 8. 9. Ḥ. Ġ. 1, 7), אקול = أَقْوَال (Abulf. hist. anteislam. not. p. 223 Ḥ. Ġ. 1, 9), אורח (Wr. 5). Auch von einer Pluralform ohne Präfix finden sich Spuren: וכל|ולדהו (Fr. LVI, 6) = وكلّ وُلْدِه (vgl. Fr. XXXV להו|ול|ולדהו, wo ebenfalls wahrscheinlich der Plural gemeint ist). Der äussere Plural hatte sicher die Endung *n*, wobei es sich nur noch fragen kann, ob die äthiop. (ân) oder die arab. Vocalaussprache (ûn, în) stattfand. Belege dafür sind רחמנן (Fr. III) = رَحْمُون, חמשן, רבען (Fr. XL), wahrscheinlich auch מהיען (Fr. LV, 3. 1. VI, 5). Bei anderen Formen, die mit ן schliessen, muss es dahingestellt bleiben, ob wir es mit einer Pluralendung oder mit einem Suffix der 1. Pers. Plur. zu thun haben. Unstatthaft ist es, in der so häufig vorkommenden Endung *m* ein Pluralzeichen zu finden (z. B. ריחם = die Winde *Röd.* a. a. O., S. 395); denn da die Pluralendung auf *n* nicht bloss durch das Verhältniss zu den nächst verwandten Sprachen von vornherein wahrscheinlich gemacht, sondern auch durch sichere Beispiele festgestellt ist, so wäre daneben eine andere Pluralform mit schliessendem *m* kaum denkbar. Dass diese Endung eine andere Bedeutung haben muss, geht aber schon daraus hervor, dass sie auch an Femininformen sich anhängt, z. B. מאתם (Ḥ. Ġ. 1, 10. Fr. III), חרמתם (Fr. IX), נחלתם, מחרתם (Fr. XI), und, wenn dieser Beweis noch nicht genügen sollte, so wird die Sache dadurch vollends zweifellos, dass wir dieselbe Endung auch einmal bei einem inneren Plural finden (אורחם Wr. Z. 5). Die grosse Mehrzahl der Fälle scheint die Vermuthung *Ewald's* (Ztschr. f. d. K. d. M. 1843 S. 209 u. bei Hoefer a. a. O., S. 306) zu bestätigen, dass darin eine Genitivbezeichnung zu suchen sei, wiewohl nicht zu läugnen ist, dass es auch Beispiele giebt, wo ein Genitiv kaum gefunden werden kann (z. B. Fr. XI öfter גולם). Eine ähnliche räthsel-

hafte Erscheinung, die am besten diesem *m* zur Seite gestellt wird, ist eine Endung הן—, die sich in den 5 Zeilen der Wrede'schen Inschrift nicht weniger als 10mal findet, ausserdem meines Wissens nur Fr. XLV. An ein Suffix der 3. Pers. plur. femin., woran die Form zunächst erinnern würde, zu denken, duldet der Zusammenhang der Wrede'schen Inschrift, soweit er sich erkennen lässt, nicht; aber auch in der Inschrift Fr. XLV würde ein solches Suffix durchaus nicht passen, da entschieden masculina vorangehen, das Suffix plur. masc. aber seine bestimmte sichere Form hat. Ueberhaupt würde man hier kein Suffix erwarten [1]). Vielmehr scheint es, dass wir es hier mit einem enclitischen Anhängsel anderer Art zu thun haben, dessen Bedeutung (etwa demonstrativ?) wir vor der Hand dahingestellt sein lassen.

Während im Singular natürlich kein status constructus sich unterscheiden lässt, so finden wir dagegen vom St. constr. des Plurals mehrfache Spuren in Formen, die auf י schliessen, wonach also seine charakteristische Endung *î* oder vielleicht mehr diphthongisch, wie im hebr. *ê*, lautete. Es sind Formen theils ohne theils mit Suffixen, z. B. (שׂבא)בעלי (Fr. LVI, 9, während Fr. XLV eine innere Pluralform von demselben Worte giebt), namentlich aber בני (Fr. XL) mit Suffixen בניהו (Ḥ. Ġ. I, 1. Fr. XL. XLV) בניהמי (Fr. III), ähnlich מכבידהו (Fr. XXXVII). Neben בני findet sich aber auch einmal (Fr. XL), und zwar unmittelbar nach בניהו, die Form בנו, beides als Nominativ, so dass, die Richtigkeit der letzteren Form vorausgesetzt, anzunehmen wäre, dass das Ḥimjarische *û* und *î* im Plural zwar zuliess, jedoch ohne dadurch streng regelmässig die Casusunterschiede anzudeuten, sowie auch die Sprache der sinaitischen Inschriften بنو und بنى dem Casus nach nicht unterschied (*Tuch* a. a. O., S. 138). Zugleich zeigt diese Form des St. constr., dass der Plural nicht die äthiopische Endung *ân*, sondern die arabische *în* oder *ûn* hatte; woraus sich hinsichtlich der Vocalschreibung ergäbe, dass der charakteristische lange Vocal nur geschrieben wird, wenn er das Wort schliesst, wie im St. constr., nicht aber, wenn noch *n* darauf folgt, wie im St. absol. Aehnlich scheint es sich z. B. auch mit der 3. Pers. Plur. des Perfects, verglichen mit derselben Person des Imperfects, zu verhalten. — Eine eigenthümliche Erscheinung bietet endlich noch der Plural der Zahlwörter. Wir finden nämlich am Schlusse der Inschriften Fr. III (= Röd. Ṣan. I) und Ḥ. Ġ. I, 10, wo die Zeitbestimmung angegeben ist, die Formen שׂבעי und ארבעי. Nun glaubt zwar *Rödiger* (a. a. O., S. 383 und 400), dieselben nicht als Zehner, somit auch nicht als Plural, sondern nur als die einfachen Zahlen 7 und 4 fassen zu dürfen,

---

1) Ich betrachte אבעל|ביתנהן als Apposition zu |שׂתעתת|אשׂרע ....ובניהו = die Herren der Häuser (deren Namen nun folgen).

und zwar wegen des auf der ersten Inschrift vorangehenden חֲלֲחֲן, das doch nur als Plural = 30 verstanden werden könne. Allein *Arnaud's* Copie (Fr. III) giebt nicht wie die *Cruttenden's* חֲלֲחֲן, sondern חֲלֲחֲת, und diese Variante dürfte in der That den Vorzug verdienen; denn obwohl die Formen חמשֹן, רבען (Fr. XL) die regelmässige Bildung des Plurals beider Zahlwörter zu beweisen scheinen, so ist es doch an und für sich kaum denkbar, dass jene Form mit schliessendem י etwas anderes als den Plural bezeichnen sollte. Dafür spricht auch die Aufeinanderfolge der Zahlen, indem es sehr unwahrscheinlich ist, dass man, um die Zahl 537 auszudrücken, 500 an das Ende, 30 an den Anfang und 7 in die Mitte gestellt hätte; vielmehr nehmen wir an, die Zahl in dieser Inschrift heisse 573, und in der Inschrift von Ḥ. Ġ. 640. Demgemäss beurtheilen wir auch die Form עשׂרי (Wr. Z. 5) = عِشْرُونَ, 20, und nehmen an, dass das Ḥimjarische die Zehner in einer abgekürzten Pluralform darstellen konnte, ähnlich der Verkürzung der Pluralendung in î, wie sie im Hebräischen trotz dem Widerspruche mancher Gelehrten (so neuestens *Olshausen* zu Psalm 45, 9) wird angenommen werden müssen (*Ewald*, Lehrb. d. hebr. Spr. §. 177, a).

Indem wir vom Nomen zum Pronomen übergehen, tritt uns zunächst die Frage entgegen, wie es sich im Ḥimjarischen mit dem Artikel verhalte. Es versteht sich von selbst, dass die Angaben der arabischen Schriftsteller, welche unter den Namen ḥimjarischer Könige u. s. w. zuweilen auch Formen mit dem arabischen Artikel haben, hier in keiner Weise massgebend sein können. Ebensowenig aber lässt sich a priori eine Entscheidung geben; denn während die arabische Sprache auch in der Form, welche die sinaitischen Inschriften darstellen — nicht zu reden von den Spuren im alten Testament — den Artikel besitzt und sonach von dieser Seite aus auch im Ḥimjarischen sich ein solcher erwarten liesse, so scheint er dagegen der äthiopischen Sprache ganz abzugehen [1]), was gewiss mit *Ewald* (Lehrb. d. hebr. Spr. S. 190 Anm. 1) als ein Merkmal ihrer Alterthümlichkeit zu betrachten ist; da nun in anderen Punkten die ḥimjarische Sprache an Alterthümlichkeit der äthiopischen nicht nachsteht, so liegt wiederum die Annahme nahe, dass jene ebenfalls keinen Artikel hat. — Bei Erklärung der Inschriften hat man nun wirklich geglaubt, dem Ḥimjarischen einen Artikel vindiciren zu dürfen, aber freilich nicht in der arabischen Form אל, sondern in der eigenthümlich hebräischen ה, welche nach *Fresnel* (Journal Asiatique, Juillet 1838, p. 82) auch das sogenannte Neu-

1) Wenigstens sind keine sicheren Spuren davon vorhanden, s. *Dillmann*, Ztschr. Bd. VII, S. 352.

ḥimjarische kennen soll. Betrachten wir die Beispiele, die dafür angeführt werden (*Ewald* a. a. O., S. 301), der Reihe nach, so sind diejenigen, die sich am sichersten beurtheilen lassen, Fr. XII und XLV. Auf der ersteren Inschrift findet sich nach *Fresnel's* Lesung eine Form הינף, die den Beweis liefern soll. In Wirklichkeit aber lautet die Transcription der ḥimjarischen Zeichen שמהעליינף ohne Trennungsstrich Nun kommt allerdings bei der Aehnlichkeit der Form eine Verwechslung von ה und י hie und da vor, die dann in einer Undeutlichkeit der Inschrift selbst ihren Grund haben mag. Ganz unbegreiflich aber muss es erscheinen, wie *Fresnel* diess gerade hier annehmen konnte, da doch sowohl das Fehlen des Trennungsstrichs, als die entsprechende Stelle der so ziemlich identischen Inschrift XIV es zur vollkommenen Gewissheit erhebt, dass statt des mittleren י ein Trennungsstrich zu setzen und שמהעלי|ינף zu lesen ist, wie denn auch bei dem Worte ינף = يَنُوف — falls es als Zuname zu betrachten ist, nach Analogie der auf Imperfectformen beruhenden Eigennamen, welche sich nie mit dem Artikel verbinden, falls es aber ein blosser Titel sein sollte (*Ew.* a. a. O., S. 305), nach Massgabe des Umstandes, dass derartige Titel, wie ותר, כין u. s. w. immer ohne Artikel erscheinen — der Artikel völlig undenkbar ist. — In dem zweiten Beispiele (Fr. XLV) soll sogar seltsamerweise der Artikel vor dem stat. constr. stehen; das Beispiel lautet: והמלך|שבא. In der That liesse sich nichts seltsameres denken, als dass eine *Sprache*, die im Gebrauche des Artikels zum mindesten s e h r sparsam ist, denselben plötzlich in launenhafter Willkür da anwenden sollte, wo der normale semitische Sprachgebrauch ihn nicht duldet; und wenn man sich auch auf ähnliche Incorrectheiten im Hebräischen (z. B. הַמֶּלֶךְ אַשּׁוּר Jesaj. 36, 16) berufen könnte, so wäre doch neben dem bereits angeführten Hauptbedenken auch der Umstand sehr auffallend, dass der Titel מלך|שבא, der neben מכרב|שבא hie und da vorkommt, sonst immer ohne Artikel erscheint, und zwar auf derselben Inschrift Fr. XLV in der folgenden Zeile, ebenso Fr. LIV und LV, 1. 7, wie auch מלך|חמירם Ḥ. Ġ. 1 Z. 9, wonach es denn kaum denkbar ist, dass eine so sehr zum stehenden Titel gewordene Verbindung ausnahmsweise den Artikel angenommen haben sollte. Wie ist nun aber die betreffende Stelle (Fr. XLV) zu beurtheilen? Diese Frage suchen wir in folgender Weise zu erledigen. Die zweite Hälfte der Inschrift XLV ist überhaupt in einem sehr verdächtigen Zustande. In der 3. Zeile fehlen 5 Buchstaben; was aber von der 4. Zeile vorhanden ist, ist nichts als eine genaue Wiederholung des Anfangs der dritten, die in der Mitte des Wortes ד̄רידן abbricht, so dass dann der Trennungsstrich nach ד̄רי als der Rest (oder Anfang) eines ד zu betrachten ist. Zudem soll die Inschrift nur aus 3 Linien bestehen, während wir hier 4 ha-

ben; wir fühlen uns desshalb versucht, diesen Anfang einer 4. Zeile geradezu zu streichen. Dieser Umstand berechtigt uns aber wohl auch zur Annahme weiterer Defecte; und einen solchen möchten wir gerade an der betreffenden Stelle finden. Die 2. Zeile schliesst nämlich mit וה, und die dritte beginnt mit מלך|שבא; aber וה scheint die 2. Zeile nicht ganz auszufüllen; es liegt daher die Vermuthung nahe, dass hier der Name des Königs stand, von dem jetzt nur noch der erste Buchstabe vorhanden ist. Wie dieser lautete, ist nicht schwer zu errathen; die drei letzten Buchstaben der 3. Zeile נעם weisen darauf hin, dass es sich hier um den König יהנעם (=ינעם Fr. XL) handelt, der Fr. LIV ebenfalls in Verbindung mit דרידן auftritt; und ohne Zweifel hat dieser Name ursprünglich dort gestanden, indem an die Stelle des ה, das den Artikel vorstellen sollte, ein י zu setzen ist, so dass die Inschrift zunächst lauten würde וי···מלך|שבא; vielleicht aber dürfen wir noch weiter gehen, und die unter וי··· auf der 3. Zeile stehenden Consonanten נעם geradezu heraufziehen. Danach würde also, indem wir von der 4. Zeile ganz absehen, die Inschrift XLV in folgender Weise herzustellen sein:

שהעתת|([1] אשוע|ובנידהו|תידש|אימנב|נר|(?)ה
תן|אבעל|ביתנהן|הרן|ונעמן|בראו|וינעם (oder יתנעם)
מלך|שבא|ודרידן|בן|י......

Was die übrigen Beispiele betrifft, die für einen ḥimjarischen Artikel ה angeführt werden (Fr. LIII. LIV? LVI, vermuthlich Z. 7 הרש), so wird ihnen unter diesen Umständen so lange keine Beweiskraft zukommen, als uns das Verständniss der betreffenden Wörter noch abgeht. Somit dürfen wir die Annahme, dass das Ḥimjarische einen Artikel in der Form eines präfigirten ה hatte, vorläufig als unerwiesen betrachten. — Untersuchen wir, ob nun etwa der zweite mögliche Fall stattfindet, dass nämlich die Inschriften den Artikel in der arabischen Form besässen, so lässt sich immerhin Einiges anführen, was darauf hinweisen könnte. So ist bei dem Gottesnamen אלמקה in der Inschrift Fr. V nach der Präposition ב das א nicht geschrieben, was den Gedanken nahe legen könnte, es sei ein waṣlirtes Alif. Indess erscheint dieses Wort in den entsprechenden vollständigeren Stellen (IX, vgl. LV, 5. LVI, 11) mit א geschrieben, und es findet sich sogar, wie gewöhnlich in diesen Fällen, ein Trennungsstrich zwischen dem Substantiv und der Präposition. Da nun Fr. V, dessen Anfang jenes בלמקה bildet, nur ein abgerissenes Stück einer Inschrift ist, so dürfte die Vermuthung, dass בלמקה nicht richtig und ב nur ein corrumpirtes א ist, nicht zu gewagt sein. (Weitere Nachweisungen über diesen Gottesnamen s. unten.) Ebenso könnte man bei dem Eigennamen אלשרח geneigt sein einen Artikel zu finden, läsen wir nicht bei Wr. Z. 5 den Namen שרחאל, der

1) für אשער; s. oben S. 41.

deutlicb beweist, lass wir es hier mit einer Zusammensetzung zu thun haben, deren einen Theil אל (=אֶל) bildet. Endlich liesse sich קינלשחר denkbarer Weise lesen قَيْنُ ٱلسحر, allein viel wahrscheinlicher ist es, dass an die Stelle des ל ein Trennungsstrich zu setzen ist. Wir kommen somit zu dem Ergebniss, dass sich aus dem vorhandenen Material für das Ḥimjarische kein Artikel nachweisen lässt.

Der wichtigste und am leichtesten zu erkennende pronominale Bestandtheil der ḥimjarischen Sprache ist das so häufig wiederkehrende ד̄. Sein Gebrauch scheint ein ziemlich mannigfaltiger gewesen zu sein, und zwar erscheint es zunächst, ganz entsprechend dem arabischen ذو, als allgemeines Pronominal-Substantiv, um den Besitzer einer Sache zu bezeichnen; so in den Eigennamen ד̄רידן = ذُو رَيْدَان (Fr. XLV. LIV) und als Genitiv ד̄ישרקט = ذى سرقس (W. V); dazu das Femininum ד̄ת = ذَات (דת|חמים, ד̄ת|בעדנם, ד̄ת|כצרן in den Götteranrufungen Fr. V. IX. LV. LVI). Da sonach ד̄ hierin ganz dem arab. ذو folgt, so werden wir wohl annehmen dürfen, dass es im Ḥimjarischen, wenigstens in dieser Bedeutung, auch wirklich ذُو ausgesprochen wurde und dass uns also die arab. Schriftsteller die ḥimjarischen Eigennamen, bei denen dieses ذو so häufig vorkommt, richtig überliefert haben; wiewohl freilich ذى noch nicht mit Nothwendigkeit auf einen Nominativ ذُو hinweist, da es denkbar wäre, dass so gut wie z. B. auf dem Boden der sinaitischen Inschriften (*Tuch* a. a. O., S. 192) immer ذى gesprochen wurde. — Daneben aber erscheint dieses ד̄ auch im Sinne des äthiop. ዘ፡ und zwar zunächst in einer Anzahl sicherer Beispiele als Relativ (Fr. XI, 10. 12. 13. LV, 2), wo das vorhergehende כל jeden Zweifel über seine Bedeutung beseitigt. Dafür steht Fr. LVI, 4 (vgl. mit der sonst gleichlautenden Stelle LV, 2) offenbar ganz in demselben Sinne אלי, das wir wohl ohne Anstand mit dem hebr. אֵלֶּה und dem äthiop. እሉ፡ oder, um der Bedeutung näher zu bleiben, mit እለ፡ zusammenstellen dürfen. Danach ist ohne Zweifel auch Fr. XL, 3 statt אגי (und ebenso statt כגי ebendas. 4, wenn dort überhaupt ein Relativ zu suchen ist) אלי zu lesen, und nicht umgekehrt, wie *Ewald* a. a. O., S. 307 will, אלי in אגי zu verwandeln, für das sich im semitischen Sprachgebiete keine Analogie aufweisen liesse. Während aber אלי wenigstens Fr. LVI, 4 nicht eigentlich als Plural auftritt, scheint das adjectivische Pronomen ד̄ einen besonderen Plural in der Form von ד̄ן

etwa = اَلَّذِينَ gehabt zu haben (דן|מהיען Fr. LVI, 5. LV, 3). — Ob ד, wie *Ewald* a. a. O. annimmt, auch als Genitivzeichen angewendet wurde, lässt sich aus den Inschriften nicht mit vollkommener Sicherheit erschliessen; es wäre allerdings an sich nicht unwahrscheinlich, doch darf nicht übersehen werden, dass wir eine ziemliche Anzahl von Beispielen haben, wo das Genitivverhältniss nicht durch ein besonderes Zeichen ausgedrückt ist. Am ehesten könnte dafür sprechen W. III. Fr. IX, während in der Stelle Fr. XL, 3 zu übersetzen ist: „welches (welche) sie nennen das (die) des Jun'im", so dass hier vielmehr der zuerst erörterte Gebrauch (=ذُو) stattzufinden scheint. — Ueber die vocalische Aussprache dieses ד (als Relativ oder Genitivzeichen) lässt sich natürlich nichts entscheiden.

Was die **Pronomina personalia** betrifft, so bieten uns die Inschriften dieselben nur in der Form von Suffixen, und auch hier ist es nur die 3. Person Sing. und Plur., die häufiger vorkommt und sich sicher erkennen lässt. Auf die 1. Person Plur. weisen Formen hin wie ביתן (Fr. LIV), ערן (Ḥ. Ġ. I Z. 6—7), לן (Fr. XI, 12), denen sich noch weitere Beispiele anreihen liessen, die aber alle nicht durchaus sicher sind, da das einfache schliessende *n* noch andere Erklärungen zulässt. Ganz deutlich dagegen sind die Suffixa der 3. Pers. masc. Der Singular lautet fast immer הו, und findet sich an den Singular (Fr. LV, 5. 6. LVI, 5. 14. III) wie an den Plural (Fr. XI, 7. XLV. XXXVII. LVI, 5. 6) angehängt; ausnahmsweise erscheint dieses Suffix auch ohne ו (Fr. XI öfters מרעיתה neben מרעיתהו), Ḥ. Ġ. III שמה; nur ein einziges Mal scheint das û in î gefärbt zu sein (Wr. 3 גשמהי). Ebenso häufig findet sich der Plural der 3. Pers. masc. in der starken alterthümlichen Form המו, von der sich natürlich nicht weiter ermitteln lässt, ob sie in der Aussprache mehr dem arab. هُمُو oder dem äthiop. ሆሙ፡ entsprach. Beispiele dafür finden sich Fr. II. XI, 6. 7. 11. Ḥ. Ġ. I, 5 und auf den beiden Fragmenten von *Cruttenden*. Daneben kommen dieselben Abweichungen in Schrift und Aussprache vor, wie beim Singular. Es findet sich einmal statt המו nur הם (Wr. 4) und wegen des status constr. Plur. umgelautet המי (בניהמי Fr. III und auf dem kleineren Fragment von *Crutt.*), was bekanntlich auch das Arabische kennt. Dass neben dieser vollen alterthümlichen Suffixform, wie sie der himjarischen Sprache nach den genannten Beispielen zukommt, eine so abgekürzte wie die hebräische = ־ם stattfinden sollte, ist gewiss undenkbar, wir könnten uns desshalb nicht dazu verstehen, z. B. לדנם (Ḥ. Ġ. I, 2) mit *Rödiger* (a. a. O. S. 390) = לְדִינָם = لِدِينِهِمْ zu nehmen. Ebenso müs-

sen wir die Existenz eines sehr eigenthümlichen Pronomens הב = ipsorum (*Ewald* a. a. O., S. 307) entschieden in Zweifel ziehen; eine solche Bildung stände innerhalb des semitischen Sprachgebiets völlig isolirt da, und von den dafür angeführten 3 Beispielen ist keines irgendwie beweisend, vielmehr bei allen der Text sehr verdächtig. In der Inschrift Fr. XL, 4 ist das schliessende ב nach ..עגבגתנ schwerlich richtig, wie es denn auch Z. 3 in derselben Zusammenstellung fehlt; bei Fr. XLV liegt die auch von *Ewald* selbst (a. a. O., S. 308 Anm.) ausgesprochene Vermuthung sehr nahe, dass ב mit dem folgenden נו zusammengehöre (=بَنُو). Von Fr. LIV endlich wird unten des weiteren die Rede sein.

Wie in allen stammverwandten Sprachen wird auch im Ḥimjarischen „all" ausgedrückt durch כל, und zwar wird es gebraucht ebensowohl mit einem darauf folgenden Genitiv, wobei das Nomen im Plural steht (Fr. LVI öfters, Z. 5 כל|ולדהו, vgl. XXXV, Z. 6 כל|אנחלהו; Z. 8 כל|ארגל), wie mit einem folgenden Relativsatz (Fr. XI öfters כל|ד, ebenso Fr. LV, 2 und כל-אלי Fr. LVI, 3. 4).

Von den **Zahlwörtern** war grossentheils schon anderwärts die Rede. Für die Zahlen 1, 8, 9 vermögen wir bis jetzt kein Beispiel nachzuweisen. Von den übrigen geben wir hier eine Zusammenstellung der verschiedenen vorkommenden Formen:

2. תני (Wr. 5)
3. a) תלת (תלתת Fr. III)
   b) תלת (Fr. LI. LIV)
   c) שלת (שלתת Fr. IX. Wr. 5)
4. ארבע (ארבעם Fr. XXXII, ארבעי = 40 Ḥ. Ġ. 1, 10) mit weggeworfenem א: רבען (Fr. XL)
5. חמש (Fr. III חמשן = 50? Fr. XL)
6. שת (Ḥ. Ġ. 1, 10)
7. שבע (שבעי = 70 Fr. III)
10. עשר (עשרי = 20 Wr. 5)
100. מאת (Wr. 5. מאתם Fr. III. Ḥ. Ġ. 1, 10)

Auch für 1000 enthalten die Inschriften keine Bezeichnung. — Hinsichtlich des Genus scheinen die Zahlwörter ebenso behandelt worden zu sein wie anderwärts; vor dem Femininum מאת finden wir חמש und שת (Fr. III und Ḥ. Ġ. 1, 10), dagegen (Wr. 5) שלתת|אורחם = 3 Monate.

Was die **Präpositionen** betrifft, so finden sich sehr häufig ב und ל. Beide verbinden sich auch mit Suffixen, z. B. בהו (Ḥ. Ġ. 1, 8), להו (Fr. XXXV. LVI, 10); לן = لَنَا (Fr. XI, 8. 12. LVI, 3). Hinsichtlich ihres Gebrauchs lassen sich bis jetzt keine besonderen Eigenthümlichkeiten erkennen. ב steht ganz in demselben Sinne wie anderwärts, z. B. Fr. XI, 12 במציקת in der Noth u. s. w.; namentlich erscheint es öfters am Schlusse von

Inschriften, wo die Götter und die Betheiligten als Zeugen aufgerufen werden (Fr. V. VIII. IX. LV. LVI); dabei ist zu bemerken, dass כ, wenn ו vor dasselbe tritt, von seinem Nomen durch einen Trennungsstrich geschieden wird, was vielleicht bloss der Deutlichkeit wegen geschieht, vielleicht aber auch mit der Aussprache zusammenhängt. Ebenso wird auch ל nach vorangegangenem ו getrennt geschrieben (Fr. XXXV). Auch dieses scheint ganz so angewendet worden zu sein, wie in den verwandten Sprachen. Eigenthümlich ist nur die Zusammensetzung דל, welche dazu dient, die Zeitangabe einzuführen (Ḥ. Ġ. 1, 10. Fr. III). Ausserdem findet sich merkwürdigerweise noch die Präposition עד (XI, 8, 12 und LVI, 4. 8. 10) und, um die Parallele mit dem Hebräischen noch vollständiger zu machen, einmal auch עדי (Fr. LV, 2) = עד (Fr. LVI, 4). Was die Bedeutung betrifft, so ist Fr. LVI, 10 ganz klar, dass es im Sinne von „bis zu" steht (|ואתו|עד|מריב = und sie kamen bis Marjab), während LV, 2 und LVI, 4 die Bedeutung „gegen" stattzufinden scheint. — In Beziehung auf die Conjunctionen kann natürlich von unseren Inschriften zum voraus nicht viel erwartet werden; das Einzige, was wir anführen können, ist der Gebrauch des ك, das als selbstständige Conjunction Formen des verbum finitum präfigirt wird (Ḥ. Ġ. 1, 7. 8 כגבאו, כחרגו).

Diesen Erörterungen über den grammatischen Bau der ḥimjarischen Sprache liesse sich leicht eine Sammlung ihres Wörtervorraths, so weit er sicher erkennbar ist, zur Seite stellen; doch liegt diess ausserhalb der Grenzen, welche sich unsere Untersuchung gesteckt hat; wir beschränken uns auf eine

B. Zusammenstellung der in den Inschriften vorkommenden Eigennamen und der sich daraus ergebenden historischen und geographischen Data.

Einen sehr wesentlichen und deutlich hervortretenden Bestandtheil innerhalb des vorhandenen Materials bilden die Eigennamen theils von menschlichen Personen, theils von Göttern, theils von Ländern und Orten. In besonders reicher Fülle liegen vor uns

1. Die Personennamen.

Von grossem Interesse ist es, die verschiedenen Bildungsarten derselben genauer ins Auge zu fassen. Zuvörderst bemerken wir, dass einfache, d. h. ohne Zusammensetzung gebildete Eigennamen verhältnissmässig seltener vorkommen. — Den nächsten und einfachsten Formen des Nomens gehören Namen an wie רבק (W. V), חבי (W. I), mit Femininendung שתעתת (Fr. XLV,

aber entschieden als Name eines Mannes, vgl. عَلْقَمَة, חלצת in den sinaitischen Inschriften a. a. O., S. 193). Vollere Formen entstehen theils durch innere Verstärkung des Stammes: דושם = دَوْسَم (Wr. öfters), שמיקע (Ḥ. Ġ. I, 1), theils durch äusseren Ansatz; so haben wir Namen mit schliessendem *n*: חזרן (Fr. XLVII), עמאמן (Fr. XXXII. XXXIX); in der Elativform: אשוע (Ḥ. Ġ. I, 1. Fr. XLV, wie es scheint, in ächt arabischer Weise als لَقَب gebraucht); mit präfigirtem *m*, wie מעשא (Fr. XXXVII), מרתד (Ḥ. Ġ. III), מדמר(?ם) (Fr. LVI, 3. 14), מתשך (Wr. 3), Namen, die wohl, theilweise wenigstens, als Participia betrachtet werden dürfen, da auch der von den Arabern überlieferte Name eines Königs مُنْعِم diese Bildung belegt. Das Particip des Activs findet sich in dem Beispiel ואל (Fr. LIII, vielleicht auch II), genau entsprechend dem arabischen وَائِل und dem ואל oder ויל der sinaitischen Inschriften, die überhaupt gerade in den Eigennamen merkwürdige Parallelen bieten. Ganz gemäss dem anderweitigen Charakter der Sprache findet sich namentlich die alterthümliche, auf das Imperfect des Verbums zurückweisende Nominalbildung (vgl. *Tuch* a. a. O., S. 180. *Ewald*, Lehrb. d. hebr. Spr., S. 494); so ganz entschieden יהנעם Fr. LIV oder ינעם Fr. XL, vgl. XLV, etwa „der Wohlthäter", ינף (Fr. XII. XIV. XLIII. XLVI. XLIX) = يَنُوف „der Erhabene", von einer Wurzel, die auch z. B. in dem Namen des Idols مَنَاف (Ztschr. Bd. VII, S. 500) als eine im Altarabischen einheimische sich zu erkennen giebt. Weitere Beispiele dürften sich Ḥ. Ġ. I, 1 finden, wo auf |שמיקע|אשוע|ובניהו sicher eine Aufzählung der Namen seiner Söhne folgt, und zwar 1) שרחבאל = شرحبيل 2) יכמל 3) ein mit כרב zusammengesetzter Name 4) יעקר.

Weit häufiger dagegen ist die Bildung zusammengesetzter Eigennamen; gerade hier zeigt das Ḥimjarische besondere Eigenthümlichkeiten, und wir stimmen der Bemerkung *Ewald's* (a. a. O., S. 304) vollkommen bei, dass die ḥimjarischen Männernamen in Stoff und Zusammensetzung sehr wenig Aehnlichkeit mit den gewöhnlichen arabischen haben. — Sehen wir zunächst vom Inhalte dieser Zusammensetzungen ab, so fällt uns hinsichtlich der Form derselben sogleich ein sehr wesentlicher Unterschied vom Arabischen auf. Während wir nämlich dort im Ganzen immer das Gesetz wahrnehmen, dass der Eigenname durch zwei vermittelst der Idâfah verbundene, aber durch Sprache und Schrift auseinander gehaltene Wörter gebildet wird, so fehlt es

4 *

zwar dem Ḥimjarischen auch nicht ganz an Bildungen dieser Art; wir finden einen עבד|כלל (Fr. III), wie auch die muslimischen Schriftsteller den Namen عبد شمس in der ḥimjarischen Geschichte auftreten lassen; aber in der grossen Mehrzahl der Beispiele scheint vielmehr die nordsemitische Weise der Zusammensetzung vorzuherrschen, wonach die beiden Bestandtheile auch in der Bildung zusammenfliessen, was sich im Ḥimjarischen auf den ersten Blick schon durch das Fehlen des Trennungsstrichs zu erkennen giebt. Freilich wird diese eigenthümliche Schreibart auch auf Eigennamen ausgedehnt, die ganz entschieden in arabischer Weise gebildet sind, wie in den Beispielen דרידן = ذُو رَيْدَان, ➝ דישרקש = ذِى سرقس (Fr. XLV. LIV u. W. V) [1]), und man könnte danach zu der Annahme geneigt sein, dass z. B. ein Name wie אושאל (W. I) sich von seinem arabischen Aequivalent أوس الله eben nur dadurch unterschied, dass man die Zusammengehörigkeit beider Bestandtheile auch in der Schrift darstellen wollte und sie desshalb zusammenzog. Allein, wenn wir die ganze Reihe der ḥimjarischen Eigennamen betrachten, so erweist sich diese Auskunft als ungenügend. Wir finden nämlich, dass das Ḥimjarische, wie das Hebräische, sich nicht darauf beschränkt hat, durch Anwendung des Stat. constr. zusammengesetzte Namen zu bilden, sondern auch ganze Sätze mit einem Verbum, natürlich in der möglichst kürzesten Fassung, in dieser Weise verwendet hat (vgl. *Ewald*, Lehrb. d. hebr. Spr., S. 498), wie am deutlichsten die Beispiele zeigen, wo der erste Theil der Zusammensetzung aus einer Imperfectform besteht; diess ist aber eine Art der Zusammensetzung, die es von selbst mit sich bringt, dass die einzelnen Bestandtheile völlig zu e i n e m Ganzen verschmelzen. Beachten wir nun Formen wie ידעאל, יקמאל, יכרבמלך, ישהרמלך, die gewiss immer nur e i n Wort bildeten, so kann kein Zweifel darüber sein, dass auch אושאל nicht etwa Ausu-îl (el), sondern vielmehr Ausîl, nach Analogie des hebräischen מַתַּנְיָה, gelautet haben muss, wie auch die Araber z. B. שרחאל ganz richtig شراحيل schreiben.

Was die Bedeutung dieser Eigennamen betrifft, so bleibt hier immer noch manches nicht ganz sicher Verständliche übrig, was natürlich hauptsächlich von der mangelhaften Kenntniss des Wortvorraths herrührt. Zudem lässt sich oft die Wurzel des einen Theils der Zusammensetzung überhaupt nicht deutlich her-

---

1) Dass die Zusammenschreibung hier keinen anderen als einen rein formellen Grund hatte, zeigt namentlich das zweite Beispiel, wenn wir es anders richtig verstanden haben: die Verbindung war immer noch so lax, dass der erste Theil derselben die Genitivform annehmen konnte.

ausfinden; und wenn auch diess der Fall ist, so sind wir nicht selten in Zweifel, ob wir es mit einem Stat. constr. oder mit einem Satze zu thun haben. Versuchen wir indess der Bedeutung dieser Eigennamen, soweit möglich, näher zu kommen, so zeigt sich, dass ein grosser Theil derselben religiöse Bedeutung hat. Dahin gehört vor allem der bereits erwähnte Name עבד|כלל = عبد كُلَال, Diener des Kulâl (Fr. III). Hierher könnte auch רשו|דח|בצרן| (Fr. LVI, 1, vgl. רשו|אלמקה Fr. XVI) gezogen werden, wenn man die Bedeutung von رشا, in d. III. Form (entweder = juvit, dann passivisch, oder = conciliare studuit, dann activisch) zu Hülfe nehmen wollte, während *Ewald* (a. a. O., S. 305) an das äthiop. ረሰየ: anknüpfend die Bedeutung „Opferer" aufstellt [1]). — Besonders aber kommen hier in Betracht die zahlreichen Zusammensetzungen mit אל, das sicher dem hebr. (und phönic.) אֵל (arab. إيل, vgl. Kâmûs) entspricht. Betrachten wir die Beispiele im Einzelnen, so ist ganz sicher zu erkennen אושאל (W. I) = Gottesgeschenk, wie schon oben bemerkt, so viel als das arab. أَوْسُ ٱللّٰه (vgl. über Zusammensetzungen dieser Art Ztschr. Bd. VII, S. 465) und אוש אלהי in den sinaitischen Inschriften (*Tuch* a. a. O., S. 177). So erweist sich also auch nach dieser Seite hin die Namenbildung mit أَوْس als eine altarabische und erscheint als eine den verschiedensten Theilen des arabischen Gebiets gemeinsame. Zugleich machen wir hier die merkwürdige Beobachtung, dass die Zusammensetzung in ihrem ersten Theile ein entschieden arabisches Gepräge hat, während der zweite Theil und die Art der Verbindung vielmehr an den nordsemitischen, genauer: hebräischen Typus erinnert [2]). — Der Name בנאל (W. Z. 2) wird wohl nichts anderes bedenten als Gottessohn. Zwar

1) Die Inschrift von Wrede beginnt mit dem Namen |שכממ?ש (nach dem Folgenden wohl שכממרש zu lesen). Sollte diese Form nicht in dem arabischen شُكْمُ ٱللَّات ihre Erklärung finden?

[Das obige רשו erinnert auch an das chald.-rabb. רשו, רשות, mutuum, debitum. Mit dem arabischen رَاشَى und dem oben angeführten äthiopischen Worte zusammengehalten, ergiebt diess vielleicht für das ḥimjar. רשו eine Bedeutung ähnlich der von أوس, شكم, وهب in arabischen Eigennamen. Fl.]

2) Dass dieses אושאל nichts mit אוּזָל (Genes. 10, 27), wie *Wilson* (a. a. O. II, S. 750 ff.) annimmt, zu thun hat, wird wohl keines Beweises bedürfen.

könnte man an das hebr. בְּנָיָהוּ, בְּנָיָה (den Gott aufbaut) erinnern; indess liegt eine solche Parallele doch ferner. Freilich finden wir im Altarabischen, das doch sonst in den religiösen Eigennamen so grosse Mannigfaltigkeit zeigt, kein Beispiel, in welchem das Verhältniss zur Gottheit in ähnlicher Weise aufgefasst und ausgedrückt wäre; dass aber sonst dem semitischen Gebiet Benennungen, analog dem griechischen *Διογενής* u. s. w., nicht ganz fremd sind, zeigen Namen wie בֶּן־הֲדַד. So führt auch — um ein noch näher liegendes Beispiel zu nehmen — auf der ersten axumitischen Inschrift der äthiopische König den Titel „Sohn Maḥrem's" (*Dillmann*, Ztschr. Bd. VII, S. 356). — Dass אלשרח (Fr. LV) ebenfalls in die Reihe dieser Zusammensetzungen gehört, haben wir oben aus dem damit identischen שרחאל (W. Z. 5) geschlossen. Zur Erklärung des Namens dürfte das äthiop. **ሠርሐ፡** „gedeihen lassen, schenken" (vgl. arab. شرح patefecit) [1]) am geeignetsten sein, und wir würden somit etwa den Sinn erhalten: „von Gott beglückt". Aus der möglichen Umstellung beider Theile der Zusammensetzung folgt mit Wahrscheinlichkeit, dass שרח als Verbum aufzufassen ist; es ist also derselbe Fall, wie bei dem hebr. נְתַנְאֵל neben אֶלְנָתָן. — Nicht so deutlich ist der Name שרחבאל, wie Ḥ. Ġ. I, 1 ohne Zweifel zu lesen ist; doch fehlt es dem Arab. nicht an einem Quadrilitteralstamme شرحب. Die Araber, denen dieser Name wohl bekannt ist, schreiben ihn شُرَحْبِيل (Ḳâmûs S. ١۴٧٩ und sonst, z. B. Marâṣ. III, S. ٣۴٥ Anm. 9. Ibn Duraid, Kitâb al-iśt. S. ٣٠٧), scheinen ihn aber mit שרחאל, das شَرَاحِيل geschrieben wird, z. B. Ibn Duraid, Kitâb al-iśt. S. ٣۴٣, leicht verwechselt zu haben, wie wir sowohl aus dem Ḳâmûs (unter beiden Artikeln), als aus der Anmerkung zu den Marâṣ. sehen [2]). — Einer der häufigsten Eigennamen in den *Arnaud-Fresnel*'schen Inschriften ist כרבאל, vom Verfasser des Periplus maris Erythr. deutlich und, wie aus der ara-

---

1) Vgl. ausserdem den ḥimjar. Namen شَرْح oder ذو شَرْح Marâṣ. III, S. ٣۴٥ Anm. 9, und sonstige arab. Namen wie شُرَيْح, Ibn Duraid, Kitâb al-iśtiḳ. S. ٥٩. ٧١. (an diesen beiden Stellen zugleich die lexical. Erklärung) ١١۴. ٣١٨. ٣١٩. und مِشْرَح, S. ٣۴.

2) Eigenthümlich ist daneben عَبْدُ شُرَحْبِيل (Ibn Duraid, Kitâb al-iśt. S. ٩٨), als ob شرحبيل selbst ein Götzenname wäre; an dieser Stelle ist ebensowohl das Fremdartige des Namens für die Araber anerkannt, als die richtige Erklärung des zweiten Theils der Zusammensetzung ausgesprochen.

bischen Vocalisation ähnlicher mit كَرِبٌ zusammengesetzter Namen erhellt, gewiss richtig durch *Χαριβαήλ* wiedergegeben. Der Stamm כרב gehört zu den eigenthümlichsten Bestandtheilen des ḥimjarischen Sprachschatzes und ist, trotzdem dass er in Eigennamen, wozu dann weiter der Titel |מכרב|סבא kommt, so häufig wiederkehrt, sehr schwer verständlich. Da die verwandten Sprachen durch gleichlautende Stämme zunächst keine befriedigende Auskunft zu geben scheinen, so könnte man geneigt sein, כרב mit كرم zusammenzustellen, woraus sich die von *Ewald* vorgeschlagene Bedeutung „edel“ oder, als Verbum gefasst, „ehren“ ergäbe. Indess kann es doch keineswegs für unmöglich erklärt werden, dass das ḥimjarische כרב durch den arabischen Stamm كرب sich sollte erläutern lassen. Die Grundbedeutung desselben (verwandt mit قرب) ist ohne Zweifel eng und fest zusammendrücken, insbesondere flechten (=الفَتْل Ḳâmûs). Daher مُكْرَب „stark, fest“, zunächst von Seilen, dann auch von Gebäuden, Gelenken, Pferden (الشديد الأَسْرِ من حَبْلٍ او بِنَآءٍ ومَفْصِلٍ وفَرَسٍ Ḳâm.). Wie nun nicht selten Stämme, von der ursprünglichen Bedeutung „binden, winden, drehen“ ausgehend, zu der abgeleiteten „dauerhaft, fest, stark machen (sein)“ fortschreiten (vgl. חבל=חול, חזק, und قوى=קוה mit seinen Derivaten), so ist es gewiss auch nicht unwahrscheinlich, dass der Stamm كرب im Ḥimjarischen geradezu „stark sein“ bedeutet. Somit würde כרבאל etwa dem hebr. יְחֶזְקֵאל entsprechen. — Endlich bleiben uns von den Zusammensetzungen mit אל noch übrig ידעאל (z. B. Fr. IV. VIII. IX. X) und יקמאל (Fr. LII). Das letztere erinnert an hebräische Namen wie אֶלְיָקִים, יְהוֹיָקִים; auf keinen Fall beweist das Fehlen des י etwas gegen diese Erklärung, da in einem ganz ähnlichen Falle bei ינף ר ebenfalls durchweg nicht geschrieben ist; und wenn einmal hebräische Parallelen hier zulässig scheinen, so möchten wir ידעאל in Ermangelung anderweitiger Erklärungen (etwa von دَعَا „der Gott anruft“?) am liebsten mit Namen, wie יְדִיעֲאֵל, יְדַעְיָה, יוֹיָדָע vergleichen [1]).

— Gewiss gehört hierher auch der Name يَلِيشَرَح (ebendas. S. ٣٠٨ Z. 6) und vielleicht in zweiter Linie das dunkle ليشرخ (Ḳazw. Âṯâr ul-b. S. ٣٣).

[Es ist für لسيشرخ bei Ḳazwînî zu lesen ليشرح, und dieses eine Aphaeresis von اليشرح oder يليشرح; s. *Caussin*, Essai, I, p. 74 u. 75. Vgl. *Λάζαρος* aus אֶלְעָזָר. Fl.]

1) Hierher gehören auch die Namen Beda'il, Jeda'il, unter den Königen von Ḥadramaut, *Caussin*, Essai, I, p. 137 ff.

Von den übrigen Zusammensetzungen dürften noch am wahrscheinlichsten die mit עלי = عَلِيّ gebildeten eine religiöse Bedeutung haben, wenn man es im Sinne des hebr. עֶלְיוֹן nimmt. Wir finden es nur in den zwei Namen דמרעלי (Fr. XI. XIV. XXIV. XXXI) und שמחעלי (z. B. Fr. IV. VIII. IX. X u. s. w.). Bei דמרעלי bietet uns der erste Theil der Zusammensetzung denselben Stamm, der uns in dem Namen der bekannten ḥimjarischen Stadt ذمار und sonst in geographischen Namen, die demselben Kreise angehören (Marâṣ. u. d. W. ذمرمر, ذموران), begegnet. Ist auch die specifisch ḥimjarische Bedeutung des Stammes nicht ganz klar, so scheint doch das arab. ذِمْر, ذَمِر = strenuus zur Vergleichung nicht ungeeignet zu sein. Sonst kommt דמר nur noch in den Eigennamen מדמר (s. S. 41, l. Z.) und דמרידע (Fr. LVI, 2. 14) vor, so dass sich also, wenn wir das schon besprochene ידעאל vergleichen, דמר und אל in beiden Namen parallel stehen würden. Weiteres lässt sich hier noch nicht bestimmen. Aehnlich verhält es sich mit שמהעלי. Was der Stamm שמה im Ḥimjarischen bedeutete, lässt sich aus den drei Eigennamen, in denen es vorkommt — neben שמהעלי, שמהכרב (Fr. XXV) und שמהאמר (wie wir Fr. LVI, 5 für שמיאמר lesen) — nicht erkennen. Wohl aber wird es, wenn wir diese drei Beispiele zusammenstellen, zweifelhaft, ob עלי wirklich im Sinne des hebr. עֶלְיוֹן zu fassen ist, da sich weder für כרב noch für אמר eine ähnliche Deutung empfiehlt. — אמר nämlich, das sich sonst noch in den sehr dunklen Eigennamen יהתאמר (z. B. Fr. XII — XIV u. s. w.) und הלכאמר (Fr. LIV) findet, erklärt sich doch wohl am natürlichsten aus dem arab. أَمِير, weiterhin liesse sich auf die vermuthliche ursprüngliche Bedeutung von אמר, wie sie im hebr. אָמִיר vorliegt, „erhaben sein", hinweisen; während *Ewald* (a. a. O., S. 303) geradezu annimmt, dass es „edel" bezeichne. — Ueber den ersten Theil der beiden Namen יהתאמר und הלכאמר sind wir nicht im Stande eine haltbare Vermuthung aufzustellen.

Von der grossen Anzahl der Zusammensetzungen mit כרב sind bereits mehrere besprochen worden. Es findet sich sonst meist als zweiter Theil der Zusammensetzung, z. B. דדכרב (Fr. II = Röd. Ṣan. 2), zu dessen Erklärung vielleicht die Wurzel דוד „lieben" benutzt werden darf; man vergleiche Namen wie אֶלְדָּד; ferner נשאכרב (Fr. I, XLVI so zu ergänzen, W. V), das gewiss auf die Wurzel נָשָׂא, نشأ, ነሠአ:, so wie sie z. B. in dem hebr. נָשִׂיא erscheint, hinweist; תבעכרב, bei welchem der erste Theil ganz deutlich den bekannten Titel der ḥimjarischen

Könige تُبَّع bietet. Nur fragt sich noch, ob damit ein ḥimjarischer König selbst bezeichnet ist, also = Tubbaʿ, der Starke (der Edle), wozu allerdings gut passen würde, dass noch weitere Titel zu folgen scheinen, und dass unter den Königsnamen unter andern auch ein ابو كَرِبَ [1]) vorkommt, oder ob es zu fassen ist = den der Tubbaʿ stark macht (ehrt). Für das letztere spräche die Analogie von יכרבמלך (Fr. LVI, 2. 13), das gewiss eine solche Bedeutung hat, und diesem entsprechend ישהרמלך (Fr. XLVII) etwa = den der König berühmt macht (vgl. شَهَّرَ, شَهِير u. s. w.).

Der Stamm כרב spielt aber auch unter den Titeln, deren Besprechung wir hier anknüpfen, eine bedeutende Rolle. Wir finden sehr häufig das Attribut מכרב|שׂבא (Fr. IX. X. W. IV. Fr. XI. XII — XIV. XXIX. XLVI. XLIX). Mag das nun bedeuten: „der Geehrte Saba's" oder „der Starke Saba's", gewiss wurde Niemand so bezeichnet als der König von Saba selbst (*Ewald* a. a. O., S. 305). Dieser heisst freilich anderwärts ausdrücklich מלך|שׂבא (Fr. XLV. LIV. LV, 1. 7) und |מלך|חמירם (Ḥ. G. I Z. 9) [2]), während die Bezeichnung תבע ausser in dem angeführten Namen nur noch bei Wr. Z. 3 erscheint. Obwohl wir nun andere unzweifelhafte Titel für die ḥimjarischen Könige haben, so dürfen wir doch unbedenklich מכרב|שׂבא auch als einen solchen betrachten, wofür sich noch speciell anführen lässt, dass dieses Attribut Fr. XII einem ינף beigelegt wird, ein Name, den wir wirklich in den ḥimjarischen Königslisten finden.

Daneben fehlt es nicht an anderweitigen Titeln, die sich offenbar auf die dem König untergeordneten Fürsten (Prinzen, Stammhäupter, Statthalter, Vasallen u. s. w.) beziehen. Während der von den arabischen Schriftstellern vielfach erwähnte Titel قَيْل — eine der wenigen Erinnerungen, die sich sicher und bestimmt erhalten haben [3]) — sich auf den Inschriften nur ein einzigesmal nachweisen lässt, aber allerdings in ganz bezeichnender Verbindung — מלך|חמירם|ואקולהו „der König von Ḥimjar und

---

1) Sonst findet sich bei den arabischen Schriftstellern noch مَعْدِى كَرِبَ, عمى كرب (vielleich = עמכרב Fr. VI), كُلِي كَرِبَ (Ibn Dur. S. ٣١١).

2) Sonst findet sich מלך noch in dem räthselhaften Titel ...מלך|ארבעם (Fr. XXXII).

3) Noch einen andern Titel giebt Ibn Duraid, Kitâb al-Išt. S. ١٧: الأَمْلوك مقاول من حمير.

seine Fürsten" (Ḥ. Ġ. I, 9), so lernen wir dagegen in den Inschriften von *Fresnel* drei andere Attribute kennen, aus deren häufigem Vorkommen wir den Schluss ziehen dürfen, dass sie charakteristische Bezeichnungen für die besondere Stellung der Grossen des Reiches waren. בין (XII. XXIX. XLVI. XLIX. LIV. LVI), vermuthlich = بَيِّن, möchten wir, statt mit *Ewald* (a. a. O., S. 305) in dem Sinne von „Mittler", lieber in dem von „Ausgezeichneter" nehmen (s. ob. S. 21 die Bemerkungen über بينون). Schwieriger ist דרח (Fr. IV. VIII. IX. XXXI. LV, 1, 7; hier mit dem Beisatz מלך|שבא, der wahrscheinlich als dazu gehöriger Genitiv angesehen werden muss). Der Ḳâmûs enthält hierzu eine brauchbare Notiz, indem er ذو ذَرَارِيح als Bezeichnung eines قَيْل بِٱلْيَمَن angiebt; diess könnte etwa bedeuten „der über Fürsten Gebietende", so dass der dem Plural ذراريح entsprechende Singular — etwa ذَرِيح oder ذُرُّوح oder ذُرَّاح — mit dem דרח unserer Inschriften zusammenfiele. Im übrigen findet sich derselbe Stamm auch in anderen Eigennamen, z. B. ذَرَاح, nach den Marâṣ. Name eines zu Ṣanʿâ gehörigen Schlosses, und ذَرِيح, nach denselben Name eines Idols in نجير bei Ḥadramaut. Die Bedeutung von דרח anlangend, so scheinen diese Wörter, in Verbindung mit ذَرِيح (ذريحة) = هضاب, Hügel, und dem hebr. זרח, auf ein emicare, eminere hinzuweisen. Aehnlich verhält es sich mit dem dritten dieser Titel, ותר (Fr. I. XI. XXXIII. XXXIV. LIV. LVI). *Ewald* (a. a. O.) vergleicht passend יִתְרוֹ, dem sich das chaldäische יַתִּיר „ausgezeichnet" zur Seite stellt, wogegen *Fresnel's* Uebersetzung (p. 219) „chef unique" (also = وِتْر) nicht in Betracht kommt. Ob diese verschiedenen Attribute einen Rangunterschied in sich schliessen, lässt sich nicht genau bestimmen; dagegen spricht jedenfalls, dass Fr. LVI ein ותר zwischen zwei בין steht.

Blicken wir schliesslich noch einmal auf die Eigennamen zurück, welche uns die Inschriften bieten, so drängt sich uns die Bemerkung auf, dass sich hierin diese authentische Geschichtsquelle mit den Angaben der muslimischen Schriftsteller nur wenig berührt. In den Namen עבד|כלל = عبد كُلَال (s. die Nachwei-

sungen Bd. VII, S. 499), מרתד = مرثد (s. *Causs. de P.*, I, p. 111), ינף = يَنُوف (*Causs. de P.*, I, p. 119), ידעאל = Jada'il (s. S. 55; Bada'il ist vermuthlich nur durch Verderbniss entstanden), שמיפע = سُمَيْفَع (nach *Fleischer's* Bemerkung, Zeitschr. Bd. VII, S. 473, Anm. 1), שרחאל = شَرَاحِيل, שרחבאל = شُرَحْبِيل, haben wir zwar ebenso viele Beispiele der Uebereinstimmung beider Geschichtsquellen, aber immer bleibt noch in den Inschriften eine weit grössere Anzahl von Namen zurück, von denen sich bei den Arabern keine Spur mehr findet, — ein deutlicher Beweis, wie mangelhaft ihre Kenntniss der ḥimjarischen Geschichte überhaupt war. Zum Theil übrigens dürfte sich dieser Umstand daraus erklären, dass namentlich die Könige vielfach mehrere Namen hatten, wie z. B. Fr. XIV ינף nur ein anderer Name für שמהעלי zu sein scheint (s. auch Fr. LVI, 1). Ausserdem aber gehört gewiss die Hauptmasse der *Arnaud-Fresnel*'schen Inschriften nicht in die späteren Zeiten des ḥimjarischen Reichs, d. h. jedenfalls in die Zeit vor dem Dammbruch und der Ueberschwemmung سَيْل العرم (denn ein grosser Theil der Inschriften findet sich ja auf den Trümmern des Damms), woraus sich dann leicht erklärt, warum die Araber von den meisten dieser Namen nichts mehr wissen, während z. B. der Verfasser des Periplus maris Erythraei (*Mannert*, Geogr. d. Griechen und Römer, VI, S. 89) einen *Χαριβαὴλ* (= כרבאל) *βασιλεὺς ἔνθεσμος ἐθνῶν δύο τοῦ τε Ὁμηρίτου καὶ τοῦ παρακειμένου λεγομένου Σαβαείτου* kennt. — Weiter ergiebt sich bei einer genaueren Betrachtung der *Arn.-Fr.*'schen Inschriften, dass dieselben wenigstens zum grössten Theil nicht bloss von einer und derselben Schicht des Volks — dem königlichen Hofe und den Grossen des Reichs —, sondern auch so ziemlich aus einem und demselben Zeitraume herrühren, wie namentlich aus dem öfteren Wiederkehren gewisser Namen bei verschiedenen Personen hervorgeht. So muss z. B. eben der Name כרבאל, den die Araber nicht mehr kennen, damals sehr beliebt gewesen sein; es lassen sich 4 Personen, die denselben führten, unterscheiden: 1) Kariba'il, בין, Sohn des יתעאמר (Fr. XXIX), 2) K., ותר, Sohn des דמרעלי (Fr. XI u. LIV), 3) K., Sohn des שמהעלי (Fr. LV), 4) K., Sohn des דמרידע (Fr. LVI).

Eine genauere Bestimmung des Alters der Inschriften lässt sich aus diesen selbst nicht gewinnen; auch die Jahrzahlen 573 und 640 am Schlusse von Ḥ. Ġ. I und Fr. III (= Röd. Ṣan. 1) helfen uns nichts, so lange die ihnen zu Grunde liegende Aera unbekannt ist.

2. Die Götternamen.

Sehr merkwürdig sind namentlich die Inschriften von *Arnaud* durch das häufige Vorkommen von Götternamen. Was zunächst die allgemeinsten Bezeichnungen betrifft, so wird das Wort אלהת (Ḥ. Ġ. I, 2 und Röd. Ṣan. I = Fr. III, 2) [1]) nicht beanstandet werden können; dagegen lässt sich darüber streiten, wie es zu fassen ist. Liest man es إِلَاهَة, so könnte diess zunächst doch nur im Sinne von „Göttin“ genommen und müsste auf ein bestimmtes göttliches Wesen bezogen werden, nach *Röd.* (a. a. O., S. 381) je nach den verschiedenen Stämmen auf Sonne oder Mond. Auffallend ist dann freilich, wenn Ḥ. Ġ. I, 2 (ירחם|אלהת) dieselbe Form bestimmt als Masculin behandelt ist, worüber *Röd.* (a. a. O., S. 391) bemerkt, es sei hier eine männliche Gottheit gemeint; wir wären somit genöthigt, die allgemeinere Bedeutung „Gottheit“, „göttliches Wesen“ für אלהת anzunehmen, eine Bedeutung, von welcher aus auch allein der Gebrauch von إِلَاهَة und أُلَيْهَة für „die Sonne“ (als Mittelpunkt des alt-arabischen Götterkreises) erklärt werden kann [2]). Doch würde sich fragen, ob wir dann nicht mit *Fresnel* ebenso gut אלהת = آلِهَة die Götter, als Zusammenfassung des ganzen Götterkreises nehmen könnten;

1) Ebendaselbst Z. 1 hat *Arnaud* אנחת|בת für אלה|בת bei *Cruttenden* (nach *Röd.* = Gotteshaus). Diese letztere Lesart ist schon dadurch verdächtig, dass بَيْت sonst regelmässig mit و geschrieben ist.

2) Ursprünglich sind (s. den Nachweis zu *Delitzsch*' Comm. zur Genesis, 2. Ausg., II, S. 171—173) sowohl الإِلَاه als الإِلَاهَة abstracte Verbalnomina (*σέβας*), deren verschiedenes grammatisches Geschlecht auch nach ihrem Uebergange in die concrete Bedeutung zunächst nicht auf sexuelle Verschiedenheit, so wie ihr Singularnumerus zunächst nicht auf individuelle Einheit hinweist. Daher wurde الإِلَاهَة in der heidnischen Zeit von verschiedenen Gesammt- und Einzel-Gegenständen göttlicher Verehrung gebraucht: nach dem Ḳâmûs von den Götzen (الاصنام) überhaupt, von der Schlange (الحَيّة), von dem Neumonde (الهلال), von der Sonne (الشمس). الأُلَيْهَة aber, nach dem Ḳâmûs ausschliesslich die Sonne, ist zwar ursprünglich concret, aber das ة nur das Zeichen des Ueberganges aus dem Adj. in das Subst., هاء النقل; also eigentlich überhaupt res reverenda, *τὸ σεβαστόν*. Fl.

und bedenkt man, dass in den Anrufungen, welche mehrere Inschriften enthalten, immer mehrere Gottheiten aufgezählt werden, bedenkt man, dass in derselben Inschrift Fr. III Z. 3 der Plural רחמנן = رَحْمَنُونَ, „die Barmherzigen“ erscheint, so ist diess in der That nicht so unwahrscheinlich. — In dem eben angeführten רחמנן, womit das Verbum ירחם Ḥ. Ġ. I, 2 — freilich mit خ geschrieben — zu combiniren ist, haben wir zugleich das einzige Beispiel davon, dass der Gottheit eine Eigenschaft zugeschrieben wird; aber merkwürdig genug ist es, dass ein Begriff, der in der Dogmatik des Islam eine so bedeutende Rolle spielt, hier auf vorislamischem Boden vorkommt.

Ganz eigenthümlich ist es nun, wenn hier auf einem und demselben Gebiete neben אלה auch der Gottesname אל erscheint. Freilich haben wir denselben nur noch in zusammengesetzten Eigennamen, aber diese sind doch so deutlich, dass über die Sache selbst kein Zweifel stattfinden kann. Schwierig ist dabei nur die Frage, ob man es als appellative Bezeichnung des göttlichen Wesens, also = Gott, oder als den Namen eines bestimmten Gottes zu betrachten hat. Für das erstere könnte geltend gemacht werden, dass אל, das doch in den Eigennamen so häufig erscheint, in den mehrfach vorkommenden solennen Götteranrufungen, in denen sicher die Hauptgottheiten des Reiches aufgezählt sind, nie genannt wird. Da nun aber bereits das allgemeinarabische אלה auch auf ḥimjarischem Boden nachgewiesen ist, und da wir noch in einem anderen Punkte eine ganz auffallende Berührung mit der phönicischen Religion wahrnehmen, ist es doch wohl wahrscheinlicher, dass wir in dem ḥimjarischen אל, wie in dem phönicischen, eine bestimmte Gottheit zu erkennen haben, und wir würden dann die Erscheinung, dass אל sonst nicht vorkommt, etwa daraus erklären können, dass es für dieselbe Gottheit, die den Eigennamen אל hatte, noch einen anderen Namen gab, welcher, als der solennere, eben in jenen feierlichen Anrufungen angewendet wurde.

Gehen wir nun zur Betrachtung der einzelnen Götternamen über, so drängt sich uns vor allem die Bemerkung auf, dass von den Idolen, welche unsere arabischen Gewährsmänner dem ḥimjarischen Volke zuschreiben, keines in den Inschriften sich findet, während hier eine Anzahl von Gottheiten auftritt, von deren Existenz bei jenen keine Erinnerung mehr vorhanden ist [1]), — wie-

1) So stammt sicher auch die richtige Erklärung von אל, إيل = Gott, im Ḳâmûs und bei Ibn Duraid S. ٩٨ (s. oben S. 53 u. 54 Anm. 2) aus hebräischer Quelle. Gehörte es zu den Erinnerungen, die den Arabern von der ḥimjarischen Sprache geblieben sind, so wäre diess gewiss in der gewöhnlichen Weise durch den Beisatz لغة حميرية oder في لغة حمير angedeutet.

derum ein Beweis einerseits für die Unzulänglichkeit jener Quellen der altarabischen Geschichte, andererseits für das relativ hohe Alter der Inschriften und der in ihnen erwähnten Culte.

Während sich also weder von Ri'âm noch von Nasr (Ztschr. Bd. VII. S. 472. 473) in den Inschriften etwas findet, weist uns schon der Name עבד|כלל, عبد كُلال (ebend. S. 479) auf eine sonst nirgends erwähnte Gottheit Kulâl [1]) hin, womit übrigens كلالى, nach dem Mu'gam al-b. (vgl. Marâṣ.) der Name eines ḥimjarischen Schlosses in Jaman, zusammenzustellen ist. Vorzugsweise sind es aber drei Götternamen, die in den *Arnaud*'schen Inschriften häufiger vorkommen und darum besondere Beachtung verdienen: עתּתר, אלמקה und הובש.

Gewiss ist es eine für die semitische Alterthumsforschung im höchsten Grade interessante Erscheinung, dass die phönicische עשתרת (עַשְׁתֹּרֶת) hier auf so entferntem Boden, heinahe am entgegengesetzten Endpunkte des semitischen Gebiets, in der nach den gewöhnlichen Gesetzen der Lautverschiebung genau entsprechenden Form عثتر, und zwar als eine der bedeutendsten Gottheiten sich wieder findet, — eine Erscheinung, die, wie das vorhin besprochene אל, zu den Berührungen des Ḥimjarischen mit dem Nordsemitischen im grammatischen Baue der Sprache eine bedeutsame Parallele bildet. Gewiss ist diese עתּתר, die auf den Inschriften Fr. VII. IX. XV. XL. LII. LV. LVI vorkommt, nichts anderes, als die göttlich verehrte Venus, die زُهَرة, welcher nach Sahrast. S. ٤٣٣ das Bait Gumdân geweiht war (Ztschr. Bd. VII. S. 472).

Weit schwieriger sind die beiden anderen Namen. Am häufigsten wird in den Inschriften genannt אלמקה (Fr. V. IX. X. = W. IV — übrigens nicht deutlich — Fr. XVI. XXVIII. XXXII. XXXVI. XXXIX. XLIV. LIII—LVI). Sie selbst enthalten nichts, was zur Erklärung des Wortes dienen könnte. Besonders eingehend hat sich *Fresnel* (Journal Asiatique, Sept.-Oct. 1845, p. 202 ff. 235 ff.) mit der Erklärung dieses Götternamens beschäftigt. Er nimmt an, אלמקה=בלמקה (Fr. V) sei niemand anders als die bekannte بِلْقِيس, die صَاحِبَة سُلَيْمٰن, als deren eigentlicher Name an mehreren Stellen بلقمة angegeben werde, was aber nur eine Transposition von بلمقة sei; und zwar gehe

1) Die Bedeutung dieses Namens ist ungewiss; doch mag immerhin zu weiterer Anregung die Frage hier stehen, welche der Vf. privatim an mich richtete, ob Kulâl vielleicht das Abgerundete, in sich Abgeschlossene, also etwa die Sonne bedeuten könne? Fl.

namentlich aus den an den Ecken der Marmortafel ihrer Inscription sich befindenden Mondhörnern hervor, dass sie die ḥimjarische Mondgöttin gewesen sei. Gegen diese Ausführung ist zu bemerken, dass in den Inschriften nur eine Gottheit unter dem Namen Almaḳah, nicht aber eine solche unter dem Namen Balmaḳah vorkommt; denn wenn auch die Form בלמקה (Fr. V) je richtig wäre — was wir übrigens oben (S. 46) sehr zweifelhaft gefunden haben —, so stände sie jedenfalls für באלמקה, wie das folgende ובן|דת|חמים und die Analogie der vollständigen Götteranrufungen (Fr. IX. LV. LVI) — Fr. V aber ist entschieden ein Fragment einer solchen — aufs deutlichste beweist. Trotzdem aber scheint Fresnel's Scharfsinn wirklich das Richtige getroffen zu haben, wenn er die Almaḳah unserer Inschriften mit der Königin Bilḳîs combinirt. Nur war der Name der letzteren nicht بلقمة oder بلمقة, sondern يلمقة, wie aus der zu den Marâṣid III, p. ٣٣٥ Not. 9 citirten Stelle al-Bakri's (vgl. die kurze Notiz bei Ibn Duraid, Kitâb al-iśt. S. ٣١١) deutlich hervorgeht. Es heisst nämlich dort, das — auch in den Marâṣ. aufgeführte — Schloss يلمقة, welches den oben besprochenen Schlössern Ġumdân, Salḥîn und Bainûn zur Seite gestellt wird, habe seinen Namen von Bilḳîs, der Tochter des Hadad u. s. w., deren eigentlicher Name يلمقة gewesen sei; يلمقة aber, nach der Form يَعْمَلَة gebildet, sei der ḥimjarische Name für die Venus (الزُّهَرَة, nicht „الزُّهْرَة“); worauf die Bemerkung folgt: والمق اسم العمر هيس, d. h. wohl القَمَر; wie aber das letzte Wort zu berichtigen ist, bleibe dahin gestellt. Es wäre somit ausdrücklich bestätigt, dass, wie *Fresnel* vermuthet und auch *Ewald* (a. a. O., S. 304) annimmt, Almaḳah auf den Monddienst zu beziehen ist. Richtig ist demnach auch, dass dieser Name mit dem der Bilḳîs zusammenhängt, nur scheint er nicht mit demselben identisch und demnach auch Almaḳah nicht die vergötterte Bilḳîs gewesen zu sein, zumal da wir bereits eine anderweitige, ganz unzweifelhafte Bezeichnung für den Venuscult haben. Immerhin wäre es aber denkbar, dass mit der Zeit die Mondgottheit Almaḳah und die Königin Jalmaḳah mit einander vermengt wurden, und vielleicht war das heilige Gebäude, an dessen Mauerüberresten sich die Inschriften LIV—LVI finden, nichts anderes als ein Heiligthum der אלמקה, das später in Folge jener Verwechslung den Namen Ḥaram der Bilḳîs erhielt, wie denn auch in der That in diesen drei Inschriften von einer der Almaḳah dargebrachten Huldigung die Rede ist. Was die Etymologie betrifft, so gehört selbstverständlich das von Ibn Duraid angeführte يَلْمَق = قَبَاء, das arabisirte persische يَلْمَه (vgl. Ḳâmûs

u. d. W.) nicht hierher; wir werden zur Erklärung des Stammes لمق, auf den natürlich zurückgegangen werden muss, am besten mit *Ewald* die verwandten Stämme لَمَحَ und لَمَعَ, micnit (vom Blitz oder von den Sternen gebraucht) herbeiziehen. Das schliessende ה endlich scheint Femininendung zu sein, indem die Mondgottheit hier, wie anderwärts, als weibliches Wesen aufgefasst ist.

Da dem ḥimjarischen Volke sonst vorzugsweise Sonnendienst zugeschrieben wird (s. die Nachweisungen Ztschr. Bd. VII S. 468 [1]) und das Citat aus Theophrast. historia plantarum bei *Ritter*, Asien, Bd. VIII, 1, S. 367), so hat es allerdings viel für sich, wenn *Fresnel* den dritten Götternamen חובש Hauhas (Fr. XXXII. LV. LVI) die Sonne bedeuten lässt [1]). Gegen die Ableitung von dem Stamme يَبِسَ = יָבֵשׁ liesse sich höchstens einwenden, dass derselbe im Arabischen, wie im Aethiopischen (የብሰ: vgl. auch das hebr. יִיבַשׁ), nicht mit ו, sondern mit י beginnt; das Ḥimjarische würde, die Richtigkeit der Ableitung vorausgesetzt, in dieser zur 4. Verbalform gehörigen Bildung — „siccator“, nach *Fresnel* — genau dem Hebräischen (הוֹבִישׁ) folgen. Eine Bedeutung wie „der Leuchtende“, die man hier zunächst erwarten sollte, liesse sich von dem arab. وَبَصَ, aber freilich nur durch einen Lautwechsel, gewinnen.

Neben diesen drei Namen, die wir wohl als die Eigennamen der betreffenden Gottheiten betrachten dürfen, finden wir noch mehrere mit דת = ذات eingeleitete, die mehr den Charakter von Attributen haben: דת|חמים| (Fr. V. IX. XXVI. L. LV. LVI), דת|בעדנם (Fr. LV. LVI), דת|בצרן (Fr. LVI, l. 12). Dass dieselben sich auf göttliche Wesen beziehen, geht aus dem ganzen Zusammenhange der Stellen hervor. Aehnlich lautende Bezeichnungen von Idolen finden wir auch anderweitig auf arabischem Boden (vgl. ذات أَنْوَاطٍ Ztschr. Bd. VII S. 481 und Zusammensetzungen mit ذو S. 501 f.). Welcherlei Angehörigkeitsverhältniss hier durch diese Verbindung bezeichnet werden soll, lässt sich natürlich nicht sicher bestimmen, so lange die Erklärung der drei Wörter: חמים, בעדנם, בצרן nicht feststeht. Hinsichtlich des zweiten dürfte vielleicht an بَعْدَان, den Namen eines Bezirks (مِخْلاف) in Jaman (s. Marâṣ.), erinnert werden, so dass דת|בעדנם hiesse „die von Baʿdân“ d. h. die Herrin oder Göttin

1) שמש selbst findet sich Wr. 5 als Eigenname.

von Baʿdân“ (ähnlich den localen Abzweigungen der Culte auf anderen Gebieten), während sich bei den beiden übrigen keine entsprechende Localität nachweisen lässt. Wenn aber auch so die Deutung der Wörter selbst dahingestellt bleiben muss, so wird sich doch mit einiger Wahrscheinlichkeit angeben lassen, an welche Gottheit wir dabei zu denken haben. Es liegt an sich schon die Vermuthung nahe, dass wir in denselben nicht drei neue, sowohl von den früheren als unter einander verschiedene göttliche Wesen, sondern nur Individualisirungen einer der Hauptgottheiten suchen dürfen, und zwar ist, nach manchen Anzeichen zu schliessen, die Gottheit, auf welche sie sich beziehen, keine andere als עתֿתר. Sehr lehrreich ist in dieser Beziehung die Götteranrufung, mit der die Inschrift IX schliesst:

בעתֿתר|וב|אלמקה|וב|דֿת|חמים|וב|עתֿתר|שֿימם

Wir sehen daraus zunächst, dass man jenen Hauptgottheiten wirklich derartige Attribute beigegeben hat, und dass die in solcher Weise näher individualisirte Gottheit (עתֿתר|שֿימם) in einer Anrufung genannt werden konnte, obgleich der einfache Göttername selbst bereits aufgeführt ist. Dafür aber, dass es wirklich עתֿתר ist, auf welche sich jene drei Bezeichnungen beziehen, spricht hauptsächlich die Stelle Fr. XL, 1, wo es heisst:

לתמו|לתם|עתֿתר|דֿדֿדֿ

(vgl. Fr. XV עתֿתר|דֿדֿ, ohne Zweifel nicht vollständig). Giebt sich das dreimal wiederholte דֿ von selbst als Abbreviatur zu erkennen, so kann zugleich wohl nichts näher liegen, als darin eben jene drei Attribute דֿת|חמים, דֿת|בערנם, דֿת|בצרן zu erkennen, die demnach hier unmittelbar der עתֿתר beigelegt wären.

Betrachten wir nun näher, in welcher Verbindung die Götter in den Inschriften genannt werden (indem wir zum voraus von denjenigen absehen, welche nichts als den blossen Gottesnamen enthalten), so können wir ein Doppeltes unterscheiden. Wir haben erstlich Inschriften, wo die Verfasser die Gottheit anrufen, und zwar entweder um ihrer Gnade und Unterstützung sich zu versichern („es erbarme sich die Gottheit“ Ḥ. Ġ. 1, 2; vgl. ברדא|רחמנן = durch die Hülfe, mit der Unterstützung der Barmherzigen, Fr. III = Röd. Ṣan. 1), oder um sie als Zeugen beizuziehen und dadurch das Gesagte oder Versprochene zu bekräftigen. So werden wohl die Anrufungen in den Inschriften IX. LV. LVI (vgl. die Fragmente V und L) zu verstehen sein, indem in den beiden letzten nach den Götternamen in ununterbrochener Aufeinanderfolge und genau in derselben Weise (durch die Präposition ב) eingeleitet verschiedene menschliche Personennamen aufgezählt sind. Gewiss nur da, wo es sich um feierliche Bestätigung einer Sache handelt, lässt es sich denken, dass Götter und Menschen in solcher Weise in gleiche Linie gestellt werden. Vielleicht sollten eben auch die in Inschrift LVI der Anrufung

unmittelbar vorhergehenden Worte ושׂבא|תאמנם dazu dienen, die feierliche Versicherung (אמן) einzuleiten. Der Gebrauch des ב beim Schwören aber wird ganz nach Analogie derselben Ausdrucksweise in den übrigen semitischen Sprachen zu beurtheilen sein. Dagegen haben wir zweitens mehrere Inschriften, in denen nicht bloss eine Anrufung der Gottheit enthalten ist, die sich vielmehr auf eine b e s t i m m t e r e l i g i ö s e H a n d l u n g, namentlich auf einen den Göttern erwiesenen Dienst beziehen. Welche bestimmte Handlung jedesmal gemeint ist, kann freilich nicht mit vollkommener Sicherheit angegeben werden. In den Inschriften Fr. IX und X = W. IV handelt es sich um das Heiligthum (בית) einer Gottheit, und zwar ist die darauf bezügliche Handlung ausgedrückt durch die Worte: גנא|בית|אלמקה. Zur Erklärung des Verbums wird von *Ewald* (a. a. O., S. 309) passend das äthiop. ገነየ፡ (vgl. namentlich ገናቂ፡ Priester, besonders Götzenpriester) herbeigezogen, so dass es im Allgemeinen „huldigen" bedeuten würde; doch werden wir wohl annehmen dürfen, dass eine ganz bestimmte Art von Huldigung, etwa eine mit Darbringung von Geschenken verbundene Wallfahrt, durch diese Inschrift verewigt werden sollte. — Ein anderer Ausdruck für eine der Gottheit dargebrachte Huldigung ist ohne Zweifel הקני, geradezu mit dem Namen der betreffenden Götter verbunden: הקני|אלמקה (Fr. LV u. LVI), הקני | אלמקה | והובשׂ (Fr. XXXII, womit das Fragment XXXIX zu vergleichen ist). Die am nächsten liegende Parallele giebt hier wiederum das Aethiopische mit der Wurzel ቀነየ፡; daher nimmt *Ewald* (a. a. O., S. 307) הקני geradezu im Sinne von ተቀነየ፡ = sich einem unterwerfen, einem dienen; wobei freilich die nicht unerhebliche Schwierigkeit stattfindet, dass das ḥimjarische Causativum einen Sinn ausdrücken würde, in welchem nach der Bedeutung der ersten Form eigentlich nur ein Reflexivum stehen könnte. Vielleicht liesse sich diese Schwierigkeit dadurch erledigen, dass man הקני erklärte: jemand als Herrn anerkennen; wenn man es nicht etwa vorzieht, die arabische und hebräische Bedeutung der ersten Form zu Hülfe zu nehmen, so dass הקני wäre: „einen in den Besitz von etwas setzen, bereichern, beschenken" (vgl. أَقْنَى). Ganz deutlich ist, dass in Fr. LIV, wovon unten noch weiter die Rede sein wird, die Worte החדתי | תלת | נכל | לרבן | לאלמקה | eine der Almaḳah dargebrachte Huldigung ausdrücken. Das Verbum החדת wird gewiss am natürlichsten in der Bedeutung „erneuern", vielleicht „wiederholt darbringen" genommen, da doch das arab. حلس, das *Ewald* (a. a. O., S. 309) herbeizieht, um die Bedeutung „schlachten" zu gewinnen, ferner liegt. Von welcher Art aber die drei (תלת) erneuerten Gaben (?) waren, darüber sind wir ganz im Dunkeln, da weder die *Fresnel*'sche Uebersetzung . . . ont re-

nouvelé trois charges en mesure d'encens (לֹבן = لُبَان), noch die Deutung *Ewald's*, der drei äthiopische (לֹבן = Libyer) Fremdlinge (נכר = נכל) geschlachtet werden lässt, befriedigen kann. — So muss auch Fr. XL bei den Worten: עתתר | לתם | לתמר die sichere Erklärung dahin gestellt bleiben. Die Ewald'sche Erklärung: „sie haben sich verpflichtet bei ʿAttar", wobei für לתם unter Vergleichung von لثم und لزم die Bedeutung „binden, verpflichten" angenommen ist, scheint der Wendung des Ausdrucks (לתמר|לתם) nicht Genüge zu thun; man würde eher eine Handlung mit bestimmtem Object und unmittelbarerer Beziehung auf die Gottheit erwarten [1]). — Endlich ist von den Inschriften, welche auf das Religiöse Bezug nehmen, noch Fr. LIII übrig (אלמקה|צרף|כל|בן...), über die wir aber noch keinerlei einigermassen begründete Vermuthung aussprechen können.

3. Die geographischen Eigennamen.

Was die Inschriften von Völker-, Länder- und Ortsnamen enthalten, ist im Ganzen nur sehr wenig, aber dieses Wenige um so beachtenswerther. Gehen wir von den allgemeinsten Bezeichnungen aus, so ist es zuerst der Name שׂבא, der hier eine besondere Besprechung verdient. Es ist der Name, von dem der König des Reiches seinen Titel erhält als שׂבא|מלך (Fr. XL. LIV. LV) oder שׂבא|מכרב; und wie auf unseren Inschriften, so schon in uralten Zeiten (מַלְכַּת שְׁבָא 1 Reg. 10; מַלְכֵי שְׁבָא Ps. 72, 10). Ausserdem findet sich das Wort mehreremale in der Inschrift Fr. LVI, wo z. B. von שׂבא|בעלי „Herren von Saba" die Rede ist. Gewiss haben wir darunter nicht irgend eine Stadt zu verstehen, wie solche von den Geographen angegeben werden, sondern vielmehr das Land und Volk, dessen Beherrscher jene Könige waren. Es erhebt sich nun aber die Frage, wie sich dazu der Name חמיר = Ḥimjar verhält, der sich merkwürdigerweise in den auf dem eigentlich classischen Boden bisher entdeckten Inschriften nie, wohl aber auf der grossen Inschrift von Ḥ. Ġ. in der Verbindung חמירם|מלך und חמירם|ארץ (einmal auch auf der Inschrift von Wr.) findet. Bedenken wir, mit welcher Uebereinstimmung die Araber dem Volke, mit dessen Schriftdenkmälern wir uns hier beschäftigen, den Namen حِمْيَر beilegen, so müssen wir jedenfalls geneigt sein, חמירם|מלך mit שׂבא|מלך zu identificiren. Daraus folgt aber keineswegs, dass חמיר und

1) Nachträglich äussert der Vf. über diese Inschrift: „Vielleicht ist das arab. لثم = طعن, ضرب nicht so unbrauchbar; könnte es sich nicht um ein Opfer oder ein Bündniss (כרת ברית) oder etwas derartiges handeln?" Fl.

סבא nur verschiedene Namen für dieselbe Sache seien. Denn warum wären dann z. B. auf den axumitischen Inschriften Ḥimjar und Saba besonders aufgeführt? Wollte man etwa annehmen, dass Saba zunächst der Name des Landes, Ḥimjar der Name des Volkes gewesen sei, so sprechen dagegen aufs entschiedenste die Angaben der griechischen und römischen Geographen, welche die *Σαβαῖοι* als ein von den *Ὁμηρῖται* verschiedenes, ihnen benachbartes Volk bezeichnen, das allerdings zeitweise unter einem Herrscher vereinigt war (s. die oben angeführte Stelle aus dem Periplus) [1]). Diess führt uns auf eine bestimmtere Unterscheidung beider Namen, wobei die Angaben der muslimischen Schriftsteller — richtig verstanden — von wesentlichem Nutzen sind. Wenn nämlich diese Ḥimjar den Stammvater des nach ihm benannten Volkes und insbesondere der jmanischen Tubba's, einen Sohn des ʿAbd-Šams = Saba nennen und diesem letzteren die Gründung von Ma'rib, sowie die Erbauung des berühmten Dammes zuschreiben (z. B. Abulf. hist. anteisl. p. 114), so sehen wir, dass das berühmte jmanische Reich, um dessen Ueberreste es sich hier handelt, nicht dem ḥimjarischen Stamme seinen Ursprung verdankt; vielmehr waren die eigentlichen Gründer desselben die Sabäer (im engeren Sinne, mit Ausschluss von Ḥimjar [2])), als deren Repräsentanten — und damit zugleich als Repräsentanten der ganzen Urgeschichte des Reiches — wir ʿAbd-Šams = Saba zu betrachten haben; und wenn unsere Quellen diesem letzteren seinen Sohn Ḥimjar als Nachfolger geben, so werden wir diess in Berücksichtigung der übrigen Momente dahin deuten dürfen, dass in der Folge der ḥimjarische Stamm, der zwar seinen letzten Ursprüngen nach zum sabäischen Volke gehörte, aber doch ein selbstständiger, bis dahin von ihm abgesonderter Zweig war, sich der Herrschaft bemächtigte und aus ihm die Könige des Reiches, die nun Könige der Sabäer und der Ḥimjarer waren, hervorgingen. So würde sich erklären, wie Ḥimjar ein Sohn Saba's heissen kann und dennoch beide Völker nicht in einander fliessen, vielmehr sogar noch später, als sie bereits unter einem Herrscher vereinigt waren, von einander unterschieden werden. Dazu passt dann auch sehr gut, dass die Könige auf den Inschriften, die sich auf dem Boden des alten Reiches selbst finden, von ihnen selbst oder von den Grossen des Reiches herrühren, Könige von Saba heissen — denn diess war der alte, solenne Name —, während man sie anderwärts mehr mit dem speciellen Stammesnamen Könige von Ḥimjar nannte. Diess erklärt einerseits vielleicht

---

1) Danach wären die Ausführungen bei *Ritter* (a. a. O., S. 41) zu ergänzen. Auch die dort citirte Stelle aus Plinius scheint uns nicht zu beweisen, dass man Sabaei und Homeritae identificirte.

2) Auch die Araber kennen ja ausser Ḥimjar noch andere Abkömmlinge Saba's (s. Abulf. a. a. O., S. 182).

auch das Schwanken der Angaben über die Residenz jener Könige, andererseits, wenigstens theilweise, die vielen Unordnungen, Aufstände von Vasallen und Erhebungen von Gegenkönigen, welche nach den Berichten der Araber in jenem Reiche stattgefunden haben.

Die Hauptstudt des sabäischen Reiches nennen die Griechen und Römer mit ziemlicher Uebereinstimmung Mariaba (so z. B. Plinius und namentlich Strabo: .... *ἐχόμενοι τούτων Σαβαῖοι· μητρόπολις δ' αὐτῶν Μαριάβα*). Es kann kaum einem Zweifel unterliegen, dass damit dieselbe Stadt gemeint ist, die bei den Arabern مَأْرِب heisst. Auf unseren Inschriften findet sich dreimal (Fr. XXVII = XLII. LVI, 10) das Wort מריב, und aus der letztgenannten Stelle, wo es heisst: ואתו | עד | מריב „und sie kamen (oder: er kam?) bis מריב“, geht deutlich hervor, dass es sich um eine Localität handelt; wir nehmen desshalb keinen Anstand in diesem מריב jenes *Μαριάβα*, die alte Metropole des Reiches, zu erkennen, deren eigentlicher Name demnach von den Griechen und Römern ganz in seiner ursprünglichen Form und genauer als von den Arabern erhalten worden ist [1]). Indess werden wir zu diesen drei Stellen, in welchen das Wort unzweifelhaft erscheint, noch eine vierte hinzufügen dürfen Fr. LIV. Die Inschrift lautet nach *Arnaud's* Copie:

כרבאל | וחר | יהנעם | מלך | שבא | ודרידן | בן | ד
מרעלי | בין | והלכאמר | בן | כרבאל | החדתי | תלת |
נכל | לובן | לאלמקה | לעפי | ביתן | שלחן | וחלרנמיב

d. h. Kariba'il, Watr des Je(?)hun'im, des Königs von Saba, und Ḏû-Raidân, Sohn des Ḏamar-alî, und Halakamir, Sohn des Kariba'il haben erneuert drei ..... der Almakah für das Heil (עפי = عافية) der Häuser Salḥîn und ....“ oder „für das Heil unseres Hauses Salḥîn ...“ (im letzteren Falle würde die Inschrift natürlich nicht von Kariba'il u. s. w. selbst herrühren). Das ḥimjarische Schloss Salḥîn und dessen Bedeutung ist schon oben besprochen worden. Was nun aber das darauf folgende ganz unverständliche הלרנמיב betrifft, so ist zum voraus wahrscheinlich, dass es dem vorhergehenden ביתן | שלחן parallel steht. Wird diess beachtet, so lässt sich das Richtige leicht errathen. Von einem Eigennamen הלרנמיב, den *Fresnel* annimmt (a. a. O., S. 219: pour le salut ou le pardon des deux maisons de Salhân et Halarnamîb), kann natürlich keine Rede sein; mag auch die ḥimjarische Sprache manche Idiotismen haben, eine solch abenteuer-

1) Zu der seltsamen Verwandlung von Marjab in مَأْرِب mag das etymologische Interesse mitgewirkt haben, da מריב aus dem Arabischen kaum zu erklären ist.

liche Form ist ihr gewiss fremd. Weit näher ist *Ewald* der Sache gekommen, wenn er (a. a. O., S. 309) übersetzt: „für das Wohlsein ihrer eigenen Häuser, Burgen und Städte"; denn sicherlich ist vor allen Dingen für ... הלרג zu lesen: ... הגרג; הגר aber = فَجَر wird ausdrücklich als ḥimjarisches Wort für „Stadt" angegeben (s. Ḳâmûs), womit das äthiopische ሀገር፡ aufs genaueste übereinstimmt. Wenn nun aber הגרנמיב durch „ihrer eigenen Städte" übersetzt wird, so können wir uns nach den oben gegebenen Bemerkungen über ein angebliches Pronominalsuffix îb, das hier an das der Pluralendung *n* beigefügte Genitivzeichen *m* (und zwar merkwürdigerweise nur beim letzten der drei Wörter) angehängt wäre, hiebei nicht beruhigen, müssen vielmehr eine andere Erklärung suchen. Wird בּיתן | שלחן richtig verstanden, jenes als Gattungs-, dieses als der dazu gehörige Eigenname, so wird man von selbst darauf geführt, auch beim zweiten Parallelgliede ein ähnliches Verhältniss anzunehmen; hier haben wir nun in הגרן, das wir vom Folgenden lostrennen — um so mehr als der Trennungsstrich am Schlusse der Zeile leicht weggefallen sein kann — ein dem vorhergehenden ביתן genau entsprechendes Gattungswort; es bleibt somit als dazu gehörender Eigenname übrig מיב. Eine Localität dieses Namens, wie überhaupt einen so lautenden semitischen Stamm giebt es nicht; aber das Richtige liegt ganz nah: zwischen מ und י ist ein ר ausgefallen. Sobald man sich nämlich die beiden ḥimjarischen Buchstaben *m* und *r* neben einander denkt ()ח), zeigt sich deutlich, wie leicht *r* in dieser einfachen Form neben dem linken, etwas einwärts gebogenen Verticalstrich des *m* übersehen werden konnte, zumal wenn beide Buchstaben etwa sehr nahe neben einander stehen und die Züge etwas verwittert sind. Wir lesen demnach den Schluss והגרן | מריב „für das Heil unseres Hauses, Salḥîn, und unserer Stadt, Marjab". So ist diese am Ḥaram der Bilḳîs (wohl richtiger: am Tempel der Almaḳah) gefundene Inschrift bei aller ihrer Kürze doch eine äusserst wichtige Urkunde, wichtig vor allem durch die darin enthaltenen Eigennamen. Denn neben der Stadt Marjab und dem Schlosse Salḥîn erscheint auf ihr in dem Personennamen ד̄רידן auch das ebenfalls schon besprochene Schloss Raidân. Namen von Schlössern enthält ferner die Inschrift Fr. XLV in den Worten:

אבעל | ביתנהן | הרן | ונעמן

Im Ḳâmûs wie in den Marâṣid wird als Name eines Schlosses von ذمار aufgeführt Hirrân, هِرّان, das gewiss, wenn wir die in der Inschrift vorhergehenden Worte („die Herren der (?) Häuser"...) berücksichtigen, mit הרן combinirt werden darf. Danach wird dann auch נעמן (= نعمان) zu beurtheilen sein, obwohl in den

uns zugänglichen Quellen kein ḥimjarisches Schloss dieses Namens vorkommt; als ḥimjarische Wurzel ist נעם überdiess durch den Eigennamen יהנעם erwiesen. Aehnlich verhält es sich wohl auch mit dem auf der Inschrift Fr. XL dreimal wiederkehrenden ביתן | עגבגתן. — Auf der freilich nur ein Fragment bietenden Inschrift XXI lese man das zweite Wort צרוח nicht mit *Fresnel* طرDح, sondern صِرْوَاح: ein ebenfalls schon oben angeführtes ḥimjarisches Schloss, nach dem Ḳâmûs und den Marâṣ. ein حصن, das die Ǵinnen der Bilḳîs erbauten, und zwar in der Nähe von Ma'rib, ganz entsprechend dem Fundorte der Inschrift. Neben صرواح stellt sich von selbst das arab. صَرْح und das äthiop. ጽርሕ: arx, palatium, omnis excelsior structura, domus regia. Von בעדן (=بعدان) war schon oben die Rede. — Endlich hätten wir noch einen Blick auf die übrigen Inschriften zu werfen. Da aber die von Ḥiṣn Ǵurâb u. s. w. bereits von *Rödiger* in dieser Beziehung berücksichtigt worden sind und die von *Wilson* veröffentlichten nichts bieten, so haben wir nur noch die v. *Wrede*'sche Inschrift zu berühren. Alle Aufmerksamkeit verdient der einzige geographische Name, der sich mit Sicherheit — und zwar zweimal — darin nachweisen lässt: חצרמת = Ḥaḍramaut. Man sieht daraus — wenn sich diess auch nicht aus anderen Gründen ergäbe — wie wenig die nordarabische und hebräische etymologisirende Schreibart حَضْرَمَوْت, חֲצַרְמָוֶת, berechtigt ist. Das Thal Obneh, in welchem die Inschrift gefunden wurde, scheint in derselben ebenfalls genannt zu sein, und zwar in der Form עבני.

Zum Schlusse geben wir eine geordnete Zusammenstellung des vorhandenen Materials, wobei wir uns übrigens auf die Inschriften von *Arnaud* und *Wilson* beschränken.

Fr. I — III (von Ṣan'â) sind dieselben Inschriften, die schon durch *Cruttenden's* Copie bekannt und von *Rödiger* erklärt worden sind, und zwar I und II, von *Arnaud* unrichtiger Weise getrennt, zusammen = Nr. 2 bei Röd., und Fr. III = Nr. 1 bei Röd.

Unter den übrigen lassen sich unterscheiden vollständige, oder, wenn auch unvollständige, doch umfangreichere Stükke, und kleinere Bruchstücke, die wir übrigens, so weit sie sich um jene gruppiren und als Theile einer Inschrift erscheinen, die einer der grösseren entsprach, mit denselben zusammenstellen.

I. Zu dem erstgenannten, bei weitem kleineren Theile der Inschriften gehören:

1) IX und X (= W. IV), woran sich als Bruchstücke an-

schliessen IV. V. VII. VIII, vielleicht auch XXVI. Sie beziehen sich auf eine religiöse Handlung (s. ob. S. 66).

2) XI „Cette copie ne donne que la moitié de chaque ligne“. Dadurch ist das Verständniss der ohnediess theilweise beschädigten Inschrift sehr erschwert; doch lässt sich wenigstens soviel deutlich erkennen, dass darin die Rede ist von Heerden (גול = جَوْل), von Weide- und Tränkplätzen (מרעית und מסׄקי), von Wohlthaten, die in einer Zeit der Noth erwiesen wurden (כל | ד̄הטבן | במצׄיקת | לן |); הטבן Perfect der 4. Form von טוב; das Verbum עשׄר, das in der Inschrift so häufig vorkommt, wird am besten mit dem äthiop. ዐሠየ: „den schuldigen Dank abstatten“ zusammengestellt werden).

3) XII — XIV, zu denen als Bruchstücke gehören XLI. XLIII. XLVI. XLIX.

4) XXXII mit dem Bruchstück XXXIX (s. S. 66).

5) XL, wenigstens für den Anfang religiösen Inhalts (s. ob. S. 67).

6) XLV etwas fragmentarisch; eine Verbesserung des Textes wurde oben S. 44 u. 45 versucht.

7) LIII (s. ob. S. 67).

8) LIV (s. ob. S. 69 ff.).

9) LV und LVI, obwohl verschiedenen Ursprungs, doch im Wesentlichen von demselben Charakter. Der gemeinschaftliche Anfang und Schluss beider wurde oben S. 65 und 66) behandelt. (Die Worte .... כל | תמלא vermuthlich: „alles möge sie [Almaḳah] erfüllen .... was wir geschrieben haben ...“).

Dem Schlusse der Inschriften entspricht als Bruchstück L.

II. Die kleineren Bruchstücke haben natürlich verhältnissmässig weniger Werth, doch sind sie nicht alle so unverständlich, dass nicht wenigstens einiger Gewinn aus ihnen gezogen werden könnte.

1) Unter denen von leicht erkennbarem Inhalte sind natürlich von sehr geringer Bedeutung solche, die nur aus einem einzigen Worte bestehen, wie XXVIII = XXXVI = XLIV (אלמקה) oder aus einem Eigennamen mit entsprechendem Titel, wie XXIV vermuthlich = XXXI, XXXIII = XXXIV. — Mehr Interesse bieten etwas grössere Wortgruppen, wie XV בני | יום | ד̄(?)ח | עתׄתר | ד̄ד̄ „es wurde gebaut (er hat gebaut) am Tage ... (zu dem folgenden Worte vgl. יום | הע Fr. IX und X, vermuthlich ein heiliger Tag; vielleicht ist das erste Zeichen, Ħ, eine Zusammenziehung von ד̄ und ב; also יום | ד̄בח = „am Tage des Opfers“) der ʿAṯtar“, deren Attribute nun folgen (s. ob. S. 65); ferner XVI רשׁר | אלמקה (s. ob. S. 53); XLVIII, Bruchstück einer Anrufung, das aber nur die menschlichen Personennamen enthält; diese dürften auf den

Verfasser von IX und X hinweisen; XXIX, ganz deutlich der Anfang einer Inschrift:

כרבאל | בין | בן | יה̄עאמר | מכרב | שׂבא | בניב

„Kariba'il bajjin, Sohn des J...., des Starken (Geehrten) von Saba ...“ Der Schluss lautete vielleicht בני | בית „hat erbaut das Haus“, woran sich dann eine nähere Bestimmung schloss.

2) Bei anderen Bruchstücken sind nur einzelne Wörter und Formen zu erkennen, wie z. B. bei XIX—XXIII; XXV; XXVII =XLII. XXXV (להו | ול | ולדהו .. „ihm und seinen Kindern“). XLVII. LI. (מד̄בחת etwa „Opferplatz des 'Am karib, des Sohnes des Damar“ .....) LII.

Somit bleiben nur wenige Bruchstücke (VI. XVII. XVIII. XXX. XXXVII. XXXVIII) übrig, die wir für unsere Untersuchung nicht benutzen konnten.

Von den fünf Inschriften, welche *Wilson* veröffentlicht hat, ist IV bereits mit Fr. IX und X, denen sie, unbedeutende Abweichungen abgerechnet, entspricht, zusammengestellt worden. — V enthält bloss Namen. — I bezieht sich auf das dazu gehörige Bild; die Inschrift lautet:

צור | אושׂאל | בן | תבי

„Bild (צור=صُورَة, צוּרָה u. s. w.) des Aus'il (s. ob. S. 53), des Sohnes des Tabî.“ — II ist nur ein Bruchstück, dessen Anfang, ור, mit Rücksicht auf das dazu gehörige Bild vollständig wahrscheinlich צור zu lesen ist. Ebenso scheint III unvollständig zu sein; der Anfang (מד̄בחת) erinnert an Fr. LI.

Indem der Verfasser seine Untersuchung hier abschliesst, ist er sich wohl bewusst, im Verhältniss zu dem noch Rückständigen nur wenig geleistet zu haben; aber er liess sich dadurch von der Veröffentlichung seiner Studien nicht abschrecken, in der Hoffnung, wenigstens das Interesse für diesen Gegenstand aufs Neue anzuregen und weitere Forschungen hervorzurufen.

Der arabische Held und Dichter Ṯâbit Ben Ǵâbir von Fahm, genannt Ta'abbaṭa Śarran, nach seinem Leben und seinen Gedichten

dargestellt von

Gustav Baur.

Die Ḥamâsah 'Abû-Tammâm's, durch deren Herausgabe, Uebersetzung und Erläuterung *Freytag* sich ein grosses und bleibendes Verdienst erworben hat, ist eine unschätzbare Fundgrube für die Kenntniss der arabischen Sitte und Volksthümlichkeit überhaupt und der arabischen Volkspoesie insbesondere. Mit der Ausbeutung ihrer Schätze ist jedoch kaum erst der Anfang gemacht, und es hat dies seinen Grund theils in dem Umstande, dass das Interesse der Kenner des Arabischen von einem neu herausgegebenen Werke meist sofort den noch herauszugebenden sich wieder zuwendet, eine Richtung, welche bei der im Vergleich mit dem ausserordentlichen Reichthume der arabischen Literatur immer noch geringen Anzahl arabischer Druckwerke ihr gutes Recht hat, theils aber auch darin, dass die Ḥamâsah ihren so reichen und bedeutenden Stoff in einer etwas unbequemen Form darbietet. Die 860 Gedichte und Gedichtfragmente von mehr als 500 Dichtern und Dichterinnen stehen, an die 10 Bücher der ganzen Sammlung sehr ungleich vertheilt, nach einer sehr zufälligen Anordnung untereinander, Ungleichartiges beisammen, Verwandtes weit von einander getrennt. Schon *Rückert* hat in die unorganische Masse dadurch Licht und Leben zu bringen angefangen, dass er in den Bemerkungen zu seiner Uebersetzung der Ḥamâsah bei vielen Gedichten auf verwandte Stellen in der Sammlung aufmerksam gemacht, solche auch wohl anderswoher herbeigezogen hat. In dieser Richtung ist fortzuarbeiten, indem man die Gedichte, welche von demselben Dichter, oder doch von Dichtern desselben Stammes verfasst sind, oder welche um dasselbe Ereigniss sich gruppiren, zusammenstellt, und namentlich auch über die örtlichen Verhältnisse, unter welchen sie entstanden sind, sich Klarheit zu verschaffen sucht. So verbunden, bilden die bisher zerstreuten Züge, in welchen man höchstens vereinzelte poetische Schönheiten bewundern konnte, erst ein zusammenhängendes, reiches, anschauliches, charakteristisches Lebensbild, wie auch ein

solches Rückert in seinem „Amrilkais" aufgestellt hat, wozu freilich in der Mu'allaqah und in dem Dîwân dieses Dichters ein besonders reicher Stoff sich darbot. Dergleichen Arbeiten würden in geringerem Grade Bedürfniss seyn, wenn Aussicht vorhanden wäre, die so schön begonnene Ausgabe des mehr biographisch gehaltenen Kitâb 'Al'aǵânî zu Ende gebracht zu sehen, welches, wie einst dem gelehrten Wezir der Bujiden, auch uns ganze Kameelladungen unbedeutenderer arabischer Werke würde ersetzen können; wie aber jetzt die Sachen stehen, wird es wohl ein schöner Traum bleiben, auch diese reichste Quelle arabischer Geschichte und Poesie auf deutschem Boden neu entspringen zu sehen.

Betrachtungen, wie die obigen, haben den hier vorliegenden Versuch, das Bild eines arabischen Helden und Dichters vorzugsweise aus seinen in der Ḥamâsah zerstreuten Gedichten darzustellen, veranlasst. Ta'abbaṭa Śarran aber wurde zu diesem Zwecke vor Andern zunächst darum ausgewählt, weil gerade in Bezug auf ihn die Ḥamâsah einen ziemlich reichen Stoff darbietet. Sie enthält nämlich, abgesehen von einem in den Scholien (S. 745) aufbewahrten Distichon, zu welchem *Hammer* (Literaturgesch. d. Arab. I, S. 246) noch 5 sich daran anschliessende in deutscher Uebersetzung fügt, und einem einzelnen Versgliede, 4 verhältnissmässig lange Gedichte von ihm, und 3 Gedichte auf ihn, und bei allen liefern die Scholien mehr oder weniger Nachrichten über die Lebensverhältnisse des Dichters. Dazu kommt, wieder abgesehen von hie und da citirten vereinzelten Versen [1]), als 8. Gedicht ein von de Sacy in den Scholien zum Ḥarîrî (S. 416) mitgetheiltes, ferner 9. eine Erzählung über ein merkwürdiges Ereigniss aus dem Leben des Dichters mit eingestreuten Versen bei Maidânî (S. de Sacy, Chrest. ar. II, p. 340 f.). Dieselbe Geschichte erzählt etwas weitläufiger und namentlich mit vollständigerer Mittheilung des bezüglichen Gedichtes Ta'abbaṭa Śarran's Qazwînî (II, S. 56—58). Bei ihm findet sich auch noch als 10. Stück ein anderes Gedicht unseres Dichters (II, S. 61), dasselbe, welches *Hammer* (a. a. O. S. 246) in deutscher Uebersetzung bietet. Auch der so eben von *Kosegarten* herausgegebene erste Theil des Dîwân's der Hudailiten liefert einen sehr interes-

1) Vgl. *Schultens*, Erpen. gramm. ar. 1748, p. 444 f.; *Freytag's* Uebersetzung der Ḥamâsah, I, S. 327; II, S. 218; *Dess.* Darstellung der arabischen Verskunst, S. 218. 488; *S. de Sacy*, Anthol., p. 344, Jâqût's Muśtarik ed. *Wüstenfeld*, S. 313, 421. Die beiden Distichen, welche de Sacy's Commentar zum Ḥarîrî, S. 59 u. 88 citirt, sind aus den Gedichten der Ḥamâsah (S. 33 u. 382) entlehnt, obgleich v. *Hammer* (Literaturgeschichte der Araber, I, S. 225) sie neben diesen unter den Ueberresten der Poesie Ta'abbaṭa Śarran's aufführt. Ebendaselbst. II, S. 684 giebt *Hammer* in deutscher Uebersetzung zwei Gedichte oder Gedichtfragmente von Ta'abbaṭa Śarran's Weib, das eine aus 4, das andere aus 2 Distichen bestehend.

santen 11. Beitrag (S. 247—253), und endlich findet sich, um das Dutzend voll zu machen, ein 12. Gedicht in Fresnel's prem. lettre sur l'histoire des Arabes avant l'Islamisme, S. 96 f., freilich nur in französischer Uebersetzung. Auf dieses von unserem Dichter und über ihn in Druckwerken mir Vorgekommene und auch Anderen leicht Zugängliche wird sich die vorliegende Darstellung vorzugsweise gründen; die Biographie Ta'abbata Śarran's im Gotha'schen Auszuge aus dem Kitâb 'Al-'aǵânî, von welcher ich vor mehreren Jahren eine Abschrift genommen, wird für jetzt nur zur Erläuterung und Ergänzung des bereits Gedruckten benutzt werden.

Uebrigens verdient unser Held und Dichter nicht blos um des Umfanges, sondern auch um des Inhaltes seiner Dichtungen willen besondere Beachtung. Der eigenthümliche, kräftige, wilde, schwungreiche Geist, welcher in ihnen weht, hat von jeher die Aufmerksamkeit auf sie gezogen, und wie die arabischen Grammatiker gerne Belegstellen aus ihnen entnehmen, so haben sie auch *Jones* die passendsten Beispiele dargeboten für die kühnen Bilder und Prosopopöien der orientalischen Poesie; unter den von *Schultens* und nach ihm von *Michaelis* und *Bernstein* herausgegebenen 31 Gedichten der Hamâsah finden sich die 4 von Ta'abbaṭa Śarran und 1 von den auf ihn gedichteten, und auch *Goethe* hat in den Bemerkungen zum Westöstlichen Divan eines derselben vor allen andern altarabischen Gedichten durch seine Lobsprüche und seine Uebersetzung ausgezeichnet.

Der eigentliche Name des Dichters war T̲âbit Ben Ǵâbir aus dem Stamme Fahm. Ta'abbaṭa Śarran ist nur ein Beiname [2]), und zwar einer von denen, welche aus einem ganzen Satze bestehen und von den arabischen Grammatikern إسنادى genannt

2) Obgleich schon *Schultens* diesen Namen richtig aussprach und deutete, so hat es doch nachher lange gedauert, bis man ihn wieder richtig hat lesen lernen. In *Reiske's* Ṭarafah (p. 56. 104) lautet er Taahed Sherra, *Jones* macht daraus, offenbar in Folge einer Vermischung mit dem Namen T̲âbit, Tâhat Sherra (poës. As. comm. p. 281 der Londoner Ausgabe). *Eichhorn* (mon. antiq. p. 49) hat Thahata Scharran, selbst *Freytag* noch in seiner Ausgabe der längsten uns erhaltenen Dichtung dieses Dichters (Carm. Arab. Gott. 1814, p. 7. 9. 10) Tahhata Sjerran, obgleich er den Namen arabisch richtig schreibt. Man hat wohl *S. de Sacy* die nun allgemein angenommene richtige Lesung zu danken. — In *Rückert's* Uebersetzung findet sich I, 12—17 der Druckfehler Trabbata, der dann auch in die Anthologieen einiger des Arabischen unkundigen Sammler übergegangen ist. — Ausgesprochen wird der Name nach *Hammer* (Wiener Jahrbb. 1847, 4, S. 34. Literaturgeschichte, I, S. 245) Teebetha Scherren, wobei jedoch das b sicher in bb zu verwandeln ist. Uns kommt es nur darauf an, so zu schreiben, dass die arabische Schreibweise genau erkannt werden kann, und wir haben uns deshalb bei diesem Namen, wie bei anderen arabischen Wörtern, wenn diese nicht als im Deutschen bereits eingebürgert betrachtet werden können, der *Schleiermacher*'schen Umschreibungsweise bedient.

nannt werden (De Sacy, gramm. ar. I, 508, 3). Er bedeutet „er hat unter der Achsel getragen Unheil“, und die Scholien zu Ta'abbata Šarran's erstem Gedichte in der Ḥamâsah (S. 33) erzählen die Veranlassung zu diesem Beinamen auf folgende Weise: „Er wurde so benannt, weil er ein Schwert unter seine Achsel nahm und ausging. Und man sagte zu seiner Mutter: Wo ist er? Da antwortete sie: Ich weiss nicht; er trug Unheil unter der Achsel und ging hinaus. Und wiederum heisst es: Weil er ein Messer unter die Achsel nahm und hinausging in die Versammlung seines Volkes und einen damit niederstiess. Da sagte man: Er trägt Unheil unter der Achsel.“ Das Kitâb 'Al'aġânî (Cod. Goth. 532, fol. 121, b) kennt noch zwei andere Ableitungsweisen des Namens. Nach der einen war das Unheil ein Widder, welchen Ṯâbit in der Wüste gefangen und unter den Arm gepackt hatte, und von welchem er übel zugerichtet wurde. In die Nähe seines Stammes gekommen, warf er die lästige Bürde ab und merkte nun, dass er nicht einen Widder, sondern eine Ġûl getragen hatte, worauf man ihm denn jenen Namen beilegte. Nach der andern Ableitung wäre das Unheil ein Schlauch voll giftiger Schlangen gewesen, welchen er seiner Mutter auf die Aufforderung mitbrachte, dass auch er, gleich seinen Brüdern, von seinen Streifzügen ihr Abends etwas mitbringen möge [3]).

Zur Bestimmung des Zeitalters des Dichters dürfte die bereits von *Reiske* [4]) entdeckte Stelle 'Ibn Qutaibah's immer noch

---

3) Wenn *v. Hammer* in seiner Anzeige von *Rückert's* Ḥamâsah (Wiener Jahrbb. 1847, 2, S. 13 n. 32, vgl. Literaturgesch. I, 215) nur die beiden Ableitungen des Kitâb 'Al'aġânî will gelten lassen und beifügt: „Nirgends ist von dem Schwerte eine Rede, was eine blosse Vermuthung des poetischen Uebersetzers“: so möchte es der Recensent des Uebersetzers schwerlich verantworten können, dass er sich nicht einmal vergewisserte, ob dessen Uebersetzung in dem Originale ihren Grund hat.

4) In *Reiske's* primae lineae hist. regnorum Arabicorum ed. *Wüstenfeld* heisst es p. 158: „Postquam din dubius fui de Taabbatha Scharrani aetate, incido tandem in locum Ibn Kotaibae p. 207. e. f. unde clare patet eum tempore Muhammedis vixisse; laudavit enim Naufalum, filium Mu'awiae, 'd-Dui-litam, qui vix et ne vix quidem decem annis major erat Muhammede.“ — Auf Grund dieser Stelle sagt *Eichhorn* (mon. antiq. hist. Arab. p. 49 f.: „Eum (Thabata Scharranum) vel aequalem fuisse prophetae vel haud ita multo post eum floruisse, colligo ex aliquo Ibn Kothaibae loco. Ad eius autem aetatem accurate definiendam adhuc prorsus nihil inveni.“ — Daran sich anschliessend bestimmt *S. de Sacy* (chrest. ar. II, p. 345) über das Zeitalter Šanfarâ's: „Schanfara — — — florissait indubitablement peu avant Mahomet, car il était contemporain de Taabbata-scharran — —; et M. Eichhorn a fait voir que ce dernier poëte — — — vivait vers le temps de Mahomet.“ Andere Anhaltspunkte, als diese, wird auch *Freytag* nicht gehabt haben, wenn er Ta'abbaṭa Šarran als einen Dichter bezeichnet, welcher unzweifelhaft vor der Zeit des 'Islâm blühte (Uebers. der Ḥamâsah, p. X, p. 65, not. 1, p. 79, not. 3), wenigstens führt er in Arab. proverbia, III, 2, p. 317 dafür keinen anderen Gewährsmann als 'Ibn Qutaibah an. — In *Wüstenfeld's* Ausgabe dieses Schriftstellers heisst der Halbvers unseres Dichters auf Naufal.

den einzigen bestimmten Anhaltspunkt bieten. Es wird dort ein Halbvers angeführt, welchen Ta'abbaṭa Śarran auf Naufal Ben Muʿâwijah gedichtet, und bemerkt, dass dieser Naufal 60 Jahre vor und 60 Jahre in dem 'Islâm gelebt habe, und, nachdem er nach der Grabenschlacht, also im 5. Jahre der Hiǵrah, zum 'Islâm übergetreten war, unter der Regierung Jazîd's Ben Muʿâwijah (680—683) gestorben sey. Ein Zeitgenosse dieses Naufal würde also unser Dichter seyn, und zwar wohl mehr ein Genosse der ersten vorislamischen Hälfte seines langen Lebens. Es zeigt sich nämlich in den zahlreichen Gedichten Ta'abbaṭa Śarran's nicht die geringste Beziehung auf den 'Islâm, vielmehr haben sie einen durch und durch heidnischen Charakter und geben das lebendigste Bild einer jener unbändigen, dämonischen altarabischen Recken, welche, nicht einmal durch das Stammesinteresse gefesselt, ihrer persönlichen Kraft und rücksichtslosen Verwegenheit vertrauen und an Kampf, Mord, Raub und Abenteuern aller Art ein poetisches Wohlgefallen haben, und welche das arabische Wesen in seiner natürlichen Wildheit und unheimlichen Grösse darstellen, wie es nur in einer Zeit hervortreten konnte, in welcher die Schroffheit der Individualität durch das Band der Religion und das damit verbundene ausgedehntere und geordnetere gesellschaftliche Zusammenleben noch nicht gezügelt war. Die arabischen Sammler haben derartige Dichterhelden zu einer besondern Classe von Dichtern zusammengestellt, welche sie als Dichter-Räuber, Dichter-Schnellläufer (vgl. شاعر عدّآء bei *S. de Sacy,* chrest. ar. II, 346), wohl auch als Dämonen der Wüste bezeichnen, und welche wenigstens von *v. Hammer* (Literaturgesch. I, S. 245 ff.) ganz der vormuhammedanischen Zeit einverleibt werden. Aus den angeführten Gründen erscheint denn auch eine Notiz 'Ibn 'Al'aʿrâbî's als unwahrscheinlich, welche *Fresnel* (a. a. O. S. 107) mittheilt und wonach der durch seine herrliche Qaṣîdah [5]) berühmte Śanfarâ, ein Genosse Ta'abbaṭa Śarran's und gleichfalls einer jener wilden Wüstenhelden, zu den im 'Islâm geborenen Dichtern (الشعراء الاسلاميون), im Gegensatze gegen الشعراء الجاهليون,

---

ولا عامر ولا النُّقَاثِىّ نوفل

Eichhorn hat المقانى statt النفاثىّ.

5) Es sey hier gelegentlich bemerkt, dass *v. Hammer* irrt, wenn er meint, dass erst durch seine, der Rückert'schen nachfolgende Uebersetzung die Zahl der deutschen Uebersetzungen dieses trefflichen Gedichtes der Zahl der französischen (von *de Sacy* und *Fresnel*) gleichkommt. Schon vor *Rückert* hatte *Kosegarten* (Hermes, 1823, S. 13 ff.) die berühmte Qaṣîdah ganz, *Weil* (die poetische Literatur der Araber, S. 9 ff.) sie wenigstens zum grossen Theil übersetzt. Jetzt ist zu diesen 4 deutschen Uebersetzungen als 5. noch die von *Reuss* (Zeitschrift der Deutschen morgenl. Gesellsch. VII, S. 97 ff.) gekommen.

die vorislâmischen, und الشعراء المخضرميون, die, welche zu Ende des Heidenthums und zu Anfang des 'Islâm lebten) gehört hätte. Da Ta'abbaṭa Śarran eine Elegie auf Śanfarâ's Tod dichtete (bei Fresnel, a. a. O. S. 97), worin er diesen als in höherem Alter gestorben bezeichnet (alors même que, toutes tes vengeances assouvies, tu aurais pu vieillir au sein de l'abondance, et exercer en cheveux blancs une magnifique hospitalité, au bout de tout cela, il faudrait mourir), so würde jener, wenn die angeführte Notiz richtig wäre, eine sehr lange Zeit unter dem 'Islâm gelebt haben, und es ist nicht denkbar, dass er dann von diesem so völlig unberührt geblieben wäre, zumal die Stätte der Geburt und Jugend der neuen Religion dem Schauplatze seiner wilden Thaten sehr nahe benachbart war.

Dies führt uns auf die nähere Bestimmung dieses Schauplatzes. Ta'abbaṭa Śarran gehörte dem Stamme Fahm's an, von welchem er nach dem Kitâb 'Al'aġânî im 8. Gliede entsprossen war, während Fahm selbst im 2. Gliede von Qais 'Ailân abstammte. Qais 'Ailân's Ursprung geht über 3 Zwischenglieder auf 'Adnân zurück, mit welchem nach einer über tausend Jahre umfassenden Lücke die genealogische Reihe der ismaelitischen Araber in hellere geschichtliche Zeiten eintritt und nun ohne Unterbrechung bis auf Muḥammad sich fortsetzt. Während die Quraiśiten vorzugsweise den Handelsgeist der alten Ismaeliten fortpflanzten, repräsentirten die übrigen ismaelitischen Araber hauptsächlich die Neigung ihres Stammvaters zum freien Hirten- und Kriegerleben. Seinen Hauptwohnsitz aber hatte das Geschlecht 'Adnân's in Ḥiġâz, von wo es in starken Aesten über Naġd, 'Irâq, Mesopotamien und Syrien sich verbreitete [6]). Eine ausdrückliche Bestimmung darüber, dass der Stamm Fahm, welcher kein sehr grosser gewesen zu seyn scheint, indem 'Ibn Qutaibah bekennt, dass er seine einzelnen Familien nicht anzugeben wisse, ebenfalls in Ḥiġâz gewohnt habe, finde ich nur in Marâṣid, wo der Artikel Tabśa' erklärt wird durch die Bemerkung, dass dies ein Ort in Ḥiġâz sey, im Gebiete des Stammes Fahm gelegen [7]). Bestimmteres erfahren wir erst durch *Burckhardt*, welcher (S. 684 der Uebersetzung seiner Reisen in Arabien) angiebt, dass man auf der Strasse von Mekka nach Mokhowa nach zwei Tagereisen in das Gebiet der „Beni Fahem", eines alten, jetzt sehr zusammengeschmolzenen Stammes gelange; es seyen die Beni Fahem in Ḥiġâz berühmt, weil sie die Reinheit ihrer Sprache in einem höheren Grade als die anderen Stämme bewahrt haben sollen; und

6) Vgl. statt aller *Caussin de Perceval*, Essai sur l'hist. des Arabes, I, S. 8. 175 ff.

7) Vgl. *Juynboll's* Ausgabe, I, p. 197: تَبْشَع (nicht تبع, wie *v. Hammer*, Wiener Jahrbb. 1841, 3, S. 72 hat). ... بلد بالحجاز في ديار فهم.

diejenigen, welche auch nur einen Knaben dieses Tribus hätten sprechen hören, würden sich leicht überzeugen, dass sie dieses Lob verdienen [8]). Dass die von Burckhardt beschriebene Oertlichkeit in der That der Wohnsitz des alten Stammes Fahm und unseres Helden gewesen ist, wird durch dessen Gedichte bestätigt. Sie zeigen uns ihn hauptsächlich im Kampfe mit Huḏail [9]), dem dichterischsten aller Araberstämme und einem der streitbarsten. Dieser Stamm aber wohnte und wohnt in seinen kräftigen Resten noch heute kaum eine Tagereise nordöstlich vom Gebiete der Beni Fahm in dem auf den höheren Gipfeln verhältnissmässig rauhen, aber schönen und wasserreichen Koragebirge in der Umgebung von Ṭâjif östlich von Mekka [10]). Der Stamm Liḥjân, mit welchem das erste Gedicht unseres Helden in der Ḥamâsah diesen uns in Verwicklung zeigt, ist nur ein Zweig von Huḏail und nordwestlich von derselben Gegend zu suchen [11]). Und auch von dem Stamme Baǵîlah [12]), aus dessen Gefangenschaft Ta'abbaṭa Sarran einmal mit List und Schnelligkeit entrann, wissen wir, dass er in Ḥiǵâz, und zwar in nächster Nachbarschaft des Stammgebietes von Fahm wohnte.

---

8) Vgl. auch *Ritter,* Erdkunde von Arabien, I, S. 213. 988. An ersterer Stelle wird übrigens irrthümlich der Qaisite Fahm, um welchen es sich hier handelt, mit dem 'Azditen Fahm, dem Vater Mâlik's, verwechselt.

9) Diwân der Huḏailiten a. a. O. und die Ḥamâsah S. 33 ff. 382 ff.

10) 'Iṣṭaḥrî bei *Mordtmann,* S. 9, bei *Möller,* S. 10. Danach Edrisi bei *Jaubert* I, S. 142; 'Abû 'lfadâ bei *Reinaud,* Text S. 95, Uebersetzung S. 129. *v. Hammer,* Wiener Jahrbb. 1841, 3, S. 65 ff. *Burckhardt,* a. a. O., S. 94, *Ritter,* a. a. O. I, S. 150 ff. Diwân der Huḏ. p. III.

11) Ibn Qutaibah, S. 31 führt Liḥjân als einen Sohn Huḏail's auf; vgl. *v. Hammer,* a. a. O., S. 67, Nr. 33. Ḥamâsah, S. 34 u. *Freytag* z. d. St., welcher nach Geugr. Nub. p. 48 bemerkt, dass der Stamm Liḥjân, durch einen absonderlichen Dialekt ausgezeichnet, westlich von Mekka gewohnt habe. Dort fand ihn auch noch *Burckhardt* in den felsigen Thälern zwischen Dschidda und Mekka und in dem fruchtbaren Fatme-Thale, welches die erste Station auf dem Wege von Mekka nach Medina bildet; vgl. Reisen in Arab. S. 79 u. 442 der deutschen Uebersetzung, u. *Ritter,* a. a. O. II, S. 59. 53. 136.

12) Des Dichters Abenteuer mit diesem Stamme erzählt Maidânî bei de Sacy, Chrest. II, p. 348 f. u. 'Al Qazwînî, II, S. 56 ff. Der Letztere führt denn auch Baǵîlah als einen in Ḥiǵâz wohnenden Stamm auf. Es gehörte auch dieser Stamm zu den Nachkommen 'Adnâa's und bewohnte das Gebirge Sarawât, welches sich nach den Marâṣid zwischen Tibâmah und Naǵd von Ṭâjif bis Ṣaa'â erstreckt, also östlich vom Stamme Fahm liegt. Anfangs mächtig, machte jener Stamm weitgehende Ausfälle, wurde aber endlich durch Sapur II. von Persien (310—381 n. Chr.) sehr geschwächt, und in diesem Zustande der Heruntergekommenheit scheint er auch in der Geschichte unseres Helden als ein kleiner wenig bedeutender Stamm aufzutreten. Vielleicht, dass in dem befestigten Orte Baǵîlah im Gebiete von Zohran (*Ritter,* a. a. O. II, S, 65) der Name des Stammes sich erhalten hat: wenigstens die Lage würde zutreffen. Auch am Südende des obenbeschriebenen Gebirgszuges liegt ein gleichnamiger Ort (*Ritter,* a. a. O. I, S. 887).

Nach diesen einleitenden Angaben über Name und Zeitalter unseres Helden, sowie über den Schauplatz seiner Thaten, in welcher letzteren Beziehung die genaueren Bestimmungen gelegentlich bei den einzelnen Gedichten werden beigebracht werden, dürfen wir uns nunmehr zu diesen selbst und zur Darstellung des Lebens des Helden wenden, wie es in seinen Gedichten vorliegt. Nur darauf sey vorher noch aufmerksam gemacht, wie diese Gedichte auch dadurch ein besonderes Interesse erregen, dass sie eine wahre Musterkarte von arabischen Versmaassen darbieten. Die 8 in arabischer Sprache uns vorliegenden Gedichte Ta'abbaṭa Śarran's selbst, auf welche diese Darstellung sich gründet, sind in 5 verschiedenen Versmaassen verfasst; von diesen kehrt eines in einer eigenthümlichen Modification in einem der drei Gedichte auf unseren Helden wieder, während die beiden andern zwei neue Metren hinzubringen. Wir werden uns bemühen, bei treuem Festhalten an den ursprünglichen Gedanken des Dichters diese verschiedenen Versmaasse in der deutschen Uebersetzung möglichst genau wiederzugeben, um den dichterischen Gesammteindruck des Originals dem deutschen Leser so treu, als thunlich, zu überliefern. Auf die Erhaltung des einen Reimes, welcher durch die ganzen arabischen Gedichte hindurchgeht, muss freilich verzichtet werden [13]).

13) Dass neben poetischen Uebersetzungen, welche der Rücksicht auf die Form immer etwas von der Wörtlichkeit werden zum Opfer bringen müssen, die streng wörtlichen Uebersetzungen, wie die der Ḥamâsah von *Freytag*, so wie die mehr paraphrasirenden, aber meisterhaften prosaischen Uebersetzungen von *de Sacy*, ihren eigenthümlichen hohen Werth haben, bedarf keiner Bemerkung. Auch ist dem Uebersetzer eines umfangreicheren Werkes der Versuch einer genauen Nachbildung der poetischen Formen des Originals nicht zuzumuthen, der hier im Kleinen wohl gemacht werden kann, wie denn selbst ein Uebersetzer wie *Rückert* die ursprünglichen Versmaasse der Ḥamâsah keineswegs durchgängig beibehalten hat. Das aber ist zu fordern, dass, wer einmal eine Uebersetzung in poetischer Form versucht, wenigstens den Grundcharakter des Originalversmaasses festhält. In Bezug auf diesen lassen sich sämmtliche Metra in zwei Hauptclassen eintheilen: sie haben entweder einen anstrebenden, oder einen nachlassenden Charakter; jener wird durch die jambischen, dieser durch die trochäischen Metra am einfachsten repräsentirt, aber auch die künstlicheren Vermaasse lassen sich leicht an eine oder die andre der beiden Classen vertheilen. So hat das Ṭawîl, das gewöhnlichste unter den arabischen Versmaassen, offenbar den anstrebenden jambischen Grundcharakter:

⏑ –́ – ⏑ –́ – – ⏑ –́ – ⏑ –́ – –

Nur wird es durch die auf die Kürze folgenden beiden Längen, zu welchen bei dem zweiten und vierten Fusse gar noch eine dritte kommt, noch heftiger und gewaltsamer, als der einfach jambische Vers. Darum ist es denn das eigentliche Metrum des arabischen Heldengedichtes: von den 7 Muʿallaqât sind 4 in diesem Metrum verfasst, ebenso Śanfarâ's Qaṣîdah, von den 860 Gedichten der Ḥamâsah findet es sich in 432, von den 8 Gedichten Ta'abbaṭa Śarran's in dreien. Darum ist es aber nicht passend, wenn dieses Vermaass in der deutschen Uebersetzung in den sanft nachlassenden trochäischen Rhythmus umgesetzt wird, wie dies bei *Kosegarten*, *v. Hammer* und *Reuss* in ihren

Wir können Ta'abbaṭa Śarran's Lebensgeschichte bis zu dem Punkte zurückverfolgen, mit welchem nach der dem Plutarch zugeschriebenen Schrift *περὶ παίδων ἀγωγῆς* die Erziehung beginnen soll, bis zu seiner Erzeugung. Sein Vater hatte den Rath befolgt, welchen die Araber geben: „Willst du, dass das Weib einen edlen Sohn gebäre, so bringe sie bei der Beiwohnung in Zorn", und seine Mutter selbst erzählte, sie habe ihn empfangen, rein von aller weiblichen Unreinigkeit, in dunkler Nacht, während ihr Gürtel ungelöst, sein Vater im Panzer gewesen sey und ihr als Kopfkissen ein Sattel gedient habe. Darum war denn auch der Sohn des Schlafes nicht bedürftig, und nach der Mutter eigner Aussage ein wahrer Satan, den sie nie ermüdet, nie lachen gesehen, und der von Kindheit an nie etwas angefangen habe, das er nicht ausgeführt. Nach *Fresnel* (a. a. O. S. 93) wurde er der Zahl der 'Aġribat 'Al'arab, der Raben unter den Arabern, beigezählt, weil er von einer schwarzen Mutter stammte; das Kitâb 'Al 'aġânî aber sagt, dass seine Mutter aus einer Familie des Stammes Fahm entsprossen war: sie hiess 'Amînah und hatte ausser Ta'abbaṭa Śarran noch vier oder fünf Söhne. Später soll sie den Huḏailiten 'Abû Kabîr geheirathet haben, der mit dem wilden Stiefsohn bald in Conflict gerieth. Als er Ta'abbaṭa Śarran's Mutter heirathete, so erzählen die Scholien zu dem Gedichte, welches von ihm auf Ta'abbaṭa Śarran verfasst seyn soll [14]), war dieser ein kleiner Knabe, und als er ihn oft seiner Mutter beiwohnen sah, ward er ihm gram, und es merkte dies 'Abû Kabîr an seinem Gesichte. Als nun der Bursche herangewachsen war, da sagte 'Abû Kabîr zu seiner Mutter: „Höre du, das Verhalten dieses Burschen macht mich bei Gott bedenklich, und ich trau' ihm nicht und werde dir nicht mehr zu nahe kommen." Sprach sie: „So ersinne eine List gegen ihn, dass du ihn tödtest." Da sprach er zu ihm: „Stände es dir nicht an, einen Streifzug zu machen?" Da antwortete er: „Das ist meine Sache!" Sprach er: „So ziehe mit mir!" So zogen beide zur Streife, ohne Mundvorrath mitzunehmen, und streiften Nacht und Tag von

---

Uebersetzungen der Qaṣîdah Śanfarâ's geschehen ist. Viel zu weich für den eisenharten Wüstenhelden heisst es z. B. bei Kosegarten:

Vorwärts spornt, o Brüder, nun die Rosse!
Euch verlass' ich, zieh zu andrem Volk;
Zuflucht giebts für Edle wider Scheelsucht,
Und für den, der Neid hasst, Einsamkeit.

Besser schon passen Rückert's Jamben:

Ihr Söhne meiner Mutter, lasst nun traben eure Thiere,
Denn scheiden will ich nun von euch zu anderem Reviere.
Auf Erden steht dem Edlen noch ein Port vor Kränkung offen,
Ein Zufluchtsort, wo er von Hass und Neid nicht wird betroffen.

14) Ḥamâsah, S. 36—40, in *Freytag's* Uebers. I, p. 71 ff. Bei *Rückert*, I, S. 14 ff. Aus den Scholien zu diesem Gedichte sind auch die obigen Notizen über die Zeugung Ta'abbaṭa Śarran's entnommen.

Morgen an, bis 'Abû Kabîr meinte, dass der Bursche hungrig sey. Und als es Abend geworden war, ging 'Abû Kabîr mit ihm nach einem Stamme hin, welcher mit ihm in Feindschaft stand, und als er ihr Feuer von fern sah, sagte 'Abû Kabîr zu ihm: „Höre du, wir sind hungrig; wenn du doch nach jenem Feuer gingest und uns von dort etwas holtest." Da antwortete Ta'abbaṭa Šarran: „Schäm' dich! Ist das eine Zeit, hungrig zu werden?" Sprach er: „Ich bin wirklich hungrig, so hole mir etwas." Da ging Ta'abbaṭa Šarran und fand bei dem Feuer zwei Männer, die zu den ärgsten Räubern unter den Arabern gehörten, und 'Abu Kabîr hatte ihn absichtlich zu ihnen geschickt. Als sie ihn auf ihr Feuer zukommen sahen, stürzten sie auf ihn los, worauf er sich wandte und fortlief und sie ihn verfolgten. Als er nun merkte, dass einer von ihnen ihm näher war als der andere, wandte er sich gegen ihn und schoss ihn todt, und kehrte dann nach dem andern zurück, den er gleichfalls erschoss. Hierauf ging er zu ihrem Feuer, nahm ihr Brod von da und brachte es dem 'Abû Kabîr mit den Worten: „Iss, und möge Gott deinen Bauch nicht satt werden lassen!" er aber ass nichts. Da sprach jener: „Ich bitte dich, erzähle mir, wie deine Geschichte sich zutrug!" Er aber antwortete: „Was hast du darnach zu fragen? Iss und lass das Fragen!" Da befiel den 'Abû Kabîr Furcht vor ihm, die seine Seele bekümmerte; darauf beschwor er ihn bei der Kameradschaft, ihm doch zu erzählen, wie er's angefangen hätte; da *that er's ihm* kund und vermehrte noch seine Furcht. Darauf zogen sie weiter auf ihrer Streife und trafen auf eine Kameelheerde. Und 'Abû Kabîr blieb dabei auf der Lauer [15]) drei Nächte lang und sprach zu ihm jede Nacht: „Wähle, in welcher Hälfte der Nacht du wachen willst, und ich will dann schlafen; du kannst dann die andere Hälfte schlafen, und ich will wachen." Er aber erwiederte: „Das ist deine Sache. Wähle, welche von beiden Hälften du willst." Da schlief denn 'Abû Kabîr bis in die Mitte der Nacht, und Ta'abbaṭa Šarran bewachte ihn, und wenn Ta'abbaṭa Šarran schlief, schlief 'Abû Kabîr wieder und wachte gar nicht, bis die drei Nächte vorüber waren. In der vierten Nacht nun meinte er, dass den Burschen Schläfrigkeit befallen hätte, und er schlief im Anfang der Nacht bis zu Mitternacht, und Ta'abbaṭa Šarran bewachte ihn. Und als der Bursche schlief, sprach Abû Kabîr: „Sollte er jetzt nicht von Schlaf beschwert seyn und ich Gelegenheit haben, seiner Herr zu werden?" Und als er meinte, dass er gewiss fest schlafen werde, nahm er ein Steinchen und schnellte es mit den Fingern. Gleich stand der Bursche auf, als wär' er ein Würfel, und fragte: „Was hab'

15) So erklärt *Rückert*, nach dem ganzen Zusammenhange richtig. *Freytag* übersetzt nach einer andern, aber hier nicht passenden Bedeutung von متن: „Per tres noctes, quibus cum eo iter fecisset."

ich da fallen gehört?" Sprach er: „Ich weiss nicht, ich habe es nach der Seite der Kameele hin gehört." Da machte er sich auf, hielt eine nächtliche Runde und sah nach; und da er nichts entdeckte, so kehrte er zurück und schlief. Und als er meinte, dass er gewiss fest schlafen werde, nahm er ein kleineres Steinchen als das erste, und schnellte damit. Da stand er auf, wie das erstemal, und fragte: „Was hab' ich da gehört?" Sprach er: „Ich weiss nicht, mir kam's vor, wie vorhin, und ich weiss nicht, was es ist; aber vielleicht hat eins von den Kameelen sich geregt." Da machte er sich wieder auf, hielt die nächtliche Runde und sah nach; und da er nichts entdeckte, so kehrte er zurück und schlief. Da nahm er ein noch viel kleineres Steinchen, als das vorige und warf damit. Und jener stellte sich, wie er sich das erstemal gestellt, hielt die nächtliche Runde und sah nach; und als er nichts entdeckte, ging er zu ihm zurück und sprach: „Höre du, dein Verhalten ist mir verdächtig. Bei Gott! wenn ich noch einmal etwas dergleichen höre, so tödte ich dich!" Nun heisst es, dass 'Abû Kabîr selbst erzählt habe: „Da wacht' ich denn allerdings in Furcht, es möge sich etwas regen von den Kameelen her und er mich tödten." Und weiter heisst es: Als sie zurückgekehrt waren zu ihrem Stamme, sprach 'Abû Kabîr: „Der Mutter dieses Menschen werd' ich nimmermehr zu nahe kommen," und darauf sagte er die Verse des erwähnten Gedichtes. — Was in dieser Geschichte von der unmütterlichen Gesinnung der Mutter Ta'abbaṭa Śarran's gegen ihren Sohn erzählt wird, passt freilich schlecht zu dem, unten mitzutheilenden, rührend schönen Klaglied, welches sie später dem Todten oder doch todt Geglaubten nachsang; aber die ganze Erzählung giebt nicht blos ein sehr lebendiges Bild arabischen Lebens und Treibens, sondern sie hat auch für uns noch den besonderen Werth, dass sie wenigstens zeigt, was sein Volk von unserm Helden sich für ein Bild gemacht hatte und was es ihm zutraute. Darin beruht denn auch der Werth des dem 'Abû Kabîr zugeschriebenen Gedichtes, wiewohl es nicht wohl denkbar ist, dass, bei seiner feindseligen Stellung zu Ta'abbaṭa Śarran, 'Abû Kabîr es wirklich auf diesen verfasst habe [15b]. Das Gedicht selbst wird nach dem zu seiner Erläuterung aus den Scholien bereits Beigebrachten keine Schwierigkeit mehr darbieten:

Ja, ich zog mit einem Verwegnen streifend hinaus bei Nacht,
Einem harten Jünglinge, den kein Mühsal träge macht.

Denn ein Weib trug ihn von jenen, welchen nicht aufgethan
Ward des Gürtels Knoten, und darum wuchs er so frisch heran;

15b) Sein Versmaass ist das Kâmil, welches aus dem, in der vorliegenden Modification in jedem Halbverse dreimal wiederholten, Versfusse ⏑⏑–⏑– besteht. Die dritte Sylbe hat den Ictus, statt der beiden Kürzen im Anfange kann eine Länge, seltener und im ersten Fusse nie eine Kürze eintreten.

Ganz rein vom Schmutz des Geblüts, durch Siechthum ungekränkt
Von der Mutterbrust und der Milch her, wie sie die Schwangre schenkt.

Sie empfing den Sohn im Sturme grausiger Schreckensnacht,
Im Zorn, der Knoten des Gürtels ward ihr nicht aufgemacht.

So gebar sie ihn, von Herzen wild und von Leibe schlank,
Noch wach, wenn längst schon die Nacht des Trägen in Schlaf versank.

Wenn ein Steinchen nur du ihm wirfst, so siehst du bei'm Fallen ihn,
Wie die Elster hüpft, flink stellen sich auf die Füsse hin.

Und wann vom Schlaf er erwacht, so kannst du ihn wieder sehn,
Wie des Schienbein's Röhre so grad' und ohne zu wanken stehn.

An die Erde rührt mit der Schulter und mit des Schenkels Rand
Er allein, so liegt er zum Sprung gekrümmt, wie des Gürtels Band.

Und wirfst du ihn in der Berge Schluchten, so siehst du ihn,
Wie er schwingt im Schwunge des Falken sich zu den Gipfeln hin.

Und schaust du seines Gesichtes Züge, da blitzt es licht,
Wie wenn Wolken nah'n und mit hellem Glanz sie der Blitz durchbricht.

Wenn's streiten gilt, ist er wild, dass keiner ihm nahen darf,
Und er schreitet fest auf sein Ziel nur los, wie ein Schwert so scharf.

Er vertheidigt Freunde, sobald Vertheidigung ihnen noth,
Und wenn Dürft'ge nah'n, so ist er's, dess Haus stets Zuflucht bot.

Hätte die Geschichte von der feindseligen Gesinnung des Jünglings gegen seinen Stiefvater ihre Richtigkeit, so könnte man es als eine Rache des Schicksals ansehen, dass er später bei seiner eignen Brautbewerbung kein Glück hatte. Ein Gedicht in der Ḥamâsah [16]) bezieht sich hierauf und die Scholien dazu erzählen: Er warb um ein Mädchen aus dem Stamme ʿAbs von den Banû Qârib, und sie wollte ihn nehmen und bestellte ihn. Aber als er zu ihr gekommen war, fand er, dass sie rückgängig geworden war. Da sagte er zu ihr: „Was hat dich umgestimmt?" Und sie antwortete: „Bei Gott! dein Ruhm ist herrlich, aber meine Leute haben gesagt: „„Was willst du mit einem Manne anfangen, der im ersten besten Treffen getödtet wird, und du bleibst dann ohne Gatten zurück."" Da liess er sie sitzen und sprach:

---

16) S. 244—247; in *Freytag's* Uebersetzung, I, 434—439; bei *Rückert*, I, S. 186 f. Das Maass des Gedichtes ist das in einer früheren Anmerkung besprochene Ṭawil, und zwar in seiner ursprünglichen Form, wonach ein Halbvers folgende Gestalt hat:

⏑–́– ⏑–́–– ⏑–́– ⏑–́––

Die auf die Kürze folgende Länge hat den Nachdruck, wogegen die weiter folgende durch eine kurze Sylbe ersetzt werden kann. Der viersylbige Fuss kann sich auch in einen Antispast (⏑––⏑) verwandeln.

Man sagt ihr: „O nimm ihn nicht, der stets ja zum Ziele steht
Dem ersten dem besten Stahl und immer in Streit geräth!"

Und sie hat von Einsicht nicht ein Fädchen und sieht sich schon
Als Wittwe des Nachtumhüllten, dem stets Gefahren drohn;

Der kaum wenig Schlaf bedarf, dem stets grösste Sorge war
Die Blutrach' und Angriff auf bewehrte, gebräunte Schaar;

Den jeglicher angreift, dass er Ruhm bei dem Stamm erhält,
Doch ihm ist's kein Ruhm, dass er den Andern den Kopf zerschellt;

Der sparsam für Mundvorrath sich sorgt, nur zum Zeitvertreib,
Und vorstehn die Rippen ihm, und fest schnürt er ein den Leib.

Er haus't in des Wildes Lager, macht zu Vertrauten sie
Und hat sie vom Weideplatz am Morgen vertrieben nie;

Wie sorglos, wie nah sie sind: sie werden nicht aufgescheucht;
Denn Männern nur stellt er nach, bis dass ihn das Alter beugt.

Und wer Kampf mit Feinden sucht, muss wissen: Es kommt der Tag,
Dass trifft von den Schlägen all des Tods ihn der Todesschlag. —

Sie sehn einen Mann, den nicht bekümmert des Wildes Jagd,
Und wüssten zu grüssen sie, so würd' ihm ihr Gruss gebracht [17].

Auf trächt'ger Kameele Herrn allein hat er's abgesehn,
Die einzeln und schaarenweis' ihm stets auf der Lauer stehn. —

Ich weiss, wär' des Lebens Ziel auch weit mir hinausgestellt,
Dass doch einst der blanke Pfeil des Todes mich blitzend fällt.

---

17) Von diesem cordialen Verhältnisse zu den Thieren der Wildniss finden sich auch sonst, namentlich bei den vormuhammedanischen arabischen Dichtern, Beispiele. So bei Šanfarâ, welcher, gekränkt und trotzig von seinem Stamme scheidend, sagt (v. 5 f. bei *de Sacy*, v. 3 f. bei *Rückert*, nach dessen Uebersetzung ich die Stelle gebe):

Gesellen find' ich ausser euch, den Panther mit der Mähne,
Den Wolf, den abgehärteten, die struppige Hyäne;
Die Freunde, die ein anvertraut Geheimniss nicht verrathen,
Und ihren Freund nicht geben preis für seine Frevelthaten.

Aehnlich in der Mu'allaqah des 'Imru'lqais, v. 46—49, welche vv. *Rückert* mehr übereinstimmend findet mit Ta'abbaṭa Šarran's rauher Wildheit, als mit der Feinheit und Weichlichkeit des königlichen Lüstlings, und (Ḥamâsah, I, S. 14) also übersetzt:

Manchen Schlauch des Reisetruppes schleppt ich auf dem Nacken,
Wie sich ein geduldig Lastthier Schweres lässt aufpacken;

Und durchschritt manch ödes Thal, leer wie Wildesels Magen,
Wo der Wolf heult, wie Verstossne mit viel Kindern klagen.

Zu ihm sprach ich, als er heulte: Das ist unser Orden,
Nichts zu haben; du auch, seh' ich, bist nicht reich geworden.

Jeder von uns, was er kriegt, verschlingt er mitternächtig;
Und wer erntet deine Ernt' und meine, der bleibt schmächtig.

Einen ähnlichen, nur wilderen, düstereren Geist athmet ein anderes Gedicht unseres Helden, welches *de Sacy* in den Scholien zum Ḥarîrî mittheilt [18]). Auch dies Gedicht scheint der verschmähte Liebhaber verfasst zu haben, als er ergrimmten und verdüsterten Sinnes die Einsamkeit suchte, um in der Gemeinschaft der Ġûl, des aus 1001 Nacht bekannten grausigen Wüstengespenstes, über die verschmähte Liebe sich zu trösten. *Rückert* hat hier das Versmaass des Originals beibehalten; wir hüten uns, einen vergeblichen Wettstreit zu wagen, und geben es nach seiner Uebersetzung:

Ich hüll' in's Gewand mich der stockfinstern Nacht,
Wie Nachts eine Jungfrau sich büllt in den Flaus,
Und schreite hinan, wo ein Feuer sich zeigt,
Und ruh' auf der Anhöh' beim Feuer mich aus.
Es leistet dabei mir Gesellschaft die Ġûl;
O liebe Gesellschaft, wie bist du so graus!
Und wenn ihr nach meiner Gesellschaft mich fragt:
Dort hinten im Sandwall, da ist sie zu Haus.

Was unter der Ġûl zu verstehen sey, wird im Commentar zum Ḥarîrî a. a. O. am ausführlichsten auseinandergesetzt, und zwar auf Veranlassung des Ausdruckes von Ḥarîrî: „Er verwandelt sich, wie sich verwandelt die Ġûl." „Die Ġûl, heisst es da, ist eine Hexe, die verschiedene Gestalten annimmt, und er hat jenen Ausdruck aus dem Verse des Kaʿb Ben Zubair entlehnt:

Sie bleibet auf einem Sinn ja nie beharrlich bestehn,
Wie mit dem Kleide der Ġûl beständig Wechsel geschehn.

Die Araber nämlich behaupten, dass, wenn ein Mann in der Wüste umkomme, sie ihm in menschlicher Gestalt erscheine, worauf er ihr dann beständig nachfolge, bis er des Weges verfehle. Da nahe sie sich ihm dann in anderer Gestalt und bringe ihn durch Schrecken um. Und wenn sie wolle, dass die Menschen sich verirren, so zünde sie ein Feuer an. Das sehe dann der Wanderer und gehe darauf zu, worauf sie es dann so mache und ihn entsetze. Wenn aber derjenige, welcher zu ihr kommt, ein kühner, verwegener Mann ist, der ihr furchtlos nachfolgt, so thut sie ihm, wenn sie das merkt, kein Leids, sondern er darf sich an ihr Feuer setzen und sich wärmen, und sie setzt sich zu ihm [18b]). Das Kitâb 'Al'aġânî bemerkt, dass gerade Ta'abbaṭa

---

18) 1. Ausg. S. 416. Das Versmaass dieses Gedichtes ist das Mutaqârib, das Lieblingsmetrum der persischen Epiker, in welchem z. B. Firdausi's Schahnâmah, Niẓâmi's 'Iskandernâmah geschrieben sind:

⏑ – ⏓ ⏑ – ⏓ ⏑ – ⏓ ⏑ –

Vgl. *Rückert's* Ḥamâsah, I, S. 187.

18b) Ueber die Ġûl vergl. auch Qazwini ed. *Wüstenfeld*, II, S 370

Śarran in seinen Gedichten häufig der Ġûl gedenke, und dass man eben aus diesem Umstande einen Beweis hernehme für jene Erklärung seines Beinamens, welche behauptet, er habe eine Ġûl, die er für einen Widder gehalten, unter dem Arme nach Hause geschleppt. In der That, wie der Qâmûs beim Artikel Ġûl bemerkt, dass dieses Thier von Ta'abbaṭa Śarran getödtet worden sey, so versäumt auch kein Scholiast, wo in seinem Texte von jenem Wüstenunholde die Rede ist, des Verhältnisses unseres Helden zu ihm zu gedenken. Das Kitâb 'Al 'aġânî führt als Beleg für seine Bemerkung, ausser einer etwas veränderten Gestalt des bereits mitgetheilten Gedichtes, noch ein anderes an, welches auf ein bei Raḥâ Biṭân geschehenes Ereigniss sich bezieht und auch von Qazwînî unter diesem Artikel mitgetheilt wird. Raḥâ Biṭân war nach ihm ein Ort in Ḥiġâz, nach dem Marâṣid und dem Muśtarik bestimmter im Stammgebiete von Huḏail, und Qazwînî bemerkt dazu Folgendes [19]): „Raḥâ Biṭân ist ein Ort in Ḥiġâz. Es behauptete Ta'abbaṭa Śarran, dass er dort bei Nacht der Ġûl begegnet sey; und es entspann sich zwischen ihm und zwischen ihr ein Kampf, und am Ende tödtete er sie und brachte ihren Kopf zu seinem Stamme und zeigte ihnen denselben, damit sie erkennten die Grösse seiner Herzhaftigkeit und die Stärke seines Geistes, und er sprach:

Wer zeiget mir doch den Männern von Fahm es an,
Worauf ich getroffen bin bei Raḥâ Biṭân?

Denn sehet, ich traf die Ġûl in der Lagerstatt
Im öden Bezirk der Wüste, so flach wie's Blatt.

Ich sagte zu ihr: „Wir beide, vom Glück gehasst,
Sind Reisegefährten, gestatte mir Platz zur Rast!"

Da stürzte sie auf mich los; doch ihr bat gewehrt
In schirmender Faust das blanke jamân'sche Schwert.

Ich hieb auf sie ein so furchtlos und Schlag auf Schlag,
Dass gleich sie auf Hals und Pfoten am Boden lag.

---

wo übrigens ويتلوّن statt ويتكوّن und تلوّن statt des letzten تكون in dem Verse von Ka'b Ben Zubair zu lesen ist.

19) Marâṣid, I, S. 463. 'Al-Muśtarik, p. 58; in der letzteren Stelle wird auch an Ta'abbaṭa Śarran's Gedicht durch Anführung des Halbverses, worin der Ortsname vorkommt, erinnert. Qazwînî, I, S. 61. Das Metrum des Gedichtes ist das Wâfir:

⏑–́⏑⏑– ⏑–́⏑⏑– ⏑–́–

Statt der zwei aufeinander folgenden Kürzen tritt sehr häufig eine Länge, sehr selten eine Kürze ein. Die letzte Länge des Halbverses habe ich in der Nachbildung weggelassen, weil zwei Längen im Reime unserer Sprache zu wenig natürlich sind, ein weiblicher Reim aber den wilden Charakter des Gedichtes zu sehr zu mildern schien. Dasselbe Maass findet sich in einem sogleich zu citirenden Distichon von Ta'abbaṭa Śarran, bei dessen Uebersetzung der Doppelreim beibehalten worden ist.

Sie sagte: „Lass ab!“ Ich sagte zu ihr: „Gemach!
Nur ruhig! — Das Herz ist mir, wie du siehst, nicht schwach.“

So stemmt' ich mich auf [20]) sie nieder und liess nicht gehn,
Um morgens zu sehn, was eigentlich mir geschehn. —

Wie hässlich [21]) im Kopf ihr sitzet der Augen Paar!
Ein Katzengesicht! Gespalten die Zunge war;

Die Bein' unförmlich, wie bei dem Hund der Rück',
Das Fell, wie von grobem Lumpen und Zeug [22]) ein Stück.“

Auf diese gespenstigen Bekanntschaften des Dichters deutet auch ein in demselben Metrum wie obiges Gedicht von ihm verfasstes Distichon hin, welches in de Sacy's Anthologie [23]) citirt wird:

Sie nahten dem Feu'r, da sprach ich: „Kenntlich macht euch!“
Sie sprachen: „Gespenster!“ Sprach ich: „Nun, gute Nacht euch!“

Aber ausser den wilden Thieren und den grausen Unholden der Wüste fand unser Held auch noch andern Trost, den Trost treuester Freundschaft und Waffenbrüderschaft. Die Gesellen seiner kühnen Streifzüge waren vorzüglich Šanfarâ und ʿAmr Ben Barrâq. Alle drei waren berühmte Schnellläufer, so dass in Bezug auf Šanfarâ insbesondere das Sprüchwort entstand: „Schneller als Šanfarâ“ [24]). Eine Geschichte, wobei die drei Recken diese Fertigkeit bewährten und Ta'abbaṭa Šarran aus den Händen der Feinde sich befreite, ist bei den Arabern besonders berühmt geworden. Sie liegt uns in dreifacher Darstellung bei Maidânî [25]), im Kitâb 'Al'aġânî und bei Qazwînî vor. Wir geben sie nach der letzteren, weil diese Darstellung überhaupt am ausführlichsten ist und namentlich das bezügliche Gedicht am vollständigsten giebt. Die Oertlichkeit anlangend, in welcher das Ereigniss sich zutrug, so sind wir im Allgemeinen in das Gebiet des Stammes Baǵîlah gewiesen. Bestimmter sagt uns Qazwînî, dass es in der Nähe des Ǵabal 'Alḥadîd geschehen sey, wogegen das Kitâb 'Al-

---

20) Hier ist der Lesart لديها bei Qazwînî, der sonst den besseren Text hat, das عليها des cod. Goth. des Kitâb 'Al'aġânî vorzuziehen.

21) Auch hier ist statt des wohl nur durch einen Druckfehler entstandenen فبيح mit dem cod. Goth. قبيح zu lesen.

22) *v. Hammer* (Literaturgeschichte, I, S. 246) hat statt عباءٍ أو شنانِ grobes Zeug oder Lumpen, was der cod. Goth. sowohl als *Wüstenfeld's* Qazwînî hat, „Grobes Kleid aus Ersenán“; er hat also أرسنانِ gelesen.

23) *de Sacy*, anthol. gramm. arab. p. 344.

24) *Freytag*, Arabum proverbia, II, p. 152. *de Sacy*, chrest. II, p. 345.

25) Bei *de Sacy*, a. a. O. Diese Erzählung hat auch *Rückert* in seinem „Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenland“, I, S. 92—95 zu einem eignen Gedichte auf Ta'abbaṭa Šarran verarbeitet, der auch hier fälschlich Trabbata S. heisst.

aġânî den Vorfall in die Nähe des Gebirges Śarâh an den Wasserplatz des ʿAmr Ben 'Allâṣ aus Ṭâjif verlegt. Man wird wohl statt Śarâh vielmehr Sarâh zu lesen haben, und darunter ist dann ein einzelner Theil des Gebirgszuges Sarawât zu verstehen, in welchem der Stamm Baǵîlah wohnte und welcher sich allerdings nördlich bis Ṭâjif erstreckt, in der Nähe dieses Ortes ist denn auch als ein einzelner Berg der Ǵabal 'Alḥadîd des Qazwînî zu suchen. Die Erzählung bei diesem ist nun folgende [26]):

„In Ḥiǵâz liegt Ǵabal 'Alḥadîd (der Eisenberg) und zwar in den Wohnsitzen des Stammes Baǵîlah, und er führt jenen Namen entweder wegen der Härte seines Gesteins oder weil er eine Eisengrube ist. Baǵîlah nun nahm einst den Ta'abbaṭa Śarran gefangen, und er täuschte sie mit wunderbarer Schlauheit. Ta'abbaṭa Śarran nämlich und ʿAmr Ben Barrâq und 'Aśśanfarâ zogen aus, um Baǵîlah auszukundschaften. Diese aber kamen ihnen zuvor, und es machten sich 16 Jünglinge von ihren schnellsten auf und lauerten auf sie an einem Wasser. Aber Ta'abbaṭa Śarran hatte gemerkt, dass die Leute auszogen, um ihn zu suchen [27]), und so warnte er seine Genossen und sie zogen sich zurück auf den Gipfel jenes Berges, der hoch und steil ist, um zu bleiben bis die Leute überdrüssig würden und abzögen. Und am dritten Tage sprachen die beiden andern zu Ta'abbaṭa Śarran: „Gehe weg mit uns! Kommen wir denn nicht um vor Durst?“ [28]). Da sprach er zu ihnen: „Wartet noch diesen Tag, denn die Leute werden nach diesem Tage nicht mehr bleiben.“ Aber sie wollten nicht, sondern sprachen zu ihm: „Wir kommen um, drum gehe weg mit uns, so lange noch ein Rest von Leben in uns ist.“ Da sprach er: „So steigt denn hinab!“ Und als sie dem Wasser sich genähert hatten, bog sich Ta'abbaṭa Śarran vor und sprach zu seinen Genossen: „Ich höre die Herzen der Leute pochen, die an dem Wasser im Hinterhalt liegen.“ Sie sprachen: „Das Pochen deines Herzens, o Ta'abbaṭa!“ Sprach er (nach Maidâni legte er ihre eignen Hände an sein Herz, als er dies sagte): „Keineswegs pocht es, und überhaupt ist Pochen seine Art nicht; aber gehe fort, ʿAmr, und durchforsche [29]) den Ort, und komme wieder zu uns.“ Da ging er und kam wieder und sah niemanden und sprach: „Es ist kein Mensch am Wasser.“ Ta'abbaṭa Śarran aber sprach: „Freilich doch, nur bist du nicht der, den sie suchen.“ Darauf sagte er: „Gehe du fort, o Śanfarâ, und durchforsche den Ort und komme wieder.“ Da ging 'Aśśanfarâ

26) Vgl II, S. 56—58.

27) Statt لطلبة lese ich لطلبه.

28) أَلَا statt أَلَّا.

29) Statt des hier sinnlosen استنقص ist beidemale استنفض zu lesen.

und trank und kam wieder und sprach: „Ich habe keinen Menschen am Wasser gesehen." Sprach Ta'abbaṭa Śarran: „Freilich doch, nur wollen die Leute Niemanden als mich. So gehe denn, Śanfarâ, bis du in ihrem Rücken bist, wo sie dich nicht sehen, du aber sie siehst, und dann will ich weggehn, und ich werde gefangen werden und in ihre Hände fallen. Dann locke sie weg, ʿAmr, dass sie nach dir trachten, und wenn sie dir nachlaufen, um dich zu fangen, und ferne von mir sind, dann komme schnell herbei, Śanfarâ, und binde mich los, und der Ort, wo wir uns treffen, ist der Gipfel des Ǵabal 'Alḥadîd, wo wir gewesen sind." So ging denn Ta'abbaṭa Śarran fort und trank Wasser. Da fielen die Leute über ihn her und nahmen ihn gefangen und banden ihn fest. Da sprach Ta'abbaṭa Śarran: „O Baǵîlah, seht, ihr seyd edelmüthige Leute. Stünde es euch denn darum nicht an, dass ihr grossmüthig gegen mich verführet, indem ihr mich auslösetǃ Und ʿAmr Ben Barrâq ist ein Mann von Fahm, und sie werden es vergelten, dass ihr uns gefangen habt in lösbarer Gefangenschaft und sicher gestellt vor dem Tode; und wir werden euch anhängen und werden euch beistehn gegen eure Feinde, und es wird sich diese eure Grossmuth verbreiten unter den Stämmen der Araber." Sie erwiederten: „Wo ist ʿAmr?" Er sagte: „Hier, in meiner Nähe; es hat der Durst ihn gehindert und die Müdigkeit aufgehalten." Und es währte nicht lange, so ward ʿAmr sichtbar in der Nacht und Ta'abbaṭa Śarran rief ihm zu: „He, ʿAmr, siehe, du bist müde. Stünde es dir denn darum nicht an, dass edelmüthige Leute sich deiner bemächtigten, welche sich grossmüthig gegen dich benehmen, indem sie dich auslösen?" Da sprach ʿAmr: „Wenn nicht unter der Bedingung, dass ich meine Kraft noch einmal versuche, dann nicht!" Darauf lief er; aber nicht schnell. Da sprach Ta'abbaṭa Śarran: „O Baǵîlah, der Mann ist in eurer Gewalt! denn sehet, er weiss nicht was er thut, und es sind drei Tage, dass er nichts genossen hat." Da liefen sie auf seiner Spur, und ʿAmr machte sie recht hitzig auf sich, bis dass er sie entfernt hatte. Da kam Śanfarâ hervor und band Ta'abbaṭa Śarran los, und beide kamen hervor und liefen und schrieen: „Jaʿâṭ! Jaʿâṭ!" Denn das war ein Zeichen Ta'abbaṭa Śarran's. Da hörte ʿAmr, dass dieser frei war, und beschleunigte den Lauf und entschwand ihrem Gesicht, und sie kamen zusammen auf dem Gipfel jenes Berges und waren frei. Darauf kehrten sie zurück zu ihren Leuten und Ta'abbaṭa Śarran sprach in Bezug auf diesen Lauf [30]):

---

30) Das Maass dieses Gedichtes ist das Basîṭ, welches schon oben bei einem Verse von Kaʿb Ben Zuhair vorkam:

– – ◡ – | – ◡ – | – – ◡ – | – ◡ –

Statt der ersten Länge jeden Fusses kann eine Kürze eintreten. Im Arabischen treten im zweiten Halbvers an die Stelle des letzten Fusses zwei Län-

O lange Nacht, unter Angst und unter Blitzen durchwacht,
Da fast zum Wahnsinne trieb der Schreck die Wandrer der Nacht!

Man geht, und merket es nicht, auf Schlang' und Otter dahin —
Ich liebe [31]) die, so die Nacht mit festem Fusse durchziehn.

O, wie die Trauer mir naht, und o, wie heisset ihr Zahn,
Sobald der Streich ich gedenk' [32]) in frühern Zeiten gethan!

Dem Stamm Bağilah entwich ich schlau in selbiger Nacht,
Hab' einen Morgen des Grams ihm zum Genossen gemacht.

Als sie versammelten sich, die Schnellsten feuerten an,
Bei 'Aikatân [33]), da bei 'Amrû Ben Barrâq sie mich sah'n.

Nichts eilt mir vor, nicht das Ross, das mähnumwallt sich erhebt,
Der Vogel nicht, der, dem Sturmwind folgend, flüchtig entschwebt [34]),

Mit knot'gen Hörnern der Gemsbock nicht auf felsigen Höh'n,
Gazellen nicht bei Tobhâq und Śaṯṯ, wie schnell sie auch flöh'n.

Ja, damals, da ich entwich — was mein war, nahmen sie hin —
Da half dem flüchtigen Wild sein Lauf den Jägern entfliehn;

Sein schlanker Wuchs, welcher gleicht der Spitz' am ragenden Speer,
In Sommermonden gedörrt, und dass es flink war so sehr.

Die Schlankheit brachte den müdgelaufnen [35]) Freunden mich nach,
Wo ich erzählte, was mir geschehn, eh nahte der Tag. —

---

gen. Im Deutschen mussten um des Reimes willen beide Halbverse gleichen Schluss erhalten.

31) Statt احبب بذلك lese ich أُحِبُّ ذلك.

32) Statt تذكرن l. تَذَكَّرْتُ.

33) Statt عيلتين ist عيكتين zu lesen. Vgl. ausser *de Sacy* a. a. O. auch das Marâṣid (II, 292).

34) Maidâni bei *de Sacy* a. a. O. giebt 3 Verse dieses Gedichtes mit bedeutenden Abweichungen von Qazwînî's Texte. In dem dem obigen entsprechenden Verse las de Sacy in seinem Codex:

لا شىء اسرعُ من غير ذى عُذُرٍ

Für غير hat er dann غُبِّرٍ gesetzt, weil jenes nicht in den Vers passe; aber auch diese Lesart bringt eine selten vorkommende Unregelmässigkeit in den Vers (-⏑⏑- statt ⏓-⏑-) und giebt ausserdem keinen bequemen Sinn. Alle Schwierigkeiten fallen weg, wenn man mit Fresnel's Manuscript (I. lettre, p. 106) مِنِّى statt مِنْ liest und غير beibehält; auch Qazwînî hat dieses مِنِّى, wenn auch sonst sein Text dieses Verses bedeutend abweicht.

35) Statt قلّتها wird wohl قِلَّتُهُ, und لغبوا statt لعبوا zu lesen seyn.

Und wenn mir Zehrung gebricht, so ruf ich nimmer: „O weh!"
Als ob erschöpfet ich wär' und keine Rettung ersäh.

Vielmehr vertrau' ich darauf, dass ich verlassen mich darf,
Auf unaufhaltsame Schläge meines Schwertes so scharf.

So dring' ich vor auf den Feind, Gefangne werden befreit,
Durchschneide Thäler so tief, durchwandre Wüsten so weit!"

Die Rolle, welche ʿAmru bei dem fraglichen Ereignisse spielt, und welche nach den Erzählungen Maidânî's und Qazwînî's etwas dunkel bleibt, wird durch die Darstellung des Kitâb 'Al'aġânî klarer. Danach hatten sich nämlich die Baġîliten an ʿAmr, obgleich dieser in der Nähe geblieben war, nicht gewagt, weil sie seine Schnellfüssigkeit kannten. Ta'abbaṭa Śarran aber spiegelte ihnen vor, es sey ihm selbst lieb, wenn jener gefangen werde, weil er ihm widersprochen und seinen Rath nicht befolgt habe. Er wolle ihn also auffordern, sich fangen zu lassen, und sey gewiss, dass ʿAmr, der einer der eigensinnigsten und übermüthigsten Menschen sey, durch das stolze Vertrauen auf seine Schnellfüssigkeit ihnen zur Beute werde. Er habe aber drei Weisen zu laufen, zuerst wie der Sturmwind, dann wie das rennende Ross, und bei der dritten werde er müde und lasse nach. So forderte denn Ta'abbaṭa Śarran den Freund auf sich binden zu lassen, damit er sein Trost im Unglück werde, wie er früher sein Genosse im Glück gewesen sey. ʿAmr aber erwiederte mit Lachen, ob es denn nicht eine Thorheit sey, sich binden zu lassen, wenn man noch so laufen könne. Drauf lief er zuerst wie der Sturmwind, dann wie das rennende Ross, endlich aber schien er müde zu werden und fiel sogar hin. Jetzt liefen ihm auf Ta'abbaṭa Śarran's Aufforderung die Baġîliten nach, und als sie weit genug entfernt waren, lief ʿAmr zu dem gefangenen Freunde schnell zurück und zerschnitt seine Bande, worauf sie beide entflohen. Von Śanfarâ nämlich ist in dieser Darstellung nicht die Rede.

Noch eine andere charakteristische Geschichte erzählt das Kitâb 'Al'aġânî, die wir gleichfalls mittheilen wollen, auch deshalb, weil sie eine Personalbeschreibung unseres Helden enthält, welche zur Erläuterung eines weiter unten mitzutheilenden Gedichtes dient: „Ta'abbaṭa Śarran war der Schnellste von Allen, die Schenkel und Knöchel haben, und selbst wenn er vor Hunger erschöpft war, kam ihm Keiner gleich. Er spähte dann nach den Gazellen, und wenn er die fetteste entdeckt hatte, so lief er ihr nach und liess nicht ab, bis er sie gefangen; dann schlachtete er sie mit seinem Schwerte, briet und ass sie. Eines Tages begegnete er einem Manne von Ṯaqîf, Namens 'Abû Wahb, welcher feig, aber ungeschlachtet von Körper war und einen Mantel anhatte. Da sprach 'Abû Wahb zu Ta'abbaṭa Śarran: „Womit überwindest du die Männer, o Ṯâbit, und bist doch, wie ich sehe,

schmal und klein?" Er antwortete: „Durch meinen Namen! Ich rufe nur, sobald ich einem Mann begegne: Ich bin Ta'abbaṭa Śarran! so entfällt ihm sein Herz, und ich erlange von ihm, was ich will." Da sprach zu ihm der Ṭaqîfit: „Ist das Alles?" Sprach er: „Das ist Alles!" Da fuhr jener fort: „Hättest du nicht Lust, deinen Namen zu verkaufen?" Er antwortete: „Gut! und womit willst du ihn erkaufen?" Jener sprach: „Mit diesem Mantel, und du giebst mir deinen Beinamen." Sprach er: „Thu es!" Da that er es und Ta'abbaṭa Śarran sprach zu ihm: „Also du führst jetzt meinen Namen, und ich deinen!" Und er nahm den Mantel und gab ihm seine Lumpen. Darauf ging er weg und richtete an die Frau des Ṭaqîfiten folgende Verse (im Maass Ṭawîl):

Erfuhr denn die Ḥansâ' schon, dass ich jetzt 'Abû Wahb sey,
Ta'abbaṭa Śarran's Namen leg' ihrem Mann sie bei!

Und ob mir sein Nam' auch wird, und dient meiner ihm zur Zier:
Er erbt doch in Fahr und Noth die Ausdauer nicht von mir,

Und erbt meinen Muth auch nicht und nicht meinen hohen Sinn,
Und ist bei des Schicksals Wechseln kühn nicht, wie ich es bin.

Dass in dem wilden Herzen des Recken doch Raum war für die zarteren Gefühle der Freundschaft und für warme Dankbarkeit gegen die Liebeserweise seiner Freunde, das beweist ein schönes Gedicht der Ḥamâsah [36]), von Ta'abbaṭa Śarran zu Ehren eines Vetters verfasst, der ihm eine Anzahl edler Kameele zum Geschenke gemacht hatte:

Mein Loblied im Festeszuge bringt seines Preises Lohn
Dem Śams Ibnu Mâlik, meines Oheimes wackerm Sohn.

Im Rathe des Stammes soll sein Herz sich erfreuen heut,
Wie er mit Kameelen edler Art [37]) mir das Herz erfreut.

Gering ist sein Klagen, wenn ihn traf eine Schwierigkeit,
Und gross ist sein Wagen, Rath und That hat er stets bereit.

Er streifet bei Tag und Nacht durch quelllose Wüstenein,
Besteigt ohne Sattel der Gefahr Rücken, ganz allein.

Er stürmt selbst dem Sturm voran, woher immer braus't sein Wehn,
Gewaltsam in flücht'gem Lauf und weiss nichts von Stillestehn.

---

36) S. 41—44; in *Freytag's* Uebersetzung, I. p. 79—84; bei *Rückert*, I, S. 17. Das Metrum ist wieder das Ṭawîl.

37) Statt „mit Kameelen edler Art" steht im Arabischen بالهجان الأوارك, d. h. mit edlen, welche 'Arâk (eine Strauchart) fressen. Das offenbar des Reimes wegen gewählte Epitheton durfte durch das einfache Appellativum ersetzt werden. Die im letzten V. erwähnte „Sternmutter" ist die Milchstrasse.

Und wenn seine Augen ihm die Neigung zum Schlaf vernäht:
Er weiss, dass das kühne Herz ja treu wachend bei ihm steht.

Das Herz schickt die Augen dann hinwieder als Späher aus,
Und rasch ist das blanke Schwert, das scharfe, zur Scheid' heraus.

Und schwingt er es schüttelnd in die Knochen des Feinds hinein,
So lacht froh der Tod und zeigt der glänzenden Zähne Reih'n.

Er sieht als die Trauteste der Trauten die Wildniss an,
Die Sternmutter nur allein durchzieht mit den öden Plan.

Von einem ähnlichen Geiste eingegeben, aber in elegischer Stimmung gehalten ist das Gedicht, welches Ta'abbaṭa Śarran, nachdem Śanfarâ im Kampfe mit den Banû Salamân gefallen war, diesem „guten Kameraden" nachsang, und welches *Fresnel*, leider nur in französischer Uebersetzung, aus dem Kitâb 'Al'aġânî [38]) mittheilt:

O strömte doch früh, Mittags und spät auf Śanfarâ's Grab
Ihr kühlendes Nass zur Erde gesenkt die Wolk' herab!

O würde doch dir noch würdig gelohnt, du Kampfesgenoss,
Die Schlacht von Habâ, da strömend das Blut den Schwertern entfloss;

Von 'Aikatân, wo glücklich dein Arm den Sieg noch erfocht,
Als unserer Schaar das Herz schon bis zur Kehle gepocht!

Da schleuderten deine Streiche den Tod in feindliche Reih'n,
Wie Hummel, so flohen stolpernd sie fort in die Wüst' hinein.

Und sähe mich jetzt nach deinem Verscheiden noch dein Blick —
Doch hat ihn der Tod entrissen dem Licht, wer kehret zurück? —

Du sähest mich ziehen bald für dich zur Rache hinaus,
Bald sähst du mich kehren, rachegesättigt, wieder nach Haus.

O Śanfarâ, jetzt, da glücklich du drangst von Siege zu Sieg,
Da Niemand es wagt, dem sicheren Zelt zu bieten den Krieg,

Da, rachegesättigt, ruhen du konnst in Ueberfluss,
Im silbernen Haar dem Gastfreund bieten Ruh' und Genuss,

Da musstest du sterben! — Aber wo gäb's doch schöneren Tod,
So würdig des Manns, der kühn dem Geschick die Stirn stets bot! —

O Śanfarâ, dein Gedächtniss entschwind' uns nimmermehr,
Des furchtbaren Hiebs, des flüchtigen Laufs, der schneidenden Wehr!

Wen zittern er machte, war von Todesschrecken erschreckt,
Und wen er beschirmt, der war von Mild' und Treue gedeckt.

Auf Śanfarâ bezieht Qazwînî, wiewohl gewiss mit Unrecht, noch

38) A. a. O. S. 97. — Das Gedicht ist oben im Metrum Wâfir übersetzt.

ein anderes Gedicht Ta'abbaṭa Śarran's auf einen gefallenen Angehörigen, welches mit den Worten beginnt:

Sieh, am Engpass, drauf des Saf Felsen sebauen,
Liegt ein Leichnam: auf sein Blut will's nicht thauen! [39])

Dieses Gedicht ist unter allen unseres Dichters wie an Umfang das grösste (es umfasst 26 Disticben), so von Inhalt das bedeutendste, auch hat es von jeher vor allen andern die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Nachdem *Schultens* (s. o.) es neben andern Gedichten Ta'abbaṭa Śarran's veröffentlicht hatte, dann *Michaelis* es in seiner Chrestomathie wieder hatte abdrucken lassen und es in seiner Weise übersetzt und commentirt hatte, wurde es von *Freytag* als Gegenstand seiner Inauguraldissertation besonders herausgegeben, übersetzt und bearbeitet [40]). Diesem Schriftchen, und

39) Vgl. Qazwînî, I, *S.* 31: „Śi'b ist ein Gebirge in Jaman, darin ist eine Gegend mit Wohnsitzen, deren Bewohner die Śi'biten heissen. Dort wurde Šanfarâ getödtet, und es dichtete auf ihn Ta'abbaṭa Śarran, welcher Šanfarâ's Oheim war, das Gedicht:

Sieh', am Engpass (بالشعب) u. s. w."

Dass Qazwînî's Nachricht nicht sehr zuverlässig ist, leuchtet ein. Einmal kann nach dem von Fresnel mitgetheilten Gedichte Ta'abbaṭa Śarran nicht wohl Šanfarâ's Oheim gewesen seyn, auch stellt sich das Gedicht selbst nicht als von, sondern als auf einen Oheim gedichtet dar. Dann wissen wir, dass Šanfarâ im Stammgebiete der Banû Salamân gefallen ist, und dies ist nicht in Jaman, sondern bei den nahen Beziehungen dieses Stammes zu Fahm und insbesondere Šanfarâ's zu Ta'abbaṭa Śarran in der Nähe der Wohnsitze von Fahm zu suchen; abgesehen davon, dass im Verlauf des Gedichtes die Hudailiten als die Feinde des Erschlagenen aufgeführt werden. Wichtig ist uns nur, dass auch dem Qazwînî das Gedicht als ein von Ta'abbaṭa Śarran verfasstes überliefert worden war.

40) Der vollständige Titel der Schrift, deren Angabe bei *Zenker* fehlt, lautet: Carmen Arabicum perpetuo commentario et versione iambica Germanica illustravit pro summis in facultate philos. Regiomonti hon. obt. *G. W. F. Freytag*, interpres script. sacr. eccles. Luth. et prorector scholae Marienburgensis in Borussia occidentali des. Gottingae ap. H. Dieterich. 1814. — Die Angaben der Scholien, wonach das Gedicht bald dem Ta'abbaṭa Śarran, bald dem Ḫalf 'Al'aḥmar, bald dem Schwestersohn des ersteren beigelegt wurde, werden missverstanden und dahin combinirt, dass Ḫalf 'Al'aḥmar, der Neffe Ta'abbaṭa Śarran's, dessen Namen auch er noch geführt habe, der Verfasser sey; und der Schriftsteller über arabische Verskunst musste damals bekennen: De metro huius carminis nil ausus sim definire! Ich brauche nicht zu sagen, dass ich dergleichen nicht anführe um das Schriftchen zu tadeln, sondern nur um, bei voller Anerkennung dessen, was es für jene Zeit leistete, an seinem Beispiele darauf aufmerksam zu machen, wie von seinem Verfasser und durch ihn von Andern seit 40 Jahren in Deutschland die Kenntniss des Arabischen und insbesondere der arabischen Poesie gefördert worden ist. — Eine neuere besondere Ausgabe des Gedichtes ist mir nur dem Titel nach aus *v. Hammer's* Literaturgeschichte bekannt: Carmen quod cecinit Taabbata Scharran vel Chelph Elahmar in vindictae sanguinis et fortitudinis laudem. Arabice et Suethice. Exhibet *Haquinus Hellmann*. Lundae. 1834. — Eine eigenthümliche Verwirrung über das fragliche Gedicht herrscht bei *v. Hammer* a. a. O. Es heisst dort (I, 247 f.): „Die Klage auf den Tod Téebetha

nicht der lateinischen Uebersetzung von *Schultens*, wie *Rückert* will, gebührt denn auch, wie es scheint, das Verdienst, *Goethe's* Aufmerksamkeit auf das so eigenthümliche und gewaltige Gedicht gelenkt zu haben; wenigstens schliesst sich die Uebersetzung davon, welche er in den Noten zum West-Oestlichen Divan (Werke. 1828. VI, S. 11 ff.) giebt, fast von Wort zu Wort und auch bei eigenthümlichen Auffassungen an die in jenem Schriftchen gegebene lateinische Uebersetzung von Freytag an; auch kleine Missverständnisse, z. B. bei v. 5, erklären sich aus ihr. Was nun der deutsche Dichter bei dieser Gelegenheit bemerkt, ist an sich zu bedeutend und für unseren Helden zu ehrenvoll, als dass wir es hier nicht aufnehmen sollten. Nachdem er einleitend das Gedicht als ein aus Muḥammad's Zeit herrührendes und im Geiste der Mu'allaqât verfasstes bezeichnet, und dann weiter bemerkt: „Man könnte den Charakter desselben als düster, ja finster ansprechen, glühend, rachlustig und von Rache gesättigt"; fährt er nach Mittheilung des Gedichtes fort: „Wenig bedarf es, um sich über dieses Gedicht zu verständigen. Die Grösse des Charakters, der Ernst, die rechtmässige Grausamkeit des Handelns sind hier eigentlich das Mark der Poesie. Die zwei ersten Strophen geben die klare Exposition, in der dritten und vierten spricht der Todte und legt seinem Verwandten die Last auf, ihn zu rächen. Die sechste und siebente schliesst sich dem Sinne nach an die ersten, sie stehen lyrisch versetzt; die siebente bis dreizehnte erhebt den Erschlagenen, dass man die Grösse seines Verlustes empfinde. Die vierzehnte bis siebzehnte Strophe schildert die Expedition gegen die Feinde; die achtzehnte führt wieder rückwärts; die neunzehnte und zwanzigste könnte gleich nach den beiden ersten stehen. Die einundzwanzigste und zweiundzwanzigste könnte nach der siebzehnten Platz finden; sodann folgt Siegeslust und Genuss beim Gastmahl, den Schluss aber macht die furchtbare Freude die erlegten Feinde, Hyänen und Geyern zum Raube, vor sich liegen zu sehen. — Höchst merkwürdig erscheint uns bei diesem Gedicht, dass die reine Prosa der Handlung durch Transposition der einzelnen Ereignisse poetisch wird. Dadurch,

---

scherren's von seinem Neffen wird zu Ende der XI. Classe unmittelbar vor Mohammed unter dem besonderen Titel des Neffen von Téebetha scherren's gegeben werden. — — Das berühmteste der Gedichte Téebetha scherren's ist das schon dreimal im arabischen Texte erschienene von Freytag, Hellmann und Rückert übersetzte." — Aber erstens sucht man das Gedicht in der bezeichneten Stelle der Literaturgeschichte vergebens, zweitens ist die auch dem Neffen zugeschriebene Elegie eben kein anderes, als das schon öfter herausgegebene Gedicht Ta'abbaṭa Šarran's selbst, und drittens ist es schon vor Freytag in den Chrestomathieen von *Schultens*, *Michaelis*, *Bernstein* herausgegeben worden. — Uebrigens ist dieses Gedicht wohl mit dem aus 26 Versen bestehenden Gedichte Ta'abbatha Šarran's identisch, womit nach *Kosegarten* (carmina Hudsailitarum, I, n. II) die Berliner Handschrift der Mufaḍḍalijjât beginnt.

und dass das Gedicht fast alles äussern Schmucks ermangelt, wird der Ernst desselben erhöht, und wer sich recht hineinliest, muss das Geschehene, von Anfang bis zu Ende, nach und nach vor der Einbildungskraft aufgebaut erblicken.“ Schon diese vortreffliche Charakteristik zeigt, dass das Gedicht ganz im Geiste der übrigen Gedichte Ta'abbaṭa Śarraa's gehalten ist, wie denn auch *Rückert* anerkennt, dass es das Gepräge des unheimlichen Recken trägt. Gleichwohl haben arabische Kritiker es ihm ab- und bald dem Ḫalf 'Al'aḥmar, bald Ta'abbaṭa Śarran's Schwestersohne zusprechen wollen. Für die erstere Ansicht, welcher Tabrîzî selbst beipflichtet, führt er in den Scholien zunächst das Zeugniss 'Annamarî's an, der behauptet, dass das Wortspiel im 5. v. für einen arabischen Volksdichter zu kunstreich sey. Dagegen habe aber 'Abû Muḥammad 'Al'a'râbî bemerkt, man könne hier auf 'Annamarî das Sprüchwort anwenden: „Das ist dein Nest nicht; drum gehe!“ [41]) unser: „Schuster, bleib bei deinem Leisten!“ Denn die arabische Volkspoesie kenne noch weit künstlichere Wendungen. Und allerdings ist der in solchen Wortspielen sich kundgebende Witz des Zornes, des Hohns, des Schmerzes ganz in der Weise der Volksdichtung, wie sie denn gerade im vorliegenden Gedichte öfter vorkommen (v. 1. 2. 5. 11). Für schlagender hält dagegen 'Al'a'râbî den von 'Abu'annadâ angeführten Grund, dass das im 1. v. erwähnte Sal' bei Madînah liege, wovon Ta'abbaṭa Śarran's Aufenthalt weit entfernt gewesen sey, von dem man vielmehr wisse, dass er im Stammgebiete von Hudail, in der Nähe der Höhle Raḥmân gefallen sey. Abgesehen davon, dass hiermit zunächst nur bewiesen seyn würde, es könne das Gedicht nicht auf Ta'abbaṭa Śarran gedichtet seyn, so lässt sich auch gegen diesen Grund nicht blos mit *Rückert* einwenden, dass Sal' kein Ortsname zu seyn brauche, sondern in seiner appellativen Bedeutung „Bergspalte“, „Felsenwand“ genommen werden könne, sondern auch dieses, dass das Marâṣid neben drei, das Muśtarik neben zwei andern Orten mit Namen Sal' auch einen so benannten Berg im Stamme Hudail ausdrücklich anführt, auf welche Autoritäten hin wir denn auch Sal' als einen Eigennamen auffassen, das dabei stehende Si'b aber, welches auch nur Qazwînî als Namen eines Berges in Jaman aufführt, in seiner appellativen Bedeutung „Bergpfad“, „Engpass“ nehmen. Ist nach diesem Allen kein hinreichender Grund vorhanden, das Gedicht dem Ta'abbata Śarran ab- und dem Ḫalf 'Al'aḥmar zuzusprechen, so beruht die andere Ansicht, dass es dem Schwestersohne des ersteren angehöre, offenbar lediglich auf v. 3 u. v. 24 f. In letzterem schildert der Dichter den verzehrenden Schmerz, welchen ihm der allerdings jetzt gesühnte Tod seines Oheims verursacht habe, im ersteren wird der Schwestersohn als Erbe der Rache für den Mord angeführt. Man sieht nicht ein, warum nicht Ta'abbaṭa

41) *Freytag*, prov. II, p. 418 f.

Šarran ebenso gut das Gedicht als Neffe auf seinen Oheim gedichtet haben, als darin als Oheim von seinem Neffen besungen worden seyn soll. Das aber hat diese an sich unhaltbare Vermuthung allerdings richtig gesehen, was unter allen Bearbeitern des Gedichtes nur *Goethe'n* nicht entgangen ist, dass der v. 3 erwähnte Schwestersohn kein anderer ist, als der Neffe des v. 24 erwähnten Oheims, also der Dichter selbst, dass v. 3 u. 4 Worte des Erschlagenen sind, die sich auf den Dichter beziehen, nicht Worte des Dichters, die sich wieder auf dessen Neffen beziehen, welcher die Rache für den verstorbenen Grossoheim fortzusetzen hätte.

Ist es diesen Bemerkungen gelungen das Bedeutendste der ihm zugeschriebenen Gedichte unserm Helden wirklich zu vindiciren, so läge also in Folgendem seine Veranlassung. Ta'abbaṭa Šarran's Oheim von mütterlicher Seite, der Bruder seiner Mutter 'Amînah, also wie diese aus dem Stamme Fahm entsprossen, war von dem feindlichen Stamme der Huḏailiten in einem Engpasse ihres Felsenberges Saf erschlagen worden (v. 1). Sterbend hatte er die Pflicht der Rache seinem kühnen Neffen auferlegt (v. 2—4), und dieser hatte gründlich dafür gesorgt, dass das unbethaut um Rache schreiende Blut — denn nach arabischem Volksglauben fällt kein Thau auf das Blut, das ungerochen ist — befriedigt wurde. — Nachdem der Dichter das veranlassende Ereigniss kurz angeführt (v. 1), und des Racherufs des Erschlagenen mit dessen eignen Worten gedacht hat (v. 2—4), erinnert er sich des Eindruckes, den die erste Kunde des schmerzvollen Ereignisses hervorbrachte (v. 5) und schliesst daran den Preis der grossen Eigenschaften des Gefallenen (v. 6—13). Darauf wird der rachesuchende Streifzug des Dichters und seiner Stammesgenossen gegen Huḏail (v. 14 u. 15) und die Art geschildert, wie der Racheplan ausgeführt wurde (v. 16 u. 17). Der traurige Gedanke daran, dass der Edle durch die Feinde fallen musste, wird durch die Erinnerung an die zahlreichen und schweren Verluste gemildert, welche er seinerseits früher den Feinden zugefügt (v. 18—20), und an die Rache, die jetzt der Dichter selbst an diesen genommen (v. 21 u. 22). Nun mag der vor der erlangten Rache durch Gelübde verwehrte Wein genossen werden (v. 23 u. 24), während Hyänen, Wölfe und Geyer an den Leichen der erschlagenen Feinde sich ergötzen (v. 25 u. 26)! — Nach diesen das Verständniss einleitenden Bemerkungen mag nun das Gedicht selbst sich weiter empfehlen. Im Original trägt neben dem kraftvollen, majestätischen Metrum auch der durch das ganze Gedicht durchgehende und öfter schon in den Schluss des ersten Halbverses eindringende (v. 1. 2. 5. 11) tiefe und schallreiche Reim allû dazu bei, den Charakter wilder, düsterer Grossartigkeit zu verstärken [42]):

42) Im Text der Ḥamâsah, S. 382—386, in *Freytag's* Uebersetzung, II, S. 37—48, bei *Rückert*, I, S. 299. 302. Das Metrum des Gedichtes ist

1. Sieh', am Engpass, dranf des Saľ Felsen schauen,
Liegt ein Leichnam: auf sein Blut will's nicht thauen!

2. Eine Last legt' er mir auf noch im Scheiden,
Ihr Gewicht soll mir die Last nicht verleiden:

3. „Meiner Schwester Sohn ererbt meine Sühne,
Festgegürtet er, der streitbare, kühne;

4. Der zur Erde stiert und Gift von sich schwitzet,
Wie die Schlange stiert, der Molch Gift verspritzet!" —

5. Eine Kundschaft kam uns zu, so gewichtig,
Dass das Wicht'ge ward vor ihr völlig nichtig.

6. Es entriss mir des Geschicks grimmig Hassen
Einen Edlen, der den Freund nie verlassen.

7. Sonne war er bei dem Frost; wenn mit Schwüle
Stach der Hundsstern, war er Schatten und Kühle.

8. Mager selber von Gestalt, gab er freudig,
Feucht von Händen, und entschlossen und schneidig.

9. Mit dem Muth selbst zog er aus; wenn er Rast macht,
Wo er Rast macht, auch der Muth seinen Gast macht [43]).

10. Wenn er gab, war er ein fruchtbarer Regen;
Wenn er angriff, wie ein Löwe verwegen.

11. Schwarzes Haar und langes Kleid liess er fliegen
Stets daheim; ein hagrer Wolf in den Kriegen.

12. Zwei Geschmäcke hatt' er, Honig und Galle,
Und die zwei Geschmäcke kosteten Alle.

13. Auf dem Schreck ritt er allein, sein Begleiter:
Nur ein scharf jamânisch Schwert, keiner weiter! —

14. Um den Mittag zog man aus, und wir strichen
Durch die Nacht hin, rastend, wenn sie gewichen;

15. Alle scharf, und auch mit scharfen geschmücket,
Wie ein Blitzstrahl blitzend, wenn man sie zücket.

---

das Madîd, und zwar in seiner gewöhnlichsten Form, wonach folgendes das Schema des Halbverses ist:

⏑ ⏑ ⏑́ – | – ⏑ ⏑́ | – ⏑ ⏑́ – |

Statt der ersten Länge kann in sämmtlichen Füssen, in den viersylbigen auch statt der letzten Länge eine Kürze eintreten. *Rückert* hat in seiner Uebersetzung den mittleren Fuss ans Ende gestellt.

43) Wörtlich, aber wegen Wiederholung desselben Wortes im Reim im Deutschen unzulässig:

Mit dem Muth selbst zog er aus, wenn er lagert,
Wo er lagert, auch der Muth mit ihm lagert.

16. Rache haben wir an ihnen genommen,
Viel von beiden Stämmen [44]) sind nicht entkommen.

17. Da in tiefem Schlaf sie schnarchten und nickten,
Schreckt' ich auf [45]) sie, dass zur Flucht sie sich schickten. —

18. Hat Hudail ihm jetzt die Spitz' abgebrochen:
Nun so hat er noch Hudail oft gestochen;

19. Hat auch oft in schlechten Stall sie geschlossen,
Feucht und dumpfig, wo der Huf fault den Rossen;

20. Hat oft früh schon sie besucht in den Hallen,
Erst gewürgt und dann geraubt nach Gefallen.

21. Ja verbrannt hab' ich [46]) Hudail überflüssig,
Ueberdrüssig nicht, bis sie überdrüssig.

22. Schlürfen liess ich meinen Speer, und getränket,
Ward zum zweiten Trunk zurück er gelenket. —

23. Nun erlaubt ist uns der Wein, der verwehrte,
Die Erlaubniss ward erkämpft mit Beschwerde.

23a. Ward erkämpft mit jungem Ross, Speer und Schwerte,
Und so steht uns wieder frei der verwehrte [47]).

24. Drum, Sawâd Ben 'Amr, o sey mir der Schenke,
Ich verschmachte, wann des Oheims ich denke!

24a. Doch Hudail führt jetzt des Tods Kelch zum Munde,
Der Gefahr birgt, Schand' und Spott auf dem Grunde. —

25. Ob Hudail's Leichnamen lacht die Hyäne,
Und der Wolf zeigt voller Freude die Zähne.

26. Edle Geier schreiten früh drauf, und schlingen,
Lüften vollen Bauches schwer ihre Schwingen.

Die Hudailiten, an welchen Ta'abbata Sarran wegen des ermordeten Oheims so furchtbare Rache genommen, waren überhaupt sein Leben lang das Hauptziel seiner Feindseligkeiten [48]).

44) Vielleicht, dass neben Hudail an den von ihm abgezweigten Stamm Lihjân zu denken ist, mit welchem uns das nächste Gedicht unsern Helden in Conflict zeigen wird.

45) Statt رُعْتَهُمْ fordert der Zusammenhang رُعْتُهُمْ.

46) Nach der oben begründeten Gesammtauffassung des Gedichtes ist bei dem von dem Dichter ausgegangenen freigebigst brennenden Kriegsbrande unmittelbar an dessen eigne Thaten, nicht erst an die seines Neffen zu denken, und dadurch ist die obige Uebersetzung gerechtfertigt.

47) V. 23a u. 24a finden sich bei *Schultens, Michaelis* und *Bernstein*, nicht bei *Freytag*, und sehen sich in der That als spätere Erweiterungen des ursprünglichen Gedankens des Dichters selbst an.

48) S. ob. Anm. 9 u. 10.

Eine von ihnen abgezweigte Familie waren die Liḥjâniten [49]). Mit diesen sehen wir in seinem ersten Gedichte in der Ḥamâsah [50]) unsern Helden in Conflict. Die Scholien erklären dessen Veranlassung also: „Ta'abbaṭa Šarran sammelte alljährlich Honig in einer Felsenhöhle im Stammgebiete von Huḏail. Als Huḏail das erfahren hatte, passten sie ihm zur bestimmten Zeit auf, bis er mit seinen Genossen kam und sich in die Höhle hinabliess. Darauf griffen die Huḏailiten seine Genossen an und verjagten sie, stellten sich dann bei der Höhle auf und durchschnitten den Strick (woran er sich hinuntergelassen hatte). Da hob er seinen Kopf in die Höhe, und sie sagten: „Steige heraus!" Da fragte er: „Unter welcher Bedingung soll ich heraussteigen? Wollt ihr mich gegen Lösegeld entlassen?" Sie aber antworteten: „Auf Bedingungen lassen wir uns mit dir nicht ein!" Sprach er: „Ja, ich sehe euch schon, wie ihr mich gefangen nehmt und tödtet und meinen Honig verzehrt! Bei Gott, ich werd' es bleiben lassen!" Drauf fing er an, den Honig am Eingange der Höhle auszugiessen, nahm dann seinen Schlauch, band ihn um seine Brust und glitt auf dem Honig hinunter, bis er wohlbehalten an den Fuss des Berges kam. Hierauf machte er sich auf und entwich ihnen, und zwischen dem Orte, an welchen er gelangte, und ihnen waren drei Tagereisen. Nach Andern sammelte er Honig auf einem Berge, der nur einen Zugang hatte, und die Liḥjâniten besetzten ihm diesen Punkt und liessen ihm nun die Wahl, entweder herabzusteigen und sich ihnen auf Gnade oder Ungnade zu ergeben, oder sich von dem Orte herabzustürzen, von welchem ihrer Meinung nach mit heiler Haut nicht zu entkommen war. Da schüttete er denn den Honig, welchen er bei sich hatte, auf den Felsen und liess sich hinab, und dann redete er sie in diesen Versen an." Die Scholien bemerken ausdrücklich, dass es auch noch andere Ueberlieferungen über das fragliche Ereigniss gebe, und offenbar ist in den beiden eben mitgetheilten Versionen Manches aus dem zu erläuternden Gedicht erst aufgenommen; so scheint namentlich die Erwähnung des Honigs und der eigenthümlichen Rolle, welche er bei der Rettung des Helden spielen muss, ihre Entstehung lediglich dem Umstande zu verdanken, dass man den leeren Schlauch, welcher v. 4 nur ein Bild der nach Erschöpfung aller Hülfsquellen eintretenden Verlegenheit ist, für einen wirklich ausgeleerten Schlauch nahm. Das Wahre und Wesentliche an der Sache wird sich wohl auf das in den Scholien zu v. 4 Bemerkte reduciren, dass Ta'abbaṭa Šarran ein Feind der Liḥjâniten war, und ihnen Schaden zugefügt hatte, dass diese ihm auf den Dienst lauerten, bis er unvorsichtiger Weise auf

---

49) S. ob. Anm. 11.

50) S. 33—36. In *Freytag's* Uebersetzung, I, S. 65—71, bei *Rückert*, I, S. 12 f. Das Metrum ist wieder das Ṭawîl.

einen Punkt sich verstiegen hatte, zu dem es nur einen Zugang gab, worauf sie ihm dann diesen abschnitten, er aber auf die kühne Weise entkam, deren er in dem in Frage stehenden Gedichte sich rühmt. Dieses Gedicht selbst lautet nun also:

Sobald nicht gewandt ein Mann und Schwierigkeit ihn beschwert,
Ist hin er: er trägt es still, dass von ihm das Glück sich kehrt.

Allein wen, entschlossnen Sinnes, niemals ein Fall befällt,
Wobei nicht den Ausgang er beständig im Aug' behält,

Ja, der ist der Zeiten Hengst; ist niemals des Raths beraubt,
Weil, wär ihm verstopft auch eins der Naslöcher, eins noch schnaubt.

Ich sagte zu Lihjan, als mir leer war mein Schlauch zuletzt,
Mein Tag keinen Ausweg bot, Bedrängnissen ausgesetzt:

„Ein Doppeltes lasst ihr mir, mit Schande gefangen seyn
Und Sterben — der Edle spricht gefasst dann: der Tod sey mein!

Ich schmeichle der Seele doch noch mit einem andern Rath —
Sie würde zum Lieblingssitz der Kühnheit durch solche That!" —

Da drückt' an den Felsen ich den Busen, da glitt zu Thal
Vom Fels eine breite Brust, dazu eine Hüfte schmal;

So kam ich zum ebnen Boden ohne geritzt zu seyn
Vom Felsen mit Ritzen, und beschämt sah der Tod darein.

So kehrt' ich zurück nach Fahm, obwohl meine Rückkehr schwer,
Und öfter entrann ich so und liess ihre Hände leer [51]).

Ein weiteres *Gedicht* unseres Helden bietet die Ḥamâsah nicht. Bei seinen und seines Stammes fortwährenden Kämpfen mit dem Stamme Hudail aber, liess sich erwarten, dass er in dem gegen Ende des neunten Jahrhunderts, also etwa fünfzig Jahre nach der Ḥamâsah zu Stande gekommenen Dîwân der Hudailiten eine Rolle spielen werde. In der That wurde diese Vermuthung schon durch die wenigen Stellen bestätigt, welche *Schultens* zur Erläuterung der Gedichte Ta'abbaṭa Śarran's aus dem Dîwân der Hudailiten beigebracht hat, und deren eine das feindselige Verhältniss zwischen Fahm und Hudail mit folgendem Distichon im Metrum Basîṭ schildert [52]):

Den Ofen heizte Hudail und Fahm mit kämpfender Hand,
Dass nie verlöscht seine Glut, nie heilat wen er verbrannt.

Unter diesen Umständen griff ich mit Begierde nach *Kosegarten's*

---

51) Ich sehe keinen Grund, statt der gewöhnlichen Bedeutung von صَفِر, in welcher das Wort auch im 4. v. dieses Gedichtes vorkam, die künstliche Deutung der Scholien anzunehmen.

52) *Schultens*, a. a. O. S. 381.

schöner Ausgabe des Dîwâns der Hudailiten, deren erster Band seit einigen Wochen erschienen ist [53]), und wirklich schon in den Scholien zum ersten Gedichte des Mâlik Ben 'Alhârit begegnete ich unserem Helden, indem Ǵumahî und 'Abû 'Abd 'Allâh von den neunzehn Versen dieses Gedichtes die zehn letzten vielmehr für eine Erwiederung Ta'abbata Śarran's auf die allein dem Mâlik angehörenden neun ersten Verse halten. Allein es sehen sich jene Schlussverse nicht blos überhaupt nicht wie eine Antwort auf den Anfang des Gedichtes an, sondern ich finde in ihnen insbesondere nicht die wilde Grossartigkeit, welche sonst die Gedichte unseres Helden auszeichnet, namentlich nicht das in keinem andern fehlende Hervordrängen der eignen unbeugsamen trotzigen Persönlichkeit; und so mag wohl der im dreizehnten Verse vorkommende Name Sufjân, welchen der Grossvater Ta'abbata Śarran's führte, der arabischen Kritik genügt haben, um diesem den Schluss des Gedichtes zuzusprechen, dessen zehnter Vers übrigens auch in Jâqût's Muśtarik [54]) als dem Ta'abbata Śarran angehörend citirt wird. Müssen wir diesemnach auch, 'Asmaʿî's Ansicht folgend, das ganze Gedicht dem Mâlik lassen, so tröstet uns dafür, dass wir bei weiterem Suchen unter den Gedichten des Hudailiten Qais Ben 'Alʿaizârah noch ein Gedicht finden, welches dem Ta'abbata zugeschrieben wird und nach inneren wie äusseren Gründen ihm angehört [55]). Nach den Scholien war Qais in die Gefangenschaft des Stammes Fahm gerathen und von Ta'abbata Śarran seines Schwertes beraubt worden, war aber nachher glücklich entkommen. Die näheren Umstände müssen aus dem Gedichte selbst entnommen werden. Demnach hatte Fahm anfangs die Absicht den Gefangenen zu tödten, liess sich aber durch das Versprechen reicher Lösung beschwichtigen. Auf's Neue wurde Ta'abbata Śarran durch sein Weib, 'Umm Ǵundab, zur Ermordung des Qais aufgestachelt, durch dessen Anerbieten aber und das Zureden zweier Fahmiten, des Ben Kilâh und des Ben ʿÂmir, auf's Neue umgestimmt, worauf es denn endlich dem Qais gelang, ohne Lösung zu entwischen. Er widmete diesem Ereignisse ein Gedicht, welches nach einer allgemeinen Erinnerung an die Schrecken der Gefangenschaft (v. 1) die bange Situation, in welcher er zwischen Furcht und Hoffnung schwebte, in lebendigster Unmittelbarkeit vor Augen stellt, erst die Todesgefahr (v. 2 u. 3), dann die Begütigung der Feinde durch seine Versprechun-

53) Carmina Hudsailitarum, quotquot in codice Lugdunensi insunt, arabice edita adiectaque translatione adnotationibusque illustrata ab *J. G. L. Kosegarten*. Vol. prim. Sumtu societatis Anglicae quae „oriental translation fund" nuncupatur. Prostat Gryphisvaldiae in Libraria C. A. Kochiana, Th. Kunike. Der erste Theil enthält die erste Hälfte des arab. Textes.

54) S. 313.

55) A. a. O. S. 247—253. Die beiden Gedichte von Qais sowohl, als das von Ta'abbata Śarran sind im Tawil gedichtet.

gen (v. 4—6), die neue Aufregung (v. 7 u. 8) und die neue Beschwichtigung (v. 9 u. 10). Hierauf gedenkt er, erbittert und unter Verwünschungen, der Schmach, die ihm Ta'abbaṭa Śarran durch Wegnahme seines Schwertes angethan (v. 11—14), und endlich führt ihn die Erinnerung an das Mitleid der feindlichen Weiber auf den Gedanken an seine eignen treuen Stammgenossen und ihre schönen, theuren Wohnsitze, in deren begeisterter, blühender Schilderung er bis zum Schlusse des Gedichtes frei sich ergeht (v. 15—23):

1. Bei Gott, nicht vergess' ich [56]) je bei 'Uqtud [57]) den Leidenstag,
Es hängt des Gefangnen Geist ja immer sein Leid noch nach!

2. Erst flüstern sie früh, dann stehn sie auf und vereinen sich,
Dass kein Einz'ger widersprach, einstimmig, zu tödten mich.

3. Sie sprachen: „Ein Feind ist er, freigebig mit eurem Blut,
Auch kühlt er als Ehrabschneider spottend an uns den Muth."

4. Doch wurden mit Worten sie von mir zur Geduld gebracht,
Wie herrnloses Rindvieh gute Weide geduldig macht.

5. Ich sprach: „Schafe biet' ich euch genug sammt Kameelen an,
Dass Jeder von solchem Gute satt bei euch werden kann!" [58])

6. Sie sprachen: „Wir fordern uns vor Allem dein Lieblingsthier [59])
Sammt Jungen" — so winket ja bei Gott noch Befreiung mir!

7. Allein meine Herrin, 'Ummu Ǵundah, noch widerspricht,
Sie will meinen Tod! — man wird, so Gott will, ihr folgen nicht!

8. Sie sprach: „Schlagt ihn todt und reisst die Zunge heraus dem Qais!
Wie viel Köpfe schnitt er ab! Bedenkt doch, was jeder weiss!"

9. Da sprach denn auch Śa'l [60]): „So führt zum Tod' ihn, es ist mir recht!"
Ich sprach: „Śa'l, dass ihr du folgest, wahrlich, das steht dir schlecht!"

---

56) Nach لَعَمْرُكَ ist, wie das Metrum zeigt und die Scholien bestätigen, أَنْسَى durch Versehen ausgefallen.

57) 'Uqtud ist nach dem Marâṣid, I, S. 86 ein Ort im Gebiete des Stammes Fahm.

58) In den Scholien ist خذوا statt خذرا zu lesen.

59) بَلْهَاءُ heisst eigentlich „eine ausdauernde Kameelstute"; die Scholien bemerken wohl richtig dazu, dass damit ein vorzügliches Kameel bezeichnet werde, welches Qais besessen habe. Der Schluss des Verses führt an, was unter diesen Verhandlungen der Gefangne selbst bei sich dachte oder sprach, wodurch die Lebhaftigkeit der Darstellung sehr gewinnt. Ebenso v. 7.

60) شَعْل heisst: der Gewandte, Kühne, und ist hier ein Beiname des Ta'abbaṭa Śarran, dessen Weib nach den Scholien 'Umm Ǵundab war.

10. Vom Lösgelde, das ich geb', ein Thier Śa'l zu schenken denkt,
Als wär' von Ben Ǵâmil's edlen Thieren es weggeschenkt [61]). —

11. Mein Schwert zog mir Ṭâhlt aus, o Schande! Es mögen mir,
Wenn ihm dies ich je gethan [62]), verdorren die Finger hier!

12. Und Unheil verfolge mich, wenn furchtlos nicht mit der Schaar
Ich stritt, his die Hand mir mit den Banden umschlungen war!

13. Und weh, dass jetzt Śa'l am Boden hinschleift mein gutes Schwert! [63])
Denn wenn es nun schartig wird, was ist dann ein Schwert noch werth?

14. Drum wenn die Hyän' einst jagt begierig dir hinterdrein,
Sollst hinkend, am Fusse wund und fern du von Menschen seyn! —

15. Es sagten die Weiber mir: „Dein Tod hätt' uns leid gethan!"
Doch andre beklagen mich und ihnen thu Leid ich an.

16. Am Hange von Râjah his Ḥuṭun [64]) hin, dort finden sich
Die Augen — bei Mann und Weib — die bitter beweinen mich.

17. Für mich kämpfen Schwache selber, die schon das Alter bückt,
Wenn muth'ger Kameele Schaar von ihnen zum Kampf ausrückt.

18. Es tränkt Gott die üpp'ge Flur mit dauernden Regens Guss,
Aus blitzenden Wetterwolken strömt er im Ueberfluss,

19. Auf schattigen, schönen Platz; es locken die Kräuter dort
Kameelmütter edler Art zum lieblichsten Sammelort.

20. Und strömt dann von Du'lmawain das Wasser in's Thal hinein,
Dann füllt seine Grube sich, dass munter die Frösche schreln.

21. Es grasen die edlen Thiere, wenn's von dort weiter geht,
Bis tief in den Thalgrund, wo das trefflichste Futter steht.

22. Es reiht sich an ebne Felder sandiger Hügel Schicht,
An reichlichen Regens Nasse fehlt's dort den Wolken nicht.

23. Und rieselt's herab auf's edle Kraut, dann erfüllt's die Luft,
Als wär' es der Aloe, des Moschus, des Ambra Duft.

Hierauf entgegnete denn Ta'abbaṭa Śarran:

---

61) Dieser v., welcher nach 'Abû 'Abd 'Allah unächt ist, ist jedenfalls etwas dunkel. Ich denke mir, er will sagen, dass nachdem er Ta'abbaṭa Śarran durch seine Versprechungen begütigt, dieser diejenigen Fahmiten, welche des Gefangenen Tod begehrten, durch Verheissung eines Antheils an der Beute beruhigt habe, und zwar habe er über die Kameele schon so frei und sicher verfügt, als wäre er der reiche Ben Ǵâmil gewesen.

62) Statt سَلَكْتُ ist سَلَلْتُ zu lesen.

63) Das bezieht sich darauf, dass Ta'abbaṭa Śarran, wie dies eine frühere Geschichte uns schon gelehrt hat, klein von Körper war.

64) Ḥuṭun ist nach dem Marâṣid, I, S. 186, ein Ort im Gebiete Hudail's.

Du weisst, als die Schwerter jüngst uns blank in der Faust geblitzt,
Da schützte das Schwert dich nicht, noch hat dich die Hand geschützt;

Und frühe gestand'st du ein: „Ihr siegtet, so lasst jetzt sehn
Auch Milde: ich werde gern, wohin Ihr mich leitet, gehn."

Bei Gott aber, hätten dich Kilâb's Sohn und 'Âmir's Sohn
Aus Irrthum beschirmt nicht mit dem Schild vor verdientem Lohn:

So hätt' ich die Sache traun unfriedlich zum Schluss gebracht,
Und hätt' allem Streit und allem Schaden ein End' gemacht.

Dagegen verfasste denn Qais wieder folgendes Gedicht, dessen Verdienst allerdings mehr in der Grobheit, als in dem Witz besteht:

O Ṭâbit, du Fuchsschwanz [65]) du, was brauchst du zu höhnen mich?
Es weiss ja die Welt gar wohl: zu höhnen versteh' auch ich.

Ja, Ǵâbir, dein Vater, hat sich wahrlich von Wind genährt [66]),
Die Mutter als Wölfin aus den Hürden das Vieh verzehrt.

Noch aus einem andern Gedichte des Dîwân's der Hudailiten führt Schultens [67]) eine Stelle an, welche, wie der 14. v. in dem obigen Gedichte des Qais, unseren Helden den Hyänen zu willkommener Beute verheisst:

Ta'abbaṭa, Schurke, welcher das Unheil träget [68]),
Es kommet die Zeit, die dich in den Tod hinleget!

Es kommet die Zeit, da dich das Geschick erreichet,
Wenn unserer Männer zornige Schaar dich scheuchet.

Im Kampfesgewühle stürzest du dann zu Boden,
Und giere Hyänen zerren sich um den Todten!

Auch hatte er selbst gegen solche Prophezeiungen nichts Wesentliches einzuwenden. Vielmehr die düstere Ahnung, welcher er in einem früheren Gedichte schon ihren Ausdruck gegeben, dass den stets im Streite mit Feinden Liegenden endlich einmal selbst der Tod ereilen müsse, kehrt in wilderer Form in einem späteren, ebenfalls von Schultens [69]) aus dem Dîwân der Hudailiten mitgetheilten Gedichte wieder:

---

65) Im Arabischen: penis lupi; im Deutschen musste ein Ausdruck gewählt werden, der als ein Schimpfwort verstanden werden kann: „Hundsfott" wäre minder zart, aber noch entsprechender gewesen.

66) Der auf seinen Reichthum stolze Hudailite spottet hiermit über die Armuth der Familie Ta'abbaṭa Śarran's, der hinwiederum aus seiner Armuth sich eine Ehre machte.

67) a. a. O. S. 445. Das Metrum ist das Wâfir.

68) Anspielung auf seinen Beinamen.

69) a. a. O. S. 444. Das Versmaass ist folgende Modification des Kâmil:
⏑⏑–⏑– ⏑⏑–⏑– ⏑⏑–⏑– ⏑⏑–⏑–⏑

Und ich weiss, es stellen mir wahrlich nach der Hyänen viel wie der Rinder Schaaren,
Dass sie fressen mir das Gebein und Fleisch, so zart, als immer nur Pflänzchen waren.
Ihr Vögel fresset, und möge Gift und Tod mit mir in den Leib euch fahren!

Auch das Kitâb 'Al'aġânî führt diese Verse an und bemerkt dazu, dass sie Ta'abbaṭa Śarran vor seinem Tode gedichtet habe und dass in der That alle wilden Thiere und Vögel, die von ihm gefressen hätten, des Todes gewesen seyen. So wäre er also selbst im Tode noch denen, welche ihn angriffen, verderblich gewesen, ähnlich wie sein Freund Śanfarâ sein Gelübde, hundert Feinde zu tödten, noch im Tode erfüllte, indem, nachdem er neun und neunzig erlegt hatte und dann selbst gefallen war, der Hundertste an einem Knochensplitter des gefallenen Helden sich tödtlich verwundete.

Es fiel aber Ta'abbaṭa Śarran im Kampfe mit den Huḏailiten und zwar nach dem Muśtarik auf dem in deren Gebiete gelegenen Berge Numâr [70]). Von den Genossen im Stiche gelassen, wurde der Leichnam von den Huḏailiten in die nahe gelegene Höhle Raḥmân [71]) geworfen. Um den Vermissten klagte die Mutter in folgenden schönen, in der Ḥamâsah [72]) aufbewahrten Versen:

Schweifend sucht er eine Flucht vor dem Tod, jetzt ist er todt!
Wüsste nur mein irrer Geist, wie ihn traf des Todes Noth!

Warst du krank, und Keiner half? Haben Feinde dich umgarnt?
Oder traf dich andre Noth, wie das Rebhuhn [73]), ungewarnt?

Denn das Schicksal lauert stets auf den Mann, wo er auch geht,
Was doch hätte dir gefehlt, was nur schön dem Manne steht!

---

70) S. 421, wo auch noch der Anfang eines anderen Klagliedes seiner Mutter ausser den oben mitzutheilenden angeführt ist:
Den Helden von Fahm verliesset ihr allzumal
Im Kampf dort bei Numâr im fels'gen Thal.
Das Gedicht scheint, wie das Klagelied der Schwester, den Stammgenossen zum Vorwurf zu machen, dass sie ihren besten Mann so feige verliessen. Vgl. Marâṣid, III, S. 230.

71) Marâṣid, I, 467 sagt, dass diese Höhle in dem Gebiete von Huḏail gelegen habe, und dass Ta'abbaṭa Śarran in ihrer Nähe getödtet worden sey.

72) S. 414—416, in *Freytag's* Uebersetzung, II, 94—98, bei *Rückert*, I, S. 302—305. Das Metrum ist das Mudîd und zwar in folgender Gestalt:
–◡–– –◡– –◡–– –◡–

73) Wörtlich: „Oder traf dich, was verletzt im Schicksalslaufe das Rebhuhn"; damit sind denn, wie *Freytag* bemerkt, neben Tod durch Krankheit und durch Feindes Hand, Todesursachen bezeichnet, wie sie in diesem oder jenem unglücklichen Zufall liegen. Die etwas weit hergeholte Bezeichnung ist wohl des Reimes wegen gewählt, andrerseits ist dies etwas gesuchte Reimwort Sulak für einige arabische Kritiker der einzige, aber für sie hinlängliche Anlass gewesen, das Gedicht vielmehr der Mutter des Sulaik Ben Sulakah zuzuschreiben.

Lange Zeit ist ohne Müh' was du anfingst dir geglückt,
Aber Alles bringt den Tod, wenn das Stündlein nahe rückt.

Wohl was Schweres hält dich ab, dass du gebest Antwort mir!
Tröstung such' ich, dass du schweigst, wenn die Mutter fragt nach dir.

Hätte doch mein armes Herz eine Stunde Ruh' um dich!
Hätte doch an deiner Statt das Geschick ereilet mich!

Nachdem aber die Art seines Todes bekannt geworden war, sang seine Schwester zur Ehre des Verstorbenen und zur Schmach der treulosen Genossen:

Heil sey dem Mann, den ihr verliesst bei Raḥmân,
Dem Ṯâbit Ubnu Ǵâbir Ubnu Sufjân!
Er schlug den Feind und bot den Trunk dem Gast an,
Und seinem Ruhm thut nichts der Jahre Hast an [74]).

Diese Verheissung der Schwester ist denn auch in Erfüllung gegangen, zumal da, nachdem fortwährend die Kenner des Arabischen unserem Helden eine besondere Aufmerksamkeit zugewandt hatten, noch zwölf Jahrhunderte nach seinem Tode der grösste deutsche Dichter mit Vorliebe sein Lob verkündet hat. Unsere Arbeit sey hiermit geschlossen!

Sollte aber dieser Versuch, das Bild des wilden, alten Recken wieder zu beleben, den Lesern der Zeitschrift einiges Interesse abgewonnen haben, so dürfte ihm später ein oder der andere Aufsatz von ähnlichem Inhalte folgen.

---

74) Ḥamâsah, S. 382 in den Scholien, in Freytag's Uebersetzung, II, p. 38, bei *Rückert*, I, S. 3, der 4. v. aus dem Kitâb 'Al'aġâni. Das Metrum ist das Sarî':

– ⏑́ ⏑ – – ⏑́ ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑́

Doch tritt statt der vorletzten Kürze hier eine Länge auf.

Ueber den Reim in syrischen Gedichten.

Von

Pius Zingerle.

Wenn ich es hier versuche, einige Bemerkungen über den Reim in der syrischen Poesie zusammenzustellen, so muss ich schon zum voraus um Nachsicht für das Mangelhafte dieses Aufsatzes bitten. Da ich, fern von Bibliotheken, gar keine Gelegenheit habe, syrische Handschriften zu benutzen, wenn mir eine solche nicht durch besondere Güte zugesendet wird, kann ich nur aus den mir zu Gebote stehenden gedruckten syrischen Werken schöpfen. Es steht mir aber leider so Manches nicht zu Gebote, was im Gebiete der syrischen Literatur erschienen ist. Bei mangelhaften Hülfsmitteln lässt sich nur Mangelhaftes erwarten. Sehr wünschenswerth wäre es, wenn Gelehrte wie *Ewald*, der so gründlich über die syrischen Accente geschrieben, oder wie *Bernstein* und *Rödiger* des von mir gewählten Stoffes sich annähmen.

Um nun zur Sache selbst zu kommen, mögen zuerst einige allgemeine Bemerkungen vorausgeschickt werden. *August Hahn* sagt S. 42, 4 seiner Abhandlung „Bardesanes Gnosticus" (Leipz. 1819): „Homoeoteleuton quoque Syri amarunt." Soweit mir die syrische Poesie bekannt ist, könnte ich dieses „amarunt" nicht unterschreiben, wenigstens nicht in Bezug auf die blühendste Zeit derselben vom 4. bis 6. Jahrhunderte. Die Syrer gehören nicht zu den gewöhnlich reimenden orientalischen Völkern, wie die Araber und Perser, sondern die Reime verirrten sich meist nur zufällig in einzelne Strophen hinein; ganz gereimte Gedichte, besonders wenn man das Wort Reim in der strengen Bedeutung, nicht als blosse Assonanz nimmt, habe ich verhältnissmässig sehr wenige gefunden, und es dürften sich überhaupt wenige finden, mindestens aus dem classischen Zeitalter der syrischen Dichtkunst. Später mögen allerdings mehrere gereimte Gedichte im Syrischen gemacht worden seyn, da es der durch den Ruhm arabischer Poesie gereizten Eitelkeit geschmackloser syrischer Versschmiede einfiel, auch der gereimten Prosa Hariri's nachzueifern, wie wir z. B. von Ebed-Jesu von Soba am Ende des 13. Jahrh. lesen. August Hahn selbst bemerkt später in der oben angeführten Stelle, dass man den eigentlichen Reim („consonantiam") nur „interdum" finde, und sagt mit Recht: „casu magis

fortuito". Ebenso spricht sich ganz richtig Assemani in der Bibliotheca Orientalis über Ephräms Werke aus: „Ephraemi versus nonnunquam similiter desinunt." So hab' ich es gleichfalls in den Stücken gefunden, die mir in den Officien oder Brevieren der Maroniten aus Baläus und Jacob von Sarug bekannt geworden. Dass sich in einzelnen Strophen von Gedichten oft mehrere Reime finden, die sich hinein verirrt zu haben scheinen, erklärt sich sehr leicht und natürlich daraus, dass im Syrischen so viele gleich auslautende Wörter vorkommen, wie z. B. die Substantiva auf ܘܬܐ... und ܢܐ..., die Adverbia in ܐܝܬ, die gleichlautenden Suffixe bei Präpositionen, wie ܒܗ und ܠܗ, ܒܝ und ܠܝ, ܒܟ und ܠܟ u. s. w.

Eine Schwierigkeit, den Reim genau zu bestimmen, findet sich bei den syrischen Wörtern, die mehr als zwei Sylben haben, aus dem Grunde, weil es über den Ton im Syrischen, soviel ich wenigstens weiss, keine sichern Regeln giebt. Nimmt man an, dass der Ton in der Regel auf die vorletzte Silbe fällt, dann würde diese dadurch lang und daher z. B. ܦܘܪܩܢܐ phurcôno zu lesen seyn, so dass ܦܘܪܣܢܐ phursōno als reiner weiblicher Reim dazu passte, wie im Deutschen bereiten und begleiten. Müsste man aber phurcŏno lesen, dann wäre phurcŏno daktylisch und bildete z. B. mit turcŏno oder irgend einem andern fingirten Worte von eben diesem Klange sogenannte gleitende dreisylbige Reime. Auch dass gewisse Vocale bald lang, bald kurz gebraucht werden, führt einige Unsicherheit in Bestimmung der Reime herbei. Da übrigens nach Hoffmann's syrischer Grammatik der Ton im Syrischen nur auf der letzten oder vorletzten Sylbe liegen kann, und nach ihm das o oder Secopho immer lang ist, so wird bei den oben aufgeführten Wörtern jedenfalls die vorletzte Sylbe lang zu lesen und der Reim als zweisylbiger weiblicher zu betrachten seyn, weil der ächte Reim ja als Gleichklang einer oder mehrerer Sylben am Ende vom letzten betonten Laut an betrachtet wird. Als gleitende dreisylbige Reime wären phurcŏno und phursŏno unrichtig, indem der Gleichklang vom letzten betonten Laute an fehlte. So kommt es mir mindedestens vor, wenn die Reime genau genommen werden sollen [1]).

---

1) Der Rhythmus syrischer Verse beruht ausschliesslich auf zweizeitiger an- und absteigender Sylbenbetonung, -´ und ´-; die absolute oder relative Sylbenquantität und der gewöhnliche Wortaccent kommen dabei eben so wenig in Betracht, wie z. B. in französischen Versen. Da die syrischen Dichter das Schewa mobile in der Regel als Schewa quiescens behandeln, so war es auch in der That unmöglich, mit der nach Abzug jenes naturkurzen Vocals übrig bleibenden höchst geringen Anzahl wirklicher Kürzen einen prosodischen Rhythmus, einen trochäischen, jambi-

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen will ich nun im Einzelnen aufzuführen suchen, was mir von Reimen in der syrischen Poesie, soweit mir die Literatur zugänglich war, aufgestossen und bekannt geworden ist.

G a n z e Gedichte, in denen eine Art Reim beständig und regelmässig durchgeführt wird, habe ich folgende gefunden:

1. Nach dem Muster der 54. Paränese Ephräms (Band III der syr. latein. Werke pag. 519) gehen einzelne Gesänge im Brevier der Maroniten in j e d e m Verse auf ܐܝܬ aus, z. B. pag. ܩܡܒ im Breviar. feriale, Romae 1787; pag. ܠܐ u. s. w. im Offic. Dominic.; pag. ܠܨܕܐ im Wintertheile des maronit. Festbreviers. Diese Verse klingen, betont man die vorletzte Sylbe, wie wenn man im Deutschen „erklecklich, erschrecklich, erwecklich“ u. s. w., oder nimmt man die vorletzte Sylbe als kurz an, wie wenn man „mächtiglich, ewiglich, seliglich“ reimen wollte. Solcher Gesänge sind mir nur 3 oder 4 vorgekommen.

2. Bei andern Gesängen, deren ich 5 oder 6 gefunden, geht nur der l e t z t e Vers jeder Strophe auf ܐܝܬ aus, so dass bloss die Endverse der Strophen mit einander reimen.

3. In manchen Liedern reimen sich die letzten Verse v i e r z e i l i g e r Strophen auf ܐܠܘ. Seite ܢܩܫ im Wintertheile des Festbreviers ist ein Gesang auf Elisabeths Heimsuchung durch Maria, worin zwei solche Strophen zu achtzeiligen zusammengezogen sind, da denn der 4. und 8. Vers auf ܐܠܘ gereimt sind. Durchaus und regelmässig auf ܐܠܘ ausgehende sind in geringer Anzahl; bei mehrern Theilen der Breviere, die ܦܫܝܛܬܐ oder

schen, oder gar daktylischen und anapästischen Sylbentanz durchzuführen. Jede Sylbe ist hier entweder durch den Vocal oder durch Position lang, oder, enthält sie eine ursprüngliche offene Kürze, wie die erste Sylbe von ܐܡܪ so erhebt sich auch diese nach dem Gesetze des Gleichgewichtes zu künstlicher Länge. Diese Eintönigkeit und Schwerfälligkeit steter Spondeen, dieses blosse Zählen gleichwiegender Sylben, und die durch Wegfall des Schewa mobile entstehende Consonantenhäufung, — diese Eigenheiten sind es hauptsächlich, durch welche die syrische Poesie in f o r m e l l e r Hinsicht hinter der arabischen und der persischen, mit denen sie so gern wetteifert, gewaltig zurückbleibt. — Nach Vorstehendem möchte das, was der Herr Verfasser oben über phurcŏno und phursŏno als möglich gedachte daktylische oder gleitende dreisylbige Reime neben phurcōno und phursōno sagt, dahin zu modificiren seyn, dass jene Worte, je nach ihrer Stellung im Verse, hier phŭrconó und phŭrsonó, dort phurcóno und phursóno betont werden können, in beiden Fällen aber drei lange Sylben bilden; denn Sekofo, mit oder ohne Olaf, ist in allen ächt syrischen Wörtern durchaus naturlang. Fl.

ܡܕܪܐ heissen, mischen sich mehr oder weniger Ausgänge auf ܠ̈ܐ oder plur. fem. ܬܳܐ ... oder auf ܐܝ̈ܠ ein. Als Probe dieser Reimweise mag die 1. Strophe von dem pag. ܪܨܒ des Wintertheiles befindlichen oben erwähnten Gesange hier stehen:

ܐܰܒܳܐ ܫܰܕܰܪ		Der Vater sandte herab
ܠܺܝܚܺܝܕܶܗ		Seinen Eingebornen,
ܘܶܐܬܳܐ ܠܐܰܪܥܳܐ		Und (dieser) kam auf die Erde
ܒܡܰܟܺܝܟܽܘܬܳܐ :		In Erniedrigung (Demuth).
ܒܥܽܘܒܳܗ ܕܡܰܪܝܰܡ	5.	Im Schoosse Maria's
ܥܰܠ ܐܳܦ ܐܰܓܶܢ		Kehrt' er ein und wohnte,
ܘܡܰܠܝܳܗ̇ ܫܽܘܦܪ̈ܐ		Und füllte sie mit Schönheiten (Tugenden, Vorzügen)
ܘܢܽܘܗܪܳܬܳܐ ❖	8.	Und mit Erleuchtung.

Die Mehrzahl solcher Preisgesänge ist alphabetisch, so dass jeder fünfte Vers mit einem neuen Buchstaben des Alphabets anfängt.

4. In der II. Abtheilung des 3ten Bandes des Thesaurus hymnologicus von Daniel finden wir pag. 267 aus einem Manuscripte „Ex ordine matrimoniali Nestorianorum" ein Carmen super infirmo poenitenti, dessen 3 erste Verse sechssylbig und gereimt sind, der 4te Vers ist siebensylbig und schliesst immer mit dem Refrain: ܠܰܝܬ ܠܶܗ ܐܳܣܝܳܐ „er hat keinen Arzt".

So lautet z. B. die 4te Strophe:

ܩܳܪܶܐ ܒܠܶܒܳܐ ܬܒܺܝܪ̈ܳܐ
ܘܒܚܢܳܢܳܐ ܡܙܺܝܓ̈ܳܐ
ܨܠܽܘܬܶܗ ܘܠܳܐ ܡܦܺܝܓ̈ܳܐ
ܠܫܰܪܒܶܗ ܕܠܰܝܬ ܠܶܗ ܐܳܣܝܳܐ

„Er (der Kranke) ruft mit zerknirschtem Herzen,
Und mit Flehen um Erbarmung ist vermischt
Sein Gebet, und nicht kühlt es
Seinen Brand, denn er hat keinen Arzt."

Mehrere Reime in diesem Gesange sind übrigens nicht rein und regelmässig, wie wenn z. B. in der 1. Strophe ܪܘܚܐ und ܐܣܝܐ gereimt werden, u. s. w.

5. In dem nämlichen Theile dieses Thesaur. hymnolog. von Daniel ist pag. 261 aus ebendemselben nestorianischen Manuscripte abgedruckt ein

ܫܪܪܐ ܕܫܘܫܒܝܢܬܐ ܕܟܠܐ ܡܫܡܫܢܝܬܐ

Segensprüche über die Brautführerin, gleichfalls durchgehends gereimt, jedoch mitunter auch weniger rein. Der Gesang besteht aus vierzeiligen Strophen von siebensylbigen Versen. Wir setzen als Muster die 3te Strophe her:

ܟܣܝܐ ܕܢܘܗܪܗ ܕܢܚ ܥܠܝܢ
ܘܟܝܢܢ ܥܡܗ ܪܡܝ
ܠܫܘܫܒܝܢܬܐ ܒܫܘܦܪܗ ܐܦܨܝ
ܘܒܘܪܟܬܐ ܠܟܠܢ ܦܠܓܝ

„Verborgner, dessen Licht über uns leuchtend aufging
Und der unsre Natur mit sich erhob,
Lass glänzen die Brautführerin in ihrer Schöne
Und vertheile Segnungen an uns alle!"

Das ܐܦܨܝ könnte auch erklärt werden mit: E r g ö t z e d u r c h u. s. w. Das ܪܡܝ im 2. Verse heisst eigentlich: stufenweise weiter befördern, erhöhen. — Gesänge vom nämlichen oder von einem ähnlichen Strophenbaue werden sich wahrscheinlich mehrere in solchen syrischen Offizien und Ritualbüchern finden.

6. Zu den Erzeugnissen der syrischen Poesie, in denen der Reim herrschend ist, gehören die, der Manier Hariri's nachgebildeten, aus gereimten Versen von ungleicher Länge bestehenden Stylproben syrischer Schriftsteller, wie z. B. die von *Bernstein* in seiner Ausgabe der syr. Chrestomathie von Kirsch S. 134 u. 143 herausgegebenen Vorreden des Gregorius Barhebraeus zu dessen Chronikon und Horreum mysteriorum, worin theils Assonanzen, theils reine und strenge Reime wechseln. Aehnliche Stücke kommen auch im Breviar. feriale und Offic. Dominic. vor; in diesem z. B. die schöne Stelle:

ܐܝܟ ܕܢܦܫܩܘܢ ܢܛܠܐ ܡܗܝܠܐ ܦܝܫ ܒܕܪܬܐ
ܘܠܗܘܦܗ ܗܘܢܐ ܡܒܠܗ ܒܐܪܥܐ ܘܪܝܫܬܐ
ܘܡܠܝܬ ܦܬܢܗ ܐܝܠܐ ܘܒܕܘܪܬܐ
ܘܠܒܝܬ ܡܕܐܬܐ ܢܝܫ̈ܐ ܕܢܫܝܢ ܠܒܝܫܘܬܐ ܀

Da diese Strophe nicht ohne poetischen Werth ist, sey es mir erlaubt, sie verdeutscht hierher zu setzen, wie ich sie etwas freier in alcäischem Versmaass bearbeitet in meinen Harfenklängen vom Libanon, Innsbruck bei Feliz. Rauch 1840, abdrucken liess S. 38:

Als, o erwürgter Bräutigam, durch die Welt
Der Lebensduft sich deiner Erstehung goss,
Nahm schnell die heil'ge Kirche seinen
Süssen erquickenden Hauch in sich auf,

Erhob sich freudig, legte das Klaggewand
Des Schmerzes ab, und hüllete bräutlich sich
In schöngeschmückte helle Kleider,
Welche dem Mahle der Hochzeit ziemen.
u. s. w. u. s. w.

In solcher reimreichen Prosa oder in gereimten Versen von ungleicher Länge sind auch einzelne sogenannte ܣܕܪ̈ܐ in dem Festbrevier der Maroniten verfasst.

7. In den Anmerkungen des Abraham Echellensis zu dem von ihm herausgegebenen metrischen Bücherkatalog des Ebedjesu von Soba oder Nisibis befindet sich ein gereimtes Epigramm des Gregorius Barhebraeus von 4 Versen, abgedruckt auf Seite 80 des Elementale Syriacum von Tychsen. Fast ganz gereimt ist das in der syrischen Chrestomathie von Knös S. 108 ff. befindliche „Isaiae presbyteri carmen in Tamerlanum."

Seite 82 des ebenerwähnten Element. Syr. von Tychsen steht eine Probe aus einer noch ungedruckten metrischen Glosse vom oben genannten Nisibitischen Patriarch Ebedjesu, deren letzte 4 Verse auch gereimt sind.

Soviel von g a n z gereimten Poesieen, auf die ich in den mir bisher zugänglich gewesenen syrischen Werken bei sorgfältiger Durchforschung derselben gestossen bin. Ich zweifle nicht, dass sich in dem reichen noch unedirten Schatze von Handschriften syrischer Gedichte der s p ä t e r n Zeit, z. B. von den erwähnten Schriftstellern Barhebraeus und Ebedjesu u. a. m., manche gereimte Gedichte finden werden. Von den klassischen Dichtern der f r ü h e r n Zeiten, Ephräm nämlich, Jacob von Sarug, Baläus, Isaak dem Grossen, entdeckte ich ausser der Nr. 1 erwähnten 54. Paränese Ephräms kein ganz gereimtes Gedicht. Freilich kenne ich von den 3 letztgenannten nur das Wenigste, Bruchstücke nämlich, die in der Biblioth. Oriental. von Assemani oder in den maronit. Brevieren sich finden, und die im 2. Bande der Acta Mart. Orient. abgedruckte Lobrede Jacobs von Sarug auf Simeon Stylites.

Z u f ä l l i g eingestreut finden sich Reime nicht selten in den Gesängen Ephräms, doch scheint es mir überflüssig, dieselben besonders und im Einzelnen anzuführen; die der Sprache kundigen Leser werden sie bei der Lectüre dieses Kirchenvaters leicht bemerken. In den Prologen und Epilogen zu den syrischen Märtyrer-Akten, in den Brevieren der Maroniten, in den Liedern und

der metrischen Grammatik des Barhebräus [1]), in der syrischen Abtheilung des III. Bandes des Thesaurus hymnologicus von Daniel, besonders in den nestorianischen Stücken derselben, trifft der Leser ebenfalls öfter auf Reime; so ist z. B. Nr. CXVII S. 261 in dem letztgenannten Buche fast ganz gereimt.

Sogenannte innere Reime, d. i. solche, die im nämlichen Verse vorkommen, dann auch reiche Reime, oder Wiederholungen des nämlichen Wortes am Ende der Verse, finden ebenfalls zerstreut Statt. Assonanz und Agnomination (Wiederholung eines verschiedenen Wortes gleichen Stammes, wie das Deutsche „die Stille ward stiller") kommen gleichfalls oft vor, namentlich die Assonanz.

Anhang.

Ueber das gemischte Metrum in syrischen Gedichten.

Von

Pius Zingerle.

Fortsetzung [2]).

VII.

Von den neunzeiligen Strophen.

In diesen herrscht nicht, wie in den achtzeiligen Strophen, viele Abwechslung. Wir finden

Erstens solche Strophen, in denen zuerst *zwei viersylbige und ein fünfsylbiger Vers zweimal nach einander kommen, dann folgen zwei siebensylbige, der letzte endlich ist fünfsylbig.* Wir begegnen diesem Metrum öfter im Breviar. feriale, z. B. Seite ܣܝ u. s. w. ܩܣ f. Wollte man die zwei viersylbigen Verse als *einen achtsylbigen* beidemal nehmen, so müssten diese Strophen zu den *siebenzeiligen* gezählt werden. Als Muster mag hier eine Strophe stehn, die nicht ohne poetischen Werth ist; sie fängt S. ܣܡ Z. 3 an:

---

1) Diese Grammatik, herausgegeben von *Bertheau,* Göttingen 1843, ist durchgängig gereimt, und schon aus ihr allein, besonders aber mit Vergleichung der arabischen und persischen Reimlehre, lassen sich Wesen und Gesetze des spätern syrischen Reims ziemlich vollständig entwickeln. Fl.

2) Durch einen Zufall war diese Fortsetzung des im letzten Bande der Ztschr. f. d. Kunde des Morgenl. S. 1 ff. begonnenen Aufsatzes erst nach dem ebend. S. 185 ff. abgedruckten Schlusse und zu spät, um dort überhaupt noch aufgenommen werden zu können, in die Hände der Redaction gelangt. Der Wunsch des Herrn Vfs. und das Continuitätsverhältniss zwischen der genannten Zeitschrift und der unsrigen bewegen uns, das ausgefallene Stück hier nachzuliefern. D. Red.

ܬܠܘ ܪ̈ܫܝܟܘܢ
ܡܢ ܥܦܪܐ
ܕܡܟܝܢ ܒܚܒܠܐ.
ܕܗܐ ܡܛܐ ܠܗ
ܕܢܐܬܐ ܒܫܘܒܚܐ
ܡܠܟܐ ܡܢܚܡܢܟܘܢ.
ܡܢܦܨ ܚܠܐ ܕܐܦ̈ܝܟܘܢ
ܘܢܘܗܪܐ ܘܗܕܪܐ ܡܠܒܫ ܠܟܘܢ
ܘܥܐܠܝܢ ܠܓܢܘܢܐ܀

Heht eure Häupter
Empor vom Staube,
Schläfer in der Verwesung!
Denn seht: es nahet
Zu kommen in Herrlichkeit
Der König, euer Erwecker.
Wegschüttelt er den Staub eurer Angesichter,
Und in Schimmer und Glorie kleidet er euch,
Und ihr werdet einziehn in's Brautgemach.

Zweitens. In der 44. Paränese Ephräms, S. 504 im 3. Bande, dann öfter im Breviar. fer. sind die *neunzeiligen* Strophen so geordnet, dass anfangs *ein acht-* und *ein siebensylbiger* Vers *zweimal* wechseln, dann kommen *fünf siebensylbige* nacheinander. Folgende Strophe S. ܩܡܘ Z. 11 u. s. w. des Ferialbreviers scheint mir auch der dichterischen Schönheit wegen anführungswürdig:

ܐܝܟ ܕܢܛܠܘ ܒܢ̈ܝܐ ܡܢ ܝܘܡܐ
ܠܡܫܠܡܘ ܕܡܢܗ ܠܐܘܪܫܠܡ
ܘܐܬܕܘܡܘܢ ܠܒܪܐ ܘܐܡܪܘ ܠܗ
ܝܘܚܢܢ ܕܡܥܡܕܢܐ ܐܝܟ ܩܢܘܢ.
ܒܪܐ ܕܝܘܡܐ ܢܦܩ ܗܘ
ܘܡܫܬܡܥ ܠܗ ܠܐܒܘܗܝ
ܐܦ ܘܒܪܐ ܡܫܡܠܝ ܠܗ
ܘܙܘܥ ܦܘܪܫܢܐ ܠܐ ܒܠܒܐ
ܘܫܡܝܐ ܒܪܚܡ ܦܪܫܐ܀

Sich erhebend stiegen die Wächter herab von der Höh'
Zur Krönung des h. Georgius,
Und umringten den Gerechten und sprachen zu ihm:
„Heil dir! Du hast vollendet deinen Kampf.
Die Wächter in der Höhe freuen sich dein,
Und sehnen nach deinem Anblicke sich.
Der Vater und der Sohn empfangen dich,
Und der h. Geist flicht einen Kranz
Und setzt ihn auf dein heiliges Haupt.“

Hier und da ist der erste Vers nur siebensylbig; anfangs 3 fünfsylbige anzunehmen geht in den meisten Strophen nicht an. Die 47. Paränese hat zwar in der 1. Str. *einen acht*sylbigen, und dann *acht sieben*sylbige Verse, in den übrigen Strophen aber ganz das nämliche Metrum wie die 44., nur dass S. 510 D der 1. Vers einer Strophe nur siebensylbig ist.

Drittens. In der 13. Paränese Ephräms, S. 431—434 III. Band, sind von der 2. Str. an alle, mit Ausnahme nur sehr weniger Verse, so gebaut, dass in den ersten vier Versen *fünf-* und *sechssylbige* abwechseln (der 1. fünf-, der 2. sechssylbig u. s. w.), dann folgen fünf Verse von fünf Sylben. Ich habe mir die Mühe genommen, alle Strophen sorgfältig zu zählen, und glaube daher, dieses Metrum als sicher angeben zu können. Nur durch zu viele und gewaltsame Synäresen könnte man die Verse durchaus fünfsylbig machen. Die *erste* Strophe ist aber rein fünfsylbig.

Viertens. In der 5. Paränese, S. 412—415 III. Band, sind die *vier ersten* Verse freilich ziemlich unregelmässig, so dass sieben- und achtsylbige wechseln, mitunter aber auch ein *sechs*sylbiger steht; die *fünf letzten* aber sind in den *meisten* Strophen regelmässig so geordnet, dass 2 achtsylbige, dann 2 fünfsylbige folgen, der letzte aber wieder achtsylbig ist.

VIII.
Zehnzeilige Strophen abwechselnden Metrums.

Ungleich mannigfaltiger ist der Wechsel kürzerer und längerer Verse in den Strophen von je zehn Zeilen. Wir stossen darin:

Erstens, auf die schon aus den vier- und achtzeiligen Str. bekannte Abwechslung der *fünf-* und *siebensylbigen* Verse. So ganz entschieden in der 12. Paränese Ephräms, im III. Bande S. 430. Der erste V. hat fünf, der zweite sieben Sylben, u. s. w. Umgekehrt geht die Zählung nicht.

Zweitens. In der 3. Abtheilung der exegetischen Rede Ephräms über den ersten Sündenfall, im II. Bande S. 318 u. s. w. [1]), beginnt S. 321 mit den Worten unten: ܐܢܫ ܟܢܫ ܢܡܘܐ folgendes Metrum, dass nämlich zuerst *vier fünfsylbige,* dann *sechs viersylbige* Verse stehen. In einzelnen Strophen kommt es auch schon früher in dieser Rede vor, z. B. S. 320, F, S. 321, B. Wollte man die 6 viersylbigen Verse in 3 achtsylbige zusammen-

1) Diese in der römischen Ausgabe Ephräms als Eine gedruckte Rede besteht aus fünf verschiedenen Gesängen.

ziehen, dann wären diese Strophen den *sieben*zeiligen beizuzählen. Manche Str. gehen übrigens wieder nach einem andern Metrum.

Drittens. Der Canon funebr. V., S. 230 f. im III. Bande Ephr. lässt sich, wenn man zwei- bis dreimal eine Synärese annimmt, in allen Strophen am regelmässigsten so scandiren, dass zuerst *drei siebens*ylbige, dann *sieben viers*ylbige Verse je eine Strophe bilden. Die Synärese ist nur im 2. Vers der ersten, im 3. V. der dritten, endlich im 3. V. der fünften Strophe anzuwenden; sonst geht nach dieser Metrumsbestimmung alles ungezwungen und gleichmässig. Uebrigens lässt der Gesang sich auch so zählen, dass man zuerst *zwei fünf*sylbige, dann
einen sieben- und
*einen viers*ylbigen [1]), dann
*drei achts*ylbige, endlich wieder
*einen viers*ylbigen annimmt.

Die Synäresen bleiben auch bei dieser Zählung nothwendig. Möge ein glücklicherer Untersucher das Metrum dieses Canons besser bestimmen, oder entscheiden, welches der zwei angegebnen vorzuziehen. Geprüft hab' ich ihn ganz und sorgfältig.

Viertens. In den Reden adversus Scrutatores im 3. Bande Ephräms S. 61 und an mehrern andern Stellen bestehen die Strophen aus folgenden zehn Versen: Es stehen *zweimal* ein sieben- und achtsylbiger abwechselnd, dann vier fünfsylbige, dann wieder ein sieben- und ein achtsylbiger. Zuweilen jedoch müssen die 20 Sylben, welche die mittlern vier fünfsylbigen Verse bilden, in sechs- und viersylbige aufgelöst werden. Somit kann man der grössern Regelmässigkeit wegen in der Mitte *zwei zehn*sylbige Verse annehmen, und diese Strophen zu den achtzeiligen rechnen. Der nämliche Strophenbau ist S. 62 u. s. w. im 35. Sermo adv. Scrutator., dann in der 1. Paränese, so wie S. 608. 610. 620. 627 im 3. Bande Ephräms auf folgende Weise beobachtet, dass

Fünftens *zweimal* ein 7- und 8sylbiger abwechselnd, dann
zwei 10sylbige, endlich wieder
zweimal ein 7- und 8sylbiger abwechselnd stehen.

Will man die 2 zehnsylbigen bald in 4 fünfsylbige, bald in sechs- und viersylbige auflösen, dann wären diese Strophen den *zwölfzeiligen* beizuzählen.

Da die sprachkundigen Freunde der syrischen Literatur die Stellen in Ephräms Werken, weil genau angegeben, selbst nachsehn und prüfen können, enthalte ich mich bei diesen Numern der Anführung von Musterstrophen, die Versicherung beifügend, dass ich überall mit genauer Umsicht zu Werke gegangen. Nur selten darf man zu Syn- oder Diäresen seine Zuflucht nehmen, um das Metrum richtig herzustellen.

Sechstens. Sowohl im Offic. Dominic. Seite ܣ u. s. w., als in Ephräms Werken, Band III. S. 272 B., ferner in der 23., 27. und 29. Paränese bestehen die zehnzeiligen Strophen aus:

1) Oder umgekehrt den 3. vier-, und den 4. siebensylbig.

*vier acht*sylbigen,
*vier fünf*sylbigen,
*zwei acht*sylbigen Versen.

Der poetischen Schönheit wegen führe ich hier eine Strophe von S. ܠܗ des Offic. Dominic. auf Christi Auferstehung an:

ܩܪܶܒ ܨܰܦܪܳܐ ܕܰܡܠܰܒܰܫ ܢܽܘܗܪܳܐ
ܘܚܰܕܽܘܬܳܐ ܘܚܰܝܶܐ ܠܒܢܰܝ̈ܢܳܫܳܐ
ܐܶܬܬܥܺܝܪ ܗܘܳܐ ܕܰܡܟܳܐ ܡܶܢ ܫܶܢܬܳܐ
ܘܩܳܡ ܒܫܽܘܒܚܳܐ ܘܚܰܝܠܳܐ ܡܶܢ ܩܰܒܪܳܐ
ܦܪܰܩܬܶܗ ܝܰܡܺܝܢܶܗ
ܘܚܰܝܠܶܗ ܕܕܪܳܥܶܗ.
ܘܗܶܦܟܰܬ ܟܕ ܢܳܨܚܳܐ
ܩܶܫܬܶܗ ܒܙܳܟܽܘܬܳܐ.
ܐܶܬܬܥܺܝܪ ܗܘܳܐ ܡܳܪܝܳܐ ܐܰܝܟ ܕܰܡܟܳܐ
ܘܐܰܩܺܝܡ ܗܘܳܐ ܥܰܡܶܗ ܠܩܰܕ̈ܺܝܫܰܘܗܝ ܀

Es nahte der Morgen, gekleidet in Licht,
Und Freude und Leben den Sterblichen:
Da erwachte der Schlummernde vom Schlaf
Und erstand in Glorie und Kraft aus dem Grab.
Ihn rettete seine Rechte
Und die Stärke seines Arms,
Und umgewandt war triumphierend
Sein Bogen im Siege.
Es erwachte der Herr wie ein Schlafender
Und erweckte mit sich seine Heiligen.

Will man die 4 fünfsylbigen als 2 zehnsylbige nehmen, so gehören auch diese Strophen zu den achtzeiligen.

Siebentens. Sehr einfach ist das Metrum S. ܡܠܟ im Breviar. feriale, und S. ܝܐ im Offic. Dominic., wo die Strophen aus *einem* viersylbigen und *neun* siebensylbigen Versen bestehn. Weil dieses syrische Brevier nicht in soviel Händen seyn dürfte, wie Ephräms Werke, mag hier eine solche Strophe von S. ܩܡ des Morgenofficiums vom Mittwoch folgen, Z. 3 u. s. w.:

ܩܘܡ ܩܕܡܝ:
ܒܢܝܐ ܕܢܘܗܪܐ ܐܝܟܢܐ
ܘܐܬܒܢܐ ܟܠܐ ܟܕ ܩܕܡܝ

ܕܐܝܟ ܕܢܚ ܒܒܪܝܬܐ.
ܗܐ ܒܬܘܠܬܐ ܒܛܢܐ ܘܝܠܕܐ
ܒܪܐ ܕܐܝܬܘܗܝ ܕܬܗܪܐ
ܘܡܬܩܪܐ ܫܡܗ ܥܡܢܘܐܝܠ
ܕܐܝܬܘܗܝ ܥܡܢ ܐܠܗܐ.
ܒܪܝܟ ܡܪܐ ܕܢܒܝܐ
ܕܐܬܐ ܘܫܡܠܝ ܡܠܝܗܘܢ ܀

Nimm deine Harfe,
Prophet des Geistes, Esaia,
Und weissag' vom Sohne deines Herrn,
Wie er aufgeht in der Schöpfung [1]):
„Siehe, die Jungfrau empfängt und gebiert
Einen Sohn, der da ist wunderbar,
Und genannt wird sein Name Emmanuel,
Das heisst: Mit uns ist Gott!"
Preis sey dem Herrn der Propheten,
Der kam und erfüllt' ihre Werte!

Achtens. Im nämlichen Breviar. feriale kommt S. ܐܦܪܝܡ ein Gesang von vier Strophen zum Lebe der Heiligen vor, der sich genau so zählen lässt, dass zehn Verse in folgender Ordnung je eine Strophe bilden:

1 sieben-
1 fünf-
1 sieben-
1 acht-
1 sieben- } sylbiger.
1 vier-
1 sieben-
2 fünf-
1 sieben

Weil diess Metrum als zu sehr zusammengesetzt verdächtig seyn könnte, füge ich die letzte Strophe von S. ܐܦܪܝܡ bei:

ܡܪܢ ܡܥܒܕ ܕܢܨܚܬܐ
ܟܠ ܡܩܒܠܢܘܬܗܘܢ
ܕܗܘܝܐ ܕܐܬܘ ܠܡܥܡܕܝܬܐ
ܒܒܝܬܗ ܚܝܠܐ ܕܬܟܠܬܗܘܢ

1) Jes. VII, 14. IX, 6.

ܘܣܢܘ ܐܝܩܪܗ ܕܙܒܢܐ
ܡܬܥܒܪܢܐ
ܘܪܚܡܘ ܕܚܠܬܗ ܕܐܠܗܐ
ܡܢ ܟܠܗ ܠܒܗܘܢ.
ܡܫܝܚܐ ܐܠܗܐ
ܒܨܠܘܬ ܣܗܕܝܟ ܐܬܪܚܡ ܥܠܝܢ ❖ [1])

Will man das letzte Wort vermittelst einer Diärese zweisylbig (ܥܠܝܢ) lesen, dann wäre der letzte Vers achtsylbig, wie in den Strophen der vorhergehenden S. ܡܠܟܘ, die sich nur dadurch unterscheiden, dass der vorletzte Vers *sieben*, und der letzte *acht* Sylben hat. Eine andere auf *alle* zwölf Strophen gleichmässiger passende Zählung wusste ich nach langen und öftern Versuchen nicht herauszubringen. Mögen Andere darin glücklicher seyn! Bemerken muss ich aber noch zum Schlusse, dass man wohl auch den vorletzten Vers *sieben-* und den letzten *fünfsylbig* zählen könnte, wodurch dann die zwei letzten Verspaare der Strophen gleich würden; es lässt sich diess jedoch in den zwei ersten Strophen des Gesangs nicht thun.

IX.
Bau der eilfzeiligen Strophen.

Das Metrum varium habe ich in eilfzeiligen Strophen bisher nur in folgenden wenigen Veränderungen angewendet gefunden:

Erstens sind in Ephräms Gesängen über Eden (S. 562 u. s. w. im III. Bde.), in seiner 1. 5. und 52. Rede gegen die Ketzer (im II. Bde.), in der 39. bis 49. gegen die Grübler (im III. Bde.), und in mehrern andern poetischen Stücken ebendesselben [2]), so wie auch im Breviar. feriale S. ܡܥܠܝ die eilf Verse so geordnet, dass zuerst 6 fünfsylbige, dann 1 siebensylbiger, dann wieder 4 fünfsylbige stehen, hiermit alle fünfsylbig sind, bis auf den siebenten siebensylbigen. Es versteht sich von selbst, dass hie und da Synäresen anzuwenden sind; manchmal, wie S. 449 B im II. Bande schlägt das

---

1) Wer vermag wohl zu sprechen
Von den Lobpreisungen
Der Martyrer, die Christum geliebt
Mit der ganzen Kraft ihrer Seelen,
Und gehasst die Ehre der Zeit,
Die vergängliche,
Und geliebt die Furcht Gottes
Von ganzem Herzen?
Christus, Gott,
Durch das Gebet deiner Martyrer erbarme dich unser!

2) Z. B. im 2. Gesang über Christi Geburt, im 39. Canon Necrosim., in der 2. Rede gegen die Ketzer.

Metrum in das rein fünfsylbige um; einzelne Strophen oder Verse sind aus den bekannten, zuerst schon angegebnen Gründen verwirrt. In dem 43. und 44. Sermo in Scrutatores sind in der 1. Strophe noch zwei Verse als Doxologie angehängt, so dass sie dreizehn Zeilen hat. Dieser Strophenbau ist übrigens als ganz sicher anzunehmen und durch eine Unzahl Strophen festgestellt.

Zweitens. In mehreren Reden Ephräms gegen die Ketzer, z. B. in der 30. bis 33., dann in der 35. und 36., bilden sieben fünfsylbige, dann vier acht- oder neunsylbige Verse eine Strophe. Dieses Metrum fand ich nach langem sorgsamen Probieren auf die *bei weitem grössere Mehrzahl der Strophen* anwendbar. Namentlich sind die ersten sieben Verse fast allezeit fünfsylbig, aber bei den folgenden finden sich hie und da auch sechs- und siebensylbige. Die Strophen zu reinen fünf- oder siebensylbigen zu machen geht durchaus nicht an, ohne zu einer Anzahl der gezwungensten Synäresen die Zuflucht zu nehmen. Zur Prüfung der Richtigkeit dieses Metrums möchte ich sprachkundigen Lesern besonders die Sermones 35. u. 36. (S. 518 u. s. w. im II. Bande Ephr.) empfohlen haben; es müssen aber *viele* Strophen, nicht bloss eine oder die andere aufangende untersucht werden, um nicht voreilig darüber abzusprechen. So regelmässig festgestellt, wie das zunächst vorhergehende, ist dieses Metrum freilich nicht; daher wagte ich nicht ohne Bedenklichkeit es hier aufzuführen.

Drittens. In dem letzten Canon Necrosim. (S. 358 im 3. Bande Ephr.) ist entschieden folgender Strophenbau: *zweimal* wechseln 3 viersylbige, und
1 fünfsylbiger Vers;
dann kommen 2 fünfsylbige;
endlich 1 siebensylbiger.

Lassen wird die letzte Strophe folgen. Sie steht S. 359 Z. 2 u. s. w.

ܟܢܫܐ ܚܙܘ
ܥܠ ܡܝܬܘܬܗ
ܕܐܬܡܘܬ (1 ܢܫܡܬܗ
ܘܐܒܕ ܫܒܠܘܗܝ (2
(3 ܡܠܘܢ ܠܝ ܚܙܘ
ܐܝܟܐ ܕܢܫܟܚ
ܕܬܐܘܪܝ ܠܟܘܢ

1) Im Text ܠܝ, hier überflüssig, scheint des Metrums wegen auszuwerfen.

2) Ist *dreisylbig* zu lesen, eine gewöhnliche Synärese.

3) Ist *zweisylbig* als Imperativ der 2. Form, oder per Diaeresin ܡܠܘܢ zu lesen. Auch kann zuvor das ܘ ausgefallen seyn: ܡܘܠܘܢ u. s. w.

ܐܦ̈ܝܐ ܕܢܫܡܐ
ܘܐܝܟܘ ܡܢܗ ܕܠܦܘܣ
ܠܕܪܐ ܠܡܬܕܐ
ܕܡܣܟܢ ܡܠܐ ܡܢܗܘܢ܀

Die drei vorhergehenden Strophen bieten nicht die geringste Schwierigkeit, nur dass im vorletzten Verse der 2. Str. eine Synärese [1]) statt findet, und im vorletzten Vers der 3. Str., S. 359 Z. 1, das ܦܪܡܛܝܐ in drei Sylben zusammenzuziehen ist.

Im Offic. Dominic. S. ܟܗ von Z. 5 an, und S. ܟܘ ist das nämliche Metrum.

Uebrigens steht es frei, die kürzern Verse in längere zusammenzuziehen und so die Strophen kürzer zu machen; dann wäre der Bau folgender:

zweimal ein *acht-* und *neunsylbiger*, dann
ein zehnsylbiger, dann
ein siebensylbiger Vers.

Die Strophen gehörten nach dieser Zählung zu den sechszeiligen.

Viertens. Die 61. Parünese, S. 528 f. im 3. Bande Ephr., hat mehrere Strophen von *eilf* Versen, so geordnet, dass

zweimal { 2 sieben-
1 vier-
1 fünfsylbiger Vers stehen;
dann kommen 2 sieben-
endlich 1 fünfsylbiger Vers.

So in der 1., 3. und 4. Strophe und in 3 Strophen S. 531, während die 2. Strophe, dann die S. 530 stehenden Strophen 15 Verse haben, indem sie die ersten vier *dreimal* wiederholen.

X.

Von den zwölfzeiligen Strophen in gemischtem Metrum.

Erstens. Betrachten wir den Strophenbau der 56. Paränese im 3. Bande Ephr. S. 520 f., so findet sich nach fleissiger Prüfung des ganzen Gesangs folgendes gemischte Metrum darin. Es bilden je 12 Verse eine Strophe, also geordnet, dass ein sieben-
ein vier-
ein sieben-
ein fünf- } sylbiger Vers,

dann ein vier-
und ein fünf- } sylbiger *zweimal* abwechselnd stehen; endlich wie anfangs

1) Das Wort ܐܡܪ̈ܐ nämlich ist *zweisylbig* zu lesen.

wieder ein sieben-
ein vier-
ein sieben-
ein fünf- } sylbiger folgen.

Nur höchst selten ist eine Synärese oder Diärese anzuwenden; sonst passt dieses Metrum regelmässig und völlig zwanglos auf alle Strophen ohne Ausnahme.

Der nämliche Strophenbau [1]) findet sich S. 355 im nämlichen Bande, im 81. Canon Necrosim., in der ersten, zweiten und letzten Strophe, während die dritte und vierte mangelhaft sind.

Zweitens. Die 37. Paränese S. 493 im nämlichen Bande hat die zwölf Verse in jeder Strophe so vertheilt, dass:

1 vier-
3 sieben-
1 vier-
1 fünf-
2 sieben-
1 fünf-
3 sieben- } sylbige Verse aufeinander folgen.

Also ist das Metrum in allen Strophen genau beobachtet, nur dass in der zweiten eine Diärese und Synärese nöthig sind: im 4 Verse ist nämlich, wie sehr oft, ܟܠܟܝܢ *zweisylbig* zu lesen, und der fünfte Vers ist fünfsylbig, anstatt viersylbig, also zusammenzuziehen.

Allerdings lässt sich einwenden, es sey dieses Metrum zu künstlich zusammengestellt und scheine zu verworren; es passt aber, die zwei erwähnten kleinen Unregelmässigkeiten in der zweiten Str. abgerechnet, auf das genaueste, und so dürfte es doch das in dieser Paränese wirklich stattfindende seyn.

Uebrigens findet sich der nämliche Strophenbau auch in der 40. Paränese S. 497 f.

Drittens. Im Breviar. feriale Seite ܠܐ, ܠܗܒ, ܦ u. s. w. ist folgendes zwölfzeilige Metrum:

Zuerst stehen 1 sieben-
1 vier-
1 sieben-
1 fünf- } sylbiger Vers,

und diess *zweimal* nacheinander; darauf kommen 2 achtsylbige Verse, endlich wieder 1 sieben- und 1 fünfsylbiger. Wir lassen eine Musterstrophe von S. ܦ folgen:

ܠܗܘ ܕܐܪܟܢ ܫܡܝܗ ܒܡܫܝܚܐ
ܫܠܡܘܢ ܡܘܕܪܐ

1) Nur dass zwei bis dreimal *fünf*sylbige statt der *vier*sylbigen Verse stehen.

ܕܪܟܢ ܪܫܗ ܥܠ ܙܩܝܦܐ
ܘܓܕܠܝܢ ܠܟܠܝ̈ܠܝܟܘܢ ܀
ܡܛܠ ܗܢܐ ܐܡܣܪܬܘܢ
ܟܠܠ ܟܠ ܫܢܕ̈ܝܢ
ܘܣܚܠܬܘܢ ܗܕ̈ܡܝܟܘܢ
ܒܕܡܐ ܕܨܘܪ̈ܝܟܘܢ.
ܠܟܘܢ ܛܘܒܐ ܕܕܫܬܘܢ ܥܠ ܡܕܥܝܢ
ܘܪܚܡܬܘܢ ܚܘܒܗ ܕܡܫܝܚܐ.
ܗܐ ܫܒܝܚ ܕܘܟܪܢܟܘܢ
ܒܫܡܝܐ ܘܒܐܪܥܐ ܀ [1]

Ganz das nämliche Metrum findet sich auch S. ܦܚܒ, ܡܚܒ, ܡܚܣ, ܦܗܠ im Breviar. fer., nur mit dem geringen Unterschiede, dass der *erste* und *fünfte* Vers gewöhnlich *sechssylbig* ist, nicht siebensylbig.

Ebenso gehen auch die 38. und 42. Paränese im 3. Bande Ephräms, indem die erstere seltener, die zweite gewöhnlich *sechs-* statt siebensylbige Verse unter den ersten acht Versen hat. Manche dieser sechssylbigen lassen sich übrigens vermittelst einer Diärese leicht zu siebensylbigen ausdehnen. Dieses Metrum scheint mir eines der gewissesten und sichersten, die ich entdeckt zu haben wenigstens glaube, wenn ich mich auch hie und da getäuscht haben sollte.

---

1) Ihn, der geneigt sein Haupt am Kreuze, saht ihr, Martyrer, sitzend zur Rechten und windend eure Kronen. Darum verachtetet ihr alle Qualen und wuschet eure Glieder im Blut eurer Nacken. Heil euch, dass ihr die Leiden (nicht achtend) mit Füssen getreten und lieb gehabt die Liebe zu Christo! Seht, herrlich ist nun euer Gedächtniss im Himmel und auf Erden.

Bemerkungen zu Mohl's Ausgabe des Firdusi, Band I.

Von

Fr. Rückert.

(Fortsetzung von Bd. VIII, S. 239—329.)

VII. Minutschehr.

V. 3 b. بر نشست, rücke zusammen برنشست der Aufsitz (zu Pferde), wie Hr. M. auch übersetzt.

V. 25 b. Hier ist كنيم geschrieben (vgl. VI, 1087) für كنم, das, in Verbindung mit يازيم, schicklich nur kunim seyn kann, nicht kunem.

V. 28 a. زشاهان مرا ديده بر ديدنست kann doch nicht wohl heissen: „les rois m'ont chargé d'avoir les yeux *sur toi*"; wobei das allernothwendigste sur toi supplirt werden muss. Ich denke: „durch die Schahe ist mein Auge im Besitz des Sehens = ich sehe nur durch und für meine Herrscher". Diesen Nachdruck kann بر haben = على der Grundlage, des Beruhens auf etwas, der Einrichtung u. s. w.

V. 34 b. بتخت مهی بر نگارِ منی „mon idole" sehr richtig, aber schwach gegen Calc. بتخت مهی زينهارِ منی mein anvertrautes Gut, das ich zu behüten habe. Diese Sprache ziemt dem Pehlewanen Sam gegen den jungen Schah, der ihm wirklich vom alten zur Hut förmlich übergeben worden ist (VI, 1116 ff.).

V. 35 a. شيرِ مانندهء ein schlechter Ausdruck und noch schlechterer Reim auf شيدِ تابندهء. In Calc. شيرِ يابندهء ist der Ausdruck besser, der Reim nicht. Ich vermuthe شيرِ يابندهء. Denn يافتن heisst zwar gewöhnlich finden, und: findender Löwe, sci-

---

1) Da mit diesem zehnten Bande die erste Serie unsrer Zeitschrift geschlossen wird, so sieht sich die Redaction genöthigt, die in den früheren Bänden angefangenen Aufsätze in diesem Bande vollständig zum Abschluss zu bringen. Wir geben daher hier auf einmal den ganzen Rest der kritischen und exegetischen Bemerkungen des scharfsinnigen Verfassers über das unstreitig wichtigste Werk der Persischen Literatur. D. Red.

licet Beute findender, hiesse eben auch die Hauptsache suppliren, aber es heisst auch wirklich einholen, erreichen, erlangen, und zwar dieses ursprünglich kraft seiner Etymologie yap, apiscor. Einholen z. B. Mac. Turn. II, 506 von Rostem, der den fliehenden Afrasiab verfolgt:

بتازید چندیْ وچندیْ شتافت

زمانه بُدش مانده: اورا نیافت

V. 40 a. نامدرا Druckfehler für نامدار.

V. 40 b. Hier schreibt Hr. M. خنجرگذار, an andern Stellen گزار. Ich habe schon gesagt, dass ich گذر und گزر für ursprünglich eins halte; aber man wird sie doch nach den Bedeutungen zu scheiden und dann den Unterschied auch fest zu halten haben.

V. 42 b. دلرا خرد مهر وراى تو داد

Doch nicht: „C'est ton amour et ton conseil qui ont donné de l'intelligence à mon âme"; sondern, wie ich meine, umgekehrt: „die Vernunft hat meinem Herzen Liebe und Bestreben für dich eingegeben. Calc. liest مهر راى, was nur den fast gleichen Sinn haben kann: die Liebe des Bestrebens für dich.

V. 49 b. داشت و Calc. vermeidet richtig das nach der Doppelüberlänge unstatthafte و (s. III, 85) dadurch, dass sie وز wez statt و از u ez setzt.

V. 50 b. كه خورشيد چهر و برومند بود

„denn sie war sonnenantlitzig und fruchtbar"; ungeschickt für Calc. كه خورشيد چهره برومند بود denn die Sonnenantlitzige war (ward) fruchtbar (schwanger).

V. 53 a. بچهره چنان بود بر سان شيد

Ich glaube nicht dass man چنان بر سان geradezu für چنان چون sagen könne, sondern dass mit Calc. zu lesen ist بچهره نكو بود خ. Das چنان mag stehen geblieben seyn von einer andern Wendung mit چون statt بر سان, vielleicht gar چون خورشيد mit der problematisch fehlenden Kürze, s. V, 473.

V. 77 b. چه گويند ازين ungefüg, zumal گفتن mit در oder را, nicht mit از construirt wird; besser Calc. ببينند اين.

V. 87 a. پدر مهر وپيوند بفگند خوار

eine schlechte Phrase, viel besser Calc.

پدر مهر ببريد وبفگند خوار

nämlich بچه را بفگند. — افگندن passt nicht zu مهر; noch we-

niger passt dann die Zeile zur folgenden: Da er es wegwarf, nahm Gott es auf. Hrn. M.'s Uebersetzung füllt die Lücke durch Einschiebsel.

V. 90 a. که تو خود مرا دیده وهم دلی

hat bei weitem nicht die Innigkeit von Calc.

که تو خود مرا زنده همچون دلی

und passt wegen des überflüssigen Auges nicht so zu b, wo nur Herz, nicht Auge erscheint.

V. 90 Hiernach darf nicht wohl fehlen der V. von Calc.

دد ودام بر بچه آدمی

بسی مهربانتر بروی زمی

nur ist in a از vor آدمی einzusetzen, damit der geforderte Sinn entstehe:

Die wilden Thier' auf der Erde sind
Liebreicher als Menschen für ihr Kind.

V. 101. سوی بچگان برد تا بنگرند

بدآن نالهء زار او نشکرند

„Il le porta à ses petits pour qu'ils le vissent, et pour que sa voix plaintive les empêchât de le dévorer." Es ist die Rede vom ausgesetzten Kinde Zalzer, das die Simurg ihren Jungen ins Nest trägt. Wozu? Zum Fressen? Behüte! Hr. M. hats vortrefflich gegeben, aber ich fürchte das alles ist doch nur eine empfindsame Umstellung des ursprünglichen in Calc.

سوی بچگان برد تا بشکرند

بدآن نالهٔ زارِ او ننگرند

Ja, sie brachte es ihren Jungen, dass sie es frässen, auf sein klägliches Weinen nicht achteten. *Aber*, sagt der folgende Vers, Gott erbarmte sich, — und Simurg mit ihren Jungen musste sich nun auch erbarmen. Wenn das *aber* im Texte stände, könnte an dieser Verbindung gar nicht gezweifelt werden. Aber statt des *aber* steht bei Hrn. M. ein *car*, bei welchem nun wieder an der andern Auffassung kein Zweifel bliebe, wenn das car auch im Texte stände. Da steht aber weder ein car noch ein aber, und der Zweifel bleibt von dieser Seite bestehen. Die Worte des Verses aber, dessen Reime sich sammt der Negation so ins grade Gegentheil umsetzen lassen, fliessen bei der Calc. Lesart ganz natürlich und glatt, bei der Hrn. Mohl's aber gar nicht so.

V. 107 b. eine ganz nichtsnutzige Zeile, die das vorhergesagte müssig wiederholt. Wenn die Lesart Calc. کاروانی statt

روزگاری eine blosse Nachbesserung ist, so ist sie doch eine vortreffliche, wodurch nicht nur diese Zeile einen Inhalt erhält, sondern auch das folgende seine Erklärung, wie nämlich von dem Kinde im einsamen Berg die Kunde in die Welt und endlich zu seinem Vater gekommen: das ist durch die übers Gebirg gehende Karawane geschehen.

V. 113. Dass der Vers unächt ist, schliesse ich zumeist aus dem ungeschickt gesetzten Eigennamen Sam und aus dem arabischen Reimwort تمام.

V. 118a. زندهست eine wunderliche Schreibung für زنده است, das hier zusammengezogen زنده آست zinde'st lautet.

V. 118b. سرمای مهر وتموز die Kälten der Sonne und des August, ist doch gewiss nicht das rechte, sondern Calc. سرما ومهرِ تموز Kälte und Sonne des August d. i. Frost und Hitze, oder Winter und Sommer. Doch Hr. Mohl hats gelehrter genommen: „par le froid du mois de Mihr ou par la chaleur du mois de Temouz." Ich weiss nicht, wie der Dichter schicklich einen altpersischen Monatsnamen einem syrischen entgegenstellen konnte; auch ist im altpersischen Kalender, so viel ich von diesen mir freilich etwas fremden Dingen weiss, Mihr der siebente Monat, September.

V. 124 b. تنِ روشن وپاک ازین نیست ننگ

klingt gut, ist aber nicht grammatisch richtig.

Calc. تنِ روشن وپاک را نیست ننگ

ist grammatisch richtig, klingt aber nicht.

Ich vermuthe: تنِ روشن وپاک را زین چه ننگ؟

V. 125 b. با بایست wohl nur Druckfehler für بایست; aber dieses بایست selbst ist fehlerhaft; es kann nicht bedeuten: steh auf „lève-toi" pour le chercher, im Gegentheil: steh, steh still, es fehlt also eine Negation, und ist مأیست zu schreiben, sprich: me'êst, denn überall reimt نیست nêst aus nejest, niemals چیست, کیست, kîst, tshîst, immer بیست zwanzig, vinsati, wie دویست zweihundert, du êst aus dvê satê. Dieses unverstandene مأیست findet sich sehr häufig aufs verschiedentlichste entstellt. Hier ist es nicht mit dem vorhergehenden بر جستنش, ihn zu suchen, zu construiren; da müsste از statt بر stehen: steh ab vom Suchen desselben; sondern بر جستنش hängt ab von بیآرای;

also: rüste dich ihn aufzusuchen, steh nicht still oder säume nicht!

V. 129b. کز اندیشهٔ دل شتاب آمدش „(il voulut dormir,) car il était impatient de partir, tant son coeur était soucieux." Es heisst nur: denn er war der Herzgedanken (Sorgen) überdrüssig. S. V, 310.

V. 130a. دگر باره خواب دید Ist nur eine Correctur zum Behuf eines vermeintlich schicklicheren Sinnes, mit Zerstörung des Metrums; Calc. hat richtig ohne dieses bineincorrigirte دگر: چنان دید در خواب

V. 138a. رار d. i. زار.

V. 140b. اندنرو d. i. اندرون.

V. 143b. بر نشاند „il rangea", sage: er liess aufsitzen, zu Pferde steigen.

V. 154a. وکی بود راه „(il cherchait un chemin pour monter,) il cherchait quelle était la voie que suivaient les animaux sauvages pour gravir cette haute montagne." Vielmehr: (Er suchte einen Weg hinauf zu gelangen,) aber wo (oder wie) war da ein Weg (selbst nur) für wilde Thiere (geschweige einen Menschen) zu einem solchen Orte?

V. 155b. زجای schreibe زجائی c. neg. von keiner Stelle.

V. 164b. همت مام وهم, schöner Calc. همت دایه هم mit Wiederholung des دایه in a.

V. 168b. ترا نزد او آبروی آمدست nicht: „la splendeur t'attend auprès de lui"; sondern: du bist bei ihm in Gunst gekommen.

V. 172a. بر آواز سیمرغ گفتی سخن „Quand il parlait, c'était comme un écho du Simurgh". Vielmehr: (Er hatte von Simurg reden gelernt,) in Simurgs Sprache pflegte er zu reden. Aber dieser Vers mit dem vorher und dem nachher riecht nach der Glosse. Die drei ausgewiesen, geht alles viel schöner, indem V. 170b. als participialer Vordersatz sich an 174a. anschliesst.

V. 184. Die Reimwörter بپرورده ام : برآورده ام sind in Calc. schöner umgestellt.

V. 190. همین hat hier keinen Sinn, es muss همی heissen, wie Calc. hat. بآفرین ist im Calc. metrisch richtig بافرین geschrieben: b'âferîn, nicht be'âferin. Die von mir für solche Fälle vorgeschlagene Schreibung wäre بافرین.

V. 192 a. بد نیکی Druckfehler für بنیکی = به نیکی. Aber بنیکی همه داوران داوری hat keine Construction, wenn man's übersetzt: „en fait de bonté, tu es supérieur à tous les juges". Das wäre höchstens türkisch, nicht persisch construirt. Es liesse sich nur construiren: du bist Richter (oder was sonst داور hier bedeuten könnte) über oder mit der Güte aller Richter (dàwerân); so nämlich dass nêkî = nêkii im Genitivsverband wäre, s. V, 404. 526. Was das nun aber heissen könne, weiss ich nicht. Calc. hat verständlich

بنیکی بهر داوران داوری

In Güte, Trefflichkeit, bist du Herr über alle Herrn, oder ein Gewaltiger über alle Gewaltthäter.

V. 195 a. پس آن که ohne Sinn, und gegen das Metrum, weil که (ausser der Frage) nie als Länge gilt, wofür dann eben کو oder کان k'ân steht. Calc. hat richtig پس آنکه alsdann.

V. 202 a. پذیرفتم اندر خدای بزرگ Ich denke, diese Phrase hat keine Gültigkeit; پذیرفتن (in se) suscipere, arabisch قبول کردن, kann nur از von der Person sagen, von welcher man eine Verbindlichkeit aufnimmt, gegen welche man sich zu etwas verpflichtet. So weiterhin 680 a. پذیرفتم از دادگر داورم und 684 b. پذیرفتم از داور کیش ودین. Also behielte Calc. Recht: پذیرفته ام از خدای بزرگ. Wer aber das solenne tempus praes. praet. nicht missen und dazu den schwachen Fuss اَم اَز 'em 'ez – – vermeiden will, der lese: پذیرفتم از کردگار بزرگ.

V. 211 b. ابا پهلوانان فرود آمدند

ohne Reim auf اندرون آمدند

فرود ist offenbar ein Lesefehler für فزون wie Calc. hat, nämlich

ابا پهلوانی فزون آمدند

mit allergrösster Ritterlichkeit kamen sie.

V. 216 ist nur ein eingeschobener Vers.

V. 236 a ist nicht zu 236 b zu construiren, wozu بر nicht taugt, sondern zu 235 b.

V. 239. Der Vers ist verdächtig wegen des Reimes شیر shêr: پیر pîr. Auch taugt sein Inhalt nichts.

V. 242 a. ungeschickt مرغ کوه وکنام statt Calc. کوه ومرغ وکنام

V. 244 a. چو, der Vers fordert چون; چو = چُ ist immer nur kurz, eben weil als Länge dazu چون vorhanden ist.

V. 250 b. همی, der Vers fordert می, oder, weil می nicht schicklich wie همی nachgesetzt werden kann, es ist امی = همی zu messen, s. VI, 1081.

V. 258 b. بستان ist بِسْتان zu schreiben, Tachfif aus پیستان pêstân = zend. paitistana, sanskr. prati stana. Solche Tachfifs e aus ê beweisen, dass Fath schon bei ihrem Entstehen als e gesprochen wurde, weil aus ê (ai) nicht a entstehen konnte.

V. 261 b. پذیرفته das Metrum fordert پذرفته, oder vorher همانگه für همانگاه.

V. 262 b. کبر ist گبر zu schreiben, gebr; obgleich das Wort aus dem arabischen کافر entsprungen ist, wie گور gôr Grab aus قبر.

V. 273 b. یکایک, das Metrum fordert das völlig gleichgeltende یکیک.

V. 289 b. ای گزین مهتر داد وراست. An einer frühern Stelle lässt Hr. M. das unnütze و weg, das in Calc. auch hier fehlt. داد راست kann man hier, wie an jener Stelle, als Idhafet dâdi râst, oder, was mir besser scheint, als compos. dâdrâst, in Gerechtigkeit aufrecht oder richtig, verstehn.

V. 290 a. Statt dieses Unsinns hat Calc. andern; es lohnt die Mühe nicht, sich damit zu befassen. Nur Schade, dass man nicht diese ganze Partie, wie mehr andere dergleichen, mit zureichenden Gründen dem Dichter absprechen darf; diese völlige Nichtigkeit geht nun schon von V. 212 und noch bis 304. Wenn man alles dieses weglässt, schliesst sich trefflich 211 an 305. Ein Grund des Einschiebsels lässt sich leicht erkennen: man wollte den Schah auf die Bühne bringen, wo er aber in der That ganz unnütz ist.

V. 294 b. گوی ist کوی zu schreiben.

V. 298 a. بر آمیختند gegen das Metrum, Calc. richtig mit gewählterem Ausdruck بر بیختند.

V. 323 b. غمکین schreibe غمگین.

V. 324 b. بجای آر hiesse besser بجای آور um den schwachen Rhythmus بجای آر از bedshâj âr' 'ez ⏑ – – – ⏑ – zu vermeiden.

V. 326 a. کسی با گنه گر زمادر نزاد

Wenn der Dichter das sagen wollte, konnte er natürlicher sagen:

کسی بی گنه گر زمادر بزاد

Aber ich denke, er wollte das Gegentheil sagen:

کسی با گنه گر زمادر بزاد

Wenn je wer als ein Schuldiger von der Mutter geboren ward, من آنم, so bin ichs. Das sagt Zalzer, der vom Vater bei der Geburt ausgesetzte; und das ist es eben, was sich Zalzer als eigne Schuld anrechnet, die Missbeschaffenheit, mit der er geboren worden, die ihm ja der Vater auch durch die Aussetzung als Schuld anrechnete. Schuld oder Sünde ist nämlich = Unglück. Das ist ein anderer, ein antikerer Sinn, als der aus obiger schwächlichen Umwandlung, durch Verwandlung des untern Punktes in den obern (بزاد, نزاد) in Hrn. Mohl's Uebersetzung erscheint: „S'il y a quelqu'un que sa mère ait mis au monde innocent, c'est moi, et *pourtant* je pourrais me plaindre avec justice." Die letzten Worte, vom eingeschobnen pourtant an, sagen nur: mir ziemt mit Recht zu klagen: سزد گر بنالم بداد. Wenigstens halte ich داد خواستن = بداد نالیدن nach Recht (über Unrecht) schreien, für nicht gut persisch.

V. 331 a. چاره in einem ganz unerhörten Sinn = بهره Antheil, das Calc. hat. Wohl nur ein Missverstand.

V. 333 b. für die abgeschmackte Phrase

چنین رای زد زاختر نیک رای

hat Calc. schicklich چنین زد ترا ز —

V. 335 b. که ایدر بباید گسترد مهر „tu es destiné à répandre l'amour auprès de toi". Ich denke, es sagt nur (die Astrologen haben verkündet, hier sei der Ort deines Bleibens,) hier also magst du dir's gefallen lassen! — worin allerdings mit enthalten ist: dich gefällig bezeigen.

V. 342 a. شاه seltsam und ohne Noth für زال wie Calc. hat.

V. 342 b. بدرز eben so, noch unpassender für بدر Calc., was einen sehr anmuthigen Sinn giebt. Das sind nur Schreibfehler, die man keiner Handschrift zu Liebe mitnehmen darf. Die Uebersetzung ist durch das بدرز ganz nebenaus verschlagen worden, ins Gebirge, als könnte درز das bedeuten: „Zal l'accompagna dans sa marche pendant deux jours jusqu'au lieu où l'armée allait passer les crêtes des montagnes." Sage: Der junge Zal begleitete ihn (den mit dem Heer ausziehenden Vater) zwei Tagereisen, damit er sehe (lerne) wie der Vater das Heer führe. بدآن تا چون ist die gewöhnliche elliptische Construction: damit (er sehe) wie.

Wenn der Hr. Uebersetzer nicht den Unterschied der tempora gering achtete, hätte ihn schon das Präsens (Conjunctiv) گذارد gudhâred, er führt oder führe, duceret, nicht duxit گذارْد gudhârd', vom Irrweg zurückbringen müssen. Dass es im Schahname kein praes. histor. giebt, hab' ich früher gesagt.

V. 352 b. ستارهست die falsche Schreibung für ستاره آست sitâre'st.

V. 354 a. بجائی رسانید کارِ جهان

ist völlig unpassend gesagt. Calc. hat mit alterthümlicher Form, die gewiss kein Abschreiber hineinbrachte:

سواریش چونان بُدیْ در جهان

Sein Ritterthum oder seine Reiterkunst war solcher Art in der Welt, dass; چونان که = چنان که, das ja ursprünglich nur das Tachfif von jenem ist.

V. 355 a. شدند muss شدیْ heissen, wie Calc. hat.

V. 355 b. چو دیدیْ شدندیّ برو انجمن nicht: „dès qu'il jetait un regard (das wäre نگرید, nicht دید), ils s'assemblaient autour de lui"; sondern: wo sie ihn sahen, liefen sie um ihn zusammen. دیدندیْ = دیدیْ; die tert. plur. dieses Tempus kann überall so abgekürzt, dem Sing. gleich werden; zum Ueberfluss geht aber hier der Sing. selbst voran, nämlich in der richtigen Calc. Lesart شدیْ (Mann und Weib) war = waren.

V. 363 b. گسترده کام „généreux"; vielmehr: = کام گار, کام ران und dergleichen: wohllebend und seine Wünsche befriedigend, der alles zu seinem Gebote stehen hat; vgl. 335.

V. 372 a. سران هرچه بود او بکابل سپاه ist sehr ungeschickt; Calc. hat richtig — هرچه بودند وکابل —

V. 373 b. که زیبا مهی آید اندر مهی

Das erste مهی ist nicht, wie Hr. M. übersetzt, mihê ein Fürst, wozu das زیبا schlecht passt, sondern mahê ein Mond, d. i. ein glänzender Fürst.

V. 382 b. گوی schreib گوئی diceres.

V. 393. چو از نیکوئی مرد ایدون بود
بنیکی ازین راه خود چون بود

dieser unsinnigen Rede hat H. M. diesen Sinn abgewonnen: „Quand l'homme a une fois quitté le chemin du bien, comment y reviendrait-il de sa nouvelle voie?“ Die Sache ist, dass ein Vers vorher fehlt, der in Calc. so lautet:

بدل گفت: شک نیست کان خوب چهر

برخسار ماند بماه و بمهر

Er (Zalzer, nachdem er die Schilderung der Schönheiten von Mehrab's Tochter gehört, als eben Mehrab selbst, der durch seine Schönheit Zalzers Bewunderung erregt hatte, von ihm weggegangen war) — er sprach bei sich: Kein Zweifel, diese schönantlitzige muss wohl an Wangen dem Mond und der Sonne gleichen. Denn (so folgert nun obiger Vers) wenn ein Mann schon von Schönheit so gethan ist (wie ich den Mehrab gesehn), wie muss erst an Reizen eine von ihm erzeugte seyn? Dabei ist im obigen Verse nichts zu corrigiren als in b راه in زاده. Gleichgiltig ists dass nach Calc. noch بخوبی ازو für بنیکی ازین liest. — Ich frage noch einmal: wie durfte der einsichtvolle Herausgeber von seinen Autoritäten sich auch solche Absurditäten aufdringen lassen?

V. 395 a. تیر Pfeil, ist nur ein Missverstand für تیغ Schwert; nur dieses wird der aufgehenden Sonne beigelegt, und nur zum Schwerte, nicht zum Pfeile passt زد strinxit, zum Pfeile gehört انداخت jecit. Calc. hat natürlich تیغ.

V. 397 b. چو بالای پرمایگان خواستند

„pendant que les nobles cherchaient la place que leur donnait leur rang.“ Ich weiss nicht, wie H. M. das aus den Worten herausbrachte; ich kann nichts darin finden als: da nun die Edlen nach ihren Ponys riefen. — Sie wollen, nachdem sie dem jungen Herrn aufgewartet, nun mit ihm spazieren reiten. (بالای ist ein Reitpferd zu Lust- oder Prunkritten, hier wie V. 205, wo es richtig übersetzt ist. Noch dazu steht dort wie hier خواستن dabei. Es kann nicht بالا Höhe, Wuchs, seyn, das H. M. etwa als Rang gelten lassen wollte; wo käme dann das ی her?) Aber Mehrab, der es dem jungen Zalzer angethan hat, meldet sich, und vom Ausritt ist keine Rede mehr. Es wird aus dem Zelt gerufen: lasst ihn sogleich herein! Die Darstellung ist sprunghaft, aber bezeichnend genug.

V. 413—421. sollten ausgewiesen werden.

V. 423 a. همی بود پیچان دل از گفت وگوی

„Son coeur était enlacé par ce qu'il avait entendu.“ Ich übersetze: Er scheute sich vor dem Gerede.

V. 425 b. خرامان بیامد از آن بارگاه kann nicht heissen: „(Mihrab) sortit de *son* palais." Vielmehr: er kam (zurück) gewandelt von jener Audienz oder Aufwartung (die er jeden Morgen bei Zalzer machte). Calc. hat

برفت و بیامد از آن بارگاه

er ging hin (zur Aufwartung) und kam zurück von der Aufwartung. Diese Lesart ist schlechter, aber sie hätte dem Herausgeber das Missverständniss seiner bessern ersparen können; zumal in der Verbindung mit einem zweiten Verse, den H. Mohl weggelassen hat, des Inhalts: Er lobte bei sich selbst Zalzer ob seiner Mannhaftigkeit und seines herrlichen Ansehns. Noch ganz voll von Zalzers Liebenswürdigkeit, besucht er nun sein Frauengemach, in das er so den gefährlichen Funken trägt, und seine verständige Frau fragt ihn

V. 433 a. که چون رفتی امروز و چون آمدی

Wie bist du heute hingegangen und zurückgekommen? d. i. wie war's heute mit deiner Aufwartung beim jungen Pehlewan? H. M. hat daraus ein „Comment te portes-tu aujourdhui?" gemacht.

V. 435 a. خوی مردمی im Genitivsverband und im Masse ◡ - - ◡ -, ist streng genommen خوْ zu schreiben: chu'i. Das û ist mit dem zutretenden i zu uwi geworden, und dieses zu u'i.

V. 443 a. نشانندهٔ خاک در کین بخون

„Il marque la terre de sang dans sa haine"; als sei hier نشان Zeichen zu suchen. Sage: löschend den Staub im Kampf mit Blut; — نشاندن sedare.

V. 450. ist statt 445 gezählt, und so von da weiter.

V. 451 b. و برافروخت و, das و ist zu streichen, wie es in Calc. fehlt; s. III, 85. — کشت Calc. schöner کرد.

V. 467. Man wolle daraus, dass die Uebersetzung das Präsens اندازد durch das Prät. Perf. ausdrückt (und ohne Weitläuftigkeit konnte sie nicht anders), doch kein Argument gegen die Behauptung machen von dem Nichtvorhandenseyn eines Präs. histor. (s. 342.). Das Präs. hier steht nicht statt des erzählenden, sondern statt des absoluten Präteritums, und wird nachdrücklich in allen solchen Fällen gebraucht wo etwas, das Jemand einmal gethan, als etwas ihm noch jetzt inhaftendes gedacht wird. Hier: ein solcher Mensch, den der eigne Vater verstösst = verstossen hat. Eben so VI, 905: Schneidest du Unschuldigen so den Kopf ab? = bist du der Mann, der das gethan hat? VII, 123: Du brichst

also den Bund Gottes und verstössest dein unschuldiges Kind! = du hast also das gethan! du konntest so etwas thun? die Beispiele dieses Gebrauchs sind überaus häufig im Schahname.

V. 469 b. وزآن کس که زاید نباشد نژاد
„(Jamais mère n'avait mis au monde un enfant vieillard", wie dieser Zalzer, von welchem Rudabe's Mägde reden) et il ne peut venir de lui un enfant digne de naître." Die Naivität liesse ganz gut, aber die Constr. scheint sie nicht herzugeben. Es ist کس که als aliquis qui, is, qui, genommen, aber man sagt nur آنکس که oder کسی که, damit fällt ازآن als de lui weg, und bleibt nur: Und von einem solchen (oder demjenigen) der (so, alt) zur Welt kommt, ist kein نژاد. Das könnte nun freilich eben auch heissen: ist keine (würdige) Nachkommenschaft (zu erwarten). Doch ich denke, es heisst nur: von ihm, an ihm, ist keine rechte Geburt, kein Adel. So verstand es wenigstens Calc., indem sie درآن für وزآن setzt.

V. 471. Ein ganz müssiger Vers, der nur den V. 465 variirt, hier eingeschoben, um die zwei gleichreimenden 470 u. 472 zu trennen. S. VI, 939.

V. 475. Abermals ein müssiger wiederholender Vers. Calc. hat noch einen desgleichen mehr.

V. 476 a. Das Metrum gebietet das überflüssige که zu streichen.

V. 478 a. گل خور kann nur Erdesser seyn, nicht: „celui à qui convient la poussière" (درخور گل oder vielmehr درخور خاک). Von diesem Negergeschmack bei den Persern weiss ich aber nichts näheres anzugeben, als dass Meninski aus Ferh. anführt گل خوردنی cretacea terra, creta. Dass aber hier von wirklichem Erd- oder Kreide-Essen die Rede sei, ist nicht zu bezweifeln, und unter dem Gegensatz گل Rose, möchte ich گلاب Rosenwasser oder Julep verstehn, wie im nächsten Vers Essig und Honig sich entgegenstehn.

V. 478 b. ستـودهـتـر die falsche Zusammenschreibung für ستوده تر.

V. 481 b. بازوی statt بازو bâzuwí - ⏑ -

V. 484. sowohl a als b schliesst mit guzíd, nicht a mit gezíd, wie H. M. übersetzt, wobei dann b seine rechte Constr. einbüsst: دل من=مرا دل Subject, مهر او Object.

V. 487 a. ein überflüssiges verszerstörendes كه zu streichen, das auch in Calc. fehlt.

V. 492 a. و zerstört das Ebenmass dieser Zeile sowohl in ihren beiden Gliedern, als den Parallelismus mit der zweiten Zeile; es muss تا stehen, wie Calc. hat. مرغ جادو Zaubervögel, wie درچاره آهو Zauberrebe; eigentlich: in Zauberkunst Rebe; nicht درچاره à courir.

V. 493 b. بنزدیک تو پایگاه آوریم nicht: „pour servir d'escabeau à tes pieds"; sondern: damit wir uns eine Stufe, Stellung, ein Verdienst bei dir erwerben und damit wir eine Ehre bei dir einlegen.

V. 502 b. چو der Vers fordert چون, wie auch Calc. hat.

V. 504. nach diesem Vers hat Calc. einen, den ich ungern misse. Er erweitert schicklich Zalzer's allzu kurze Frage: wer sind dort die Rosenmägde? (oder wie H. M. übersetzt: „ces adoratrices de roses") durch den Zusatz:

چرا گل چدند از گلستان ما؟
نترسند همانـــا زفرمان ما

Was pflücken sie Rosen im Gulistan?
Es scheint, sie scheuen nicht unsern Bann.

Der Vers harmonirt aufs schönste mit der idyllischen Anmuth dieser ganzen Partie. Dass Zalzer den Rosengarten drüben den seinigen nennt, darf keinen Anstoss geben, jedenfalls entschuldigt es schon der Reim. Endlich نترسند همانا mit der Licenz, von der wir zu VI, 1081 geredet, dass nämlich anlautendes h (wie ein lateinisches) für nicht vorhanden angesehn wird; das kann die Ursprünglichkeit dieses Verses nicht verdächtigen, eher beglaubigen.

Für die darauf erfolgende Antwort 505. 506. versagt einmal unserm Uebersetzer sein Französisch, etwas von der Lieblichkeit des Persischen wiederzugeben: „celui à qui il avait parlé lui répondit: ce sont des esclaves que la lune du Kaboulistan aura envoyées du palais de Mihrab à l'âme brillante, dans le jardin de roses:" wörtlich deutsch:

Ein sprechender sprach: O Heldenschoss,
Aus Mehrabs des hochgesinnten Schloss
Hat eben die Mägd' ins Gulistan
Gesendet der Mond von Kabulistan.

Der Mond von Kabulistan steht nicht ohne Absicht und Wirkung zuletzt. Dieser Name entflammt den jungen Fürsten, wie der folgende Vers sagt.

V. 508 b. آز ان روی von jenseits, falsch statt زین روی von diesseits, wie Calc. hat.

V. 513 a. از افراز آورد گردان فرود
„il abattit l'oiseau qui tournait en cercle." Die Bezeichnung des Acc. darf kaum fehlen, denn گردان kann dessen Stelle nicht vertreten, kann nicht: „den wirbelnden" sagen, sondern nur: wirbelnd, als Gerundium. Die Form ân kann nur eben Gerundium oder zweitens vor- oder nachgesetztes Adjectiv eines Hauptworts seyn, nicht aber wie die Form ende die Stelle eines Hauptwortes selbst vertreten, daher auch nicht das i idhafet ansetzen. Also ist nach Calc. zu lesen: از افرازش آورد, ohne dass man deshalb auch die andre Abweichung in Calc. گردن statt گردان anzunehmen braucht, obgleich die Phrase از افراز گردن او فرود آورد sehr schön ist. Jenes eingefügte ش füllt übrigens auch einen Hiatus zwischen افراز und آورد, der zwar kein Fehler ist (efrâz' 'âwerd' - - ⏑ - - - ⏑), aber doch möglichst zu vermeiden, wie hier durch efrâzesh âwerd'.

V. 529 a. نفس‌را مگر بر لبش راه نیست
„le souffle de la vie ne trouve de chemin que par ses lèvres." Das können die abgeschmackten Worte allerdings sagen, nur dass für le souffle de la vie das نفس etwas kahl ist. Aber sie können mit andrer Auffassung von مگر auch sagen: der Athem hat wohl keinen Weg über ihre Lippe, d. i. so eng geschlossen ist ihr Mund. So ist der Vers deutlich eine Verschnörkelung zu V. 527, der eben diese Schönheit, den engen Mund, nur etwas natürlicher beschreibt, und wird von mir sammt dem nächsten vorher, der eine Duplette von 526 ist, unmassgeblich dem Dichter abgenommen.

V. 533. Dieser Vers fehlt besser in Calc.

V. 537 b. به این و به آن است خوی جهان „l'un et l'autre est dans sa (der Welt) nature." Die Constr. mit ب ist schlecht. Auch sagt Firdosi sonst بدین und بدان. Calc. hat — — مه این ومه آن einen Monat dies, einen Monat jenes, ist die Art der Welt. Das passt zur Rede des humoristischen Burschen. Doch bleibt ein Bedenken: es sollte beidesmal مهی unit. stehn; denn so adverbial wie گهی = گه kann es doch wohl nicht gebraucht werden. So ist es denn vielleicht nur ein verschriebenes گه bald, bald, oder ein verschriebenes هم: همین و همان.

V. 538 b. Ist wohl im Sinn, aber nicht in den Worten getroffen: „(Quand un homme de coeur veut conserver la pureté de son épouse,) il la garde dans le repos et dans le secret.“ Wörtlich: so bleibe er in Ruhe (bei ihr) in der Kammer sitzen.

بماند kann zwar activisch (von مانیدن dem Causat. von ماندن): „bleiben lassen“ bedeuten, aber nicht mit der hier geforderten Bedeutung garder.

V. 539. ist entschieden missverstanden: „et pour que sa fille ne s'avilisse pas, il faut qu'elle n'entende que de bonnes paroles.“ Was ist der Humor hievon? denn Humor soll es seyn, und zwar gesteigerter gegen den Vers vorher. Ich zweifle nicht, dass der Vers sagen will: So lange ihm nicht (= wenn ihm nur nicht) eine Tochter (statt Sohnes) geboren wird, braucht er nicht Verläumdungen (der Treue seines Weibes) zu hören. Damit aber der Vers dieses sagen könne, muss man die letzte Hälfte mit Calc. lesen: نباید شنیدنش ننگ سخن. H. M.'s نیکی سخن ist eine grammatisch unmögliche Verbindung; er hat es = نیکو سخن gute Worte, genommen. Die Partikel des Eingangs, die H. M. durch pour que wiedergiebt, was sie allerdings meistens bedeutet, nämlich بدآن تا, bedeutet hier: zu dem dass, oder: zu dem bis = bis dass, mit folgender Negation = solange nicht = eher als. Eben so V. 547 b., nur ohne die Negation.

V. 540. 41. Diesen derben Spass hat der Uebersetzer sehr wohl verstanden, und nur gebührlich im Ausdruck etwas gemildert. Hier war in 541 seine Lesart کی gegen Calc. کنیم die richtige. „Voici ce qu'a dit à sa femelle un faucon mâle, lorsqu' elle couvait ses oeufs: Si tu fais sortir une femelle de cet oeuf, tu ôteras au père l'envie d'avoir des petits.“ Man sieht, es ist nur eine Weiterspinnung des Fadens von V. 539. — Am Ende des Verses ist es unrichtig die Verdopplung نرّ, پرّ zu schreiben. Dagegen muss sie eintreten vor u, wo H. M. sie zuweilen setzt wie 551 b., zuweilen vernachlässigt wie 548 b.

V. 548 a. Ein Beispiel zu der Regel, dass nach einer Doppellänge u nicht stehn könne. Hier steht deswegen درم خواست با زر Silbergeld holte er *mit* Gold, statt: *und* Gold.

V. 548 b. دیبایِ هفت رنگ پنج könnte eine vulgäre Verkürzung: hefreng' - - ⏑ für heft reng' - ⏑ - ⏑ seyn (s. III, 18. IV, 153). Calc. hat versrichtig دیبایِ زربفت تنج, wobei nur تنج ein Fehler.

V. 554. „O homme de sens et de bonnes intentions, dis *à ton maître* qu'il se confie à moi s'il a un secret à dire.“ Das sagt

eine von Rudabe's Mägden zum Boten Zalzer's, und bietet sich also zur Vertrauten an. Ich glaube es aber anders wenden zu dürfen: (O Bote) sage (deinem Herrn, im Namen unserer Herrin): O verständiger, hellsinniger! Wenn du etwas heimliches hast, so sag' es (nicht meinen Mägden, sondern) mir selbst. — Sie macht damit nur die Anwendung von dem, was sie zuvor V. 552. 53. gesagt hat: „une parole ne restera jamais secrète si elle ne demeure pas entre deux personnes; entre trois il n'y a déjà plus de secret, et quatre, c'est une multitude.“ Ihrer aber, der Mägde, sind gar fünf. Sie bekennen sich somit schalkhaft für unfähig, das Geheimniss von Zalzers Liebe zu bewahren; er soll es, statt ihnen, ihrer Herrin selbst anvertrauen, d. i. sie laden den Blöden zum heimlichen Besuch bei Rudabe ein, der dann auch glücklich vor sich geht. Zu verändern ist für diese Wendung nichts im Texte, doch wäre بگو کای deutlicher als بگوی ای. Alles aber, was ich in Parenthesen zugesetzt, supplirt sich von selbst, und viel natürlicher als das von H. M. zugesetzte à ton maître. Denselben Kunstgriff, ein redeanführendes که einzuschieben, könnte man vielleicht auch schon bei V. 549 b. anwenden, und که کس را statt کسی را lesen. Dann sagte dort Zalzer nicht dem Boten, sondern durch diese den Mägden: Sagt es Niemand! Und die Mägde antworteten recht eigentlich darauf 552 ff., zumal wenn man den überflüssigen 551 striche.

V. 557 b. بد ist بود zu schreiben. Aber die ganze Partie 557 — 588 ist langweilig, eingeschoben und zu streichen. Es entsteht dadurch keine Lücke, und alles geht dann aufs schönste von Statten.

V. 563 b. نگر نفگنید ist eine widersinnige Verbindung von Sing. und Plur. Imperativ. Es muss مگر mit Calc. gelesen werden.

V. 567 b. hat keine Constr.; es ist شد für بُد zu lesen: diese trat als Sprecherin herzhaft zu Zal. Dieses بزال zum folgenden Vers zu construiren, ist durchaus unstatthaft. Im Schahname wie in den Nibelungen macht das Versende regelmässig einen Sinnabschnitt; über das Versende hinüber läuft die Construction nur wo ein scharfer Gegensatz, eine Ueberraschung oder ein besonderer Nachdruck beabsichtigt ist.

V. 570. hat in der That keinen Sinn, obgleich H. M. einen recht schönen heraus übersetzt. Es muss nach Calc. دگر statt وگر gesetzt werden. V. 568. 69. sagt: (Erstens:) Niemand ist an Herrlichkeit mit deinem Vater Sam zu vergleichen. (H. M. hat seltsam Zal den Sohn für Sam den Vater gesetzt). 570. دگر Zum andern: Niemand kommt dir selbst gleich. 571 سه دیگر Zum dritten, aber auch mit Rudabe ist keine andre zu vergleichen.

570 und 571 ist aber rhetorisch so ausgedrückt: Zweitens, ein solcher unvergleichlicher wie du! Drittens, eine solche wie Rudabe.

V. 571 a. سهدیگر die falsche Zusammenschreibung statt سه دیگر se dîger, mit dem vokalischen, nicht mit dem consonantischen he, welche beide H. M. leider immer verwechselt. Aber im Grunde thut das jeder, der Shahnâmeh statt Shahnâme schreibt.

V. 584 b. زیرلب stünde statt زیر لب mit unterdrücktem i des Genitivs. Calc. hat richtig برلب.

V. 592 b. بدلتنگی از جای برخاستند „elles trépignèrent, dans leur embarras“ vielmehr: sie sprangen (fuhren) zornig auf, oder, wie man jetzt nach Jerem. Gotthelf sagt: sie begehrten auf (in welchem aufbegehren gleichsam die Identität von خاستن und خواستن gegeben ist). Diesen Sinn hat das enge Herz, neben dem gewöhnlichen der Betrübniss; der Aerger ist die Mitte zwischen Betrübniss und Zorn. Eben so steht V. 461 bei Calc. بتنگی دل از جای برخاستند wo H. M. — چو اهرمن از hat. دل تنگی کردن bedeutet bei Enweri (manuscr. 36, 7.) sich ärgern, in Zorn gerathen.

V. 596. Die Lesart H. M.'s ist der Calc. gewiss vorzuziehn wegen des Anschlusses der Constr. von 595, nur ist der dort vorangegangene Reim herzustellen, etwa in n

که زال سپهبد بجا در نبود

V. 597 b. آورد muss آرد geschrieben werden.

V. 599. Nach diesem hat Calc. einen guten abrundenden Vers, den ich eben so ungern vermisse, wie die nach 594 fehlenden beiden von Calc. Hier ist die breitere Entfaltung an ihrem Platze, und gewiss dem Dichter selbst, keinem Interpolator zuzutrauen.

V. 615 b. بفرمای تو با چه گردیم باز

ist nicht persisch gesagt; das richtige ist Calc.

بفرمای تا بر چه گردیم باز

befiehl dass (wir wissen): wozu sollen wir uns kehren? was sollen wir nun thun?“

V. 616 b. که دیگر شدستی برای و سخن „Naguère vos avis et vos paroles *étaient* différents“ vielmehr: *du bist* an Rath und Rede jetzt eine andere *geworden*. Was im Grunde dasselbe sagt, aber ausserdem dass es sprachlich das allein richtige ist, sich auch dem Sinne nach richtiger an das nächstfolgende anschliesst.

V. 618 b. قد ist hier قَد zu schreiben.

V. 624. Vor diesem Verse fehlt ein ganz und gar unentbehrlicher, der in Calc. so lautet:

پرستنده رفت وخبر داد باز

بیامد بنزدیک سرو طراز

Die Magd ging und gab die Botschaft ab (an Zalzer, an welchen Rudabe im Vers vorher sie ausdrücklich sendet); sie kam (zurück) zur schmucken Zipresse (Rudabe) — und sprach (das sagt der nächste Vers): Gott hat alle deine Wünsche erfüllt. Nun mach Anstalt den Geliebten zu empfangen! — Wenn dieser Vers in allen Handschriften fehlte, so müsste man ihn eigens machen; wer kann ihn, da er sich glücklicherweise vorfindet, auswerfen wollen?

V. 633 b. در حجره بستند وگم شد کلید

(„Lorsque le soleil brillant eut disparu,) qu'on eut fermé la porte et qu'on en eut *retiré* la clef." — H. M. meint doch wohl den Palast der Rudabe. Aber wozu ihn verschliessen, da man ihn vielmehr aufschliessen müsste, weil Zalzer zum Nachtbesuch erwartet wird? Den *Palast* aber zu schliessen oder nicht, steht gar nicht bei Rudabe und ihren Mägden, sondern bei dem Thorhüter ihres Vaters, der nichts vom erwarteten Nachtbesuch weiss, noch wissen darf. Auch ist حجره Gemach, kein Palast; noch weniger kann کلید گم شد der Schlüssel ging verloren, soviel seyn als der Schlüssel ward abgezogen. Ich denke (zwar etwas zweifelhaft) die Zeile ist nur eine sprichwörtliche Ausschmückung des Sonnenuntergangs: die Sonne selbst ist der goldne Schlüssel, der (für die Dauer der Nacht) verloren geht, nachdem am Abend mit ihm das Gemach (des Himmels) abgeschlossen worden ist. Viel andre ähnliche Ausschmückungen des Bildes vom Sonnenuntergang finden sich überall im Schahname; aber gerade diese oder eine sie zweifellos erklärende kann ich jetzt nicht nachweisen. Doch etwas Aehnliches fällt mir wo anders her bei: Nifami im Sikendername beschreibt den Winter als die Zeit, wo der Garten verschlossen und der Schlüssel verloren gegangen. Dazu kommt das aller Volkspoesie geläufige Bild vom abgeschlossnen Herzen und verlornen oder weggeworfnen Schlüssel dazu. Da ist der Schlüssel meist ins Meer gefallen, wie hier der goldne der Sonne.

V. 638 a. دو بیجاده بکشاد „elle ouvrit ses deux yeux" vielmehr: ihre Lippen (und rief).

V. 439. ist ohne Reim; statt زمینِ تو باد: آفرین بر تو باد ist zu setzen زمین بر تو باد wie Calc. hat.

V. 441 b. برنجیدت dich haben bemüht (deine Füsse), unge-

schickt statt برنجیدی du hast bemüht (deine Füsse). Auch Calc. hat den Lesefehler ت statt ی. Die Phrase sagt nicht: „les pieds royaux doivent être fatignés", sondern: du hast dich meinetwegen zu Fuss hieher bemüht!

V. 649 a. کُفت و سپهبد wohl nur Druckfehler für گُفت سپهبد wie Calc. liest und auch H. Mohl übersetzt.

V. 649 b. شعر hat H. M. als Haar aufgefasst; dafür gebraucht aber Firdosi nie das arabische Wort, dieses ist vielmehr ein Wort der Toilette = Nachthaube oder Haarnetz, nicht in übertragner Bedeutung vom Kopfhaar, sondern von Thierhaaren = Wollenfilz; bei spätern Dichtern معجر. Ein solches شعر wird sonst der personificirten Nacht selbst zugeschrieben, z. B.

چو آن جامهٔ شعر بفکند شب
سپیده بخندید و بکشاد لب

(der letzte von drei Versen in Calc., die bei H. M. nach VII, 1240 fehlen). Hier wirft es die Nacht ab, indem sie entweicht; an einer andern Stelle (Turn. M. II. S. 918, 3. v. u.) zieht sie چادر شعر über den Kopf beim Entweichen. — An unserer Stelle kann man zur Noth, aber gegen Firdosis Sprachgebrauch, شعر vom Haare verstehn, indem es das Beiwort شبگون hat, aber Calc. giebt dafür گلنار, granatblutfarbenes شعر. Das wird also die ächte Lesart seyn, und شبگون Afterbesserung von einem missverstehenden Abschreiber.

V. 650 a. بلند kann nur hoch bedeuten, nicht lang, als Beiwort zu کمند, wie es H. Mohl fasste. Das rechte hat Calc.

کمندی کشاد او ز سرو بلند

V. 650 b construirt sich richtiger nach der Calc. Lesart:

کس از مشک زانسان نپیچد کمند

Niemand kann aus Muskus auf solche Art eine Schnur winden (wie sie aus ihrem gelösten Muskushaar wand), — als nach H. M.

که از مشک ازانسان نپیچی کمند

„(elle déroula un long lacet de ses tresses) et tel que tu n'aurais pu en tisser un pareil en musc." Diese Lesart entstand vermuthlich aus verschriebenem oder verlesenem بپیچد, was ursprünglich hiess:

که از مشک ازانسان بپیچد کمند؟

Wer kann auf solche Art eine Schnur aus Muskus winden? — Und das ist dann schöner als die Lesart Calc., worin که zu کس und نپیچد zu بپیچد verändert ist.

V. 655. Hier ist einmal ausnahmsweise der Auslaut û, der bei zutretendem Vocal verkürzt werden kann (nicht jeder Auslaut û kann das) metrisch richtig behandelt, سوم : گیسوم d. i. سُوَم : گیسُوَم suwem (su'em): gêsuwem (gêsu'em). Sonst fügt H. M. überall ein metrisch falsches ی an, z. B. immer سوی من, wo es nicht sû'i men - ⏑ -, sondern suwí (su'í) men ⏑ - - seyn soll, und also سوِ من zu schreiben ist. Hier hat Calc. auch die metrisch unrichtige Schreibung گیسویم : سویم.

V. 655. Auch hier (wie 599. s.) eine Zugabe von Calc.

بدان درورانیدم این تاررا
که تا دستگیری کند باررا

Dagegen ist 656 in b unendlich gegen Calc. verbessert.

V. 658 b. چنین روز von Calc. ist schöner als بدین روز, trotz dem dass auch a mit چنین anhebt, was eben die Afterbesserung بدین wird veranlasst haben.

V. 659. „(Puisse le soleil ne jamais briller dans un jour) où j'aurais levé la main contre une femme folle d'amour, où j'aurais frappé de la lance pointue un être dont le coeur est brisé." Das scheint mir missverständliche Sentimentalität, statt der übertreibenden Liebeschwärmerei: (An einem solchen Tage möge die Sonne nicht leuchten) da ich thöricht die Hand gegen mein Leben zückte, auf dieses (mein) verwundetes Herz eine scharfe Lanze zückte. — Das, meint Zalzer, würde ich thun, wenn ich deine Haarflechten statt einer Strickleiter gebrauchte. — خیره, woraus H. M. une femme folle d'amour gemacht, ist höchst selten wirkliches Adjectiv, oder gar Stellvertreter eines Substantivs; und in solchem Fall müsste hier wenigstens خیرهٔ d. i. خیره ئی „*une* folle" stehn; vielmehr ist خیره immer Prädicat, oder, was im Persischen wie im Deutschen dasselbe ist, Adverb, und erscheint dann eben so oft in der Form بخیره oder بر خیره. Hier steht nun bei H. M. dafür خیره را, indem را metrisch überall für ب oder بر eintreten kann. خیره را als wirklicher Dativ verstanden, hat den Uebersetzer eben خیره, irrre, gemacht. Calc. hat die Gefahr dieser Irrung durch eine Umstellung vermieden:

که من دست را خیره در جان زنم

statt H .M.'s: که من خیره را دست ——————

V. 660 b. بیفگند بالا نزد هیچ دم.

ist nur eine Flickbesserung für das ächte in Calc.

بیفگند خوار و نزد هیچ دم

Man hat das خوار nicht verstanden, das aber grade das rechte ist; es bedeutet: gradezu, nur so hin, stracks, mit Streich, Schlag oder Stoss, u. s. w.; das ist überall sein Sinn, auch wo es dann im Zusammenhang als vilis, contemtus gefasst werden kann, wie denn H. Spiegel in seinem Glossar ihm nur diese Bedeutung giebt. Diesen Sinn hat es kraft seiner Etymologie von çvr „to hurt, to injure, to wound or kill." Davon gar nicht in der Abstammung verschieden ist خوار, خوردن, essen = zermalmen; und درخور dienlich, passend, eigentlich: trefflich, treffend (schlagend); بازخوردن occurrere, begegnen = zusammenstossen, auf einen stossen. Auch خورد oder خُرد klein ist = zerstossen, zerrieben, in welchem nur das خو chwa anders behandelt, nämlich zu cho, chu assimilirt ist. Vergl. III, 41.

V. 667. Der Vers ist dadurch ungeschickt, dass man die erste Hälfte im Zusammenhang nur auf das Erstannen Zal's über die Pracht des Gemachs beziehen kann, die zweite Hälfte aber sein Erstaunen über Rudabes Schönheit beschreibt, ohne dass durch eine Partikel oder eine Wendung der Gegensatz bezeichnet wäre. Ich glaube, die zweite Zeile ist verstümmelt. In Calc. steht

بدان روی و بالا وآن موی و فر

bei H. M. بدان روی وآن موی وآن زیب و فر

Das an zwei verschiednen Stellen stehende unnütze موی so wie das بالا in Calc. halte ich für eingeschobne Versfüllung fürs ausgefallene ursprüngliche:

شگفت اندر آن روی وآن زیب و فر

Durch das wiederholte شگفت ist der unentbehrliche Gegensatz bestens ausgedrückt; man sieht auch, wie es wegen gleichen Anfangs der ersten Zeile leicht ausfallen konnte.

V. 668 b. زدینار ist ganz schlecht gegen Calc. زدیبای. Rudabe wird doch keine Ducaten angehängt tragen.

V. 669 a. اندر سمن scheint abermals nur eine Verderbniss von Calc. اندر چمن. Von einer persischen Schönheit kann nicht wohl gesagt werden, ihre beiden Wangen seien wie Tulpen in (unter) Jasmin, oder wie es der Uebersetzer modernisirt: „comme deux tulipes parmi des lis." Wenigstens habe ich beim Lesen Anstoss

genommen am سمن, und nur deswegen aus Paris nach Calcutta geblickt, wo sich dann das zusagende چمن fand. Meistens nur auf diese Art hab' ich beide Texte verglichen, im anmuthigen Pariser, unbekümmert um den so unschönen Calcutter, so lange fort gelesen als alles glatt floss, und nur bei einem Anstoss jenen nachgesehn. Wenn es sich dann traf, dass sich in C. grade das fand, was ich in P. vermisste, so war das eine gegenseitige Bestätigung des C. Textes und meiner Vermuthungen. Aber auch umgekehrt: manchmal, wenn mir in P. ein Ausdruck besonders gefiel, blickte ich zur Vergleichung nach C. und fand dort einen geringern.

V. 674 b. درو بیش دید sagt nicht eigentlich: „plus elle le regardait", als sagte man دیدن درکس = auf einen hinsehn, blicken; da müsste نگرید für دید stehn. Es ist zu construiren: (den Glanz seiner Wangen, der die Seele erleuchtet) jemehr sie (diesen) an ihm sah, (jemehr erbrannte ihr Herz). H. M., diese Constr. übersehend, hat die erste Zeile (den Glanz seiner Wangen u. s. w.) von der zweiten sie regierenden abgerissen und zu einem Nachtrag des vorhergehenden Verses gemacht, was die ungleiche Constr. nicht erlaubt.

V. 675. مگر شیر کو گوررا نشکرید „(Il ne cessa de la baiser et de l'embrasser et de s'enivrer.) Y a-t-il un lion qui ne chasse pas l'onagre?" Ich finde grade das Gegentheil: (Nun erging Kuss und Umarmung und Wein;) nur dass der Löwe das Reh nicht erjagte. مگر شیرکو = مگر که شیر mit nachdrücklich vorangestelltem Subject (nominat. absol.), dessen Platz in der Constr. dann او vertritt; wörtlich: nur der Löwe, dass er; wie arabisch: الّا الاسد انّه statt: الّا انّ الاسدَ لم يَصْطَدِ الظَّبْيَةَ. Gegen H. M.'s Auffassung, abgesehn von deren grammatischer Unthulichkeit, ist die Ehrenhaftigkeit der Charaktere und die Gegenwart der Mägde. Dass Calc. wie ich verstand, zeigen vier Verse, die H. M., übrigens mit vollem Recht, nach 676 weggelassen hat. In dem ersten dieser Verse sagt Zalzer:

نشاید چو ما هر دو پهلو نژاد
زفکر نشاستنه گیریم باد

V. 678 b. کف اندازد „il levera la main". Sage: er wird schäumen (vor Zorn); wie sonst کف افگن schäumend, T. Mac. II, 433, und so häufig: بر لب آورده کف

V. 689 b. تنِ خویش تار و برش بود کرد „il fit de son corps la

trame, et du sein de Roudabe la chaine.“ Beide Worte sind umzukehrren: „Er machte seinen Leib zur Kette (Zettel, chaine) und Rudabes Brust zum Einschlag (trame).“ Auch H. Spiegel in seinem Glossar giebt پود stamen, statt subtemen, s. Burhan s. v. پود.

V. 700 a. داور پاك وداد ist eine verwirrte Fügung für die deutliche Calc. داور پاک داد der heilige Herr der Gerechtigkeit, oder auch داورِ پاک داد der Herr von heiliger Gerechtigkeit.

V. 702. Diesen V. lässt Calc. weg, vermuthlich weil er keine Constr. hat und irgend einer andern Verbindung angehört. H. M. schiebt ein „il faut“ ein, um die Infinitive zu regieren; aber das kann dem Persischen nicht helfen.

V. 705. جوان داردش گاه با رنگ و بوی
گهش پیر دراد دژم کرده روی

kann den Worten nach nicht heissen: „c'est lui (Dieu) qui accorde un temps au jeune homme plein de beauté et au vieillard à l'aspect grave.“ Der Sinn der Stelle ist das vielleicht, dann gehörte aber ein anderer Vers voraus, worin „der Mensch“ genannt wäre. In dem jetzt vorausgehenden steht nur: der Weinstock. Und nur auf ihn gehn jetzt die Worte und sagen: Er (Gott) hält ihn eine Zeit lang jung in Farb' und Duft, und eine Zeit lang hält er ihn alt von finsterm Aussehn. — Auch nicht unpassend zum etwas jugendlichen Charakter dieser Jungfernrede Zalzer's.

V. 709 a. بجفت ist جفت zu lesen, wie Calc. richtig hat. Wozu ein Verstoss gegen das Metrum, der keinen vernünftigen Grund hat, etwa eines besseren Sinns oder besserer Construction, vielmehr selbst mit solch einer Abweichung von der gewöhnlichen Regel behaftet ist, welche nur eben wegen des Metrums zulässig wäre! Denn an und für sich müsste hier جفت stehn und nur des Metrums wegen könnte بجفت stehn, das nun gegen das Metrum stehn soll! Doch ich muss die Zeile herschreiben:

هرآنچه آفریدست بجفت آفرید

Die französische Uebersetzung weicht unnöthigerweise von der Constr. ab: „Tout ce qu'il a créé, *est créé* par couples“, statt: Alles was er geschaffen hat, *hat er* paarweise geschaffen. Für هرانچه, das hier vor folgenden â sein i abwirft, schreiben Handschriften verskundiger Abschreiber هرآنچ harântsch'.

V. 713. وديگر كه ى جفت زدن خداى
نديديم مردِ جوانرا بپاى

Das ز vor دهن zerstört den Vers und fehlt in Calc. H. M. übersetzt: „de plus, nous n'avons jamais vu, suivant la religion, qu'un jeune homme ait été sans épouse." Ein sehr problematischer Sinn, etwa eine dem jungen Pehlewan Zalzer wenig zukommende Anspielung auf die Worte der mohammedanischen Ueberlieferung: Im Islam ist kein Mönchthum. Die Worte sagen aber, ohne das falsche ز: Zweitens sahen wir nie Religion für einen jungen (edlen) Mann ohne Gattin bestehn. D. i. Ohne Ehe keine Sittlichkeit.

V. 714 a. سهدیگر die schon gerügte fehlerhafte Schreibung für سه دیگر drittens.

V. 714 b. بماند سترگ ist nach Calc. نماند سترگ zu lesen. H. M. gewinnt zwar seinem بماند einen feinen Sinn ab: „enfin, quiconque est issu d'une race puissante resterait farouche, s'il n'avait pas une compagne." Es soll aber doch nur heissen, mit نماند: Drittens: wer von hohem Stamm ist, wird unvermählt nicht stark seyn = kein Erhalter des hohen Stammes. سترگ stark, kann zwar gelegentlich gewaltsam, heftig bedeuten, aber doch nicht eigentlich „farouche" als Charakter.

V. 722 b. زمینش nicht sowohl „son pays" (le pays de Mihrab) als vielmehr: sein Estrich (der Estrich von Mehrabs Palast) ist mein Himmel.

V. 732 a. که چون این halte ich zwar für die richtige Lesart gegen Calc. کزین پس, doch so, dass sie nicht bedeute: dass wenn dieses, sondern: dass dergleichen, eigentlich also چونین zusammenzuschreiben, die alte Form für چنین; so hat es derjenige verstanden, der in Calc. زین پس dafür setzte, blos um die veraltete Form wegzuschaffen. Also statt: „je sais que vous me blâmerez, si vous examinez ce que j'ai fait", entsteht das, wie mir scheint, treffendere: Ich weiss (ich merke wohl an eurem Schweigen) dass ihr dergleichen Bedenklichkeiten habt und mich wegen meines Vorhabens tadelt. So schliesst dieser Vers sich enger an den folgenden, wie dieser folgende in a. schicklich bei H. M. lautet; in Calc. ist er verhunzt.

V. 738 b. Hier aber halte ich H. M.'s Lesung für eine späte ungeschickte Besserung der ursprünglichen unverstandenen, die ich in Calc. finde:

درین بس شگفتی فرومانده ایم

H. M. hat dafür:

نه از بس شگفتی سرافگنده ایم

wonach die verlegenen Mobeden sagten: „(Nous sommes tous tes

esclaves) et notre étonnement ne nous a point abattus.“ Sie sagen aber (nach Calc.): (freilich) sind wir hierüber sehr verwundert und betroffen. — Aber — fahren sie dann in ihrer Verlegenheit fort —: Was hat es viel auf sich? Ein Fürst erniedrigt sich nicht durch eine Frau (wäre sie auch nicht ihm ebenbürtig).

V. 741. اگرچند از گوهر اژدهاست

همانست که بر تازیان پادشاست

ist ein ganz verkehrter, zerrütteter Vers, dessen geringster Schaden der metrische همانست که = ⏑ - - - ⏑ ist. H. M.: „Quoiqu'il soit un rejeton de la race du dragon, il n'en est pas moins roi des Arabes.“ Mehrab, Fürst von Kabul, soll König der Araber seyn? Das war sein Ahn, der Drache Dhohhak. Und so steht richtig, auch versrichtig, in Calc.

همانست کز گوهر اژدهاست

وگرچند بر تازیان پادشاست

Zwar freilich, er ist vom Geschlecht eines Drachen, sei der auch König der Araber (gewesen). Dass sie sagen, Dhohhak sei König der Araber, für: er sei es gewesen, ist ihrer Verlegenheit und zugleich dem Reime zu gute zu halten. Und er ist es ja wirklich in der Geschichte immerfort. Hier hat auch das همانست کز seine rechte Kraft: nur das ists, dass = nur das ist der bedenkliche Punkt. Nun mag man auch sogar zugeben, die zweite Zeile sei natürlicher auf das Hauptsubject, Mehrab, als auf das Nebensubject, Dhohhak, zu beziehn; sie sagt dann eben: sei er (Mehrab) auch (durch seine Abstammung von Dhohhak geborner) König der Araber.

V. 743 b. روان و گمان است به اندیشه‌تر

Dabei muss man b'endêsheter zusammenziehn und ein tibi suppliren, beides nicht angenehm und richtig vermieden in Calc.

روان وگمانست باندیشه‌تر

V. 748 b. کو زمین آفرید halte ich für eine blosse nüchterne Abschwächung des ursprünglichen bei Calc. کآفرین آفرید der das Aferin schuf; woran sich die nächste Zeile anschliesst:

ازو پست شادی ازو پست زور

V. 764 a. گزیغ doch wohl nur Druckfehler für گریغ = گریو Flucht.

V. 771 b. Am Anfang dieser Zeile steht u, was nach meiner früheren Erklärung nicht seyn kann. Calc. hat richtig کز dafür. S. VI, 798. Aber auch ausser diesem Grunde ist ein کز, so dass,

nothwendig gefordet von der Construction: برنجی که durch eine solche Qual, dass. Das ê unit. (= correlativ) hätte hier ohne folgendes که keinen Platz.

V. 773 b. رهانم, nimmt H. M. = رهان مرا „délivre mon âme.“ Aber so construirt sich diese Zeile nicht schön mit der vorhergehenden. Calc. hat گشایم, was zwar auch = گشا مرا seyn könnte, aber sich von selbst aufdringt als = گشایم من. So bekommt der Vers einen innigeren Ton: Was befiehlt nun der Weltpehlewan? (= mein Vater, du!) dass ich soll (oder soll ich) von dieser Qual und Last meine Seele lösen?

V. 774. 75. Haben bei H. M. keinen rechten Sinn: „Le roi a entendu cette parole du Mobed, qu'un joyau sortira de l'obscurité; il ne peut se dégager de son serment, et j'espère qu'il consentira (que je fasse ma femme de la fille de Mihrab).“ Der König (Shah Minotshihr) hat nichts dergleichen gehört, noch weniger so etwas versprochen. Der junge Zalzer nennt sich selbst سپهبد Heeresherr, was H. M. auf den König (Schach) gedeutet hat; wirklich hat Sam, als er in den Krieg auszog, seinen Sohn Zalzer förmlich als Heeres- und Landesherrn eingesetzt zurückgelassen, mit Vollmacht alles nach seinem Willen zu bestellen (nur ohne die ausdrückliche Erlaubniss sich auch auf eigne Hand zu verlieben, und zwar in eine Dhohhaks-Urenkelin, wie er jetzt gethan hat). Hiernach sagen die Verse: Der Heeresherr (ich) hat die Mobeden über diese Angelegenheit befragt und ihren Rath vernommen, dass er (ich) das Juwel (das Geheimniss) aus dem Versteck ziehen (dir den Handel offen mittheilen) solle. (Das haben ihm ja die zu Rathe gezogenen Mobeden in der That gerathen, V. 742 ff.). Der Heeresherr (ich) wird seine Verpflichtung nicht überschreiten (sein gegebnes Wort nicht brechen); möge denn der Vater (du) in dieser Sache beiräthig seyn, dass ich, — wie nun der folgende Vers sagt, — die Tochter Mehrabs zu meiner rechtmässigen Gattin mache. Um diesen Sinn zu gewinnen, müsste in 775 a. das nichts sagende بدر in پدر Vater verwandelt werden.

V. 777 b. ایزدی داورا der göttliche Richter oder Herrscher, ist falsche Schreibung für ایزدِ داورا Gott der Richter oder Herrscher, wie Calc. richtig hat.

V. 798 a. زنخچیر چو آمد ein zerstörter Vers; richtig bei Calc. زنخچیر کامد zi nachtshîr' k'âmed. Dieses seltnere چو = که cum, zu welcher Bedeutung diese besondere Stellung, nicht am Anfang des Satzes, gehört, wie auch italienisch che für quando stehn kann, ist eben durch das gewöhnlichere چو, ohne Rücksicht auf das Versmass, verdrängt worden.

V. 809. همانا, entstanden aus هم مانا von مانستن gleichen,

also: gleichsam, dann: ja wohl, wie es scheint u. s. w., also in seinen beiden Bestandtheilen gleich unserm „gemahnend“, ist hier vom H. Uebersetzer in dieser richtigen Ableitung erkannt (da man gemeiniglich es mit همان aus هم آن zusammenstellt), aber zu materiell, gleichsam als ein Satz, genommen worden: „(Si je mêle deux éléments tels que le feu et l'eau, il en résultera un malheur,) *une chose semblable à la* lutte qui aura lieu entre Feridoun et Zohak au jour du jugement.“ Sage: Zwei Stoffe wie Wasser und Feuer zusammenmischen (d. i. meinen Sohn mit der Dhohhaks-Enkelin verbinden) ist von Grund aus eine Gewaltthätigkeit (Frevel). Gewiss, noch am jüngsten Tag werden Feridun und Dhohhak mit einander kämpfen. (Wie darf man also ihre gegenseitigen Angehörigen jetzt ehelich verbinden?)

V. 813 b. چو شادان دل از بخت خویش آمدند „(Ils (die Astrologen) le trouvèrent (das Geheimniss der Constellation) et revinrent en souriant, se présentèrent, joyeux de leur bonne fortune.“ Hier ist das چو, wie, übergangen; als neuer Vordersatz (= als, da) zum folgenden kann es nicht genommen werden, ohne den Fluss der Rede zu stören, es muss als wirkliches wie der Vergleichung gefasst, und danach übersetzt werden: (Sie suchten das Geheimniss des Himmels,) sahen es, und kamen mit Lachen her, als wie herzfroh über ihr eignes Glück kamen sie. — Sie freuten sich des Glückes das sie dem Paare zu verkünden hatten, als sei es ihr eignes Glück. Gleichwohl ist das vielleicht nur eine sentimentale Nachbesserung, und das ursprüngliche bei Calc.

که دو دشمن از بخت خویش آمدند

(sie kamen her lachend, froh) dass zwei Feinde durch das Glück (die Sterne) zu Verwandten geworden seien.

V. 815 a. پیل ژیان durchaus fehlerhaft für Calc. پیلی ژیان unit.

V. 817. بروی زمین بر نمانَد مغاک „(il déracinera de terre le pied des méchants) et ne leur laissera dans le monde *aucun refuge*.“ Das kann doch مغاک, Grube, Vertiefung, nicht sagen. Sage: er wird auf der Erde keine Unebenheit lassen.

V. 822. پی بارهٔ او چماند بجنگ

بمالد برو روی جنگی پلنگ

a ist ohne Sinn, doch H. M. übersetzt es mit b: „Son cheval bondira dans le combat“ (als wäre چمانیدن nicht causativ: gehen machen) et assis sur son dos, il foulera sous ses pieds (statt der Füsse hat der Text برو) la face du tigre féroce.“ Es ist mit

Calc. پیٔ بارهٔ کو zu corrigiren, und danach zu übersetzen: der Fusstritt des Rosses, das er in der Schlacht reitet, mit ihm wird er das Gesicht des kriegerischen Leoparden zermalmen. Der nom. abs. hat keine Schwierigkeit; sein Stellvertreter in der Constr. ist بپرو. Aber dieses بِرو als Instrumental ist nicht ganz genau, es sollte بدو stehn. Mit بپرو ist besser zu lesen روی, rûj im Accusativ, statt رویٔ, rû'i im Genitivsverhältniss, und zu übersetzen: an ihm (dem Fusstritt, Huf seines Rosses) wird der kriegerische Leopard (huldigend) sein Gesicht reiben. Zunächst geirrt mag den Uebersetzer das پیٔ haben, das er, wie gewöhnlich, für Fuss statt für Fusstritt nahm; oft thut diese Verwechselung keinen grossen Schaden, hier aber wirds merklich. Auch wenn چماند einfach activ, statt causativ, gehn statt gehn machen, bedeuten könnte, könnte es doch nicht heissen: پی der Fuss seines Rosses geht, sondern nur پای. Kurz پی ist überall = pada, und nur پای = pâda.

V. 823 Ist dadurch missverstanden, dass پادشاهیٔ که, derjenige Fürst welcher, als پادشاهی که gelesen worden, was aber آن پادشاهی که, پادشاهیِ که heissen müsste; denn das relative که kann einer von beiden völlig gleichgeltenden Bestimmungen des vorausgehenden Nomens, nämlich des ân oder des angehängten ê, nicht wohl entbehren. H. M., nicht ohne Gewaltthätigkeit auch gegen die übrigen Worte, gewinnt dem Verse diesen Sinn ab: „L'empire sera heureux pendant qu'il vivra, et le monde honorera son nom comme celui d'un roi." Aber der Vers sagt nur: Glücklich derjenige Fürst, den zu seiner (jenes verheissenen Helden, Rostems) Zeit die Welt mit Schahwürde begrüssen wird.

خنک پادشاهیٔ که هنگامِ اوی
زمانه بشاهی برد نامِ اوی

V. 825. Dieser zur Abrundung der Rede wohl geeignete Vers fehlt in Calc., vermuthlich weil er in b eine nicht leicht wegzuschaffende metrische Licenz hat, nämlich den Anlaut h (wie im Lateinischen) übergangen: نویسند همه ⏑ – – ⏑ –, s. VI, 1081. VII, 250.

V. 825 b. پذیرفت زیشان سپاس nicht eigentlich: „il agréa leur hommage", sondern: er dankte ihnen; wörtlich: er nahm auf sich von ihnen (als Schuld) den Dank; nach der gewöhnlichen Bedeutung von پذیرفتن از und سپاس از. Aber H. M. übersetzt auch sonst das gewöhnliche سپاس از خدا als Gnade (grâce) von Gott, statt Dank an Gott, gratia Dei statt gratias Deo.

V. 861 a. کجایٔ schreib کجائی.

V. 864 a. Die Verse hier herum sind gegen Calc. sehr gesäubert und zurecht gerückt, doch hier giebt Anstoss das unmetrische زیبمش بکشت روی. Calc. hat dafür mit ungeschicktem Ausdruck:

زن از بیم بر گشت چون سندروس

ich vermuthe: زن از بیمر رو کرد چون سندروس

V. 882 a. دو رخ را Calc. دو گل را besser wegen des Gegensatzes zu نرگس, und wegen des گلان in b. Es wäre eben so unschön, wenn V. 935 b رخ für گل gesetzt würde.

V. 884 a. نکو داشتیم „bonne conduite"; ich denke, es bedeutet wörtlich: gut halten, gut behandeln, Gutes und Liebes erweisen; doch kann ich die Phrase nicht weiter belegen. — Doch, sie steht im Hafidh (Mscr. 406, 2) und bedeutet dort: gut halten, wohl behalten, in Acht nehmen. Also statt: „Qu'y a-t-il dans le monde, en fait de bonne conduite, que je ne t'aie pas enseigné en public et en secret?" ist zu übersetzen: Was fehlte von guter Behandlung in aller Welt, das ich dir nicht erzeigte offen und insgeheim?

V. 888 a. Kann گنج بزرگ افسر تازیان wirklich so construirt werden: „le trésor de la puissante couronne des Arabes"? بزرگ als voranstehendes Adj. zu افسر, beides im Genitiv gesetzt durch گنج, und weiter تازیان nach sich im Genitiv setzend? = گنج افسر بزرگ تازیان. Es will mir nicht scheinen, und es liegt wohl nicht blos daran, dass بزرگ zu افسر weniger passt. Ich denke, es kann nur Apposition zweier Idhafets seyn: Jener grosse Schatz, die Krone der Araber; und das passt besser zu dem hier Ausgesagten: Von jenem grossen Schatz, der Krone der Araber, blieb uns viel Gewinn und viel Schaden.

V. 913. „Sindokht s'assura que sa fille était tellement séparée du monde, qu'elle ne pouvait recevoir les conseils de personne." Sage: Sie sah, dass ihre Tochter im Geheimen (oder im Gemüth در نهان) so beschaffen (nämlich so verliebt) war, dass sie von keinem auf der Welt Rath (dagegen) annehmen würde.

V. 920 b. وزین کامکاریٔ دل دوستان

So schreibts Hr. M. Erstens ist in کامکار ungenau k statt g geschrieben, auch sonst thut Hr. M. dieses grade nur bei diesem Worte, nicht bei روزگار, کردگار, und vielen andern, die dasselbe کار von کردن zu گار im Inlaut erweichen, weil sie composita

fixa sind, im Gegensatz zu gelegentlichen Compositionen wie پُرکار, geschäftig, wo k bleiben muss. Zweitens schreibٹ Hr. M. رئ, d. i. ri'i ⏑⏑ oder ri'í ⏑–, was der Vers nicht zulässt. Für diesen muss entweder rî'i gelesen werden, wenn das folgende dil dôs'tân seyn soll, oder rî, wenn dilí dôs'tân. Wenn anslautendes ی mit Idhafet lang bleiben soll, ist Hamza nicht darüber zu schreiben رئ, ri'i, sondern dahinter رىء, rî'i. Wie aber Hr. M. den Vers construirt habe, kann man aus seiner Uebersetzung nicht abnehmen: „à ces amis qui font le bonheur de notre coeur". Das ist fast, als stünde ازین کامگارئ دلِ ما از دوستان; doch wäre auch da noch dem کامگاری zuviel zugemuthet. Wenn der Vers einen Sinn haben soll, scheint es mir nur dieser seyn zu können: Von dieser Wunschbefriedigung des Herzens unsrer Freunde, oder auch: Von dieser Wunschbefriedigung unserer Herzensfreunde. Für den letzten Fall: wezîn kâm'gârî'i dil dôs'tân, für den ersten: wezîn kâm'gârî dilí dôs'tân, wobei î aus i'i zusammengezogen wäre nach dem was zu V, 404. VII, 569 bemerkt ist. Der ganze Vers taugt nicht viel, wie die meisten, in welchen wie hier dôs'tân: bôs'tân reimt. Sie scheinen von einem besonderen Gartenliebhaber eingeschwärzt zu seyn.

V. 923 b. زمان تا زمان آیدش کاستی „tout ceci doit peu à peu disparaître." Das trifft nicht recht. Sie will sagen: Ueber kurz oder lang wird dieses unser Glück einen Stoss und Umsturz erleiden. Ueber kurz oder lang, ist unzweifelhaft die Bedeutung eines solchen زمان تا زمان. So alsbald V. 1091, wo Hrn. M.'s Uebersetzung „peu à peu" ebenfalls wenig passt. Entscheidend aber sind solche Stellen wie T. Mac. II. S. 644.

کنون آگهی شد بشاهِ جهان
بیاید زمان تا زمان با مهان

= stündlich erwart' ich seine Ankunft. Eben so S. 653, 9 v. u. 887, 5. u. s. w. Die Phrase ist leicht elliptisch zu erklären: Von Zeit zu Zeit (ist zu erwarten dass) wird kommen = über kurz oder lang wird kommen.

V. 927. سایه دار: مایه دار, in Calc. schicklicher umgestellt.

V. 928 a. بدین است فرجام وانجامِ ما

in Calc. schicklicher: بزین است انجام وفرجام ما. — فرجام ist stärker als انجام und steht deswegen verstärkend jenem nach; بزین auf diese Art, ist bestimmter als بدین.

V. 929 b. نو نگردد کهن „ce qui est vieux ne peut redevenir nouveau“, scheint mir hier keinen Sinn zu haben, und das richtige in Calc. zu seyn: نو بکردی کهن, du hast das Alte neu gemacht = wiederholst das allbekannte Wort (von der Vergänglichkeit weltlicher Herrlichkeit). Freilich ist dasselbe schon vorher gesagt: این سخنْ نو آوردی; aber eine Tautologie zur Füllung des Verses ist besser, als etwas gar nicht passendes eingeschoben.

V. 935 b. بفرزند زد داستانِ درخت nicht: „(un mobed) a conté *à son* fils l'histoire d'un arbre“; sondern: (der Weise) hat obiges Gleichniss vom Baum auf ein Kind gesprochen, von einem Kinde gemeint.

V. 938 gar zu wörtlich: „nous avons besoin, ô homme plein de prudence, que le ciel ne tourne pas ainsi sur nous“ = Wir dürften wünschen, dürften es wohl vom Himmel fordern, oder es wäre gut für uns, wenn der Himmel, der Lauf des Geschickes, über uns anders, besser, ginge. So hier der tief gefühlvolle Vers:

که مارا همی باید ای پرخرد
که گردون نه بر ما چنان بگذرد

vielleicht noch anmuthiger in Calc.:

که گردون نه زانسان همی بگذرد
که مارا همی باید ای پرخرد

Der Himmel geht nicht so, wie es uns ansteht (gefällt oder von Rechtswegen gebührt). Man wähle einmal zwischen:

(M.) Es ständ' uns an, Verständiger o,
Der Himmel ging' über uns nicht so.
(E.) Der Himmel geht über uns nicht so,
Wie's uns anstände, Verständiger o!

an einer andern Stelle könnten gar wohl beide Verse als gleich ächt so nacheinander stehn, hier aber ist nur Platz für einen.

V. 944 b. همکنون sieht einen in der Zusammenschreibung ganz fremd an, sollte getrennt seyn هم کنون, wie Calc. in völlig gleicher Geltung خود کنون hat: eben jetzt, auf der Stelle.

V. 954 b. widersinnig روا باشد ار کمتر آرد هنر was Hr. M. durch angenommene Frage ins Schick bringt; das natürliche ist aber Calc. روا نَبْوَد خ.

V. 956 b. بیابند بر ما یکی دستگاه

nicht eigentlich: „(Si le héros Sam et le roi Minoutchehr) rempor-

tent la victoire sur moi"; sondern: wenn sie eine (solche) Gelegenheit finden, mir beizukommen.

V. 968. „Il en est ainsi, et voilà ce qui a *pesé* sur mon coeur, car le même soupçon m'est venu dès le commencement." Vielmehr: So ist's, und das ist meinem Herzen vest, gewiss, d. i. zur Ueberzeugung geworden (درست شد); *doch* hatte ich Anfangs Bedenken.

V. 969b. رفتند Der Hr. Uebersetzer scheint رفتند gelesen zu haben, es ist aber رفتند. Auf den Sinn der Phrase hats keinen Einfluss.

V. 971a. „Feridoun devint roi à l'aide de Serv, maître du Yemen, et Destan, qui désire la possession du monde, prend la même route." Der reinste Widersinn bloss aus Vorliebe für eine eigne Lesart, die nichts als ein Lesefehler ist. Für شاه ist شاد zu lesen und im Reim darauf همین دهد داد für همین جست راه. So, nach der Lesart Calc., entsteht der unserer Stelle einzig angemessene Sinn: Auch Feridun war froh (zufrieden) mit dem Schah Serv von Jemen, und der junge Held Destan hielt nun gleiches für recht. D. i. (tröstet die verständige Sindocht ihren verstörten Gatten Mehrab) Warum sollte nicht der junge Pehlewan unsere Tochter (arabischer Abstammung) heirathen, und sein Vater es zulassen dürfen? Hat doch auch Feridun seinen Söhnen die Töchter des arabischen Fürsten Serv zur Ehe gegeben. — Es trifft sich eigens, dass die beiden Buchstaben ه und د, h und d, deren Verwechslung hier die Irrung gegeben, grade in Hrn. M.'s Prachttypen, als Endbuchstaben nach einem rückwärts unverbindbaren wie hier شاه شاد, sich so täuschend ähnlich sehn, dass ein stumpferes Auge sie oft nur aus dem Zusammenhange der Rede unterscheiden kann.

V. 973b. „Réjouis-toi de ce que tes voeux seront accomplis." Sage: Versüsse, labe deinen Gaumen daran.

خوش کن ازین کام خویش

کام palatum, und کام appetitus ist ursprünglich ein und dasselbe Wort, und wenn es, wie öfter, Rachen und Verschlingen bedeutet, so kann mans beliebig zu palatum und zu appetitus rechnen. Gothisch gaumjan ist wahrnehmen im Allgemeinen, wovon das Schmecken nur ein besonderes ist; aber auch in Acht nehmen, bewahren, bedecken, wie palatum coeli bei Ennius das Himmelsgewölbe (palatia) und umgekehrt *οὐρανίσκος* der Gaumen. Aber wenn *οὐρανός* = warapa ist, so vereint ja die Wurzel wr schon beide Bedeutungen: wählen und bedecken = wahrnehmen und gewahren, bewahren und wehren.

V. 976 b. که رودابهرا خیز ونزد من آر

„(Il ordonna à Sindokht) *de faire lever* Roudabeh et de l'amener auprès de lui." Das schadet dem Sinne wenig oder nichts, aber Grammatik und Lexikon protestiren gegen خیز als fais lever statt lève-toi. Dieses خیز, wie andere Imperative, die gleich einer auffordernden Partikel sind, z. B. بیا, بیار, im Griech. ἄγε, φέρε, wird zierlich in die Mitte des Hauptsatzes geworfen; die schmucklose Constr. wäre: که خیز ورودابهرا نزد من آر

V. 978. 79. Die umgekehrte Stellung beider Verse in Calc. scheint mir vorzuziehen. Dabei ist dann in V. 979 b. بگردد für نگردد zu lesen. Nämlich diese beiden Verse, mit dem nächsten vorher und nachher, lauten etwa so: (die beiden eingeklammerten sind der eine, der zwei verschiedne Plätze hat)

Befehlend sprach zu Sindocht er:
„Hol mir (steh auf!) Rudaben her!"
Sie erschrak vor dem Löwenmann,
Rudaben möcht' er ein Leid thun an,
[C. Dass dies paradiesische Gulistan
Verschwinden möcht' aus Kabulistan.]
Sie sprach: Erst fordr' ich deinen Eid,
Dass du zurück sie mir giebst ohne Leid,
[P. Dass dies paradiesische Gulistan
Verschwinden nicht mög' aus Kabulistan.]
Der Edle gab sein Wort ihr nun,
Dass er Rudaben kein Leid werde thun.

Vor diesem letzten Verse haben Hr. M. und Calc. noch einen überflüssigen nur störenden. Auch 983 fehlte besser; Hr. M. selbst hat schon vor 983 einen schlechten bei Calc. weggelassen, wie zwei dergleichen nach 985.

V. 986. Man sieht nicht recht aus der Uebersetzung, ob die Reime ورو:بنو verstanden sind als u rew und benew, gehe: aufs neue; „et pars" scheint allerdings diesem ورو zu entsprechen, das بنو wäre aber dann als lästig und allerdings widersinnig ausgelassen. Nach Calc. ist zu verstehen بنوی:وروی = بنو:ورو klage; denn dieses ی setzt Calc. hinzu. Und so ist das sinnlose بنو beseitigt, und alles in Richtigkeit. Die Form نوئیدن nû'iden = نویدن nuwîden wehklagen, flehen, beten, ist von Meninski aus Ferh. angeführt. Burhan giebt davon das Präsens نویم, und نوید nach dem Mass von گوید. Ob nuwîden oder newîden

das richtigere, ob vielleicht newîden in der Bedeutung „schnell sich bewegen“ von nuwiden (nûjîden) wehklagen, zu unterscheiden sei, bleibe dahin gestellt. Hat doch πλαγ- auch beide Bedeutungen zugleich, πλάζομαι und plango. Die Sanskr.-Wurzel nu und nû, to praise, to utter a cry of regret, giebt nur die eine Seite der Bedeutung, aber die Form sowohl für nûjîden als nuwiden als nuwîden oder newîden, mit oder ohne Guna. Aber nava نو neu, wird eben auch von derselben Wurzel nu geleitet, da es doch nicht von der Bedeutung „klagen“, sondern nur von der „sich bewegen“ ausgehen kann. Gar nichts gemein mit dieser Wurzel hat نويد niwêd Botschaft = nivêda, vielleicht ursprünglich nuwêd oder newwêd, Tachfif newêd, neue Kunde, wie nuncius zu novus.

V. 989 b ist nicht müssige Beschreibung der Sonne, sondern der geschmückten Rudabe. Dass diese nun in vollem Schmuck auftritt, die so eben 987 allen Schmuck so verächtlich von sich wies, ist eben der Humor von der Sache. Aber der französische Uebersetzer hat, vermuthlich diesen Widerspruch zu vermeiden, ihren Schmuck der Sonne aufgebürdet.

V. 991. Dieser Vers steht in Calc. vor 990. Er taugt weder hier noch dort. Solche Verse, die von dem einen Abschreiber hier, vom andern dort eingeschoben worden, sind eben dadurch der Unächtheit verdächtig.

V. 1004. Dieser Vers construirt sich nicht mit dem folgenden, und sagt dazu etwas ganz unwahres. Er wird zu streichen seyn, und 1005 b statt der verzwickten Fassung bei Hrn. M. nach Calc. zu schreiben

كه مهرابِ كابل زتخمش برست

dann fliesst alles nach Wunsch.

V. 1033—36. halte ich für eingeschoben.

V. 1042 b. فرّه corr. نرّه.

V. 1044 b. كوتاه schreib كوته, damit das folgende بدِ بد seyn könne.

V. 1052. Nach diesem hat Calc. einen, wie mich dünkt, sehr guten und das Gemälde erst vervollständigenden Vers, in welchem ich aber غار in كار verwandle:

زمين جنب جنبان شد وروز تار
پس اندر فراز آمد وپيش كار

Schwank schwankend der Boden, der Tag ward Nacht,
Bergsteile war hinter uns, vor uns die Schlacht.

Aber auch *Jones* hat غار gelesen, und sehr willkürlich übersetzt:

alii in collibus congregati sunt, alii in vallibus. Dagegen liesse ich lieber V. 1052 weg.

V. 1064 b. وآن als u'ân ⏑– am Anfang der Zeile ist unstatthaft, wo es nur wân lauten könnte, s. VI, 798. VII, 771. — Calc. hat richtig همان.

V. 1071 b. خواهند; Constr. und Versmass fordert خواهد, wie Calc. hat.

V. 1073. nach diesem V. hat Calc. einen sehr schicklichen, der die Katastrophe betont und auf den Schluss V. 1080 vorbereitet:

بپیروزیٔ دولتِ شهریار

بنامِ جهان داورِ هور وماه

V. 1072 a. و آراست, Calc. richtig ohne das unmetrische و; a. III, 85.

V. 1092. 93. Zwei gleichreimende und das gleiche sagende Verse, von denen nur einer gelten kann. Calc. lässt den letztern weg. Das rechte entsteht wohl, wenn man den letztern setzt, ihm aber statt seiner zwei ersten Worte die zwei ersten des erstern giebt:

هرانکس که از تخمهٔ او بوَد

زپیوند ضحّاکِ جادو بوَد

oder noch besser die ganze erste Zeile des erstern und die ganze letzte des letztern zu einem Verse zusammen gefasst:

هرانکس که پیوستهٔ او بوَد

زپیوندِ ضحّاکِ جادو بوَد

Ich habe mich ungenau ausgedrückt: zwei gleichreimende Verse. Das sind diese nicht, sondern 1. پیوستهٔ : بستهٔ mit dem Ridf او بوَد, 2. او : جادو mit dem Ridf بوَد. Grade in solchen Fällen tritt am häufigsten Umbildung und Einschiebung ein, indem man, was Ridf war, zum Reim machte, oder umgekehrt. Hier hat einer in der Zeile هرانکس که پیوستهٔ او بوَد, worin او der Reim war, جادو بوَد : او بوَد, diesen Reim zu schwach befunden, das پیوسته zum Reim machen wollen, und die ganz schlechte, aber voll reimende Zeile

بزرگان که دربستهٔ او بوَد

zugefügt, u. s. w.

V. 1096 b. بدآن; Calc. gewiss richtiger برآن. Auch 1098 b ziehe ich Calc. برآن dem بدآن vor. Diese beiden Formen, wie auch بدین und برین, werden leider sehr gewöhnlich verwechselt und fast als gleichgeltend behandelt. Bei Hr. M. finde ich an sehr vielen Stellen das be, wo mir das her allein richtig scheint.

V. 1101 a. چو möchte ich hier nicht als Vordersatz, cum, da, verstehn, sondern als das umschreibende = so (edle) wie Sindocht und Mehrab, und auch Rudabe.

V. 1105 a. پر از خون muss پر خون heissen.

V. 1110 vor diesem fehlt ein gleichreimender Vers, der eben des gleichen Reims wegen ausgefallen seyn wird (s. VI, 939):

چو دستان پدید آمد از دور، سام

برانگیخت بالای زرّین ستام

Er gehört zur Vollständigkeit des Gemäldes. Dagegen ist V. 1111 unnütz und störend; das verkehrte in b hat die Uebersetzung, gegen die Construction, zu beseitigen gesucht.

V. 1106. سرانجام مردم بجز خاک نیست

wohl passend zur Stimmung des sprechenden; doch kräftiger Calc.

مرا نیز بر جایِ خون خاک نیست

Auch ich habe keine Erde (wir würden sagen: kein Wasser) statt Blutes in den Adern. Diesen Vers hat gewiss kein Abschreiber gemacht, wohl aber konnte ein solcher an der Erde statt Blutes Anstoss nehmen und dafür den Gemeinspruch setzen: Das Ende des Menschen ist nur die Erde (das Grab).

V. 1107 b. همانا سخن بر سخن نگذرد

„(Si mon père se conduit comme un homme de sens,) il ne détruira pas une parole par une autre“ = er wird sein gegebnes Wort nicht brechen. Der Sinn ist ganz passend, aber die Worte können ihn schwerlich hergeben. Nicht گذشتن بر, sondern گذشتن از sagt über etwas hinausgehen, es überschreiten; گذشتن بر oder گذشتن به = arab. مرّ به ist: an einem vorbeikommen, zu ihm kommen, ihn finden, ihm begegnen. Ich weiss nicht, ob in Calc. نگذرد oder بگذرد steht; das letzte würde ergeben: ein Wort wird dem andern begegnen, ein Wort wird das andre geben, wir werden uns gütlich verständigen. Woran sich dann der folgende Vers anschliesst: „vous verrez que je lui parlerai avec amour, et que je ferai couler des larmes de honte sur ses joues“; nur dass die letzte Hälfte nicht eben gut passt. Calc. hat ganz abweichend:

نگر تا زبانرا براند بخشم
پس از شرم آب اندر آرد بچشم

was sich so gar nicht anschliesst, wohl aber, und ganz vortrefflich, wenn man نراند schreibt: siehe zu, dass er nicht seiner Zunge im Zorne den Lauf lasse und dann sich schämen müsse! So ist نگر تا نه gebraucht VII, 125. Die Lesart bei Hrn. M. sieht ganz aus wie die Nachbesserung eines missverstehenden Abschreibers.

V. 1120b. mit der kostbaren Lesart

زمینرا ببوسید وگسترد بر

gegen Calc. بر, ist gewiss nicht erschöpft durch: „(Zal s'approcha de son père,) baisa la terre *en étendant les bras*“; sondern sinnlicher und bildlicher, wörtlich:

Als Zal hinein vor den Vater ging,
Küsst' er den Boden und senkte die Schwing.

Dieselbe Phrase, nur gegensätzlich das Heben der Schwinge mit dem Senken derselben, steht 1442 von demselben Zalzer, wo die Moheden ihm die Räthsel vorlegen:

زمانیّ در اندیشه بُد زال زر
برآورد بال وبگسترد پر

Zal eine Zeitlang zu Rath mit sich ging,
Er hob den Fittig und senkte die Schwing,

d. i. er schwankte zwischen Muth und Verzagen, die Räthsel zu lösen. Aber dort hat Hr. M. das köstliche پر in ein nichtssagendes بر Brust verwandelt: „Zal réfléchit quelque temps, il leva ses bras et élargit sa poitrine.“ Aber گستردن, wenn man es auch oft expandere übersetzen kann, ist doch seiner Etymologie nach sternere, vi str̤, und passt nicht zur Brust, auch wenn das Brüsten selbst hier passte. بال و پر aber ist die gewöhnliche Verbindung: Flügel und Schwinge, die hier nur zierlich in Gegensatz gestellt ist. Ich muss mich einmal sehr unkritisch gegen die gewissenhafte Kritik des Hrn. Herausgebers auslassen: Zwischen بر und پر können codd. nicht entscheiden; es ist da gar keine Ueberlieferung des ursprünglichen Buchstaben denkbar; پر und بر, ja تر und نر sind eins im ٮر, und die jedesmalige Unterscheidung dieses ununterschiedenen ٮر ist nur der Gedanke oder die Gedankenlosigkeit eines Abschreibers, die unseren eigenen Gedanken keine Schranken setzen dürfen.

V. 1125b. شتاب آید اندر سپاهِ درنگ „(Quand ton cheval bon-

dit au jour de la bataille,) ton armée *ordinairement trop* lente *à ton gré* se hâte *ce jour-là.*“ Ich dächte, ohne die drei unterstrichenen Einschübe:

Wo dein Rapp springt am Tage der Schlacht,
Kommt (Flucht) Eil in stehende Heeresmacht.

درنگ ساختن = Stand halten im Kampf, T. Mac. II, 500 u. öfter ähnliches, z. B. die ehrende Benennung درنگی و جنگی.

V. 1129 b. زپیوند ist blos Lesefehler von بـه پیوند d. i. بپیوند wie Calc. hat; شهره die persische Vulgärform für arab. مشهور, bekannt, construirt sich wie dieses mit ب, im Türkischen mit ایله, nicht mit دن.

V. 1132 b. Das وگر wenn auch, obgleich, erzeugt eine im Munde des Sohnes gegen den Vater, den er rühren, nicht beleidigen will, etwas zu starke Phrase: „(si ce n'est peut-être d'avoir pour père Sam le brave,) quoique cette origine ne m'ait pas procuré beaucoup de gloire.“ Calc. hat اگر, wenn, wonach es sich so wendet: (Ich weiss mich unschuldig, und Niemand kann mir etwas vorwerfen,)

Als dass mein Vater Sam ist, der Held,
Wenn man gering diesen Adel hält.

Gleichwohl lässt sich وگر aus dem nächstfolgenden rechtfertigen.

V. 1134. فگندی بتیمار زاینده را
به آتش سپردی فزاینده را

„Tu as livré ton nouveau-né aux douleurs, tu as jeté au feu un enfant qui devait croître.“ Ich hatte es früher so verstanden: Du hast (durch meine Aussetzung) in Kummer gestürzt meine Mutter, ins Feuer (des Schmerzes) geworfen meine Nährerin; oder wie ichs in Reime gefasst:

Du warfst in Kummer, die mich gebar,
Ins Feuer, die meine Nährerin war.

V. 1137 b. که از چه سپید وسیاهست رنگ

„(tu as lutté contre Dieu le créateur,) car d'où viennent la couleur blanche et la couleur noire?“ Das که als car fügt sich hier gar nicht richtig an, es ist das که ὅτι der Setzung einer folgenden Rede: Du rechtest mit dem Schöpfer darüber, warum etwas (nämlich mein Haar) schwarz ward oder weiss.

V. 1151 b. دلتنگی, oder wie Calc. hat تنگی دل (tengî dil = tengi'i dil, s. V. 569) ist auch hier nicht sowohl „angoisse“, als Gemüthsbewegung, Zorn, wie V. 592 s.; auch از جای برخاستن ist hier wie dort bildlich: in Zorn aufspringen = in Zorn gerathen.

V. 1155 a. جهاندار ما sagt niemals: unser Schah, immer: unser Herr (Gott). Auch wäre der Vers sehr nichtig, wenn er sagte: „Si le roi notre maître se réunit à moi, toutes nos affaires tourneront selon tes desirs.“ Denn eben nur den Schah noch dafür zu gewinnen, da sonst der Handel schon richtig ist, darauf kommt es an. Und das, vertröstet Sam seinen Sohn, soll nun geschehen, wenn Gott uns beisteht. — Auch V. 1226 ist شاه جهانبان من mein Gott, nicht (wie Hr. M. übersetzt) mein Schah. Vom Schah verstanden sagte der Vers etwas ganz unwahres.

V. 1165 a. گرازنده گرز ist doch wohl nur ein Fehler für گراینده گرز, schwingend die Keule; denn گرازیدن bedeutet überall nur schreiten; das Reh, das Ross, der Reiter schreitet (mit dem Ross). Zuletzt freilich können گرائیدن und گرازیدن verwandt seyn, zunächst aber ist گرازیدن = vrag, to go, to travel. Ich habe, als verstände es sich von selbst, vergessen zu bemerken, dass Calc. گراینده hat. Warum will uns der Herausgeber, wo wir das richtige schon haben, etwas neues fehlerhaftes dafür aufdringen? Wir würden ihm ohne das nur noch dankbarer seyn für so vieles bessere das er uns wirklich darbietet.

V. 1167 b. سرافراز سمند zerstört den Vers, den Calc. سرافشان سمند bewahrt.

V. 1169 a. یکی بنده ام من رسیده بجای

„Je suis un esclave qui ose t'approcher.“ Ich glaube, رسیده بجای bedeutet: der seinen Platz ausfüllt, bewährt, wie بجای آوردن zu Stande bringen, leisten, wozu بجای رسیدن nur das Neutropassiv ist.

V. 1174 b. scheint mir nicht Beschreibung Sam's, sondern des von ihm erlegten Drachen zu seyn. Und dann ist die ganze Ellipse der Construction mit „so wär' es“ gefüllt, zu deren Füllung der Uebers. an zwei Orten, einmal drei, das andremal fünf Wörter braucht.

V. 1189. زبانش بسانِ درختی سیاه
زفر باز کرده فگنده براه

„Sa langue était comme un tronc noir, sa gueule était béante et pendait sur le chemin.“ Es kann doch nur die Zunge aus dem Rachen, nicht der Rachen auf den Boden hängen. Ich construire: Seine Zunge wie ein schwarzer Baum den Rachen aufsperrend, hing zur Erde nieder. Oder auch: bei aufgesperrtem Rachen, als participialer Zwischensatz.

V. 1193a. لرزید der Vers fordert بلرزید wie Calc. hat.

V. 1196a. این muss hier durchaus آن heissen, wie Calc. hat. Hr. M. hat sehr oft این für آن, wo dieses besser ist, aber jenes doch auch geht, was aber hier der Fall nicht ist.

V. 1199a. سهدیگر schreibe سه دیگر.

V. 1211. بر آن بوم تا سالیان بر نبود
جز از سوخته خار خاور نبود

„Depuis beaucoup d'années il n'y avait pas eu de fruits dans ces pays, et l'occident n'était couvert que de ronces brûlées." تا سالیان kann nicht = از سالیان seyn, nicht: seit Jahren, sondern nur: bis auf Jahre hinaus, noch Jahre lang, bedeuten. Ich weiss wohl, dass man denkt, تا sei sowohl „bis" als „seit"; aber das ist nur so, wie auch lateinisch dum und donec manchmal durch „seit" übersetzt werden können, weil sie „so lange als" bedeuten. Auch H. Spiegel in seinem Glossar giebt dem تا diese Bedeutung: „ex quo (seit)". Er citirt dazu drei Seiten seiner Chrestomathie, aber S. 23, Z. 2. v. u. steht مدّتی شد تا: es war einige Zeit, dass; wobei man freilich „seit" an die Stelle von dass setzen kann, aber es bleibt eben doch nur „dass". S. 31 steht dreimal تا und bedeutet überall „bis, dass, damit". Endlich S. 57, Z. 4 u. 3 v. u. steht تا نه bis nicht, so lange nicht. Aber auch der Sinn obiger Stelle fordert das bis; denn es soll gesagt seyn, dass noch lange nach Erlegung des landverwüstenden Drachen das Land unfruchtbar geblieben sei. Was soll aber in b. der Occident? Wir sind ungefähr in der Gegend von Mazenderan, wo doch kein Occident ist. Nun soll zwar das seltsame خاور zugleich Osten und Westen bedeuten. Wie rathlos die Perser selbst über dieses Wort und dessen Gegensatz oder, so Gott will, Synonym, باختر sind, zeigt unter andern Burhan, der unter خاور sagt: بمعنی باختر است که مشرق باشد و بمعنی مغرب هم آمده است; und dann unter باختر im hellen Widerspruch damit: باختر مغرب را گویند و بمعنی مشرق هم آمده است. Hr. Spiegel im Glossar sagt: „خاور occidens. Apud poetas etiam oriens." Dürfen die Dichter so den Himmel umkehren? Ich vermuthe, خاور ist ursprünglich Norden = russisch sêwer, womit ich, wenn man mir eine kleine Ketzerei zu gute halten will, arabisch شمال (m = w, l = r) zusammenstelle (so wie باختر mit vesper, und auster, arab.

عصر, Nachmittag, unser oster und wester). Der Norden ist als Nordost Sommersonnenaufgang, als Nordwest Sommersonnenuntergang, so mag die Sonne im خاور bald auf-, bald untergehn, wie wir das wirklich in verschiedenen Stellen des Dichters finden. Hier aber an unsrer Stelle finde ich weder Ost noch West, sondern Distel und Dorn, freilich nur nach einer etwas kühnen Vermuthung, dass خاور in diesem Fall nur ein auseinandergezogenes خار sei, etwa wie يار=ياور, und umgekehrt آر=آور. Nicht anders weiss ich mir zu erklären Turn. Mac. II, 654:

همه گرد بر گرد ما لشکرست
خورِ بارکش مان همه خاورست

„Wir sind rings von Truppen eingeschlossen, unsere Pferde haben nichts als Dörner zu fressen." Vorher hat der Feind von denselben, die dieses von sich selbst sagen, folgendes gesagt:

یکی کوه دارند خارا وخشک
همی خار بویند اسپان چو مشک

Sie sind auf einem steinigen wasserlosen Gebirge; ihre Pferde sind gierig nach Dörnern. — Hier خار, dort خاور genau von demselben Gegenstand. Somit übersetze ich unsern Vers:

Noch Jahre lang trug jener Grund kein Korn,
Nichts als verbranntes Gestrüpp und Dorn.

خار خاور wird durch u zu verbinden seyn; beide sind hier verbunden wie sonst خار وخاشاک oder خار وخس; und aus einem خاشاک statt خار erklärt sich wohl die Lesart Calc. خاک خاور.

V. 1220a. میںداخت ist ein blosser Fehler statt des richtigen in Calc. بینداخت; zwar könnte همی=می vorn angeschrieben werden, wenngleich nicht ohne einigen Uebelstand, aber hier ist kein Imperfect der Dauer, der Oefterheit, oder des Nebenumstandes, sondern das einmalige, das erzählende. Denn die Zeile

کمندم بینداخت از دست شست

sagt, nach meiner Einsicht: das Sechzig, das Alter von 60 Jahren, hat mir die Fangschnur aus den Händen geworfen, fallen machen. Nicht ohne Wortspiel; nämlich angespielt ist auf شست Netz, Schnur, Fangschnur. (S. Burhan شست, die neunte Bedeutung.) In gleichem Sinne, nur frostiger, sagt Dschami im Tohfat ilahrar 857: حلق بشست افتد, der Hals wird (vom Alter) zugeschnürt. Hr. M. übersetzt: „Je lançais un lacet de soixante coudées." Das können aber die Worte nicht leisten; sonst wird freilich die Fangschnur die sechzigellige genannt, auch die sieb-

zigellige, eigentlich klaftrige, dann steht aber eben باز Klafter dabei; so شغتاد باز im Suhrabname 1664, und شست بازی کمند bei Hrn. M. V, 474. Aber auch شست باز = شست zugegeben, wie soll man's construiren? Nun darf ich auch für meine Uebersetzung nicht verschweigen, dass Sam V. 1169 nicht 60, sondern zweimal 60 دو بارهٔ شصت alt seyn will. Doch das ist von wenig Belang, er kann dort übertreiben, um sich ehrwürdiger zu machen, oder hier, des Wortspiels und des Versmasses wegen, 60, die Sechzige, für die beiden Sechzige sagen.

V. 1230 a. بسر دار آمل کنی hängst du mich an den Galgen von Amul; Hr. M. „si tu fais le soutien de la cour d'Amoul." Es macht im Sinn wenig Unterschied.

V. 1235 a. Diese Zeile ist Nachtrag zum vorhergehenden Vers: (Er dauert jeden, der ihn sieht) wegen all der Schmerzen, die er unschuldiger Weise litt. Es ist dann b ein Satz für sich: So hab ich ihm Zusage gemacht, wie der Schah gehört hat = wie ich dir, o Schah, hiermit berichte. Hr. M. hat a und b zusammenconstruirt: „Le serment dont le roi a entendu parler, est la suite des grandes peines que Zal a souffertes sans les mériter." — Abgesehen vom Uebrigen, konnte چنان رفت پیمان که nicht sagen: so erging die Zusage welche, wofür stehen müsste آن پیمان که oder پیمانی که, sondern nur: die Zusage erging so wie, چنان که.

V. 1236 a. کسی کردمش با دل مستمند „C'est moi qui ai fait de lui un homme au coeur affligé." Hr. M. hat hier übersehen, dass zu schreiben war کُسی, wie er anderwärts richtig geschrieben hat: „Ich sende dir ihn mit betrübtem Herzen", präsens perfect.

V. 1249 b. Ich besinne mich, dass an mehrern Stellen bei Hrn. M. das alte Dat. Acc. Zeichen مر (= mâtra) vermieden ist, wo Calc. es hat. So hier که خواهد همی زخم گرزش چشید? gegen das weit nachdrücklichere in Calc.

مر آن زخم گرزش که یارد چشید?

V. 1273 a. آوریدند دو سی. Das دو, das in Calc. fehlt, zerstört den Vers ganz ohne Noth. Dreissig Pferde sind hier so gut wie sechzig.

V. 1276 statt der صد اشتر 100 Kameele in beiden Hemistichen, sind im letzten doch wohl صد استر hundert Maulthiere zu setzen. In meiner Calc. steht so; ich weiss aber nicht, ob es nicht bloss meine Correctur ist.

V. 1282 gewiss ein unechter Vers. Denn er ist rückläufig, was die echte Epik im Kleinen wie im Grossen niemals ist; er lässt den Helm aufsetzen, nachdem das Ross schon 1081 bestiegen ist, und bringt dann das Ross noch einmal. Alles was von dergleichen noch sonst wo im Schahname vorkommt, erkläre ich im Namen seines Dichters für unecht. Ihm wohnt so gut wie dem griechischen Heldensänger das unerbittliche Gesetz ein, dass die Erzählung wie ein Strom nur immer stät vorwärts muss, nie auch nur um ein Kleines rückwärts gehn darf. Das hat er im grössten Masse grade in dieser unvergleichlich gut erzählten Episode von Zalzers Geburt bis zu Rostem bewährt, wo so viel Anlässe waren, das Gesetz zu verletzen, weil so viele Fäden neben und durcheinander laufen. Ein Dichter, dem dieses Gesetz nicht inne wohnte (wie sogar Platen in seinen Abbasiden), würde da und dort an der einen Seite die Erzählung soweit haben fort laufen lassen, dass er dann an der andern hätte einen Rückgriff thun müssen, um inzwischen dort geschehnes nachzuholen. Das ist unserm Dichter nicht begegnet, und konnt' ihm nicht begegnen, kraft jenes ihn beherrschenden obersten Gesetzes; er bricht überall am rechten Punkte hier ab, um dort von demselben Punkte aus weiter zu schreiten. Man vergleiche nur die Ueberschriften der Capitel von V. 305 an (das Capitel vorher habe ich dort schon für unecht erklärt), und schon aus der trocknen, oft nicht einmal geschickten Inhaltsanzeige wird man abnehmen, wie alles in einander greift, oder, wenn man will, wie die Erzählung hin- und herspringt, recht eigentlich wie in der Odyssee vom Sauhirten zu den Freiern, von ihnen zu Odysseus, oder zu Penelope oder Telemachos, u. s. w. — lauter wechselnde Scenen, die eben so wenig als auf dem Theater rückwärts greifen und einen früheren Moment nachholen können, es sei denn durch die Erzählung im Munde einer jetzt auf der Scene befindlichen Person, wie denn auch dieses Mittel unser Dichter aufs kunstreichste schon zweimal angewandt hat, um die Heldenthaten Sam's, die darzustellen keine leere Zeit war, mit herbeizuziehn, einmal in seiner Rede vor dem Schah, V. 1038 ff., dann noch gesteigert in seinem Brief an denselben, V. 1159 ff.

V. 1314 b. مر آن دخت اورا کجا دید زال „dont Zal a vu la fille.“ — کجا = که kann doch seiner Ergänzung اورا nicht nachstehn. Die Zeile ist Object des folgenden: „beschreib mir (jene Tochter desselben, welche Zal gesehn hat).“

V. 1341 b. Ein metrisch falsches و am Anfang der Zeile (s. VI, 798), wofür in Calc. که steht, das auch ohne die metrische Nöthigung richtiger stehn würde.

V. 1344 b. که هر گوهری کشته گوهرست „(La fin de tous est

dans le sein de la terre,) car chaque génération est la semence de l'autre." Der Sinn passt wenig, und die Worte können ihn nicht einmal geben. Es müsste گوهرِی است stehn, oder دگر گوهر. Es kann nur heissen: „denn jeder Lebensstoff ist von diesem Stoff (der Erde) vernichtet." Dazu aber muss این nach کُشتهٔ eingesetzt werden, doch entsteht dadurch eine Silbe zuviel, wenn man nicht das i von کشتهٔ vor dem این erlöschen lässt, was allerdings bei allen Auslauten des vokalischen he in der Noth geschehen kann. Es werden dann zweierlei Principe angewendet, dieses auszudrücken: entweder man wirft das he gar weg, schreibt z. B. (um eins der häufigsten Beispiele zu wählen) نبیر d. i. نبیرِ statt نبیرهٔ, oder lässt das he stehn ohne Hamza darüber zu setzen, damit nicht mit dem Hamza nebîre'i gelesen werde, sondern, ich weiss nicht ob nebîrei oder nebîre oder nebîri, kurz, eine Silbe statt zweier. H. M. selbst schreibt es bald so, bald so, z. B. V. 881 برخساره خویش wo Calc. برخسارِ خویش hat, dagegen 1056 نبیرِ جهاندار wo Calc. umgekehrt نبیره hat. An hiesiger Stelle aber hat Calc. den Zweifelsfall, ob auch das Particip zu solchem Zweck das he ablegen dürfe: کُشتِ این گوهرست, dadurch vermieden, dass sie کُشته زین گوهرست schreibt.

V. 1348. Der ganze Vers ist hier verunstaltet, in a das Metrum zerstört, und in b etwas zu schwaches gesagt. Richtig und schön hat Calc.

بزین اندر آمد که زین را ندید
همان نعلِ اسپش زمین را ندید

Er sprang (so eilfertig) in den Sattel, dass er den Sattel nicht sah, desgleichen der Huf seines Rosses den Boden nicht sah (im Fluge nicht berührte).

1353 b. Ueberall das metrisch unerlaubte u wie 1341. Die Zeile ist metrisch herzustellen:

مرا گفتِ او سودمند آیدم

oder: مگر گفتِ او سودمند آیدم

Jede von beiden Fassungen hat einen Anstoss: die erste die doppelte Bezeichnung der redenden Person مرا und ام, die zweite die Wiederholung des مگر aus der ersten Zeile. Aber grade dieser oder jener Anstoss (keiner enthält etwas unerhörtes) wird

die metrische Verderbung herbeigeführt haben. In Calc. lautet die Zeile ohne das unmetrische u:

مران روی ومویش پسند آیدم

(wobei dann in a statt des Reimworts پسند, das hier in b, bei H. M. dort in a steht, بلند gesetzt ist). Das مر hier vor dem Nominativ ist nicht gar selten im Schahname, wenigstens im Calc. Texte. Mit schönstem Nachdruck (denn ursprünglich hat dieses مر (mâtra) den Nachdruck: grade der, nur eben der) steht es dort VII, 140:

پسر کو بنزدیک تو بود خوار
مر او هست پروردهٔ کردگار

Bei H. M. steht viel schwächer کنون für dieses مر او, eben der, und dann deswegen in a گُر für کو. Ueber dieses bei H. M. so oft verdrängte مر s. Note zu 1249. Nach alle diesem möchte ich den Vers lesen:

مگر دیدن او بلند آیدم
مر آن روی وموی ارجمند آیدم

damit auch diesem Schlusse der humorreichen Rede Sam's der Humor nicht fehle, wovon bei Calc. in b wenig, bei H. M. im ganzen Verse gar nichts zu spüren ist. Die Zeile a ist so aus Calc. ganz beibehalten, und in b nur ارجمند für اش پسند, auf Anlass des سودمند bei H. M., gesetzt. Dass بلند in der ersten Zeile vom Anblick des gepriesenen Schönheitswunders, wie sonst بلند von der Sonne oder vom Glücksgestirn gesagt wird, ist gewiss schicklicher als das unerträglich matte پسند bei H. M., und es zieht dann gleichsam von selbst in b das gesteigerte ارجمند nach sich, wogegen das سودمند bei H. M. ganz nichtssagend ist. Ich darf wohl die humoristische Rede im Zusammenhang hersetzen. Der alte Sam spricht mit Sindocht über das Liebespaar, seinen Sohn Zalzer, der so eben um des Schahs Einwilligung zu holen an den Hof geritten ist, und ihre, Sindochts, Tochter Rudabe, die er ein Drachenkind nennt (weil aus Dhohhaks Geschlecht), wie seinen Sohn ein Vogelpflegkind.

In den Sattel er sprang und den Sattel nicht sah,
Der Huf seines Rosses den Boden nicht sah.
Nun wird der Schah auch Bescheid ihm geben;
Er geb' ihm guten! das rath' ich ihm eben!
Denn Simurg's Pflegsohn ist toll wie nie,
Er watet in Thränen bis an die Knie.

Wenn wie dem Bräutigam auch ist der Braut,
So fahren sie beide wohl aus der Haut.
Gieb nur einmal auch das Drachenkind mir
Zu sehn, und lass dich bezahlen dafür!
Dass mich ihr Anschaun entzücken mag,
Ihr Blick und ihr Haar mich bestricken mag!

V. 1355 a. چماند بکاخ من اندر سمند „qu'il entre à cheval dans mon palais.“ Gegen die Uebersetzung habe ich nicht das geringste einzuwenden, nur zu bemerken, dass man ihretwegen nicht das causative چماند = چمد verstehen und اندر سمند, im Gaul = auf dem Gaul, construiren dürfe; wie denn H. M. wirklich an einer frühern Stelle diesem selben چماند solchen ungebührlichen Zwang angethan hat (VI, 394); sondern سمند ist der Acc. zu چماند er setze in Bewegung (reite) den Gaul, بکاخ من اندر in meinen Palast ein, Postpos. اندر.

V. 1363. Nach diesem Verse sollte ein neues Capitel bezeichnet werden; denn die Erzählung überspringt eine Nacht. Man hat sich am Schlusse des Capitels hinzuzudenken: Sindocht bleibt, ohne nach Hause zu kehren, die Nacht über mit ihrem Gefolge in der Nähe von Sam's Lager. Calc. setzt den Abschnitt nur etwas zu frühe, nach 1359. Gleichwohl glaub' ich, dass diese Lücke ursprünglich vom Dichter selbst mit einem Verse gefüllt war, und mache mir diesen Vers, blos zu meiner eignen Freude, so zurecht:

شب آمد، هیونی شتابان براند:
مهِ بانوان خود در آنجا بماند

1372 b. Das kostbare رودابهٔ مهرساز, gegen das nichtssagende bei Calc. دل نواز, hat die Uebersetzung nicht genug gewürdigt: „Roudabeh qui faisait naître l'amour.“ Es ist: Rudabe, die Liebe- — d. i. Friedensstifterin, die Versöhnerin beider feindlichen Geschlechter. Diese Bedeutung Friede, Eintracht hat مهر oft im Persischen, und man kann sich nicht erwehren, das gleichbedeutende slawische mir daraus zu erklären, als eine, freilich dem Slawischen weniger als dem Persischen zustehende Zusammenziehung aus S. mitra und mihira (= mithira); mir, die Welt d. i. *κόσμος*, die Wohlordnung (قسم), ist davon eben so wenig abzutrennen, als im Persischen mihr Sonne und Liebe, wobei nur Sonne als höhere Welt oder Weltmittler (mihira *Μίθρας*) an der Stelle der Welt steht.

V. 1374 a. Abermals das unmetrische و an der Spitze (wie 1341). Für واز hat Calc. richtig دگر. Aber diesen Vers selbst

und die beiden umgebenden dazu, V. 1373. 75, muss ich meines Theils verwerfen, weil sie etwas ganz seltsames und ungeschicktes sagen. Mit ihnen muss dann auch ·'er an sich unschuldige 1375 fallen. H. M. selbst hat hier schon zwei Verse ausgeworfen, die in Calc. vor jenem letzten bedrohten 1375 stehn. Sie sind nicht schlechter, ja besser als die stehn gebliebnen, insonderheit der zweite von ihnen:

سرافراز گردیْ و مردیْ دویست
بدو داد و گفتش که اکنون مأیست

Wenn man diesen nach den drei wegzuwerfenden 1373—75 einfügt, so kann dann 1376, der unschuldig mitbedrohte, getrost stehn bleiben, und alles fügt sich aufs beste. In diesem Verse darf man keinen Anstoss nehmen an dem ê unit. bei dem Zahlwort 200; ein solches ê sagt in solchem Fall dasselbe, was unser (und) etliche, nämlich: hochnackige Recken und Mannen etliche (und) zweihundert gab er ihr (zum Geleit) und sagte zu ihr: Nun säume hier nicht länger! zieh heim — wie der folgende Vers fortfährt — bleib in Kabul und wohne vergnügt, fürchte hinfort kein Böses der böswilligen!

V. 1378 a. رفتن وکار زال, eben so Calc. Besser klingend und richtiger wäre رفتنِ کارِ زال. Von der Abreise Zal's brauchen wir nicht erst zu hören, die hat uns V. 1242. 43 schon geschildert, und das Epos schreitet auch hier nicht rückwärts (s. den Auslauf zu V. 1282); die Reise Zal's wird übergangen, weil während derselben anderes erzählt worden, und V. 1243 meldet seine Ankunft beim Schah.

V. 1383 b. بدو داد دل شاه آزرم جوی „le roi plein de bonté lui donna son coeur.“ Ich denke: er gab (machte) ihm Herz = er ermuthigte ihn (aufzustehn vom langen Bodenkuss). Nur dazu passt auch das Beiwort آزرم جوی der humane, leutselige, oder wie H. M. richtig übersetzt: „plein de bonté.“ Dieses دل دادن als thätliche Ermuthigung führt der nächste Vers aus: „Er befahl, dass man sein Antlitz aus dem Staub erhob und ihn mit Muskus bestreute.“ Der Gegensatz دلِ کس شکستن oder دلِ کس بد کردن einen entmuthigen, ihm bange machen, ist häufiger.

V. 1414 — 15. Zwischen beiden Versen ist eine gewisse Lücke fühlbar, welche Calc. recht gut mit 3 Versen füllt.

V. 1419 b. ازین تیزهش راه بین بخردیّ kann nicht wohl so construirt werden: „(Un Mobed dit à Zal) à l'esprit vif, promt et sage.“ So wäre das ê unit. am Ende der Zeile unnütz und

falsch. Auch ist die Zeile leer, weil gefüllt mit ungebührlich gehäuften Ehrenbeiwörtern Zal's. Es ist zu construiren:

(Den Jüngling fragt der Greisen einer,)
Den scharfsinnbegabten der Weisen einer.

So ist das Gleichgewicht hergestellt zwischen Zal, dem die Räthsel vorgelegt werden, und denen, die sie ihm vorlegen.

V. 1420 a. درختی سهی ist die früher bemerkte falsche Schreibung des betonten i idhafet durch î. Denn hier kann nicht das ê unit. eintreten, von welchem die Note zu 1372, gegen das Ende, redet, weil hier nicht etliche (und) zwölf Bäume, sondern genau nur zwölf Bäume gemeint sind.

V. 1424 b. یکدیگر corr. یکدگر.

V. 1425 a. سهدیگر die fehlerhafte Schreibung für سه دیگر.

V. 1435. H. M. schreibt خارستان : شارستان, die etymologische Form statt der metrischen خارسان : شارسان. Man wird aber hier dem Metrum eben so Rechnung zu tragen haben, wie H. M. anderwärts فرودین statt فروردین schreibt. Da der Schahname-Vers keine drei Längen nach einander zulässt, müssen einige Worte sich solche Auswerfungen eines Consonanten gefallen lassen. Giebt man doch dem Homer sein ἐκίδνατο zu, da ihm ἐσκίδνατο nicht einmal an sich unbrauchbar ist. Aber nun seh' ich erst, dass H. M. selbst vorher 1434 شارسان geschrieben hat, und eben so 1437. 39. Obige beide ستان werden also Druckfehler seyn.

V. 1439 a. ازین شارسان شان نیاز آورد fehlerhaft statt des richtigen in Calc. بهدان شارسان. Es construirt sich نیاز Verlangen, Bedürfniss, immer mit ب oder بر des Gegenstandes, grade wie sein Synonym حاجت, arab. حاجة, mit الی oder ب, nicht mit من. Nicht minder unstatthaft ist hier این für آن.

V. 1440 a. بپرده درست این سخن باز جوی „Cherche bien en toi-même le sens de ces paroles." Es scheint بپرده درست (= بپردهٔ دُرُست?) soll durch „bien" ausgedrückt seyn; es ist aber zu vocalisiren und zu verbinden beperde-der est în sakhun; bâz'-dshûj! Im Vorhang drin sind diese Reden (Gegenstände), suche (hole) sie (draus) hervor! d. i. löse diese Räthsel.

V. 1442. s. V. 1121.

V. 1452. Man kann in manchen Fällen zweifeln zwischen کم گشتن kem, minder werden, und گُم gum, verloren gehn, ver-

schwinden, denn beides ist ein hinweg- oder abhanden kommen; hier aber (und 1454, und schon 1446) zweifle ich nicht, dass statt kem gum zu lesen sei. Das Abnehmen des Mondes heisst freilich نقصان 1454, aber es kann nicht eben daselbst gesagt werden: der Mond nehme in einer Nacht des Monats ab, in dem Sinne von: er werde in einer Nacht des Monats unsichtbar, verschwinde. Doch auch H. Spiegel in seiner Chrestomathie S. 41 ff. giebt kem, nicht gum.

V. 1458 b. ازو muss وزو heissen, wie Calc. hat, und man hat in solchen Fällen die Wahl, u zô oder wezô (s. IV, 37.) zu lesen, doch ist ersteres hier vorzuziehn.

V. 1459 b. بدو; Calc. ازو construirt sich richtiger mit بہم.

V. 1462 b. وهم ist metrisch unrichtig, weil durch das u die vorhergehende Silbe kurz würde; Calc. hat das richtige هم او (s. IV, 37.)

V. 1463 b. خورش Druckfehler für خروش; خورش, auch wenn es einen Sinn hätte, würde sich mit dem folgenden u nicht vertragen (s. IV, 37).

V. 1470 a. چو پوشد بر و روی ما خشک خاک

„Quand la poussière sèche couvrira notre poitrine et notre visage" nimmt sich recht gut aus, und Calc. چو پوشید بر روی ما خشت و خاک lässt sich so gar nicht construiren, aber es scheint mir, mit einem falschen Tüpfelchen, das rechte, das ursprüngliche zu enthalten:

چو پوشند بر روی ما خشت و خاک

wenn man über unser Gesicht Ziegel und Erde deckt. Die Ziegel sind solenn bei solchen Grabreden, die Brust aber, بر, in H. M.'s Lesart, ist neben dem Gesicht dabei nicht herkömmlich, auch wirklich nicht schön.

V. 1481 a. خروشیدن مرد بالای خواه nicht: „les voix de tous les courtisans", sondern: ein Schreien der Männer, die nach ihren Reitpferden riefen, (um wohlbezecht vom Schahgastmahl heimzureiten). Es wäre gut, wie Burhan erlaubt, پالای statt بالای zu schreiben, um es nicht zu verwechseln mit بالاى, dem Idhafet von بالا. V. 205. ist das Reitpferd richtig gesetzt; missverstanden wie hier, V. 397. a. — Was die Schreibung mit p statt b noch mehr empfiehlt, ist das sicherlich verwandte پالهنگ Zaum, und پالان Saumsattel. Der Zustand, in dem sie nach Hause reiten, wird im folgenden Verse gemalt, der nicht sagt: „puis ils se serrèrent la main et partirent ivres de vin et de joie";

sondern wörtlich: beim zogen alle Recken fröhlich und betrunken, einer die Hand des andern mit der Hand fassend. Das passte nun noch besser, wenn sie zu Fusse giengen, doch können sie's auch im Nebeneinanderreiten, und persische Ritter gehn wo möglich nie auf ihren Füssen, weder zum und vom Gelage, noch in den Kampf.

V. 1483 b. در آمد زخواب „kam hinein aus dem Schlaf" ist eigentlich widersinnig für بر آمد, kam herauf, hervor aus dem Schlafe = erwachte, wie Calc. richtig hat. Zwar wird wirklich häufig genug در آمد زخواب gefunden, auch die unverkürzte Form اندر آمد, die gegen Verwechslung mit بر آمد durch das Versmass gesichert ist. Das scheint dann so zu erklären: er kam aus dem Schlaf zu sich selbst, zur Besinnung; hier aber, wo von dem Kopfe gesagt ist, dass er aus dem Schlaf komme, ist بر gewiss natürlicher als در.

V. 1488 b. سپرد scheint mir unrichtig gegen Calc. شمرد. Zum Sinne von: „il faut que tu *me donnes* encore le jour d'aujourd'hui" dürfte eben auch im Persischen wie im Französischen das *mir* nicht fehlen. Eben so روز شمردن V. 1529.

V. 1489 b. دلت خواهش سام نیرم کجاست, Calc. eben so. Ich denke dass zu lesen ist بدل, so dass sich das ت tibi von selbst supplirt, das dann ein Abschreiber wirklich dem بدل anhing, bis ein andrer das ب vorn abschnitt, der vielleicht gar glaubte, دلت könne auch wohl = دل ترا seyn, weil ja ت = ترا ist. Aber دلت ist nur = دلْ ترا, welches dann selbst = دل تو seyn kann, wenn das ترا nicht anderwärtshin im Satz zu beziehn ist. Das Herz dir = das Herz dein, dein Herz; wenn nicht das *dir*, das aber im Persischen auch *dich* ist, auf was andres im Satze geht. Das ist meine einfache, aber für alle Fälle ausreichende Theorie von der Anhängeform اش, ات, ام, die ich deswegen kurz aussprechen wollte, weil ich sehe, dass man hin und wieder darüber noch im Unklaren ist. Es ist nur noch das Eine hinzuzusetzen: Wenn اش, ات, ام d. i. اورا, ترا, مرا, so mit einem Nomen verbunden sind, dass das *mir*, *dir*, *ihm* mit diesem Nomen *mein, dein, sein* (Haus und dergl.) ausmachen soll, so kann ihnen selbst را angehängt werden, دلت را = دل ترا, dili turá, während دلت nur = دلْ ترا dil turá = دل تو ist.

V. 1498 a. Weil schon V. 1495 gesagt ist درختی کهن بُد, es war ein alter Baum daselbst, so kann hier von demselben Baum nicht درختی سهی *ein* hoher Baum gesagt werden, sondern nur درختِ سهی *der* hohe Baum; درختی سهی des Druckes ist also nur die öfter bemerkte falsche Schreibung des ی für das i idhafet: درختِ سهی, wie Calc. richtig hat.

V. 1499 b. بکشتند hat H. M. بکُشتند gelesen, „ils frappèrent“; aber das Wort, das Todtschlag mit sich führt, ist zu stark für das hier beschriebene Waffenspiel; ich lese بگشتند sie drehten sich, d. i. turnirten.

V. 1502 a. بزد خشت بر سه سپر نامدار

mit nichtssagendem نامدار, das H. M. darum auch unübersetzt lässt. Calc. hat کیلدار. Nach Burhan ist کیل kîl: کلیم و پلاس پوش, also mit Filz oder dergleichen überzogene Schilde, um sie dem Speerwurf undurchdringlicher zu machen. Dieses äusserst seltne Wort hat gewiss kein Abschreiber eingeschwärzt, sondern eher ausgemerzt, vielleicht weil er es nicht kannte, vielleicht auch dem Versmass zu liebe, weil das verbindende i zwischen سپر und seinem Beiwort کیلدار unterdrückt ist, das نامدار hingegen kann als Subject: der edle, der Held, gefasst werden. Aber diese Unterdrückung des i ist im Schahname-Vers erlaubt bei allen Quantitäten ◡ –, deren letzte Länge durch Zutritt des i zur Kürze würde, wodurch gegen das Versmass zwei Kürzen sich folgen würden. So wird immer پدر زن pider zen gesagt für pideri zen, Vater des Weibes, Schwäher. Doch pflegt dergleichen wo möglich durch anderes Wort oder Wendung vermieden zu werden und ist ausser einigen solchen unvermeidlichen Wörtern wie پدر زن selten. Bei H. M. findet sich VII, 462 سرافراز تر دختران مهان, wofür Calc. flickt: سرافراز دختر میانِ مهان.

V. 1502 b. گذشت و بدیگر سو افگند خوار „il les traversa et les jeta de côté, brisés.“ Wie kann er die drei Schilde wegwerfen? Diese sind als Zielscheibe hinter einander gestellt (wie die Beile des Odysseus), sein Wurfspiess dringt hindurch, und er macht ihn grad hindurch zur andern Seite hinausfahren. Das sagt بدیگر سو افگند خوار, nach der Bedeutung von خوار, die ich zu VII, 660 entwickelt habe; auch sogleich hier V. 1511 sagt خوار dasselbe: gradhin, stracks, wo H. M. richtig „lestement“ übersetzt. — Auf die Seite werfen, wie H. M. übersetzt, würde بیک سو heissen müssen, nicht بدیگر سو. Ein Anstoss ist nur bei گذشت transiit, was nur den Wurfspiess zum Subject haben kann, da

doch vorher und wieder nachher der Spiesswerfer Subject ist. Doch in solchen Fällen redet die Sache und lehrt die Subjecte suppliren. Freilich wäre möglich, dass گذاشت stand, transire fecit (aber besser گذارد), das man wegen des folgenden mit ihm unverträglichen u (s. III, 85 a.) vermeiden wollte. Aber man hätte eben nur dieses u selbst auswerfen dürfen.

V. 1513 u. 14. Die zweite Person statt der dritten, welche letztere Calc. hat, ist nur täppische Correctur oder auch Lesefehler. In V. 15 konnte die dritte Person nicht weggeschafft werden, und so ist sie in V. 13 und 14 auch nach Calc. herzustellen. Dadurch fällt auch hinweg in 1513 b das Futur بمانی statt des Imperativs بمان. Hier ist kein grammatischer oder logischer Grund für den Eintritt des Futurs anstatt des Imperativs; es ist hier kein „du sollst, du musst" oder „du wirst gewiss", sondern es wäre ein unstatthaftes optativisches Futur, da man wohl im Lateinischen maneas für mane, aber nicht im Persischen بمانی für بمان sagen kann. Lies also nach Calc.

منوچهر گفت این دلاور جوان
بماناد همواره روشن روان
هرآنکس که با او بجوید نبرد
کند جامه مادر برو لاجورد
زشیران نزاید چنو نیز گرد

V. 1515 a. چنین, Calc. hat die alte Form چون او=چنو.

V. 1523. سام : آن همان ein Reim, wie er dem Koran, aber nicht dem Schahname zusteht. Auch kenne ich آن همان gar nicht im Sinn von آن همه. Calc. hat richtig reimend آن تمام.

V. 1523 a barbarisch پس آن نامهٔ سام پاسخ نبشت das را des Dativs könnte nach سام nicht fehlen; denn پاسخ نوشتن lässt sich nicht denken als verbum comp. = beantworten, mit Accus. Calc. hat richtig

پس آن نامه را شاه پاسخ نبشت

Also wird auch V. 1729 statt

پس آن نامهٔ زال پاسخ نبشت

zu schreiben seyn

پس آن نامه را سام پاسخ نبشت

Oder vielmehr: بدآن نامهٔ زال خ; denn das پس hat hier keine Schicklichkeit.

V. 1528. آرام تو : کام تو; das تو passt nicht, man erwartet او. Calc. hat آرام اوی : کار اوی, wobei freilich der Reim zerstört ist. Aber daraus ergiebt sich mir als das ursprüngliche: آرام او : کارِ تو, wobei تو und او der Reim ist, den ein Abschreiber in Ridf, entweder او (اوی) oder تو verwandelte und zum Reim کام statt کار machte. Nun ist der richtige vollständige Sinn: Er (dein Sohn) kam an bei mir, und ich erfuhr (durch den von ihm überbrachten Brief) deine Angelegenheit, desgleichen seinen eignen Wunsch und Verlangen. Statt از کار تو in a wird besser آن کار تو geschrieben werden. Die beiden von H. M. weggelassenen Verse in Calc. sind zusammengestoppelt, um dasjenige herzustellen, was durch die Corruption obigen Verses verloren gegangen war.

V. 1538. جهان : از میان ein nothdürftiger Reim, statt des volleren in Calc. جهان : از مهان, der dazu den rechten Sinn giebt: (wie der Schah ihm sich gnädig erwiesen) und wie er in Freuden von den Grossen (des Hofes) weggegangen. Dafür giebt H. M. nach seiner Lesart: „comment le roi avait rétabli le bonheur qui avait disparu.“ Aber auch die Lesart از میان hat keinen andern Sinn als از مهان: wie er in Freuden von dannen gegangen sei. Denn بدینگونه شادی که رفت از میان (oder از مهان) ist = in solcher Freude wie er = in wie solcher (in welcher) Freude er, nach dem was ich zu V. 21 von der relativen Frage gesagt habe. — Der Rangstreit aber zwischen از میان und از مهان wird ausgeglichen durch die Uebersetzung:

Wie gnädig sich ihm der Schah erwies,
Und wie er fröhlich den *Hof* verliess.

V. 1539a. هم اکنون چه دستان بر من رسد. Dieses هم اکنون چه als „aussitôt que“ ist ein ziemlich barbarisches Flickwerk dieses Textes für Calc. من اینک چو: „ecce me tibi! simulac“ u. s. w. Man sagt wohl کنونکه, aber nicht کنونچه (etwa wie چنانکه = چنانچه) = jetzt da. Hier aber müsste wenigstens هم اکنون چو stehn, so dass هم اکنون für sich gäbe: eben jetzt, und چو den limitirenden Conditionalsatz anfügte: wenn (oder: sobald als) mein Sohn angekommen seyn wird. Und so, der Forderung des Zusammenhangs gemäss, übersetzt ja auch H. Mohl. Es ist aber auch der Grund der Verderbung des من اینک in

م اکنون leicht zu sehu. Man glaubte fälschlich dieses من اینک, „ecce me“, in Widerspruch mit dem folgenden plur. communicativus: wir (ich und du) wollen u. s. w. Aber erstlich verträgt sich ein solches Ich (ecce me) ganz gut mit einem solchen Wir, in welchem das Ich mit steckt; zweitens ist grammatisch hier gar nicht das Ich mit dem Wir zusammenconstruirt, wie oben gezeigt ist. Das چه aber statt چو ist nur eine nachlässige Verwechslung der Abschreiber. — Eben jetzt erst gewahre ich, dass H. M. die Zeile b

گرائیم هردو چنان چون سزد

so neben hinausgewendet hat: „(Aussitôt que Destan (mon fils) sera revenu,) nous irons tous les deux *auprès de toi*, comme c'est notre devoir.“ Ich muss die Worte so verstehn: (Siehe da bin ich dir! Sobald Destan zu mir kommt,) verkehren (verhandeln) wir beide (ich und du) nach Gebühr mit einander. Nur dieses: verkehren oder verhandeln, wird wohl hier das vielsinnige گرائیدن bedeuten können, nicht „nous irons“, wozu man das uöthige „auprès de toi“ suppliren muss.

V. 1550 b. که چون یافتی تو که باید همال

fasst der Uebersetzer als Vordersatz: „Maintenant que tu as trouvé un époux digne de toi.“ Ich möchte es lieber als Fragesatz nehmen, verwundernd, beifällig: Ei wie hast du (geschickt und glücklich) gefnnden, wer dir ziemt zum Gemahl! Das Fragewort ist immer چون, uicht چو, doch freilich uicht umgekehrt die Relation blos چو, sondern auch چون.

V. 1554 b. سزائی ستایش „tu es digne d'être révérée.“ Ich glaube nicht, dass سزیدن = سزائیدن hier anzunehmen und mit dem Accus. statt mit ب zu construiren sei, sondern dass mit Calc. zu lesen سرایْ im Genitivsverband, als Beiwort zu dem vorhergehenden Vocativ ای شاه زن: o Königin, würdig der Huldigung u. s. w. سزائی ist aber wohl im Grunde nur die falsche Schreibung ی für i idhafet, wie 1498 und oft.

V. 1562 a. آکنده schreib آگنده.

V. 1570 b. خز ist خزّ zu schreiben, wie alle solche Wörter, deren Auslaut verdoppelt werden kann, dieses thun müssen, wo u folgt und die Länge der Silbe bleiben soll.

V. 1574 b. راه ist ره zu schreiben.

V. 1578. سخنهای سیندخت گفتن گرفت

چو خندان شد آنگه نهفتن گرفت

„puis il lui (seinem Sohne Zal) conta, en tâchant de cacher son sourire, ce que Sindokht avait fait." Ich verstehe das anders:

Erzählt' ihm von Sindocht die Geschicht;
Wie damals er scherzte, erzählt er nicht.

Des alten Sam's Scherze mit Sindocht sind oben geschildert V. 1353 ff. خنده „Lachen" ist eben so „Scherz", wie sein arabisches Synonym ضحک, besonders auch das hebr. צחק.

V. 1588 b. زهیش سپه ما بیک سو شویم

nicht eigentlich: „devançons ensemble l'armée", als sei زهیش devant, und بیک سو etwa ensemble; sondern: wir wollen von dem Heer hinweg bei Seite gehn; زهیش, gleichsam e coram, de devant, und بیک سو, wie ich zu 1502 erklärt habe = beiseite. — Calc. hat dafür

سپه رانی و ما زهستر شویم

mögest du das Heer marschiren lassen, und wir hinter drein gehn. Vielleicht noch schicklicher; denn Sam lässt nun wirklich marschiren. Vielleicht hat grade der seltnere Comparativ زهستر (nach der Analogie von پیشتر) Anlass zur Veränderung der Phrase gegeben.

V. 1590 a. جرِ از; das از ist zu tilgen, der Vers erlaubt es nicht, in Calc. fehlt es.

V. 1591 b. کشادند پرده سرای — „(Sam ordonna de battre les tambourins, de faire sonner les clochettes indiennes) et de *dresser* les tentes royales." Ich denke umgekehrt:

Sam liess die Schellen und Pauken schlagen
Zum Marsch, und das Heergezelt abtragen.

V. 1600 b. یکی رستخیز یا دگی رامش است zerstörter Vers, richtig Calc. یکی رستخیز است یا رامش است. Uebrigens halte ich diesen Vers mit den zwei vorhergehenden für unecht, desgleichen V. 1607—1609 und 1613. Alle solche Beschreibungen von kriegerischen oder feierlichen Aufzügen wimmeln von Einschiebseln, eben so wie die Aufzählungen von Ehrengeschenken. H. M. hat anderwärts schon viel dergleichen Wust hinweggeräumt, so wie auch hier zwei Verse nach 1613. — V. 1614 und 15 sollten gegen einander umgestellt werden, um ein Hinderniss zuvörderst zu beseitigen und die prangende Vergleichung in 1614, statt auf Mehrab, auf den Bräutigam Zal treffen zu lassen.

V. 1615. Ein sehr schöner Vers, anmuthig von Scherz behaucht, den man auch wegen des arabischen هدیه nicht würde

anfechten dürfen; aber Calc. hat in zwar steiferer Haltung doch etwas ursprünglicheres:

چنین گفت سیندخت ای پهلوان
همان رونمایش بده این زمان

„Gieb mir erst für sie das Gesichtzeigegeld", nämlich das Geschenk für die Braut, dass sie entschleiert werde.

V. 1615. Hier ist die Fassung bei H. M. ungeschickt gegen die in Calc., besonders in den beiden Reimwörtern بر : کمر gegen بهر : شهر. Der Gurt oder Gürtel کمر eignet sich schlecht zum Brautgeschenk an die fürstliche Braut, viel eher eine Stadt شهر, und بر Frucht ist hier ein ungeschickter Stellvertreter von بهر Antheil.

V. 1620. Nach diesem Verse fehlen zwei wirklich unentbehrliche, mit welchen Calc. die ganz unerträgliche Lücke füllt. Ob sie echt sind, wer will's entscheiden? Gesetzt es seien andere, bessere ausgefallen, aber etwas ist besser als nichts. Die beiden lauten:

بزال آنگهی گفت کای نیک بخت
زیزدان ترا یاوری بود سخت
که رویت گزید این خورِ پرفروغ:
گزیده گزیدی : چه باید دروغ؟

(Als Sam zuerst seines Sohnes Braut sah,)
Zu Zal er sprach: O des Glückes Kind,
Des Beistand Gottes Mächte sind,
Dass kor dein Auge solch' Himmelsgenügen!
Erkornes erkorst du, was hilfts zu lügen?

Die Verse sind am Ende doch Firdosi's und des humoristischen alten Sam's nicht unwürdig.

V. 1626 b. بدآن, richtiger Calc. برآن.

V. 1627 b. یکی corr. یک.

V. 1630. Dieser Vers steht bei H. Mohl an einer etwas schicklicheren Stelle als in Calc., wo er zwischen H. M.'s V. 1627 und 28 ganz störend steht. Aber er taugt auch hier nichts und ist als ein Vagabund auszuweisen. Ueber solche vagabundirende Verse hab' ich schon geredet. Dieser hier ist sichtlich dazu erfunden, um von der einen Woche, die man V. 1627 beim Gastmahl sitzt, zu dem Anfang des Monats, wo Sam abreist, V. 1632 die Brücke zu schlagen, indem hier drei Wochen weiterer Festlichkeit eingeschoben werden, ohne dass der Einschieber den

leeren Vers mit etwas anderem zu füllen weiss, als mit einem ungeschickten Ziehen der Gäste aus dem ایوان in den کاخ, was H. M. in der Noth so zurecht macht: „puis ils revinrent de la grande salle à leur palais", als sei die „grande salle" wo anders als im „palais". Die Hauptsache aber ist, dass statt der drei Wochen bei H. M. der Vers in Calc. nur eine Woche so verschleift und für die noch fehlende dritte Woche einen neuen Vers nach H. Mohl's V. 1631 einschiebt. Nun zählt er seine Wochen so zusammen: die erste beim Schmaus, V. 1627, die zweite eben dieser Vers hier, die dritte der besagte nach 1631; zu Anfang der vierten Woche, des neuen Monats, reist dann Sam ab. Herrn Mohl's Autorität zählt kürzer und vollständiger: eine Woche und drei Wochen, — Monatsanfang. Man sieht, wie jeder sich die ihm lückenhaft scheinende Erzählung auf seine Art zu vervollständigen sucht; keiner aber bedachte, dass die Woche beim Schmaus vom Dichter sehr geschickt für eine unbestimmt lange Dauer gesetzt sei.

V. 1631. „Les grands du royaume, *ornés de bracelets*, formèrent des rangs devant le haut palais." Ich übersetze:

Der Adel vom Lande händeschlingend
Zog auf im Tanz das Schloss umringend.

Was H. M. „ornés de bracelets" übersetzt und ich: händeschlingend, ist با دست بند, was allerdings beide Bedeutungen hat, aber was sollen hier die bracelets? Die eigentlichen Hochzeitgäste wie die Hofherrn sind drinnen im Schloss, der Landadel nimmt von aussen bescheiden an der Lust Theil. Dieser V. fügt sich in der Constr. (کشورش) eng an 1628, und schon deswegen ist V. 1629 (wie 1630) vielleicht auch auszuwerfen. Nun aber möchte ich nach diesem Verse den oben 1613 ausgewiesenen eintreten lassen:

Jedem, der Antheil am Feste begehrt,
War der Gaben Gnüge beschert.

Erst nach dieser oder einer ähnlichen Abrundung kann Sam V. 1632 schicklich abreisen.

V. 1633 b. بشادی بیاراست یکهفته ساز

„Zal fit joyeusement, pendant sept jours, ses préparatifs de voyage." Es ist grausam, dem Neuvermählten, der vier lange Wochen während der Hochzeitfeierlichkeiten noch keine ruhige Stunde bei Tag und Nacht gefunden hatte (V. 1629), nun auch diese Woche nach Sam's Abreise mit seinen eignen Reiseanstalten zu verkümmern. Ich weiss auch nicht, ob man schicklich ساز آراستن statt ساز کردن sagen und mit „faire ses préparatifs de voyage" übersetzen könne. Calc. hat schicklicher:

بشادی یکی هفته بگرفت ساز

er machte eine Woche lang Anstalten zur Lust. Die Anstalten zur Abreise macht er eben erst in der folgenden Woche und im folgenden Verse.

V. 1646 b. مى و مجلس آراست بفرّخ همال

ein zerstörter Vers, der auch das verszerstörende ب nicht ganz grammatisch richtig statt des و der Gesellschaft setzt. Calc. hat versrichtig

مى و مجلس آراست بفراخت يال

wobei gesetzmässig das mit der Doppelüberlänge unverträgliche u nach آراست fehlt (s. III, 85.) Man kann sich mit dieser Versfüllung wohl begnügen; die edle Gattin فرّخ همال ist hier entbehrlich, da der folgende V. bei H. M. (der aber in Calc. fehlt) sie beibringt. Gleichwohl glaub' ich, dass die ursprüngliche Lesart war

مى و مجلس آراست فرّخ همال

Wein und Gelag rüstete er, der herrlichgegattete (der glückliche Gatte); فرّخ همال als comp. bahuvrihi: herrliche Gattin habend. Ein dieses herrliche Compositum missverstehender hat das verszerstörende ب eingeschoben, das man dann in Calc. durch eine andere Versfüllung beseitigte.

Doch ich habe nachzuholen.

V. 1643. 44 werden wohl gegen einander umzustellen seyn, wenigstens im Gedanken so dass 44 sich an 42 anschliesse und 43 nur eine Parenthese sei. Solche Fälle sind häufig im Schahname: der Reim veranlasst in der zweiten Zeile eines Verses etwas vorläufig zu setzen, was definitiv erst nach etwas anderem, was der nächste Vers als Ergänzung zur ersten Zeile des ersten Versea bringt, im dann nächsten ausgeführt wird. So wäre denn die logische Folge dieser 3 Verse diese: 42 a. 43 a. b. 42 b. 44 a. b.

V. 1644 b. بويژه زديوان مازندران

„(mais je crains les entreprises de cette mauvaise race) qui met son espoir dans les Divs du Mazenderan.“ H. M. hat, wie schon an einigen frühern Stellen, das بويژه missdeutet; es sagt nichts weiter als „insonderheit“, maxime, praesertim:

Ich fürcht' Umtriebe des bösen Clan's,
Zumal von den Dewen Mazenderan's.

H. Vullers im Glossar seiner Chrestomathie giebt bereits den richtigen Sinn und eine wahrscheinliche Etymologie dieses ويژه oder ويژ, nämlich s. viçesha, doch ziehe ich vor das einfache vig to separate,

oder, wegen des ژ nicht ز, vić it. to separate. Burhan erklärt es = خصوصا = بویژه also ; خصوص وخاصه و خالص و پاک خ und علی الخصوص, wie denn die spätere persische Poesie خاصه statt بویژه sagt.

V. 1670 a. ازین سروِ سیمین پرمایه روی

پرمایه scheint mir sich wenig zur Zusammensetzung mit روی zu schicken und obiges ursprünglich nur ein Lesefehler zu seyn für Calc.

ازین سروِ سیمین برِ ماه روی

von dieser silberbusigen mondantlitzigen Zipresse.

V. 1670 b. Auch hier ist in یکی شیر باشد der Löwe ungeschickt, dem هربر in 1671, der eben nur auch ein Löwe ist, im Wege stehend, und besser Calc. یکی کودک آید

V. 1675 a. بگاه خرد ungeschickt für Calc. برای و خرد. — بگاه خرد kann nur das beleidigende sagen: wenn er bei Vernunft ist, nicht „dans le conseil."

V. 1676 a. بنیروی نیل gegen alle herkömmliche Bildersymbolik, statt des legitimen bei Calc. بنیروی پیل.

V. 1676 b. خشت ist hier nicht „brique", sondern Wurfspiess. — Aber alle diese nichtsnutzigen Verse, 1672 – 1676, sind ohne Barmherzigkeit auszuwerfen. H. M. hat schon zwei weggeschnitten, einen nach 1671 und einen nach 1675, welcher zeigt, wie man hier einflickte, denn es ist in ihm von den zehn Ammen des (noch ungebornen) Rostem die Rede, wie sie ihm ihre Milch *gaben*. (Diesen Vers hat H. M. später an besserer Stelle, 1743.) Die übrigen sind schlechte Variationen der zwei früheren Prophezeiungen von Rostem, die beide ebenso sehr an ihrem Platze waren, als diese dritte es nicht ist, da es jetzt gilt, dass die Simurg statt zu prophezeien ihre entbindende Hand anlege. V. 1672 ahmt ungeschickt aus der ersten Prophezeiung V. 822 nach, mit beibehaltenem Reimwort پلنگ. Die beiden ganz schlotterigen 1672. 73, deren erster keine Construction hat und nun an den andern so hinangeschoben ist, vergleiche man mit einigen Versen der zweiten Prophezeiung, z. B. V. 1410.

V. 1683 a. Es ist nicht zu sehen, warum zwar der Doctor an Rudabe den Schnitt machen soll, um Rostem an den Tag zu fördern, Zal aber, und nicht der Doctor, ihn dann wieder flicken. Calc. lässt auch das schicklicher den Doctor thun:

وزان پس بدوزد کجا کرد چاک



gegen Hrn. M.'s Lesart

وزان پس بدوز آنکجا کرد چاک

Dem widerspricht nicht V. 1700, denn dort heisst es nur: man flickte den Riss, nicht Zal flickte ihn. Der Doctor thut's eben, meinethalben mit Gehülfen.

V. 1685 a. بیالای unmetrisch statt بیالا, oder mit Calc. بیالای بر statt بیالای برآن zu schreiben.

V. 1690 a. بُر unmetrisch für بِر in Calc.

V. 1691 a. بشد آن وزال بر او برگرفت, zerstörter Vers. Calc. hat richtig: بشد زال وآن بر او برگرفت.

V. 1692 a. یک جهان zu hyperbolisch „le monde entier." یک جهان und öfter جهانی sagt nur: eine Welt von Leuten, d. i. eine ganze Menge; hier sind die in Rostem's Geburtszimmer Versammelten gemeint, der ganze Harem.

V. 1697. Nach diesem Verse sind zwei von Calc. ausgefallen, deren erster auch nicht mehr werth ist, aber um den andern ist's doch Schade:

دو دستش پر از خون زمادر براد

ندارد کسی این چنین بچه یاد

Zwo Hände voll Blut, aus der Mutter er kam;
Nie jemand von solchem Kinde vernahm.

V. 1702 a. زر ist زُر zu schreiben; vgl. 1690.

V. 1706 a. بگفتا برستم غم آمد بسر

„Elle dit: „Je suis délivrée (*rustem*), et mes douleurs sont finies;" et l'on donna à l'enfant le nom de Rustem." — Aber nicht *rustem*, sondern *restem* wäre je suis délivrée; davon also kann das Kind nicht Rustem genannt seyn. Man hat zu übersetzen: Sie sprach: durch den Spross (oder die Geburt) *rust* kam mir *em* die Noth zu Ende. Meinethalb auch: durch (diesen) meinen Spross kam (scil. mir) u. s. w. Aber das ist im Grunde die Construction unpersisch angesehen, ein solches *em* (wie *et* und *esch*) deswegen, weil es an einem Worte hängt, grade zu diesem Worte zu ziehen, wenn es diesem unnöthig ist, und dann es da, wo es nöthig ist, erst zu suppliren. Ueber dieses ام = مرا habe ich zu V. 1489 geredet. Die hiezu gehörende zweite Zeile

نهادند رستمش نام پسر

zeigt ein gleiches اش = اورا, aber hier, wie öfter, überflüssig

d. i. nachdrücklich, zu construiren: ihn (اش oder اورا), den Namen des Kindes setzten (oder nannten) sie Rustem نهادندش یعنی نام پسر رستم, oder flüssiger: نام پسر نهادندش رستم, den Namen des Kindes, ihn nannten sie Rustem. — Dasselbe Wortspiel, *rust* Spross und *rustem*, kehrt wieder X, 37.

V. 1707 ff. Alsbald nach Rostem's Geburt macht man eine Riesenpuppe als groteskes Abbild des Riesenknaben, um sie dem scherzhaften Grossvater Sam ins Feldlager zu senden. V. 1708: die Puppe ist mit Haaren ausgestopft; auf beide Wangen sind Morgenstern und Sonne gemalt. Soweit ist's deutlich, aber 1709 lautet nun: „(on peignit) sur ses bras des dragons courageux; on traça dans sa main des griffes de lion." Die auf die Arme *gemalten* Drachen wollen mir nicht zusagen; und gar die Löwenklauen in die Hand, nicht gemalt, doch tracé! Im Texte steht: gegeben,

ببازوش بر اژدهایٔ دلیر
بچنگش اندرش داده چنگال شیر

Man wird wohl dieses داده aus b auch in a zu verstehen haben: an seine Arme waren Drachen und an seine Hände Löwenklauen gegeben, d. h. etwa: man gab den Armen der Puppe die Gestalt von Drachen und den Händen die Gestalt von Löwenklauen. V. 1710 sagt dann, dass man der Puppe unter die Achsel eine Lanze gab, in eine Hand eine Keule und in die andere einen Zügel. V. 1711: Man setzte die Puppe auf ein Pferd und um sie her einige Diener. — Gehören Pferd und Diener auch mit zu diesem Puppenspiel, sind sie auch ausgestopfte Puppen, und dieses ganze Marionettentheater soll ins Feldlager bei den Kergesaren in Mazenderan transportirt werden? So scheint es nach V. 1711. 12. „Lorsque cette oeuvre fut faite et parfaite, comme elle devait l'être, on lança un dromadaire de course, et l'on versa des pièces d'argent sur les messagers (V. 1714) qui allèrent porter à Sam cette image" etc. Das ganze Marionettentheater samt den messagers soll auf dem einen Dromedar sitzen? Ich streiche die beiden Verse 1711. 12. Dann setzt man V. 1710 die Puppe Rostem auf ein wirkliches Pferd und dazu einige wirkliche Diener auf Pferde, und diese, wie V. 1714 sagt, brachten dieses Abbild von Rostem zu Sam. Dass die Sache sich so verhält, bestätigt V. 1723, wo Sam vor der Puppe oder dem Popanz Rostem ausruft: Wenn er halb so gross wird wie diese Figur, so berührt sein Kopf die Wolken und sein Saum die Erde. — Eine so kolossale Puppe auf einem verhältnissmässigen Puppenpferde sitzend kann man nicht wohl dem Dromedar aufsetzen. Aber statt jener beiden Verse braucht man nur den einen 1711 zu streichen und

in 1712 هیونی nicht als Dromedar, sondern als Stafette zu nehmen, mit der die der Puppe zu Pferd beigegebnen Diener abgehen.

V. 1715b. Es wäre richtiger erzählt, wenn die beiden Kabulistan und Zabulistan umgekehrt ständen.

V. 1719a. نبد کهتر از مهتران بر فرود

„les petits n'y étaient pas placés au-dessous des grands." Ich weiss nicht, ob بر فرود, „au-dessous", eine richtige Redensart ist. Calc. giebt بر فزود = علی مزید, im Vorzug; wenn man dazu کهتر und مهتر umsetzt, entsteht wohl das richtige:

نبد مهتر از کهتران بر فزود

der vornehme (oder Fürst) hatte keinen Vorzug vor den geringen, gemeinen Leuten. — Wenigstens sollte در فرود stehen, denn بر فرود, über unter, ist ein Widerspruch, und als solcher bedeutet es auch wirklich soviel als زیر وزبر unterst zu oberst.

V. 1732b. Nach داشت ist das damit metrisch unverträgliche و zu streichen, das aber diesmal auch in Calc. steht.

V. 1733b. کـز دم نیابد گزند wobei اورا zu suppliren wäre. Ohne solchen Nothbehelf hat Calc. کز دم نیابد گزند.

V. 1738—40. Drei geflickte Verse, wovon in Calc. nur der letzte, schlechteste, doch mit anders gefasster zweiter Zeile steht. Dieser V. 40 wird ganz auszuwerfen, aus 38. 39 aber Ein Vers zu machen seyn, den ich mir zur Freude so mache:

بدو گفت یکیک زشادیء سام

پس آنگـاه نـامـه بداد وپیام

wobei von den beiden Versen die zweiten Zeilen, die das Angeflickte enthalten, weggelassen, in der ersten Zeile des zweiten Verses aber nur der Versausgang mit dem Reim, der eben durch die angeflickte zweite Verszeile verderbt worden, zur Herstellung des Inhalts und des Reims so verändert worden ist, dass بداد وپیام für بر زال زر eingetreten. Nun läuft der Sinn rasch und richtig so: „Der Bote kam wie ein Wind zu Zal dem freudigen zurück, meldete ihm die Freude Sam's (an der Puppe) und gab ihm Brief und Gruss. (41) Er fügte neue Freude seiner, Zal's, Freude hinzu; er (Zal) erhob den Nacken bis zum blauen Himmelskreise. — Besonders b von 38 ist ganz nichtsnutzig und im Grunde sinnlos:

که چون خود برافراخت این نیک نام

woraus Hr. M. im Drang der Noth gemacht hat: „et comment le héros illustre avait élevé la tête jusqu'aux nues", obgleich weder Wolke noch Kopf in den persischen Worten ist; خود

kann nicht „sich selbst“ = la tête, sondern nur „er selbst“ oder „sogar, auch“ bedeuten.

V. 1742. „Ainsi passèrent les rotations du ciel, et *le sort de Zal, si longtemps obscur, s'éclaircit*“ wie soll das dem برهنه شد آن روزگارِ نهان entsprechen? Und wo war denn Zal's Loos so lange Zeit verdunkelt? Wir sahen ihn ja eben erst in heller Lust, Freude über Freude. Der Vers ist eine Variation der gewöhnlichen Wendung mit der Firdosi geschickt über eine Zeit, von der er nichts zu sagen hat, hinweg geht:

So gingen vorüber Jahr und Tag
Und brachten ans Licht was verborgen lag.

V. 1745 b. بماندند مردم ازان پرورش „(il mangeait autant que cinq hommes) et l'on le lassait à le nourrir.“ Ich kann's nur so fassen: die Leute waren ganz erstaunt über solches Essen.

V. 1746 a. چو رستم بپیمود بالایِ هشت

„Lorsqu'il eut atteint la hauteur de huit *palmes*.“ Ich verstehe: als er acht Jahr alt war; mag man nun بالا so nehmen: den Wuchs von acht Jahren messen, oder so: die Länge von acht Jahren durchmessen. Eine solche Angabe des Alters darf für den Verlauf der Geschichte nicht fehlen; die der Leibeshöhe ist dagegen sehr entbehrlich. Nur so fügt sich auch hier die zweite Zeile als Nachsatz passend an: da ward er wie ein hoher Zipressenbaum. Hr. M. muss das als Nachtrag zum Vordersatz fassen: „et qu'il fut devenu semblable à un noble cyprès.“ Dadurch ist er genötbigt den folgenden Vers zum Nachsatz zu machen, wodurch dieser seinen rechten Ausdruck verliert: „on l'eût pris pour une étoile qui brille, et que le monde contemple avec admiration.“ — Die beiden so in der Uebersetzung einander zu nahe tretenden Bilder sind vom Dichter so auseinander gehalten:

Als Rostem durchmass der Achte Raum,
War er wie ein Zipressenbaum.
So ward er, als wär' er ein glänzender Stern,
Den alle Welt anstaunte von fern.

V. 1753. Sam kann nicht seine Armee nach Zabulistan führen, da er im Verse vorher diese Armee seinem obersten Feldherrn übergeben, um, während Sam nach Zabulistan geht um seinen Enkel Rostem zu sehen, den Krieg in Mazenderan weiter zu führen. Man muss unter سپاه hier nicht jene Armee, sondern sein Reisegefolge verstehen, oder besser den unnützen Vers wegwerfen. In Calc. fehlt dagegen der vorhergehende. Ich schliesse daraus: Es sind hier zwei Ueberlieferungen; die eine hatte einen Vers, worin Sam sein Heer in Mazenderan lässt, die andere

einen, worin er es mit zum Besuche seines Enkels nimmt. Diese letzte Fassung, wobei Sam's Feldherrncharakter gegen seine Liebe zum Enkel zu kurz kommt, hat Calc., Hr. M. hat beides nebeneinander.

V. 1756a. بزد مهره بر جام „on apprêta une fête". Ueber dieses Missverständniss s. VI, 872. Aber dieser Vers mit den beiden nächsten gehört zu den angeflickten Prunklappen der müssigen Beschreibungen, die man überall zur Ehre des Dichters wegschneiden oder doch hinwegdenken muss, wie (ich habe diese Parallele wohl schon einmal gezogen) die Kleiderprachtverse in den Nibelungen. Bei unsern Romanschreibern freilich ist die Authenticität solches unpoetischen Krames verbürgt genug, und man kann ihn nur überschlagen, nicht seinen Liebhabern unterschlagen.

V. 1772b. همی تیر ناوک فرستم درود

„ce que j'aime, ce sont des flèches de roseau." درود فرستادن, Gruss senden, kann wohl gelegentlich = aimer seyn, müsste dann aber hier das dativische ا (das nicht wie das accusativische wegfallen kann) nach ناوک haben. Der Vers sagt:

Den Pfeil mit der Spitze send' ich zum Gruss,

an meine Feinde nämlich; wie das der nächste Vers erklärt:

Das Haupt der Feinde tret' ich in Staub,
Mit Gottes des höchsten Herrn Urlaub.

V. 1776. Zwischen diesem Verse und dem nächsten ist eine Lücke, die Hr. M. durch ein „de là" füllt, was wohl der Uebersetzung, aber nicht dem Texte hilft. Calc. hilft durch پس آنگه *hierauf* im folgenden Verse, wodurch aber der Ortsname گورابه verdrängt wird, der doch gewiss ursprünglich ist. Doch es ist aufs leichteste dadurch geholfen, dass man in b unserer Zeile فروماند statt فروماند liest: *während* Elephanten und Pauken still hielten. Dann bedarf es keines *dann* im folgenden Verse, um zu sagen: sie zogen nach Gorabe; das *dann* versteht sich dann von selbst. Doch kann zur deutlichern Bezeichnung statt

بگورابه اندر نهادند روی

das müssige اندر gestrichen und dafür آنگه eingefügt werden. So ist auch der Calc. Lesart

پس آنگه به ایوان نهادند روی

ihr Wille gethan, ohne den Ortsnamen anzutasten; aber auch so wird in unserm Verse der Participialsatz besser stehen als die erzählende Form.

V. 1783 a. از شکفتی ماند scheint mir weniger richtig gesagt als Calc. در شگفتی; wenigstens finde ich sonst immer nur در شکفت ماندن oder بودن از چیز; und danach sollte auch hier eigentlich زرستم stehen statt برستم, welches aber auch Calc. hat.

V. 1788. Ich glaube dass, um den rechten Humor in diesem Verse zu finden, man so construiren muss: که چاره چون آورند که کودك بدین نیکوئی زپهلو برون آورند d. h. wie man es anstellen müsse, um ein Kind von solcher Trefflichkeit aus der Mutter Schooss hervorzubringen. Hr. M. verbindet anders: „(qui eût ouï dire) qu'on ait tiré de cette sorte un enfant du sein de sa mère; et comment trouverait-on le moyen de faire une chose aussi bonne?" Dabei ist بدین نیکوئی gleichsam doppelt genommen, einmal = de cette sorte, dann = une chose aussi bonne.

V. 1790 b. بمی جان اندوه را بشکریم

wörtlich: mit Wein wollen wir die Seele der Sorge erlegen. Hr. M. „que le vin chasse les soucis de nos âmes."

V. 1791. سپنجست گیتی برآرای و رو
کهن شد یکی دیگر آرند نو

Die Welt ist ein Gasthof; pack auf, geh fort!
Hier geht ein alter, ein neuer kommt dort.

Hr. M. „Ce monde n'est qu'un séjour passager; il faut l'embellir et puis le quitter. Quand un homme a vieilli, on en tire un autre du sein de sa mère." Wie gehört das zu dem Gasthof? eigentlich: Herberge, wenn anders, wie ich glaube, das Wort zu سپنج gehört.

V. 1792 b. زرستم سوی یاد دستان شدند „après Rustem ils célébrèrent Zal." Ich glaube dass die Lesart Calc. den Vorzug verdient: زیاد سپهبد بدستان شدند d. h. erst liessen sie den alten Feldherrn Sam leben, dann den Zal, oder: nach der (getrunknen) Gesundheit des Feldherrn kamen sie zu (der von) Zal. Nämlich das Genitivsverhältniss یاد سپهبد ist zu wiederholen bei بدستان = بیاد دستان. Dasselbe könnte man freilich auch bei زرستم thun = زیاد رستم; aber es ist ein Unterschied: dort ist das schon gesetzte Verhältniss nur zu wiederholen, hier müsste man es voraus aus dem erst folgenden setzen. Auch fordert der Zusammenhang, dass hier nicht Rostem, sondern Sam genannt werde, weil dieser vorher eine schöne Weinpredigt gehalten, wofür man

ihn nun hoch leben lässt. Ohne diese Verknüpfung sind die Verse unorganisch aneinander geschoben.

V. 1797. Hr. M. schreibt hier سلاح : مزاح, anderwärts سليح : مزيح, wie Calc. auch hier hat. Eine Consequenz in Anwendung des Imalet hat Schwierigkeit, aber einige Wörter scheinen im Schahname das Imalet so beständig zu haben, wie ليكن es durchaus hat, so dass überall لاكن (لكن) unerhört ist. Dieses Imalet, bemerke ich nebenbei, reimt auf das persische ی ê, z. B. ركيب : شكيب, und für beides zugleich, für Imalet und Jâ'i madshhul, erweist sich daraus die Aussprache ê, wie denn aus â natürlicherweise ursprünglich nicht î, sondern nur ê werden kann. Dass dann dieses ê in späterer Aussprache zu î verkomme, mag seyn; es ist dann wie das neugriechische η aus $\bar{\alpha}$.

V. 1801. Dieser ganz nichtsnutzige Vers ist zu streichen; er ist von einem Umständlichkeitsliebhaber gestümpert, der da meint, Rostem müsse auch hier dabei seyn, wo Zal seinem abreisenden Vater das Geleite giebt. Aber der Dichter wollte mit sehr richtigem Takt, nachdem nun der Ausführlichkeit genug gewesen, die Sache rasch und kurz abthun. Immer bei solchen Gelegenheiten ist die Kunst des Dichters von stupiden Interpolatoren misshandelt worden. Vom folgenden muss aus gleichem Grund wegfallen V. 1808 u. 1809, V. 1811 u. 12. Von all diesem Wuste hat Hr. M. nur Einen Vers von Calc. nach seinem 1813ten weggeräumt. Uebrigens auch mit all den Einschiebseln geht die Erzählung nicht so unepisch rückwärts, wie es in Hrn. Mohl's Uebersetzung erscheint. Nämlich V. 1809:

برآمد زدرگاه زابل درای

darf man nicht so verstehn: „Le bruits des clochettes se fit entendre dans *le palais* du roi de Zabulistan“, als würde jetzt zum zweitenmal aus Zabul aufgebrochen, was schon V. 1800 zur Genüge geschehen ist; sondern: Zal hat zuerst seinen Vater eine Tagreise begleitet, (wo er denn wieder umkehren wollte) V. 1800b; da hält ihm der Vater noch eine rührende Abschiedsrede, wie auf Nimmerwiedersehen, und Zal begleitet ihn nun noch weiter bis zu dreien Tagreisen; dazu, so fass' ich nun diesen Vers:

tönten die Schellen aus Zal's *Heerzelt*.

Aber immer ist's verworren genug erzählt und, wie gesagt, zu streichen.

V. 1815a. بود schreib بد bud.

V. 1818—21. Diese 4 (in Calc. 5) schlechten Verse sind geschmiedet, um das Gastmahl mit einem Gespräche zu würzen, das aber fade genug ist.

V. 1841 b. زنان, ich weiss nicht, ob Druckfehler, oder eine absichtliche Seltenheit, etwa „Hauer“, von den Zähnen des Elephanten. Ich kenne nichts von einem solchen Worte und halte es vorläufig für eine Entstellung von Calc. زبان.

V. 1842 b. كه war billig كُه zu bezeichnen.

V. 1858 a. بالا ist bei Ortsbeschreibungen und im Gegensatz zu پهنا nicht Höhe, sondern Länge, wie auch Hr. M. anderwärts es giebt. Vier Parasangen *hoch* und vier breit, giebt auch keine Anschauung, wohl aber vier lang und vier breit.

V. 1875 a. گاه ist كاه, Stroh, zu schreiben, wie ja auch übersetzt ist.

V. 1886 a. كه باشد حصارىْ گران بر درش

„quelque haut que s'élève le château au-dessus de son portail, (ils ne peuvent y avoir du sel pour assaisonner leur nourriture).“ Der Hr. Uebersetzer hat geglaubt حصار hier, wie öfter vorher, Vestung übersetzen zu müssen, obgleich alle Worte sich dagegen sträuben; es ist hier Belagerung, wie z. B. in diesem Verse Saadi's (Bedâ^ci):

حصارِ قلعهٔ باغى بمنجنيق مده

„Belagere nicht die Vestung des Frevlers mit Maschinen“. Danach sagt der obige Vers: denn ist eine Belagerung schwer an ihren Thoren, so wird ohne Salz ihre Mahlzeit und Nahrung seyn. In Calc. steht deutlicher چو, wenn, an der Stelle des überflüssigen lockeren كه. Am schönsten aber wäre حصارىْ كه باشد wie V. 1087, nämlich: welch eine Belagerung seyn mag = wenn eine Belagerung seyn mag; nach V, 21.

V. 1893 a. كوه schreib كُه kuh.

V. 1894 b. بسى, das Metrum erlaubt nur بس.

V. 1919 b. بزخمِ زمين شد تو گفتى برش „(Tehemten lui assena un coup sur la tête,) tu aurais dit qu'il lui enfonçait la poitrine sous terre.“ Ist eine ziemlich frostige Hyperbel; mir gefällt besser das würzende Wortspiel in Calc. كه زيرِ زمين شد سر وافسرش „dass Haupt und Haube ihm unter den Boden kam.“

V. 1930 a. برافراشته, das Metrum gebietet das بر auszuwerfen, das auch in Calc. fehlt.

V. 1934 b. درّ schreib دُر.

V. 1942 a. کوه schreib کُه.

V. 1952 b. شدن باز جوان metrisch fehlerhaft; Calc. richtig شد از سر جوان.

V. 1976 b. بنزد سپهدار گردنکشی eine ganz nichtsnutzige Phrase, zugleich mit falschem Reim auf بسیْ, s. IV, 6. V, 40. Calc. beseitigt beide Uebelstände: بنزد سپهدار کردش گُسیْ; wenn anders گُسی ê hat, was Burhan nicht angiebt. Wo nicht, so ist auch das verdorben; denn dass ê:î bei Firdosi nicht reimt, kann man auf jedem Blatte bestätigt sehen, z. B. auf diesem selbst, V. 1981 شیْر (Löwe): دلیْر, 1982 شیر (Milch): ویر. Aber êr:îr wäre doch noch eher ein wenn auch unvollkommner Reim, als sê:shî, weil dort doch der Reimbuchstab r derselbe ist; reimt doch gelegentlich auch رَفْت:گُفت, nicht bloss رُفْت.

V. 1981 a. فرّه شیر ist nichts als ein Lesefehler für نرّه شیر, wie Calc. hat.

V. 1983 a. در آور fehlerhaft statt در آرد, wie Calc. hat; dadurch und dass 1982 b ستاند, wie zwar richtig gedruckt steht, als ستایند verstanden worden, ist diese schöne داستان oder Thierparabel in der Uebersetzung etwas entstellt: „On ne doit pas s'étonner que d'un lion courageux naisse un fils brave. Voici comment un Mobed plein de sagesse *célèbre* le fils d'un lion qui n'a pas été nourri de lait: *Mène-le* au milieu de la foule, et quand il montrera ses dents, tous serons saisis de frayeur. Quoiqu'il n'ait jamais été nourri du lait de sa mère, il reviendra tout entier à la nature de son père. Ce n'est pas merveille que Rustem soit brave comme son père Destan. Le lion demandera son secours à l'heure où il faudra de la bravoure et du courage." Nämlich Zal hat an Sam die erste Heldenthat Rostems berichtet, und Sam antwortet:

Im Briefe schrieb er: Von Löwenblut
Darf Wunder nicht nehmen tapfrer Muth.
Ein Löwenjunges, eh Säugung es fand,
Nimmt ein Mobede von schnellem Verstand
Und bringt es unter die Menschen; doch wann
Es Zähne bekommt, erschrickt der Mann.
Wiewohl ihm der Mutter Brust gebrach,
Doch artet es seinem Vater nach.
Von Rostem ist's kein Wunder zumal,
Wenn er tapfer ist wie sein Vater Zal,

Bei dessen Mannheit und Heldenwucht
Der Löwe selbst Kampfbeistand sucht.

Hier ist Firdosi wieder recht bei sich selber; von V. 1936 bis 1983 hat er geschlafen und im Schlafe geschrieben, wenn er's anders geschrieben hat. Aber man kann ohne Schaden und Lücke alles das wegschneiden, wenn man nur als Brückenpfeiler des Uebergangs V. 1950 und 1952 stehn lässt. Auch V. 1975 u. 76 mit dem nichtsnutzigen Reimworte (s. daselbst) und 1979 fallen dann hinweg, und nach meiner Meinung auch die im schlechtesten Reimchronikstyl verfassten V. 1987—1992; so dass eben der herrliche داستان selbst den Abschnitt macht, nach welchem wir von Sam, Zal und Rostem, die bisher die Scene füllten, unmittelbar zu Minotschihr's Tod und letztem Willen geführt werden. Vor diesem hat uns Hr. Mohl bereits von nicht weniger als 686 Versen erlöst, die bei Calc. hier eingeschoben sind.

Nachträglich bemerke ich zu

V. 1992 a. چه اندرز کرد بوررا برنگر

neben dem metrischen Fehler ist auch das بر vor نگر nur ein Flickwort. Calc. hat richtig

چه اندرز کردش پسررا نگر

Man hat das اش wegschaffen wollen, das hier als Nominativ او zu stehn scheint. Es giebt dergleichen Stellen nicht gar wenige, wo man das wirklich anzunehmen in Versuchung geräth, und H. Vullers im Gloss. Schahn. nimmt es wirklich an. Hier aber (und wohl überall) kommt man mit dem pleonastischen d. i. verstärkenden اش=اورا aus, wovon zu V. 1706 geredet ist, indem man zu construiren hat: نگر چه اندرز کرد اورا یعنی پسررا. An andern Stellen ist dieses scheinbare اش=او in der That ein ganz gewöhnliches اورا, z. B. VIII, 275 بازش آسان شود „puis on est tranquille“; eigentlich aber: dann wird ihm leicht, dann wird ihm wohl.

V. 1996 b. که تیره شود فرّ شاهنشهی

weit richtiger Calc.

که شد تیره آن فرّ شاهنشهی

denn es soll nicht gesagt werden, dass durch Minotschihr's Tod der Glanz des Schahthums verdunkelt werden solle, oder auch durch den Tod für Minotschihr selbst der Glanz des Schahthums verdunkelt werden solle, sondern einfach: dieser Glanz des Schahthums, Minotschihrs Herrschaft, sei nun verdunkelt, der Glanz seiner Herrschaft, seine glänzende Regierung sei zu Ende, sein Herrscherstern (denn die Astrologen reden) sei untergegangen.

V. 2005 b. برزم اندرون دشمنان خواندم

„j'ai provoqué au combat mes ennemis." Ich glaube, dass دشمنان خواندن eine unbefugte Redensart ist, die ihren Ursprung einem Afterbesserer verdankt, welcher راندم, wie Calc. hat, deswegen beseitigen wollte, weil ihm der Reim im Verse zu fehlen schien. Die erste Zeile hat nämlich eben dieses راندم:

بسی شادی وکام دل راندم

Aber Firdosi und andere persische Dichter, hierin ähnlich den italienischen, reimen ein Wort auf sich selbst in zweierlei Bedeutungen, auch wenn diese nicht ursprünglich soweit auseinander liegen wie etwa داد er gab, und داد Gerechtigkeit (so V. 18 praef.), sondern auch wenn nur das Wort einmal sinnlich, das anderemal bildlich oder geistig genommen wird, z. B. VII, 1835:

برون آمد از در بکردار باد
بگردن برش گرز وسر پر زباد

Er kam heraus aus dem Thor wie ein Sturm,
Die Keul' auf der Schulter, das Haupt voll Sturm.

oder II, 15:

همه کار مردم نبودی ببرگ
که پوشیدنی شان همه بود برگ

und V. 24:

برآمد بسنگ گران سنگ خرد
همان وهمین سنگ بشکست خرد

Der kleine Stein traf den grossen Stein,
Und dieser und jener zerbrachen klein.

wo es dem Dichter genügt, dass in خرد شکستن klein brechen = zerbrechen, خرد blos der Phrase dient, das anderemal aber selbständig wirklich klein ist. Eben so nun genügt es ihm hier, dass راندن in شادی وکام دل راندن blosses Phrasenverbum, dagegen in دشمنان راندن das wirkliche sinnliche Treiben ist.

V. 2017. Der Hr. Herausgeber macht zu diesem Verse eine gelehrte Anmerkung: „La leçon *Mobed* est prise d'un manuscrit de la bibliothèque Bodléienne, copié par un Parsi; la plupart des manuscrits écrits par des Musulmans portent *Mousa*, ce qui me parait une falsification faite dans un esprit de secte. Les Parsis, de leur côté, ont interpolé dans ce passage une longue suite de vers qui contiennent une prophétie sur Mohammed. On trouvera dans l'Appendice ce morceau tiré d'un manuscrit de la bibliothèque

de la Compagnie des Indes." Nicht blos der Muselmann hat hier seinen *Musa*, sondern auch der Parse seinen Mobed eingeschwärzt; welcher von beiden den andern corrigirte, ist für Firdosi gleichgültig, dem diese kleine Partie von V. 2013—2121 ebenso abzunehmen ist, wie die grosse, von welcher die Note redet, und die wir im Appendix zu erwarten haben. Weder ein Musa, noch ein Mobed können von Minotschihr seinem nächsten Nachfolger Naudher, wie hier geschieht, prophezeit werden; keiner von beiden ist ja unter Naudher gekommen. Aecht ist nur, was dann auch eintrifft, V. 2022 ff., die Bedrängniss Naudher's von Seiten Turan's und Afrasiab's. Der Verse aber, die nach Auswurf des Einschiebsels nun zu einander kommen, V. 2012 u. 2022, schliessen sich aufs natürlichste und engste aneinander. Auf alle unverständlichen und barbarischen Redensarten des Einschiebsels glaube ich mich nicht einlassen zu müssen.

VIII. Newder.

V. 4 b. آكنده schreib آگنده.

V. 5—8 werden so umzustellen seyn: 5. 7. 8. 4.

V. 14. Die Worte, wie sie hier und in Calc. stehen, geben keinen Sinn, obgleich die französische Uebersetzung einen ganz vortrefflichen giebt; der Vers kann gestrichen werden.

V. 15 *b.* بزرگست بسیار ویا اندکیست. Hieran ist etwas verdorben; man kann verbessern entweder: بزرگست وبسیار ویا اندکیست mag es gross und viel seyn oder wenig; oder gründlicher: اگر خست بسیار مست mag es wenig oder viel seyn.

V. 17 a. خروشنده ein garstiger Druckfehler für رخشنده.

V. 17 b. همچنان ohne Sinn statt اینچنین, wie Calc. hat.

V. 30. Hier hat man ein anschauliches Beispiel von den Verunstaltungen des Schahname's. Hr. M. hat hier Einen guten Vers, der in Calc. zu vier schlechten auseinander gezogen ist. Man muss dazu nun noch V. 32 auswerfen, der sich zwischen 31 und 33, die aufs engste zusammengehören, blos unnütz erweiternd und tautologisch wiederholend eingedrängt hat.

V. 37. Das Ridf تاخت نو : بخت نو ist gewiss falsch und eine blosse unverständige Verdrehung von Calc. تاخت او : بخت او. Es mag sich ein Abschreiber daran gestossen haben, dass dieses او in a eine andere Person als in b bezeichnet, nämlich dort Sam, hier Iran oder Naudher. Aber das ist kein Fehler, sondern eine Zierlichkeit, oder auch Kühnheit, des Reimes. Dagegen ist تاخت نو ohne Sinn; denn ورا باشد ایران وآن تاخت نو kann nicht

sagen: „Le pays d'Iran serait à lui (Sam), le trône serait rajeuni“, sondern nur den Unsinn: Ihm würde gehören Iran und jener *neue* Thron.

V. 40a. چون نوذری ungenau: „pendant que Newder,“ genau: ein solcher wie Naudher, ê unit.; die Construction aber ist حال oder participial ohne Particip: während ein solcher wie Naudher auf dem Thron ist; und که, dass, vor dem چون regiert nun den V. 41a, wie es selbst regiert ist von 39b.

V. 52a. بدآن گیتی ein Fehler, für بدین گیتی, in dieser, nicht in jener Welt. Sollte Hr. M. wirklich آن und این so verwechseln, oder folgt er so treu seinen Autoritäten, auch wo sie handgreifliche Fehler haben? Hier ist ja grade von dieser irdischen Welt im Gegensatz zu jener ewigen die Rede. Nur, statt *jener* ausdrücklich steht das deutliche ببرگشتن beim Hinübertritt scil. in jene Welt. Aber ich sehe erst, dass Hr. M. das anders ausgelegt hat: „(Si vous n'obtenez pas le pardon du créateur du ciel et l'amour de Newder,) la colère du roi pèsera sur ce monde, le bouleversera et l'embrasera“, statt:

(Nehmt das Geschehne zurück mit Reu,
Und tretet aufs neu in den Bund der Treu!
Wenn euch von Gott die Verzeihung der Schuld
Nicht wird und vom Schah Naudher die Huld,)
So wird hier der Zorn des Schah's und dort
Beim Hintritt das Feuer seyn euer Ort.

ببرگشتن آتش بوَد جایگاه

V. 58a. بدرگاه schreib بدرگه; بزمگاه schreib بزمگه.

Doch für diese Partie, V. 54—62, dürfen wir Herrn Mohl ganz besonders dankbar seyn. Ein abscheuliches Chaos in Calc. finden wir hier zum erfreulichsten Bilde verwandelt durch Hinwegtilgung von nicht weniger als 16 ganz nichtsnutzigen Versen nach V. 57, sodann durch Versetzung dreier Verse an ziemlich entlegene Stellen. V. 54 nämlich steht in Calc. nach den hinweggetilgten 18 Versen; V. 58 nach 61; V. 59 nach 53. Neu herbeigekommen ist hier V. 60 und im weitern Verlauf V. 71, zwei kostbare Verse und der letzte ein in der Erzählung unentbehrlicher.

V. 72a. Hier wie an früherer Stelle steht آن رفتن وکار, wo mein Gefühl رفتن کار fordert. Dass Calc. es so verstanden, zeigt deren Lesart نا رفتن کار das nicht (gut) gehn der Angelegenheiten, was übrigens durch آن رفتن کار, solches (schlecht) gehn der Angelegenheiten, schöner ausgedrückt ist.

V. 79 ist ein Einschiebling, dessen Entstehung leicht zu sehn; er verdankt sie dem Tur in V. 78, über dessen, seines Ahnen Schicksal Puscheng seufzt; das sollte denn durch Erwähnung Minotschihr's, der jenen erlegte, ordentlich erklärt werden.

V. 80 a. سپهبدش mit einem blos versfüllenden ش, ungeschickt für Calc. سپهدار.

V. 92 b. رستخیز ist witzig und passend genug ans résurrection in „insurrection“ übersetzt, ist aber doch auch hier nur das die muselmanische Phantasie unerbittlich verfolgende Bild der Auferstehung als eines Weltumsturzes.

V. 101 b. کارزار mit zweimaliger Verletzung der Quantität, als wäre es کرزر - - scandirt. Gewiss das ursprüngliche hat Calc.

سپهرا ببخشش همه شاد کرد

wobei شاد, nach alter Aussprache شاذ shâdh, fast shâz, auf باز in a reimt, wie IV, 214 برکشادی بدوی: نازی بدوی. Diesen alterthümlichen Reim hat ein persischer Kritiker mit Zerstörung des Verses hinweggeschafft und so zu Tage gebracht was Hr. M. nun giebt:

سپهرا بکارزار همه ساز کرد

V. 105 b. کُم lies کم kem, Reim نیرم. Hier ist ein solcher Fall, wie zu VII, 1452 gesagt worden, wo man zwischen kem und gum schwanken kann; den Ausschlag giebt aber hier, wie öfter, der Reim.

V. 107 a. چه richtiger که, wie Calc. hat. Der Vers kann nicht schicklich auf Minotschihr gedeutet werden, wie die Uebersetzung thut, sondern nur auf Sam; Selm und Tur muss verstanden werden als deren Geschlecht; doch vermuthe ich, dass dieses „Geschlecht“ wirklich in den Text gehöre, nämlich تخم تور statt سلم وتور zu lesen sei; dann dürfte auch V. 106 auszuwerfen seyn; die Erwähnung anderer Helden ausser Sam ist hier nicht nur unnütz, sondern sogar gegen die sichtbare Absicht des Dichters, Sam's Bedeutung überall hervorzuheben, als eines Vorkämpfers des künftigen Hauptbelden, seines Enkels Rostem.

V. 115 a. گم gum; auch hier ist kem vom Reime نم nem gefordert, wie V. 105. Auch ist der Sinn hier mehr: minder werden, schwinden, als: verloren gehen, verschwinden.

V. 121 a. جاه Druckfehler für جا.

V. 123 a. بود schreib بُد.

V. 126 b. گرشاسپ ازآن, der Vers erlaubt nur گرشاسپ زآن, s. III, 85.

V. 140b. Statt کُـرد ist zu schreiben کرد „er machte", und گزین (nicht کزیر, wie Hr. M. schreibt), mit کرد zusammen, giebt: er machte Wahl, er wählte. Aber Hr. M. scheint گُرد als Beiwort zu سالار construirt zu haben, desgleichen گزین zu دلیران, trotz des fehlenden Idhafets, daher fehlt ihm dann in der Construction ein Verbum, das er in der Uebersetzung durch ein unterstrichenes *envoya* supplirt. „Car Afrasiab *envoya* dans le pays d'Iran deux chefs choisis parmi les braves." Wie kann der Dichter ein solches Hauptverbum seinem Erklärer zu suppliren überlassen? Aber er hat es nur ein wenig versetzt und gleichsam versteckt, um uns zu foppen. Doch leichter wird die Construction, wenn man mit Calc. ارمان زمین für ایران زمین liest; und man kann nun nicht mehr leicht fehl gehen, wenn man nur Wort für Wort übersetzt: denn Afrasiab in Irman-Land zwei Heerführer machte er aus den Tapfern zur Kür; persisch:

که افراسیاب اندر ارمان زمین
دو سالار کرد از دلیران گزین

Es ist auch sehr passend, Afrasiab im Grenzland Irman auftreten zu lassen; ja man braucht dies Irman nur anzusehn, um einzusehn, wie ungeschickt hier Iran ist, das im Verse so ganz am unrechten Ende steht.

V. 147b. تو شو چار صد بار بشمر هزار

„(Qui pourrait compter le nombre de ses braves?) va et compte quatre cent fois mille." Das scheint mir frostig. In Calc. steht, wenn ich recht gesehen habe, حار für چار, und ich denke, es soll خار heissen:

Wer konnte wissen des Heeres Zahl?
Geh, zähl hunderttausend Dörner einmal!

d. h. die Menge der Lanzner ist nicht zu zählen, wie die Dörner im Dornbusch. Sonst wird ein solcher „Lanzenwald", wie wir sagen, bei Firdosi ein Rohrdickicht genannt. Durch die Dörner sind wir nebenbei auch die Uebertreibung der 400,000 los geworden. Warum sollte hier Afrasiab selbst gegen den gering geachteten Naudher in Dehistan 400,000 führen, da er V. 143 nur 30,000 unter zwei Feldherrn gegen Zal in Zabulistan sendet?

Vor diesem Vers hat Calc. einen, der zwar zu den gewöhnlichen Heerbeschreibungen gehört, die so häufig in allen Variationen wiederkehren und oft am unrechten Orte so lästig werden, der aber eben hier mir am Orte zu seyn scheint:

Der Staub von den Reitern stieg so hoch,
Dass sich dahinter die Sonne verkroch.

Oder: Von Reitern stieg solch ein Staub empor,
Dass sich die Sonn' aus der Welt verlor.

Oder auch nur: — — den Schein verlor.

Oder welche Variation sonst, irgend eine solche gehört von Rechtswegen vor den obigen Vers vom Zählen der Dörner und vervollständigt erst das Bild mit dem nächstfolgenden nach dem Dörnerverse:

So brausend wimmelt jede Strecke,
Das Feld schien Ameis' und Heuschrecke.

V. 153 a. دگر سام رفت از پس شهریار

„D'ailleurs le roi a perdu Sam, (qui par conséquent ne peut venir à ce combat.)“ Das kann از پس nicht sagen, es müsste vielmehr از پیش seyn; از پس, hinter ihm her, setzt voraus, dass einer vorher gegangen, und der Schehriar ist also der vorzugsweise bei den Turaniern so genannte Minotschihr, dem im Tode Sam so schnell nachfolgt.

Auch ist Sam nach dem Schah heimgegangen,
Er wird wohl hieher nicht zum Kampfe gelangen.
Ihn fürchtet' ich in Iran-Land,
Nun ist Iran in unsrer Hand.
Von Destan wird ihm das Grabmal geweiht,
Er regt nicht Fuss noch Fittig zum Streit.

In diesem letzten Verse 155 sind die Reimwörter پرّ : زرّ ohne Teschdid zu schreiben. Eben so V. 159, پر : فر.

V. 156. „*Enfin* Schemasas est allé dans le Nimrouz, et a mis sur sa tête la couronne qui illumine le monde.“ Das enfin drückt hier nicht recht den Sinn des sinnvollen همانا aus; hier ist's recht eigentlich: mir ist es so, ich denke wohl: Schemasas mein Feldherr wird nunmehr Nimros erobert haben und dort mit der Krone auf dem Haupte sitzen.

V. 162 b. همی خفته را گفت بیدارم آن „(un Turc nommé Barman) il dit: Je vais réveiller ces dormeurs.“ Aber er weckt sie ja nicht, thäte auch übel daran, denn er will heimlich kundschaften. Doch wie könnte auch das Persische das sagen? ist بیداریدن etwa ein Verbum, und zwar ein causatives? ist همی خفته = ces dormeurs? und was ist der Reim آن? Subject zu گفت, wovon ihn بیدارم trennt? Der Satz ist sinnlos, und blos weil ein Buchstab falsch abgetrennt ist. Nämlich Calc. hat:

همی خفته را گفت بیدار مان

(Barman) der pflegte zu jedem schlafenden zu sagen: bleib munter! d. i. der türkische Feldherr Barman war ein rüstiger Krieger, der auch seine Leute nicht träge rasten liess. Immerhin preciös ausgedrückt, aber es sollte eben بیدار مان auf بارمان stark reimen.

Ich muss auch hier mit dem hochgeschätzten Herausgeber hadern, dass er so sehr auf seine Autoritäten besteht.

V. 169 b. وبر als Zeilenanfang kann nach IV, 37 nicht gelten; Calc. hat dafür بربن; es genügt auch ابر.

V. 185 a. مايهور entstellende Fehlschreibung für مايه‌ور.

V. 190. زگاهِ خجسته منوچهر باز

بدين روز بودم دل اندر گداز

„depuis le temps de la mort du bienheureux Minoutchehr jusqu'aujourd'hui, *mon coeur a été plongé dans l'affliction.*“ Dieser Sinn passt nicht recht in den Zusammenhang. Calc. liest in b از امروز für بدين روز, und das giebt den passenden Sinn:

Seit der hohe Minotschihr erlag,
Sehnte mein Herz sich nach diesem Tag.

Die deutsche Uebersetzung zeigt aber zugleich, dass man H. M.'s بدين روز nicht zu ändern braucht.

V. 203 b. بيايد زمان فى زمان يكرمان

بيايد ist doch wohl nur Druckfehler für نيايد, wie denn H. M. übersetzt: „(il faut mourir là ou la destinée nous atteint,) mais jamais la mort n'atteint l'homme dont l'heure n'est pas arrivée.“ In Calc. ist dieser Vers ganz verhunzt, weil ein Criticus nicht leiden wollte, dass يكرمان auf زمان in a reimt, wie VII, 2005. Das energische Wortspiel allein schon rechtfertigt den Reim; die beiden Zeilen sagen wörtlich: Man kann nur sterben, wo einem die Zeit kommt; die Zeit kommt zur Unzeit zu keiner Zeit (niemals zur Unzeit).

V. 214—220 muss ich meines Theils streichen als müssiges Kriegsphrasengepränge, wie es die Interpolatoren bei allen Gelegenheiten anzubringen suchen. V. 213 schliesst sich eng an 221.

V. 240 b. بد, das Metrum fordert بود, weil و folgt, und die Länge bleiben soll. Calc. hat auch richtig بود. Sucht denn der Pariser Druck in den metrischen Fehlern einen aparten Vorzug vor dem Calcutter? hat er nicht andere Vorzüge genug?

V. 242. Der Anfang des Capitels ist etwas stumpf. Von den beiden einleitenden Versen in Calc. wünschte ich den ersten hieher:

چو شب پرنيانِ سيه کرد چاک

منوّر شد از پرتوِ هور خاک

Als Nacht ihren schwarzen Flor zerriss,
Und Sonnenglanz hellte die Finsterniss.

V. 247 a. دهاده برآمد زهر دو گروه

„Des troupes se détachèrent des deux armées.“ دهاده gieb ab gieb scil. Streiche! ist ja der gewöhnliche Ruf beim Angriff.

V. 252. که برهم نپیچید ازآن گونه مار
جهانرا نبود اینچنین یادگار

Lebendiger Calc.

که برهم نپیچد برآن گونه مار
شهانرا چنین کی بوّد کارزار؟

(wobei nur in b vielleicht schöner ohne die Frage کم, ne guère statt کی zu lesen wäre.)

(So Speer mit Speere mengten sie,
Die Spiess' ineinander drängten sie,)
Dass sich nicht so zwo Schlangen verschlingen;
Wo sieht man Schahe zum Kampfe so dringen?

wie hier die beiden Schahe von Iran und Turan. Ich bezweifle auch, ob یادگار für Andenken in dem subjectiven Sinne wie hier schicklich gebraucht werden könne: „le monde ne se souvenait pas d'un pareil combat.“ Auch in dem vorhergehenden Verse ist die richtige Begründung des folgenden Bildes von den sich ineinander schlingenden Schlangen, in H. M.'s Lesart:

چنان نیزه بر نیزه انداختند
سنان یک بدیگر برافراختند

zerstört durch die beiden Reimwörter, statt deren Calc. آویختند : آمیختند hat.

V. 254 a. از ایرانیان بیشتر خسته شد

„Les Iraniens avaient un plus grand nombre de blessés, (et le combat ne continuait que du côté de leurs ennemis.)“ Ich hatte es etwas anders verstanden: Von den Iraniern war der grösste Theil verwundet u. s. f.

V. 255 b. بهامون پراگنده بگذاشتند

„ils errèrent dispersés dans la plaine.“ Da sollte doch wohl بگذشتند stehn. Calc. hat nicht nur grammatisch richtiger, sondern auch sachgemässer:

بهامون سراپرده بگذاشتند

sie liessen im Felde das Heergezelt im Stich.

V. 259 a. بگفت آن که در دل مرا درد چیست

sehr geschickt übersetzt, aber das Persische bleibt ungeschickt; ich denke, es ist ورا = اورا für مرا zu lesen: „er sagte, was ihm im Herzen schmerze." Das Präsens چیست ist grammatisch richtig, es würde ja eben so چه درد دارد stehn müssen; es steht also nur است für بوَد, und zwar gewissermassen nothwendig in diesem Fall und ähnlichen, wo das Futurische, das بوَد an sich hat, ausgeschlossen seyn soll.

V. 261 b. بیآبد Druckfehler für بیآید.

V. 263 b. فراز آمد آن روز گردنکشان

„ce *mauvais* jour est arrivé pour les grands." Ich glaube nicht, dass آن روز einen Unglückstag bezeichnen könne; es müsste auch wenigstens این روز stehn. Ich übersetze: heran ist gekommen jener Tag der Recken = jener Siegestag der Feinde, von welchem mir mein Vater prophezeite.

V. 271 a. شب و روز دارید کارآگهان

nicht: „soyez actifs jour et nuit", sondern: haltet Kundschafter Tag und Nacht.

V. 273 a. بسی, das Metrum erlaubt nur بس, es müsste denn das vorangehende مدارید als مدارد medârid ⏑ – –, statt medârîd' ⏑ – – ⏑, genommen werden, s. V, 491. — Calc. hat بس.

V. 278 b. سهدیگر, die verkehrte Schreibung für سه دیگر, die ich, wie alle ähnlichen eines consonantischen he statt eines vokalischen, von hier an nicht weiter rügen werde.

V. 280 und 282—84, desgleichen 286, sind Interpolationen, eben so gut, d. h. eben so schlecht wie nur immer die zwei Verse, die H. M. nach 284, und die vier, die er nach 288 übergangen hat. Sie hemmen zum Theil die Erzählung und schrauben sie zum Theil gar rückwärts.

V. 287 b. که تا شاه muss nothwendig که با شاه heissen, wie Calc. hat.

V. 310 b. کوه das Metrum fordert کُه, oder باید statt des folgenden بباید. Diese Phrase:

مرا سر سوی کوه باید کشید

möchte ich nicht mit H. M. so verstehn: „il faut que je prenne le chemin de la montagne (et que je suive les traces etc.)" sondern, in Verbindung mit a: (wir müssten unsre Häupter vor

Scham verbergen,) ich müsste (vor der Schande) in die Berge laufen und mich dort verstecken. Wie H. M. versteht's Calc., wenn sie liest:

بدمّ كروخان بباید كشید

aber das scheint mir eben eine missverständliche Aenderung.

V. 317 b. چو muss metrisch چون seyn; كنند ist als ⏑ – statt ⏑ – ⏑, gemessen; Calc. vermeidet diesen Fehler durch den Singular كند, der keinen Anstoss geben darf, obgleich von zweien die Rede ist; es ist dadurch nur der Singular von رفت كستهم وطوس fortgesetzt. Nothwendige Folge aber des كند statt كنند ist, dass Calc. auch im Reime رسد : سزد hat statt رسند : سزند. Dadurch fällt denn auch das ungebührlich persönlich behandelte سزیدن hinweg. Man sagt ja nicht چون سزم, sondern چون سزد mit oder ohne مرا. Herrn M.'s چو سزند ist nicht besser als im Deutschen wäre: wie sie gebühren, statt: „wie es (ihnen) gebührt. Dergleichen ist nichts weiter als Verderbniss ungrammatischer Abschreiber, denen ein europäischer Gelehrter so etwas nicht nachschreiben sollte.

V. 322 b. زدرگه برون آمدند خیرخیر enthält zwei metrische Fehler: erstens ist آمدند – ⏑ – statt – ⏑ ⏑ – scandirt, dann soll خیر chîr auf دلیر dilêr in a reimen. Dieser Vers samt dem dazu gehörenden vorher fehlt in Calc., und ich zweifle nicht, dass beide unächt sind. Man wollte mit ihnen die zu kurzgefasst scheinende Erzählung etwas erweitern.

V. 331 b. بجائی كه خواندندی دژّ سفید

ein zerstörter Vers. Wenn دژ wirklich Teschdid haben kann, dessen ich nicht gewiss bin, so wäre zu helfen durch خواندند mit Abfall des imperfectischen ی, das zur Noth entbehrt werden kann, so dass vocaverunt, man gab einstmals dem Orte den Namen, statt vocabant, man nannte ihn jetzt so, gesagt wäre. Aber Calc. hat das herkömmliche Imperfect und mit anderer Anordnung der Worte einen richtigen Vers: بدآن دژ كه خواندندی آنرا سپید. — Calc. hat hier und überall die alte ächt persische Form سپید, wo H. M. die arabisirte سفید giebt. — In a ist شبانگاه metrisch شبانگه zu schreiben. H. M. übersetzt es, wie unsre Lexica angeben, „le soir." Der Gang der Erzählung aber fordert gebieterisch am Morgen, bei Tagesanbruch; mag nun سحرگه für شبانگه zu emendiren seyn, oder etwa gar شبانگه selbst dieses bedeuten, wie شبگیر, und wie ich شبهنگام gebraucht finde Mir-

chond Atabeg. ed. Moley 11, 2. — Nur so erhält man einen richtigen Fortschritt der Handlung von V. 329 bis V. 345, wo man ohne dieses einen unepischen Rückschritt annehmen müsste.

V. 334. Ein ungeschickter eingeschobner Vers zum Besten solcher Leser, die etwa vergessen hätten, was der Dichter zuvor erzählt hat und hier als bekannt voraussetzt. In dieser absichtlich rascheren Erzählung kann nur die Unpoesie eines Abschreihers solche Aufenthalte anzubringen suchen, dergleichen H. M. selbst einen von zwei Versen nach 342 glücklich beseitigt hat.

V. 350 b. سرِ بی کلاه ist weniger gut als das einfachere in Calc. سریْ با کلاه ein Kopf samt dem Helme darauf, wie sonst سر و افسرش. Aber dieser Vers selbst verträgt sich nicht mit dem vorhergehenden, einer schliesst nothwendig den andern aus, und besser wird dieser als jener ausfallen. Auch 355 ist schonungslos auszuwerfen, als solch ein prosaischer Hemmschuh, wie 334.

V. 359 a. نقز Druckfehler für نغز.

V. 362 b. رهای, schreib رهائی.

V. 363. Dieser Vers ist aus gleicher Fabrik mit 334 und trägt recht eigentlich das Fabrikzeichen. Aber wenn man ihn nun wegstreicht, sieht man, dass auch 361. 62 eingeschoben sind. Sie sind ausgeschlossen durch die zum Theil gleichlautenden 364. 65. Daher fehlen auch in Calc. diese beiden; aber diese, nicht jene sind die ächten, weil sie das wesentliche Moment enthalten: Barmnn soll den Karen verfolgen. Durch Ausfall dieses Moments ist in Calc. eine heillose Verwirrung entstanden, aus der ohne H. Mohl's Beihülfe nicht zu kommen möglich war.

V. 388 b. بپسر, Calc. hat deutlicher بپسرْت.

V. 393 a. برآمیختند steht hier etwas ungeschickt, statt برآویختند Calc. Doch wie gering wiegen dergleichen Kleinigkeiten gegen eine solche Hauptverbesserung wie V. 387 b گلیم für Calc. که سهم. Nur hätte die wörtliche Uebersetzung davon eine erklärende Note verdient. Wir haben diese wohl im Anhang zu erwarten, und ich will nicht vorgreifen.

V. 394 a. بر ویسه, بر, was das Metrum berí weise zu lesen zwingt; aber بر hat das Idhafet regelmässig nur wo es: bei einem (seyn) od. zu einem (hinkommen) bedeutet, nicht, wo es: über ausdrückt, wie hier. Zwar hat H. M. بر ویسه شد übersetzt: „il s'avança contre Wiseh", wogegen weiter nichts einzuwenden ist; nur ist es keineswegs jenes برِ, beri des Hingelangens zu einem, sondern das

بر, ber, über, des Kommens über ihn her. Wenn man nun nicht beri lesen darf, so fehlt dem Vers die Kürze im Anfang: ber weise statt berí weise; wenn man die Zulässigkeit einer fehlenden Kürze, zumal am Anfang nicht zugeben will (s. praef. V. 215. VI. 68. 473), so bleibt nichts übrig als mit Calc. ابر ویسه zu lesen: eber weise. — Ich schreibe den Namen hier weise, H. M. Wiseh; es ist eigentlich wêse, mit jâ'i mudshhûl nach Burhans Angabe, aber dieses ê entsteht ja aus ei, ai, wie sanskrit ê gleichfalls.

V. 395 b. در آوردگه ویسه سرگشته شد; der richtige Fortschritt der Erzählung fordert از آوردگه ویسه برگشته شد, wie Calc. hat.

V. 398 a. و دیگر که, ist in H. M.'s Uebersetzung eine ganz gefährliche Ellipse: „Maintenant je vais parler de ceux qui" —. Vielleicht hat der Fabrikant dieser Lesart sie wirklich so gemeint, aber Calc. hat das natürliche: سپاهی که dasjenige Heer, welches. Der Dichter, ohne ein solches maintenant je vais parler de, geht unmittelbar von einer Scene zu einer andern über.

V. 398—400. Hier bestätigt sich meine Auffassung von V. 140. Dort ernennt Afrasiab in Irman zwei Feldherrn Schemasas und Chazarwan. Hier kommt nun V. 394 die Heerschaar aus Irman, und 399 nennt dazu den Führer Schemasas, wie 400 den andern Chazarwan. از پیش جیحون برفت ist zu bestimmt gefasst als: „il avait passé le Djihoun"; es sagt nur: er zog vom Dschihun her.

V. 408 a. زپیوستگی, richtiger Calc. بپیوستگی, denn man sagt به خریدن, nicht از, um oder für etwas kaufen; das از kann nur den bezeichnen, von dem man etwas kauft.

V. 418 b. فرستمش nicht „je lui enverrai", sondern in Bezug auf پهلوانان, den Pehlewanen, d. i. euch, ihr beiden Feldherrn. Immerhin ist das اش in Bezug auf einen Plural ungenau, wenn auch nicht unerlaubt. Besser also liest Calc. vorher تن پهلوان را für تن پهلوانان.

V. 426. Hier fehlt ganz zur Ungebühr der diesem Vers zur Begründung vorangehende in Calc.

چو بشنید دستان سام این پیام
بفرمود بر جرمه زرین ستام

worauf folgt: *er* eilte zu Mehrab. H. M. muss nun statt *er* „Zal" einschieben, weil er den Vers, der diesen Zal nennt, unterschlagen hat. Und warum unterschlägt er uns den nicht nur der Erzäh-

lung unentbehrlichen, sondern auch an und für sich selbst ganz vortrefflichen Vers? weil ihn grade in dem oder dem Manuscript der Abschreiber hat ausfallen lassen. Diese Andacht zum Heiligthum eines Manuscripts ist zu weit getrieben.— Die elliptische Construction von فرمودن ist ganz unübertrefflich schön; hätte etwa den Vers ein Stümper gemacht?

Als Destan hörte die Botschaft, flugs
Befahl er das goldne Geschirr auf den Fuchs.
Dem Helden Mehrab ritt er zu —

V. 434. Der Vers ist in jeder Hinsicht abgeschmackt und nichtswürdig. Zal hat V. 432 b ausdrücklich nur einen, riesenmässigen Pfeil zu sich genommen, und kann hier nicht drei, oder gar dreimal drei (denn die Worte lassen einem die Wahl, die französische Uebersetzung hat sich mit dreien begnügt) abschiessen. Ich wüsste auch nicht, dass zu einem solchen symbolischen Pfeilschuss ins Lager des Feindes, als Kriegserklärung, drei oder dreimal drei Pfeile gehören. Einer allein thut grössere Wirkung; aber der Stümper, der den Vers gemacht, mag sich was besonderes bei dem drei oder dreimal drei gedacht haben; hätte er nur wenigstens die Zeile b nicht mit solchen Absurditäten gefüllt! Die drei oder dreimal drei Pfeile sollen auf der Stelle ein Schlachtgetümmel (ausgestattet mit dem Schlachtrufe دار وگیر) im Lager hervorbringen; da doch V. 435 deutlich sagt, dass man erst am andern Morgen (der Pfeilschuss geschah am Abend) den Pfeil gefunden habe. — Uebrigens, was das drei oder dreimal drei betrifft, so hat die französische Uebersetzung das eine drei dadurch zu beseitigen geglaubt, dass sie es von einem gleichsam dreifach geschäfteten Pfeile, wie immer ein solcher zu denken seyn mag, verstand: „il lança des flèches à triple bois dans trois endroits.“ Aber سه چوبه تیر sagt nur: drei (Stück) Pfeile; چوب, Holz, zählt in solchen Fällen, wie Stück.

V. 437. 438. „O Khazarvan au coeur de lion! jamais tu n'as entrepris un combat aussi étourdiment. Si tu n'avais pas attendu après Mihrab, après son armée et ses trésors, Zal ne t'aurait pas mis dans une pareille détresse.“ Ich construire anders:

Schemasas sprach: O Chazarwan, wo du
Nicht fuhrest so blindlings blindlings zu,
Wär' Mehrab nicht mehr, noch sein Schatz und sein Heer,
Und Zal macht' uns nicht solche Beschwer.

Immer bleibt es ein Anstoss, dass das suppositive wenn bei نکردی fehlt, wie sonst wohl اگر beim conditionalen Präsens zu fehlen pflegt. Dazu kommt noch ein falscher oder doch unvollkommner Reim: shêr (Löwe): خیر خیر (blindlings, temere). Ich wage zu vermuthen, dass für شیر zu setzen sei بگیر nimm = gesetzt, d. i. wenn, suppositiv.

V. 440 b. آرم من اورا بجنگ ohne Sinn; es muss بچنگ heissen: ich werde ihn in die Hand, in meine Gewalt bekommen. So hat auch Calc.

V. 441 a. چو خورشید تابان زگنبد بگشت „dès que le soleil brillant eut disparu de la voûte du ciel.“ Das wäre doch wohl Sonnenuntergang, es ist aber: als die Sonne über die Kuppel, den Scheitelpunkt hinaus war, nach Mittag, fing die Schlacht an. Es kann der Sache nach von keinem nächtlichen Ueberfall die Rede seyn, wobei ja nicht Trommeln und Pauken gerührt werden. از گذشتن bedeutet aber auch nicht: von einem Orte hinweg gehn, sondern darüber hinausgehn. Calc. liest زبالا گذشت im gleichen Sinne.

V. 443 b. بر اسپ اندرآمد بکردارِ گرد

„il monta à cheval comme il convient à un brave“ gegen den rechten Gebrauch von بکردار und gegen den Reim نبرد niberd Kampf; also گرد gerd, Wirbel, gewöhnlich Staub, aber auch Sturm, Wirbelwind. Richtig so verstanden ist es auch V. 453, wo gleichfalls نبرد reimt.

V. 445. Warum übersetzt H. M. immer دشت „désert“, wo es Feld und insbesondere Schlachtfeld bedeutet? Auch hier: „il conduisit son armée dans le désert“, statt: ins Feld, ins Schlachtfeld. Hier steht noch dazu nicht دشت, sondern هامون.

V. 449. „Le roi de Zaboulistan s'étant retiré, les braves du Kaboul s'enfuirent.“ Ich hatte es umgekehrt verstanden:

Als rückwich der Schah von Zabulistan,
Rückt' an das Heer von Kabulistan.

Zal zieht sich zurück vom Kampf, weil ihm der Panzer zerbrochen ist; dafür rückt sein Schwiegervater Mehrab mit den Kabultruppen an seiner Stelle vor. Freilich steht für vorrücken رفتن gehn, das aber an sich nicht rückwärtsgehn oder fliehn bedeutet, hier eben nach dem Zusammenhang vorwärtsgehn.

V. 457 b. کش بجوشید خون („Zal cria à Schemasas de se montrer; mais celui-ci ne se moutra pas,) car *il vit que* la tête *de Zal* bouillonnait.“ Diese doppelte Ellipse: „il vit que“ und „de Zal“ ist unnöthig; das Blut wallet nicht allein vor Muth, sondern auch vor Furcht, und so ist's hier: er kam nicht hervor, denn das Blut wallte ihm. Wer aber das Wallen des Blutes glaubt nur vom Muthe verstehen zu dürfen, der muss mit Calc. lesen کش نجوشید خون „denn das Blut wallte ihm nicht.“. Auch das ist noch besser als die Doppelellipse.

V. 461 a. بسر, doch wohl nur Druckfehler für بر. Weder die

Construction, noch das Metrum erträgt بر ; بسر ist grammatisch Postposition, metrisch Ridf wie in b.

V. 469. Hier steht ein solcher erklärend zurückzeigender Vers am rechten Orte; nach seinem Muster sind die oben verworfenen 334. 363 gestümpert.

V. 472 a. بگرفت راه „il se mit en marche.“ Ich denke: er besetzte den Weg, schnitt ihnen den Weg ab.

V. 478. Der Vers ist vielleicht nur einer jener auszuweisenden Vagabunden, denn in Calc. steht er schon nach 472. Wenn man ihn aber stehen lassen will, muss man für بران, wofür Calc. بدآن hat, ازآن schreiben, um der Construction ihr Recht anzuthun.

V. 481 a. دلش کرد پر آتش زدرد و زغم

ein zerstörter Vers, der in Calc. richtig geht

دلش گشته پرّ آتش و درد و غم

doch ist sowohl کرد er machte, als das از bei H. M. besser als گشته und و bei Calc. Es wird also zu schreiben seyn: دلش کرد پرّ آتش از درد و غم.

V. 482 b. گشته خوار muss کُشته خوار heissen, weil خوار گشتن schon an sich schwächlich ist, hier aber زندان den Gegensatz کُشتن noch besonders fordert; denn زندان enthält in sich den Begriff des زِستن, wovon es abgeleitet ist. Der Kriegsgefangne ist der nicht getödtete, dem man das Leben lässt.

V. 483. هست l. است. Aber der Vers ist ein Vagabund, der in Calc. nach dem folgenden steht. Er amplificirt unnütz und schwächt nur.

V. 485 b. کارزار soll hier „sort“ seyn: „Puis il dit au bourreau: Amène-le, traine-le ici, pour que je lui apprenne son sort.“ Es ist doch wohl Sarkasmus: Ich will ihn Krieg führen lehren! Ihm soll für die Zukunft das Kriegführen mit mir vergehn! In solchen Fällen, wo der Affect in reiner Natürlichkeit ausbricht, darf man das Persische nur wörtlich ins Deutsche übersetzen.

V. 489. Abermals ein Vagabund, in allen Beziehungen wie 483.

V. 491 a. دیر Druckfehler für دور.

V. 493 a. هرچه کـه besser (auch in metrischer Rücksicht) هر بد که Calc.

V. 496—499. Diese erbauliche Betrachtung muss man zu Firdosi's Ehren streichen. Wir haben viel ähnliches an andern Orten, wo es gut lässt und gut ausgedrückt ist; hier ist beides nicht der Fall.

V. 503. Der Vers ist nicht als Satz für sich zu fassen, wie die Uebersetzung thut; so ist's frostige prosaische Rede. Es ist eine abgebrochene Construction, wie wir's nennen, die sich in neuem Anhub in V. 505 ergänzt:

So manchen edlen Ritter und Mann
Ohn' Helm und Panzer, der kämpfen nicht kann —
Gefangne zu tödten, das ist nicht fein.
Wo's Bergauf geht, gehts auch Bergein.

Die letzte Zeile enthält nur das gewöhnliche Bild, aber darin eine eben so zurückhaltende als dringende Mahnung des menschlichen Bruders an den unmenschlichen, der die wehrlosen Gefangnen schlachten will, uneingedenk des menschlichen Glückswechsels. H. Mohl hat es unnöthigerweise ins Erhabne nebenaus gewendet: „c'est rabaisser ta dignité que tu devrais respecter." Das können doch die einfachen Worte نشیبست جائی که بالا بوَد nicht wohl sagen. Und doch liegt's eben in ihrer Einfachheit mit: Wer sich überhebt, fällt oder erniedrigt sich. H. M. hat also nicht zuviel, sondern nur zu wenig darin gefunden. Bei solchen Worten fährt ein Uebersetzer immer am besten, wenn er sich eben an die Worte hält.

V. 524 b. Eine ganz nichtswürdige Zeile ohne Reim, dessen Mangel wir doch eher verzeihen könnten als den schmählichen Abfall von dem himmelfliegenden Pathos der vorhergehenden Verse. Calc. hat wohlreimend und wohlanschliessend:

بخون پدر سوگواری کنیم.

Ein sehr nüchterner Abschreiber hat an dem پدر, Vater, wie das Volk von Iran, jetzt aller seiner Schwächen im Leben vergessend, den im Tode zum Märtyrer gewordenen Schah Naudher nennt, Anstoss genommen und dafür den ungereimten Vers geschmiedet: همه جامهٔ ناز بیرون کنیم. Vermuthlich hat er sich um die edle Reimkunst so wenig bekümmert als mancher der Unsern, und hat, den Reim زاری : سوگواری übersehend, das Ridf کنیم dafür gelten lassen. Aber ich sehe, dass die ganze Zeile V. 530 b wiederkehrt, wo sie am rechten Platze eine so gute Rolle spielt, wie hier am unrechten eine schlechte.

V. 528 b ist ein metrisches Ungeheuer mit dem unmöglichen u (s. VI, 798) an der Spitze und کنید als ⏑ - (نِنْد s. VI, 491). Calc. vermeidet beide metrische Anstösse durch einen grammati-

schen Verstoss. Der die Rede nur schwächende Vers ist zu kassiren. Er ist auch nur ein Vagabund, der in Calc. nach 530 erscheint.

V. 531. H. M. giebt hier das weit bessere نشاید für Calc. نباید, thut aber diesem nachdrucksvollen نشاید که نباشد, non potest non, nicht sein volles Recht an durch die Uebersetzung: „il faut que.“ Man darf شاید und باید nicht für so gleichgültig halten, wie man gewöhnlich thut; jenes ist *χρή*, dieses *δεῖ* in allen Nüancen; im Deutschen entspricht jenem am besten: es geht (nicht) an, diesem: es steht (nicht) an. Nur wo *χρή* und *δεῖ*, es geht an (kann, mag, darf) und es steht an (soll, muss, bedarf, will), beliebige Wahl lassen, da thun das auch شاید und باید. Statt „car quand on a à venger des rois, il faut que l'oeil soit humide et le coeur rempli de colère“ würde etwa zu sagen seyn:

Denn zur Rache der Schahe soll
Kein Aug' ohne Nass seyn, kein Herz ohne Groll.

Wörtlich aber heisst es: denn bei Rache der Schahe *geht es nicht an*, *dass nicht* Auge sei voll von Nass und Herz voll von Zorn.

V. 550 b. بچشم اندرآرند نوک سنان „quand ils montreront les pointes de leurs lances.“ Ich denke: wenn sie mit der Spitze der Lanze visiren, zielen.

V. 552. „Pour *sauver son* diadème, il fera rouler dans la poussière les têtes d'une foule innocente.“ Ich sehe darin nur das Sprichwort: einem der Haube wegen den Kopf nehmen.

V. 553 b. یکی ungeschickt und wohl ursprünglich nur ein verlesenes oder verschriebenes مرین, das in Calc. steht.

V. 557 a. زمن آشکارا کند دشمنی

ohne Sinn. „Ce serait montrer de l'hostilité“, also nach Calc. زمن آشکارا شود دشمنی. Es war schon öfter Gelegenheit zu bemerken, dass der Herausgeber seine eignen aufgenommnen Lesarten für seine Uebersetzung nicht brauchen kann, und sich dabei an Calc. halten muss.

V. 558 b. آید, die rechte Construction giebt آرد Calc., das ein Afterbesserer hier wegschaffen zu müssen glaubte, weil dasselbe 559 a steht. Aber auf solche pedantische Art vermeidet Firdosi die Wiederkehr eines Wortes nicht.

V. 567 a. با دو مرد, die richtige Constr. und den schärferen Sinn giebt Calc. را دو مرد. Es ist unpassend: wenn du nur mit zwei Mann ausziehst, anstatt: wenn von dir nur zwei Mann ausgesendet werden d. i. auch nur die allergeringste Mannschaft.

Auch zieht ja Zal hernach nicht selbst aus, sondern sendet einen seiner Mannen mit Mannschaft V. 275.

V. 569. Die falsche Auffassung von وگرنه = مگر, hat den Sinn des Satzes verfälscht: „sinon, pas un seul de nous ne sortira vivant des mains de ce dragon.“ Wörtlich: so wird vielleicht das Leben einer ganzen Welt (= Menge) Menschen aus der Hand dieses Drachen gerettet. Oder: o möge so — gerettet werden! مگر ist niemals = وگرنه, وَإِلّا, sinon, sondern immer = إِلّا أَن nisi forte, woraus dann rhetorisch der Sinn von لو utinam entsteht, eigentlich: es müsste denn etwa seyn = o möchte es seyn! oder: es wird ja wohl seyn.

V. 574. Zur Abrundung der Rede nicht grade unentbehrlich, doch sehr schicklich ist ein Vers, den hier Calc. folgen lässt:

مگر یک رمه نامداران سران
شود رسته از غلّ و بندِ گران

mit absichtlicher Variation von 569, womit Zal den Inhalt der empfangenen Botschaft seinen Mannen mittheilt. Es ist auch zu errathen, was den Vers ausfallen machte: die doppelte Pluralbezeichnung نامداران سران, die durch Veränderung der Phrase nicht leicht wegzubringen war. Derselbe doppelte Plural تاجداران سران steht bei H. M. VII, 1145, wo ihn Calc. durch eine Flickerei beseitigt hat.

V. 575 a. „Keschwad, *en l'entendant*, frappa de la main sa poitrine et dit“ verbirgt etwas den Sinn der Phrase: die Hand auf oder über etwas an die Brust schlagen = es geloben, über sich nehmen. (Turn. M. II. S. 556. 556. 676.) Zal fragt: Wer ist der Mann, der sich dieses Unternehmens getraue? Keschwad schlug darüber die Hand an die Brust = erbot sich dazu. Darüber, برین کار, Calc. درین کار, ist fälschlich in „en l'entendant“ verwandelt und das an die Brust schlagen in eine blosse leidenschaftliche Geberde.

V. 588. 89 sind falsch gewendet in der franz. Uebersetzung. Sie sagen wörtlich: (jetzt von Zal ausgestattet,) befanden sie sich eben so wie zur Zeit Naudhers, als sie Hochsitze (einnahmen) und Ehrenhauben trugen. Zal versorgte sie so mit Habe, dass diese Schaar nichts weiter wünschen konnte. — Es ist dabei gar nicht von Zal's Heere die Rede, das die franz. Uebersetzung statt dieser Schaar unterschiebt.

V. 592 b. که جای خرد نیست و هنگام هُش „(Je t'avais or-

donné de tuer ces méchants;) car ce n'est pas ici le lieu d'être prudent, ce n'est pas le temps de la modération", ist etwas frostig gesagt und hat einen nicht vertilgbaren metrischen Fehler: das u nach der Doppelüberlänge نیست, s. III, 85. Wenn man näher zusieht, erkennt man die Afterbesserung eines weniger für die Metrik als für seine Logik besorgten Kritikers, dem der ächte Vers in Calc.

نگه داشتن شان نشاید زهش

einen Widerspruch zu enthalten schien mit den Maximen der beiden folgenden Verse. Diesen Widerspruch beseitigte er dadurch, dass er den Inhalt dieser Maximen in nuce schon hier beibrachte, unbekümmert um die dadurch entstehende Tautologie. Der Widerspruch ist aber nur ein scheinbarer, an den Worten, nicht an dem Sinne haftender, und ganz angemessen der leidenschaftlichen Rede, zu welcher aber wesentlich auch das gehört, dass in u statt بفرمودمت mit Calc. fragend نفرمودمت gelesen werde:

Hiess ich dir nicht die Wichte zu tödten?
Sie zu verwahren ist nicht vonnöthen.
Mit Weisheit soll nicht der Krieger verkehren,
Durch kriegrische That kommt er zu Ehren.
Vernunft treibt nicht der Krieger Zunft,
Denn nie vereint sich Krieg mit Vernunft.

In der deutschen Uebersetzung ist durch den sich darbietenden Reim: ist nicht vonnöthen, jener Widerspruch auch im Worte weggefallen. Dem persischen Reime aber bot sich dar نشاید زهُش, non est consilii, in welchem هوش consilium nun der Widerspruch mit der folgenden دانش Weisheit und خرد Vernunft gefunden wurde.

V. 595 b. Hier steht بشاید weniger gut als بباید Calc., s. 531. Man lege nur das Richtmass: geht an und steht an, daran. Es ist hier kein geht an, sondern steht an: „il faut pourtant avoir un peu de pitié et quelques larmes." Die Thränen übrigens, so gut sie auch der französischen Uebersetzung anstehn, sind nicht im Text; شرم واب ist = شرم وآبروی.

V. 598 b. نه سر دید پاسخ مرآنرا نه بن

kann freilich nicht sagen: „il ne sut que répondre", so sehr auch dieses passen mag; aber was sagt es denn? Wie es dasteht, gar nichts. Was es sagen soll, ist leicht zu erkennen: Er fand an dieser Antwort weder Kopf noch Fuss, oder weder Gipfel noch Wurzel oder Boden = er fand sie abgeschmackt, nicht nach seinem Sinne. Es sollte also stehn:

نه سر دید مرآن پاسخ را نه بن

was aber der Vers nicht zuliess; der Vers nöthigte zu einer Versetzung; die obige ist nur eine constructionzerstörende, ich begnüge mich einstweilen mit dieser:

نه سر دید مر پاسخ آنرا نه بن

wobei angenommen ist, dass man im Fall der Noth das vortretende آن nachtreten lassen dürfe. Wer das hier nicht zulassen will, kann sich helfen mit

نه سر دید مر پاسخش را نه بن

oder, was ich vorzöge:

نه سر دید آن پاسخش را نه بن

Dieselbe Phrase steht VI, 130 so:

نه سر دید آنرا بگیتی نه بن

wo das ungefüge پاسخ durch das Füllwort بگیتی vermieden ist, das aber hier nicht zum strengeren Ton der Rede stimmt. Dort hat H. M. übersetzt: „il n'en fut point satisfait", er war von dieser Antwort gar nicht befriedigt. Noch eine Frage ist: ob man nicht obigen Vers, wie er ist, gelten lassen und so construiren könne, dass پاسخ ein in die Mitte geworfener casus absolutus sei und dessen nachfolgender Stellvertreter in der Constr. مرآنرا.

V. 603. چنین گفت کاکنون سرِ تختِ او
شود تار و ویران همه بختِ او

Das Finsterwerden passt nicht zum Thron und das Wüstewerden nicht zum Glück. Calc. hat richtig تخت und بخت umgestellt:

چنین گفت کاکنون سرِ بختِ او
شود تار و ویران شود تختِ او

V. 609. Ein abgeschmackter überflüssiger Vers.

IX. Zew.

V. 10. Die Erzählung hat hier zwischen V. 9 und 10 eine Kluft, welche Calc. schicklich mit einem Verse füllt:

ز پهلو همه موبدان را بخواند
وزین گفته چندین سخنها براند

V. 14 b. ترا خواستندی سزاوار شاه

ist falsches Tempus und sehr frostige Phrase. Calc. hat gut:

ترا خواستند ای سزاوار گاه

„dich haben sie verlangt, o des Throns würdiger."

V. 32 b. گذشت wohl nur Druckfehler, l. گذشته.

V. 37 b. بود ولیکن unmetrisch. Da es nicht u lêkin, sondern, als arabisch, welêkin ist, muss man entweder بد ولیکن schreiben, oder wie Calc. بود لیکن.

V. 40 a. چو, das Metrum heischt چون. Es ist dieses das vierte oder fünfte Mal, dass der Herausgeber چو d. i. چ tshu, das immer kurz ist, statt der Länge چون tshûn setzt.

V. 45 b. رنج وبال l. رنج و وبال. Calc. رنج و ملال; aber ملال ist nicht so eingebürgertes Arabisch wie وبال.

X. Gerschasp.

V. 1 a. خویش کام „(il avait un fils) selon son coeur." Schwerlich; doch wohl nur = خود کام, höchstens = کامکار, کامران.

V. 4 b. بدآن سان که بُد تخت بی شاه گشت

„et que par suite le trône privé de roi était réduit à rien" als solle گشت „était réduit à rien" bedeuten, und بُد تخت بی شاه gehöre zusammen = „le trône privé de roi." Es ist aber zu construiren: so wie es stand, war der Thron ohne Schah geworden.

V. 10. Ohne rechten Sinn: „Si le trône avait un maître, il serait bon que ce maître eût un ami comme Aghrirez." Ich verstehe: Wenn der Thron einen Kopf (سر) hätte, d. i. menschlichen Sinn, so würde ihm nur ein Besitzer (Freund یار = صاحب) genehm seyn, wie Agrirath.

V. 15 b. بخت هویدا بگشت als -◡---◡-, wobei also بخت - statt -◡. Man könnte abhelfen durch پیدا für هویدا, das ja nur dessen Compositum ist mit hu, su, εὖ, mit Erweichung des Inlants, wie نوشتن und نبشتن; پیوستن, بستن; پروردن, بردن. Doch ist vielleicht das anlautende h von هویدا wie das lateinische h als nicht daseiend behandelt, s. VI, 1081, VII, 250. — Der Vers fehlt in Calc. hier und steht deplacirt nach V. 21 mit der Lesart بد هویدا, wodurch der metrische Anstoss, aber, so viel man sehen kann, auch aller Sinn wegfällt. Diese ganze

Partie von V. 1 bis hieher liegt in Calc. in arger Verwirrung; durch die Lesarten und Umstellungen bei Herrn Mohl ist erst ein *leidlicher* Zusammenhang hergestellt. Doch möchte man es noch besser haben.

V. 18 a. بگذار زجیحون sowohl grammatisch als metrisch unrichtig; Calc. richtig بگذار جیحون.

V. 20 b. همی بارد از تیغ هندی روان

„qu'il tombait des nues une pluie d'épées indiennes.“ Es steht aber nur da: es regnet von indischen Schwertern Leben, nämlich vergossnes Leben, Blut.

V. 31 b. که آمد سپهبد بتنگی فراز

sagt nicht: „car le chef (des Touraniens) est venu pour nous opprimer“, sondern nur: er ist eng, = nahe, herangekommen. Allerdings liegt nun darin: er rückt uns auf den Leib, „pour nous opprimer“; deswegen aber bedeutet بتنگی nicht: zur Unterdrückung, sondern nur in: der Nähe. Unser mit تنگ verwandtes dicht erlaubt dieselbe Beziehung: er ist dicht herangekommen. Eben so ist's mit *ἄγχι, ἐγγύς* = enge und nahe.

V. 33 b. کسی تیغ وگوپال چو من برنداشت

wobei گوپال -- statt --⏑ gemessen ist. Es wäre zur Genüge geholfen durch Auswerfung des بر und Verwandlung des چو in چون; doch ziehe ich vor:

کسی تیغ وگوپالِ من برنداشت

wofür Calc. hat: کسی تیغ و گرز مرا برنداشت

V. 34 b. بجائی که من پای بفشاردم

عنانِ سواران بُدی پاردم

„partout où j'ai posé mon pied, j'ai devancé les brides des cavaliers.“ Dadurch ist dem bildlichen Ausdruck: da ward der Zügel dem Reiter zum Schwanzriemen, nicht sehr genügt, und es lautet gar als wenn Zal sagte: ich überholte zu Fuss die Reiter. Solche achillische Schnellfüssigkeit ist nicht die Sache der schwerbewaffneten und immer reitenden Perserritter. Es heisst: wo ich den Fuss = den Schenkel andrückte, nämlich das Ross zu spornen, da verloren die Reiter die Contenance, so dass sie Zügel für Schwanzriemen nahmen, oder auch: wirklich den Schwanzriemen statt des Zügels anfassten.

V. 36 b. نتابم همی خنجرِ کابلی

Die Uebersetzung sucht hier zu viel in تافتن: „*je ne ferai plus briller*

moa poignard de Kaboul.“ Es heisst blos: ich vermag nicht mehr das Kabulschwert (zu tragen, zu schwingen oder auch: auszuhalten, ihm Stand zu halten). Gewöhnlicher wird برتافتن mit Acc. = aushalten, gesagt, und تافتن، mit بر oder با , به des Objects; doch wird es sich auch mit dem Accus. finden, ob ich gleich jetzt keine Stelle nachweisen kann. Es wird hier recht eigentlich die Kraft des stammverwandten توانستن haben (تاب, تاو , توان), das ebenso mit dem Acc. bedeutet: etwas (zu leisten) im Stande seyn. In keinem Falle kann تافتن statt seines Causativs تابانیدن، „faire briller“ stehn. Uebrigens vereinigt sich die Bedeutung glänzen leicht mit den übrigen so: flechten, drehen, schwingen, vibriren; dann: zusammendrehen, fest machen, gewältigen, vermögen. Diese letzte Bedeutung ist auf's höchste gesteigert in sanskr. tap, das ausser brennen (glänzen) und leiden (aushalten, oder auch torqueri) bedeutet: „to have pre-eminent or superhuman power“, gleichsam Kraftausstrahlung, Machtglanz. Ich muss noch einmal auf den Missbrauch des Activs als Causativ zurückkommen, den die französische Uebersetzung bei jeder Gelegenheit sich erlaubt. Wo ein Causativ gebildet werden kann, kann dafür nie das einfache Activ gebraucht werden; umgekehrt kann das Causativ zuweilen für das einfache Activ eintreten, wo der Sinn es erlaubt. So könnte man von der Sonne eben so gut تاباند sie beglänzt, als تابد sie glänzt, sagen. So findet sich häufig پوشانیدن wo پوشیدن hinreicht, nämlich: eines das andere verhüllen machen, ist soviel als eines über das andere hüllen, oder eines mit dem andern verhüllen; eben so پروردن، = پرورانیدن، eigentlich: machen dass einer (sich) ernährt = ihn ernähren. Dieses zu supplirende *sich*, wodurch auch das Sanskrit-Causativ zum Neutropassiv werden kann, wie darçaya, zeige (dich)! — dieses *sich* ist es nun, was im Persischen so manchen Activen zugleich die neutrale Bedeutung giebt, z. B. سوختن zuerst accendere, comburere, dann se accendere i. e. accendi, flagrare; آموختن docere, se docere i. e. doceri, discere. Aber deswegen muss man doch nicht glauben jedes persische Verbum als Neutrum, Activ oder Causativ nach Belieben gebrauchen zu dürfen.

V. 57 a. از افگندن شیر شیر است مرد

„L'homme se fait lion en triomphant des lions“, lautet sehr schön, gleichwohl wird das zweite شیر mit dem folgenden است nur ein Lesefehler oder auch eine Afterbesserung der Lesart Calc. seyn: شرزه آست, so dass شرزه das gewöhnliche Beiwort zu شیر, nicht Prädicat des Satzes ist: durch Niederwerfen des grimmigen Löwen wird man ein Mann; nur so schliesst sich, ohne betrübten

Abfall vom Bilde zur Wirklichkeit, die zweite Zeile natürlich an: desgleichen durch Suchen der Schlacht und der Wahlstatt. In dieser zweiten Zeile ist نشتِ نبرد eine ganz anständige Lesart; Calc. hat verkehrt تنگ نبرد, aber darin steckt wohl das rechte ursprüngliche ننگِ نبرد die Ehrenprobe des Kampfes, wo man sich schämt seiner Ehre eine Blösse zu geben. Dieses wunderbare Wort ننگ, das sich zu نام ebenso verhält wie *ὄνειδος* zu *ὄνομα* und ebendie schillernde Bedeutung hat, wollte einer hier ausmerzen, weil es im Verse vorher in seiner graden Bedeutung: Schimpf, steht. Dieses ننگ ist ein unregelmässig zusammengezogenes Diminutiv von نام, und *ὄνειδος* könnte gar wohl ein dergleichen von *ὄνομα* sein = *ὀνομίδιον* oder *ὀνοματίδιον*, also selbst etymologisch = ننگ, wie anders es auch aussieht.

V. 58 a. نیاید, metrisch نَاید n'âjed zu schreiben, wie Calc. thut.

V. 60. 61. „Tu me l'as contée, l'histoire du mont Sipend et de l'éléphant blanc, et tu as donné à mon coeur une douce espérance; et puisque tu as si facilement vaincu dans ces combats, pourquoi devrais-je trembler maintenant?“ Ich verstehe anders: Du sagst mir da von dem Berge Sipend und dem weissen Elephanten (darauf hat sich Rostem so eben, als Belege seines Kampfvermögens, berufen) und giebst meinem Herzen gute Botschaft! Ja freilich wenn *der* Kampf (der mit Afrasiab, der nun bevorsteht) so leicht wäre, wie sollte meinem Herzen deswegen bange seyn? Aber — fährt V. 62 fort — Afrasiab zu bestehen ist was anderes, als solch ein Jugendabenteuer. — Die Verschiedenheit der Auffassung hängt hauptsächlich an همانا كه V. 61 a, das die französische Uebersetzung ganz übergeht, ich aber ironisch fasse: ja freilich wenn! Aehnlich, aber nur ähnlich, steht همانا oben VIII, 153.

V. 70 b. هُم رنگ schreibt Calc. mit Recht zusammen همرنگ.

V. 71 a. اتش schreib آتش.

V. 74 b. جاثليق sollte eigentlich mit ج geschrieben seyn, da es aus catholicus entspringt. Das wunderliche Wort übersetzt Hr. M. hier „un chef illustre.“ Es scheint überall im Schahname einen Geschützmeister, Erbauer und Leiter von Wurfmaschinen zu bedeuten; Turn. Mac. II. S. 727. 942. 950, wo es überall wie hier auf منجنيق reimt. In der ersten Stelle erscheint dieser

Katholik wie ein Zauberer, und neben *Tur*, wie ein Personenname. Vielleicht ist der geistliche Titel zuerst zum Namen eines in diesem Fache sich Hervorthuenden, der seines Standes ein catholicus war, und danach zum neuen Standesnamen geworden; jetzt steht dieser dshathelik so wunderlich zum catholicus, wie unser Kanonier zum Kanonikus.

V. 84. 85. Hier ist ein Beispiel zu dem bei VI, 939 bemerkten: aus diesen zwei gleichreimigen Versen hat Calc. einen gemacht durch Weglassung beider zweiten Verszeilen. Dagegen ist V. 86, abermal im gleichen Reime, eine schlechte antiquarische Glosse, die hinweg muss, wie sie in Calc. fehlt.

V. 94 a. بنیروی, richtiger Calc. زنیروی.

V. 95 b. Hier ist ein Fall, wo eine Ueberlänge als blosse Länge gemessen ist und wo Abhülfe nicht so nahe liegt wie V, 316. Für فسیله همی راندند رنگ رنگ hat Calc., das als ⏑– – gemessene راندند, vermeidend: فسیله همی تاختن از رنگ رنگ mit sehr ungeschicktem از; doch wenn man dafür با setzt, so ist der Ausdruck noch besser als bei Hr. M., und der Vers dazu regelrecht. Doch ist über die Endung -nd zu bemerken, dass diese sogar bei spätern Dichtern, wiewohl äusserst selten, als -n behandelt ist, wodurch die Formen praet. راندند, und inf. راندن, eben so zusammen fallen, wie jetzt im Deutschen: sie treiben (t) und Inf. treiben. Ein Beispiel ist mir aus Hafidh erinnerlich, das ich aber jetzt nicht aufweisen kann, da mein Hafidh über Land ist. Doch man sehe X, ult.:

بهشتم بیاراستند تخت عاج

eben so in Calc. Hier trifft das -nd auf einen folgenden Dental, so dass man Verschmelzung beider Dentale zu einem, oder Tachfif annehmen könnte. Aber gleich der nächste Vers, XI, 1, bringt wieder eine solche Licenz, ohne solche Erklärung zuzulassen:

بتخت کئی بر نشستند کیقباد

Hier vermeidet Calc. den Anstoss durch:

بشاهی نشست از برش کیقباد

was man aber in den M.'schen Text nicht herüber nehmen kann, weil hier der Vers das neue Capitel eröffnet, der Thron also selbst genannt seyn muss, kein اش dafür eintreten kann wie in Calc., wo der Vers das vorige Capitel beschliesst, und das اش sich auf das vorhergehende تخت عاج (M. X, ult.) bezieht. Es fragt sich, was für Gewicht und Autorität die Capitelabtheilung selbst hat, die bei Hrn. M. überall, und meist zu grossem Vortheil, von der in Calc. abweicht. Ist sie blos dem Ermessen des Schicklichen anheim gegeben, so könnte hier V. 1 von XI eben aus metrischer

Rücksicht zum Schlussverse von X mit der Lesart von Calc. gemacht werden. Steht aber dieser V. 1 von XI wirklich durch überwiegende Autorität als Anfangsvers fest, so wird man die metrische Licenz hier und in Folge davon auch an andern Stellen zuzugeben haben.

V. 99 a. In der Beschreibung von Rostem's Rachsch heisst es hier برافراشته گاودم, was Hr. M. abthut mit „sa queue levée." Calc. lässt das müssige برافراشته aus und giebt dafür die Farbe an بور ابرش, was viel schöner ist. Aber in jedem Fall bleibt گاودم Ochsenschweif, nur bei Hrn. M. als tatpurusha-comp., in Calc. besser als bahuvrihi: Ochsenschweif habend. Dass das nicht blos sage: den Schweif sterzend, ist einleuchtend; was es aber eigentlich sey, welcher Veterinar-Antiquar kann es uns sagen? گاودم Ochsenschweif, heisst sonst eine Art von Zinke oder Hoboe, und گاودنبه, was im Grunde dasselbe Wort ist (دم, دُم, دنبه = arab. ذنب), bedeutet, nach Burhan, etwas an einem Ende breites, am andern zugespitztes, kegelförmiges. Aber wenn Alexanders Ross einen Ochsenkopf hatte, warum soll Rostems nicht einen Ochsenschweif haben dürfen?

V. 99 b. سیه‌خایه وتند „ses testicules noirs et durs." Wie kann man die testicules تند nennen? Aber die Worte sagen nur: (Rachsch war) schwarzhodig und ungestüm.

V. 101. 102. Beide Verse gehören zu den müssigen nichtssagenden Ausmalungen, dergleichen der Herausgeber 4 Verse, die Calc. vor diesen beiden giebt, schon glücklich beseitigt hat; auch diese beiden müssen mitgehen. Aber diese hier so schlecht placirten Verse würden ganz gut stehn nach V. 135, wo eine solche Ausmalung an ihrem Ort ist und sogar eine fühlbare Lücke füllt.

V. 108 ist für mich ein unächter Vers, der, an sich abgeschmackt, V. 107 von 109 zur Ungebühr trennt. Er ist von einem gemacht, dem es nicht genügte, dass der Hirte auf Rostem's Frage: wer der Herr des Füllen sei? (V. 109) geheimnissvoll antwortet: Wir kennen keinen Herrn desselben, wir nennen es nur Rachsch des Rostem. Er glaubte ihn vorher erst (V. 108) sagen lassen zu müssen: Wir nennen es Rachsch (ohne Zusatz des Rostem). Immerhin, wenn er nur nicht, um den Vers zu füllen, so albern allerlei hinzufügte von Farbe und Schönheit des Füllen, was der fragende Rostem alles längst selbst gesehn hatte.

V. 112 ein nicht blos müssiger nichtssagender Vers, sondern ein die Scene störender, die Situation zerstörender. Der Hirte nennt den Rostem „Weltpehlewan", als kennt' er ihn als den der er ist. Er darf ihn aber noch nicht kennen. Die Hirten haben

das wunderbare Füllen Rachsch des Rostem genannt; sobald Rostem sich zu erkennen giebt, wird ihm das Füllen nicht mehr streitig gemacht.

V. 130. Gleichfalls ein Erklärervers, um Rostem den Rachsch doch auch satteln zu lassen, nachdem ihn der Dichter vorher ohne Sattel hinauf gebracht.

V. 131. „Il ouvrit la bouche de Raksh, et vit qu'il était rapide, qu'il avait du courage, de la force et de la race.“ Alles das kann er ihm doch nicht an den Zähnen absehen. Die Worte sagen aber: Er machte ihn offener Kinnlade und scharfen Laufes (durch Zaum und Sporn — کشاده زنخ وتیزتک zwei Compos. bahuvr.), und sah, dass er habe Muth, Kraft und Feuer (oder Blut, eigentlich Ader رگ).

V. 133. چنان گشت ابرش که در شب سپند
همی سوختندش زبهر گزند

Die reizende Ungeheuerlichkeit dieser Hyperbel ist von der französischen Uebersetzung verkannt: „On eut tant de soin de ce cheval que dans la nuit on brûlait de la rue devant lui pour le garantir du mal.“ Da wäre ja der Dichter von dem Erstlingsritte Rostems auf dem Rachsch, den er uns schildern will, gleichsam selbst abgeworfen worden und in den Stall verschlagen, um uns zu berichten, wie man den Rachsch daselbst künftig verpflegen werde. Die spassbaft grandiosen Worte besagen: Rachsch sprang so, dass man ihn Nachts als (im Feuer springende) Raute zur Abwehr von Beschreiungen hätte verbrennen können. Diese Wendung setzt den Gebrauch des Bildes der im Feuer springenden Raute als gleichsam schon verbraucht voraus; es wäre nichts neues, sondern abgegriffenes gewesen, zu sagen: Rachsch sprang wie die Raute im Feuer springt, wenn man sie Nachts zu Abwehr von Bezauberung anzündet. Gleichwohl lassen sich alle späteren Dichter dieses Bild der im Feuer springenden Raute doch auch nicht nehmen; bei den Erotikern ist es das Herz, das seine Feuersprünge statt des Rachsches machen muss.

V. 135 a. دست کش ist wohl nur durch Versehen „il avait de l'ardeur“ übersetzt, statt: er (Rachsch) war der Hand des Reiters, dem Zügel, gehorsam. Auch der Bogen heisst sonst دست کش, leicht zu spannen; کش ist dabei passivisch: handgezogen. Ein andermal ist es activisch: handziehend, einen an der Hand führend. Im Griechischen würde man beides durch den Accent unterscheiden, wie *χειρότονος*, *χειροτόνος*.

V. 145 a. بشکونه Druckfehler für بشکوفه. Doch بهنگام بشکوفه وگلستان ist ein ungeschicktes *ἓν διὰ δυοῖν*, es muss

بهنگام بشکوفهٔ گلستان) heissen, wie Calc. hat. Die 6 Verse vorher halte ich für eingeschoben. Dergleichen Heer- und Kampfbeschreibungen, aus allen Stellen des Dichters zusammengelesen, scheinen die Abschreiber immer in Bereitschaft zu halten, um sie bei jeder Gelegenheit auszukramen und aufzuhäufen, auch da wo sie dem Gange der Erzählung nach, wie eben hier, gar nicht am Platze sind. Hier will der Dichter die beiden nur einstweilen sich gegenüber stellen und stehen lassen, um Rostem inzwischen nach dem Albors zur Aufsuchung Keikobad's zu schicken; deswegen darf er da nicht solch ein Kriegsgetöse machen wie in diesen sechs Versen.

V. 165 b. در muss doch wohl بر heissen. Im folgenden halte ich nicht nur V. 166 u. 168 für unächt, sondern auch 170—177. Sie sind nicht minder abgeschmackt als die 4 Verse in Calc., die Hr. M. nach V. 169 getilgt hat. Hier ist kein Platz für solche Weitläuftigkeiten, Rostem muss rasch nach dem Albors, den neuen Schah zu holen. Den Grund des Einschiebsels erkenne ich darin, dass man das nachherige Auftreten des Türken Kalun V. 245 hier schon glaubte motiviren zu müssen.

V. 191 a. که پیش است بسیار رنج دراز

Calc. ebenso. Die Phrase ist holperig; ich vermuthe شیب وفراز —

V. 194—199. Durch diese 6 Verse, die uns Hr. M. statt eines verdorbenen in Calc. giebt, ist die rechte Entfaltung der Erzählung hier glücklich gewonnen, und dagegen eben so glücklich nach 232 ein abscheulicher Auswuchs von 14 Versen weggeschnitten. Nur den letzten dieser 14 möchte ich retten; er leitet mit der Erzählung des Traumes schicklich über zu der Rede Keikobad's V. 133, die sonst etwas zu plötzlich kommt. Jener Vers lautet:

چو دَوْرِی بگشت از میِ ارغوان
بر افروخت رخسارِ شاهِ جوان

woran sich nun V. 133 mit diesem Anfange anschliesst:

چنین گفت آنگاه با پهلوان

statt Hrn. M.'s: شهنشه چنین گفت با پهلوان. Eine Veranlassung zum Ausfall dieses Verses kann wieder die Gleichreimigkeit zweier Verse gewesen seyn, s. X, 84. Das arabische دَوْر wird keinen Grund der Verdächtigung geben, es ist hier als Gesellschaftswort an seiner Stelle, das Kreisen des Bechers, das Herumtrinken:

Als die Becher gemacht einen Gang,
Erglühte des jungen Fürsten Wang;
So sprach er zum edlen Heldenblut:
Ich sah einen Traum in hellem Muth.

V. 231. 32. Die beiden nichtsnutzigen Verse fehlen in Calc.

V. 238 ein eingeschobner Vers, womit man die Anwendung des erzählten Traums machen wollte, die sich doch am besten von selbst macht. Der abgeschmackte Vers macht erst auf einen Widerspruch aufmerksam, den man ohne ihn nicht gemerkt hätte, dass nämlich für die zwei geträumten Falken nur ein Bote wirklich kommt. Auch statt der zwei nächsten Verse wünschte ich aus einer guten Handschrift *einen* guten; doch zur Noth genügt schon der zweite selbst, der erste ist abgeschmackt und deutet ganz quer nebenhinaus, als ob Rostem durch Keikobad's erzählten Traum etwas ihm besonders wichtiges erführe. Der Dichter hat aber den Traum nur erzählen lassen, um uns nachträglich zu erklären, wie es kam, dass Rostem den Keikobad bei einem Gastmahle fand.

V. 249. 50 abermals nichts als eingeschobne abgeschmackte Amplificationen von V. 248. Sie fehlen auch diesmal sogar bei Calc., die sich sonst dergleichen Redefülle nicht gern nehmen lässt. 249a ist im Metrum lahm und unheilbar.

V. 251 b. بزخمی سواری همی کرد بخش

kann nicht wohl sagen: „il distribuait des coups comme les donne un brave.“ Dagegen ist schon das unit. زخمی, wodurch auch سواری unit.: einen Reiter ergiebt, also:

Sprach's und setzt' in Bewegung den Rachs
Und hieb entzwei einen Reiter stracks.

بخش کردن = zertheilen, oder Calc. پخش = conculcare, conterere. Burhan: پخش بمعنی سست هم گفته اند که نقیض ساختن

باشد وپژمرده وبی آب هم گویند

ders. پخشید یعنی کوفته شد وپهن گردید.

V. 261 a. برانداخت برش zerstört den Vers, der in Calc. richtig براند از برش lautet.

V. 263 ein nichtsnutziger Schaltvers.

V. 271. 72. Diese beiden ganz unnützen Verse fehlen in Calc.

V. 273 a. über einen metrischen Anstoss s. zu 95.

XI. Keikobad.

V. 1 a über den metrischen Anstoss s. zu X, 95.

V. 2 b. چو setze چون, s. IX, 40.

V. 3 a. چو setze و.

V. 5. قباد از بزرگان سخنها شنید
از افراسیاب وسپهرا بدید

Das از افراسیاب ist ungeschickt, Calc. hat dafür بیامد برابر صفی برکشید gleichfalls ungeschickt. Vielleicht ist zu lesen:

برافراخت یال وسپهرا بدید

V. 17. Nach diesem Vers räumt Hr. M. 5 Verse von Calc. weg, desgleichen nach V. 18 gar 16 Verse, lauter müssiges Schlachtgepränge, dem wir auch noch V. 9. 10. 16. 19 u. 20 nachschicken möchten.

V. 24. مانند شیر und گرد دلیر sind besser gegeneinander umzustellen, wie sie in Calc. stehen.

V. 26. نامدار : نامدار kann unmöglich reimen.
Calc. بزد بر سرش تیغ زهرابدار

V. 29 a. بپیچید عنان, die Ueberlänge vernachlässigt, oder vielleicht ع als Verbindungs-Elif behandelt; Calc. hat versrichtig eine andere, auch im Ausdruck gefälligere Fassung des Verses.

V. 32 ein abgeschmackter Auslegervers, dessen zweite sinnlose Zeile der französischen Uebersetzung eine gewaltige Ellipse aufnöthigt. An der Stelle von V. 33 wäre ein besserer aus Calc. zu setzen, dessen Aechtheit der rein epische Ton verbürgt:

نشان ده که پیکار سازم بدوی
میان یلان سر فرازم بدوی

Zeig' ihn mir, dass ich streite mit ihm,
Mir Ruhm vor den Helden bereite mit ihm!

V. 32 selbst steht in Calc. mitten unter 5 neuern, die Hr. M. glücklicherweise verbannt hat, deren jeder grade so gut ist und grade dasselbe sagt wie der begnadigte.

V. 35 a. Der schon einmal dagewesene Lesefehler فرّ اژدها für نرّ اژدها; es giebt keinen erlauchten Drachen, nur einen mannhaften.

V. 38. Vor diesem hat Hr. M. zwei, und nach ihm einen Vers von Calc. weggelassen. Dass dergleichen nun verschwindende Verse, hier and anderwärts, grade solche sind, die ich mir in der Calc. schon als unächt bezeichnet hatte, bestärkt einigermassen die Zuversicht, mit der ich nun auch so manche andere, die H. M. stehn lässt, anfechte.

V. 40. Dagegen muss ich hier gegen die Ausstossung von 3 Versen protestiren, in welchen Rostem's Siegesvertrauen sich

auslässt wie es hier durchaus am Platze ist. Das Ausfallen dieser drei Verse vernichtet auch den übrig gelassenen, und es wäre nun eben so gut, wenn Rostem den Mund gar nicht aufthäte, als dass er so stumpf redet. Man höre! Zal hat seinen Sohn Rostem vom ersten Kampfe mit Afrasiab, Sohn des Puscheng, abgemahnt, ihn abzuschrecken gesucht durch Schilderung von dessen Furchtbarkeit.

Hr. M. 39 Zu ihm sprach Rostem: O Pehlewan,
Sei nicht um mich in Sorg' und Wahn!
40 Der Schöpfer der Welt ist mein Streitgefährt,
Meine Vestung mein Arm und mein Schwert.
Calc. (1) Ob er ein Drach oder Dewe sei,
Ich bring' ihn, gefasst am Gürtel, herbei.
(2) Du sollst in diesen Kampfreihn sehn,
Den kriegrischen Schah werd' ich bestehn.
(3) Mit ihm will ich machen solch einen Gang,
Dass über ihn weine das Heer von Peschang.
Hr. M. 41 Da spornt' er den Rachsch vom ehernen Huf;
Laut erhob sich der Zinken Ruf.

Verliert nicht der treffliche V. 40 seinen Halt, wenn 1—3 von Calc. fehlen?

V. 55. Als Rostem Afrasiab am Gurtband vom Sattel zog und als lebende Trophäe aus der Schlacht forttragen wollte, zerriss das Gurtband, Afrasiab fiel zur Erde und ward von seinen Rittern umringt. Rostem beklagt sich nun:

چرا گفت نگرفتمش زیر کش
همی با کمر ساختم بند و بش

„Pourquoi ne l'ai-je pas saisi sous l'aisselle et *ne l'ai-je pas lié et noué avec sa ceinture?*" Hr. M. nimmt also با کمر als Instrumental und supplirt den Acc. (oder Dat.) اورا. Aber mit dem Gurt war er ja eben gebunden, und dieser zerriss; Rostem muss also eine andere Befestigung meinen. Nun könnte man übersetzen: Warum nahm ich ihn nicht lieber unter den Arm und machte noch zu dem Gurt (hinzu) andere Bänder und Reifen? Dadurch ist dem با in با کمر sein Recht angethan, aber die Rede ist doch zu vag. Calc. giebt die Lesart:

همی بر کمر ساختم پنجه بش

(oder) machte ihm über den Gurt meine Finger zum Reifen. Das ist der richtige volle Sinn.

Vor dieser Klage Rostem's, V. 54 und 55, hat Calc. einen phantastischen Zusatz, der dort durchaus nicht gelten kann, wohl aber nach diesen beiden Versen zur Abrundung des Gemäldes, die man sonst vermisst, dienen könnte:

تهمتن فرو کرد چنگ دراز
ربود از سرش تاج آن سرفراز
بیك دست رستم کمر مانده بود
بدست دگر تاجش از سر ربود

Tehemten streckte die lange Hand
Und riss ihm vom Haupte das Kronenband;
Rostem in einer Hand hielt den Gurt
Und nahm mit der andern die Kron' ihm fort.

Wie phantastisch das sei, mir scheint es an seinem Platze, und ein Stümper hat's nicht gemacht. Er muss freilich mit seiner langen Hand mitten hinein unter die Ritter, die den gefallenen Afrasiab umringen, und bis an den Boden hinab langen; doch die Krone wenigstens darf keine Schwierigkeit machen. Es ist mit تاج weder der Helm gemeint, der nicht so lose sitzen konnte, noch eine wirkliche Krone, die er etwa statt Helmes getragen hätte, wohl aber eine symbolische Krone, eine fürstliche Helmzier. Bei diesen beiden Versen verweilt nun die staunende Phantasie gern und merkt nicht, dass der Dichter inzwischen die Scene verändert und nun schildert, wie dem Schah Keikobad Rostem's Kampfthat gemeldet wird. Dabei ist natürlich nur von dem versuchten Forttragen am Gurt die Rede, nicht von der Helmkrone. Ich behaupte, es ist der epischen Erzählung gradezu unmöglich von jener ersten Scene mit Rostem, V. 55, unmittelbar zu der neuen, V. 56, wo dem Schah die Vorgänge von jener berichtet werden, überzugehen, ohne dass eine andere Scene, damit eine Gedankenzeit verfliesse, dazwischen trete, und diese andere ist nun eben die aus Calc. beigebrachte, deren Inhalt nicht wieder auch vor dem Schah berichtet werden kann, sonst müsste abermals eine andere, damit eine Gedankenzeit verfliesse, dazwischen treten.

V. 61 a. بشد زیر دست kann doch schwerlich bedeuten: „glissé de dessous la main de Rustem"; sondern nur: er unterlag, ging als ein Unterlegner davon.

V. 66. Das folgende Schlachtgemälde ist hier vollkommen abgegrenzt und gerundet, nachdem Hr. M. nach V. 69 nicht weniger als 12 Verse von Calc. weggeschnitten, und V. 72. 73 an die rechte Stelle gebracht, da sie in Calc. nach 74. 75 stehn. Nur sollte dieser V. 66 selbst auch wegfallen; er ist nur eingeschoben, um das nachherige Auftreten Zal's (V. 72) unnützerweise vorzubereiten, so wie zu demselben Behuf unter den weggeschnittenen Versen Rostem's Erwähnung geschieht. Aber dem V. 74 ist ungebührlich sein Kopf abgeschnitten, nämlich der noth-

wendig dazu gehörende vorausgehende Vers in Calc. Beide Verse zusammen enthalten ein berühmtes Beispiel des rhetorischen Kunststückes der parallelen Glieder:

بروز نبرد آن یل ارجمند
به شمشیر وخنجر بگرز وکمند
برید ودرید وشکست وببست
یلانرا سر وسینه وپا ودست

Der werthe Held auf des Kampfes Flur
Mit Schwert und Dolch, mit Keul' und Schnur
Zerhieb und zerstach, zerbrach und band
Den Helden Kopf, Brust, Fuss und Hand.

V. 69. تو گفتی که ابری برآمد زکنج
زشنگرف نیرنگ زد بر ترنج .

„Tu aurais dit qu'un nuage était survenu d'un coin de l'horizon, et *par un effet magique* avait couvert la terre d'une pluie couleur de cinabre.“ Der Zauber ist hier unnütz, und zu ihm passt auch nicht زدن. Nach Burh. ist نیرنگ ein Kunstausdruck der Maler = Skizze. Er sagt: نیرنگ هیولای هرچیز را نیز گویند وآنچه مرتبهٔ اوّل نقّاشان بانگشت وزغال نقش وطرح کنند وبکشند.

V. 71. زسمّ ستوران بران پهن دشت
زمین شش شد وآسمان گشت هشت

„Les sabots des chevaux sur cette large plaine mirent en poussière *la septième couche de la terre*, et la firent lever en l'air, où elle forma un huitième ciel.“ Die mir unbekannte „septième couche de la terre“ scheint auf irgend einer andern Lesart als der in den Text genommenen zu beruhen. Der Text sagt wörtlich:

Von Rosses Huf auf dem Feld der Schlacht
Erde ward sechs und Himmel acht.

d. h. die Erde schien in alle sechs Richtungen, oben, unten, rechts und links, vorn und hinten, auseinander zu schüttern, und der Staub zu den sieben Himmeln einen untersten achten, Staubhimmel zu bilden.

In solchen Versen, wie diesem hier und den unmittelbar vorher besprochenen, lässt sich der Dichter zum gelehrten Kunstgeschmacke seiner dichtenden Zeitgenossen herbei; doch bringt er dergleichen nur wenig, und weislich immer nur im Beiwerk der Beschreibungen an, wo man einen Schnörkel, eine Arabeske sich gefallen lassen kann.

V. 78b. نه پای ونه سر, harmonischer und dem Sprachgebrauche Firdosi's angemessener نه پای ونه پر Calc.

V. 79b. بنزدیک zerstört ganz unnöthig das Versmass, statt نزدیک Calc. Warum ist vor diesem Vers der den Rückzug der geschlagenen Turanier so zweckmässig, wie es scheint, beschliessende weggefallen?

سه روز آن سپه بر لب رود ماند

بروز چهارم ازانجا براند

Gewiss aus andern Gründen, als warum ich ihn ausschliesse, weil er in der Zeit zu weit fortschreitet, so dass dann V. 86 ein Rückschritt wäre.

V. 82a. وزین مرز رستم ist jedenfalls fehlerhaft; es muss entweder وزان مرز heissen, oder, wie Calc. hat, وزین سو تهمتن, wo این im richtigen Gegensatz, diesseits, zu ازانجا V. 77 und وزان سو V. 85 steht.

V. 83b. نامدار, das Metrum verträgt nur نامور wie Calc. richtig hat. Dass dasselbe نامور in a steht, ist nicht grade eine Schönheit, aber auch kein Fehler, der übrigens dadurch, dass man in b نامدار dafür setzt, auch nicht merklich verbessert wird.

V. 97a. Hier ist einmal das sonst bei Hrn. M. gegen Calc. im Nachtheil sich befindende مر (VII, 1249. 1353) unberechtigterweise bevorzugt in مر یکی کران gegen Calc. بر یکی کران. Für irgend ein Präpositionsverhältniss kann zwar metrisch ein nachgesetztes را eintreten; wie sollte das aber ein مر ohne را können, da ja dann eben die metrische Nöthigung wegfällt?

V. 97. Zwischen diesem V. und 98 fehlt ein Uebergang machender, der schicklich in Calc. so lautet:

بیامد گرفتش کمربند من

تو گفتی که بگسست پیوند من

V. 102a. تو دانی که شاهی دل وچنگ من

„Tu sais que j'ai le coeur et le bras d'un roi.“ Wie hat der Hr. Uebersetzer das construirt? تو که شاهی ist = du, der du der Schah bist = du, der Schah, kennst mein Herz und meinen Arm.

V. 103. Der Reim: پشه : اندیشه ist nicht grade für unmöglich zu erklären, er ist nach arabischer Art she : she, ohne Gleich-

heit der vorhergehenden Sylbe. So reimt VII, 162 بنجه : رنجه, was dort Calc. durch eine andere Wendung vermeidet. Hier aber hat auch Calc. so. Gleichwohl ist پشه vielleicht aus V. 98 wiederholt, und wie wäre es wenn man vermuthete, dass hier ursprünglich بیشه gestanden? Dieses bedeutet zwar gewöhnlich „Wald, Gebüsch" und ist wohl gleichen Stammes mit „Busch"; nach Burhan ist es aber eigentlich: جنگل ونیستان وبعربی اجم خوانند وسازی م هست از نی که شبانان نوازند, also eine Schalmei, und also wohl ursprünglich = calamus, Schilfrohr, nicht blos die Menge, sondern auch ein einzelnes, wie نی; und so passt es hier:

بدستِ وی اندر یکی بیشه ام
وزان آفرینش پر اندیشه ام

In seiner Hand ein Schilf ich bin,
Vor solchem Geschöpf ohne Hilf' ich bin.

V. 103 b. وزان آفرینش پر اندیشه ام
„et sa gloire me remplit de tristesse." Es ist âferîn-esh verstanden und gezwungen „gloire" übersetzt; es ist aber âferînish: vor solch einem Geschöpfe bin ich voll Gedanken, Sorgen. Es ist vom Riesengebilde Rostem die Rede, das dann auch weiter beschrieben wird.

V. 104 a. شیرِ جنگ Löwe des Kampfes, muss شیرچنگ löwenkrallig heissen, in Parallele mit پیلتن elephantenleibig. Doch Hr. M. hat auch so übersetzt, es ist also nur ein Druckversehen.

V. 104 b. Für سنگ Gewicht, Nachdruck, wie auch Calc. hat, ist هنگ zu vermuthen.

V. 108 ein Vers zuviel, eine Duplette zu 105.

V. 115. ترا کین کشیدن نبایست خواست
scheint mir eine unstatthafte Häufung von Hilfsverben zu seyn: du hättest nicht sollen wollen Krieg führen. Calc. hat richtig ترا کینِ پیشین خ du hättest nicht den vorigen Krieg wieder aufnehmen sollen.

V. 127. ده هزار فزون nicht eigentlich: „en outre dix mille", sondern: über 10,000, eigentlich 10,000 und drüber; فزون nachgesetzt wie بیش.

V. 129 a. گر از من سرِ نامور کشته شد

„si un chef renommé est tombé sous ma main", ganz richtig, aber کُشته, getödtet, kann nicht mit ز, von, des Actors construirt werden, so wenig als ein arabisches Passiv mit من; es müsste vor من noch بدست stehn. Aber es ist gar nicht کُشته, sondern گُشته: er ist hingegangen, umgekommen; denn erst der Reim in b ist کُشته, wenigstens in der Lesart Calc., die ich für die ursprüngliche halte:

که اغریرث نامور کُشته شد

Bei Hrn. M. ist کُشته شد zum Ridf gemacht und dem نامور von a als Reim in b بر هنر entgegengestellt:

چو اغریرث بر هنر کشته شد

Die nachlässig scheinende Wiederholung von نامور in Calc. empfiehlt mir grade diese Lesart, die man durch Vermeidung dieser Wiederholung hat verbessern wollen.

V. 130. جزای بد ونیکیِ روزگار
در امروز وفردا گرفتن شمار

Der Sinn mag getroffen seyn: „la récompense du bien et du mal qu'on fait dans cette vie a lieu dès aujourd'hui, et demain on nous demandera compte de nos actions." Aber die Construction ist:

Vergeltung für Bös und Gut unsrer Tage
Ist heut und morgen Rechnungslage;

wobei man nicht wohl nach „heut" so interpungiren darf, dass heut zur Vergeltung und morgen zur Rechnungslage (eigentlich Rechnungsabnahme) gezogen wird, sondern ganz b ist Subject und ganz a Prädicat, oder, wenn man will, umgekehrt.

V. 131 b. درفشی ist nur die falsche scriptio plena für درفش dirafshí ⏑––, s. V, 63. VI, 982.

V. 132 a. داشتند zerstört den Vers; versrichtig und auch in der Phrase besser hat Calc. دادند.

V. 132 b. دوان in Calc. ist schöner als ازان bei Hrn. M., weil im Gegensatz zu دمان.

V. 133 a. گذشتند Druckfehler für گذشته. Vor diesem Vers hat Hr. M. uns glücklich zwei schlechte in Calc. abgenommen.

V. 135. Für diesen schlecht gefassten Vers:

بیکدست رستم چو تابنده هور
ابا گرز وبا تیغ وبا فرّ و زور

hat Calc. den besser gefassten:

بیکدست رستم که تابنده هور
گـه رزم بـا او نـتـابـد بـزور

Hier Rostem, dem gleich am Tage der Schlacht
Nicht strahlt der Sonne strahlende Macht.

V. 137 a. ببرد آن سپاه nicht „menant avec lui son armée“, als stünde آورد; vielmehr: welcher von dort jene (gefangne) Schaar (der Iranier) weggeführt hat, s. VIII, 577 ff.

V. 139. Statt mit diesem Verse eröffnet Calc. weit schicklicher mit 143 das neue Capitel. Die vier Verse 139—142 sind zum Abschluss des vorigen Capitels unentbehrlich. Zwei nichtsnutzige Verse in Calc. vor 142 sind mit Recht ausgefallen.

V. 141 a. یکی مرد بینادلی klingt besser als Calc. یکی مرد با هوش دل. Gleichwohl ist der Gebrauch des ê unit. am nachgesetzten Adj. statt am Subst. nicht firdosisch, überhaupt nicht alt, obgleich später auch in Prosa häufig genug. Hier macht nun gar das jekê das ê überflüssig, und Calc. wird das rechte haben, nur muss با هوش ودل geschrieben werden.

V. 143. Hier hat uns Hr. M. von 8 abscheulichen Versen in Calc. erlöst.

V. 144 b. گشت ohne Constr., Calc. richtig دارد.

V. 151 a. Ob خرگاه stehn könne für „depuis le pays où l'on se sert de tentes“, oder ob es wirklicher Orts- (Provinz-)name sei, getraue ich mir nicht zu entscheiden. Die Recensionen des Schahname scheinen darüber getheilter Ansicht zu seyn. Oben IX, 35 giebt Hr. M.:

زمرز کجا رسم خرگاه بود

„à la frontière où commençait l'usage des tentes.“ (Ich vergass dort zu bemerken, dass زمرزی zu schreiben ist.) Aber das scheinbar entscheidende رسم „usage“ fehlt in Calc., wo dafür steht:

زمرزی کجا مرز خرگاه بود

wobei man sich an das nachlässig wiederholte مرز nicht stossen darf; vielmehr scheint dies das ursprüngliche, und رسم eine Umbildung. Bei Turner Macan II, 559, 19 steht خرگاه unzweideutig als Provinzname; was wird uns dort Hr. M. dafür geben? Ich meines Theils, um sicher zu gehn, übersetze an allen Stellen „Zeltland“.

V. 156 a. دگر; ich denke es muss وگر gelesen werden, wie Calc. hat, trotzdem dass dann eigentlich der Nachsatz fehlt.

V. 160a. روز پسین زیر خاک eine schwache Phrase, womit man die kühne Fügung, welche Calc. bewahrt, nur weggebessert hat: با آن رشی پنج خاک, in jenen an die fünf Ellen Erde = im Grabe; یک پنج رش = رشی پنج einige fünf Ellen.

V. 167. Hiernach fehlt der zur Abrundung unentbehrliche Vers von Calc.:

زپرمایه چیزی کزآن بوم خاست:
ابا نامه آن هدیها کرد راست

ohne welchen auch V. 166. 67 wegzuwerfen waren.

V. 169. 70. Diese beiden Verse sind bei Hrn. M. garstig geflickt, vollkommen schön episch fliessen sie in Calc. so:

چو بشنید شه کی قباد این همه
برآورد سر از میان رمه
چنین داد پاسخ: که دانی درست
که از ما نبد پیشدستی نخست

Als diese Botschaft der Schah nahm ins Ohr,
Hub er sein Haupt hoch im Volk empor.
So gab er zur Antwort: Du weisst zu mehrst,
Nicht wir erhoben die Hand zuerst, —

sondern (V. 171) Tur von eurer Seite hat zuerst diesen Krieg angefangen. — Die Fassung bei Hrn. M. hat, ausser dem Mangel an glattem Fluss und reinem Guss der Worte, noch den besondern Fehler, dass im letzten Verse ungebührlich Afrasiab als Urheber des Kriegs eingemischt ist. Von dem kann erst hernach die Rede seyn, und ist es auch V. 172; hier ist vom allerersten Anfang durch Tur die Rede. Um aber diesen Afrasiab schon hier V. 170 ungebührlich einzuschwärzen, wurde die Phrase: er antwortete, aus V. 170 in 169 zurückgeschoben, und dadurch dort das herrliche: er hob sein Haupt aus der Mitte des Volkes empor — ganz verdrängt, wodurch doch so treffend ausgedrückt ist, wie dieser demüthige Friedensantrag von Seiten des sonst so hochfahrenden Feindes den Schah mit stolzem Selbstgefühl erheben musste. — Hr. Mohl hat seinen Text in der Uebersetzung gut genug so zugerichtet: „Le roi ayant lu ce qui était écrit, fit en réponse un long discours, disant: Ce n'est pas *moi* (Text ما) qui ai levé la main le premier; la vérité est que c'est Afrasiab qui a commencé cette guerre de vengeance. (V. 171) Le premier crime a été commis par Tour“ etc. Und es ist nicht einmal die Wahrheit, dass gegen Keikobad Afrasiab zuerst den Krieg begonnen, vielmehr ward Keikobad eigens dazu erst vom Albors

herbei geholt, um gegen Afrasiab den Krieg mit Nachdruck wieder zu beginnen. Solche Verbunzungen durch rohe Abschreiber wollen wir uns nicht als ursprünglichen Firdosi aufdringen lassen.

V. 176. مرا نیست از کینه آزار و رنج
بسیچیده ام در سرای سپنج

Den schweren Vers hat H. M. so gefasst: „(Mais si vous vous repentez de vos méfaits, si vous voulez faire un nouveau traité,) *quoique* la vengeance ne me fasse ni peur ni peine, et que je sois *prêt au combat* dans ce monde passager, (je vous accorderai l'autre côté du fleuve etc.)" Ich will nicht leugnen, dass eine solche Ellipse „quoique," wie gefährlich sie scheinen mag, doch möglich sei; es wäre eig. eben nur ein zwar, *μέν*, zu suppliren, das der persischen Sprache eben fehlt. Aber zu abstossend ist der „combat" gegen „ce monde passager", und ich glaube übersetzen zu dürfen:

(Habt ihr um euer Thun nun Reu
Und wollt aufs neu seyn bundestreu;)
Es drängt mich nicht zum Kampf und Streit,
In dieser Herberg bin ich bereit —

nämlich zur Abfahrt und also zum Frieden mit aller Welt. بسیچیدن oder پسیچیدن (ich getraue mich nicht zu entscheiden, ob beides ganz einerlei ist), gleichen Stammes mit ساختن, wie ças, çish, und = schicken, beschicken, neutr. geschehen, bedeutet ja keineswegs nur Kriegsrüstung, sondern recht besonders das Beschicken einer Reise, eines Zugs, des Aufbruchs.

V. 184 b. زور, ich halte روز, in Calc. für das richtige. Nicht گرز من bedarf der Verstärkung durch زور, wohl aber بدین der Bestimmung durch روز: zu diesem Tage, zu dieser Lage hat sie meine Keule gebracht.

V. 194 a. زیک روی گیتی مرورا سپرد

habe ich nicht so verstanden: „il mit sous sa domination le monde entier", sondern: er räumte ihm ein die Welt von der einen Seite, d. i. die Hälfte der Welt, des Reiches. Die Hälfte ist hier in der That mehr als das Ganze. Rostem hat eine gute Hälfte des persischen Reichs zu Lehn, oder soll man sagen, zu Eigen.

V. 197. Den Vers halte ich für unächt. Er ist gestümpert um das مهد des folgenden Verses zu erklären, das keine solche Erklärung bedarf; es ist eine Prachtsänfte auf Elephanten. Auch 199 ist ein Auswuchs, wie der, den H. M. nach 200 weggeschnitten hat.

V. 209 a. نامدار, der Vers erträgt nur نامور, wie Calc. hat.

V. 227 b. کی نشین klingt befremdlich als Eigenname; Calc.

hat کی پشین, und so, پشین, giebt es uns Burhan ausdrücklich als Name des ersten, nach andern des dritten Sohns von Keikobad. Bei unserm Dichter ist er der dritte. Jedenfalls ist نشین nur die Verstümmelung eines unwissenden Abschreibers.

V. 228a. چهارم کی ارمین بودیش نام, wörtlich: der vierte, Kei Ermin war dessen Name. Wenn diese Lesart die richtige ist, so wäre hier ein Beispiel einer fehlenden Kürze, oder auch eines în als în' -⏑ scandirt, s. VI, 473. Aber Calc. liest:

چهارم کی ارمین کجا بود نام

ungeschickt und augenscheinlich nur metrisch corrigirt. Doch vielleicht wäre das rechte: چهارم کی ارمین که بودیش نام, der vierte Kei Ermin, wie sein Name war.

V. 237a. Die Uebersetzung hat übersehn, dass درآن جـای jenseits, in jener Welt, bedeutet, Gegensatz بدنیا. Nach diesem Verse hat H. M. 2 Verse, nach 338 deren 5, und noch einen nach 239 weggeschnitten. Ein Verehrer Firdosis dankt ihm besonders diese Reinigung der letzten Friedensscene aus dem Leben des Friedensfürsten Keikobad. Wie schön ist Firdosi, wenn er von allen Verunstaltungen seiner abgeschmackten Ueberlieferer gereinigt erscheint. Besonders dieser Keikobad, welche Wundererscheinung! Er thut im Grunde gar nichts als 100 Jahr in Frieden regieren, und doch wie herzgewinnend ist er von jenem ersten Augenblicke an, da ihn Rostem bei seiner fröhlichen Massenie am Albors findet, um ihn nach Iran zu holen, das er befriedet, bis zu diesem letzten, da er seinem Nachfolger das Reich und gute Lehren giebt, und zuletzt V. 233. 34 sagt:

Nun ist's als ob ich vom Albors herbei
So eben fröhlich gezogen sei.
Ja, Glück und Macht die so vergehn,
Ein Thor ist's wer ihnen will huldigen.

Was unterscheidet überhaupt Firdosi von Homer? Nur dieses, dass er etwas weniger Leib und viel mehr Seele hat.

XII. Keî Kaous.

V. 22a. پردهدار und 25a سالار بار nimmt die Uebersetzung für eins: „chambellan", ich denke aber, es sind zwei verschiedne Personen, jenes = بواب, dieses = حاجب, jenes janitor, dieses conclavis regii praefectus, jenes etwa Kämmerer, dieses Hofmarschall. An der Stelle hier macht die Nichtunterscheidung beider Personen keinen grossen Uebelstand, desto mehr aber an andern Stellen, z. B. T. Mac. S. 755 ult. — 756, wo H. v. Schack in seiner Uebersetzung beide verwechselt und dadurch den Fort-

schritt der Erzählung verwirrt und rückläufig macht. Dort ist سالار بار deutlich der den Eingang zum Festsaal des mit den Grossen zechenden Schahs hütende Oberst; er steht innerhalb des پرده, im Angesicht des Schahs; zu ihm kommen seine Untergebnen, die پرده دار, durch den پرده herein und melden ihm, wer draussen ist und Zutritt begehrt; er selbst meldet es dann dem Schah.

V. 44. فزونیم Druckfehler für فزونم.

V. 45. Diese Zahl sollte schon beim vorhergehenden Verse stehn. Eben so wie hier ist beim Uebergang von einer Seite zur andern 1 verzählt XI, 95. XI, 235 und wohl öfter.

V. 48 a. Für das letzte چو ist و zu setzen.

V. 53 a. برآمد, Calc. برآرد, beides nicht richtig stehend zum folgenden بماند praes., also: برآید zu setzen.

V. 58 b. نکردی بدین همّتِ خویش پست, gar zu frei: „il n'aurait pas renoncé à cette envie"; wörtlich: er würde nicht hierin seinen Hochsinn, Unternehmungsgeist, niedergehalten haben.

V. 64 a. مگر او, besser Calc. مگر کو. Es ist als metrische Regel anzunehmen: wo die schwache Position mit Hamza, meger 'ô, durch eine in der Sprache bequem sich darbietende starke, meger k'ô, vermieden werden kann, darf dieses nicht versäumt werden.

V. 64 b. در دل ist fehlerhaft gesagt für das richtige بر دل Calc.

V. 65 b. وگرنه سرآمد نشیب و فراز „sinon, nous sommes tous perdus, *grands et petits.*" Die grands et petits sind hier ganz überflüssig beigegeben; oder sollten sie etwa فراز و نشیب vertreten? Dieses sagt nur: Unser Auf und Ab, d. i. unser Weitergehn ist zu Ende, wir sind verloren.

V. 72 a. بر دل fehlerhaft statt در دل Calc. Vergl. V. 64 b.

V. 74 a. یکی گنج بی رنج بگزایدش

„(Il ne veut pas s'associer aux travaux accomplis par ses aïeux dans les temps anciens.) *Il dissipe un trésor* qu'il n'a pas eu la peine d'amasser." Sage: Ihn dränget (reizet) ein Schatz ohne Arbeit (zu erwerben). گرائیدن eine Weiterbildung von گزیدن mordere, pungere, wozu es das verbale comp. گزا hergiebt, so dass گز gar nicht gewöhnlich ist, bedeutet recht eigentlich urgere. So کاری گراینده بود es war ein dringendes, drängendes Werk, ein

Nothfall, Suhrab V. 507, und ebendaselbst V. 527, گرایندۀ کارْی. Bei H. M. selbst steht I, 74

نه این رنج و تیمار بگرایدش

V. 75 b. بُدن ganz gegen den Sprachgebrauch im Sinne von gehn, شدن, wie Calc. hat.

V. 77 a. تو با رستم شیّر ناخورده شیر

„toi et Rustem le lion, qui n'a jamais bu du lait." Er hat ja die Milch von zehn Ammen getrunken! Auch so wie H. M. den Vers liest, müsste übersetzt werden: du mit Rostem dem Löwen, der sich *noch nicht satt* an Milch getrunken hat, d. i. mit dem noch so jungen Rostem. Aber die dem Sinne nothwendige Ellipse „noch" und „satt", ist den Worten nicht recht zuzumuthen; dazu kommt nun noch ein falscher Reim: شیر shîr Milch: دلیّر dilêr (= dilâwer, dilâr, so dass ê hier recht eigentlich Imalet ist). Daher behält die Lesart von Calc. Recht:

تو با رستم شیر نا خورده سیّر

Du mit Rostem, dem Milch nicht satt getrunken habenden; wobei der Löwe shêr verschwindet, an dessen Stelle die Milch shîr tritt, und an deren Stelle das unentbehrliche sêr satt, das nun auch richtig mit dilêr der folgenden Zeile reimt. — Solche Verwirrung haben die 3 Tüpfelchen über dem letzten شیر angerichtet, die ein schläfriger Abschreiber gedankenlos hintüpfelte.

V. 78 b. بپیچند, doch wohl nur Druckfehler für بپیچید Calc. Doch dieses

بپیچید جان بداندیش اوی

sagt auch nicht eigentlich: „car il tourmente son âme livrée à de mauvaises pensées", als sei اوی Nominativ, da es doch im Genitiv steht, was schon der Reim پیش اوی fordert; also: seine übeldenkende Seele hat sich gekrümmt, gedreht, vom rechten Fleck abgewendet.

V. 80 a. همی گفت „il dit." Vielmehr: il disait. Er giebt nicht etwa dem Boten diese Antwort (چنین گفت), sondern er stellt bei sich selbst diese Ueberlegung an. Das همی ist überall zu respectiren, doch hier besonders wichtig.

V. 81. Ohne rechten Sinn: „Il faut que les années, les soleils et les lunes passent sur la tête de celui qui doit régner sur la terre." Auch kann das einfache بگذرد nicht „*il faut* que passent" sagen. Ich verstehe den allerdings trotz der leichten

Worte schweren Vers so: Wer so (wie Ka'us) auf der Welt den ersten Platz einnimmt, über den gehn die Jahre und Mond und Sonne hinweg (ohne ihn anzufechten und zu bekümmern), und (V. 82) er bildet sich ein, dass vor seinem Schwerte auf der Welt zittern allzumal Kleine und Grosse. In diesem folgenden Verse 83 (den H. M. ganz richtig übersetzt, doch ohne dass er zum vorhergehenden passt) ist in a گمانَد er denkt, statt گمانید er dachte, zu lesen, und in b بلرزند یکسر, sie zittern allzumal, statt بلرزد بیکسر, wobei nicht nur das Singularverbum nicht zum Pluralsubject کهان و مهان passt, sondern auch بیکسر etwas ganz ungehöriges ist. In Calc. ist der Vers ganz verdorben, doch auch aus den falschen Schreibungen بلرزید یکسر und که ماند ergeben sich unsre obigen گمانَد und بلرزند یکسر. Uebrigens wird der Gedankengang der ganzen Rede klarer durch einen von H. M. übergangenen Vers vor diesem 81sten:

سخن از جهاندیدگان نشنوَد
شبِ تیره با رأی خود نغنوَد

Er (Ka'us) wird die Worte der Welterfahrnen nicht anhören; *er wird nur seinen eignen Gedanken folgen.* — Das letzte ist etwas seltsam im Persischen ausgedrückt: er wird in der dunklen Nacht bei seinen Gedanken *nicht* schlafen. Und ich bin in Zweifel, ob nicht besser zu lesen sei: بغنود er wird schlafen: er wird selbst in der Nacht (= bei Tag und Nacht) seinen Gedanken nachhängen. Doch giebt auch das: er wird nicht schlafen, den guten Sinn: seine Pläne werden ihn selbst in der Nacht nicht ruhn lassen. Jedenfalls wäre es Schade um den Vers.

V. 80. So sprach er: Ka'us voll Selbstgewalt
Erfuhr von der Welt nicht warm noch kalt.
Calc. Die Welterfahrenen wird er nicht hören,
Nicht lassen in seinen Gedanken sich stören.
81. Wer auf der Welt so als Höchster thront,
Lässt über sich hingehn Sonn' und Mond,
82. Und denkt, es müsse dem Schwerte sein
Auf Erden erzittern Gross und Klein.

V. 83 b. پید Druckfehler für پند. Uebrigens wird die Zeile mit Calc. zu lesen seyn:

شوم خسته از پندِ من نشنوَد

Es wird mich kränken, wenn er meinem Rathe nicht Gehör giebt. Dadurch ist der rechte Gegensatz gegeben zu dem folgenden: Wenn ich aber (desswegen) gar meinen Rath zurückhalten wollte,

würde man mit Recht mich tadeln. Dieser Gegensatz geht verloren in der Lesart H. M.'s:

شود خسته و پند من نشنوَد

deren Inhalt nur eine unnöthige Amplification der Zeile a ist.

V. 84 a. گر این رنج آسان کنم بر دلم

Sollte dem Französischen keine näher treffende Wendung zu Gebote stehen, als: „mais si je préférais le repos de mon coeur à ce pénible devoir"? Wörtlich: wenn ich diese Mühe auf meinem Herzen leicht mache, d. i. mein Herz davon erleichtere, die Mühe mir ersparen will. — Für گر ist richtiger mit Calc. zu lesen ور, wenn aber.

V. 87 b. تهمتن هم اندر بوَد با سپاه

Das اندر ist gewiss nur ein, wenn auch noch so alter, Lese- oder Schreibfehler. Wer kennt ein اندر بودن? und was könnte es heissen? H. M.: „et Rustem accompagnera son armée." Als meinte Zal: Rostem soll mit seiner Armee mir bei Ka'us zu Hülfe kommen, wenn meine gütlichen Vorstellungen nicht fruchten! Warum nicht gar! So geht Zal nicht mit seinem Schah um. Er sagt ja in der vorhergehenden Zeile: Wenn er hitzig wird, so ist der Weg (mir) offen, so gehe ich wieder heim, und — das sagt nun die Zeile hier nach Calc.:

تهمتن هم ایدر بوَد با سپاه

Hier ist eben Rostem mit dem Heere; hier bin ich sicher vor des Schahs Zorn. — Wie viel Umstände macht so ein Lesefehler, اندر statt ایدر! Warum plagt uns H. M. immerfort mit seinen ungerathenen Schosskindern, den gehätschelten Fehlern seiner Handschriften!

V. 90 a. پیام, das Versmass verträgt nur das synonyme خبر, das Calc. hat.

V. 92 b. سری کو کشد پهلوانی کلاه

nicht: „(Les chefs de l'armée allèrent au-devant du prince) qui portait la tiare des Pehlewans", sondern: Ihm entgegen gingen die Häupter des Heeres, ein jedes Haupt, das Pehlewanenkrone tragen mag, d. i. alle miteinander. — Schon das unbestimmte Präsens کشد, das nicht für das Prät. کشید stehn kann, hätte zu dieser Auffassung drängen müssen, wenn H. M. nicht gar so sehr den Unterschied der Tempora gering achtete. Aber die ganze Zeile ist nichts als eine Variation ähnlicher Wendungen, die überall bei solchen Gelegenheiten, dem Entgegenziehn zu feierlichem Empfang, wiederkehren. Hier ist nichts besondres als der

Nachdruck, der auf dem ê unit. liegt, dass es, wie sonst das ganze, so hier alle einzelnen, einen (jeden) bezeichnet, wozu aber wesentlich das ihm folgende که gehört, denn سرِی که ist = welch ein Haupt, „quodcunque caput“, s. V. 21.

V. 96 b. برآسایش این رنج کردی گزین

nicht: „tu as bien voulu venir nous délivrer de ce souci“, sondern: du hast der Ruhe diese Bemühung vorgezogen; die gewöhnliche Höflichkeitsformel: du hast dich so weit hieher bemüht.

V. 98 b — 100. „Tous ceux que les années ont affaiblis rappellent les conseils des ancêtres, et puis le ciel qui tourne leur rendra justice. Il ne faut pas que nous refusions notre conseil au roi, car il a besoin de nos avis.“ Der letzte Satz ist verständlich, der erste aber ganz und gar nicht. Sage: Jeder, den die Jahre gerieben haben, dem ist aller weise Rath der Alten im Gedächtniss, damit entschädigt ihn der Himmel hinlänglich für jenes Gebrechen des Alters. (Ihr alle, die ihr solche seid, müsst euch daher mit mir vereinigen.) Wir (alle) dürfen ihm (dem König) unsern Rath nicht vorenthalten, denn er bedarf unsres Rathes gar sehr. — Die angenommene Ellipse supplirt sich aus der Situation sehr natürlich von selber. Die Grossen des Hofes holen den berufenen Zal feierlich ein, als den, der allein dem König rathen könne. Diesen Vorzug lehnt er hier bescheiden ab; sie alle, die erfahrenen Alten, sollen zugleich mit ihm rathen helfen. — In 99 b ist statt des missverständlichen ازآن پس mit Calc. ازآن بس zu lesen: für jenes hinlänglich. Aber auch ازآن پس giebt, nur schwächer, denselben Sinn, man darf es nur nicht zusammen = پس ازآن: nachher, nehmen, sondern einzeln: dafür alsdann. Wenn es „puis“ mit dem Futur bedeuten sollte, müsste es ازین پس lauten.

V. 110 b. بشناختش Druckfehler für بنشاختش considere fecit eum. — Dass, wie ich schon oben VIII, 394 a gesagt habe, بِر beri, bei einem oder zu einem hin, ein ander Wort ist als بر ber, auf, über, macht diese Zeile sehr einleuchtend, wo beide, beri und ber, in ihrer verschiednen Bedeutung neben einander stehn:

بِر خویش بر تخت بنشاختش

V. 114 b. سخنهایِ باڤسته را در کشاد

das باڤسته, das auch Calc. so hat, kommt mir unerträglich matt und ärmlich vor; dazu kommt der höchst schwächliche Reim: a برکشاد : b درکشاد, das eben auch nichts andres als برکشاد

wäre; doch „hinein öffnen“ statt „heraus öffnen“ ist eigentlich Unsinn, auch finde ich nirgends ein solches درکشادن oder اندرکشادن. Es wird also die Thür در seyn, die öfter mit dem اندر, در, verwechselt wird. Und so nimmt es auch die französische Uebersetzung, wie ich eben sehe: „il ouvrit ainsi la porte des discours respectueux.“ Dazu gehörte aber ein Gegensatz der geöffneten Thür, und so denk' ich, statt des unschicklichen بادسته sei zu setzen درِ بسته: den verschlossenen Worten that er die Thür auf, d. i. gab nun der so lang an sich gehaltenen Mahnrede freien Lauf.

V. 105 b. Die sehr frostige Zeile

سزاوارِ تاجی و تختِ مهان

wird zu lesen seyn:

سزاوارِ تو تاج خ

Oder, wenn sie gelten soll, wie sie ist, so muss der weggelassene Vers aus Calc. hinzukommen:

تو از آفریدون شهی یادگار
میرّاد مهر از تو این روزگار

So erhält die nichtige Zeile: „Du bist würdig des Throns und der Krone“ einen passenden Sinn durch den Zusatz: (weil) du bist ein Andenken, ein Stammhalter von Feridun; möge diese Zeit dir ihre Gunst nicht entziehn! = mögest du des Thrones dich nun auch nicht selbst unwürdig und verlustig machen. — Und so zeigt sich's, dass dieser fehlende Vers die rechte Brücke ist zum folgenden.

V. 116 b. شاه schreib شه.

V. 117 a. پادشاه schreib پادشه oder پادشا - ‿ - . بیشتر mehr, viel besser Calc. پیشتر zuvor. Nur dazu passt richtig das زتو, constr.: پیشتر زتو vor dir.

V. 118—120. Drei ganz nichtsnutzige Verse, noch viel schlechter als so viele von H. M. hier ausgeworfene; es sind deren nicht weniger als 15 in Calc. nach 116. Nach Ausstossung jener drei geht 117 in der Construction genau mit 121 zusammen.

V. 123 b. مده رنج و زور و درمرا بباد

wobei زور missfällig klingt. Calc. hat runder und anschaulicher:

مده مرد وگنج و درمرا بباد

Das tautologische گنج ودرم hat einen Krittler geärgert, und er hat's durch H. M.'s Lesart weggeschafft.

V. 124 ist eine Duplette des vorhergehenden Verses.

V. 126. Abermals ein ungeschickter Vers, der im Inhalt zu den oben ausgewiesenen 15 nach 116 gehört (s. zu 118). Er hindert V. 165 sich mit 167 zusammen zu schliessen, zu dem er auf's engste gehört, und der nur durch die unmittelbare Verbindung mit jenem seine rechte Deutung erhält.

V. 135b bat keinen Reim bei H. M., wobl aber in Calc., wo es lautet:

که آئین شمشیر و نام آورم

Diese Zeile hat einem Kritiker, der sie nicht richtig verstand, nicht gefallen, und er hat dafür eine nach seinem Sinne gemacht, die nun H. M. vorbringt:

به آئین شاهان جنگ آورم

die eine Silbe zu wenig und, wie schon gesagt, keinen Reim hat. Das war einer von jeneu Verskünstlern, von denen schon die Rede war, die den Reim im Verse nicht sehn und das Ridf dafür annebmeu. Dieser hier glaubte gewiss, sein Versausgang جنگ آورم reime eben so gut als jener andere نام آورم auf die erste Zeile des Verses

شوم شان یکایک بدام آورم

Die Lesart Calc. که آئین خ giebt den ganz guteu Sinn: (Ich will gehn und will sie alle ins Netz bringen:) ich will das Gesetz des Schwertes und Ruhmes bringen, nämlich: ihnen, oder besser: der Welt. Aber schöner wird die Zeile durch Benutzung des ersten Wortes in der Lesart H. M.'s:

به آئین شمشیر و نام آورم

Gehn will ich, will alle bringen in's Netz,
Nach des Schwertes und Ruhmes Gesetz.

V. 139. Schon wieder ein reimloses Ungeheuer mit den Ausgängen: بیدار ایران باش : جهاندار باش, auch abermals mit einer fehlenden Silbe in der letzten Zeile. Hier ist aber nur eine Versetzung, keine Umarbeitung vorgenommen worden; es ist alles leicht wieder in Schick gebracht durch die Zurückumsetzung: ایران و بیدار باش : جهاندار باش, wie Calc. hat.

V. 149b. تر lies ترا. Der Vers ist eine unnütze und ungeschickte Amplificatiou des vorhergehendeu, welcher der rechte volksthümliche Schluss dieser Rede ist.

V. 160a. زپهلو برفت übersetzt auch hier H. M.: „aussitôt qu'il

eut passé la frontière“, wozu das رفتن از, exire, so schlecht passt. Hier kann meines Erachtens kein Zweifel seyn, dass دهلو die Haupt- und Residenzstadt bedeutet, wie zu VI, 793 bemerkt ist. Keikobad hat seinen Sitz in Istachr aufgeschlagen, wie XI, 205 ausdrücklich gesagt ist. Von da an ist keine Veränderung angegeben, auch keine mit Wahrscheinlichkeit zu denken; hier also residirt nun Keikobads Sohn Keika'us, dessen Hoflager Zal besucht hat und von dem er nun abzieht: ز دهلو برفت.

V. 161 a. بفرمود, der Vers fordert فرمود, wie Calc. hat.

V. 162. Ein unächter Vers. Er trennt 161 von 163 und macht 166 rückläufig.

V. 169 b. جایگاه, der Vers fordert جایگه, wie Calc. hat.

V. 182 a. سوخت و, das mit der Doppelüberlänge unverträgliche و muss ausfallen; Calc. hat die gefälligere Stellung:

همی کرد غارت همی سوخت شهر

V. 190 a. بتکدهست verwirrte Schreibung für بتکدست oder بتکده آست, aus der oft gerügten Verwechslung des vocalischen mit dem consonantischen he entspringend. Calc. schreibt hier, und ähnlich in allen ähnlichen Fällen, بتکده‌ست, und hieraus entspringt eben, durch Zusammenschreiben, das Ungeheuer بتکدهست. Uebrigens ist die ganze Partie v. 183—91 zuversichtlich für unächt zu erklären. Nicht nur ist ein Vers abgeschmackter und leerer als der andere, sondern die Erzählung geht auch unepisch rückwärts. Der Ursprung dieses Flickwerks ist leicht zu erkennen. Keika'us zieht aus, das irdische Paradies von Mazenderan zu erobern, und um das zu bewerkstelligen, lässt er's zerstören; die völlige Zerstörung ist in V. 182 ausgedrückt:

Er brannt' und verwüstete Flur und Trift,
Anstatt des Theriaks streut' er Gift.

Von den Reizen dieses Paradieses hütet sich der Dichter hier etwas Neues sagen zu wollen, nachdem dieselben im Zauberlied des Dewen-Musikanten hinlänglich vor Keika'us entfaltet worden und diesen eben zu dem thörichten Zuge verlockt haben, V. 26 ff. Der grosse Gedanke des Dichters, der sich gar nicht in Worten, sondern in den Gegensätzen der Darstellung selbst ausspricht: das Paradies zerstören um es zu erobern, oder auch: das Paradies aus der Ferne verschwindet in der Nähe, ist von dem Künstler dieses Machwerks V. 183—191 nicht geahnt worden, und er glaubte hier eine neue Schilderung der Reize dieses Paradieses anbringen zu müssen, doch wusste er nichts als Erbärmlichkeiten beizubringen. Nach Ausweisung dieser Verunzierung schliesst sich nun V. 182 genau an 192, und dieser letzte sonst ganz abgerissen

dastehende Vers gewinnt seinen rechten Halt. Im folgenden hat uns H. M. selbst von ähnlichem Wuste befreit, mit dem diese bei den Rhapsoden besonders beliebte Geschichte ebendeshalb auch besonders ausgestattet worden ist. Nicht nur nach V. 201 und 202 ist je ein Vers ausgewiesen, sondern nach 204 eine ganze Partie von 26 Versen.

V. 208 a. خشت sind hier keine „javelots“, sondern Ziegelsteine, wie früher einmal umgekehrt.

V. 211 b. پر زخشم „pleines de colère contre le roi.“ Das „contre le roi“ steht nicht im Text, und خشم ist nicht blos Zorn, sondern Unmuth, selbst Verdruss und Kummer, was sich aus der Etymologie çush leicht erklärt, obgleich das buchstäblich identische çushma nur fire, air, wind, strength bedeutet. Dieselbe Wurzel giebt nicht nur خشک und خشت, sondern auch سوختن, خ = س. In Calc. freilich steht H. M.'s „contre le roi“ wirklich im Text: سرِ نامداران ازو پر زخشم, doch H. M. musste seine bessere Lesart übersetzen:

سرِ نامداران او پر زخشم

V. 212 b. شاه, das Metrum heischt شه; statt تختِ شاه ist ohne Bedenken zu corrigiren بهختِ شاه; Calc. hat دولتی, was für بهخت als das ursprüngliche zeugt. Für das Füllwort نیز hat Calc. besser تیز schnell.

V. 213 halte ich für eingeschoben, und deswegen für unnöthig zu ermitteln, was die vagen Worte in b besagen mögen.

V. 223. Unter mehreren Versen dieser Episode hat besonders dieser Hrn. M. Besserung und Erklärung zu danken: اندرخوری gegen Calc. اندرخور; nächst ihm V. 177 b ورآنجا gegen هم آنجا.

V. 233. 34 sind eben so gewiss unächt wie die 6 von H. M. nach V. 223 gestrichenen und aus gleichem Grunde geschmiedet, nämlich zu erklären, warum denn der schwarze Dewe Ka'us und dessen Heer nur mit Blindheit schlage, ohne es todtzuschlagen. Ein solcher willkürlicher der Sage zu ihrem Fortkommen nothwendiger Zug muss nur geglaubt, nicht motivirt werden. Aber auch V. 235. 36 sind zu cassiren; sie sind von einem fabricirt, der meinte, des schwarzen Dewen Auftrag müsse doch nun auch ordentlich ausgeführt werden. Aber der Dichter meinte, das verstünde sich von selbst. Hätte er selbst die Ausführung erzählen wollen, so würde er nicht so ungeschickt wie in V. 235 Heer und Gefangne haben fortführen lassen, statt der Waffen und Schätze von V. 227. Die Gefangnen bleiben ja eben beim ge-

fangnen Ka'us zurück, und das Heer ist nicht als etwas von den Pehlewanen verschiednes zu denken; der Dichter hütet sich diesen die Haltung der Sage zerstörenden Unterschied zu machen. Nach 236 hat H. M. selbst schon einen Vers weggeschafft. Dass der Befehl des schwarzen Dewen seine Vollziehung in sich enthält, tritt nun nach Wegräumung des Einschubs klar hervor in V. 236: چو این کرد nachdem er dieses gethan = nachdem er so befohlen und sein Befehl vollzogen war. Die französische Uebersetzung hat dieses inhaltsvolle چو این کرد in eine blosse Conjunction „puis" verwandeln müssen, zum Besten des Einschiebsels.

V. 240 a. بگفتش. Es sollte ein Vers vorausgehn, worin Ka'us dem Boten den Auftrag gäbe, der mit بگفتش anfinge: er (Ka'us) sprach zum Boten; worauf dann dieser Vers anhübe: بگویش sage ihm, dem Zal. Ein Abschreiber kann von بگفتش des ersten Verses zu dem, was nach dem بگویش des andern folgt, abgeirrt seyn. Aber auch ohne einen vorausgehenden Vers kommen wir mit diesem aus, wenn wir nur بگویش einsetzen; es supplirt sich davor von selbst: er sagte dem Boten. Wie jetzt der Vers steht, ist er frostig; in der französischen Uebersetzung: „il leur fit dire: Hélas quelle infortune m'a frappé" sucht ihm das im Text fehlende „hélas" aufzuhelfen. Mit بگویش sagt er schlicht und sachgemäss: Sag ihm, was mich von Glück (Unglück) betroffen hat.

V. 223 a. خیره und تیره scheinen mir in Calc. besser umgestellt, so dass von den Augen zuerst das bestimmte تیره, die wirkliche Erblindung, ausgesagt wird, dann das Glück sich mit dem schwankenden خیره (= حیران), irre, geblendet, betäubt, begnügt.

V. 247 b. اگر تو نبندی بدین در میان
همه سود و سرمایه باشد زیان

gewiss das rechte gegen Calc.

همه سودرا مایه باشد زیان

„Si dans ces circonstances [eigentlich: zu diesem Zwecke] tu ne veux pas te ceindre *pour le combat* [dieses Interpretament fällt weg durch: zu diesem Zwecke], tout mon bonheur et toutes mes richesses seront perdus." Warum vermeidet die französische Uebersetzung hier und überall (etwa als unedel?) die eigentliche Bedeutung dieser kaufmännischen Phrase, die sich in Firdosi so ganz gut mit dem kriegerischen Tone der Epik verträgt?

Wenn du dazu nicht anlegst die Sporn,
Gehn Zinsen und Kapital verlorn.

Wobei man nur dem deutschen Reime die unpersischen Sporen

statt des Gurtes zu gut halten muss. Mit Zinsen und Kapital ist weit mehr gesagt als mit „tout mon bonheur et toutes mes richesses", nämlich der Verlust des angestrebten Gewinns sammt dem Besessenen, die bestrafte Habgier.

V. 248. Dieser Vers macht die zu V. 240 versuchte Besserung erst recht nothwendig, denn sonst geht's hier in der Erzählung rückwärts.

V. 250. چو بشنید بر تن بدرّید پوست

„Zal l'écouta et déchira la peau de son corps"; das ist gegen das Herkommen und des Guten zuviel. Die Phrase sagt überall nur: die Haut an seinem Leibe zerriss (gleichsam, vor innerlicher Bewegung). Deutlicher ist die Phrase durch das eingefügte اش in Calc.:

چو بشنید بر تنْش بدْرید پوست

V. 252 b. که شمشیر کوته شد اندر نیام

„L'épée est devenue courte dans son fourreau." Was sagt nun aber das? oder vielmehr, was können die persischen Worte sagen? Das Schwert ist nur kurze Zeit in der Scheide gewesen und muss jetzt wieder heraus? Oder, was ich vorziehe:

Zu Rostem sprach der Held voll Ruhm:
Des Schwertes Rast in der Scheid' ist um.

Nämlich wie anderwärts راه کوتاه کردن, den Weg kurz machen, bedeutet: die Reise ein- oder abstellen, und überhaupt etwas kurz machen = es abstellen, so hier das Schwert in der Scheide, das in der Scheide ruhende Schwert, seine Ruh in der Scheide, ist nun kurz geworden, zu Ende. — Calc. hat sinnlos: کو نه شد.

V. 253 a. چمیم و خوریم; Calc. hat die herkömmliche Alliteration چمیم و چریم wandeln und weiden, das vor sich hingehn des grasenden Thiers, übertragen auf menschliches Wohlleben.

V. 260 b. سر از کار و اندیشه پرداخته کن

richtiger in jeder Beziehung Calc.:

سر از خواب و اندیشه پردخت کن

Der Reim ist سخت, worauf nur پردخت, nicht پرداخته reimen kann; letzeres überschreitet auch das Versmass, weil es - - ᴗ ᴗ statt - - ᴗ ist; پردخته ist das herkömmliche Tachfif für diese Quantität, und hinwieder پردخت die eben so herkömmliche Abkürzung von پردخته für Reim oder Versausgang, wie هفت statt هفته V. 267. Jedes Particip insonderheit kann so abgekürzt werden; ist doch das Praeter. کرد fecit selbst nichts als ein abgekürztes کرده acil. est. Das Persische hat, wie das neue Slavisch, nur ein einziges wirklich conjugirtes Tempus, Präsens-

Futur; das Präteritum ist in beiden Sprachen ein Particip der Vergangenheit, im Slavischen mit den Personen ich, du, im Persischen mit dem Hülfszeitwort ich bin, du bist: kerd-em, kerd-î u. s. w. — کار و اندیشه aber ist eine holperichte Phrase, in der französischen Uebersetzung so ausgeglättet: „bannis de ta tête *tout autre* objet, *toute autre* pensée." Hingegen خواب و اندیشه sagt: verbanne Schlaf (Trägheit) und Bedenken, Besorgniss, Furcht u. s. w.

V. 264 b. همان مهر ist sinnlos. „Il faut que tu brises avec ta lourde massue le *cou et l'anneau* du roi de Mazenderan." Welche abgeschmackte Koppelung: „le cou et l'anneau", unter Rostems Keule! Calc. hat das richtige که مهره: jeden Wirbel im Rückgrat des Königs von Mazenderan zerbrich mit der schweren Keule. Doch ich schenke Herrn Mohl mit Vergnügen den Ring dafür, dass er nach diesem Verse vier mehr als geringhaltige Calcutter weggenommen hat.

V. 266. دو راهست هر دو برنج و وبال

Weiter oben ist dieses رنج و وبال, von mir gegen H. M.'s رنج وبال gefordert worden; hier aber muss ich es verwerfen gegen das sinnreichere, anschauungsvollere, gewiss ursprüngliche von Calc. برنج دو بال. Aus diesem Reich zu jenem, sprach Zal, sind zwei Wege, alle beide nicht ohne Mühe beider Flügel. Aber auch hier ist die kleine Einbusse nicht der Rede werth gegen den grossen Gewinn, abermals zwei abscheuliche Lückenbüsser vor diesem Vers in Calc. durch H. M. los geworden zu seyn.

V. 270 ist mir unzweifelhaft unächt, aber mit V. 273—276 scheint es mir eine eigne Bewandtniss zu haben. Zal einmal kann diese Verse zu Rostem nicht sagen, das wäre eine ganz stupide Herzlosigkeit des Vaters gegen den Sohn. Aber Rostem könnte sie sehr schicklich von sich selbst sagen, wo denn in 273 a nur من für تو einzutreten hätte. Nun aber ist hier im Verlauf der Erzählung auch für diese Rede Rostems kein Platz, und ich denke, die Verse gehören einer andern ausführlichern Fassung an, worin Zal zuerst von dem gefährlichern kürzern Wege abrieth, wie er jetzt umgekehrt, etwas unerwartet, selbst dazu räth, V. 269; worauf dann Rostem sich zu jeder Gefahr aufgelegt erklärte und obige Verse sprach.

V. 274. تواند کسی این زمان بازداشت؟
چنانچون گذارد بباید گذاشت

„Quelqu'un peut-il retarder le cours de ce monde? De même qu'il passe, il faut passer aussi." گذارد kann nicht = گذرد

„il passe" bedeuten; es ist eben so causativ wie گذاشتن, ja einerseits das Präsens dazu, anderseits aber die eigne Form گذاردن transire facere, traducere, perducere, neben گذاشتن transire facere, sinere, relinquere. راه گذاشتن, und ohne راه, einen Weg zurücklegen, also = gehn, und somit im Sinne gleich seinem Primitiv گذشتن. So sagt also der Vers: Kann jemand dieses Schicksal (die verhängte Todeszeit) zurückhalten? Wie es einen führt, so muss man gehn. Ich wiederhole es: گذاشتن oder گذاردن, kann nicht für گذشتن praeterire gebraucht werden. Man berufe sich nicht darauf, dass گذار so oft = گذر ist. Eben so ist کار = کر von کردن, nämlich als Nominalform kâra und kara, ćâra und ćara, z. B. ستمگر oder ستمگار; رهگذر oder رهگذار, was aber auf das Verbum keinen Einfluss hat; گذاشتن, گذاردن ist vićarayâmi, nicht vićarâmi, welches گذرم گذشتن ist.

V. 273 a. الیکن Druckfehler für ولیکن.

V. 280 b. غریده Druckfehler für غرنده.

V. 283. Ein unächter Vers. Von den neuen hier ausgekramten Teufeln kann Rostem, oder vielmehr der Leser, noch nichts wissen. Der schon bekannte Erzheng aber kommt ja V. 285 wieder. Aus gleichem Grund ist V. 286 zu verwerfen, dessen zweite Zeile dazu sinnlos ist, wenigstens nach H. M.'s Lesart بجای; Calc. زجای giebt den Sinn: der Huftritt des Rachsch wird die Erde von ihrem Orte, aus ihrer Lage, ihren Fugen bringen. Aber auch V. 282 mit seiner verkehrten zweiten Zeile, der die französische Uebersetzung einen vortrefflichen Sinn abzugewinnen versteht, muss weichen; dann hat, was übrig bleibt, einen Schick und eine Art.

V. 295. 96. Der Dichter beschliesst die von Rostem angetretne gefährliche Fahrt mit einer Betrachtung, deren Tiefsinnigkeit in der französischen Uebersetzung sich so ausnimmt: „Ainsi passe le temps, et quiconque est sage en compte les respirations. Après chaque mauvais jour qui aura passé sur toi, tu éprouveras que le monde a déjà changé de nouveau." Ich glaube nicht, dass H. Mohl seinem Texte besseres abgewinnen konnte, aber warum hielt er sich an seinen hier so unverständigen Text? Nach Calc. lautet's ungefähr so:

So geht der Zeitlauf allgemach,
Ein Weiser rechnet die Schritt' ihm nicht nach.
Ein böser Tag, der dir ging vorbei,
Denk', dass er der Welt zum Nutzen sei.

Das passt recht eigentlich auf den bösen Tag eines Weltpehlewanen.

زمانه برین سان همی گذرد
نپیش مرد دانا همی نشمرد
همان روز بد کر تو اندر گذشت
برآن نه کزو گیتی آباد گشت

برآن نه setze ihn so an, bringe ihn so in Anschlag.

V. 298 b. شت Druckfehler für شب.

V. 299 a. ببرّید, das Versmass fordert ببرید.

V. 302 b. دن ودام را, das Versmass fordert دام وددرا, aber Calc. hat weit schöner und richtiger:

نیابد ازو دام ودد زینهار

V. 303 b. بحلق, Calc. besser بخم mit Vermeidung des Fremdwortes.

V. 304 b. بر آن خار وهیزم همی بر بسوخت
sieht sehr geflickt aus; mehr aus dem Ganzen Calc.:

برو خار وخاشاک وهیزم بسوخت

Ich weiss auch gar nicht, ob man ein Verbum mit بر und ب zugleich verbinden kann; es sträubt sich ein Gefühl dagegen: بر بسوخت kommt mir vor wie im Deutschen „vergebrannt". Auch pflegt man, wo es angeht, ein solches بدآن, برآن und dergleichen zu vermeiden vor einem Nomen, wie hier خار, mit dem es nicht zusammengehört; und hier war es so leicht zu vermeiden durch برو, darauf, nämlich auf dem vorhergenannten Feuer.

V. 305 a und b sind gegeneinander umzustellen. Es ist ungereimt zu sagen: Er briet den Stier, nachdem er ihn geschlachtet; als hätt' er ihn auch vorher braten können. Gut episch aber ist's zu sagen: nachdem er den Stier geschlachtet, briet er ihn. So stehn die zwei Zeilen richtig in Calc., bei Hrn. M. verkehrt. Uebrigens fehlt vor diesem Vers einer, worin der Wildesel selbst genannt ist, auf welchen in diesem sich nur das Pronomen bezieht. Ein solcher Vers steht in Calc., nur am unrechten Orte nach V. 303:

کشید وبیفگند گور آنزمان
بیامد برش چون هژبر ژیان

V. 319. چگونه من کشیدم für den Suppositiv چگونه کشیدمیْ wie würde ich ziehen? Calc. hat چگونه من کشیدیْ, was mir

das alterthümlichere zu seyn scheint und sich aus dem erklärt, was kurz vorher zu V. 260 über das persische Präteritum gesagt ist: من کشید ist soviel als کشیدم , also من کشیدیْ soviel als کشیدمیْ.

V. 320. Vor diesem Verse sollte der letzte von den beiden, die Hr. M. aus Calc. hier weggelassen hat, beibehalten seyn:

چرا نامدی نزدِ من با خروش؟
خروشِ توَم چون رسیدیْ بگوش

womit sich nun V. 320 zusammenconstruirt, der ohne diesen Vordersatz den geforderten Sinn sehr unvollständig ausdrückt.

V. 321 b. گوِ نامبردار وگردِ دلیر

Das u ist zu streichen, wie es in Calc. fehlt. So wären es zwei Personen: der nambare Held und der muthige Recke; es soll aber nur die epische Bezeichnung éiner Person seyn. In solchem Fall kann Firdosi das *und* so wenig brauchen als Homer in seinem *μέγας κορυθαίολος Ἕκτωρ*.

V. 327 a hat durch das eingesetzte u, und 331 b durch این für آن seine Richtigkeit erhalten; doch ist im letztern گنج gendsh Schatz, fälschlich „mesure“ verstanden, als sei es etwa von گُنجیدن.

V. 335. Vor diesem Verse sind nicht weniger als 15 in Calc. weggefallen, die ich gern preis gebe, bis auf diese drei, die ich gerettet sehn möchte:

رهانی تو شان پاک بر دستِ من
که دارم بایشان کنون جان وتن
[corr. مده] مکن رنجِ این لشکرم را بباد
من ولشکر وکشورم دار شاد
درین کار کردی [corr. باشی] مرا دستگیر
مسوزان بمن بر دلِ زالِ پیر

Ohne diesen oder einen ähnlichen Zusatz ist die Rede stumpf. Rostem nämlich auf dem Zuge nach Mazenderan, um dort Keika'us und dessen Heer zu befreien, ist in der brennenden Wüste in Gefahr dem Durst zu erliegen.

Hr. M V. 329 Einen Rath zu finden wusst' er nicht,
Zum Himmel wandt' er sein Angesicht.

330 So sprach er: Gewaltiger, Gütiger!
Du bringst zu Ende jede Beschwer.
331 Bist du zufrieden mit meinem Bemühn,
So ist mir der Schatz auf der Welt verliehn.
332 Ich ziehe hier, so es Gott gefällt,
Dass er den Schah Keika'us erhält;
333 Auch Iran's Volk aus des Dewen Klaun
Erlöse der Herr der Weltenaun.
334 Sie sind Sünder, vergehn vor dir,
Sind deine Knecht' und flehn vor dir.
Calc. (1) Du befreist sie durch meine Hand,
Auf sie hab' ich Leib und Leben gewandt.
(2) Schlag nicht in Wind des Volks Geschick,
Mich und mein Volk und mein Land erquick!
(3) Steh mir bei in dem Werk, zerbrich
Das Herz des alten Zal nicht um mich!

Man sehe zu, ob mit V. 334 das Gebet abgeschlossen ist, ob nicht (1) (2), worin Rostem sein Leben mit dem seines Volkes gleichstellt, gross gedacht, und ob nicht (3) endlich die rechte Senkung des Aufschwungs ist. Hr. M. hat einigermassen V. 334 dadurch zum Abschluss zu befähigen gesucht, dass er übersetzt: „Ce sont des pécheurs, ils ont été *rejetés par toi*, *mais ils n'en sont pas moins* tes adorateurs et tes esclaves.“ Aber weder der Gegensatz „mais, n'en sont pas moins“ steht im Text, noch eigentlich auch das „rejetés par toi“, denn افكندگان تواند sagt nichts dergleichen christliches, sondern: sie haben sich vor dir gedemüthigt. — Nach diesem Gebete nun lässt Calc. den Recken Rostem noch ein mehr reckenhaftes Selbstgespräch halten in 9 Versen (aus den angegebenen 15), das weit besser als das Gebet den Uebergang zu V. 335 bildet. Ich denke, wir werden uns auch diese 9 Verse nicht nehmen lassen dürfen. Wie kann unmittelbar nach dem Gebete gesagt werden:

V. 335. Sein Reckenleib, als er dieses sprach,
Vom Durst ward er erschöpft und schwach — ?

Das passt nur zu dem Selbstgespräch, worin er wünscht, er möchte doch lieber statt des Durstes alle schrecklichsten Feinde zu bekämpfen vor sich haben.

V. 341 a. آن تیغ بچنگ zerstört den Vers; Calc. hat richtig تیغی بچنگ, wobei nur ein falsches و u davor zu streichen ist.

V. 349. بتو هرکه تازد بتیر و کمان
شکسته کمان باد و تیره روان

Gegen تازد (*τάσσειν*) in a ist nichts einzuwenden, doch möchte ich یازد von Calc. vorziehn, weil es hier so deutlich zusammen-

trifft mit *jagen*, *Jagd*, jacĕre, jaculum, jaculari, alles = as, mit vortretenden j, wie âp یافتن. Zu یازیدن ist zu setzen ein یاختن, dem vielleicht identisch ist ohne vortretendes j: آختن, und comp. انداختن, so wie *διώκειν*.

Wer nach dir *jagt* mit Bogen und Pfeil,
Dem breche der Bogen und fehle das Heil!

V. 351. 52. که در سینهٔ اژدهایٔ بزرگ
بگنجد بماند بچنگال گرگ
شده پاره پاره بچنگ ددان
رسیدی زرستم بدشمن نشان

Zwei Verse, die, recht gelesen und recht verstanden, für sich ganz trefflich sind, doch aus einem andern Zusammenhang hieher, wo sie nicht recht passen, gekommen zu seyn scheinen. Die franz. Uebersetzung hat ihnen gar nichts abzugewinnen gewusst: „(tu as sauvé Rustem, qui sans toi n'avait plus à penser qu'à son linceul,) qui aurait été englouti par un puissant dragon ou aurait péri entre les griffes d'un loup, et les restes de Rustem auraient été trouvés par ses ennemis et lacérés par les bêtes fauves." Allerdings ist V. 351, wie er hier steht, sinnlos, aber wenn man in b nach Calc. نگنجد für بگنجد setzt, so sagt der Vers schön:

Den nicht fasset des *Drachen* Schlund,
Der liegt von Klauen des *Wolfes* wund;

d. i. ein Held, der den grössten Gefahren, den gewaltigsten Feinden Stand hält, erliegt einem kleinen unrühmlichen Abenteuer. Das passt aber eben nicht auf Rostem in der Lage hier, wo er es sagt. — V. 152 ist ohne Zweifel so zu verstehen:

Zerrissen von wilder Thiere Klaun
Bekäme den Rostem der Feind nicht zu *schaun*,

sondern würde nur von ihm *hören*, dass er schmählich umgekommen sei. Aber die erste Zeile scheint blos eine nothdürftige Erklärung und Stellvertretung einer ursprünglichen schwereren, unverständlich gewordenen Fassung, die sich in Calc. so findet:

شده پاره پاره کتان و کشان

was ich etwa übersetzen würde:

Wand und Leinwand wäre zerstört,
Von Rostem hätte der Feind nur *gehört*

کتان Leinwand, und کشان = کشانه, کاشانه, (casa) eine Alliteration wie Haus und Hof, Stumpf uud Stiel, oder das triviale: Hemd und Hose, d. i. alles miteinander (verliereu, zerstören). Sowohl die Alliteration als der volle Reim کشان : نشان zeugen für die Ursprünglichkeit dieser Lesart.

V. 352. 53, zwei ganz nichtsnutzige Verse, eben so sinnlos hier, als mit andern Lesarten in Calc.

V. 358 b. ستردن ist sehr ungeschickt gesagt; das richtige ist فشردن Calc.

V. 360 b. ومشو نیز جفت „et ne cherche pas de compagne". Es ist gemeint: lass dich nicht wieder mit jemand ein, binde nicht wieder mit irgend einem Gegner an!

V. 365 b wie bereits 311 b ist

بر او یکی اسپ آشفته دید

übersetzt: „il vit avec étonnement Rustem endormi et devant lui un cheval." Aber da wäre آشفته sehr ungeschickt gestellt und یکی اسپ sehr kahl; es ist vielmehr آشفته das Beiwort zu اسپ: er sah bei ihm ein schnaubendes Pferd.

V. 366 b. بدآنجایگه muss بدینجایگه heissen, wie Calc. hat; der Drache sagt nicht: dort, sondern: hier. — Die beiden nächsten Verse sind hier ganz am unrechten Orte, in Calc. besser nach V. 364; am besten sind sie ganz zu streichen.

V. 371 b. سر زیبکار شد „(la tête du héros plein de sagesse) se remplit de colère." Nicht doch! das wäre sehr unverständig; sein besonnenes Haupt (besonnen, obwohl aus dem Schlaf geweckt) ward voll Kampf, Schlachtgedanken. Erst V. 373 a, nachdem er keinen Feind sieht, weswegen ihn der Rachsch geweckt hätte, wird er auf den Rachsch zornig, und hier könnte پیکار nach Belieben mit „colère" übersetzt werden, doch verwendet Hr. M. hier schicklicher „gronder".

V. 376 b. برآشفت ورخسارگان کرد زرد

scheint weniger naturgemäss als Calc.

برآشفت ورخساره گلرنگ کرد

Warum sollte Rostem erbleichen? Viel schicklicher Calc.: er ward roth im Gesicht vor Zorn.

V. 377 b. جز از تیرگی او بدیده ندید

ein nichtssagendes versflickendes او; Calc. hat das richtige:

جز از تیرگی شب بدیده ندید

wobei das î von تیرگی mit dem i idhafet verschmilzt, s. V, 404. Das hat ein Kritikus hier abstellen wollen, da es doch an so viel andern Stellen ebenso steht.

V. 378 b. که تاریکیِ شب نخواهی نهفت „tu ne peux faire disparaître les ténèbres de la nuit“, ohne Sinn, soviel ich sehn kann. Ich vermuthe تو خفت für نهفت: willst du denn mitten in der Nacht nicht schlafen, wo doch jeder zu schlafen pflegt? تیره oder تاریک, der Nacht beigegeben, sagt immer dieses: so recht in der Nacht, mitten in der Nacht, die ganze Nacht hindurch. Auch نهفت, wenn man es beibehalten will, muss so verstanden werden: willst du dich in der finstern Nacht nicht verbergen = Ruhe halten? Der neutropassiven Bedeutung von نهفتن steht nichts im Wege, s. X, 36. Wirklich steht es so Suhrabn. 382 und in diesem Verse Selman's: گهی پیدا شدی یکدم نهفتی.

V. 390 b. بارهٔ دستکش „son cheval fougueux“; fougeux ist es freilich jetzt, der Dichter nennt es aber nach seiner eigentlichen Eigenschaft: das (sonst so) folgsame, lenksame; s. X, 135.

V. 393 b. بر از آتش, der Vers befiehlt das از zu streichen, aber Hr. M. respectirt die Befehle des Verses nicht.

V. 397 a. صد اندر صد nicht „depuis des siècles et des siècles“, sondern 100 (Ruthen oder Meilen) ins Gevierte, in die Runde.

V. 401 a. کینهور die verkehrte Schreibung für کینهٔور oder کینوَر, die ich nicht mehr zu rügen versprochen hatte; aber die Beleidigung des Auges ist gar zu gross.

V. 403 b. نیامد بفرجام هم زو رها

Ich glaube, dass نیابد zu lesen ist: am Ende sollte er ihm doch nicht entgehn. Das Präsensfutur in seiner rechten zierlichen Stellung, nicht zu verwechseln mit einem unstatthaften praesens hist., s. III, 23. V, 348, und dagegen VI, 905. VII, 123. XII, 302. Das نیامد giebt ein falsches Hinterstzuvörderst in der Erzählung, besonders wenn man den zur Vollständigkeit unentbehrlichen von Hrn. M. weggelassenen Vers anfügt:

بدان سان بیاویخت با پیلتن
تو گفتی برستم درآمد شکن

V. 409 b. نگه کرد بر ویال وآن تیز دم mit der metrischen Licenz oder dem Fehler کرد als - statt -⏑. Calc. hat für V. 409 zwei Verse, deren erster in seiner zweiten Zeile gewiss alt-ächt ist. Ich glaube, dass mit Uebergehung des aus einer Wieder-

holung von V. 408 bestehenden V. 410 und mit Annahme einer gleichfalls nur wiederholenden Interpolation zwischen dem Anfang des zweiten Calc. Verses, 409—411 so zu lesen sind:

چو رستم بران اژدهای دژم
بران یال وبتفوز وآن تیز دم
نگه کرد، ازو در شگفتی بماند
همی پهلوان نام یزدان بخواند

Das نگه کرد ist, weil es nicht nach dem gewöhnlichen Versgang, aber desto ausdrucksvoller, am Anfang des neuen Verses stand, in die zweite Zeile des ersten Verses, wozu es der Construction nach gehört, wirklich hinaufgeschafft und dadurch dort der metrische Fehler erzeugt, so wie das alte بتفوز verdrängt, die durch Wegnahme von نگه کرد entstandene Lücke aber in Calc. durch ein unschuldiges تهمتن, bei Hrn. M. durch ein Rostem wenig geziemendes بترسید gefüllt worden.

Als Rostem den [von ihm erlegten] furchtbaren Drachen sah,
Den Nacken, Schlund und Rachen sah,
Staunt' über ihn der Pehlewan,
Den Namen Gottes rief er an.

V. 423 a. بود, schreib بُد. Der Vers ist hier deplacirt; schicklich fügt er sich nur in Calc. nach einem, den Hr. M. übergangen hat. Rostem erblickt in der Wüste ein aufgetragenes Gastmahl (V. 420. 21):

Calc. Als Rostem den Ort so wohl bestellt
Erblickte, dankt' er dem Herrn der Welt.
423 Doch Zaubermahl war's; als Rostem kam,
Verschwand der Dew, der den Schall vernahm.
422 Er stieg vom Ross, nahm den Sattel ab,
Und sich an Wildpret und Brot begab.
424 Der Erlauchte sass am Quellenrand,
Einen Becher voll Wein in der Hand.

Statt „der Erlauchte“ فرخنده پی, wie ich aus Calc. übersetzt habe, liest Hr. M. بر گرد نی, um's Schilf; wogegen auch nichts einzuwenden ist.

V. 427 a. که آوارهٔ بدنشان رستم است

seltsam missverstanden: „Rustem est le fléau des méchants, (aussi les jours de joie sont-ils rares pour lui).“ Rostem, beim Mahl und Becher in der Wüste eine Laute findend, nimmt sie und singt dazu:

Rostem, ein irrender Ritter ohn' Heil,
Hat an der Freude wenig Theil.
Lauter Kampf ist sein Feiertag,
Gebirg und Wüste sein Rosenhag u. s. w.

V. 431 ist als leere Wiederholung von V. 429 zu streichen. V. 430 ist der rechte Schluss von Rostem's elegischem Gesang.

V. 432 b. نالہ hat das alte Wort in Calc. چامہ (nach Burhan = شعر und غزل) verdrängt.

V. 437 ein einfältiger Erklärervers, der wohl in irgend einer Handschrift fehlen wird.

V. 440 ein ditto.

V. 442 a. بینداخت از باد خمّ کمند

„il lança, plus rapide que le vent, le noeud de son lacet." Wie könnte از باد „plus rapide que le vent" sagen? Soviel ich mich erinnere, hat Hr. M. an anderer Stelle dieses از باد richtig verstanden: aus der Luft, oder durch die Luft, in einem Schwung. Häufigst wird es von einem im Ritte geführten Streiche oder Wurfe gesagt, از باد اسپ.

V. 457. Der Vers entbehrt eines beruhigenden Abschlusses, den ihm der weggelassene von Calc. giebt:

سپر زیرِ سر تیغ بنهاد پیش
نهاده بدسته برش دست خویش

V. 461 b. برِ رنج نابرده برداشتی

„(Pourquoi laisses-tu entrer ton cheval dans les terres ensemencées?) Pourquoi le lâches-tu contre quelqu'un qui ne t'a pas fait de mal?" So sagt der Flurhüter zu Rostem, der, als er sich zu schlafen niederlegte, sein Ross frei auf die Weide gehn liess. Die letzte Phrase ist unpassend, und رنج نابرده kann nicht bedeuten „quelqu'un qui n'a pas fait de mal". Es musste wenigstens wieder آورده statt برده stehn, welches beides Hr. M. so oft zum Nachtheil des Sinnes nicht unterscheidet, obgleich auch رنج آوردن nichts rechtes wäre; sondern رنج بردن ist Mühsal tragen, arbeiten, und بر رنج نابرده die Frucht, der Lohn, eines nicht gearbeitet habenden, also:

Was lässest du gehn dein Ross in die Saat
Und erntest als der nicht gearbeitet hat?

V. 464 b. ماند, der Zusammenhang fordert راند oder گشت

oder ein anderes Wort, das ging, lief sagt, statt blieb. Das ماند hat seinen Ursprung wohl dem اندر شگفت zu danken, mit welchem es gewöhnlich verbunden wird.

V. 467 a. سیا Druckfehler für سیاه.

V. 471. 72 eine vortreffliche Fassung gegen die entsprechenden Verse von Calc., wo zuerst V. 72 fehlt, und 71 (mit verändertem Ansgang von b) verkehrt nach zwei hier fehlenden steht. V. 72 ist dann in Calc. nach 73 eingeschoben. V. 74 ist der zweite von den beiden in Calc. vor 71 stehenden. Die ganze Zerrüttung in Calc. ist entstanden durch die Einschiebung des einen schlechten Verses nach 72, wegen dessen dann die übrigen Verse hin und her versetzt wurden. Die Vergleichung beider Texte ist sehr lehrreich. — Eben so vortrefflich sind hier V. 389—391 gegen Calc., in ihrer Stellung und noch mehr in den Lesarten.

V. 487 b. همی گوز بر گنبد افشاندی

„Tu es venu contre moi avec cette multitude; c'est comme si tu lâchais un vent contre le ciel.“ Warum so befremdlich vom persischen Bild abweichen?:

Du kommst mir mit dieser Heermacht, ach,
Du wirfst die Wallnuss aufs Kuppeldach,

wo sie nicht haftet, sondern abkollert. Das Sprichwort ist häufig genug, die bekannteste Stelle ein Vers im Gulistan:

تربیت نا اهل را چون گردگان در گنبد است

Warum schreibt Hr. M. گوژ statt گوز, das allein bei Burhan sich findet als 1) گردگان, 2) بادیٔ که با صدا از راه پائین برآید

An diese letztere Bedeutung, die doch wohl nur eine Uebertragung von der erstern ist, vom Aufkrachen der Nuss, hat sich zur Ungebühr die französische Uebersetzung gehalten; wir müssen aber von Firdosi allen Schmutz abweisen. Auch wird von einem solchen باد „vent“ nicht فشاندن gesagt, und گنبد ist nicht ohne weiteres = Himmel.

V. 490. 91. Zwei unsinnige Verse in Calc. sind hier ganz vernünftig geworden, doch enthält besonders der letzte schwerlich das ursprüngliche, das sich vielmehr hinter den Fehlern von Calc. verbergen mag.

V. 494 b. ببازوی در eine befremdliche Form für die regelmässige Calc. ببازو درون. Das auslautende u von بازو, ابرو, verhält sich nicht wie das von رو, بو, welche nur Abkürzungen von روی, بوی sind; man bildet im Plural بازوان, ابروان, -⏑-, und

wenn man بازویش findet, so ist nicht bâzûjesh - - - gemeint, sondern bâzu'esh, -⏑-, also بازوش.

V. 497 a. از اسپ اندر آورد metrisch falsch und auch dem Sinne nach nicht richtig, für Calc. زاسپ اندر آمد. Um den mit der Fangschnur gefangenen Gegner vollends zu bewältigen, steigt der Reiter ab, bindet jenen, wirft ihn vor sich auf den Sattel und sitzt selbst wieder auf. So geht's überall her, und so auch hier. Das Absteigen زاسپ اندر آمد ist ein wesentliches Moment, das nicht übergangen werden kann; liesse ihn der Dichter nicht erst absteigen, so dürfte er ihn ja dann nicht wieder aufsteigen lassen: خود برنشستن. Dagegen, dass er den Gegner mit der Fangschnur vom Rosse zieht, زاسپ اندر آورد, versteht sich von selbst und braucht nicht gesagt zu werden. So ist denn dieses اندر آورد für اندر آمد nur eine Oscitanz eines schläfrigen Abschreibers, und dergleichen gehörte nicht als eine ausgesuchte Lesart ins Pariser Prachtwerk.

V. 500 a. جاه ist jedenfalls falsch; man hat die Wahl zwischen جا Ort und چه (= چاه) Grube. Es ist ersteres gemeint, wie Calc. بجائی zeigt. Doch diese drei schlotterigen abscheulich construirten Verse 499—501 sind ein erklärendes Einschiebsel. Rostem fragt nicht nach diesen Einzelheiten, die er zum Theil gar nicht kennt, sondern erst vom Gefragten erfährt. Diese 3 Verse stehn und fallen mit den weiter vorn obelizirten 283. 286. Doch glaube ich, dass die 3 Verse auseinander gezerrt sind aus einem einzigen ursprünglichen, der stückweise in ihnen steckt und so herzustellen wäre:

نمائی مرا جای دیوان وراه
بجائی که بستست کاوس شاه

d. i. dass du mir anzeigst den Ort der Dewen und den Weg zu dem Orte, wo Schah Ka'us gefangen ist. Die erste Zeile bis auf ان وراه ist die erste Zeile von V. 499, راه der Reim der zweiten Zeile von V. 500, dessen erste Zeile, nach der Calc. Lesart, dann die zweite Zeile des hergestellten Verses wird. Soviel und nicht mehr kann Rostem fragen, das Einzelne will er erst erfahren. Vielleicht noch einfacher ist anzunehmen, dass der fragende Vers, nach ächt epischer Weise, ganz wie der folgende ihm antwortende 507 gelautet, nämlich:

بجائی که بستست کاوس شاه
نمائی مرا یک بیک شهر و راه

V. 508. Nach diesem Vers fehlt ein sehr charakteristischer, den gewiss kein Kritikus und kein Bänkelsänger gemacht hat, wohl aber einer weggelassen, weil er dessen Intention nicht merkte. Aulad, noch in Rostems furchtbarem Fangstrick, aufgefordert alle Wahrheit zu sagen, wofür ihm nicht nur das Leben, sondern auch die bisherige Herrschaft geschenkt seyn soll, eröffnet, wie aufathmend zu neuem Leben, seine ausführlichen Berichte fast humoristisch:

بدان ای ستوده یل دیو دل
که ایزد سرشتست ازین مایه گل

Vernimm, o dewenherziger Held,
Den Gott hat aus solchem Zeug aufgestellt!

V. 509h. صد افگنده فرسنگ فرخنده پی

„O homme dont les traces sont fortunées, il y a cent farsangs d'ici jusqu'à" etc. Hier soll durch فرخنده پی gleichsam etwas von dem heigebracht werden, was durch den ausgefallnen Vers verloren ging; aber „o homme dont les traces sont fortunées" ist ein dürftiger Ersatz für den dewenherzigen Helden, den Gott aus solchem Zeug gemacht, eigentlich: aus solchem Lehm geknetet, hat. Dazu steht dieses فرخنده پی ungeschickt am Ende des Verses und ohne das ihm gebührende ای, dessen Vortritt, oder Nachtritt eines angehängten á, der persische Vocativ in der Regel gar nicht entbehren kann. Es ist nur eine Verkümmerung des ursprünglichen in Calc.:

صد افگنده فرسنگ بخشنده پی

(Nun, erstens, von hier bis zu Ka'us), sind's 100 *gestreckte* Meilen, die (viel) Schritte (zu machen) gehen = Schritte kosten; worin derselbe Humor des neuermuthigten Geknebelten sich ausdrückt.

V. 510 ist ein eingeschobner Vers, der den Zusammenhang von 509 mit 511 zwecklos muthwillig zerstört.

V. 512a. سازی Druckfehler für ساری.

V. 521. بزگوش با نرم پای „(Puis tu arriveras à) Buzgousch, habité par les Nermpaï." Ich denke nicht, dass با so die Einwohner bedeuten könne, noch auch dass Buzgousch ursprünglich ein Ortsname sei, sondern: (weiterhin wohnen, oder findest du) die Ziegenohren sammt den Plattfüssen, — fabelhafte Völker, die nur hier in der alles übertreibenden, Rostem abschrecken sollen-

den Schilderung Aulad's mit figuriren, später nicht wirklich auftreten; eine weise Oekonomie des Dichters. V. 697 wird, wieder nur im Vorbeigehn, der نرم پایان gedacht; dort wohnen sie in der Stadt Mazenderan selbst, nicht in einer eignen Stadt, welche Buzgousch hiesse.

V. 526 b. بسائی بسوهان آهرمنی

„(Tu es seul, et quand même tu serais de fer,) oserais-tu te frotter à la lime de ces Ahrimans?“ Es thut mir leid, dass ich gegen diese geschickte Auffassung der Phrase als eines Fragesatzes doch Einspruch erheben muss: سودن scheint mir nicht mit ب construirt werden zu können in der hier angenommenen Beziehung: „se frotter à“, und ich glaube übersetzen zu dürfen: du wirst doch an dieser ahrimanischen Feile zerrieben werden.

V. 528 b. اهرمن hier ungeschickt, zumal es gar Collectiv seyn müsste; das rechte ist Calc. انجمن.

V. 529 ist unpassend als Nachtrag zu 528 behandelt; es ist eine schwörende Betheuerung zu den folgenden Versen; in b ist بتخت bei (meinem) Throne, wie Calc. hat, passender als ببخت.

V. 535 ist ein eingeschobner Erklärervers für die, welche den Berg Asperus aus V. 167 vergessen hätten; was er aber davon sagt, ist falsch; dort erlitt Ka'us die Niederlage nicht, es war dort nur seine erste Rast, wie hier Rostem's auch.

V. 539 b. بر شب schlafen, sagt man nicht, sondern در شب; doch Calc. hat richtig از شب (zwei Drittel) von der Nacht schlafen.

V. 540 b. برآید muss برآرد heissen, wie Calc. hat. Für die Alliteration غرنگ وغریو statt Calc. خروش وغریو müssen wir dankbar seyn.

V. 549 a. ببالش, Metrum und Construction fordern وبالش Calc.

V. 553. زدیوان بپرداخت آن انجمن

„(Rustem tira l'épée de la vengeance) et extermina cette foule de Divs“, als sei بپرداخت = extermina, und زدیوان der Genitiv zu آن انجمن. Es ist aber vielmehr eine bildliche und conventionelle Redensart, von dergleichen das Schahname ganz voll ist:

Tehemten zog das Schwert der Rach'
Und fegte von Dewen rein das Gemach,

eigentlich: die Gesellschaft. Die Gesellschaft von einem säubern = ihn fortschaffen, e medio tollere. Ganz ebenso steht weiterhin (in der Geschichte von Hamaweren):

تهی کردم از تازیان انجمن

V. 559 b. آغاز و انجام muss wegen des Reimes آواز in انجام وآغاز umgestellt werden.

V. 561 a. رجشم Druckfehler für رخشم.

V. 577 b. جاه lies جا ; گروه گروهان lies گروهاگروه.

V. 595 b. بدید schreib دبید.

V. 601. 602 zwei unächte Verse, die stehn und fallen mit denen, die Hr. M. nach V. 635 ausgestossen hat.

V. 615 ein unächter Vers, der hier in Calc. fehlt, aber nach 14 andern steht, die Hr. M. glücklich beseitigt hat.

V. 616. Nach diesem Vers ist eine ganze Partie von Calc. weggelassen, ohne welche der Kampf Rostems mit dem weissen Dewen allzu kahl ist. An der Stelle dieser Partie steht bei Hrn. M. der einzige, in Calc. hier fehlende Vers 617, wodurch der Uebergang nothdürftig vermittelt wird. Ich halte lieber diesen Vers für eingelegt und die ausgefallne Partie für ächt, oder doch für trefflich angepasst. Gegen Sprache und Styl ist wohl nichts weiter einzuwenden, als dass im 13ten Verse ein arabisches d auf ein persisches reimt, wovon ich die Unzulässigkeit an einer andern Stelle nachgewiesen habe (VI, 76). Nämlich:

چو دید آنچنان پهلوِ پر خرد
بکرد آن چنان سنگ از خویش رد

Als der verständige Held das sah,
Den Stein von sich abwandt' er da;

nämlich den vom Dewen gegen ihn geschleuderten Mühlstein. — Schon vorher einmal, glaub' ich, doch kann ich die Stelle jetzt nicht auffinden, reimt ein solches arabisches d auf ein persisches in einem Versc von Calc., der aber bei Hrn. Mohl fehlt und das Gepräge der Unächtheit an sich trägt. Es ist dort, soviel ich mich erinnere, nicht رد, sondern حد. Hier aber geb' ich deswegen den Vers nicht auf, sondern vermuthe:

بگرداند آن سنگ از خویش رد

رد Tachfif von راد, Held u. s. w. Dadurch ist zugleich das unerträgliche Flickwort آن چنان beseitigt.

Die ausgelassene Partie fügt sich nun so ein:

M. 616 Der Dewe rafft' einen Mühlstein auf,
Zu Rostem kam er wie ein Rauch.
Calc. (1) Er sprach zu Rostem: „Bethörtes Haupt,
Wer hat dir hieher zu kommen erlaubt?
(2) Du bist vermuthlich des Lebens satt,
Dass du kommst zu der Dewen Stadt.

(3) Sag an, dass ich weiss, wie dein Name ist,
Wer um dich klaget, wann todt du bist;
(4) Dass du nicht sterbest namenlos,
Begraben in Blut und Erdenschooss."
(5) Als Rostem das hörte, mit starkem Ton
Sprach er: „Bösartiger Unglückssohn!
(6) Ich bin Rostem vom Ritter Sam,
Von Gerschasp ich den Ursprung nahm.
(7) Vom Vater Zal bin ich hergesandt,
Weil dein Grimm ihm das Herz verbrannt,
(8) Dass du dir hast die Gewaltthat erlaubt
Gegen den Schah, Thron und Kron ihm geraubt;
(9) Drum sendet er mich zum Kampf mit dir,
Dir zu vergelten die Ungebühr."
(10) Als der Name von Sam ihm erklang,
Wand der Verfluchte sich wie 'ne Schlang';
(11) Als seines Abstamms Kund' er empfing,
War's als ob ihm die Seel' ausging.
(12) Doch den Mühlstein mit Rachebegier
Schleudert' er nach der Heldenzier.
(13) Als der verständige Held das sah,
Den Stein von sich abwandt' er da;
(14) Rostem drang auf den Dewen her,
Und am Leben verzweifelte der.

M. 618 Rostem ergrimmte Löwen gleich,
Und führt' auf ihn einen Schwertes Streich.
619 Ein Schenkel fiel durch Rostem's Gewalt
Und ein Fuss ihm von der Gestalt.
620 Der verstümmelte gegen ihn stand,
Wie gegen den Leun ein Elephant.

Nun setze man an die Stelle der 14 Verse aus Calc. V. 617 von Hrn. M.:

Vor ihm ward dem Herzen Tebemten's bang,
Er fürchtet', es nahte der Untergang;

welcher schöne Vers das grade Gegentheil von (14) Calc. ist. Es ist gewiss Schade um ihn, und ich sehe eben, dass er ganz gut an seiner Stelle vor Calc. (1) stehn bleiben kann. Dieser Vers folgt dann auch in Calc. an ganz unpassender Stelle als (16); (15) ist V. 615 bei Hrn. M., dort noch mehr als hier unpassend und mir unzweifelhaft unächt. Von den Calc.-Versen erweisen sich besonders (12) (13) als unentbehrlich. Bei Hrn. M. erfährt man nicht, wo der vom Riesen aufgenommene Mühlstein hingekommen. Die vorhergehenden Verse deuten sehr schicklich zurück auf Sam's früher geschilderte Kämpfe in Mazenderan, von denen noch in den Dewen ein Schrecken vor seinem Namen und Geschlecht geblieben ist.

Als nachträglichen negativen Beweis des Nichtreimens von arabisch d und persisch d (dh) bei Firdosi will ich noch anführen: das häufig mit گرز und گوبال abwechselnde عمود reimt nirgend auf ein persisches ûd(h); dagegen reimt VII, 147: عمود ; عود.

V. 622. Nach diesem fehlt ein der Erzählung unentbehrlicher Vers von Calc.:

درآمد باو رستمِ نامدار
گرفته بر ویالِ او استوار

Dieser Vers ist der unentbehrliche Gegensatz zu dem vorhergehenden; aus beiden zusammen erst entsteht das Gemälde des ringenden Paares, und der Ausfall dieses Verses ist eine wahre Verstümmelung. Ausgefallen ist er wohl, weil das گرفته بر ویال in beiden Versen vorkommt und man es nur einem zukommen lassen wollte, oder auch nur weil man den Vers wegen dieses gleichen Zeilen-Anfangs nach dem vorigen ganz übersah.

V. 628 b. همی داد دلرا بدانسان نوید

„cependant il reprit courage.“ Vielmehr: das prophezeite er sich, das stellte er sich in Aussicht; keine bessere Hoffnung hatte er, anderen Trost konnte er seinem Herzen nicht geben.

V. 631 b. بپیچید بر دیو گوِ نامدار

Der Vers ist unmetrisch, und ohne den rechten Sinn, denn nicht: „le héros glorieux enlaça le Div“ ist das geforderte, das hat Rostem schon längst gethan; sondern, wie Calc. richtig liest:

بپیچید بر خود گوِ نامدار

d. i. der Held rüttelte sich in sich, raffte sich zusammen, machte eine letzte Anstrengung aller Kräfte. Die Phrase kehrt öfter wieder in gleicher Lage wie hier, bei lang unentschiedenem Kampfe zweier einander gewachsener Gegner. Man kann es auch übersetzen: er ergrimmte, worin das sich Krümmen mit verborgen ist.

V. 635. Nach diesem V. hat Hr. M. 13 ausgeschlossen; die beiden ersten thun ungeschickt der ringsum versammelten Dewen Erwähnung, die nun nach dem Fall des weissen Dewen die Flucht ergreifen. Warum standen sie ihm nicht bei Zeiten bei? Der Dichter hat sie mit Recht ganz aus dem Spiele gelassen, und nur ein ungeschickter Pragmatiker glaubte sie hier nachträglich anbringen zu müssen. Diese beiden Verse sind aus gleicher Fabrik mit 601. 602, wo dieselben Dewen eben so ungeschickt erwähnt werden. Die folgenden Verse enthalten ein ausführliches feierliches Dankgebet Rostems nach dem schweren Siege. Es kann wegbleiben, aber auch dableiben, mit Ausschluss des vor-

letzten unedlen Verses. Wenn man es aber sammt den beiden Versen vorher wegnimmt, wie H. M. thut, so entsteht eine Lücke zwischen V. 635 und 636. Diese war vielleicht dadurch gefüllt, dass statt der ersten Zeile des zweiten der ausgeschlossnen Verse:

نماندند یکتن درانجایگاه

was auf die Reissaus nehmenden Dewen bezogen ist, ursprünglich stand

نماند ایچ یکدم درانجایگاه

er (Rostem) verweilte nicht einen Augenblick länger daselbst, in dem Schreckensort der blutgefüllten Höhle, sondern ging heraus, Z. 2:

بیامد برون رستمِ کینه خواه

was sich dann gefällig an V. 636 anschliesst. In V. 635 aber würde statt des Ridfs بود ausdrucksvoller دید stehn, welches دید wegen des Gleichklangs mit dem Reim des vorhergehenden Verses کشید : درید verdrängt worden seyn mag. Wenn man aber das ausführliche Gebet selbst ausschliessen will, so kann man doch den Dichter sagen lassen, dass Rostem ein Gebet verrichtet und zu dem Behuf die zwei ersten Verse und den letzten, d. i. V. (4) (13) der ausgeschlossenen, begnadigen:

کشاد از میان آن کیانی کمر
برون کرد خفتان و جوشن زبر
زبهرِ نیایش سر و تن بشست
یکی پاك جایْ پرستش بجست
ستایش چو کرد آن یلِ سرفراز
بتن باز پوشید هرگونه ساز
بیامد خ. V. 636.

V. 641 b. که شیرِ ژیان و کیٔ منظری

Durch das Hamza über کی wird zwar der Vers richtig, aber die Fügung ungrammatisch, denn gefordert ist das Compos. کی منظری : du bist von königlichem Aussehn; es muss daher vorher ژیانی geschrieben werden: du bist ein wilder (Löwe), wie Calc. schreibt.

V. 646 a. وز آنپس مگر خاک را بسپرم

kann auf keinen Fall bedeuten: „après quoi j'espère fouler aux pieds la terre", was hier auch gar nichts sagt. Vielleicht kann

es heissen: alsdann, es sei denn dass ich umkomme; aber ich vermuthe, es sei نسپرم zu lesen, in gleichem Sinn: alsdann, es sei denn dass ich nicht mehr auf der Erde wandle. Die Ergänzung dieses Vordersatzes bringt die zweite Zeile: so werde ich mein Versprechen dir nicht brechen, es nicht unerfüllt lassen.

V. 647—49. Drei sehr geschickt zugerichtete Verse, aber eben doch, nach meinem Urtheil, nur zugerichtet; die ursprüngliche Fassung ist in Calc. Davon sind hier zuerst zwei Verse weggelassen, dann die drei übrigbleibenden umgestellt. Durch jene beiden weggelassenen ist der eigentliche epische Uebergang von einer Scene zur andern weggefallen, durch die Umstellung aber wieder ein scheinbarer Uebergang bewerkstelligt worden. Nämlich jene erste Scene ist: Rostem, nach Erlegung des weissen Dewen, wird von Aulad um den bedungenen Lohn für treue Wegweisung gemahnt und vertröstet ihn bis auf völlige Beendigung der Kämpfe. Mit dieser Antwort Rostems endigt die erste Scene; die zweite eröffnet sich in geraumer Entfernung davon im Lager des mit Blindheit geschlagenen, Rostems Rückkehr und davon die Heilung erwartenden Schahs und Heeres.

Calc. (1) Dort aber blickten die Edlen aus,
Ob bald Tehemten kehre vom Strauss,
(2) Vom Kampf des Dewen siegumlaubt,
Vom Leib mit dem Dolch ihm getrennt das Haupt.
M. 648 (3) Von den Helden erhob sich ein Freudengeschrei,
Denn der Erlauchte kam herbei.
649 (4) Sie liefen entgegen ihm lobpreisvoll,
Und Heilgruss ohne Mass erscholl.
647 (5) Heran nun kam zu Ka'uskei
Der Held Pehlewan, der glänzende Leu;
650 So sprach er: O Schah! — u. s. w.

Nach Wegschneidung von (1) (2), die den Uebergang von einer Scene zu einer weit davon entfernten andern so geschickt vermitteln, indem mit ihnen die nöthige Gedankenzeit verfliesst, damit nun in (3) der vorher dort gebliebene hier auftreten könne — nach deren Wegschneidung ward (5) 647 zum scheinbaren, nothdürftigen Uebergang verwendet, der aber doch nur ein unepischer Sprung ist, wobei keine Gedankenzeit verfliesst; auch ist dieser Vers nur abgerissen von seinem Zubehör 650. — Warum sind nun jene beiden Verse des eigentlichen Uebergangs weggeschnitten? Weil sie einem nüchternen Kritikus etwas absurdes zu sagen schienen. Nämlich die Blinden scheinen hier zu sehen. Aber man muss es nur mit dem: Ausblicken, wie übersetzt ist, oder mit: den Augen auf den Weg gerichtet دو چشم براه, nicht so prosaisch genau nehmen; die Phrase sagt nichts als: in Erwartung eines kommen sollenden seyn. Und, am Ende, können denn nicht auch die Blinden in ihrer sehnsuchtsvollen Erwartung Gesicht und Auge

dorthin wenden, von wo der Retter kommen soll? Aber auch mit der Blindheit selbst muss man's nicht so genau nehmen; wirklich Blinde könnten ja noch weniger, als entgegen blicken, entgegen laufen, wie sie nun doch auch hier, dem Kritiker zum Possen, thun. Kurz, man muss die Darstellung des Dichters unangetastet lassen, er hat alles auf's beste gemacht; die drei Verse aber, wie sie uns nun H. Mohl überliefert, sind nur eine geschickte Stümperei. — Zum Ersatz für die vorenthaltenen beiden Verse giebt uns nun H. M. in 655. 56 zwei Verse, die in Calc. fehlen, die eben so unentbehrlich wie jene und gewiss ächt sind; und als Zugabe noch V. 658, der zwar entbehrlich, aber doch wohl passend ist. Dagegen ist

V. 661 abermals eine böse Verstümmelung. Calc. hat vorher diese drei mir unzweifelhaft ächten:

Des Dewen Herz nahm Tehemten vor sich,
Das Blut ans Auge des Schah's er strich;
Desgleichen strich er hochgemuth
An die andern der Leber Blut.
Und die Augen all' wurden aufgethan,
Die ganze Welt war ein Rosenplan.

Dadurch ist die Heilung des mit Zauberblindheit geschlagenen Königs und Heers vollkommen schön und mit gebührlicher Ausführlichkeit geschildert. Dann folgt in Calc. ein schlechter Erklärervers: Als sie das Blut an die Augen strichen, ward das verfinsterte Gesicht sonnenhaft; und diese Glosse allein giebt uns nun H. M. als V. 661. Der Erklärer wollte zu verstehn geben, Rostem selbst habe nicht allen den Leuten eigenhändig den Staar stechen können. Die vorhergehenden kostbaren Verse aber strich er, weil sie für ihn einen Widerspruch enthielten mit dem früher gesagten, dass nur die Leber des Dewen nöthig sei, die Zauberblindheit zu heilen, oder vielmehr, weil von Rostem, bei Erlegung des Dewen, V. 634, in der Eile nur gesagt ist: er nahm ihm die Leber heraus, und V. 637: er gab dem Aulad die herausgenommene Leber zu tragen. Dagegen hat V. 583 ff. Ka'us selbst den Rostem so instruirt:

Hoffnung gab mir der Aerzte Red'
Auf Herzblut und Hirn des Dew Siped.
So sprach ein Arzt weis' und gelahrt:
Träufst du drei Tropfen thränenzart
Seines Blut's in das Auge dein,
So wäscht das Blut es von Finsterniss rein.

Bei der wirklichen Operation gestaltet sich das nun so, wie es der Dichter in den beiden kostbaren Versen darzustellen beliebt, dass das Herzblut an den Schah, das Leberblut an die Edlen kommt. Das wollte der Kritikus nicht leiden.

V. 662 a. زهر اخترش hat hier keinen Sinn, obgleich die fran-

zösische Uebersetzung in der Verzweiflung die Kawejani-Fahne darunter versteht; es müsste auch, was doch der Vers nicht erlaubt, زیرِ im Genitivsverband stehn. Es ist eben nur ein Lese- oder Schreibfehler für Calc. زیر اندرش unter ihm, dem König.

V. 667 b. پراگنده, epischer Calc. پراندند.

V. 676 b. وگُردان, das am Anfang der Zeile unstatthafte u (s. VI, 798) ist in Calc. vermieden durch بزرگان.

V. 677. Dieser Vers, wie er bei H. M. steht, greift weiter vor, als die folgenden, die dadurch unepisch rückläufig werden; daneben ist er so, als Rede des erzählenden Dichters gefasst, sehr seltsam ausgedrückt. Dagegen in der Fassung von Calc. erscheint er als Willensäusserung der vorhergenannten Personen, ist dann im Ausdruck vollkommen passend, und greift nicht mehr der folgenden Erzählung des Dichters vor:

فرستادنِ نامه نزدیک اوی
برافروختنِ جانِ تاریک اوی

Mir ist es unzweifelhaft, dass H. M.'s Lesart nichts als die missverständliche Aenderung eines Abschreibers ist.

V. 685. جهاندار اگر دادگر باشدی
زفرمانِ او کی گذر باشدی

„Si Dieu le maître du monde est le très-juste, comment pourrait-on se soustraire à ses ordres?“ Nicht einmal باشد, wird, mag seyn, könnte statt des bestimmten est stehn, geschweige denn باشدی mit dem suppositiven ی. Dieses ausnahmsweise am Präsens-Futur, statt am Präterito, erscheinende ی ê, hat doch überall dieselbe Bedeutung wie beim Präterito; z. B. VI, 837. VII, 613. VIII, 529. IX, 6. XII, 57. Und so ist hier zu übersetzen:

Wenn der Gebieter (= du) wäre gerecht,
Wie wäre sein Machtgebot denn geschwächt?

= wie hättest du wohl solche Niederlagen von uns erlitten, wenn du es nicht verschuldet hättest? So tritt der nach der französischen Version ganz nutzlose Vers als ein wesentliches Gedankenglied in die Argumentation ein. Uebrigens haben wir in diesem Briefe Hrn. M. für mehrere gestrichene Verse zu danken, nämlich einen zum Eingang vor 678, zwei nach 679, drei nach 682 und einen zum Schluss nach 691, der ganz besonders ungehörig ist, weil er Rostems erwähnt und dadurch der Erzählung von V. 735 an vorgreift. Stehen gebliebene gleich nichtswürdige Glossen sind V. 694. 698. 705, nach welchem letzten aber ein nothwendiger von Calc. hier fehlt:

چنان چون فرستاده پژمان شود
زدیدار شان سخت ترسان شود

d. i. damit der Gesandte (seine Reise) bereuen und vor ihnen sich nicht fürchten möchte. Die alte Form پژمان mag Anlass zum Auslassen dieses dem Zusammenhang ganz unentbehrlichen Verses gegeben haben. Burhan erklärt das Wort, nach seiner und aller persischen Wörterbücher kritiklosen Weise, durch allerlei vage Eigenschaftswörter, von denen غمناک und اندوهگین am nächsten treffen; es ist wohl ohne Zweifel = پشیمان, von پس post, paçćât, und مان zu منش, manas, mens, also gleichsam ein paçćânmanas im Sinne von paçćâttâpa, und ganz gedacht wie *μετάνοια* oder *μεταμέλεια*; vielleicht ist auch in poenitet ein post verborgen. Ein zweiter Grund zur Verwerfung des Verses konnte چنان چون seyn, das hier = چنانچه, so dass, sic ut, mag man nun annehmen, dass beides logisch verwechselt sei, wie ja auch چنانکه und چنانچه in den beiden Bedeutungen so wie und so dass, auf dass, durcheinanderlaufen, oder auch, dass es aus چنانچه selbst nur verschrieben sei, wie so oft چو und چه verwechselt wird. Vielleicht war zuerst چنانچی geschrieben, wie metrisch genaue Handschriften für چه immer چی schreiben, wo es eine Länge bildet. Doch ich habe nachzuholen.

V. 704. „Il faut aujourd'hui dépouiller votre qualité d'hommes pour revêtir celle de Divs." Der Text sagt beinahe das umgekehrte: Heute soll sich (an euch) Mannheit von Thorheit unterscheiden, امروز مردانگی جدا کرد باید زدیوانگی, d. i. zeigt euch einmal als rechte Männer gegenüber jenen Thoren, die uns Ka'us als Gesandte herschickt.

V. 711 ein unschuldiges Einschiebsel; ein desto ärgeres unmöglich zu duldendes ist V. 713—717, worin gethan wird, als habe der Schah von Mazenderan aus Ka'us Briefe alle Hergänge der Dewenkämpfe Rostem's erfahren, wovon Ka'us im Briefe kein Wort verloren, in der natürlichen Voraussetzung, dass alles das der Schah von Mazenderan längst selbst erfahren haben müsse, da es ihn so nahe angeht. Auch die Dewen Pulad Gandí und Bêd kommen hier V. 716 als von Rostem erlegt vor, wovon die Erzählung des Dichters gar nichts weiss; er hat diese Namen nur dem Aulad bei seiner Erzählung an Rostem, die diesen abschrecken soll, in den Mund gelegt V. 508 und 509. Vergl. die unächten Verse 499 ff., auch schon 283 und 286. Die Abschreiber oder auch die Rhapsoden haben diesen Teufelsnamen durch immerfort wiedereinschieben durchaus zu einer Art von Existenz verhelfen wollen.

V. 714 b. شب آید شود گاه آرام و خواب

„(Le soleil va disparaître,) la nuit viendra, *mais il n'y aura ni* sommeil *ni* repos." شود ist als ibit, abibit verstanden, aber dazu passt nicht das abstracte گاه, mit welchem شود nur erit seyn kann. Der Sinn ist also:

Er sprach bei sich: Die Sonne will gehn,
Nacht wird es, wir dürfen schlafen gehn

= nun ist's mit uns vorbei.

V. 719 b. بنزدیک آن بیخرد شاه نو

statt des Reim- (und Flick)wortes نو hat Calc. تو d. i. tau, was mir alt und richtig scheint. Es reimt nämlich hier auf رو rau geh, ebenso wie sonst häufig تفت er eilt, auf رفت. Dieses meist nur im Reim vorkommende تفتن (nächst verwandt oder ursprünglich eins mit تافتن wenden, sich wenden, oder = شتافتن?) conjugirt sich also wie رفتن, nämlich تو, توم u. s. w. Vgl. تاب = تاو von تافتن.

V. 720 b. که کی آب دریا بود همچو می

„Comment l'eau de la mer pourrait-elle égaler le vin?" Worauf dieser Spruch zielt, sehe ich nicht recht; schärfer zum Ziel trifft Calc.

که در جام تیره آست بی آب می

(Geh! sage dem Keika'us das:)
Wein ohne Wasser ist finster im Glas,

d. i. er soll nicht gar so feurig, so anmassend gegen mich seyn.

V. 721 a. بوم گاه muss doch wohl بوم وگاه Land und Thron heissen, wie Calc. hat.

V. 723 b. نمانند, die consecutio temporum fordert بمانند, wie Calc. hat.

V. 739. پیمبر توئی هم چو ببر دلیر

بهر کینهگه (i. e. کینهگه) چون سرافراز شیر

„Tu es un messager semblable à une panthère courageuse, et sur tous les champs de bataille tu es un lion qui porte haut la tête." Der Vers hat keinen rechten Schick; Calc. liest ihn:

پیمبر توئی هم تو پیل دلیر

بهر کینهگه بر سرافراز شیر

Hier sieht man sogleich, dass هم تو, item tu, das richtige ist,

das in هم چو verunstaltet ist, vielleicht blos verlesen, daher nich einmal zusammengeschrieben همچو; dieses falsche چو in a hat dann das چون in b statt der Postposition بر nach sich gezogen. Aber es bleibt noch das ungeschickte بپیل دلیر, was eben, weil so ganz ungeschickt, in ببر دلیر verändert worden. Gleichwohl versteckt sich in بپیل das rechte, nämlich, wie ich glaube, یلی du bist ein Held, wobei dann das Metrum die Versetzung gebietet: هم یلی تو دلیر, und so ergiebt sich der geforderte rechte Sinn und eine würdige Phrase, womit Ka'us des Rostem Erbieten, selbst als Bote an den König von Mazenderan zu gehn, aufnehmen kann:

Ein *Bot'* und ein *Held* ohne Scheu bist du,
Auf *jedem Kampfplatz* ein Leu bist du.

V. 741. Wir müssen Hrn. M. danken, dass er uns hier nicht einen zweiten Brief in extenso, sondern nur die Quintessenz davon in 4 Versen, mit Wegschneidung von 9 andern abscheulichen in Calc., giebt. Wer, vor Hinwegräumung des Wustes, hätte vor lauter Unlust die Energie auch nur ahnen können, die jetzt die hergestellten vier Verse zeigen?:

C. (2) M. 741 So sagt' er: Solch' Geschwätz unnütz
Steht nicht wohl einem Mann von Witz.
(3) 742 Machst du dein Haupt von dem Dünkel nun leer
Und kommst als ein Sklave gehorsam hieher —
(6) 743 Wo nicht, mit einem Heer zieh' ich,
Mit Heerschaar von Meer zu Meer zieh ich;
(13) 744 Die Seele des boshaften Dew Siped
Die Geier zu deinem Hirn einlädt.

V. 772. نپیچید و اندیشه زو دور داشت
بمردی زخورشید منشور داشت

„Rustem ne tressaillit pas, ne lui laissa pas croire qu'il lui eût fait du mal, et éleva sa bravoure au-dessus du soleil.“ Es ist mit Calc. بپیچید zu lesen und zu übersetzen:

Er schüttelte sich und dachte nicht dran;
Die Sonne sah staunend die Mannheit an.

بپیچید er rüttelte sich, oder auch: er fasste sich zusammen, hielt an sich, hier ziemlich wie oben V. 631, s. — Die letzte Zeile sagt wörtlich: er empfing von der Sonne ein Diplom wegen Mannheit. Er dachte nicht daran, er wandte die Gedanken ab davon, von dem empfindlichen Schmerze, den ihm der Handdruck des starken Mannes verursachte.

V. 778 a. پذیریم بر شهر مازندران

„Nous le payerons (den Tribut) pour *sauver* le pays de Mazenderan.“ Eigentlich ist kein sauver zu suppliren, sondern پذیرفتن

wie قبول کردن، construirt sich mit بر desjenigen, der eine Verbindlichkeit *auf sich* nimmt, und sagt nicht payer, sondern versprechen, sich dazu verbindlich, anheischig machen, wie ich schon oben bemerkt habe.

V. 779 b. به آید که جانرا هراسان کنیم

„Vaudrait-il donc mieux mettre en danger notre vie?“ Es ist eigentlich keine Frage, sondern به که ist, wie gewöhnlich = به از انکه das ist besser, als dass wir u. s. w. Das که ist dabei gleichsam doppelt gedacht: = als und = dass. So findet sich auch ἤ = als dass (Aristoph. Nub. 1289. 1497. Ranae 103.).

V. 785. Von hier an bis zu Ende des Kapitels, V. 808, ist bei H. M. durch Weglassung von drei Partien, die sich in Calc. finden ((1) 12 Verse nach 785, (2) 4 Verse nach 797, (3) 15 Verse nach 799) der Erzählung aller Leib und alle Gestalt weggenommen, alles Stück- und Flickwerk geworden, worin einzelne nicht zusammenpassende Stücke äusserlich nothdürftig aneinander geschoben sind. Ich will für die Aechtheit der Calc. Recension keine Lanze brechen, aber sie giebt uns doch etwas erträgliches, vergleichungsweise organisches gegen diese Zerrüttung bei H. M. Es ist leicht zu sehn, wie es hier eigentlich seyn sollte; man darf sich nur fragen, was man von der so pomphaft angekündigten Gesandtschaftsreise Rostems, s. 739, erwartete? Nichts geringeres, als dass sein blosses Erscheinen beim König von Mazenderan die allergrösste Wirkung thun, vielleicht ihn zur Unterwerfung vermögen würde. Dazu lässt es sich auch Anfangs an, wenn der König von Mazenderan bei Rostems Eintreten V. 783 sagt:

— Rostem bist du,
Du hast die Brust und den Arm dazu.
Er gab zur Antwort: Ich bin der Knecht,
Wenn ich anders zum Knecht bin recht.
Da wo er ist, bin unnütz ich,
Denn er ist ein Held und ritterlich.

Nun erwartet man die Ausbeutung dieser glücklichen Situation. Rostem, als Rostems Knecht, muss den Rostem in aller Grösse und Furchtbarkeit dem König von Mazenderan vor die Augen bringen. Das thut er auch, oder will es doch thun, in der nun folgenden, von H. M. ausgelassenen Rede der 12 Verse nach 785. Die Rede ist nicht grade sehr schwunghaft, doch genügend. Nun war das kürzeste, den König von Mazenderan gradezu sich unterwerfen zu lassen, nicht dem Schah Ka'us, sondern dem Rostem, dem er Tribut verheisst und ihn mit reicher Lösung entsendet. Rostem bringt diese Trophäen dem Ka'us und zieht mit ihm nach Iran zurück. Alles das war mit wenigen Versen abzuthun, und uns wären die mehr als 200 erspart, die wir nun noch bis zum Schluss V. 990 zu durchwaten haben. Aber auch wenn die Wirkung von

Rostems Erscheinen nicht so durchgreifend entscheidend, den Knoten zerschneidend seyn sollte, durfte sie doch nicht gar vereitelt werden, wie das bei H. M. der Fall ist, sondern es musste gehn, wie es bei Calc. geht, wo erstens hier Rostem durch die Rede seines angeblichen Knechtes hervorgehoben wird, sodann wieder in den ausgelassenen 4 Versen nach 797 durch den Gruss, den der König von Mazenderan dem angeblichen Boten an Rostem selbst aufträgt, mit der Einladung, den seiner unwürdigen Dienst des Ka'us zu verlassen und in den seinigen zu treten, um sein Haupt bis zur Sonne erhöht zu sehn. Worauf Rostem in den 15 nach 799 ausgelassenen Versen gebührlich antwortet, dass das ein aberwitziger Antrag an Rostem, den Gebieter von ganz Nimros, sei. Der König ergrimmt und heisst den Scharfrichter den frechen Boten ergreifen. Der aber ergreift ihn und zertritt ihn, indem er zum König sagt: Wenn mir mein Schah die Erlaubniss dazu gegeben hätte, so würde ich dich selbst jetzt sammt deinem Heere zertreten. Als er zornig abgeht, sendet ihm der König Ehrenkleider nach, die er aber nicht annimmt, wie nun V. 800 u. 801 bei Hrn Mohl ganz abrupte beibringt.

V. 787. بگفت آن که شمشیر بار آورد

سرِ سرکشان در کنار آورد

sagt gewiss nicht das hier nichtssagende „ajoutant que le glaive porterait son fruit, qu'il abatterait les têtes des grands.“ Es ist nur eine Verkürzung der Phrase von V. 483, und danach zu übersetzen:

Er sprach, was Schwerter im Schoosse trägt
Und Helden den Kopf vor die Füsse legt;

obgleich die letzte Zeile, hier wie dort, eigentlich besagt: was die Helden den Kopf einziehn macht, d. i. er führte kriegerische drohende Reden.

V. 789 b. وگفت وگوی, Calc. besser وزین گفت وگوی

تو افگندهٔ بی گمان از گمان

یکی رای پیش آر بفگن کمان

ein verdorbener Vers, der nicht sagen kann, was die französische Uebersetzung ihn sagen lässt: „Sans doute c'est la haute opinion que tu avais de toi-même qui a amené ta chute; suis de meilleurs conseils et mets de côté ton arc“; was übrigens auch an sich wenig passt. Calc. liest in der ersten Zeile درگمان statt des verkehrten از گمان, und deutlicher افتادهٔ für افگندهٔ; und nun ist der Sinn richtig, nur zum Behuf des Reimes ist eine kleine Umstellung zu machen:

تو افتادۀٔ در گمان بیگمان
یکی رای پیش آر و بفگن گمان

Du bist ohne Zweifel in Wahn gefallen,
Nimm Rath an und den Wahn loss fallen!

Denn nicht گمان : گمان, dasselbe Wort mit sich selbst, kann reimen, wohl aber: گمان : بیگمان, da hier nicht nur auf der einen Seite ein Compositum steht, sondern auch گمان selbst in den zwei, dem Reime für verschieden geltenden Bedeutungen Zweifel und Wahn gebraucht ist; s. II, 24. VIII, 203.

V. 800. Hier ist der Punkt der Entscheidung zwischen den zwei Recensionen, der kürzern, nach meinem Urtheil verstümmelten von H. M., und der ausführlichern von Calc., die, wenn sie auch nicht das Ursprüngliche enthalten sollte, doch einen genügenden Ersatz dafür giebt. H. M. übersetzt:

بیاورد نزدیک رستم سوار

„(Le roi fit préparer un présent royal) et le fit placer devant *Rustem le cavalier.*“ So fügt sich die Stelle dem dortigen Zusammenhang. Aber رستم سوار Rustem suwâr statt: Rustemi suwâr scheint mir völlig unstatthaft. Ich habe anderswo bemerkt (VII, 1502), dass die Unterdrückung eines i idhâfet in einem gewissen Fall zulässig ist, nämlich wo ein unvermeidliches Wort das i metrisch nicht zulässt, wie پدر زن peder zen, statt pederi zen. Dieses ist aber hier nicht der Fall; Rostem konnte allerlei Stellvertretungen finden, z. B. گرد سوار gurdí suwâr. Die Stelle wird also nur übersetzt werden können: (dieses Ehrengeschenk) brachten dem Rostem Reiter (nach). Dadurch aber ist die Recens. Calc. vorausgesetzt, wonach Rostem vorher im Zorne vom Schah von Mazenderan davon gegangen ist. Ihn zu begütigen sendet ihm der Schah die Geschenke nach.

V. 812a. و نه l. ونه.

V. 824b. گراینده گرز و کوبنده بود

„il brandissait sa massue et en frappait tout ce qu'il rencontrait.“ Abgesehn davon, dass dadurch die folgende Erzählung unepisch rückläufig wird, denn im nächsten Vers nimmt dieser hier schon dreinhauende Recke erst Urlaub vom Schah um zum Kampfe auszuziehen; und abgesehn davon, dass das persische Particip mit بود nicht dem französischen Imperfect oder dem englischen he was brandishing etc. entspricht, sondern zu übersetzen wäre: er war ein Keulenschwinger und Schläger, als Eigenschaft, nicht als Handlung; so kann کوبنده nicht auf جوینده in a reimen, sondern ist blosser Schreib- oder Lesefehler für گوینده wie Calc. hat, und ist zu übersetzen: Er war ein mächtiger Keulenschwinger

und (Gross) Sprecher. Als letzterer erweist er sich im nächsten Auftritt.

V. 828a. Das erste که ist zu streichen.

V. 828. Nach diesem fehlt ein nicht gerade unentbehrlicher, doch sehr schicklicher Vers von Calc. Desgleichen nach 829 fehlen zwei, die mir zur epischen Entfaltung unentbehrlich scheinen. H. M.'s Text erscheint mir hie und da eher wie eine Verstümmelung, als wie eine Säuberung von Auswüchsen und Einschiebseln. Eben so fehlt nach 836 ein Uebergangsvers, ohne den die Erzählung unnatürlich abgebrochen ist. Ein etwas weniger nothwendiger fehlt nach 848.

V. 839b. زگردش بلرزید دشت نبرد

ungereimt: von seinem Staub zitterte das Schlachtfeld. Die französische Uebersetzung macht daraus „le champ de bataille trembla sous ses *mouvements*"; umsonst, es ist das گرد nur aus Oscitanz aus der vorhergehenden Zeile wiederholt, statt زبانگش: von seinem Schlachtruf, wie Calc. hat.

V. 840a. ای بدنشان „O homme de méchante race!" Dasselbe hat H. M. 427 „fléau des méchants" übersetzt; es ist hier wie dort: unseliger.

V. 841a. جای بخشایش „le moment de la *rétribution* est venu pour toi", vielmehr: es ist jetzt Zeit für dich, um Gnade zu flehn, oder: die Zeit des Mitleids über dich ist gekommen. Nur dieses bedeutet überall بخشایش, nie so viel als بخشش Vertheilung, Ertheilung, auch wenn dieses „rétribution" bedeuten könnte. Die Bedeutung Mitleid ergiebt sich natürlich aus condonatio.

V. 842. بگرید ترا آنکه زاینده بود
فزاینده بود و گراینده بود

Dich wird beweinen, die dich gebar,
Dir Pflegerin und Trägerin war.

Calc. hat nachdrücklicher und schwerer in b

فزاینده بود ار گزاینده بود

Der volle Gleichklang von گراینده sowohl mit seinem Reim زاینده, als mit dem فزاینده deutet auf die Ursprünglichkeit dieser Lesart. Das schwierige ار (اگر) = sive, wobei ein dergleichen sive beim ersten Glied فزاینده zu suppliren, bestätigt noch mehr die Ursprünglichkeit. Der Sinn ist, wie ich glaube:

— (die dich gebar,)
Zum Leben zog oder zur Todtenbahr.

Das unbestimmte گزاینده: beschädigend, empfängt seinen bestimmten Sinn durch den Gegensatz zu فزاینده und durch das ار. So wäre es denn ganz wörtlich, mit gleich erzwungenem Reim:

Es weine, die dir Gebärerin war,
Ernährerin oder Versehrerin war.

V. 847 a. کاشت ist hier und 850 b گاشت zu schreiben, forma caus. zu گشتن, wie گذاشتن zu گذشتن, also = گردانیدن.

V. 851 a. بینداختش از پشتِ اسپ در مغاک

⏑ - - ⏑ - - - ⏑ - ⏑ - ⏑ - ein schöner Schahnamevers! Wozu uns solche Ungeheuer vorführen, da Calc. ganz richtig hat:

بینداخت از پشتِ اسپش بخاک

V. 854 b. که یکسر muss بیکسر heissen, wie Calc. hat, denn das که der Redeanführung folgt erst in der nächsten Zeile.

V. 855—58. Auch hier kann ich in H. M.'s Recension wieder (vgl. d. Bem. zu 828) nur eine Verstümmelung, keine Säuberung der Calc. erkennen. Durch die Weglassung von 3 Versen nach 855 ist das Schlachtgemälde vernichtet; als nothdürftiger Ersatz dafür ist V. 856 von seiner Stelle in Calc., wo er nach 857 steht, heraufgerückt. Beide Recensionen stehn so gegeneinander (Rostem hat noch vor dem Zusammentreffen der Heere den Vorkämpfer des mazenderanischen Heeres erlegt):

V. 853 Dem Heer brach das Herz und erblich die Wang',
Vom Schlachtfeld scholl verworrner Klang.
854 Doch der Fürst von Mazenderan
Gebot der Heermacht um und an:
855 Erhebt das Haupt und wie Krieger kommt!
Mit einander wie Löwen und Tieger kommt!

Calc. (1) Es hörten die Recken Haupt an Haupt
Den Ruf des Schahs, der Kriegsmuth schnaubt;
(2) Zum Kampf der Rach' aus dem Heer ohne Zahl
Trat mancher hervor auf die Statt der Wahl.
(3) Als solches der Schah von Iran sah,
Kam er gebührlich und rückte nah.
857 (4) Von beiden Seiten die Pauke scholl,
Die Luft ward finster, die Erde ward voll.
856 (5) All' ihre Schwerter zückten sie,
All' auf einander rückten sie;
858 (6) Wie leuchtender Blitz aus Wolkenschooss
Kam Feuer aus Schwert- und Kolbenstoss.

Um 856 zum Ersatz der ausgefallenen Schilderung des Zusammentreffens beider Heere zu machen, ist er, wie schon bemerkt, um eine Stelle hinaufgerückt. Aber auch so muss die franzö-

sische Uebersetzung das Subject suppliren: „*Les Divs et les Iraniens* tirèrent leurs épées“ etc. Als wenn die Kriegsrede des Schahs von Mazenderan (855) auch auf die Iranier gewirkt hätte! Dahingegen möchten die nächstfolgenden Verse (mit Uebergehung des hier nichtssagenden V. 859, der aus ganz anderem Zusammenhang hierher verschleppt ist; denn er malt nicht das Schlachtgrausen, sondern die Pracht eines im Glanze der Fahnen und Lanzen ziehenden Heeres) so zu versetzen seyn, um sich eng an's nächstvorhergehende anschliessend, ein volles Bild der Schlacht zu geben und zu dem kühnen Uebergang am Schlusse zu führen:

865 Es regnete Keulen auf Helm und Schild,
Wie Blätter der Herbstwind streut im Gefild.
863 Die Erde ward wie ein Meer von Pech,
Wo Keul und Schwert war wie Wogengebrech.
864 Die Renner fuhren wie Schiff' auf der Fluth,
Als wollten sie untersinken im Blut.
860 Vom Schreien der Dewen und wogenden Staub,
Vom Dröhnen der Pauken und Rossegeschnaub,
861 Klafften die Gründ' und borsten die Höhn;
Dergleichen Schlacht hat noch niemand gesehn.
866 Die beiden Heer' *eine Woche lang*
Machten so gegeneinander den Gang.
867 Am achten Tag u. s. w.

Mit Dank aber ist anzuerkennen, dass zwischen dem obigen Schlachtgemälde und dem Uebergang V. 866 bei H. M. eine Partie in Calc. von 9 Versen, worin Rostem noch einmal ungebührlich auf die Scene gebracht wird, weggelassen ist; eben so nach 893 sechs Verse, worin Rostem abermals schlecht figurirt.

V. 855. فرازند آورند, Calc. besser فرازید آورید Imperativ.

V. 856. Statt dieses armseligen Verses hat Calc. drei, die besser fliessen, aber eben auch nichts taugen, wie diese ganze Geschichte vom Anfang des Cap. V. 809, oder vielmehr schon von 803 an. Doch auch V. 856 kommt in Calc. nach 857. Vor 866 hat Calc. 9 Verse, worin Rostem gebührlich auftritt, der bei Hrn. M. in dieser siebentägigen Schlacht gar nicht zum Vorschein kommt.

V. 870 b. ایا hat keinen Sinn; die französische Uebersetzung nimmt es für از, und Calc. hat wirklich زتو; es soll aber wohl ایا Vocativpartikel seyn.

V. 873 b. بجنبید چون پیل رستم زجای

Auch hier ist Rostem's Figur ungebührlich in Bewegung gesetzt; das passende hat Calc.:

باجنبید چون کوه لشکر زجای

(Schlachtruf erscholl und Hörnerklang,)
Das Heer kam wie ein Gebirg in Gang.

V. 876 ist ein eingeschobner Vers, der aufs schmählichste den Zusammenhang der Construction von V. 875 und 877. 78 zerreisst. Es wollte jemand zu den übrigen Heldennamen auch den des Guraze hinzuthun, und schrieb hier den Vers bei, der irgendwo anders in anderm Zusammenhang des Guraze Erwähnung thut. Auch den V. 874 mit seinem Tus muss man wegräumen, um ein klares Bild zu erhalten. Die französische Uebersetzung verwirrt hier alles.

V. 885 b. اندر سراپرده ist nur eine Verunstaltung von Calc. اندر پس پرده. Die Sonne hat kein سراپرده, *in* das sie sich verbirgt, sondern ein پرده, *hinter* welchem sie sich verbirgt; auch hat die Uebersetzung nur „un voile noir".

V. 890 b. سنان‌دار نیزه بدو باز داد

„son écuyer lui donna des lances". Der Waffenträger kommt hier ganz die Quer; denn im nächsten Verse gebraucht Rostem nicht die Lanze, sondern die Keule. Calc. hat

سنان‌دار نیزه بدارنده داد

er (Rostem) gab seine Erzspitze-habende Lanze dem Halter (zu halten, während er selbst betete). Eben so ist سنان‌دار نیزه V. 900 kein „écuyer qui s'arrêta, la lance appuyée sur l'épaule", sondern Rostem selbst nahm seine erzgespitzte Lanze auf die Schulter. Der Schildknappe verschwindet also ganz.

V. 891 a. برآورد گرز وبرآورد جوش

gar zu liederlich; Calc. برآهیخت خ. Doch diese erbärmlichen Verse verdienen gar nicht corrigirt zu werden; je schlechter desto besser sind sie.

V. 917 a. گر ایدون, der Vers fordert die Abkürzung ار ایدون, wie Calc. hat.

V. 923 a. وروی, der Vers fordert die Abkürzung ور, wie Calc. hat.

V. 926. Dieser Vers fehlt in Calc., und es wird dadurch dem Rostem eine grosse ganz ohne Noth aufgebürdete Schmach abgenommen, den Henkersknecht zu machen.

V. 936. Nach diesem fehlt ein abrundender Vers, der in Calc. sich so verderbt findet:

همه فر وفیروزی از فر تست
بآخر تو بودی توئی هم نخست

doch leicht so herzustellen ist:

همه فرّ فیروزی از فرّ تست
بآخر توئی هم تو بودی نخست

All Siegsglanz ist was du offenbarst,
Du bist zuletzt wie zuerst du warst.

V. 944 b. بتو باد روشن دل ودین وکیش

„Puissent ton coeur, ta loi et ta foi briller à jamais!“ Wenn es das heissen sollte, würde ohne Zweifel ترا statt بتو stehn. Was soll's aber heissen? Eigentlich gar nichts, es soll nur reimen auf زتو یافتم من کنون تخت خویش:

Von dir ist der Thron mir hergestellt;
Durch dich sei Geist und Gemüth erhellt!

Es ist dabei zu suppliren: stets, der Wunsch also eine Variation von den hundert Variationen dieses Wunsches: mögest du lange, ewig, uns zur Lust u. s. w. leben! دین ist hier, wie so oft, wo Hr. M. es gezwungen: Religion, Glaube übersetzt, eine vage Bezeichnung der ganzen inneren Welt. Doch kann man's beliebig auch objectiv fassen = sei noch lange eine Herzens- und Glaubensleuchte! eine Stütze des Staates und der bürgerlichen Ordnung! u. s. w. — Uebrigens ist die Herstellung dieser 3 in Calc. fehlenden Verse 942—44 eine wahre Bereicherung des Textes. Sie sind keine Lückenbüsser, sondern wirkliche Füller einer Lücke.

V. 945 b. که هرگونه مرد اندرآید بکار

„Il faut qu'en toute circonstance l'homme remplisse ses devoirs.“ Das können die Worte nicht sagen, auch wenn das Gesagte hier passte. Sie sagen: Alle Arten von Leuten sind brauchbar. Calc. deutlicher:

که هرگونهء مردم آید بکار

Es ist die rechte Einleitung zum nächstfolgenden: Ich verdanke diese Siege hier diesem gefangenen Aulad, der mir die Wege zeigte. Dieser wird dann belohnt.

V. 951. Auch nach diesem Vers ist eine Lücke in der Erzählung, die durch 2 Verse in Calc. schicklich gefüllt ist. Es ist durchaus nicht zu glauben, dass der Dichter selbst solche schülerhafte Fehler begangen habe, wie diese Auslassungen und an andern Stellen die Einschiebsel sind, die wir zu rügen haben.

V. 958. زهر جای روزی دهانرا بخواند
بدیوان دینار دادن نشاند

Seltsam: „il fit venir le peuple des villes pour lui distribuer de l'or.“ Etwa روزی = peuple, und دهانرا = villes? und دیوان? und نشاندن? Der Vers, der verschiedentlich variirt öfter wieder-

kehrt, sagt: Der Schah berief von allen Orten her die Zahlmeister, quaestores, und liess sie an der Hauptkasse der Geldvertheilung sitzen. Ich würde übersetzen:

Alle Zahlmeister rief er heran
Und stellte sie bei der Spendkass' an.

Diese „Unterhaltgeber" sind es an andern Stellen, die den Pehlewanen ihre Jahres- oder Monatsbesoldungen auszahlen und zu dem Behufe die Liste, das goldne Buch, der Pehlewanen führen. Hr. M. kümmert sich hin und wieder ein wenig zu wenig um den Sprachgebrauch seines Autors und übersetzt auf Gerathewohl, was dann nicht immer wohl geräth. Dieses روزی, das tägliche (Brot), hat die arabische Wurzel رزق gebildet, wie umgekehrt das arabische رياضة, das persische روزه erzeugt. Beide Wörter zeigen symbolisch die frühe lebhafte Wechselwirkung beider Sprachen.

V. 965 a. یکی دست زربفت شاهنشهی

nicht „un *coussin* de brocart d'or tel que ceux dont le roi des rois se servait", sondern: einen *vollständigen Anzug* von fürstlichem Goldstoff. Diese Bedeutung von دست ist längst von de Sacy nachgewiesen; die Hand bezeichnet den Inbegriff, das Zusammenfassen von etwas Zusammengehörigen. Sehr deutlich macht es Burhan:

دست یک چیز تمام را می گویند همچو یک دست رخت یعنی از
مندیل تا شلوار ویک دست سلاح که از خود تا موزهٔ آهنی باشد
ویک دست خانه که از نشیمن وخوابگاه تا طویله باشد وهر چیز
که اجتماعش درآن امر لازم بوَد

d. i. dest, Hand, nennt man irgend etwas Vollständiges, z. B. jek dest racht, eine Hand Leibwaare, d. i. (alles zum Anzug gehörende) von der Kopfbinde an bis zu den Beinkleidern; jek dest silâh, eine Hand Gewaffen, d. i. alles vom Helm an bis zum eisernen Stiefel; jek dest châne, eine Hand Haus, d. i. alles vom Wohn- und Schlafzimmer an bis zum Pferdestall; und so alles was für diesen oder jenen Zweck nothwendig zusammengehört. — Es ist zu bemerken, dass nicht desti im Genitivsverhältniss zu schreiben ist, sondern dest mit folgendem Accus. temjîz, wie nach allen Wörtern, die ein Maass, eine Quantität oder Zahl bezeichnen.

V. 971. نبشته یکی نامهٔ بر حریر
زمشک ومی وعنبر وعود وقیر

Das Pech passt schlecht zu dem übrigen; die Uebersetzung macht

daraus „du noir de fumée", allerdings sehr passend; doch halte ich für das rechte was Calc. hat:

زمشک ومی وعود وعنبر عبیر

V. 972 a. سپردش بسالار گیتی فروز

„(la lettre qui) au nom du roi qui illustrait le monde, donnait de nouveau à Rustem (l'investiture du royaume du midi)." Was ist da der schwachen Präposition be zugemuthet! „au nom de"! Es ist aber ganz einfach zu übersetzen: Er (der Schah oder der Brief des Schahs) übergab dem welterleuchtenden Helden d. i. Rostem u. s. w. Hier ist ein Fall, wo اش als Subject verstanden werden kann (s. VII, 1706. 1992); es genügt aber auch hier das aufs Object vordeutende pleonastische: er übergab *es*, nämlich das Reich von Nimros in Z. b. Vielleich vergliche sich dieses اش theilweise mit unserm *es* in Sätzen wie: es kam der Mann. In diesem Falle sollte es denn auch, wie unser *es*, satzanfangend seyn; und so ist's in der Stelle hier, ebenso II, 22:

گرفتش یکی سنگ وشد پیش جنگ

Eben so weiterhin, in der Geschichte von Hamaweran, ein Vers, den ich noch nicht nach Hrn. M. beziffern kann:

نشستش بیک جای با شهریار

gleichsam: es sass er = er sass.

Das nächste Beispiel aber ist hier V. 981:

بدادش بطوس آنکه اسپهبدی

er gab dem Tus nun die Feldherrnschaft. — Doch fehlt es auch nicht an widersprechenden Stellen, wo ein solches اش in der Mitte steht, nicht am Anfange.

V. 976. فرو جست „il se prosterna". Ich bezweifle die Richtigkeit der Phrase. Calc. giebt فرو برد, wobei man etwa سر oder خودرا zu suppliren hätte. Das folgende رستم وبپوسید تخت ist metrisch falsch, da das u den Auslaut von رستم verkürzen würde. Calc. hat richtig رستم بپوسید تخت. Ueber das u, das immer die Vocalbewegung des Auslautes ist, habe ich mich zur Genüge erklärt; hier aber kann noch gefragt werden, ob nicht der Fuss ⏑-⏑ statt ⏑-- im Schahnamevers zulässig sei? Wär' er das überhaupt, so wär' ers doch gewiss nur für einen Nothfall, der eben hier nicht vorhanden ist, wo mit Calc. so leicht abzuhelfen ist. Aber man darf überhaupt die Zulässigkeit dieses Fusses ganz leugnen. Im Arabischen zwar ist nichts gewöhnlicher als grade in diesem Versmasse ⏑-⏑ statt ⏑--. Aber alle persischen Vermasse verhalten sich zu den ursprünglichen arabischen so, dass sie alle deren metrische Freiheiten, als Erleich-

terung eines Fusses wie eben ⏑-- zu ⏑-⏑, oder Zusammenziehung wie ⏑⏑-⏑- zu --⏑-, entweder ganz aufgeben, oder ganz zur Regel machen, wie eben --⏑- immer statt ⏑⏑-⏑-. Und das hat seine guten Gründe. Die persische Prosodie ist weit schwankender als die arabische, und der Vers darf, wenn er nicht alle Sicherheit der Haltung verlieren soll, nicht neben der schwankenden Sylbenmessung auch das Mass der Füsse schwanken lassen. Jenes Schwanken der Prosodie, oder deren übergrosse Freiheit und Bequemlichkeit, die als Gegengift ein strengeres steiferes Versmass fordert, zeigt sich in vielen Stücken, von denen ich hier nur einige der hauptsächlichsten anführe: 1) Jeder der drei auslautenden kurzen Vokale a (e), i, u, kann als Länge gebraucht werden, das a (e) in den häufigen Ableitungen aller Art, das i im Idhafet, das u als und; wozu kommt دو und تو, plene statt دُ du, تُ tu geschrieben und beliebig lang zu brauchen. 2) Jedes anlautende Elif ist beliebig Hamza oder Wesla, Position machender Consonant oder Vocal. 3) Eine grosse Anzahl von Wörtern kann einen auslautenden Consonanten verdoppeln oder einen verdoppelten vereinfachen. 4) Jedes auslautende î mit Zutritt von i idhafet lässt fünferlei Messungen zu: i'i ⏑⏑, i'í ⏑-, î'i -⏑, î'í --, î - zusammengezogen. S. V, 404. 526 u. s. w. 5) Eine grosse Anzahl von Wörtern kann einem bewegten Anfangsconsonanten ein Elif vortreten lassen, das dann mit dem Consonanten eine geschlossene Sylbe bildet, z. B. فراز firâz und افراز efrâz. Dadurch entstehn zweierlei mögliche Messungen im Innern eines Compositums, wie سرفراز serfirâz und serefrâz, گلستان gulsitân und gulistân. 6) Jede anlautende offne Sylbe kann mit einer andern vortretenden zu einer geschlossnen zusammengezogen werden, wie نرود nerewed, nerwed, بگزید buguzîd', bugzîd'. 7) Die Anhängepronomina esh, et, em, können auch als sh, t, m antreten, z. B. تنش tenesh, tensh', تنش را tenesh râ, tensh'râ. 8) Dazu kommen noch die Doppelformen âj' â, ûj' û, wie جا جای, رو روی, und âh' ah, ûh' uh, wie گاه gâh', گه gah, کوه kûh', که kuh

V. 986. توانگر شد از داد واز ایمنی
زبد بست بد دست آهرمنی

„Le roi devint puissant par la justice et par la *protection de Dieu*, et la main d'Ahriman ne put faire le mal.“ Welcher Zwang oder welche Willkürlichkeit, ایمنی = protection de Dieu! Das Subject ist die im vorhergehenden Vers genannte Welt, die in einen Garten Irem verwandelt schien: Sie ward reich an Gerechtigkeit und Sicherheit. In b wäre nach Hrn. M.'s Uebersetzung zu lesen: زبد بسته شد خ, und so liest wirklich Calc. — Ob توانگر bei

Firdosi noch „mächtig" bedeutet, was unser reich ursprünglich auch bedeutet, weiss ich nicht; hier hat es jedenfalls die später allein geltende Bedeutung von unserm modernen reich; und für mächtig hätte der Dichter wohl توانا gesagt. Der Sinn ist ganz wie in dem Duplettenverse 990:

جهان چون بهشتی شد آراسته
پر از داد وآکنده از خواسته

Statt dieses Duplettenverses mit den drei vorhergehenden frostigen, von arabischen Wörtern wimmelnden, sind als rechter Abschluss dieser Awentüre einzusetzen die 3 Verse von Calc.:

(V. 985 Die Erde ward voll von Thau und Grün,
Dass sie ein Garten Irem schien,
986 An Gerechtigkeit und Sicherheit reich;
Das Thor war geschlossen dem Ahrimansreich.)
Calc. (1) Bei Tag und Nacht die Blätter am Baum
Segneten Kron und Thron im Raum:
(2) Tausend Segen zu jeder Stunde
Vom Schöpfer sei mit dem Schah im Bunde,
(3) Der die Welt mit Gerechtigkeit lenkt
Und daneben der Milde gedenkt!

Und nun nach all den Ausstellungen, die meine Liebe zu dem Autor mich an den Leistungen seines Herausgebers hat machen lassen, scheide ich von diesem mit Dankbarkeit und Anerkennung des grossen Werthes seiner Gabe.

Notizen, Correspondenzen und Vermischtes.

Aus einem Briefe von Dr. Matthes an Prof. Fleischer.

(S. Ztschr. Bd. VI, S. 402—404.)

Maros auf Celebes, d. 27. Apr. 1855.

— Ungeachtet vieler Widerwärtigkeiten ist meine Arbeit durch Gottes Hülfe doch immer fortgeschritten, und bin ich jetzt so weit damit gekommen, dass ich schon drei grosse Werke über das Makassarische nach Holland habe abschicken können. Sie bestehen in einer Grammatik, einem Wörterbuche und einer Chrestomathie.

Die Grammatik umfasst 250 Folioseiten Schrift. Ich habe dabei nicht verabsäumt, auch auf andere mir bekannte Sprachen Rücksicht zu nehmen. — Das Wörterbuch hat einen viel grösseren Umfang. Das makassarisch-holländische Wörterbuch allein ist 1737 Folioseiten stark. Ich habe jedes Wort, so weit es mir möglich war, auf seine Wurzel zurückgeführt und immer die Bedeutung, welche mir die eigentliche oder ursprüngliche schien, zuerst angegeben, um nachher zeigen zu können, welche Bedeutungen und wie diese davon abgeleitet worden sind. Auch habe ich überall den Gebrauch der Wörter mit Beispielen aus der Sprache des täglichen Lebens und aus den Handschriften, die ich selbst gelesen hatte, zu belegen gesucht. Diesem makassarisch-holländischen Wörterbuche habe ich noch 429 Folioseiten Indices hinzugefügt, welche so eingerichtet sind, dass sie die Stelle eines holländisch-makassarischen Wörterbuchs vertreten können. — Die Chrestomathie, ein Werk von 793 Folioseiten, enthält eine Menge prosaischer und poëtischer Stücke von verschiedenen Stylgattungen. Ich habe damit den doppelten Zweck verbunden, ein Hülfsmittel zur Uebung in der Sprache und zugleich eine Uebersicht der makassarischen Literatur zu liefern. Folgendes sind die darin aufgenommenen Stücke:

1) Ein Rŭpâma (Erzählung), bekannt unter dem Namen Djayalan̆gkâra. Obgleich gewiss ursprünglich malaiisch oder javanisch, wie ich in den Anmerkungen gezeigt habe, ist diese Erzählung doch auf eigenthümliche Weise von einem Makassaren bearbeitet.

2) Die Patŭriyolowânna Gôwa u. s. w., d. h. die alte Geschichte Gôwa's und anderer benachbarten Reiche auf Celebes.

3) Einige wichtige geschichtliche Bruchstücke.

4) Eine Sammlung der alten makassarischen Gesetze, aus dem Râpan̆g entlehnt, worüber ich Ihnen schon früher geschrieben habe (Ztschr. VI, S. 403).

5) Einige Vorschriften zur Lebensweisheit, gleichfalls aus dem Râpan̆g entlehnt. Vielleicht wird es Ihnen auffallen, dass man in diesem Râpan̆g

so viele Stücke ganz verschiedener Art antrifft. Aber man würde sich irren, wenn man beim Râpang bloss an unsre Gesetzbücher dächte. Man versteht unter dem Râpang eigentlich eine Sammlung von Aussprüchen und Mittheilungen der alten Fürsten und Gelehrten, allerlei Gegenstände betreffend, hauptsächlich aber von der Art, dass sie den Regenten des gegenwärtigen Geschlechtes in der Regierung und der Rechtspflege zur Regel und Richtschnur dienen können. Daher hat man denn auch vielleicht einer solchen Zusammenstellung den Namen Râpang gegeben; wenn es nicht etwa desswegen geschehen ist, weil man sich darin oft der Bildersprache bedient. Denn die eigentliche Bedeutung des Wortes Râpang ist: Vergleichung, und davon abgeleitet: Gleichniss, Bild, Vorbild, Beispiel u. s. w. [1]).

6) Einige Proben des inländischen Aberglaubens.

7) Briefe verschiedener Art.

8) Zwei Beschlüsse des Priesterrathes.

9) Ein Contract wegen der Tripang-Fischerei.

10) Tarâssoló's, d. h. Eingänge zu Briefen. Das Wort Tarâssoló ist eigentlich das arabische تَرَاسُل, Correspondenz. Solche Tarâssoló's bestehen hauptsächlich in Lobeserhebungen der Person, an welche der Brief gerichtet ist, so wie in Wünschen für ihr Wohlergehen und ihre Beförderung zu einer höhern Stelle.

11) Einige Sinrili's. Ueber diese Art poëtischer Erzeugnisse schrieb ich Ihnen auch schon früher (Ztschr. IV, S. 250).

12) Dâtoe-Moesen'g, ein sehr beliebtes episches Gedicht, gewöhnlich von den Pasinrili's oder Barden mit Begleitung einer Kèsó-kèsó oder makassarischen Geige gesungen. — Der Dâtoe-Moeseng, die Hauptperson dieses Stückes, wird das Opfer seiner Liebe für eine Prinzessin von höherer Geburt. Eine solche Liebe ist in den Augen der Makassaren eine unverzeihliche Sünde.

13) Mâdi, gleichfalls ein beliebtes episches Gedicht. Auch dieses Stück hat etwas ganz Eigenthümliches. Das Entführen einiger Pferde und Büffel veranlasst hier, — wie oft auf Celebes, besonders in Tŭratèya, — einen heftigen innern Krieg, worin der Mâdi, der Held der Geschichte, zuletzt getödtet und, nachdem man fürchterliche Rache genommen hat, von seinen Freunden und Freundinnen, besonders aber von seiner Mutter und Gattin, so wie auch von seinen vielen Kebsweibern, mit heissen Thränen beweint und dann beerdigt wird.

14) Tjoêwi, eine Art von Gesang, den die Weiber bei Beschneidungsfesten und dergleichen vortragen. — Tjoêwi ist der Name eines Vogels, welcher oft darin erwähnt wird; daher der Name des Gedichtes.

15) Dâëng Tjamoêmmóe, ein Kindergesang, gesungen von einer Kinderwärterin, als hätte sie eine Unterhaltung mit dem kleinen Dâëng Tjamoêmmóe, den sie auf den Armen trägt.

16) Kûrrú-kûrrú djâńgan'g, gleichfalls ein Kindergesang, von seinem Anfange so genannt. Djângang hat die Bedeutung *Huhn*; und

1) Also ein Seitenstück zu מָשָׁל, مثل, مثال. Fl.

kûrrú-kûrrû ist das Wort, dessen die Inländer sich gewöhnlich bedienen, wenn sie die Hühner rufen.

17) Rôyon̆g, gleichfalls ein Kindergesang, täglich gesungen während der ersten 40 Tage nach der Geburt eines fürstlichen Kindes.

18) Eine Menge Kélon̆g's oder makassarische Panton's, worüber ich auch schon früher gesprochen habe (Ztschr. IV, S. 250).

Sobald die holländische Bibelgesellschaft diese Werke zum Druck gebracht haben wird, werde ich dafür sorgen, dass die Deutsche Morgenländische Gesellschaft von jedem ein Exemplar bekommt.

Ich beschäftige mich jetzt fast ausschliesslich mit dem Buginesischen, um in einigen Jahren auch für diese Sprache Grammatik, Wörterbuch und Chrestomathie zu liefern. Daher gehe ich vielleicht noch dieses Jahr, wenn die Umstände es erlauben, einige Monate ganz in das Innere des Landes, besonder nach Sidènren̆g, Sôppen̆g, Wâdjo, und Bône, dem Hauptsitze der ächten buginesischen Sprache.

Aus einem Briefe des Ritter Dr. Barth an Prof. Fleischer.

Heidelberg, den 23. Nov. 1855.

— Da mir mein Hiersein die beste Gelegenheit gegeben hat, mit dem verehrten Chevalier Bunsen das Ankommen oder Ausbleiben verschiedener von mir auf meinen Reisen an ihn adressirten Briefe und Abhandlungen zu besprechen, so benutze ich diese Gelegenheit die Lücke eines für die Oeffentlichkeit bestimmten Briefes, der nicht angekommen ist, vorläufig mit einer kurzen Andeutung auszufüllen, die in meinem Reisebericht, in lebendigem Zusammenhange mit Land und Volk, ihre geeignete Ausführung finden wird.

Der bezügliche Punkt betrifft die sogenannten Tuärek. Dass dieser Name eigentlich kein Volks-, sondern ein Gattungsname ist, scheint man bis jetzt nicht geahnt zu haben; man nimmt gewöhnlich an, dass es gleichbedeutend sei mit Ḳabâïl „Stämme". Diess ist aber ganz aus der Luft gegriffen. Um die rechte Etymologie zu finden, muss man erst wissen, welcher Sprache das Wort angehört. Gehört es der Berbersprache an? Nein. Ich bin mit Leuten aus fast allen Stämmen der sogenannten Tuarek's in den verschiedensten Beziehungen gewesen, den Hogār, den Asḳar, den Sakomâren [1]), den Auelimmiden, den Tademekket [1]), den Kēl-geres, Kēl-owī, Itesan und unzähligen anderen kleineren Stämmen, aber Niemand aus allen diesen Stämmen nennt sich Tarki, ausser wenn er einem Araber deutlich sein will. Dagegen aber nennt er sich Amōshar' und seine Nation Imōshar' [2]), seine Sprache Tema-

---

1) Beide Stämme, der letztere falsch als einzelne Stadtgemeinde dargestellt, werden schon von Obeidallah el Korṭobi in ihren damaligen Sitzen genannt, die Tademekket N. O. von Gar'o, die Sakomāren als Ṣeg'maren von Gar'o am grossen Fluss abwärts. (NB. Ich schreibe hier ohne Bücher zur Hand zu haben.)

2) Es ist sehr wahrscheinlich, dass dieser allgemeine Name Imoshar' oder Moshar'en von Aḥmed Baba gemeint ist, wo er bei seiner kurzen Ge-

shir't. Nur der Araber nennt den Einzelnen Tarki, die Gesammtheit Tuarek, und was dieser Name bedeutet, davon wissen die Gelehrten unter den Arabern, deren es glücklicherweise doch immer noch einige giebt, wohl Rechenschaft zu geben. Das Wort kommt einfach von terek aufgehen, und târek تارك, Plur. tuârek توارك, bedeutet den, der etwas aufgiebt oder aufgegeben hat, nämlich hier das, was ihm das Wichtigste sein muss, seinen Glauben.

Aber wie haben die sogenannten Tuarek ihren Glauben aufgegeben? Sind sie keine guten Moslemin, vielleicht Ketzer? Das sagen die Araber nicht von ihnen. Denn obgleich die Tuarek nur gelegentlich beten und noch seltener fasten, auch manchen guten Moslem nicht allein seiner Habe, sondern auch seines Lebens berauben, so trifft der letztere Vorwurf doch nur einzelne berüchtigte Stämme, nämlich die der Meḥârebîn, — das gewöhnliche arabische Wort in der westlichen Hälfte von Nord-Afrika für Landfriedensstörer, Strassenräuber oder Raubritter, — und sind die Araber zu stolz auf die ungeheure Ausbreitung des Islams, um eine so weit verbreitete Nation wie die der Tuarek davon auszuschliessen. Also das nicht. Die Tuarek, die „Renegaten", haben ihren alten christlichen Glauben aufgegeben.

Zum Belege für diese Behauptung hier nur Folgendes. Die Imôshar', so wie die sogenannten Berber — auch kein ursprünglicher Volksname — überhaupt, waren die ursprünglichen Bewohner des Gestadelandes von Nord-Afrika; die sogenannte Wüste oder vielmehr die Oasen derselben waren von Negerstämmen oder genauer sublibyschen, zum Theil gemischten Stämmen bewohnt: der westliche Theil mit den Oasen Biru (-Walâta), Shetu (Ti-shit), Wadan, und vielleicht noch weit höher hinauf, von dem Stamme Azâer, dem Stammvolke des grossen Reiches 'Ganata; der Theil der Wüste nördlich und nordöstlich von Túmbutu oder Timbuktu mit Arauan und den kleineren jetzt Mâmûn, Bu-Jebaeha und Mabrûk genannten Oasen und vielleicht selbst Tuât vom Stamme der Sonr'ay, die auch das ganze Thal des mittleren so weit nach Norden gebogenen „grossen Stromes" ursprünglich besassen; das später von den Imôshar' Aïr, von den Arabern nur um die anstössige Synonymie mit elâïr „die Testikeln" zu vermeiden, Ahir genannte Asben, vielleicht bis Barnkat und 'Rât hinauf vom Stamme Góber; der östliche Theil der Wüste von den Kanori verwandten Stämmen, besonders den Tèdâ, von den Arabern Tebu genannt. In welcher Zeit die Berberstämme sich bis 'Gadâmes, Sôkna, el Fôkha, Ujila, Siwa ausgebreitet, kann ich noch nicht genau bestimmen; dass sie aber in Siwa wenigstens in sehr alten Zeiten angesessen waren und dass dies nicht als eine jüngere Colonie anzusehn ist, beweist der dort alteinheimische Amûn-Cult.

In diesen ihren alten Sitzen kamen die Berbern zuerst mit den Phöniciern, dann mit den Römern, Vandalen und Byzantinern in die vielfältigsten Beziehungen und nahmen seit dem 3ten Jahrhundert unserer Zeitrechnung zum Theil das Christenthum an. So sehen wir Berbern mehrmals mit den

---

schichte von Timbuktu den Stamm Akil's angehen will. Dann ist es aber eher ein Versehen, da Imoshar' nicht Name eines einzelnen Stammes, sondern eben der ganzen Nation der Tuarek ist.

byzantinischen Heeren zusammengeschaart den eindringenden Horden des Islams gegenüber. Aber der Islam und das Araberthum siegten über das Christenthum und Berberthum, und die Liebe zu nationaler und religiöser Unabhängigkeit scheint einen grossen Theil der Berberstämme immer tiefer in die Wüste gegen die Negerstämme vorgetrieben zu haben. Aber wenn sie hier auch ihre nationale Freiheit — ihr sbar' — bewahrten, so blieben sie doch der von ihnen angenommenen Religion mit den ihnen unverständlichen Dogmen nicht treu; „sie gaben (sie) auf“ gegen die einfachere, verständlichere, lebendigere Lehre des Islams, behielten aber dennoch in ihrer Sprache, ihren Sitten und Gebräuchen Reste ihrer früheren Glaubenslehre genug, um uns eben hierüber keinen gegründeten Zweifel zu lassen.

Nur die wesentlichsten dieser merkwürdigen Denkzeichen ihres früheren religiösen Zustandes will ich hier andeuten. Die Imōshar' haben jetzt zwei Namen für die Gottheit, von denen sie jedoch den einen nur in ganz besonderen Schwurformeln anzuwenden scheinen. Dieser letztere Name ist: Amănay, den ich nie anders als in der Betheuerungsformel: as Amanay imakkoren „bei dem grossen Gott“ anwenden hörte. Dafür aber ist der gewöhnliche Name für „Gott“ oder Allah in allen Beziehungen des Ḳurān's: Mesī, oder gewöhnlicher mit dem pronomen „unser“: Mesī-nak. Gott der Eine: Mesinak iyen, Mesinak iyentinten, M. iyenras; Gott der Schöpfer: Mesinak ama-khalāk u. s. w. Dass der erstere Name Amănay der altberberische Name für Gott und identisch mit der alt- und hochverehrten Gottheit von Siwah, der zweite dagegen, Mesī, erst durch eine falsche Uebertragung von dem christlichen Messias auf den nach Annahme des Islams allein noch zu verehrenden Allah ist, vom „Sohne Gottes“ auf den Einen Gott, kann nach dem, was ich vorausgeschickt, und in Verbindung mit dem, was sich sogleich daran schliessen wird, nicht füglich bezweifelt werden. Denn das nächst folgende Argument ist noch unzweifelhafterer Natur.

Die Engel sind dem Christenthum und dem Islam gemeinsam, aber ihre Namen sind grundverschieden, von ganz verschiedenen Anschauungen ausgegangen. Wenn die Imoshar' die Engel durch den Islam kennen gelernt hätten, so würden sie dieselben nothwendig Malāïka nennen; aber obgleich sie jetzt Moslemin sind, nennen sie dieselben noch heute mit dem griechischen Namen ἄγγελος, nämlich ányelus, pl. anyelūsen.

So erhält nun auch das Kreuz, das so vielfach bei den Imōshar' als Verzierung erscheint, besonders in grosser schöner Ausführung reich geziert auf ihrem eigenthümlichsten Waffenstück, dem grossen oblongen Schild aus dem schneeweissen Fell der grossen Antilope, seine richtige Erklärung und braucht nicht als blosser unbedeutsamer und zufälliger Zierrath gefasst zu werden.

Das allerbedeutsamste jedenfalls, was in den Sitten der Imoshar' den Charakter ihrer früheren Religion an sich trägt, ist die Monogamie. Der Amōshar' nämlich beirathet, obgleich ihm doch sein (jetziges) „Buch“ Vielweiberei erlaubt und diese allerdings dem Klima der Regionen, in deren Besitz er sich allmälig gesetzt hat, in gewisser Hinsicht mehr entspricht als Einweiberei, stets nur eine Frau. Dass er es abscheulich findet Sklavinnen zu Beischläferinnen zu nehmen, kann man wohl ebenso leicht vom

Standpunkte eines seines reinen Geblütes sich stolzbewussten Kriegers, als von dem eines die Erinnerung einer alten heiligen Vorschrift bewahrenden Renegaten erklären; aber warum heirathet er nicht mehrere freie Frauen?

Als Ueberbleibsel christlicher Sitte, wenn auch von ungleich geringerer Bedeutung, aber doch überaus charakteristisch, möchte ich den bestimmt bewahrten Gebrauch des Amōshar' ansehn, niemals mit den Fingern zu essen. Der wilde kriegerische Amōshar', der Tage, ja Monate lang durch die Wüste schweift, zählt neben seinem kriegerischen Apparat und seiner Kupfertasse, woraus er sein Kameel zu tränken und zugleich selbst zu essen und zu trinken pflegt, auch seinen Löffel, meist niedlich und sauber aus Holz geschnitzt. Niemals wird ein freigeborener Amoshar' sich mit einem Araber an eine und dieselbe Schüssel setzen, wenn sich der Letztere nicht bequemt, anstatt seiner Finger gleich ihm sich eines Löffels zu bedienen; lieber erträgt er seinen Hunger einen Tag länger.

Dies für jetzt. Ich hoffe, schon diese wenigen Züge genügen, um dem vorurtheilsfreien Forscher keinen Zweifel an meiner Behauptung zu lassen, dass „die sogenannten Tuarek oder wenigstens ein Theil derselben christliche Renegaten sind".

Schreiben des Hrn. Dr. Julius Oppert an den Präsidenten der Hamburger Orientalisten-Versammlung und an Prof. Brockhaus.

Paris, den 29. September 1855.

Zu meinem grössten Bedauern bin ich verhindert der diesjährigen Versammlung der Orientalisten in meiner Vaterstadt Hamburg beizuwohnen und der von verschiedenen Seiten an mich ergangenen Aufforderung Folge zu leisten, die jetzt zu einem Ganzen sich gestaltenden Ergebnisse meiner Forschungen den deutschen Gelehrten zur Prüfung vorzulegen. Von der französischen Regierung nach London gesandt, habe ich dort die assyrischen grammatischen, im ganzen Alterthum einzig dastehenden Denkmäler untersuchen können, und so meinen Forschungen eine philologische Grundlage gegeben, die nur durch die wunderbare Erhaltung von Bruchstücken einer assyrischen Bibliothek möglich war. Die ungewöhnlichen Schwierigkeiten, welche sich der Lesung der alt-chaldäischen Denkmäler bei dem ersten Angriff entgegenstellten, mussten schon den Gelehrten Nineve's die Erlernung ihrer Landesschrift erschweren: und so ist es erklärlich, wie König Sardanapal III. (650 v. Chr.), Sohn Esarhaddon's, Sohn Sennarherib's, Sohn Sargon's, die Gründung einer thönernen Bibliothek beschloss, die, wie es die Unterschriften bezeugen, die Kenntniss der Religion erleichtern sollte. Unter den Tausenden von theils sehr unbedeutenden Fragmenten befinden sich gegen hundert grammatische Tafeln. Einige sind Syllabarien und erklären geradezu die geschlossenen Sylben durch die einfachen Zeichen (z. B. kal durch ka.al, lip durch li.ip, muk durch mu.uk), und fügen in einer dritten Spalte die assyrische Benennung des Gegenstandes hinzu, den dasselbe als Ideograph vertrat (z. B. das

Zeichen at findet sich erklärt durch abu, Vater, als durch aḫu, Bruder, gal durch rabu, gross). Andere erklären die Verbalmonogramme, von deren Dasein man früher keine Ahnung hatte (z. B. śi durch nadan, geben, und verfolgen die Zusätze, die śi braucht um iddin, inaddin, ittadin (Iftaal), isaddin (Saphel), istaddin (Istaphal) zu werden). Andere geben die Bedeutung von mehreren Zeichen in ihrem Complex, und in einer Weise, die sich nicht a priori demonstriren lässt (z. B. ut.kip-rat.ki, von denen ut Tag (Sonne), ki Stadt und Land, kip-rat Weltgegenden heisst, — Sonnengegendstadt, — ist Sipar, Sippara zu sprechen; tritt aber vor diese Gruppe das Wort „Fluss", so lautet das Ganze: Purat, d. i. Euphrat). Diese Tafeln sind die bei weitem wichtigsten. Noch andere sind synonymische Wörterbücher; eines z. B. erklärt Verbalstämme durch andere, sarab, brennen, durch kavu, dieses kavu wieder durch ḳalu rösten. Die interessantesten sind aber die scythisch-assyrischen Wörterbücher, die uns den Aufschluss über diese ganze merkwürdige Erscheinung geben. Diese assyrisch-babylonisch-susianisch-scythische Schrift ist nämlich von einem tatarisch-uralischen Volke erfunden, das zuerst in noch zum Theil nachweisbaren Hieroglyphen schrieb, und wurde dann von einem Volke zum andern übertragen, woraus, wie ich schon in verschiedenen Publicationen andeutete, die Viellautigkeit der assyrischen Schrift entstand. Die Hieroglyphe „Fisch" wurde in der altassyrischen Keilschrift, in der altbabylonischen, woraus sich in dem neuern Schriftstyl bildete. Dieses Zeichen wird durch nun „Fisch" erklärt, weil Fisch im Assyrischen nun lautete; es überkam aber den Niniviten mit dem Sylbenlaut ḫa, weil die tatarische Begriffsbezeichnung mit ḫa anfängt (vergl. madj. hal u. s. w.).

Ich bin jetzt zu dem Ergebnisse gekommen, dass es nur zwei Keilschriftarten giebt; die eine nur das Altpersische begreifende, die ich *arische* Schrift nenne, und die zweite, mit der sich mindestens fünf Sprachen schrieben, die ich als *anarische* bezeichne. Die elf mir jetzt bekannten Style dieser *anarischen* Schrift, zu denen ich noch zwei andere, die altarmenische und altscythische, als nothwendig bestanden habend zähle, sind unter sich nicht mehr verschieden als die Abarten der doch nur eine Schrift bildenden phönizischen Alphabete. Die neuscythische (zweite Keilschriftgattung) ist nur eine Abart der neuassyrischen oder neubabylonischen, und dieser ungleich ähnlicher als diese letztern Schriftarten den Charakteren, aus denen sie sich bildeten. So habe ich von den 107 Zeichen des scythischen Denkmals von Bisutun 93 mit den babylonischen Zeichen identificirt; Norris hatte schon die Aehnlichkeit von 44 Zeichen gefunden; 49 andere kann ich als gewiss nachweisen; bei 6 andern habe ich Vermuthungen; 8 sehr seltene sind mir noch unbekannt. So habe ich rückwärts die zweite Gattung mit Hülfe der assyrischen Schrift entziffert und vieles aufgehellt; und wenn man über diese Schrift seine Meinung abzugeben das Bedürfniss fühlt, so sollte man doch auch mit der assyrischen Schrift sich soweit beschäftigt haben, um sich nicht argen Verstössen auszusetzen.

In einer Arbeit, die ich vor der Académie des inscriptions et belles-lettres las, glaube ich nachgewiesen zu haben, dass das Volk der sogenannten zweiten Gattung die Keilschrift erfunden hat. Diess erhellt unwider-

leglich aus der Vergleichung der Laut- und Begriffswerthe derselben Zeichen im Babylonischen; jene Sprache erklärt schon zwanzig Fälle der Art; wenn der Laut an ideographisch „Gott", tur „Sohn", at „Vater", sis „Bruder" bedeutet, so ist der Grund im Scythischen zu suchen, wo aunap „Gott", tur „Sohn", atta „Vater", sisi „Bruder" heisst. Den Namen „scythisch" habe ich durch eine Erklärung der herodoteischen Angaben aus der zweiten Keilschriftsprache zu rechtfertigen vermocht.

Erst jetzt nach meinen Forschungen im britischen Museum habe ich auch fast alle assyrischen Königsnamen durch ninivitische Angaben selbst erklären können; ich habe nicht nöthig, wie es Rawlinson thut, die Könige alle Jahre umzutaufen. So ist Sardanapal Assour-iddanan-palla, Assur schenkte einen Sohn [iddanen ifta'al iktattal von dann, eine dem Assyrischen eigenth. Form mit verdoppeltem ע], Sennacherib Sin-aḥi-irib, Sin (der Mondgott) hat die Brüder gemehrt, Esarhaddon Assour-aḥ-iddin, Assur hat einen Bruder geschenkt se. meinem Sohne.

Wenn ich meine Anwesenheit in Hamburg hätte möglich machen können, so würde ich das jetzt aus mehr als dreihundert bekannten Werthen bestehende Syllabarium vorgelegt haben; ich glaube es schuldig zu sein, die Resultate meiner Forschungen vorzulegen ohne das Publicum durch lange Beweise zu ermüden oder durch Hypothesen ungläubig zu machen. Ich werde daher die Ehre haben, das Syllabarium nach Leipzig zu schicken und um seine Bekanntmachung durch die Deutsche Morgenländische Gesellschaft zu bitten. Ich lege ein Specimen der Form bei, und muss bemerken, dass ich alle noch hypothetischen Werthe ausschliesse; denn nur das Sichere hat Werth.

Paris, den 4. December 1855.

— Ich übersende Ihnen hiermit das vollständige Syllabarium. Selbiges habe ich für eine Mittheilung, die ich in der Académie des inscriptions zu machen gedenke, in geringer Zahl lithographiren lassen, und es wäre mir lieb, wenn die Zeitschrift es veröffentlichte. Ich habe Jedem gegeben, was ihm gehört; ich habe indess nicht hinzugefügt, dass ich 120 Werthe von Rawlinson und Hincks nicht aufgenommen, weil ich sie verwerfen musste.

Die Tabelle enthält auch keine ideographischen Werthe; da dieser Gegenstand einerseits mit dem hieroglyphischen Ursprung der Zeichen, andererseits mit uralischer Sprachforschung zusammenhängt, habe ich den ganzen Gegenstand für eine andere Tafel aufbehalten. Diese wird die genetische Entwickelung der verschiedenen Schriftarten enthalten, und zeigen, warum dieser oder jener Charakter mit seinem Begriffswerthe zugleich seinen Sylbenwerth verbindet. Wenn z. B. die Sylbe *ak* zu gleicher Zeit das begriffliche Zeichen für „machen" ist, und daher im Assyrischen durch das Verbum עבד oder בנה ausgesprochen wird, so wird die Tafel zeigen, dass die uralischen Völker, welche die der Keilschrift zu Grunde liegende Bilderschrift erfanden, allerdings durch ihre Sprache zu dieser Vereinigung berechtigt waren.

Ich habe des Raumes wegen nur die neubabylonische Schriftart gewählt, doch hie und da die neuassyrische Form hinzugefügt. Wo mir jene unbekannt war, habe ich diese angenommen, da einerseits der Unterschied sehr

Zur Erläuterung der Schrifttafel.

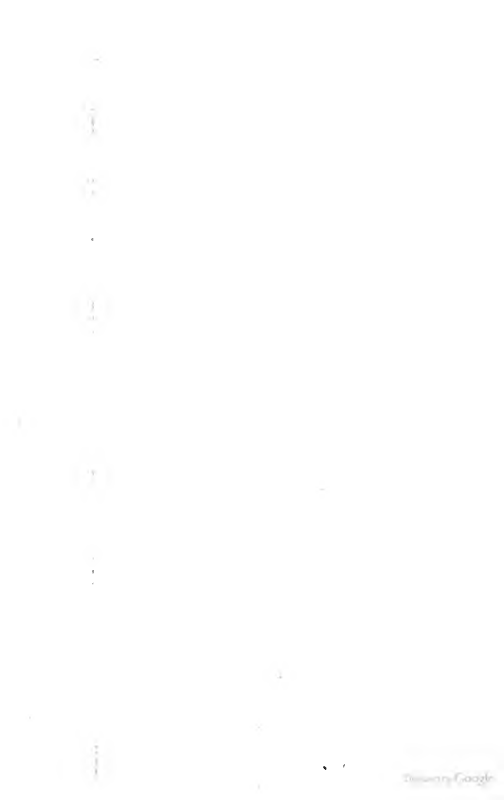
Der Sylbenwerth befindet sich über dem Zeichen. Der demselben beigefügte Buchstabe drückt den Namen des Gelehrten aus, der denselben zuerst genau und vollkommen sicher festgestellt hat, nach dem Anlaut der Namen Botta, Hincks, de Longpérier, Löwenstern, Oppert, Rawlinson, de Saulcy.

Es besteht nur ein Zeichen, um die verwandten Consonanten anslautender Sylben auszudrücken: 1) *k*, *ḳ* und *g*. 2) *t*, *ṭ* und *d*. 3) *p* und *b*. 4) *s*, *ṣ* und *z*.

Das Verzeichniss enthält nur Sylbenwerthe, die mit der genügendsten Sicherheit festzustellen sind. Sie sind entweder geradezu durch die assyrischen Sylbenverzeichnisse, oder durch beständige Substitutionen in den Inschriften gegeben; man erhält den Werth eines Zeichen für *lal*, weil es für die beiden Zeichen *la.al* steht; *lil* ersetzt *li.il*, *lul: lu.ul*.

Oder aber der Werth erwächst aus einer philologischen Nothwendigkeit, und wird dann sehr oft durch die Substitution bestätigt. Der Verfasser hat prinzipiell als richtig anerkannt, dass es keine gleichlautenden *Sylbenzeichen* giebt; die sogenannten Homophone existiren nicht. Das Königszeichen z. B. lautet im assyrischen *śar*, aber nicht als Sylben", sondern als Ideenausdruck in dieser Sprache; es wird aber nie die Sylbe *śar* in *muśarrap*, „verbrennend" ausdrücken. Haben wir einmal ein Zeichen für einen Laut, so kann ein andres noch unbekanntes nicht denselben Werth haben, wenigstens nicht phonetisch. Die Elimination der schon vertretenen Werthe führt dann sicher zum Ziele. Haben wir eine Verbalform *ip x sit*, und sind *pa*, *pi* schon vertreten, so kann das Wort kein Niphal, sondern kann nur ein Iftaal (mit doppeltem *aïn*) sein. x ist dann nothwendig *tas*, wie es auch sonst erhellt, und das Wort ist יִפְתַּשַּׁם.

Alle von seinen Vorgängern vorgeschlagenen Werthe hat der Verfasser geprüft, und entweder dankbar angenommen oder schweigend verworfen. Die falschen Werthe der Engländer kommen zum Theil von einer Schreibeigenheit her, die dieselben nicht erkannten. Die Zeichen haben häufig verschiedene Begriffswerthe, und um Verwechselung vorzubeugen, setzen namentlich die spätern Inschriften hinter das Begriffszeichen das auslautende Sylbenzeichen. Einige Beispiele werden dieses erläutern. Die Sylbe *ut* drückt *allein* „Sonne" und „Tag" aus; um aber den Leser zu leiten, setzt man häufig (doch keineswegs immer) *si* oder *ra* hinzu, je nachdem man *Samsi* oder *nahra* zu lesen hat. Daraus folgt aber nicht, dass *ut* (Zeile 15) auch *sam* und *nah* bedeutet. Die Sylbe *di* ideographisch drückt das Verbum שרם aus und hat dann *ma* oder *mu* hinter sich, ohne jemals, wie Hincks angiebt, den Sylbenwerth *sal* zu haben. Die Sylbe *mat* (Zeile 13) drück allein „*kommen*" aus, weil im Scythischen *mit* diesen Begriff ausdrückt; jenachdem nun diese Sylbe die specifisch assyrischen Wurzeln כשר venire oder נפח oriri (von der Sonne) ausdrückt, folgt häufig entweder *ut* oder *ḥa*. Deshalb hat *mat* nicht die Bedeutung *ekshu*, die ihm Hincks gab, noch die von *nap* oder *zar*, wie der Verfasser selbst irrthümlich glaubte. J. O.





unbedeutend, dann aber auch die assyrische Schrift wegen des ungemeinen Reichthums der Documente manche Sylbenzeichen aufbewahrt hat, die in der chaldäischen Schrift sich nicht mehr finden. Die archaischen Schriften, für diesesmal ausgeschlossen, finden ihren Platz in der ideographischen Tafel, da sie sich dem Urbilde mehr nähern.

Mehrere andere Tafeln sind vorbereitet; um jedoch schon heute eine Idee von der Sprache zu geben, habe ich die assyrische Uebersetzung der Van-Inschrift gewählt, die ich hier in hebräische Schrift umschreibe, und dieses Ergebniss ist die Frucht zweier Jahre Arbeit, denn diese Inschriften sind am schwersten zu erklären, da die persische Uebersetzung gewaltig genirt. Man kann hier keine interessante Neuigkeit finden, sondern muss nun einmal das lesen, was der persische König daneben geschrieben.

אִלּוּ רַבּוּ אַהֻרַמַזְדָא שַׁשַּׁמִי יִבְנוּ . וּאַרְצַת יִבְנוּ . וּנִשִׁי יִבְנוּ . שַׁדַּמְק
אַן נִשִׁי יִדַּנוּ . שַׁאַן חְשִׁיַרְשָׁא סַר יִבְנוּ סַר סַרִי מַדַּת שַׁעַדְשׁוּשׁוּ אַן
נַבְּחַר לִשַּׁן גַּבִּי מַעְתִּים. אַנַכּוּ חְשִׁיַרְשָׁא סַר רַבּוּ סַר סַרִי סַר מַתִי
שַׁנַּבְחַר לִשַּׁן גַּבִּי. סַר עִפַּר רַבַּת רַפַּשְׁת. פַּל דַּרְיַוְשׁ סַר אַחַמַנִּשִׁי.
חְשִׁיַרְשָׁא סַר יִקְבִּי דַּרְיַוְשׁ סַר אַגַשׁוּ אַבוּיָ אַתּוּיָ אַן צִלִּי שַׁאַהֻרַמַזְדָא
:::: תַּבְנוּת יִעְבְּשׁוּ . וּאַגַא שַׁדּוּ כִּעַם יִשְׁתַּכַּן אַן עִבּשׁ לִמְשׁ . וּכַלַּם
אַן עִלִּי אַל יִשְׁטַר. אַפְכִּי אַנַכּוּ כִּעַם אַלְתַּכַּן אַן שַׁטַר לִמְשׁ : אַנַכּוּ
אַהֻרַמַזְדָא לִצַרַנִי אַתִּי אִלּוּ גַּבִּי וּאַן סַרוּתִי וּשַׁאַנַכּוּ אִעְבְּשׁוּ:

(Alle Dagesch sind Dagesch forte)

Das ist in barbarischem, aber wörtlichem Latein:

Deus magnus Oromazes qui coelum creavit, et terram creavit, et homines creavit, qui imperium hominibus tradidit, qui Xerxem regem fecit, regem regum multorum qui servi eius, orbis linguarum omnium imperatorem. Ego Xerxes, rex magnus, rex regum, rex terrarum quae orbis linguarum omnium, rex regionis amplae felicis, filius Darii regii, Achaemenides. Xerxes rex dicit: Darius rex qui pater meus in umbra Oromazis::: imagines (aedificia) fecit: etiam hunc montem jussum fecit ad faciendam tabulam (wörtlich): et verbum in eo non inscripsit. postea ego jussum feci ad inscribendam tabulam. Me Oromazes protegat cum diis omnibus, et regnum meum, et quae ego feci.

Man sieht, die Sprache ist weder hebräisch, noch aramäisch, noch arabisch, sondern eine neue semitische Sprache mit sonst unbekannten Wurzeln. Dahin gehört dumuk, wenigstens in dieser durch viele Stellen niniviticher Inschriften gesicherten Bedeutung. Ein Wort ist mir noch dunkel, das ist nabḥar, das auch n a p ḥ a r sein kann, und hier nehme ich den Hellblick Anderer in Anspruch; denn weder p a ḥ a r noch baḥar geben mir eine genügende Erklärung. Ebenso ist ein häufig sich findendes Paël upaḥḥir nicht durch die bekannten semitischen Wurzeln zu erklären. Das Wort limsu für d i p i, Tafel, heisst „Eingrabung", Sculptur, und ist durch die grammatischen Tafeln sicher; zum Ueberfluss drückt es in unserer Stelle das altpersische dipim kaûtanniy (neup. کندن) aus. Natürlich muss die ganze Inschrift, wie alle ähnlichen, Wort für Wort erklärt werden, und wenn manches dem Semitisten fremdartig vorkommt, so möge der mit dieser neuen Sprache nicht

Vertraute nicht vergessen, dass hinter den Inschriften der Perserkönige 1500 assyrische Schriftdenkmale stehen. Von diesen sind 100 grammatischen Inhaltes, und ausserdem sind Documente, die ein Halbtausend Werte enthalten, nichts ungewöhnliches.

Seit dem 7. November habe ich mehrere andere Werthe gefunden, die ich hier beifüge, und die mich die Postgesetze selbst einzutragen hindern: rit [cuneiform]. gir [cuneiform]. pur [cuneiform]. Einige zwanzig andere, von denen die wahrscheinlichsten rur [cuneiform]. nas [cuneiform], sind zur Stunde noch nicht strikt nachzuweisen.

Mittheilungen über die vom Hrn. Vicekanzler Dr. Blau in Konstantinopel dem Orientalisten-Verein zu Hamburg präsentirten muhammedanischen Münzen.

Von

Dr. Stickel [1]).

No. 1. Æ. Eine zweisprachige Bildmünze aus den frühesten Zeiten des Islam, von der Art, wie im Journ. Asiatique 1839. To. VII. Pl. I. No. 13. 14. durch Hrn. de Saulcy und in der jüngst erschienenen, höchst dankenswerthen Veröffentlichung von Fraehnii Nov. Supplem. ad Recens. Numer. Muhammed. ed. B. Dorn S. 2. No. 18. d., von Castiglioni Tav. XV. No. 4. S. 321. beschrieben und abgebildet ist. — I. Brustbild eines byzantinischen Kaisers mit dem Reichsapfel in der Rechten; links davon in zerstreuten Buchstaben *KAΛON*, rechts بحمص in *Hems* (Emesa). — II. M, links und rechts darum *EMI CHC*, unten طيب *gut* (zum Curs), welches bei Castiglioni fälschlich für ضرب genommen ist. — Andere Exemplare dieser Münze besitzt Hr. Geh. Legationsrath D. Soret und das Grossh. Jenaische Cabinet.

No. 2. *Omajjadischer* Dirhem, unter Walid I. geprägt; ein herrliches Prachtstück ersten Ranges; abgesehen von einer Verletzung am Rande, die jedoch nicht bis zur Schrift reicht, bewunderungswürdig schön erhalten. — I. Umschrift: *Im Namen Gottes ward dieser Dirhem geprägt* برامهرمز في سنة تسعين *in Ramhermuz im Jahre neunzig* (708/9 Chr.). Ausser dem hohen Alter giebt dieser Münze ihr Prägeort einen sehr hohen Werth; denn bis jetzt sind nur zwei Münzen der Omajjaden aus jenem Ramhermuz in Chuzistan bekannt, deren eine vom Jahre 80 d. Hidschr. in Petersburg (Fraehn. Recens. S. 6. No. 19.), deren andere zu Stockholm bewahrt wird. Letztere, nur ein Fragment, von dessen Jahrzahl nur die Elemente تسع erhal-

---

1) Die Nr. 3. 8 und 23 sind erst nach der Orientalisten-Versammlung dem Verf. dieser Beschreibung zugegangen und in Hamburg nicht mit vorgelegt worden.

ten sind, kann nach der Abbildung in Tornberg's Numi Cufici. Tab. I. Cl. I. 15 mit dem vorliegenden vollständigen Exemplare nicht für identisch gehalten werden; die Grösse, die Schriftform, die Randverzierung, hier ein dreifacher, dort ein doppelter geperlter Kreis, sind verschieden; für das Stockholmer Exemplar wird demnach eine der Jahreszahlen, wo تسع als Einer einem Zehner beigefügt wird, wie 79, 89, 99 als Datum anzunehmen seyn.

No. 3. Ein Dinar aus dem nächstfolgenden Jahre 91; wie die ältern Goldmünzen ohne Ortsbezeichnung. — II. Umschrift: *Im Namen Gottes wurde geprägt* هذا الد = = سنة احدى وتسعين *dieser Dinar im Jahre ein und neunzig* (709/10). Bemerkenswerth ist ein ganz feiner Punct unter dem ب von ضرب als Beispiel des frühen Gebrauches des diakritischen Punctes. Ausser den in meinem Handb. z. morgenl. Münzkunde I. S. 7 hierfür angeführten Beispielen habe ich später noch diesen Gebrauch beobachtet unter dem ب in بدمشق auf einem Dirhem vom Jahre 82 im Königl. Cabinet zu Berlin, auf einem Dinar vom Jahre 98 und vom J. 100, letzterem im Jenaischen Cabinet, beide Male unter ب in ضرب, nochmals ebenso auf einem Dinar von Andalus a. 104, wo zudem das ي in الرحيم zwei Puncte unter sich hat (Descript. des monnaies Espagnol. par Gaillard. Pl. XIV. No. 6.), unter ب im Worte بارمينية auf einem Dirhem Arminija's vom J. 103 (Soret, Seconde lettre à Mr. Sawelief. S. 7. No. 4.), und auf der erwähnten Berliner Münze ein Punct unter ڧ zum Unterschied vom ف. Hierzu kommen noch aus der Omajjaden-Zeit die beiden von Tornberg (Numi Cufic. No. 12. 38.) angemerkten Beispiele vom Jahre 89 mit punctirtem ب in بدمشق und eben solchem im Namen der Stadt بسابور. — Herrn Dr. Blau's Dinar ist ein Ineditum.

No. 4. Dinar des *omajjadischen* Chalifen Hischam, *geprägt im Jahre hundert und neun* (ohne ڧي vor سنة), = 727/8 Chr. Nur das British Museum und das Asiat. Museum der Kaiserl. Akademie zu Petersburg besitzen dieses Münzstück noch.

No. 5. Ein merkwürdiger Fils desselben Chalifen mit der gewöhnlichen Glaubensformel auf dem Adv., ohne Randschrift. Rev., ebenfalls ohne Randschrift, im Felde بسم الله || ضرب هذا || الفلس بالرى سنة || عشرين ومية *Im Namen Gottes wurde dieser Fils in al-Rei im Jahre hundert und zwanzig geprägt* (737/8 Chr.). Wieder ein Ineditum. Die früheste von dieser Stadt uns bekannte Münze datirt vom 94ten Jahre der Hidschra. Fraehn Quinq. Centur. S. 34. No. 16.

No. 6 u. 7. gehören zu den aus dem zweiten Jahrhundert der Hidschra stammenden Kupfermünzen, deren eine im Rostocker Cabinet befindliche von Tychsen in seiner Introduct. in rem numariam Muhammedanor. Additam. I. Taf. II. No. 20. unrichtig abgebildet, S. 22 f. falsch erklärt worden ist, und um deren Deutung sich Frähn in den Klein. Schriften II. S. 116 bemüht hat. Aber auch diesem Meister blieb die auf der 3ten Taf. zu der angeführten Schrift No. 3 getreuer wiedergegebene Münze noch „in hohem Grade problematisch". Die hier als No. 6 vorliegende, mit der von den genannten beiden Gelehrten behandelten höchst wahrscheinlich identische lässt von der feinen Umschrift

des Advers fast keine Spur erkennen; die Randschrift der Rückseite bestätigt in so weit die verbesserte Lesung Frähn's, dass die noch erkennbaren Elemente zu dem بسم الله امر [به] الامير ganz passen; nur von dem به vermag ich nichts wahrzunehmen. Die unten stehenden Worte enthalten aber sicherlich nicht den Namen الامين, welchen Frähn vermuthete, wie Jedermann der Augenschein überzeugen wird. Ich habe geglaubt, sie nach einem gut erhaltenen Exemplare, das Hr. Dannenberg in Berlin besitzt, وليد بن يزيد *Walid ben Jazid* lesen zu dürfen, so dass die Münze unter Walid II. aus dem Hause Omajja gehörte; bemerke jedoch, dass der Ductus im letzten Worte, der für ز angesprochen wird, einem ﻟ (Lam) oder ﺎ (Elif) viel ähnlicher ist. Das auf dem vorliegenden Exemplare fehlende و von *Walid* ist auf dem des Hrn. Dannenberg ganz deutlich vorhanden, und auch die übrige Legende unzweifelhaft. Den Prägeort, der hiernach folgt, von dessen Namen hier nur بالمو:: übrig ist, hat Hr. von Frähn schon richtig conjicirt: بالموصل *in al-Maussil*.

Ungleich schwieriger scheint die Bestimmung der unter No. 7. gebotenen, so viel mir bekannt, noch unedirten Kupfermünze. I. Innen die Glaubensformel: لا اله الا || الله || وحده. Von der Randschrift erkenne ich nur im Segment zur Linken: الهد::; im untern meine ich معوية [بن ?] d. i. معوية *Muawija* zu lesen. Es wäre, weil hiermit ein einigermassen fester Standpunct für Weiteres gewonnen wird, daran gelegen, dass die versammelten Herren Fachgenossen ihre Ansicht über die Zulässigkeit vor Allem dieser Lesung aussprächen; im Segment zur Rechten scheint in dem :بالمو wieder der Anfang des Prägeorts بالموصل *in al-Maussil*, gegeben zu seyn. — Die Umschrift des Revers beginnt: مما امر بـه الامير, — denn الامين *al-Amin* scheint nicht zulässig; der folgende Name bleibt mir dunkel; im Segmente zur Rechten scheint المومنين zu stehen. Möchte ein Scharfsichtigerer oder Erfahrnerer die Dunkelheiten dieses Stückes glücklich aufhellen, oder ein besser erhaltenes Exemplar uns weiter fördern!

No. 8. Ein wohlerhaltener *abbasidischer* Dinar, unter der Regierung Harun al-Raschid's geschlagen, mit Erwähnung al-Amin's als designirten Thronfolgers. — I. لا اله bis له; Umschrift: *Muhammed ist d. Gesandte* u. s. w. bis كله. — II. *Muh. ist d. Gesandte Allah's.* Innere Umschrift:* مما امر بـه الامير الامين محمد بن امير المومنين *Auf Befehl des Emir al-Amin Muhammed, des Sohnes des Fürsten der Gläubigen.* Aeussere Umschrift: بسم الله ضرب هذا الدينر سنة ثلث وثمنين ومية *Im Namen Gottes wurde dieser Dinar im Jahre* 183 *geschlagen* (799 Chr.). — Diese Legenden sind dieselben, wie auf dem im Kaiserl. Museum zu Petersburg bewahrten, aber zwei Jahre späteren Dinar, der Rec. S. 26 * No. 202 als rar. notab. bezeichnet ist. Den vorliegenden halte ich für unedirt und für das älteste Beispiel einer doppelten Randschrift.

No. 9. *Abbasidischer* Dirhem unter der Regierung Amin's von al-Mamun

in Samarkand geprägt. I. Umschrift: *Gepr.* u. s. w. بمدينة سمرقند سنة أربع وتسعين ومية *in der Stadt Samarkand im Jahre* 194 (809/10 Chr.); nicht 174; denn dagegen streiten die Data des Revers. II. Oben لله *Gotte!* hiernach *Muh. ist d. Gesandte Gottes.* مما امر بـه الامير المامون ولى || عهد المسلمين || عبد الله بن امير المومنين || الفضل *Eine von den Münzen, die der Emir al-Mamun, Thronerbe der Gläubigen, zu prägen befahl, Abd Allah, der Sohn des Fürsten der Gläubigen. al-Fadhl* (der Sohn des Sahl). Zwei andere, gleichfalls in Samarkand geprägte Exemplare und aus demselben Jahre sind von Frähn (Recens. S. 6** No. 264) und Tornberg (Numi Cufici S. 65. No. 246) als Notabilissimi beschrieben. Das vorliegende des Hrn. Dr. Blau unterscheidet sich von letzterem einmal dadurch, dass am Rande der Vorderseite nicht sechs, sondern nur fünf Ringelchen angebracht sind, dann dass in der Legende der Rückseite zwischen الامير und المامون nicht noch das الامام vorhanden ist, von dem Petersburger aber dadurch, dass auf dem Blau'schen Exemplare noch deutlich genug, obgleich die Stelle ein wenig abgeschliffen ist, nur الامير, nicht statt dieses: الامام geboten ist. Die Bezeichnung des Mamun als Imam hat unser Stück gar nicht. — Hiernach existiren drei Varietäten von Münzen desselben Prägeortes aus demselben Jahre. Auch die an so vielen Seltenheiten überaus reiche Sammlung des Hrn. Geheimen Legationsrath D. Soret in Genf und das Jenaische Cabinet bewahren noch Exemplare dieser Münze. Das letztere ist identisch mit dem Petersburger.

No. 10. Ebenfalls ein sehr seltener und merkwürdiger Dirhem der *Abbasiden*, von welchem mir nur noch zwei Exemplare, das eine im Stockholmer Museum, das andere im Besitze des Hrn. Dannenberg in Berlin, bekannt sind. Die Schrift des vorliegenden hat zwar auf der Vorderseite gelitten, ist aber gerade noch deutlich genug, um mit Sicherheit gelesen zu werden: *Im Namen Gottes* u. s. w. *gepr.* بمدينة بخارا سنة ثلث وتسعين و(مية) *in der Stadt Bochara im Jahre* 193 (= 808/9 Chr.). — Auf dem Revers ist ausser dem ع d. i. Abkürzung für عدل *richtig Gewicht*, unten der Name حمويه *Hammuja* sehr bemerkenswerth, der sich noch auf den Münzen von Balch, Nissbur und Samarkand aus derselben Zeit findet und entweder dem Landpfleger oder dem Aufseher über die Münzhöfe in jenen Gegenden eignet. Vgl. mein Handbuch z. Morgenländ. Münzk. I. S. 101 f. — Noch darf nicht übersehen werden, was in den andern Beschreibungen dieser Münze (Marsd. No. XLVIII.) mit Stillschweigen übergangen ist, dass in dem Koranvers (9, 33. 61, 9.) der Randschrift statt ولو كره المشركون, hier, offenbar wegen Mangels an Raum, لو المشركين vom Stempelschneider gravirt ist.

No. 11. Wieder ein sehr seltenes und interessantes Münzstück, in *Afrikijja* im Jahre 183 unter Harun al-Raschid geprägt. Auf dem Adv. mit ع (عدل) zwischen den beiden letzten Zeilen der Glaubensformel, und auch sonst mit der Beschreibung in Frähn's Rec. S. 24* No. 194. übereinstimmend. Auf dem Revers lesen wir oben und unten den Namen محمد الْعكى *Muhammed*

al-Akki, d. i. Muhammed's, der ein Sohn Mukatil's und aus Akka gebürtig, von 181—183 d. Hidschr. die Statthalterschaft der Provinz Afrikijja verwaltete. — Besondere Beachtung verdient die Umschrift, welche nicht, wie sonst, die so eben erwähnte Koranstelle erhält, sondern nach Frähn's Lesung lauten soll: مما امر به الامين ولى عهد المسلمين محمد (?) بن امير المومنين. Auf dem vorliegenden Exemplare ist unverkennbar mit Absicht der Name von الامير an bis المسلمين weggekratzt, was hinlänglich in den geschichtlichen Verhältnissen seine Erklärung findet; denn diese Provinz stand in diesen Zeiten auf dem Puncte, sich vom Chalifen unabhängig zu machen. Wir gewinnen aber weiter durch dieses Stück eine Berichtigung der Frähnschen Legende. Jedem Beschauer wird, — denn an dieser Stelle ist der Text vollkommen erhalten, — sogleich deutlich werden, dass die Worte محمد بن امير nicht vorhanden sind, sondern nur ein einziges, aus vier Elementen bestehendes Wort, welches ich يَنْتَصِر oder مُنْتَصِر lese. Allerdings eine völlig neue Formel, die aber als Beifügung zu dem Namen eines designirten Thronerben einen guten, sachgemässen Sinn gewährt.

No. 12. Ein werthvoller Dinar unter al-Mamun in *Missr* d. i. Fostat oder Alt-Kairo im Jahre 199 geprägt. Herr von Frähn hat ihn in seinen Klein. Abhdlgg. II. S. 12 beschrieben. „Die in Rede stehende Münze führt auf dem Revers den Namen الفضل *el-Faszl* (Mamun's mächtiger Minister) und den demselben vom Chalifen ertheilten Ehrentitel ذو الرياستين *Chef der beiden Ministerien,* nämlich des Kriegs- und Staatsministeriums; auf dem Avers treffe ich einen Namen an, den ich nicht anders als مطلب zu übertragen weiss und dabei ein ا zu Anfang ausgelassen vermuthe, so dass sich المطلب *al-Muttalib* ergiebt, welches el-Muttalib ben Abdullah Chosay (الخزاعى) seyn würde, der a. 198 und, nach einer kurzen Zwischenzeit, wiederum a. 199 Gouverneur von Aegypten war."

No. 13. *Serrmenra* (سر من راى) ist der Prägeort des unter der neuen Nummer gebotenen Münzstückes, und freuen wird sich auch, wer diesen herrlich conservirten Dirhem sieht, der *im Jahre zweihundert und funfzig* (864/5 Chr.) unter dem Chalifen *al-Mustaïn billah* geschlagen ward. Dieser Name steht auf dem Revers unter dem Glaubenssymbol; auf dem Advers aber العباس بن امير المومنين *al-Abbas, Sohn des Fürsten der Gläubigen.* — Von dem Prägejahr 250 vermisst man annoch in den bekannteren Cabinetten eine Münze dieses Münzhofes.

No. 14. Wieder ein seltenes Prachtstück! Ein Dinar gepr. in ماه البصرة *Mah al-Bassrah,* das ist nicht, wie nach Freytag's Lexic. unter ماه zu vermuthen wäre, aus der Innenstadt von Bassra, sondern aus Nehawend (نهاوند) (vgl. Merassid u. d. W.); von wo Münzen noch zu den grossen Seltenheiten gehören. Die vorliegende ist aus dem letzten Regierungsjahre des auf dem Revers genannten Chalifen المعتضد بالله *al-Mu'tadhid billah* سنة تسع

وثمنين ومايتين *"zweihundert und neun und achtzig* (901/2 Chr.) datirt. Ich halte sie für unedirt. Das Jenaische Cabinet besitzt einen ebensolchen, aus derselben Prägestätte hervorgegangenen Dinar, der nur etliche Jahre früher, a. 273, geschlagen worden ist.

No. 15. *Abbasidischer* Dirhem, *geprägt* بتستر من الاهواز سنة تسع وثلثمئة = = *in Tuster min al-Ahwaz im Jahre dreihundert und neun* (921/2 Chr.). — I. Unten: ابو العباس بن امير المومنين. II. Unten المقتدر بالله, oben لله. — Auch dieser Münze giebt der Prägeort einen hohen Werth; denn man wird die reichsten Cabinette vergeblich nach einem Exemplar dieses Münzhofes durchsuchen. Das Stockholmer besitzt ein einziges, ein „Notabilis et ineditus", wie das hier vorliegende.

No. 16 führt uns zu der Dynastie der *Idrisiden* im Magreb, deren Münzen sich durch eine sehr feine kleine Schrift auszeichnen, und meistens in verbrauchtern Exemplaren und nicht gar zahlreich auf uns gekommen sind. Der Dirhem des Dr. Blau ist geprägt بوليلة — zwar etwas verwischt, aber vollkommen sicher zu lesen — *in Walila im Jahre zweihundert und neun* (824/5 Chr.). Es ist dies eine bis jetzt noch nicht belegte Jahrzahl und, so viel mir bekannt, das jüngste Münzdatum dieser Dynastie. Zwar wird in Wellenheim's Katalog II. S. 578 noch ein Stück angeblich vom Jahre 225 angeführt, allein das ist entschieden ein Versehen. — Unser Münzstück hat auf dem Advers zwischen den beiden letzten Zeilen des Symbolum einen Halbzirkel, ganz unten علي *Ali*, welcher Name auch auf dem Revers unten wiederkehrt mit einem Zierrath wie ein Stern oder eine Blume daneben. Oben ادريس *Idris*, d. i. Idris II., welcher von 177—213 regierte. — Umschrift Koran 9, 33.

No. 17. Von der Dynastie der *Samaniden* sind bis jetzt nur erst einige sehr wenige Münzstücke in Gold bekannt. Vor Kurzem gelangte eine solche Seltenheit vom Jahre 330, zu Muhammedijja geprägt, in das Grossherzogl. Jenaische Cabinet, und jüngst ist es nun auch dem Eifer des Dr. Blau gelungen, einen solchen Dinar in seinen Besitz zu bringen. Er ist gleichfalls in *al-Muhammedijja*, aber سنة خمسة عشر (sic!) وثلثمائة *im Jahre* 315 (927/8 Chr.) geschlagen. Unter der Segensformel: *Muhammed ben Ali* und darunter in kleinern Charakteren حمر d. i. جيز, unverkennbar eine Nebenform zu جايز „pouvant passer, ayant cours", oder خير *guten* Gehalts (wie sonst طيب), und eine neue Bereicherung zu den von Hrn. Soret (Lettre à M. Lelewel sur quelques Médailles Orientales inédites. Bruxell. 1854. S. 11.) lehrreich zusammengestellten, auf den Curs und Werthgehalt der Münzen bezüglichen Formeln. — Auf dem Revers oben لله *Gotte!* und unter dem Symbol in zwei Zeilen *al-Muqtadir billah* und *Nasr, der Sohn Ahmed's.*

No. 18. Ein *Samaniden*-Dirhem, etwas abgerieben, doch in den Hauptdaten noch sicher zu lesen. *Geprägt* بخارا = = *in Bochara im Jahre* 359 (969/70 Chr.). Ueber dem Symbol der Vorderseite sind noch Spuren eines Wortes, das ich nicht ermittele; حق oder عدل scheint es nicht zu seyn.

— Revers unten in drei Zeilen: المطيع لله منصور بن نوح *al-Muti 'lillah. Manssur, d. Sohn des Nuh.*

No. 19. Fast gleichzeitig mit dem vorigen ward dieser Dirhem, aber von der Dynastie der *Buwaihiden* in *Schiraz* im Jahre 355 durch Rokn al-daulah in Vereinigung mit Adhad al-daulah geprägt. Ersterer wird nach der Annahme Lindberg's (Mémoires de la Société Royale des Antiquaires du Nord. Copenhag. 1844. S. 229), der in seinem Essai sur les Monnaies des Bouides No. 48. auch die vorliegende Münze aus Marsd. Numism. Or. I. p. 67. aufführt, als Tutor seines Sohnes Adhad al-daulah auf der Vorderseite genannt: ركن الدولة || ابو علي || بويه *Rokn al-daulah Abu Ali*, (Sohn) *Buweih's.* Ueber dem Symbolum ein Zug wie لعا, nicht ع, wie auf dem Exemplar bei Marsden. Auf dem Revers oben wieder ein anderer, den ich für ف oder ق halte. Hiernach: محمد رسول الله || المطيع لله || الامير العدل || عضد الدولة || ابو شجاع *Muhammed ist d. Gesandte Allah's. al-Muti' lillah. Der gerechte* (العدل scheint statt العادل zu stehen) *Emir Adhad al-daulah Abu Schedscha'.* Nur in dem Petersburger und dem früher Marsden'schen Museum finden sich von dem seltenen Münzstück noch Exemplare, die aber, wie schon von dem Marsdenschen bemerkt wurde, nicht völlig mit dem des Dr. Blau identisch sind.

No. 20. Dirhem der *Hamdaniden,* wovon ein zweites Exemplar in Stockholm bewahrt wird, das Tornberg (Numi Cufic. S. 258. No. 2) beschrieben und als Notabilis bezeichnet hat.

I.	II.
لا اله الا الله	لله
وحده لا شريك له	محمد رسول الله
ابو منصور بن	صلى الله عليه
امير المومنين	المتقى لله
سيف الدولة	ناصر الدولة
ابو الحسن	ابو محمد

Randschrift: *Geprägt in der Stadt des Heils* (Bagdad) *im Jahre* 331 (= 942/3 Chr.).

No. 21. Sehr erwünscht wäre, dass die Herrn Orientalisten den Namen des Prägeortes recht genau, wo möglich mit Hülfe einer Loupe untersuchen wollten, weil ich der Lesung des Dr. Blau: „Majjafarekin" nicht beistimmen kann. Das auf das د zu Anfang folgende Element, eine noch etwas höher als د aufragende Zacke, kann kein ه seyn, ebenso wenig kann die Gruppe, welche für ياف zu nehmen wäre, diese Buchstaben ausdrücken, — das ا unmittelbar vorher im Worte الدينار steigt höher auf, — ich halte diese Gruppe vielmehr für ein س; es stellen sich mir die drei erforderlichen Striche unter der Loupe und heller Beleuchtung in den Spitzen noch deutlich getrennt dar; endlich ist das drittletzte Element kein ر, wie für ميافارقين erforderlich wäre; und noch würde das Jod fehlen. Ich lese

statt dessen بنيسابور *in Nisabur*. Das و, welches einem ف ähnlich ist, kömmt in dieser Form sehr oft vor. — Das Zeitdatum سنة سبع وتسعين وثلثماية *im Jahre dreihundert und sieben und neunzig* (1006/7 Chr.), der Chalifen-Name القادر بالله *al-Qadir billah* und oben عدل *richtig Gewicht* sind auf der Vorderseite völlig deutlich; das in kleinern Zügen darunter stehende Wort halte ich für دممى. Da der Fürst, welcher diese Münze nach Ausweis des Revers hat schlagen lassen, den Beinamen يمين الدولة führte, so liegt die Vermuthung nahe, diese Goldmünzen seyen nach ihm *Jeminische* genannt worden, wie wir Nasseriner kennen [1]). — Der Revers: لله || محمد رسول الله || يمين الدولة || وامين الملة || ابو القاسم *Gott! Muhammed ist d. Gesandte Allah's. Jemin al-Daula und Amin al-millah, Abul-Kasim.* Darunter م. Hiernach gehört dies Münzstück der Dynastie der *Ghaznewiden* (Sebukteginiden) ond hat als ein Ineditum, vielleicht Unicum einen ausserordentlich hohen Werth. Die Herrschaft der Ghaznewiden reichte nicht bis Majjafarekin.

No. 22. Sehr got erhaltener *Fatimidischer* Dinar. I. Innerster Kreis: المستنصر بالله امير المومن *al-Mustanssir billah, Fürst der Gläubigen.* Das letzte Wort ist wegen mangelnden Raumes nicht vollständig. Mittlerer Kreis: دعا الامام لتوحيد الاله (sic!) الصمد *Der Imam ruft zum Bekenntniss des einigen, ewigen Gottes.* Aeusserer Kreis: *Im Namen Gottes ward dieser Dinar* (الدينر) *geprägt* بطرابلس سنة اربع واربعين واربعماية *in Tarabulus im Jahre* 444 (1052/3). Durch diesen seltener vorkommenden Prägeort hat die Münze Interesse. Die Legenden des Revers sind die gewöhnlichen.

No. 23. Ein zweiter, ebenfalls wohlerhaltener Dinar desselben *Fatimiden*-Fürsten, wie der vorige; ein Ineditum. I. In drei Zeilen das Glaubenssymbol bis *Gesandter Allah's*; darüber على, darunter ولى الله *Ali ist der Verweser Gottes.* Randschrift, rechts in der Mitte beginnend mit *Muhammed* bis ولو كره المش; zuletzt abgerieben. — II. || معد || عبد الله ووليه الامام ابو تميم || المستنصر بالله || امير المومنين || عال *Maadd, der Diener Allah's und sein Verweser; der Imam Abu Tamim al-Mustanssir billah, Fürst der Gläubigen. Ueberwichtig.* Umschrift: بسم [الله الرحـ]من الرحيم ضرب هـذا الدينار بالاسكندريـة سنة تسع وسبعين واربعما *Im Namen Gottes, des barmherzigen, des erbarmenden wurde dieser Dinar gepr. in al-Iskenderijja im Jahre* 479 (1086/7 Chr.). Ganz übereinstimmend mit der ein Jahr später geschlagenen bei Pietraszewski No. 398 beschriebenen und abgebildeten Münze. Nur kann ich das Wort unten auf dem Revers nicht mit Pietraszewski und Marsden على lesen. Dieser Name erscheint auf dem Adv. anders; hier, auf dem Rev. ist das zweite Element vom ى getrennt,

---

1) Wie ich später ersehen habe, trifft dies mit der Auffassung des Hrn. Thomas zusammen in The Journ. of the Royal As. Soc. 1848. XVIII. S. 291.

und das letzte unterscheidet sich vom ى des على sehr stark. Man vergleiche die Abbildung bei Marsden No. CCXIII. Auf andern Fatimiden erscheint, — aber soweit ich beobachtet habe, nur auf Goldmünzen, — die oft gar wunderlich gedeutete Formel عال غاية, deren Sinn nach Frähn's Urtheil (Sammlg. kl. Abhdlgg. II. S. 17. 18) durch die Angabe des gelehrten arabischen Scheich Muhammed Tantawi ermittelt worden ist, dass es *im höchsten Grade vortrefflich* bedeute und von dem Metall zu verstehen sey: *optimae notae aurum s. denarius.* Ist es verstattet neben eine solche Autorität noch eine andere Meinung zu stellen, so möchte ich wegen des auch allein vorkommenden عال, jene Formel nicht عالِ غايةٌ lesen und das erste Wort von علا eminuit ableiten, sondern für das Verbum عَالَ halten in der Bedeutung propendit in alteram partem statera, excessit justum modum, also das allein stehende عال wie die Steigerung in عَالَ غَايَةً auf das reichliche Gewicht der Münze beziehen; wie sonst وافر auf Münzen steht.

No. 24. „Wieder ein höchst seltenes und merkwürdiges Goldstück der *Seldschuken* von Persien; *geprägt in Isfahan im Jahre* 506 (1112/3 Chr.). Unter dem Glaubenssymbol auf dem Advers der Name des Chalifen: المستظهر بالله *al-Mustadhhir billah.* — II. Oben محمد *Muhammed.* Dann *Muhammed ist d. Gesandte Allah's.* السلطان الاعظ[م] || غيـاث الد[نيا وا] || الدين ابـو شجا[ع] [1]) *Der erhabene Sultan Ghijats al-dunja wal-din Abu Schedscha* (?).

Ueber No. 25 wage ich kein bestimmtes Urtheil auszusprechen, sondern nur die Vermuthung, dass dieses Münzstück der Dynastie *Kara-kojunli* zuzuweisen seyn möge; wenigstens stimmt damit, dass deren Münzen ziemlich dicke Silberstücke mit einem den Timuriden ähnlichen Typus sind, dass auf der einen Seite um das Glaubenssymbol die Namen der vier rechtgläubigen Chalifen stehen und dass unter den zugehörigen Fürsten, die das Prädicat خان führen, ein يوسف نويان *Jusuf Nojan* erscheint und auf ihren Münzen die mit خلد beginnende Segensformel. Diese angegebenen Namen und Worte lese ich aus der nur zur Hälfte erhaltenen Legende zusammen; aber auch nicht mehr. Jedenfalls ist das schlecht ausgeprägte Stück eine Seltenheit.

No. 26. Ein schönes Exemplar jener Münzgruppe, die wir seit Frähn als Trauermünzen auf Saladin's Tod zu betrachten pflegen, wogegen aber neuerlich Hr. Scott in Edinburg Einspruch erhoben hat (vgl. Zeitschr. IX. S. 264 f.), sich auf die Revue archéolog. 1853 beziehend, die mir leider nicht zu Gebote steht [2]). Die Umschrift auf dem vorliegenden Exemplare ist vollständig deutlich: حسام الدين ملك دياربكر يولق ارسلان بن ايـل

---

1) Das letzte Wort haben die Herren Dr. Arnold und Prof. Dr. Wüstenfeld bei Durchsicht dieser Münzen in Hamburg ermittelt.

2) Vgl. auch Zeitschr. Bd. IX. S. 869. E. R.

غازى بن ارتق سنة تسع وثمانين وخماه *Husam al-din, König von Diarbekr, Juluk Arslan, Sohn des Il Ghazi, Sohnes* (Enkels) *des Ortoq, im Jahre fünf hundert und neun und achtzig* (1193 Chr.). Diese selbige Jahrzahl scheint mir auch für das von Marsden (Numism. or. I. No. CXV) beschriebene, mit unserem identische Exemplar angenommen werden zu müssen, und es bestätigt sich so die Vermuthung Fräbn's in der Recens. S. 162. Dieses Jahr 589 war Saladin's Todesjahr. Wenn die Trauergruppe von einem griechischen Basrelief, welches die trauernde Penelope darstellen soll, entlehnt ist, wie Hr. Scott behauptet, so scheint mir weder dadurch die Beziehung, die Fräbn auf Saladin's Tod annahm, widerlegt, noch durch die Wiederkehr dieser Gruppe auf Münzen mit andern Jahrdaten; es sey denn dass ein Datum vor 589 mit derselben Gruppe sicher nachgewiesen wäre.

No. 27. Diese von dem letzten Chalifen der *Abbasiden* geprägte Münze macht passend den Beschluss; sie zeigt wie das Münzwesen gleich dem Staatswesen des Chalifats in tiefsten Verfall gerathen war. Die Schrift, der ganze Typus ist von schlechtester Beschaffenheit, jene kaum noch lesbar. I. لا اله الا || الله محمد || رسول الله. Von der Umschrift erkennt man nur: بسم الله ضرب = ﻪ = = ﻬﻢ = = سنة = = ﻪ = وستة (sic) ماية. Die Münze ist demnach in den vierziger Jahren des siebenten Jahrhunderts geprägt. — II. الامام || المستعصم || بالله امير || المومنين *Der Imam al-Musta'ssim billah, Fürst der Gläubigen.* Von der Umschrift ermittele ich eben so wenig etwas, als Fräbn es auf einem ähnlichen Stück von demselben Chalifen vermochte. Vgl. dess. Nova Supplem. S. 233. No. 334.

Voranstehender Ueberblick über diese erst in dem letzten Jahre vom Hrn. Vicekanzler Dr. Blau erkauften Münzen zeigt, an welchen seltenen numismatischen Schätzen auch jetzt noch der Orient reich ist, und wir können es nicht angelegentlich und dringend genug allen denen, die mittelbar oder unmittelbar als Reisende oder Kaufleute oder Diplomaten oder wie sonst dorthin Verbindungen haben, an das Herz legen, auf die Erwerbung und Erhaltung solcher unersetzlicher Alterthums-Monumente Bedacht zu nehmen. Vor allem wäre es an den Regierungen, welche Gesandtschaften und Consulate im Oriente unterhalten, dieselben zu verpflichten, den vaterländischen Museen zuzuführen, was irgend von seltenen Münzen ihnen vorkommt. Der Blick für das Seltene schärft sich bei einiger Aufmerksamkeit bald, und ein einziges Stück entschädigt oft für funfzig oder hundert wissenschaftlich nicht sehr bedeutende, die man etwa mit in den Kauf nehmen muss. — Noch giebt es in der muhammedanischen Numismatik viele dunkle Stellen und Räthsel, zu deren Aufhellung wir immer reicheres Material bedürfen.

Notizen.

Dr. *Sprenger* in Calcutta besitzt 60 Bände Koran-Commentare, meistentheils älter als Zamahšari's Kaššâf, — darunter die erste Hälfte eines für arabische Philosophie sehr wichtigen اعراب القرآن in 2 starken Quartanten; ferner Wâḥidî's اسباب النزول, einen grossen Theil des Ta'labi und Bagawi, und 8 Bände (vier Fünftel) von Ḥakim's تهذيب. — Während seines Aufenthaltes in Syrien hat er Nawawi's تقريب وتيسير — einen kürzere Fassung von desselben ارشاد, so wie dieses wiederum ein Auszug aus Ibn Ṣalâḥ's علوم الحديث — übersetzt und die beiden letzten Werke zur Annotirung des ersten benutzt. Das Buch soll so, wie die Logic of the Arabians (Ztschr. IX, S. 868), gedruckt werden, als Anhang dazu ein Auszug aus Ḫaṭîb Bagdâdî's تقييد العلوم, einer Abhandlung über die Einführung der Schrift und ihren Gebrauch zur Bewahrung der Wissenschaften, besonders der Traditionen, — reich an Aufklärungen über die Cultur- und Literaturgeschichte der Araber in den beiden ersten Jahrhunderten der Higra. — Ein hervorstechendes Werk in Dr. Sprenger's Handschriftensammlung ist Maķdisi's Geographie vom J. 375 d. H. Von seinen Vorgängern, mit Ausnahme des Abû Zaid Balḫi, spricht Maķdisi mit einiger Geringschätzung; sein Werk, versichert er mit vollem Recht, sei durchaus originell. Seine Nachrichten über Erzeugnisse, Handel, Maasse, Gewichte, Münzen, Zölle und Abgaben, politische und religiöse Verhältnisse jedes Landes sind ausserordentlich wichtig und lehrreich. Einiges davon hat der Vf. des Gihânnumâ, besonders in der Beschreibung Arabiens, von Maķdisi entlehnt, aber sehr unvollständig und ohne nähere Zeitbestimmung. Im Allgemeinen scheint das Buch den Spätern zu nüchtern, zu frei von Phantasiegebilden und Mährchen gewesen zu seyn, und man findet es daher höchst selten angeführt.

Wir freuen uns, die Erfüllung des am Schlusse der Anzeige Bd. IX, S. 867 u. 868, ausgesprochenen Wunsches ankündigen zu können. Auf Grund eigner sehr beifälliger Beurtheilung des dort besprochenen 1. Bandes von dem Kataloge der Bibliotheken des Königs von Audh und auf Empfehlung des Generalgouverneurs von Ostindien haben die Directoren der ostindischen Compagnie den Dr. *Sprenger* ermächtigt „to complete the work on the extended plan which he has adopted, on the understanding that it will not exceed 5 volumes of the like extent as the present."

Kasem Beg hat eine Copie seiner *Concordanz zum Koran*, ein wahres Meisterstück orientalischer Kalligraphie, ausgeführt von seinem Copisten Ibn-Jemûn, an den Schah von Persien geschickt, und dafür den Orden شير وخورشيد erster Klasse erhalten. Diese Concordanz wird jetzt unter dem



Titel مفتاح كنوز القرآن in Petersburg lithographirt. Derselbe hat so eben ein *türkisches Lesebuch,* mit Grammatik und Glossar, herausgegeben, in welchem die Texte in den verschiedensten Schrift-Formen lithographirt ausgeführt sind.

Aus einem Briefe von Dr. E. Smith an Prof. Fleischer.

Beirut d. 11. Juni 1855.

— Ein junger Maronit hat sich erboten, das syrische Wörterbuch *Keram Seddy* (Ztschr. II, 376) für 3000 Piaster, ausschliesslich des Papiers, abzuschreiben, womit er in einem Jahre fertig zu werden glaubt. Derselbe hat vor einiger Zeit einen Index dazu angefangen, den er zu denselben Bedingungen abschreiben will. Sollte Jemand von seinem Anerbieten Gebrauch machen wollen, so bin ich bereit, die Vermittlung zu übernehmen. — Ṭannûs Śidiâḳ hat seine *Geschichte des Libanon* (Ztschr. III, 121 u. 123, IX, 269) umgeschrieben und erweitert, und Herr Bistâny (Ztschr. II, 374) hat sie so eben in unserer Presse drucken lassen. Für die Correctheit des Werkes an sich haben wir dabei keine Verantwortlichkeit übernommen.

Aus einem Briefe des Vicekanzlers Dr. Blau an Prof. Fleischer.

Constantinopel, den 19. Nov. 1855.

— Es interessirt Sie gewiss zu erfahren, dass *die neue Auflage der türkischen Bearbeitung des Kamus* in der kaiserlichen Druckerei hier vor Kurzem fertig geworden und, wie ich höre, zu dem Spottpreise von 10 *Rth.* zu haben ist. — Kennen Sie schon Ǵewdet Effendi's *Geschichte des Osmanenreiches* vom Frieden von Kainarǵi an? Der zweite Band hat so eben die Presse verlassen, — ein ganz vorzügliches Buch in Styl und historischer Kunst. Dies ist der erste Türke, der eine kritische Geschichte seines Vaterlandes zu schreiben gewagt hat, freisinnig und dabei im Besitze der reichsten und zuverlässigsten Quellen, da er unter Reśid Paśa's Auspicien gearbeitet und alle Archive durchsucht hat. — Einen sehr gelehrten und geschickten Arbeiter auf dem Gebiete des *islamischen Rechtes* haben wir an Herrn di Marchi, Attaché der sardinischen Gesandtschaft; er wird bald mit einem ausführlichen Werke darüber hervortreten; die Vorrede, ein Abriss der Geschichte des islamischen Rechtes, ist bereits gedruckt. Auch deutsche Werke benutzt Herr di Marchi mit gründlichem Verständniss.

Berichtigungen.

VIII, 393, 16 der Absatz „Die Wurzel scheint aṅg „sich bewegen“ zu sein [2]).“ ist auf Zeile 18 zu übertragen. Zur ersten Note ibid. bemerke ich, dass *Spiegel* das parsische Verbum angârden neuerdings aus hañkâr(ay) erklärt hat, s. Münchner Gel. Anz. 1854 November p. 148. — 629, 15 v. u. lies: hochverehrten H. H. Wilson. — 630, 24. 25 *Böhtlingk* macht mich darauf aufmerksam, dass auch Pân. VI, 3, 63 Kâlidâsa die richtige Form für Kâlidâsa ist. Dies, wie die Analogie von Durgadâsa, ist wohl entscheidend. Der Dienst der Kâlî aber, der also durch diesen Namen vorausgesetzt wird, war im 7ten und 8ten Jahrhundert sehr lebhaft, und zwar bereits in seiner blutigen Form, wie wir aus den Dramen des Bhavabhûti ersehen. Früher ist er vor der Hand noch nicht nachgewiesen (s. Ind. Stud. II, 286—7). Dass nun Kâlidâsa wirklich ein Çaiva war, ergiebt sich aus seinen Dramen sehr deutlich: von dem blutigen Dienst der Kâlî indess ist darin allerdings keine Spur, und mag derselbe zu seiner Zeit vielleicht noch mildere Formen gezeigt haben, als er später angenommen hat. — 853, 9 ff. Für das Mâgadhî bei Vararuci ist das Mâgadhî der Jaina zu vergleichen, s. *Spiegel* in seiner Besprechung von *Stevenson's* Uebersetzung des Kalpasûtra in den Münchner Gel. Anz. 1849 Juni p. 911—12.

IX, 243. Die beiden Frauen sind auch den Parsen bekannt, s. *Spiegel* Uebersetzung des Vendidad p. 249 (zu 19, 98).

In meiner Abhandlung „Die Verbindungen Indiens mit den Ländern im Westen“ in der Kieler Allgemeinen Monatsschrift für Wissenschaft und Literatur August 1853 p. 683 ist Zeile 8—3 v. u. zu lesen: „so dass wir somit in runder Zahl bei Hinzufügung von 276 Jahren das Jahr 2000 a. Chr. als dasjenige erhalten, in welchem die Ansetzung der Kṛittikâ als erster Mondstation zuerst astronomisch möglich war, und bei Subtraktion von zwei Dritteln (8⅔ Graden resp. 622 Jahren) der durchschnittlichen Entfernung das Jahr 1102, oder genauer (da die Entfernung zwischen Kṛittikâ und Bharaṇî 17½ Grad beträgt) bei Subtraktion von zwölf Graden resp. 864 Jahren das Jahr 860 als dasjenige, in welchem sie zuletzt möglich war.“

Dr. Weber.

Die Mittheilung der „Verordnung des Sultan ʿAbdulmeǵid zu Gunsten seiner protestantischen Unterthanen“ (Bd. IX. S. 843 und S. 885) verdankt die Gesellschaft der Güte des Herrn *Sperling*, Kanzlers der Hanseatischen Gesandtschaft in Constantinopel, nicht, wie durch ein Versehen der Redaction angegeben wurde, Herrn Prof. Schlottmann.

Bd. IX, S. 803, Z. 20 „Aussenzelte“ l. ein Aussenzelt.
— — — „innere Zeltvorhänge“ l. ein inneres Zeltgemach.
Bd. X, S. 92, Z. 10 „ʿAmrû“ l. ʿAmru.
— „ 93, „ 7 „ʿAmru“ l. ʿAmr.
— „ 113, Z. 11 v. u. „ܟܘܡܪܘܗܝ“ l. ܟܘܡܪܘܗܝ.

Bibliographische Anzeigen.

1) *Grammatica Aegyptiaca. Erste Anleitung zum Uebersetzen altägyptischer Literaturwerke nebst der Geschichte des Hieroglyphenschlüssels von Dr. Gust. Seyffarth.* Mit 92 Seiten Lithographien. Gotha 1855. (F. A. Perthes.) XLVI u. 120 SS. 8.

2) *Theologische Schriften der alten Aegypter nach dem Turiner Papyrus zum ersten Male übersetzt von Dr. Gust. Seyffarth.* Gotha 1855. (F. A. Perthes.) VIII u. 120 SS. 8.

3) *Berichtigungen der römischen, griechischen, persischen, ägyptischen, hebräischen Geschichte und Zeitrechnung, Mythologie und alten Religionsgeschichte auf Grund neuer historischer und astronomischer Hülfsmittel von Dr. G. Seyffarth.* Nebst einer xylographischen Tafel. Leipz. 1855. XVI u. 264 SS. 8.

Der Verf. dieser drei so eben erschienenen Werke, welcher bekanntlich vor zehn Jahren sein lithographirtes Hieroglyphenalphabet den Fachgelehrten vorgelegt und im Jahresberichte der Deutschen Morgenl. Ges. 1846 einzelne Abschnitte des Todtenbuches in Uebersetzungen mitgetheilt, seitdem aber nur in kleinen Abhandlungen (die Phönixperiode. Bd. II dieser Ztschr. S. 63 ff.; Hieroglyphenschlüssel. Bd. IV. S. 377 ff.) und verschiedenen Recensionen die Gelegenheit wahrgenommen hatte, immer von Neuem auf sein seit 1826 (Rudimenta hieroglyphices p. 25. p. 16 not. 41 fin. p. 40. not. 107 und Tab. XXXV. Alphab. genuina. Lips. 1840. no. 4. 5. 10. 11. 66. 205 etc.) vertheidigtes Syllabarprincip hinzuweisen, legt in der *Grammatica Aegyptiaca* (no. 1) die neusten Resultate seiner scharfsinnigen Untersuchungen vor. In einer kurzen *Geschichte des Hieroglyphenschlüssels*, welche p. XIII—XLVI der eigentlichen Grammatik vorangeht, sind die bisherigen Erscheinungen auf dem Gebiete dieser Literatur besprochen und charakterisirt; die Schriften von Young, Champollion, Spohn, Seyffarth, Rosellini, Salvolini, Lepsius, Birch, Uhlemann, Brugsch, de Rougé, Boller u. A. sind darin berücksichtigt und nachdem darauf hingewiesen worden, dass sich in allen neueren ägyptologischen Werken Sylbenhieroglyphen angewendet finden, schliesst der Verf. mit den Worten: „Es kann sein, dass beifolgendes Alphabet noch nicht alle, namentlich die sehr selten vorkommenden Bilder richtig bestimmt, dass manche noch andere Namen führten, ausser den gefundenen; allein Rom ist nicht an einem Tage gebaut und soviel wird doch jetzt Jeder einräumen müssen, dass die Grundsätze, auf denen das Ganze beruht, unmöglich falsch sein können.“

Gehen wir nun zur Grammatik selbst. Sie behandelt zunächst S. 2 die *Sprache der alten Aegypter*; diese war nach dem Verf. die altkoptische, der chald.-hebräischen Ursprache näher verwandt als die neukoptische. Der zweite Abschnitt S. 5 ff. handelt von den Schriftzeichen (nicht viel mehr als 600 an Zahl mit Einrechnung einiger Hapaxlegomena), welche S. 6 in 19 Klassen

getheilt werden. In kurzen und bündigen Regeln wird die Richtung der Schrift, die Bedeutung der Buchstaben (kein einziger symbolisch S. 7), das Syllabarprinzip (S. 8), die Akrophonie (S. 10), das Wesen der *Determinativa* (S. 11—13), die Zahlzeichen u. s. w. gelehrt. Bei den meisten Regeln wird auf frühere Schriften des Verf. zurückgewiesen, in denen im Allgemeinen schon dieselben Prinzipien aufgestellt waren, so dass es nicht befremden kann, dass der Unterzeichnete schon 1851 in seiner Schrift *de lingua et litteris Veterum Aegyptiorum* ähnliche Regeln aufstellen konnte (vergl. das. p. 42—58). Ein besonderes Verdienst der vorliegenden Grammatik ist es jedoch, dass unter jeder Regel mit der grössten Gewissenhaftigkeit auf Champollion's abweichende Lehre Rücksicht genommen ist, und die Gründe angegeben werden, weshalb der Verf. von denselben abweicht. Auch der hierauf folgende Theil der Grammatik ist mit gleicher Gewissenhaftigkeit und Ausführlichkeit bearbeitet. Er behandelt mit beständiger Vergleichung der entsprechenden koptischen Formen und Anführung der abweichenden Ansichten Champollion's S. 16 die Nomina, S. 18 die Pronomina, S. 20 die Adjectiva, S. 22 die Verba und die Art und Weise, die verschiedenen Personen, Tempora und Modi derselben auszudrücken; S. 28 endlich die Adverbia, Präpositionen und Partikeln. Den wichtigsten Theil des Ganzen jedoch bildet das Alphabet. Die Beilagen S. 1—88 enthalten das schon 1845 lithographirte Alphabet mit Erklärung von 626 Hieroglyphenzeichen und Beifügung von Chrestomathiestücken, welche dem Todtenbuche (no. 1. 6. 7. 11. 65. 80. 88. 163. 164. 165. u. Taf. XLI, b) entnommen sind; S. 89. 90 Nachträge von 48 früher übersehenen und noch nicht erklärten Zeichen, und S. 90—92 die hieratischen und demotischen Sylbenzeichen mit Rückweisung auf die entsprechenden hieroglyphischen. Alle 674 Hieroglyphenzeichen sind von S. 30 an ausführlich erläutert, ungefähr in der Art und Weise, wie der Unterz. dasselbe in seiner eben erwähnten Schrift S. 77—100 versucht und in dieser Zeitschrift Bd. VI. H. 2 vorgeschlagen hatte. Eine grosse Anzahl von Beweisstellen, den verschiedensten Inschriften und Papyrusrollen entnommen, ist zur Bestätigung des vorgeschlagenen Laut- oder Sylbenwerthes der Erklärung einer jeden Hieroglyphe hinzugefügt. Hier erkennen wir, wie der Verf. seit zehn Jahren mit dem grössten Eifer und unermüdlich seine Forschungen fortgesetzt, seine Resultate vervollständigt und berichtigt hat und sich nicht scheut, offen und ehrlich, frühere Irrthümer, welche auf einem so schwierigen Felde nicht ausbleiben konnten, zurückzunehmen und zu verbessern. So sind mehrere Hieroglyphenbilder (z. B. no. 15. 50. 53. 55. 116. 117. 249 u. A.) jetzt anders und besser erklärt worden, als in dem vor zehn Jahren lithographirten Alphabete, und auch die angeführten Chrestomathiestücke, besonders no. 1 (Beilagen S. 51—55) haben durch die neuen Uebersetzungen, von denen gleich nachher, vielfache Berichtigungen erfahren. Mit einem Worte, die vorliegende Grammatik enthält die letzten auf fortgesetzte Studien und Vergleichung der verschiedenartigsten altägyptischen Literaturwerke gegründeten Resultate und wird jeden mit dem Koptischen nur einigermassen vertrauten Leser in den Stand setzen, selbstständig Hieroglyphentexte zu verstehen und zu entziffern.

Hieran schliesst sich eng die *zweite* gleichzeitig erschienene Schrift, welche Uebersetzungen wichtiger altägyptischer Literaturwerke nach dem in der Grammatik gelehrten Systeme enthält. Dieselben bestehen aus einer freieren deutschen Uebertragung, einer wortgetreuen koptischen Umschreibung der Hieroglyphensätze, und (wenigstens auf den ersten Seiten) einer wörtlichen lateinischen Uebersetzung derselben. Auch viele höchst schätzenswerthe sachliche und sprachliche Erklärungen und Erläuterungen sind hinter einem jeden kurzen Satze beigefügt. Das Buch enthält folgende bisher entweder noch gar nicht, oder nach des Verf. Behauptung nur unvollkommen übersetzte Abschnitte: Das erste Buch der heiligen Schriften der alten Aegypter nach dem Turiner Papyrus (Todtenb. no. 1), das Todtengericht (ebendas. Taf. L), Orion (T. B. Taf. LXXII, 25), die Fürsten im Lande der Gerechtigkeit (T. B. no. 108), der Schöpfer des Getreides (T. B. no. 5), das himmlische Hauswesen (T. B. Taf. XLI), einen Hymnus an die Sonne (vgl. Zeitschr. 1850. S. 377), die Katakombe des Ahmes (vgl. de Rougé, Mémoire sur l'inscription du tombeau d'Ahmès. Par. 1853), das Idol von Thorda in Ungarn (eine Inschrift einer vor etwa vier Jahren unter römischen Alterthümern zu Thorda in Siebenbürgen gefundenen mumienartigen Bildsäule, die nach der Vermuthung des Verf. zur Zeit der Römerherrschaft aus Aegypten nach Rom und von da nach Ungarn gekommen sein mag; sie bezieht sich auf den vorletzten König der XVIII. Dyn. Osmandyas S. 43), den Sarkophag aus Memphis im k. k. Museum zu Wien, den ägyptischen Sarkophag im Akad. Museum zu Leipzig (vgl. Leipz. Illustr. Zeit. 1843. S. 265), die zweisprachige Inschrift von Philä (vgl. Young's Hieroglyphics Tab. LXV und H. Brugsch, Uebereinstimmung einer Hieroglypheninschrift u. s. w. Berl. 1849. Leipz. Repert. 1849, II. B. p. 27); die Inschrift von Rosette, den Obelisk in Rom mit Hermapions Uebersetzung (vgl. Ungarelli, Interpretatio Obeliscorum Urbis, Rom 1842 und Leipz. Illustr. Zeit. 1845. p. 201), die Tafeln von Abydos und Karnak mit Eratosthenes und Manetho's Uebersetzung (mit interessanten Bemerkungen über die altägyptische Chronologie), eine koptische Klosterurkunde aus dem IV. Jahrhundert auf einem Pariser Papyrus (mit vielen sprachlichen Anmerkungen) und endlich „das hebräische Hohlmaass *Hin* aus Aegypten nach einer koptischen Handschrift der Leipziger Universitätsbibliothek.“ Jedem Gelehrten wird, wie dies des Verf. Wunsch ist, durch diese Uebersetzungen die Möglichkeit geboten, dieselben mit den bisher nach Champollion's Systeme versuchten Hieroglyphenentzifferungen vergleichen und zwischen beiden Erklärungsarten ein gerechtes Urtheil fällen zu können.

Das *dritte* chronologische Werk desselben Verf.'s hängt schon deshalb mit den vorhergehenden eng zusammen, weil in demselben höchst wichtige und zum ersten Male gegebene Erklärungen der ägyptischen mythologisch-astronomischen Denkmäler und die endliche Feststellung der ägyptischen Geschichte und Chronologie enthalten sind. Doch auch die Zeitrechnungen anderer Völker, der Römer, Griechen, Perser u. A. sind mit gleicher Ausführlichkeit behandelt und mannigfach erweitert und berichtigt worden. Die neuen astronomischen Hülfsmittel, deren sich der Verf. bedient, und auf welchen seine Chronologie mit mathematischer Gewissheit beruht, sind S. 8 ff. genannt und charakterisirt. Es sind Constellationen der sieben Planeten,

Planetenconjunctionen, Durchgänge Merkurs durch die Sonnenscheibe, die Apisperioden, die Mondgestalten, die Aequinoctial- und Solstitial-Beobachtungen der Alten, die Auf- und Untergänge von Sternbildern und Fixsternen, die Sonnen- und Mondfinsternisse der Alten u. s. w. Die bei verschiedenen alten Schriftstellern oder auf Denkmälern angegebenen Constellationen und alle sonstigen astronomischen Beobachtungen sind S. 26—37 zusammengestellt und berechnet, und es ist besonders wichtig, dass Dr. W. Hartwig, Adjunct bei der Sternwarte zu Leipzig, die Richtigkeit der wichtigsten im Buche enthaltenen Mondrechnungen geprüft und am Schlusse der Vorrede p. XII bereitwillig bezeugt hat. — In welcher Art die römische Chronologie S. 38—57, die griechische S. 59—82, die persische, medische, assyrische und babylonische S. 84—103 berichtigt werden, genauer auseinanderzusetzen, würde hier zu weit führen; S. 103—111 werden auch die Jahreszahlen der Lagiden, der Perserdynastie, der XVIII. Dyn., der Hirtenkönige, des Menes, der Sündfluth und der Schöpfung nach den Aegyptern behandelt und genau bestimmt, woran sich S. 113—125 Berichtigungen der hebräischen Zeitrechnung anschliessen. Auf S. 130—136 wird das astronomische Prinzip der alten Mythologien erwiesen und das geographische O. Müller's (S. 131) zu widerlegen gesucht, da letzteres mit den ausdrücklichen Zeugnissen der Alten und mit den Monumenten im entschiedensten Widerspruche steht.

Hierauf ist S. 137—203 eine grosse Anzahl wichtiger astronomischer Denkmäler der alten Aegypter erklärt; zunächst eine kupferne Denkmünze mit der Constellation vom Jahre 1573 v. Chr.; dann die Constellation von dem Leipziger Sarkophage, S. 157 die vom Wiener Sarkophage, S. 169 die auf dem Granitsarkophage im Britischen Museum no. 23, S. 174 die auf dem Sarkophage des Colon. Howard Vyse im Brit. Mus. no. 3, S. 179 die am grossen Tempel zu Karnak, S. 187 die auf dem Sarkophage des „Osimanthyas" in Sonne's Museum zu London, S. 198 eine am Tempel zu Karnak, welche auf die Zeit des Menes und den Beginn des ägyptischen Reiches 2781 v. Chr. bezogen wird, u. A. Aber auch mythologisch-astronomische Denkmäler der Griechen und Römer sind S. 204 ff. ausführlich beschrieben, erklärt und berechnet; endlich werden S. 250 ff. noch einige neue Bestätigungen für die schon früher vom Verf. behandelte Phönixperiode (vgl. Zeitschr. 1849. S. 63 ff.) beigebracht und sämmtliche Phönixerscheinungen nach den Zeugnissen der Alten S. 257 zusammengestellt. Es geht daraus unzweifelhaft hervor, dass unter dem Vogel Phönix wirklich der Planet Merkur zu verstehen sei, was noch besonders dadurch zur Gewissheit erhoben wird, dass derselbe im Todtenbuche Kap. XIII, 1: *bene hoter siu, Phönix der Planetengott* genannt wird. Die beigegebene xylographische Tafel enthält die bildlichen Darstellungen der astronomischen ägyptischen Götterreihen vom Leipz. Sarkophage (zu S. 152), vom grossen Tempel zu Karnak (zu S. 179) und eine andre vom Arestempel zu Karnak (zu S. 198). Jeder, der sich für die Geschichte und Chronologie der alten Völker interessirt, besonders aber auch der Aegyptologe, der sich über die Art und Weise, wie die alten Aegypter Constellationen auszudrücken pflegten, belehren lassen will, wird aus diesem Buche vielfache Belehrungen schöpfen und neue Aufschlüsse erhalten können.

Uhlemann.

J. A. *Vullers*, *Lexicon Persico-Latinum.*
Fasciculus IV. Bonnae 1855.

Nachdem die drei ersten Hefte dieses Wörterbuchs in ziemlich rascher Aufeinanderfolge erschienen waren, hat dieses vierte Heft über ein Jahr auf sich warten lassen, doch erklärt der viel grössere Umfang desselben die Verzögerung hinreichend und verscheucht somit die dadurch etwa erweckten Besorgnisse. Dieses Heft schliesst mit dem Buchstaben ذ den ersten Band als erste Hälfte des Ganzen ab, und es lässt sich danach berechnen, dass noch immer etwa zwei Jahre oder mehr bis zur ersehnten Vollendung des Werkes vorübergehen werden. Um so dankenswerther ist es, dass die Verlagshandlung sich entschlossen hat, das Uebrige in kleinern Stücken von Halbjahr zu Halbjahr zu versenden, um so die Subscribenten möglichst schnell in den Besitz des bis dahin Gedruckten zu setzen; noch mehr loben muss man aber, dass trotz des die frühere Berechnung weit übersteigenden Umfanges des Ganzen und der Vermehrung und Erweiterung des Materials, der Subscriptionspreis von 18 *Rt* nicht nur für die ursprünglichen Subscribenten, sondern auch für die welche noch vor dem Erscheinen des fünften Heftes subscribiren, festgehalten wird, während späterhin der erhöhte Preis von 24 *Rt* eintreten soll. Vom dritten Hefte S. 513, etwa der Mitte des Buchstaben ج, an ist es Hrn. Vullers durch die Gefälligkeit des Hrn. Dr. Sprenger vergönnt worden, noch eine neue Quelle, ein 1768 in Indien verfasstes sehr genaues und reichhaltiges Wörterbuch, مصطلحات بهار عجم betitelt, auf dankenswerthe Weise zu seinem Zwecke auszubeuten; ausserdem hat er nun auch die 1852 erschienene von Johnson umgearbeitete und erweiterte Ausgabe des Richardson'schen Wörterbuchs benutzen können, und nachdem er gefunden, dass der Inhalt des persisch-türkischen Wörterbuchs فرهنگ شعوری keineswegs vollständig in die zweite Ausgabe des Meninski, wie man auf Grund der Aussage des Herausgebers glauben musste, aufgenommen worden, sondern Manches ganz weggelassen, Manches aus secundären Quellen Geschöpfte als aus dem فرهنگ شعوری entnommen angeführt war, so hat Hr. Vullers von nun an nur unmittelbar aus dieser Quelle selbst geschöpft. Das vorliegende vierte Heft enthält unter andern den reichen und wichtigen Artikel دست, der mit der betreffenden Phraseologie nicht weniger als 23 Spalten füllt; übersichtlicher wäre es allerdings gewesen, wenn auch die Composita von دست unmittelbar nacheinander aufgeführt worden wären, und z. B. دست افشان nicht erst nach دستار oder دست آموز nach دستان käme, doch ist schliesslich für den praktischen Gebrauch die getroffene rein alphabetische Anordnung eben so bequem. Noch reichhaltiger verspricht im folgenden Hefte der Artikel سر zu werden. Graf.

Protokollarischer Bericht über die in Hamburg vom 1. bis 4. October 1855 abgehaltene Generalversammlung der D. M. G.

Erste Sitzung.

Hamburg d. 1. October 1855.

Die fünfzehnte allgemeine Versammlung der Philologen, Orientalisten und Schulmänner wurde um 10 Uhr durch den Vorsitzenden, Senator Hudtwalcker, eröffnet. Nachdem die Orientalisten die Rede desselben angehört und an den nächsten Geschäftsbestimmungen Theil genommen hatten, eröffnete Prof. Redslob in dem kleineren Hörsaale des akademischen Gymnasiums die besondere Versammlung. Zum Präsidenten wurde darauf ebenderselbe, und auf seinen Vorschlag zum Vicepräsidenten Prof. Wüstenfeld, zu Sekretären Dr. Brugsch und Stud. Wiedfeldt durch Acclamation erwählt. Dr. Brugsch war zwar noch nicht gegenwärtig, hatte aber sein Erscheinen bestimmt zugesagt, wesshalb Prof. Gildemeister die Güte hatte, seine Stelle für die heutige Sitzung zu vertreten. Dr. Arnold erstattete dann als Sekretär der D. M. G. den Geschäftsbericht des Sekretariats (s. Beilage A.) so wie den von Prof. Rödiger verfassten und eingesandten Bericht über die Bibliothek (s. Beil. B.). Den Redactionsbericht des Prof. Brockhaus (s. Beil. C.) las der Hr. Präsident, welcher daran einige Mittheilungen in Betreff des von ihm zu bearbeitenden Registers der Zeitschrift anknüpfte. Die Berathung über gestellte Anträge, nämlich den des Prof. Rödiger über eine kleine Geldbewilligung für die Bibliothek, den des Prof. Brockhaus auf provisorische Annahme eines Regulativs für die Herausgabe von Druckwerken auf Kosten der Gesellschaft, den des Dr. Arnold auf Honorirung der Monitur der Rechnungen wurde für die Sitzung am Mittwoch festgestellt. Zur Commission für Prüfung der Rechnungen wurden der Präsident und Vicepräsident nebst Dr. Arnold als Stellvertreter des Hrn. Geh. Kirchenrath Hoffmann, welcher die Monitur übernommen und die Monita nebst deren Beantwortung schriftlich eingesendet hatte, bestimmt; als Mitglied der Commission zur Wahl eines Ortes für die nächste Versammlung Prof. Redslob abgeordnet. Hierauf kam zur Verhandlung ein Antrag des Prof. Brockhaus: behufs einer neuen Redaction der seit ihrer ersten Abfassung mehrfach geänderten und mit Zusatzbestimmungen versehenen Statuten der D. M. G. eine Commission aus drei Mitgliedern, die aber nicht in Halle oder Leipzig wohnhaft sein dürfen, zu wählen, damit diese die neue Redaction der nächsten Versammlung zur Annahme verlege. Auf einen motivirten Antrag des Dr. Arnold beschloss man, Herrn Geh. Kirchenrath Hoffmann in Jena zu ersuchen, unter Beistand zweier von ihm gewählter Gesellschaftsmitglieder sich der Ausarbeitung einer solchen neuen Redaction bis zur nächsten Versammlung

bis zu unterziehen [1]). Schliesslich wurden einige Vorträge für die nächste Sitzung angemeldet und die Tagesordnung derselben festgesetzt, worauf der Schluss der ersten Sitzung bald nach 1 Uhr erfolgte.

Zweite Sitzung.

Hamburg den 3. October 1855.

Die Versammlung wurde um 9 Uhr durch den Hrn. Präsidenten eröffnet. Den Anfang der Verhandlungen machte die Vorlesung eines Sendschreibens des Hrn. Hofrath Prof. Dr. Stickel in Jena, welches einen kurzen Commentar über 24 durch Hrn. Vice-Canzler Dr. Blau in Constantinopel der Versammlung zur Ansicht eingesendete seltene und werthvolle muhammedanische Münzen gab (s. S. 292—301). Der Antrag des Vorlesers, Dr. Arnold, beiden Herren den Dank der Versammlung durch Aufstehen zu erkennen zu geben, wurde einstimmig angenommen. Hierauf legte Hr. Pastor Dr. Geffcken sein im Drucke fast beendigtes Werk: „Bilderkatechismus des fünfzehnten Jahrhunderts“ vor und machte daraus interessante Mittheilungen über die Geschichte der zehn Gebote im XV. Jahrh. Schliesslich drückte er der D. M. G. den Wunsch aus, dass der Sache kundige Gelehrte weiteren Aufschluss über die Geschichte des Dekalogs bei den Juden und morgenländischen Christen geben möchten. Dieser Vortrag gab dem Prof. Gildemeister Veranlassung, seine Ansicht über die ursprüngliche Zahl und Gestaltung der zehn Gebote nicht als 10, sondern als 12 auszusprechen. Hierauf folgte der Vortrag des Dr. Wollheim da Fonseca: ein grosser Theil der Uebersetzung eines Mährchens aus Krijâjogasâra und von Sprüchen aus einer Pali-Handschrift: Loksniti. Daran schloss sich die durch Prof. Benfey gemachte Mittheilung eines Briefes des Hrn. Dr. Oppert an den Präsidenten, in welchem er über seine neuesten assyrischen Entdeckungen berichtet (s. S. 288—292).

Nach diesen Vorträgen wurde zu den geschäftlichen Angelegenheiten der D. M. G. übergegangen; zunächst zur Wahl der neuen Vorstandsmitglieder. Gesetzlich schieden aus die in Erlangen 1851 gewählten Herren Brockhaus, v. d. Gabelentz und Hoffmann. Von diesen wurden Prof. Brockhaus und Geh. Kirchenrath Hoffmann einstimmig wieder erwählt; eine gleiche Anzahl von Stimmen erhielten die Herren Gildemeister, Wüstenfeld und Redslob. Für die hierdurch nöthig gewordene engere Wahl bat Prof. Redslob, ihn nicht zu berücksichtigen; Prof. Wüstenfeld erhielt bei derselben die Majorität, so dass der Vorstand jetzt aus folgenden Mitgliedern besteht:

gewählt in Göttingen 1852.	in Altenburg 1854.	in Hamburg 1855.
Anger.	Rödiger.	Brockhaus.
Arnold.	Stenzler.	Hoffmann.
Blau, (Tueb.)	Holtzmann.	Wüstenfeld.
Haarbrücker.	Hupfeld.	

Die zur Prüfung der Rechnungen eingesetzte Commission erklärte die gemachten Monita durch deren Beantwortung für erledigt, wesshalb dem

1) Hr. Geh. Kirchenrath Hoffmann hat seine Bereitwilligkeit dazu erklärt.

Cassirer Harzmann Décharge ertheilt wurde (s. Beil. D.). Bei dieser Gelegenheit erinnerte Prof. Wüstenfeld, dass der in der Altenburger Versammlung (3. Sitzung, s. Bd. IX. S. 291.) gefasste Beschluss, das Maximum der Zeitschrift nach Berathung mit den Vorstandsmitgliedern in Leipzig auf 50 Bogen zu stellen, von der Redaction nicht beachtet, sondern dies Maximum um 12 Bogen überschritten sei, und beantragte: bei dem neuen Bd. X. diese 12 Bogen von den für gewöhnlich bestimmten 40 Bogen in Abzug zu bringen. Prof. Gildemeister sprach sich entschieden gegen eine Verkürzung der Zeitschrift aus; der Vermittelungsantrag des Dr. Arnold, dass für diesmal, jedoch mit Ausschluss des Index, die Zahl von 40 Bogen nicht überschritten werden dürfe, fand schliesslich einstimmige Annahme. Der Antrag des Letzteren: für die sehr mühsame und zeitraubende Monitur der Rechnungen wie für die übrigen Geschäfte eine Vergütung, und zwar im Betrage von 10 Thalern, auszusetzen und dies wie die übrigen Vergütungen von der Göttinger Versammlung an zu datiren, so dass also auch für die beiden Monituren zur Altenburger und Hamburger Generalversammlung nachträglich 20 Thaler bewilligt würden, wurde ebenfalls einstimmig angenommen. Die Anträge des Prof. Brockhaus und Rödiger konnten der Kürze der Zeit wegen nicht mehr verhandelt, sondern mussten für die folgende Sitzung zurückgelegt werden. Dr. Arnold theilte noch mit, dass der geschäftsleitende Vorstand, um hin und wieder vorgekommenen Anfragen besonders englischer Mitglieder in Betreff der Entrichtung der Eintrittsgelder für Lebenszeit zu genügen, die Summe einer solchen einmaligen Zahlung auf 80 Thaler oder 12 Pfund engl. festgestellt habe. Mit Bestimmung der morgenden Tagesordnung wurde die Sitzung geschlossen.

Dritte Sitzung.

Hamburg d. 4. Oct. 1855.

Nachdem der Präsident die Versammlung eröffnet hatte, hielt Prof. Benfey einen Vortrag über das Pantschatantra, in welchem er die Bedeutung desselben für die Culturgeschichte nachwies und seine Ansicht namentlich über die verschiedenen Recensionen dieses Werkes so wie über die Zeit seiner Entstehung auseinandersetzte. Hierauf gab Prof. Petermann höchst interessante Mittheilungen über seine dreijährige Reise im Oriente, worauf Dr. Brugsch die Erzählung einiger Erlebnisse seiner Reise in Aegypten folgen liess. Er verweilte dabei längere Zeit bei den Katakomben, den Apisgräbern und Pyramiden, so wie bei seinen Forschungen über die hieroglyphischen Nomenlisten. Als der Herr Redner geendigt hatte und man zu den Gesellschaftsangelegenheiten übergehen wollte, erbat sich Prof. Gildemeister das Wort, um einige Bemerkungen zu machen über das Alter der äthiopischen Litteratur und seine Ansicht mitzutheilen über die Entstehungszeit der äthiopischen Bibelübersetzung; er suchte wahrscheinlich zu machen, dass dieselbe wegen der vielfach missverstandenen griechischen Wörter wohl im 4. Jahrh. von syrischen Missionaren angefertigt sei.

Hierauf legte Prof. Wüstenfeld das auf Kosten der Gesellschaft herauszugebende Werk von Amari: Biblioteca arabico-sicula. Fascic. I., so weit

es im Drucke fertig war, zur Ansicht vor. Es knüpfte sich hieran die Berathung eines von Prof. Brockhaus besorgten und eingesendeten Regulativs, betreffend den Selbstverlag orientalischer Druckwerke von Seiten der D. M. G., welches mit einigen Modificationen provisorisch angenommen wurde, indem die statutarische Feststellung der nächsten Generalversammlung vorbehalten blieb.

Der von Prof. Rödiger gestellte Antrag, zur Completirung der Bibliothek jährlich 15 Thaler zu bewilligen, wurde einstimmig angenommen.

Zum Schlusse sprach Prof. Benfey im Namen der Anwesenden dem Präsidium den Dank für die in jeder Hinsicht umsichtige und befriedigende Leitung der Versammlung aus, worauf der Präsident die Sitzungen für geschlossen erklärte, indem er noch anzeigte, dass als Zusammenkunftsort für das nächste Jahr Stuttgart bestimmt sei, in Folge dessen Hr. Prof. *Roth* in Tübingen um die Uebernahme der Präsidentschaft ersucht werden sollte, wozu derselbe sich auch bereit erklärt hat.

Verzeichniss der Mitglieder der Versammlung der Orientalisten in Hamburg [1].

*1. Prof. Redslob aus Hamburg.
*2. Prof. Wüstenfeld aus Göttingen.
*3. Prof. Gildemeister aus Marburg.
*4. Stud. orient. Wiedfeldt aus Halle.
*5. Dr. Arnold aus Halle.
6. Dr. Wollheim da Fonseca aus Berlin.
*7. Pastor Dr. Geffeken aus Hamburg.
8. Cand. Werneburg aus Hamburg.
*9. Stud. theol. u. orient. Mumssen aus Hamburg.
*10. Prof. Petermann aus Berlin.
*11. Dr. Brugsch aus Berlin.
*12. Prof. Benfey aus Göttingen.
13. Dr. A. Meyer aus Hamburg.
14. Adjunct Lucas aus Rendsburg.
15. E. Brugsch aus Berlin.
*16. Geh. Hofrath Dr. Petri aus Braunschweig.
17. Lehrer Richter aus Altona.
18. Lehrer C. Anthers aus Altona.
19. Director Classen aus Frankfurt a. M.
20. Director Raspe aus Güstrow.
21. Cand. theol. Franz aus Danzig.
*22. Prof. Steinhart aus Pforta.
23. Prof. Haase aus Breslau.
24. Moses Mendelsohn aus Hamburg.

1) Die mit einem * bezeichneten sind Mitglieder der D. M. G.

Beilage A.

Bericht des Sekretariats für die Generalversammlung in Hamburg.

Der Bericht über die Geschäftsführung des abgelaufenen Jahres kann sehr kurz gefasst werden, da in demselben durchaus nichts Aussergewöhnliches vorgefallen ist, was einer längern Erwähnung verdiente. Die Zahl unserer Mitglieder hat sich nicht vermindert, sondern, wenn auch nicht erheblich, vermehrt. Zu den bisherigen 14 Ehrenmitgliedern ist eins, Oberst William H. Sykes, geschäftsführender Direktor der Ostindischen Compagnie in London, hinzugekommen; die Zahl der korrespondirenden Mitglieder 34, ist dieselbe geblieben, indem an die Stelle des verstorbenen Sjögrén Hr. E. Netscher, Regierungssekretär in Batavia, getreten ist. Die ordentlichen Mitglieder haben sich um 4 vermehrt; die vorjährige Liste weist 260 nach, die jetzige, dem letzterschienenen Hefte beigegebene 263. Seit dem Drucke dieses Verzeichnisses ist ein Mitglied durch den Tod (Schmidthammer in Alsleben), eins durch Erklärung des Austrittes (Dr. Piper in Bernburg) ausgeschieden, dafür aber 3 neue hinzugekommen, so dass also die Zahl auf 264 sich beläuft. Im verflossenen Jahre sind drei, Missionar Bühler auf den Nilagiris, Kaufmann u. kön. dän. Generalconsul Schmidt zu Leipzig und Bergrath Schueler in Jena gestorben; ihren Austritt haben 7 erklärt und 7 sind ausgeschieden, weil sie ihren Verpflichtungen gegen die Gesellschaft nicht nachkamen. An die Stelle dieser 17 abgegangenen Mitglieder sind 21, nämlich von Nr. 398—418, neu beigetreten, worunter auch Se. Grossherzogl. Hoheit, Prinz Wilhem v. Baden. Um einmal auch die räumliche Ausdehnung unserer Gesellschaft zu überblicken, erlaube ich mir hier einige statistische Bemerkungen beizufügen. Von den 15 Ehrenmitgliedern leben 3 in Deutschland, 1 in Russland, 6 in Frankreich, 1 in Italien, 3 in England, 1 in Nordamerika. Die 34 correspondirenden Mitglieder vertheilen sich folgendermassen: von den 18 in Europa lebenden kommen 7 auf England, 3 auf die Türkei, je 2 auf Frankreich und Deutschland, je 1 auf Dänemark, Schweden, Griechenland und Cypern; 13 in Asien: 4 auf Ostindien, je 2 auf Syrien, Palästina, je 1 auf Arabien, Mesopotamien, Armenien, Persien, Java; 2 in Afrika (1 in Aegypten, 1 in Mombas), 1 in Nordamerika. Von den 263 ordentlichen Mitgliedern kommen 74 auf Preussen, 33 Sachsen, 26 Oesterreich (incl. Italien), 18 Russland, 15 Grossbritannien und Irland, 12 Baiern, 11 Hannover, 9 Würtemberg und Baden, 9 Constantinopel, 7 Sächs. Herzogthümer, je 5 auf Hessen, Holland und Belgien, die Schweiz, Schweden und Norwegen, je 4 auf die freien Hansestädte, Java, Nordamerika, je 3 auf Mecklenburg und Dänemark, je 4 auf Anhalt, Aegypten, Ostindien, je 1 auf Braunschweig, Oldenburg, Macassar, Damaskus und St. Mauricius. Hierunter sind Gelehrte: 84 Professoren, 24 Docenten und Lehrer, 24 Privatgelehrte, 13 Geistliche, 9 Candidaten und Studiosi, 14 jüdische Rabbiner, Lehrer und Prediger; Beamte: 1 Hofdolmetsch, 6 bei Gesandtschaften, 2 im Consulat, 2 Ministerial- und Regierungsbeamte, 18 Räthe, 5 Directoren, 1 Archivsekretär, 2 Militärs; Privatleute: 1 Kaufmann, 4 Buchhändler, 4 Aerzte, 1 Guts- und Gerichtsherr, 1 Privatmann; noch haben wir eine moralische

Person, die Bibliothek der Ostindischen Missionsanstalt zu Halle unter unsern Mitgliedern.

In allem Uebrigen sind unsere Verhältnisse dieselben geblieben, welche der vorige Jahresbericht erwähnte, und es ist dazu nur nachzutragen, dass das von der Gesellschaft unterstützte Werk von Dillmann, 'Octateuchus Aeth., mit dem letzten 3. Hefte beendigt ist.

Beilage B.

Bibliothek-Bericht von Rödiger.

Der äussere Zuwachs unsrer Bibliothek ist in diesem Jahre um ein Beträchtliches stärker gewesen als im nächstvorhergehenden. Während die Zugangslisten des letzteren 134 Numern nebst 26 an Fortsetzungen aufweisen, haben wir diesmal 187 Nrn. und 58 Fortsetzungen: darunter allerdings viele Einzelhefte und Broschuren, aber auch gar manche Numern, die grössere Werke und mehrere Bände umfassen. Die Zahl der geschenkten Handschriften, Münzen u. dgl. erreicht jedoch nur die Hälfte der vorjährigen Zahl. Die Gesammtzahl der letzteren beträgt jetzt 221, die der gedruckten Bücher und Broschuren hat die Höhe von 1617 Numern erreicht.

Unter den neuen Accessionen ist aber sehr viel Wichtiges und Werthvolles, von Regierungen und Behörden, von Akademien und Gesellschaften, von Buchhandlungen, sowie von einzelnen Mitgliedern unsrer Gesellschaft geschenkt, Einiges auch von solchen Gelehrten, die nicht Mitglieder der Gesellschaft sind. Auf Befehl Sr. Majestät des Königs von Preussen erhielten wir von Lepsius' Denkmälern aus Aegypten und Aethiopien die Lieferungen 42 bis 50, wodurch nun die Bände III — VII vollendet und Band I seinem Abschlusse nahe gebracht worden sind. Das Kön. Preussische Ministerium des Unterrichts übersandte Bd. 1 der Handschriften-Verzeichnisse der königlichen Bibliothek zu Berlin, das Kön. Niederländische Ministerium des Innern den von W. Wright edirten 1. Band des Makkari, das Curatorium der Universität Leyden die letzten Text-Hefte des von Juynboll bearbeiteten Lexicon geographicum und Abû-'l-Mahâsin's arabische Annalen, die Regierung der nordwestlichen Provinzen Ostindiens eine grosse Anzahl der von ihr veranlassten Schriften und Berichte, worunter manche in Sanskrit und Hindi (s. Nr. 1566 —1615). Die East India Company hat uns mit dem 2. Bande von Wilson's Uebersetzung des Rigveda und dem 1. Bande von Sprenger's Catalog der Handschriften des Königs von Aud beschenkt, die Akademieen zu Petersburg, München, Wien und Berlin, die Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften, die asiatischen Gesellschaften in Paris, London, Bombay, die American Oriental Society, die Société orientale in Paris, die Mechitaristen-Congregation zu Wien und der historische Verein für Steiermark haben uns mit den Fortsetzungen ihrer Journale, ihren Abhandlungen und andern Schriften fortwährend bedacht und dafür unsre Zeitschrift entgegengenommen. Aus Calcutta haben wir ausserdem 17 neue Hefte der Bibliotheca Indica erhalten. Zahl-

reich waren die Zusendungen der Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Wir erhielten von ihr, besonders durch Vermittelung der Herren Netscher und Friederich, die ganze Bändereihe ihrer Verhandelingen (mit Ausnahme einiger der älteren, die nicht mehr vorräthig waren) und andere ihrer Publicationen, wie zwei umfängliche von Friederich edirte Kawl-Gedichte, ein Exemplar von Medhurst's Chinese Dictionary, die Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde, auch theils von ihr, theils vom Herausgeber Hrn. Logan und von Hrn. Friederich das Journal of the Indian Archipelago. Die Société de Géographie in Paris sandte ihr Bulletin von Anfang der 4. Serie an bis zum 9. Bande. Die Buchhandlungen, welche die Bibliothek mit ihren neuen Verlagswerken bedacht haben, sind die von Anton in Halle, Palm und Enke in Erlangen, Bangel und Schmitt in Heidelberg, Friederichs in Elberfeld und die Herder'sche Verlagshandlung in Freiburg. Mehrere werthvolle Geschenke erhielt sie von einzelnen Mitgliedern der Gesellschaft, von den HH. Hammer-Purgstall, Schiefner, Vullers, Amari, Netscher, Jellinek u. m. A. W. Erskine's Geschichte Indiens unter Bâbur und Humâjûn wurde von des Verfassers Wittwe übersandt. Eine grosse Menge kleiner meist in Asien gedruckter Schriften und Abhandlungen schenkte Hr. *J. Muir.* Mit solchen ist der Gesellschaft um so mehr gedient, je weniger sie sonst den deutschen Orientalisten zugänglich sind. Einiges Handschriftliche hat Dr. Barth aus Afrika geschickt.

Möge diese rühmenswerthe Freigebigkeit nicht nachlassen, sondern noch immer mehr Nachahmung finden, damit die Bibliothek der D. M. G. zu einem Armarium werde zu allseitiger Förderung orientalischer Wissenschaft.

Ich habe mir seit dem Antritt meines Amtes die pünktliche und sorgfältige Fortführung der Cataloge und ordnungsmässige Aufstellung und Bezeichnung der Bücher nach den Rubriken und Nomern angelegen seyn lassen, wobei mir ein jüngerer Freund und Mitglied der Gesellschaft, Hr. Wiedfeldt, hülfreiche Hand geleistet hat. Wir haben ein besonderes Verzeichniss der Doubletten angelegt. Die nächste Arbeit soll ein geordneter Catalog der Handschriften, Münzen und übrigen kleinen Sammlungen seyn, die sich der Bibliothek anschliessen. Eine Sorge ist es uns, die durch Stockung in den Zusendungen oder durch sonstigen Zufall offen gelassenen Lücken besonders in den heftweise erscheinenden Schriften durch Nachforderungen auszufüllen, und es ist bisher besonders durch die darauf gerichteten Bemühungen meiner HH. Collegen Anger und Fleischer schon viel erreicht worden. Aber manche dieser Lücken sind nur durch Ankauf des Fehlenden zu decken, und muss ich daher den schon früher (Zeitschr. Bd. VII. S. 137) ausgesprochenen Wunsch wiederholen, dass die geehrte Generalversammlung den Vorstand der Bibliothek ermächtigen möchte, zu diesem Behuf jährlich eine kleine Summe nur etwa bis zu dem Betrage von 15 Thalern aus der Casse der Gesellschaft zu erhalten, bis die misslichsten Defecte dieser Art gehoben sind.

Beilage C.

Redactions-Bericht von Prof. Brockhaus.

Der 9te Band unsrer Zeitschrift hat die früher festgesetzten Gränzen etwas überschritten. Die Redaction sah sich nämlich gezwungen mehrere grössere Aufsätze, deren baldige Publication in vieler Hinsicht sehr wünschenswerth erschien, ungetheilt aufzunehmen und gleich als ein Ganzes zu geben. Die Wissenschaft aber hat dadurch nur gewonnen, denn dieser Band enthält manche sehr werthvolle Mittheilung.

Das Statistische anlangend, so waren beim Schlusse des 8ten Bandes noch 34 Aufsätze, grössere und kleinere, in meinen Händen, dazu sind bis zum heutigen Tage 108 neue Nummern gekommen, also im Ganzen 142. Von diesen sind im 9ten Bande vollständig erledigt 115 Nummern, indem sie theils abgedruckt, einige den Verfassern als für die Zeitschrift nicht geeignet zurückgegeben wurden; zur Hälfte erledigt 2 Nummern; im Ganzen also 117, so dass noch 25 Aufsätze für den 10ten Band übrig sind.

Ich wiederhole Allen, die mir durch Rath und That die Redaction so wesentlich erleichtert haben, meinen verbindlichsten Dank.

Leipzig, d. 24. Sept. 1855.

Beilage D.

Extract

aus der Rechnung über Einnahme und Ausgabe bei der Casse der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft auf das Jahr 1854.

Einnahmen.

2123 Rℓ.	27 ngℓ.	5 ₰.	Cassenbestand vom Jahre 1853.
4 »	20 »	— »	Beiträge der Mitglieder auf das Jahr 1849.
11 »	9 »	4 »	dergl. auf das Jahr 1850.
43 »	6 »	4 »	dergl. auf das Jahr 1851.
123 »	7 »	6 »	dergl. auf das Jahr 1852.
270 »	22 »	— »	dergl. auf das Jahr 1853.
761 »	9 »	1 »	dergl. vorläufig auf das Jahr 1854.
2 »	— »	— »	Eintrittsgeld.
32 »	20 »	— »	für frühere Jahrgänge d. Ztschr. u. Jahresber.
40 »	— »	— »	Zinsen von hypothek. angelegten Geldern.
36 »	25 »	2 »	zurückerstattete Vorschüsse und Auslagen.
350 »	— »	— »	Unterstützungen, als: 200 Rℓ. von der Kön. Preuss. Regierung. 100 » von der Kön. Sächs. Regierung. 50 » von Sr. Kön. Hoheit dem Kronprinzen von Schweden u. Norwegen.
90 »	22 »	— »	Saldo aus der Rechnung des Hrn. Brockhaus pr. 1854.
3890 Rℓ.	19 ngℓ.	2 ₰.	Summa. Hiervon
1981 »	5 »	7 »	Summa der Ausgaben, verbleiben
1909 Rℓ.	13 ngℓ.	5 ₰.	Bestand.

Ausgaben.

756 Rℓ.	11 ngℓ.	3 ₰.	für Druck, Lithographien, Holzschnitte etc.
534 »	18 »	7 »	Unterstützung orient. Druckwerke.
212 »	5 »	6 »	Honorare für die Zeitschrift.
200 »	— »	— »	für Redaction der Zeitschrift und sonstige Geschäftsführung.
30 »	— »	— »	für Cassenführung.
50 »	— »	— »	Reisekosten zur General-Versammlung.
41 »	18 »	5 »	für Buchbinderarbeit.
— »	— »	— »	für Bücher.
98 »	16 »	8 »	Porti etc.
20 »	— »	— »	Vorschüsse.
9 »	14 »	5 »	für Druck und Ausfertigung von Diplomen.
28 »	10 »	3 »	Insgemein.
1981 Rℓ.	5 ngℓ.	7 ₰.	Summa.

Dr. A. G. Hoffmann,
als Monent.

J. C. Harzmann,
d. Z. Cassirer der D. M. G.

Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. Gesellschaft.

Als ordentliche Mitglieder sind der Gesellschaft beigetreten:

Für 1855:

416. Herr G. Franke, Geh. Sekretär bei der Kön. Preuss. Gesandtschaft in Constantinopel.
417. „ C. N. Pischon, Kön. Preuss. Gesandtschaftsprediger in Constantinopel.
418. „ Rev. John R. Beard in Manchester.
419. „ Dr. J. Geffcken, Pastor in Hamburg.
420. „ W. Mumssen, stud. theol. et orient. in Hamburg.

Für 1856:

421. „ Dr. August Petermann, Geograph zu Gotha.
422. „ Samuel Kramp, Prof. an dem evangel. Gymnasium in Pressburg.
423. „ Herrmann Reckendorf, Hofmeister in Gommern bei Magdeburg.
424. „ Dr. Steinthal, Privatdocent an d. Univers. in Wien.
425. „ Grimblot in Berlin.
426. „ G. W. Hermann, Stadtvicar in Wildbad (Würtemberg).
427. „ P. de Jong, Theol. Cand. und Adjutor Interpretis Legati Warneriani in Leyden.
428. „ Dr. G. F. Koraen in Upsala.

Durch den Tod hat die Gesellschaft verloren: das correspondirende Mitglied Dr. W. Plate (gest. Dec. 1852) und die ordentlichen Mitglieder Dr. Schmidthammer und Hofr. Prof. Dr. K. F. Hermann in Göttingen (gest. d. 31. Dec. 1855). Ihren Austritt haben erklärt Dr. Piper, Dr. Schmidtmüller, und Stud. Haenichen.

Veränderungen des Wohnortes, Beförderungen u. s. w.:

Herr *Botta*, kais. französischer Generalconsul in Tripoli di Barbaria.
„ *Schauffler* hat sich nach Amerika begeben.
„ Dr. *Sprenger* ist nach Calcutta zurückgekehrt.
„ Dr. *Chwolsohn:* Professor der hebr. Sprache und Litteratur an der Universität in St. Petersburg.
„ Dr. *Haarbrücker:* Docent an d. Univ. und ordentl. Lehrer an der Louisenstädtischen Realschule in Berlin.
„ Dr. *Lindgrén:* Professor in Upsala.
„ *Sperling:* erster Dragoman im Generalstabe des engl.-türk. Contingents.
„ *Stier:* fünfter ordentl. Lehrer am Gymnasium in Wittenberg.

Von der Königl. Sächsischen Regierung sind mittelst hohen Rescriptes vom 13. Oct. 1855 der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft jährlich 200 Rthlr. Unterstützung auf die Jahre 1855. 1856 und 1857 bewilligt worden.

Verzeichniss der bis zum 23. Dec. 1855 für die Bibliothek der D. M. Gesellschaft eingegangenen Schriften u. s. w.[1]).

(Vgl. Bd. IX. S. 880—885.)

I. Fortsetzungen.

Von der Kais. Akad. d. Wissenschaften zu St. Petersburg:

1. Zu Nr. 9. Bulletin de la classe des sciences histor., philol. et polit. de l'Académie Impériale des sciences de St. Pétersbourg. Nr. 279—288. (Tome XII. Nr. 15—24. nebst dem Titelblatt u. Register zu Tome XII.) Nr. 289. 290. (Tome XIII. Nr. 1. 2.) 4.

Von der R. Asiat. Soc. of Great Britain and Ireland:

2. Zu Nr. 29. The Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland. Vol. XV. Part 2. London 1855. 8.

Von der Redaction:

3. Zu Nr. 155. Zeitschrift d. D. M. G. Bd. IX. Heft 4. Leipz. 1855. 8.

Von der American Oriental Society.

4. Zu Nr. 203. (217.) Journal of the American Oriental Society. Fifth volume. Number I. New York 1855. 8.

Von der k. k. Akad. der Wissenschaften zu Wien:

5. Zu Nr. 294. Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie d. Wissenschaften. Philos.-histor. Classe. Bd. XV. Heft II. u. III. Jahrg. 1855. Febr. u. März. — Bd. XVI. Heft I. Jahrg. 1855. April. Mit 3 Tafeln. Zusammen 2 Hefte. 8.

Vom Herausgeber:

6. Zu Nr. 433. Der neunzehnte Fargard des Vendidad. Von Dr. *Fr. Spiegel*. Dritte Abtheilung. München 1854. 4.

Vom Verleger, Hrn. Buchhändler S. Hirzel in Leipzig:

7. Zu Nr. 533—538. Kurzgefasstes exegetisches Handbuch zum Alten Testament. 7. Lieferung: Die Sprüche Salomo's. Erklärt von *E. Bertheau*. Der Prediger Salomo's. Erkl. von Dr. *F. Hitzig*. Leipzig 1847. 8.
   — — 8. Lief. Der Prophet Ezechiel. Erkl. von Dr. *Ferd. Hitzig*. Leipz. 1847. 8.
   — — 9. Lief. Die Bücher der Könige. Erkl. von *Otto Thenius*. Leipz. 1849. 8.
   — — 10. Lief. Das Buch Daniel. Erkl. von *Ferd. Hitzig*. Leipz. 1850. 8.
   — — 11. Lief. Die Genesis. Erkl. von *Aug. Knobel*. Leipz. 1852. 8.
   — — 14. Lief. Die Psalmen. Erklärt von *Justus Olshausen*. Leipz. 1853. 8.
   — — 15. Lief. Die Bücher der Chronik. Erkl von *Ernst Bertheau*. Leipz. 1854. 8.
   — — 16. Lief. Das Hohe Lied. Erkl. von *Ferd. Hitzig*. Die Klaglieder. Erkl. von *Otto Thenius*. Leipz. 1855. 8.
   — — 1. Lief. Die zwölf kleinen Propheten. Erkl. von Dr. *Ferd. Hitzig*. Zweite Aufl. Leipz. 1852. 8.
   — — 5. Lief. Der Prophet Jesaia. Erkl. von *Aug. Knobel*. Zweite verbesserte Aufl. Leipz. 1854. 8.

---

1) Die geehrten Zusender, soweit sie Mitglieder der D. M. G. sind, werden ersucht, die Aufführung ihrer Geschenke in diesem fortlaufenden Verzeichnisse zugleich als den von der Bibliothek ausgestellten Empfangsschein zu betrachten. Die Bibliotheksverwaltung der D. M. G.
Dr. Rödiger. Dr. Anger.

Von d. Asiatic Society of Bengal:

8. Zu Nr. 593 u. 594. Bibliotheca Indica. No. 76. 108. Calcutta 1854. No. 109. 120. 122—127. Calcutta 1855. Zusammen 20 Hefte. (Nr. 76. 108. 109. 118 in 4., das Uebrige in 8.)

Von der Soc. orient. de France:

9. Zu Nr. 608. Revue de l'Orient, de l'Algérie et des Colonies. XIIIe année. IIIe Série. Juin 1855. Paris 1855. 8.

Von der kön. Preuss. Akademie der Wissenschaften:

10. Zu Nr. 641. Philologische und historische Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus dem Jahre 1854. Berlin 1855. 4.

11. Zu Nr. 642. Monatsbericht der Kön. Preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. August — December 1854. (Sept. Oct. in 1 Hefte). Januar — Juni 1855. 10 Hefte 8.

Von der Asiatic Society of Bengal:

12. Zu Nr. 1044. a. Journal of the Asiatic Society of Bengal. No. CCXLVII — CCXLIX. No. II—IV. 1855. Calcutta 1855. 3 Hefte 8.
b. Plates to accompany Mr. E. C. Bayley's paper on some sculptures found in the district of Peshawer, in the XXI. Volume of the Journal of the Asiatic Society of Bengal. (7 Tafeln.) 8.

Auf Befehl Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. von dem Kön. Preuss. Unterrichts-Ministerium:

13. Zu Nr. 1059. Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien, herausg. von *C. R. Lepsius*. Lief. 51 — 62.

Von der Smithsonian Institution:

14. Zu Nr. 1101. a. Eighth annual report of the Board of Regents of the Smithsonian Institution. Washington 1854. 8.
b. Ninth annual report etc. Ebend. 1855. 8.

Vom Herausgeber:

15. Zu Nr. 1218. Bet-ha-Midrasch. Sammlung kleiner Midraschim und vermischter Abhandlungen aus der ältern jüdischen Literatur. Dritter Theil enthält XVI kleine Midraschim oder midraschartige Stücke. Nach Handschriften und Druckwerken gesammelt und nebst Einleitungen herausgegeben von *Adolph Jellinek*. Leipz. 1855. 8.

Von der Mechitharistencongregation zu Wien:

16. Zu Nr. 1322. Europa. (Armenische Zeitschrift.) 1855. Nr. 34—52. Fol.

Von Dr. Shaw in London:

17. Zu Nr. 1373. Address to the anniversary meeting of the Royal Geographical Society, 28th May, 1855. Preceded by observations on presenting the Royal awards of the year. By the Right Honourable the Earl of Ellesmere, K. G., D. C. L., etc., President. London 1855. 8.

Vom Herausgeber:

18. Zu Nr. 1432. Die Lieder des Hafis. Persisch mit dem Commentar des Sudi, herausg. von *Hermann Brockhaus*. Ersten Bandes zweites Heft. Leipzig 1855. 4.

Vom Herausgeber:

19. Zu Nr. 1509. Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums - - herausgeg. vom Oberrabbiner Dr. Z. *Frankel*. Vierter Jahrg. September — Dec. 1855. Leipzig. 4 Hefte. 8.

Von der Société de Géographie zu Paris:

20. Zu Nr. 1521. Bulletin de la Société de Géographie. Quatrième série. Tome X. No. 55—57. Juillet, Août, Septembre. Paris 1855. 3 Hefte. 8.

II. Andere Werke.

Von den Verfassern oder Herausgebern:

1618. Spicilegium Syriacum: containing remains of Bardesan, Meliton, Ambrose and Mara bar Serapion. Now first edited, with an English translation and notes, by the Rev. ***William Cureton***, M. A. F. R. S. London 1855. 8.

1619. An attempt to ascertain the number, names, and powers of the letters of the hieroglyphic ancient Egyptian alphabet; grounded on the establishment of a new principle in the use of phonetic characters. By Rev. ***Edward Hincks***, D. D. Extracted from the Transactions of the Roy. Irish Academy, Vol. XXI. Part II. - - Dublin 1847. 4.

1620. On the Assyrio-Babylonian phonetic characters. By the Rev. ***Edward Hincks***, D. D., M. R. I. A. From the Transactions of the R. Irish Acad., Volume XXII. — Polite literature. Dublin 1852. 4.

1621. On the personal pronouns of the Assyrian and other languages, especially Hebrew. By the Rev. ***Edward Hincks***, D. D. From the Transactions of the Royal Irish Academy, Volume XXIII. — Polite literature. Dublin 1854. 4.

1622. On the Assyrian mythology. By the Rev. ***Edward Hincks***, D. D. From the Transactions of the Royal Irish Academy, Volume XXIII. — Polite literature. Dublin 1855. 4.

1623. On the chronology of the twenty sixth Egyptian Dynasty and of the commencement of the twenty seventh. By the Rev. ***Edward Hincks***, D. D. Dublin 1855. 4.

1624. Report to the trustees of the British Museum respecting certain cylinders and terra-cotta tablets, with cuneiform inscriptions. By ***Edward Hincks***, D. D. London 1854. 12.

1625. An account of the progress of the expedition to Central Africa performed by order of her Majesty's Foreign Office, under Messrs. Richardson, Barth, Overweg & Vogel, in the years 1850, 1851, 1852, and 1853. Consisting of maps and illustrations with descriptive notes, constructed and compiled from official and private materials by ***Augustus Petermann***, F. R. G. S. London 1854. Roy.-Fol.

1626. African discovery. A letter addressed to the President and Council of the Royal Geographical Society of London, by ***Augustus Petermann***. London 1854. 8.

1627. 27. October / 8. November 1854. Ueber die nepalischen, assamischen und ceylonischen Münzen des asiatischen Museums; von ***A. Schiefner***. (Aus den Mélanges asiatiques T. II.) 8.

1628. 6/18. April 1855. Ein kleiner Beitrag zur mongolischen Paläographie; von ***A. Schiefner***. (Aus den Mélanges asiatiques T. II.) 8.

1629. 18/30. Mai 1855. Ueber die ethnographische Wichtigkeit der Eigenthumszeichen; von ***A. Schiefner***. (Aus den Mélanges russes T. II.) 8.

1630. 3/15. August 1855. Ueber den Mythengehalt der finnischen Märchen; von ***A. Schiefner***. (Aus den Mélanges russes T. II.) 8.

1631. Ueber die iranische Stammverfassung. Von Dr. ***Fr. Spiegel***. Aus den Abhandlungen der kön. bayer. Akademie d. Wissensch. I. Cl. VII. Bd. III. Abth. München 1855. 4.

1632. Das vollständige Universal-Alphabet. Auf der physiologisch-historischen Grundlage des hebräischen Systems zu erbauen versucht von ***Franz Joseph Lauth***. (Mit 1 Holzschnitt und 1 lith. Tafel.) München 1855. 8.

1633. Progress of Islam, from the fifth to the tenth year of the mission of Mahomet. [By John Muir.] (Extracted from the Calcutta Review, No. XLVIII.) Calcutta 1855. 8.

1634. Histoire générale et système comparé des langues sémitiques, par *Ernest Renan*. Ouvrage couronné par l'Institut. Première partie. Histoire générale des langues sémitiques. Paris 1855. 8.

1635. Ueber das Albanesische in seinen verwandtschaftlichen Beziehungen. Von *Franz Bopp*. Gelesen in der königl. Akademie der Wiss. am 18. Mai 1854. Berlin 1855. 4.

1636. *Jon. Jacobi Ungeri*, cand. theol., poemata hebraica tam dramatica quam lyrica et didactica. Francofurti ad Moenum MDCCCLIV. 12. (Nebst hebr. Titel: הגיון בכנור כולל שירים משירים שונים מאת חיים יעקב אונגער.)

1637. אוצר דברי לשון הקדש או דיקסיונאריו דילה לינגואה סאנטה וגו׳ פור ב׳ליאם גוטליב שאב׳פ׳ליר. קונסטאנטינופלה 1855 — 5615. (Wörterbuch des Alten Testaments, Hebräisch-Chaldäisch-Sefardisch, von *W. G. Schauffler*. Constantinopel 1855.) 8.

1638. Natalicia quinquagesima quarta Augustissimi et Potentissimi Principis ac Domini Friderici Guillelmi I. Electoris et Landgravii Hassiae etc. laetanti patriae sacra ab Academia Marburgensi die XX. m. Augusti anni MDCCCLV -- celebranda indicit *Franciscus Ed. Christ. Dietrich*. Ad illustrandam dogmatis de coena sacra historiam codicum Syriacorum specimina e Museo Britannico exhibentur. Marburgi (1855). 4. mit 6 Tafeln Schriftproben.

1639. Rudiments de la langue Hindoui par M. *Garcin de Tassy*. Paris 1847. 8.

1640. Memorial of *Aaron Haight Palmer*, praying Compensation for services, in collecting valuable information and statistics in relation to the geography, productive sources, trade, commerce, etc., of the independent oriental nations. January 18, 1855. 8.

Von der Verlagshandlung, Henry Cohen in Bonn:

1641. Viginti unus hymni Dei [sic] Indrae dedicati qui in libris octavo, nono et decimo Rigvedae continentur e codice Londinensi additis signis accentuum codicis Parisii et nonnullorum verborum complexuum solutionibus padicis e codicibus Berolinensibus annexis primus edidit *Carolus de Noorden*, Philos. Dr. Pars prima. Textus sanscritus. Bonn 1855. 8.

Von Herrn Archidiakonus Dr. Peschek in Zittau:

1642. Der Jüden Thalmud Fürnembster Inhalt und Widerlegung, In Zwey Bücher verfasset. - - Durch *Christianum Gerson*. (2. Ausg.) Gosslar 1609. 8.

1643. *Joh. Henrici Othonis* Lexicon Rabbinico-philologicum. - - Ad indigitandam operis utilitatem in limine positum est Massecet Schekalim not. illust. Genevae 1675. 8.

Von Justus Perthes' Geographischer Anstalt zu Gotha:

1644. Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie von Dr. *A. Petermann*. 1855. VII. u. VIII. IX. X. XI. Gotha. Zusammen 4 Hefte. 4.

Von d. Smithsonian Institution:

1645. Appendix. Publications of learned societies and periodicals in the library of the Smithsonian Institution. Part I. (1855.) 4.

1646. Smithsonian Contributions to Knowledge. The antiquities of Wisconsin, as surveyed and described. By *J. A. Lapham*. Washington city, April, 1855. 4.

Aus Calcutta von unbekannter Hand:

1647. A descriptive catalogue of Bengal works, containing a classified list of fourteen hundred Bengali Books and Pamphlets, which have issued from the press during the last sixty years, with occasional notices of the subjects, the price and where printed. By *J. Long.* Calcutta 1855. 8.

III. Handschriften, Münzen u. s. w.

Vom Verfasser:

222. Map of the tropical regions of Africa, extending nearly to 20° North and South Latitude. Showing the approximate localities of the languages collected by the Rev. S. W. Kölle -- compiled and drawn by *Augustus Petermann*, F. R. G. S. S. l. e. a. Grösstes Quer-Fol.

Von den Directoren der Ostind. Compagnie:

223. Vestiges of Assuria. Sheet 1st an Ichnographic Sketch of the remains of the ancient Nineveh, with the enceinte of modern Mosul -- constructed from trigonometrical survey in the spring of 1852, at the command of the Government of India by *Felix Jones.* Grösstes Fol.

224. Vestiges of Assuria. Sheet 2d shewing the positions and plan of the ancient cities of Nimrûd and Selamiyeh -- from trigonometrical survey in the spring of 1852 at the command of the Goverument of India by *Felix Jones.* Grösstes Fol.

225. As an accompaniment to the 1st and 2d sheets of the Vestiges of Assuria Sheet 3d being a Map of the country included in the angle formed by the river Tigris and the upper Zab shewing the disposition of the various ancient sites in the vicinity of Nineveh, from trigonometrical survey made by order of the Goverument of India in the spring of 1852. By *Felix Jones.* Grösstes Folio.

Von dem Herzog de Luynes in Paris:

226. Photographische Abbildung der phönikischen Inschrift des Sarkophags des Eśmunazar, Königs von Sidon. (Eine auf Pappe gezogene Tafel, Quer-Folio.)

Ueber die Lykischen Inschriften und die alten Sprachen Kleinasiens.

Von

Prof. Christian Lassen.

I. Ueber die Lykischen Inschriften.

Einleitende Bemerkungen.

Von den Sprachstämmen, welche zu den Indogermanischen gehören, ist der alte Kleinasiatische derjenige, von welchem wir die dürftigste Kenntniss besitzen. Von den meisten der im Alterthume in Kleinasien herrschenden Sprachen sind nur einzelne von den klassischen Schriftstellern angeführte, ihnen angehörige Wörter erhalten; bei einigen beschränkt sich unsre Bekanntschaft grösstentheils sogar auf Eigennamen; nur von zweien dieser Sprachen sind Inschriften auf die Nachwelt gekommen. Diese sind die Lykische und die Phrygische. Die Zahl der in der letzten Sprache erhaltenen Inschriften ist sehr klein; dagegen ist eine beträchtliche Anzahl von solchen in der Lykischen vorhanden und eine von ihnen ist sehr lang. Auch in der Beziehung ist die Lykische vor der Phrygischen Sprache bevorzugt, dass von einigen in jener verfassten Inschriften Griechische Uebersetzungen sich finden, deren Hülfe wir bei den Phrygischen Inschriften entbehren. Es kommt noch hinzu, dass die Lykischen Sprachüberreste zum Theil auf Denkmalen der Baukunst und der Skulptur sich finden, welche zu den schönsten und merkwürdigsten des Alterthums gehören und deren Entdeckung um so mehr überraschen musste, als solche Schätze der alten Kunst dort nicht vermuthet wurden. Sie zeigen eine eigenthümliche Verbindung dreier Elemente: ein einheimisches, Lykisches, ein morgenländisches und ein Hellenisches. Das Vorkommen des ersten Bestandtheiles erklärt sich daraus, dass Lykien durch das Gebirge im Norden eine sehr geschützte Lage hatte, durch welche es dessen Einwohnern gelang, ihre Unabhängigkeit gegen den Lykischen König *Kroisos* zu behaupten. Das zweite Element tritt hervor in den Felsengräbern, in den Darstellungen eines kämpfenden Stieres und des mit einem Löwen ringenden Helden. Sie erinnern zu deutlich an ähnliche Werke in Persepolis, als dass ein Zweifel darüber obwalten könnte, dass die eben erwähnte Eigenthümlich-

keit eine Einwirkung der Persischen Herrschaft gewesen sei. Die Ausführung der Werke, von denen hier die Rede ist, weist eben so deutlich auf die Macht des Griechischen Einflusses hin, welcher durch die Nähe Griechenlands, durch die stete Verbindung Lykiens mit ihm durch den Handel und vor allem durch den thätigen, überlegenen Geist der Hellenen befördert wurde, dem die beiden andern Eigenthümlichkeiten allmälig unterlagen und ganz in den Hintergrund zurücktreten. Dieses Vorherrschen der Griechischen Kunst giebt sich am deutlichsten in den bedeutendsten Lykischen Bauwerken, dem Grabe eines *Harpagos*, kund, welches nach *Welcker's* scharfsinniger Deutung der auf ihm vorhandenen Basreliefs nicht dem ältern Harpagos gehört, der unter *Kyros* Xanthos einnahm, sondern einem spätern Persischen Statthalter desselben Namens, welcher den König von Cypern *Euagoras* im J. 386 v. Chr. in einer Seeschlacht besiegte. Dieser hatte Kilikien zum Aufstande gebracht und war ein durch seine Klugheit, seine Ausdauer und seine Tapferkeit gefährlicher Widersacher der Macht der Achämeniden in jenen Gegenden. Auf diese Seeschlacht sind die Nereiden zu beziehen, welche auf dem Grabmale des Harpagos dargestellt sind [1]). Durch diese Beziehung wird die Zeit der langen Inschrift auf den Obelisken bestimmt, die ohne Zweifel einen historischen Inhalt hat und deren Verständniss daher sehr wünschenswerth wäre. Um dieses zu leisten fehlt es noch an dem einzigen Mittel einer Griechischen Uebersetzung. Unsre Bekanntschaft mit der Lykischen Sprache müssen wir vorzugsweise aus denjenigen Lykischen Inschriften schöpfen, welche von Griechischen Uebertragungen begleitet sind. Ein zweites Mittel kann die Verwandtschaft der Lykischen Sprache mit andern liefern, wenn sie mehr bestimmt sein wird als sie vorher war. Einen Beitrag dazu zu liefern ist der Hauptzweck dieser Abhandlung, in der Hoffnung, dass die Aufmerksamkeit der Orientalisten auf die Lykischen Inschriften hingelenkt werde. Während die überraschende Entdeckung der Lykischen Kunstwerke nicht verfehlt hat, den Forschungsgeist der Archäologen zu erwecken, durch welchen der Werth derselben und ihre Bedeutung für die alte Kunstgeschichte festgestellt worden sind, sind die Ueberreste der Lykischen Sprache noch nicht von Seiten ihrer Wichtigkeit für die alte Ethnographie Kleinasiens gehörig gewürdigt worden. Es wird sich nämlich herausstellen, dass die Ketten des Temnus, des Taurus und des Antitaurus ziemlich genau die

1) S. K. O. *Müller's Handbuch der Archäologie der alten Kunst.* Dritte Auflage mit Zusätzen von *Fr. Th. Welcker* S. 127 ff. In den Griechischen Versen, welche auf der von *Appianos* erwähnten Friedenssäule vorkommen, welche die Gestalt eines Obelisk hatte und daher der noch in Xanthos erhaltene sein muss, wird von dem Sohne des Harpagos gesagt, dass er der beste in der Landschaft unter den Lykiern war. Auch in der Lykischen Inschrift wird dieses Sohnes gedacht, sein Name ist aber verschwunden.

Gränzscheide zwischen den Indogermanischen und Semitischen Völkern Kleinasiens im Alterthume bilden. Da nun Lykien im Norden vom Taurus begränzt wird, liegt es in dem Theile Kleinasiens, welcher von Semiten eingenommen wurde, und es wäre daher zu erwarten, dass die Lykier zu den Semiten gehörten. Diese Erwartung wird jedoch nicht durch die Lykischen Inschriften bestätigt und es erhebt sich die Frage, ob die Nachrichten der Alten von dem Ursprunge der Lykier sich mit dem Charakter derselben vereinigen lassen.

Bemerkungen über die Lykischen Inschriften und die früheren Untersuchungen derselben.

Der erste Entdecker Lykischer Inschriften ist *Cockerill* gewesen, welcher eine solche entdeckt hat [1]). Eine frühere angeblich von *Beaufort* in Karmanien gefundene Inschrift hat derselbe Reisende hinzugefügt. Dass es eine Lykische Inschrift ist, hat der Entdecker selbst bestätigt, so wie auch *Charles Fellows* [2]), wie schon früher von *G. F. Grotefend* vermuthet worden war. Alle diese Inschriften sind sehr kurz, die erste aber mit einer Griechischen Uebersetzung versehn. Sie konnte daher nicht verfehlen, Versuche der Entzifferung des Alphabets hervorzurufen, welches zwar Griechische, aber zugleich eigenthümliche Lykische Schriftzeichen zeigte. Der Entzifferer derselben konnte hoffen, der Entdecker der Lykischen Schrift und Sprache zu werden.

Die zwei ersten Versuche sind die folgenden: Zuerst unternahm es der franz. Orientalist *Saint-Martin*, nach ihm *G. F. Grotefend* [3]). Die Aufschrift der Abhandlung des zweiten Gelehrten besagt, dass er auch die vom Obersten *Leake* entdeckten Phrygischen Inschriften behandelt hat. Beide stellten ein Lykisches Alphabet auf, nach welchem sie die Inschriften lasen und mit Hülfe der Griechischen Uebersetzung erklärten. Der erstere bediente sich bei seinen Erklärungen der Semitischen Sprachen; der zweite ist geneigt, die Lykische Sprache für eine Verzweigung der Phrygischen zu halten und sie zu den Indogermanischen zu zählen.

---

1) S. *Walpole's Travels in various Countries of the East.* London 1820, p. 425 u. 435.

2) S. *An Account of Discoveries in Lycia, being a Journal kept during a second Excursion in Asia Minor.* London 1840, p. 273 u. Grotefend's gleich anzuführende Abhandlung, p. 328.

3) Die Abhandlung Saint-Martin's hat folgenden Titel: *Observations sur les inscriptions lyciennes, découvertes par M. Cockerill* und ist abgedruckt im Journ. des savants 1821, p. 325 ff. Bemerkungen über den Griechischen Theil der Inschrift hatte Letronne ebend. p. 106 ff. früher mitgetheilt. Grotefend's Abhandlung ist bekannt gemacht in den transac. of the R. As. Soc. III, p. 117 ff. unter folgendem Titel: *Remarks on some inscriptions found in Lycia and Phrygia.*

Er erwartete also aus diesen Sprachen Gewährschaften für die Worterklärungen.

Das Mittel das Lykische Alphabet zu finden liefert die Aehnlichkeit einer Anzahl von Lykischen Schriftzeichen mit Altgriechischen, denen sie ähnlich waren; für die eigenthümlich Lykischen Buchstaben war dieses Hülfsmittel nicht ganz ausreichend. Dann leisteten die Eigennamen einige Hülfe, deren drei auch in den Griechischen Uebersetzungen sich vorfinden, nämlich *Σιδάριος*, *Παίννιος* und *Πυβιάλη*. Der zweite Name steht im Genitiv, der dritte im Dativ. Leider ist der letzte Name nicht ganz in dem Lykischen Urtexte erhalten. Für die unbekannten Zeichen des Lykischen Alphabets mussten Vermuthungen und Combinationen versucht werden.

Wenn man erwägt, dass die bekannt gemachten Abschriften dieser Inschriften keineswegs genau waren, dass die ganze erste Inschrift nur 16 Wörter enthielt, somit dem Bearbeiter derselben wenig Mittel darbot, den Werth eines Zeichens von mehreren Seiten her zu bestimmen oder sich mit einem Vorrathe von bekannten Wörtern zu versehn, mit deren Hülfe er versuchen könnte, nicht übersetzte Lykische Inschriften zu erklären, dass endlich die Lykische Orthographie keineswegs eine gleichförmige ist, darf man sich nicht wundern, dass es den beiden erwähnten Gelehrten nicht gelang, überall das richtige zu treffen; bei den mangelhaften Hülfsmitteln wäre dieses ein kleines Wunder gewesen. Es war natürlich, dass Grotefend bei den dürftigen Hülfsmitteln, die ihm zu Gebote standen, sich damit begnügte, die einzige damals zugänglich gewordene zweisprachige Lykische Inschrift zu behandeln.

Dabei hatte der Gegenstand vorläufig sein Bewenden. Dieses konnte nicht anders sein, weil nur eine geringe Aussicht vorhanden war, mit den damaligen Materialien weiter zu kommen. Die Entdeckungen von *Charles Fellows* machte auf diesem Gebiete der Alterthumsforschung Epoche. Seine erste Reisebeschreibung erschien in dem Jahre 1838 [1]), die zweite 3 Jahre später. Durch diesen Reisenden wurde der bisherige Vorrath an Lykischen Inschriften bedeutend vergrössert. In seinem ersten Werke waren 3 Lykische Inschriften (p. 225 u. 226) mitgetheilt worden; in dem zweiten werden 23 kürzere Inschriften (p. 428) aufgezählt. Ausser einigen Bruchstücken von Inschriften (p. 490 u. 496) kam noch die grosse Inschrift auf dem Obelisk zu Xanthos hinzu. Von dieser hat *Fellows* später eine genaue Abschrift veröffentlicht [2]). Der Obelisk ist auf allen 4 Seiten mit Inschriften bedeckt; die

---

1) Unter folgendem Titel: *A Journal written during an excursion in Asia Minor by* Charles Fellows. London 1838. Der Titel der zweiten ist schon früher mitgetheilt worden.

2) Unter folgendem Titel: *The inscribed Monument at Xanthus* 1842.

Nordost-Seite enthält 65, die Nordwest-Seite 71, die Südwest-Seite 50 und die Südost-Seite 64 Zeilen; auf der ersten Seite finden sich in der Mitte 12 Zeilen in Griechischer Sprache. Leider ist diese Inschrift an einigen Stellen verstümmelt. Es ist ferner zu erwähnen, dass auch mehrere Münzen mit Legenden in Lykischer Schrift, besonders in dem zweiten Reiseberichte mitgetheilt worden sind, weil sie wesentlich dazu beitragen, den Werth der Lykischen Buchstaben zu ermitteln. Es ist zu beklagen, dass keine neue mit einer Griechischen Uebertragung versehene Lykische Inschrift hinzu gekommen ist; dagegen ist eine richtigere Abschrift der früher bekannt gemachten Inschriften von *Fellows* mitgetheilt worden, so wie einige Namen in Lykischer und Griechischer Schrift auf Basreliefs (II, pl. 7.). *Fellows* hat sich durch die Sammlung und Mittheilung einer so grossen Anzahl von schriftlichen Denkmalen der Lykischen Sprache ein grosses und bleibendes Verdienst um diesen Zweig der Paläographie und Sprachwissenschaft erworben. Durch ihn sind wir erst in den Stand gesetzt worden, unsre Kenntniss des Lykischen Alphabets zu vervollständigen und den Inhalt der in ihm geschriebenen Inschriften genauer zu verstehn als früher. Was bei Inschriften überhaupt und namentlich bei solchen, deren Schrift und Sprache zugleich unbekannt waren, allein ihre Bearbeitung fruchtbar macht, ist die Genauigkeit der Abschriften; in dieser Beziehung erhält *Fellows* grosses Lob von dem Bearbeiter der von ihm gesammelten Inschriften *Daniel Sharpe* (II, p. 429.).

Dem eben genannten Gelehrten hat *Fellows* seine ganze Sammlung von Lykischen Inschriften mitgetheilt und die dadurch hervorgerufene Abhandlung, die in einem Anhange zu dem zweiten Reiseberichte abgedruckt ist [1]), bezeichnet einen bedeutenden Fortschritt in der Erkenntniss der Lykischen Sprachdenkmale. Um die Geltung der Lykischen Buchstaben zu ermitteln hat *Sharpe* ausser den früher erwähnten Mitteln sich ihrer Aehnlichkeit mit Altgriechischen bedient; daneben auch die Münzlegenden zum Beistande hinzugezogen. Seine Arbeit verdient das Lob einer sorgfältig und verständig angelegten. Den Werth der Consonanten hat er im Ganzen richtig bestimmt; dagegen erregen seine Bestimmungen der Vocalzeichen einige Bedenken. *Sharpe* hat dieses selbst eingesehn und in einer verkürzten Ausgabe seiner früheren Abhandlung einige Bestimmungen der Consonanten berichtigt und zwei neue Consonanten hinzugefügt [2]). Er hat in dieser zweiten Abhandlung alle mit höchst wenigen Ausnahmen bis dahin entdeckten Lykischen Inschriften zusammengestellt und mit seinem

---

1) *Appendix B. A Communication to the Author from* D a n i e l S h a r p e, *Esq. On the Lycian Inscriptions.*

2) *On certain Lycian Inscriptions* in *Proceedings of the Philological Society.* I. p. 193 ff.

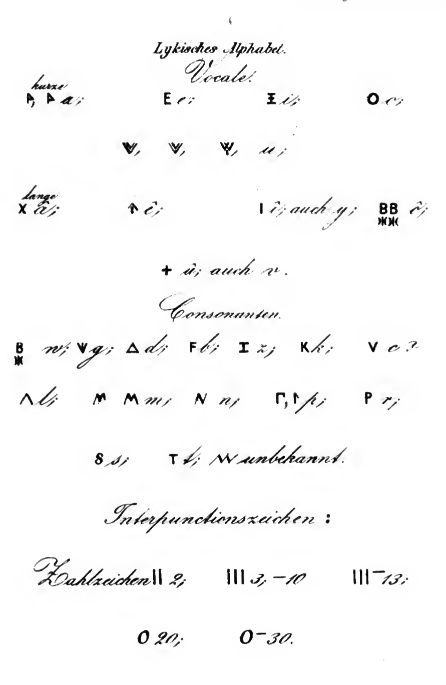
Alphabet umschrieben, dagegen die grosse Inschrift von Xanthos weggelassen, welche er in der ersten Abtheilung mitgetheilt hatte. Mit dieser beträgt die Gesammtzahl 37. Wenn gegen seine Bestimmungen der Consonanten nichts wesentliches zu erinnern ist, so können dagegen seine Bestimmungen der Vocale nicht in allen Punkten gebilligt werden. Noch grösserem Bedenken unterliegen seine Worterklärungen aus dem Zend und dem Neupersischen.

Die letzte Abhandlung, die hier zu erwähnen ist, ist eine von *G. F. Grotefend* verfasste, in welcher er eine früher unbekannte, in das Griechische übersetzte Lykische Inschrift mitgetheilt und für einige Vocalzeichen neue Geltungen vorgeschlagen hat, von denen jedoch mehrere nicht zugelassen werden können; namentlich lässt sich seine Annahme von Umlauten nicht durchführen [1]). Auch hatte *Sharpe* triftige Einwendungen gegen *Grotefend's* Vorschläge geltend gemacht. Es sind ausserdem die von dem letzten vorgetragenen Bemerkungen über die Lykische Sprache in mehreren Beziehungen zu berichtigen. — Es ist schliesslich zu erwähnen, dass durch das übrigens sehr schätzenswerthe Werk von *Charles Texier, Description de l'Asie mineure*, die Lykische Inschriftenkunde nicht wesentlich gefördert worden ist, weil ihm nur 2 kurze Inschriften eigenthümlich sind, während die 6 übrigen anders woher bekannt waren (III, 230, 231 u. 239). Auch sind seine Copien weniger sorgfältig als die übrigen.

Das Lykische Alphabet.

Um die Natur des Lykischen Alphabets richtig zu beurtheilen ist die Bemerkung vorauszuschicken, dass es von einem ältern Griechischen abgeleitet ist, jedoch nicht von einem solchen, das nur 16 Buchstaben enthielt, wie Grotefend annahm (Ztschr. f. d. K. d. M. IV, S. 272), sondern aus dem vollständigen 22 Zeichen enthaltenden. Es ist überhaupt die Ansicht, dass das älteste Griechische Alphabet nur 16 Zeichen enthielt, zu verwerfen, da die älteste Nachricht von der Einführung des Phönizischen Alphabets von *Kadmos* bei den Griechen keine Zahl angiebt und die Bestimmungen hierüber von den spätern Schriftstellern nicht übereinstimmen (*Herodot* V, 59 und *Gesenius* in *Gesch. der Hebr. Sprache und Schrift* S. 162). Bei der Annahme des Griechischen Alphabets liessen die Lykier einige Buchstaben weg, die in ihrer Sprache nicht vorkommende Laute bezeichneten, fügten dagegen einige neue Zeichen hinzu, um überall die kurzen und langen Vocale zu unterscheiden. Auf ähnliche Weise verfuhren die Griechen bei der Anwendung des Phönizischen Alphabets auf ihre Sprache. Sie gaben einigen Zeichen eine andre Bedeutung, z. B.

1) Die Aufschrift lautet: *Ueber Lykische Schrift und Sprache. Mit einer Steintafel Lykischer Inschriften.* Sie ist abgedruckt in *Ztschr. f. d. K. d. M.* IV, S. 281 ff.


Lykisches Alphabet.
Vocale.
kurze
a;
e;
i;
o;
u;
lange
â;
ê;
î; auch y;
ô;
û; auch v.
Consonanten.
w; g; d; b; z; k; c ?
l; m; n; p; r;
s; t; unbekannt.
Interpunctionszeichen :
Zahlzeichen 2; 3; 10 13;
20; 30.

dem *ai* die des kurzen *o*; dreien Zeichen, *Sigma*, *Sampi* und *Koppa* gaben sie den Werth von Zahlzeichen; statt des ersten fügten sie Ξ ein und übertrugen den Namen, welcher aus *Samech* entstanden ist, auf das *Sin*, welcher Buchstabe nach *Herodotos* (I, 139) und andern Griechischen Schriftstellern *San* genannt wurde. Am Ende des Alphabets fügten die Griechen die folgenden Zeichen hinzu: Υ, Φ, Χ, Ψ und Ω.

Griechischen Ursprungs sind deutlich die Lykischen Zeichen für *d, k, l, m, n, p, r, s*, und *t*. Dieses wird sowohl durch die Aehnlichkeit der Zeichen, als durch ihren Gebrauch erwiesen. Auch von *Zeta* ist dieses gewiss. Da es durch *Sigma* in Griechischen Namen wiedergegeben wird (*Fellows* II, p. 451), muss es eine etwas verschiedene Aussprache gehabt haben, etwa die des franz. *z* und nicht die eines *sh*; für die erste Aussprache hat sich *Sharpe* auch später entschieden. Es erscheint auch doppelt z. B. in *zzemaze* (*Fellows* II, pl. 37, 7), welches Wort Tochter bedeutet. Der Grund dieser Verdoppelung ist unklar; vielleicht wurde dadurch eine besondere Aussprache des *z* angezeigt. Das Lykische Zeichen für *g* weicht zwar von der Griechischen Gestalt dieses Buchstaben ab, seine Geltung wird aber durch mehrere Namen gesichert, z. B. in dem des Harpagos. Das Zeichen für *b* hat zwar die Griechische Form desselben, aber den Laut des *w* angenommen. Für diese Bedeutung sprechen besonders die Wörter *ėwuînu* und *ėwėiya* (*Fellows* II, pl. 36, No. 2), welche Wörter durch τουτο wiedergegeben werden. Der Stamm des ersten Theils der obigen Wörter ist enthalten in dem Sanskrit *eva*, *evam*, und dem Zend *aêvatha*, auf diese Weise. Wenn *b* verdoppelt wird, erhält es die Bedeutung von *ó*, wie sich später zeigen wird. Es kommt auch eine Nebenform dieses Buchstabens vor, welche, wenn verdoppelt, dieselbe Bedeutung hat; ob es allein auch *w* bedeuten könne, ist nicht ganz sicher; ein später anzuführender Fall scheint jedoch dafür zu sprechen. In Beziehung auf das Digamma glaube ich von meinen Vorgängern abweichen zu müssen, die es durch *f* wiedergeben, weil es in Griechischen Wörtern wie z. B. in τηλέφιος dem φ entspricht und im Lateinischen die Geltung von *f* hat. Die ursprüngliche Aussprache ist aber *w* gewesen. Ich glaube, dass wir es als *b* fassen müssen, und wenn dieses richtig ist, wird der Name der Stadt Πήδασα oder Πήδασον, der auf Münzen *Féd* geschrieben wird, *Béd* zu lesen sein. Die Stadt wurde nach *Stephanus* von Byzanz auch *Pegasa* genannt, und hiermit in Uebereinstimmung kommt auf Münzen dieser Stadt unter dem Bilde des Pegasus *Fég* vor (*Fellows* II, p. 451), was demnach *Bég* zu lesen ist. Bei der Annahme, dass im Lykischen Alphabet das Digamma nicht *f*, sondern *b* bedeutet, ist nicht zu übersehn, dass der Lykischen Sprache die aspirirten Consonanten so wie auch *h* fehlten. Das letzte erhellt daraus, dass in der Inschrift von Xanthos der Name Harpagos durch Arppagoû im Genitiv (III, 24) wieder-

gegeben wird. Von Θ kommt keine Spur in den Lykischen Sprachdenkmalen vor und *X* ist zweifelhaft. Es findet sich nur auf 2 Münzen und in der Inschrift von Xanthos sehr selten (*Fellows* II, p. 452). In einigen Fällen scheint es nicht von *k* verschieden zu sein. Es ist jedenfalls kein gewöhnlicher Laut gewesen und gehört höchstens einer Mundart der Lykischen Sprache. Da dieser Buchstabe auf Münzen erscheint, welche in den Bezirk Kabalia gehören (*Fellows* II, p. 466), darf man vielleicht annehmen, dass in diesem Bezirke *k* eine mehr aspirirte Aussprache hatte als in den übrigen. Für die Annahme, dass das Digamma in dem Lykischen Alphabete die Bedeutung eines *b* habe, spricht besonders das Wort *prinabatu*, welches bedeutet: „er machte". Diese Form ist die 3te Person eines Imperfects und entspricht der Sanskritischen Form *akrinuta* dadurch, dass zu der Wurzel der Zusatz *nu* hinzugesetzt ist; nur ist im Lykischen der Zusatz durch Guna gesteigert und mit der Endung durch den Bindevocal *a* verbunden; dann fehlt das Augment, wie gewöhnlich im Zend. Es fehlt nicht ganz an Beispielen derselben Bildung im Sanskrit; z. B. krinuvâma (Rigveda I, 24, 4). Der Wechsel von *k* und *p* ist durch viele Beispiele gesichert; um grade ein passendes Beispiel beizubringen, führe ich an, dass dem Sanskrit *krînâmi* im Griechischen *πέρνημι* entspricht. Da es keine Schwierigkeit macht anzunehmen, dass *b* aus *w* entstanden sei, zumal *b* und *v* im Sanskrit und im Spanischen verwandte Laute sind, während die Annahme, dass *w* in *f* sich verwandelt habe, schwierig ist, glaube ich das Digamma im Lykischen Alphabet für *b* halten zu müssen. Die Erscheinung übrigens, dass die aspirirten Consonanten im Lykischen fehlten, steht nicht vereinzelt da; sie findet sich wieder in den Lettischen Sprachen und wahrscheinlich auch in der Phrygischen, wie ich später zeigen werde.

Es bleiben noch 2 Consonanten übrig, welche noch nicht näher bestimmt worden sind [1]). Der erste findet sich nur in der grossen Inschrift auf dem Obelisk in Xanthos in Wörtern, deren Bedeutung unbekannt ist und die daher kein Mittel darbieten, um den Werth dieses Zeichens zu ermitteln. Der zweite Buchstabe ist auch selten; er wird in der grossen Inschrift von Xanthos kaum 20mal angetroffen und ausserdem auf einigen Münzen. Die deutlichste Legende bietet eine dar, in welcher sich Gêre-a findet. Am füglichsten lässt sich an die Stadt *Korykos* denken. Der Buchstabe hat einige Aehnlichkeit mit dem Phönizischen *Zade;* da dieser Laut jedoch schon durch einen andern Buchstaben im Lykischen Alphabet vertreten ist, vermuthe ich, dass die Bedeutung dieses Zeichens c sei, weil dieser Laut im Griechischen nicht vorkommt und daher in der Griechischen Umschreibung durch *k* vertreten sein kann. Die Verschiedenheit der Vocale macht keine

1) S. D. *Sharpe* in *Proc. of the Philolog. Soc.* I, p. 195.

Schwierigkeit, weil sich später zeigen wird, dass die Lykische Sprache in dieser Beziehung oft von der Griechischen abweicht. Grösseres Bedenken erregt der Umstand, dass der Anlaut nicht *k* ist, sondern *g*, weshalb die hier vorgeschlagene Bedeutung des in Rede stehenden Zeichens noch zweifelhaft bleiben muss.

Viel schwieriger ist es, den Werth der Lykischen Vocalzeichen festzusetzen, weil deren sich mehrere dem Lykischen Alphabete eigenthümliche finden und weil nicht in allen Fällen die Quantität der Vocale in den Griechischen Umschreibungen Lykischer Namen einen sichern Maasstab darbietet, um die Quantität eines Lykischen Vocalzeichens zu bestimmen. Darüber, dass die Lykier die langen und kurzen Vocale unterschieden, ist man einig; dagegen nicht über die Weise, auf welche dieses geschehen ist. *Grotefend's* Ansicht, dass die Länge der Vocale durch die Verdoppelung der Zeichen für die kurzen bezeichnet wird, lässt sich mit einer einzigen Ausnahme nicht durchführen. *D. Sharpe* hat im Ganzen das Richtige getroffen. Wir werden am sichersten gehen, wenn wir diese Untersuchung mit denjenigen Zeichen beginnen, über deren Werth kein Zweifel obwalten kann.

Das lange o wird in der Weise durch die Verdoppelung des *Omikrons* bezeichnet, dass das eine über dem andern angebracht ist; um die Verwechslung dieses Zeichens mit *b* zu vermeiden, wird dieses Vocalzeichen wiederholt. Einen Beweis für die hier angenommene Bedeutung liefert der Name der Stadt *Τλῶς*, welcher *Trôas* geschrieben wird (*Fellows* II, p. 441). Hieraus folgt, dass das Omikron das kurze o bezeichne. Ein Beispiel ist Arppagoû (Inschr. von Xanth. III, 45). Eine Vergleichung mit Lykischen Namen, die in Griechischen Umschreibungen uns erhalten sind, zeigt, dass die Lykische Sprache in Beziehung auf den Gebrauch der Vocale häufig von der Griechischen abwich. So wird z. B. *Σιδάριος* geschrieben *Sedêreya* (Inschr. I) [1]. Für das lange o kommt eine etwas abweichende Figur vor, die auch verdoppelt wird wie bei der gewöhnlichen. Wenn Grotefend diesem Zeichen, wenn es allein gebraucht wird, die Bedeutung des Umlauts *ö* beilegt, so entbehrt diese Annahme einer Begründung. Von den 2 Formen für *e* ist die eine das Griechische *Epsilon* und muss dieselbe Bedeutung haben wie im Griechischen Alphabete. Die zweite Form weicht von der des Griechischen *Eta* ab, über den Werth kann jedoch kein Zweifel stattfinden. Dem langen *e* entspricht es in den früher angeführten Wörtern *êwuinu* und *êwêiya*. Weiter findet es sich in dem Namen der Stadt *Herakleia*, deren Name Ereklê (*Fellows* II, p. 459) auf Münzen geschrieben wird. Es ist daher eine Abweichung der Lykischen Sprache, wenn auf der Stadt *Myra* gehörenden Münzen der Name *Mêrê* geschrieben wird

---

1) Ich führe die Inschrift an nach *D. Sharpe's* Zählung in *Proc. of the Philolog. Soc.*

(*Fellows* II, p. 459). *Grotefend* stützt seine Deutung dieses Zeichens durch *ä* auf Vergleichungen von Namen, die in Griechischer und Lykischer Orthographie vorliegen; diese Verschiedenheiten lassen sich aber mit grösserm Fuge als wirkliche Vocalwechsel zwischen den 2 Sprachen betrachten, von denen jetzt die Rede ist. Das lange *e* muss ein Lieblingslaut der Lykier gewesen sein, weil sie es in dem Namen der eben erwähnten Stadt an die Stelle des *y* und des *a* gesetzt haben; statt des langen *o* im Griechischen findet sich das *é* in dem Namen *Ap)olénidad* (No. 2). Es ist überhaupt gewagt, in alten Sprachen ohne einleuchtende Gründe so fein nüancirte Vocallaute vorauszusetzen, wie sie in der Deutschen Sprache vorkommen.

Bei *i* ist die Unterscheidung schwieriger, welche von den beiden Formen die Länge bezeichnet habe. Die eine hat die bekannte Gestalt des Griechischen *Jota*, die zweite die eines doppelten *e*, von welchen das eine rechts, das andere links gekehrt ist. *Grotefend* betrachtet es deshalb seinem Grundsatze gemäss als *é*; für diesen Laut ist aber schon ein anderes Zeichen nachgewiesen worden. *D. Sharpe* hat ohne Zweifel das richtige getroffen, indem er die Griechische Form dieses Buchstabens, das lange *i* und die Lykische Form das kurze *i* bezeichnen lässt. Für diese Bestimmungen sprechen folgende Gründe. In dem früher erklärten Worte *Prinabatu* fordert das Sanskrit einen kurzen Vocal in der ersten Sylbe. Einen zweiten Grund bietet der alte Name der Stadt *Xanthos* dar, welcher nach *Stephanus* von Byzanz u. d. W. *Arna* lautete. Auf Münzen mit Lykischen Buchstaben (*Fellows* II, p. 441) wird der Name geschrieben *Arina* Da es nun leichter ist anzunehmen, dass ein kurzes *i* in der Griechischen Aussprache dieses Wortes ausgefallen ist, als ein langes, bestätigt sich die oben vorgeschlagene Deutung. Das zweite Zeichen für *i* kann somit nur den langen Vocal angezeigt haben. In einigen Fällen, wo es zwischen 2 Vocalen steht, wird es passend sein es für einen Vertreter des Halbvocals *y* zu halten; z. B. in *ëwéiya*. Diese Bedeutung ist ohnehin die ursprüngliche des *Jod* gewesen. Für *a* findet sich im Lykischen Alphabet eine etwas abweichende Figur, die Bedeutung des *a* wird gesichert durch Namen wie *Arppagoû* und *Ptarazu* (*Fellows* II, p. 461), wo das erste *a* in der Schrift weggelassen worden ist und *zu* den Locativ des Plurals bezeichnet, wovon unten. Das Zeichen für das lange *a* kommt in zwei Wörtern vor, wo es nur diese Geltung haben kann, nämlich in *Trdmele* und *ââru*. Das erste Wort ist der ältere Name der Lykier, der zwar von Griechischen Schriftstellern durch *Τερμίλαι* wiedergegeben wird; dieses hindert jedoch nicht anzunehmen, dass der Name bei den Lykiern selbst eine andre Form hatte. Das zweite Wort findet sich in der grossen Inschrift von Xanthos (II, 54). In diesem Worte ist das Zendische *âhûirya*, welches bedeutet dem *Ahura* gehörig, göttlich (*Burnouf's Yaçna* p. 44 u.

456). Wie im Altpersischen Âûra fehlt in der Lykischen Sprache das *h*, weil sie der aspirirten Consonanten entbehrte. Eine Lykische Eigenthümlichkeit ist, dass das *u* in *ó* verwandelt ist. *D. Sharpe* hat den 2 Zeichen für *a* die umgekehrte Bedeutung gegeben, *Grotefend* dagegen sie bestimmt wie ich.

Es bleibt jetzt nur ein einziger Vocal übrig, das *u*. Das *Ypsilon* hat im Lykischen Alphabet eine von der Griechischen abweichende Form erhalten, welche drei Verschiedenheiten zeigt. *Grotefend* ist dadurch veranlasst worden, *ú*, *ŭ* und ein *ü* anzunehmen; *D. Sharpe* hält die zwei ersten Formen mit Recht für identisch, weil sie sich nicht wesentlich von einander unterscheiden, und schreibt ihnen den Werth eines kurzen *u* zu, während er das dritte als ein noch kürzeres *u* betrachtet. Es wird jedoch richtiger sein, die dritte Form nur als eine örtliche oder zeitliche Abweichung der übrigen anzusehn, weil auch die dritte Form sich in *êwéinu* zeigt. *D. Sharpe* hat mit Recht das einzige noch übrige Vocalzeichen als das lange *u* bedeutend angesehn, während Grotefend ihm die Geltung eines *î* giebt. Es findet sich sehr oft in dem Worte *úrppe* d. h. für. Ich stimme dem *D. Sharpe* auch darin bei, dass dieses Zeichen zwischen 2 Vocalen auch einen Halbvocal anzeigen kann, den ich durch *v* bezeichnen werde. Es lassen sich dafür mehrere Beispiele anführen. Erstens der Name *Zavama* (No. 13); zweitens der Name *Têlibêveva* (*Fellows* II, p. 441). Dieses Wort ist das Adjectiv von *Telephios*, wie ein Stamm der Lykier nach *Stephanos* von Byzanz u. d. W. hiess. Die Lykische Form antwortet der Griechischen *Τηλεφιεύς*.

Nach der vorhergehenden Untersuchung der Geltung der Lykischen Buchstaben besass die Lykische Sprache folgende Laute. Die Vocale sind *a*, *â*; *e*, *ê*; *i*, *î*; o, *ó*; *u*, *û*. Die Consonanten sind die folgenden: *k*, *g*; vielleicht *c*; *t*, *d*; *p*, *w*; *j*, *r*, *l*, *v*, und *w*; *s*, *z*.

Es muss auffallen, dass die Lykier, von deren Sprache gewiss nicht vorausgesetzt werden darf, dass sie eine litterarische Bildung erhalten hatte, so genau die kurzen und langen Vocale von einander unterschieden, während die Griechen dieses in der Schrift nur bei *e* und o thaten. Das Lykische Alphabet steht in dieser Beziehung auf derselben Stufe mit dem Sanskrit- und dem Zendalphabete. Daraus, dass die Lykische Sprache nicht von Schriftstellern gebraucht wurde, erklärt sich der Umstand, dass die Vocale in den Inschriften mitunter unregelmässig gesetzt worden sind. Von solchen Unregelmässigkeiten müssen natürlich die Fehler unterschieden werden, mögen sie nun von Einhauern oder den Abschreibern derselben herrühren. In solchen Fällen, wo sie in häufig gebrauchten Wörtern vorkommen, können solche Fehler leicht verbessert werden und die Grabinschriften dürfen in dieser Hinsicht als verschiedene Handschriften gelten. In den übrigen

Fällen ist es schwierig und oft unmöglich die Fehler zu verbessern, besonders wenn sie in einem nur einmal vorkommenden Worte erscheinen. Trotz der grossen Genauigkeit, mit welcher *Fellows* die Inschriften kopirt hat, finden sich doch einige Fehler, was daraus erhellt, dass unaussprechbare Wörter vorkommen, z. B. *bezttrasrrazi* (Inschr. von Xanthos I, 49). Es wäre daher zu wünschen, dass diese grosse Inschrift noch einmal mit der grössten Genauigkeit abgeschrieben würde, weil es die einzige ist, von welcher erwartet werden darf, dass sie Beiträge zur Geschichte der Lykier liefern werde, wenn es dereinst gelingen sollte, mehr in ihr zu erklären als bis jetzt möglich ist.

In den Lykischen Inschriften erscheinen mehrere Eigenthümlichkeiten der Orthographie. Nach *r* werden die Consonanten verdoppelt, z. B. in *ûrpp*. Dieses kann auch im Sanskrit geschehn; es versteht sich aber von selbst, dass aus dieser Erscheinung nicht eine nähere Verwandtschaft der Altindischen mit der Lykischen Sprache gefolgert werden darf. Der Grund wird in einer besonders kräftigen Aussprache des *r* zu suchen sein. Dann werden *z* und *d* im Anfange der Wörter verdoppelt. Von dem ersten Falle ist schon früher *zzemaze* als Beispiel angeführt worden; der zweite Fall findet sich in den Eigennamen *Ddabapartaû* und *Ddawasasa* (No. 13 u. 14). Der Grund dieser Verdoppelung ist mir unklar.

Von der Lykischen Schrift ist noch zu erwähnen, dass in ihr die Wörter durch 2 Punkte getrennt werden. In der Persepolitanischen Keilschrift der ersten Gattung werden die Wörter durch einen Keil getrennt; da jedoch in einigen Phönizischen Inschriften dieses durch einen Punkt geschieht, werden die Lykier diesen Gebrauch den Phöniziern entlehnt haben. Von ihnen nahmen sie auch die Zahlzeichen an. Die Einer werden durch eine aufrecht stehende kurze Linie, Zehn durch eine horizontale und Zwanzig durch einen Kreis bezeichnet.

Ueber die zweisprachigen Lykischen Inschriften.

Um bei der Untersuchung der Lykischen Inschriften auf einem festen Boden zu stehn, muss mit denjenigen begonnen werden, von welchen wir Griechische Uebersetzungen benutzen können. Dadurch wird die Bedeutung der in solchen Inschriften enthaltenen Lykischen Wörter gesichert und wir werden dadurch in den Stand gesetzt, in den übrigen Lykischen Inschriften den Sinn mehrerer Wörter mit einem grösseren oder geringeren Grade von Wahrscheinlichkeit zu errathen. Bis jetzt sind 3 zweisprachige Lykische Inschriften entdeckt worden, welche brauchbar sind; eine vierte bei Tlos gefundene (No. 4) ist in einem so unvollständigen Zustande auf uns gekommen, dass man am besten thut, sie bei Seite liegen zu lassen. Da *D. Sharpe* bei seiner Bearbeitung auch der früher herausgegebenen Lykischen Inschriften neue ge-

nauere Abschriften derselben hat benutzen können, halte ich es in der Regel nicht für nöthig, auf die Abweichungen der früheren Abschriften Rücksicht zu nehmen. *D. Sharpe* hat alle Lykischen Inschriften mit Ausnahme der grossen von Xanthos auf 2 Tafeln 18 und 19 in *Proced. of the Phil. Soc* 1, 208 zusammengestellt. Ich fange an mit der zuerst entdeckten zweisprachigen Lykischen Inschrift, welche bekannt gemacht worden ist in *Walpole's Travels in various Countries of the East* p. 425 und zuletzt in dem von *August Boeckh* und *Joh. Franz* besorgten Corpus Inscriptionum Graecarum III, p. 160. No. 4306. Sie ist bei *Limyra* gefunden worden und lautet wie folgt:

ẽwẽiya ẽrabezeya mẽte prinabatu Sedẽreya Pẽnẽ
ΤΟ ΜΝΗΜΑ ΤΟΔΕ ΕΠΟΙΗΣΕ ΣΙΔΑΡΙΟΣ ΠΑΙΝΝΙΟΣ
tedẽeme ůrppe ẽtle ẽůwe sẽ lade ẽůwe sẽ tedẽeme ẽůwe — lẽyẽ
ΥΙΟΣ ΕΑΥΤΩΙ ΚΑΙ ΓΥΝΑΙΚΙ ΚΑΙ ΥΙΩΙ ΠΥΒΙΑΔΗ(Ι).

In den 2 ersten Wörtern vermuthet *D. Sharpe* (*Fellows* II, p. 475) mit Recht Acc. Sing. Fem. Das zweite Wort glaube ich aus dem Griechischen ἔραμαι, lieben, erklären zu können; nur hat das Lykische einen Zusatz, nämlich *bez;* die Endung *eya* erinnert an Griechische Formen auf *εια*. Das Wort würde demnach Liebesdenkmal bedeuten. Das vorhergehende Pronomen *ẽwẽiya* kann zerlegt werden in *ẽw* und *iya*. Das erste ist Fem. von *ewa*, das zweite von dem Pronominalstamme *i*. Dieser kommt vor im Sanskrit in der Vedischen Sprache in der Form von *id*, welches als der Nom. Sing. des unflectirbar gewordenen Neutrum zu betrachten ist und andern Pronomen zur Verstärkung hinzugefügt wird. Von diesem Stamme ist der Nom. Sing. Masc. *ayam*, Fem. *iyam* und Neutr. *idam* mit dem Zusatze *am* abgeleitet, vor welchem im Masc. der gunirte und im Fem. der wahrscheinlich verlängerte Stammvocal aufgelöst ist [1]). Im Griechischen kommt *ι* als Anhängsel zu andern Pronomen vor, wie in οὑτοσί. Im Lateinischen lautet der Nom. *is*, *ea* und *id*. Mit der Sanskrit-Form stimmt die Lykische am genauesten überein. Das *m* des Acc. fehlt überall im Lykischen. Auf diese Art entsteht ein zusammengesetztes Pronomen, in dem das erste nicht flectirt ist.

Eine ähnliche Zusammensetzung tritt uns entgegen in dem Acc. Sing. Masc. des häufig vorkommenden Pronomens *ẽwuinu*, welches durch τοῦτο übersetzt wird. *Ẽwu* ist die durch den Uebergang des ursprünglichen *a* in *u* entstandene Lykische Form des Sanskritischen *ewa*. *Inu* ist zusammengesetzt aus *i* und *nu*, welches dem zwar nicht im Sanskrit selbst, sondern im Pràkrit

1) Ausser *id* findet sich in der Vedischen Sprache auch *îm*, welches nach *Th. Benfey's* Bemerkung in „*die Hymnen des Sàma-Veda*“, Glossar 27 als Acc. Sing. und Plur. und als Partikel gefasst werden kann. Von dem sonstigen Vorkommen des Pronominalstammes *i* hat *Bopp* gehandelt: *Vergleich. Gramm.* 579 ff.

vorkommenden Pronomen *na* entspricht und von welchem die Lateinischen Partikeln *num*, *nam*, *nunc* und *nempe* abzuleiten sind. Für die Richtigkeit dieser Ableitung spricht, dass im Sanskrit aus dem gunirten *i* und *na* das Pronomen *ena* gebildet ist; im Umbrischen lautet es *eno*.

Die Lykische Sprache besitzt mehrere Ausdrücke für Grabmäler, während die Griechischen Uebersetzungen immer nur das Wort μνῆμα darbieten. Ausser dem früher erläuterten *érabazeya* kommt am häufigsten vor *prinabu* oder *prinabo*. Dieses Wort ist aus der zu *prinab* erweiterten Wurzel *pri* abgeleitet und muss deshalb Werk bedeuten. *Gopu* oder *gopo*, welche Form seltener vorkommt, erinnert an das Sanskritwort *gopa*, welches in der Zusammensetzung *dhâtugopa* ein Buddhistisches Gebäude bezeichnet, in welchem Reliquien aufbewahrt werden [1]). Wenn in diesem Falle der Vocal der ersten Silbe kurz geworden ist, so zeigt sich dieses auch sonst. In *éwéiya* ist die Endsylbe kurz, obwohl es ein Fem. ist, welches im Sanskrit durch die Länge des Vocals bezeichnet wird. In dieser Beziehung stimmt das Lykische mit dem Lateinischen und zum Theil mit dem Griechischen überein. *Itatu* (No. 2) für Denkmal ist unklarer Abstammung, dagegen *teké* das Griechische θήκη. *Méte* und die ihm gleichbedeutenden Wörter übersetzt *D. Sharpe* durch das relative Pronomen, obwohl die Griechischen Uebersetzungen es durch ein demonstratives wiedergeben oder in einigen Fällen es auslassen. Auch giebt der Zusammenhang der Sätze, in welchem diese Wörter vorkommen, keine Veranlassung zu einer solchen Erklärung. Da sie sich nicht nach den vorhergehenden Wörtern in Beziehung auf den Casus oder das Geschlecht richten, müssen es Partikeln sein, durch welche die vorhergehenden Wörter hervorgehoben werden. Dieses beweisen folgende Beispiele: *Prinabu* oder *prinabo mété* (No. 15), — *méné* (No. 14 u. 25), — *muné* (No. 10), *gopu* oder *gopo mété* (No. 16), — *mute* (No. 8); *teké muné* (No. 14). Dieses sind Accusative. Nach Nominativen des Sing. erscheint *méné* z. B. in *Ugotraze* (No. 14). Von diesen Formen kommt *muné* selten vor und wird wohl ein Fehler sein. Dieses ist auch wahrscheinlich von *mété*, weil sich diese Form nicht so leicht erklären lässt als *muté*. Dafür schlage ich die folgende Erklärung vor. Im Sanskrit findet sich der Pronominalstamm *sma*, der nicht flectirt wird und dazu dient, dem Präsens die Bedeutung der Vergangenheit zu geben. Dann wird er im Sanskrit und den meisten andern Indogermanischen Sprachen andern Pronominalstämmen in einigen Casus des Sing. und des Plur. hinzugefügt und übernimmt die Bezeichnung der Casus für sie.

1) Bei *gopu* oder *gopo* lässt sich auch an γοπή, Höhle, denken. Die verschiedenen Bedeutungen der identischen Wurzeln *gup* und γοπ lassen sich so vermitteln, dass der Grundbegriff der Lykischen Benennung eines Grabmals die Aufbewahrung der Ueberreste der Verstorbenen in einer Höhle ist.

Diese Hülfe leistet er in den Deutschen, Lettischen und Slavischen Sprachen auch den Adjectiven bei ihrer Declination. Im Griechischen wird das *s* entweder dem folgenden *m* assimilirt oder ausgestossen; im Gothischen tritt in einigen Fällen die Assimilation ein; im Lateinischen, Lithauischen und Slavischen wird das *s* ausgestossen. Dieser Pronominalstamm kommt im Lateinischen auch vor als Anhängsel zu andern Pronomen, z. B. in *egomet* (*Bopp's Vergl. Gramm.* S. 196 ff. u. S. 366 ff.). In dem Lykischen *mute* vermuthe ich diesen Pronominalstamm mit einem Affixe, welches dem Griechischen *θεν*, *θε* entspricht; dieses bedeutet das „woher", scheint aber im Lykischen das „wo" zu bezeichnen. Da es unwahrscheinlich ist, dass dieses Affix dem Feminin beigefügt worden sei, wird *mêtê* ein Fehler sein. *Mênê* erinnert an die Griechische Conjunction *μήν*, welche die Bedeutung der Bejahung und der Gewissheit hat; sie konnte daher dazu dienen, die vorhergehenden Wörter hervorzuheben.

Prinabatu ist schon oben erklärt worden. Der dazu gehörige Plural *prinabantu* ist zwar nicht ganz sicher, jedoch höchst wahrscheinlich, weil 2 Subjecte auf ihn sich beziehen (*Fellows* II, p. 478 u. 491). Der Nom. Sing. *Sedêreya* zeigt, dass die Lykische Sprache des Zeichens dieses Casus *s* verlustig gegangen ist; es trifft in diesem Punkte zusammen mit dem Lateinischen, wie z. B. in *agricola*, und mit der Altionischen und der Aeolischen Mundart. Die Lykische Sprache geht in dieser Beziehung noch weiter, indem sie auch nach *ê* das *s* abwirft, z. B. in *ttatêtou* (No. 19). Es wird weiter auch der Vocal verkürzt, z. B. in *Sugotraze* (No. 16). Durch den Verlust dieser Endung des Masculins unterscheidet das Lykische es nicht vom Feminin, indem der Nom. Sing. theils mit *a*, theils mit *ê* hier endet; Beispiele sind *lada*, Frau, und *Êreklê*. Die einzige mir bekannt gewordene Ausnahme ist *Trôas*, der Lykische Name der Stadt Tlos. Der Name des Vaters des Setzers der Inschrift lautet *Pênê*. *Letronne* vermuthete (Journ. des Savants 1821, p. 238), dass in der Griechischen Uebersetzung *Παιάνιος* zu lesen sei; die genaue Abschrift hat jedoch gezeigt, dass die Lesart *Παίνιος* ist. In der Lykischen Inschrift ist in der Mitte des Namens keine Lücke anzunehmen, weil *ai* zu *ê* zusammengezogen ist. Da der Auslaut dieses Wortes *i* ist und im Lykischen das *s* gewöhnlich am Ende abgeworfen wird, entspricht die Endung *ê* genau der Sanskritischen *es*. *Grotefend* (*Trans. of the Royal As. Soc.* III, p. 324) hielt diesen Namen für ein Metronymicon, weil nach *Herodotos* (I, 173) die Lykier sich nicht nach ihren Vätern, sondern nach ihren Müttern benannten. *D. Sharpe* (*Fellows* II, p. 473) hat dagegen erinnert, dass *Sidarios* wahrscheinlich ein Griechischer Name war, indem er nach der Pamphylischen Stadt *Side* benannt sein kann. Die Lykier beobachteten noch später nach den Zeugnissen des Herakleides von Pontus (*De Pol.* 15) und des Plutarchos (*De virt. mul.* 9) diese Sitte. Sie

können dieses jedoch nicht immer gethan haben, weil wir in den Inschriften kein Beispiel davon finden, dass ein Sohn sich nach seiner Mutter benannt habe. Dieses erhellt daraus, dass bei der Angabe der Abstammung die von dem Worte für Sohn regierten Eigennamen männlichen Geschlechts sind. Von diesem Genitiv kommen folgende Formen vor: *Keroú* (No. 9), *Ddabapartaú* (No. 13) und *Sitopéú* (No. 14); dieser Genitiv von dem Worte für Sohn lautet *tedéemeu*. Diese Beispiele beweisen, dass die Lykier sich wenigstens später gewöhnlich nach ihren Vätern benannten und dass in ihrer Sprache bei der Bildung dieser Genitive die Grundformen sich nach ihren Vocalen richteten. Diese Formen stimmen beziehungsweise am meisten mit den Griechischen überein, wo die gewöhnliche *ου*, die Aeolische *ᾱο* und die Epische *εω* sind; nur setzt das Lykische hier überall *ú*.

Die eben erwähnte Lykische Benennung des Sohnes weicht von denen aller andern Indogermanischen Sprachen ab, welche sich in den 2 Wörtern theilen, welche im Sanskrit *putra* und *súnu* lauten, und sie nach den ihnen eigenthümlichen Lautgesetzen verändern; im Lateinischen findet sich neben *filius* das aus dem ersten Sanskritwort entstellte *puer* und das Griechische *υἱός* stimmt in so fern mit dem zweiten Sanskritworte überein, dass es von der Wurzel *sú*, erzeugen, abzuleiten ist; wenn diese Ableitung im Sanskrit vorkäme, würde sie *súya* lauten. Der Dativ des Lykischen Wortes weicht nicht vom Nominativ ab und hat daher das *i* eingebüsst, welches man nach der Analogie der verwandten Sprachen erwarten sollte. Derselbe Casus in der Mehrzahl zeigt zwei Formen; entweder *tedéemé* (No. 19, 20 u. 25); in einer Stelle folgt danach *éúweyé*, welches eine erweiterte Form ist von *éúwé*; dann zweitens *tedéemes* mit dem Zusatze *éúwes* (No. 16 u. 17). *D. Sharpe* (*Proc. of the Phil. Soc.* 1, p. 208) betrachtet dieses als einen Fehler und hält das *s* für überflüssig; es ist dagegen ein Ueberrest der ächteren Form dieses Casus. Vergleicht man diese zwei Formen, so muss die vollständigere Endung *és* gelautet haben. Diese stimmt genau überein mit der Zendischen des Instr. Plur. Masc.; während die gewöhnliche *dis* ist, wie im Sanskrit; im Lithauischen finden wir dafür *ais*. *Bopp* (*Vergl. Gr.* S. 254) nimmt an, dass die Griechischen Dative auf *οις* und *αις* entstanden seien aus den Locativen *οισι* und *αισι*; es ist jedoch möglich, dass die Griechische Sprache ursprünglich diese beiden Casus unterschied und dass sie erst später zusammengeflossen sind, nachdem das *i* des Locativs abgefallen war. Es ist jedenfalls gewiss, dass im Lykischen beide diese Casus neben einander bestanden. Der Locativ Plur. Masc. liegt vor in *Pattarazu*. Der Name der Stadt lautete Griechisch *τὰ Πάταρα* und war deshalb ein Plural. Diese Endung ist die Sanskritische, nur mit dem Unterschiede, dass hier *s* statt *z* sich findet; das Lykische pflegt aber, wie das Gothische, ein *s* zwischen 2 Vocalen in *z* zu verwandeln.

Da die Mitglieder der Familie in den Indogermanischen Sprachen grösstentheils mit denselben Wörtern benannt werden, wäre es wünschenswerth, diese Benennungen auch in der Lykischen Sprache kennen zu lernen. Es kommen deren allerdings mehrere vor theils in solchen Stellen, wo die Abstammung der Setzer der Inschriften angegeben wird; theils in solchen, in welchen die Personen aufgezählt werden, für welche die Grabmäler bestimmt waren; von diesen Wörtern lassen sich jedoch nur 2 deuten; das eine ganz sicher, weil es ins Griechische übersetzt wird, nämlich das Wort für Frau; das zweite nicht ganz so sicher, jedoch mit grosser Wahrscheinlichkeit. Es wird Tochter bedeuten. Es findet sich in einer nicht sehr genau abgeschriebenen Inschrift (No. 15), welche *D. Sharpe* deshalb nicht erklärt hat. Da jedoch die Worte, auf die es hier besonders ankommt, in der früher mitgetheilten Copie (*Fellows* II, pl. 36, No. 7) ganz deutlich sind, trage ich kein Bedenken, mich dieser Abschrift zu bedienen. Die hierher gehörigen Wörter sind diese: *Obriîté Gomateyéû zzemaze*. Der erste Name steht im Dat. Sing. und unterscheidet sich von der Griechischen Form desselben nur dadurch, dass das *i* am Ende nicht geschrieben ist. Der zweite Name ist wie sich von selbst versteht der Name des Vaters. Wenn ich annehme, dass das letzte Wort Tochter bedeutet, so stütze ich mich auf folgende Gründe: Die Wurzel, welche im Sanskrit ursprünglich die Gestalt von *jnâ* hatte und welche noch erhalten ist in dem Griechischen *γίγνημι* und dem Lateinischen *gna* (cognatus), hat im Sanskrit die Form von *jan* erhalten, indem das *n* ausgestossen, das *a* verkürzt und ein *n* hinzugefügt ist; das Präsens und die dazu gehörigen Formen werden gebildet von *jâ* (*jâyate* u. s. w.). Das Participium *jâta*, geboren, lautet im Zend *zâta*. Im Lykischen wird wie in der letzten Sprache das Sanskrit *j* in *z* verwandelt. Wie aus *gâ*, gehn, im Sanskrit eine neue Wurzel *gam* entsteht, kann im Lykischen aus *zâ* sich gebildet haben *zem*. Das Affix ist *as*, welches zwar gewöhnlich nur Neutra bildet, jedoch ausnahmsweise auch Feminina, z. B. *Apsaras* und das Lateinische *Venus*. *Zâdeh* bedeutet bekanntlich im Neupersischen Sohn; *zsemas* wird daher im Lykischen Tochter bedeutet haben; das *s* ist wie sonst zwischen zwei Vocalen in *z* übergegangen.

Die Präposition *ûrppe* ist der Lykischen Sprache eigenthümlich; sie bedeutet sicher *für* und regiert den Dativ. Ich zweifle, ob ich für sie eine genügende Erklärung gefunden habe. Man kann die Umbrische Präposition *ar*, dem das Lateinische *ad* entspricht, vergleichen; der Zusatz *pe* findet sich in Lateinischen Wörtern wie *nempe* u. a. Dagegen lassen sich die zwei folgenden Wörter *étle éûwe* sicher auf ihre Urformen zurückführen. Sie werden übersetzt *ἑαυτῷ*. Im Sanskrit wird *âtman*, eigentlich Seele, auch in der Bedeutung von selbst gebraucht; da nun auch sonst im Lykischen ein *â* in *é* verwandelt wird, ist die Stammsylbe in

beiden Sprachen identisch, nur die Affixe sind verschieden. Von diesem Worte kommen noch 3 andere Formen vor, *atlave* (No. 13); *atle* (No. 25); *ètléve* (No. 14). Die erste Form zeigt, dass die gewöhnliche eine zusammengezogene ist; im Sanskrit bilden Masculina auf *u* immer, und Feminina dieser Art willkürlich den Dat. Sing. *ave*, woraus erhellt, dass im Lykischen die ursprüngliche Form des Wortes auf *u* auslautete. Wenn in dem dritten Beispiele das lange *e* am Ende stünde statt in der Mitte, würde der Endvocal dieses Casus genau mit dem Sanskrit übereinstimmen. Die allgemeine Regel ist, diesen Casus durch *e* sowohl im Masc. als im Fem. zu bezeichnen; wenn dieses bei consonantischen Stämmen geschieht, ist es eine Verkürzung der Sanskritendung *e* und der Zendischen *ê*. Es kommen nur wenige Ueberreste einer andern Bildung dieses Casus vor; *ěûweyê* muss der Dat. Sing. Masc. sein, weil es nach *atlave* (die Obeliskeninschrift von Xanthos III, 7) folgt. Ein zweites Beispiel ist das Ende des Namens *Pubiale's lêyê* (No. 1). Diese Form lässt sich vergleichen mit der Sanskritischen *âya*, obwohl die Quantität der Vocale verschieden ist.

Êûwe, welches nicht nur Dat. Sing. Masc. und Fem., sondern auch Nom. Sing. Fem. (*Fellows* II, pl. 36, No. 5) ist, muss auf das Sanskritpronomen *sva* zurückgeführt werden, das eigen bedeutet und auf alle drei Personen bezogen wird. Das Lateinische *suus* und das Lithauische *sawa* bezeichnen nur das Seinige. Von den 3 Formen, die im Griechischen vorkommen, hat σφὸς die Bedentung das Eurige, die gewöhnliche ὅς und die Episch-Dorische ἑὸς die des Seinigen erhalten. Der letzten Form kommt die Lykische am nächsten; nur sind die 2 ersten Vocale verlängert und aus dem zweiten hat sich ein *w* entwickelt. Ausser der oben angeführten Form des Dat. Sing. findet sich die ebenfalls früher erwähnte vollständigere Form, welche auch gebraucht wird für denselben Casus der Mehrzahl (No. 2). Dieses ist kein Fehler, sondern eine Erweiterung des Stammes, von welcher ich später ein andres Beispiel von dem Relativum anführen werde. Der Gen. des Plur. Masc. lautet nach der genaueren Abschrift *êptlêvê* (No. 2). Die Griechische Uebersetzung ταῖς ἑαυτῶν beweist, dass es dieser Casus ist. Er wird von den übrigen der Mehrzahl nicht durch den Endvocal, sondern durch den der Lykischen Sprache eigenthümlichen Bindeconsonanten *v* unterschieden. Ein zweites Beispiel ist *trâmelêvê têkêre* (die Obeliskeninschrift von Xanthos II, 25). Das letzte Wort bezieht sich ohne Zweifel auf das dortige Grabmal. In diesem Genitiv ist das *m* am Ende abgeworfen, das *ê* findet sich im Gothischen in diesem Casus im Masc. und Neut. In dem ersten Beispiele zeigt sich ein unerklärlicher Wechsel des Themas. Vom Nom. des Plur. kommen zwei Bildungen vor, indem er entweder durch *ê* oder durch *nê* bezeichnet wird. Ein Beispiel der ersten ist *trâmelê* (die Obeliskeninschrift von Xanthos

II, 45; III, 29 u. s. w.). Die andere Pluralbildung tritt uns entgegen in dem Worte *prinézené* (No. 2). Die Griechische Uebertragung ist οἰκεῖοι; es muss nach der später mitzutheilenden Ableitung die Verwandten bedeuten. Der Sing. lautet *prinéze* (No. 10). Es lässt sich die Bildung der Endung durch die Vergleichung mit den verwandten Sprachen erläutern. Das *n* ist ein Bindeconsonant, der im Sanskrit bei vocalisch auslautenden Stämmen im Neutrum vor mit Vocalen anfangenden Casusendungen gebraucht wird; dann auch vor dem Gen. Plur. bei vocalisch endenden Stämmen mit wenigen Ausnahmen. Eine ähnliche Anwendung dieses Bindeconsonanten kommt in den Deutschen schwachen Declinationen vor. Nach *tedéemé* zu schliessen, werden diese Bindeconsonanten nicht im Dat. Plur. gebraucht. Die Endung *e* ist in diesem Falle zusammengezogen aus *ai*, wie sie im Nom. Masc. Plur. der Pronomina und ähnlicher Wörter im Sanskrit lautet und wo ebenfalls die Zusammenziehung stattfindet. Die Zendische Form ist *ê* oder *ôi* und die Griechische οι; in der letzten Sprache ist diese Form auch auf die Nomina der zwei ersten Griechischen Declinationen angewendet worden, indem das Fem. hier αι hat.

Sé, d. h. und, glaube ich auf die folgende Weise mit dem Sanskrit-Pronominalstamme *sa* vermitteln zu können. Aus ihm entspringt die Präposition *sadha*, woraus später *saha* geworden ist mit der Bedeutung *mit*. Dann wird der Stamm selbst Substantiven vorgesetzt und es entstehen dann Adjective, die den Besitz und die Begleitung bezeichnen; z. B. *sabhârya*, d. h. von seiner Frau begleitet. Auch die Griechische Sprache bildet einige Wörter dieser Art. Ἀδελφὸς, Bruder, ist zusammengesetzt aus ἀ und δελφὸς, Gebärmutter. Da *d* und *g* und *l* und *r* wechseln können und φ dem Indischen *bh* entspricht, würde das Wort im Sanskrit *sagarbha*, d. h. denselben Mutterleib besitzend, gelautet haben, wenn es in dieser Sprache vorkäme; dagegen besitzt sie das gleichbedeutende *sodara* für Bruder. Im Lykischen konnte deshalb der Pronominalstamm *sa* leicht den Sinn der Conjunction *und* erhalten. Das *a* ist in *e* verwandelt worden, weil dieses ein Lieblingslaut der Lykischen Sprache war. Bei dieser Vergleichung übersehe ich nicht, dass das Sanskrit *s* im Lykischen sich erhalten hat, während es in *éüwe* verschwunden ist und die Lykische Sprache in diesem Falle mit den Iranischen und der Griechischen übereinstimmt, in denen das Sanskrit *s* in *h* übergeht; dieser Laut fehlt im Lykischen. Dieser letzte Fall ist aber als eine Ausnahme zu betrachten, weil die Lykische, wie die übrigen alten Kleinasiatischen Sprachen Indogermanischer Abstammung das Indische *s* unverändert lassen. Ein sicheres Lykisches Beispiel ist der Name *Sugotraze* (No. 14), welcher aus dem Sanskrit *Sugotraja*, d. h. aus einem guten Geschlecht geboren, erklärt werden kann. Auch im Griechischen kommen einzelne Ausnahmen vor. Neben αὐχμός, dürre, finden sich folgende Wörter: σαυχμός,

σαυκός und *σαύχγνος*, trocken. Es ist unvermeidlich diese Wörter mit dem Sanskrit *çushka*, Zend *hushka*, dem Lateinischen *siccus*, dem Lithauischen *sdusas* und dem Slavischen *súch* zusammenzustellen. Die Vergleichung mit diesen Wörtern zeigt, dass das Sanskritwort richtiger mit einem dentalen als mit einem palatalen *s* geschrieben würde. Die Ableitung der oben angeführten Griechischen Wörter von der Sanskritwurzel *çush*, trocken werden, erregt das Bedenken, dass dadurch nicht die Gutturalen *χ*, *κ* gerechtfertigt werden. Ich ziehe daher vor, sie aus dem Sanskrit *çuc* oder richtiger *suc*, traurig werden, abzuleiten. Hiermit verwandt sind die Lithauischen Wörter *súkstas*, *súktis* und *súksis*, sich umwölken. Die Grundbedeutung der Sanskritwurzel war höchst wahrscheinlich trübe sein. Die Begriffe der trüben regenlosen Luft und der Dürre mochten den ältesten Indogermanischen Völkern als nahe Verwandte erscheinen. Ein zweites bekanntes Beispiel ist das neben *ὗς* erhaltene *σῦς*. Dieses Lautgesetz wirkt übrigens im Griechischen nur auf den Anlaut.

Das Lykische Wort für Frau *lada*, wie der Nom. Sing. lautet (*Fellows* II, pl. 36. No. 5,473), erinnert zu sehr an das Englische *Lady*, als dass man nicht versucht werden sollte sie mit einander zu vergleichen. Dieses hat auch *Yates* gethan und *D. Sharpe* diese Zusammenstellung gebilligt (*Fellows* II, 475). Sie wird aber unmöglich, wenn man sich vergegenwärtigt, dass die Angelsächsische Form *hldefdige* lautete und das Wort nicht Frau, sondern Herrin bedeutet. Es darf übrigens nicht befremden, dass in diesem Falle die Lykische Sprache ein besonderes Wort darbietet, indem die Indogermanischen Sprachen in dieser Beziehung sehr von einander abweichen. Die alten Inder nannten die Frau *bhâryâ*, *patnî* und anders, die Griechen *γυνή*, die Römer *uxor* und die Gothen *kwino*. Bei dem Lykischen Worte, von dem jetzt die Rede ist, kommen mehr Schwankungen in den Inschriften vor, als bei den übrigen. Statt der gewöhnlichen Form des Dat. Sing. *lade* finden wir auch *lado* (No. 16) und *ladu* (No. 13); da die letzte Form jedoch zweimal für den Dat. Plur. vorkommt (No. 25) und da *u* und *o* wechseln, wird diese Form dem Dat. Plur. gebühren. Wie sie zu erklären sei, entgeht mir. Es ist nur noch zu erwähnen, dass in der Lykischen Inschrift von dem Namen des Sohnes des Setzers derselben nur die Silbe *le* erhalten ist.

Die wörtliche Uebersetzung lautet: „Dieses Liebesdenkmal hier machte *Sedêreya*, der Sohn *Pênî's*, für sich selbst und für seine Frau und für seinen Sohn *Pubialê*.“

Die zweite mit einer Griechischen Uebersetzung ausgestattete Lykische Inschrift findet sich auf einem Grabmale bei dem heutigen *Levisy* und ist zweimal von *D. Sharpe* herausgegeben worden. Zuerst in *Travels in Lycia, Milyas, and the Cibyratis, in company with Daniell by Lieut. Spratt and Prof. Forbes, in two volumes. London* 1847, wo sie mit No. 2 bezeichnet ist; dann in

Proc. of the Phil. Soc. I, p. 197, wo sie dieselbe Nummer hat. Die Griechische Uebersetzung ist abgedruckt in *A. Boeckh* und *J. Franz, Corpus Inscriptionum Graecarum* III, p. 1120, No. 4224 f. Der Lykische Theil folgender Inschrift, die von *Daniell* abgeschrieben worden ist, dessen Originalabschrift jedoch dem Herausgeber nicht zur Hand war und die von keinem andern abgeschrieben worden zu sein scheint, ist nicht ganz frei von Fehlern und wenigstens an einer Stelle lückenhaft.

Èwuinu itatu mênê prinabato
ΤΟΥΤΟ ΤΟ ΜΝΗΜΑ ΕΡΓΑΣΑΝΤΟ
(A)polênîda Mollevesêû sê
ΑΠΟΛΛΩΝΙΔΑΣ ΜΟΝΝΕΣΙΟΣ ΚΑΙ
Lapara Apolênidaû
ΛΑΠΑΡΑΣ ΑΠΟΛΛΩΝΙΔΟΥ

Porevetêû têvê prinêzenêve ûrppe lada
ΠΥΡΙΜΑΤΙΟΣ ΟΙΚΕΙΟΙ ΕΓΙ ΤΑΙΣ ΓΥΝΑΙΞΙΝ ΤΑΙΣ
êpttêvê sê tedêemê sê eyê
ΕΑΥΤΩΝ ΚΑΙ ΤΟΙΣ ΕΓΓΟΝΟΙΣ ΚΑΙ ΑΝΤΙΣ ΑΔΙ
têse retideteê itat mêeyê oète
ΚΗΣΗΙ ΤΟ ΜΝΗΜΑ ΤΟΥΤΟ ΕΞΩΛΕΑ ΚΑΙ
ponamaôe ala-davude ada êwêve
ΠΑΝΩΛΕΑ ΕΙΗ ΑΥΤΩΙ ΠΑΝΤΩΝ.

Der erste Satz dieser Inschrift erfordert nur wenige Bemerkungen. *Itatu* muss Grabmal bedeuten, es ist jedoch unklar, welchen Unterschied die Lykier zwischen diesem Worte und den übrigen ähnlicher Bedeutung machten. Statt des Sing. *prinabato* erwartete man den Plur., der sich jedoch nicht findet. Wenn der zweite und der fünfte Eigenname im Lykischen nach einer andern Declination flectirt sind als im Griechischen, so liegt der Grund ohne Zweifel darin, dass in der erstern Sprache die Klasse von Nominalstämmen bei weitem die vorherrschende ist, welche im Sanskrit der ersten und im Griechischen der ersten und zweiten Declination gehören. Von den 5 Eigennamen ist *Mollevesê* ohne Zweifel ein Lykischer, weil er in der Griechischen Uebersetzung eine Verkürzung erlitten hat und das im Griechischen fehlende *v* in ihm vorkommt. *Prinêzenêve* bedeutet nicht, wie *D. Sharpe* annahm, Diener, sondern Verwandte und *Apollonides* und *Laparas* waren nicht Söhne des *Mollesis* und des *Apollonides*. Dieses wird dadurch bewiesen, dass in dem Lykischen Texte das Wort für Sohn fehlt und dass *οἰκεῖοι*, eigentlich zum Hause gehörig, die Verwandten bezeichnet. Der Dat. Sing. *prinêze* findet sich No. 20. Das Wort ist abzuleiten von der Sanskritwurzel *prî*, lieben, jedoch nicht von ihr selbst, sondern aus der durch *nâ* verstärkten Gestalt derselben, die in den 4 ersten, von *Bopp* die Specialtempora genannten, Modis und Zeiten gebraucht wird. Im Griechischen nimmt der Zusatz gewöhnlich

dieselbe Gestalt an wie im Lykischen, nämlich *νη*. Das folgende *ve* scheint eine enklitische Partikel zu sein. Der Form nach lässt sie sich vergleichen mit dem Sanskrit *vâ*, und im Lateinischen *ve*; der Bedeutung nach dagegen mit dem Griechischen *γε*. *Tévé* ist der Gen. Plur. Masc. und bedeutet also: ibre. Der erste Satz der Inschrift besagt demnach: „Dieses Grab machten *Apollonides* des *Mollesis* und *Laparas* des *Apollonides Pyrimatis* Verwandte für ihre Frauen und ihre Söhne", oder nach der Griechischen Uebersetzung „für ihre Nachkommen". Den zweiten Satz bin ich nicht im Stande vollständig zu erklären, weil in der Griechischen Uebersetzung am Ende statt der Strafbestimmung eine Verwünschungsformel sich findet und weil nach *itat* und *méeyé* Lücken sich finden; auch wohl Fehler in der Abschrift anzunehmen sind oder vielleicht schon in dem Originale. Das erste Wort *sé eyé* erklären beide meine Vorgänger durch *welcher;* es ist aber kein Grund von der Griechischen Uebersetzung abzuweichen, nach welcher *sé und* bedeutet. Das folgende *ey* wird das Griechische *εἰ*, *wenn* sein und das *é*, das nach dem Griechischen *τὶς* bedeuten muss, wird nicht verschieden von dem *é* sein, welches in den Sanskritwörtern *eva*, *etat* und *ena* erscheint.

Um den übrigen Theil dieses Satzes zu erläutern, ist es nöthig die in andern Inschriften vorkommenden ähnlichen Formeln zu untersuchen. Zwei von ihnen finden sich *Fellows* I, p. 225 und lauten: *sé eyé italutu tése meite aladavade ada* |||. und *sé eyé itatadu meite alavéde ada* ⊂—. *Sét uttre itata*(du) *ada* |||—. Die zwei andern sind No. 19 u. 20: *sé eyé itatatu tése mite ada.* und *Sé eyé itatutu itaya meita mèléeme sét adalavéde ada* |||. *D. Sharpe* erklärt *itatu, itatatu* und *itatadu* (*Fellows* II, p. 482 u. 484) durch begraben und hielt es für wahrscheinlich, dass sie mit dem Sanskrit dadhâmi und dem Griechischen *τίθημι*, ich setze, verwandt seien und betrachtet das *i* in den zwei letzten Wörtern als das Augment, so dass die Form dieselbe sei, als im Griechischen *ἐτίθετο*. *Tése* faast er als ein Adverbium mit der Bedeutung *hierin* und nimmt daher an, dass es von dem Pronomen *té* abgeleitet sei. *Grotefend* giebt das letzte Wort wieder durch *er übet*, *itatu*, wie in No. 2 zu ergänzen ist, durch *Frevel* (*Ztschr. f. d. K. d. M.* IV, S. 297). Der erste Gelehrte hat später *itatu* richtig durch *Grab* erklärt (*Proc. of the Phil. Soc.* I, p. 198). Die beglaubigste Form des Infinitivs *itatatu* zeigt dasselbe Affix *tu*, welches in dem Sanskritischen Infinitiv und in dem Lateinischen Supinum erscheint.

Tése ist das Lykische Futurum des Conjunctivs von *té*, dem Sanskrit *dhâ* und im Griechischen *θη*; die Endung ist die im Lykischen gewöhnliche Entstellung des Griechischen *η*. Die Bedeutung dieser Wurzel im Lykischen ist dieselbe geworden wie in den Deutschen Sprachen, nämlich *thun*. Im Gothischen bedeutet *dêths* die *That* und die Formen des Perfects der schwachen Zeitwörter werden gebildet durch Ableitungen von der Wur-

zel, von welcher jetzt die Rede ist (*Bopp, Vergl. Gr.* S. 866 ff.). Mit dem Lykischen Gebrauch dieses Verbums lässt sich auch der von dem Engl. *do* und dem Deutschen thun vergleichen. *Tése* bedeutet demnach *er wird thun* und ist zu verbinden mit *itatatu, begraben*. Dieses ist der Infinitiv; sonst kommt vor No. 25 *méte itatate*, d. h. *er begräbt hier*. *Itatadu* ist 3te Pers. Imp. Med. und bedeutet *er begrub*. Die Endung, deren ursprüngliche Gestalt sich uns in *prinabatu* dargeboten hat, ist auf *du* herabgesetzt worden; auf ähnliche Art wird das *t* im Prâkrit und in einigen Romanischen Sprachen als Inlaut in *d* verwandelt. Vielleicht beabsichtigte die Lykische Sprache die obige Form von der des Infinitivs zu unterscheiden. In der dritten Inschrift muss *ttaya* dieselbe Bedeutung haben als *tése*. Der Sinn des Vordersatzes ist nach diesen Erläuterungen: „und wenn einer begraben sollte.“

Der Nachsatz beginnt mit *meite*, *mite* und *meita*, welche Varianten von *mute* sein werden und *hier* oder im vorliegenden Falle eher *hierfür* bedeuten. *Aladavade*, welches die allein richtige Form ist, erklärt *D. Sharpe* durch *bezahlen*, *Grotefend* dagegen durch *büssen*; das erstere ist ohne Zweifel das Richtigere. Ein ihm verwandtes Wort in den Indogermanischen Sprachen aufzufinden ist mir nicht gelungen. Die ursprünglichere Form der 3ten Pers. Sing. Präs. Med. liegt vor in *prinabaté* No. 7 u. 20. *Ada* hat nach *D. Sharpe* den Sinn von *Geldbusse*, nach *Grotefend* den von *Busse*. Da nach diesem Worte Zahlzeichen folgen, hat das Wort ohne Zweifel die Bedeutung von *Strafgeld*. Der erste Gelehrte vergleicht es mit dem Arabischen *add*, d. h. Abtragung einer Schuld. Dieses ist aber unzulässig, weil in der Lykischen Sprache gar keine Semitischen Wörter sich nachweisen lassen. Eine passendere, obwohl nicht sichere Vergleichung ist die mit der Sanskritwurzel aḍ, *ein Urtheil fällen*; das Lykische *ada* könnte demnach die durch ein Urtheil festgesetzte Strafe für die Entweihung eines Grabes bezeichnen. Der Nachsatz heisst demnach: *hiefür bezahlt er die Strafsumme*. Was die Summe des Strafgeldes betrifft, so werden diese durch Zahlzeichen bezeichnet. In der dritten Inschrift fehlt die Zahl; in der ersten und vierten beträgt sie 3. In ihr ist, um dieses nebenbei zu bemerken, für *sét* zu lesen *sé*, weil hier nur *und* passt. Das folgende *meléemé* ist mir unklar. In der zweiten Inschrift kommen zwei Strafbestimmungen vor. Die erste Zahl ist 30, die zweite 3. Wenn dieses kein Fehler ist, müsste sie *dreifach* bedeuten, weil die zweite Strafe eine gesteigerte ist. Die vorhergehenden Worte bedeuten nämlich: „wenn er zum zweiten Male begraben sollte, ist die Strafe 3“. *Sét* wird eine andre Form sein von *sé ey*. *D. Sharpe* vergleicht *uttre* (*Fellows* II, p. 484) mit dem Lateinischen *uler*. Dagegen spricht das doppelte *t*; es wird daher passender sein, an das Sanskrit *uttara*, das höhere, zu denken. *Uttre* müsste demnach hier zum zweiten Male bezeichnen. Es ist aber wahrscheinlich ein Fehler

für *utre*. Da *a* im Lykischen *u* wird, würde *utre* der Comparativ von diesem Pronomen sein und dieselbe Bedeutung haben wie das Sanskrit *itara*, das Lateinische *iterum* und das Griechische *ἕτερος*.

Wenden wir die Ergebnisse der vorhergehenden Untersuchung auf die zweite Inschrift an, so muss das Griechische *ἀδικήσῃ* die Uebersetzung von *tĕse retideteĕ* sein und bedeuten: „er würde entweihen". Es muss Dat. Sing. Fem. sein; auch im Zend haben die auf *i* ausgehenden Feminine in diesem Casus mitunter die Form *ĕĕ*. Es muss auffallen, dass *tĕse* hier dem von ihm regierten Substantive vorhergeht und dieses nicht im Accusativ, sondern im Dativ steht. Am Ende des Satzes ist nach *itatu* zu ergänzen *mute* oder ein ihm verwandtes Wort. Der Vordersatz heisst demnach: „und wenn einer das Grab hier entweihen würde."

Der Nachsatz beginnt mit *éwéve*. Da dieses Wort und die zwei letzten sicher gedeutet werden können, ist es klar, dass die Griechische Verwünschungsformel: *ἐξώλεια καὶ πανώλεια εἴη αὐτῷ πάντων* keine wörtliche Uebersetzung des Lykischen Originals ist; möglicherweise ist in ihm enthalten, dass der Entweiher des Grabmals sich dadurch ganz und gar zu Grunde gerichtet hatte und deshalb zu bestrafen sei. Die Worte, die diesen Inhalt enthalten können, sind weder vollständig erhalten, noch frei von Fehlern. Nach *méeyé* muss eine Lücke sein, weil das folgende *oé* kein zulässiger Anfang eines Lykischen Wortes ist. Dann wird in *ponamaóe* ein Fehler sein, weil der Verein von diesen 3 Vocalen ein ganz ungewöhnlicher ist. In dem ersten Worte dieses Satzes *éwéve* ist *ve* die früher erklärte enklitische Partikel. In dem Nom. Sing. Masc. *éwé* muss es auffallen, dass dieser Casus auf *e* ausgeht, während das Thema *u* zeigt. Die Summe der Strafe, welche 4 beträgt, ist ausnahmsweise nicht durch Lykische Zahlzeichen, sondern durch den diesen Zahlenwerth habenden Buchstaben bezeichnet.

Die dritte Inschrift ist auf einem Grabe bei dem alten *Antiphellos* gefunden worden. Sie ist zuerst von *Grotefend* nach einer von *David Ross* und *Raoul-Rochette* gemachten Abschrift veröffentlicht worden in *Ztschr. f. d. K. d. Morgenl.* IV, S. 281 ff. Diese Abschrift war durch mehrere Hände gegangen; *D. Sharpe* benutzte eine ihm von *Fellows* mitgetheilte Copie der ersten Abschrift, die deshalb den Vorzug verdient. Die Inschrift ist zum zweiten Male von *Ch. Texier* in seiner *Descript. de l'Asie Mineure* III, p. 230 bekannt gemacht worden. Seine Abschrift stimmt genau mit der von *D. Sharpe* bekannt gemachten überein; nur findet sich bei dem erstern *tek* statt *teké*. Die Griechische Uebersetzung hat *Ludwig Ross* herausgegeben in „*Kleinasien und Deutschland*" S. 65. Zuletzt ist sie abgedruckt in *A. Boeckh's* und *J. Franz Corpus Inscriptt. Graecc.* III, p. 1130, No. 4360 h. Da durch diese Bearbeitung der Text der Griechischen Ueber-

setzung genau festgestellt ist, halte ich es für überflüssig auf die Varianten hier Rücksicht zu nehmen.

Die Lykische Inschrift lautet wie folgt:

Ēwuinu prinabo mēte prinabatu |_ utta Ûlaû tedēeme ûrppe lade ēûwe sē tedēemē ēûweyē sē eyē teīde tekē mutu mēnē wastto une ólave ēweyēve sēe ēdbebē vitēze.

Die Griechische Uebersetzung ist diese:

Ἴκτασλα Ἀντιφελλίτης τοῦτο τὸ μνῆμα ἠργάσατο αὐτῷ καὶ γυναικὶ καὶ τέκνοις· ἐὰν δέ τις ἀδικήσῃ ἢ ἀγοράσῃ τὸ μνῆμα, ἡ Λήτω αὐτὸν ἐπιτ[ρί]ψει.

Was zuerst die Eigennamen betrifft, so nahm *Grotefend* an, dass nicht der Name des Sohnes, sondern der des mit ihm gleichnamigen Vaters in der Lykischen Inschrift erwähnt sei, und las ihn nach seiner Bestimmung des Lykischen Alphabets *Uüäïlāi tedäēmē*; er übersetzt dieses durch *Iktasla's Sohn* (a. a. O. S. 298). *D. Sharpe* erinnert mit Recht daran, dass in allen übrigen Lykischen Inschriften die Namen der Setzer derselben genannt werden (*Proc. of the Phil. Soc.* I, p. 292). Es kommt noch der grosse Unterschied beider Namen hinzu, um diese Auffassung unmöglich zu machen. *D. Sharpe* glaubt, dass statt Ἀντιφελλίτης ein von dem ältern Namen von *Antiphellos Halessus* abgeleiteter jetzt verwitterter Name in der Lykischen Inschrift anzunehmen sei. Diesen älteren Namen giebt übrigens nicht *Stephanos von Byzanz*, sondern *Plinius* (V, 28, 1). Dieser Gelehrte glaubt aus den undeutlich gewordenen Zeichen den Namen *Igttasûla* lesen zu können. Es leuchtet aber von selbst ein, dass diese Voraussetzung unannehmbar ist. So sehr es auffallen muss, bleibt nichts übrig, als anzunehmen, dass in der Lykischen Inschrift ein anderer Name vorkomme als in der Griechischen Uebersetzung. Was den Erstern betrifft, so findet sich der Anfangsbuchstabe des Namens des Setzers der Inschrift im Anfange einer Zeile und ist offenbar verstümmelt. Der übrige Theil desselben hat am meisten Aehnlichkeit mit einem *z*. Ich nehme deshalb an, dass der Setzer der Inschrift *Zutta* hiess und sein Vater *Ûla*. Es ist nicht leicht den Umstand zu erklären, dass das von *Zutta* errichtete Grab nachher von *Iktasla* benutzt worden ist. Da in dieser Inschrift nachher gesagt wird, dass ein Verkäufer von Gräbern den Zorn der Göttin *Leto* auf sich lade, darf kaum angenommen werden, dass der zweite das in Rede stehende Grab von dem erstern gekauft habe. Vielleicht wurde *Zutta* durch irgend ein Ereigniss veranlasst, *Antiphellos* zu verlassen, und trat das schon fertige Grab an *Iktasla* ab. Aus den Inschriften geht hervor, dass die Lykier bei ihren Lebzeiten sich ihre Gräber erbauen liessen. Da die in diesem ersten Satze vorkommenden Wörter alle bekannt sind, halte ich es für überflüssig eine Uebersetzung hinzuzufügen. In dem zweiten Satze finden wir den schon oben erklärten

Gebrauch des Zeitworts *té*, welches die Bedeutung von *thun* hat und mit dem Infinitiv construirt wird. Im vorliegenden Falle ist es *telde*; dieses lässt sich am nächsten vergleichen mit dem Griechischen θεῖτο, obwohl dieses die dritte Person des Aoristus 2 im Medium ist, während das Lykische Wort dem Präsens gehören muss, weil in dieser Sprache die reduplicirten Zeitwörter fehlen. Der Charakter des Optativs *i* stimmt aufs genaueste mit dem Sanskrit überein, wo dieser Vocal in dem Potentialis des Mediums diesen Modus in denjenigen Zeitwörtern bezeichnet, die sich des Bindevocals nicht bedienen. In der Endung *de* ist die Tenuis eine Media geworden, wie auch sonst im Lykischen; der Vocal *e* ist entstanden aus dem ursprünglichen *a*, wie auch im Griechischen das o. Es muss auffallen, dass nach dem Worte *teké*, Grab, zwei Adverbia folgen, nämlich *mutu*, welches nur eine andre Form sein wird statt der gewöhnlichen *mute*, und *méné*. In den folgenden Wörtern müssen wir die Bedeutungen der Griechischen Worte ἀδικήσῃ und ἀγορήσῃ suchen. Das erste lautet *wastto* das zweite *ôlave*. Der Anfangsconsonant des ersten Wortes zeigt hier die seltenere Form des *B*, kann aber nur die obige Geltung haben. *D. Sharpe* liest das zweite Wort *wlaûe*; dagegen ist zu erinnern, dass zwar gewöhnlich das erste Zeichen verdoppelt wird, wenn es *ô* bezeichnen soll; da aber gewiss im Lykischen kein Wort mit *wl* anfing, trage ich kein Bedenken, in diesem Falle das einzelne Zeichen durch *ô* wiederzugeben. Das Zeichen für das *â* haben wir oft mit der Bedeutung des *v* gefunden. *Wastto* lässt sich vergleichen mit dem Lateinischen *vastare* und dem Althochdeutschen *wuosti*, *wüst* Die Wiederholung des *t* im Lykischen wird ein Fehler sein. Die Endung *to* kann nur eine andre Form des Infinitivs auf *tu* sein. Das nach diesem Worte folgende *unne* lässt sich zusammenstellen mit dem Griechischen οὖν, welches im Lykischen die Bedeutung von *oder auch* erhalten haben kann. *Ôlave*, welches nach der Analogie von *atlave* der Dativ von *ôlu* sein muss, ist ein eigenthümlich Lykisches Wort. Diese Construction des Verbums *te* ist uns schon in der zweiten Inschrift vorgekommen. Nach diesen Erläuterungen ist der Sinn des ersten Theiles dieses Satzes: „Wenn jemand das Grabmal hier verwüsten oder auch verkaufen sollte".

In dem Nachsatze ist *éweyéve* uns schon bekannt; es ist der Dat. Sing. Masc. mit der enklitischen Partikel *ve*. Da nach *sé* der Worttheiler fehlt und *eé* kein annehmbarer Lykischer Wortanfang ist, halte ich *sée* für ein besonderes Wort. Man könnte geneigt sein, nach der Griechischen Uebersetzung ἡ einen Artikel in *sée* zu suchen; da jedoch die Lykische Sprache keine Spuren von dem Gebrauche des Artikels aufweist, vermuthe ich, dass das fragliche Wort eine Entstellung der dritten Person des Sing. des Potentialis im Activ im Sanskrit *syât* ist, dem das Altlateinische *siet* am nächsten kommt. Die Verkürzung des Vocals

und die Abwerfung des *t* am Ende machen keine Schwierigkeit; dagegen müsste unter der obigen Voraussetzung *sy* erst in *sey* aufgelöst und dann zu *sé* zusammengezogen worden sein. *Êdbebê* müsste dann die Lykische Benennung der *Leto* oder einer ihr verwandten Göttin sein. Ob ihr Name mit dem der Phrygischen Göttin *Kybele*, die nach *Herodotos* (V, 102) auch *Kybebe* hiess, verwandt sei, lasse ich dahin gestellt. Die einheimischen Namen der Lykischen Gottheiten sind uns ganz unbekannt geblieben; denn Ἐλευθέρα, wie von den Lykiern *Artemis* nach Artemidoros (II, 35), und Ἐρεθύμνος, wie *Apollon* nach Hesychios genannt wurden, sind deutlich Griechische Benennungen und eher Beinamen als Eigennamen.

In *vitêze* muss die Bedeutung des Griechischen ἐπιτρίψει enthalten sein. Ἐπιτρίβω, eigentlich abreiben oder darauf reiben, wird auch sonst in Verwünschungsformeln gebraucht und bedeutet dann aufreiben oder zu Grunde richten. *Vitêze* glaube ich aus der Sanskritwurzel *vyadh*, schlagen, verwunden, ableiten zu können; in dem Präsens und den ihm verwandten Formen wird sie auf *vidh* reducirt und das *dh* muss im Lykischen *t* werden. *Vitêze* ist der Dat. Sing. Neutr.; ein andres Beispiel ist das oben angeführte *prinêze* (No. 10); ein drittes *itepatêze* (No. 14). Die zwei letzten sind Masculina und das zweite ein Eigenname, dessen Bedeutung ursprünglich Schreiber ist, wie ich nachher zeigen werde. Das Affix dieser Wörter muss mit dem Sanskrit *as* und dem Griechischen ος zusammengestellt werden. Die Lykische Sprache weicht darin von den zwei andern ab, dass sie die starke Form des Nom. Sing. Masc. *âs* und ης auf die übrigen Casus ausdehnt, während dieses in den zwei andern Sprachen nicht geschieht. Das *s* ist, wie sonst im Inlaute, *z* geworden. Wenn es erlaubt ist, auf so wenige Beispiele eine Regel zu gründen, unterscheidet die Lykische Sprache im vorliegenden Falle durch die Länge des Vocals das Masculinum und das Neutrum von dem Femininum; diesem gehört nämlich *zzemaze*, Tochter. Dieses widerspricht dem Gebrauche der übrigen Sprachen, in welchen die langen Vocale das Femininum anzeigen. Der Nachsatz heisst demnach „ihn möge *Êdbebê* schlagen." Die wörtliche Uebersetzung würde lauten: „Ihm sei *Êdbebê* zum Schlagen", so dass *vitêze* die Stelle eines Infinitivs übernimmt. Diese Annahme wird dadurch gerechtfertigt, dass in der Vedischen Sprache z. B. *jîvase* in dieser Art gebraucht wird, indem es die Bedeutung hat: „um zu leben".

Ueber die übrigen Lykischen Inschriften.

Da es mir besonders daran gelegen ist, den Charakter der Lykischen Sprache und das Verhältniss derselben zu den verwandten zu bestimmen und diejenigen Lykischen Inschriften, welche mit Griechischen Uebersetzungen versehen sind, diesem

Zwecke vorzugsweise Vorschub leisten, werde ich aus den übrigen nur einzelne Stellen auswählen, welche geeignet sind, die gewonnenen Ergebnisse in einigen Punkten zu ergänzen.

Ausser den vier schon oben erläuterten Inschriften, in welchen die Strafen für die Entweihung eines Grabes festgesetzt werden, kommen noch zwei besonders in Betracht, obwohl sie nur theilweise gedeutet werden können. Es sind No. 13 u. 14. In der ersten heisst es, nachdem gesagt worden, dass *Zawama* ein Grab gemacht hatte, wie folgt:

Mé itépetute Zavunu ladu sé tedèemeu čùwe kwe teké te itépetade atlave tewé kweyéve tebété alavadete.

Statt *mé* wird zu ergänzen sein *méné*, weil in No. 14 nach dem Eigennamen *Ddawasa* folgt: *méné itépetute*. *D. Sharpe* erklärt (*Proc. of the Phil. Soc.* I, p. 290) das letzte Wort ohne Zweifel richtig: „Durch eine Inschrift einem etwas übertragen". Ich kann diese Erklärung dadurch unterstützen, dass im Altpersischen *ťipi* Inschrift bedeutet (Inschrift von Behistun IV, 48, 55, 70, 73, u. 77, und *Rawlinson's: The Persian Cuneiform Inscription at Behistun* im Journ. of the R. As. Soc. X, p. 108). *Itépetute* oder *itépetade*, wie es nachher geschrieben wird, stellt sich dar als ein Denominativ, welches abgeleitet ist von dem Participium der Vergangenheit *itépetu* oder *itépeta*; solche Zeitwörter kommen im Sanskrit vor. Eine andre Uebereinstimmung mit dieser Sprache ist, dass dieses Participium von dem Causativ abstammt, welches dieselbe Verstärkung erhält, wie z. B. *lekhita* von *likh*, *schreiben*. Das Affix des Particips lautet im Sanskrit, Zend, Altpersischen und Lithauischen *ta*, im Latein. *tu* und im Griechischen *το*. Der Bindevocal *e* zeigt sich in Griechischen Participien wie *ἑρπετός*. Ueber das anfangende *i* weiss ich nichts sicheres zu sagen; es lässt sich am passendsten an eine Präposition denken. Das Latein bietet dafür *in* dar; das Fehlen des *n* vor dem folgenden *t* erregt kein Bedenken, weil dieses sich mehrmals sonst im Lykischen zeigt; dagegen wüsste ich kein Beispiel dafür anzuführen, dass ein ursprüngliches *a* im Lykischen *i* geworden wäre; die älteste Gestalt dieser Präposition ist ohne Zweifel *ani* gewesen. Die 3te Pers. Sing. Imp. Med. lautet *itépetuto* (No. 14). *Zavunu* ist die einzige mir bekannte Ausnahme von der Bildung des Dat. Sing. Masc. durch *e*; die hier vorliegende Form hat am meisten Aehnlichkeit mit der Griechischen *ῳ*. Die Grundform ist wahrscheinlich *zavana*; stellt man in der zweiten Silbe das ursprüngliche *a* her, erhält man das Zendwort *zavana*, *lebend*, von *zu*, *leben*; diese Wurzel ist auch enthalten in dem Griechischen *ζάω*. Das Affix *ana* ist im Sanskrit ein häufig gebrauchtes und kommt auch im Griechischen vor, obwohl nicht so häufig; ein Beispiel ist *στέφανος*. Der Dativ *ladu* muss ein Fehler sein, weil diese Form dem Plural gebührt. Auch *tedèemeu* muss fehlerhaft sein, indem die Form ohne das *u* am Ende sehr häufig vor-

kommt. *Zawama* muss dieselbe Bedeutung haben als *Zavana* und das Affix *ama* finden wir im Griechischen *αμο* und Lateinischen *amu*. In diesem Punkte berührt sich daher das Lykische näher mit den klassischen Sprachen. Der bisher erläuterte Theil dieser Inschrift heisst: „*Zawama* eignet durch eine Inschrift (dieses Grab) dem *Zavuna* seiner Frau und seinem Sohne zu."

Obwohl unter den Indogermanischen Sprachen ein bedeutender Unterschied in Betreff der Treue obwaltet, mit der sie die uralte Erbschaft an gemeinschaftlichen Formen und Wörtern bewahrt haben, fehlt es doch nicht an Beispielen, dass in einzelnen Fällen Sprachen, denen dieses nicht nachgerühmt werden kann, Formen treuer erhalten haben, als ihre Schwestersprachen. Ein solcher Fall liegt in dem Lykischen *kwe* vor, das richtiger *kwé* geschrieben sein würde, weil es sich auf *teké* bezieht. Die ursprüngliche Gestalt dieses Pronominalstammes, der in einigen Indogermanischen Sprachen die relative, in andern die interrogative Bedeutung hat und im Lateinischen beide vereinigt, war *kva*. Im Sanskrit ist sie nur in dem Adverbium *kva*, *wo*, übrig geblieben. Der ältesten Form steht das Gothische Pronomen *hva* ganz nahe; ebenso das Lateinische *quo*. Im Sanskrit, Zend und dem Lithauischen ist das *v* ausgefallen, so dass es *ka* geworden ist. In der Ionischen und Aeolischen Mundart finden wir *κο* und in der Slavischen *ko* als die Grundlagen, auf welche die verschiedenen Ableitungen sich stützen. Das nach *teké* folgende *te* ist die Griechische enklitische Partikel *τε*. Dieser Satz ist demnach zu übersetzen: „welches Grab er sich selbst durch eine Inschrift zueignet."

Bei dem Nom. Plur. Masc. *tewé* könnte man veranlasst werden *téwe* ändern zu wollen; dieses ist jedoch nicht zulässig, weil in No. 14 *tewé* wiederkehrt; das zweite Mal mit einem *e* am Ende, welches ein Fehler sein wird, zumal das Wort am Ende einer Zeile sich findet. Es bleibt demnach nichts übrig, als *tewé* als eine eigenthümliche Erweiterung des Pronominalstammes *te* zu betrachten. Eine solche erscheint auch in *kweyéve*. In diesem Falle lässt sich eine Analogie nachweisen, indem in der Vedischen Sprache *kaya* sich findet (*Th. Benfey's Glossar zu den Hymnen des Sâma-Veda* u. d. W. *kim*). Das angehängte *ve* ist schon früher erklärt worden. *Tebété* ist zu vergleichen mit dem Griechischen *θάπτω*, oder richtiger mit der Wurzel *ταφ*, in welcher der zweite Consonant die Aspiration im Lykischen verlieren musste und nachher eine Media geworden ist, wie sonst *t* in *d* verwandelt wird. In dem vorletzten *é* glaube ich eine Spur der der Zendsprache eigenthümlichen Epenthesen zu erkennen. Kraft dieses Lautgesetzes bewirken ein *i* und ein *é* das Einschieben eines *i* in der vorhergehenden Silbe; *t* gehört zu den Consonanten, welche die Wirkung dieses Gesetzes nicht hindern. Auf diese Art wird dem Zend die entsprechende Endung *añté* zu *aiñté*. Im

Lykischen ist der Nasal ausgestossen und *ai* in *ê* zusammengezogen worden. In *alavadete* ist ebenfalls der Nasal verschwunden, so dass die Lykische Sprache die dadurch bewirkte Unterscheidung der Mehrzahl von der Einzahl aufgegeben; in dem zweiten Zeitworte scheint sie diesen Mangel durch den Bindevocal, der sonst nicht vorkommt, zu ersetzen. Diese 4 Worte sind demnach zu übersetzen: „Diejenigen, welche begraben, sind strafbar."

Da der kurze Schluss dieser Inschrift und der längere der zweiten mir unverständlich sind, beschränke ich mich auf zwei Bemerkungen über die letztere. Die erste ist, dass an ihrem Schlusse *trâmele* und *trôas*, also der einheimische Name der Lykier und die Stadt Tlos erwähnt werden. Hieraus lässt sich folgern, dass in dieser Inschrift allgemeinere Beziehungen zur Sprache kommen. Die zweite Bemerkung betrifft den Eigennamen *Itepatês*, wie die Grundform nach dem Dat. Sing. Itepatêze gelautet haben muss. Trotz der Verschiedenheit der Vocale muss dieser Eigenname von dem oben erklärten Denominativ abstammen und eigentlich Schreiber bedeutet haben.

Es möge zum Schlusse noch bemerkt werden, dass *D. Sharpe* (Proc. of the Phil. Soc. I, p. 210) *gopa* als Loc. Sing. betrachtet. Obwohl die vorhergehenden und folgenden Worte in den zwei Inschriften (No. 23 u. 24) unklar sind, halte ich diese Auffassung für richtig. In der ersten Inschrift folgt nach *gopa êûwe,* welches ein Fehler sein wird für êûwê; in der zweiten *êwêve.* Die Endung *ê* stimmt genau überein mit der Sanskritischen und Zendischen der Wörter auf *a* im Masc. und Neutr. Die vollständige Form des Instrumentalis Sing. Masc. und Neutr. derselben Wortklasse ist *â*, welches dann verkürzt sein müsste und dieser Casus mit dem Locativ im Lykischen verwechselt worden sein, was möglich ist, weil diese Sprache nicht litterarisch ausgebildet war. Es kommt noch hinzu ein sicheres Beispiel für den Locativ des Pluralis in *Pattarazu*.

Ueber die Lykische Sprache.

Bei den folgenden Bemerkungen über die Lykische Sprache ist nicht zu übersehn, dass sie sich nur auf die in dem vorhergehenden Abschnitte behandelten Stellen beziehen und mithin durch spätere Untersuchungen Beschränkungen und Erweiterungen erleiden können.

Aus den im vorhergehenden Abschnitte vorgelegten Erklärungen der Lykischen Inschriften erhellt wie ich glaube zur Genüge, dass die Lykische Sprache zu den Indogermanischen gehöre, und dass sie einerseits die nächsten Berührungen mit der Griechischen Sprache habe, andrerseits aber in mehreren Punkten zu sehr von ihr abweiche, um als eine Griechische Mundart betrachtet werden zu können. Etliche Uebereinstimmungen der Ly-

kischen Sprache mit der Altindischen und andern Indogermanischen Sprachen kommen hierbei nicht in Betracht. Eine innigere Verwandtschaft des Lykischen mit dem Zend oder gar mit der Neupersischen Sprache, welche *D. Sharpe* zu finden glaubte (*Fellows* II, p. 478), lässt sich nicht beweisen. In einer kurzen Inschrift (*Fellows* I, p. 226) kommen am Schlusse vor *vâpruna sê atle*, welche Worte übersetzt werden: „für seine Nachfolger und sich selbst", indem das erste Wort aus dem Persischen *wapas* abgeleitet wird. Dieses Wort ist aber zusammengesetzt aus *wa, und*, und *pas, nachher*, und aus ihnen kann kein Substantiv gebildet werden. In der grossen Inschrift auf dem Obelisk zu Xanthos kommen einige Male *sêwê pasau* und *sawa samau* vor (I, 22 u. 33; das Facsimile hat jedoch sêmau). Alle diese Wörter werden (*Fellows* II, p. 496) von der Wurzel *sa* abgeleitet, welche *sha* ausgesprochen worden und von welcher das Neupersische *shâh*, König, abgeleitet sein soll. *Sêwê* wird für den Genitiv des Plurals gehalten, welchem Casus im Singular zwei Formen *sau* und *sawa* zugeschrieben werden. *Pasu* soll nicht verschieden sein von *pâdishâh*, Kaiser, und sêwê pasau wird ausgelegt als der bekannte Altpersische Königliche Titel: König der Könige. Gegen diese Erklärungen ist zu erinnern, dass nach dem genaueren Abdrucke das eine Wort nicht *pasau*, sondern *paswa* lautet. Obwohl damals die Altpersische Sprache noch nicht bekannt geworden war, würde einige Ueberlegung hingereicht haben, derartiger Vergleichungen sich zu enthalten. Wir wissen jetzt, dass *shâh* aus dem Altpersischen kshâyathiya entstellt ist. In *pâdishâh* wird der erste Bestandtheil nicht sowohl aus dem Sanskrit *pati*, dem Zend *paiti*, Herr, sondern aus einem vorauszusetzenden Altpersischen *pâtar*, Beschützer, zu erklären sein; die Wurzel *pâ*, beschützen, kommt bekanntlich in den Altpersischen Keilinschriften vor. Es ist noch hinzuzufügen, dass in der Stelle der Inschrift, von der jetzt die Rede ist, keine Eigennamen erscheinen, wie man erwarten müsste. Eine andre Vergleichung von *D. Sharpe* (*Fellows* II, p. 501) würde an und für sich grössere Ansprüche auf Annehmbarkeit haben, wenn die übrigen Worte sie zuliessen. Diese Vergleichung ist die des Wortes *kewê* (die Inschrift von Xanthos I, 27) mit dem Zend *kavi*, Nom. Sing. *kavâ*, König. Dagegen wird die Vermuthung desselben Gelehrten (*Fellows* II, p. 505) gebilligt werden müssen. Er erkennt nämlich in *Âôremezi* (die Inschrift von Xanthos II, 29) den Namen des höchsten Gottes der alten Irânier Âhuramazdâ im Zend und Âuramazdâ im Altpersischen. Im Lykischen fehlt der letzte Theil des Namens und in der Endung *i* wird ein Fehler sein; liest man *ê*, erhält man den Nom. Sing. Der Lykische Name kann erklärt werden durch: *der göttliche Grosse*, wenn, wie ich glaube, die von *Burnouf* (Yaçna, p. 72. 109. 359 u. 419 und meine *Ind. Alt.* I, S. 522) vorgeschlagene Erklärung: *die lebendige*

grosse Weisheit, die richtige ist. *Âôru* hat nach einer frühern Bemerkung im Lykischen die Bedeutung *göttlich* [1]). Ein zweites Beispiel von dem Gebrauch dieses Wortes im Lykischen findet sich in derselben Inschrift (II, 54), wo *dôru séwé* sicher erklärt werden kann durch Verehrung des Göttlichen. Im Sanskrit entspricht dem zweiten Worte *sevâ* und im Griechischen *σέβας*. Das erste Wort wurde ohne Zweifel durch die Persische Herrschaft in die Lykische Sprache eingeführt; es folgt jedoch daraus keineswegs, dass die Fremdherrschaft auf die Religion der Lykier einen Einfluss ausgeübt habe.

Was die Beschaffenheit der Lykischen Sprache betrifft, so zeichnet sie sich dadurch aus, dass sie die langen und kurzen Vocale durch die Schrift unterscheidet. Diese Unterscheidung wird jedoch nicht strenge aufrecht erhalten; eine Erscheinung, die daraus abgeleitet werden kann, dass die Lykische Sprache wohl schwerlich je von Schriftstellern gebraucht und deswegen der Sprachgebrauch nicht durch feste Regeln bestimmt worden ist. Die Lykische Sprache ist nicht reich an Diphthongen, wenn die Zeichen für langes *i* und *u* zwischen zwei Vocalen wie *y* und *v* gelesen werden, wie sie müssen. Sie besitzt dagegen mehrere Verbindungen von Vocalen, die keine Mischlaute bilden. Sie nähert sich in dieser Beziehung am meisten der Ionischen Mundart der Griechischen Sprache. Sie entbehrt ganz der aspirirten Consonanten. Sie ersetzt das Indische *j*, wie die Irânischen Sprachen, durch *z*; dagegen bewahrt sie im Gegensatze zu diesen das Sanskritische *s*. Hinsichts der Auslaute steht sie auf einer noch niedrigern Stufe als das Altpersische, wo nur *m* und *sh* als Auslaute zugelassen werden. Das Lykische hat das *m* am Ende von Wörtern abgeworfen und in den meisten Fällen auch das *s*. Die einzigen sichern Beispiele von der Beibehaltung dieses Consonanten als eines Auslauts sind *Trôas* und die Endung des Dat. Plur. auf *es*.

Die Zahl der grammatischen Formen der Lykischen Sprache ist es noch nicht möglich vollständig zu ermitteln; es genügt jedoch die Zahl der sicher erkannten Formen um einen Umriss der Formenlehre dieser Sprache zu entwerfen und zu beweisen, dass diese ein ganz Indogermanisches Gepräge an sich trägt. Von Declinationen haben wir vier gefunden. Am häufigsten kommen die auf *a* auslautenden Nomina vor; dieser Vocal hat im Lykischen die Gestalt von *a*, *é*, *e*, *o* und *u* angenommen. Die Nomina auf *i* und *u* sind äusserst selten, und von consonantischen

---

1) Gegen die von *Th. Benfey* (*Die Hymnen des Sâma-Veda*, Glossar u. d. W. *médhas* weise) vorgezogene Deutung des 2ten Theils des obigen Namens aus dem eben erwähnten Sanskritworte sprechen zwei Gründe; erstens der nicht leicht zu rechtfertigende Uebergang des Sanskrit *e* in *a* und das Vorhandensein des *z* in dem Götternamen, von dem hier die Rede ist.

Grundformen hat sich uns nur eine einzige dargeboten, nämlich die auf *ês* und *as* ausgehende. Von Casus finden sich der Nominativ, der Accusativ, der Dativ, der Genitiv und der Locativ; der Instrumentalis ist nicht ganz sicher, war jedoch wahrscheinlich vorhanden, weil der Dativ des Plurals sich aus ihm entwickelt hat. Der Nom. Sing. Masc. auf *a* stimmt genau überein mit dem altepischen und Aeolischen der Griechischen Sprache und zeigt sich auch mitunter im Lateinischen. Die Gen. Sing. Masc. auf *aû*, *êû*, *eû* und *oû* stimmen am genauesten mit dem Griechischen *ᾶο*, *εω* und *ου*. Diese Endungen werden auch demselben Casus im Neutrum gehört haben. Auch der Nom. Plur. Masc. auf *ê* zeigt eine Uebereinstimmung mit dem Griechischen, weil in ihm das *οι* dem Pronomen entlehnt ist. Dagegen findet sich der Loc. Plur. *zu* im Sanskrit wieder; nur steht hier *s* statt *z*. Von den verschiedenen Formen, welche dieser Casus im Zend annimmt, gehört *shu* hierher. Ein Mangel der Lykischen Sprache ist es, dass sie im Singular den Nominativ, Accusativ und Dativ nicht von einander unterscheidet.

Von Modis sind der Indicativ, der Conjunctiv und der Optativ nachgewiesen worden; auch vom Infinitiv sind Beispiele vorgekommen. Von Zeiten besass die Lykische Sprache das Präsens, das Imperfectum und das Futurum. Von Personalendungen ist nur die der dritten Person ermittelt worden; sie wird wie in den verwandten Sprachen durch *t* charakterisirt, für welches jedoch in mehreren Fällen *d* eintritt. Es ist auffallend, dass in der Lykischen Sprache die medialen Formen vorherrschen, während in den stammverwandten Sprachen das umgekehrte der Fall ist. Der Vocal der obigen Endung bewahrt in einigen Fällen die Länge, jedoch zeigt er sich häufiger in der verkürzten Gestalt *e*. Von Classen der Zeitwörter kommen diejenigen vor, welche nach der Aufzählung der Indischen Grammatiker die erste und die zweite (*tolde*) sind. Dass die Lykische Sprache auch die fünfte und neunte Classe besass, beweist das Zeitwort *prinabatu* und das Substantiv *prinês*. Obwohl nur ein einziges Beispiel bisjetzt dafür entdeckt worden ist, darf angenommen werden, dass im Lykischen auch Causative und Denominative gebildet wurden. Die Ableitungsformen, die im Lykischen nachgewiesen worden sind, beweisen endlich auch ihre Verwandtschaft mit den Indogermanischen Sprachen, denen sie auch gehören, wie oben gezeigt worden ist.

Ueber das Verhältniss der Lykischen Sprache zu den übrigen im Alterthume in Kleinasien herrschenden Sprachen gewähren die klassischen Schriftsteller keinen Aufschluss; dagegen bestätigt wenigstens eines der von ihnen erwähnten Lykischen Wörter die Verwandtschaft der Lykischen Sprache mit der Indogermanischen. Dieses ist *pinara*, *rund* (*Stephanos* von *Byz.* u. d. W. *Ἀρτύμνη*-

πος); es lässt sich vergleichen mit dem Sanskritworte *pîna, fett, geschwollen* [1]).

Was unsre Mittel anbelangt die noch nicht erklärten Lykischen Inschriften zu deuten, so sind diese sehr dürftig, weil die Zahl der Lykischen Wörter, denen ihre stammverwandten in den übrigen Indogermanischen Sprachen nachgewiesen werden können, sehr gering ist. Es ist jedoch möglich, dass es wiederholten Versuchen gelingen werde, einige noch unerklärte Stellen in den Lykischen Inschriften zu verstehen. Dieses wäre besonders zu wünschen von der langen Inschrift auf dem Obelisk zu Xanthos, weil die Erwähnungen von Namen von Städten beweisen, dass ihr Inhalt ein historischer ist. Dieses bezeugt auch das Vorkommen des Namens des *Harpagos* und des einheimischen Namens der Lykier *Trâm*ᵉ*lê* in derselben. Ueber die Herkunft der Lykier stimmen die Berichte der klassischen Schriftsteller überein. Nach *Herodotos* (I, 173 u. VII, 92) hiessen sie ursprünglich *Τερμίλαι* und sie hatten ihre Namen von *Lykos*, dem Sohne *Pandions*, des zweiten Atheniensischen Königs dieses Namens, erhalten. Sie waren ursprünglich in Kreta zu Hause. Aus dem Kriege zwischen *Minos* und *Sarpedon* ging der erste siegreich hervor und vertrieb den zweiten. Die Lykier zogen dann nach dem Theile Kleinasiens, welcher damals *Milyas* hiess nach den *Milyern*, die ehemals *Solymer* genannt wurden. Sie wurden von Sarpedon einige Zeit beherrscht. Ihre Nachbarn nannten sie damals noch Termiler. *Lykos*, von seinem Bruder aus Aigion in Achaia vertrieben, kam zu Sarpedon, und von der Zeit an wurde das Volk Lykier genannt. Pausanias (I, 19, 3) schreibt den Lykiern denselben Ursprung zu und erwähnt ausserdem, dass nach Lykos Apollon von den Lykiern *Λυκιὸς* genannt worden sei. *Strabon* (XIV, 2, 10, p. 667) tadelt diejenigen, welche im Widerspruche mit Homeros behaupteten, dass die Lykier zuerst Solymer und erst später Termiler, zuletzt endlich Lykier nach Lykos genannt worden seien. Die älteste Gestalt dieser Ueberlieferung ist die Homerische, nach der *Lykaon* in *Zeleia* oder Klein-Lykien herrschte (Il. II, 824 ff.). Die Namen *Lykia* und *Lykioi* kommen mehrere Male in den Homerischen Gedichten vor, und die Herrschaft Sarpedon's in diesem Lande wird durch sie bestätigt (Il. V, 476 ff. u. s.). Den Verfassern dieser Gedichte waren die Solymer nur unter diesem Namen und nicht unter dem spätern Milyer bekannt (Il. VI, 183. Od. V, 283 u. s.). Beide Völker wohnten daher damals noch neben einander. *Strabon* erwähnt an der ersten Stelle, dass Sarpedon dem Lykos einen Theil seines Reiches abtrat. An

---

1) Die von den Alten erwähnten Lykischen Wörter sind zusammengestellt von *Paul Ernst Jablonski* in seiner Abhandlung *De lingua Lycaonica*, welche wieder abgedruckt ist in der *J. C. Te Water*'schen Ausg. seiner *Opuscula* II, p. 1 ff.

einer zweiten (XIV, 2, 3, p. 665) missbilligt er die Dichter, besonders die Tragiker, weil sie, wie den Lydern den Namen der Phryger, so den Lykiern den der Karer beilegen; unterscheidet daher die zwei letzten Völker von einander.

Es geht aus diesen Zeugnissen der klassischen Schriftsteller hervor, dass die Solymer oder Milyer die ältesten Bewohner Lykiens waren und von den später aus Kreta angelangten Lykiern in das nördliche Gebirge zurückgedrängt worden sind, wo ein Gebiet am Südgehänge des Taurus noch später Milyas genannt wurde. Der Dichter *Choirilos*, welcher zur Zeit des Xerxes lebte, schreibt den Solymern die Phönizische Sprache zu (*Josephos contra Apion.* I, 22 *Γλῶσσαν μὲν Φοίνισσαν ἀπὸ στομάτων ἀφιέντες*). Die Solymer waren jedenfalls Semiten, wenn auch nicht gerade Phönizier. Da es nicht wahrscheinlich ist, dass alle Solymer von den Lykiern ausgerottet oder vertrieben worden seien, mag die Sprache der ersteren mit dazu beigetragen haben, der Lykischen Sprache die ziemlich verkümmerte Gestalt zu verleihen, welche sie darbietet. Die Lykier nannten sich noch später mit ihrem ursprünglichen Namen, weil dieser allein in der grossen Inschrift zu Xanthos vorkommt, wie bei mehreren Gelegenheiten früher bemerkt worden ist.

Ihre Kretische Herkunft wird durch ihre Sprache bestätigt, welche sich am nächsten mit der Hellenischen berührt und unter den Mundarten dieser Sprache am nächsten mit der Aeolisch-Dorischen; die Kreter sprachen bekanntlich Dorisch. Wenn die älteste Griechische Einwanderung in Lykien gleichzeitig mit der der aus Kreta gekommenen Lykier gesetzt wird, so ist dieses ein Vorrecht der Sage, Ereignisse aus verschiedenen Zeiten zusammen zu drängen, und die Einwanderung des *Lykos* und seine Herrschaft in diesem Lande wird später eingetreten sein, als die des Sarpedon. Auf die Lykische Sprache scheint diese älteste, von Athen aus veranlasste Griechische Ansiedelung in der älteren Zeit, soweit diese sich beurtheilen lässt, keinen Einfluss ausgeübt zu haben. Ein solcher lässt sich dagegen in der Erscheinung vermuthen, dass die Lykische Sprache in mehreren Fällen Vocale neben einander darbietet, wie z. B. in *tedéeme.* Aehnliche Erscheinungen bietet die Ionische Mundart dar, und es lässt sich daher muthmassen, dass die Sprache der Ionier, welche nicht sehr weit von den Lykiern wohnten und häufig mit ihnen in Berührung kamen, auf die Lykische Sprache die hier bezeichnete Einwirkung gehabt habe. Die Lykier bewahrten in ihrem neuen Vaterlande zum Theil die Kretischen Gebräuche und Gesetze, theils nahmen sie die der benachbarten Karer an (*Herodotos* I, 173). Dieser Umstand wird die Dichter veranlasst haben, den Namen der Karer auf die Lykier zu übertragen.

II. Ueber die alten Kleinasiatischen Sprachen überhaupt.

Mit den alten Sprachen Kleinasiens überhaupt haben sich bis jetzt vier Gelehrte beschäftigt. Der erste ist *Paul Ernst Jablonski*, welcher in seiner Abhandlung: *De Lingua Lycaonica ad locum Actor.* XIV, 11 die Nachrichten der klassischen Schriftsteller von den obigen Sprachen und die in den Schriften derselben aufbewahrten Wörter aus diesen Sprachen fleissig zusammengestellt hat [1]). Jablonski gelangte zu keinen bestimmten Ergebnissen in Beziehung auf die Verwandtschaften der alten Kleinasiatischen Sprachen zu einander, noch spricht er sich über ihr Verhältniss zu den zwei Sprachfamilien, der Indogermanischen und der Semitischen, aus, zu deren einer die alten in Kleinasien herrschenden Sprachen gezählt werden müssen. Die Lykaonische Sprache hält er für identisch mit der Kappadokischen, welche er als die Altassyrische betrachtet.

Während Jablonski sich im Allgemeinen damit begnügt die Angaben der klassischen Schriftsteller von den Sprachen, von denen hier die Rede ist, zu sammeln und nur ausnahmsweise ihr Verhältniss zu einander so festzustellen, wie er es auffasste, so tritt uns dagegen bei dem zweiten Gelehrten, *Adelung*, ein vollständig ausgebildetes System entgegen (*Mithridates* II, S. 339 ff.), welches jedoch von dem Herausgeber *J. S. Vater* (Vorrede S. IX) nicht ganz gebilligt wird. Nach Adelung's Ansicht gab es einen *Thrakisch-Pelasgisch-Griechisch- und Lateinischen Sprach- und Völkerstamm* mit 4 Hauptstämmen. Der erste wird der *Thrakisch-Illyrische* genannt; zu ihm werden die meisten Kleinasiatischen Völker im Westen des Halys und in Europa die Thrakischen und die Illyrischen Völker gezählt. Die 3 andern Hauptstämme sind der *Pelasgische*, *der Griechische* und *der Lateinische*. Die *Kappadokische* Sprache gilt Adelung als eine Semitische (a. a. O. II, S. 344). Abgesehn davon, dass mehrere Gründe dafür sprechen werden, dass die Sprache der Kappadoker zu den Indogermanischen gehörte, sündigt die von Adelung aufgestellte Eintheilung besonders dadurch, dass sie nicht zusammengehörende Sprachen zusammenfasst, und dass einige nahe verwandte Sprachen von einander getrennt werden. Ich glaube nachweisen zu können, dass im Allgemeinen der Temnos, der Tauros und der Antitauros die Gränzscheide zwischen der Semitischen und Indogermanischen Sprachfamilie im Alterthume bildeten, so dass der ersteren die Mysische,

---

1) Sie ist datirt vom Jahre 1714 und wieder abgedruckt in der von *Jonas Wilhelm Te Water* besorgten und 1809 in Leyden abgedruckten Ausgabe der *Opuscula* Jablonski's III, p. 3 ff. mit Bemerkungen von dem Herausgeber.

die Lydische, die Karische und die Kilikische, der zweiten die Phrygische und die Bithynische Sprache zufallen. Adelung fasst mit Unrecht diese Sprachen unter eine gemeinschaftliche Benennung zusammen. Zweitens berichten uns mehrere unverwerfliche Zeugnisse der klassischen Schriftsteller, dass zwischen den Armeniern, Phrygern, Bithynern und Thrakern eine engere Stammverwandtschaft obwaltete. Ich nehme daher einen besondern *Armenisch-Kleinasiatisch-Thrakischen* Sprachstamm an. Es wird drittens jetzt nicht mehr eine so scharfe Gränze zwischen den Pelasgern und Hellenen gezogen, wie es Adelung gethan hat. Die zwei vorhergehenden Völkerstämme: der Armenisch-Kleinasiatisch-Thrakische und der Hellenische, sind sowohl wegen des Charakters ihrer Sprachen, als wegen der Angaben der klassischen Schriftsteller über ihre ethnologischen Beziehungen als besondere von einander zu trennen, und von diesen beiden der *Illyrische*, zu welchem die heutigen *Skipetaren* oder Albanesen gehören, und der *Altitalische*, dessen Sprachen durch die Umbrische, Oskische und Lateinische vertreten werden.

Heeren hat in einer besondern Abhandlung über die im alten Perserreiche gebräuchlichen Sprachen [1]), wie es der Gegenstand mit sich führte, auch die Kleinasiatischen Sprachen in den Kreis seiner Untersuchungen hinein gezogen. Er betrachtet den *Halys* als Sprachgränze; im Osten dieses Stromes herrschte die Syrische, also eine Semitische Sprache. Die *Myser*, die *Lyder* und die *Karer* besassen eine gemeinschaftliche Sprache. Die *Phrygische* und vielleicht die *Paphlagonische* Sprache gelten ihm als besondere. Den *Bithynern* und *Thynern* schreibt er eine nähere Verwandtschaft mit den Thrakern zu, weil sie nach dem Zeugnisse *Strabon's* aus Thrakien nach Kleinasien ausgewandert sind. Ueber die Herkunft der *Pamphyler* und *Kiliker* getraut *Heeren* sich nicht etwas sicheres festzusetzen; er ist jedoch geneigt sie als den Syrern verwandt anzusehen.

Der vierte Gelehrte, der eine besondere Ansicht von den alten Kleinasiatischen Sprachen vorgetragen hat, ist *Paul Bötticher*. Er stellt in seinen *Arica* p. 4 die Behauptung auf, dass „ausser den Lydern, Phrygern und Mysern die meisten Kleinasiatischen Völker Sprachen redeten, die *Arischer* Herkunft sind, obwohl er nicht glaubt, es beweisen zu können." Er stützt diese Behauptung darauf, dass diese Völker das Sanskritische, Lateinische und Deutsche *s* in *h* verwandeln, das *h* dieser drei Sprachen durch *z* ersetzen; dass sie das *ç* dem *s* gleich setzen und darin von den Griechen und Kymrischen Kelten abweichen, weil diese zwar ganz nach der Art der *Arier* dem Indischen Adspirirten keinen Sibilan-

---

1) *Commentatio de linguarum Asiaticarum in antiquo Persarum imperio varietate et cognatione* in *Comment. Soc. Reg. Scientt. Gotting.* XIII, 2, pag. 3 ff.

ten, sondern einen Adspirirten, und dem Palatalen *ç* das *k* gegenüber stellen.

Hierbei ist erstens daran zu erinnern, dass in den Irânischen Sprachen *ç* in solchen Fällen sich gewöhnlich darbietet, wo es im Sanskrit sich zeigt, wie in *paçu*, *açpa* und *daça*. Was zweitens den Ersatz des Sanskritischen, Lateinischen und Deutschen *s* durch *z* anbelangt, so ist dieser auf das Verhältniss des Sanskrits zum Zend, den Lettischen und Slavischen Sprachen zu beschränken; die zwei letzten brauchen hier nicht in Betracht gezogen zu werden. Das Sanskrit *aham*, ich, wird im Zend zu *azĕm*, dagegen im Altpersischen zu *adam*. Dieses Verhältniss hat sich auf das Neupersische fortgepflanzt, wie *dil*, Herz, zeigt, wenn es mit dem Sanskrit *hrid* verglichen wird. Da im Sanskrit das *h* in den allermeisten Fällen aus einem älteren *gh*, *dh* und *bh* entstanden ist, kann im Lateinischen dem Sanskritischen *h* nur in solchen Fällen derselbe Consonant gegenüber treten, wenn er in der letzten Sprache entstellt ist, und in diesem Falle nicht immer im Anlaute und mehrmals im Inlaute, wie folgende Beweise darthun werden. *Hima* im Sanskrit und *hiems* im Latein entsprechen dem Griechischen *χειμών*; ebenso *hijas* und *hes* (in hesternus) dem Griechischen *χές*, der älteren Form statt *χθές*; in *anser* dagegen verglichen mit *hansa* und *χήν* ist das *h* ganz verschwunden. In *humus* ist es aus dem Sanskrit *bh* entstanden wie *bhûmi* darthut. Im Inlaute zeigt das Lateinische theils *h*, theils bietet es *g* dar; z. B. in *vah*, *veho* *ὄχω*, *ὄχος*; *aham*, *ἐγώ* *ego*; *mahat* *μέγας*, *magnus* [1]). Wenn behauptet wird, dass das Deutsche auch das *z* durch *h* ersetzt, so tritt dieser Fall nur in dem Gothischen *hirto* ein, wo es durch die Lautverschiebung hervorgerufen worden ist. Da im Lateinischen in diesem Worte ein *c* in *cordis* und im Griechischen ein *κ* in *καρδία* erscheint, stimmen diese zwei Sprachen mit dem Gothischen überein, während in dem Zend *zarĕdaya* dem Sanskrit *h* in *hṛidaya* ein *z* gegenüber tritt. Es erhellt hieraus, dass die Uebereinstimmung des Gothischen mit dem Sanskrit in der Bewahrung des *h* nur als ein höchst ungewöhnlicher Fall gelten kann.

Was weiter das Vorhandensein der drei oben erwähnten Lautgesetze in den Kleinasiatischen Sprachen betrifft, so ist das für den Uebergang des Sanskritischen *s* in *h* angeführte Phrygische Wort *ἁρμάν*, *Kampf*, welches mit dem Sanskrit *samrara* verglichen wird (p. 9), ein sehr zweifelhafter Beleg; man müsste statt dessen *sarman* erwarten, dieses bedeutet aber *Gehen*. Dagegen dürfen die für die Verwandlung des Sanskritischen *h* in *z* aus der Thrakischen Sprache angeführten Belege als zulässig gelten; es

---

1) Im Latein entspricht *g* auch im Anlaute mitunter einem ursprünglichen *ch*, wie in *gutta*, verglichen mit *χύω*. Im Griechischen ist in obigen Fällen ein Verlust der Aspiration im Inlaute anzunehmen, wie in *λαβ*=*labh*.

sind *βρίζα, eine Kornart* und *ζείρα, ein Wams* oder *ein Oberkleid,* welche auf die Sanskritwurzeln *vrih*, wachsen, und *hri*, nehmen, zurückgeführt werden (p. 50 u. 51). Für die Nichtunterscheidung des *ç* von *s* spricht der Thrakische Name *Σαραπάραι*, welches durch Kopfabschneider erklärt wird, weil im Sanskrit *çiras* Kopf bedeutet und das Griechische *κάρη* beweist, dass die ursprüngliche Form *çaras* gewesen ist, und weil die Sanskritwurzel pṛî im Causativ zu Ende führen, *vollenden* bezeichnet und in der Zendwurzel *pĕrĕ* auch die Bedeutung *zerstören* enthalten ist. Da die Thrakische Sprache sicher zu den Indogermanischen gehörte und die Phrygische Sprache durch die in ihr erhaltenen Inschriften sich ebenfalls als eine Indogermanische ausweist, erregt die Erscheinung der obigen drei Lautgesetze in ihnen kein Bedenken, dagegen ist dieses der Fall, wenn (p. 44) das Lydische Wort *zelvos* [1]), welches die zwischen roth und weiss in der Mitte liegende Farbe bezeichnet, mit dem Sanskrit *harit*, dem Persischen *zard* und dem Lithauischen *zalas* zusammengestellt wird, weil verschiedene Gründe dafür geltend gemacht werden können, dass die Lydische Sprache eine Semitische war. *Zelvos* muss daher ein von den Lydern von den benachbarten Völkern in ihre Sprache aufgenommenes Wort gewesen sein. *Bötticher* hat übrigens in seiner Schrift einige von Jablonski übersehene Wörter der alten Sprachen Kleinasiens nachgetragen; es fehlen dagegen mehrere, welche sich schon in der älteren Sammlung finden, so wie auch eine Anzahl von in den Schriften der klassischen Schriftsteller zerstreuten Wörtern dieser Sprachen.

Bei den folgenden Bemerkungen über sie werde ich auch die Thrakische in meinen Bericht mit aufnehmen, weil nach den Ansichten der Alten Thrakien der Ausgangspunkt einer Völkerwanderung war, durch welche ein bedeutender Theil des nördlichen Kleinasiens seine Bevölkerung erhielt, obwohl es richtiger sein wird, das Verhältniss umzukehren und diese Völkerwanderung vom Armenischen Hochlande ausgehen zu lassen. Dass die Thraker zu der Abtheilung der Indogermanischen Völker zu zählen sind, die sich *Arier* nannten, erhellt daraus, dass es auch ein *Ἀρεία* genanntes Thrake (*Stephanos von Byz.* u. d. W. *Θράκη*) gab. Für die Einwanderung der Thraker aus Asien lässt sich geltend machen, dass an der nordwestlichen Küste Kleinasiens zwischen der Ausfahrt aus der Propontis in das schwarze Meer bei der Stadt *Byzantion* und *Herakleia* ein *Θράκη ἐν τῇ Ἀσίᾳ* von *Xenophon* (Anab. VI, 3 u. 4) erwähnt wird. Die Bewohner wer-

1) Nach *Festus* VIII, p. 99, wo die latinisirte Form *helvus* mit der Bemerkung mitgetheilt wird, dass der erste Consonant im Lydischen *ζ* sei. Da *vos* und nicht *vus* ein Affix der Sprache gewesen sein wird, aus welcher die Lyder dieses Wort entlehnt haben, darf die obige Herstellung keinem Zweifel unterliegen. *Vos* wird sich später als ein Phrygisches Affix ergeben.

den von ihm die Thrakischen *Bithyner* genannt. Nach Strabon (XII, 3, 2, p. 542 u. XII, 4, 8, p. 566) waren die *Bithyner* früher *Myser*, ein Ausdruck, der nur den Sinn haben kann, dass früher das Land von Mysern bewohnt gewesen war und später von den aus Thrakien eingewanderten *Bithynern* und *Thynern* seinen Namen erhalten hatte. Der in der nachherigen Zeit der *Thrakische* genannte *Bosporos* trug ehemals den Namen des *Mysischen*. Ein Stamm der Bithyner war noch zu Strabon's Zeit in Thrakien erhalten. In den Gegenden von *Kyzikos*, *Mygdonos* und *Troia* war es schwierig zwischen den *Bithynern*, *Mysern*, *Phrygern* und *Dolopern* zu unterscheiden (*Strabon* XII, 4, 4, p. 564). Es war dieses eine Folge davon, dass in diesen Gegenden so viele kriegerische Völker sich nach einander verdrängten und von ihnen sich einzelne Ueberreste erhalten hatten. Alle diese Völker ist Strabon geneigt für Thraker zu halten, weil die auf dem jenseitigen Ufer ansässigen Stämme dieses glaubten, und weil diese Völker sich nur wenig in ihrer Lebensweise von einander unterschieden. Die den Bithynern östlicher wohnenden *Mariandyner* waren diesen durchaus ähnlich und nach demselben Geographen ebenfalls ein Thrakischer Stamm (XII, 3, 4, p. 542). *Theopompos* hatte berichtet, dass sie früher einen Theil des in viele Theile getheilten *Paphlagoniens* besassen und später die *Bebryker* aus diesem Lande vertrieben, während ihr Name der von ihnen früher inne gehabten Gegend geblieben war. Für die gemeinschaftliche Herkunft dieser drei Völker sprechen ihre Namen, indem in dem einen Thynos allein vorkommt, in Bithynos mit einem Zusatze unklarer Bedeutung erscheint; in Mariandynos ist ebenfalls der Zusatz undeutlich, dynos dagegen nur eine unwesentliche dialektische Verschiedenheit der ersten Form des Namens.

Auch den *Phrygern* wird der Ursprung aus Thrakien von den Alten zugeschrieben. *Herodotos* (VII, 73) berichtet nach den Mittheilungen der Makedoner, dass sie, so lange sie in Europa verweilten, *Βρίγες* genannt wurden; nachdem sie nach Asien ausgewandert waren, wechselten sie mit ihren Wohnsitzen auch ihre Namen und hiessen seitdem *Φρύγες*. *Strabon* (X, 3, 16, p. 471) sagt: *Φρύγες Θρακῶν ἀποικοί εἰσι*. Nach *Hesychios* u. d. W. *Βρίγες* bedeutet ihr Name *frei*. So nahe es auch liegt mit dem Phrygischen Worte das gleichbedeutende Gothische *freis* zu vergleichen, so ist doch diese mehrmals vorgeschlagene Vergleichung nicht stichhaltig, weil das in dem Phrygischen Wort enthaltene *g* nicht dadurch erklärt werden kann und das Gothische Wort richtiger mit dem Zeitworte *frijôn*, *lieben*, in Beziehung gesetzt wird. Es kommt noch hinzu, dass aus der Sanskritwurzel *prî*, *lieben*, auch das Sanskritwort *priya*, *geliebt*, abstammt. Den Freiheit liebenden Gothen konnten die freien Männer als die Geliebten erscheinen. Es ist noch daran zu erinnern, dass jener Name der Phryger den Lydern beigelegt wird.

Da die Phrygische Sprache unter den alten Kleinasiatischen gerade diejenige ist, von welcher neben der Lydischen mehr Glossen erhalten sind als von den übrigen, und aus ihr allein ausser der Lykischen Sprache erwähnenswerthe Inschriften auf die Nachwelt gekommen sind, wird es passend sein, länger bei ihr zu verweilen, um dadurch eine genauere Kenntniss von den Eigenthümlichkeiten der Sprachen Kleinasiens zu gewinnen.

Das durch eine Erzählung des *Herodotos* (II, 2) bekannte Wort *βέκος*, *Brod*, kann in Beziehung gesetzt werden zu der Wurzel, welche im Sanskrit *pac*, im Griechischen *πέπω* und im Lateinischen *coquo* die Bedeutung *kochen* hat. Andere Gestalten dieser in den Indogermanischen Sprachen weit verbreiteten Wurzel bieten dar das Serbische *pećen*, *kochen*, und das Lithauische *pecz-énka*, *gekochtes Fleisch;* der letzten Sprache gehört auch *kepti*, *kochen*. Im Zend hat *pac* neben der Bedeutung *kochen* auch die von Verbrennung der Todten. Da die Phrygische Sprache sonst die Stufen der Consonanten bewahrt, spricht zwar der Anlaut *b* gegen die Zusammenstellung von *bekos;* dieses hindert jedoch nicht, eine Ausnahme von der Regel zu gestatten. Ob das Deutsche *backen* hierher gehöre, ist nicht sicher, weil nach dem Gesetze der Lautverschiebung das Angelsächsische nicht *bacan*, sondern *fahan* lauten müsste [1].

Βέδυ, Wasser (*Clemens* Strom. ed. *Potter*, p. 568) zeigt eine vollständigere Gestalt dieses Wortes, als das Sanskrit *uda*, das Griechische *ὕδωρ* und das Lateinische *unda*, während das Gothische *vato* noch das *v* bewahrt hat, wie das Phrygische Wort, in welchem statt *b* ein *v* anzunehmen ist, weil dieser Laut den Griechen später fehlte. Diese Form wird die ächte sein und nicht *ὕδωρ*, welches von *Platon* (Kratylos, p. 456) angegeben wird. Sein Zeugniss, dass die Phrygische Sprache viele der Griechischen gleiche Wörter besass, ist um so bemerkenswerther, als die Griechen wenig geneigt waren, die Verwandtschaft ihrer eignen Sprache mit den Barbarischen zuzugestehn. Unter den übrigen von Platon angeführten Wörtern ist vorzüglich *πῦρ* hervorzuheben, weil es dem Althochdeutschen *fiur* genau entspricht.

Βαγαῖος, der Phrygische Name des *Zeus* (*Hesychios* u. d. W.), thut eine nähere Verwandtschaft der Phrygischen Sprache mit den Irânischen dar, weil im Altpersischen *baga Gott* bedeutet und weil im Zend *bagha* mit der Bedeutung von Gottheit vorkommt (*Fr. Spiegel, der 19te Fargard des Vend.* S. 12); im Sanskrit bezeichnet *bhaga* Glück, und ist der Name eines Vedischen Gottes und später *Çiva's*. Dieses Wort lässt auch auf eine Verwandtschaft der Religion der Phryger und der Irânier schliessen. Es folgt aus

---

1) Die Zusammenstellung des Deutschen Zeitworts mit dem Sanskrit *bhrji* oder *bhraj* von *Bopp* im *Glossar. Sanskr.* u. d. W. hat gegen sich das Fehlen des *r* in dem Deutschen Worte, welcher Consonant in *φρύγω* und im Lateinischen *frigo* erhalten ist.

diesem Worte, dass die Phryger, wie die Irânier, kein *bh* besassen. *Ἄχριστις*, welches nach *Hesychios Diebin* bedeutet, stimmt genau mit dem Sanskrit *âkrishti*, d. h. *heranziehen*, so dass das Affix *ti* im Sanskrit und Zend, *τι*, *σι* im Griechischen und *ti* im Lithauischen auch der Phrygischen Sprache gehörte. Dieses Affix hat im ältern Sanskrit nicht nur die Bedeutung eines abstracten Nomens, sondern wird auch von Personen gebraucht, z. B. wenn k ṛ i s h ṭ i, *pflügen*, den Pflüger bezeichnet. Das *a* darf daher als die Sanskritpräposition *â* betrachtet werden. Diese erkenne ich auch in *ἀδαμνεῖν*, *lieben*, und in *ἀδάμνα*, *Geliebter* (*Hesychios* u. d. W. und *Boetticher Arica* p. 30). Die Wurzel, von welcher diese Wörter abstammen, lautet im Sanskrit d h m â, d h a m a t i, *wehen*, und im Neupersischen d a m î d e n, *athmen*. Die Bedeutung ist demnach: zusammenathmen. Die Form des Infinitivs darf nicht als die Phrygische gelten. Wenn ich im Phrygischen Präfixe *a* nicht mit *Boetticher* das Griechische *ἀ* wie z. B. in *ἀδελφὸς* und andern Wörtern erkenne, so stütze ich mich darauf, dass die Phrygische Sprache die ursprüngliche Gestalt des *s* zu bewahren pflegt. Der Phrygische Name des *Dionysos* *Σαβάζιος* (Hesychios u. d. W.) dürfte sich nämlich befriedigend aus der Sanskritwurzel s a b h â j, *verehren*, deuten lassen; er bezeichnet demnach den Verehrungswürdigen. Es erhellt hieraus, dass der Sanskritconsonant *j* im Phrygischen, wie öfters im Zend und Altpersischen, durch *z* vertreten wird. Wenn nach Andern nicht jener Gott selbst, sondern sein Sohn so hiess, sein Vater dagegen *Σαβός*, so hindert dieser Umstand nicht die hier vorgeschlagene Ableitung zuzulassen. Nach *Stephanos von Byz.* u. d. W. hiess ein Phrygisches Volk *Σάβοι* und so auch die *Βάκχοι*. Ob dieser Name aus dem Sanskrit s a b h a, d. h. mit Glanz begabt, zu erklären sei, lasse ich auf sich beruhen.

Wenn diese Wörter die innige Verwandtschaft der Phrygischen Sprache mit den Indogermanischen darthun, so beweist ein anderes, dass die Phryger auch den Stammvater der Menschen und ersten Gesetzgeber kannten, welcher bei den Indern bekanntlich *Manus* heisst, den alten Deutschen unter dem Namen *Mannus* und den Hellenen unter dem von *Minos* bekannt war. *Plutarchos* (*De Isid. et Osir.* 24) bezeugt, dass die Phryger alles Glänzende und Bewunderungswerthe *Μανικά* nach einem alten guten Manne und Könige *Μάνις* noch zu seiner Zeit benannten. Wenn einige ihm den Namen *Masdes* beilegten, so ist dieses ein Missverständniss, weil dieser Name dem höchsten Gotte der Irânier gebührt. *Manes* war nach *Strabon* (VII, 3, 12, p. 363) ein bei den Phrygern gewöhnlicher Name.

Von den Phrygischen *Inschriften* sind nur 6 für den vorliegenden Zweck zu benutzen, weil die übrigen entweder nicht eigentlich Phrygische sind, sondern nur einzelne Phrygische Wörter enthalten, denen Griechische beigemischt sind, oder in un-

vollständiger Gestalt vorliegen [1]). Nur möge erwähnt werden, dass in einer *MANEKA*, in einer zweiten *MANEKAKA* vorkommt, welches Wort schon erklärt ist. Die sechs übrigen sind Grabinschriften, von denen zwei besonders hier in Betracht zu ziehen sind.

Eine findet sich auf dem sogenannten Grabe des *Midas*, welches in der Nähe von Kumbet unfern Seid el-Ghazi liegt; dieser Ort entspricht dem alten *Prymnessos* [2]). Die zweite Inschrift ist auf einem Felsengrabe bei Doganlu angebracht und enthält 5 Zeilen, von welchen die erste und die dritte von der rechten nach der linken, die zweite, vierte und fünfte von der linken nach der rechten Seite geschrieben sind.

Nach den Inschriften enthält das Phrygische Alphabet folgende Buchstaben: *Α*, *Β*, *Γ*, *Δ*, *Ε*, *F*, *Ζ*, *Ι*, *Κ*, *Λ* *Μ*, *Ν*, *Ο*, *Π*, *Ρ*, *Σ*, *Τ*, *Υ* und *Φ*. Das vorletzte Zeichen wird nicht *y*, sondern *u* zu lesen sein, das *F* als *v*. Ein Beispiel für den ersten Fall ist *akaragazun* (No. 5), welches ein Acc. Sing. sein muss; für den zweiten Fall liefert den Beweis der Dat. Sing. *vanaktei*, welches von dem Griechischen ἄνακτι nicht verschieden

1) Sie sind mitgetheilt in *William J. Hamilton's Researches in Asia Minor, Pontus and Armenia*. II, p. 435, No. 165; p. 476, No. 376; p. 478, No. 383 u. p. 489, No. 489. Eine äholiebe ist aus *Pococke's* Travels in Various Countries of the East wiederholt in *Boeckh's* ond *Franz Corpus Inscript. Graecc.* III, No. 3822, s, p. 4

2) Die erste Iosebrift ist zuerst bekannt gemacht worden io *Leake's Journal of a Tour in Asia Minor* ete. p. 21 ond nach ihm voo *G. F. Grotefend* in *Remarks on some Inscriptions found in Lycia and Phrygia* in *Trans. of the R. As. Soc.* III, p. 328 ff. Sie ist später von *Robert Stewart* io seioer *Description of Ancient Monuments with Inscriptions in Lydia and Phrygia* No. 1 o. 2 und zoletzt voo *Charles Texier* io seiner *Descript. de l'Asie Mineure* III, plaoche 56, so wie die zweite Inschrift ebendaselbst plaoche 59 mitgetheilt worden; sie war es schon fröher von Robert Stewart No. 7. Derselbe Reiseode hat aosserdem drei kürzere Grabioschriften bekanot gemacht, No. 3, 4 u. 6, welche lo der Nähe des zweiten Grabes gefuoden wordeo sind, ond eioe vierte No. 5 veröffentlicht; die letzte findet sich oicht fern voo dem Midas-Grabe. Eine Erklärung der ersten Insehrift ist versocht worden von *Friedrich Osann* in folgender Schrift: *Midas oder Erklärungsversuch der erweislich ältesten Griechischen Inschrift nebst mehreren Beilagen historischen und archäologischen Inhalts.* 1830. Voo diesem Versuche genügt es zo bemerken, dass Osann nor die Abschrift voo Leake beootzt ond durch Conjectnren den Text der Insehrift S. 28 folgendermassen gelesen nod durch uotergesetzte Griechische Wörter erläntert hat:

...... *ΕΜΕΡΑΙΣ ΚΑΤΟ ΤΑΦΟΣ ΜΙΔΑΙ ΑΛΥΑΤΤΑΕΙ*
ἡμέραις κάτω τάφος Μίδᾳ Ἀλυαττάσι
FΑΝΑΚΤΕΙ ΕΔΑΕ
ἄνακτει ἐδάεσε.

und *ΒΑΒΑ ΕΜΕΡΑΙΣ ΑΝΟ ΤΑΦΟΣ ΚΑΙ ΖΑΝΙ ΕΖΟΣ*
Βάβα ἡμέραις ἄνω τάφος καὶ Ζηνὶ ἕδος
ΕΜΕΡΑΙΣ ΕΔΑΕΣ
ἡμέραις ἐδάεος.

sein kann, weil es nach dem Namen *ΜΙΔΑΙ* sich findet. Ob φ wirklich ein der Phrygischen Sprache zugehöriger Laut war, ist höchst zweifelhaft, weil er nur einmal sicher erscheint, nämlich in derselben Inschrift in *ΚΦΙΖΑΝ* nach *Stewart* und *ΚΦΙΓΑΝ* nach *Leake*

Die erste Inschrift enthält zwei Zeilen, von welchen die obere so lautet:

Ates arkiaevos (nach *Stewart* — *vas*) *akenanogavos Midai lavaltaie* (der Anfang nach *Stewart ga* oder *na* und das Ende nach ihm — *tlai* oder *rtaei*) *vanaktei edaes.*

Der Name im Anfange, der in der ersten Abschrift fehlte, ist ein bedeutender Phrygischer und wird in den Schriften der Alten *Attis*, *Attes* und *Attys* geschrieben. Die mit ihm bezeichnete Person spielt eine Hauptrolle in den Sagen der Phryger von der vornehmsten ihrer Göttinnen *Kybele*. Es bietet sich daher von selbst die Vermuthung an die Hand, dass *Ates* ein Priester in dem Dienste dieser Göttin war. *Arkiaevos* oder — *vas* muss ein Beiwort dieses Mannes sein. Ich schlage vor, es durch das Sanskritwort *arka*, Verehrung, zu erklären; es würde demnach verehrungswürdig bedeuten. Von den zwei Lesarten der Endung *vos* oder *vas* ist die erste vorzuziehen, weil die entsprechende Form im Griechischen auf *ος* ausgeht, indem das ursprüngliche *v* verschwunden ist, während es im Sanskrit in *vidvas* u. s. w. erhalten ist. *Arkiaevos* zeigt eine eigenthümliche Phrygische Bildung, weil das Affix mit einem Bindevocal *iae* versehen ist. Im Sanskrit findet sich in einzelnen Fällen ein Bindevocal *i*, z. B. in *tshivas*; die Phrygische Sprache weicht darin ab, dass sie diesem Vocale noch zwei hinzufügt. *Akenanogavos* scheint nach dem Zusammenhange ein Grabmal zu bezeichnen. Eine Vergleichung mit den Griechischen Wörtern auf *ος* beweist, dass es ein Acc. Sing. des Neutrums sein muss. Die drei nächsten Wörter sind sicher Dat. Sing. Masc. Das erste ist der bekannte Name mehrerer Phrygischer Könige; die Form besitzt einen Vorzug vor der entsprechenden Griechischen, weil hier das *i* auch in der Aussprache erhalten ist. Die zwei nächsten Wörter müssen Beiwörter zu diesem Namen sein. Auf die Bedeutung des ersten werde ich später zurückkommen; was die Form betrifft, so stimmt diese am genauesten mit der Sanskrit-Zendischen *e* überein, welche aus *ai* zusammengezogen ist; hierfür setzt das Phrygische *ei.* Eine Abweichung ist die, dass die Endung nicht mit dem Endvocal des Themas *a* zusammengezogen wird. Dieselbe Endung erscheint in *vanaktei*, dessen Bedeutung schon früher erklärt worden ist. Die Griechische Sprache bietet in diesen und ähnlichen Wörtern die Endung *ι*, welche eigentlich dem Locutiv gehört. *Edaes* entspricht dem Sinne nach dem Griechischen *ἔθη*; im Phrygischen fehlt die Aspiration und die Gestalt der Wurzel nähert sich durch den Vocal der Sanskritischen *dhâ*, während die

Endung eine Verstümmelung der Griechischen σε ist. Der Bindevocal *e* ist der Phrygischen Sprache eigenthümlich.

Die untere Inschrift lautet wie folgt:

Baba memavais proitavos kphizan (oder *kphigan*) *avozos sikeman* (nach Stewart *sikemanan*) *edaes.*

Diese Worte lassen sich zwar im Allgemeinen deuten, jedoch nicht im einzelnen erklären. *Proitavos* muss der Name derjenigen Person sein, die bei diesem Grabe etwas hat machen lassen. Die zwei nächsten Worte weiss ich nicht zu deuten; nur dürfte es keinem Zweifel unterliegen, dass *kphizan* oder *kphigan* der Nom. Sing. Masc. eines Particips oder Präsens ist, dessen Endung im Sanskrit *an* lautet. *Sikemanan*, wie zu lesen sein wird, muss die That bezeichnen, welche *Proïtavos* veranlasst hat. Die Endung *an* gehört dem Acc. Sing., wie sich später ergeben wird. *Memavais* muss das Motiv der Handlung anzeigen. Es könnte von *μάω*, *streben*, *wollen*, durch Reduplication abzuleiten sein und hiesse dann *aus dem Wunsche*. Die Endung entspricht der Griechischen des Dat. Plur. der Feminina auf *α* und *η* und der Masc. auf *α*; da jedoch die Phrygische Sprache Masc. auf *a kennt* und es höchst wahrscheinlich ist, dass sie einen Instrumentalis besitzt, ziehe ich es vor in vorliegendem Falle den Sanskrit-Zendischen Instrum. Plur. Masc. und Neutr. auf *ais* anzunehmen, zumal da dieser Casus in der Lykischen Sprache uns vorgekommen ist. Ueber *Baba* bemerke ich folgendes: Babes kommt als Sklavenname vor, z. B. bei *Peisandros* VII, 304 in der *Anthol. Pal.* VII, p. 495. Da nun im Phrygischen, wie mehrere Beispiele beweisen, das auslautende *s* sich darbietet, darf von *Baba* angenommen werden, dass es nicht der Nom. Sing. sein kann. Die Endung betrachte ich als Instrumental Sing. Masc., weil in der entsprechenden Nominalklasse im Zend das *â*, welches die ursprüngliche Gestalt dieses Casus ist, in der Verbindung mit *a* verkürzt erscheint (*Bopp's Vergl. Gr.* S. 188). Proitavos bediente sich demnach bei seinem Unternehmen eines Sklaven, Namens *Baba*.

Bei der Frage, welchem *Midas* dieses Grabmal gehöre, ist zuerst daran zu erinnern, dass er in *Prymnesos* oder *Prymnesia* als Heros verehrt und auf den Münzen dieser Stadt als solcher dargestellt wird (s. die Nachweisungen hierüber von *Franz* im Corpus Inscript. Graecc. III, p. 5); dann daran, dass er in die ältesten Griechischen Sagen von *Orpheus* und *Eumolpos* hinein gezogen worden ist (*Konon* in *Phot. Bibl.* p. 136, a und *Ovidius Met.* XI, 92); endlich daran, dass er als Ahnherr der Phrygischen Könige dem Phrygischen Mondgotte gleichgesetzt worden ist (Hesychios u. d. W. *Μίδας ϑεός*). Nachdem bei den Phrygern und Makedonern der Glaube sich festgesetzt hatte, dass jene aus Makedonien ausgewandert seien, wurde Midas auch als ein dort herrschender König gedacht (*Justinus* VII, 1: *Pulso deinde Mida* [*nam is quoque portionem Macedoniae tenuit*], *aliisque regibus pul-*

sis etc.). Diese Sage hat jedoch einen viel ältern Ursprung, weil *Herodotos* (VII, 158) von den drei Brüdern, welche aus Aigos auswanderten und sich Makedonien unterwarfen, berichtet: *Οἱ δὲ ἀπικόμενοι ἐς ἄλλην γῆν τῆς Μακεδονίας οἴκησαν πέλας τῶν Κήπων τῶν λεγομένων εἶναι Μίδεω τοῦ Γορδίεω.* Vielleicht ist eine Beziehung auf diesen mythischen Stammvater der Phrygischen Könige in dem *vanaktei* vorangehenden Beiworte zu erkennen. Wird nämlich von den verschiedenen oben angeführten Lesarten dieses Wortes *gavartaei* vorgezogen, bietet sich eine wahrscheinliche Deutung desselben dar. Man kann dabei zuerst an das von *Hesychios* aufgeführte Wort *γάνος* denken, das ausser andern Bedeutungen auch die von *ἡδονὴ ὑπὸ Φρυγῶν καὶ Βιθυνῶν* hatte. Da in *ganos* das *no* Affix sein wird, möchte *ga* Freude bedeuten. Der zweite Bestandtheil *vartaei* lässt eine passende Deutung aus dem Sanskritworte *varta*, d. h. sich in einem Zustande befindend, zu. *Gavartaei* würde somit besagen, dass *Midas* ein seinen Nachkommen Freude gewährender Herrscher sei. Ich nehme daher an, dass wir nicht das Grabmal eines wirklichen Königs vor uns haben, sondern ein zum Andenken an den göttlich verehrten Stammvater des Phrygischen Herrschergeschlechts errichtetes Denkmal. Nach den über den Namen Ates vorgelegten Bemerkungen war der Errichter dieses Denkmals ein Priester. Die Zeit seiner Errichtung genauer zu bestimmen fehlt es an genügenden Mitteln; seine Einfachheit und Alterthümlichkeit sprechen jedoch für ein ziemlich hohes Alter desselben [1]).

In der zweiten Inschrift ist es mir nicht möglich gewesen, einen zusammenhängenden Sinn herauszubringen; nur einige Wörter sind ganz deutlich. Der Anfang lautet: *Kelokes vemaftun autas materes sosesait* (oder nach *Stewart: sosest*). Unter diesen Wörtern muss das erste der Eigenname eines Mannes sein, der für seine Mutter ein nicht näher zu bestimmendes Werk gethan hat. In *vemaftun* haben wir ein aus dem Sanskrit und dem Latein bekanntes Affix *tu* vor uns; wahrscheinlich bezeichnet dieses Wort das Werk, von welchem in der Inschrift die Rede ist. *Sosesait* wird eine reduplicirte Form und wohl eine 3te Pers. des Sing. des Optativs im Activ sein, weil im Sanskrit diese Form auf *et* (d. h. *ait*) ausgeht. *Autas materes* sind wenig verschieden von den Griechischen *αὐτῆς μητρός*; nur zeigt das Phrygische einen andern Vocal in der Endung und zieht das Thema nicht zusammen. In den zwei Wörtern *materan Arosastin* haben wir Acc. Sing. Fem. deutlich vor uns; *materan* besitzt den Vorzug vor der ent-

1) Dieses Grabmal ist zuerst beschrieben worden in *Walpole's Travels in various Countries of the East* p. 204; dann später in folgenden Werken, deren Titel früher angeführt sind: In *Leake's Journal* etc. p. 350; in *R. Stewart's Anc. Mon.* No. 1 u. 2 und in *Texier's Descript.* etc. I, p. 154, pl. 56.

sprechenden Form der Griechischen Sprache, dass es das *n* noch bewahrt hat, während es im Griechischen μητέρα verschwunden ist.

Fassen wir jetzt diese Untersuchungen zusammen, so besitzt die Phrygische Sprache folgende Vocale: *a, e, i, o*, und wohl nicht *y*, sondern *u*. Für diese Ansicht spricht, dass das Sanskrit die Irânischen Sprachen und das Latein kein *y* hatten und dieser Laut überhaupt den alterthümlichen Sprachen fremd ist. Ueber die Quantität der Vocale lässt sich nichts bestimmen. Die Phrygische Sprache scheint an Diphthongen nicht reich gewesen zu sein. Ein Beispiel von Guna dürfte in ζευματήν oder nach *Scaliger's* Emendation zu *Hesychios* u. d. W. richtiger ζευμάν, *Quelle*, vorliegen. Dieses Wort kann passend aus dem Sanskrit *ju*, *hervortreiben*, abgeleitet werden. Im Sanskrit würde es *joman* lauten; das *u* ist im Phrygischen durch *e* gunirt, wie im Griechischen φεύγω u. s. w.; die Phrygische Sprache berührt sich in diesem Falle näher mit der Griechischen. Die Phrygischen Consonanten sind die folgenden: *k, g; t, d; p, b; m, n; r, l, v; s* und *z*. Diesen in den Inschriften vorkommenden Lauten ist noch *h* (z. B. in *harman*, Kampf) hinzuzufügen. Die aspirirten Consonanten fehlten der Phrygischen Sprache, so wie auch die Palatalen, wie *bekos*, *zeuman* und *Sabazios* beweisen. In der Verwandlung des Sanskritischen *j* in *z* trifft das Phrygische mit dem Zend, dem Altpersischen und Lykischen überein; in den zwei ersten Sprachen sind das Sanskrit *jan* und *jana* zu *zan* und *zana* geworden. Das Phrygische ζέμελεν d. h. ἀνδράποδον lässt sich von dem Zendworte *zĕma, Erde*, in der Weise ableiten, dass die Bezeichnung eines Sklaven mit dem des Besitzes eines Grundstücks verglichen wurde. Im Sanskrit *go* und dem Griechischen γῆ finden wir die älteren Gutturalen erhalten; dagegen trifft in diesem Punkte das Phrygische und die Irânischen Sprachen mit dem Lithauischen und Altslavischen zusammen, in welchen *zeme* und *zemlja* die Erde bezeichnet. Von der Griechischen und den Irânischen Sprachen unterscheidet sich die Phrygische dadurch, dass sie das Indische *s* nicht in *h* ändert, sondern bewahrt, wie z. B. in *Sabazios*. Es kommt mit dem Griechischen darin überein, dass es das auslautende *m* in *n* verwandelt, besitzt aber vor dieser Sprache den Vorzug, dass es das *t* am Ende nicht abwirft.

Die wenigen uns noch erhaltenen Formen der Phrygischen Sprache bezeugen ihre innige Verwandtschaft mit den Indogermanischen Sprachen, besonders mit der Griechischen. Von den Ableitungsaffixen ist *tu* der Phrygischen Sprache mit dem Sanskrit, dem Griechischen und dem Lateinischen gemeinschaftlich, es verwendet aber dieses Affix nicht zur Bezeichnung des Infinitivs und des Supinums, sondern wie das Griechische zur Bildung von Substantiven. *Ti* gehört auch dem Sanskrit, dem Zend, und dem Griechischen, wo τι gewöhnlich in σι verwandelt worden ist; im Lithauischen findet sich *ti* selten als Affix in Substantiven, ist

dagegen die allgemeine Bezeichnung des Infinitivs geworden. In *mater* ist ein andres allen Indogermanischen Sprachen gemeinschaftliches Affix vorhanden. Wenn das Affix *man* in ζευμάν nicht ganz sicher ist, so unterliegt es in ἁρμάν keinem Zweifel. Dieses Affix hat in der Phrygischen Sprache seine ursprüngliche Gestalt, während es in μεν und dem Lateinischen und Lithauischen *men* eine weniger ursprüngliche Gestalt zeigt. Ein Beispiel von dem Affixe *os* ist in *akenanogavos* aufbewahrt.

Da uns so wenig Phrygische Inschriften erhalten sind, würde man der Phrygischen Sprache Unrecht thun, wenn man die Zahl der in ihr vorhandenen Casus und Declinationen nach den Inschriften bestimmen würde. Sie liefern Beispiele von 5 Casus. Der Nom. Sing. Masc. auf *os* entspricht genau dem Griechischen; der auf *es* lässt sich mit dem Griechischen ης vergleichen, weil das Phrygische Alphabet die Quantität der Vocale nicht unterscheidet. Der Acc. Sing. wird wie im Griechischen durch *n* bezeichnet, vor ihm besitzt das Phrygische den Vorzug, dass es in *materan* das *n* nicht aufgegeben hat. Der Instr. Sing. auf *a* kehrt im Zend wieder; der Instr. Plur., der durch *ais* bezeichnet wird, gehört der eben genannten Sprache und dem Sanskrit. Der Dat. Sing. zeigt zwei Formen; *ai* finden wir wieder im Zend und im Griechischen, wo jedoch das *i* nur in der Schrift erhalten ist. Die zweite Endung *ei* lässt sich, wie früher bemerkt worden, mit der Sanskrit-Zendischen *e* und *é* vergleichen. In dem Gen. Sing. *materes* ist nur der Vocal vor *s* von dem Griechischen ος abweichend. Die Phrygische Sprache besass Grundformen, welche sowohl Vocale als Consonanten zu Auslauten hatten. Von Vocalen finden wir *a, e, i, o* und *u*; von Consonanten *n* in *harman*, *r* in *mater* und *kt* in *varnakt*. Die Inschriften gewähren nur eine dürftige Auskunft über die Conjugation der Phrygischen Sprache, weil nur ein einziges sicheres Beispiel in *sosesait* vorliegt, welche Form nach einer frühern Bemerkung dem Optativ gehört, der entsprechenden Sanskritform ganz nahe kommt und den Endlaut *t* gerettet hat, welcher der Griechischen Sprache abhanden gekommen ist.

Die östlichen Nachbarn der Phryger waren die *Kappadoker*. Von ihnen berichtet *Herodotos* (I, 72 u. VII, 72), dass sie von den Hellenen Syrer genannt wurden, weil sie Syrer waren, von den Persern dagegen Kappadoker. Der letzte Name war gewiss der Einheimische, weil er in den Altpersischen Keilinschriften in der Form *Katapatuka* erscheint. Nach *Strabon* (XII, 3, 9, p. 544 u. XVI, 4, 1, p. 739) wohnten die *Λευκόσυροι* am Pontus; in der zweiten Stelle unterscheidet er diese von den Syrern und Kappadokern; in der ersten Stelle betrachtet er jedoch die Benennung *weisse Syrer* als eine allgemeine für die Kappadoker gültige, indem die ausserhalb des Tauros wohnenden Syrer durch einen besondern Beinamen von denen unterschieden werden konnten, welche

innerhalb dieses Gebirges ansässig waren und durch eine dunklere Hautfarbe sich von jenen unterschieden. Nach dem Scholiasten zu *Apollonios Rhodios* (I, 948) war *Συρία* der alte Name Kappadokiens. Diese Uebertragung hat jedoch nur einen geringen ethnologischen Werth, weil auch den Babyloniern der Name *Leukosyros* beigelegt wird (*Hesychios: Λευκόσυρος· Βαβυλώνιος Λευκόχροος*). Für den Indogermanischen Ursprung der Kappadoker und die Unterscheidung derselben sprechen folgende Gründe: Erstens die Namen der Kappadokischen Götter. *Ammianus Marcellinus* berichtet (VI, 19, 6), dass in Kappadokien ein grosser Tempel des Asbamaeus genannten Juppiter sich befand. Dieser Name muss aus dem Zend-Altpersischen *açman, Himmel,* abgeleitet werden. Die Göttin *Komana* wird theils mit der Kriegsgöttin *Enyo*, theils und wohl richtiger mit der *Artemis* verglichen (*Strabon* XII, 8, 1, p. 535 und *Dio Cassius* XXXV, 11). *Strabon* hat dieser Göttin wohl deshalb den Namen der Kriegsgöttin beigelegt, weil an ihren Festen Kriegstänze aufgeführt wurden. Es bestand in der Stadt ein berühmter Tempel dieser Göttin; es gab dort eine Menge ihrem Dienste enthusiastisch sich widmender Männer, und 6000 Hierodulen, männlichen und weiblichen Geschlechts, waren bei diesem Tempel angestellt. Es wird daher richtiger sein diese Göttin für eine Form der *Anaïtis* zu halten, deren altpersischer Name *Anâhitâ*, d. h. die Sündenlose, die Reine, lautete [1]). Eine verwandte Göttin war die bewaffnete *Aphrodite* auf *Kythere* (*Pausanias* III, 23, 1). Der Kappadokische Name *Komana* lässt sich aus dem Sanskrit *kâmand, liebend*, erklären; im Altpersischen kommt *kâma* für *Verlangen, Wunsch* und *kamana* für *geliebter, treuer Anhänger* vor.

Die Kappadokischen Monatsnamen sind Persischen Ursprungs, aber nicht die ältesten, welche in der grossen Inschrift des Darius vorkommen [2]). Wenn diese Namen auch entlehnt sind, dürfen sie doch als ein Beweis für die Verwandtschaft der Kappadokischen Sprache mit der Persischen gelten, weil die Kappadoker, wenn ihre Sprache Syrisch gewesen wäre, die Syrischen Monatsnamen angenommen haben würden. Einen dritten Beweis liefern die Königsnamen *Arjarathes*, *Arjaramnes* und *Arjobarzanes*, welche rein Irânisch sind. Von den übrigen Kappadokischen Eigennamen darf

1) Der Name findet sich in einer vor kurzem in Susa gefundenen Keilinschrift des *Artaxerxes Ochos*, die jedoch in den Formen der Schriftzeichen von den übrigen Inschriften abweicht und auch Sprachfehler darbietet; s. *Memoir on the Scythic version of the Behistan Inscription.* By Mr. *E. Norris* im *Journ. of the R. As. Soc.* XV, p. 159. Der Name wird hier gewiss unrichtig *Anahita* geschrieben.

2) S. hierüber: *Ueber die Monatsnamen einiger alten Völker, besonders der Perser, Cappadoker und Syrer.* Von *Theodor Benfey* und *Moritz A. Stern*, S. 78 ff. und *Fr. Windischmann*, *Ueber die grosse Keilinschrift des Königs Darius zu Bisutun* in *Münch. Gel. Anz.* 1850, No. 59, S. 473 ff.

der einer der Hauptstädte Kappadokiens Mazaka von dem Zendischen *maz*, *gross*, abgeleitet werden. Aus den oben vorgelegten Gründen darf geschlossen werden, dass die Sprache der Kappadoker zu den Indogermanischen gehörte und am nächsten mit den Irânischen verwandt war.

Ueber die Stellung der *Lykaoner* zu den alten Kleinasiatischen Völkern ist es schwierig, sich eine deutliche Vorstellung zu bilden. Auf die Griechische Sage, nach welcher sie von den Arkadiern abstammen sollten (*Eusthatios* zu *Dionysios Perieg.* 837), ist wenig Gewicht zu legen; dagegen führt die Angabe *Strabon's* (XII, 6, 1, p. 568), dass die Lykaoner und die Kappadoker sich von den Kilikern unterschieden, zu der Ansicht, dass die zwei ersten Völker mit einander verwandt waren. Es kommt noch hinzu, dass die Lykaoner im Norden des Tauros wohnten. Es darf daher als höchst wahrscheinlich gelten, dass die Lykaonische Sprache der Kappadokischen ähnlich war. Zwischen den Kappadokern und *Kataonern* fand kein Unterschied in den Sitten statt (*Strabon* XIII, 1, 2, p. 541). Es darf daraus gefolgert werden, dass das Gebiet der Kappadokischen Sprache in südöstlicher Richtung Kataonien umfasste.

Wenn die Stellung der Lykaonischen Sprache nicht ganz klar ist, so wird es keinem Zweifel unterliegen, dass die Sprache der *Paphlagoner* mit der Phrygischen verwandt und von der Kappadokischen verschieden war, von welcher die am *Halis* herrschende Mundart viele Paphlagonische Namen enthielt (*Strabon* XII, 3, 24, p. 553). Unter ihnen beweist *Manes*, dass die Paphlagoner mit den Phrygern darin übereinstimmten, dass sie diesen Stammvater und ältesten König kannten. Von den Paphlagonischen Wörtern darf *gangra*, *Bock* (*Stephanos von Byzanz* u. d. W. *Γάγγρα*) als mit *capra* verwandt betrachtet werden, indem beide Tenues zu Mediis erweicht sind und *g* mit *b* vertauscht worden ist, wie umgekehrt in *bos* und dem Sanskrit *go*.

Pontus wurde nicht von einem einzigen Volke, sondern von mehreren Stämmen bewohnt. Von diesen waren die westlichsten, die *Leukosyroi*, den Kappadokern verwandt. Die ihnen östlich wohnenden *Chalybes* wurden später *Chaldaioi* genannt (*Xenophon Anab.* V, 5, 1 und *Strabon* XII, 3, 19, p. 549). Sie waren ohne Zweifel, wie die *Karduchoi* und *Gordyaioi*, die Vorfahren der heutigen *Kurden* und gehörten demnach zu den Indogermanen. Ueber die östlichern Pontischen Stämme ist es nicht leicht, eine sichere Ansicht aufzustellen; es dürfte jedoch höchst wahrscheinlich sein, dass wenigstens die westlichsten unter ihnen demselben Volke mit den *Lazen*, *Abassern* and andern Kaukasischen Stämmen zuzuzählen seien, dessen Sprachen in der Lazischen, Suanischen, Abchassischen, Mingrelischen und Georgischen noch erhalten sind.

Von dem Ursprunge der *Armenier* berichtet *Herodotos* (VII, 73) *Ἀρμένιοι Φρυγῶν ἄποικοι*. *Eudoxos*, der um 360 v. Chr. blühte,

bestätigt diese Angabe (s. *Eusthatios* zu *Dionysios Perieg.* 694), indem er sagt: Ἀρμένιοι τὸ γένος ἐκ Φρυγίας καὶ τῇ φωνῇ πολλὰ φρυγίζουσι. Wenn man erwägt, dass die Wanderungen der Indogermanischen Völker von O. nach W. vor sich gegangen sind, wird man kaum anstehn das Verhältniss umzukehren, und die Phryger von Armenien aus ihre Wanderung antreten zu lassen. Die Armenische Sprache hat ihre Grundlage in der Irânischen [1]. Der Name der Armenier scheint auch ihre nähere Verwandtschaft mit den Irâniern und Indern zu beweisen, weil der Sohn *Haik's*, des Stammvaters der Armenier *Armének* oder *Arménéak* heisst, in welchem Namen *ek* und *éak* Affixe sind. Es bleibt dann *Armen* übrig, was als eine zusammengezogene Form von *Aryaman* betrachtet werden kann. Dieses Wort bezeichnet in den Veden als abstractes Nomen die Herrschergemeinschaft der Ârya und als Eigennamen einen Stammgenossen und entfernten Verwandten (s. *M. Haug, Ueber den ältesten Namen der sogenannten Indogermanen und ihren ältesten Stammgott* in *Allg. Monatsschr. f. W. u. L.* 1854. S. 785 ff.). Wenn die Armenische Sprache einen grösseren Reichthum an Consonanten darbietet, als die alten Kleinasiatischen Sprachen, und Palatale und adspirirte Consonanten besitzt, so darf diese Abweichung als eine spätere Entwickelung des Armenischen Consonantensystems gelten; es besitzt mehrere auch den Irânischen Sprachen fremde Consonanten, mit denen es sonst am genauesten übereinstimmt. In der Declination hat die Armenische Sprache die meisten alten Endungen eingebüsst und einige auf eine ihr eigenthümliche Weise umgestaltet, so dass diese Verschiedenheit nicht als ein Grund betrachtet werden darf, um eine nähere Verwandtschaft der Armenischen Sprache mit den alten Kleinasiatischen zu läugnen. Von den Endungen der Zeitwörter dieser Sprache kennen wir nur äusserst wenige und grade die der dritten Personen, welche in ihnen ihr Kennzeichen *t* und *d* bewahrt haben, sind in der Armenischen verschwunden, so dass auch von dieser Seite her kein Grund sich ergiebt, um die von den klassischen Schriftstellern behauptete Verwandtschaft der Armenischen Sprache mit der Phrygischen und daher mit den ihnen stammverwandten überhaupt in Abrede zu stellen.

Fassen wir nun die vorhergehenden Untersuchungen zusammen, so bildeten im Alterthume im Allgemeinen der *Temnos*, der *Tauros* und der *Antitauros* die Völker- und Sprachgränze

---

1) S. über diesen Gegenstand *Fr. Windischmann, Ueber die Grundlage des Armenischen im Arischen Sprachstamme* in *Abhh. der 1. Cl. der Kön. Baier. Akad. d. W.* IV, 2, S. 749 ff.; *R. Gosche, De Ariana linguae gentisque Armeniacae indole Prolegomena.* Vergleichungen von Armenischen Wörtern mit Sanskritischen sind enthalten in *Paul Bötticher, Vergleichung der Armenischen Consonanten mit denen des Sanskrits* in *Ztschr. d. D. M. G.* IV, 347 ff. und die ziemlich werthlose Schrift eines ungenannten Verfassers: ***Zur Urgeschichte der Armenier. Ein philologischer Versuch.*** 1854.

zwischen den Indogermanen und Semiten. Die Myser, Lyder, Karer und Kiliker werden sich später als Semiten ausweisen. Es finden sich nur zwei Ausnahmen. Im Süden jener Gebirgskette gehörten die Lykier zu den Indogermanen, von den *Pamphylern* wird es später dargethan werden. Im Norden dieses Gebirges waren dagegen die *Pisider* Nachkömmlinge der *Solymer* und ihnen die *Isaurer* stammverwandt (*Plinius* V, 24, 1. *Diodoros* XVIII, 22 u. *Pomponius Mela* 1, 2, 5). In der Stadt *Kibyra* berührten sich vier Sprachen, indem die Einwohner sich der *Pisidischen*, der *Solymischen*, der *Lydischen* und der *Hellenischen* noch zur Zeit der Römerherrschaft bedienten (*Strabon* XIII, 4, 19, p. 651). Von diesen vier Sprachen waren die drei ersten mit einander verwandt und konnten sich leicht mit einander vermischen; wie in vielen andern Kleinasiatischen Städten hatten auch in Kibyra die dort angesiedelten Griechen ihren Einfluss in der Sprache geltend gemacht.

Wenden wir uns jetzt zu den Semitischen Völkern, so berichtet *Herodotos* von den *Karern* folgende Umstände (I, 171; V, 119 u. VII, 135). Sie hiessen vor Alters *Leleger*, bewohnten die Inseln zur Zeit, als *Minos* in Kreta herrschte und leisteten ihm nach den Erkundigungen des Herodotos keinen Tribut, sondern bemannten nur seine Schiffe. Zu der Zeit, als Minos sich weite Strecken der Erde unterwarf und glückliche Kriege führte, waren die Karer das berühmteste aller Völker. Nach dem Verlauf einer langen Zeit wurden sie von den Inseln von den Dorern und Ioнern vertrieben und wanderten nach dem Festlande hinüber. Die Karer läugneten die Richtigkeit dieser Erzählung der Kretenser und behaupteten stets in demselben Lande gewohnt zu haben und mit demselben Namen benannt worden zu sein. In der Stadt *Mylasa* fand sich ein alter Tempel des Karischen Zeus, der ihnen mit den Mysern und Lydern gemeinschaftlich war, weil *Mysos* und *Lydos* Brüder *Kar's* waren, und die Myser und Lyder bedienten sich derselben Sprache mit den Karern, waren aber verschiedene Völker und hatten ausser diesem Tempel nichts mit einander gemein. Von dem gemeinschaftlichen Heiligthum dieser drei Völker ist folgendes zu bemerken. In *Labranda*, einem Dorfe in der Nähe Mylasa's, war der Tempel des *Ζεὺς Στρατιός* und der dort verehrte Gott hiess *Λαβρανδεύς* oder *Λαβρανδηνός*. Ein zweiter dort angebeteter Gott war *Ὀσωγώ* (*Strabon* XIV, 2, 23, p. 659). Der erste Gott hatte seinen Namen von dem Lydischen Worte *λάβρυς*, *Axt*, erhalten (*Plutarchos Quaest. Graec.* 45). Ein dritter dort verehrter Karischer Gott führte den Namen *Χρυσαωρεύς* (Strabon ebend. p. 660). Derselbe Schriftsteller bemerkt, dass die Karer, Lyder und Myser gemeinschaftlich diesen Tempel benutzten, weil sie Brüder waren.

Bleiben wir zuerst bei diesen Angaben stehen, so finden wir die Götter *Osogo* und *Chrysaoreus* bei den Phöniziern unter dem Namen *Οὐσώος* und *Χρυσώρ* wieder (*Sanchuniathon* ed. *Orelli*

p. 16 u. 18). Die erste Gottheit scheint eine Form des *Moloch's* gewesen zu sein; ihr Name bedeutet *behaart* (*F. G. Movers, Die Phönizier* I, S. 336 u. 396). Von *Chrysor* berichtet Sanchuniathon, dass er das Eisen zuerst bearbeitet und die Fischgeräthe entdeckt habe; dass er zuerst auf einem Flosse geschifft sei. Es werden ihm auch Zaubersprüche und Magie beigelegt. Sein Wesen ergiebt sich nicht mit genügender Klarheit aus diesen Bestimmungen; auch ist bis jetzt keine befriedigende Deutung seines Namens gefunden worden; nur so viel ist gewiss, dass er ein Gott der Schiffer und der Fischer war. Da die Karer seit alter Zeit sich der Schifffahrt befleissigten, kann es nicht befremden, von ihnen einen Gott der Schifffahrt verehrt zu finden. Was *Labrandeus* betrifft, so wird sein Name nicht der Karische, sondern der Lydische gewesen sein und ist wahrscheinlich aus dem Arabischen *rabara* zu erklären, welches, mit beiden Händen schlagen, bedeutet; *r* und *l* können leicht mit einander vertauscht werden. Nach der Tempellegende von Mylasa kam *Arselis* dem Lydischen von *Kandaules* abgefallenen *Gyges* zu Hülfe, überliess aber sein Beil dem *Zeus Labrandeus*, der es als Attribut führte. Dieser Arselis kann nicht von dem *Arsalos* der Phönizischen *Solymer* verschieden sein (*Plutarchos, Quaest. Graec.* 45 und *De def. orac.* 21). Da nun *Chars-el* Gottesheil bezeichnet, darf der Karische Name dieses, ein Beil als Symbol führenden, Gottes als nicht verschieden von dem Solymischen betrachtet werden und daher als eine Bestätigung der Semitischen Herkunft der Karer gelten. Die Lydische Benennung *Labrandeus* bedeutet vermuthlich: mit einem Beile begabt; nur dürfte die Endung schwerlich die Lydische gewesen sein.

Unter den von den klassischen Schriftstellern mitgetheilten Wörtern findet sich eines, welches den aus der Götterlehre der Karer entnommenen Beweis ihrer Semitischen Herkunft bekräftigt. Dieses ist das von Hesychios u. d. W. angeführte *kar*, Schaf, welches Hebräisch ist. Die Karer waren ein Kanaanitischer Stamm, der von Kanaan aus auf den Inseln des Aegäischen Meeres sich niederliess, allein nachher von den Hellenen von dort vertrieben nach dem Festlande auswanderte. Eine Spur seines früheren Aufenthalts auf diesen Eilanden liefert der Umstand, dass die *Kaunier* auf Rhodos dieselbe Sprache wie die Karer redeten (*Strabon* XIV, 2, 3, p. 632). Es ist bekannt, dass die Karer in der Iliade (II, 867) *βαρβαρόφωνοι* genannt werden. Dieser Beiname wird ohne Zweifel darin seinen Grund gehabt haben, dass die Karer unter den barbarischen Völkern am meisten mit den Hellenen in Berührung kamen und damals noch ihre ursprüngliche Sprache von fremden Einflüssen ungetrübt bewahrt hatten. Sie wohnten mit den Lydern und den Hellenen gemischt (Strabon XIV, 1, 42, p. 623, 2, 28, p. 661 ff) und waren durch ihre Dienste als Söldner und ihren häufigen Verkehr mit den Griechen veranlasst worden, viele Wörter aus der Sprache

der letztern in die ihrige aufzunehmen, welche sich durch ihre Rauhigkeit bemerklich machte. Auf diese Eigenschaft beziehen mehrere Griechische Schriftsteller das Homerische Beiwort. Die Vorstellung, dass ihr Stammvater Kar der Bruder des *Lydos* und des *Mysos* gewesen, kann sich erst bei ihnen gebildet haben, nachdem sie in ihren spätern Wohnsitzen ihre Stammverwandtschaft mit den Lydern und Mysern entdeckt hatten, von denen angenommen werden muss, dass sie zu Lande eingewandert waren.

Für die Semitische Herkunft der Lyder lässt sich nicht sowohl die Thatsache geltend machen, dass der Stammvater ihrer Könige *Agron* als Sohn des *Ninos*, des Sohnes von *Belos* dargestellt wird (*Herodotos* 1, 7), weil in dieser Ueberlieferung nur enthalten ist, dass eine alte Assyrische Dynastie eine Herrschaft in Lydien gründete, als die in der Mosaischen Völkertafel dem *Lud* mit dem *Ashur* und dem *Aran* zugeschriebene gemeinschaftliche Abstammung von *Sem* (*Genesis* X, 22). Nach den neuesten Forschungen über die Assyrischen Keilinschriften ist die Assyrische Sprache eine Semitische. Ein zweiter Beweis darf darin gefunden werden, dass einer der Lydischen Götter *Sandan* ein Assyrischer ist [1]). Von den Lydischen Wörtern können ausser *labrys*, Beil, noch zwei auf Semitische Ableitungen Anspruch machen [2]). *Ἀβακλής*, Priester, kann aus dem Arabischen *ab*, Vater und *akal*, Klugheit, Verstand, abgeleitet werden. *Ἄριμα*, die Gebirge, entspricht genau dem Hebräischen *haraima*. Weniger sicher ist die Erklärung von *ἀγνίων*, Ofen, aus der Wurzel, welche im Hebräischen *gaman* und im Arabischen *jamana* lautet und bedecken bedeutet, so dass der Ofen dadurch bezeichnet worden sei, dass er das Feuer bedecke. Am nächsten kommt jenem Lydischen Worte das von dieser Wurzel abstammende Arabische *jamân*, welches Schleier, Bekleidung, das Innere und ein Frauengemach bezeichnet. Mein Grund an der Annehmbarkeit dieser Ableitung zu zweifeln ist der, dass es nahe liegt, an die Sanskritwörter *agni*, Feuer, und *angâra*, Kohle, zu denken.

Da sowohl die historischen Nachrichten von der Abstammung der Lyder, als mehrere Wörter ihrer Sprache zu Gunsten der Ansicht sprechen, dass diese eine Semitische war, kann ich der von *Georg Curtius* aufgestellten Behauptung, „dass sie ein selbstständiges Glied in der Kette der Sanskritischen Sprachen sei," nicht beistimmen [3]). Er gründet diese Behauptung darauf, dass der Dichter *Hipponax* den *Kandaules κυνάγχης*, d. h. Hundewürger, nenne. Abgesehn davon, dass der satirische Dichter

---

1) S. *K. O. Müller, Sandan und Sardanapal* im *Rhein. Mus. f. Phil., Gesch. u. Gr. Myth.* III, S. 22 ff.

2) S. *Wilhelm Hupfeld*, *Exercitationum Herodotearum Specimen III, sive Rerum Lydicarum* Part. I, p. 9, Note 2.

3) S. seinen Aufsatz „*Die Sprache der Lyder* in *A. Hoefer's Zeitschr. f. W. d. Spr.* II, S. 220 ff.

kein ganz unverdächtiger Zeuge für die Erklärung des obigen Namens ist, lässt sich allerdings aus den Indogermanischen Sprachen eine passende Deutung desselben auf folgende Weise gewinnen. Der erste Theil *kan* stimmt am genauesten mit *kanis* überein; weniger genau mit *κυών*, *κυνὸς* und dem Irländischen *cu*, Gen. Plur. *coin*. Dagegen weicht der Consonant in den übrigen Indogermanischen Sprachen ab; im Sanskrit wird der Hund durch *çvan*, im Zend durch *çpan* und im Lithauischen *szû*, Gen. Sing. *szuns*. Da an eine Entlehnung dieses Wortes aus dem Latein von Seiten der Lyder nicht gedacht werden kann, könnte man nur das Griechische herbeiziehen. Für den zweiten Theil bietet die letzte Sprache keine genügende Deutung dar, sondern nur das Sanskrit. Die Sanskritwurzel *dhurv* bedeutet nämlich durchbohren, schlagen, tödten, und *r* kann leicht mit *l* vertauscht und *v* abgeworfen worden sein; *au* ist auch aus dem im Sanskrit waltenden Guna-Gesetze zu erklären. Ich halte es daher für wahrscheinlich, dass *Kandaules* einer der alten Kleinasiatischen Sprachen angehörte, aus denen die Lydische auch andere Wörter geborgt hat.

Für diese Ansicht spricht der Umstand, dass die Sprache der westlicher wohnenden *Myser* aus der Lydischen und Phrygischen gemischt war (*Strabon* XII, 1, 13, p. 571). Es lässt sich deshalb annehmen, dass *kan* und *daules* aus der zweiten dieser zwei Sprachen von den Lydern entlehnt worden war. Die Lydische Sprache hat ausserdem aus andern mehrere Wörter in sich aufgenommen. Ein sehr unzuverlässiger Schriftsteller *Joannes Lydos* behauptet, dass in der alten Sprache der Lyder *σάρδις Jahr* nach der Aussage einiger Leute bedeutete und dass der Name der Stadt Sardis mit ihm gleichbedeutend sey (p. 36 der Bonn. Ausg.). Er gründet auf diese Gleichsetzung die Behauptung, dass die Stadt ihren Namen zu Ehren der Sonne erhalten habe. Diese Erklärung verdient jedoch gar keinen Glauben, obwohl nicht bezweifelt werden darf, dass *Sardes* in der Bedeutung von *Jahr* noch in späterer Zeit von den Lydern gebraucht worden ist. Es kann dieses Wort erst durch die Herrschaft der Perser den Lydern bekannt geworden seyn; *çaradha* im Zend und *çarad* im Sanskrit bedeutet bekanntlich *Jahr*. Irânischer Herkunft ist ebenfalls das früher besprochene Wort *zelvos*. Ein anderes Wort dieser Art ist *μιῶλαξ*, das nach *Hesychios* eine Art von Wein bezeichnet. Es zeigt denselben Uebergang des *dh* und *ϑ* in *l*, wie das Lateinische *mel*, welches wie das Sanskrit *madhu* und das Griechische *μέλι Honig* bezeichnet, während *μέϑυ* und das Althochdeutsche *medu*, *medo*, die Bedeutung von Wein und berauschendem Getränk erhalten haben. Es ist mithin sicher ein Indogermanisches Wort, wenn gleich es zweifelhaft ist, von welcher Indogermanischen Sprache die Lyder es sich zugeeignet haben. Griechischen Ursprungs ist deutlich *κολαδεῖν*, *König* (*Hesychios* u. d. W.), weil *κυλάζω bändigen* bedeutet. Diese Beispiele be-

weisen zur Genüge, dass die Lydische Sprache aus mehreren ihr nicht stammverwandten Sprachen Ausdrücke in sich zugelassen hat. Sie zerfiel übrigens in zwei nahe verwandte Mundarten (*Dionysios Halikarn. Antiq. Rom.* I, 28); zu diesen Verschiedenheiten mögen auch die fremden Wörter beigetragen haben, je nachdem sie in grösserer oder geringerer Anzahl in eine von diesen Mundarten Eingang gefunden hatten.

Es bleibt nur noch ein einziges Volk im westlichen Kleinasien im Süden des Gebirgs übrig, durch welches im Alterthume die Semiten von den Indogermanen geschieden wurden. Es sind die *Myser*, von denen *Herodotos* (VII, 74) meldet, dass sie Abkömmlinge der Lyder waren. Einige hielten sie für Thraker; dieser Ansicht widerspricht jedoch ihre Sprache, welche aus der Lydischen und Phrygischen gemischt war (*Strabon* XII, 7, 3, p. 571). In der ältesten Zeit hatten sie ein viel grösseres Gebiet eingenommen, welches, wie früher gezeigt worden, bis zum Bosporos reichte und aus welchem sie von den Bithyuern vertrieben worden waren. Zur Zeit der Römerherrschaft hatten sie nicht nur ihre Sprache, sondern auch ihre Namen eingebüsst (*Strabon* XII, 4, 2, p. 566).

Richten wir endlich unser Augenmerk auf die zwei andern alten Kleinasiatischen Völker, die als früheste Bewohner Kleinasiens gelten können, die *Pamphyler* und die *Kiliker*, so waren die ersteren nach *Herodotos* (VII, 92) Griechen, die nach der Zerstörung Troja's unter der Anführung von *Amphilochos* und *Kalchas* auswanderten und von welchen die meisten sich in Pamphylien niederliessen. *Kallinos* hatte dagegen erzählt, dass Kalchas in *Klaros* gestorben sei und das Volk der Pamphyler unter der Leitung von *Mopsos* den Tauros überschritten und sich in Pamphylien und Kilikien getheilt hatte, welches bis zum Phönizischen Syrien sich ausdehnte. Ein anderer Schriftsteller, *Kallisthenes*, hatte berichtet, dass zwischen Phaselis und *Attaleia Thebe* und *Lynkestos* gezeigt wurden als Besitzungen der aus der Trojanischen Ebene ausgewanderten Kiliker. Die Pamphyler waren von dem Kilikischen Volke der tüchtigste Stamm (*Strabon* XII, 7, 2, p. 570; XIV, 3, p. 668 u. XIV, 3, 1, p. 667). Da dieser Schriftsteller von der Stadt *Seleukeia* in Syrien sagt, dass sie ganz von den Kilikern und Pamphylern sich unterscheide, mussten ihm die Bewohner dieser zwei Länder als verwandte Völker erscheinen (VII, 4, 4, p. 676).

Bei der Beurtheilung dieser Nachrichten von dem Ursprunge der Pamphyler ist besonders zu beachten, dass die Kiliker, mit denen sie zum Theil zusammen wohnten, ebenfalls als aus Troja ausgewandert in einer jedoch wenig verbürgten, nachher anzuführenden Sage dargestellt werden. Es lässt sich daher vermuthen, dass diese Sage irrthümlich auch auf die Pamphyler übertragen worden sei. Das richtige wird sein, dass die Pamphyler Griechischer Herkunft sind und nach dem Trojanischen Kriege sich in

Pamphylien niedergelassen haben. Sie waren nicht durch Kleinasien gewandert, sondern gelangten zur See nach ihren neuen Wohnsitzen. Sie waren tüchtige Seeleute und trieben, obwohl weniger als die Kiliker, Seeräuberei. Hier fanden sie ohne Zweifel eine Semitische Bevölkerung vor, welche sie zum Theil verdrängten, mit welcher sie sich aber zum Theil vermischten. Ihr Name bezeichnet sie als ein aus mehreren Stämmen zusammengewachsenes Volk. Durch die später in ihrem Lande angelegten Griechischen Kolonien, *Side* und andre, musste Griechisches Wesen bei den Pamphylern Eingang finden; ihre Bewaffnung war Griechisch (*Herodotos* VII, 92).

Von den Pamphylischen Wörtern ist eines merkwürdig, weil es einen bei den Indogermanischen Völkern weit verbreiteten Namen der Sonne in einer ältern Gestalt darbietet, als er in den meisten Hellenischen Mundarten sich zeigt. Dieses ist ἄβελίην, welches von *Hesychios* durch ἡλιακόν erklärt wird. Ihm am nächsten kommt das Kretische ἀβέλιος; in dem Pindarischen ἀέλιος und dem Homerisch-Ionischen Ἠέλιος ist das aus *v* entstandene *b* verschwunden. Das anlautende *s* ist nach dem Griechischen Lautgesetze in *h* verwandelt. Im Gothischen findet sich neben *sunnô sâuils* und im Lithauischen *saulé;* im Lateinischen *sol* liegt eine zusammengezogene Form. Im Slavischen *slontze* ist, wie in einigen andern Fällen, *sv* mit *sl* vertauscht worden. Das Sanskritische *savitri* ist durch ein anderes Affix von der Wurzel *sû*, erzeugen, abgeleitet, auf welche alle die andern eben angeführten Benennungen der Sonne zurückzuführen sind. Ein zweites Wort ἀδρὶ, das aus ἀνδρὶ entstellt ist, beweist, dass die Pamphylische Sprache durch die Berührung des sie redenden Volks mit andern Verstümmelungen erlitten hatte. Die übrigen von Hesychios mitgetheilten Wörter gehören der Sprache der *Pergaioi*, bei denen es unsicher ist, ob sie ursprünglich allgemein Pamphylische oder nur den Bewohnern der Stadt *Perga* eigenthümliche Wörter waren. Die zwei oben erwähnten Wörter genügen aber in Verbindung mit den historischen Nachrichten den Griechischen Ursprung der Pamphyler zu beweisen.

In Beziehung auf die Abstammung der *Kiliker* kann ich mich kurz fassen, weil es als ausgemacht gelten kann, dass in Kilikien Phönizische Sprache und Bildung das Uebergewicht hatten (s. *F. G. Movers, Die Phönizier* II, 2, S. 169 ff.). Die Grundlage der Bevölkerung war vermuthlich Syrisch; auf diese Vermuthung führt die Nachbarschaft Kilikiens mit Syrien. Wenn *Homeros* (Il. VI, 397 ff.) der Kiliker in *Troas* in *Thebe* und *Plakos* gedenkt, so zieht *Strabon* (XIII, 1, 49 ff. 604 ff.; 60, p. 611; 63, p. 613; 3, 1, p. 619; XIV, 4, 21, p. 676 u. 24 ff. p. 678 ff.) mit Recht die Ansichten derjenigen Schriftsteller in Zweifel, welche behaupteten, dass die Homerischen Kiliker nach Kilikien ausgewandert seien. Diese Kiliker waren ohne Zweifel solche, die sich dort niedergelassen hatten, allein später von den Griechen

unterjocht wurden und ganz verschwunden sind. Für diese Ansicht lässt sich anführen, dass die Phönizier an der Propontis und am Pontus Kolonien gegründet hatten (s. *F. G. Movers. Die Phönizier* II, 2, S. 203 ff.). Die Bewohner Kilikiens wurden durch die Griechischen Ansiedelungen in ihrem Lande veranlasst nach dem Tauros Gebirge zum Theil auszuwandern und behaupteten hier wenigstens einige Zeit ihre Freiheit. Sie erhielten daher den Namen *Ἐλευθερο-Κίλικες* (*Diodoros* III, 55; er versetzt gewiss mit Unrecht diese Auswanderung in die mythische Zeit und verbindet sie mit der Sage von den *Amazonen*). Sie wohnten auch im Norden des Tauros und ihr Land wurde deshalb *Κιλικία ἔξω τοῦ Ταύρου* genannt (*Strabon* XIV, 4, 1, p. 668).

Ziehen wir jetzt die Summe aus den vorhergehenden Untersuchungen, so wurde im Alterthume die Scheidewand zwischen den Indogermanischen und Semitischen Völkern Kleinasiens durch die lange Gebirgskette aufgestellt, welche in ihren verschiedenen Theilen die Namen *Temnos*, *Tauros* und *Antitauros* führte. Diese natürliche Grenze macht ihren Einfluss in den ethnographischen Verhältnissen der ehemals dort wohnenden Völker geltend. Von dieser allgemeinen Bestimmung sind folgende Ausnahmen zu machen. Im Norden dieses Gebirges waren die Solymer ansässig, von denen später nur kärgliche Ueberreste vorhanden waren; ihre Nachkömmlinge waren die Pisider und die ihnen stammverwandten *Isaurer*. Ausserdem waren in späterer Zeit Kiliker dorthin ausgewandert. Diese Völker gehörten zu der Semitischen Völkerfamilie. Indogermanischer Herkunft waren im Süden jenes Gebirges nur die *Lykier* und die *Pamphyler*. Wenn die hier erwähnten Völker nicht mit in Anschlag gebracht werden, schied jener lang gestreckte Gebirgszug die Indogermanen von den Semiten. Von den letztern waren die *Myser* und *Lyder* zu Lande eingewandert und zwar vor den Indogermanen, weil die ersteren von den *Bithynern* aus einem Theile ihrer frühesten Besitzungen verjagt worden waren. Die *Karer* erreichten das später von ihnen bewohnte Land zur See. Sie unterschieden sich in Beziehung auf die Sprache nicht wesentlich von den Lydern und Mysern.

Bei den Indogermanischen Sprachen sind die Lykische und die Pamphylische von den übrigen zu trennen, weil sie vermöge der Abstammung der sich ihrer bedienenden Völker eine nähere Verwandtschaft mit der Griechischen Sprache bewahrten. Die übrigen bilden zusammen einen besondern Sprachstamm, den *Thrakisch-Kleinasiatisch-Armenischen*, welches folgende Sprachen umfasst: die *Armenische*; die *Kappadokische*, von welcher die *Kataonische* nicht verschieden war und mit welcher die *Lykaonische* vermuthlich näher verwandt war; die *Phrygische*, mit der die *Paphlagonische* in nahem Zusammenhange stand; die nahen verwandten Sprachen der *Bithyner*, *Thyner* und *Maryandyner*; endlich die *Thrakische*. Die dürftige Bekanntschaft, welche wir von diesem Sprachstamme besitzen, macht es unmöglich, die Eigenthümlich-

keiten bestimmen zu wollen, durch welche er sich unter den übrigen Indogermanischen als ein besonderer Sprachstamm erweist, und ihm dadurch seine besondere Stellung unter diesen zuzuweisen. Nur von der Phrygischen Sprache ist ihr Lautsystem einigermassen ermittelt; dagegen ihre Formenlehre nur sehr unvollständig. Auf sie sind daher die folgenden Bemerkungen vorzugsweise zu beziehen. Von dem hier beabsichtigten Umrisse des Charakters des Thrakisch-Kleinasiatisch-Armenischen Sprachstammes sind wegen der schon früher dargelegten besonderen Verhältnisse, unter denen sie sich entwickelten, die Lykische und die Pamphylische Sprache auszuschliessen; von der letzten sind ohnehin nur ein Paar Wörter erhalten und die erste hat einen bedeutenden Theil des Erbguts der stammverwandten Sprachen eingebüsst und zeigt sich nur auf einer ziemlich niedrigen Stufe der Ausbildung. Obwohl die Armenische Sprache zu dem Sprachstamme gehört, von welchem hier die Rede ist, darf sie bei dem vorliegenden Zwecke nicht mit in Betracht kommen, weil sie in mehreren Punkten von den ihr näher verwandten Sprachen durch ihre eigenthümlichen, später hinzugekommenen Abweichungen sich unterscheidet. Da der Thrakisch-Kleinasiatisch-Armenische Sprachstamm vermöge der geographischen Lage der Völker, welche die zu ihnen gehörende Sprache redeten, als ein vermittelndes Glied in der Kette der Sprachen betrachtet werden kann, die sich von Indien aus nach Griechenland erstreckt, werde ich bei der Bestimmung der Stellung der alten Indogermanischen Kleinasiatischen Sprachen vorzüglich auf ihr Verhältniss zu der Indischen und den Irânischen einerseits und zu der Griechischen andererseits Rücksicht nehmen.

Die wesentlichen Merkmale der alten Kleinasiatischen Sprachen sind die folgenden: Die Abwesenheit der adspirirten Consonanten und die Bewahrung des *s*, welches die Irânischen und die Hellenische Sprache in *h* verwandeln; beide besitzen auch adspirirte Consonanten. Durch den Nichtbesitz der Palatalen stimmen sie mit der Griechischen Sprache überein, so wie durch die Verwandlung des auslautenden *m* in *n*. Wie die Irânischen, setzen die Kleinasiatischen *z* an die Stelle des Sanskritischen *j* und wenigstens in einem Worte an die des Sanskritischen *g*; nämlich in *zemele*. Dadurch entfernen sich die Kleinasiatischen Sprachen von der Griechischen, in der in stammverwandten Wörtern im Anlaute ζ am häufigsten aus dem Sanskritischen *y* entstanden ist, und nur ausnahmsweise aus *dy* in der Griechischen mit der Indischen gemeinschaftlichen und ihr eigenthümlichen Wörtern sich entwickelt hat [1]). Nur in zwei Wörtern, ζάω und ζῆλος, welches mit ζάλη, d. h. stürmische Bewegung des Meeres, durch die Abstammung nahe verwandt ist, entspricht das anlautende ζ einem

1) S. über diesen Gegenstand *A. Schleicher, Sprachvergl. Unters.* I, S. 64 ff.

Sanskritischen *j*. Die zwei letzten Wörter können aus der Sanskrit-Wurzel *jval*, brennen, abgeleitet werden (*Th. Benfey, Griech. Wb.* I, S. 183 u. *A. Schleicher* a. a. O. S. 49). *Záω* darf nach meiner Ansicht nicht als eine Entstellung aus dem Sanskritischen *jîvay* betrachtet werden; es entspricht jedenfalls einem Sanskritischen *j* [1]). Wenn die Thrakische Sprache als Vertreterin ihrer Schwestern gelten darf, ersetzten sie, wie die Irânischen, das Sanskrit *h* durch *z*. Von den wenigen aus der Phrygischen Sprache auf die Nachwelt gekommenen Formen ist schon früher der Nachweis gegeben worden, dass in ihnen sich eine bemerkenswerthe Uebereinstimmung mit dem Griechischen kund giebt.

Sämmtliche alte Kleinasiatische Sprachen stimmen in dem ihnen widerfahrenen Schicksale miteinander überein. Wenn das Uebergewicht der Hellenischen Kolonien in Kleinasien durch die überlegene Bildung und die Rührigkeit der Griechen mächtig auf die Verdrängung der dort herrschenden ältern Sprachen einwirkte, so nahm diese Einwirkung nach der Zeit Alexander's des Grossen während der Herrschaft der *Diadochen* sehr an Macht zu. Die in allen Theilen Kleinasiens gefundenen Hellenischen Inschriften legen davon ein noch redendes Zeugniss ab. Auffallender Weise scheint die aus dem fernen Westen von den 238 v. Chr. in Kleinasien eingewanderten *Galatern* mitgebrachte Sprache sich am längsten erhalten zu haben. Es bezeugt nämlich der um 400 n. Chr. blühende *Hieronymus* in der Vorrede zu seinem Commentare zu dem Paulinischen Briefe an die Galater, dass sie neben der im ganzen Morgenlande weit verbreiteten Griechischen auch die der Sprache der Trevirer nahe verwandte noch redeten. Die Erscheinung erklärt sich daraus, dass die Galater in einem durch die Gebirge geschützten Lande ihre neuen Sitze gewonnen hatten. Von einer der ursprünglich in Kleinasien einheimischen Sprachen, der *Mysischen*, ist früher bemerkt worden, dass sie zur Zeit *Strabon's* aufgehört hatte zu leben; wie viel früher oder später dasselbe Schicksal die übrigen betroffen habe, darüber entbehren wir genauere Nachrichten.

---

1) Diese Erklärung ist von *Bopp* vorgetragen worden in seinem *Gloss. Sanskr.* u. d. W. *jîv*; es ist aber dabei übersehen worden, dass die entsprechende Wurzel im Zend *zu* lautet, woraus durch *Guna* *zav* entsteht, so dass ζάω = ζάϜω ist. Wie *Bopp* dort bemerkt, ist die älteste Gestalt dieser Wurzel im Gothischen *quiv-s*, lebendig, erhalten, woher *queck* in *Quecksilber* zu erklären ist. Hieraus ergiebt sich die Grundform dieser Wurzel *gvii*. Durch Ausfall des *v* entstehen im Sanskrit *jîv*, im Slavischen *živu* und im Lithauischen *gywénu*, ich lebe. Im Lateinischen *vivo* ist *g* abgeworfen und im Griechischen durch denselben Abfall und den Uebergang des *v* in *b* βιόω statt βιϜόω entstanden. Was die Zendwurzel betrifft, so erscheint diese nur ausnahmsweise in *jîvya*, lebendig; die übrigen Ableitungen lassen sich auf *ji*, *zi* und *ju*, *zu* zurückführen (s. *Vendidad-Sade*. Herausg. von *H. Brockhaus* S. 363). Es giebt nämlich die Zendwurzel entweder den Vocal oder den Schlussconsonanten der Sanskritwurzel auf. Mit *zu* ist, wie schon erwähnt, ζάω so zu vergleichen, dass die gunirte Form und nicht die Wurzel vorliegt.

Ueber den semitischen Ursprung des indischen Alphabetes.

Von

Dr. A. Weber.

Ulr. Fr. Kopp, der geniale Begründer der neuern Palaeographie, war es, der in seinem trefflichen Werke „Bilder und Schriften der Vorzeit“ Band 2 (Mannheim 1821) p. 348 ff. zuerst auf die Möglichkeit einer Zurückführung des Devanâgarî auf semitischen Ursprung aufmerksam machte. Freilich drückt er sich nur sehr zaghaft aus [1]), insofern ihm die gewaltigen Veränderungen, welche die indische Schrift durchgemacht haben muss, ehe sie eben zu der jetzigen Devanâgarî-Form gelangen konnte, jede unmittelbare Vergleichung mit der phönicischen Schrift auf das Entschiedenste widerriethen, aber er wagt es trotz dessen (p. 374) fünf phönicische Zeichen mit entsprechenden Devanâgarî-Buchstaben zu vergleichen, und es ist gewiss kein geringes Zeichen seines genialen Scharfblickes, dass darunter wirklich vier sind, k, g, ch, und t, bei denen er Recht hat. Wenn er hierauf fortfährt: „Gesetzt aber auch die phönicische und indische Schrift könnten zu einem Stamme gezählt werden, so würde nach dem, was ich über die Veränderung der letztern oben (p. 369) bemerkt habe, es jetzt doch kaum mehr möglich sein, eine Gleichheit wieder aufzufinden,“ so hebt er diese Bemerkung doch durch die unmittelbar folgenden Worte wieder auf: „indessen hat unsre deutsche Schrift, mit welcher ich hier eben drucken lasse, noch weniger Aehnlichkeit mit der phönicischen, und doch lässt sich klar beweisen, dass sie aus derselben durch mehrere Stufen hervorgegangen.“ Diese Stufen nun sind seitdem auch für das Devanâgarî gefunden worden.

Nach Kopp hat *R. Lepsius* in seiner Schrift „*Paläographie* als Mittel für die Sprachforschung zunächst am Sanskrit nachgewie-

1) „Schon die Stellung der Schrift (von Links nämlich nach Rechts), die Verbindungsart der Consonanten mit den Vokalen, die Gestalt und Menge der Schriftzeichen, selbst die verschiedenen dadurch ausgedrückten Töne — alles dies müsste uns Grauen erregen, wenn Jemand von den indischen Schriften den semitischen Ursprung darzuthun sich unterfangen wollte. Demohngeachtet ist es aber möglich, dass Semiten auf die eine und die andere der vielen indischen Schriftgattungen eingewirkt haben, theils kann dies durch die Nachbarschaft angrenzender Länder geschehen sein, theils durch mancher Fremden, welche sich semitischer Schrift bedienten, Aufenthalt in Indien selbst.“

sen" (datirt Paris Januar 1834) die Schriftzüge des Devanâgarî auf ihre ursprünglichen Formen zu reduciren gesucht. So geistvoll nun dieses Schriftchen auch in sprachlicher Beziehung, so bedeutungsvoll es für die Lautgeschichte auch ist, so kann es doch in paläographischer Hinsicht nur als ein vollständiger Fehlgriff bezeichnet werden. Der Vf. hat nämlich die jetzige Form der Buchstaben, und zwar diese nicht einmal nach dem Usus der Handschriften, sondern nach dem A. W. v. Schlegel'schen Typen-Schnitt zur Basis seiner Untersuchungen gemacht! und ist so zu paläographisch natürlich höchst sonderbaren, ob auch sprachgeschichtlich für die betreffenden Laute oft höchst interessanten und wichtigen Resultaten gelangt. Wunderbar, dass nach *Kopp's* Worten (a. a. O. p. 369) hierüber noch dreizehn Jahre später ein solcher Missgriff möglich gewesen ist.

Auch in einer zweiten Abhandlung von *Lepsius* „über die Anordnung und Verwandtschaft des Semitischen, Indischen, Aethiopischen, Alt-Persischen und Alt-Aegyptischen Alphabets" (datirt Paris März 1835) ist von paläographischem Fundament nicht die Rede: es stützt sich dieselbe vielmehr, was das Indische betrifft, lediglich auf die vierzehn sogenannten çivasûtra, ein Buchstabenverzeichniss, welches dem grammatischen Lehrbuch des Pâṇini vorausgeschickt wird und in dessen Anordnung der Vf. einen Rest der von ihm als ursprünglich aufgestellten systematischen Reihenfolge des semitischen Alphabets findet, während dieselbe in der That rein in dem System und der geflissentlichen Wortkargheit der indischen Grammatiker ihren Ursprung hat, resp. was auch bereits *E. Burnouf* dem Vf. selbst darthat (p. 45. 46), nur dem Zwecke dient, die Bildung der grammatischen pratyâhâra, d. i. Zusammengruppirungen der unter einander verwandten Buchstaben, zu ermöglichen. Wohl aber finden sich auf p. 78 dieser ebenfalls sonst höchst bedeutsamen Schrift bei Gelegenheit der Untersuchung darüber, ob das äthiopische Alphabet sich unter indischem Einflusse ausgebildet habe, die leider nur sehr kurzen Worte: „dass auch sämmtliche Sanskritfiguren auf die semitischen zurückzuführen sind, leidet für mich keinen Zweifel."

Die Zeit für wirkliche paläographische Untersuchungen über das Devanâgarî begann erst mit *James Prinsep's*, unsterblichen Andenkens, Entzifferung der ältesten Form des indischen Alphabets, von der alle übrigen indischen Schriften ausgegangen sind, im sechsten Bande des Journal of the Asiatic Society of Bengal 1837. p. 461 ff. Vorbereitet war dieselbe durch verschiedene Abhandlungen von ihm selbst sowohl als von *W. H. Mill* und *W. H. Wathen* über die intermediären Stufen zwischen jener ältesten Form und dem heutigen Devanâgarî, so wie anderen Abzweigungen der indischen Alphabete. War nun *Prinsep*, bereits ehe er noch diese älteste Form entziffert hatte, schon durch eine spätere dgl. (in den Inschriften der Gupta-Könige) in einer früheren

Nro. desselben Bandes jenes Journals p. 377 ff. zu einer speciellen Vergleichung derselben mit dem griechischen Alphabete geführt worden (p. 390 ff. pl. 24), und dadurch zu dem Resultate: „that the oldest Greek was nothing more, than Sanscrit turned topsy turvy", insofern es ihm unmöglich schien, „that so constant and so close a conformity of the alphabetical symbols of two distant nations should exist without affording demonstration of a common origin", so ward diese Ueberzeugung bei ihm durch jenen Fund noch fester, und wir finden deshalb auf der pl. XIII (und XIV) des siebenten Bandes 1838, welche die „Modifications of the Sanskrit Alphabet from 543 B. C. to 1200 A. D." enthält, die „greek resemblancies" ausdrücklich in erster Reihe aufgeführt [1]). Auffallend ist es nun allerdings, dass ein Mann wie *Prinsep* sich hiemit beruhigen konnte und nicht vielmehr durch seine eignen oben angeführten Worte von dem nöthigen common origin der beiden Alphabete dahin geführt ward, eben diesem in dem phönicischen Alphabete nachzuspüren. Es fehlte diesem hochverdienten Manne freilich eben bei allem seinem immensen paläographischen Genie und bei all seiner wirklich fabelhaften gleichsamen Intuition über die gegenseitigen Verhältnisse der indischen Alphabete doch die eigentliche philologische Sicherheit und historische Kritik. Beweis dafür ist z. B. auch gleich hier seine eben angeführte sonst treffliche Tafel über die allmälige stufenweise Entwicklung des indischen Alphabets von der ältesten Form aus. Statt nämlich diese letztere, wie eben historisch sicher ist, in die Mitte des dritten Jahrhunderts v. Chr. zu versetzen, setzt er sie ohne Weiteres um drei Jahrhunderte älter an: hören wir ihn selbst seinen Grund dazu angeben: „I begin with the sixth century before the Christian era, because I suppose, that the alphabet, which we possess, as used by the Buddhists of a couple of centuries later, was that, in which their sacred works had been written by the contempararies of Buddha himself, who died in the year 543 B. Chr." Dies ist in der That stark [2])!

Die *Prinsep*'sche Auffassung nun, dass „the oldest Greek was nothing more than Sanscrit turned topsy turvy," fand begreiflicher Weise bei unseren Philologen wenig Anklang. *Ottfr. Müller* in den Göttinger Gelehrten Anzeigen 1838. p. 252 zog daraus, unter gleichzeitiger vollständiger Anerkennung der bestehenden Aehn-

1) Und zwar für k, g, j (Σ!), ṇ, t, th, dh, p, ph (φ!), b, m, y, r, l, s (von P. selbst mit ? versehen).

2) Und doch findet sich diese Angabe ohne Weiteres von *Benfey* in seiner „Vollständigen Sanskrit-Grammatik" §. 1 wiederholt, wenn auch ungenau, denn er berichtet daselbst, dass „die buddhistischen Inschriften (sic! das hatte Prinsep nicht gesagt!) bis in das 5te Jahrh. v. Chr. hinaufreichen", so wie dass sich „eine Vergleichung indischer Alphabete vom 5ten Jahrh. v. Chr. (vom sechsten sogar nach Prinsep) in vol. II (sic! vol. VII) des J. der As. Soc. of B." finde.

lichkeit, gerade das umgekehrte Resultat: „wenn die Verwandtschaft des alten Nagari mit dem griechischen Alphabete enger ist, als dass sie durch gemeinsame Abstammung aus dem Phönicischen erklärt werden könnte, wird man dann zu dem Schlusse gedrängt, dass es die Griechen gewesen, welche dieses Alphabet den Indern zugebracht haben und folglich die Götterschrift der Braminen nicht älter als Alexander ist.“ Diese letztere Ansicht nun als nichtig zu erweisen, ward *Chr Lassen* in seiner Abhandlung zur Geschichte der Griechischen und Indoskythischen Könige p. 167—70 (1838) nicht schwer: er erklärt indess zugleich die ganze von *Prinsep* gefundene und von *O. Müller* approbirte Aehnlichkeit für „Täuschung“, ohne sich irgendwie auf den von Letzterem selbst dargebotenen Ausweg der „gemeinsamen Abstammung aus dem Phönicischen“ einzulassen. Auch berührt *Lassen* an diesem Orte noch nicht, wie er dann später ausführlich gethan, die Beweise, welche aus den Nachrichten der Griechen selbst für das Bestehen indischer Schrift zu Alexander's Zeit vorliegen. Nach Nearch's Erzählung nämlich berichtet Strabo XV, 1, 67 ausdrücklich, dass die Inder ihre Briefe auf hartgeschlagenem Baumwollenzeuge schrieben, *ἐπιστολὰς δὲ γράφειν ἐν σινδόσι λίαν κεκροτημέναις*: wenn nach Andern ibid. sie sich der Buchstaben gar nicht bedienten, *γράμμασιν αὐτοὺς μὴ χρῆσθαι*, so ist dies ein reines Missverständniss, wie sich aus ibid. §. 53 ergiebt, wo diese selbe Angabe, *οὐδὲ γράμματα εἰδέναι αὐτούς*, nach Megasthenes Aussage wiederholt wird, jedoch in einem ganz andern Zusammenhange, insofern nämlich hienach unter *γράμματα* nicht die Schriftzüge, sondern juristische Schriftstücke oder geschriebene Gesetze zu verstehen sind, deren Mangel bei den gerichtlichen Verhandlungen Megasthenes als einen Beweis für die Einfachheit und Rechtlichkeit der Inder anführt, ebenso wie dieselben weder Unterpfänder noch Siegel (noch schriftliche Verträge s. Ailian IV, 1) brauchten. Der Gebrauch der Schrift wird überdem von Megasthenes selbst kurz vorher bei Strabo ibid. §. 50 für die Meilensteine bezeugt, welche auf den Landstrassen alle zehn Stadien standen: *τὰς ἐκτροπὰς καὶ τὰ διαστήματα δηλοῦσαι* [illegible] *Schwanbeck* Megasthenes p. 51. 113. 126). Nach Curtius [illegible]ber (libri arborum teneri haud secus quam chartae literarum [illegible] capiunt) scheint man sich auch des Bastes verschiedener Bäume als Schreibpapier bedient zu haben. Wenn man somit nicht des Zeugnisses der Felseninschriften des Piyadasi (Açoka) bedarf, um den Gebrauch der Schrift bei den Indern für das dritte Jahrh. a. Chr. zu beweisen, sondern die Zeugnisse der Begleiter und unmittelbaren Nachfolger Alexander's dafür schon vollständig ausreichen, so steht es doch in der That schlimm damit, dgl. oder noch ältere Zeugnisse und Beweise dafür aus der einheimischen Literatur der Inder selbst beizubringen. „Das hohe Alter der Grammatik und der in dieser gelehrten, genauen Schreibweisen

der Vedatexte“ ist für den frühen Gebrauch der Schrift noch kein vollgültiger Beweis, wie *Lassen* Indische Alterthumskunde I, 840 annimmt, denn theils ist dieses „hohe Alter“ für Pâṇini wenigstens noch sehr unsicher, und auch für die prâtiçâkhyasûtra (die vedischen Grammatiken) schwerlich viel höher zu setzen, als die vorhandenen Inschriften reichen, theils aber ist ja vor Allem noch nachzuweisen, dass es sich in diesen letztern Werken wirklich bereits um „Schreibweisen“ handelt, und nicht blos um Recitations- und Memorir-Weisen. Alle Ausdrücke wenigstens, die ich daraus für Vedastudium kenne, führen nur auf Sprechen und Repetiren zurück, keiner auf Schrift, und man könnte füglich behaupten, dass wenn die Schrift für die heiligen Texte im allgemeinen Gebrauche gewesen wäre, man sich mit ihrer genauen Ueberlieferung nicht so unsägliche Mühe gegeben haben würde, als man thun musste, so lange eben nur mündliche Tradition sie von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzte [1]). Eine genauere Kenntniss der prâtiçâkhya, als diese bis jetzt möglich gewesen ist, wird uns allein darüber Aufschluss geben, ob sie sich eben noch nur auf mündliche Tradition oder bereits auf schriftlich bestehende Texte beziehen [2]): denn auch unter den mir bis jetzt daraus bekannten Regeln oder Bezeichnungen für grammatische Beziehungen ist keine einzige, die das Bestehen der Schrift als nothwendig voraussetzte und auf sie unbedingt zurückwiese. Das Wort repha zur Bezeichnung des r (so wie riphita, mit r versehen) ist allerdings eigenthümlich genug, insofern es jedenfalls mit √ riph verletzen, ripra bös, ripu Feind zusammengehört, und sich dafür auch noch später (vgl. *Wilson* sub voce) ebenso wie für die Nebenform rephas die Bedeutung low, vile, contemptible bewahrt hat: darin könnte nun eine Beziehung auf die graphische Anschmiegung des r an folgende oder vorhergehende Consonanten gesucht werden, indess genügt wohl

---

1) Hat ja doch der ausdrücklichen Angabe der nördlichen Buddhisten nach trotz all ihrer Benutzung der Schrift zu monumentalen Zwecken die schriftliche Redaktion auch ihrer heiligen Schriften erst unter Kanishka's Wei-ung im 1sten Jahrh. p. Chr. stattgefunden, s. *Schiefner* im Bulletin Gött. Russ. Akad. der Wiss. Sept. 1853 p. 168.

2) *R. Roth* „zur Lit. u. Gesch. des Veda“ p. 36 scheint sich allerdings für letztere Auffassung zu erklären, da er von „Lesung“ und „schriftlicher Befolgung“, so wie „Schreibeweisen“ spricht: ebenso p. 16 ff. Oder sollten diese Ausdrücke etwa nur ungenau und eine Art *ὕστερον πρότερον* sein? — Im Vâjasaneyi-prâtiçâkhya IV, 9, 14 wird von dem kramapâṭha, welcher das Bestehen der beiden andern pâṭha, des saṃhitâpâṭha und padapâṭha, voraussetzt, ausdrücklich angegeben, dass er „smṛitiprayojanaḥ“ sei, oder wie *W. Pertsch* im Upalekha, proleg. p. XIV, dies übersetzt, sein Nutzen und Zweck darin bestehe: „quod memoriam adjuvet in ediscendis ac tenendis hymnis Vedicis.“ Hier ist unter: pâṭha also entschieden die Memorir- und Recitir-Weise, nicht die Schreibweise verstanden. S. auch Ind. Stud. III, 253.

auch einfach die Beziehung auf die lautliche Schwäche und Unselbständigkeit dieser Liquida (der häufige Wechsel mit l, d, s, ḥ u. s. w.), die den indischen Grammatikern ebenso wenig, wie unserm scharfsinnigen *Lepsius* entgangen ist (Palaeogr. p. 40).

Wie sich nun diese letzte Frage auch noch entscheiden mag, der Charakter der indischen Schrift in ihrer ältesten, vorliegenden Form aus dem 3ten Jahrh. a. Chr. bietet nichts wesentlich Monumentales mehr dar; und wenn auch der spätere Gebrauch der √likh pr. „einritzen", dann „schreiben" zu einer dgl. Annahme von blos monumentaler Verwendung der Schrift zur Zeit desselben verleiten könnte, so steht doch dem theils die Analogie des scribere γράφειν selbst, theils das Faktum entgegen, dass sich gerade die Edikte des Piyadasi ausdrücklich als dhammalipi bezeichnen, ein Wort, welches auf √ lip ungere, also auf mit irgend einer Dinte gemalte Buchstaben hinweist und damit eo ipso auf wirklich kurrenten [1]) Gebrauch (vgl. auch die yavanânî lipiḥ im vârttika zu Pâṇini IV, 1, 49). Das bei Pâṇini zuerst gebrauchte Wort grantha, Heft, führt uns jedenfalls auf handschriftlich vorhandene Werke; weniger sicher ist dies für das schon früher nachweisbare Wort sûtra pr. Faden, Band, das eben auch einen ganz abstrakten Sinn (Leitfaden) haben könnte (s. meine Akad. Vorles. über ind. Lit. Gesch. p. 14).

Dass nun übrigens die indische Schrift einer ziemlich langen Zeit bedurft hat, um sich aus den wenigen semitischen Zeichen heraus zur Bezeichnung aller der zahlreichen dem Sanskrit eigenen Laute und in so ganz eigenthümlicher Weise zu entwickeln, wie dies geschehen ist, liegt auf der Hand, und in so fern lässt es sich erklären, wenn *Lassen* Ind. Alt. I, 840 (1847) gar behauptet: „Für die alten Inder müssen wir auch die Erfindung der ihnen eigenthümlichen Schrift in Anspruch nehmen", obwohl „Erfindung" allerdings etwas zu viel besagt. Und wenn *Lassen* dann weiter zufügt: „in den Figuren zeigt sich keine Aehnlichkeit mit denen der übrigen Alphabete", so ist diese strikte Negation [2]) der von Prinsep nachgewiesenen Berührungen mit dem griechischen Alphabet eben nur ein Zerhauen des Knotens. Wir stellen uns im Folgenden eine doppelte Aufgabe, theils nämlich die dem semitischen Alphabete entsprechenden Zeichen des indischen nachzuweisen, theils ferner die Entstehung der übrigen indischen Zeichen aus einander, resp. aus den vorigen zu erklären. Wir schicken dieser Untersuchung indess erst noch ein paar Worte

---

1) Denn von der Sitte „depingendi etiam literas in lapide incisas" (*Franz*, elem. epigr. graec. p. 36) ist hier keine Spur.

2) In der Ztschr. f. d. Kunde d. M. III, 172 (1840, also später als die Abh. zur Gesch. der Griech. u. Indosk. K.) hiess es wenigstens nur: „Eine wirkliche Verwandtschaft etwa mit der altphönicischen (Schrift) ist dem Ref. noch entschieden problematisch."

darüber voraus, weshalb überhaupt und in welcher Weise ein semitischer Einfluss dieser Art auf die indischen Arier als möglich gedacht werden kann.

Die Arier sind einer ungefähren und gewiss nicht zu hoch gegriffenen Berechnung nach etwa im 15ten Jahrh. v. Chr. noch im Penjâb ansässig gewesen [1]). Dorthin führen uns mehrere der im Rigveda enthaltenen Lieder als nach dem Schauplatz ihrer Entstehungsmöglichkeit. In ihren dortigen Sitzen nun standen sie noch in entschiedenem Zusammenhange mit dem Handelsverkehr der alten Welt. Nach *Lassen's* so wahrscheinlicher Vermuthung ist das Land der Abhîra an der Mündung des Indus das Ophir, von wo die Phönicier zu Salomo's Zeit längs des arabischen Meerbusens dahinziehend ihre kostbaren Waaren holten. Die Verbindung mit den Reichen in Mesopotamien längs des persischen Meerbusens, die ja noch viel näher lag, wird also auch schwerlich je unterbrochen gewesen sein. Die Erwähnungen im Rigveda von Schiffsfahrten und von Rettung aus Schiffbruch und Meeresnoth weisen andrerseits darauf hin, dass auch die Inder sich auf dem Meere, samudra, wohl zu tummeln verstanden, und ist es schwerlich gerathen, wie man gewollt hat, hier unter samudra blos den Himmelsocean und in jenen Ausdrücken einfache Allegorien zu erkennen. Für anderweitige direkte, wenn auch nur zeitweise Berührungen mit Assyriens Herrschern scheinen sich neuerdings von Ninive her noch ganz unverfängliche Data in Aussicht zu stellen. Die Eintheilung der Mondbahn in 28 Mondhäuser ist entschieden entweder babylonischen oder indischen Ursprungs, unmöglich kann sie von beiden Völkern unabhängig von einander gemacht worden sein. Da wir nun für die Inder jener Zeit durchaus keine irgend welche besondere astronomische Fertigkeit in Anspruch nehmen dürfen, so ist wohl kein Zweifel darüber, wer hier der entleihende Theil war. Anzunehmen, dass die Inder diese Mondbahntheilung bereits bei ihrer Einwanderung nach Indien aus ihren früheren den Semiten benachbarten Sitzen mitgebracht hätten, wie man dies wohl für die mythologischen Berührungen in Bezug auf die Fluthsage, die Vorstellungen vom Paradiese (der brahma-Welt in der Kaushîtaki-Up.) u. dgl. anzunehmen hat, verbietet uns das astronomische Datum jener Eintheilung, welches uns nach einer durchschnittlichen Berechnung etwa in das Jahr 1400 a. Chr. hinaufführt [2]): und in dieser Zeit

---

1) Vgl. meinen Vortrag „die neuern Forschungen über das alte Indien" (1854) p. 22. 23. 35.

2) 2000 nämlich a. Chr. ist dasjenige Jahr, in welchem die Ansetzung der Krittikâ als erster Mondstation zuerst, 860 dasjenige, in welchem sie zuletzt astronomisch möglich war: vgl. meine Berechnung in den Ind. Stud. II, 240. 413—4. und in der Allg. Mon. für Wiss. und Lit. August 1853. p. 683. An letzterm Orte habe ich irriger Weise nur ein Drittel der Entfernung zwischen Krittikâ und Bharaṇî subtrahirt: es ist daselbst zu lesen:

hatten die Arier ihre Wanderung nach dem Penjâb jedenfalls bereits angetreten. Es kann ihnen somit dieselbe nur durch den Handelsverkehr zugekommen sein, und zwar dies ebenso gut, wie ja umgekehrt indische Produkte mit ihren indischen Namen zu den Semiten gewandert sind. Derselbe Weg nun stand auch dem semitischen Alphabete offen, und war es ja bei kaufmännischen Geschäften geradezu fast unumgänglich, dass das Schrift besitzende Volk dieselbe im Verkehr anwandte und so seinen Handelsfreunden mittheilte. Also auch hier wesentlich, wie *Kopp* schon vermuthet hat (vgl. die Note oben auf S. 389). — Ueber das ungefähre Datum dieser Entleihung muss uns offenbar die Gestalt der Schriftzüge selbst Aufschluss geben, insofern sich dieselbe an eine bestimmte Periode der semitischen Schrift anschliessen muss. Nach den von *Prinsep* bemerkten Aehnlichkeiten mit der griechischen Schrift nämlich werden wir, falls sich dieselben bestätigen, eo ipso dazu geführt, die Entleihung von Seiten der Inder etwa um dieselbe Zeit anzusetzen, in welcher dieselbe von Seiten der Griechen stattgefunden hat. Eine genauere Bestimmung freilich ist nicht möglich. Auch ist natürlich unsicher, ob nicht die Inder etwa von Babylon aus mit der semitischen Schrift bekannt wurden, während die Griechen dieselbe bekanntlich von den Phöniciern entlehnten. Vielleicht bringen uns die Ausgrabungen bald speciellere Auskunft über die alte aramäische Schrift. Die von *Dietrich* in *Bunsen's* grossem Werke (Outlines of the philosophy of universal history vol. II) publicirte Inschrift von Abushadhr ist leider zu späten Datums (doch wohl erst aus dem 2ten, 3ten Jahrh. p. Chr.!), um uns hier einen Anhalt bieten zu können. Doch nun zur Sache selbst!

Was zunächst das **Aleph** [1]) betrifft, so vergleicht sich indisches a der achten Form desselben bei Gesenius und dem altgriechischen α, und zwar wie letztres mit der Richtung nach Links: denn da die indische Schrift die Richtung von Links nach Rechts angenommen hat, so sind in Folge dieses Wechsels mehrfach die einzelnen semitischen Buchstaben ähnlich, wie dies bei den Griechen geschehen ist, umgekehrt worden (vgl. *Lepsius*, Paläogr. p. 11), vgl. das unter Waw, Lamed, Phe Bemerkte: die Schlinge zur Seite wäre dann mit der Zeit zu einem graden Strich geworden. Man könnte indess die Form des a auch anders erklären, als eine dem palmyrenischen Aleph ähnliche Ent-

———

„und bei Subtraktion von zwei Dritteln ($8\frac{2}{3}$ Graden, resp. 622 Jahren) der durchschnittlichen Entfernung das Jahr 1102 oder genauer, da die Entfernung zwischen Kṛittikâ und Bharaṇî $17\frac{1}{2}$ Grad beträgt, bei Subtraktion von 12 Graden, resp. 864 Jahren, das Jahr 860 als dasjenige, in welchem sie zuletzt möglich war.“ — Nach *Biot* freilich, im Journ. des Savans Mai 1840 p. 274 fiele das Frühlings-Aequinoktium bereits im Jahre 2357 (!) in die Kṛittikâs.

1) S. die Schrifttafel.

wicklung nämlich [1]), und zwar dann eben wie vorhin mit schliesslicher Vereinigung des Winkels zur rechten Seite in eine grade Linie. Eine dritte Erklärung endlich des a s. unter He.

An die älteste Form von Beth schliesst sich indisches b an, mit Weglassung des untern Striches, also ähnlich wie *Kopp* und *Gesenius* das äthiopische ብ erklären. Vgl. die mit der indischen ganz identische Form des himjarischen h bei *Fresnel* Journ. Asiat. 1845 Sept. Oct. p. 793.

Gimel ist in seiner ältesten Form im indischen g wie im Griechischen enthalten, was schon *Kopp* aus der Devanâgarî-Form gemuthmasst hat.

Aehnlich Daleth, und zwar wie im Griechischen mit Weglassung des nach unten gerichteten Striches in indischem dh. (Zugleich auch in d, s. im Verlauf.)

Für He weiss ich nichts Analoges im Indischen, wenn man nicht (wie griechisches *E*, so) indisches a daraus ableiten will, das in der That besonders mit dem palmyrenischen He grosse Aehnlichkeit hat und sich ähnlich wie dieses aus der älteren Form entwickelt haben könnte, vgl. indess das in der Note zu Aleph Bemerkte. Indisches h kann hier nicht herangezogen werden, s. im Verlauf.

Waw mit dem indischen v zu vergleichen, hält jedenfalls etwas schwer: es müsste denn etwa auf den Kopf gestellt sein, wozu dann auch indisches initiales u heranzuziehen wäre mit der verkehrten Richtung nach Rechts statt Links.

Dem Sain erscheint indisches j (dsch) entstammt, ähnlich wie griechisches *Ζητα*.

Für Chet hat bereits *Kopp* kühn genug das Devanâgarî ch (tschh) verglichen, und die alte Form hiefür setzt diese Identität ausser Zweifel. Als eine zweite Differenziirung des Chet (durch Theilung?) ist wohl c (tsch) anzusehen [2]), und wenn sich letzteres Zeichen in ganz derselben Form und ziemlich identischer Bedeutung bei den Umbrern wiederfindet, so erhalten wir dadurch auch wohl für dieses bisher unerklärte Zeichen [3]) die richtige Herleitung, und haben darin also wohl ebenfalls eine andre Form des alten Chet, Umbrischen h zu erkennen?

Thet hat im Indischen ganz die griechische Form des *ϑητα* und dient zur Bezeichnung desselben Lautes th wie dieses (etymologisch freilich entspricht *ϑ* meist indischem dh, doch ist letzteres vielfach spätere Erweichung vgl. Ind. Stud. I, 70. 178).

---

1) Doch hält es freilich schwer, dgl. gleichmässige Abstufung bei ganz verschiedenen Völkern und Perioden anzunehmen!

2) Diese Bezeichnung der palatalen tenues durch Chet ist auch lautgeschichtlich höchst interessant.

3) *Lepsius* (de tabb. Engub. 1833) leitete es aus Sameeh ab, *Gesenius* dagegen verwarf dies (monum. p. 72) mit Recht, lässt aber den Ursprung unentschieden (auf tab. II dagegen stellt er es doch mit Samech zusammen!). *Aufrecht-Kirchhoff* (p. 71) betrachten es als eine „Erfindung" der Umbrer.

Jod ist ganz identisch bei den Indern y, nur dass die Hand sich nach oben öffnet statt nach unten, und die Handwurzel in der Mitte steht, statt an der Seite. Griechisches Iota bildet gerade die Mittelstufe, vgl. auch himjaritisches Jod. *Kopp* verglich Devanâgarî jh (dschh), siehe aber unter Zade.

Für Caph bietet sich indisches kh dar. Die älteste Form des Caph freilich, wo der Hammerstein durch den Stiel durchschneidet, liesse sich mit indischem k vergleichen, s. indess unter Koph.

Lamed hat in indischem l sein vollständiges Analogon, nur dass die Richtung nach Links geht statt nach Rechts, ganz wie bei Umbrern und Etruskern, und hie und da auch bei den Griechen. Der untere Strich ist gebogen statt eckig [1]).

Mem kehrt genau in indischem m wieder, wobei nur die beiden nach unten gerichteten Striche geschlossen und gekrümmt sind, wie dies ja auch sonst so vielfach bei Mem geschehen ist [2]).

Nun findet sich im cerebralen ṇ wieder, vgl. das Griechische und Etruskische. Aber auch das dentale n lässt sich dafür vergleichen, z. B. mit der 20sten Form bei *Gesenius*. Beide indische Formen sind offenbar nur Differenziirungen derselben Grundform.

Aus Samech indisches s herzuleiten hält zwar etwas schwer, der Hauptcharakter des Gezackten oder Welligen ist indess doch darin nicht zu verkennen.

Ain finde ich im indischen e wieder: im Griechischen ist daraus bekanntlich O geworden.

Phe kehrt in p (und dem daraus gebildeten ph) wieder, nur mit veränderter Richtung nach Rechts statt nach Links, ganz wie im Griechischen, und überdem nach oben statt nach unten sich öffnend, auf den Kopf gestellt (topsy turvy), was freilich bedenklich ist, s. indess auch bei Jod und Schin.

Zade kehrt in indischem jh (dschh) so ganz identisch wieder, dass die geringen lautlichen Bedenken, die man dagegen haben könnte, gar nicht in Betracht kommen (vgl. noch Umbrisches Z).

Koph hat schon *Kopp* mit Devanâgarî k verglichen: das alte Zeichen dafür entzieht sich dieser Vergleichung durchaus nicht, vgl. z. B. die achte Form bei *Gesenius*, s. indess auch unter Caph.

1) Wohl um dem h gegenüber eine Art Analogie hervorzubringen, vgl. unten: ein Bestreben welches noch sonst auf die Form der indischen Buchstaben von Einfluss gewesen zu sein scheint, z. B. bei y und s.

2) Interessant hiefür sind z. B. die beiden von *Westergaard* hinter seiner Ausgabe des Bundehesch edirten Inschriften von Hâjiabâd, welche von dem Könige Sapores I. herrühren, und von denen die in ihrer Sprache mehr iranische das geschlossene m, die mehr aramäische dagegen das offne m zeigt.

Resch findet sich als einfacher senkrechter Strich im Indischen r, wie in der vierzehnten Form bei *Gesenius*.

Schin kehrt im palatalen ç mit bewahrter Curve, aber mit der Oeffnung nach unten wieder, letzteres wie im Griechischen, Umbrischen, Etruskischen, Himjaritischen. Auch die Form des cerebralen sh lässt sich ungezwungen auf Schin zurückführen. Möglicher Weise ist dies sogar der eigentliche Vertreter desselben, und s erst eine spätere durch Umkehrung daraus entstandene Differenziirung zur Bezeichnung des ç. Beide Laute finden sich übrigens in den ältesten indischen Schriftdokumenten nicht vor, weil diese in Pâli geschrieben sind, welches nur den dentalen Zischlaut s kennt. In der *Prinsep*'schen Tafel (pl. XIII. vol. VII. 1838) werden sie erst in der dritten Stufe aufgeführt. Die nächstfolgende (vierte) Stufe giebt beide durch dasselbe nur durch die Oeffnung nach oben oder unten verschiedene Zeichen, worin wohl ein Beweis mehr für die Richtigkeit der Herleitung des ç aus dem sh zu erkennen ist.

Für Tau endlich entspricht indisches t vollständig der achten, neunten Form bei Gesenius. Schon *Kopp* verglich Devanâgarî t.

Als Resultat ergiebt sich Folgendes:

Initiale Vocale: a (Aleph oder He?) u (Waw) e (Ain).

Consonanten: k (Koph) kh (Caph) g (Gimel)
c und ch (Chet) j (Sain) jh (Zade).
t (Tau) th (Thet) dh (Daleth) n und ṇ (Nun)
p und ph (Phe) b (Beth) m (Mem)
y (Jod) r (Resch) l (Lamed) v (Waw?)
s (Samech) ç und sh (Schin).

Es fehlen somit noch von indischen Lauten [1]):

Initiale Vokale. i (die übrigen initialen Vocale sind nur Differenziirungen von a, i, u, e oder fehlen ganz, s. im Verlauf).

Sämmtliche Nichtinitialen Vokale.

Consonanten: gh ń
ñ
ṭ ṭh ḍ ḍh
d
bh
h. Anusvâra (ṃ), Visarga (ḥ)

Alle diese Zeichen nun mit Ausnahme der beiden letzten lassen sich aus obigen nicht unschwer durch Weiterbildung herleiten.

Was zunächst die Consonanten betrifft, so scheint mir gh aus Umkehrung von kh mit zugefügtem Strich in der Mitte entstanden, zur Unterscheidung von dem ebenso entstandenen h, welches den markirenden Strich an der Seite trägt. Das gutturale ń halte ich für eine blosse Differenziirung des Nun, ebenso wie ṇ und n. In palatalem ñ erkenne ich umgekehrtes jh (Zade)

---

1) S. die Schrifttafel No. II.

und halte den oben links zugefügten Strich für die nasalische Marke. Aspirirtes cerebrales ṭh geht offenbar auf th (Thet) zurück: das unaspirirte cerebrale ṭ scheint nur durch Theilung daraus gemacht zu sein (vgl. unter Chet). *Prinsep* in seiner Erklärung des indischen Alphabetes (Journ. As. Soc. Beng. VI, 474) hat gerade die entgegengesetzte Auffassung, lässt nämlich aus ṭ durch Verdoppelung ṭh (und daraus wieder th, resp. auch dh), wie aus c durch Verdopplung die Aspirate ch werden. Hätte man das indische Alphabet aus sich selbst zu erklären, so wäre dies gewiss der richtige Weg: bei der gegebenen semitischen Grundlage indess muss man von dieser ausgehen, und somit th (Thet), ch (Chet) als die älteste Form, die andern Formen als Differenziirungen daraus ansehen. — Einige Schwierigkeit machen die Formen ḍ, ḍh, d. Offenbar gehören sie indess alle zusammen: ḍh erklärt sich sofort aus ḍ als gewundene Weiterbildung: ḍ dagegen scheint blosse Verkürzung aus d: was aber ist mit diesem anzufangen? Ich stelle die Vermuthung auf, dass es durch Oeffnung aus (þ) P entstanden ist, der umgekehrten Form des Daleth, auf die wir bereits dh zurückgeführt haben. Die Oeffnung hätte stattgefunden eben zum Unterschied von diesem letztern: ebenso die Beibehaltung des nach unten gerichteten Striches. Von Interesse ist hier die himjaritische Form des Daleth (s. im Verlauf), die auch den oberen Strich zeigt. Oder sollte dieser hier in d etwa das in der Mitte Weggenommene zu ersetzen bestimmt sein? In letztrer Weise nämlich möchte ich bh aus h herleiten durch Oeffnung der unteren Linie und Ansetzung des da Weggenommenen an der oberen Linie und zwar in gekrümmter, später eckiger Richtung. — Der Punkt zur Bezeichnung des nasalen Nachlauts, der Doppelpunkt für den Visarga sind jedenfalls wohl indische Erfindung, wie die betreffenden Laute selbst rein indisch sind.

Was die Vokale betrifft, so hat schon Prinsep in den drei Punkten für initiales i „the skeleton of the third" von e nämlich gesucht: auch ich weiss keine bessere Erklärung. Die übrigen initialen Vokale â, û, ai, o, welche in der ältesten Stufe des Alphabetes vorkommen (und auch für î, au und ṛi gilt auf den späteren Stufen dasselbe), werden aus a, i, u, e durch Anfügung der medialen Vokalmarken gebildet. Diese letzteren aber bilden die eigentlich schöpferische That der Inder bei der Bildung ihres Alphabetes aus den ihnen überkommenen Elementen. Der ungemeine Vokalreichthum ihrer herrlichen Sprache nämlich zwang sie, sich nicht mit der armseligen semitischen Consonantenschrift als solcher zu begnügen: sie waren mit Nothwendigkeit dazu getrieben sich hier eignen Weg zu bahnen, und sie haben es in einer höchst einfachen, sinnreichen Weise gethan, die in Verbindung mit der Richtung von Links nach Rechts und mit der ebenfalls von ihnen erfundenen Verschlingung der vokallosen Consonanten zu einer Gruppe das charakteristische Merkmal aller indischen

Alphabete geblieben ist, durch welches sich sofort eine jede davon abgeleitete Schrift unmittelbar als solche zu erkennen giebt. Ein Consonant nämlich ohne Vokalmarke und ohne Verschlingung zu einer Gruppe, so wie endlich ohne das specielle Zeichen der Vokallosigkeit wird mit kurzem a ausgesprochen: z. B. v = va [1]), das somit einem jeden Consonanten als inhärirend gleichsam gedacht wird [2]). Die übrigen Vokale dagegen werden durch Anfügung kurzer Striche zu den Seiten der Consonanten bezeichnet, und zwar wie folgt (s. d. Tafel): va vâ vi vî vu vû ve vai vo. Das Zeichen für au wie für den ṛi-Vokal (oder gar ḷi-Vokal) ist für die erste Stufe, die uns eben nur in Pâli-Inschriften vorliegt, welche diese Vokale nicht kennen, noch nicht nachzuweisen [3]). Die darin sich findenden initialen langen Vokale sind: â, û, ai, o. Endlich ist auch die Superfigirung und resp. Affigirung des r bei folgendem oder vorhergehendem Consonanten eine speciell indische Erfindung, die eben wesentlich mit der Stellung dieses Lautes im Indischen zusammenhängt (vgl. das oben p. 393 über repha Bemerkte: r ist der einzige Consonant, der einen Namen für sich hat). Auf der ältesten Stufe des Alphabetes sind dieselben indess noch nicht nachzuweisen, wegen des schon mehrfach erwähnten Grundes, dass die Inschriften in Pâli verfasst sind, welche Sprache jegliche Häufung unähnlicher Consonanten möglichst, und bei r regelmässig, durch Assimilation vermeidet. Suffigirt dient der gekrümmte Strich des r (auf den Denkmälern der dritten Stufe) zur Bezeichnung des medialen wie initialen ṛi-Vokals, und zwar tritt er in letzterm Falle an das initiale a [4]).

Hiemit hoffe ich dem Wunsche derer genügt zu haben, welche die in letzter Zeit schon mehrfach [5]) von mir im Allgemeinen ausgesprochne Ueberzeugung, dass das indische Alphabet auf das semitische zurückzuführen sei, wirklich begründet zu sehen verlangten. Sollte im Einzelnen die paläographische Identification Widerspruch und Berichtigung erfahren, so wünsche ich dgl. selbst auf das dringendste herbei, das allgemeine Resultat aber wird schwerlich angefochten werden können. — Schliesslich füge ich hier noch einige Bemerkungen bei über den etwa erkennbaren Einfluss des indischen Alphabetes auf fremde Schriften, so wie über die allmälige Verzweigung desselben in Indien selbst und den von Indien aus kultivirten Ländern.

---

1) S. die Schrifttafel No. III.

2) Dies findet bekanntlich ebenso in der persischen Keilschrift statt.

3) *Prinsep* glaubte zuerst (1837 p. 475) in jh den initialen ṛi-Vokal zu finden, der daher auch bei Lassen Zur Gesch. der Gr. u. Indosk. K. p. 169 so aufgeführt wird: doch ist dies ein Irrthum, den Prinsep später selbst zurücknahm: auf seiner pl. XIV (1838) findet sich die Stelle des ṛi leer.

4) Ueber eine eigenthümliche Bezeichnung des medialen ṛi-Vokals durch die sonst der Silbe re entsprechende Striche s. in dieser Ztschr. IX, S. 630—1.

5) Zuerst in den Ind. Stud. III, 167 (1853).

Was den erstern Punkt betrifft, so richtet sich der erste Blick natürlich sogleich nach dem benachbarten und gleichzeitigen sogenannten baktrischen oder aramäischen Alphabete. Die Entzifferung desselben ist bekanntlich ebenfalls hauptsächlich das Werk des genialen *Prinsep*, im Journ. As. Soc. Beng. vol. IV. 1835 p. 329 ff. Der semitische Charakter dieses Alphabetes ist augenscheinlich, doch gehört es einer entwickelteren Stufe der semitischen Schrift an als das indische [1]), und hat mit der Richtung von Rechts nach Links auch den semitischen Charakter mehrfach weit treuer bewahrt. Der vokalische Reichthum der Sprachen indess, für die es verwendet wird, hat die Annahme der indischen Vokalbezeichnung zur Folge gehabt, so wie auch das Anusvâra, die Affigirung des r, and die Verbindung vokalloser Consonanten zu einer Gruppe indischen Einfluss bekunden: indess ist es nur das Princip, welches man entlehnt hat, nicht die Bezeichnung selbst, die vielmehr vollständig differirt und dem Arianischen Alphabet eigenthümlich ist, also z. B. [2]) ka ki ku ke ko kam kra kraa. Es entstehen nun durch diese Bezeichnung sowohl viele unter einander sehr ähnliche Buchstaben, als auch solche, die denen der andern semitischen Alphabete auf das Frappanteste gleichen, ohne die geringste Verbindung damit zu haben, z. B. [3]) ti ri vi, die unter einander sowohl als gegenüber semitischem m sehr leicht verwechselt werden können. Ich glaube, dass dieser Umstand von nicht geringer Bedeutung dafür gewesen ist, die Verbreitung dieses Alphabetes über einen grösseren Kreis zu verhindern. Einen Zusammenhang desselben mit der späteren Pehlvi-Schrift der Sassaniden in den Inschriften von Hâjiâbâd, Nakschi Rustam anzunehmen, halte ich, beiläufig bemerkt, für sehr misslich: es scheint mir letztre vielmehr vollständig unabhängig davon und zwar aus einer bei Weitem späteren Stufe der semitischen Schrift hervorgegangen [4]).

Ein zweites Alphabet, welches hier in Betracht zu kommen scheint, ist das äthiopische. Die Aehnlichkeit desselben mit indischen Alphabeten, und zwar insbesondere die Richtung von Links nach Rechts, die vokalische Bezeichnung resp. die In-

---

1) Ob etwa auch einer mehr aramäischen, während diese einer mehr phönicischen?

2) S. die Schrifttafel No. IV.

3) S. die Schrifttafel No. V.

4) Eher könnte etwa das Parthische Alphabet der Arsaciden zum Arianischen in Bezug stehend gedacht werden, von dem wir freilich vor der Hand bis auf die wenigen Münzen noch fast gar nichts wissen (s. aber *Rawlinson* in vol. X. des Journ. Royal Asiat. Soc. p. 118). Auch im Armenischen und in den Alphabeten der kaukasischen Sprachen könnte man sich versucht fühlen, Anklänge an das arianische Alphabet zu finden: die Vokal-Bezeichnung in letztrem indess schneidet es merklich genug ab und tritt dgl. Vermuthungen ziemlich scharf in den Weg.

härenz des a, so wie auch die Form einiger Buchstaben brachte schon Sir *W. Jones* (As. Res. III, 4) zu der Anschauung, dass hier indischer Einfluss vorliege. Dagegen erklärte sich nun zunächst *Kopp* (1821) mit aller Bestimmtheit: die Richtung nach Rechts besage nichts, gehöre ja ebenso gut wie den Indern auch dem Abendlande an [1]), die vokalische Bezeichnung sei späten Ursprungs ähnlich der masorethischen Punktation, die Consonanten endlich seien entschieden semitischen Ursprungs, was er zugleich durch Nebeneinanderstellung erwies, wobei er freilich, da er eben nur die neuere äthiopische Schrift vergleichen konnte, oft etwas gewaltsam zu Werke ging. *Lepsius* dagegen (zwei sprachvergl. Abh. p. 74 ff. 1836) hielt die von Sir *W. Jones* angeführten Gründe (ohne diesen übrigens zu erwähnen) für ausreichend, indischen Einfluss anzuerkennen, ohne indess damit der semitischen Verwandtschaft des äthiopischen Alphabetes, wie sie *Kopp* erwiesen hatte, in den Weg treten zu wollen. Er stützte sich dabei insbesondere auch auf den Namen M u s n a d, den dieses Alphabet bei den Arabern führt, der nichts als die indische Schrift bedeute, da m u s n a d die natürliche Adjectivform von s i n d, Indien, sei. Diess ist indess entschieden unrichtig, und hatte *de Sacy* schon lange vorher diese ursprünglich *Paulus* gehörige Erklärung zurückgewiesen. Wie von hind sich muhannad, könnte von sind sich höchstens musannad (nach Conjug. II) bilden: s i n d aber bedeutet gar nicht einmal Indien, sondern nur das Indusland. Es wird also wohl bei der alten Erklärung des Wortes „gestützt" bleiben müssen: sollte sich diese etwa auf die Stützung der Consonanten durch die angefügten Vokalzeichen beziehen lassen? s. indess *Rödiger* in der Ztschr. f. d. K. d. M. I, 337—40 (1837). *Gesenius* in den monumenta (1837) und in seinen Untersuchungen über die himjaritische Schrift (1841), so wie *Rödiger* in seinen die letztere behandelnden Abhandlungen (1837. 1839. 1841. 1843) haben es nur mit den Consonanten zu thun und schlossen sich ganz an *Kopp* an: der Semitisch-phönicische Charakter der letztern sei insbesondere ersichtlich aus ח ע ס נ מ ד ג. Die Consonantenfrage wäre damit also wohl erledigt und die wirklichen Berührungen äthiopischer Consonanten mit denen in indischen Inschriften, auf welche *Lepsius* nach *Burnouf*'schen Tafeln der letzteren für m, k', t, n, g, p' aufmerksam machte (a. a. O. p. 77), und die sich natürlich in der ältesten indischen Schrift im Verhältniss zum Himjaritischen noch entschiedener zeigen, sind somit einfach (wofür auch *Lepsius* sich p. 78 zu entscheiden scheint)

1) Wie recht *Kopp* hierin hatte, zeigt sich schon daraus, worauf Rödiger zuerst hinwies (1837), dass die himjaritische Schrift, aus der die äthiopische hervorgegangen, von Rechts nach Links geht. Die Umkehrung dieser alten semitischen Richtung im Aethiopischen ist wohl in der That einfach griechischem Einflusse zuzuschreiben.

auf den gemeinsamen semitischen Ursprung beider Schriften zurückzuführen. In der That ist die Aehnlichkeit folgender Buchstaben hervortretend genug (s. Tafel I):

Himjarisch	Indisch
Beth	b
Gimel	g
Daleth	d
Sain	j
Thet	th
Jod	y
Lamed	l
Mem	m
Nun	ṇ n
Samech	s
Ain	e
Koph	k
Resch	r
Schin	ç sh
Tau	t.

Anders steht es dagegen mit der äthiopischen Vokalbezeichnung. Leider ist das Alter derselben noch nicht bestimmt (vgl. z. B. *Dillmann* in dieser Ztschr. VII, 364). Dass sie verhältnissmässig jung sei, giebt auch *Kopp* zu. Nach *Hupfeld* und *Gesenius* gehört sie in die Zeit nach Constantin: beide nehmen griechischen Einfluss dabei an, von dem sich in dem System der Bezeichnung indess doch wahrlich wenig Spur findet! Auch *Kopp's* Vergleichung mit der masorethischen Punktation hinkt jedenfalls bedeutend. Das Princip ist vielmehr entschieden dasselbe, das wir im indischen und arianischen Alphabete und ausserdem nirgendwo sonst vorfinden [1]). Direkte Gleichheit der Bezeichnung findet allerdings ebenso wenig statt, wie bei diesen beiden, aber, bei der so vollständigen Eigenthümlichkeit des Princips, bei der Nähe Südarabiens und Indiens, und bei dem steten Handelsverkehr zwischen beiden Ländern ist eine Entlehnung dieses Principes in der That wenigstens höchst wahrscheinlich. Für eine dgl. Entlehnung der vokalischen Bezeichnung aus einer fremden Schrift liesse sich z. B. auch die Einführung der griechischen Vokale in die syrische Schrift auf das Passendste vergleichen. Der Grund übrigens, weshalb die Aethiopen eine so specielle Vokalbezeichnung überhaupt angenommen haben, liegt wohl, wie bei den Indern, in dem grossen Vokalreichthum ihrer Sprache, die sich dadurch bekanntlich vor allen semitischen auszeichnet, und wobei ihr nur das Arabische zur Seite steht.

1) Doch fehlt die Gruppenbildung vokaloser Consonanten und die Affigirung des r.

Abgesehen nun von diesen eben dargestellten Einwirkungen auf die arianische und etwa die äthiopische Vocal-Schrift hat das indische Alphabet seinerseits eine vielleicht kaum geringere Zahl von Schriften aus seinem Schoosse erzeugt, wie das semitische Mutter-Alphabet selbst. Alle die heutigen Alphabete des nördlichen und südlichen Indiens von Tibet bis Ceylon, so wie des südlichen Archipels [1]) und Hinterindiens, lassen sich durch fast unzählige Stufenfolgen auf jene älteste Form in den Inschriften des Piyadasi (Açoka) zurückführen. Auch die tatarischen Schriften stehen durch das Medium des Tibetischen und des Devanâgarî für einen Theil ihres Schriftgutes (die sogenannten Galik-Buchstaben) damit in Verwandtschaft, s. *Abel Rémusat* rech. sur les langues Tartares p. 36 ff. (1820). In den sogenannten arabischen Ziffern, die eben weiter nichts als die Anfangsbuchstaben der indischen Zahlwörter sind [2]), schreibt jetzt sogar fast die ganze Welt fortwährend in indischer Schrift! Auch diese Entdeckung gehört *J. Prinsep* an (Journ. As. Soc. Beng. 1838 vol. III. pl. XX), den wir eben als den eigentlichen Schöpfer der indischen Paläographie zu verehren haben, wie denn das Journal der Asiatischen Gesellschaft von Bengalen unter seiner Leitung eine wahre Fundgrube von indischen Alphabeten und Inschriften geworden ist. Unter den jetzt gangbaren Schriften ist die tibetische jedenfalls diejenige, welche die alterthümlichste Form der Buchstaben bewahrt hat, und etwa die Stufe des siebenten, achten Jahrhunderts repräsentirt. Das Devanâgarî dagegen hat sich durch die konsequente Durchführung des sogenannten Rahmens ‾|, der fast jedem Consonanten zukommt, vielfach sehr entschieden von der alten Form entfernt, durch denselben indess freilich andrerseits eine gewisse Festigkeit gewonnen, die den südindischen Alphabeten z. B. sehr abgeht. Auch dass die Vokalzeichen sich in jenem mehr selbständig entwickelt haben, ist ein entschiedener Vorzug vor den letzteren. In einigen Consonanten gruppen sind übrigens hie und da auch in den Devanâgarî-Handschriften, besonders der vedischen Werke, noch die älteren Formen gewahrt [4]), so

---

1) Schon zu Jamblichos' Zeit c. 50 a. Chr. s. *Lassen* Ind. Alt. II. 1059.

2) Die Null, diese wichtige Ziffer, ist das ç von çûnya „leer", pr. „aufgeschwollen".

3) Die Alphabete von Marwar, Sind, Multan gleichen in ihrer kursiven Form den Zahlzeichen so sehr, dass bevor *Prinsep* dies Columbus-Ei auf den Kopf gestellt hatte, z. B. *W. H. Wathen* in seiner Sindhi-Grammatik von ihnen sagte: „with one or two exceptions the letters are merely represented by ciphers, combinations of numbers and fractional parts" (Journ. As. Soc. Beng. 1837 vol. VI. p. 352 pl. XX).

4) Ueber die Entstehung der verschiedenen ardhavisarga-Zeichen z. B. s. *Schiefner* im Bulletin der hist.-phil. Classe der Petersb. Akademie tom. V. nro. 2. 1848.

z. B. für th [1]) in ktha ttha stha. Auch das vor r und den Sibilanten diesen mehrfach eigenthümliche Zeichen des Anusvâra oder in mannichfach andrer gekrümmter Gestalt, geht wohl auf das alte m zurück, ebenso der anunâsika (der übrigens seltsam dem arianischen m gleicht). Es wäre vielleicht sogar auch in kritischer Beziehung nicht ohne Bedeutung, einmal einen vedischen Text in der alten indischen Schrift geschrieben wirklich vor Augen zu führen. In dieser Hinsicht ist nur leider ein sehr erheblicher Uebelstand der schon mehrfach erwähnte, dass uns dieselbe nur in Pâli-Dokumenten vorliegt, wodurch uns bei dem abgeschliffnen Charakter dieser Sprache nicht nur die Vokale ṛi, ḷi, au, sondern auch eine Menge Consonantengruppen gänzlich abgehen, ohne die ein Sanskrit-Text gar nicht herzustellen ist.

Berlin im August 1855.

1) S. die Schrifttafel No. VI.

Grabschrift des Eschmunazar.

1 בירח בל בשנת עסר וארבע —|||1 למלכי מלך אשמנעזר מלך צדנם
2 בן מלך תבנת מלך צדנם דבר מלך אשמנעזר מלך צדנם לאמר נגזלת
3 בל עתי בנם סכים מאזרם יתם בן אלמת ושכב אנך בחלת ז ובקבר ז
4 במקם אש בנת קנמי את כל ממלכת וכל אדם אל יפתח אית משכב ז ו־
5 אל יבקש בן מנם כאיש מבן מנם ואל ישא אית חלת משכבי ואל יעמ־
6 סן במשכב ז עלת משכב שני אף אם ארמם ידברנך אל תשמע ברנם ככל ממלכת ו־
7 כל אבם* אש יפתח עלת משכב ז אם אש ישא אית חלת משכבי אם אש יעמסן במ־
8 שכב ז אל יכן לם משכב את רפאם ואל יקבר בקבר ואל יכן לם בן וזרע
9 תחתנם ויסגרנם האלנם הקדשם את ממלך אבר אש משל בנם לק־
10 צתנם אית ממלכת אם אדם הא אש יפתח עלת משכב ז אם אש ישא אית
11 חלת ז נאית זרעם מלת הא אם אדם מהמת אל יכן לם שרש למט ו־
12 ברן מעל ותאר בחים תחת שמש כאנך נחן נגזלת בל עתי בנם ס־
13 כים מאזרם יתם בן אלמת אנך כאנך* אשמנעזר מלך צדנם בן
14 מלך תבנת מלך צדנם בן בן מלך אשמנעזר מלך צדנם ואמי אמעשתרת
15 כהנת עשתרת רבתן המלכת בת מלך אזמנעזר מלו* צדנם אם† בנן אית בת
16 אלנם אית בת בנארת ים וישרן אית רשת בת שם מאדרם ואנחן
17 אש בנן בת לאממ..ב בשעני דלל בהר וישרני שם מאדרם ואנחן אש בנן בתם
18 לאלן צדנם בצדן ארץ ים בת לבעל צדן ובת לעשתרת שם בעל ועד יתן לן אדן מלכם
19 אית דארו יפי ארצת דגן האדרת אש בשר שרן לם בת עצמת אש פעלת ויספנן מ־
20 עלת גבל ארץ לכנן כל צדנם לעלם קנמי את כל ממלכת וכל אדם אל יפתח עלתי
21 ואל יער עלתי ואל יעמסן במשכב ז ואל ישא אית חלת משכבי לם יסגרנם
22 אלנם הקדשם אלו יקצן הממלכת הא והאדם מהמת כזרעם לעלם

Z. 7 * אבם lies אדם. Z. 13 * כאנך l. ואנך. Z. 15 * מלו l. מלך. † אם l. אש.

Ueber die Grabschrift des Eschmunazar.

Von

Prof. Const. Schlottmann.

Für die folgenden Mittheilungen über das Sidonische Königsdenkmal beabsichtigten wir zuerst die Form einer einfachen Anzeige der neuerschienenen Schrift unseres hochgeschätzten Collegen, Dr. Hitzig [1]). Doch stellten sich zu grosse Schwierigkeiten bei der Aufgabe heraus, unsere abweichenden Ansichten, indem wir sie durchgehends an die Besprechung der seinigen anknüpften, hinlänglich zu entwickeln. Nichtsdestoweniger bitten wir, das Folgende als eine nachdrückliche Hinweisung auf jene verdienstliche Schrift zu betrachten, welche nach den ersten rasch hingeworfenen aber gehaltreichen Bemerkungen Rödiger's [2]) das Verständniss des wichtigen phönizischen Denkmals wieder um ein gutes Stück gefördert hat. Leider können wir dasselbe nicht von dem Dietrichschen Werke [3]) sagen, das wir mit Hitzig in Betreff der sprachlichen Auslegung als völlig misslungen und nur durch die antiquarischen Zugaben nützlich bezeichnen müssen. Herr Meier in Tübingen [4]) wird inzwischen selbst die Vorschnelligkeit bereut haben, mit welcher er seine „möglichst treue Uebersetzung" und insbesondre seinen kühnen Fang des unglücklichen Sukkiten [5]) vor das europäische Zeitungspublicum gebracht hat, und seinen Fachgenossen gegenüber auf die verheissene weitere Begründung verzichtet. Noch wundersamer ist die „vorläufige Uebersetzung", welche die Revue archéologique vom 1. Nov. mittheilte.

Wer die nicht seltenen Missverständnisse und auch die absichtlichen Spielereien kennt, zu denen die vocallose semitische Schriftweise selbst den Orientalen Anlass giebt, die sich derselben für ihre lebendigen Muttersprachen bedienen, der wird schon von dieser Seite die Schwierigkeit der durchgehends sichern Le-

1) Die Grabschrift des Eschmunazar. Leipz. 1855.

2) Ztschr. d. D. M. G. IX, 647 ff.

3) Zwei Sidonische Inschriften u. eine altphön. Königsinschrift. Marb. 1855.

4) Entzifferung einer altphönik. Inschr. in d. Augsb. Zt. v. 1855. Nr. 232. Beilage.

5) Meier erklärt Z. 2. 3: „wegen Raubes habe ich vertilgt einen Sohn von den kampfbereiten Sukkiten, einen Verwaisten, einen Sohn der Verlassenheit." Wir fügen der Gerechtigkeit wegen hinzu, dass derselbe zwei Worte, das לקצת Z. 9. 10 (ohne das angehängte נם, das erst Hitzig erkannte) und das תאר in Z. 12 zuerst richtig gelesen hat.

sung einer Inschrift wie der unsrigen nicht unterschätzen und mit dem „es kann nicht anders sein" sich nicht übereilen. Viel leichter ist es in manchen Fällen zu sagen: „So kann es sicher nicht sein". Dies letztere Gefühl drängt sich dem Leser der Dietrichschen Schrift trotz der Gelehrsamkeit des Verfassers so entschieden auf, dass man uns keinen Vorwurf daraus machen wird, wenn wir uns in eine Widerlegung derselben nicht eingelassen haben. Dagegen glaubten wir uns eine solche manchen Rödigerschen und Hitzigschen Ansichten gegenüber, grade um der Achtung willen die sie verdienen, nicht ersparen zu dürfen. Wo jene nach unserer Meinung bereits das Richtige gesehen, genügte eine Hinweisung darauf. Eine neue abweichende Auffassung aber bedurfte mitunter einer ausführlicheren Begründung. Nur durch gewissenhafte Prüfung der verschiedenen wirklich der Erwägung würdigen Möglichkeiten wird man auch hier der Gewissheit zustreben können.

Leider fehlt noch immer der von Frankreich her zu erwartende genaue Abdruck des Originals. Dieser wäre um so wünschenswerther als nach einer Notiz in dem erwähnten Hefte der Revue archéologique der erste Theil der Inschrift um das Haupt des Bildes des Königs her noch einmal mit einigen Varianten eingegraben sich vorfindet. — Obgleich die bis jetzt bekannt gewordenen Abschriften der Herren Van Dyck und Thomson mit Sorgfalt verfertigt sind, ist man bei denselben doch hinsichtlich gewisser leicht zu verwechselnder Buchstaben öfter auf die Conjectur angewiesen. Ganz wird dieser Uebelstand freilich auch durch das Original wohl nicht gehoben werden, zumal in ihm selbst mehre offenbare Schreibfehler zu Tage liegen. Auf manche schwierige Punkte kann ein reichlicheres Licht erst durch die Auffindung anderer ähnlicher Inschriften fallen, welche hoffentlich nicht lange auf sich warten lassen wird und durch welche zugleich nach der schon vorliegenden Probe der Aufschluss einer ganz neuen unerwartet reichhaltigen Quelle für das sprachliche und theilweise auch das geschichtliche Verständniss des A. T. zu erwarten steht.

Es sei uns gestattet hier diejenigen von uns in neuer Weise gefassten Punkte kurz anzuführen, welche für das Verständniss des Ganzen der Inschrift besonders wichtig sein dürften [1]: 1) Dieselbe ist nicht zu Eschmunazar's Lebzeiten in den Stein eingegraben, sondern das zu Anfang erwähnte Datum ist das seines Todes. 2) Seine Mutter die Königin Am-Astarte, durch welche aller Wahrscheinlichkeit nach ihr Gemahl Thabhnith die königliche Würde erlangte, war (wie man nach Analogie der phönizischen Verfassungsformen annehmen muss) als Priesterin der höchsten Göttin der Sidonier zugleich Mitregentin der beiden auf einander folgenden Könige. 3) Das in der Inschrift mehrfach erwähnte König-

---

1) Man vergl. die Begründung des 1. Punktes in den Bemerkungen zu Z. 1, des 2. bei Z. 14, des 3. bei Z. 4.

thum (ממלכת) bezeichnet überall die regierende Familie aus dem zu Sidon sehr zahlreich vorhandenen königlichen Geschlechte, das seinen Ursprung wie es scheint von dem höchsten Gotte, dem Baal oder Bel, ableitete.

In religiöser Beziehung tritt uns auch hier eine Trias von Gottheiten entgegen [1]), nämlich Baal, Astarte und Eschmun, welcher letztere Name jedoch leider nicht sicher ist. Sodann ist bemerkenswerth, dass der König nicht die Astarte, obgleich ihr Dienst den Mittelpunkt des nationalen Cultus ausmachte, auch nicht den Eschmun, obgleich er von dessen Hülfe den Namen führte, sondern den Baal als den höchsten Gott um fernere Obhut über das Land anfleht. Wir erkennen darin, ähnlich wie in dem fast einzigen Hervortreten des Auramazda in den persischen Keilinschriften, ein durch das Heidenthum überall hindurchblickendes monotheistisches Element. Beachtung verdient auch der nach unserer Inschrift und nach Dan. 4, 5 dem heidnischen Semitismus gemeinschaftliche Gesammtbegriff der „heiligen Götter".

Sprachlich wird durch unsere Inschrift die bisher von mancher Seite immer noch bezweifelte wesentliche Identität des Phönizischen mit dem Hebräischen vollends entschieden. Die Unterschiede sind nach Movers' treffendem Ausdruck mehr provinzialistischer als dialektischer Natur. Eine in unserer Inschrift zuerst hervortretende Eigenthümlichkeit ist der häufige Gebrauch des angehängten und eingeschobenen נ. Das Aramäischartige ist nicht erheblicher als das in manchen hebräischen, namentlich nordpalästinensischen Schriftstücken. Wir rechnen dahin neben dem von Röd. erkannten קְנֹמִי (syr. ܩܢܘܡܝ = ich selbst) besonders das von uns wie wir glauben hinlänglich nachgewiesene י als Suffix der 3. Pers. Sing. [2]). — Um so zuversichtlicher wird man sich nun auch hinsichtlich der Aussprache an das Hebräische anschliessen dürfen, ohne sich durch die für sich schon mangelhafte und überdies aus einer sehr späten Zeit stammenden Plautinischen Umschreibungen irre machen zu lassen. Höchstens darf man aus diesen, wie auch aus andern Spuren, auf eine dumpfere und breitere, dem aramäischen Charakter sich zuneigende Sprechung der Vocale schliessen, welche auch den nördlicher wohnenden Hebräern eigen sein mochte und welche merkwürdiger Weise auf die heutigen nordischen Juden [3]) im Unterschiede von den südlichen und orientalischen übergegangen ist.

1) Vgl. *Movers*, Phönizier II, 1, S. 508—515.

2) S. die Bemerkungen zu Z. 1 (מלכי) und Z. 17 (ישרני).

3) Diese sprechen bekanntlich z. B. יוֹמָא jsumo, לָךְ loch, אֵיךְ éich, was ganz dem syr. ܝܘܡܐ, ܠܟ, ܐܝܟ entspricht.

Ausdruck und Styl der Inschrift sind eben so kunstvoll als einfach. Eine wie es scheint absichtliche dreitheilige Gliederung zeigt der erste Abschnitt in den Sätzen der Drohung gegen solche, die das Grab antasten, der zweite in der Aufzählung der vollendeten heiligen Bauten. Auch die Zahl der Zeilen, zwei und zwanzig, wird man kaum für zufällig erachten können, wenn man sich erinnert, dass eben dieselbe in der Opfertafel von Marseille uns entgegentritt und dass bei den Phöniziern die 22 Götter des ersten Ranges mit den Buchstaben des Alphabetes combinirt wurden [1]). — Wir fügen die Bemerkung hinzu, dass Meier auch die Buchstaben gezählt und deren 998 gefunden hat, so dass mit den 2 fehlenden in Z. 17 grade die Tausendzahl voll wird. Ob dies Zufall ist oder eine der Spielereien, wie sie der Orient schon in alter Zeit liebte, mögen Andre entscheiden.

Zur Festsetzung des Zeitalters der Inschrift wissen wir nichts Neues beizubringen. Hitzig begründet seine Annahme ihrer Entstehung im 7 Jahrh. v. Chr. durch eine Zusammenstellung von Momenten, die freilich mehr in ihrer Gesammtheit das Combinationsgefühl zu bestimmen suchen, als dass sie im einzelnen streng beweisend wären.

Uebersetzung.

(Die Ziffern zeigen die Zeilen der Urschrift an.)

[1] Im Monate Bul im Jahre vierzehn XIV seiner Herrschaft, des Königs Eschmunazar, Königs der Sidonier, [2] Sohnes des Königs Thabhnith des Königs der Sidonier, sprach der König Eschmunazar, König der Sidonier, also:

Ich ward beraubt [3] der Frucht meiner Jahre, verständiger kampfgerüsteter Söhne, verwaist, ein Sohn des Wittthums, und ich ruhe in diesem Sarge und in diesem Grabe, [4] an der Stätte die ich selbst gebaut habe mit dem ganzen Königthum.

Und kein Mensch öffne diese Ruhestätte und [5] keiner suche den Sohn des Schlummers, (der da ist) gleich irgend einem von den Söhnen des Schlummers, und keiner nehme hinweg den Sarg meiner Ruhestätte und nicht [6] bestatte man in diese Ruhestätte einen Leichnam der Ruhestätte, einen zweiten; auch wenn Hochstehende dich verführen wollen, höre nicht auf ihr Flüstern gleich dem ganzen Königthum.

Und [7] jeglicher Mensch, welcher öffnet den Leichnam dieser Ruhestätte oder welcher hinwegnimmt den Sarg meiner Ruhestätte oder welche bestatten in [8] diese Ruhestätte: nicht sei ihnen eine Ruhestätte bei den Schatten und nicht werde solcher begraben im Grabe und nicht sei ihnen Sohn und Samen [9] an ihrer Statt und

---

1) Movers in d. Allg. Encycl. III, 24, S. 408 f. In Betreff der Massil. müssen wir Ewald gegen Movers darin beistimmen, dass zu Anfang derselben Eine Zeile, zu Ende aber nichts fehlt.

es geben sie preis die heiligen Götter mit dem grossmächtigen Königthum, welches herrscht unter ihnen, [10] so dass dieselben vertilgen das Königthum.

Wenn dieser Mensch, welcher öffnet den Leichnam dieser Ruhestätte oder welcher hinwegnimmt [11] diesen Sarg, die Wohnung seines Samens voll hat: wenn der Mensch getödtet wird, nicht sei ihm Wurzel unten und [12] Zweige oben und ein Abbild im Leben unter der Sonne, gleich wie ich Erbarmungswürdiger beraubt ward der Frucht meiner Jahre, [13] verständiger kampfgerüsteter Söhne, verwaist, ein Sohn des Wittthums ich.

Und ich Eschmunazar, König der Sidonier, Sohn [14] des Königs Thabhnith des Königs der Sidonier, Suhnes-Sohn des Eschmunazar des Königs der Sidonier, und meine Mutter Am-Aschtureth, [15] Priesterin der Aschtureth, unserer Herrin, die Königin, Tochter des Königs Esmunazar, des Königs der Sidonier, die wir gebaut haben das Haus [16] der Götter, das Haus in Nearath-Jam, und aufgerichtet haben das Erstlingshaus dort, lobpreisend,

Und wir, [17] die wir gebaut haben ein Haus dem (Eschmun) dem Grossen, da wo mein Auge es anwies auf dem Berge, und haben es aufgerichtet dort lobpreisend,

Und wir, die wir gebaut haben Häuser [18] den Göttern der Sidonier in Sidon, dem Lande des Meeres, ein Haus dem Baal von Sidon und ein Haus der Aschtoreth —

Es setzte Baal und ferner mache er für uns zu einer Stütze der Könige [19] seine Wuhnung, den Schmuck des Getraidelandes, des herrlichen, welche wenn Bestreiter sie bestreiten, ihnen ist ein Haus der Stärke, welche ich gefertigt habe, und er beschirme uns dass man nicht [20] heraufziehe wider die Grenze des Landes, zu gründen alle Sidonier auf ewig, mich selbst mit dem ganzen Königthum.

Und kein Mensch öffne meinen Leichnam [21] und keiner entblösse meinen Leichnam und nicht bestatte man in diese Ruhestätte und keiner nehme hinweg den Sarg meiner Ruhestätte, dass ihn nicht preisgeben [22] die heiligen Götter. Diese werden vertilgen selbiges Königthum und der Mensch wird getödtet gleich seinem Samen auf ewig.

Erläuterungen.

Z. 1 בירח בל בשנת רנר׳] Die bisherigen Erklärer haben angenommen, der König selbst habe die Inschrift im Monat Bul des 14. Jahres seiner Herrschaft bei seinen Lebzeiten eingraben lassen. Dies scheint uns irrig. Jenes Datum ist vielmehr das seines Todes. Der Entschlafene wird hier, wie sonst häufig, redend eingeführt und zwar durch das דבר mit folgendem לאמר in der feierlichen Weise einer königlichen Kundmachung und Verordnung, wahrscheinlich in der zu Sidon für königliche Decrete üblichen officiellen Form. Jene erstere Auffassung wäre möglich bei Dietrich's

Erklärung der Anfangsworte (Z. 2. 3): „Ich habe beschlossen (נגזלת soll medial stehen!), wenn ich sinke in den Schlaf, das Ende der Tage, dann sei Ruhe“ u. s. w. Aber diese Lesung ist eben so sicherlich falsch als die der Buchstaben מלקצתנ (Z. 9. 10) = „nach unserm Abscheiden“, obgleich Dietrich (a. a. O. S. 40) dabei mit grosser Sicherheit bemerkt, dass es „nicht anders sein könne“. Wie dagegen Röd. und Hitzig die an etwas Vergangenes sich anlehnenden Worte וְשֹׁכֵב אנך (Z. 3) von der Zukunft (= ich lege mich künftig schlafen) verstehen können, ist uns nicht ersichtlich. Röd. vergleicht die Fassung der Cit. 2. Aber von dem dort und in ähnlichen Grabschriften so wesentlichen בחיי ist eben in der vorliegenden keine Spur und Andeutung. Und doch sollte man erwarten, dass in einer längern Inschrift jenes Moment noch ausführlicher hervorgehoben würde. Man vgl. die von Dietr. (S. 39 f.) aus Böckh's Corp. inscr. (Nr. 3915 u. 3916) übersetzten bei Lebzeiten abgefassten längern Grabschriften von Hierapolis, um sich zu vergegenwärtigen, wie auch Eschmunazar in jenem vorausgesetzten Falle etwa würde gesprochen haben. Nur die Möglichkeit geben wir zu, dass er selbst etwa noch bei seinen Lebzeiten die Form seiner Grabschrift (mit Offenlassung des Raumes für das Datum seines Abscheidens) genau bestimmt hätte.

למלכי] Ich lese לְמָלְכִי entsprechend dem chald. מַלְכֵּה (im Targum מלכיה), wie Ewald bereits vermuthet dass das א als Suffix der 3. Pers. Sing. in den afrikanischen Inschriften als ê gesprochen worden sei [1]) (wozu man vergleichen kann das freilich kritisch angefochtene פִּשְׁרֵא Dan. 4, 15; 5, 8). — Zur Anerkennung des י als Suff. der 3. P. Sing. wurde ich zuerst durch das ישרני in Z. 17 hingeführt, dann aber habe ich nicht angestanden es auch hier so zu fassen. In der That wird kaum in irgend einer Sprache ein Analogon dafür gefunden werden, dass man in gemessener prosaischer Rede sagen könnte: „Im 14. Jahre meiner Regierung, des Eschmunazar, sprach Eschmunazar.“ Auch dafür dass neben dem Suff. der 1. Pers. ein Nomen im genitivischen Sinne stände, kennen wir im Hebr. kein Beispiel. (De Wette nimmt freilich so Ps. 69, 4 die Worte עֵינַי מְיַחֵל meine Augen des Harrenden; aber der Accent trennt mit Recht die beiden Worte.

---

1) Entzifferung der neupun. Inschr. S. 11. Als ein Hauptargument macht Ew. mit Recht das אֵ־ des st. constr. plur. geltend, das er in den Danktafeln (Nr. 1. 14. 24) nachgewiesen hat. Man könnte daran denken das semitische מלכא auf den Pehlevi-Münzen nach dieser Analogie zu erklären in der häufigen Formel מלכאן מלכא איראן (bei Mordtmann D. M. Z. VIII, 32 ff.), doch bezweifle ich die Richtigkeit der gewöhnlichen Uebersetzung „König der Könige von Iran“ und erkläre lieber: „Unser König der König von Iran“. Das alleinstehende מלכאן מלכא und מלכאן מלך ist eben so zu erklären. מלכא איראן kommt auch für sich vor.

Und selbst wenn D. W. Recht hätte, böte das doch jedenfalls mehr gerundivisch stehende Partic. keine genaue Analogie zu unserer Stelle). Dagegen entspricht das לְמְלָכִי אשמ׳ bei unserer Auffassung ganz dem נפשו עצל Prov. 13, 4 nach Ew. L. B. 309, c (wo man die andern Beispiele vergleiche). — Wir führen hier die Stellen an, wo wir noch sonst im Phönizischen das י als Suff. der 3. Pers. zu erkennen glauben. Zuerst Cit. XXIII: „Denkmal, welches setzte Abdosir לְאָבִי (chald. אֲבוּהִי und אֲבוּי s. Opitii Chaldaismus p. 49. Im Syr. schreibt man ܐܒܘܗܝ, spricht aber abui der linea occultans zufolge) seinem Vater", wo Blau (D. M. Z. III, 442) wegen des überaus harten Personenwechsels יסנאת corrigiren wollte. Eben so lesen wir אָבִי Cit. III, 2 und Melit. IV, 5. 6, wo das „mein Vater" durchaus nicht passt. — Ferner אָחִי in Melit. I, 2: — id quod vovit servus tuus Abdosir וְאָחִי et frater ejus Osirschamar, ambo filii Abdosiri. Jeder fühlt wie unerträglich hier das frater meus wäre [1]). — Melit. III, 6: Er errichtete dem Baal Chammun den Stein כשמוע כל דְבָרִי, da er erhörte alle seine Worte (im Chald. דְבָרוֹהִי und im Targ. Hierosol. דְבָרוֹי). — Massil. Z. 5 בעגל אש קרני לם, bei einem Kalbe welchem seine Hörner sind — es folgt die Bestimmung der Länge derselben, wie Ew. richtig bemerkt hat, wenn auch die Erklärung der einzelnen Worte noch streitig sein kann. — Wahrscheinlich ist auch das אחרי השאר (= das Andre des Fleisches) in der Massil. Z. 4. 8—10 ähnlich dem oben erwähnten נפשו עצל zu fassen, denn der Sing. אחר lässt leichter die erforderliche neutrale Bedeutung zu als der masculinische Plur. אחרם. — Schliesslich dürfen wir nun auch wohl an das essemi erinnern, welches im 5. V. der punischen Stelle des Poenulus nach dem Palimpsest zu lesen ist und welches wir durch אש שְׁמִי „dessen Name ist" wiedergeben.

Z. 2. 3. נגזלת בל עתי בנם סכים מאזרם] נִגְזַלְתִּ kann eben so gut wie שְׁכֹל Gen. 27, 45 mit folgendem Accus. stehen. בלעתי nimmt Röd. = meine Gemahlin, was zu dem folgenden בן אלמת gut passen würde. Aber die Umsetzung des ל und ע ist hier sehr misslich. Auch könnte dann die Copula vor בנם nicht fehlen. Die von ihm desshalb vorgeschlagene Fassung des נגזלת als 3. pers. fem. (= beraubt ward meine Gattin der Söhne) ist

1) Auf das Bedenkliche des Personenwechsels in dieser Inschrift hat auch Ewald irgendwo aufmerksam gemacht. Quatremère wollte ebendesshalb עבדך lesen. In der türk. Umgangssprache wird freilich das بندهکز (Ihr Diener) und im Pers. das blosse بنده mit folgender erster Person gesagt, z. B. بندهکز وقرنداشم pers. بنده وبرادر من, Ihr Diener (= ich) und mein Bruder. Eben so بندهکز کیدهجکم pers. بنده میروم. Aber das wird niemand hier als Parallele ansehen wollen.

unmöglich, weil dann neben dem יתם בן אלמת das אנך unentbehrlich wäre. Wir lesen daher בַּל עִתִּי. בל=יבול wie Hi. 40, 20. Das יבול ביתו Hi. 20, 28 verstanden Vatablus u. a. von der Nachkommenschaft (man vergl. פרי Ps. 21, 11, Klagel. 2, 20). Bei עתי kann man an die Bedeutung des tempus vitae humanae, maxime juvenilis aetas, oder an die des tempus justum denken (Beispiele in Ges. thes. p. 993). סְכִים von der W. סכה aram. סכא, schauen, denken, davon auch משכיות לב Ps. 73, 7 und שכוי Hi. 38, 36 (vgl. meinen Commentar zu diesem Buche S. 471). Die besonders bei öffentlichen Berathungen sich zeigende Verständigkeit steht (ähnlich wie z. B. Ilias IX, 440 f.) als Haupteigenschaft passend neben der andern der Kampfbereitschaft, Rüstigkeit, welche R. mit Recht in dem מְאזָּרִם angedeutet fand (a. a. O. 652). Ganz anders Hitzig נִגְזַל הֶבֶל עִתַּי בֶּן־מֹס כַּיּוֹם מְאזָּרִם „verlustig gehend der Neige meiner Zeiten, ein Sohn der Auflösung heute durch Sturmwetter". Aber abgesehen von den andern Schwierigkeiten (über das א als Artikel vgl. die Note zu Z. 6) dürfte schon der dabei harte Anschluss des folg. ושכב אנך dagegen sprechen. Die in Betreff des Letzteren annehmlichere Lesung נִגְזַלְתִּ בְּעִתִּי verwirft H. mit Recht wegen der dann bei dem zweiten Worte stattfindenden beispiellosen scriptio plena. — יָתֹם] kann hier und Hi. 6, 27 wohl von dem vorher erwähnten Verluste der Kinder stehen. Das בֶּן אַלְמַת erfordert dagegen nicht nothwendig die vorherige Erwähnung der verlorenen Gemahlin: denn dass der König ohne Nachkommen ins Grab sank, das soll besonders hervorgehoben werden. — Unsere Auffassung wird durch die Verbindung des כאנך in Z. 13 mit dem dort Vorhergehenden bestätigt.

Z. 3. בחלת ז ובקבר ז] Zu dem ז hat R. bereits das אבן ז der Inschriften verglichen: wir finden dasselbe auch in dem דמשאת ז der Massil. (Z. 5. 6 vgl. 3. 7. 9. 10) [1]), wo Movers irrig י las, Ewald aber das ז (dem aram. די entsprechend) [2]) als Bezeichnung

---

1) Ich vermuthe dass dort der Sinn der Worte ובכלל יכן למעלת פֳּנֵ המשאת ז שאר משקל מאת וחמשם dieser sei: und bei dem כלל sei noch über diese Abgabe (nämlich die vorher bezeichnete Geldsumme) Fleisch vom Gewicht von 150 (Sekeln). — למעלת im st. constr. ähnlich wie למעלה mit folgendem מן 1 Chron. 29, 3. פֳּנֵ ähnlich wie in על פני Hi. 16, 14. Was Movers und Ewald זז gelesen haben, ist sicher mit de Sauley, Munk und Rödiger als Zahlzeichen zu nehmen. — Z. 8. 10 steht statt des Gewichts an Fleisch קצרת. קְצָרֹת וְיִצָּלֹת nehme ich mit Ew. = Fleischstücke (W. קצר abschneiden), יצלת synonym damit, abgeleitet von der W. יצל = אצל (vgl. נצל) = seposuit, also = particulae carnis sepositae.

2) Wofür er sich allerdings auf das von Beer graphisch festgestellte די auf dem sogenannten Carpentoracte Steine und in den Blacassianischen Papyrusfragmenten berufen könnte. Nach Blau (D. M. Z. IX, 81) findet sich das די auch auf einer schwierigen Cilicischen Münzlegende, wo aber das folgende על in dem von ihm angenommenen Sinne nicht zulässig ist.

des Genitiv-Verhältnisses fasste. — קבר ist das Ganze der Gruft, wie es im Hebr. öfter von Erbbegräbnissen steht, Richt. 8, 32; 16, 31. 2 Sam. 4, 12; 17, 23; 19, 38; 21, 14 (das בְּקִבְרָתוֹ 2 Kön. 21, 26; 23, 30 deutet auf die von dem Könige bei seinen Lebzeiten errichtete Gruft hin, der Plural in בקברתיו אשר כרה לו 2 Chron. 16, 14 wahrscheinlich auf das für mehrere Leichen geräumige Familienbegräbniss, wie denn im Orient die Sitte der Könige sich bei Lebzeiten prächtige Grabstätten zu hauen überall verbreitet war und noch ist. קבר ist also für sich, nicht, wie H. annimmt, zusammen mit חלת synonym dem folg. מקם אש בנת in Z. 4. Dann aber wird man bei חֶלֶת nur an den Sarg denken können, wozu, da er aus einer grossen ausgehöhlten Steinmasse besteht, die Ableitung von חלל vollkommen passt (Röd. a. a. O. 653. Dietr. 52). Dass es dabei חלת זאת (nach Analogie des *macom syth* im Poenulus) heissen müsste, lässt sich schon wegen des אבנ ז der afrikan. Grabschriften nicht behaupten, da dies Wort im Phöniz. wie im Hebr. Femin. gewesen sein wird. H. nimmt חלת hier = Höhle und leitet es, um ein Masc. zu erhalten, ab von einem vorausgesetzten חֶלֶת = חלד. Diese Erklärung passt nicht an den Stellen wo das Wort wiederkehrt und ist schon desshalb misslich.

Z. 4 ממלכת] Eben dieses Wort kehrt wieder Z. 6. 10. 20. 22. (Man vgl. auch ממלך in Z. 9.) Nur eine dringende Nothwendigkeit könnte uns bewegen, dasselbe an verschiedenen Stellen verschieden aufzufassen. H. versteht es Z. 4 von dem Reiche der Sidonier, Z. 10 dagegen von einem fremden Reiche, weil er meint dass der Sprecher, welcher Z. 18—20 seinem Lande Heil wünscht, „nicht wollen könne, dass wegen des Frevels Einiger das ganze Reich zerbröckelt werde". Aber die Verschiedenheit der Objekte, auf welche dabei die verschiedenen Drohungen bezogen werden sollen (Hitzig a. a. O. S. 17, 18, auch 39), findet in den Worten durchaus keinen Anschliessungspunkt, wesshalb auch H. selbst S. 39 die fehlende Bezeichnung der Angeredeten als den einzigen schriftstellerischen Mangel des Denkmals kenntlich macht, indem es „nicht lediglich dem Leser überlassen sein sollte herauszufinden, dass der Sprecher verschiedene Klassen von Leuten und welche verwarnen wolle". Ueberdiess scheinen uns die Annahmen, zu denen jene Abfassung führt, höchst unwahrscheinlich. Z. 4 soll von harmlosen Leuten die Rede sein, „welche den König in seinem Sarge zu sehen interessiren möchte" (eine dem Geiste jenes Alterthums schwerlich gemässe Voraussetzung), in dem Zunächstfolgenden von Privatpersonen fremden Volks; am Schluss Z. 20—22 sollen die verschiedenen Kategorieen zusammengefasst sein, jedoch mit vorherrschender Bezugnahme auf die Fremden. — Sehen wir nun zu, ob nicht eine Bedeutung des Wortes zu finden ist, welche überall gleichmässig passt. Die des „Reiches" d. h. der sämmtlichen Unterthanen dürfte gleich in Z. 4, auch

wenn wir diese Stelle für sich nehmen, nicht wohl anwendbar sein. Denn dass das ganze Reich mit dem Könige zusammen die Grabstätte gebaut habe, wie soll man sich das vorstellbar machen? Etwa durch eine für diesen Zweck besonders erhobene Abgabe? Aber abgesehen davon, dass eine solche für die einen einzigen Leichnam aufnehmende Gruft kaum vonnöthen war, wäre dies schwerlich in dieser Weise ausgedrückt und hervorgehoben. Auch zu den grossen Tempelbauten mussten die Unterthanen ohne Zweifel beisteuern und doch wird ihrer dabei nicht gedacht. Die Erwähnung des ממלכת bei dem Bau des Königsgrabes deutet darauf hin, dass ihre Mitwirkung eine Bürgschaft für die Bewahrung desselben war. Dann aber muss eben diese Mitwirkung mit einer gewissen Förmlichkeit und Feierlichkeit [1]) erfolgt sein, wobei sich die Mitbeziehung auf die bei den Phöniziern wie bei den Karthagern streng hörige ländliche Bevölkerung (Movers Phöniz. II, 1. S. 523 f. 87 f.) von selbst verbietet und nur etwa an die freie Bürgerschaft der Stadt Sidon, also wohl besonders an die dort sehr zahlreiche die königliche Gewalt stark beschränkende Aristokratie (a. a. O. S. 506 f. 540 f.) zu denken möglich bleibt. Man könnte daher ממלכת von der Stadt als dem Sitze der Herrschaft verstehen und sich dafür auf das völlig entsprechende مملكة (memleket) berufen, womit im Vulgärarab. und Türk. jede etwas erheblichere Stadt bezeichnet wird. Ausserdem wird aber durch die besondern Verhältnisse Sidon's noch eine andre Erklärung dargeboten. Dies hatte nämlich als Ursitz der in allen Sidonischen Staaten herrschenden Belidenfamilie von letzterer die zahlreichsten Sprossen in seiner Mitte, ein Verhältniss bei welchem Movers (a. a. O. S. 530 f.) treffend an die im ganzen Orient verbreiteten, aber in Mekka besonders zahlreichen Nachkommen Muhammed's erinnert. Man könnte daher die Vermuthung aufstellen, dass die sämmtlichen Beliden eine Corporation gebildet und als solche sich an der Errichtung der Königsgruft betheiligt hätten. (Die ממלכת der Inschrift entspräche so dem biblischen זרע הממלכה 1 Kön. 11, 1, 2 Chron. 22, 10, oder זרע המלוכה 2 Kön. 25, 25 u. a.) Gegen beide Erklärungsweisen aber spricht, dass sie Z. 10 nicht anwendbar sind, da Eschmunazar weder den Untergang der ganzen freien Bürgerschaft noch den aller Beliden wünschen konnte. Dagegen schwindet jede Schwierigkeit, wenn wir unter ממלכת den זרע הממלכה in etwas engerm Sinne verstehen, nämlich die besondere Familie des ganzen Belidenstammes, welcher der regierende König angehörte. Nach Analogie der vielen Thronfolgestreitigkeiten zu Tyrus, von welchen namentlich in Betreff der Zeit nach Hiram's Tode Josephus aus phönizischen Quellen berichtet, müssen wir voraussetzen, dass auch zu Sidon,

1) Man vergl. die nach einer andern Seite hin so förmlichen und feierlichen Verhandlungen bei dem Kauf der Abrahamitischen Grabstätte Gen. 23.

wo bis zu Alexanders Zeit (nach Curtius IV, 1) nur ein regia stirpe ortus, also nur ein Belide als Herrscher zugelassen wurde, doch oft genug verschiedene Zweige des weitläufigen königlichen Geschlechtes nicht ohne heftige Kämpfe in der Regierung wechselten. Eschmunazar starb (nach Z. 2 f. 12 f.) kinderlos: vielleicht überlebte ihn seine Mutter, jedenfalls irgendwelche Glieder seines besondern Geschlechts, welche durch das את כל ממלכת in unserer Zeile als Miterrichter der Gruft aufgeführt werden, welchen deren Bewahrung zunächst oblag und welche ohne Zweifel die Bestattung besorgten. Mochte bei ihnen zunächst die Herrschaft bleiben: eine Rücksicht auf den immer leicht möglichen Fall, dass solche einst auf eine andere Familie der Beliden, eine andere ממלכת, übergehe, war in der Grabschrift ganz am rechten Orte, da grade bei solcher vielleicht gewaltsamen Aenderung die Entweihung der alten Königsgruft zu befürchten war. Und so kann denn auch über die ממלכת, die solchen Frevel verüben werde, der in der Gruft Ruhende den Fluch der Vertilgung und doch zugleich über sein Land den Segen aussprechen. — Mit dem von uns angenommenen Sprachgebrauch berühren sich die biblischen Stellen, in welchen nach der gewöhnlichen Annahme ממלכה als abstr. pro concr. steht, bei denen aber eine Mitbeziehung auf das königliche Haus kaum verkennbar ist. Man vgl. Klagel. 2, 2 (s. Thenius zu der Stelle), 1 Sam. 10, 18, 2 Chron. 9, 19; ferner die Stellen, in denen גוי und ממלכה neben einander stehen und bei denen man fälschlich das letztere Wort = Reich, Land genommen hat. Instructiv ist für dieselben Jes. 60, 12, wo offenbar הגוי dem חיל גוים und הממלכה dem מלכיהם in V. 11 entspricht, 1 Kön. 18, 10, 2 Chron. 32, 15, Jer. 27, 8. — 2 Sam. 7, 16 steht ביתך וממלכתך nebeneinander, 2 Chron. 29, 21 הממלכה, המקדש (= die dem Herrn geweihten Priester) und יהודה (das Volk). Darnach ist auch Ex. 19, 6 zu erklären: ממלכת כהנים = ein Herrschergeschlecht, dessen Glieder zugleich Priester sind. — Erinnern wir uns daran, dass bei den Phöniziern das Königthum durch die ständige Mitregentschaft eines zweiten Gliedes und durch die übliche Besetzung der wichtigsten Priesterstellen mit Familiengliedern [1]) weit mehr als anderswo den Charakter einer Corporation an sich trug, so wird uns die dortige besonders bestimmte Ausprägung des Wortes ממלכת um so natürlicher erscheinen.

משכב [אית משכב ז] ist nicht identisch mit der חלת, sondern bedeutet den innern Raum derselben oder das darin dem Todten bereitete Lager. Sprachlich könnte damit auch die Ruhestätte im weitern Sinne, also die ganze Gruft bezeichnet sein. Aber das passt offenbar weniger, und auch der Gebrauch desselben

1) Wozu Movers a. a. O. S. 548 treffend den Priestertitel der Söhne Davids (2 Sam. 8, 18) vergleicht.

Wortes 2 Chron. 16, 14, Jer. 57, 2, Ex. 32, 25 spricht für jene erste Bedeutung. Irrig wird an diesen drei Stellen in Ges. Thes. p. 1403 משכב durch feretrum (im Hebr. = מִטָּה) übersetzt, wie eine genaue Prüfung derselben zeigt.

Z. 5. וְאַל יְבַקֵּשׁ בָּן מְלַם כְּאִישׁ מִבְּנ מְלַם] Hitzig's (S. 6 ff.) scharfsinnige und doch einfache Erklärung dieser Worte scheint uns völlig befriedigend. מְלַם = مَقَام = תְּנוּמָה. Mit Recht beruft sich H. in Betreff des בְּנ, wie Röd. in Betreff des אֲלְנ in Z. 18, auf das שְׁנִבְּנ in Melit. I. Die dort von Ewald (Bibl. Jahrb. 1848 S. 194) angenommene Zusammenziehung שְׁנִבֵן „oder gar" שְׁנִבֵּן wird sich schwerlich durch irgend eine Analogie aus einer der semitischen Sprachen belegen lassen. Die Bedenken gegen die Möglichkeit der Lesung שְׁנִבְּנ waren allerdings sehr natürlich, jetzt aber scheint uns durch die gegenseitige Bestätigung jener Stelle und der beiden Stellen unserer Inschrift jeder Zweifel gehoben und wir punktiren eben desshalb auch in der Massil. (s. oben Anm. 13) unbedenklich מִבְּנ. — H. liest in seinem Texte בְּנ מְלְמַן אל und bemerkt am Rande, dass vielleicht (nach Thomson's Abschrift) בְּנ מְלַם וְאַל zu lesen sei. Statt dieses: *vielleicht* dürfte man wohl *sicherlich* sagen.

Z. 5. 6. ואל יעמסן במשכב ז עלת משכב שני] Die allgemeine Absicht dieser Worte kann nicht zweifelhaft sein: es soll durch sie die Bestattung eines andern Leichnams in derselben Gruft abgewehrt werden. (Man sehe die ähnlichen Verfügungen in griech. Inschriften bei Dietrich S. 61. 55.) Aber wie dieser Sinn im einzelnen ausgedrückt ist, das ist schwieriger zu erkennen. Die nächste dabei sich darbietende Frage ist die: was bedeutet עלת? Ihre Beantwortung wird durch den geringen Umfang der Gegenstände erleichtert, die man in der Gruft suchen kann. Ist das unmittelbar vorhergehende חלת (in V. 5) der Sarkophag, so wird man leicht veranlasst unter עלת den steinernen Deckel desselben zu verstehen; wobei die Etymologie den Begriff des „Obertheils" oder auch dessen „was auf den Sarg hinaufgesetzt wird, gleichsam hinaufsteigt", darbietet. So Dietrich, der aber zugleich fühlt, dass diese Bedeutung hier nicht passt und daher die Vorstellung Decke „etwas" allgemeiner fassen möchte, so dass עלת משכב „das ganze den liegenden Körper deckende Behältniss" wäre. Also eigentlich ist עלת der term. technicus für den Sargdeckel, hier aber umfasst es ohne weiteres den ganzen Sarg mit — das ist in der That eine greifbare Aushülfe der Verlegenheit. — Hitzig nimmt umgekehrt עלת für den Sarg und חלת überall ausser in Z. 3 (s. oben) für den Sargdeckel. Prüfen wir zunächst die von ihm versuchte Etymologie der Worte, die ihm, wie er selbst sagt, einigen „Kummer" verursachte. עלת soll das arab. آلة sein, eig. = Veranstaltung, Vorrichtung, sodann euphemistisch

für Todtenbahre. Aber die Verwechslung des א und ע einmal zugegeben, so bleibt immer noch ein viel weiterer Abstand zwischen jener Todtenbahre und dem Steinsarge, als H. annimmt. Die Bahre der Araber ist nicht viel mehr als ein Brett, an welches man den eingehüllten Todten festbindet, um ihn hinauszutragen und ins Grab hinuntergleiten zu lassen. Ein solches Brett kann man füglich آلة d. h. ein Geräth, ein Instrument nennen, grade so wie man diesen Namen einem Hammer, einer Säge, einer Leiter beilegt. Aber wenn man desshalb auch einen schweren Steinsarg آلة heissen wollte, so würde das dem Araber höchst seltsam vorkommen. Weiter wird gesagt, in unserer Inschrift seien עלת und משכב synonym und dieses bedeute im Hebr. auch die Bahre. Beiden Annahmen vermögen wir nicht beizutreten (s. oben die Anm. zu Z. 4). — Dass endlich جنازة Todtenbahre metonym. für den darauf Fortgetragenen steht, dass nach H.'s nicht unwahrscheinlicher Annahme ערש Deut. 3, 11 den Sarg bedeutet, das arab. عرش aber die Leiche: das trägt nichts dazu bei die Voraussetzung wahrscheinlich zu machen, das arab. آلة = Todtenbahre sei mit einem phöniz. Worte עלת = Steinsarg identisch. — Die Bedeutung von חלת = Deckel soll durch Melit. II. Z. 2 begründet werden, wo כלת dem arab. كليت = lapis oblongus quo quid firmatur vel obstruitur entspreche. Aber die dabei vorausgesetzte Fassung des Ganzen halten wir graphisch und sprachlich für unhaltbar [1]). Ohne diese vermeintliche Parallele aber das חלת

---

1) Die Melit. II gehört unter den wohlerhaltenen Inschriften zu den schwierigsten. H.'s Modification der Gesenius'schen Auffassung (vgl. die Heidelb. Jahrb. 1832. S. 836) übertrifft diese an Leichtigkeit der Construction, aber nicht an Natürlichkeit des Ausdrucks, und theilt mit ihr die Gewaltsamkeit der dreimaligen Lesung eines ה statt eines deutlichen י, wozu Gesen. (monum. I, 103) nur um des ihm allein möglich scheinenden Sinnes willen („ei literae unice favet verborum ratio") sich entschloss. Auch Quatremère's völlig verschiedene Lesung (Lassen's Zeitschr. für d. Kunde des Morgenl. V, 98) drücken wie sprachliche so graphische Schwierigkeiten. Die Grabschrift lautet vielmehr: חדר בת עלם קבר נפעל | נקי בכלתי ירח | מרפאם בשת חנב | על בן בדמלך. Mit Movers (Allg. Encycl. a. a. O. 429. Phöniz. II, 1 212) und Blau (D. M. Z. III, 449) können wir nicht umhin in dem ירח hier Z. 2, Carthagin. XI, 5 und Cit. I, 1 mit folgendem שנת (Cit.) und der zusammengezogenen Form שת (welches auch auf Münzen von Marathus mit שנת vor der darauf folgenden Zahl wechselt) eine chronolog. Bestimmung zu finden. Dass an jenen verschiednen Stellen derselbe Monat מרפאם (Cit. I. מרפא) vorkommt, scheint ihn als einen heiligen zu bezeichnen, in welchem man vorzugsweise liebte Gräber zu errichten und zu weihen und vielleicht der רפאם (in unserer Sidon. Inschr. Z. 8) zu ge-

unserer Inschrift mit كليت zu combiniren verbietet einerseits der Unterschied zwischen dem arab. Worte (das z. B. von einem Steine gesagt wird, den man vor das Loch der Hyäne wälzt) und einem Sargdeckel, andrerseits die schwierige nicht ohne dringenden Grund zulässige Verwechslung des כ und ח. — Die versuchten Etymologieen dienen also der Hitzigschen Auffassung von עלת und חלת nicht als Stützpunkte. Aber auch sachlich hat sie nicht das vollkommen Passende, was ihr etwa auch bei zweifelhafter etymologischer Begründung zur Empfehlung dienen könnte. Es würde nämlich dabei (hier und Z. 7. 10. 20) zuerst gesagt: „niemand öffne diesen Sarg und suche den Todten“ und dann erst: „und niemand nehme den Deckel hinweg“. H. hilft sich nun dadurch, dass er das Oeffnen (פתח) von einem bloss theilweisen Aufheben des schweren Steindeckels versteht, welches genüge um in den Sarg hineinzuschauen und „die Neugierde, wie sein Bewohner aussehe, zu befriedigen“. Aber diese Aushülfe hängt mit jener Vorstellung von einem harmlosen Besuch bei dem todten Könige zusammen, gegen welche wir uns bereits oben aussprechen mussten. Auch die Art und Weise, wie H. das gänzliche Wegheben des Steines mit dem יעמסן combinirt, indem er dies (S. 9) von dem Belasten des Sarges mit einem daraufgesetzten zweiten versteht (nach S. 11 hält er sogar das Daraufsetzen eines zweiten, dritten u. s. w. für möglich), können wir nicht billigen. Die mächtigen steinernen Sarkophage der Alten sind nicht, wie unsere Särge, darnach angethan um aufeinander gesetzt zu werden.

Darf nun עלת weder als Sarg noch als Deckel erklärt werden, so kann es däucht uns nur ein drittes sein, nämlich der in

---

denken. Wir sind daher geneigt in Z. 2 zu lesen: בְּכַלֹּתִי יֶרַח מַרְפָּאִם = da ich vollendet habe den Monat מרפאם, nämlich die in demselben üblichen Weihen; man vgl. in einer Sinait. Inschrift das von Tuch (D. M. Z. III, 203) glücklich erklärte שלח ורחו = er hat vollendet (arab. سلخ) seinen Monat. Auf שת folgt hier wie in Carth. XI ein Eigenname, vielleicht, da es sich um heilige Dinge handelt, der Name des Priesters, ähnlich wie auf zwei von Blau und mir auf Imbros gefundenen Weihetafeln die chronolog. Bestimmung *ἐπὶ ἱερέως* mit folgendem Namen lautet. (In den Monatsberichten der K. Preuss. Akademie d. W. v. 1855 S. 526. 532.) — Auffällig ist hiebei freilich (welche Schwierigkeit übrigens auch H.'s Erklärung trifft) dass der Name dessen, von dem das Grab errichtet und für den es bestimmt ist, fehlt, während derselbe in der zu Anfang nicht ganz vollständigen, aber leicht zu ergänzenden Carth. XI vorangeht. Wenn die Beschaffenheit des zu Paris aufbewahrten Steines es gestattet, werden wir annehmen, dass von demselben ein etwas grösseres Stück als von der Carthag. XI oben abgesägt sei und dort einige etwa nach der Analogie von Cit. II so zu ergänzende Worte fehlen: Ich - - habe dies Mal errichtet über der Kammer des ewigen Hauses, dem gebauten Grabe (קבר נסעל), rein (נקי) durch meine Vollendung des Monats u. s. w. Das נקי ginge so auf die Person; es eben so wie נסעל auf das Grab zu beziehen, hätte dem hebr. Sprachgebrauch gegenüber grössere Schwierigkeit.

dem Sarge (חלת) ruhende Leichnam. Dies sprachlich zu begründen zeigt sich uns eine doppelte Möglichkeit. Man kann ausgehen entweder 1) von der Bedeutung des עָלָה = hinaufsteigen, hinaufgehoben werden, wornach dann der Leichnam עֹלָת genannt würde, insofern man ihn auf die Bahre hebt, oder noch besser insofern man ihn zu dem immer ziemlich hohen Sarkophag emporhebt, um ihn in das letzte Ruhebett (משכב) hineinzulegen (hierzu würde der Ausdruck עלת משכב gut passen), oder 2) was wir vorziehen, von der Bedeutung עָלָה = festgenommen werden, tolli (vgl. die Stellen in Ges. Thes. unter 2 a p. 1023, ausserdem im Niph. Num. 16, 24, im Hiph. Ps. 102, 25). Der bestattete Leichnam heisst also עלת als ein Dahinfahrendes, Hinweggerafftes, aus dem Kreise der Menschen Hinweggetragenes [1]). Man vgl. das griech. *ἐκφορά*, *ἐκκομιδή* für Bestattung, auch Abrahams wiederholtes ואקברה מתי מלפני Gen. 23 und besonders Xenophon memorab. I, 2, 53: *τὸ σῶμα τοῦ οἰκειοτάτου ἀνθρώπου τὴν ταχίστην ἐξενέγκαντες ἀφανίζουσιν.* Zur Erläuterung dient auch Hi. 5, 26: „Du kommst in hohem Alter zur Gruft, כעלות גדיש בעתו, wie eine Garbe dahinfährt zu ihrer Zeit".

Die gegebene Erklärung passt zunächst an unserer Stelle vollkommen. Das עמס nehmen wir in der nach Mossil. Z. 13 feststehenden Bedeutung = tragen, bringen. Für das folgende ב gilt die Regel: „Die Verba der Bewegung können sich mit ב verbinden, wenn die Sache sich **in** den Ort bewegt und hier bleibt" (Ewald LB. 217 f. 1 b). Wenn עלת nach Obigem der Leichnam als der fortzutragende, zu bestattende heisst, so ist auch so die Zusammenstellung עלת משכב sehr natürlich. Das masc. שֵׁנִי gehört zu עלת und ist, da man zunächst an einen andern in der Gruft zu bestattenden **Mann** denkt, eine Construction dem Sinne nach (Ew. LB. 318 a). Wir haben also nicht nöthig mit H. עֹלַת מִשְׁכַּב שֵׁנִי zu lesen. Der Sinn des Ganzen: nicht trage man in diese Ruhestätte einen zweiten Leichnam. Dabei erklärt sich auch vollkommen, wie das עלת משכב שני bei der Wiederholung (Z. 7. 21) wegbleiben kann. Die Worte אל יעמסן במשכב ז sind dort für sich klar = „nicht trage man in diese Ruhestätte" nämlich einen Todten d. h. nicht bestatte man in diese Ruhestätte. — Man könnte hier auf den ersten Blick die bei Z. 4 für möglich erklärte aber verworfene Erklärung von משכב (= Ruhestätte im

---

1) Vielleicht fällt hierdurch auch ein Licht auf das gleichlautende hebr. עֹלָה = Brandopfer. Wir theilen Ewald's Bedenken gegen die gewöhnliche Erklärung, werden aber auch durch die von ihm (in den Alterthümern) vorgeschlagene Ableitung von dem arab. غَلّ nicht recht befriedigt. Wie wenn der Ursprung der Benennung darin zu suchen wäre, dass bei dem Brandopfer das ganze Opferthier, natürlich in anderm Sinne als der zu bestattende Leichnam und gewiss von Anfang an mit besondrer Bedeutsamkeit, dem Kreise der sündigen Menschen und ihrem Genusse entzogen wurde?

weitern Sinne, Gruft) für passender halten, als die des Ruhelagers im Sarge, weil die Hinwegnahme des Sarges (חלת) vorher erwähnt wird. Aber offenbar werden hier zwei ganz verschiedene Möglichkeiten zusammengestellt, wobei, wie man aus der umgekehrten Ordnung in Z. 21 sieht, die Reihefolge gleichgültig ist. Vgl. unten die Bemerkung zu Z. 21. Auch unsere Auffassung des עלת und חלת wird sich durch die dort gegebene Zusammenstellung der vier in Betracht kommenden Parallelstellen bestätigen.

In grammat. Beziehung fügen wir noch Folgendes hinzu: יַעַמְסֻן ist Pluralform wie ganz sicher יְדַבְּרֻנְךָ Z. 6 und יְסַגְּרֻנָם Z. 9. H. erklärt das plötzliche Eintreten des Plur. daraus, dass „voraussätzlich diese Handlung von mehrern vollzogen würde“, aber das gilt freilich auch von dem Wegnehmen der חלת, selbst wenn man darunter mit H. den steinernen Sarkophag-Deckel verstände, denn auch den trägt Ein Mann nicht hinweg. Besonders störend, ja fast unerträglich ist der Plur. in יעמסן Z. 7 u. Z. 21, wo Singularia vorhergehen und nachfolgen. Freilich aber sind Verbal- und Pronominal-Plurale auch im Hebr. nach Hitzig's treffendem Ausdruck (in der Bearbeitung der Plautin. Punica im Rhein. Mus. 1853 S. 92) wenig fest (vgl. Ps. 62, 5, Sach. 14, 12). Sonst möchte man vermuthen, dass das Phönizische ähnlich wie das Arabische (يَحْمِلَنْ، يَحْمِلَنَّ) auch der 3. Sing. Aor. ein נ angehängt habe, so dass יַעַמְסֻן auszusprechen wäre. Das erste לם in Z. 8 (אַל יכן לם משכב) könnte man dabei singularisch nehmen, wie es unserer Meinung nach ohne Zweifel in Z. 11 steht [1]). Auch das Suffix in זרעם (Z. 11 und 22 unserer Inschrift) ist singularisch; dagegen halten wir das zweite לם in Z. 11 wegen des darauf Folgenden für sicher pluralisch.

Z. 6 אַף אם ארמם ידברנך] auch wenn Hochstehende dich bereden. דִּבֵּר emphatisch wie in einer andern Beziehung Richt. 14, 7. Den Accus. halten wir mit Röd. für hinreichend belegt durch Gen. 37, 4. H. erklärt dort: „sie hielten sein Reden nicht aus im Guten“. Aber das יכלו bedarf keiner nähern Bestimmung, wohl aber erwartet man solche bei dem דברו. Was das ארמם oder ארמם betrifft, so müssen wir R.'s ארם כי $=$ *ἄνθρωπός τις* mit H. für unmöglich halten. In der Massil. Z. 16 las Judas mit gewohnter Unbedenklichkeit אֲדָמִים. Die Unmöglichkeit dieser Form darf man wohl nicht zu fest behaupten: wer hätte vor Auffindung unserer Inschrift das Plautinische yth alonim valonuth durch אִית אֲלֹנִים וְאַלֹנֹת wiederzugeben gewagt? Doch sind wir allerdings bei dem jetzigen Stande der Dinge verpflichtet uns nach andern Möglichkeiten umzusehen. H. nimmt das א als Form des Artikels. Diese lässt sich neben dem ה in der Erycina Z. 4

1) Ewald hat das לם in gleicher Bedeutung in Massil. Z. 5 erkannt.

und ausserdem mit mehr oder weniger Sicherheit in andern Inschriften erkennen [1]). Aber alle diese Denkmale sind aus späterer Zeit. Die Massil. Opfertafel dagegen hat nur ה. Darnach können wir auch hier das א ohne zwingenden Grund nicht zulassen. Wir fügen hinzu dass wir auch die von Hitzig angenommene Bedeutung von דַמִּים = susurratores nicht für erweislich erachten, da das verglichene דְּמָמָה überall nicht Geflüster sondern Schweigen bedeutet (vgl. meinen Commentar zu Hi. 4, 16). — Das Rathsamste scheint mir bis jetzt אֲרָמִם zu lesen in dem Sinne von רָמִים Hochstehende wie Hi. 21, 22, hier wahrscheinlich von Gliedern der Sidonischen Aristokratie oder des Belidenstammes. Die Wurzel ארם = רום scheint in ארמון zu Grunde zu liegen.

ככל ממלכת] gleich dem ganzen Königthum d. h. gleich wie auch das dann herrschende Geschlecht auf die Stimme solcher Menschen nicht hören wird. Man könnte geneigt sein für das כ die Bedeutung unseres deutschen anknüpfenden „so wie auch" [2]) anzunehmen („so wie auch das ganze Königthum nicht hören möge"). Aber für jenen Gebrauch des Vergleichungswortes kennen wir keine Analogie in irgend einer semitischen Sprache. Vgl. die Bemerk. zu Z. 22.

Z. 7 אש יפתח עלת משכב ז] פתח steht nicht nur von dem Oeffnen eines Raumes, sondern hat auch den in dem vorher verschlossenen Raume enthaltenen Gegenstand als Objekt neben sich Am. 8, 5. Für die Verbindung des ז mit עלת spricht das שני Z. 6, für die mit משכב das öfter vorkommende משכב ז; die letztere ziehen wie vor.

Z. 9 אֶת מְמְלֶךְ אַבִּר אש מֹשֵׁל בֵּנֵם] mit dem grossmächtigen Königthum, welches unter ihnen herrscht. ממלך אבר entspricht dem מִמְשָׁל רַב Dan. 11, 3. 5, die Verbindung ממלך אש משל dem מלכותו בכל משלה Ps. 103, 19. In בנם könnte man, um die gewöhnliche Construction des משל mit ב zu gewinnen das נ wie in תחתנם als נ epenthet. nehmen, doch wird auch die Verbindung mit בין keinem erheblichen Einwande unterliegen. Möglich wäre auch zu lesen אִתָּם מֶלֶךְ אַבִּר אש מֹשֵׁל בְּנָם [3]) = „(und) mit ihnen

1) Ich darf hier die von Dr. Hitzig mir freundlichst mitgetheilten Stellen erwähnen, in welchen derselbe ausser in der Erye. 4 das א als Art. nimmt: Cit. 3 נַּע־אֲיֹּנָה, 7 אחשב, 33 אָיִד, Num. 14 אפשן אשם - מלך אשרם, Sulcit. 2 אָאש.

2) Diese Bedeutung giebt Ewald (Lassen's Ztschr. IV, 417 f.) dem כ in Cit. II, 2, wo er mit Lorsbach כְּלְאִשְׁתִּי liest und erklärt: (ich habe für mich dies Grabdenkmal errichtet) „wie auch für mein Weib". Es ist aber sicher mit Quatremère ולאשתי zu lesen. Auf das dafür sprechende graphische Moment hat Blau aufmerksam gemacht D. M. Z. III, 442 Anm.

3) So theilte Röd. bereits die Wörter, das letzte ausgenommen, konnte aber die Construction sich nicht zurechtlegen.

(mögen die h. Götter preisgeben) den grossmächtigen König, welcher unter ihnen herrscht“ — was uns aber weniger leicht und natürlich scheint. H. erklärt: אֻתֻּם מְל כְּאַבֵּר אַשְׁמֵשׁ לְבֵנִם = sie fertig machend umgekehrt wie die Sonne Lehmsteine festet (s. d. Begründung in seiner Schrift S. 14—16) — wobei uns aber schon formell ausser dem wieder als Art. genommenen א das מְל כְּ = „umgekehrt wie“ als schwerlich haltbar erscheint.

Z. 10. 11 אם אדם הא וגו'] Die Annahme H.'s, dass הא dem hebr. יֵשׁ entsprechen könne, scheint uns des Beweises zu ermangeln. Ueberdiess kommt dabei eine matte Wiederholung des vorhergehenden Abschnittes heraus. Man vgl. mit diesem H.'s Uebersetzung der folgenden Worte: „Wenn ein Mensch ist welcher - -: das Reife ihrer Saat sei verwelkt, wenn Menschen-(Saat) (sie ist), umgebracht: nicht sei ihnen Wurzel unten und Gezweig oben, und seine Gestalt immitten der Lebenden unter der Sonne sei demüthig, gebeugt“. Hier wäre höchstens in den letzten Worten ein neues Moment des Fluches, und grade diese vermögen wir nicht so zu fassen. Jene Zusammenstellung der Getraide- und Menschensaat scheint uns trotz der Berufung auf 1 Sam. 5, 6; 6, 1 unwahrscheinlich und die Ergänzung „wenn Menschen-(Saat sie ist)“ hart; die sprachliche Begründung des נאית = reifes Getraide nach dem arab. ينع (= zur Reife gelangen) und des מְלת = מולת = מוֹלֶלֶת (vgl. יְמוֹלֵל Ps. 90, 6) mindestens höchst zweifelhaft. — Wir nehmen diesen Absatz als weitere Ausführung des im Vorhergehenden nur kurz erwähnten Moments der Ausrottung der Nachkommenschaft, was bei dem grossen Werthe, den man grade auf diese legte, ganz passend ist. Dort hiess es „nicht sei ihm ein Same an seiner Statt“, hier „wenn das Haus seines Samens voll ist, müsse es doch leer werden“. Hierzu bemerken wir 1) in Beziehung auf das Einzelne: נאית entspricht der hebr. Pluralform נאות (von Menschenwohnungen Ps. 74, 20). [Man könnte nach der andern hebr. Analogie auch übersetzen „die Zierde seines Samens“, wozu aber das מלת nicht wohl passt.] מְלֵת für מלאת vgl. מְלֵתִי Hi. 32, 18. Man kann entweder verbinden: „das Haus — von seinem Samen voll ist es“ (die Wortfolge ähnlich wie in אלה פיהו מלא Ps. 10, 6, vgl. Nah. 3, 1; נאית stände als Nom. absol. voran), oder, was wir wegen der leichtern Anknüpfung an das Vorhergehende vorziehen: „das Haus seines Samens — es ist voll“, wobei vorausgesetzt wird, dass er seinen Kindern ein eignes Haus baute. Man vergleiche zu der ganzen Stelle Hi. 5, 4. 5 und die besonders ähnlichen Verse Hi. 18, 15 — 17. 2) in Beziehung auf die Construction des Ganzen: In dem אם אדם הא אש יפתח ist הא das dem hebr. ההוא entsprechende Demonstrativum (eben so das הא als Femin. Z. 22), אדם הא ist Nomin. absol.; der mit אם anfangende Bedingungssatz wird nachher fortgesetzt in den Worten נאית זרעם מלת הא; das zweite אם in den Worten אם אדם מְחַמַּת ist dem ersten אם

nicht eigentlich coordinirt, sondern bereitet in einer andern Beziehung (einer Zeitbestimmung ähnlich) den folgenden Nachsatz vor. Ganz eben so steht ein doppeltes אם Hi. 8, 5. 6 (etwas anders 11, 13—15). Das „wenn derselbe Mensch getödtet ist" weist auf das יסגרנם in Z. 9 zurück, wodurch dem Frevler sammt dem an seinem Frevel mitschuldigen Königsgeschlecht ein gewaltsamer Untergang gedroht wurde.

Z. 12 בִּדְן מֵעָל] So lesen wir mit H. nach Van Dyck und halten mit ihm R.'s פְּר oder בַּר für unzulässig. Wäre Thomson's Abschrift hier richtiger und statt des נ ein ל zu lesen, so wäre בַּד = Zweig der im Hebr. sonst in dieser Bedeutung nicht vorkommende Sing. und es hiesse: בַּד לְמַעַל.

תֹאַר] Gestalt, Bild, dem arab. صورة entsprechend, hier von dem Abbilde, das jemand in seinem Sohn zurücklässt.

כאנך] Dass nicht כמני gesagt ist, deutet darauf hin, dass das כ (wie Jes. 8, 23; 61, 11) zu dem ganzen folgenden Satze gehört. Aehnlich steht es höchst wahrscheinlich in den neupunischen Danktafeln in der Formel: כשמע קלא ברכא = gleichwie er seine Stimme hörte (und) ihn segnete. Denn dass dort שָׁמַע zu lesen sei, schliesst Ewald (Entziffr. der neupun. Inschr. S. 22) mit Recht aus der Schreibung שאמע und שעמא.

נֵחָן] So mit Recht R. Dass der König sich selbst erbarmenswürdig nennt, weil er ohne Nachkommen stirbt, und dem Entweiher seiner Gruft ein ähnliches Loos droht, ist charakteristisch. Im letzten Abschnitt tröstet er sich dann mit der Aussicht, dass die Götter, die er mit seiner Mutter vereint verherrlichte, wenigstens ihrem Geschlecht die Herrschaft bewahren und das Reich beständig schützen werden.

Z. 13 ואנך] Statt des ו ist hier aus Versehen ein כ in den Stein gehauen, wie in Z. 15 umgekehrt statt des כ ein ו. Die einzige Möglichkeit das כ zu halten wäre die, dass man es ähnlich wie in Z. 12 als Conjunction nähme, so dass der Nachsatz mit dem שם בעל in Z. 18 begönne: „Gleich wie wir es sind, die wir u. s. w. — so setzte Baal und ferner mache er" u. s. w. Aber das wäre zu künstlich. — Dieser und die andern Fehler werden den nicht Wunder nehmen, der auf die ähnlichen Versehen jetziger Steinhauer Acht gegeben hat.

אשמנעזר] Wir stimmen der Hypothese H.'s bei, wornach dieser אשמנעזר mit dem אזמנעזר in Z. 15 identisch (vielleicht der Anfänger einer neuen Königsreihe), Am-Astarte aber, als dessen Tochter und Gemahlin des Thabhnith, dem letztern, dem Vater des zweiten Eschmunazar, erst durch ihre Heirath den Thron verschaffte. Nur so scheint das auffällige בן בן = Sohnes-Sohn in Z. 14 seine Erklärung zu finden. (בֶּן בְּנֵ אשמ' = Sohn der Kinder des Eschmunazar nach H.'s Vermuthung zu lesen, scheint uns nicht nothwendig.) Auch stimmt dazu ganz vortrefflich das Priesterthum und die Mitregentschaft der Am-Astarte Z. 15. Wir er-

innern an die von Movers (Phönizier II, 1, 532—549) gründlich erörterten analogen Institutionen von Tyrus. Es waren dort, ähnlich wie in den nach dem Vorbilde der Mutterstadt eingerichteten Kolonien, zwei Sufeten oder Könige. Der zweite von ihnen, der gleich dem zweiten karthagischen Sufeten, in den politischen Angelegenheiten mehr in den Hintergrund trat, gewöhnlich ein Bruder oder naher Verwandter des ersten, verwaltete zugleich, in spätern Zeiten wie es scheint regelmässig, das Hohenpriesterthum des Melkarth als des National-Gottes. Dass selbst in Tyrus ein Weib diese Stellung einnehmen konnte, zeigt die beabsichtigte Mitregentschaft der Elissa neben dem Pygmalion, wobei jene, was wieder charakteristisch ist, an den Hohenpriester des Melkarth vermählt werden sollte (Movers a. a. O. S. 354). Um so weniger wird es auffällig sein, in Sidon, wo wie in ganz Phönizien, Tyrus ausgenommen, der Dienst der Astarte Mittelpunkt des nationalen Cultus war, eine Priesterin dieser Göttin als Mitregentin zu finden.

Z. 15 רַבָּתָן] Wenn das Wort, was möglich ist, gewöhnlicher Titel der Königin war, würde es auch im Munde des Königs nicht auffallen können. Nach Maassgabe des ארנן und בעלן der Karthag. Inschriften ziehen indess auch wir vor es von der Göttin zu verstehen, obgleich es auffällig scheinen könnte, dass grade dort neben jenen Bezeichnungen des Baal die weibliche Gottheit nicht רבתן, sondern רבת genannt wird.

אש בנן] R. und H. ergänzen: „wir sind es die wir". Aber man sieht nicht ein, warum dann nicht hier und an den beiden folgenden entsprechenden Stellen einfach אנחן בנן steht. Und ausserdem würde dann in der Mitte von Z. 18 nach dem לעשתרת die Rede in einer wie uns dünkt unschönen Weise abbrechen, während der ganze erste Abschnitt von Z. 1—13 in ununterbrochenem Flusse sich fortbewegte. Wir nehmen daher das dreifache „wir die wir" als Nominativus absol., der durch das לן in Z. 18 wieder aufgenommen wird. Die darnach folgende 1. Pers. Sing. in פְּעַלְתִּ Z. 19 und קְנָמִי Z. 20 kann gegen diese Auffassung nicht geltend gemacht werden, da ja in dem אנחן der zunächst Redende, durch das אנך Z. 13 sich Einführende, vorwiegt.

Z. 16 בנארת ים] ist wie das parallele בהר Z. 17 und בצרן Z. 18 sicher eine Ortsbestimmung, aber weiter lässt sich kaum etwas Gewisses erkennen. R. combinirt das hebr. נהר (wozu sich das בנאר in den neupun. Inschr. bei Ewald S. 28 vergleichen liesse, wenn des letztern Vermuthung, dass es „am Flusse" bedeute, richtig ist) und schlägt vor entweder zu erklären „an den Strömungen des Meeres" oder „an den Strömen da wo sie ins Meer fliessen". Allein H.'s Einwendungen dagegen (S. 25. 26) muss ich mich durchaus anschliessen. Er selbst liest בֵּן אֲרָתַיִם = zwischen den beiden Kanälen oder Teichen. Näher zu liegen scheint mir, nach dem ב den Namen einer Ortschaft zu suchen: vielleicht נְאָרַת יָם = Licht oder Leuchte des Meeres, welche Be-

zeichnung man sich auf verschiedne Weise erklären könnte (vgl. die Stämme נהר und נור; נְהָרָה, نهار, ܢܘܗܪܐ; נוּר, نار, מְנוֹרָה, منارة).

Z. 16 וישרן אית רשת בת שם] יִשֵּׁר im Hebr. = grade machen; damit nahe verwandt ist die Bedentung des Aufrichtens, welche bei der identischen Wurzel אשר durch תְּאַשֵּׁר und wie wir meinen auch durch אֲשֵׁרָה belegt wird. Das Wort konnte dann füglich von der schliesslichen Vollendung und förmlichen Einrichtung eines Baues gesagt werden, ähnlich wie שִׁלַּם את הבית 1 Kön. 9, 25, vgl. 7, 51. (Vielleicht liesse sich dieselbe Bedeutung auch nach der Synonymität von שָׁלֵם, incolume, perfectum aliquid, und יָשָׁר, id quod est quale esse debet, ableiten.) Man vergl. auch כִּלָּה neben בנה 1 Kön. 6, 14. — רֵשֶׁת בַּת = der Erstling von Haus (vgl. über solche losere Zusammensetzungen Ew. LB. 287 g. h), wahrscheinlich Bezeichnung dieses Baues als des ersten, den der König während seiner Regierung unternahm. מְאַדְּרִם = lobpreisend, verherrlichend (Röd.): speciell zu beziehen auf die Einweihungsfeierlichkeiten (man vgl. die Einweihung des Salomonischen Tempels). — Ungern haben wir die von Dietr. und H. hier gefundene Ableitung des Bostrenus aufgegeben. Aber es spricht dagegen 1) dass graphisch in beiden Abschriften grade hier das ר sehr deutlich ist; — wenn Thomson (bei Dietr. S. 123), ohne übrigens das Original zu vergleichen, meint, es könne auch ein ב sein, so hat dies nach dem ganzen Charakter seiner dort mitgetheilten Bemerkungen wenig zu bedeuten. 2) dass schwerlich von einer aus dem Bostr. gespeisten Wasserleitung phönizisch gesagt werden kann: „den Bostr. ableiten". Man würde ähnlich wie 2 Chron. 32, 30 wenigstens מימי בשתרת erwarten. 3) dass dabei מְאַדְּרִם nicht wohl passt. D. liest מְאֹד רָם, was weder sprachlich möglich, noch sachlich passend ist; H. מֵאֲדָרִם, was trotz der Berufung auf Gen. 13, 11 schwerlich „nach Süden hin" bedeuten kann, worin uns wieder א als Artikel begegnet, und was die Analogie des Hebr. מקדם, מים, מצפון, מדרום (mit מן immer ohne Artikel) gegen sich hat.

Z. 17 .לאממ] Jeder wird geneigt sein, wie in Z. 15 מ irrig für ש steht, hier das Umgekehrte anzunehmen. Man erhält dadurch einen Tempel des אשמן, der dem Könige wegen seines Namens besonders nahe zu stehen scheint. Aber freilich erweckt die Cit. 21, in der nicht nur nach der Pocock'schen, sondern auch nach der hier erhaltenen genaueren Porter'schen Abschrift der Name אממן deutlich zu lesen ist [1]), einen starken Zweifel an der Berechtigung zu jener Annahme. Man müsste darnach in zwei ganz verschiedenen Inschriften das gleiche sehr auffällige Ver-

1) Denn die Weise, wie Gesen. (Mon. I, 147), indem er hier Pocock dem genauern Porter vorzieht und dann die Schriftzüge der Taggens. vergleicht, das אשמן graphisch zu begründen versucht, ist völlig unhaltbar.

sehen voraussetzen, was unläugbar sehr gewagt ist. Dennoch möchten wir uns bis jetzt dazu entschliessen, weil die doppelte Schreibung eines Buchstabens in guter semitischer Schrift unerhört ist und von phönizischen Denkmälern höchstens die spätesten afrikanischen das noch zweifelhafte משׁשנאשן (nach Ewald's Vermuthung a. a. O. S. 14 = Massinissa) als Analogie darbieten, der Aegypt. Ammnn aber überdiess nach H.'s Bemerkung Jer. 46, 25 und auf den ägypt. griechischen Denkmälern mit Einem m geschrieben wird.

בְּשְׁעֵנֵי דָלֵל בָּהָר] Das ב zu Anfang lässt H. bei Seite, obgleich es nach der von Thomson nach אמּמ angegebenen Lücke von 2 Buchstaben, die auch nach Van Dyck ungefähr eben so gross ist, nicht fehlen kann. Dann aber dürfte בשׁ kaum anders genommen werden als = באשׁר (Koh. 2, 16) und zwar in dem Sinne „da wo". — דלל das arab. دَلّ indicavit. Des Königs Auge hat also selbst die Stätte des Tempels auf dem Berge erkoren.

וישׁרני שׁם מאדרם] Statt des ר in ישׁרני hat freilich besonders die Abschrift V. D.'s ein sehr deutliches ב. Aber die genaue Correspondenz der beiden Reihen

וישׁרן אית רשׁת בת שׁם מאדרם
und: שׁם מאדרם וישׁרני

führt mit so hoher Wahrscheinlichkeit auf den gleichen Wortlaut, dass man auch hier wohl, wenn ein ב dastände, ein Versehen des Steinhauers vermuthen dürfte. Wir lesen יְשַׁרְנֵי entsprechend dem chald. שְׁמַעְנָהִי, syr. ܫܡܥܢܘܗܝ sprich: shma'aoi. — Hier vermuthete schon Röd. ein Pron. der 3. Pers., wollte es aber mit Unrecht auf das Bild des Eschmun beziehen.

Z. 18 לַאלֵי] ist hier ohne Zweifel zu lesen, da es auf Baal und Astarte zugleich geht. ארץ ים steht als Appositinn zur Stadt Sidon. Vergleichen kann man die bei den Arabern gewöhnliche Identification des Landes und der Hauptstadt: Kairo heisst im gewöhnlichen Leben schlechthin مصر (ausgespr. Maṣr), ja wohl auch ارض مصر. Diese Bezeichnung und القاهرة finden sich neben einander in der Zeile eines von mir aus dem Munde eines Arabers nachgeschriebenen Kriegsliedes aus der Zeit Mehmed Ali's:

نحن الاسود الكاسره من ارض مصر القاهره

(spr. naḥn él usûd el kâsirè min árdi máṣr el qâhirè) = wir sind die Löwen die reissenden aus dem Lande Maṣr dem obsiegenden (= aus Kairo) [1]).

שָׁם בַּעַל וְלֹד יִתֵּן לָן] wie H. zuerst richtig gelesen und erklärt hat. שׂום und נתן stehen wie so häufig als Synonyme. Statt der vorhergehenden Formel וישׁרני שׁם מאדרם tritt hier auch

1) S. *El-Tantavy*, Traité de la langue arabe vulg. p. 198, l. 8 u. 9. ديار مصر = ارض مصر ist nur Name des Landes. Fl.

der Erwähnung Baals die ausführliche gegenwärtige Danksagung und Anrufung ein. Das לן bezeugt die Liebe des Königs zu seinem Volke und seinen Nachfolgern, in denen er fortlebt und deren Segnung er daher zugleich als eigne betrachtet.

Z. 18. 19 אֶדֶן מְלָכִם אִית דָארו] In der Lesung אדן folgen wir H. Das Wort kommt im A. T. freilich nur in einer sehr speciellen Bedeutung für „Fussgestell, Basis" vor. Aber es dürfte nichts im Wege stehn ihm eine ähnliche bildliche Bedeutung beizulegen wie dem משען ומשענה Jes. 3, 1. Vielleicht ist darnach der Name ארנבעל Carthag. XI, 5 (vgl. oben S. 419 Anm.) Adnibaal zu sprechen. Dass der Tempel des höchsten Gottes eine Stütze der Könige genannt wird, erinnert an die Ps. 20, 3 zu dem Könige gesprochenen Worte: מִצִּיּוֹן יִסְעָדֶךָּ (parallel מִקֹּדֶשׁ).

Zu דָאר Wohnung vgl. ausser دار auch دَيْر, welches vorzugsweise von christlichen Klöstern und Kirchen steht und daher in den Namen der jetzigen Ortschaften des alten Phöniziens öfter vorkommt, nicht selten mit Anklängen an alte heidnische Kulte (z. B. in dem bekannten دير القمر das Kloster oder der Tempel des Mondes). דארו = seine Wohnung scheint uns durch den Zusammenhang erfordert zu werden, obgleich das ו als Suff. der 3. Pers. in den Inschriften noch nicht mit Sicherheit nachgewiesen ist. (H. findet es nach S. 41 in Eryc. Z. 1, Sulcit. 1 und 2). Man könnte übersetzen: Baal mache für uns zu einer Stütze der Könige die Wohnung und zu einem Schmuck u. s. w., aber dies scheint uns doch hart. — H. erklärt: „Geschaffen hat Baal und fürder verleihe er uns אֶדֶן מלך מַאִית דאר = Bestand des Königthums auf hunderte von Geschlechtern." אדן wird dabei direct von dem Stamme عدن firmus mansit abgeleitet, was aber Gesenius mit Recht nur zweifelnd verglichen hat. Die Form מאית wie 2 Kön. 11, 9. 10. 15. Aber dazu passt schwerlich der Sing. דאר. Anders אֶלֶף דּוֹר, was H. vergleicht. — Viel für sich könnte es haben mit Röd. und Dietr. אֲדֹן מְלָכִם (man vgl. אדני האדונים Deut. 10, 17, Ps. 136, 3) als Bezeichnung des Gottes zu nehmen. Baal hiesse so vielleicht besonders als Herr des von ihm abstammenden königl. Geschlechts. Oder man könnte auch bloss אדן auf ihn beziehen. Also entweder: Es setzte Baal und ferner gebe er uns zu Königen sein Geschlecht; oder: Es machte Baal und ferner gebe uns der Herr der Könige seine Wohnung zu einem Schmuck des Getraidelandes u. s. w. Die verschiedenen Schwierigkeiten, die uns abgehalten eine dieser Auffassungen zu wählen, bedürfen wohl nicht weiterer Erörterung.

Z. 19 יפי ארצת דגן האדרת] Apposition zu דארו. Lag der Haupttempel des Baal, wie nicht unwahrscheinlich ist, auf dem Hügel an der Südseite Sidons, so schaute er weit in die Landschaft hinaus und der Ausdruck wäre dann besonders bezeichnend. אַרְצַת Femininalform durch den St. constr. mit דגן verbunden,

הָאַדִּרַת als Adj. zu ארצת gehörig. Möglich ist auch אַדֶּרֶת zu lesen und es als im st. constr. mit דגן stehend zu fassen. — H. meint הָאִדְּרֹת lesen und „Korn der Tennen" erklären zu müssen, weil die Sidonier kein ackerbauendes Volk gewesen seien; aber das waren sie doch, wenn gleich in späterer Zeit die grosse Stadt vielleicht der Zufuhr von aussen bedurfte; — die sie umgebende Landschaft ist noch jetzt von üppiger Fruchtbarkeit. — Wäre בגן statt דגן zu lesen, so hiesse es: im Garten der Herrlichkeit.

אש בְּשֹׁר שֹׁרֵן לָם בֵּת עֶצְמת אש פַּעֲלֹת] zwei coordinirte Relativsätze zu דארו gehörig. Man vergl. zu dem בשר שרם Prov. 8, 16 בי שׂרים ישׂרו. Das שׂור bedeutet hier aber wohl nicht herrschen (wobei man übersetzen könnte: wenn unser Herrscher herrscht), sondern streiten wie Hos. 12, 5, wo es mit אל construirt ist. Man könnte das לם (welches auf die מלכם zurückgeht) damit verbinden = wenn Streiter sie bestreiten. Indess ergänzt sich das Obj. hier leicht von selbst, und so ziehen wir vor das לם zu dem Folgenden zu ziehen (über die Wortstellung s. Ew. LB. 307, vgl. Ps. 7, 14). Wäre בְּשֹׁד שֹׁדֵן zu lesen, so wäre die Wurzel שׁוד = שׁדד: „wenn die Verwüster verwüsten". Vielleicht könnte man auch שֵׁדִן aussprechen und an schädliche Geister denken (vgl. über den Kakodämon der Phönizier Movers Phöniz. I, 322 ff.). — Durch das אש פעלת (das פ ist nach beiden Abschriften deutlich zu erkennen) erinnert der König an sein Verdienst um die Erbauung oder vielmehr, was wahrscheinlicher ist, um den Neubau des Tempels. — H. liest die obigen Worte: אֶשְׁבָּשָׂר שֻׁבַן לְמִבֵּת עֶצְמֹת אֲשֶׁר־לֹלֹת = „dass das Fleisch sich uns erneuere zwischen Gebeinen hervor, welche schlottern", eine Erklärung, welche uns sowohl sprachlich als sachlich mancherlei Schwierigkeit zu haben scheint.

Z. 19. 20 וְיִסְפְּנֻן מַעֲלֹת גְּבֻל אֶרֶץ] Das Subj. ist Baal wie vorher: „er beschütze (eigentlich: verberge) uns vor dem Heraufziehen gegen die Grenze des Landes". עלה steht wie öfter von dem feindlichen Heraufziehen gegen ein Land und ist mit dem folgenden Accus. localis construirt wie Jes. 7, 1. H. liest יִסְפְּנֻן מַעֲלֹת = (die Götter) mögen schirmen die Zugänge der Grenze u. s. w. Aber ספן kann seiner Grundbedeutung (der des Verbergens) gemäss wohl von der Beschirmung der Menschen, schwerlich aber von der der Zugänge des Landes gesagt werden, und auch ob diese מעלת genannt wurden, scheint uns sehr zweifelhaft.

לְכֹנֵן] nach der bibl. Sprache von der dauernden Begründung einer Stadt, eines Königthums, eines Volkes, wie denn Dietr. namentlich Ps. 48, 9 treffend verglichen hat. Von dieser Bedeutung abzugehen scheint uns kein Grund vorhanden. (H. לְכַנֵּן nach dem arab. كَنَّ beschützen) Das hinzugefügte „mich selbst und das ganze Königthum" passt recht wohl, insofern der verstorbene König in dem Königthume fortlebt.

Z. 21 יְעַר] von ערה entblössen, bloss legen. Diese Lesung und Erklärung ziehen wir der andern (אַל יָעַד nicht verrücke, entferne er — von עדה) vor. Hier stellen wir nun zur Bestätigung unserer Auffassung die 4 betreffenden Parallelstellen übersichtlich zusammen, und zwar, da sie alle in 2 Hälften zerfallen, in 2 Gruppen (A und B). Die arab. Zahlen bezeichnen die Zeilen der Inschrift.

I. A. [4]וכל אדם אל יפתח אית משכב ז [5]ואל יבקש בן מנם כאיש מבן מנם

II. ו[7]כל אדם אש יפתח עלת משכב ז

III. [10]אם אדם הא אש יפתח עלת משכב ז

IV. [20]וכל אדם אל יפתח עלתי [21]ואל יער עלתי

I. B. [5]ואל ישא אית חלת משכבי ואל יעמ[6]סן במשכב ז עלת משכב שני

II. [7]אם אש ישא אית חלת משכבי אם אש יעמסן במש[8]כב ז

III. [10]אם אש ישא אית חלת ז

IV. [21]ואל יעמסן במשכב ז ואל ישא אית חלת משכבי

Die erste Hälfte unter A geht durchgehends auf den Frevel insofern er unmittelbar gegen den Leichnam selbst gerichtet ist. Er ist überall euphemistisch ausgedrückt durch das Oeffnen, Besuchen, Entblössen. Das Oeffnen der Ruhestätte unter I entspricht dem Oeffnen des Leichnams unter IV, das Besuchen des Schlummernden an ersterer dem Entblössen des Leichnams an letzterer Stelle. In IV sind offenbar absichtlich stärkere Ausdrücke gewählt. Die zweite Hälfte unter B bezeichnet den Frevel an der Grabstätte, der theils durch ihren Gebrauch zu einer zweiten Bestattung, theils durch ihre gänzliche Entleerung, nämlich durch das Wegnehmen des Steinsarges verübt werden kann. Diese beiden Stücke stehen unter IV in umgekehrter Ordnung wie unter I u. II. — I und IV, beide mit dem feierlichen וכל אדם אל יפתח beginnend, entsprechen einander am vollständigsten: sie haben je 4 Glieder. — I, II und III beziehen sich unmittelbar auf einander, daher bei jeder Wiederholung eine Abkürzung eintritt: zuerst 4, dann 3, endlich 2 Glieder.

Z. 21 לם] Die Bedeutung „dass nicht“ (לָמָּה Koh. 5, 5) ist hier von allen bisherigen Erklärern anerkannt.

Z. 22 אלר] So Thomson; Van Dyck hat אנר. Wenn wir die Wahl haben, ziehen wir das erstere vor, da wir es unmittelbar in dem אִלּוּ der Mischna (z. B. Pirqe Abhoth 5, 9) wiederfinden. Es liegt darin: wenn die Frevler sich auch von allen Seiten sicher wähnen, — d i e s e, die Götter, werden sie gewisslich strafen. (Ewald schreibt jene Form überall אִלּוּ. In den mir zu Gebote stehenden Ausgaben der פרקי אבות und bei den rabbin. Grammatikern finde ich überall אֵלּוּ. So hat auch Gesen. im Thesaur. unter אֵלֶּה). — אִנּוּ müsste man mit H. als Verkürzung des chald. אנון fassen.

כזרעם] Auch hier steht das כ nicht anknüpfend (= so wie auch ihr Same), sondern vergleichend (= gleich ihrem Samen, dessen Untergang schon vorher nachdrücklich angekündigt wurde).

Zürich, Ende December 1855.

Geschichte der Dynastien der Hamdaniden in Mosul und Aleppo.

Von

Prof. Dr. G. W. Freytag.

Einleitung.

Der Stammvater der beiden Dynastien, deren Geschichte wir zu erzählen im Begriffe stehn, heisst Ḥamdân [1]), Sohn des Ḥamdûn. Ḥamdûn soll ein Sohn des Noʿmân gewesen seyn, der von Râšid, einem Sohne des Râfiʿ und Enkel des Masʿûd, abstammte. Einzelne arabische Schriftsteller beweisen durch eine lange bis zu Ġanm, dem Sohne des Taġlib, hinaufgeführte Ahnenreihe, dass er zum Stamme Taġlib gehörte. Der Stammbaum Taġlib's, eines Bruders des Bekr und Sohnes des Wâïl, hing durch Asad mit Rabîʿah zusammen, der zum Unterschiede von Andern dieses Namens Rabîʿat-alfaras genannt wird, weil sich diese Familie besonders mit Pferdezucht abgab [2]) oder sich durch Pferde und Reiterei auszeichnete. Dieser Rabîʿah wiederum führte das Geschlecht der Taġlibiden durch seinen Vater Nizâr, Sohn des Maʿadd, auf ʿAdnân, durch diesen aber auf Ismael zurück. Darauf bezieht sich was Ġemâl-aldîn Abu'l-Ḥasan in seinem Abrisse dieser Dynastien sagt: هذه الدولة من ارفع الدول مهادا واثبتها اوتادا وبيت اربابها فمن انبه بيوت العرب ذكرا واعلاها قدرا اما جرثومة النسب فتغلب واما شعبه فربيعة „Es ist diess eine der Dynastien von edelstem Ursprung und festester Begründung [3]).

---

1) Der gelehrte *Schlosser*, Weltgeschichte Bd. II, Th. 2, S. 251, nimmt an, dass die „Hamadaniden" von der Stadt Hamadan (Ecbatana) den Namen erhalten haben. Genau aber heisst es Hamdaniden, vom Stammvater Ḥamdân. Im medischen Hamadan sind sie nie gewesen. Es scheint, dass die Namen حمدان und حمدون der Vorväter dieser Dynastie ursprünglich lobenswerthe Eigenschaften bezeichneten.

2) Die Araber erklären diesen Beinamen, Rabîʿah der Rosse, dadurch, dass ihm aus der Erbschaft des Vaters die Pferde zugefallen seyen, während das übrige Vermögen unter seine drei andern Brüder getheilt worden sey; allein ich gestehe, dass mir diese Theilung, wovon auch die andern Brüder Beinamen erhalten haben sollen, welche aber bei diesen nicht so fest geblieben sind und nicht recht passen, unwahrscheinlich vorkommt. Ich glaube, dass diese andern Beinamen erst später erfunden sind. Vgl. *Caussin* Essai, T. I, p. 187.

3) Wörtlich: „von den festesten was die Zeltpflöcke betrifft", weil durch fest eingeschlagene Zeltpflöcke das Zelt selbst fest steht.

Ihr Ahnenhaus ist eines der berühmtesten und am höchsten angesehenen unter den Arabern. Ihr Stammvater ist Taġlib, der grössere Stamm aber, zu dem dieser gehört, ist Rabîʿah.“ Die ursprüngliche Heimath des Stammes Rabîʿah war unstreitig die Umgegend von Mekkah, unter deren Insassen Ismael seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte. Allein die Unfruchtbarkeit dieses Landstriches machte die Auswanderung der Ismaeliten nothwendig, und da die Nachkommen des Rabîʿat-alfaras, wie arabische Geschichtschreiber berichten, später mit den Königen von Jemen ein Bündniss schlossen, so ist es wahrscheinlich, dass dieser Stamm, wenn auch noch in Ḥiġâz wohnhaft, sich an den Gränzen von Jemen und selbst jenseits derselben ausbreitete. Aus diesem Bündnisse kann aber nicht mit Sicherheit geschlossen werden, dass derselbe, wie *Caussin* Essai T. I, p. 110 annimmt, den Königen von Jemen tributpflichtig gewesen sey. Vielleicht sollten durch dieses Bündniss nur die gegenseitigen Verhältnisse geregelt werden, um die ackerbautreibenden Bewohner Jemens vor feindlichen Einfällen und Räubereien zu sichern, *Caussin* T. I, p. 116. Später finden wir den Stamm Bekr und Taġlib in Neġd, wohin er vielleicht desswegen gezogen war, weil ihm seine Wohnsitze zu enge wurden und dadurch Streitigkeiten mit den sesshaften Bewohnern Jemens entstanden. Dass im 5. Jahrh. n. Chr. ein König von Jemen, Ṣabbâḥ, Sohn oder Enkel Abrahah's, in diese Gegend zog, um sich die Stämme Rabîʿah zu unterwerfen, lässt uns ebenfalls auf eine frühere Verbindung derselben mit Jemen schliessen. Die Regierung dieses Königs von Jemen wird von arabischen Schriftstellern als gleichzeitig mit der Regierung des persischen Königs Jezdeġerd II. angenommen. Um diese Zeit, also in der zweiten Hälfte des 5. Jahrh. n. Chr., hatten sich Bekr und Taġlib wohl schon von den übrigen Stämmen Rabîʿah getrennt, denn eben dieser König setzte zu ihrem Fürsten den Zohair ein, der somit dem Könige von Jemen unterworfen und tributpflichtig war, indem über jene Stämme, wie über die von Maʿadd abstammenden nomadischen Araber überhaupt, zunächst die Könige von Kindah herrschten. Der Stamm Bekr hatte sich aber schon in der Nähe von Baṣrah bis nach Kûfah hin ausgebreitet, und daher kam es, dass Ḥoġr mit dem Beinamen Âkil-almorâr mit den Lachmiden-Königen, welche in Ḥîrah ihren Sitz hatten, in Krieg verwickelt wurde, weil diese das Gebiet des Stammes Bekr in Baḥrain beanspruchten. Es ist sehr wahrscheinlich, dass in diesem Kriege besonders der Stamm Bekr kämpfte, dessen Gebiet die Sache anging, und dass der Stamm Taġlib ihm nur beistand. In dem damals erfochtenen Siege ist wohl der Grund davon zu suchen, dass die beiden Stämme, welche ihre Macht kennen gelernt hatten, sich von den Königen von Kindah und der jemenischen Oberherrschaft frei zu machen suchten, da nach dem Tode des Ḥoġr, dessen Sohn ʿAmr, mit dem Beinamen Almaḳṣûr, ein

schwacher Regent war, sich eine gute Gelegenheit dazu darbot. Es scheint, dass diese Empörung hauptsächlich im Stamme Taġlib ihren Anfang nahm und die beiden Brüder Kolaib und Mohalhil, beide sehr stolz, die Häupter derselben waren. Deswegen glaubte der den beiden Stämmen vom Könige von Jemen als Emir vorgesetzte Zohair ben Ǵanâb die Empörung durch die Gefangennehmung Kolaib's und Mohalhil's unterdrücken zu können. Diese Gefangennehmung aber brachte gerade die entgegengesetzte Wirkung hervor; denn um diese beiden jungen Leute, welche grosses Ansehen und daher auch einen zahlreichen Anhang hatten, zu befreien, vereinigten sich die beiden Stämme Bekr und Taġlib, und vielleicht schlossen sich ihnen noch andere an. Nachdem jene beiden Söhne des Rabi'ah ben-Ḥâriṯ befreit worden waren und Zohair sich nach Jemen zurückgezogen hatte, um den Stamm durch Waffengewalt wieder zum Gehorsam zu bringen, gingen die vereinigten Stämme Bekr und Taġlib [1]) dem aus Jemen heranziehenden Heere entgegen, und in der Schlacht von Sollân, einem Orte in 'Tihâmah an der Gränze von Jemen, wurden die Jemenenser besiegt. Es scheint aber, dass dieser Sieg noch nicht vollständig war und dass die beiden Stämme, so lange Rabi'ah ben Ḥâriṯ lebte, fortwährend Tribut an den König von Jemen zahlten; denn es wird berichtet, dass ein Mann, der von Ǵassân abstammte und die Schwester des Kolaib geheirathet hatte, noch nach jener Zeit den Tribut einforderte. Ueber den Namen dieses Mannes ist man nicht einig. Einst hatte er seiner Frau eine Ohrfeige gegeben. Der Stolz ihres Bruders Kolaib konnte diesen Schimpf nicht ertragen, und er tödtete deswegen den Mann. Dies war der Grund einer neuen Empörung, welche das Treffen am Berge Ḫuzâz oder Ḫazâzâ [2]) zur Folge hatte, worin die Jemenenser gänzlich geschlagen wurden. Aus den Worten des 'Amr ben Kolṯûm V. 68 seiner Mo'allaḳah muss man schliessen, dass der Krieg nicht eigentlich gegen den Stamm Taġlib, sondern gegen andere Nachkommen des Nizâr gerichtet war, und der Stamm Taġlib nur, zu Hülfe gerufen, die Sache dieser Andern zur seinigen machte. Der Anführer des siegenden Heeres, Kolaib, ward von beiden Stämmen zum Fürsten ernannt. Dieser Sieg und diese Wahl aber vermehrten seinen früheren Stolz, und zu diesem scheint noch Anmassung und Härte gekommen zu seyn, welche ihn seinen nächsten Anverwandten verhasst machte. Die Veranlassung zum Zwist zwischen Kolaib und Ǵassâs gab ein Kameel, welches der Basûs (nach Andern dem von ihr be-

1) Es ist wahrscheinlich, dass sich die mit ihnen verwandten Stämme zum Theil diesem Zuge anschlossen und ihr Heer vergrösserten. Ḥâriṯ führte dasselbe.

2) Dieser Berg soll auf dem Wege von Baṣrah nach Mekkah liegen. Marâṣid u. خزاز وخزازى.

schützten Sa'd) gehörte. Basûs war eine Verwandte des Ǵassâs, unter dessen Schutze sie lebte und mit dessen Kameelen das ihrige auf die Weide ging. Kolaib hatte dieses Kameel gesehen und es mit einem Pfeile am Euter verwundet. Deswegen schrie Basûs um Rache und Ǵassâs, unstreitig schon früher über den Stolz und die Anmassung des Kolaib aufgebracht, tödtete denselben. Dieser Mord forderte Blutrache, und da Ǵassâs von seiner Familie vertheidigt ward, so entstand ein langjähriger Krieg zwischen den beiden Stämmen Taǵlib und Bekr. Der Stamm Taǵlib war in diesem Kriege beständig siegreich, so dass der Stamm Bekr ausserordentlich litt. Ḥâriṯ ben 'Abbâd, ein tapferer Mann, war mit seinem Anhange vom Kampfe entfert geblieben, weil das Unrecht auf der Seite der Stammes Bekr war. Doch da sein Volk durch das Uebermass der Rache, die der Stamm Taǵlib nahm, sehr litt, so liess er sich endlich bewegen, als Friedensstifter aufzutreten. Er schickte seinen Sohn Boǵair an Mohalhil, der als Rächer seines Bruders Kolaib auch das Haupt des Krieges war, mit der Bitte, dass er, da nun Rache genommen sey, mit dem Unglück des verwandten Stammes Mitleid haben möge. Aber wie früher der Uebermuth Kolaib's durch Erbitterung der Gemüther den Krieg entzündet hatte, so verhinderte nun der Uebermuth Mohalhil's die Beendigung desselben. Als dieser hörte, wer Boǵair war, tödtete er ihn mit den Worten: بُؤْ بِشِسْعِ كُلَيْب „Stirb für den Schuhriemen Kolaib's!" (denn mehr bist du nicht werth). Ḥâriṯ ben 'Abbâd wollte sich selbst über die Ermordung seines Sohnes zufrieden geben, wenn nur der Friede dadurch unter den Stämmen zu Stande käme; als er aber die stolzen und geringschätzigen Worte Mohalhil's erfuhr und erkannte, dass das Blut seines Sohnes nutzlos vergossen war, da trat er mit seinem Anhange auf die Seite des Stammes Bekr, und nun veränderte sich die ganze Sachlage, s. Arabb. Provv. T. I, p. 686. Bei dem Berge Ḳiḍah [1]) war die erste entscheidende Schlacht, und nach derselben blieben die Bekriden Sieger. Wann dieser Krieg geendet hat, darüber ist man nicht im Klaren, eben so wenig als über seine eigentliche Dauer; denn „vierzig Jahre" bezeichnet wohl nur überhaupt eine lange Zeit. Wie es mir scheint, wurde die feindselige Stimmung unter den beiden verwandten Stämmen, deren Fürsten, durch Wechselheirathen verbunden, auch, wie man aus dem Anfange des Krieges Basûs sieht, nahe bei einan-

1) Ḳiḍah, قِضَة, ist ein steiler Berg in dem nördlichen Theile von عارض اليمامة. Da in diesem Kampfe der Stamm Bekr der angreifende Theil war, so ist es wahrscheinlich, dass er in das Gebiet des Stammes Taǵlib eindrang und dieses sich also nach Jemâmah hinein erstreckte.

der wohnten [1]), durch die Beendigung desselben nicht unterdrückt; denn wir finden bei einigen Schriftstellern, dass die beiden Mo'allaḳah des 'Amr ben Kolṯûm und des Ḥâriṯ ben Ḥillizah durch einen Zwist veranlasst wurden, bei welchem der Stamm Bekr Leuten des Stammes Taǵlib Wasser verweigert hatte, wodurch mehrere verdurstet waren, und zu dessen Schlichtung man sich an den König 'Amr ben Hind in Ḥîrah gewendet hatte. Dieser Umstand lässt uns mit Recht schliessen, dass die beiden Stämme zu dem Könige in einer Art von Abhängigkeitsverhältniss standen.

Bisher haben wir gesehen, dass der Stamm Taǵlib in Neǵd und den angränzenden Ländern wohnte; später finden wir ihn in Mesopotamien, ohne Zweifel unter der Oberherrschaft der Könige von Ḥîrah; denn als 'Amr ben Hind denen, welche es geleugnet hatten, beweisen wollte, dass die Mutter des 'Amr ben Kolṯûm sich nicht für zu gut halten werde, seiner Mutter Dienste zu leisten, lud er den 'Amr ben Kolṯûm zu sich nach Ḥîrah ein. In dessen Lebensbeschreibung aber, welche *Kosegarten* aus dem Kitâb-alaǵânî mit seiner Mo'allaḳah p. ٣ herausgegeben hat, heisst es, dass derselbe mit seinen sämmtlichen Stammgenossen aus Mesopotamien nach Ḥîrah gekommen sey: فاقبل عمرو من الجزيرة الى الحيرة في جماعة بنى تغلب . . . . . وامر عمرو بن هند برواقه فضرب فيما بين الحيرة والفرات „Darauf zog 'Amr mit den sämmtlichen Taǵlibiden aus Mesopotamien nach Ḥîrah . . . . . und auf Befehl des 'Amr ben Hind wurde sein Zelt zwischen Ḥîrah und dem Euphrat aufgeschlagen". Ist diese Erzählung wahr, so beweist sie, dass dieser Stamm schon vor Mohammeds Zeit über den Euphrat nach Mesopotamien gegangen war [2]). Wahrscheinlich war der Krieg Basûs, in dessen zweiter Periode der Stamm Taǵlib beständige Niederlagen erlitten hatte, und die nach geschlossenem Frieden fortdauernde feindselige Gesinnung des Stammes Bekr gegen den Stamm Taǵlib die Grundursache dieser Auswanderung. Später möchte sich der Stamm Taǵlib kaum noch in Neǵd und den angrenzenden Ländern nachweisen lassen, es sey denn dass einzelne Theile des Stammes zurückgeblieben wären, die vielleicht

---

1) Als Ǵassâs den Kolaib tödtlich verwundet hatte, bat ihn dieser um etwas Wasser. Er schlug es ihm ab mit den Worten: تجاوزت الاحصّ والشبيثا „Du bist an den Gewässern Alaḥaṣṣ und Alšobaiṯâ vorübergegangen" (da hättest du trinken sollen). Diese beiden Gewässer aber liegen in Neǵd; sie müssen also dort ihre Wohnsitze gehabt haben.

2) 'Amr ben Kolṯûm sagt in seiner Mo'allaḳah V. 28: „Wir haben unsere Zelte in Ḏû-Ṭolûḥ nach den Bezirken Syriens hin aufgeschlagen, vertreibend die uns Bedrohenden", und V. 31 nennt er den östlichen Theil von Neǵd als Kampfplatz seines Volkes. Ḏû-Ṭolûḥ ist ein Ort, welcher den Stämmen Ḍabbah, Ḍobaib, Ḥisl und Ḥossil gehörte, ähnlich dem Orte Ḥimâ-Ḍarijjah.

mit dem Stamme Bekr in ein besseres Vernehmen kamen. Der Haupttheil des Stammes, — denn ʿAmr ben Kolṯûm war der Fürst desselben, — war schon dort. Ob nun ein Theil des Stammes Bekr, der nach dem Kriege Basûs sich der Auswanderung anschloss, hinzog, oder ob dieses erst nach Moḥammed geschah, lässt sich nicht mit Gewissheit sagen. Gewiss ist, dass ein grosser Theil von Mesopotamien später aus den Provinzen Dijâr-Rabîʿah, Dijâr-Moḍar und Dijâr-Bekr bestand, so genannt, weil diese Stämme dort ihre Wohnsitze hatten. Zu Dijâr-Moḍar gehört Ḥarrân und als Hauptstädte Alraḳḳah und Ḳarḳîsijâ (Circesium). Den Anfang des Gebietes Dijâr-Rabîʿah, von Dijâr-Moḍar aus, bildete die Stadt Râs-ʿAin. Der gelehrte Alsamʿânî rechnet diese Stadt zu Dijâr-Bekr, während Andere sie zu Alǵezîrah, d. h. Mesopotamien ausser jenen drei Provinzen, ziehen. Zu Dijâr-Rabîʿah gehörten die Städte Nesibis نصيبين, Sinǵâr سنجار, Kafrtûṯâ كفرتوثا, Beled بلد, Sîʿirt سعرت oder اسعرد [1]), und Mâridîn ماردين. Das Gebiet dieses Stammes fängt also von Nesibis und Râs-ʿAin an und geht bis über Sinǵâr hinaus, indem es sich durch Beled nach dem Tigris hinzieht. Von Dijâr-Bekr soll nach Ibn-Saʿîd die Hauptstadt Majjâfâriḳîn ميّافارقين gewesen seyn (Andere rechnen sie zu Mesopotamien); ebendazu gehörten Alraḥbah الرحبة und Alhattâḫ الهتّاخ, ferner Ḥizân حيزان und Âmid آمد. Dieses Gebiet geht oberhalb Mâridîn bis nach Armenien hinauf. Das Gebiet der Stammes Moḍar liegt am Euphrat diesseits und jenseits des Chaboras und enthält die Städte Raḥbah, Raḳḳah und Râfiḳah.

Ich habe im Obigen die Schicksale des Stammes Taǵlib bis zu den Zeiten herabzuführen gesucht, in welchen die Familie Ḥamdân aus ihm hervorging. Der kriegerische Sinn, die Tapferkeit und der dadurch erzeugte Stolz dieses Stammes war ihm, wie wir aus der Moʿallaḳah des ʿAmr ben Kolṯûm sehen, auch in Mesopotamien geblieben, und diese Eigenschaften begründeten, als der Thron der ʿAbbâsiden zu wanken anfing, die Erhebung der Familie Ḥamdân. Durch die Macht ihres Stammes war dieselbe in Mesopotamien einflussreich, in dessen erblicher Tapferkeit fand sie Hülfe, in seinem Stolze einen Antrieb zu grossen Unternehmungen. Wie der Stamm es schon von den frühesten Zeiten gethan hatte, strebten auch die Ḥamdâniden nach Unabhängigkeit.

---

1) اسعرد (s. Ztschr. VIII, S. 357, Anm. 3) und حيزان liegen nahe zusammen. اسعرد ist also wohl die Gränze von Dijâr-Rabîʿah, und Ḥizân von dieser Seite der Anfang der Provinz Dijâr-Bekr.

Bevor ich zu der Geschichte der Ḥamdâniden selbst übergehe, sey es mir erlaubt, kurz die Quellen anzugeben, welche ich benutzt habe.

I. Handschriftliche.

1) Aus dem grossen geschichtlichen Werke des Nowairî (gest. im J. 732 d. H.) die Theile, welche a) von den ʿAbbâsidischen Herrschern, b) den Bujidischen, c) den Aegyptischen, d) den Ḥamdâniden insbesondere handeln, s. Dizionario degli autori Arabi più celebri von De Rossi, Parma 1807, p. 152.
2) Das geschichtliche Werk von Ḏehebî, ebend. p. 60.
3) Ein geschichtliches Werk unter dem Titel: كتاب الانباء في تاريخ الخلفاء „Buch der Nachrichten über die Geschichte der Chalifen“ von Moḥammed ..... ben Moḥammed Ibn-Alʿimrânî [1]). Er erzählt Manches genauer und ausführlicher als Andere.
4) Ein Werk des Jaḥjâ ben-Saʿîd ben-Baṭrîḳ des Antiocheners, welches dieser im Anschluss an das Geschichtswerk seines Vaters verfasst hat, كتاب صنفه يحيى بن سعيد الانطاكى تتبعا لتاريخ سعيد بن بطريق. Nach einer arabischen Handschrift ist der Vater Saʿîd ben-Baṭrîḳ im Jahre 263 d. H. (Chr. 866—7) geboren. Im sechzigsten Jahre seines Alters wurde er Patriarch von Alexandrien und starb am Ende des Reǵeb im Jahre 328 (Anf. Mai 940), nachdem er jene Würde sieben Jahre sechs Monate bekleidet hatte. Sein vorerwähntes نظم الجواهر ist bekanntlich von J. Selden Oxford 1658 in zwei Quartbänden mit Ed. Pocock's lat. Uebers. herausgegeben worden. Das Werk ist nicht ohne historischen Werth.
5) روضة المناظر في علم الاوايل والاواخر von dem Oberrichter Ibn-Alśoḥnah. Er starb 883 d. H., s. De Rossi unter Sçohna.
6) تاريخ الخلفاء von Sojûṭi, s. De Rossi unter Sojuti.
7) Cod. 637 der Pariser kaiserl. Bibliothek von ʿAfîf-aldîn Abû-Moḥammed ʿAbd-Allâh u. s. w., gestorben im ersten Ǵomâdâ d. J. 778 d. H. Im Paris. Cataloge hat das Werk den Titel: Le miroir des esprits et l'aiguillon des Sultans etc.
8) النجوم الزاهرة في ملوك مصر والقاهرة „Die glänzenden Gestirne über die Könige von Miṣr und Cairo“, wovon den ersten Theil Prof. Juynboll herausgegeben hat Leyden 1852 u. 1855.

---

1) Alʿimrânijjah, woher Alʿimrânî kommt, ist eine Gegend bei Mosul. Lobb-allobâb.

9) Das Werk زبدة الحلب من تاريخ حلب „Cremor lactis ex historia Halebi“, von dem ich ausführlich in Selecta ex historia Halebi gehandelt habe.

10) Ein Werk des Ǵemâl-aldîn Abu 'l-Ḥasan ʿAlî, Sohn des Rechtsgelehrten Abu 'l-Manṣûr Ẓâfir ben-Alḥosain ben-Ǵâzî Alḥalabî Alazdî, dessen zweiter Theil die abgesonderten Dynastien behandelt.

11) Das Werk زبدة الفكرة فى تاريخ الهجرة „Cremor cogitationis de historia fugae“ vom Emîr Baibars Rokn-aldîn Almanṣûrî, welcher im J. 725 starb.

12) Das Werk des Ṯaʿâlibî يتيمة الدهر theils nach der Handschrift, theils nach Dieterici's Mutanabbi und Saifuddaula, Leipzig 1847.

13) Ein türkisches historisches Werk, unstreitig aus neuerer Zeit, welches früher dem verstorbenen schwedischen Gesandten d'Ohsson gehörte und dessen dritter Theil von der Dynastie der Hamdaniden handelt. Es ward mir erlaubt, den für mich wichtigen Theil daraus abzuschreiben.

2. Gedruckte.

1) Selecta ex historia Halebi, von mir mit historischen und andern Erläuterungen zu Paris 1819 herausgegeben.

2) Regierung des Saʿd-aldaulah. Der Text aus dem nämlichen Werke زبدة الحلب in Steindruck mit deutscher Uebersetzung und Anmerkungen Bonn 1820 herausgegeben.

3) In der von mir unter dem Titel: الكتاب الدليل الى الرشد، السبيل لطالبى الاداب فى كلام الاعراب Bonn 1823 herausgegebenen Chrestomathie, p. 41—71, der Text der Regierungsgeschichte des Saʿîd-aldaulah aus dem nämlichen Werke abgedruckt.

4) Ibn Challikani vitae illustrium virorum ed. Wüstenfeld.

5) Abulfedae Annales ed. Adler, Hafn. 1789—94.

6) Abul-Pharajii historia Oriental. ed. Pocock, Oxon. 1672.

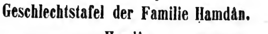
7) Bar-Hebraei chronicon Syriacum ed. Bruns et Kirsch, Lips. 1789.

8) Leo Diaconus, Bonn 1828.

9) Georg. Cedrenus, Bonn 1838.

10) Zonarae Annales.





Geschlechtstafel der Familie Ḥamdân.

Ḥamdân

- 1. Ibrâbim
- 2. 'Abd-Allâh Abu'l-Haigâ
  - 1. Ḥasan Nâṣir-aldaulah
    - 1. Abû-Taglib Fadl-Allâh. 'Oddat-aldaulah
    - 2. Ḥamdân † 367
      - Abu'l-Sarjâ
    - 3. Abu'l-Ḳâsim Hibat-Allâh
    - 4. Abu'l-Moṭâ' Du'l-ḳarnain
    - 5. Mohammed Abû-Fawâris
    - 6. Abu'l-Margâ
    - 7. Abû-Ṭâhir Ibrâbim
    - 8. Abu'l-Berekât Luṭf-Allâh
    - 9. Abû-'Abd-Allâh Alḥosain?
  - 2. 'Alî Saif-aldaulah
    - Abu'l-Ma'âli Sa'd-aldaulah
      - Abu'l-Fadâïl Sa'id-aldaulah
        - 1. Abu'l-Ma'âli Serif
        - 2. 'Alî Abu'l-Ḥasan.
- 3. Nasr Abu'l-Sarjâ
  - 'Ammar ben-Abi'l-Sarjâ
- 4. Sa'id starb 323 Abu'l-'Alâ
  - 1. Alḥârit Abû-Firâs
  - 2. Ḥosain starb 338 Abû-'Abd-Allâh
- 5. Dâûd

Stammbaum der Ḥamdâniden in Mosul.

ناصر الدولة حسن

Nâṣir-aldaulah Ḥasan starb 358

عدة الدولة الغضنفر ابو تغلب فضل الله

ʿOddat-aldaulah Alġaḍanfar Abû-Taġlib
Faḍl-Allâh starb 369.

Der früher erwähnte Stammvater Ḥamdân ben Ḥamdûn war ein Fürst des Stammes Taġlib in der Gegend von Mosul und hatte sechs Söhne: 1) Ibrâhîm, 2) Ḥosain, 3) Naṣr Abu'l-Sarjâ [1]), 4) Abu'l-Haiġâ ʿAbd-Allâh, 5) Abu'l-ʿAlâ Saʿîd, 6) Dâûd. Abu'l-Haiġâ's zwei Söhne waren Ḥasan, der später vom Chalifen den Ehrentitel Nâṣir-aldaulah, Helfer der Dynastie, und ʿAlî, der den Ehrentitel Saif-aldaulah, Schwert der Dynastie, erhielt, von denen jener, der ältere, der Stifter der Linie in Mosul, dieser, der jüngere, der Stifter der Linie in Aleppo ward. Von den andern Brüdern werde ich sprechen, wenn sie in der Geschichte auftreten. Im J. 255, als Jaʿḳûb der Sohn des Laiṯ mit dem Beinamen Alṣaffâr, der Kupferschmidt (vgl. Historia priorum regum Persarum post firmatum in regno Islamismum, Viennae 1782, p. 20, 107, 113), sich in den Provinzen Kermân und Fâris der Sache, wenn auch nicht dem Namen nach vom Chalifen unabhängig gemacht und der sogenannte Ṣâḥib-Alzenġ (Herr der Aethiopier [2])) sich ganz von der Obergewalt der Chalifen losgesagt hatte, soll jener Ḥamdân die Gelegenheit benutzt haben, sich der Burg Mâridîn zu bemächtigen und die meisten in Mesopotamien wohnenden Araber unter seine Botmässigkeit zu bringen (Türk. Hdschr.). Dass derselbe mit dem Chalifen in gutem Vernehmen blieb und die Burg behielt, wird aus Folgendem wahrscheinlich. Im J. 260 hatten die Bewohner von Mosul ihren vom Chalifen Almoʿtamid eingesetzten Präfecten Asatekin wegen seiner vielen Ungerechtigkeiten vertrieben und die Leitung ihrer Angelegenheiten dem Jaḥjâ ben Solaimân übergeben. Deswegen zog der zum Präfecten der Stadt ernannte Isḥâḳ ben Ajjûb vom Stamme Taġlib, nachdem vorher

---

1) Wie der Name السريا auszusprechen sey, ist nicht gewiss.

2) Dieser Heerführer hiess ʿAlî ben Moḥammed und soll zum Stamme ʿAbd-Alkais gehört haben. Er rühmte sich von ʿAlî abzustammen und stiftete eine Sekte. In Baḥrain trieb er sein Wesen seit dem J. 249 und brach von dort in die Gegend von Baṣrah ein, wo er grossen Anhang unter jenen Aethiopiern fand, welche sich in den sumpfigen Niederungen niedergelassen hatten. Davon erhielt er den obigen Beinamen. Im J. 250 entzog er sich zuerst der Herrschaft des Chalifen und im J. 270 ward er getödtet. Abulfeda.

Abu'l-Haitam ben ʿAbd-Allâh von den Einwohnern zurückgetrieben worden war, mit 20000 Mann und von Ḥamdân ben Ḥamdûn unterstützt gegen die Stadt (Nowairî). Es ist wahrscheinlich, dass die kräftigere Führung des Chalifats und die Besiegung des Ṣâḥib-Alzenǵ durch Mowaffaḳ, den Bruder des Chalifen, dieses Unterwürfigkeitsverhältniss noch längere Zeit erhielt, denn wir finden Ḥamdân ben Ḥamdûn als Gesellschafter des Almoʿtaḍid-billâh, welcher im J. 279 von Almoʿtamid zum Nachfolger im Chalifate ernannt worden war. Ḥamdân gehörte damals zu den Vertrauten desselben und hatte Leute auf dem Markte in Bagdad, welche ihm die Neuigkeiten aus der Stadt hinterbrachten, die er dann im Kreise des Chalifen mittheilte (Moḥammed Ibn-Alʿimrânî). Dieses gute Vernehmen dauerte bis zum J. 281. In demselben zog der zwei Jahr vorher zur Regierung gelangte Chalif Almoʿtaḍid, Sohn des Mowaffaḳ, gegen Ḥamdân, welcher sich in seiner Burg Mâridîn befand und, wie dem Chalifen berichtet worden war, sich auf die Seite des Rebellen Hârûn [1]) neigte, ja sogar für ihn warb. Die Araber, theils dem Ḥamdân zugethan, theils wohl auch ihm untergeben, hatten Nachricht von der Ankunft des Chalifen erhalten und rüsteten sich zum Kampfe. Allein der Chalif, dem diess nicht unbekannt geblieben war, überfiel sie plötzlich mit ausgewählter Reiterei, richtete ein Blutbad unter ihnen an und jagte einen grossen Theil in den Fluss Zâb [2]), wo viele ertranken. Nach diesem Siege ging er nach Mosul, um von da gegen die Burg Mâridîn zu ziehen. Ḥamdân, durch die Niederlage der Araber der Hülfe beraubt, auf die er gerechnet hatte, wartete die Ankunft des Chalifen nicht ab, sondern entfloh aus der Burg, worin er einen seiner Söhne als Stellvertreter zurückliess. Der Chalif belagerte die Burg einen Tag lang und wagte es am zweiten, an die Mauer hinanzureiten und den Sohn Ḥamdân's persönlich zur Oeffnung des Thores aufzufordern. Dieser,

---

1) Von diesem Hârûn heisst es in der türkischen Hdschr.: بعد ذلك خوارج طائفه سنك رئيسلرى اولان هارون الشارى يه تابع اولوب فساد وشقاوته اغاز ايلدى „Nachher schloss er sich dem Hârûn Alšârî, dem Häuptlinge der Empörer, an und begann Unheil anzurichten und Unfug zu treiben.“ Nach einer andern Stelle derselben Hdschr. war Hârûn das Haupt der sofritischen Empörer.

2) Die beiden Flüsse Zâb, der kleinere und der grössere, ergiessen sich nicht weit von einander in den Tigris. Da nun die Araber, welche Ḥamdân unterstützen wollten, wahrscheinlich seine Stammgenossen, die Banû-Taġlib und Banû-Bekr waren, so hat man wohl anzunehmen, dass sie, die am westlichen Ufer des Tigris in Mesopotamien selbst wohnten, über den Fluss gegangen waren, um dort den Chalifen, von dem sie wussten dass er am jenseitigen Ufer von Bagdad herankam, anzugreifen. Sie mussten sich in der Nähe des kleineren Zâb gelagert haben, weil sie dort überfallen wurden. Nach Abulfaraǵ hatten sich auch Kurden mit den Arabern vereinigt, was von der türkischen Hdschr. bestätigt wird.

in der Meinung, der Chalif wünsche eine friedliche Beilegung des Streites, kam der Aufforderung nach. Der Chalif liess darauf Alles, was sich in der Burg befand, fortbringen und sie selbst zerstören, den Ḥamdân aber eifrig verfolgen und seine Güter einziehen. Nachdem Almoʿtaḍid nach Bagdad zurückgekehrt war, ohne sich des Ḥamdân bemächtigt zu haben, erhielt er im J. 282 die Nachricht, dass derselbe in Mosul sey. Da berief er ihn und Isḥâḳ ben Ajjûb zu sich, entweder um ihren Gehorsam zu prüfen, oder auch um sie zur Beruhigung der Araber und Kurden zu verwenden. Isḥâḳ ben Ajjûb beeilte sich dem Befehle zu gehorchen, Ḥamdân aber befestigte seine Burgen und brachte seine Schätze und Weiber in Sicherheit. Dadurch erzürnt, schickte Almoʿtaḍid unter der Anführung des Waṣîf Muśtekin [1]), des Naṣr Alḳaśûrî [2]) und Anderer Truppen gegen ihn. Durch Ueberfall tödteten sie eine Menge seiner Leute und er selbst ward auf der Flucht von der Reiterei so in die Enge getrieben, dass er sich in das Zelt des Isḥâḳ ben Ajjûb flüchten und diesen um Schutz bitten musste. Durch die Gefangennehmung Ḥamdân's war aber der Aufstand keineswegs unterdrückt, denn Hârûn beharrte darin und Almoʿtaḍid sah sich dadurch im J. 283 genöthigt, wieder nach Mosul zu ziehen, dessen Umgegend der eigentliche Heerd der Empörung war. Er wusste wohl, dass es schwer seyn würde, den Hârûn in seine Gewalt zu bekommen, und beschloss daher, List anzuwenden. Ḥamdân hatte es mit Hârûn gehalten; am füglichsten war daher jener Zweck durch Personen von des Erstern Familie zu erreichen, weil diese mit Hârûn's Aufenthaltsorte bekannt waren und sich demselben am leichtesten, ohne Verdacht zu erregen, nähern konnten. Als der dazu geeignetste Mann ward Alḥosain vom Chalifen ausersehen. Da der Vater desselben in Fesseln schmachtete, so konnte Hârûn glauben, dass Alḥosain, wenn er mit seinem Gefolge von Mosul heran käme, sich vor dem Chalifen zu ihm flüchten wolle; denn wenngleich Alḥosain nicht in die Empörung seines Vaters gegen den Chalifen verwickelt gewesen zu seyn scheint, so lässt sich doch nicht annehmen, dass er geradezu gegen seinen Vater Partei genommen haben sollte. Der Chalif liess ihn also zu sich kommen, um ihn zu bewegen, Hârûn gefangen zu nehmen. Alḥosain ging darauf ein unter drei Bedingungen, deren erste die Freilassung seines Vaters war; die beiden andern auszusprechen, behielt er sich für die Zeit vor, wenn die Unternehmung gelungen seyn würde. Und sie ge-

1) Der Name Waṣîf kommt in jener Zeit häufiger vor, s. den Index zu Selecta ex historia Halebi. Die verschiedenen Waṣîf werden durch Beinamen unterschieden. Dieser war unstreitig ein Feldherr am Hofe des Chalifen.

2) Ich bin nicht sicher, wie das Wort القشوري auszusprechen ist und wovon es herkommt.

lang. Er zog mit dreihundert Reitern aus und brachte Hârûn gefangen zu Almoʿtadid nach Mosul. Der Chalif begab sich nun mit dem Gefangenen nach Bagdad, wo er am 22. des ersten Rabîʿ ankam. Hârûn wurde auf einem Elephanten in die Stadt gebracht und gekreuzigt, Alḥosain aber mit einem Ehrengewande und einer Halskette beschenkt [1]), und auch seine Brüder, welche wohl an der Sache Theil genommen hatten, erhielten Ehrengewänder. Ihrem Vater Ḥamdân wurden die Fesseln abgenommen; man gestattete ihm grössere Freiheit und versprach seine völlige Freilassung.

Von dieser Zeit an finden wir neun Jahre lang in den Geschichtsbüchern keine besondere Erwähnung der Familie Ḥamdân. Es scheint, dass nach dem Untergange des Hârûn von jener Seite Ruhe in Mesopotamien herrschte und, nachdem Ḥamdân aus dem Gefängnisse entlassen war, die Glieder seiner Familie theils am Hofe theils in der Provinz lebten und sich die Gunst des Chalifen erwarben. Im J. 291 scheint Alḥosain mit Moḥammed ben Solaimân gegen die in Aegypten und einem Theile von Syrien herrschenden Ṭuluniden gezogen zu seyn und den Vorderzug befehligt zu haben; s. Selecta ex historia Halebi p. 112 sq. adnott.

Im Anfange des J. 292 hatte der Chalif Almoktafî-billâh die Herrschaft über Mosul dem Abu'l-Haiǵâ ʿAbd-Allâh ben Ḥamdân übertragen, und deswegen bezeichnen die arabischen Geschichtschreiber dieses Jahr als das erste der Ḥamdâniden-Dynastie. Er langte im Moḥarrem 293 in der Stadt an; so nach dem Werke زبدة الفكرة في تاريخ الهاجرة. Der Grund dieser Auszeichnung lag unstreitig darin, dass die Kurden jenseits des Tigris sich der Botmässigkeit des Chalifen entzogen hatten und er keinen zu ihrer Bekämpfung geeignetern Mann finden konnte. Da, wie wir gesehn haben, der Stamm Taǵlib, zu dem die Familie Ḥamdân gehörte, seine Wohnsitze in der Gegend von Mosul hatte und mächtig und kriegerisch war, so konnte diese Familie in einem

---

1) Die Geschichtschreiber schweigen über die zwei nicht ausgesprochenen Bedingungen. Vielleicht bezogen sie sich eben auf das Ehrengewand, welches bloss eine Auszeichnung ist, und auf die Halskette, welche oft die Belehnung mit einer Provinz und die Uebertragung eines Oberbefehls bedeutet; denn beim J. 302 heisst es: قُلّد ابو الهيجاء الموصل „Abu'l-Haiǵâ erhielt Mosul als Provinz". Doch finden wir ausdrücklich angemerkt, dass diese Ketten auch gegeben wurden weil Jemand einen Empörer getödtet hatte, und darauf kann sich diess auch beziehn. In dem oben unter Nr. 10 der handschriftlichen Quellen aufgeführten Werke des Ǵemâl-aldin Abu'l-Ḥasan ʿAlî wird von Alḥosain berichtet: كان عنده نيف وعشرون طوقا من خلع الخلفاء كل طوق منها لقتلة خارجى „er besass zwanzig und etliche Halsketten, als von den Chalifen erhaltene Ehrenzeichen, von denen ihm eine jede für die Erlegung eines Empörers verliehen worden war."

Kriege gegen die Kurden auf Unterstützung ihres Stammes mit Sicherheit rechnen. Abu 'l-Haiǵâ zog daher auch schon am zweiten Tage nach seiner Ankunft in Mosul über die Brücke auf das jenseitige Ufer des Flusses zum Kampfe aus. Er stiess auf die Feinde am Flusse Alḫâzir zwischen Mosul und Arbela oder vielmehr zwischen Mosul und dem obern Zâb; denn in diesen, nahe bei seiner Einmündung in den Tigris, ergiesst sich der Ḫâzir. In dem Kampfe zwischen beiden Parteien wurde einer von den ausgezeichnetsten Genossen des Abu 'l-Haiǵâ, der Ḥamdânide Sîmâ, getödtet. Abu 'l-Haiǵâ sah ein, dass er nicht stark genug war, um als Sieger aus dem Kampfe hervorzugehen; er zog sich daher zurück und schrieb an den Chalifen um Hülfstruppen. Erst nach mehrern Monaten erhielt er sie. Mit ihnen zog er nun im ersten Rabîʿ 294 gegen die Feinde. Diese hatten sich 5000 Familien stark zusammen gezogen; als sie aber das feindliche Heer erblickten, hielten sie es für rathsamer, sich auf das Gebirge Salaḳ [1]) zurückzuziehen, welches sich am Zâb bis nach Šehrzûr erstreckt. Da kam ihr Anführer heran und liess dem Abu 'l-Haiǵâ durch einen Abgeordneten die Einstellung der Feindseligkeiten vorschlagen, wogegen er seine Kinder als Geisseln zu stellen versprach. Abu 'l-Haiǵâ ging darauf ein. Aber Moḥammed ben Bilâl — so hiess der Anführer — hatte bloss durch eine Kriegslist Zeit gewinnen wollen; denn als er unter dem Vorwande, die Geisseln zu holen, zu seinen Leuten zurückgekehrt war, trieb er diese an, nach Aḏerbeiǵân zu fliehen. Auf die Kunde hiervon setzte ihnen Abu 'l-Haiǵâ nach und holte einen Theil von ihnen ein, während ein anderer sich in die Gebirge rettete. Abu 'l-Haiǵâ kehrte nun nach Mosul zurück; Ibn Bilâl aber erschien wieder im Gebirge Salaḳ und fing sein Unwesen von neuem an. Da nun Abu 'l-Haiǵâ einsah, dass er die Feinde nur durch Ausdauer bezwingen könne, schloss er sie auf jenem Gebirge ein und setzte diese Blokade selbst im Winter fort, so dass sie in die grösste Noth geriethen. Nur Moḥammed ben Bilâl rettete sich mit seinen Weibern, Kindern und Angehörigen; die Uebrigen mussten um Pardon bitten. Abu 'l-Haiǵâ bemächtigte sich ihres Gepäckes, ihrer Schätze und ihrer Familien, behandelte sie aber mit Milde; denn er liess nur den, welcher seinen Genossen Sîmâ getödtet hatte, mit dem Leben büssen, sonst gewährte er ihnen den erbetenen Pardon, gab ihnen ihre Habe zurück und entliess sie in ihre Heimath. Diese wohlberechnete Milde hatte auch den besten Erfolg; selbst Moḥammed ben Bilâl kam zu ihm nach Mosul und blieb daselbst; dann folgten die Kurden, welche den Namen الحميدية führen, desgleichen die Kurden vom Ge-

---

1) Vollständig سلق بنى الحسن „Salaḳ bani 'l-Ḥasan"; s. Marâṣid u. d. W.

birge Dâsin nördlich von Mosul auf dem östlichen Ufer des Tigris. Auf diese Weise wurde wieder Ruhe im Lande, und diese dauerte ununterbrochen fort bis zum J. 301 (Nowairî und die türk. Hdschr.).

In der Zwischenzeit spielte besonders Alḥosain, einer der Söhne Ḥamdân's, am Hofe des Chalifen und als Anführer im Heere eine bedeutende Rolle. Wahrscheinlich wurde er im J. 294 Statthalter der Stadt Aleppo, jedoch, wie es scheint, nur um die unruhigen arabischen Stämme Kelb, Jemen(?), Asad und andere so wie die Ḳarmaṭiten in der Umgegend der Stadt zu bekämpfen; denn nachdem er von den Stämmen im Monate Ramaḍân in die Flucht geschlagen und bis an die Thore der Stadt verfolgt worden war, dann aber in demselben Jahre die Ḳarmaṭiten vollständig besiegt hatte, ward ihm die Provinz wieder abgenommen. (Selecta ex historia Halebi, p. 29 d. Uebers.)

Im J. 295 hatte Almoḳtadir, erst dreizehn Jahr alt, das Chalifat angetreten. Es scheint, dass bald nachher in dem nämlichen Jahre Alḥosain, damals Anführer der Truppen in Bagdad, dem Ḏukâ, den der Chalif Almoktafî über Aleppo gesetzt hatte, zu Hülfe geschickt wurde, weil der mächtige arabische Stamm Tamîm in Syrien sich empört hatte und den Ḏukâ selbst in Aleppo belagerte. Er zog in der Nacht aus Alraḥbah [1]), lagerte sich bei Ḥunâṣirah, machte viele Araber jenes Stammes zu Gefangenen und erlöste dadurch den Ḏukâ aus seiner Bedrängniss. Für diese Waffenthat lobte ihn ein syrischer Dichter in folgenden Versen (s. Selecta ex hist. Halebi p. ٤٠, Uebers. p. 31):

اصلح ما بين تميم وذكا   ابلج يشكى بالرماح من شكا
يدك بالجيش اذا ما سلكا   كانه سليكة بن السلكا [2])

Wiederhergestellt hat den Frieden zwischen Tamim und Ḏukâ ein hoheitblickender Mann, der mit Lanzen die Klagen aller Klagsteller beseitigt und, wenn er einherzieht, mit seinem Heere alles niederwirft, gleich als wäre er Soleikah Sohn des Solakâ [2]).

Zu dieser Zeit mag er auch, um die Ḳarmaṭiten zu bekämpfen, nach Damaskus gekommen seyn, da Alḏehebî diesen Kriegszug in die Regierung Almoḳtadir's setzt.

1) Unstreitig ist dasjenige Raḥbah gemeint, welches unterhalb Ḳarḳisijâ am Euphrat liegt; denn der Name Alraḥbah ist vielen Oertern gemein. Da dieses aber zu der Provinz Dijâr-Bekr gehört, so scheint der Verfasser anzunehmen, dass Alḥosain in jenem Jahre Statthalter dieser Provinz war. Diess ist möglich, obgleich er sich als Anführer der Truppen in Bagdad befand. — Ḏehebî sagt, er sey unter der Regierung des Almoktafî zur Bekämpfung der Ṭuluniden mit einem Heere nach Syrien gekommen.

2) Eine durch Versmaass und Reim erzwungene Veränderung der überlieferten Namensform سُلَيْكُ بن السُّلَكَة, s. Arabb. Provv. III, 2, S. 316, Z. 2 ff.; Ibn Duraid's Kitâb aliśtiḳâḳ, S. ١٥١, Z. 2; diese Ztschr. Bd. V, S. 192, Nr. 127, u. S. 294, Nr. 165. Fl.

Bei dem jugendlichen Alter des Chalifen hatte sich der Vezir desselben, Al'abbâs ben Alḥasan, zum Alleinherrscher gemacht und vernachlässigte das seiner Wichtigkeit sich wohl bewusste Heer. Dadurch hatte er sich die Missgunst einer grossen Partei und, wie man sagt, noch überdiess den besondern Hass Alḥosain's dadurch zugezogen, dass er eine Dienerin desselben, in die er verliebt war, zu einem Stelldichein zu bewegen gesucht hatte. Seine deswegen an sie geschriebenen Billets waren von ihr selbst ihrem Herrn überliefert worden. Der Vorsteher aller Regierungskanzleien unter Almoktafî und Almo'taḍid, 'Ali ben 'Îsâ ben Dâûd ben Alǵarrâḥ, warnte den Vezir; dieser aber hielt sich für vollkommen gesichert. Die sich vorbereitende Katastrophe ward so ruchbar, dass selbst der junge Chalif, welcher zum Ballspiele ausgeritten war, durch Ṣâfî Alḥaramî صافى الحرمى Nachricht davon bekam und der Sicherheit wegen in sein Schloss gebracht wurde; allein der Vezir, der das Nämliche erfuhr, liess sich nicht abhalten, nach seiner Gewohnheit auszureiten, zu seiner Rechten Alḥosain ben Ḥamdân, zu seiner Linken Fâtik, ein Client des Almo'taḍid. Als sie an den Ort kamen, der مقسم الماء heisst, zog Alḥosain plötzlich das Schwert und lähmte dem Vezir mit einem Hiebe die Schulter; auf Fâtik's Frage, was er thue, antwortete er mit mehrern neuen Hieben, und Waṣîf Suratekin سوراتكين gab dem Vezir vollends den Rest. In Folge davon wurden die Häuser des Gemordeten und seiner Schützlinge geplündert. Dieses war das erste wichtige Ereigniss nach der Thronbesteigung des Chalifen; im Zusammenhange damit stand, dass er selbst abgesetzt und Ibn-Almo'tazz zu seinem Nachfolger ernannt wurde. Der Grund dieser Absetzung lag wohl hauptsächlich in der Jugend des Chalifen, welcher dem Spiele ergeben war und von einer dem Heere abgünstigen Partei beherrscht wurde, ferner in der Beliebtheit des Ibn-Almo'tazz, der als fein gebildeter Mann und Dichter ausgezeichnet, dabei aber bis zur Schwäche gutmüthig war, so dass die Partei, welche ihm zum Chalifat verholfen hatte, mit Sicherheit nicht nur auf seine Dankbarkeit, sondern auch darauf rechnen konnte, dass sie ihn vollständig beherrschen würde. Wir wollen diese Begebenheiten hiernächst nach Nowairi und Ibn-Al'imrânî (s. oben S. 438 No. 3) erzählen. Der damalige Vezir hatte sich mit dem Ḳâḍî, den Regierungs-Secretären und den Anführern des Heeres geeinigt, dem Ibn-Almo'tazz durch Abgeordnete das Chalifat anzutragen. Ibn-Almo'tazz machte zur Bedingung seiner Annahme, dass kein Blut vergossen würde und kein Krieg daraus entstände. Diess wurde ihm zugesagt. Bei der Sache waren besonders thätig gewesen der Vezir, Moḥammed ben Dâûd ben Alǵarrâḥ und Abu'l-Moṯannâ ابو المثنى, der Ḳâḍî Aḥmed ben Ja'ḳûb, und von den Befehlshabern der Truppen Alḥosain ben Ḥamdân, Badr Al'aǵemi und Waṣîf ben Suratekin

صورتكين oder سوراتكين. Der Vezir, da er am Ende seinen Vortheil darin fand, bei Almoḳtadir zu bleiben, zog sich zurück und wurde (nach Nowairî) deswegen getödtet [1]). Nach dem Mittagsgebete begaben sich alle Verschworenen in den Pallast des ʿAbd-Allâh Ibn-Almoʿtazz und leisteten ihm den Eid der Treue. Zur Zeit des Abendgebets zweifelte Niemand mehr, dass die Sache glücklich abgemacht sey (nach Ibn-Alʿimrânî), und man schlug vor seinem Pallaste zur bestimmten Zeit die Pauken; dasselbe geschah auch weiterhin zur Zeit des Nachtgebets صلاة العتمة und des Morgengebets صلاة الفجر vor dem Pallaste des Chalifen Almoḳtadir [2]). Als man dem Ibn-Almoʿtazz am Sonnabend zur Zeit des Mittagsgebetes den Eid der Treue geleistet hatte, nahm er den Ehrentitel: der durch Gott Gerechtigkeit Uebende المنتصف بالله an [3]) und machte Moḥammed ben Dâûd ben Algarrâḥ zum Vezir. Indessen war eine Partei, und darunter bedeutende und kluge Männer, im Chalifenpallaste bei Almoḳtadir geblieben, welche die Nacht gut anwendeten, um das Volk für ihn zu gewinnen. Es waren der Kammerherr Sûsen, Ṣâfî Alḥaramî, der Schatzmeister Mûnis, und Mûnis der Eunuch الخادم, der Client Almoʿtaḍid's, und eine Anzahl Trabanten, während sämmtliche arabische, türkische und andere Truppen, alle Regierungs-Secretäre und Richter für Ibn-Almoʿtazz waren. Während der Nacht hatte dieser die Anordnung getroffen, dass das Heer getheilt würde. Der eine Theil sollte von der Land-, der andere von der Wasserseite gegen den Chalifenpallast anrücken, wenn dessen Uebergabe verweigert würde. Am Sonntagsmorgen schickte der Vezir des Ibn-Almoʿtazz dem Vorsteher der Garderobe den Befehl, die Zeichen der höchsten Würde: den Mantel البردة, das Rohr القضيب und den Siegelring الخاتم [4]) dem neuen Chalifen zu über-

1) Ibn-Alʿimrânî giebt andere Gründe für die Ermordung des Vezirs an. Sie können wohl alle mitgewirkt haben. Die Ermordung erfolgte nach Nowairî am 20. des ersten Rabîʿ 296. Am folgenden Morgen wählte man Ibn-Almoʿtazz zum Chalifen.

2) Es that dies die Wache vor dem Hause des Chalifen als Zeichen der Anerkennung seiner Würde.

3) Die ʿAbbâsiden nahmen dergleichen Titel beim Antritte des Chalifats an, zuerst Almoʿtaṣim, und nach ihm die folgenden Chalifen; s. Abulf. Ann. T. II, p. 174 unt.

4) Der Mantel war der, welcher dem Kaʿb ben Zohair von Moḥammed umgehängt wurde, als er das Gedicht بانت سعاد vor ihm recitirt hatte. Nach Kaʿb's Tode ward er seinen Söhnen von dem Chalifen Moʿâwijah für 20000 Drachmen abgekauft und gehörte von dieser Zeit an zur Amtstracht des Chalifen, vgl. meine Ausg. jenes Gedichtes p. XXI. — Moḥammed hatte mehrere Stöcke, deren er sich bediente, und es scheint, dass er darin die Sitte der edlen Araber nachahmte, die einen solchen Stock selbst in dem Hofzirkel des Königs Noʿman bei sich trugen, wohin sie wohl kein Schwert

senden. Der zurückkommende Abgeordnete meldete, dass Almoḳtadir selbst mit diesen Insignien bekleidet sey. Darauf wandte sich Ibn-Almoʿtazz an die ihn umgebenden Secretäre, Richter und Krieger mit den Worten: قد آن للحقّ ان يتّضح وللباطل ان يفتضح „Jetzt ist es Zeit, dass das Recht ans Licht komme und das Unrecht zu Schanden werde". Darauf antwortete Moḥammed ben Chalaf, bekannt unter dem Namen Wakîʿ, mit den Versen, welche der Dichter Alʿatâhijah einst auf den Chalifen Almahdî gedichtet hatte:

اتته الخلافة منقادة　اليه تجرّر اذيالها

فلم تك تصلح الّا له　ولم يك يصلح الا لها

Folgsam kam die Chalifenwürde zu ihm, ihre Kleidersäume nachschleppend;

Denn nur er war ihrer, nur sie seiner würdig",

und dabei sagte er gleich das ganze Gedicht her.

Auf diese und ähnliche Weise scheint durch Mangel an Energie und übel angebrachte Schöngeisterei eine unersetzliche Zeit verloren gegangen zu seyn; denn als sich endlich der neue Chalif zu kräftigen Maassregeln entschloss und Alḥosain ben Ḥamdân rufen liess, war es zu spät. Zwar befahl er diesem, nach Alḥosnâ الحسنى [1]) zu reiten und eine Anzahl Leute auf Schiffen gegen den Chalifenpallast zu senden, um die Besatzung desselben zu beschäftigen. Während dieser Zeit sollten die Andern, Alḥosain an der Spitze, von der Landseite anrücken. Dieser Befehl ward ausgeführt, aber mit wenig Nachdruck, da die von der Wasserseite Angreifenden die Leute im Chalifenpallaste verachten zu können glaubten und daher nur saumselig zu Werke gingen. Dann näherte sich Alḥosain dem Pallaste von der Landseite, fand aber um denselben eine unermessliche Volksmenge in Waffen, um der Besatzung beizustehn. Diese bekam dadurch Muth, fiel aus und griff die Truppen Alḥosain's an. Während eines kurzen Kampfes verwundete ein Schleuderstein Alḥosain im Gesichte

---

mitbringen durften, vgl. Gagnier de vita Mohammedis p. 154 sdn. — Im siebenten Jahre der Flucht legte sich Moḥammed einen silbernen Siegelring zu, worauf die Worte محمد رسول الله „Moḥammed der Gesandte Gottes", in drei Zeilen, so dass jedes Wort eine Zeile ausmachte, eingegraben waren. Diesen erbten seine nächsten Nachfolger. Noch der Chalif ʿOṯmân bediente sich seiner. Im J. 30 aber fiel er ihm von der Hand in den Brunnen Arîs zu Medinah und ward nicht wieder gefunden. Man machte daher einen andern nach, dessen sich die folgenden Chalifen bedienten.

1) Eig. das Schönste, Name des von Almoʿtaḍid im J. d. H. 280 erbauten Chalifenschlosses; s. *Juynboll's* Abulmaḥâsin, II, ٩١, 10—12. Fl.

und ein Pfeil in der Seite. Er kehrte deshalb in seine Wohnung zurück, um sich verbinden zu lassen. Aber die scheinbare Flucht des Anführers zog die wirkliche der Soldaten nach sich, und während Alḥosain noch verbunden wurde, meldete ihm einer seiner Leute, dass keiner von ihnen mehr um das Schloss zu sehen sey und das Volk gesiegt habe. Almoḳtadir komme schon angeritten. Auf diese Nachricht floh Alḥosain allein auf der Strasse von Sâmarrâ (Sorra-man-raâ) nach Mosul in seine Provinz zurück [1]). Das Volk aber warf die noch zurückgebliebenen Soldaten mit Ziegelsteinen und rief den Almoḳtadir-billâh als Sieger aus. Als Ibn-Almoʿtazz dieses Geschrei hörte, fragte er, was die Ursache davon und ob Alḥosain in Alḥosnâ eingezogen sey? Darauf wollte er sich zu Pferde setzen; allein nun eröffnete man ihm, Alḥosain sey geflohen und die Truppen hätten sich zerstreut. Auch erfuhr er auf seine betreffende Frage, dass das Volk gegen ihn sey. Da sprach er den Halbvers:

ليس يومى بواحد من ظلوم

Der heutige Tag ist nicht der einzige gegen mich ungerechte,

womit er meinte, dass das Volk auch bei der Absetzung Almostaʿin's gegen seinen Vater Almoʿtazz gewesen sey. Bald kam das Geschrei seinem Pallaste, den man mit Schleudern beschoss, ganz nahe. Er wollte sich nach der Wasserseite retten, bemerkte aber, dass die Anhänger Almoḳtadir's ihm die Flucht dahin schon abgeschnitten hatten, indem ungefähr 500 Schiffe gegen seinen Pallast heranzogen, angeführt von Ǵarîb, dem Onkel Almoḳtadir's. So sah er seinen Untergang vor Augen, und die, welche noch bei ihm im Pallaste waren, verloren sich Einer nach dem Andern, indem sie sich unter das Volk mischten oder durch Schwimmen retteten. Das Volk drang nun ein und schleppte ihn auf schmähliche Weise fort. Er ward in ein Stück Zeug gewickelt und dessen beide Enden zugebunden, so dass er erstickte. Dann trug man ihn in seine Wohnung und begrub ihn. Unter allen ʿAbbâsiden war er der gebildetste und der beste Dichter, sehr bewandert in dem Traditionsrechte und den Lesarten des Korans, besonders ausgezeichnet aber in den schönen Wissenschaften الادب [2]). Als Almoḳtadir wieder zum Chalifate ge-

1) Diess ist wohl ein Irrthum oder eine Ungenauigkeit des Schriftstellers, denn jene Provinz hatte damals Abu'l-Haiǵâ. Zu diesem floh er also wohl; s. Abulfaraǵ p. 285 d. Text.

2) Die Absetzung des Almoḳtadir und die Einsetzung des Ibn-Almoʿtazz wird von Nowairî im Einzelnen sehr verschieden erzählt. Nach ihm bedauerte Alḥosain, nicht vor dem Vezir den Chalifen getödtet zu haben, da dieser durch den Tod jenes gewarnt worden sey. Moḥammed ben Saʿîd Alazraḳ war beauftragt, das Volk dem Ibn-Almoʿtazz huldigen zu lassen. Bei der Huldigung waren nur Ibn-Moḳlah und die Vertrauten des Almoḳtadir nicht zugegen. Der neue Chalif nahm den Ehrentitel المرتضى بالله (der in Gott

langt war, machte er den Ibn-Alforât, welcher sich nicht für Ibn-Almoʿtazz erklärt hatte, zu seinem Vezir; Moḥammed ben Dâûd, der Vezir des Ibn-Almoʿtazz, wurde ergriffen und hingerichtet, ʿAlî ben ʿÎsâ nach Wâsiṭ verbannt, der Ḳâḍî ʿAmr um 100,000 Denare und ebenso Ibn-Alǵaṣṣâṣ um eine grosse Geldsumme gestraft. Die Liste der Uebrigen, welche gegen Almoḳtadir Hülfe geleistet hatten, wurde in den Tigris geworfen; gegen die ʿabbâsidischen Hausverwandten und die Bittsteller erwies man sich freigebig und die Heerführer stellte man durch reiche Geschenke zufrieden, so dass ein grosser Theil der öffentlichen Gelder darauf ging.

Wir haben gesehn, dass Alḥosain die Flucht ergriffen hatte. Zu seiner Verfolgung wurde Alḳâsim der Sohn des Simâ mit mehrern andern Anführern abgeschickt. Sie kamen bis nach Ḳarkîsijâ [1]) ohne ihn zu erreichen, und kehrten unverrichteter Sache nach Bagdad zurück. Der Chalif Almoḳtadir schrieb nun an Abu'l-Haiǵâ ʿAbd-Allâh, den Bruder Alḥosain's, dass er diesen verfolgen solle. Abu'l-Haiǵâ zog wirklich mit Ibn-Sîmâ aus und stiess bei Tekrît [2]) auf Alḥosain, der die Flucht ergriff.

Ergebene) an. Man fertigte dem abgesetzten Chalifen den Befehl zu, in das Haus des Ibn-Ẓâhir zurückzukehren, wo er früher gewohnt hatte. Er bat um Aufschub nur bis zur Nacht. Als er aber noch am folgenden Morgen nicht vom Platze gewichen war, bekämpfte Alḥosain die Diener, Trabanten und Fussoldaten im Pallaste vergeblich den ganzen Tag, und floh dann in der Nacht mit seiner Familie und seinen Schätzen aus Bagdad nach Mosul. Almoḳtadir hatte sich wirklich in seine frühere Wohnung zurückziehen wollen, aber die Seinigen waren entschlossen gewesen zu kämpfen. Dann schifften sie nach der Wohnung des Ibn-Almoʿtazz, und da dessen Anhänger die Menge der Heranziehenden sahen, wurden sie muthlos und ergriffen schon vor ihrer Ankunft die Flucht. Viele waren der Meinung, Alḥosain's Rückzug sey im Einverständniss mit Almoḳtadir erfolgt. Als nun Ibn-Almoʿtazz diess sah, flüchtete er mit seinem Vezir ins Feld, in der Hoffnung, dass die Truppen, welche ihm gehuldigt, ihm folgen würden; da diess aber nicht geschah, kamen sie zurück. Moḥammed ben Dâûd versteckte sich in seinem Hause, Ibn-Almoʿtazz suchte mit seinem Trabanten Iomn يمن Schutz im Hause des Abû-ʿAbd-Allâh ben Alǵaṣṣâṣ. Die meisten derer, welche ihm gehuldigt hatten, verbargen sich. Der Befehlshaber der Stadtwache الشرطة, Ibn-ʿAmraweih, erklärte sich mit seiner Truppe, obgleich er dem Ibn-Almoʿtazz gehuldigt hatte, öffentlich für Almoḳtadir, das Volk aber schalt ihn einen Lügner, so dass er sich verbergen musste. Almoḳtadir übertrug den Befehl der Stadtwache dem Eunuchen Mûnis und ernannte Ibn-Moḳlah zum Vezir.

1) Ḳarkîsijâ gehörte zur Provinz Dijâr-Bekr. Wahrscheinlich hatte Alḥosain diesen Weg desswegen eingeschlagen, weil entweder Dijâr-Bekr seine Provinz war, oder er dort auf besondere Unterstützung rechnen konnte.

2) Tekrît liegt in Mesopotamien am Tigris nicht weit von Bagdad. Man muss also annehmen, dass Alḥosain, durch seinen Anhang verstärkt, sich nach der Rückkehr des Ibn-Sîmâ der Stadt Bagdad genähert hatte. Es ist übrigens nicht wahrscheinlich, dass Abu'l-Haiǵâ seinen Bruder wirklich gefangen zu nehmen gesonnen war, denn er würde dadurch der Macht seiner Familie und somit sich selbst empfindlich geschadet haben. Auch jener Ḳâsim

Doch da jetzt sein Bruder auf der Seite Almoḳtadir's stand, glaubte er der Fürsprache desselben gewiss zu seyn, und schickte daher einen andern seiner Brüder, Ibrâhîm, nach Bagdad, um sich vom Chalifen Pardon zu erbitten. Dieser ward ihm auch gewährt, entweder bloss um die vielvermögende Familie zu schonen, oder auch weil er selbst, nach einer unter dem Volke verbreiteten Meinung, der Partei des Ibn-Almoʿtazz nicht so fest zugethan gewesen und, als ihm der Sieg derselben zweifelhaft schien, absichtlich geflohen war. Als er nach Bagdad kam, wurde er sogar mit einem Ehrenkleide beschenkt und erhielt die Provinz Ḳomm und Ḳâŝân, wohin er auch abging [1]). Diess geschah im J. 296.

Es war indessen unstreitig sein Wunsch, bald wieder in die Nähe seiner Familie zu kommen, und dieser musste ebenfalls an seiner Rückkehr viel liegen, weil dadurch ihre Macht bedeutend vergrössert ward. Und so finden wir denn, dass er, sey es auf seine Bitte, sey es durch den Einfluss seiner Familie und Freunde, im J. 298 die Provinz Dijâr-Bekr mit den Hauptorten Ḳarkîsijâ und Alraḥbah erhielt. (Ḏehebî.)

Im J. 301 hatte Abu'l-Haiǵâ in Mosul auf eine uns unbekannte Veranlassung dem Chalifen Almoḳtadir den Gehorsam verweigert, und Mûnis Almoẓaffar ward mit einem Heere gegen ihn geschickt. Zu schwach, demselben erfolgreichen Widerstand zu leisten, bat er ihn um Pardon und übergab sich auf dessen Zusicherung. (Ibn-Alʿimrânî.) Mûnis führte ihn mit sich nach Bagdad, und es mag wohl der Verwendung desselben zuzuschreiben seyn, dass er schon im folgenden Jahre wieder in seine Provinz eingesetzt ward.

Alḥosain hatte die ihm im J. 298 zugetheilte Provinz Dijâr-Bekr mit dem hauptsächlich vom Stamme Taǵlib bewohnten Dijâr-Rabîʿah vertauscht, wann? kann ich nicht sagen, aber wohl schon einige Zeit vor 303, weil in diesem Jahre (vgl. Abulfaraǵ p. 286 d. Text.) der Vezir ʿAlî ben ʿÎsâ Tribut von ihm einforderte und, da er ihn nicht zahlte, die letztere Provinz den Unterpräfecten العُمّال [2]) zu übergeben befahl. Als Alḥosain nun auch diess ver-

---

der Sohn des Simâ war vielleicht ein Ḥamdânide, denn wir haben früher gesehen, wie Alḥosain den Tod eines zu seiner Familie gehörenden Simâ rächte. Unter diesen Umständen konnte der Chalif wohl nicht erwarten, Alḥosain in seine Gewalt zu bekommen.

1) Ḳomm und Ḳâŝân sind zwei Städte im persischen Irak 12 Parasangen von einander entfernt. Die Verleihung dieser Provinz an Alḥosain ist also wohl als eine Art Verweisung zu betrachten, wodurch er von seinen Stammverwandten getrennt werden sollte. Abulfeda. Marâṣid.

2) Während das Ganze unter dem Oberpräfecten stand, wurden die einzelnen Theile der Provinz von Unterpräfecten verwaltet. Verliess also der Oberpräfect die Provinz ohne einen Stellvertreter erhalten zu haben, so

weigerte, rüstete der Vezir gegen ihn ein Heer unter der Anführung des ältesten Râïk رايق الكبير und schrieb zugleich an den Mûnis, welcher in Aegypten gegen die Anhänger des Almahdî focht, dass er, sobald der Krieg dart beendigt seyn werde, gegen Alḥasain nach Mesopatamien ziehen salle. In dem heftigen Kampfe, den Râïk mit Alḥosain zu bestehn hatte, blieb dieser Sieger und bekam das Gepäck des Râïk in seine Gewalt. Râïk wallte sich nun mit Mûnis vereinigen, erhielt aber Befehl in Mosul zu bleiben [1]). Mûnis seinerseits rückte in Eilmärschen var, um Alḥosain bald zu erreichen. Als dieser seine Annäherung erfuhr, schickte er Abgeordnete mit Entschuldigungen an ihn; indessen kam nach mehrfachen Verhandlungen kein Vergleich zu Stande, und da Mûnis zum Angriff heranzag, entfloh Alḥosain mit seinem Gepäcke und seinen Kindern nach Armenien, während seine Truppen sich theils zerstreuten, theils zu Mûnis übergingen. Mûnis schickte dann ein Corps unter der Anführung des Balîk ader Bolaik بليق zu seiner Verfolgung ab. Als dasselbe den Hügel van Fâfân [2]) erreichte, fand es diesen Ort niedergebrannt und seine Einwohner getödtet. Von dort setzte man ihm eifrig nach, holte ihn ein, griff ihn an und jagte ihn mit seinen Gefährten in die Flucht. Endlich ward er mit seinem Sahne ʿAbd-Alwahhâb, der ganzen Familie und dem grössten Theile seiner Leute gefangen genammen. Was er besass, nahm man ihm ab. Mûnis kehrte dann über Mosul nach Bagdad zurück, indem er Alḥasain mit sich führte. Vater und Sohn wurden, mit Kapuzen auf dem Kapfe und mit rathen härenen Hemden angethan, auf einem Kameele in der Stadt herumgeführt und dann gefangen gesetzt. Nur einer von Alḥasain's Söhnen hatte sich durch die Flucht gerettet, zog Anhänger an sich und marschirte gegen Âmid [3]). Sie wurden aber van dem Befehlshaber der Stadt überfallen und der Sohn Alḥosain's getödtet. Seinen Kapf schickte man nach Bagdad [4]). Die ganze Familie wurde im Chalifenpallaste gefangen gehalten; die von ihnen beherrschten Pravinzen übertrug man Andern. Die Verwaltung zu Masul erhielt ein Eingebarner dieser Stadt, Aḥmed ben-Ǵimâd. Erst im J. 305 wur-

---

musste er die Regiernng der einzelnen Landestheile jenen Unterpräfecten öbergeben.

1) Es scheint also, dass auch Abu'l-Haiǵâ die Provinz Mosul nicht mehr besass, sondern sich der Empörung angeschlossen hatte, da er nach der Gefangennehmung Alḥosain's mit der übrigen Familie ins Gefängniss geworfen ward.

2) Ein Ort am Tigris unterhalb Majjâfârikîn. Bei demselben ergiesst sich der Fluss Al-Zarm in den Tigris.

3) Eine alte feste Stadt in Dijâr-Bekr, in einer schönen Gegend am Tigris, welcher sie wie ein Halbmond umgiebt.

4) Abu'l-Haiǵâ mit allen übrigen Brüdern wurde von Mûnis gefangen nach Bagdad geführt und ihre sämmtliche Habe eingezogen.

den alle wieder frei gelassen. (Türk. Hdschr.) Alḥosain aber kam einige Zeit nachher in den Verdacht, mit dem Vezir Ibn-Alforât im geheimen Einverständnisse zur Anzettelung einer Verschwörung gewesen zu seyn, und wurde deswegen im ersten Ǵomâdâ umgebracht, der Vezir aber gefangen gesetzt. Die Geschichtschreiber erzählen die Ursache davon verschieden. Der Vezir hatte sich gegen den Chalifen Almoḳtadir verpflichtet, das gesammte Heer zufrieden zu stellen, alle Ausgaben zu bestreiten und nach der Erfüllung dieses Versprechens noch Tag für Tag eine bestimmte Summe einzuliefern. Da nun der Vezir, nachdem er das Amt zum zweiten Male 5 Monate und 17 Tage verwaltet hatte, sich ausser Stande sah, sein Wort zu lösen, und die Truppen wegen verzögerter Auszahlung ihrer Löhnung sehr unruhig wurden, so bat er den Chalifen, eine Summe aus seinem Privatschatze herzugeben, zu welcher er eine gleich starke hinzufügen wolle. Der Chalif war darüber sehr ungehalten und glaubte dem Vezir nicht, welcher als Ursache die geringen Einkünfte und die grossen Kosten des Krieges gegen Ibn-Abi'l-Sâǵ [1]) angab. Andere behaupten, der Vezir habe Alḥosain angeblich gegen Ibn-Abi'l-Sâǵ senden wollen, dabei aber die Absicht gehabt, Alḥosain solle mit demselben gemeinschaftliche Sache machen. Desswegen sey zuerst Alḥosain getödtet und einen Monat später der Vezir ins Gefängniss geworfen worden. Es ist möglich, dass beide Gründe die Gefangensetzung des Vezirs bewirkt haben; Alḥosain aber wird doch wohl nur desswegen umgebracht worden seyn, weil man ihm nicht traute und neuen Verrath fürchtete. — Tapferkeit, Kühnheit und Unternehmungsgeist lassen sich diesem Manne nicht absprechen. Der Chalif Almoktafî hatte ihm den Krieg gegen die Ṭulniden übertragen; Almoḳtadir machte ihn zum Anführer gegen die Ḳarmaṭiten. Er war der Erste aus dieser Familie, der sich mehrmals von der Oberherrschaft der Chalifen unabhängig zu machen strebte und gewissermassen die Erfolge der beiden Brüder Nâṣir-aldaulah und Saif-aldaulah vorbereitete.

Im J. 307 verlieh Almoḳtadir die Statthalterschaft Mosul dem Abu'l-Haiǵâ, und als im nämlichen Jahre die Strassen nach Chorâsân und Dînawer [2]) durch Räubereien unsicher gemacht wurden, schickte er ihm und zugleich seinen Brüdern Abu'l-'Alâ und Abu'l-

---

1) Abu'l-Sâǵ Dâûd, der Vater des Obengenannten, war unter Almo'tazz im ersten Rabî' 254 als Präfect über Aleppo und Ḳinnesrin gesetzt worden, behauptete diese Stelle aber nicht lange, denn wohl schon im folgenden Jahre wurde er derselben von Aḥmed ben 'Îsâ ben Śaiḫ beraubt; vgl. Selecta ex historia Halebi p. 21 d. lat. Uebers. Ueber seinen Sohn vergleiche ebenda das Register unter Mohammed ben-Abi-Alsadj.

2) Dînawer, eine Stadt im persischen Irak nahe bei Ḳarmisin, ist 40 Parasangen von Mosul und ungefähr 20 von Hamadân entfernt, von welchem letztern Orte es nordöstlich liegt.

Sarjâ Ehrengewänder und trug ihm auf, die Sicherheit der Strassen wiederherzustellen [1]). Die Provinz Dijâr-Rabî'ah erhielt dessen Bruder Ibrâhîm, und da dieser schon im Anfange des J. 308 starb, wurde sie im folgenden Jahre seinem andern Bruder Dâûd übertragen.

Es ist wahrscheinlich, dass, als Abu'l-Haiǵâ zur Ausführung des ihm vom Chalifen gegebenen Auftrags Mosul verliess, die Kurden, wie sie es früher schon oft gethan, am andern Ufer des Tigris aufstanden und in der Umgegend Unfug trieben, auch dass in Mosul selbst Unruhen ausbrachen. Desswegen schickte der Chalif noch im J. 309 den Kammerherrn Moḥammed ben Naṣr mit einem Heere gegen Mosul. Dieser überfiel die Kurden, tödtete einen Theil und machte Andere zu Gefangenen, von denen er 180 nach Bagdad schickte, wo sie öffentlich herumgeführt wurden.

Seit dem J. 277 war zuerst in der Gegend von Kûfah (s. Abulf. Ann. T. II, p. 267) eine Sekte, nach ihrem Stifter die Ḳarmaṭiten القرامطة [2]) genannt, aufgetreten, die sich nach und nach so vermehrt hatte, dass sie durch ihre Raubzüge grossen Schaden anrichtete, selbst viele bedeutende Anführer besiegte und grosse Heere in die Flucht schlug. Sie waren keine strengen Mohammedaner, hielten es auch nicht für Unrecht, die Mekkah-Pilger zu berauben und zu morden. Zuerst scheinen sie diess im J. 294 gethan zu haben. Obgleich in diesem Jahre für ihren Frevel durch eine Niederlage gestraft, setzten sie ihr Unwesen doch fort, so dass der Chalif Almoḳtadir im J. 312 sich genöthigt sah, dem Abu'l-Haiǵâ die Sorge für die Sicherheit der Strasse nach Mekkah zu übertragen. Erst nachdem die Ḳarmaṭiten die zurückkehrenden Pilger überfallen, ihnen alle Kameele abgenommen, das Uebrige aber gelassen hatten, so dass die meisten, ausser Stande ihre Reise fortzusetzen, verhungert und verdurstet waren, — zog Abu'l-Haiǵâ gegen die Räuber aus, ward aber mit Mehrern, darunter Aḥmed ben Nâdir, dem Oheim der Mutter des Chalifen, gefangen genommen, jedoch wieder frei gelassen.

Es ist noch zu berichten, dass im J. 308 im ersten Ǵomâdâ ein gewisser in Albawâzîǵ [3]) wohnhafter Ṣâliḥ ben Maḥmûd sich empörte und in die Wüste jenseits des Flusses ging, wo eine Anzahl Banû-Mâlik sich ihm anschlossen. Von da wandte er sich

1) Das türkische Werk verlegt diess ins J. 314 und fügt hinzu, Abu'l-Haiǵâ habe, da er in Bagdad gewesen sey, seinen Sohn Nâṣir-aldaulah zum Stellvertreter eingesetzt, der dann auch die Kurden und Araber, welche die Wege unsicher machten, zur Ruhe gebracht und die geraubten Sachen grösstentheils ihren Eigenthümern wieder zugestellt habe.

2) Die Erklärung des Wortes قرمط ist unsicher.

3) Eine Stadt am Tigris, nahe bei der Einmündung des untern Zâb, höher am Flusse hinauf als das auf der andern Seite liegende Tekrit.

nach Singâr, von dessen Einwohnern er Geld erhob, dann nach Alsâgijah السّاجية im Gebiete von Mosul. Von den Mohammedanern liess er sich den Zehnten, von den Christen das Kopfgeld entrichten. Dort kam es aber zu einem Treffen, in dem viele seiner Leute getödtet wurden; auch nahmen die Einwohner von Alhaditah الحديثة [1]) einen Sohn von ihm, Namens Mohammed, gefangen und führten ihn nach Mosul. Diese Umstände mögen ihn bewogen haben, auf das westliche Flussufer überzusetzen. Dort wendete er sich nach Alsinn السنّ [2]) und dann nach Albawâzîg zwischen Tekrît und Arbela. Die Bewohner von Alsinn erkauften den Frieden mit Geld. Als er aber in das Gebiet von Mosul kam, wurde er am 5. Śa'bân von Nasr ben Hamdân angegriffen. Es entspann sich ein harter Kampf, worin hundert Feinde getödtet und Sâlih nebst seinen Söhnen zu Gefangenen gemacht wurden. Diese brachte man nach Mosul und von da nach Bagdad. (Nowairî.)

Im J. 312 ward Sa'id ben Hamdân vom Chalifen zum Kriegsobersten gegen Nehâwend [3]) gemacht. Im J. 314 wurden die Einkünfte Abu'l-Haigâ's sehr vergrössert. Er blieb in Bagdad, während sein Sohn Nâsir-aldaulah in Mosul statt seiner die Regierung führte.

Als im J. 316 eine Uneinigkeit zwischen Mûnis und dem Chalifen entstand, verband sich Abu'l-Haigâ, welcher mit einem grossen Heere aus dem persischen Irak herbeikam, mit Mûnis. (Nowairî.) Dieser zog endlich mit seinem Anhange vor das Thor von Alśammâsijjah [4]). Dort vereinigten sich mit ihm Abu'l-Haigâ und Nâzûk [5]), der die Stadtwache الشرطة befehligte, und Andere. Der Chalif versammelte nun bei sich Hârûn Garîb, Ahmed ben Kiglag, die Trabanten mit Namen الحجرية, die Fusssoldaten mit Namen الصافية, u. s. w.; doch schon am Ende dieses Tages, des 1. Moharrem 317, verliessen die meisten derselben den Chalifen und gingen zu Mûnis über. Hierauf schrieb Mûnis dem Chalifen einen Brief des Inhalts: das Heer sei unzufrieden mit der Verschwendung für Eunuchen und Weiber, so wie mit deren Einfluss auf die Regierung und Verwaltung. Es fordere

---

1) Eine kleine Stadt im Gebiete von Mosul auf dem östlichen Ufer des Tigris, nahe beim obern Zâb, an der Gränze von Irak.

2) Eine Stadt am Tigris bei der Einmündung des kleinen Zâb, 10 Parasangen von Alhaditah.

3) Eine Stadt im persischen Irak, 14 Parasangen von Hamadan.

4) So genannt von der im höchsten Theile von Bagdad gelegenen Ebene Alśammâsijjah.

5) Dieser Name wird auch نارُوك Nârûk, bei Abulfeda ياروك Jârûk, noch anderwärts نازول Nâzûl geschrieben.

die Entfernung des Hârûn Ġarîb. Der Chalif versprach zu thun was ihm möglich sey und sich mit dem Unentbehrlichen zu begnügen. Er suchte den Mûnis zu gewinnen und erinnerte ihn daran, dass er und seine Anhänger ihm mehrmals Treue gelobt hätten. Hârûn verwies er aus Bagdad und gab ihm die syrischen Gränzländer und Mesopotamien zu Lehn. Zu derselben Zeit als Hârûn am 9. Moḥarrem die Stadt verliess, zogen Mûnis, Abu'l-Haiġâ und Nâzûk wieder ein. Man fürchtete indessen schon, dass Mûnis und seine Anhänger die Absetzung des Chalifen beschlossen hätten. So blieb es bis zum 12ten. An diesem Tage begab sich Mûnis mit seinem Anhange in die Ebene Alśammâsijjah. Nach dort gepflogener Berathung zogen sie alle zum Chalifenpallaste. Bei ihrer Annäherung entfloh Almoẓaffer ben Jâkût mit allen Thürstehern, und ebenso der Vezir Ibn-Moḳlah. Mûnis drang mit seinen Soldaten ein. Der Chalif, dessen Mutter und Tante, die vornehmsten seiner Weiber und seine Kinder wurden in die Wohnung des Mûnis gebracht und dort eingeschlossen. Als Hârûn in Koṭrabbul, einem Flecken zwischen Bagdad und ʿOkbarâ, wohin er sich begeben hatte, diess erfuhr, kehrte er nach Bagdad zurück und verbarg sich, um den Ausgang der Sache abzuwarten. Abu'l-Haiġâ begab sich nun nach dem Hause des Ibn-Ẓâbir und holte Moḥammed ben Almoʿtaḍid herbei, dem man als Chalifen huldigte und der den Titel Alḳâhir-billâh (der durch Gott Bezwingende) annahm. Dann führte man den Ḳâḍî Abû-ʿAmr zu Almoḳtadir, bei dem bereits Mûnis, Nâzûk, Abu'l-Haiġâ und Andere versammelt waren, um bei seiner Abdankung als Zeugen zu dienen. Mûnis sagte ihm darauf, er möge sich des Chalifats begeben. Er that es, indem der Ḳâḍî die Entsagungsurkunde aufsetzte. Als diess geschehen war, wendete sich Abu'l-Haiġâ zu Almoḳtadir mit den Worten: „Herr! Es schmerzt mich, dich in diesem Zustande zu sehn. Ich habe diess gefürchtet und dich gewarnt; doch, wie ich vorausgesehen, hörtest du mehr auf die Worte deiner Eunuchen und Weiber. Wir sind indessen noch immer deine Knechte und Diener.“ Seine und Almoḳtadir's Augen standen bei diesen Worten voll Thränen. Dann unterzeichneten Alle die Entsagungsurkunde. Die Schrift wurde beim Ḳâḍî niedergelegt, welcher sie geheim hielt und keinem Menschen zeigte. Als Almoḳtadir wieder zur Regierung kam, lieferte ihm der Ḳâḍî die Schrift aus mit der Bemerkung, Niemand habe sie gesehen. Dies war dem Chalifen so angenehm, dass er ihn dafür zum Oberrichter قاضى القضاة machte.

Als nun Alḳâhir-billâh das Chalifat übernommen hatte, entliess Mûnis den ʿAlî ben ʿÎsâ aus dem Gefängnisse und bestätigte den Abû-ʿAlî Ibn-Moḳlah in dem Vezirat. Zu den Ortschaften an der Strasse nach Chorasan, welche bereits unter dem Schutze Abu'l-Haiġâ's standen, fügte er noch Ḥolwân, Dînawer, Hamadân,

Kinkiwer in Irak, Ahaǵân, Śâhân, die Provinz Kermân und noch viele andere Orte als Lehn hinzu. Der Chalifenpallast ward geplündert. Ein gewisser Ibn-Nafis (oder nach einer andern Lesart Ibn-Ja'iś ابن يعيش), welcher zur Partei des Mûnis gehörte, zog aus dem Grabe der Mutter Almoḳtadir's 600,000 Denare hervor, die er in den Pallast brachte. Die Abdankung des Chalifen in in der Mitte des Moḥarrem machte der Empörung ein Ende.

Nâzûk, der mit der Oberaufsicht über die Thürwächter beauftragt worden war, machte nun Einrichtungen, welche vielfache Unzufriedenheit erregten und wohl als Grund davon angesehen werden können, dass Almoḳtadir wieder zur Regierung kam; denn dieser hatte noch viele Anhänger, welche im Geheimen thätig gewesen zu seyn scheinen, um das ihm nicht abgeneigte Volk für ihn zu bewaffnen.

Zuerst gab Nâzûk den Fussoldaten mit Namen Almoḍâfijjah المصافية einen Befehl, der sie höchlich verdross [1]); auch verordnete er, dass Niemand ausser im Falle dringender Nothwendigkeit bei dem Pallaste vorübergehen solle. Er befahl den Thürstehern, keiner Person ohne Rang den Eintritt zu gestatten, was unter denen, welche die innern Gemächer zu bewachen hatten الحجرية [2]), unruhige Bewegungen verursachte. Montags, am 17. Moḥarrem, einem Festtage, zog eine solche Menge nach dem Pallaste, dass die Ufer des Tigris ganz voll Menschen waren. Es kam zugleich das gegen Nâzûk aufgebrachte Fussvolk المصافية und forderte ausser der „Huldigungsgebühr" حق البيعة [3]) einen ganzen Jahressold. Mûnis war an diesem Tage gerade abwesend. Das Geschrei und der Lärm wuchs, und Nâzûk fürchtete, es möchte zwischen dem Volke und seinen Leuten zum Handgemenge kommen. Er untersagte daher jede feindliche Demonstration und

---

1) Die betreffende Stelle in der Abschrift, welche ich vor Augen habe, ist dunkel. Die Worte sind: امر الرجالة المصافية بقلع جناجرهم من دار الخليفة. Ob جناجر ein Fehler oder ein den Bagdadensern eigenthümliches Wort ist, weiss ich nicht. Die المصافية hatten unstreitig den Dienst im Pallaste des Chalifen. [Wahrscheinlich ist خناجرهم zu lesen: „er befahl ihnen, ihre Dolche aus dem Pallaste des Chalifen herauszuziehen". Eine Realerklärung ist hiermit freilich noch nicht gegeben. Für المصافية haben Abulfeda und Ḥamzah Iṣfahâni wohl richtig المصافية; s. Reiske zu Abulf. II, S. 751, Anm. 294. Fl.]

2) Ueber die Bedeutung des Wortes الحجرية bin ich nicht gewiss. Ich leite es von حُجْرَة ab.

3) Jedenfalls ein Geschenk, welches den Haustruppen bei der Huldigung eines neuen Chalifen gemacht wurde.

jeden Widerstand. Inzwischen stieg der Tumult der Fussoldaten immer höher; sie suchten in das Innere des Pallastes التسعيني einzudringen, und da Nâzûk's Leute keine ernstliche Gegenwehr leisteten, so stürzte Alles nach, was am Ufer des Tigris in Waffen war.

Vom Sitzungssaale aus, wo sich auch der Vezir Ibn-Moḳlah, Nâzûk und Abu'l-Haiǵâ befanden, hörte man das gewaltige Geschrei. Der neue Chalif befahl dem Nâzûk, hinauszugehn und die Leute zu besänftigen. Dieser war noch von einer nächtlichen Schwelgerei her betrunken. Als er die ihm entgegenkommenden Fusssoldaten erblickte, ergriff er die Flucht, und da er vor eine am Tage vorher verschlossene Thür kam, tödteten sie zuerst seinen Kammerdiener ʿAǵib und dann ihn selbst. Dann schrieen sie: „O Moḳtadir! o Siegreicher!" Als man diesen Parteiruf im Pallaste hörte, flohen Alle, der Vezir, die Thürhüter und die übrigen Hausbeamten. Nâzûk und ʿAǵib wurden noch ans Kreuz geschlagen und zwar so, dass man sie vom Ufer des Tigris aus sehen konnte. Dann zog das Fussvolk zur Wohnung des Mûnis, indem es mit Geschrei die Herausgabe Almoḳtadir's verlangte. Die Diener aber, welche noch im Chalifenpallaste geblieben waren, — alles Leibeigne und Leibwächter Almoḳtadir's, — beeilten sich die Thore zu verschliessen, wie es scheint in der Absicht, das Entrinnen Alḳâhir's zu verhindern. Als sich nun Abu'l-Haiǵâ von Alḳâhir verabschieden wollte, hing sich dieser an ihn und sprach: „Ich stelle mich unter deinen Schutz!" Abu'l-Haiǵâ antwortete: „Bei Gott, ich werde dich nicht verrathen!" und ergriff seine Hand mit den Worten: „Komm, wir wollen zusammen gehn! Ich will meine Leute und meine Familie zu Hülfe rufen; sie werden dich vertheidigen." Als sie aber hinaus wollten, fanden sie die Thore verschlossen. Es war bei ihnen noch Fâïḳ, gewöhnlich genannt das Schüsselgesicht وجه القصعة. Alḳâhir sah von einem Dache die Grösse der Volksmenge. Im Hinabsteigen sagte Abu'l-Haiǵâ zu ihm: „Bleib hier, bis ich zu dir zurückkomme". Dann zog er sein schwarzes Oberkleid [1]) und seine übrigen Gewänder aus, legte den Leibrock جُبَّة eines jungen Sklaven an und wollte so verkleidet durch das Thor النوبي das Weite gewinnen, fand es aber ebenfalls verschlossen. Hierhin waren ihm die noch im Pallaste befindlichen Diener gefolgt. Als nun Abu'l-Haiǵâ zu Alḳâhir zurückgekehrt war, forderte Fâïk jene auf, beide zu tödten, um Almoḳtadir zu rächen. Zehn bewaffnete Diener gingen, diesem Aufrufe Folge zu leisten. Abu'l-Haiǵâ ward in der Vertheidigung des Chalifen getödtet, während

1) Schwarz war bekanntlich die ʿabbâsidische Parteifarbe.

dieser sich an das äusserste Ende des Schlossgartens flüchtete und dort verbarg.

Als die Fusssoldaten zum Hause des Mûnis kamen, fragte er sie nach ihrem Begehr. Sie verlangten Almoḳtadir heraus, und Mûnis befahl, ihnen denselben zu übergeben. Zuerst fürchtete dieser einen Anschlag gegen seine eigene Person und weigerte sich zu gehen, so dass man ihn hinaustragen musste. Die Soldaten brachten ihn nun auf ihren Schultern in den Chalifenpallast التسعيني. Als er glücklich in dem Innern desselben angekommen war, verschwand seine Furcht und er fragte nach seinem Bruder und Abu'l-Haiǵâ. Man meinte, sie lebten beide noch, und es wurde nun gleich für Abu'l-Haiǵâ ein Sicherheitsbrief ausgefertigt. Bald aber fand man seinen Leichnam und brachte seinen Kopf zu Almoḳtadir, der sich sehr darüber betrübte. Als man auch seinen Bruder gefunden und zu ihm gebracht hatte, liess er ihn neben sich sitzen und sagte: „Ich weiss, dass du keine Schuld hast, sondern nur gezwungen wurdest; man hätte dich passender Almaḳhûr (der Bezwungene) genannt statt Alḳâhir (der Bezwingende)". Der arme Prinz weinte und sprach: „Schone meines Lebens, o Gebieter der Gläubigen, und gedenke des Mutterleibes, der uns beide getragen hat!" Da der Chalif versprach, dass ihm nichts zu Leide geschehen solle, ward er ruhig. Die Köpfe Nâzûk's und Abu'l-Haiǵâ's wurden öffentlich vorgezeigt unter dem Ausrufe: „So wird denen vergolten, die sich gegen ihren Herrn empören!" Der Bruder Abu'l-Haiǵâ's, Naṣr ben Ḥamdân, floh nach Mosul, und die Empörung war zu Ende. Man glaubt, Mûnis habe die Absetzung Almoḳtadir's nicht selbst betrieben, sondern nur der Menge nachgegeben, als er eingesehen, dass seine Stimme nicht durchdringen und sein Widerspruch dem Chalifen nichts helfen würde. So habe er beigestimmt, nur um dann für dessen Sicherheit sorgen zu können. Gewiss ist, dass, als Almoḳtadir wieder zur Regierung kam, Mûnis zur Würde des Oberemirs أمير الأمراء befördert wurde und Niemand ihm entgegenzutreten wagte. Den abgesetzten Chalifen liess Almoḳtadir von seiner Mutter in Gewahrsam halten, doch so, dass diese ihn liebevoll und ausgezeichnet behandelte und viel Geld für ihn ausgab, indem sie Sklavinnen und Mädchen zu seiner Bedienung kaufte. (Nowairî und Ibn-Aʿimrânî.)

Im nämlichen Jahre 317 kam es in Mosul zu einem Handgemenge zwischen den Kleinhändlern und dem Volke. Der Emir der Stadt, Alḥasan ben ʿAbd-Allâh ben Ḥamdân, stieg zu Pferde, um die Streitenden zu beruhigen, aber vergebens. Da mischten sich Ulemas und fromme Leute unter sie und stifteten Frieden. — Der Chalif Almoḳtadir bestätigte auch den Nâṣir-aldaulah im Besitze der Gebiete, die er inne hatte, und der Lehen und Höfe seines Vaters.

Im Ša'bân 318 empörte sich ein Mann Namens Alaġarr ben Maṭar Alṭa'lebî الاغر بن مطر الثعلبى im Gebiete von Mosul, zog nach Râs-'Ain [1]) und von da nach Kafrtûṯâ [2]), wo 1000 Mann sich mit ihm vereinigten und er plünderte und mordete. Dann rückte er vor Nesibis und lagerte sich in der Nähe der Stadt. Die Einwohner, welche eine Anzahl Soldaten zu ihrer Hülfe hatten, griffen ihn an, aber er tödtete hundert von ihnen und machte tausend Gefangene, die sich loskaufen mussten. Von den Einwohnern erpresste er 400,000 Drachmen. Als Nâṣir-aldaulah, damals Statthalter der Provinz Dijâr-Rabî'ah, diess erfuhr, schickte er Truppen gegen ihn ab, die ihn gefangen nahmen, und liess ihn dann nach Bagdad bringen. (Nowairî.)

Ein anderer Empörer, Moḥammed ben Ṣâliḥ, wurde von Naṣr Abu'l-Sarjâ ben Ḥamdân besiegt und gefangen eingebracht. Nachher nahm der Chalif Almoḳtadir dem Nâṣir-aldaulah Mosul und gab ihm dafür Dijâr-Rabî'ah, Nesibis, Singâr, das Gebiet vom Chaboras und Majjâfârikîn. Mosul erhielten, jedenfalls für die glückliche Bekämpfung der Empörer, die beiden Brüder Naṣr und Sa'îd gemeinschaftlich. (Türk. Hdschr.)

Im J. 320 war zwischen Almoḳtadir und Mûnis wieder Uneinigkeit ausgebrochen, so dass Einer den Andern fürchtete. Es scheint, dass Mûnis sich in Bagdad nicht mehr für sicher hielt; er lagerte sich daher ausserhalb der Stadt in der Ebene Alšammâsijjah und wartete einige Tage, ob der Chalif Schritte zur Versöhnung thun würde. Dieser aber kümmerte sich nicht um ihn. Um nichts unversucht zu lassen, schrieb er an den Chalifen durch einen Diener Namens Bošrâ. Diesen Boten liess der Chalif einkerkern, was Mûnis überzeugte, dass keine Ausgleichung zu hoffen sey. Er zog daher, von 800 Reitern begleitet, von Bagdad nach Mosul. Der Chalif liess durch den Vezir an die Ḥamdâniden Sa'îd, Dâûd, und Alḥasan ben 'Abd-Allâh schreiben, dass sie Mûnis angreifen und von Mosul zurücktreiben sollten. Zu diesem Zwecke vereinigten sich die Genannten gegen ihn; nur Dâûd weigerte sich anfangs, weil Mûnis ihm Wohlthaten erzeigt und ihn nach seines Vaters Tode erzogen hatte; endlich aber gab er dem Drängen der beiden Andern nach. Als Mûnis sich der Stadt näherte, soll er nicht mehr als jene 800 Reiter bei sich gehabt haben, das ḥamdânidische Heer dagegen 30,000 Mann stark gewesen seyn (Abulfaraǵ p. 290 d. Text.). Dennoch wurde letzteres in die Flucht geschlagen; Mûnis zog in Mosul ein und bemächtigte sich der Schätze und des Gebiets der Ḥamdâniden. Dâûd war in der Schlacht gefallen [3]). Sa'îd floh mit einer Anzahl

1) Râs-'Ain ist der Ort, wo die Quellen des Chaboras sind.

2) Kafrtûṯâ ist ein grosser Flecken zwischen Dârâ und Râs-'Ain, fünf Parasangen von Dârâ entfernt.

3) Es ist kaum glaublich, dass Mûnis, ohne dass sich sein Heer auf dem Zuge nach Mosul bedeutend verstärkt hätte, gegen eine solche Uebermacht

seiner Leute nach Bagdad, wo der Chalif ihm ein Ehrengewand schenkte und ihn sonst auszeichnete. Der Einzug des Mûnis in Mosul fand am 3. Ṣafar statt. Während seines neunmonatlichen Aufenthalts in Mosul (Abulfar. p. 290) vereinigten sich mit ihm viele Truppen aus Mesopotamien, Bagdad, Syrien und Aegypten [1]), und selbst Nâṣir-aldaulah kehrte dahin zu ihm zurück. Die versammelten Kriegsleute forderten Mûnis auf, mit ihnen gegen den Chalifen zu ziehen. Befriedige dieser ihre Forderungen und zahle ihnen den schuldigen Sold, so sey es gut; wo nicht, so sollten die Waffen entscheiden. Auf die Nachricht hiervon wurden auch die Truppen in Bagdad unruhig und forderten ihren Sold. Almoḳtadir liess viel Geld unter sie vertheilen, das aber nicht hinreichte. Dann schickte er Sa'id ben Ḥamdân mit zahlreicher Reiterei nach Sâmarrâ, zwischen Bagdad und Tekrit, dem Mûnis entgegen, wir wissen aber nichts von dem Erfolge dieser Bewegung. Mûnis scheint ungehindert über Tekrit gegen Bagdad herangezogen zu seyn, wo er sich bei dem Thore Alsammâsijjah lagerte. Der Chalif, von vielen seiner Truppen verlassen, wollte auf dem Tigris nach Tekrit entfliehen; allein seine Leute hielten ihn zurück und beschlossen den Kampf mit Mûnis zu wagen. Ungern gab er nach. Vor ihm her zogen zu seiner Deckung Gesetzgelehrte und Koranleser mit aufgeschlagenen Exemplaren des heiligen Buches. Noch hielt er unschlüssig auf einem Hügel, aber seine Leute drängten vorwärts, und der Kampf begann. Bald jedoch wendeten sie sich zur Flucht; der Chalif ward von einigen afrikanischen Soldaten getödtet, sein Kopf auf eine Stange gesteckt und zu Mûnis nach Râšidijjah [2]) gebracht. So endete Almoḳtadir nach einer beinahe fünf und zwanzigjährigen Regierung, während deren er die Geschäfte vernachlässigte, die Einkünfte vergeudete und von Eunuchen und Weibern beherrscht wurde. Ihm folgte im Chalifate sein Bruder Alḳâhir. (Abulfeda.)

Im J. 321 [3]) waren die Stämme Ṯa'labah, Asad und Ṭajj vereinigt gegen die Banû-Mâlik und einen Theil der Banû-Taġlib in die Gegend von Mosul gezogen. Nâṣir-aldaulah, zum Stamme Taġlib gehörig, fand sich mit seinen Leuten bei diesem Kampfe ein und versuchte Frieden zu stiften. Inzwischen tödtete ein Ṯa'labit einen Vetter von Nâṣir-aldaulah mit Namen Abu'l-Aġarr

---

den Sieg hätte erlangen können, wenn ihm derselbe ernstlich streitig gemacht worden wäre.

1) Ibn-Al'imrânî behauptet, Mûnis sey von Mosul nach Aegypten gegangen, habe dort afrikanische Truppen angeworben, dann bei seiner Rückkehr das syrische Heer an sich gezogen, und so sey er mit einer grossen Macht nach Bagdad gekommen.

2) Ein Flecken oder Dorf قرية im Gebiete von Bagdad.

3) Der Vf. des Buches زبدة الفكرة الخ setzt diese Begebenheit in das J. 322.

oder Abu'l-A'azz mit einem kurzen Speer مزراق. Nun griff Nâṣir-aldaulah die Feinde an, tödtete viele und machte ihre Weiber und Angehörigen zu Gefangenen. Indessen durch Vermittelung des Jânis, eines Trabanten des Mûnis, den sein Herr über Mosul gesetzt hatte und der ihm bei Alḥadîṯah, bis wohin man die Feinde verfolgte, entgegenkam, durften die Stämme Ṯa'labah und Asad wieder nach Dijâr-Rabî'ah zurückkehren. (زبدة الفكرة.)

Da Nâṣir-aldaulah im Verein mit den Sâǵitischen Trabanten und Anderen, die den Pallast umzingelt hatten, zur Absetzung des Chalifen Alḳâhir behülflich gewesen war (Ibn-Al'imrâni), so erhielt er vom Chalifen Alrâḍî im J. 322 die Provinz Mosul zurück und bemächtigte sich der Stadt im folgenden Jahre. Der Vezir Ibn-Moḳlah aber gab sie dem Oheim desselben, Abu'l-'Alâ Sa'îd, der, wie es scheint, in Bagdad seinen Neffen verdächtigt hatte, und benuftragte ihn mit dessen Gefangennehmung. Als Sa'îd sich nun mit funfzig Reitern der Stadt näherte, zog ihm Nâṣir-aldaulah entgegen, Sa'îd aber wich ihm aus, gelangte auf einem Umwege in die Stadt, drang in Nâṣir-aldaulah's Haus und bemächtigte sich seines Schatzes. Auf die Nachricht davon kehrte dieser schnell in die Stadt zurück, nahm seinen Oheim gefangen und liess ihn durch einen seiner Trabanten umbringen. Diess geschah im Reǵeb 323. (Nowairî u. Ḏehebî.) Darüber sehr erzürnt, entsendete der Chalif am 5. Ša'bân den Vezir Ibn-Moḳlah mit einem Heere von Bagdad nach Mosul gegen Nâṣir-aldaulah. Dieser brachte seine Schätze und Weiber auf die Burg von Mosul, die er einem seiner vertrauten Trabanten zur Vertheidigung übergab. Er selbst mit den Truppen räumte die Stadt, führte sämmtliche Kaufleute mit sich fort und liess alle Lebensmittel und Futtervorräthe aus ihr auf eine Burg bringen. Als nun der einrückende Ibn-Moḳlah diesen Zustand der Dinge sah, setzte er dem Fliehenden nach bis zum Gebirge Altinnin im östlichen Theile des Gebietes von Mosul, nahe beim Gebirge Alǵûdî, zu weiterer Verfolgung aber schickte er 'Alî ben Ḫalaf ben Ṭebât ab, der indessen umkehrte, als Nâṣir-aldaulah in Armenien [1]) eindrang. Während nun der Vezir in Mosul verweilte und dort Geld erpresste, — angeblich gegen vierhunderttausend Denare (Ḏehebî), — ersann Sahl ben Hâšim in Bagdad, der Secretär Nâṣir-aldaulah's, eine List, um Ibn-Moḳlah aus Mosul zu entfernen. Er bot nämlich dem Sohne des Vezirs, den dieser für die Zeit seiner Abwesenheit zu seinem Stellvertreter gemacht hatte, zehntausend Denare, wenn er ihn zur Rückkehr nach Bagdad bewegen könne. Dieser schrieb nun an seinen Vater, die Angelegenheiten am Hofe befänden sich in einem sehr bedenklichen Zustande, und wenn er

1) Ḏehebî und Nowairî nennen dafür den District Alzanzân zwischen den Gebirgen von Armenien und Aḏerbeiǵân von der einen, der Provinz Dijâr-Bekr und Mosul von der andern Seite.

noch länger aussenbleibe, könnten sich Dinge ereignen, die ihm und den Seinigen verderblich würden. Diess veranlasste den Vezir, in der Mitte des Šawwâl zurückzukehren. Nach einem andern Berichte wäre diess geschehen weil er des längern Aufenthaltes in der Provinz überdrüssig war und die Lebensmittel zu mangeln anfingen. Vielleicht haben beide Ursachen zusammengewirkt. Vor seiner Abreise setzte er über Mosul ʿAlî ben Ḥalaf, über Mesopotamien Ibn-ʿOmar ben Mâkerd aus Deilem, und über Nesibis Abû-ʿAbd-Allâh Ḥosain, einen Sohn des ermordeten Abu'l-ʿAlâ. Sobald Nâṣir-aldaulah erfuhr, dass der Vezir im Ḏu'l-kaʿdah wieder in Bagdad eingetroffen war, kehrte er aus Armenien zurück, dessen Fürsten sich ihm unterwürfig gezeigt und ihren Vasallentribut an ihn gezahlt hatten, und zog nach Mesopotamien. Mâkerd schrieb nun an die Emire, welche es mit Nâṣir-aldaulah hielten, und machte ihnen von Seiten des Vezirs Versprechungen, denen zu Folge sie ihn um Pardon baten und sich von Nâṣir-aldaulah trennten. So war dieser genöthigt, aus Mesopotamien flüchtig zu werden. In dieser Bedrängniss wendete er sich an ʿAlî ben Ǵaʿfar, einen Deilemiten, welcher bei ʿAlî ben Ḥalaf in Mosul war, und machte ihm grosse Versprechungen. Durch dieses Mittel wurden dem ʿAlî ben Ḥalaf seine Leute abspenstig gemacht und Nâṣir-aldaulah konnte nach Mosul zurückkehren. ʿAlî musste am 12. Ḏu'l-kaʿdah die Flucht ergreifen, und dann traten die Andern auf die Seite Nâṣir-aldaulah's. Alsobald rüstete dieser ein Heer, zu dessen Anführer er ʿAlî ben Ǵaʿfar machte, um den Mâkerd aus Mesopotamien zu vertreiben. Dieser wendete sich an Abû-Ṯâbit Alʿalâ ben Maʿmar in Nesibis um Hülfe. Abû-Ṯâbit brachte zu diesem Zwecke viele Araber zusammen, so dass sich ʿAlî nicht stark genug fühlte und dem Nâṣir-aldaulah die Sache berichtete. Darauf schickte dieser ihm erst seinen Bruder, ʿAlî ben ʿAbd-Allâh, später Saif-aldaulah genannt, als Vorgesetzten zu Hülfe, und kam dann selbst nach. Im Ḏu'l-ḥiǵǵah lieferten sie dem Mâkerd und Abû-Ṯâbit ein Treffen. Dieser letztere ward getödtet und Mâkerd zur Flucht nach Rakkah gezwungen. Der Stamm des Abû-Ṯâbit aber zog sich auf das griechische Gebiet und ging zum Christenthum über. Nach diesen Siegen bat Nâṣir-aldaulah den Chalifen um Frieden und förmliche Anerkennung seines Länderbesitzes. Die Gewährung dieses Gesuchs befestigte seine Herrschaft über Mosul, Dijâr-Rabîʿah und Dijâr-Moḍar.

Als Mâkerd aus Mesopotamien vertrieben war, bewarb sich ʿAlî ben Ǵaʿfar der Deilemit bei Nâṣir-aldaulah um die Belehnung mit einer Provinz. Er schlug diess ab, stellte ihm aber frei, mit einem Theile seines Heeres Aḥmed ben Naṣr Alkašûrî القشورى aus Dijâr-Bekr zu vertreiben und diese Provinz für sich zu nehmen. Diess geschah; Ibn-Ǵaʿfar erkannte Nâṣir-aldaulah als Oberherrn an und nahm seine Residenz in Arzon. Zugleich aber be-

festigte er die Stadt und vermehrte sein Heer. Nâṣir-aldaulah fasste deswegen Argwohn, und da eine Vorladung erfolglos blieb, forderte er seinen Bruder Saif-aldaulah zur Bestrafung des Ungehorsamen auf, und versprach, wenn er Dijâr-Bekr erobere und den Deilemiten gefangen einbringe, ihm die Provinz mit ihren Burgen zu geben, ohne dass er dem Chalifen oder einem Andern Tribut zu bezahlen habe. Saif-aldaulah zog darauf mit tausend Reitern gegen Ibn-Ġa'far. Dieser befestigte sich in der Burg Arzon, während jener sich unter derselben am Flusse Soraiṭ سريط lagerte und durch Errichtung grosser Bauten immer neue Truppen und andere Leute an sich zog. Als der Deilemit sah, dass die Sache ernsthaft wurde, entfernte er den grössten Theil seiner Leute aus der Burg, wo die Lebensmittel auf die Neige gingen, und liess durch seinen Kammerherrn Badr Alḥassânî الحسانى den König von Armenien Ibn-Tarnîḳ ابن ترنيق und die Magnaten dieses Landes um Hülfe bitten, mit Hinweisung darauf, dass Saif-aldaulah, wenn er die Provinz in Besitz nehme, ein sehr gefährlicher Nachbar für sie seyn werde. Mittlerweile hatte ein Ueberläufer aus der Burg dem Saif-aldaulah die Sendung des Kammerherrn verrathen. Man lauerte ihm auf, nahm ihn bei seiner Rückkehr gefangen und führte ihn im Heere herum. Da entfiel seinem Herrn der Muth; er bat Saif-aldaulah um Pardon und um Erlaubniss entweder nach Bagdad zu gehn, oder in seinen Dienst zu treten. Saif-aldaulah gewährte ihm das Letztere. Darauf nahm der Sieger ganz Armenien und die an Dijâr-Bekr gränzenden Landstriche in Besitz; Dijâr-Bekr aber war vom J. 325 an seine eigentliche Statthalterschaft. Später stellte sich Ibn-Ġa'far unter den Schutz Ibn-Râïḳ's.

Im Ḏu'l-ḳa'dah 326 zog Seif-aldaulah (nach dem زبدة الحلب) gegen die Burg Dâdem دادم im griechischen Gränzlande, und sandte Alḥasan ben 'Alî Alḳawwâs mit einem Reitercorps gegen die Burg Altell التل. Dann belagerte er selbst die Burg Zijâd [1]) und war nach neun Tagen nahe daran, sie einzunehmen: als der Domesticus mit einem Heere von 200,000 Mann anrückte. Da zog sich Saif-aldaulah, von der griechischen Reiterei verfolgt, nach dem am Euphrat im Gebiete von Chartabirt liegenden Śimśâṭ (Arsamosata, Armosata), lagerte sich bei Landgütern, welche den Namen المقدمية hatten, und beschloss mit den Griechen einen Kampf zu bestehen. Da er aber in jenem Namen einen Wink des Schicksals zu weiterem Vorwärtsgehen fand, rückte er bis zwischen die beiden Burgen Salâm (Heil) und Zijâd (Zunahme) vor. Die glückliche Vorbedeutung, die er aus dieser Lage des von ihm gewählten Schlachtfeldes zog, täuschte ihn nicht: in

1) Identisch mit خرتبرت; s. Abulf. Geogr. text. p. ٥٣.

dem Kampfe, welcher sich hier mit einem Theile des griechischen Heeres entspann, blieb der Sieg auf seiner Seite und siebzig Patricier [1]) wurden gefangen. Der Thron und der Stuhl des Domesticus wurden erbeutet und erst die Nacht machte dem Gemetzel ein Ende. (Nowairi stimmt hiermit überein.)

Nâṣir-aldaulah blieb bis 327 im ungestörten Besitze von Mosul und den übrigen Provinzen, und würde es noch länger geblieben seyn, wenn er in der Bezahlung seines Tributs nicht so saumselig gewesen wäre. Der Chalif Alrâḍî-billâh, welcher dem Alḳâhir gefolgt war und nach der Entfernung Ibn-Râïḳ's vom Oberemirat [2]) den Baǵkam [3]) zu dessen Nachfolger ernannt hatte, veranlasste diesen, gegen den säumigen Vasallen in Mosul zu Felde zu ziehen. Er selbst begleitete das Heer bis Tekrit. Nâṣir-aldaulah schickte ihnen seine Truppen unter Anführung seines Vetters Alḥâriṯ ben Sa'îd entgegen; da sich aber unter ihnen, schon im Angesichte des Feindes, die Meinung verbreitet hatte, Alḥâriṯ habe um Pardon gebeten, und sie desshalb in eiliger Flucht zurückkamen, so übernahm Nâṣir-aldaulah den Oberbefehl selbst. Sechs Parasangen von Mosul stiess Baǵkam mit Nâṣir-aldaulah zusammen. In dem heftigen Kampfe, zu welchem es dort kam, blieb Baǵkam Sieger und rückte den 30. Moḥarrem in Mosul ein. Nâṣir-aldaulah zog nach Alḥâlidijjah, einem Flecken im Gebiete von Mosul, und wollte von dort nach Barḳa'îd, einer kleinen Stadt zwischen Mosul und Nesibis. In Alḥâlidijjah war noch eine Menge seiner Leute zurückgeblieben, welche von Baǵkam überfallen wurden. Nâṣir-aldaulah selbst floh, von Baǵkam verfolgt, nach Nesibis und, auch dort nicht sicher, nach Âmid. Endlich kam der Friede zu Stande, und Nâṣir-aldaulah kehrte am 2. des zweiten Rabî' nach Mosul zurück, wo er bis 330 blieb. Er hatte, um Frieden zu erlangen, unverzüglich 500,000 Drachmen zu zahlen versprochen. Dass Baǵkam selbst den Abschluss des Friedens betrieb, hatte seinen guten Grund darin, dass

1) Es werden besonders die gefangenen Patricier genannt, weil dieses Wort den Adel und die Vornehmen der Griechen bezeichnet.

2) Reiske nimmt an, dass Baǵkam der Erste gewesen sey, welchen der der Chalif zum Emir-Alomarâ ernannte. Aus Abulfeda T. II, p. 404 folgt diess nicht; er sagt: وكانت مدة امارة ابن رايق سنة „und es war die Dauer des Emirats des Ibn-Râïḳ ein Jahr", dies kann aber auch vom Oberemirat verstanden werden; denn p. 414 wird eben so vom Oberemirate des Baǵkam einfach امارة gesagt. Ibn-Râïḳ erhielt diese Würde schon im J. 330.

3) Baǵkam war ursprünglich ein Sklave des Vezirs von Mâkân, einem Sohne des Kâkî aus Deilem, welcher Gorǵân erobert hatte und beherrschte. Dann trat er in den Dienst des Mâkân selbst, und nachdem dieser, aus Gorǵân vertrieben, 319 in Ṭabaristân getödtet worden war, in den Dienst des Mardâwiǵ. Er war einer der Mörder dieses Letztern. Nach dessen Tode ging er in den Dienst Ibn-Râïk's. Dieser schickte ihn in die Provinz Ahwâz, aus welcher er den Ibn-Albarîdî vertrieb. Als Moï'zz-aldaulah sich dieser Provinz bemächtigt hatte, zog er nach Wâsiṭ, und von da kam er 326 nach Bagdad.

Ibn-Râïḳ, der sich eine Zeitlang verborgen gehalten, unterdessen Bagdad überfallen und besetzt hatte.

Ibn-Râïḳ wurde fürs Erste dadurch abgefunden, dass man ihm die Wahl zwischen den Statthalterschaften von Wâsiṭ und Aleppo liess. Er wählte die letztere, räumte Bagdad im zweiten Rabîʿ und zog nach Syrien, wo er im J. 328 in Aleppo einrückte. Aber nicht zufrieden mit dem Besitze dieser einen Provinz, entriss er dem Iḫśîd auch Damaskus. Als er jedoch in Aegypten selbst einzudringen versuchte, ward er zurückgeschlagen. (Selecta ex historia Halebi p. 34 der Uebers.)

Im J. 328 zog Saif-aldaulah aus Nesibis zum Kampfe gegen die Griechen auf die Stadt Tâliḳâ تاليقا zu. Die Griechen hatten dieser gegenüber eine Stadt erbaut, welche sie Hafǵîǵ هفجيج nannten. Als die Griechen seinen Heranzug erfuhren, brannten sie diese Stadt nieder und ergriffen die Flucht. Diess hat der Dichter Alnâmî besungen. Darauf kehrte er zurück und blieb in Arzân an der Gränze von Armenien, bis der Schnee geschmolzen war. Dann ging er nach Chilâṭ, der Hauptstadt des mittleren Armeniens, nachdem zu ihm der König von Armenien und dem Chazarenlande خزران gekommen war. Er hatte ihn gut aufgenommen und gegen Auslieferung einiger den Mohammedanern lästigen Burgen mit einem Ehrengewande beschenkt. Auch hatte er ihn Gehorsam und Sicherhaltung der Strassen schwören lassen. Die andern Könige hatten schriftlich Gehorsam versprochen. Hierauf fiel er in das Land des Ibn-Tarniḳ ابن ترنيق ein und zerstörte die kleine Stadt Mûś in der Gegend von Chilât, desgleichen eine von den Christen sehr heilig gehaltene Kirche. Von dort brach er in das griechische Gebiet ein, wo er ebenfalls viele feste Burgen eroberte und zerstörte.

Hierauf soll Saif-aldaulah zum grossen Schrecken der Griechen bis zur Stadt Ḳalûnijah قلونية (Colonia?) sechzig Poststationen von Constantinopel vorgedrungen seyn und auf dem Rückmarsche dem Domesticus noch eine grosse Niederlage beigebracht haben.

Im J. 329 war der Chalif Alrâḍi-billâh nach einer Regierung von 6 Jahren und 10 Tagen an der Wassersucht gestorben. Auf die Nachricht hiervon schickte sogleich der Oberemir Baǵkam aus Wâsiṭ, wo er sich damals befand, seinen viel bei ihm geltenden Secretär Abû-ʿAbd-Allâh Alkûfî nach Bagdad mit dem schriftlichen Befehl, dass die Kanzleibeamten, die Aliden, die Richter und Vornehmen der Stadt bei dem Vezir Abu'l-Ḳâsim Solaimân zusammenkommen und sich über die Wahl eines neuen Chalifen vereinigen sollten. Es ward demzufolge Ibrâhîm, der Sohn Almoḳtadir's, am 20. des ersten Rabîʿ gewählt und nahm den Titel Almottaḳî-lillâh (der Gottesfürchtige) an. Baǵkam aber, der aus dem Chalifenpallaste manches schöne Stück für sich hatte

fortbringen lassen, gab dem Chalifen, um ihn sicher beherrschen zu können, den ihm ganz ergebenen Țuluniden Salâmah zum Kammerherrn (Ḥâǵib). Im Vezirate bestätigte er Solaimân ben Ḥasan, einen Mann ohne Ansehn, während jener Abû-ʿAbd-Allâh Alles nach Baǵkam's Willen leitete. Baǵkam war aber nach Wâsiț gezogen, weil ein gewisser Abu'l-Ḥasan Ibn-Albarîdî von Bașrah aus seine Herrschaft über Wâsiț auszudehnen versuchte [1]). Er hatte von Wâsiț Truppen gegen ihn ausgesendet, welchen er selbst folgte. Da er aber vor seiner Ankunft bei denselben die Na hricht von einem über Ibn-Albarîdî erfochtenen Siege erhielt, so kehrte er mit seinen Begleitern um und brachte bis Nahr-Ḥûr نهر خور die Zeit mit Jagen zu. Dabei wandelte ihn die Lust an, eine ihm in den Weg kommende Schaar reicher Kurden auszuplündern. Die Kurden wurden zwar in die Flucht geschlagen, aber er selbst dabei von einem jungen Menschen mit der Lanze von hinten todtgestochen.

Nun gingen, so scheint es, die türkischen Truppen, welche die Hauptstärke Baǵkam's ausgemacht hatten, nach Mosul in den Dienst Nâșir-aldaulah's; da sie aber hier, wo gewiss Araber die erste Stelle einnahmen, ihre Hoffnungen nicht erfüllt sahen, so zogen sie weiter nach Syrien zu Ibn-Râïķ und suchten diesen zur Rückkehr nach Irak zu bewegen. Unter ihren Anführern war Tuzun توزون, Ḥaǵhaǵ خجخج, Nuśtekin نوشتكين und Saigun صيغون. Durch den Tod Baǵkam's und den Abzug seiner Türken hatte Ibn-Albarîdî freie Hand bekommen und brach daher nach dem von Truppen fast gänzlich entblössten Bagdad auf. Er nahm es ein, ward aber vom Volke nach einigen Tagen wieder vertrieben. Eben so konnte sich ein gewisser Kurtekin, — ohne Zweifel ein türkischer Anführer —, der sich nach ihm zum Oberherrn der Stadt aufwarf, nur wenige Tage behaupten.

Der Chalif in Bagdad rief nun, im Gefühle seiner Ohnmacht und Hülflosigkeit, Abû-Bekr Ibn-Râïķ aus Syrien herbei. Dieser verliess am 20. Ramadân Damaskus, das er, wie früher erwähnt, den Aegyptern abgenommen hatte, und liess Abu'l-Ḥasan Aḥmed ben ʿAlî Ibn-Moķâtil als seinen Stellvertreter zurück. Zugleich aber bat der Chalif auch Nâșir-aldaulah in Mosul gegen Ibn-Albarîdî, dessen Rückkehr er fürchtete, um Hülfe. Nâșir-aldaulah beauftragte hiermit seinen Bruder Saif-aldaulah. Es scheint, dass

1) Woher dieser Ibn-Albarîdî stammt, weiss man nicht; denn selbst der Name wird verschieden geschrieben. Reiske hält diese Schreibart für die richtige und ist der Meinung, dass sein Vater Postmeister, d. h. Aufseher über die Postpferde البريد gewesen sey. Der Name wird allerdings am häufigsten so geschrieben. Wir finden, dass er die Provinz Ahwâz verwaltete und im J. 324 den Tribut davon zu zahlen verweigerte. Aus dieser Provinz ward er von Ibn-Râïķ vertrieben und nahm dann wohl Bașrah in Besitz. Später hatte er auch wohl Wâsiț inne.

Ibn-Râïḳ, da er Syrien und Damaskus nicht ohne hinreichenden Schutz gegen einen Angriff der Aegypter lassen konnte, nur mit wenigen Truppen zum Chalifen kam, so dass beide, als Ibn-Albarîdî im J. 330 wiederum gegen Bagdnd anrückte, sich nicht stark genug fühlten, ihm Widerstand zu leisten [1]), und ihm die Stadt überliessen. Die Andern hielten sich ebenfalls für nicht stark genug, den Chalifen nach Bagdad zurückzuführen, und beschlossen nach Mosul zu ziehen, was sie dem Nâṣir-aldaulah in voraus ankündigten. Dieser, der wohl einsah, dass er mit seiner Familie unter diesen Umständen dem Chalifen nothwendig geworden war und grosse Macht zu erlangen hoffen konnte, dass er aber, so lange Ibn-Râïḳ Oberemir wäre, seinen Zweck nicht erreichen würde, scheint von Anfang an es darauf angelegt zu haben, sich dieses Nebenbuhlers zu entledigen, damit der Chalif, auch dieser Stütze beraubt, ganz in seine Gewalt kommen möchte. Als daher der Chalif mit Ibn-Râïḳ in Mosul ankam, hatte sich Nâṣir-aldaulah auf das östliche Ufer des Tigris nach Maʿaltajjâ [2]) معلثيا, einer kleinen Stadt nahe bei Ǵezîrat-Ibn-ʿOmar, zurückgezogen; denn es herrschte zwischen ihm und Ibn-Râïḳ Feindschaft, welche aber durch Gesandtenwechsel ausgeglichen wurde, so dass eine wenn auch nur scheinbare Aussöhnung zu Stande kam. Dem Chalifen wurde die Stadt überlassen. Es war ganz natürlich, dass dieser seinen Sohn Abû-Manṣûr an Nâṣir-aldaulah schickte, um seine Ankunft zu melden, und dass Ibn-Râïḳ ihn begleitete. Nâṣir-aldaulah nahm den Prinzen mit aller Zuvorkommenheit auf und liess als besondere Ehrenbezeigung, nach der Sitte der damaligen Zeit bei feierlichen Gelegenheiten, über das Haupt desselben Gold- und Silbermünzen ausstreuen. Die Sache ging bis zuletzt ganz gut; aber Nâṣir-aldaulah verlor seinen Zweck nicht aus den Augen. Als der Prinz sich von ihm verabschiedete, ersuchte er den Ibn-Râïḳ, noch einen Tag bei ihm zu verweilen, um sich mit ihm über das Weitere zu besprechen, und da Ibn-Râïḳ, sey es weil er es für unschicklich hielt den Sohn des Chalifen zu verlassen, sey es weil er nicht recht traute, sich beharrlich weigerte, so liess Nâṣir-aldaulah nicht nach in ihn zu dringen, ja ging so weit, ihm — im eigentlichen Wortverstande — den Aermel auszureissen. Als nun beim Aufsitzen das Pferd Ibn-Râïḳ's sich bäumte und ihn abwarf, nahm Nâṣir-aldaulah die Gelegenheit wahr, ihn von seinen Trabanten umbringen zu lassen.

---

1) Der Chalif scheint schon vor der Ankunft Ibn-Râïḳ's Bagdad verlassen und sich nach Tekrît zurückgezogen zu haben, wo dann auch Saif-aldaulah zu ihm stiess. Saif-aldaulah soll dem Chalifen, der mit den Seinigen zu Tekrit in der kümmerlichsten Lage war, sehr grosse Geschenke verschiedener Art gemacht haben.

2) S. Journ. Asiat. Mars 1846, p. 285, l. Z. mit d. Anm. Marâṣid hat معلثايا. Fl.

Den Leichnam warf man in den Fluss. Diess geschah Montags am 9., nach Andern am 23. Reǵeb. So kam der Chalif ganz in die Gewalt der Familie Ḥamdân und musste das Geschehene, mochte er wollen oder nicht, gut heissen. Nâṣir-aldaulah liess dem Chalifen die Sache melden und schützte vor, Ibn-Râïḳ habe ihm hinterrücks nach dem Leben getrachtet. Der Chalif nahm, wie die Geschichtschreiber sagen, die Sache gut auf, berief den Mörder seines Oberemirs zu sich, und beschenkte ihn und seinen Bruder mit Ehrengewändern, als sie den ersten des folgenden Monats eintrafen. Ihn selbst titulirte er Nâṣir-aldaulah (Helfer der Dynastie), seinen Bruder ʿAlî Saif-aldaulah (Schwert der Dynastie) [1]).

Nachdem auf diese Weise Ibn-Râïḳ aus dem Wege geräumt worden war, gab Nâṣir-aldaulah die Verwaltung von Dijâr-Moḍar und Syrien dem ʿAlî ben Ḥalaf und stellte ihn an die Spitze eines Heeres, indem er dem Jânis, einem Freigelassenen des Mûnis Almoẓaffer, Statthalter von Dijâr-Moḍar für Nâṣir-aldaulah, den schriftlichen Befehl gab, denselben zu unterstützen. In Aleppo befand sich damals als Statthalter des Ibn Râïḳ der Feldherr Aḥmed ben ʿAlî Ibn-Moḳâtil und bei ihm ein Sohn Ibn-Râïḳ's mit Namen Mozâḥim. Auf die Nachricht, dass ʿAlî und Jânis nach der Brücke zögen, welche über den Euphrat nach Manbiǵ führt, begaben sich Ibn Moḳâtil und Mozâḥim nach der genannten Stadt. Als die beiden Parteien am Ufer des Euphrat auf einander stiessen, schickte Jânis seinen Secretär und einen seiner Trabanten, Naḏir mit Namen, mit einem Briefe an Ibn-Moḳâtil, da dieser aber beide in Fesseln legte, so kam es zum Kampfe. In diesem wurde Jânis beinahe tödtlich verwundet und musste sich zu ärztlicher Behandlung auf die Burg Neǵm bringen lassen. Während nach der Schlacht der gefangene Trabant neben einem Miethsoldaten auf einem Maulesel ritt, nahm er die Gelegenheit wahr, dem Soldaten das Schwert zu entreissen und sich auf ein Handpferd neben ihm zu schwingen. So bewaffnet stürzte er sich auf Ibn-Moḳâtil und tödtete ihn, während dessen Leute die Flucht ergriffen. Als Jânis wieder genesen war, zog er mit Ibn-Ḥalaf gegen Aleppo. Die Heerführer Ibn-Moḳâtil's, die sich wegen ihrer Flucht wechselseitige Vorwürfe machten, stellten sich zum Kampfe im Thale Boṭnân zwischen Manbiǵ und Aleppo. Sie flohen aber zum zweiten Male, und so nahmen Ibn-Ḥalaf und Jânis

1) Die Ehrentitel der Chalifen bezogen sich auf die Religion, die der Heerführer auf politische und kriegerische Macht. Der Vf. von النجوم الزاهرة فى ملوك مصر والقاهرة setzt in diese Zeit den Anfang der Grösse der Familie Ḥamdân, insofern die beiden Brüder damals die Berechtigung erhielten, Münzen mit ihrem Namen zu schlagen, — eine Berechtigung, die bis dahin Niemandem ertheilt worden war, da das Münzrecht der obersten Gewalt angehörte.

Aleppo ein im J. 330. Jânis blieb dort als Statthalter bis zum J. 331. Zur Zeit des Chalifen Alķâhir war er Statthalter in Mosul gewesen und hatte bis 330 für Nâșir-aldaulah die Provinz Dijâr-Moḍar verwaltet. (Selecta ex historia Halebi p. ۴۱ sq. d. arab. Text.)

Die Ermordung Ibn-Râïķ's hatte zur Folge, dass Aliḫšîḏ Damaskus wieder eroberte. Während dieser Zeit hatte Ibn-Albarîdî in Bagdad sich weder die Bewohner zu Freunden gemacht, noch auch die Truppen zufrieden gestellt. Zwei bedeutende Anführer der Türken, Ḥaǵḥaǵ und Tuzuu, begaben sich daher ebenfalls nach Mosul. So verstärkt zog Nâșir-aldaulah, welcher an Ibn-Raïķ's Stelle zum Oberemir ernannt worden war, in Begleitung des Chalifen gegen Bagdad, und Iba-Albarîdî, der sich nicht stark genug fühlte, verliess die Stadt, worin er 3 Monate und 20 Tage geherrscht hatte. Er wendete sich nach Wâsiț, und da Nâșir-aldaulah von Bagdad, wohin er erst den Chalifen zurückgeführt hatte, dorthin nachrückte, zog sich jener nach Bașrah zurück. Als er von da, wohl verstärkt, gegen das Heer der Ḥamdâniden heranmarschirte, schickte ihm Nâșir-aldaulah, während er selbst in Almadâïn zurückblieb, seinen Bruder Saif-aldaulah mit seinem Vetter Alḥosain ben Saʿîd entgegen. Zwei Parasangen unterhalb Almadâïn erfolgte der Zusammenstoss. Mehrere Tage lang blieb der Kampf unentschieden; am 4. Ḏu'l-ḥiǵǵah endlich ward Saif-aldaulah gezwungen, sich zu seinem Bruder zurückzuziehen. Dieser schickte ihn, durch Hülfstruppen verstärkt, wieder in den Kampf, und nun gelang es ihm, den Sieg zu erringen. Viele Feinde wurden getödtet und zu Gefangenen gemacht. Ibn-Albarîdî musste nach Bașrah flüchten; Saif-aldaulah blieb in Wâsiț. Diess geschah im J. 331. Durch Mangel an Geld an einem Angriff auf Bașrah verhindert, schrieb Saif-aldaulah einmal um das andere deswegen an seinen Bruder, der nach Bagdad zurückgegangen war. Dieser scheint dadurch veranlasst worden zu seyn, den Chalifen in seinen Ausgaben zu beschränken, ihn seiner Landgüter zu berauben und aus den öffentlichen Kassen Geld mit Gewalt zu nehmen, wodurch er bei dem Volke unbeliebt ward. Seinem Vetter Alḥosain ben Saʿîd gab er die Provinz Ķinnesrîn und Alʿawâșim, weswegen sich dieser nach Aleppo begab. (Ḏehebi.) Endlich nach längerem Zögern schickte er seinem Bruder durch ʿAbd-Allâh Alkûfî einiges Geld, um es unter die Türken zu vertheilen. Da aber Tuzun und Ḥaǵḥaǵ unziemliche Reden gegen Saif-aldaulah geführt hatten, ja sich sogar an ihm persönlich hatten vergreifen wollen, so hielt er dieses Geld vor ihnen geheim und schickte es nach Bagdad zurück, sagte ihnen aber, sie möchten sich des Orts Alǵâmidah im Gebiete von Wâsiț an der Strasse nach Bașrah bemächtigen und sich daraus bezahlt machen. Als er ihnen ferner den Vorschlag machte, mit ihm zur Eroberung

von Syrien und Aegypten auszuziehen, schenkten sie zwar dem Glauben, was er ihnen zum Nachtheile seines Bruders sagte, weigerten sich aber auf die Sache selbst einzugehen, und ihr Hass gegen ihn blieb unverändert. Am Ende des Sa'bân, auf einem mit ihm unternommenen Zuge, überfielen sie ihn plötzlich des Nachts, so dass er nach Bagdad fliehen musste. Sein Gepäck ward geplündert und eine Menge seiner Leute getödtet [1]).

---

1) Die Abwesenheit der beiden Brüder Nâṣir-aldaulah und Saif-aldaulah benutzten auch die Griechen zu einem Einfalle in das arabische Gebiet. Sie kamen im J. 331 mit einem grossen Heere nach Dijâr-Bekr, eroberten und zerstörten eine Stadt Arzûn أرزون (wohl أرزن Arzen in Armenien), rückten dann in die Nähe von Nesibis und forderten endlich von den Einwohnern von Rohâ (Edessa) die Auslieferung des Schweisstuches, mit dem Jesus sich abgetrocknet und worin er dabei die Züge seines Gesichtes abgedrückt haben soll. Dafür versprachen sie die Gefangenen, die sie gemacht, frei zu geben. Die Edessener schrieben deswegen an den Chalifen und baten um seine Zustimmung. Ein Theil der Gesetzgelehrten erklärte die Auslieferung für unerlaubt, ein anderer für erlaubt. Da die letztere Meinung die Oberhand behielt, wurde das Schweisstuch gegen zweihundert gefangene Mohammedaner ausgetauscht. Die Bewohner von Edessa erlangten von den Griechen auch noch die Zusage, keinen weitern feindlichen Einfall in ihr Gebiet zu machen, und es kam zwischen beiden ein sogenannter „ewiger Friede“ zu Stande, der bis zum J. 338 dauerte, wo Saif-aldaulah die Edessener zum Kampfe gegen die Griechen zwang. Anders und ins Wunderbare hinaufgeschraubt wird diese Geschichte von Leo Diaconus p. 70 ed. Bonn. unter dem J. 968 n. Chr. erzählt.

Noch im nämlichen Jahre brachen die Griechen auch in Dijâr-Bekr ein, eroberten am 10. Ramaḍân die Stadt Dârâ und blieben zwei Tage darin.

Auch im folgenden Jahre drangen die Griechen in die Stadt Râs-'Ain, blieben daselbst zwei Tage und führten tausend Menschen gefangen fort. Nâṣir-aldaulah setzte im ersten Rabî' dieses Jahres über Aleppo, Dijâr-Moḍar und Al'awâṣim den Abû-Bekr Moḥammed ben 'Alî Ibn-Mokâtil, den frühern Vezir Ibn-Râïk's, welcher versprach, ihm nach seinem Einzuge in Aleppo fünfzigtausend Denare zu zahlen. Er ging zwar mit mehrern Anführern von Mosul ab, kam aber nicht nach Aleppo. Zwischen Saif-aldaulah nämlich und seinem Vetter Alḥosain ben Abî-Firâs in Mosul fiel ein Wortwechsel vor, in dessen Folge jener diesen gefangen nehmen wollte; um nun diesem Streite ein Ende zu machen, übertrug Nâṣir-aldaulah die Statthalterschaft Aleppo auf jenen Alḥosain. Er ging dahin ab im Monate Reǵeb. Rakkah musste er mit Gewalt einnehmen, weil die Bewohner mit ihrem Emir Moḥammed ben Ḥabib Albalsami ihm Widerstand leisteten. Er nahm diesen bei der Einnahme gefangen, blendete ihn und brannte einen Theil der Stadt nieder. Den Häuptern der Stadt, welche er auch gefangen nahm, legte er Strafgelder auf. Von dort zog er nach Aleppo in Begleitung des Abû-Bekr Moḥammed ben 'Alî Ibn-Mokâtil. In Aleppo waren der früher erwähnte Jânis und Aḥmed ben Al'abbâs vom Stamme Kilâb. Bei seiner Ankunft entflohen sie aus der Stadt. Er folgte ihnen bis Ma'arrat-Alno'mân, dann nach Emessa, dessen Emir Isḥâk ben Kiglag die Flucht ergriff. Auch diese Gegenden nahm er in Besitz, und die dort hausenden Beduinen unterwarfen sich ihm. In Aleppo blieb er bis Aliḫšid anrückte (s. Selecta ex historia Halebi p. 37 d. Uebers.). Da er sich diesem nicht gewachsen fühlte, zog er sich nach Rakkah zurück, während Ibn-Mokâtil sich in dem Thurme der Hauptmoschee versteckte, bis Aliḫšid ankam, zu dem er dann überging. In Rakkah befand sich zu jener Zeit Saif-aldaulah mit dem Chalifen Almottakî, welcher vor Tuzun ge-

Als Nâṣir-aldaulah die Nachricht von der Flucht seines Bruders erhielt, wollte er sich nach Mosul begeben, wo er sich in der Nähe seines Stammes für sicherer hielt als in der ihm nicht mehr gewogenen Hauptstadt, und wo er sich überdiess durch seinen Anhang verstärken konnte. Der Chalif Almottaḳî, von diesem Vorhaben unterrichtet, ritt zu ihm und bat ihn um Aufschub. Nâṣir-aldaulah schien dem Wunsche des Chalifen nachgeben zu wollen; als dieser aber sich entfernt hatte, brach er nach Mosul auf.

Seine Verwaltung hatte 13 Monate und 5 Tage gedauert. Vorläufig führte nun die Geschäfte ohne den Vezirstitel Abû-Isḥâḳ Alḳarârîṭî, den man aus dem Gefängnisse geholt hatte; später, am 8. Ramaḍân, setzte der Chalif den Abu'l-Ḥosain Ibn-Moḳlah zum Vezir ein.

Da die Türken Saif-aldaulah nicht einholen konnten, kehrten sie in ihr Lager zurück. Dort fiel zwischen den beiden Hauptanführern Tuzun und Ḥaǵḥaǵ wegen des Emirats ein Streit vor, der dadurch beigelegt ward, dass Tuzun die Fürstenwürde (das Emirat), Ḥaǵḥaǵ aber den Oberbefehl über das Heer erhielt als صاحب الجيش. Zur Befestigung des Vergleichs verschwägerten sie sich unter einander. Ibn-Albarîdî indessen, der Wâsiṭ in seine Gewalt zu bekommen wünschte, schickte deswegen Gesandte an Tuzun, sie konnten es aber zu keiner Vereinbarung bringen. Bei Ḥaǵḥaǵ scheint er dasselbe mit besserem Glücke versucht zu haben, denn Tuzun erhielt die Nachricht, dass jener sich mit Ibn-Albarîdî verbinden wolle. Um diesem zuvorzukommen, überfiel er ihn in der zwölften Nacht des Ramaḍân auf seinem Lager und blendete ihn.

Saif-aldaulah, nachdem er sich durch die Flucht vor den Türken gerettet hatte, liess den Chalifen um Geld ersuchen, damit er Tuzun, wenn dieser nach Bagdad zöge, bekriegen könnte. Er erhielt 400,000 Drachmen, welche er unter seine Leute vertheilte, und zog am 13. Ramaḍân in Bagdad ein. Auf die Nachricht davon liess Tuzun den Kiġlaġ كيغلغ mit 300 Mann in Wâsiṭ zurück und zog gegen Bagdad. Saif-aldaulah, von der Ankunft des Tuzun unterrichtet, verliess die Stadt, in die jener schon am 25. Ramaḍân einzog. Der Chalif musste gute Miene zum bösen Spiele machen, beschenkte Tuzun mit einem Ehrenkleide und übergab ihm das Amt eines Oberemirs امير الامراء. Abû-Ǵa'far Alkarḫî erhielt die Verwaltung der Staatsangelegenheiten, wie sie früher Alkûfî gehabt hatte.

---

flohen war. Der Chalif liess vor Alḥosain die Thore verschliessen. Da aber der Friede zwischen ihm und Saif-aldaulah vermittelt ward, ging er nach Ḥarrân und von da nach Mosul. Saif-aldaulah hatte sich damals in Folge eines Wortwechsels von seinem Bruder Nâṣir-aldaulah getrennt.

Nach Tuzun's Abzug von Wâsiṭ brach Ibn-Albarîdî sogleich auf und trieb die Truppen Tuzun's in die Flucht. Dieser konnte Bagdad, wo seine Macht noch nicht befestigt war, nicht sogleich verlassen, aber schon im Du'l-ḳa'dah zog er gegen Wâsiṭ, indem er dem Ibn-Sîrzâd, welcher auf der Flucht vor Ibn-Albarîdî am 5. Moḥarrem 332 nach Bagdad gekommen war, die ganze Verwaltung übergab. Dieser spielte, ohne sich um den Chalifen zu bekümmern, vollkommen den Obergewalthaber.

Schon im J. 331 hatte sich der Chalif in seiner Bedrängniss um Hülfe an den Beherrscher von Aegypten, Abû-Bekr ben Toǵaǵ, gewendet. Sey es nun, dass der Chalif auf diese nicht hoffte, oder dass er glaubte, sie würde für ihn zu spät kommen: er bat, als Tuzun nach Wâsiṭ gezogen war, Nâṣir-aldaulah um Escorte nach Mosul, wohin er sich unter seinen Schutz begeben wolle. Nâṣir-aldaulah schickte ihm unter Anführung des Alḥosain ben Sa'îd Truppen, die sich bei Bâb-Ḥarb [1]) lagerten. Bei ihrer Annäherung hatte sich Ibn-Sîrzâd verborgen, und der Chalif Almottaḳî zog mit seinen Frauen und Kindern, dem Vezir und den Vornehmen Bagdads zu Alḥosain hinaus. Nach der Abreise des Chalifen bedrückte Ibn-Sîrzâd das Volk noch mehr und benachrichtigte Tuzun in Wâsiṭ von der Lage der Dinge. Dieser sah ein, dass er unter diesen Verhältnissen, da ihm ein neuer Krieg mit den Ḥamdâniden und dem Chalifen bevorstand, mit Ibn-Albarîdî Frieden schliessen müsse. Er überliess ihm die Verwaltung von Wâsiṭ und gab ihm seine Tochter zur Gemahlin. Nach Bagdad schickte er Mûsâ ben Solaimân mit 1000 Mann, und dieser lagerte sich am Thore Alśammâsijjah. Tuzun selbst folgte nach einigen Tagen mit seinem Heere und nahm Bagdad ein. Der Chalif ging zuerst nach Tekrît, wohin Saif-aldaulah ihm entgegengekommen war und später am 21. des zweiten Rabî' auch Nâṣir-aldaulah nachfolgte. Bei dessen Annäherung stieg der Chalif selbst zu Pferde, um ihn ehrenvoll zu empfangen. Während der Chalif nach Mosul [2]) zog, blieb Nâṣir-aldaulah in Tekrît. Von Mosul ging der Chalif nach Raḳḳah, wo er die Nachricht erhielt, dass Ibn-Toǵaǵ aus Aegypten nach Syrien gekommen sey. Daher schickte er Abu'l-Ḥasan Aḥmed ben 'Abd-Allâh ben Isḥâḳ Alśarḳî nach Aleppo, wo jener sich aufhielt, und liess ihn zu sich nach Raḳḳah einladen. Ibn-Toǵaǵ kam dann auch mit einem wohlausgerüsteten Heere nach Raḳḳah [3]) und brachte dem

1) Wohl von diesem Thore heisst ein grosser Flecken bei Bagdad Alḥarbijjah, auch Rabaḍ-Ḥarb; s. Marâṣid, I, p. ٤٥٩, l. 15 u. 16.

2) Nach النجوم الزاهرة gab Saif-aldaulah dem Chalifen den Rath, nach Mosul zu gehn, was der Chalif anfangs nicht thun wollte.

3) Es scheint, dass der Chalif zuerst nach Raḳḳah zog, um mit dem Beherrscher von Aegypten, von dessen Ankunft er unterrichtet war, eine Zusammenkunft zu halten; denn nach Mosul, dem Gebiete Nâṣir-aldaulah's,

Chalifen und dessen Vezir Geschenke aus Aegypten mit. Zugleich lud er den Chalifen ein, zu ihm zu kommen; denn wo er sich jetzt befinde, sey er zwischen den Ḥamdâniden und Bujiden in der Klemme und habe überdiess Tuzun zu fürchten; in Aegypten hingegen werde er ganz behaglich leben. Der Chalif lehnte diess jedoch ab, da er es für unwürdig hielt, unthätig in einem Winkel seines Reichs zu sitzen, während die übrigen Theile der Auflösung entgegengingen. (Ibn-Alʿimrânî.)

Tuzun hielt es für nöthig, die Ḥamdâniden aus seiner Nähe in Tekrît zu vertreiben, und zog deswegen gegen diesen Ort. Zwei Parasangen unterhalb Tekrît stiess er auf Saif-aldaulah. Drei Tage lang blieb der Kampf unentschieden, endlich aber musste Saif-aldaulah am 26. des zweiten Rabîʿ 332 die Flucht ergreifen. Tuzun plünderte das Gepäck Saif-aldaulah's und Nâṣir-aldaulah's und nahm die Stadt Tekrît ein. Auf dem Rückzuge nach Mosul hielt Saif-aldaulah dem nachsetzenden Tuzun noch einmal Stand, ward aber wieder geschlagen. So von Tuzun noch weiter verfolgt, flohen der Chalif, Nâṣir-aldaulah, Saif-aldaulah und eine Menge andere Personen von Mosul nach Nesibis, von wo der Chalif sich nach Raḳḳah begab, wohin ihm Saif-aldaulah folgte. Tuzun nahm Mosul ein und liess sich von den Einwohnern 100,000 Denare zahlen. Nach diesen wiederholten Niederlagen musste wohl der Chalif zum Frieden geneigt seyn, den Tuzun früher vergeblich angeboten hatte, und schrieb daher an denselben: „Er habe sich wegen seiner Verbindung mit Ibn-Albaridî gefürchtet und deswegen Bagdad verlassen. Wenn ihm aber an seinem Wohlwollen gelegen sey, möge er mit Nâṣir-aldaulah und Saif-aldaulah Frieden schliessen, damit er selbst nach Bagdad zurückkehren

---

konnte jener nicht gut zum Chalifen kommen. Der Chalif hatte wohl gehofft, Aliḫšîd werde aus Aegypten nach Bagdad kommen und seine Feinde bekämpfen; allein dieser war zu klug, um ein sicheres Besitzthum und ein so schönes Land wie Aegypten daranzusetzen und sich in einen ungewissen Kampf einzulassen. Er lud im Gegentheil den Chalifen nach Aegypten ein, weil die Anwesenheit eines ganz von ihm abhängigen „Beherrschers der Gläubigen“ ihm den Besitz des Landes noch mehr gesichert und sein Ansehn vermehrt haben würde. Der Chalif aber, der nicht aus einer Sklaverei nur in die andere übergehen mochte, lehnte die Einladung ab. — Es scheint, dass der Chalif zweimal nach Raḳḳah ging, einmal, um sich mit Aliḫšîd zu besprechen, das andere Mal als er vor Tuzun aus Mosul fliehen musste. Abulfeda setzt jene Zusammenkunft mit Aliḫšîd später ans Ende des J. 332 nach dem Friedensschlusse mit Tuzun; diese Zeit scheint mir aber nicht so passend zu seyn. Nach Selecta ex historia Halebi p. 38 d. Uebers. ging Aliḫšîd am Donnerstage d. 13. Moḥarrem über den Euphrat. In jenem Werke ist diese Zusammenkunft noch näher beschrieben. Im Codex Par. No. 646 lesen wir, dass im J. 331 der Chalif Almottaḳî den Beherrscher von Aegypten durch ein Schreiben zu sich entboten habe. Aliḫšîd sey darauf nach Raḳḳah gekommen, Saif-aldaulah aber habe ihn nicht in die Stadt gelassen. Er sey daher nach Ḥarrân gegangen und habe dort einen Vergleich mit Saif-aldaulah geschlossen.

könne.“ Durch mehrfachen Gesandtenwechsel kam der Friede zu Stande. Dem Nâṣir-aldaulah wurden die Länder, die er in seiner Gewalt hatte [1]), auf drei Jahre zugesichert gegen einen jährlichen Tribut von 3,600,000 Drachmen. Tuzun schwor dem Chalifen Treue in Gegenwart der Richter, Notare, der ʿAbbasidischen Hausverwandten und des Oberkanzlers; auch ward darüber eine Urkunde aufgesetzt. Der Chalif blieb bis im folgenden Jahre 333 noch bei den Ḥamdâniden, weil er dem Tuzun doch nicht ganz traute; als er aber sah, dass er der Familie Ḥamdân lästig wurde und sie seine Entfernung wünschte, schrieb er wegen seiner Rückkehr nach Bagdad an Tuzun und verlangte neue eidliche Zusicherungen. Tuzun, der dem Chalifen keine guten Gesinnungen gegen sich zutraute, weil er sich den Aegyptern und den Ḥamdâniden in die Arme geworfen hatte, wollte ihn auf jeden Fall in seine Gewalt bringen und versprach Alles was verlangt wurde. Dadurch sicher gemacht, zog der Chalif am 26. Moḥarrem von Raḳḳah ab und ging nach Hit am Euphrat, zwischen Alḥadiṭah und Alanbâr. Dort blieb er und liess sich von Tuzun neue eidliche Zusicherungen geben. Nachdem diess geschehn war, zog Tuzun zum Empfange des Chalifen von Bagdad aus und traf ihn in dem Flecken Alsindijjah bei Bagdad an dem Kanal Nahr-ʿÎsâ, welcher unterhalb Alanbâr anfängt und bei Bagdad sich mit dem Tigris vereinigt. Dort liess er den Chalifen bis zu seiner Ankunft im Lager von Jemand bewachen, dann ihn greifen und an beiden Augen blenden, das Geschrei der Frauen und Diener aber durch Paukenschlag übertönen. Den geblendeten und dadurch zur Bekleidung der Würde des Chalifats untauglich gemachten Mann [2]), der 3 Jahre 5 Monate und 20 Tage regiert hatte, führte er mit sich nach Bagdad und ernannte zu seinem Nachfolger Abu'l-Ḳâsim ʿAbd-Allâh, den Sohn des Chalifen Almoktafî-billâh. Diess geschah noch am Tage der Absetzung des vorigen, im Monate Ṣafar. Der neue Chalif nahm den Ehrentitel Almostakfî-billâh an (der sich an Gott genügen lässt). Tuzun erfreute sich der Früchte seines Frevels nicht lange, denn schon im Moḥarrem 334 raffte ihn der Tod hinweg, nachdem er 2 Jahre 4 Monate und 19 Tage Oberemir gewesen war.

Nach Tuzun's Tode wollte der Chalif Almostakfî-billâh den Nâṣir-aldaulah zum Oberemir machen; allein das Heer widersetzte sich und erhob zu dieser Würde den in Hît abwesenden Ibn-Śîrzâd, den ehemaligen Secretär Tuzun's, der, wie früher

1) Nach Selecta ex historia Halebi sollte er die Provinzen von Mosul bis an das äusserste Ende von Syrien haben, Tuzun aber die Gebiete von Alsinn bis nach Baṣrah und was er noch über diese Stadt hinaus erobern würde; p. ٤٧ d. arab. Text.

2) Es ist ein Grundgesetz, dass der Chalif kein körperliches Gebrechen und kein verstümmeltes Glied haben darf.

bemerkt wurde, die Geschäfte ganz allein geführt hatte. Auf die Nachricht von seiner Erhebung kam Ibn-Śîrzâd nach Bagdad zurück und lagerte sich vor dem Bâb-Ḥarb. Dorthin zogen alle Truppen und leisteten ihm den Eid. Darauf schickte er zu dem Chalifen, um diesem zu huldigen. Der Chalif nahm die Huldigung an und liess ihn in Gegenwart der Richter und Notare als Emîr-Alomarâ schwören. Dem Heere gab er eine grosse Zulage, und als das Geld ausging, forderte und erhielt er von Nâṣir-aldaulah 500,000 Drachmen.

Als Moʿizz-aldaulah ben Bûjah [1]), welcher sich in Alah-

---

1) Unter den Dailam lebte ein Mann mit Namen Bûjah in mittelmässigen Vermögensverhältnissen, mit dem Beinamen Abu'l-Soǵâʿ. Die Dailam, desselben Namens wie ihr Land, wohnten in den Gebirgen in der Nähe von Alǵîlân (الجيلان, persisch كيلان), welches eine grosse Landstrecke nordwestlich von Ṭabaristân ist und aus Wiesengründen zwischen Gebirgen besteht. Der Stamm Dailam war, wie alle Gebirgsvölker, tapfer und hatte sich von seinem Lande aus weiter verbreitet. Ein Theil von ihm lebte am östlichen Ufer des Tigris nicht weit von Mosul. Dort fiel er oft raubend in andere Gebiete ein, und auch die Ḥamdâniden hatten Kämpfe mit ihnen zu bestehn. Auch gingen Krieger dieses Stammes in den Dienst der Chalifen. Nachdem die Familie Bûjah zu Macht und Ansehn gelangt war, stellte sie einen Stammbaum auf, nach welchem sie von persischen Königen abstammte; wahrscheinlich ist aber dieser Stammbaum zur Unterstützung ihrer Ansprüche auf die Herrschaft angefertigt worden. Bûjah hatte drei Söhne: Abu'l-Ḥasan ʿAlî, welcher später vom Chalifen den Ehrentitel ʿImâd-aldaulah (Stütze der Herrschaft) erhielt; Ḥasan, mit seinem spätern Ehrentitel: Rokn-aldaulah (Pfeiler der Herrschaft); und Abu'l-Ḥosain Aḥmed, mit seinem spätern Ehrentitel: Moʿizz-aldaulah (der Machtgeber der Herrschaft). Zuerst dienten diese drei Brüder unter Mâkân aus dem Stamme Dailam, welcher die Provinz Ṭabaristân beherrschte. Sie waren ihrem Herrn treu, und als Mardâwiǵ den Theil von Ṭabaristân, welcher dem Mâkân gehörte, eroberte, zogen sie mit diesem fort zur Eroberung von Dâmegân und, von dort vertrieben, nach Nisabor. Als jedoch die drei Brüder sahen, dass ihr Herr dem Mardâwiǵ nicht gewachsen war, verabschiedeten sie sich aus seinem Dienste und versprachen wiederzukommen, wenn seine Angelegenheiten sich gebessert haben würden. Viele andere Anführer folgten ihnen zu Mardâwiǵ. Dieser nahm sie gütig auf und gab dem ʿImâd-aldaulah die Verwaltung von Karaǵ كرج, ein Name, welcher mehreren Orten gemeinschaftlich ist. Nicht lange darauf gab er mehrern Anführern Anweisungen auf die Einkünfte von Karaǵ. Als diese zu ʿImâd-aldaulah kamen, gewann er sie für sein eigenes Interesse. Darauf zog er mit 900 Mann gegen Ispahan, wo Ibn-Jâkût herrschte. Dieser rückte ihm zwar mit 10,000 Mann entgegen, ward aber geschlagen. Durch diesen Sieg gegen eine so grosse Uebermacht nahm das Ansehn ʿImâd-aldaulah's sehr zu. Er verfolgte Ibn-Jâkût nach Arraǵân, ohne dass dieser ihm Widerstand leisten konnte. Als endlich im J. 321 ʿImâd-aldaulah den Ort Nûbenǵân erobert hatte, schickte er seinen Bruder Rokn-aldaulah nach Kâzerûn in Persien und andere Gegenden, um Tribut zu erheben. Der dritte und jüngste Bruder Abu'l-Ḥosain Aḥmed, geb. im J. 303, machte auf den Rath seiner Brüder einen Einfall in Karamanien, war im Anfange glücklich, wurde dann aber von den Kurden in einem Engpasse überfallen und blieb mit Verlust der linken Hand und einiger Finger der rechten als todt auf dem Platze. Auf wunderbare Weise gerettet, nahm er später im J. 325 die Provinz Ahwâz ein. Von dort

wâz [1]) befand, die Nachricht erhielt, dass Tuzun gestorben sey, brach er sogleich gegen Bagdad auf, um sich dieser Stadt zu bemächtigen. Der Chalif verbarg sich mit Ibn-Sîrzâd, und die Türken ergriffen bei der Ankunft Ḥasan ben Moḥammed Almoballebî's, des Vezirs von Moʿizz-aldaulah, die Flucht, um sich nach Mosul zu Nâṣir-aldaulah zu begeben. Als diese fort waren, kam der Chalif wieder zum Vorschein und hatte eine Unterredung mit dem Vezir Moʿizz-aldaulah's, dem er seine Freude über die Ankunft seines Herrn bezeigte, mit dem Vorgeben, er habe sich nur aus Furcht vor den Türken verborgen. Moʿizz-aldaulah selbst kam am 12. des ersten Ǵomâdâ 334 in Bagdad an und huldigte dem Chalifen. Der Chalif aber leistete ihm auch seinerseits einen Eid, beschenkte ihn mit einem Ehrenkleide und gab ihm den Ehrentitel Moʿizz-aldaulah [2]). Er liess die Ehrentitel der Bujiden auch auf die Gold- und Silbermünzen prägen. Moʿizz-aldaulah nahm seine Wohnung in dem Pallaste des Mûnis; seine Soldaten wurden in die Häuser der Einwohner gelegt und diese dadurch sehr belästigt. Dem Chalifen selbst setzte er zur Bestreitung seiner Bedürfnisse täglich 5000 Drachmen aus, welche ihm durch seinen Secretär ausgezahlt wurden.

Es ist nicht zu verwundern, dass eine so kläglich veränderte Lage den Chalifen und seine Umgebung zu dem Entschlusse brachte, sich ihrer Tyrannen so bald als möglich zu entledigen, zumal da sie von den Bewohnern Bagdads, die durch den ungewohnten Druck ebenso erbittert waren, Hülfe erwarten konnten, und dass sie selbst zur Ausführung dieses Entschlusses thätig waren; denn wäre nicht etwas dieser Art vorgefallen und dem Moʿizz-aldaulah verrathen worden, so kann man keinen Grund auffinden, warum er gegen den Chalifen, trotz der wechselseitigen eidlichen Zusicherungen, nach nur kurzer Zeit so grausam verfuhr. Am 21. Tage des zweiten Ǵomâdâ nämlich sollte im Pallaste des Chalifen der Gesandte des Beherrschers von Chorasan feierlich empfangen werden. Der Chalif liess den Moʿizz-aldaulah

brach er nach Bagdad auf. Er beherrschte 21 Jahre und 11 Monate Bagdad und Irak, und starb an ersterem Orte im J. 356. Dadurch dass Ibn-Albarîdî, der im J. 325 zum ʿImâd-aldaulah geflohen war, ihm die Eroberung von Bagdad als etwas Leichtes dargestellt hatte, waren die Bujiden dahin gezogen worden.

1) الاهواز ist der arabische Name in der Form des Plurals für das persische خوزستان, welches zwischen Baṣrah und Persien liegt. Dann wird auch wohl الاهواز als Name eines grossen Landstrichs in Chuzistân gebraucht.

2) Es ist zu bemerken, dass die Würde des أمير الأمراء, dem der Chalif keinen Eid zu leisten brauchte, hiermit aufhörte. Die weltliche Herrschaft des Chalifen ging eigentlich mit Moʿizz-aldaulah in Bagdad ganz zu Ende, und selbst der Schein verschwand.

auf einem Sessel sitzen. Da kamen zwei Anführer der Dailemiten und ergriffen den Chalifen bei beiden Händen (— er glaubte im ersten Augenblick, sie wollten sie küssen —), zogen ihn von seinem Throne und banden ihm seine eigene Kopfbinde um den Hals. Als diess geschehn war, erhob sich Moʿizz-aldaulah inmitten allgemeiner Verwirrung. Der Chalif wurde zu Fuss in die Wohnung Moʿizz-aldaulah's geführt, dort gefesselt und der Chalifenpallast rein ausgeplündert. Nach einer nominellen Regierung von 1 Jahr und 4 Monaten wurde er geblendet und blieb bis zu seinem Tode im Kerker. Ihm folgte am 22. des zweiten Ǵomâdâ Almofaḍḍal der Sohn Almoḳtadir's, welcher den Ehrentitel Almoṭîʿ-lillâh (der Gott Gehorsame) annahm. Moʿizz-aldaulah übergab seinen eigenen Stellvertretern die ganze Provinz; der Chalif behielt nur das, was ihm gleichsam zu Lehen gegeben wurde und womit er einen Theil seiner Bedürfnisse bestreiten konnte.

Als Nâṣir-aldaulah, der bisher ruhig in Mosul geblieben war, von diesen Gewaltthaten gegen das Chalifat Nachricht erhielt, sah er wohl ein, dass der veränderte Zustand der Dinge, wenn er sich erhielte, auch auf seine Herrschaft einen nachtheiligen Einfluss üben müsse. Er hielt es daher für das Gerathenste, den neuen Herrscher in Bagdad sobald als möglich anzugreifen, ehe sich noch seine Macht befestigt und die Unzufriedenheit mit seinen Neuerungen erstickt hätte. Schon im zweiten Ǵomâdâ, nachdem sich die aus Bagdad entflohenen Türken und Ibn-Śîrzâd mit ihm vereinigt hatten, setzte er sich in Bewegung und belagerte Moʿizz-aldaulah, so dass er ihn beinahe gefangen genommen hätte. Die Sache trug sich so zu. Am 10. Ramaḍân war Nâṣir-aldaulah von Sâmarrâ mit einem Heere nach Bagdad aufgebrochen und hatte die ihm entgegen gesendeten Truppen zurückgeworfen. Ibn-Śîrzâd nahm während der Abwesenheit Moʿizz-aldaulah's in ʿOkbarâ mit Truppen Nâṣir-aldaulah's die östliche Seite von Bagdad ein. Moʿizz-aldaulah hatte den von ihm eingesetzten Chalifen mit nach dem in Nâṣir-aldaulah's Gebiete liegenden Tekrît genommen und dort plündern lassen. Da ihm diese Diversion aber nichts half, so kehrte er nach Bagdad zurück und behauptete die westliche Seite, während Nâṣir-aldaulah die östliche besetzt hielt. Die nomadischen Araber unterstützten diesen und schnitten jenem die Zufuhr ab, so dass die Dailemiten Mangel an Futter litten. Moʿizz-aldaulah hatte schon den Abzug nach Alahwâz beschlossen, gebrauchte aber vorher noch die Kriegslist, einige seiner Truppen mit Fackeln am Tigris hinunterziehn zu lassen, als wollte er nach Koṭrabbol gehn. Dadurch getäuscht, zog ihnen ein grosser Theil des feindlichen Heeres auf der andern Seite nach. Diess benutzte Moʿizz-aldaulah zum Uebergang auf jene Seite. Der zurückgebliebene Heerestheil Nâṣir-aldaulah's wurde in die Flucht geschlagen und die Dailemiten nahmen auch die

östliche Seite der Stadt Bagdad ein. - Es wurde dort in den Häusern geplündert, und der Werth des Geraubten, insoweit man es übersehen konnte, soll zehn Millionen Denare betragen haben. Nur mit grosser Mühe und durch angewendete Strenge konnte Moʿizz-aldaulah der Plünderung Einhalt thun. Der Johannis-Markt سوق يحيى wurde von den Dailemiten niedergebrannt, Männer getödtet und Weiber zu Gefangenen gemacht. Viele Weiber flohen nach ʿOkbarâ und kamen vor Durst um. Dorthin hatte sich Nâṣir-aldaulah zurückgezogen und ging von da nach Mosul zurück. Der Friede kam im Moḥarrem 335 darauf hin zu Stande, dass dem Nâṣir-aldaulah das ganze Gebiet von Tekrît bis nach Syrien gehören sollte. Nachdem Nâṣir-aldaulah aus Bagdad entfernt war, setzte man auch den bisher in Gewahrsam gehaltenen Chalifen wieder auf freien Fuss und liess ihn in seinen Pallast zurückkehren.

Als die Türken, welche für Nâṣir-aldaulah gekämpft hatten, den vor ihnen geheim gehaltenen Friedensvertrag erfuhren, beschlossen sie, Nâṣir-aldaulah zu überfallen. Da dieser in Mosul nicht sicher zu seyn glaubte, zog er sich nach Singâr zurück. Die Türken aber, fünftausend Mann stark, wählten den Takin Alŝîrâzî zum Anführer und zogen gegen Mosul, so dass Nâṣir-aldaulah an den Fluss Zâb zu fliehn gezwungen war. In dieser Noth bat er Moʿizz-aldaulah, dem er zugleich den Tribut schickte, um Hülfe und erhielt sie unter Anführung des Vezirs Abû-Ǵaʿfar Damîrî. Auch sein Bruder Saif-aldaulah sandte Hülfe aus Aleppo. Zuerst gab es einen Zusammenstoss bei der Stadt Alsinn السن oberhalb Tekrît am Tigris bei der Einmündung des Zâb, und einen zweiten bei Alḥadîṭah, wo Nâṣir-aldaulah siegte. Viele Hauptanführer der Türken wurden getödtet, viele gefangen genommen. Takin selbst ward von dem Stamme Banû-Nomair ergriffen und zu Nâṣir-aldaulah nach Mosul gebracht.

Als Nâṣir-aldaulah im J. 336 nach Bagdad gegen Moʿizz-aldaulah ziehen wollte, war in seinem Heere eine Menge Dailemiten, denen er nicht traute und von denen er fürchtete, dass sie zu seinem Gegner übergehen würden. Zum Anführer dieser Truppen machte er den Ǵomân, welcher früher im Dienste Tuzun's gewesen war, und schickte ihn als Stattbalter nach Alraḥbah. Dort brachte dieser ein grosses Heer zusammen und trat offen als Empörer auf. Er zog nach Rakkah und belagerte es 17 Tage lang, musste aber unverrichteter Sache wieder abziehn. Auf die Nachricht hiervon tödtete man in Alraḥbah seine Secretäre und einige seiner Diener, wofür Ǵomân, nach Alraḥbah zurückgekehrt, an den Einwohnern blutige Rache nahm. Im Moḥarrem 336 zog dann gegen denselben Maruch, der Vezir Nâṣir-aldaulah's, überfiel ihn am Ufer des Euphrat und schlug sein Heer auf das Haupt; Ǵomân selbst fiel auf der Flucht in den Euphrat und

ertrank. Die Truppen ergaben sich, und der Ertrunkene ward auf der Stelle, wo man ihn fand, begraben. Marucb übernahm hierauf die Provinz.

Nâṣir-aldaulah hatte zwar Tribut versprochen, war aber nicht Willens sein Wort zu halten. Schon im J. 337 musste Moʿizz-aldaulah deswegen von neuem gegen ihn zu Felde ziehn. Im Ramaḍân rückte er in das von Nâṣir-aldaulah geräumte Mosul ein und plagte die Einwohner mit harten Erpressungen. Er hatte die Absicht, das ganze Gebiet Nâṣir-aldaulah's zu besetzen, ward aber durch eine Nachricht von seinem Bruder Rokn-aldaulah daran verhindert. Dieser schrieb ihm, dass das Heer von Chorasan im Begriff stehe, die Städte Ǵorǵân und Rai einzunehmen, und dass er ihm zu Hülfe kommen möge. Dadurch wurde der Abschluss des Friedens beschleunigt. Nâṣir-aldaulah, der nach Nesibis gegangen war, verpflichtete sich, für den Besitz von Mosul und ganz Mesopotamien nebst Syrien jährlich acht Millionen Drachmen Tribut zu zahlen und das Kanzelgebet für die Familie Bûjah halten zu lassen.

Im J. 338 am 15. des zweiten Ǵomâdâ starb in Mosul Alḥosain ben Saʿîd und wurde in dem obern Kloster begraben. Er war durch seine Tapferkeit eine der Hauptstützen der Macht der Ḥamdâniden. Der Dichter Abu'l-Monaǵǵim hat seine Tapferkeit in folgendem Verse gepriesen:

واذا رأوه مقبلا قالوا ألا   إنّ المنايا تحت رايةِ ذاكا

Und wenn sie ihn anrücken sehen, sprechen sie: Seht, unter der Fahne von dem dort wandelt der Tod!

Nach obigem Friedensschlusse scheint Nâsir-aldaulah seiner Tributpflichtigkeit geraume Zeit entweder ganz oder wenigstens theilweise nachgekommen zu seyn; denn wir finden nicht, dass Moʿizz-aldaulah zu neuen Zwangsmassregeln gegen ihn genöthigt gewesen wäre. Im J. 347 aber weigerte er den Tribut von neuem. Moʿizz-aldaulah schickte zuerst seinen Vezir Almohallebî gegen ihn, und Nâṣir-aldaulah, da er sich demselben in offener Feldschlacht nicht gewachsen fühlte, überliess ihm die Stadt Mosul, nachdem er seine Schätze und Weiber auf die Burg in Sicherheit gebracht und alle Lebensmittel und Futtervorräthe aus der Stadt entfernt hatte. Er selbst begab sich mit einem Geschwader leichter arabischer Reiterei zuerst nach Nesibis und zog dann aus einer Stadt seines Gebietes in die andere. Moʿizz-aldaulah, der seinem Vezir gefolgt war, quartierte sich in den Pallast Nâṣir-aldaulah's zu Mosul ein. Durch eintretenden Mangel an Lebensmitteln und Viehfutter sah er sich aber gezwungen, zur Herbeischaffung des Nöthigen kleine Heeresabtheilungen in die Umgegend auszuschicken. Nâṣir-aldaulah's acht Söhne, tapfere Männer, deren jeder mehr als fünfhundert Trabanten und Krieger bei sich hatte,

überfielen die einzelnen Abtheilungen und jagten sie in die Flucht. Der dadurch entstandene Mangel zwang Moʿizz-aldaulah Mosul zu verlassen. Er vertrieb Nâṣir-aldaulah aus Nesibis, über welche Stadt er dann den Kammerherrn Subuktekin setzte, und schickte auch ein Heer nach Singâr. Die sich dort aufhaltenden beiden Söhne Nâṣir-aldaulah's mussten die Flucht ergreifen. Während nun aber die Soldaten Moʿizz-aldaulah's, wie in völliger Sicherheit, die Zelte der Geflohenen plünderten, kehrten diese plötzlich zurück, tödteten Mehrere und nahmen Andere gefangen.

Endlich floh Nâṣir-aldaulah nach Majjâfârikîn. Dort verliess ihn der grösste Theil seines Heeres und ging zu Moʿizz-aldaulah über. In dieser Noth nahm er seine Zuflucht zu seinem Bruder Saif-aldaulah in Aleppo. Dieser empfing ihn liebevoll und ehrerbietig, ja er ging so weit, ihm eigenhändig die Fussbekleidung auszuziehen; hierauf schickte er durch seinen Secretär Abû-Mohammed Alfajjâḍî einen versöhnenden Brief an Moʿizz-aldaulah. Durch diese Vermittelung kam der Friede zu Stande. Da aber Moʿizz-aldaulah blossen Versprechungen nicht mehr traute, liess er bei seinem Rückmarsche nach Bagdad Almohallebî und Subuktekin in Mosul zurück, bis der Tribut bezahlt war.

Im J. 348 war Nâṣir-aldaulah's Sohn Mohammed mit einem kleinen Trupp Reiterei in das griechische Gebiet eingebrochen, hatte aber das Unglück, mit allen seinen Leuten in Gefangenschaft zu gerathen. Die Griechen drangen verheerend bis Edessa und Ḥarrân vor. Unter den Gefangenen, die sie dabei machten, befand sich auch Abu'l-Haiṭam, der Sohn des Ḳâḍî Ḥosain [1]).

Im J. 353 brach neue Uneinigkeit zwischen der Familie Ḥamdân und Moʿizz-aldaulah aus, welche diesen veranlasste, wieder gegen Mosul zu ziehn. Nâṣir-aldaulah konnte sich darin nicht halten, sondern überliess dem Feinde die Stadt und begab sich nach Nesibis. Als er auch dahin verfolgt ward, schickte er eine Schaar aus, um Mosul in Moʿizz-aldaulah's Abwesenheit zu überfallen. Diese Schaar ergriff bei der Rückkehr desselben die Flucht, fand aber doch Gelegenheit, die Schiffe der Dailemiten zu verbrennen. Auf diese Nachricht schickte Moʿizz-aldaulah Leute aus, um den Aufenthaltsort Nâṣir-aldaulah's auszukundschaften. Er sollte sich in Ǵezirat Ibn-ʿOmar befinden [2]). Moʿizz-

---

1) Der Vf. von النجوم الزاهرة lässt erst hier Nâṣir-aldaulah's Sohn Mohammed mit einem Corps im J. 347 einen Einfall ins griechische Gebiet machen. Nach diesem wäre also dieser Zug eine Folge des frühern Einfalls der Griechen gewesen. Eben dieser Schriftsteller erzählt, dass im J. 352 ungefähr 600 Kämpfer aus Chorasan zur Unterstützung der Bewohner von Mosul angekommen seyen. Da die Griechen über den Euphrat zogen, um in Mesopotamien einzufallen, so rüstete sich Nâṣir-aldaulah am 17. Ḏu'l-ḥiǵǵah, sie zurückzutreiben.

2) Ǵezirat Ibn-ʿOmar (Insel, d. h. Halbinsel, Ibn-ʿOmar's) ist eine Stadt, die und deren Gebiet der Tigris in Form eines Halbmondes umfliesst, drei

aldaulah brach dahin auf und nahm, da er ihn nicht fand, den Ort in Besitz. Während dieser Zeit verband sich Nâṣir-aldaulah mit seinen Söhnen zum plötzlichen Ueberfalle von Mosul. Dieser gelang, und mehr als 70 Anführer und ungefähr 600 gemeine Soldaten wurden gefangen, schnell gefesselt und sodann auf die Burg gebracht. Man erbeutete bei dieser Gelegenheit auch 130 Badrah Drachmen [1]). Nach diesem Handstreiche hielt Nâṣir-aldaulah sich selbst in seiner Provinz nicht mehr für sicher, sondern zog sich zu seinem Bruder Saif-aldaulah nach Aleppo zurück. So blieb es, bis zwischen Moʿizz-aldaulah und Abû-Taġlib, dem Sohne Nâṣir-aldaulah's, unter der Bedingung der Freilassung der Gefangenen und der Zurückgabe des erbeuteten Geldes der Friede zu Stande kam, den auch Nâṣir-aldaulah bestätigte. Nachdem Moʿizz-aldaulah, ohne seinen Zweck in diesem Kriege erreicht zu haben, nach Bagdad zurückgekehrt war, kam Nâṣir-aldaulah aus Syrien wieder nach Mosul, gab die Gefangenen frei und schickte das Geld nach Bagdad. Von dieser Zeit an blieb er im ungestörten Besitze seiner Provinz, bis er von seinem Sohne Abû-Taġlib, im Einverständniss mit seinen Brüdern, wie Ibn-Challikân sagt [2]), gefangen gesetzt wurde. Der Grund hiervon wird verschieden angegeben. Nach Ibn-Challikân hatte der Tod Saif-aldaulah's, welchen er sehr liebte, einen so nachtheiligen Einfluss auf sein Gemüth und seinen Verstand, dass er die Achtung seiner Söhne und Anhänger verlor. Jener Todesfall musste ihn allerdings sehr schmerzen, auch wenn er seinen Bruder wirklich nicht geliebt hätte; denn in ihm verlor er eine Zuflucht und eine feste Stütze in der Noth. Gewiss ist, dass die Söhne sich mit dem gealterten Vater nicht mehr vertrugen. Ǵemâl-aldîn Abu'l-Ḥasan ʿAlî giebt im zweiten Theile seiner Geschichte der einzelnen Dynastien folgende besondere Veranlassung an: Nâṣir-aldaulah habe dem Abû-Taġlib die Erbschaft seiner Mutter, der Fâṭimah, der Tochter des Kurden Aḥmed ben ʿAlî, abgefordert und ihm, als er sie verweigerte, mit dem Tode gedroht. Deswegen habe ihn Abû-Taġlib Dienstags [3]) d. 24. des ersten Ǵomâdâ mitten in der Nacht, während er schlief, auf seinem Bette in die Burg von Mosul bringen und ihn dort gefangen setzen lassen [4]).

Tagereisen oberhalb Mosul. Bei dieser Entfernung hatte Nâṣir-aldaulah Zeit, seinen Plan auszuführen.

1) Nach Ǵauharî enthält die Badrah 10,000, nach Feirûzâbâdî 1000 oder 10,000 Drachmen, nach Abû-Zeid 20 damascenische Raṭl (Pfund). Das syrische und damascenische Raṭl ist aber auch verschieden. Das syrische hat 12 Unzen, und die Unze 40 Drachmen.

2) Nach Abulfeda und Andern hingegen waren nicht alle Brüder mit der Gefangennehmung des Vaters zufrieden.

3) Ibn-Challikân giebt den Sonnabend an.

4) Ibn-Challikân sagt, Nâṣir-aldaulah sei auf die Citadelle Ordemišt اردمشت in der Burg Alselâmah gebracht worden. Nach Ibn-Alaṯîr hiess

Zur Bewachung gab er ihm einen Kurden, den Nâṣir-aldaulah hasste, und einen Diener, den er eben so wenig leiden konnte, und befahl diesen, nicht mit ihm zu sprechen und ihm nichts zu erzählen. Sie brachten ihm nur zu essen und zu trinken. Redete er sie an und fragte sie nach seinen Söhnen, so antworteten sie ihm nicht. So ging es fort bis zu seinem Tode.

Während seiner Regierung hatte er den Grundsatz, seine Sklaven und Trabanten vom Heirathen abzuhalten, weil er meinte, Weiber und Kinder würden ihre Dienstbeflissenheit beeinträchtigen. Zu der Zeit, als er Türken in seinen Dienst nahm und Moʿizz-aldaulah in Bagdad einzog, betrug der monatliche Sold seiner Truppen 600,000 Denare; dazu kamen nun noch alle zwei Monate für die Türken 330,000 Denare. Die Erhaltung seiner Macht kam ihm also theuer genug zu stehen. — Muth und Unternehmungsgeist kann man ihm nicht absprechen. Er war aber ein unruhiger Kopf, stolz und, wie es scheint, selbst gegen seinen ihm ganz ergebenen Bruder Saif-aldaulah rücksichtslos, unzuverlässig in der Erfüllung gegebener Versprechungen und stets zur Empörung bereit. Unterstützte er auch von Zeit zu Zeit den Chalifen, so that er diess doch mehr um sein selbst als um des Chalifen willen. Es lag ihm nicht sowohl daran, die Feinde des Islam zu bekämpfen, als daran, seine Macht zu vergrössern. Daher seine häufigen Kriege mit den Chalifen und den Machthabern in Bagdad. Man kann also wohl mit vollem Rechte behaupten, dass er eine Hauptursache des weitern Verfalls der schon

---

diese Citadelle später Kawâšî. Abolfeda sagt, Nâṣir-aldaulah habe nach seiner Gefangensetzung an Ḥamdân geschrieben und ihn zu Hülfe gerufen. Dieser Brief sey aufgefangen worden, und nun hätten die Brüder ihn durch Drohungen einschüchtern wollen. Darauf habe man ihn in die Veste Kawâšî gebracht, wo er mehrere Monate bis zu seinem Tode geblieben sey. Ḥamdân war der zweitälteste der Brüder, sehr tapfer und von seinem Vater sehr geliebt. Er hatte von ihm Alraḥbah als Provinz erhalten. Als sein Oheim Saif-aldaulah gestorben war, hatte er sich in den Besitz der Städte Rakkah und Nesibis gesetzt, und sein Vater hatte ihm erlaubt, die Abgaben von diesen Ländern zu erheben. Eine Burg Alselâmah السلامة finde ich von den arabischen Geographen nicht verzeichnet; aber Alselâmijjah ist ein grosser Flecken im Gebiet von Mosul, acht Parasangen von der Stadt, östlich vom Tigris. Beide Nachrichten kann man so vereinigen, dass er zuerst auf die Burg von Mosul gebracht, dann aber, da man seinen Einfluss auf die Bewohner von Mosul fürchtete, aus der Stadt entfernt worden sey. Diejenigen Schriftsteller, welche sagen, er sey bis zu seinem Tode im Gefängnisse geblieben, bedienen sich doch des Ausdrucks: „es reiste Abu'l-berekât, um die Leiche zu holen, und die Söhne gingen ihr zu Fuss entgegen وتلقاه ابو تغلب والاخوة والاخوة مشاة „und es empfingen die Leiche Abû-Taglib und die Brüder, und die Brüder gingen zu Fuss" d. h. Abû-Taglib ging nicht zu Fuss, nur die andern Brüder thaten diess Der Ausdruck reisen u. s. w. würde aber nicht passen, wenn Nâṣir-aldaulah in der Burg von Mosul gestorben wäre.

sehr gesunkenen Macht des Chalifats in jener Zeit war; denn hätte er ihr, anstatt selbst gegen sie aufzutreten, stets als treuer Freund zur Seite gestanden, so würde es mit derselben nicht so weit gekommen seyn. — Er starb Freitags den 12. des ersten Rabî' 358. Als die Nachricht von seinem Tode einging, reiste sein Sohn Abu'l-berekât hin, um die Leiche nach Mosul zu bringen. Sie kam den 17. des ersten Rabî' an. Abû-Taǵlib und seine Brüder zogen ihr entgegen, — die Brüder, weinend und wehklagend, zu Fuss. Ibn-Ḥamṣah aus der Familie 'Alî's ابن حمصة العلوى sprach das Leichengebet über den Verstorbenen. Er hatte ungefähr 33 Jahr in Mosul regiert (die Zeit, in welcher er die Verwaltung dieser Stadt unter fremder Autorität führte, nicht mitgerechnet), und hinterliess folgende Söhne: 1) 'Oddat-aldaulah Alǵaḍanfar Abû-Taǵlib Faḍl-Allâh, 2) Abu'l-Moẓaffer Ḥamdân, Statthalter von Nesibis, 3) Abu'l-fawâris Moḥammed, Statthalter von Mosul, 4) Abu'l-Ḳâsim Hibat-Allâh, Befehlshaber in Beléd, 5) Abû-Ẓâhir Ibrâhîm, Statthalter von Mesopotamien الجزيرة [1]), 6) Abu'l-Marǵâ ابو المرجا, Befehlshaber in 'Arabân عربان, einer kleinen Stadt am Chaboras, 7) Abu'l-berekât Luṭf-Allâh, und 8) Abu'l-Moṭâ' Ḏu'l-ḳarnain, Statthalter von Sinǵâr.

Wir haben erzählt, dass Ḥamdân, der zweitälteste Bruder, über die Gefangensetzung seines Vaters aufgebracht war. Er schrieb in dieser Stimmung an seinen Bruder Abû-Taǵlib, er solle den Vater frei geben; für den Weigerungsfall fügte er Drohungen hinzu. Abû-Taǵlib hielt es nun für nöthig, sich zuerst mit Baḫtijâr zu vergleichen, damit er keine Feindseligkeit zu fürchten und sein Bruder keine Hülfe zu hoffen hätte. Er versprach ihm daher einen jährlichen Tribut von 2,200,000 Drachmen. Als diess in Ordnung war, brach er mit einem Heere gegen seinen Bruder, dessen Drohung ihn verdross, nach Raḳḳah auf. Ḥamdân befestigte sich in Alrâfiḳah [2]), und Abû-Taǵlib konnte, trotz einer langen Belagerung, der Stadt nichts anhaben. So kam endlich der Friede zwischen den Brüdern zu Stande. Als aber Abû-Taǵlib nach Mosul zurückgekehrt war, liess er seinen Unmuth durch Plackereien an den unter seinem Schutze stehenden Verwaltern der Güter seines Bruders aus. Daher neue Drohungen von Seiten Ḥamdân's. Durch diese noch mehr gereizt, nahm

1) Alǵezîrah begreift in weiterer Bedeutung ganz Mesopotamien in sich, in engerer, wie hier, mit Abzug der Provinzen Dijâr-Rabî'ah, Dijâr-Bekr, Dijâr-Moḍar und der Stadt Mosul.

2) Râfiḳah ist eine Stadt nahe bei Raḳḳah, nur etwa dreihundert Ellen davon entfernt, beide am Ufer des Euphrat. Râfiḳah war mit doppelten Mauern umgeben, zwischen welchen ein freier Raum war, und hatte auch eine Vorstadt nach Raḳḳah zu. Als Raḳḳah in Verfall kam, trat Râfiḳah an dessen Stelle und ward so genannt. Seit der Zeit der Tataren aber stand die Stadt leer.

nun Abû-Taġlib die Güter geradezu in Beschlag und vertrieb die Verwalter. Auch schickte er ein Heer gegen Ḥamdân unter der Anführung seines Bruders Abu'l-berekât. Ḥamdân musste mit seinen Schätzen und Weibern die Flucht ergreifen und begab sich im J. 358 nach Bagdad zu Baḫtijâr. Durch dessen Vermittelung kam ein neuer Friede zwischen den Brüdern zu Stande und Ḥamdân erhielt die Stadt Raḥbah.

Es ist hier noch zu erwähnen, dass im J. 359 die Stadt Menâzkerd, welche zwischen Ḫilâṭ und Griechisch-Armenien liegt, aber unter mohammedanischer Oberherrschaft stand, von den Griechen eingenommen wurde. Niemand zweifelte damals, dass der Kaiser Nicephorus seine Eroberungen über ganz Syrien, Dijâr-Moḍar, Dijâr-Rabîʿah und Dijâr-Bekr ausdehnen würde. Regelmässig alle Jahre kam er, brannte Städte und Dörfer nieder, führte die Einwohner als Gefangene und das Vieh als Beute fort. Nahte die Zeit der Erndte, so liess er die Saaten in Feuer aufgehen und gab die Bevölkerung dem Hungertode preis. Durch die Noth gezwungen, übergaben sich ihm endlich die Städte ohne Widerstand. Auf diese Weise hatte er sich der syrischen Gränzorte ebenso wie der Gränzorte der Chazaren bemächtigt und setzte jene Verheerungen so ungehindert fort, dass seine feindlichen Einfälle zu militärischen Spaziergängen wurden. Als Ibn-Šimiškik (Zimisces) aus Bulgarien zurück war, fiel er in das mohammedanische Gebiet ein, ging in der Gegend von Malatia über den Euphrat, zog sengend und brennend mit einem starken Heere gegen Dijâr-Rabîʿah, und hielt dann Nesibis besetzt bis ein Waffenstillstand vereinbart wurde, wobei sich Abû-Taġlib zur Zahlung eines jährlichen Tributes verpflichten und den für das erste Jahr gleich anzahlen musste. Dann rückte Zimisces vor Majjâfâriḳîn, konnte aber die Stadt nicht zur Uebergabe bringen. Er zog ab und liess einen seiner Trabanten als Domesticus über den Osten zurück. Dann lagerte er sich vor Âmid.

Jener Friede zwischen Abû-Taġlib und Ḥamdân hatte keinen langen Bestand: Abû-Taġlib schickte wieder ein Heer unter Anführung Abu'l-berekât's gegen Raḥbah, und Ḥamdân flüchtete sich in der Richtung nach Syrien in die Wüste. Abu'l-berekât zog in die Stadt ein, liess einen Theil seines Heeres mit seinen Trabanten als Besatzung darin stehen, und ging nach Mosul zurück. Von Durst geplagt, kehrte Ḥamdân mit Gefahr seines Lebens um und kam des Nachts vor dem Stadtthore an. Seinen Leuten war ein Riss in der Mauer bekannt. Durch diesen liess er einige seiner Trabanten in die Stadt eindringen und das Thor öffnen; hierauf zog er in aller Stille ein, legte sich mit seinen Leuten in ein Versteck an der innern Seite der Mauer, und liess dann ausserhalb der Stadt in die Trompeten stossen. Dadurch aufgeschreckt, eilten die feindlichen Soldaten in der Stadt einzeln, wie es gerade kam, zum Thore und wurden da niederge-

macht. Der Stadtcommandant und der Steuereinnehmer wurden gefangen genommen, die Kassen und das ganze Gepäck erbeutet. Hierauf zog Ḥamdân auf der syrischen Seite des Euphrat nach Circesium hinauf. Abu'l-berekât aber, von dem Vorfalle benachrichtigt, kehrte mit seinen Truppen um und zog ihm auf der mesopotamischen Seite entgegen. Jeder von beiden bestieg einen Nachen und fuhr auf den Andern los. Nachdem sie sich in der Mitte des Flusses eine Zeitlang umkreist hatten, kam es zu einer Unterredung, die ohne Erfolg blieb. Sie schieden wie sie gekommen waren: als Feinde. Wegen Proviantmangel musste Abu'l-berekât sein Heer vom Euphrat hinweg nach dem Chaboras führen. Unterdessen hatten sich zweihundert Reiter vom Stamme Nomair mit Ḥamdân vereinigt. Ausserdem hatte er dreihundert Trabanten bei sich. So verstärkt, ging er, um seinen Bruder zu überfallen, ohne Gepäck über den Euphrat und bekam dessen Heer bei der Stadt Mâkisîn am Chaboras nahe bei Circesium zu Gesicht. Er lagerte sich zwei Parasangen weit davon. Am andern Morgen brach er auf und erreichte die Feinde, während sie, nichts weniger als kampfbereit, in einzelnen Abtheilungen einherzogen. Zuerst warf er Araberschwärme vom Stamme Tamîm dem Gepäcke seines Bruders entgegen und kehrte dann mit einigen Trabanten zurück, um schnell den übrigen Theil seines Heeres heranzuführen. Darauf machte er selbst einen Angriff und stiess auf seinen Bruder, der an der Spitze seiner Leute rasch herankam. Sie erkannten einander, und bald waren sie handgemein. Ḥamdân versetzte seinem Bruder einen Hieb auf den Kopf, so dass er niederstürzte und gefangen ward. Das Gepäck gab Ḥamdân seinen Kriegern preis, und das feindliche Heer ging theils zu ihm über, theils ward es gefangen oder getödtet. Seinen verwundeten Bruder liess er zu ärztlicher Verpflegung nach Circesium schaffen; aber schon nach drei Tagen starb er, ward am 3. Ramaḍân 359 in einem Sarge nach Mosul gebracht und dort neben seinem Vater begraben. So kam es denn zu steter Feindschaft zwischen Ḥamdân einerseits, und Abû-Taġlib und dessen Schwester Ǵamîlah anderseits.

Die übrigen Brüder waren ebenfalls unter einander uneinig. Einen derselben, Moḥammed Abu'l-fawâris, Statthalter von Nesibis, den Abû-Taġlib nicht für sich zu gewinnen hoffen konnte und der, wie er gehört hatte, sich mit Ḥamdân verbinden wollte, nahm er im Ša'bân, nach Andern im Ramaḍân, 360 hinterlistig gefangen und hielt ihn seitdem auf der Burg Ordemišt in Gewahrsam. In Folge davon flohn zwei andere Brüder, Ibrâhîm und Ḥosain, zu Ḥamdân. Im Ramaḍân desselben Jahrs zog Abû-Taġlib von Mosul aus gegen sie, und ausser Stande, ihm zu widerstehn, schickten sie Unterwerfungsschreiben an ihn und baten um Pardon, hielten es aber später doch für sicherer, von neuem die Flucht zu ergreifen. Nachher ging der Mann, welchem

Ḥamdân seine Stadt Raḥbah übergeben hatte, mit allen Schätzen desselben nach Ḥarrân zur Partei Abû-Taǵlib's über. Als Ḥamdân diese Nachricht erhielt, begab er sich nach Raḥbab [1]). Indessen war Abû-Taǵlib nach Circesium gekommen und überfiel Ḥamdân mit einem grossen Heere. Dieser floh mit seinem Bruder Ibrâhîm zu Baḫtijâr. Abû-Taǵlib nahm Raḥbah ein und besserte die Mauern aus. Ḥosain ging dann zu Abû-Taǵlib über. Von diesem Zuge kehrte Abû-Taǵlib noch im J. 360 nach Mosul zurück.

Im Chronicon Syriacum wird erzählt, dass Abû-Taǵlib die Christen von Mosul mit einer schweren Geldbusse belegte, weil sie zwei Araber, welche des Nachts in der Kirche neben dem Michaels-Kloster gefunden worden waren, getödtet hatten.

Im J. 361 übergab Ḥamdân seinem leiblichen Bruder Abû-Taǵlib die Burg Mâridîn, in der er von ʿAmmâr ben Abi'l-Sarjâ Naṣr ben Ḥamdân mit dem Beinamen Abu'l-Jakẓân belagert worden war. Dieser führte seine Schätze und Frauen daraus fort. Zur Fortschaffung der darin erbeuteten Teppiche, Edelsteine und Gewänder brauchte man mehr als siebzig Maulthiere. Auch fand man darin 200,000 Drachmen baares Geld.

Sonnabends d. 17. Moḥarrem 362 war der Domesticus nach Besetzung von ganz Dijâr-Rabiʿah in Nesibis eingezogen. Den grössten Theil der Bewohner dieser Stadt hatte er zu Gefangenen gemacht und war 20 Tage dort geblieben [2]). Abû-Taǵlib, welcher ihn damals nicht mit Vortheil bekämpfen zu können glaubte, — das griechische Heer soll fünfzigtausend Reiter stark gewesen seyn, — kaufte sich von weitern Angriffen durch eine dem Domesticus überschickte Geldsumme los. Dagegen überfiel Subuk سبك, Statthalter von Majjâfâriḳîn, eine Abtheilung von 6000 Griechen, machte 2000 davon nieder und nahm die Uebrigen gefangen. Auch ihr ganzes Gepäck fiel in seine Hände.

Als dann Abû-Taǵlib die Nachricht erhielt, dass der Domesticus sich rüste, nach Âmid zu ziehn, und er von dem Trabanten des ʿAbd-Allâh ben Ḥamdân, welcher dort den Oberbefehl führte, um Hülfe gebeten wurde, schickte er den Hibat-Allâh mit einem zahlreichen Heere hin. Dieser richtete seinen Zug so ein, dass er in der letzten Nacht des Ramaḍân ankam, und lagerte sich ausserhalb der

---

1) Abulfeda, Annales T. II, p. 506, erzählt, Abû-Taǵlib habe die Stadt Ḥarrân eine Zeit lang belagert und sie nach der Einnahme dem Burkaʿidi, einem der angesehensten Feldherrn der Ḥamdâniden, übergeben. Von dort sey er nach Mosul zurückgekehrt.

2) An einer Stelle heisst es, der Domesticus sey am 1. Moḥarrem in Nesibis eingezogen, und bald darauf, derselbe habe sich am 17. der Stadt Nesibis bemächtigt. Er scheint also zweimal in der Stadt gewesen zu seyn. Abu'l-faraǵ im Chronicon Syriacum berichtet diese Thatsache und erzählt, dass er 22 Tage nichts gethan habe, als Gefangene zu machen, zu plündern und zu verheeren.

Stadt. Am folgenden Morgen rückte der Domesticus gegen Abû-Taġlib aus, erlitt aber, in einem Engpasse angegriffen, eine schwere Niederlage, indem der grösste Theil seines Heeres getödtet oder zu Gefangenen gemacht wurde; er selbst gerieth in Gefangenschaft und wurde zu Abû-Taġlib gebracht, wo er in eine Krankheit verfiel und trotz der sorgfältigsten Pflege starb.

Nun fing Abû-Taġlib an, seine Brüder einen nach dem andern auf verschiedene Weise zu umgarnen, mit Ausnahme Ibrâhîm's, welcher zu Baḫtijâr nach Bagdad geflohen war. Zuerst zog Abû-Taġlib nach Circesium und schickte von dort seinen Bruder Abu'l-Ḳâsim Hibat-Allâh nach Alraḥbah; denn es lag ihm unstreitig daran, zuerst Ḥamdân zu unterwerfen, da dieser es hauptsächlich war, auf den sich die übrigen Brüder in der Behauptung ihrer Unabhängigkeit stützten. Man hoffte ihn zu überfallen; als er aber die Annäherung des Heeres erfuhr, begab er sich auf die Flucht und sein Sohn Abu'l-Sarjâ folgte ihm. Auf dem Wege durch die Wüste wäre er beinahe gefangen worden. Ja man sagt, dass Hibat-Allâh ihn hätte gefangen nehmen können, es aber absichtlich nicht gethan habe. Ḥamdân ging nach Bagdad, wo er im Ḏu'l-ḥiģģah 360 ankam und sich mit seinem Bruder Ibrâhîm vereinte. Als sie dort einige Zeit geblieben waren, wurde Ibrâhîm durch Briefe aus Mosul aufgefordert, sich seinem Bruder wieder zu unterwerfen. Heimlich entfernte er sich aus Bagdad und nahm auch seinen Bruder Ḏu'l-ḳarnain mit, welcher ein Anführer der Truppen ʿIzz-aldaulah's war. Baḫtijâr betrachtete diess als eine Treulosigkeit gegen sich und zog daher sehr erzürnt im ersten Rabîʿ 363 gegen Mosul, welches er ohne Widerstand einnahm; denn Abû-Taġlib war bei seiner Annäherung nach Sinġâr gezogen, hatte aber vorher alle Vorräthe an andere Orte gebracht und die Stadt leer zurückgelassen. Von dort wollte er gegen Bagdad ziehen. Baḫtijâr hatte ihm zu Lande den Kammerherrn Subuktekin und Abû-Taġlib's Bruder Ḥamdân, zu Wasser den Ibn-Bâḳijah (ابن داقية ohne diakritischen Punkt des ersten Buchstaben), welcher im Jahre 362 zum Vezir ernannt worden war, entgegen gestellt. Das Heer Abû-Taġlib's stand bei dem Dorfe Alfârisijjah am Ufer des Nahr-ʿÎsâ, zwei Parasangen oberhalb Almoḥawwal [1]). Der Vezir lagerte sich bei ʿOkbarâ, einem Städtchen am kleinen Tigris, zehn Parasangen von Bagdad [2]). Abû-Taġlib ging nach Almâriḥijjah المارحية und die Reiterei machte gegenseitige Angriffe. Dann kam der Friede unter folgenden Be-

1) Almoḥawwal ist eine kleine Stadt an diesem Kanal, eine Parasange von Bagdad.

2) S. *de Sacy,* Chrest. nr. 2. Ausg., I, p. 359. Wegen des von de Sacy falsch gelesenen آذُر المضيف s. Marâṣid, II, ٣٧١, l. 2, m. d. Anm.

dingungen zu Stande: Abû-Taġlib sollte seinem Bruder Ḥamdân seine Güter zurückgeben, ihm selbst dagegen die Schwester Baḫtijâr's, welche ihm früher zwar verlobt gewesen, aber wegen ihres zarten Alters noch nicht als Gattin zugeführt worden war, jetzt wirklich übergeben werden und er einen Ehrentitel, wie ihn die Herrscher gewöhnlich führten, vom Chalifen erhalten. Die Vermählung erfolgte Donnerstags d. 10. Du'l-ḥiġġah 363, und er erhielt den Ehrentitel عُدّة الدولة (Rüstzeug der Dynastie) [1]).

Durch diesen Frieden wurde die Herrschaft Abû-Taġlib's in Mosul befestigt, und er blieb bis zum J. 367 Seitens seiner Brüder im unangefochtenen Besitze derselben, da Ḥamdân, sein Hauptgegner, während dieser Zeit in Bagdad bei Baḫtijâr verweilte und die übrigen sich unter seiner Oberherrschaft ruhig verhielten. In dem erwähnten Jahre aber führte seine Treulosigkeit und Grausamkeit seinen Untergang herbei. Um die Veranlassung dazu vollständig in's Licht zu setzen, müssen wir einige Jahre in der Geschichte zurückgehen.

Baḫtijâr, welcher damals in Bagdad herrschte, war im J. 362 in die Provinz Ahwâz gezogen und hatte während seiner Abwesenheit den Subuktekin, den Anführer der Türken in Bagdad, zu seinem Stellvertreter eingesetzt. Während dieser Zeit überfiel Baḫtijâr aus Gründen, die mir nicht näher bekannt sind, die Türken, die er bei sich hatte, und bemächtigte sich der Lehen Subuktekin's. Darüber aufgebracht, plünderten Subuktekin und die in Bagdad unter ihm stehenden Türken die Wohnung Baḫtijâr's. Da indessen der Chalif den Baḫtijâr, mit dem er so lange in gutem Vernehmen gestanden, unstreitig begünstigte, so musste dem Subuktekin daran liegen, an dessen Stelle einen andern Chalifen zu bringen, der, als sein Geschöpf, ganz in seinem Interesse wäre. So benutzte denn Subuktekin die Schwäche des alten Chalifen Almoṭî'-lillâh, ihn zu scheinbar freiwilliger Niederlegung seiner Würde zu bereden. Sey es nun, dass er es gern that, oder dass ihm die Furcht vor dem Türken die Weigerung unmöglich machte: er legte in der Mitte des Du'l-ḳa'dah 363 die ungefähr 29 Jahre und 5 Monate bekleidete Chalifenwürde nieder, die nun sein Sohn Abû-Bekr 'Abd-Alkarîm mit dem Ehrentitel Alṭâï'-lillâh annahm. Die beiden Chalifen, den frühern und den neu ernannten, nahmen die Türken mit sich auf den Marsch nach Wâsiṭ, wohin sie gegen Baḫtijâr zogen. Zwar starb Subuktekin bald an einer Krankheit, und so auch der frühere Chalif; allein diess besserte die Lage Baḫtijâr's nicht; denn nachdem die Türken

---

1) Abulfeda setzt die Verleihung dieses Ehrentitels schon in das J. 358. Es ist möglich, dass er den Titel bei Gelegenheit seiner Verlobung erhielt, die Ausfertigung des Diploms aber, so wie die Heirath selbst, durch Zwistigkeiten zwischen ihm und Baḫtijâr verzögert wurde.

beide Leichen nach Bagdad zurückgebracht hatten, ernannten sie zu ihrem Anführer den Aftekin, der zu den Mächtigsten unter ihnen gehörte, und dieser zog sogleich mit seinem Anhange nach Wâsiṭ, wo sich Baḫtijâr befand. In der Nähe der Stadt schlugen sie ihr Lager auf. Beinahe 50 Tage hielt der Kampf zwischen beiden Theilen an, und der Sieg blieb den Türken. In dieser Noth schickte Baḫtijâr einmal über das andere an seinen Vetter ʿAḍad-aldaulah, den Sohn Rokn-aldaulah's, indem er sich erbot, ihm, wenn er es wolle, die Herrschaft in Bagdad zu übergeben. Dieser ʿAḍad-aldaulah Abû-Śogâʿ Fanâḫosrau war im J. 325 in Ispahân geboren. Als ʿImâd-aldaulah im J. 337 gefährlich krank war und keine männlichen Erben hatte, liess er seinen Bruder Rokn-aldaulah bitten, ihm seinen Sohn zu schicken, damit er ihn zum Erben des Reichs einsetze. Als daher im folgenden Jahre 338 ʿImâd-aldaulah starb, ging Rokn-aldaulah nach Śîrâz, um bei dem zarten Alter seines Sohnes die Angelegenheiten Persiens zu ordnen. ʿAḍad-aldaulah kam so in den Besitz der Herrschaft von Persien, ward mächtig und liess keine Gelegenheit vorbei, seine Macht zu vergrössern und neue Eroberungen zu machen. Dieser Mann also, durch die wiederholten Bitten seines Verwandten bewogen, zog mit seinem persischen Heere im J. 364 gegen Wâsiṭ. Die Türken zogen sich nach Bagdad zurück. ʿAḍad-aldaulah rückte mit seinem Heere auf dem östlichen Ufer des Tigris gegen die Stadt an und liess Baḫtijâr auf dem westlichen heranziehen. Als er sich der Stadt näherte, zogen die Türken ihm, als dem, welchen sie am meisten fürchteten, entgegen; unstreitig weil sie glaubten, dass, wenn ʿAḍad-aldaulah überwunden wäre, sie mit Baḫtijâr leichtes Spiel haben würden. In dem schweren Kampfe, welcher am 14. des ersten Ǵomâdâ statt fand, wurden viele Leute getödtet, die Türken aber in die Flucht geschlagen. Der Chalif, welchen sie mit sich fortgeführt hatten, wurde von ʿAḍad-aldaulah nach Bagdad zurückgebracht, wo er am 8. Reǵeb ankam. Als nun ʿAḍad-aldaulah sich in Bagdad befestigt hatte, war Baḫtijâr, da er kein Geld mehr hatte, nicht im Stande, die Forderungen der Truppen zu erfüllen. Er sah sich daher gezwungen, seine Herrschaft niederzulegen und seine Secretäre und Kammerherren zu entlassen; ʿAḍad-aldaulah aber liess die Leute öffentlich die Schwäche Baḫtijâr's bezeugen und zugleich seinen Wunsch aussprechen, ihm die Herrschaft abzunehmen. Nachdem dieses geschehen war, lud ʿAḍad-aldaulah denselben mit seinen Brüdern zu sich ein und nahm sie dann im zweiten Ǵomâdâ gefangen. So in der Herrschaft befestigt, vergrösserte er das Ansehn des Chalifen und schickte ihm grosse Summen Geldes und das nothwendige Hausgeräth.

Als Baḫtijâr's Sohn Almarzubân, Präfect von Baṣrah, die Gefangennehmung seines Vaters erfuhr, beklagte er sich deswegen bitter bei Rokn-aldaulah, dem Vater ʿAḍad-aldaulah's. Dieser

war im höchsten Grade erzürnt über das Verfahren seines Sohnes gegen seinen Verwandten, und als nun ʿAḍad-aldaulah seinen Vater bitten liess, dem Baḫtijâr statt Bagdad einen Theil von Persien zu geben, wollte er den Gesandten tödten und drohte selbst gegen seinen Sohn zu Felde zu ziehn, wenn er dem Baḫtijâr nicht die Herrschaft über Bagdad zurückgäbe. Es half dem ʿAḍad-aldaulah nichts, dass er den Abu'l-fatḥ ben Aḥmed an seinen Vater schickte; er musste sich dem Befehle desselben fügen. Baḫtijâr wurde aus dem Gefängnisse entlassen, mit einem Ehrengewande beschenkt und in die Herrschaft wieder eingesetzt, während ʿAḍad-aldaulah noch in demselben Jahre nach Persien zurückkehrte.

Baḫtijâr blieb nun in dem Besitze der Herrschaft bis 366. In diesem Jahre starb Rokn-aldaulah, und so war denn ʿAḍad-aldaulah nicht mehr gehindert gegen Baḫtijâr feindlich zu verfahren. Er brach in die Provinz Alahwâz ein, in welcher sich Baḫtijâr befand. Dort kam es zum Kampfe; vom grössten Theile seines Heeres verlassen, musste Baḫtijar die Flucht ergreifen und zog sich nach Wâsiṭ zurück. ʿAḍad-aldaulah schickte nun ein Heer gegen Basrah, welches sich dieser Stadt bemächtigte. In dem noch übrigen Theile des Jahres eroberte ʿAḍad-aldaulah jene Gegenden und befestigte darin seine Herrschaft, während Baḫtijâr sich nach Bagdad zurückziehen musste.

Im folgenden Jahre 367 schrieb ihm ʿAḍad-aldaulah, dass er ihm jedes Land, welches er wählen würde, überlassen wolle, wenn er freiwillig Bagdad ausliefere. Baḫtijâr, dem, wenn er sich nicht der grössten Gefahr aussetzen wollte, wohl nichts übrig blieb, als auf diesen Vorschlag einzugehn, wählte Syrien, und ʿAḍad-aldaulah machte dazu nur die Bedingung, dass er sich an keinem Besitzthume Abû-Taġlib Alġaḍanfar's, dessen Länder mit Syrien zusammenhingen, vergreifen solle; zugleich sandte er ihm als Zeichen seines Wohlwollens ein Ehrengewand. Baḫtijâr rüstete sich nun zur Eroberung Syriens, welche damals leicht schien, indem er nach ʿOkbarâ zog. In seiner Gesellschaft war Ḥamdân, der Sohn Nâṣir-aldaulah's, welcher, wie früher berichtet wurde, von seinem Bruder Abû-Taġlib der Besitzungen beraubt, deren Verwaltung ihm sein Vater anvertraut hatte, nach Bagdad geflohen war und sich, wie ich glaube, in den Dienst Baḫtijâr's begeben hatte. Ḥamdân, immer noch voll Erbitterung gegen Abû-Taġlib, suchte Baḫtijâr zu überreden, dass es leichter sey, das Gebiet Abû-Taġlib's, als Syrien zu erobern. Sein durch mehrjährigen Umgang auf Baḫtijâr erlangter Einfluss überwog; Baḫtijâr, sein dem ʿAḍad-aldaulah gegebenes Versprechen vergessend und mehr nach augenblicklichen Eindrücken als nach reifer Ueberlegung handelnd, zog nach Tekrît. Es scheint, dass Abû-Taġlib von dem veränderten Entschlusse Baḫtijâr's unterrichtet wurde oder ihn aus der veränderten Richtung des Marsches vermuthete. Er suchte also dessen Ausführung zu hintertreiben und sandte zu

diesem Zweeke seinen Secretär ʿAlî ben ʿOmar mit Geschenken an Baḫtijâr. Der Gesandte begleitete denselben auf dem Marsche und nahm die Gelegenheit wahr, Baḫtijâr insgeheim zu überreden, das Beste was er thun könne, sey, Bagdad und Irak wieder zu erobern, und Abû-Taǵlib werde ihn bei dieser Unternehmung mit seiner ganzen Macht unterstützen, wenn er ihm den Ḥamdân ausliefere. Baḫtijâr, unstreitig ebensowohl von Hass gegen ʿAḍad-aldaulah als von Verlangen nach dem Besitze von Bagdad getrieben, wurde ein zweites Mal zum Verräther an Ḥamdân. Ohne dass dieser es erfuhr oder ahnte, liess Baḫtijâr den Abû-Taǵlib die eingegangenen Verbindlichkeiten insgeheim durch einen Abgesandten beschwören. Hierauf nahm er Ḥamdân gefangen und übergab ihn dem Abû-Taǵlib und dessen Schwester Ǵamîlah, welche ihn einkerkerten und tödteten. Ḥamdân's Sohn Abu'l-Sarjâ aber floh nach Bagdad zu ʿAḍad-aldaulah und spornte ihn zur Rache an.

Nach der Beseitigung Ḥamdân's brachte Abû-Taǵlib ein Heer zusammen, um dem Baḫtijâr beizustehn, und zog mit demselben gegen Bagdad. ʿAḍad-aldaulah rückte ihnen entgegen und lagerte sich bei dem vom Chalifen Almoʿtaṣim westlich von Sâmarrâ erbauten Lustschlosse Ḳaṣr-alǵiṣṣ قصر الجص (der Gyps-Pallast). Die beiden Andern standen mit ihren Heeren ihm gegenüber. Mittwochs d. 17. Śawwâl 367 kam es zum Kampfe; Baḫtijâr fiel auf dem Platze, Abû-Taǵlib musste verwundet fliehen. ʿAḍad-aldaulah zog darauf gegen Mosul, wo er Freitags d. 12. Ḏu'l-ḳaʿdah einrückte. In einer Burg fand er Ḥamdân's Leichnam. Derselbe wurde nach Bagdad gebracht und im Ramaḍân 368 auf dem Begräbnissplatze des Stammes Ḳoraiś ehrenvoll bestattet. Ḥamdân ist vom Dichter ʿAbd-Alʿazîz ben Nobâtah in vielen Gedichten gepriesen worden.

Von Mosul aus schickte ʿAḍad-aldaulah ein Heer unter Anführung seines Kammerherrn Toǵân طغان (türk. Falke) nach Mesopotamien und ein anderes unter Abu'l-Wefâ Ṭâhir ben Moḥammed zur Verfolgung Abû-Taǵlib's, so wie ʿOmdat-aldaulah's und Moḥammed's, der beiden Söhne Moʿizz-aldaulah's, ferner des Marzubân ben Baḫtijâr, welche sich nach Majjâfâriḳîn gewendet und von dort nach verschiedenen Richtungen zerstreut hatten. Der Bruder Baḫtijâr's und dessen Sohn gingen nach Damascus zu Almaǵrebî (dem Afrikaner), einem Trabanten Aftekin's. Abû-Taǵlib musste von einer Stadt zur andern fliehen, indem die zu seiner Verfolgung ausgesandten Truppen ihn aufsuchten und die Wege besetzten. Das andere Heer des ʿAḍad-aldaulah unter Anführung Abu'l-Wefâ's hatte inzwischen im J. 368 durch Uebergabe die Stadt Majjâfâriḳîn eingenommen, nachdem Abû-Taǵlib sie verlassen hatte und nach Bedlîs in Armenien geflohen war. Von dort war er dem griechischen Gebiete zugeeilt, und als er dort Stand hal-

ten musste, lächelte ihm das Glück noch einmal: er siegte und schlug das Heer ʿAḍad-aldaulah's in die Flucht. Hierauf besetzte er die Burg Zijâd (später Ḥartabirt) zwischen Âmid und Malaṭiah, schrieb von dort an den griechischen Kaiser Falârus فلاروس [1]) mit dem Beinamen Ward, und bat ihn um Hülfe. Gegen diesen war aber ein Gegenkaiser (Basil II.) aufgetreten und hatte starken Anhang gefunden. Hierdurch verhindert, Hülfe zu leisten, machte Ward dem Abû-Taġlib den Vorschlag, ihm selbst zuerst wieder zur Herrschaft zu verhelfen. Siege er, so wolle er ihm dann seinerseits beistehen. Abû-Taġlib konnte oder wollte ihm aber nur einen Theil seines Heeres zu Hülfe senden. Inzwischen hatte ihm der Sieg über ʿAḍad-aldaulah doch einige Ruhe verschafft, denn er konnte ungefähr zwei Monate in Âmid, wohin er sich aus der Burg Zijâd begeben hatte, ungestört verweilen. Er scheint auch Majjâfâriḳîn wieder in Besitz genommen, aber während seines Aufenthalts in Âmid oder Zijâd wieder verloren zu haben. Auf die Nachricht davon zog er sich aus Zijâd nach Âmid, und da er dort von den Truppen ʿAḍad-aldaulah's eingeschlossen zu werden fürchten musste, von da nach Alraḥbah. Der griechische Kaiser, welchem er Hülfstruppen geschickt hatte und von dem er Beistand hoffte, wurde aber im Saʿban 368 besiegt, und, ohne die von Aleppo abhängigen Gebiete anzutasten, brachte ʿAḍad-aldaulah alle Besitzungen Abû-Taġlib's, nämlich Dijâr-Moḍar, Dijâr-Rabîʿah und die daran stossenden Länder und festen Plätze, auch Âmid und Alraḥbah, unter seine Botmässigkeit und eroberte überdiess seine Burgen [2]) an der Ostseite des Tigris auf dem Wege nach Mesopotamien. Gezwungen, der Uebermacht zu weichen, versuchte Abû-Taġlib sein Glück nun in Syrien. Er wandte sich nach Damascus, fand aber die Stadt schon von Ḳassâm Alʿajjâr in Besitz genommen [3]). Er lagerte sich daher ausserhalb derselben und schrieb an Alʿazîz, den Beherrscher von Aegypten, unter dessen Botmässigkeit Damascus stand, dass er ihm die Verwaltung von Syrien übertragen möge. Dieser, welchem die Handlungsweise Abû-Taġlib's in Mosul nicht unbekannt geblieben seyn

---

1) Man muss wohl Kalârus قلاروس schreiben. Bei Jaḥjâ ben Saʿîd Alanṭâkî heisst er بردس السقلاريوس Bardas Alsaḳlârias, d. h. *Σκληρός*, nach Georg Cedrenus, der seine erste Empörung T. II. p. 418 ff. und die andere p. 440 ff. beschreibt. Leo Diaconus erzählt dasselbe p. 170 ed. Bonn.

2) Zu diesen gehörte auch Ordemiśt, worin Abu'l-fawâris, der Sohn Nâṣiraldaulah's, von seinem Bruder Abû-Taġlib seit acht Jahren, wie wir berichtet haben, gefangen gehalten wurde. Diesen entliess ʿAḍad-aldaulah mit Ehrenbezeigungen und gab ihm die geraubten Güter zurück. In der Burg selbst fand man Vieles von nicht unbedeutendem Werthe.

3) Dieser Ḳassâm war von Aftekin über die Stadt gesetzt. Er liess aber das öffentliche Gebet für Alʿazîz, den Beherrscher von Aegypten, halten und bekannte sich dadurch als dessen Vasall.

konnte, musste fürchten, dass er, in Syrien mächtig geworden, sich sehr bald seiner Oberherrschaft zu entziehen suchen würde; da er aber zu einem sofortigen Kriege nicht gerüstet war, suchte er die Sache hinzuziehen und gab seine schriftliche Einwilligung, befahl aber zugleich dem Ḳassâm, die Stadt nicht zu übergeben. So ward Abû-Taġlib durch Hin- und Herschicken von Gesandtschaften hingehalten. Als aber darauf die Araber des Stammes ʿOḳail, — beutelustige und unruhige Leute, die sich leicht an fremde Eroberer anschlossen, aber diese auch bei einem Glückswechsel eben so leicht wieder verliessen, — sich mit ihm vereinigt hatten, zog er im Moḥarrem 369 gegen Ramlah, und da der nicht gerüstete Daġfal ben Alǵarrâḥ [1]) die Flucht ergreifen musste, bemächtigte er sich der Stadt. Indessen hatte Daġfal Kriegsleute gesammelt und rückte mit ihnen an. Vor dem Stadtthore stiessen beide Parteien Montags d. 1. Ṣafar auf einander. Die Araber und die übrigen Truppen Abû-Taġlib's ergriffen die Flucht, und nur seine Trabanten, ungefähr 700 Reiter, verliessen ihn nicht. Nachdem ihm aber das Pferd unter dem Leibe getödtet worden war, wurde er von Saboʿ aus dem Stamme Ṭajj سبع الطائى gefangen genommen. Saboʿ, ein Vetter Daġfal's, übergab diesem den Gefangenen, der am folgenden Tage getödtet wurde [2]). Sein Kopf wurde an Alʿazîz nach Aegypten geschickt.

---

1) Abulfeda nennt Ibn Sohn des Almofarreǵ. Er soll vom Stamme Ṭajj gewesen seyn und sich in der Gegend der Stadt aufgehalten haben.

2) Bei Jaḥjâ ben Saʿîd Alaaṭâkî wird die Sache so dargestellt: „Als Abû-Taġlib die Nachricht von der Flucht des Saklârius (Bardas Selerus) erhielt, zog er nach Damascus, wo er aber einen Mann mit Namen Ḳassâm vorfand, der sich der Stadt bemächtigt und darin befestigt hatte. Dem Alʿaziz-billâh (dem Beherrscher von Aegypten) war er nicht unterthan. Abû-Taġlib konnte nicht in die Stadt kommen und musste sich daher ausserhalb lagern. Zwischen ihm und Ḳassâm's Leuten erfolgte ein feindliches Zusammentreffen. Deswegen schickte Abû-Taġlib seinen Secretär an Alʿaziz-billâh mit der Bitte um Hülfe. Dieser machte ihm die besten Versprechungen und schickte Alfaḍl ben Ṣâliḥ, einen seiner Hauptfeldherrn, nach Syrien, um dem Ḳassâm die Stadt durch List wegzunehmen. Alfaḍl zog nach Tiberias in die Nähe Abû-Taġlib's und beide unterhandelten durch Gesandte über ihre Vereinigung. Sie selbst kamen in Alṣîrah الصبيرة zusammen und Alfaḍl versprach von Seiten des Alʿaziz alles Gute. Beide gingen in ihre Quartiere zurück und Alfaḍl rückte vor Damascus. Als er aber dort durch List gegen Ḳassâm nichts ausrichtete, zog er längs des Meeresufers nach Ramlah zurück. In Ramlah war Mofarreǵ ben Daġfal ben Alǵarrâḥ, ein Beduine, welcher sich jener Gegend bemächtigt hatte, äusserlich zwar dem Alʿaziz unterworfen, kümmerte sich aber nicht um dessen Befehle. Er war mächtig und die Beduinen ihm ergeben. Dieser zog gegen die Heere des Stammes ʿOkail, die sich in Syrien niedergelassen hatten, um sie daraus zu vertreiben. Der Stamm wendete sich an Abû-Taġlib und bat ihn, sich seiner anzunehmen. Dieser schrieb daher an Ibn-Alǵarrâḥ, er solle jenen Vorsatz nicht ausführen, und lagerte sich dann in der Nachbarschaft des Stammes, um dessen Austreibung zu verhindern. Ibn-Alǵarrâḥ und auch Alfaḍl sahen dessen Vereinigung mit dem Stamme nicht ohne Besorgniss und beide fürchteten ihn. Dem Abû-Taġlib aber blieb die

Ǵamîlah, die Schwester Abû-Taġlib's, und seine Gemahlin, die Tochter Saif-aldaulah's, wurden vom Stamme ʿOḳail nach Aleppo gebracht, wo der Sohn Saif-aldaulah's herrschte. Dieser behielt seine Schwester bei sich, Ǵamîlah aber schickte er nach Bagdad, wo sie im Pallaste ʿAḍad-aldaulah's gefangen gehalten wurde.

Abû-Taġlib war am 11. Ḏu'l-ḳaʿdah 328 geboren und hatte in Mosul bis zu seinem Abzuge nach Âmid ungefähr 12 Jahre geherrscht.

Mit ihm hatte die Herrschaft dieser Familie in Mosul eigentlich ihr Ende erreicht; denn die noch übrigen beiden Söhne Nâṣir-aldaulah's, Abû-Ṭâhir Ibrâhîm und Abû-ʿAbd-Allâh Alḥosain, waren im Dienste ʿAḍad-aldaulah's und nachher in dem seines Sohnes Śaraf-aldaulah zu Bagdad, und erhielten erst später (wovon weiter unten) die Verwaltung von Mosul zurück.

Die Regierung Abû-Taġlib's, mit dem Ehrentitel ʿOddat-aldaulah, war der Regierung seines Vaters Nâṣir-aldaulah darin ähnlich, dass er in viele Kämpfe mit den Herrschern in Bagdad und zuweilen mit den Griechen verwickelt wurde. Er begann mit einer Ungerechtigkeit und Grausamkeit gegen seinen Vater. Daraus entsprang die lange und bittere Feindschaft mit Ḥamdân und seinen andern Brüdern. Diese, die durch ihre Anzahl und Tapferkeit die Stütze seiner Herrschaft hätten werden können, wenn er Ansehn genug gehabt hätte, sie in Unterwürfigkeit zu erhalten, Gerechtigkeit und Klugheit genug, um sie seiner Person geneigt zu machen, wurden durch ihre Empörungen und Kämpfe gegen ihn die Ursache seiner Schwäche. Wenn man auch in der Sitte jener Zeit, wonach der älteste Sohn das Haus- und Familienregiment führte, eine Entschuldigung seines Strebens nach der Oberherrschaft über seine Brüder finden kann, so muss man doch die Art und Weise, wie er dieselbe ausübte und zu behaupten suchte, verdammen. Durch die Einkerkerung seines Vaters und häufige Ungerechtigkeiten gegen seine eigene Person war Ḥamdân immer mehr erbittert und zuletzt dahin gebracht worden, zur Befriedigung seiner Rachsucht den Baḫtijâr zum Kriege gegen Abû-Taġlib aufzureizen. Um diesen Krieg abzu-

Hülfe aus Aegypten zu lange aus und er zog daher mit den Truppen des Stammes nach Ramlah. Ibn-Alǵarrâḥ und Alfaḍl flohen vor ihm weit hinweg, indem dieser die Truppen, welche am Ufer lagen, jener die Araber zusammenzog. Zwischen diesen vereinigten Truppen und Abû-Taġlib kam es ausserhalb der Stadt Ramlah zu einem Treffen, in welchem der letztere besiegt und von Ibn-Alǵarrâḥ auf der Flucht gefangen genommen wurde. Alfaḍl begab sich zu ihm, um ihm den Gefangenen zu entreissen; aber Ibn-Alǵarrâḥ, welcher besorgte, dass der Gefangene in Aegypten von Alʿazîz-billâh eben so wohlwollend behandelt werden möchte wie Aftekin der Türke, tödtete ihn erst, bevor er ihn dem Alfaḍl übergab. Dieser nahm seinen Kopf und die andern Gefangenen mit sich nach Aegypten.

wenden, besonders aber wohl um Ḥamdân zu verderben, verwickelte er sich in einen viel gefahrvollern mit ʿAḍad-aldaulah, der seine Vertreibung und endlich seinen Untergang zur Folge hatte. Der Krieg mit Baḫtijâr wäre für ihn nicht so verderblich gewesen, denn er hätte in diesem gewiss auf den Beistand ʿAḍad-aldaulah's rechnen können.

Die beiden Söhne Nâṣir-aldaulah's, Abû-Ṭâhir Ibrâhîm und Abû-ʿAbd-Allâh Alḥosain, welche, wie wir bemerkt haben, in Bagdad lebten, erhielten von dem zu Anfang des J. 379 nach seinem Bruder Šaraf-aldaulah zur Regierung gelangten Behâ-aldaulah die Erlaubniss zur Rückkehr nach Mosul, unstreitig in der Absicht, das väterliche Reich wiederherzustellen. Mit Hülfe der Bewohner von Mosul, welche ihnen geneigt waren, vertrieben sie den Präfecten der Stadt. Indessen blieben sie nicht lange ruhig im Besitze derselben, denn schon im folgenden Jahre zog Bâd, der Herr von Dijâr-Bekr, gegen dieselben, ohne Zweifel weil er fürchtete, dass, wenn er nicht gleich im Anfange vorbeuge, die beiden Brüder nach Befestigung ihrer Herrschaft in Mosul nicht zögern würden, dieselbe auch ausserhalb Mosul auszudehnen, um das väterliche Gebiet wieder einzunehmen. In einem hitzigen Treffen wurde zwar Bâd getödtet, aber er hinterliess einen Schwestersohn Abû-ʿAlî ben Merwân [1]), welcher sich mit der Wittwe des Bâd, die in der Burg Kaifâ weiter hinauf am Tigris ihren Wohnsitz hatte, verheirathete, nach und nach das ganze Gebiet seines Onkels eroberte und mehrere Kämpfe mit den beiden Brüdern bestand, ohne sie aus Mosul vertreiben zu können.

Im folgenden Jahre 380 aber bemächtigte sich der Fürst des Stammes ʿOḳail, welcher sich schon früher in der Gegend von Somaisâṭ aufgehalten (s. Selecta ex historia Halebi p. 10 d. lat. Uebers.) und vielleicht auch durch Zuzüge aus Syrien verstärkt hatte, Abû-Doâd Moḥammed ben Almosajjeb ben Rafiʿ ben Almoḳalled ben Ǵaʿfar, der Stadt Mosul, wobei Abû-Ṭâhir, der Sohn Nâṣir-aldaulah's, mit seinen Söhnen und einer Menge seiner Heerführer getödtet ward. Sein Bruder war, wie es scheint, schon früher gestorben, da die Geschichtschreiber ihn nicht mehr erwähnen.

Nach dem Tode Abû-Taġlib's hatten sich die Nachkommen Nâṣir-aldaulah's, wie berichtet wurde, zerstreut. Ein Theil unterwarf sich dem ʿAḍad-aldaulah, ein anderer dem Alʿazîz, dem Beherrscher von Aegypten, noch andere endlich vereinigten sich mit ihrem Vetter Abu'l-Maʿâlî Šerîf ben Saif-aldaulah, dem Beherrscher von Aleppo.

1) Ueber diese Ereignisse ist zu vergleichen Abulfar. historia dynastiarum p. 323 d. Text.

Nach Aegypten wendeten sich Abû-'Abd-Allâh Alḥosain ben Nâṣir-aldaulah und dessen Bruder Abu'l-Moṭâ' Du'l-ḳarnain [1]).

Dem Alḥosain ward in Aegypten ein Sohn Alḥasan geboren, welcher den Ehrentitel Nâṣir-aldaulah bekam. Er war ein wackerer Krieger, der einst aus einem Kampfe eine lahme Hand davontrug. Er führte eine Zeitlang die Verwaltung von Damascus und gelangte endlich zu so grosser Macht, dass dem Chalifen Almostanṣir-billâh selbst nur noch der Herrschertitel blieb. Durch den Missbrauch seiner Macht aber und weil er darauf ausging, in Aegypten die Herrschaft der 'abbâsidischen Chalifen herzustellen und in deren Namen zu regieren, bildete sich eine Verschwörung gegen ihn, durch welche er im Reǵeb 465 das Leben verlor. Nach ihm findet man keinen Mann mehr aus dieser Familie erwähnt, der eine Statthalterschaft gehabt hätte; s. Abulfed. Annal. T. III. p. 227 ff.

1) Diesen Abu'l-Moṭâ' Du'l-karnain nennt Ibn-Challikân Nr. 229 ed. Wüstenfeld einen Sohn des Abu'l-Moẓaffer Ḥamdân, des Sohnes von Nâṣir-aldaulah, und führt viele Verse von ihm an. Nach Aegypten soll er gekommen seyn unter der Regierung des Alẓâhir-lidîn-Allâh ben Alḥâkim † 427, also nach dem Jahre 411, in welchem dieser zur Regierung gelangte. Derselbe machte ihn im Reǵeb 414 zum Befehlshaber von Alexandrien und dessen Gebiete. Nachdem er diese Würde ein Jahr bekleidet hatte, ging er nach Damascus zurück.

Nach Ǵemâl-aldîn Abu'l-Ḥasan war Abu'l-Moṭâ' Du'l-karnain, Statthalter von Slaǵâr, einer der acht Söhne Nâṣir-aldaulah's, die alle mit Namen und genau aufgeführt werden. Er wird von allen Schriftstellern ein Bruder Abû-'Abd-Allâh Ḥosain's genannt, der mit seinem Bruder Ibrâhîm das väterliche Reich in Mosul wieder aufrichten wollte. Unter den Söhnen Nâṣir-aldaulah's ist aber Abû-'Abd-Allâh Ḥosain nicht genannt; wenn man ihn hinzuzählt, so hat Nâṣir-aldaulah neun Söhne gehabt. War es vielleicht ein Sohn des Abû-Taǵlib ben Nâṣir-aldaulah, wie Ibn-Challikân den Du'l-ḳarnain einen Sohn des Ḥamdân nennt? Die türkische Hdschr. führt in der Geschlechtstabelle nur fünf Söhne Nâṣir-aldaulah's auf.

(Die Fortsetzung im nächsten Bande.)

Notizen, Correspondenzen und Vermischtes.

Neues von Calcutta [1]).

(Nachtrag zu Gildemeister's Bibl. Sanscrita.)

Von

Dr. A. Weber.

1) Eine neue Ausgabe von Mâgha's Çiçupâlabadha mit Mallinâtha's Commentar (sarvaṅkashâ), in zwei Theilen pp. 504 und 488, octavo, Calcutta 1847. Das Titelblatt, wie folgt:

çiçupâlabadham || [2]) çrimâghakavikṛitam || sâdhâraṇavidyâvṛiddhyarthaka-samâjâdhipatîpsitam || çrîmat târânâthatarkavâcaspatibhaṭṭâcâryâdivibadhavarair viçodhitam || çrîmaddattavançâvataṃsa çrî bâbû rasamaya dattamahâçayânâm âjnayâ | kalikâtârâjadhânyâm sârasudhânidhi mudrâyantre | mudritam abhût || aṅkâṅgâdriçaçâṅkasammitaçake mâghasya pûrvam (çesham bei Theil 2) dalam | yantre sârasudhânidhau sulalitam sarvaṅkashâlaṅkṛitam | târânâthadharâ*marâ*divibudhaiḥ çrîlaiḥ çramâc chodhitam | çrîmaddattakulâgraṇî rasamayâdeçâd abhûn mudritam || 1769 ||

Das Schlussblatt des zweiten Theiles (p. 488) enthält eine Liste der im Commentar citirten Autoren.

2) Eine desgl. von Bhâravi's Kirâtârjunîyam, mit Mallinâtha's Commentar (ghaṇṭâpatha), in zwei Theilen, pp. 289 und 288, octavo, Calc. 1847. Das Titelblatt, ganz wie das vorige, nur mit folgenden nöthigen Veränderungen:

---

1) Die hier aufgeführten Werke erhielt ich kürzlich nebst einigen andern, bereits bei Gildemeister verzeichneten (Vijagaṇita, Vivâdacintâmaṇi, Xetratattvadîpikâ), über Hamburg, durch die freundschaftliche Vermittlung meines geehrten Freundes Dr. Röer, der mir darüber Folgendes schrieb: „Diese Werke (nros 1—3 und die drei eben genannten) hat mir Paṇḍit Magnamiçra(?), der zugleich Buchhändler ist, mit der Bitte übergeben, sie einem deutschen Gelehrten in seinem Namen zum Geschenk zu machen, unter der Bedingung, dass derselbe sie in einem gelehrten Blatte bekannt mache und einige Notizen darüber geben wolle. Ich nannte Sie, in der Ueberzeugung, dass Sie gern eine Bedingung erfüllen würden, welche Ihnen Gelegenheit gäbe, die Freunde der Sanskritliteratur mit den Leistungen hiesiger Gelehrten bekannt zu machen. Die Besprechung braucht nur ganz kurz zu sein. Dem gelehrten Buchhändler ist es nur darum zu thun, dass die deutschen Paṇḍit wissen, sie können solche und solche Bücher von ihm beziehen." — Wir gehen hierauf natürlich mit der grössten Bereitwilligkeit ein, um so mehr, da es ja seit lange einer unserer lebhaftesten Wünsche ist, eine möglichst direkte Verbindung mit Calcutta und dem indischen Buchhandel überhaupt hergestellt zu sehen!

2) Durch einfachen oder doppelten Strich ist der Zeilenschluss angedeutet.

kirâtârjuniyam || çribhâravikṛitam || — || — || — || aṅkâṅgâdriçaçâṅkasammitaçake kâvyaṃ kṛitir bhârave | r yantre sârasudhânidhau sulalitaṃ ghaṇṭâpathâlaṅkṛitam | — | — || — || .

Auch hier enthält das Schlussblatt des zweiten Theiles (p. 288) eine Liste der im Commentar citirten Autoren.

3) Bhâskara's Lilâvatî pp. 2 (sûci). 124, octavo, Calc. 1846. Das Titelblatt ganz wie bei den vorigen beiden uros, nur mit folgenden Veränderungen: lilâvatî || çribhâskarâcâryaviracitâ || — || — (bhaṭṭâcâryaviçodhitâ) || — (mudritâbhût) ||
çâke nâgarasâgasâgarasute çribhâskaraproditâ |
târânâthadharâ*surena* vidushâ saṃçodhitâ çrîmatâ |
çrîmaddattakulâgraṇî rasamayâ deçân uṛipâlepsitâ |
yantre sârasudhânidhau suvimalâ lilâvatî mudritâ || 1768 ||

4) The Umarakosha or Sungskrit Dictionary of Umur Singh. Printed at the Stanhope Press, 185, Bow-Bazar, for Baboos Baneemadhub Day and Comp. 1854. pp. 138 in duodez. Die 1492 Verse sind fortlaufend gezählt. In Bengalischrift, und mit dem Bengali-Titel: Amarakosha | Amarasiṃhakṛitâbhidhânaṃ | çrîyuta vâvû veṇimâdhava de koṃ [1]) anumatyânusâre çrîîçvaracandra | vasura 185 naṃ [2]) Ishṭânahopa yantrâlaye mudrâṅkita haïla | sana 1261 sâla.

5) svapnâdhyâya, 56 çloka über Träume, in Bengali-Schrift: jedem Vers folgt ein bengalischer Commentar. pp. 16. Sedez. Ohne Titel. Beginnt auf p. 1: çrî çrirâdhâkṛishṇa || çricaraṇabharasâ || svapnâdhyâyârambha || viçvaprakâçe | svapnâdhyâyam pravaxyâmi yathâvastu vâ bhâshitaṃ | yena vijnânamâtreṇa jnâyate ca çubhâçubham || 1 || svapnâdhyâya kahi viçvaprakâçera mate | —. Ist der Inhalt selbst identisch mit dem des bei Gildemeister verzeichneten Werkes?

6) sâmudrikam, über Chiromontie, pp. 2 (sûcipatra). 40. octavo. Calc. 1855: In Bengalischrift. Der Text in Sanskrit-çlokâs, nebst Commentar in Bengali. Das Titelblatt, wie folgt:
çriçridurgâ | çaraṇaṃ || sâmudrikanâmakagranthaḥ | çrimahâdeva vaktâ çripârvvatî çrotâ | eï saṃskṛitaçlokera atha gaṇḍ:ya | bhâshâya racanâ kariyâ | idâniṃ | [çrîmadana mohanade] (wohl Siegel) | çriyukta vâva madana de o çrî vipradâsa mâlâkârera | vinduvâsiniyautre yantrita haïla | eï pustaka yâhâra prayojana haïveka tini mokâma | kalikâtâra simuliyâra [3]) râjârera paçcimâṅçe | çriyuta vâvu govarddhana bhaṇḍaji mahâçayera 22 uanvara [4]) bhava | ne tattu; (?) karile pâïvena | iti sana 1262 sâla târikha 4 mâgha |

Auf der Rückseite des Titelblattes eine Hand mit ausgespreizten Fingern, von Linien durchzogen, und mit Figuren (Häusern, Blumen, Fahnen, Thieren u. dgl.) erfüllt.

7) A descriptive catalogue of Bengali Works, containing a classified list of fourteen hundred Bengali books and pamphlets, which have issued from

---

1) Comp. 2) number. 3) Simliya, eine Lokalität in Calcutta.
4) number.

the press, during the last sixty years, with occasional notices of the subjects, the price, and where printed. By *J. Long*. Calcutta, printed by Sanders, Cones and Comp., no. 65, Cossitollah. 1855. pp. 4. 108. kl. octavo.

Eine ganz erstaunliche Fülle von Schriften tritt uns hier entgegen, von deren Existenz wir in Europa bisher fast gar keine Kunde gehabt haben. Einundvierzig bengalische Druckereien zählt der Vf. p. 107—108 allein in Calcutta als 1854—5 bestehend auf, neben anderen vier in Serampore! Das Werkchen ist ein Auszug aus einem grösseren, welches „the author is preparing for the press and which will enter more into detail on various points," — in der That eine äusserst verdienstliche Arbeit, welche den Mangel einer ähnlichen für die vielen in Indien erschienenen Sanskrit-Drucke, die ja uns in Europa zum grössten Theile wohl noch unbekannt geblieben sind, auf das Schmerzlichste vermissen lässt! — Der Herr Vf. hat seinen reichen Stoff folgendermaassen vertheilt, wobei nur noch zu bemerken ist, dass jeder Abschnitt mit einer allgemeinen Uebersicht der betreffenden Literatur beginnt, und dann erst die einzelnen nros, welche bibliographisch erschöpfend behandelt sind (im Ganzen sind dies 488), folgen:

Part. I. Educational. 1) arithmetics. — 2) dictionaries p. 2—8. — 3) ethics and moral tales p. 8—17. — 4) geography p. 17—20. — 5) geometry p. 20. — 6) grammar p. 20—24. — 7) history and biography p. 24—32. — 8) medicine p. 32—36. — 9) mensuration p. 36—37. — 10) mental philosophy p. 37—38. — 11) natural history p. 38—42. — 12) natural philosophy p. 42—44. — 13) political economy p. 44. — 14) school system p. 45. — 15) spelling lessons p. 45—48. — 16) readers (Lesebücher) p. 49—54.

Part. II. Literary and Miscellaneous. 1) law p. 55—60. — 2) periodicals, α. almanacs p. 61—62. — β. encyclopaedias p. 62—63. — γ. magazines p. 63—66. — δ. newspapers p. 66—69. — 3) poetry and the drama p. 70—73. — 4) popular songs p. 73—74. — 5) tales p. 74—77. — 6) miscellaneous p. 77—84.

Part. III. Theological. 1) Theology, Christian; α. Serampore and early printed tracts p. 85. — β. later tracts and out of print p. 86. 87. — γ. tract society's tracts p. 87—94. — 2) musalman-bengali literature p. 94—95. — 3) paurânic works p. 96—97. — 4) Sivite works p. 98—99. — 5) Vaishnav p. 100—103. — 6) Vedântic works p. 103—106.

Berlin, Ende Februar 1856.

Wünsche für ein Wörterbuch der hebräischen Sprache.

Von

Dr. Zunz.

Wenn ein hebräisches Lexikon den Wortvorrath des hebräisch redenden und schreibenden Volkes bedeutet, so besitzen wir noch kein solches. Niemand würde ein Lexikon zum Herodot, selbst eins für alle Autoren vor Theophrast, ohne weiteres ein Wörterbuch der griechischen Sprache nennen,

so vollständig es für die Schriftsteller und den Zeitraum, auf welche es eingerichtet wäre, auch seyn möchte. Vier und zwanzig hebräische Bücher, in der Amsterdamer Ausgabe vom Jahre 1630 — nach Abzug der aramäischen Stücke — 592 mässige Oktavseiten füllend, dieselben welche die Alten vorzugsweise biblia nannten, — diese sind es allein, deren Sprachschatz die von den Juden erbenden Theologen in das Wörterbuch aufgenommen haben; der gleich starke aus noch andern zehntausend Büchern wurde des Hebens nicht für würdig befunden. Diesem Theile widmeten sich nur sehr vereinzelte Kräfte früherer Jahrhunderte, und mit Buxtorf dem Aeltern hatten sie ihren Höhepunkt erreicht. Derselbe begann im Jahre 1609 ein Lexikon des Targum, berücksichtigte bei seiner Arbeit auch den Wortvorrath der Talmude und des Midrasch, wodurch er gelegentlich sich veranlasst fand, mehrere Ausdrücke mitaufzunehmen, die er bei jüdischen Autoren gefunden. So entstand das nach seinem Tode von dem jüngern Buxtorf vermehrt herausgegebene Lexicon chaldaicum, talmudicum et rabbinicum, noch heute die einzige Zuflucht derer, welche nichtbiblische hebräische Bücher lesen oder studiren wollen.

Dieses „noch heute" sollte in Erstaunen setzen. Gleichzeitig mit Buxtorf lieferte Jacob Donacher (1627) ein Kunstbüchlein für Kochkunst und Conditorei, Philipp Müller (1611) ein ausführliches Recept für die Bereitung des Steines der Weisen, der Arzt Zacuto (1629) eine Uebersebau über das Heilverfahren seiner Vorgänger. Ausserdem schrieben über Geschütz und Feuerwerk, Büchsenmeisterei und Befestigungskunst de Boy (1619), Furttenbach (1627), Meynier (1626); über Mineralbrunnen schrieb Saltzmann (1612), über Sonnenuhren Zubler (1614); Holyrke gab (1617) ein lateinisch-englisches Wörterbuch, Schukard (1621) einen Anfang zu biblischen Einleitungen, und von Sprenger wurden (1610) Homer und Virgil in Reime gebracht. Aber heute giebt es keinen Jünger der Kriegskunst, der aus jenen Büchern sich zur Prüfung vorbereitet, keinen Leser der in der Leihbibliothek nach Sprenger fragt, keinen Reisenden der Holyrke nachschlägt, und keinen Gastwirth der nach Donacher kocht, so wenig ein Naturforscher sich auf Mullerus berufen und ein Professor der Exegese das Bechinat ha-peruschim zu Grunde legen wird. Alle jene Männer mussten von Nachfolgern abgelöst werden, — Buxtorf allein steht noch auf seinem Posten.

Nahe liegt der Einwurf, alle jene Leistungen seien durch grössere ersetzt, während Buxtorf für alle Zeiten genüge; er allein habe unter seinen Zeitgenossen seine Aufgabe erschöpft, ein vollendetes Werk geliefert. Aber selbst wenn sein Wörterbuch das opus admirabile ist, wie Bochart es nennt, ist eine solche Behauptung unstatthaft. Nur den Werken des Genius ist das Vorrecht einzuräumen, dass sie in ihrer Art vollendet, als schöpferische Erzeugnisse jeder spätern Ueber- oder Umarbeitung unzugänglich sind. Die Kunstwerke von Cervantes, Shakespear und Rubens konnten von Nachfolgern nicht verbessert werden, aber Lexika, die sie geschrieben, hätten es gekonnt. Schwerlich dürfte ein Wörterbuch, zu einer Zeit begonnen, wo Europa nur zwei Zeitungen besass — die eine in London, die andere in Venedig —, heute nach drittehalb Jahrhunderten noch ausreichend befunden werden, da die Werke sehr verdienter Männer, die damals in den verschiedensten Fächern sich Lorbeeren errangen, Männer wie Kepler, Neper, Galilei, wie

Selden, Casaubon, Erpen, Heinsius, wie Jungius, Campanella, Gothofredus, durch die grossen Fortschritte und Entdeckungen einer jüngern Zeit in den Hintergrund getreten sind. Dem Jünger, der sie studirt, können nur die Alexander von Humboldt, Arago, Faraday, Gauss, die Fr. Aug. Wolf, de Sacy, Ritter, die Wilhelm von Humboldt, Bopp, Grimm, können nur diese grösseren Nachfolger die Reife geben. Von dem Gesetze des steten Fortschrittes kann auch Buxtorf sich nicht befreien: derselbe, dessen Schriften über hebräische Grammatik, biblische Kritik und Lexikographie längst verdrängt sind, kann in dem einzigen hebräisch-talmudischen Werke nicht das Vollendete erzeugt haben.

Vielmehr veralten Lexika gerade am schnellsten. Mit den Fortschritten in Welt- und Naturkunde, der Bereicherung an Sprachkenntniss und geschichtlichem Wissen, mit veränderten religiösen und philosophischen Anschauungen und ganz neu gestalteten Beziehungen zwischen häuslichem und öffentlichem Leben muss schlechterdings eine veränderte Auffassung eintreten von all demjenigen, worin das Leben und der Geist eines Volkes besteht, mithin auch von der Sprache, als dem Ausdrucke für jene. Jedes Wort, zugleich Sache und Bild, wird Gedanke und Empfindung; jede Redensart die Frucht einer unsichtbar sich entwickelnden Kultur. Die Erläuterung von Worten und Dingen, das Verständniss der Autoren und der Epochen, von philosophischer und literarischer Bildung, von vielerlei Kenntnissen abhängig, kann 1856 nicht auf der Stufe von 1626 stehen. Von den heutigen Ansprüchen an ein hebräisches Wörterbuch konnte der alte Buxtorf keine Ahnung haben und ein solches eben so wenig schreiben als Kepler den Kosmos.

Laut der Vorrede des jüngern Buxtorf giebt das von ihm herausgegebene Lexikon alle Wörter vollständig, die irgendwo in hebräischen Büchern vorhanden sind, sammt deren Etymologie, namentlich seien die griechischen Wörter wiederhergestellt; ferner die verschiedenen Stellen, die Redeweisen und deren Anwendung, eine Sammlung von Sentenzen und Sprichwörtern nebst sachlichen Erläuterungen. Was die letzten anbelangt, so erscheinen sie unzulänglich selbst bei einem cursorischen Durchlesen. Sogar ausführlichere Besprechungen, wie z. B. אדום, ארמנות, גר, מין, gehen theils nicht in die Sache ein, theils dienen sie nur polemischen Zwecken. Wie weit andere hinter heutiger Wissenschaft zurückstehen, kann beispielsweise eine Vergleichung der Artikel אגדה p. 1295, אספרא p. 182, אשמדאי p. 237, אתרוג p. 2642, גמטריא p. 446, נקדן p. 1386, שד p. 2338, תורגמן p. 2643 mit demjenigen zeigen, was hierüber in *Krochmal's* More (Lemberg 1851), in *Rapoport's* Encyklopädie (erster Theil, Prag 1852), in den wissenschaftlichen Abhandlungen genannt החלוץ (zweiter Jahrgang, Lemberg 1853) und einigen deutschen Werken neuerer Zeit zu finden ist. Selbst derjenige, der in dem Buche „Die synagogale Poesie des Mittelalters" (Berlin 1855) den Abschnitt Piut und Selicha nicht gelesen hat, wird in den fünf Reihen des Artikels סליחה p. 1483 Nichts entdecken von der Eigenschaft eines Reallexikons. In Bezug auf die Vollständigkeit der Conjugationen und der Anwendungen kommt des Herausgebers eigenes Geständniss uns zuvor: in talmudicis et rabbinicis ea ratio tam accurate observari non potuit; nur das Targum ist hier gemeint. Talmud und hebräische Schriftsteller gehen leer

aus, und für die Redeweisen der mittelalterlichen Autoren ist beinahe gar nichts geleistet. Was an Sentenzen noch nachzutragen ist, kann man unter andern aus *Dukes'* Schriften lernen.

Nach der Versicherung des Herausgebers ist Alles genau mit Beweisstellen belegt, testimonio confirmatum. In dem Buchstaben Beth allein begegnet man folgenden Artikeln ohne alle Nachweisung:

באור Kalir und Spätere sehr oft.

באישות übler Geruch.

בגידה Josippon p. 513. Samuel Tibbon יקוו S. 86. Nachmanides Genes. 39, 9.

בגר Mischna Nedarim 10, 2.

בדידה das einsam Seyn.

התבודדות (eine Stelle aus Kimchi giebt das Lexicon breve rabbinico-philosophicum Buxtorf's, Basel 1655) Jehuda Tibbon Emunot 10, 3 §. 12. Samuel Tibbon More 1, 8. Abraham halevi מאזני צדק S. 48.

בדוי Erdichtung, altes Nizzachon S. 95. 99. 151. 157.

מבודל verzinnt.

חבדלה Mischna Berachot 5, 2.

בדיקה Mischna Pesachim Anf. Sanhedrin 5.

בדרנית Verschwenderin.

בהמי Jehuda Tibbon Herzenspflichten 3, 2. Kusari 2, 26. Elasar in Poleach 7 b. Joseph Zaddik Mikrokosmus S. 41.

מובהק Mezia 27 b, 33 a.

בהירות (404)[1]). More 3, 25.

התבוננות Jehuda Tibbon Ermahnung S. 5. Emunot 6, 1. Joseph Zaddik S. 50. More 1, 2. 2, 6 u. öfter.

בחינה (393) Simeon b. Isaac Keroba des Neujahrfestes. Abenesra Genes. 3, 24.

בטל in allen Conjugationen.

ביש Piel: Mischna Kama 8.

בלבול Raschi Genes. 37, 29. Parchon Lex. f. 5 b. Kusari 2, 68. Herzenspfl. 5, 6.

בליעה Mischna Tohorot Anf. Tosefta Berachot c. 4.

בסום (387) Raschi Kidduschin 17 a.

בעום Tritt, Kama 19 a.

בציעה (in Buxtorf's de coena dominica §. 57 ist auf Orach Chajim 167 verwiesen) Raschi Berachot 47 a. Tosafot daselbst 39 a.

בקיאות Raschi Gittin 69 b. Samuel b. Meir Levit. 13, 2. Serachja halevi zu Chullin c. 3. ספר חחנוך §. 151.

הברכה Simson zu Kilajim 7, 2. Nachmanides zu Batra c. 5. Tosafot Batra 83 a.

ברירה jer. Sabbat 7, 2. Erubin 36 b.

התבשל Mischna Terumot 10, 11. Nedarim 6, 2, woselbst auch (6, 6) die Conjugation Nitpael.

---

1) Die hier und in folgenden Artikeln hinter dem Schlagwort befindlichen Zahlen in Klammern verweisen auf die Seite meiner „synagogalen Poesie", wo jenes Wort aufgeführt ist.

Ist für Authentie, Alter des Ausdrucks und Geschichte der sprachlichen Entwickelung die Nachweisung der Quelle wichtig, so ist vielleicht die grösstmögliche Vollständigkeit eine noch dringlichere Aufgabe, indem jedes fehlende Wort den Suchenden im Stich lässt. In der That scheint Buxtorf der Jüngere diess gewollt, auch geglaubt zu haben, ein vollständiges Lexikon zu liefern. Allein diess ist nicht der Fall und war in jener Zeit, bei dem Mangel an Quellen, auch nicht zu erreichen. Hülfswerke wie Elia Levita für Targum, wie Aruch des R. Natan, Münster und der den Lonsano stillschweigend ausschreibende Philipp Aquinas für Talmud und ältern Midrasch darboten, gab es für das Mittelalter keine; der ältere Buxtorf hatte für das sogenannte rabbinische Collegium sich ein kurzes Vocabularium angelegt, und Nachträge oder Nachweisungen aus More und einigen bekannten Erklärern und Grammatikern lieferte der Sohn, der beim Tode des Vaters das Werk in inextricabili confusione gefunden. Wiederum mögen einige Beispiele darthun, wie viel hier noch nachzuholen ist.

Gänzlich vermisst werden im Buchstaben Beth folgende hebräische Wörter und Conjugationen:

הבאיר Raschi Rechtsgutachten N. 14.
ביאורי Adj. Israeli astronomisches Lehrbuch Jesod olam 1, 1.
בארון (401).
בבלון Midr. cant. 9 c } babylonisch.
בבליקון Tanchuma 30 d } babylonisch.
בגדות (403).
בדות Erdichtung. ראב"ן §. 107 Anf. Jechiel disput. S. 5.
בדיאה dasselbe bei Chisdai (אור ה' 2, 3, 2 Ende. 2, 5, 5. 2, 6, 1 Sign. 18, 4 b unten, und hieraus in נוה שלום f. 145 a.
בדוד (411).
הובדד (421).
בדיון alte Uebersetzung von Saadia's Emunot.
בדול (411).
בוֹדֶל (387) auch in der Aboda anf. אשוחח.
בדילה Aldabi שבילי Abschn. g f. 114 d ed. Riva.
בדילי Buch der Definitionen (Hagedarim) 72 b.
הבדלית Adj. Mose Narboni zum More 2, 1 f. 26 a.
הבדיק Menachem b. Seruk Wörterbuch v. אזר.
התבהל grosse Pesikta 36. Josippon p. 24, 82, 572. Schabtai Donolo Der Mensch S. 2.
בַּהַל (386).
בהולים (389).
הבהלוה Mose Narboni a. a. O. 3, 6.
בהמות Herzenspflichten 8, 3 §. 12.
בהמיות Aldabi 6, 10 f. 94 a. Zarza Pentateuch-Commentar f. 8 d. Simeon Duran מגן אבות f. 85 b.
בהוק (411).
בהק Piel, in der römischen Aboda.
הבהקת Salomo Alcabez zu Cant. 4, 1.
בחר (410).

בהור Tobia im Lekseh tob f. 17 a.
בהירי Joseph Delmedigo p. 50. 51. der Abhandlung Majan chatum.
בהיריות in נוח שלום 4, 3.
מבואי Adj. Aaron b. Elia im Ez-chajim c. 95 und 96 Ende.
בוך (393).
מבך (407).
הבכה (in dem erwähnten lexic. breve aufgeführt) schon von Jehuda Tibbon bei Menachem b. Salomo.
תבוס (409).
התבוזת jer. Pesachim 6, 2. Channea-Midrasch S. 135 ed. Leipz. Conj. Nitpael in Taanit 16 a.
התבוזות bei Abraham halevi a. a. O. S. 106.
בְּזוי Maimonides in חובל 3, 11; Commentar zu חלק und Abot c. 4. Nachmanides Genes. 25, 34. Buch מלחמת חובה 32 a.
בחל (386).
חבחין Frühgebet; Mechilta בא c. 11; Sabb. 12 a. Sanhedrin 8 b. Buch Jezira.
אבחנה (396).
הבחנה Joseph Kara zu Iiob 21, 30. Alte Uebersetzung von Saadia's Emunot. Abrah. b. Daud Glaubenswerk S. 92.
הבחנייות Todros Rhetorik des Aristoteles S. 54.
מבחן (405).
בחירי Kusari 5, 20. Samuel Tibbon Meinungen des Philosophen ms. 1, 2, 5. Paiquera המבקש 11 b, 15 a.
בחיריי Abrah. b. Daud a. a. O. S. 97. Gersonides Deuteron. f. 211 c. Mose Narboni a. a. O. Vorrede.
מבחרי oder מבחריי Kusari 5, 20.
בחראן (arab.) Krisis in Fiebern.
בחראני Maimonides Perakim c. 11 f. 34 b.
בחש Piel. Aldabi 57 b.
בט (arab.) Ente. Aldabi 4, 1 f. 50 b. 4, 3 f. 64 c. 5, 10, 2 f. 83 a, 85 c. Das arabische ברכיה ist bei Kusari 3, 35.
נתבטבט Schemot rabba 31 f. 148 c, Tanchuma 30 a. Raschi Exod. 22, 24 — und hieraus Buxt. — liest מבטבט, Lonsano נתבטט.
בטיאת (393).
הבטיה (395).
מבטאית s. Wolf biblioth. t. 3 p. 1157.
בטיחה (393).
בטל Kal, Abot R. Natan c. 7 und 29.
בטלות Midrasch Temura c. 3.
התבטלות Jedaja's Sendschreiben.
ביאם s. v. a. בהם Hirt, jer. Sota 11, 11.
ביע (392).
ביץ eine kleine Münze, der sechste Theil eines Maa, jer. Kidduschin 1, 1.
ביצי eiweissartig. Abenesra bei Zarza a. a. O. 49 c. Menachem in Zeda laderech 1, 1, 14.

ביציי 1) eiweissartig. Almansor 9, 25. Maimonides Perakim 4b. Simeon Duran מגן אבות 51b. 2) eiförmig. Joseph Delmedigo p. 31 a. a. O.

בירב Jehuda hadasi nennt die Rabbaniten בני בירב.

בירנה s. v. a. בירנית Porticus, Josippon p. 839.

ביישנות Blödigkeit, Maimonides Einleitung zu Abot, c. 4. Aboab Leuchter c. 337.

ביתא das griechische Beta, Schekalim 3, 2, bei den Neugriechen Bita (Simeon Duran a. a. O. 54b).

ביתון (402).

בכיון (398).

בלגם (arab.) das griechische φλέγμα, der weisse kalte Saft (pituita) im Körper, einer der vier ursprünglichen Säfte bei den Aerzten des Mittelalters, hebr. ליחה (Donolo S. 13) oder ליחה הלבנה (Aldabi 4 f. 43d), daher jede im Körper sich ansammelnde kalte Flüssigkeit (Maimonides Perakim c. 2).

בלגמי Adj. Maimonides a. a. O. c. 2 f. 6b. c. 6 f. 15d. Menachem Zeda laderech 1, 3, 10.

בלגמיי Jehuda Natan ms. f. 65a. Definitionen v. זחיר und חולי.

בְלוי Verwesung, medizinisches Buch העזר ms. §. 65; Definitionen 87b; נוה שלום 83a; מדרש שמואל Abot c. 5 gegen Ende.

בליה in מלאכת הגיון 11 a.

מובלם in der Aboda auf. אשוחה.

בלל Nifal: Mischna Menachot 12. Hifil: Menachem b. Mordechai Pesach-Jozer. Hofal: jer. Sota 8, 1 Ende.

התבלבל Midrasch Temura; Raschi Genes. 10, 25; Jehuda Tibbon in Kusari 1, 48 und Emunot 1, 4 §. 7.

בלם Piel oder Hofal: Tosefta Bechorot 4, Bechorot 40b.

בלע Hofal: Mischna Erubin 4, 6.

הבלעה Erubin 44b. Menachem b. Salomo Wörterbuch v. אכל. Tosafot Aboda 62 a.

בלעד (421).

הבליק Kalir im Chanuca-Jozer.

מבליש (417).

בסם oder בַשֹם Gewürzhändler, jer. Schebuot 6, 6. Kidduschin 82 b. Tobia Lekach tob 32 b.

בַסוס Binjamin b. Samuel Keroha des Wochenfestes.

בסס Piel, s. die synagogale Poesie S. 425 N. 9.

תבס (409).

בסר verachten: jer. Joma 4, 1.

מבעד Cant. 4, 1 erklärt Midrasch Cant. 23a durch das arab. בעד geräumig seyn, hebr. רוח.

בעיון (398).

בעם Hifil: Batra 21 a.

בְעַם (386).

בער Hitpael: Mischna Maaser scheni 5, 6. jer. Pesachim 6, 4. Succa 40b.

בוער (387).

מבער (405).

בערות Samuel Tibhon יקוו S. 94. 100.

תבערת (408).

בעת Hifil: Mischna Joma 5. Kalirs Keroba des Versöhnungsfestes. Hitpael in den Vorzeichen des Messia.

בעת (386).

בעיתה (393).

בצץ hervorquellen: jer. Pesachim 7, 1. Tosefta Mikwaot c. 1.

בצר Nitpael: Megilla 14a.

בצור (387).

בצירה das Weinlesen, Moed katan 3a.

בקיאותיי im Buche Elim p. 56.

הבקעה Buch der Definitionen v. ברק. [In Estori's Kaftor waferach c. 33 in beiden Ausgaben l. הקבעה].

בקק Nifal im Gebete התנם: Hifil bei Kalir (417).

ברוי s. v. a. ברוא bei Jehuda b. Barsilla: (s. Halichot kedem S. 70. 75) und Jehuda hacohen im Midrasch ha-chochma ms.

מברא (405).

בריאותיי Averroes Compendium der Logik f. 2b. Buch der Definitionen s. v.

הבראה Algasali כוונות Abschn. I. Todros a. a. O. S. 12.

הבריד Jehuda hadasi in Eschkol c. 96.

ברדי. Die mittlere (krystallinische) Feuchtigkeit im Auge, bemerkt Simeon Duran (a. a. O. 51b), arabisch אלרטובה אלגלידיה, wird von den Uebersetzern bald ברדיי von ברד Hagel, bald קרחי von קרח Eis, bald כסוריי von כסור Reif genannt. In der That findet sich ברדי bei Samuel Tibbon Meinungen der Philosophen VI, 3, 1. Jehuda hacohen im Midrasch ha-chochma, Schemtob Palquera המבקש 46a, Aldabi in שבילי Abschnitt 4 u. A. קרחי haben Abenesra bei Zarza Commentar 49b und Menachem in Zeda laderech 1, 1, 14. כסורי oder כסוריי findet man bei Gersonides Cant. 5, 11, Abraham b. Dand Glaubenswerk S. 28, Mose Rinte in יער הלבנון ms., Abravanel in שמים חדשים f. 31a. Ausserdem giebt es noch zwei Bezeichnungen, nämlich 4) גלידי Samuel Tibbon a. a. O. Maimonides Perakim c. 3, Commentar ms. zu Almansor 9, 15. 5) זכוכית bei Aldabi 4 f. 48d und im Buche Schaar haschamajim 54a, welche beide Autoren die gläserne Feuchtigkeit mit ספירית bezeichnen.

ברדיי s. ברדי.

מבורז Maimonides in Mischne Tora (vom Aussatze 5, 2).

ברזלי Chirurgische Operationen heissen רפואות ברזליות Maimonides Perakim c. 15 f. 38c.

מבורזל (417).

בריחה Josippon p. 570. Kusari 3, 11. More 3, 37.

הברחת Maimonides Rechtsgutachten N. 179.

בריכה jer. Succot 5, 4.

ברכון in einem poetischen Kaddisch, anf. אורה.

התברסם. Jochanan Jerechon: do urina ms. nennt die Hirnwuth bei einem starken hitzigen Fieber יובש תמהון הנקרא פירניטיקו עד התברסם. Er bezeichnet demnach die φρενῖτις, ähnlich wie Jehuda Tibbon (Kusari

5, 14) ברסאם durch מורסא במוח wiedergiebt, während das arabische ברסם pleuritis bedeutet, wie auch Aruch das talmudische ברסם (Gittin 69 a, Chullin 105 b, an letzterm Orte und bei Buxtorf mit כ anhebend) erklärt. Dabingegen meint Raschi, es bedeute einen fliessenden Schnupfen, französisch צורייר.

בריקה More Einleitung.

הבריקה Simeon Duran מגן אבות 10 a. David Kimchi Lex. v. עוף.

ברקין lat. braceae, fehlt bei uns Tanchuma 4 a. Vgl. Aruch פמש, Lonsano ברקין, Mussafia ברק und אברקין.

בריקסון (jer. Nedarim 3, 2. jer. Schebuot 3, 8) gehört zu dem vorangehenden סלי, vgl. *πολύβροχος*.

ברר Hifil, Joseph Tobulem Keroba des grossen Sabbat. Hofal: Raschi Erubin 37 a, Beza 37 b.

ברש (410).

הבשלה die durch Wärme bewirkte Reife, s. Samuel Tibbon Meinungen V, 2, 24. 3, 13. Palquera zum More S. 110.

בשישה Zögerung: Binjamin b. Samuel im Jozer für Zwischensabbat Pesach.

התבשם jer. Joma 3, 9. Erubin 54 a.

בשם s. בסם.

בשמי Adj. Maimonides Perakim 28 d. 36 a.

בשמות s. Ms. Wien CLVII, Verz. S. 167.

בשמיות Gersonides Exod. תרומה 104 c.

בשרי Adj. Herzenspflichten 10, 4. תקון מדות 5 a. Aldabi 44 b. 52 d. häufig bei den medizinischen Autoren.

בשריי Jehuda hacohen im Midrasch ha-chochma ms. f. 42 b. Aldabi 59 b. Kimchi Lex. v. עצב.

בתוק (426).

בתרון Meir b. Isaac im Chanuca-Jozer.

Aber selbst in den Artikeln, die Buxtorf hat, lässt die Angabe der Bedeutungen, was die Vollständigkeit betrifft, viel zu wünschen übrig. Die Zusammensetzungen, insbesondere die mit בן, דבר u. s. w., sind spärlich und fast stets ohne Quellenangabe. Einige Beispiele aus dem Buchstaben Beth werden auch hier genügen.

נבדל 1) abstractum, körperlos, gleichbedeutend mit נפרד p. 1800, meist mit שכל, עצם, צורה verbunden. 2) Incommensurabel (Samuel Tibbon Verzeichniss der Fremdwörter, Buchstabe ס׳).

נבון war im Mittelalter eine Bezeichnung des Standes und ein Ehrentitel; vgl. mein Zur Geschichte und Literatur S. 518 Anm. d.

בועא oder בועת die Urinblase (Samuel Tibbon Meinungen der Philosophen ms. Schemtob Palquera המבקש 16 a. Aldabi 83 b. Menachem in Zeda laderech 1, 1, 13 und 37. Das Buch חנמצא p. X u. f.). Die anderen synonymen Ausdrücke sind: 2) כיס של מימי רגלים Elieser b. Natan im Eben Ha-eser §. 257. 3) כיס חשתן Jehuda hacohen Midrasch hachochma, Buch העזר, wo im §. 116 כיס allein; Aldabi 59 d, 60 a. 4) מקוה חשתן Sabbtai Donolo Der Mensch S. 4, Schaar haschamajim 30 a u. m., Meir Aldabi 43 c, 59 b, 60 b. 5) מקוה מי רגלים Donolo

S. 10 und hier aus Orchot Zadikim c. 28. 6) בית מי רגלים Rokeach §. 398. 7) נבל Donolo S. 10. 8) נבל מקוה השתן Donolo S. 4. Aldabi 59c. 9) מקוה Commentar zu Almansor 9, 72. 73. Maimonides Perakim 3b, 5a u. a. m. Schaar haschamajim 64b. Aldabi 83d. Buch der Definitionen s. v. und sonst. 10) שלפוחית Donolo S. 4. 10. 16. Elieser b. Natan a. a. O. Herzenspflichten 2, 5. Ascheri zu Chullin c. 3 §. 45, Jore Deah 45, Jerucham Ritualbuch 15, 10, Almansor 9, 72 u. ff. מראות השתן ms. 34b, 36b. Aldabi 82b, Buch אגור §. 1139, Orchot Zadikim. Es ist für den Charakter der Studien seiner Zeit bezeichnend, dass Bensew's Wörterbuch keinen dieser Ausdrücke, sondern das ungebräuchliche aramäische חיתא (Beutel) hat.

מבטא ist bei Joseph b. Zadik da, wo es die Feststellung der Begriffe gilt, so viel als Erkenntniss (Mikrokosmus S. 39), parallel mit שכל Verstand, beide nicht sinnlich wahrnehmbar (S. 34; vgl. S. 3, 6, 24, 32, 35); daher heisst die Logik (Dialektik) חכמת המבטא (S. 2, 6). Den Gebrauch dieses Ausdruckes bezeugt auch der Commentator אהל יוסף f. 66a. 86a. Vielleicht hat derselbe bei Josippon p. 888 denselben Sinn. Noch Samuel Tibbon (יקוו S. 37) unterscheidet zwischen äusserlichem und innerm מבטא, letztern verstehen die חכמי המבטא; Schemarja (s. Wolf bibl. Th. 3 S. 1157) verbindet המבטאית וההגיונית. Da דברי und דבור synonym mit שכל (Samuel Tibbon Verzeichniss der Fremdwörter v. כח, Commentar אהל יוסף 136b), so ward מבטא auch synonym mit דבור (s. Maimonides Logik c. 14, vgl. Steinschneider jüdische Literatur S. 397 Anm. 3), und schon bei Joseph Zadik (S. 24) wird in diesem Sinne המבטא והדבור verbunden. Was Tibbon inneren מבטא nennt, heisst bei Palquera (המבקש 43a) דבור הלב, daher die Logik auch heisst חכמת הדבור (Palquera a. a. O. 40b, 43b) oder מלאכת הדבור (Samuel Tibbon Verzeichniss Buchst. ה), oder חכמת הדבר (Herzenspflichten Vorrede und 2, 5. Jacob im Malmad ms. Abschnitt נשא, Serachja halevi zu Ende des Buches הצבא) und die logischen Wahrheiten אמתות הדבריות (Kusari 5, 12). — In dem Buche צל העולם 1, 7 wird die Grammatik ח׳ המבטא genannt.

בית die Reimzeile, seit Dunasch. בית כבוד u. a. m. in der Astrologie.

כיכור s. meine synagogale Poesie S. 70.

בעל in vielen Zusammensetzungen, z. B. ־שם Wunderthäter, ־תכלית endliches.

בצר Nifal, in der Bedeutung Trauben schneiden: jer. Jebamot 15, 3.

בקע der Sinus im Kreise (Israeli astronomisches Lehrbuch 1, 2 Fig. 49. Oft bei Delmedigo).

בריח der Hebel (Delmedigo p. 32. 187).

בקשה 1) Untersuchung, 2) die poetische Bakascha.

Der Tadel trifft nicht diejenigen, die vor mehr als zwei Jahrhunderten jenes Lexikon geschrieben, sondern die, welche seither kein besseres vermisst haben. Ein solches sollte nichts aus dem Sprachschatze ausschliessen, weder wissenschaftliche noch poetische Bildungen, zumal bei vielen es schwer zu ermitteln seyn dürfte, ob es Ueberreste der lebenden Sprache, ob es Neu-

bildungen sind, ob Grammatiker und Erklärer von dem Peitan, oder dieser von jenen gelernt. Ein kleines Verzeichniss von Beispielen, die noch vermehrt werden könnten, wird diess beweisen. Man findet nämlich Wörter, die der ältern Zeit fremd sind, bei Dichtern und Prosaisten gemeinschaftlich, als אִוּרי Kalir, Menachem b. Salomo im Wörterbuch; אנרן Kalir, Kalonymos im Thierfabelbuch; אפרס Jechiel in einer Selicha, im karäischen Buche נעימות; בחינה; מגרע; דְכוּי Salomo und Kalonymos, Samuel Tibbon יקוּר S. 113; ויתרון Kalir, Buch der Frommen §. 396; חסיון; מסמוף Joseph b. Salomo, Raschi Sabb. 42 b; יִצוּב Raschi in einer Selicha, alte Uebersetzung des Emunot wedeot; ישרון; כהוי Isaac b. Ruben, Samuel Tibbon; לחלות Kalir, Donolo u. A.; מריון; נמיון Salomo b. Jehuda, Menachem b. Salomo im Wörterbuche; נופש; סבלון; עמת Nifal (synag. Poesie S. 414) die alte Uebersetzung des Emunot wedeot; פֵּרוּד; צלצול; קישיון; רְשֶׁם aus dem jerusalemschen Targum (s Aruch s. v.) aufgenommen, bei Kalir u. A., Donolo, Joseph Zadik; שֶׁגֶג; שׁמימת Kalir, Binjamin, Samuel b. Meir Genes. 27, 46; תגבורת; תנודת (Bewegung, Klage) bei Binjamin b. Samuel, Jehuda Tibbon, David Kimchi. Ohnehin haben Uebersetzer und Peitanim, wenn auch nicht immer gemeinschaftliche, doch häufig, im Verhältniss zu den Stämmen, ähnliche Bildungen; so z. B. entsprechen 1) משוהם von שֹׁהַם bei Palquera in Reschit Chochma ms., 2) מחָנָת Menachem b. Seruk, 3) בריאת Chiddai's, 4) תיעבון bei Aldabi 56 a, 5) בדיון, 6) תושבת der Tibboniden, 7) תעורה Schlaflosigkeit (medizin. Autoren) und 8) תשבורת bei Abraham b. Chija, den peitanischen 1) מהודס (415), 2) מִעָנָה (406), 3) בטיאה (393), 4) להבון (398), 5) עדיון (399), 6) תותרת (408), 7) תעופה (409) und 8) תגבורת (408). Dieses letztere Wort namentlich hätte in seiner Bedeutung „Stärke, Uebermacht" in den neueren deutsch-hebräischen Wörterbüchern einen Platz verdient, den das ganze Mittelalter ihm bereitet. Ausser den Dichtern gebrauchen es Autoren aller Gattungen z. B. Raschi, Menachem b. Salomo, Elasar b. Jehuda (Rokeach 4 c), das Buch der Frommen (§. 300), Jehuda Tibbon (Emunot 3, 6), Samuel Tibbon (More 2, 10), David Kimchi (Ps 120), Abraham des Maimonides Sohn (Milchamot 3 b), der Mikrokosmus (S. 55, 64, 74), Jehuda Charisi (Lehren der Philosophen 2, 4), Maimonides in den Perakim, Mose Tibbon (bei Natanel Kaspi), das Buch Schaar haschamajim (54 b), Todros Rhetorik (S. 32), die Abhandlung הנמצא p. XI, Salomo Costantini (bei Zarza 12 a), das Sittenbuch eines Ungenannten, Machir b. Abbamare, Mose Narboni, Nissim (דרשות 7 a), Samuel Zarza (Mekor chajim 96 d), Meir Aldabi, das Glaubensbuch Abraham's b. Daud, Bonafus im Buche der Definitionen, Simeon Duran (a. a. O. 59 ab, 65 b, 66 b, 70 b), dessen Sohn Salomo Duran in der Streitschrift gegen Hieronymus de Santa Fe (f. 34 b), David b. Jachia im Commentar קב ונקי zu den Sprüchen, Jochanan Aleman (s. Reggio's Briefe Th. 2 S. 71), Isaac Abravanel, Abraham Farissol, Mose Almosnino u. A. m. Ueberhaupt sind aus Poesie und Wissenschaft lebensfähige Bildungen hervorgegangen, von denen viele älter sind als man glaubt, so z. B. חיסה älter als Aaron b. Elia, da es bereits Saadia hat; manches war so eingebürgert, dass es unter biblischen Wortformen mit aufgezählt wurde, wie z. B. תנודת bei Abraham de Balmes in seiner Grammatik

(de radic. strata 16, Signatur n f. 7b). Vielleicht liessen sich noch heute ähnliche neue Wörter für neue Begriffe bilden.

Ein vollständiges hebräisches Wörterbuch, das für den gesammten Wortvorrath Abstammung, Bedeutung und quellenmässig begründeten Gebrauch angiebt, ist nicht nur für einzelne Fächer, wie Sprachlehre, Geographie, Heil- und Himmelskunde, sondern für die Geschichte der Cultur und der Literatur von unberechenbarem Werthe, von grösserem vielleicht für Humanität, für Ausrottung blutdürstiger Vorurtheile, für Recht und Wahrheit. Nebenher würde eine solche Arbeit der Kritik der alten wie der neueren Werke erspriesslich werden. So würde man z. B., dass Meir Aldabi's Werk ein aus verschiedenen Schriftstellern zusammengelesenes Werk ist, schon an den verschiedenen Ausdrücken erkennen, die er für die Blase hat. Ohne einem solchen Wörterbuche die Last eines Reallexikons aufbürden zu wollen, müsste es doch überall eine richtige Sacherklärung geben, und in seinen Kreis mit hineinziehen sowohl die durch Analogie und Uebertragung hebräisch gebildeten, als auch die in ihrer ausländischen Form gelassenen Fremdwörter, Eigen- wie Gattungsnamen. Zu ersteren würden gehören z. B. אוזות Hussiten, גסים Grossl, Groschen, דורשים Prädikanten, חובלים Franziskaner (cordeliers), טוב עלם Gutkind, ירחי aus Lunel, כנען Slavonien, צובא Haleb, צעירים Minoriten. Zu den letzteren gehören alle allgemein gebräuchlichen fremden Wörter, solche zumal, die mit dem hebräischen Artikel vorkommen und aus welchen Eigenschafts- und Zeitwörter gebildet sind; sie haben den gleichen Anspruch wie archon, angelus, basilica, comes u. s. w. aus den Midraschim. Solche sind z. B. אלמנאך (Estori Parchi), בלגם, בריביא (Salomo Verga), בחראן, דרהם, כימיאה (Herzenspflichten), מוסיקא (Kusari 2, 64), סכנגבין, נירונית (Tosefta Mezia 2), אצטוונה Säule oder Cylinder. Daher heisst der Kegel מחודד האצטוונה sonst auch, nach dem arabischen, מחרוטה, wobei gelegentlich zu bemerken, dass מברום (bei Schemtob Palquera und Joseph Caspi zu More 1, 73 §. 10) und מוברדיםאות (in Herzenspflichten 8, 4) Druckfehler sind, und אלבליאנוס bei Caspi nicht in Euklid verbessert werden durfte, da es Apollonius (אבלוניוס) der Verfasser des Buches von den Kegelschnitten (ספר החרוטים) ist, woselbst die zwei sich nähernden und nie treffenden Linien bekanntlich die Hyperbel und ihre Asymptoten sind. Endlich sollten auch Abkürzungs-Formeln in dem Lexikon Platz finden, nicht bloss solche, deren Verständniss für Geschichte und Alterthümer wichtig sind — ich habe Belege dazu in meinem Buche zur Geschichte und Literatur gegeben — sondern so viele, die den Leser aufhalten oder irreführen können, zumal wenn sie ihm ohne Erkennungszeichen begegnen, wie בבת das Unendliche, משה die Metaphysik, צבי eine Euphemie, und andere mehr. Ein Wörterbuch, sprachvergleichend, vollständig, authentisch, ausführlich und geschichtlich, würde demnach noch immer eine Leistung seyn, einer Akademie der Wissenschaften würdig; der Lorbeer kann ihm nicht entgehen, da die Niederlage, die ein solches Werk einem grossen Heere von Irrthümern beibringt, unvermeidlich ist.

Lesefrüchte.

Von

Prof. Dr. G. Flügel.

1. Beitrag zu den Monogrammen auf den muhammedanischen Talismanen.

In der Wissenschaft معانى الحروف (vgl. Ḥâǵî Chalfa III, S. 50 flg. nr. 4475), d. h. in der Anweisung zur Kenntniss des geheimen Sinnes und der geheimen Kräfte der Buchstaben, wird gelehrt, wie diese unter Anderem zur monogrammatischen Bezeichnung der vier ersten Chalifen, der beiden Söhne 'Alî's, der vorzüglichsten Propheten und muhammedanischen Helden angewendet werden, mit Ausnahme des Alif, das nach seiner geheimen Bedeutung مجيب — wovor man sich wie bei den folgenden Namen in der Anrufung يا zu denken hat — Gott als Erhörer der Wünsche bezeichnet. — Die Bedeutung der übrigen Buchstaben ist folgende:

ب	bedeutet	Aḥmad.
ت	„	Maḥmûd (beides Benennungen für den Propheten).
ث	„	Abû Bakr.
ج	„	'Umar.
ح	„	'Uṯmân.
خ	„	'Alî.
د	„	Ḥasan.
ذ	„	Ḥusain.
ر	„	Ḫiḍr.
ز	„	Iljâs (Elias).
س	„	Ja'ḳûb.
ش	„	Jûsuf (Joseph).
ص	„	Ibrâhîm (Abraham).
ض	„	Ismâ'îl.
ط	„	Dâûd (David).
ظ	„	Sulaimân (Salomo).
ع	„	Ḥamza.
غ	„	Rustam.
ف	„	Mûsâ (Moses).
ق	„	'Îsâ (Jesus).
ك	„	Ajjûb (Hiob).
ل	„	Zakarijjâ (Zacharias).
م	„	Juḥjâ (Johannes).
ن	„	Isḥâḳ (Isaak).

و bedeutet Jûnis oder Jûnus (Jonas).
ه „ Ḫalîl.
ى „ Idrîs (Enoch).

2. Zahl der Suren, Verse, Wörter, Sağda, Fatḥa, Ḍamma, Kasra, Punkte, Hamza und anderer Zeichen im Koran.

Die Zahl der Suren wird, wie bekannt, zu 114 angenommen, welcher Zahl auch die der Basmala entspricht. — Verse enthält der Koran nach der Zählung des Kiffîn (كفين) [1], Kisâi und Ḥamza 6666, nach den Basrensern 6624, nach den Medinensern 6217, nach Ğa'far und Isma'îl 6214, nach 'Abd-al-'aziz 6256, nach den Mekkanern 6219, nach den Syrern 6226, nach dem Gottgesandten (Muḥammad) 6660, darunter 1000 die Wohlthaten oder himmlische Güter versprechen, 1000 die vom Koran handeln, 1000 die Recht zu thun befehlen, 1000 die Unrecht zu thun verbieten, 1000 die Propheten-Legenden berühren, 1000 die mit Ausserordentlichem und Gleichnissen (غريب ومثالى) zu thun haben, 500 die von Erlaubtem und Verbotenem sprechen, 100 die vom Gebet und göttlichem Lobpreis (دعائم وتسبيحكلم) handeln, 66 die als aufhebende und aufgehobene (ناسخ ومنسوخ) betrachtet werden. — Wörter (كلمات) enthält der Koran 77,499, Sağda 14 d. h. 14 Stellen in 14 Suren (7, 13, 16, 17, 19, 22, 25, 27, 32, 38, 41, 53, 84, 96), die den der sie hört, liest oder hersagt, gesetzlich nöthigen niederzufallen — Fatḥa 93,243 — Ḍamma 40,804 — Kasra 39,536 — Hamza 3273 — Madda 1771 — Tašdîd 19,253 — Buchstaben 323,015 — diakritische Punkte (نقط) 156,681, oder nach einem andern Bericht (رواية) 141,637.

Von den einzelnen Buchstaben befinden sich im Koran 48,200 Alif — 11,200 Bâ — 10,199 Tâ — 1676 Ṯâ — 3273 Ğîm — 3993 Ḥâ — 2461 Ḫâ — 5642 Dâl — 4699 Ḏâl — 11,543 Râ — 1590 Zâ — 5291 Sîn — 2252 Šîn — 2081 Ṣâd — 2670 Ḍâd — 1674 Ṭâ — 842 Ẓâ — 9020 'Aïn — 2280 Ġaïn — 8477 Fâ — 6813 Ḳâf — 1354 Kâf — 33,523 Lâm — 26,135 Mîm — 26,565 Nûn — 25,536 Wâw — 19,070 Hâ — 3000 Lâm-Alif — 25,919 Jâ [2]).

Diese Resultate beruhen auf wiederholter Vergleichung von Männern, die den Koran auswendig wussten حفاظ [3]).

1) Kiffîn ist kein arab. Name. Ich vermuthe كوفيين, der Kufenser, d. h. der kufischen Koranleser.

2) Die Gesammtzahl der Buchstaben wäre demnach 306,978.

3) Noch sei zu Bd. IX, S. 224 der Zeitschrift, wo ich das Werk خلاصة الاثر als, so viel mir bekannt, nur auf der Wiener Hofbibliothek in vier Exemplaren vorhanden bezeichnete, die Bemerkung erlaubt, dass ich unterdessen einem weitern von *Gayangos* (s. dessen History of the Mohammedan Dynasties

Nachtrag von Prof. Fleischer.

Zur Vergleichung folgen hier einige Stellen meiner Beschreibung der arab., pers. und türk. Hdschrr. der Leipziger Stadtbibliothek in *Naumann*'s Catalogus libb. mss. Bibl. Sen. Civ. Lips. Grimma 1844:

P. 393 Col. 1 l. 6 sqq. (Cod. CVIII): „Versiculi arabici, persici, turcici, inter quos eminent fol. 269 duo epigrammata memorialia, alterum Kemâl-Pâschâ-zâdae, alterum Sa'dî Efendî Muftii, de numero versiculorum coranicorum (6666), promissionum (وعد, 1000), comminationum (وعيد, 1000), jussorum (امر, 1000), vetitorum (نهى, 1000), parabolarum (امثال, 1000), narrationum (قصص, 1000), licitorum et illicitorum (حلال وحرام, 500), invocationum Dei (دعا, 100), abrogantium et abrogatorum (ناسخ ومنسوخ, 66). Kemâl-Pâschâ-zâde pro simplici امر habet امر عبادت, pro نهى: نهى وتهديد, pro امثال: امثال وعبر, pro قصص: اخبار وقصص, pro دعا: تسبيح ودعا; numeri autem in utroque epigrammate iidem sunt, de quibus quid sentiendum sit non est quod moneam."

P. 407 Col. 1 l. 30 et 31 (Cod. CXVI, in einer Geisterbeschwörung): „per orationem divinam sex millibus sexcentis sexaginta sex versiculis constantem, exi!"

P. 410 Col. 2, adn. 1 (Cod. CXVIII): „Hic quoque apparent 6666 versiculi coranici, fol. 83 r. lin. 9 et 10: آنكڭ مثلى اولميه التى بيكڭ التيوز التمش التى آيت ايچنده."

P. 412 Col. 2 l. 2 sqq. (Cod. CXVIII): „Inter plurima, per quae Deus adjuratur, fol. 101 v. — 103 r. sunt singulae literae coranicae, ut 48,370 elif, 10,200 be, 199 te (ubi millia excidisse patet) sqq. Sed haec omnia cum ceteris pro lubitu ficta, certe turbata admodum et corrupta esse vel inde constat, quod horum numerorum summa est 279,603, quum fol. 103 r. cunctae literae Corani dicantur esse 540,221. Numerus versiculorum perhibetur 6233. Alia precatio in Cod. Kebr. 171 (Catal. CXXIX) fol. 219 r. — 221 r. alia habet: 40,370 elif, 11,418 be, 10,099 te sqq. Horum summa est 249,912, quum cunctae literae Corani ibidem dicantur esse 320,600. Versiculorum numerus ibi est vulgatus ille 6666, verborum 76,400."

---

in Spain Vol. I, p. XXX. Anm. 1) benutzten und beschriebenen Exemplare begegnete. Dasselbe erwähnt auch *Wright* in einem Briefe an Prof. Fleischer, London d. 1. Juli 1855, mit der Angabe, dass es über 1200 Seiten zu 33 Zeilen enthalte und dass nach dem Artikel أبي شاهين in demselben S. 226 a. a. O. نفحكة zu lesen sei, wie Prof. Fleischer Anm. 1 bereits muthmasste. — Ausserdem finden sich in mehrern Bibliotheken Constantinopels, die ich absichtlich bei obiger Andeutung nicht in Erwägung zog, Exemplare, worüber Bd. VII des Ḥâǵî Chalfa zu vergleichen sein wird. — Hr. *Wright* erwähnt nach einer Mittheilung *Dugat*'s ferner, dass der erste Dragoman der französischen Gesandtschaft zu Constantinopel, Herr *Scheffer*, in seiner aus ungefähr 450 Numern bestehenden Sammlung orientalischer Manuscripte ebenfalls eine Abschrift des bezeichneten Werkes besitze.

P. 442 Col. 2 l. 25 sqq. (Cod. CXXIX): „Fol. 93 v. — 96 v. — Indicatio numeri suratarum (114), versiculorum (6,666), verborum (77,400), literarum (123,690), promissionum (1000), comminationum (1000), jussorum (1000), vetitorum (1000), narrationum (1000), parabolarum (1000), licitorum et illicitorum (500), invocationum Dei (100), abrogantium et abrogatorum (66)."

Wiederum anders der Catalogue général des manuscrits des bibliothèques publiques des départements, tom. I, Paris 1849, p. 441, in der Beschreibung eines arab., pers. und türk. Collectaneen-Buches der medicinischen Schule zu Montpellier: „Une note placée en tête porte que le nombre des sourates de l'Alcoran est de 114, celui des mots de 96,480, et celui des lettres de 322,690."

So ist denn hier, über die Zahl der Suren, der Saǧda und etwa — mit Berücksichtigung der verschiedenen Abtheilungsmethoden — die der Verse hinaus, nichts gewiss als die Ungewissheit, und es bedürfte der fabelhaften Ausdauer und der peinlichen Genauigkeit neuer Masoreten, um, statt nichtssagender runder und weit auseinander gehender bestimmter Zahlen, sichere Angaben zu gewinnen; wiewohl auch diese Sicherheit immer nur eine bedingte und relative seyn könnte, da selbst der kanonisch geschlossene Korantext der „Sieben" durch Verschiedenheit der Lesarten, Anwendung voller oder defectiver Schreibweise u. s. w. ein vielfach schwankendes Zählungsobject darbietet.

Brief des Herrn Dr. Edw. Hincks an Prof. Brockhaus.

Killyleagh d. 24. Jan. 1856.

Ich schicke Ihnen hier für die Zeitschrift der D. M. G. Sprachproben von den zweisprachigen Thontafeln im Britischen Museum. Oberst Rawlinson nennt die erste dieser beiden Sprachen scythisch und vergleicht sie mit dem Mongolischen und Mandschu; aber die Proben dieser Sprachen, welche v. d. Gabelentz in der Zeitschrift f. d. K. d. M. gegeben hat, scheinen mir den vorliegenden in keiner Hinsicht ähnlich zu seyn. — Ich habe die einzelnen Buchstaben der assyrischen Worte genau so, wie sie auf den Tafeln stehen, wiedergegeben. Man bemerkt darin hier und da eine Unregelmässigkeit in Beziehung auf die Verdoppelung der Consonanten, die bisweilen im Piel nicht, dagegen aber im Kal stattfindet. Für ḳ, wenn es in unmittelbare Berührung mit s kommt, tritt nach einem euphonischen Gesetze k ein. — In der sechsten Probe scheint der akkadische Text (wie ihn Oberst Rawlinson ebenfalls zu nennen vorgeschlagen hat) mehr paraphrasirt als übersetzt zu sein. Diese Stelle bezieht sich, wie ich glaube, auf Anlegung einer Colonie. In der siebenten Probe findet sich gleichfalls eine, jedoch nur unbedeutende Verschiedenheit zwischen den beiden Texten, indem der akkadische ein Accusativ-Pronomen einschiebt. — Die Verba bleiben durch alle Numeri und Personen unverändert. Der Aorist ist die Wurzel, an welche für die andern Tempora Flexionsendungen treten. Der Plural der Nomina bildet sich durch Anhängung von ua oder wa; der Singular nimmt bisweilen den Auslaut a an, der nicht bloss den Genitiv, sondern jeden beliebigen casus obliquus auszu-

drücken scheint. — Die Präpositionen der indo-europäischen und semitischen Sprachen werden durch Postpositionen ersetzt. Hierin und in einigen andern Punkten schliesst sich die Sprache dem Turanischen an; sie hat aber auch vieles, was dem Assyrischen entspricht. Sar gina bedeutet im Akkadischen „der wahre König"; der gleichbedeutende assyrische Ausdruck würde Sarru kinu seyn. So hiess der Stifter der letzten assyrischen Dynastie, der offenbar von akkadischer Herkunft war. — Zweifelhafte Lesarten sind unterstrichen und mögen in Cursivschrift gesetzt werden.

1.

In lal	in lalis	in lal'i	in lal'i*kum*
Iskul	iskulu	isakal	isakalu
Er wog	Er hat gewogen	Er wäge	Er wird wägen

2.

In nu	in nuis
Junakir od. jusanni	junakiru od. jusannu'u
Er hasste (od. vielleicht verfeindete)	Er hat gehasst
in nuri	in nuri*kum*
junakkar od. jusanna	junakaru od. jusannu'u
Er hasse	Er wird hassen

3.

In nan lalis	in nan lal'i
Iskulu-su	isakul-su
Er hat es gewogen	Er wäge es

4.

Namgab	namgabu-ni	namgaba-ni-ku
ipṭiru	ipṭiru-su	ana ipṭiri-su
die Befreiung	seine Befreiung	für seine Befreiung
namgabu-ni-ku	k. 1)	in lal
ana ki"	k.	iskul
für ebend.	das Silber	er wog

Nam bildet das Nomen actionis; gab ist die Wurzel. Ein Bruchstück hat [Bab] gab | ipṭuru | Sie befreiten. Eine gleichbedeutende Vorsylbe ist nicht sicher; vielleicht '*il*.

5.

'*il*kuldu	'*il*kuldua-ni	'*il*kulduni	in el (tsi)
sibirtu	sibirta-su	ki"	iddin
das Lösegeld	sein Lösegeld (Acc.)	ebend.	er gab

namgan bildet das Nomen passionis.

6.

namganknu	namgankuu-ku	namganknu-ku	
assabutu	ana assabuti	ana assabuti	
die Wohnsitze	für die Wohnsitze	für die Wohnsitze od. die Niederlassungen	
tantan tudu.		Man vergleiche	in ku
jusik'i (tschi)			jusisib
er führte heraus, Assyr. oder			er setzte
sie wurden herausgeführt, Akkad.			[Hebr. הוֹשִׁב]

1) Die Lesung unbekannt.

7.

idrapa - ua - ni	ban nuh lal'i
manahti - su	isakalu
seine Geschenke	sie wägen dieselben

8.

idrapa - na - ni	han nan cimn
seine Geschenke	sie gaben dieselben

ban findet sich vor einem Dental, und hah vor den übrigen Consonanten.

9.

Id g'ida - mu	*id* kappu - mu
Ina imni - ya	ina sumili - ya
An meiner rechten Hand	an meiner linken Hand.

Die Facultät für orientalische Sprachen an der Universität zu St. Petersburg.

Auf Antrag des Ministers der Volksaufklärung erliess Kaiser Nikolaus I. am 22. Oct. (3. Nov.) 1854 folgenden Ukas an den Dirigirenden Senat:

„Da Wir erachten, dass das Studium der orientalischen Sprachen besser gefördert werde, wenn es, statt in verschiedenen Ressorts des Ministeriums der Volksaufklärung betrieben zu werden, in St. Petersburg concentrirt wird, wo mehr Hülfs- und Lehrmittel für diesen umfassenden Zweig des Wissens vorhanden sind, als an andern Orten des Reichs, so befehlen Wir:

1) Die jetzt bei der St. Petersburger Universität bestehende Abtheilung für orientalische Sprachen wird nach beiliegendem Etat in eine Facultät verwandelt mit Lehrstühlen für folgende Sprachen: 1) Arabisch, 2) Persisch, 3) Türkisch-Tatarisch, 4) Mongolisch und Kalmykisch, 5) Chinesisch, 6) Hebräisch, 7) Armenisch, 8) Grusinisch und 9) Mandschu, wobei es dem Minister der Volksaufklärung überlassen bleibt, gemäss dem allgemeinen Reglement für die Universitäten, und je nach Bedürfniss und Umständen, ordentliche und ausserordentliche Professoren für diese Lehrstühle zu ernennen.

Die im Etat aufgeführten 3 Adjuncten unterstützen die Professoren im Vortrage des Arabischen, Türkisch-Tatarischen und Kalmykischen; die 3 Lectoren haben praktische Uebungen mit den Lernenden anzustellen.

2) Zum Unterricht in dieser Facultät werden, ausser den etatmässigen Stipendiaten, auch Studirende auf eigene Kosten nach den darüber bestehenden Vorschriften zugelassen, ferner Stipendiaten verschiedener Behörden nach dem Ermessen der letzteren.

3) Um den Stipendiaten die Mittel zu einer möglichst vollständigen Erlernung der orientalischen Sprachen und namentlich zur praktischen Vervollkommnung in denselben zu gewähren, wird der Cursus in der neugegründeten Facultät nicht, wie sonst, vier, sondern fünf Jahre dauern. Doch soll dieses Ergänzungs-Jahr, während dessen die Stipendiaten ihren Unterhalt weiter beziehen, sie nicht daran verhindern, schon nach Ablauf von vier Jahren ihr

letztes Examen zu machen, und den Titel eines wirklichen Studenten oder den Grad eines Candidaten zu erwerben.

4) Der Vortrag der orientalischen Sprachen an der Universität Kasan, im Richelieu'schen Lyceum und dem damit verbundenen Gymnasium, und im ersten Kasan'schen Gymnasium [1]) hört auf. Jedoch wird in dem letztgenannten Gymnasium, in Berücksichtigung der Oertlichkeit, der Unterricht in der tatarischen Sprache für vier Zöglinge, aus den durch die Verordnung vom 2. Januar 1836 bestimmten, fortgesetzt.

Die für den Vortrag der orientalischen Sprachen an den genannten Anstalten ausgeworfenen Summen werden fortan dem Etat der Facultät zugewandt, welcher auch die vorhandenen Lehrmittel zukommen, mit Ausnahme derjenigen, welche das Kasan'sche Gymnasium für den Vortrag der tatarischen Sprache besitzt.

5) Mit allen weiteren Verfügungen, um die hier angeordneten Massregeln in's Leben zu rufen, wird der Minister der Volksaufklärung beauftragt."

Die Eröffnung dieser Facultät erfolgte im Petersburger Universitätsgebäude Sonnabends d. 27. Aug. (8. Sept.) 1855 im Beiseyn des Ministers der Volksaufklärung Geheimraths Norow, des Minister-Collegen wirkl. Staatsraths Fürsten Wjasemski, des Curators des St. Petersburger Lehrbezirks Geheimraths Mussin-Puschkin, des Rectors und der Decane der Universität, des lehrenden und lernenden Personals der Facultät selbst und einiger Freunde der Wissenschaft. Nach einem einleitenden Gebete verlas der Rector der Universität den betreffenden kaiserlichen Ukas; hierauf folgte eine Rede des ordentlichen Professors der mongolisch-kalmykischen Literatur, Herrn Popow, über den Gang, welchen der Unterricht in den orientalischen Sprachen von der Zeit an, wo ihre Wichtigkeit für Russland erkannt wurde, in diesem Reiche genommen hat, und eine zweite des Decans der orientalischen Facultät und ordentl. Prof. der persischen Literatur, Mirsa Alexander Kasembek, über die Bedeutung der neuerrichteten Facultät; womit derselbe zum Schluss eine Ansprache an seine Collegen und an die Studirenden verband. Während dieses Actes wurde unter der Versammlung eine gedruckte Uebersicht des Bestandes und der Vorträge der Facultät vertheilt, aus dem wir Folgendes ausheben. Die Facultät zerfällt in *fünf Abtheilungen:* 1) *die arabisch-persisch-türkisch-tatarische,* 2) *die mongolisch-kalmykisch-tatarische,* 3) *die chinesisch-mandschurische,* 4) *die hebräisch-arabische,* 5) *die armenisch-grusinisch-tatarische.* Im Laufe des akademischen Jahres 1855—56 halten folgende Docenten Vorlesungen: 1) In der ersten Abtheilung: Mirsa Alexander Kasembek, ord. Prof. d. pers. Lit. (ausgewählte Stellen aus Saadi, Hafis und Attar; aus Anwari-Suheili, Tarichi-Nadir und Nisami; Geschichte Persiens; Uebersetzen in das Pers.), Ant. Muchlinski, ord. Prof d. türk. Lit. (türk. Grammatik; Geschichte und Geographie des osmanischen Reichs; Uebersetzen in das Türk.), Scheich Mu-

1) Diese Institute waren, ausser der Universität zu St. Petersburg, die einzigen im eigentlichen Russland, an denen im J. 1854 die orientalischen Sprachen öffentlich gelehrt wurden. Anm. d. Red.

hammed Ajad Tantawi, ord. Prof. d. arab. Lit. (Uebersetzen in d. Arab. und Lectüre schwerer arab. Mss.; Geschichte der Araber), Ilja Beresin, ord. Prof. der türkischen Sprachen (Lesen u. Formenlehre des Türkischen; Uebersetzen der Geschichte des Abulgasi und des Werkes von Mir Ali-Schir; Geschichte der dschagatai-tatarischen Literatur), Michael Nawrozki, Adjunct für die arab. Sprache (arab. Grammatik; Uebersetzen aus der Chrestomathie von Boldyrew; ausgewählte Suren des Korans), Nikolai Sonin, Lector d. pers. Sprache (Lesen, Schreiben, Uebersetzen u. prakt. Uebungen im Persischen), Ibn-Jamin Aminow, Lehrer der oriental. Kalligraphie (Schreibübungen). 2) In der zweiten Abtheilung: Alex. Popow, ord. Prof. d. mongolisch-kalmyk. Lit. (mongol. Grammatik; Uebersetzen aus d. Mongol. und in d. Mongol.; Geschichte Dschingis-Chan's u. der Mongolen bis auf die Gegenwart; Uebungen in kritischer Schätzung ausgewählter theologischer Arbeiten; Geschichte der mongol. Literatur), Constantin Galstunski, Adjunct für d. kalmyk. Sprache (kalmyk. Grammatik; Uebersetzen aus dem Kalmyk. und in d. Kalmyk.). 3) In der dritten Abtheilung: Wassili Wassiljew, ord. Prof. d. chines. u. mandschur. Lit. (chines. u. mandschur. Grammatik; Uebersetzen aus dem Chines. u. Mandschur.; Geschichte d. chines. Literatur; mandschur. Geschichte). 4) In der vierten Abtheilung: Daniel Chwolsohn, ausserord. Prof. d. hebr. Sprache (hebr. Grammatik; Uebersetzen ausgewählter Stellen d. heil. Schrift). 5) In der fünften Abtheilung: Nikita Bergojew, Adjunct für d. armen. Sprache (armen. Grammatik; Uebersetzen aus d. Armen. u. in d. Armen.), David Tschubinow, Adjunct für d. grusin. Sprache (grusin. Grammatik; Uebersetzen aus d. Grusin. u. in d. Grusin.; Geschichte d. grusin. Literatur), Lasar Budagow, Adjunct für d. tatar. Sprache (Lesen des Tatarischen; Uebersetzen aus d. Tatar. u. in d. Tatar., mit besonderer Berücksichtigung des aderbeidschanischen Dialekts).

Alle Studenten der orientalischen Facultät sind gehalten, mit denen der übrigen Facultäten zu hören: Theologie im 1. Cursus, russische Sprache im 1. u. 2. Cursus, russische Geschichte im 1. u. 2. Cursus, Geschichte der russischen Gesetzgebung im 1. Cursus, und französische Sprache.

Zu diesen aus der Beilage zu No. 196 der St. Petersburger Zeitung v. 8. (20.) September 1855 ausgezogenen Nachrichten können wir nach sicherer Privatmittheilung hinzufügen, dass neuerdings noch Vorträge über drei andere orientalische Sprachen angeordnet und beziehungsweise eröffnet worden sind: über *Afganisch* von Dorn, über *Tibetisch* von Wassiljew, und über *Sanskrit* von einem noch zu ernennenden Professor.

Bibliographische Anzeigen.

The Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland. Vol. XV. London 1855. 8. Vol. XVI. Part I. London 1854. 8. (Vgl. Zeitschr. Bd. VII, S. 251 ff. 451 ff.)

Während Part 2 des XIten Bandes dieses Journals, der den Rest des altpersischen Glossar's von Rawlinson, und Part 2 des XIVten Bandes, der die Vollendung seines Memoire's über die babylonischen und assyrischen Inschriften bringen soll, noch immer nicht erschienen sind und nach einer dem letzterschienenen Hefte beigegebenen Nachricht noch länger auf sich warten lassen werden, schreitet der Druck im Uebrigen weiter, so dass jetzt Vol. XV vollständig und von Vol. XVI die erste Hälfte vorliegt (die zweite Hälfte ist unter der Presse).

Vol. XV: Der erste Theil dieses Bandes, welcher schon 1853 erschien und nur Einen Artikel, das ausführliche „*Memoir on the Scythic Version of the Behistun Inscription*“ von *Norris*, enthielt, ist schon anderweitig in unsrer Zeitschrift (Bd. VIII, S. 394 ff.) angezeigt worden. Wir haben daher jetzt nur noch den Inhalt des 2. Theils zu mustern, der, wie wir gleich hier bemerken wollen, einige Addenda zu Th. 1 enthält (S. 431—433).

Art. II. *Notes on the Early History of Babylonia*, by Colonel *Rawlinson*, S. 215—259. Für die Gründung des ersten semitischen Reiches in Babylonien stellt der Vf. auf Grund der bisher schon versuchten wie seiner eignen Berechnungen und Vermuthungen die Jahrzahl 2234 vor Chr. fest. Vorher denkt er sich das Land unter der Herrschaft einer *skythischen* Bevölkerung, die er auch kuschitisch nennt und hauptsächlich von Susiane aus beinahe über die ganze alte Welt, nach Indien, Arabien, Syrien, Kleinasien und nach Europa und Afrika sich verbreiten lässt, so dass er Spuren ihrer Existenz nicht nur in dem mittleren Texte der dreisprachigen Achämeniden-Inschriften, sondern auch in den vorsanskritischen Sprachen Indiens und denen der Iberer, Basken, Berber u. v. a., ja im Himjarischen, in den cypriotischen Inschriften und überall anderwärts findet oder vermuthet, meist so dass diese skythische Bevölkerungsschicht durch eine semitische oder arische verdrängt oder überfluthet worden seyn soll. Der an strengere Zucht des Gedankens gewöhnte Leser sieht sich hier in ein schwer zu entwirrendes Geschiebe von Conjecturen und Combinationen versetzt, das nicht einer wenn auch noch so bunten organischen Krystallisirung gleicht, sondern etwa dem von jugendlicher Hand gewälzten Schneeball, der, je schwerer er wird, desto mehr Erdreich und Gestrüpp des Bodens in sein Volumen aufnimmt. Unter andern, um ein Beispiel zu geben, ist, wie Zoroaster, so auch Nimrod ein Repräsentant dieser skythischen Race, sogar dem Namen nach, sofern Nimrod nur ein entstellter Plural seyn soll von nimr (נִמְר), dem Jagd-Leoparden, wie die Skythen von den umwohnenden Semiten wegen ihrer Jagdlust benannt worden, analog

dem von den Ariern aus gleichem Grunde ihnen beigelegten Namen Sacae d. i. Jagdhunde (!). Dazu gehören noch das Volk der Namri in den assyrischen Inschriften und einige geographische Namen, wie Nimrah (نيمراه) und Nimroz (نيمروز). Wir verkennen nicht den oft aufgewendeten Scharfsinn, und gar Manches verdient Erwägung, wie S. 244 der Versuch, die Erzählung des Ktesias und Herodot von Deioces und Phraortes mit den Daten der Monumente auszugleichen, und das Meiste von dem, was der Vf. über die Meder und in Verbindung damit über die arische Religion und den (skythischen) Magismus sagt; aber auch diese Partie hat ihre Untiefen, und Vieles bleibt hinter aller Wahrscheinlichkeit zurück. Dankbar müssen wir seyn für das geschichtliche und sprachliche Material, das der Vf. aus den Monumenten zieht, obwohl er auch in dieser Beziehung Manches hinstellt, was ihm selbst noch völlig zweifelhaft ist, oder Folgerungen zieht, für die er schwerlich Zustimmung gewinnen wird, wie die das biblische Salem und Jerusalem betreffenden (S. 252).

Art. III. *Notes on the Ruins of Muqeyer*, by *J. E. Taylor*, S. 260—76. Die Ruinenstätte مقيّر (nach dortiger Aussprache Mugeijer, bei europ. Reisenden auch Megheyer, Umgheir) hat ihren Namen von dem vielen in den Bauresten sich findenden Asphalt قير, sie liegt 16 engl. M. nordwestlich von Sûḳu-'ś-śujûkh am rechten Ufer des Euphrat. Hr. *T.* machte dort für das Britische Museum Ausgrabungen, deren Ergebnisse in diesem Artikel beschrieben werden. Plan und Abbildungen dienen zur Veranschaulichung. Es wurde ein Haus blossgelegt, ein unregelmässiger Bau aus zwei Stockwerken bestehend mit Spuren eines ganz verfallenen dritten, ausserdem nur Grabhöhlen, so dass das Ganze den Eindruck eines grossen Begräbnissplatzes machte und das Haus eher ein Tempel als ein Wohngebäude, oder wohl gar nur ein Leichenhaus zu Abwaschung der Todten u. s. w. gewesen zu seyn schien. In den Gräbern fanden sich neben den Skeleten stets Trinkgefässe und Schüsseln mit Speiseresten, ausserdem verschiedene kleine irdene, kupferne, auch goldene Gegenstände, zum Theil Schmucksachen, hie und da irdene Cylinder und Tafeln mit Keilschrift. Die Skelete lagen regelmässig auf der linken Seite, die Arme nach einem links stehenden kupfernen Gefäss ausgestreckt, die linke Hand unter dem Gefäss, die Finger der Rechten dasselbe von oben berührend. Cylinder und Backsteine mit Schrift wurden auch in dem erwähnten Hause gefunden und zunächst an Obrist Rawlinson mitgetheilt, der, wie anderweitig bekannt geworden, diese Ruinen für Ur-Kasdim hielt und auf einem der Cylinder eine Nachricht über Nabonid's Bauten fand.

Art. IV. *Chronology of the Reigns of Tiglath Pileser, Sargon, Shalmanezer, and Sennacherib, in connexion with the phenomenon seen on the Dial of Ahaz*, by *J. W. Bosanquet*, S. 277—296. Hr. *B.* hatte in seiner „Sacred and Profane Chronology“ (Lond. 1854) eine Revision der biblischen Chronologie vorgenommen, wonach die Ereignisse der hier in Betracht kommenden Geschichtsperiode um etwa 30 Jahre tiefer herabzurücken wären als sie nach der herrschenden Annahme fallen. Er sucht eine Bestätigung seiner Annahme durch die Beziehung des Wunders am Sonnenzeiger des Ahas auf

eine Sonnenfinsterniss zu gewinnen. Die in der Bibel beschriebene Wirkung konnte nur eine grössere partielle und um die Mittagszeit fallende Verfinsterung hervorbringen, wie sie äusserst selten vorkommen. Es fand aber eine solche für Jerusalem statt, wie die Mittheilungen des königlichen Astronomen Hrn. Airy bestätigen, gegen Mittag des 11. Januar 689 vor Chr., und dies ist nach Hrn. *B.*'s System gerade am Ende des 3ten Jahrs des Sanherib und zu Anfang des 14ten Jahres des Hiskia. Er bedarf dazu nicht, wie Thenius, der Annahme eines Sonnenzeigers mit Abtheilung ganz kleiner Zeittheile, sondern es würde selbst der Stufenaufgang zum Königspalast genügen, aber eben so gut ein im Zimmer des kranken Königs aufgestelltes Instrument. Vgl. unten Art. VIII.

Art. V. *Topography of Nineveh, illustrative of the Maps of the chief cities of Assyria; and the general Geography of the country intermediate between the Tigris and the Upper Zab*, by *Felix Jones*, S. 297—397. Dieser Art. enthält den erläuternden Text zu drei grossen Blättern, welche ihm beigegeben sind [1]), die Ebene von Nineve darstellend, wie sie von Hrn. *Jones* auf Befehl der ostindischen Regierung im Frühjahr 1852 trigonometrisch aufgenommen wurde: eine für die Orientirung wichtige und sehr dankenswerthe Arbeit, bei welcher wir etwas länger verweilen müssen. Zuerst wird das *dritte* Blatt besprochen, die Uebersichtskarte der von den Höhen des Taurus und Zagros gegen den Tigrislauf und längs dem rechten Ufer des oberen Zâb sich absenkenden Ebene, welche Hr. *J.* recht passend mit dem Namen Central-Assyria belegt, ein etwas unregelmässiges Parallelogramm von 25 engl. M. Länge und 15 engl. M. Breite. Die Gebirgsmarken der Landschaft im Osten sind der Ǵebel Moḳlûb und der Berg von ʿAin eṣ-Ṣafrâ, hinter welchen von NO. her der Gomel (= Bumadus) oder Ghâzir-su (bei Jakut خازر) kommt, der in den Zâb mündet und so die Ebene schützend umschliessen hilft. Im N. und NW. wird sie durch den obern Lauf des Khasr-su umschlossen, dem unbedeutenderen Flusse bei Khorsâbâd, der aber im Alterthum dort wie weiter unten, wo er an Nineve vorübergeht, durch künstliche Werke zur Schutzgrenze gemacht war. Diese durch Wasserläufe, Winterregen und Thau befruchtete Ebene bildet so in gewisser Art ein geschlossenes Ganze von $61\frac{1}{2}$ engl. M. im Umfang mit einem Areal von 350 engl. □M., und dieses Ganze, gleichsam das Stadtgebiet von Nineve, ist nach Hrn. *J.* im B. Jona 3, 3. 4 zu verstehen, während er die Angaben des Ktesias über die Grösse der Stadt einfach aus Uebertreibung und zugleich (so später S. 333) aus einem Schreibfehler in der Zahl der Stadien erklärt. Die vielen künstlichen Hügel in dieser Ebene hält er für assyrische Cultusstätten; sie sind auf der Karte alle verzeichnet. Die sogen. grosse Pyramide von Nimrud war die Hauptstätte dieser Art und Nimrud selbst (= חָלַח, כָּלַח = Larissa) vielleicht der Central-Sitz des Cultus, wo der König als Oberprie-

1) *Vestiges of Assuria. Sheet 1st an Ichnographic Sketch of the remains of the ancient Nineveh. — Vestiges of Assuria. Sheet 2d showing the positions and plan of the ancient cities of Nimrûd and Selamiyeh. — Sheet 3d a Map of the country included in the angle formed by the river Tigris and the upper Zab.* S. die vollständigeren Titel oben S. 324.

ster fungiren mochte. Bei der Besprechung der Gewässer, besonders des Zâb mit seinem alten Canale, wird auch Alexanders Stellung dem Heere des Darius gegenüber und der Durchzug der zehntausend Griechen kurz erwogen. Der Position Khorsâbâd und den längs dem Khosr-su gelegenen Werken will der Vf. eine grosse strategische Bedeutung beilegen. — Das Blatt Nr. 1, welches demnächst besprochen wird, ist ein Grundriss des eigentlichen Nineve nach seinen Ueberresten, den Ringmauern, und den beiden Trümmerhaufen Koyunğik und Nebi Yûnus, nebst den nächsten Umgebungen (nebenbei auch ein Plan der Stadt Mosul). Diese mit den besten wissenschaftlichen Mitteln ausgeführte Arbeit lässt alle früheren, auch die bisher brauchbarste Darstellung von Rich, an Vollständigkeit und Deutlichkeit weit hinter sich. Der Tigris floss in alter Zeit ohne Zweifel nahe der West-Mauer Nineve's vorüber, er hat sein Bett allmählig weiter westlich geschoben. Für die Anlage und Sicherheit der Stadt war aber der Lauf des Khosr-Flusses von grosser Bedeutung. Bei hohem Wasserstand im Frühjahr musste er, ehe seine Strömungen geregelt waren, einen grossen Theil der Plattform, auf welcher Nineve erbaut wurde, überfluthen und versumpfen; im Herbst dagegen hat er nur Knöcheltiefe, und in dieser Jahreszeit allein konnten Werke zur Entwässerung des Bodens und zum Schutze der Stadt hier angelegt werden. Längs der ganzen NO.-Seite der Stadtmauer ist ein Einschnitt zu sehen, der alte Stadtgraben, in welchen oben im N. ein alter Canal einmündet, der vom Khosr herüberkommt. Gleich oberhalb dieser Stelle biegt der Graben links um und läuft ebenso gerade die NW.-Seite der Stadt entlang bis nach dem Ostrande des Tigris, wie er unten südöstlich der Stadt durch Anschluss an ein Regenbett sich mit dem Tigris verbindet. Weiter östlich der Stadt sind noch zwei andere Gräben. An mehreren Stellen sind noch Dämme zu erkennen, die zur Regulirung der Gewässer dienten. Die Mauern der Stadt aus Erdsteinen, jedoch, nach einigen aufgegrabenen Stellen zu urtheilen, mit einem Fundament von gut behauenen Kalksteinen, sind auf der Ostseite auch jetzt in ihrem Verfall noch durchschnittlich 46 F. hoch, und haben hier einige Aussenwerke gehabt; auf den andern Seiten sind sie niedriger und mehr ruinirt. Der ganze Umfang der Stadt beträgt 39,600 Fuss = „7 miles 4 furlongs of English statute measure", also nur $\frac{1}{8}$ des Umfangs, wie er bei Diodor angegeben ist. Das Areal enthält 8,712,000 □Yards, und wenn man 50 □Yards auf Einen Einwohner rechnet, so würde Nineve 174,000 E. gehabt haben. Koyunğik war ohne Zweifel die Akropolis. Abgesehn von diesem an Alterthümern so ergiebigen Hügel und dem von Nebi Yûnus, wo der Pascha von Mosul mit einigem Erfolg hat graben lassen, zeigen sich innerhalb der Stadtmauern keine Spuren von grossen Gebäuden mit Ausnahme des nördlichen Thors, wo ein Schutthügel Sculpturen barg. Mit Recht vertheidigt der Vf. die Ansicht, dass eben hier das eigentliche Nineve, die assyrische Residenz, gestanden habe, und nicht weiter südlich an der Stelle des heutigen Nimrud, wie behauptet worden. — Nimrud und Sallâmiya sind auf dem zweiten Blatte dargestellt. Bei Nimrud ist der Tigris weit westlich gewichen, wie die deutlichen Spuren seiner früheren unmittelbaren Nähe unter dem Ruinenhügel beweisen, an welchem ausserhalb wenig Alterthümliches zu sehen ist, während das Innere schon so vieles hergegeben hat. Die Mauern sind weit un-

bedeutender und auch mehr verfallen als die von Nineve. Die vier aufgegrabenen Paläste sind uns Layard bekannt; ebenso die grosse Pyramide. Letztere diente nach des Vf.'s Vermuthung den Zwecken des Cultus. Ueber Sallâmiya war noch weniger zu sagen. S. 352 bis 374 folgt dann die Erzählung von dem Verlauf der Vermessungen und den Erfahrungen und Ereignissen dieser Zeit, wo noch viel Unterhaltendes vorkommt, aber auch Belehrendes, besonders über alle die kleineren Orte der Gegend, die auf der Karte (Bl. 3) verzeichnet sind. Den Schluss machen Tabellen über die vorgenommenen Messungen und astronomischen Beobachtungen, insbesondere auch in Bezug auf die Reise von Bagdad her.

Art. VI. ***On the Orthography of some of the later Royal names of Assyrian and Babylonian history***, by Col. ***Rawlinson***, S. 398—402, und: Letter from Dr. ***Hincks***, in reply to Colonel Rawlinson's Note on the Successor of Sennacherib, S. 402—403, betreffend einige Differenzen in der Lesung von Namen auf Keilschriftmonumenten, von deren Entscheidung z. B. so Wichtiges abhängt, ob eine Anzahl Inschriften historischen Inhalts den Nabunid oder den Nabopolassar betreffen.

Art. VII. *Notes on Abu Shahrein and Tel el Lahm*, by ***J. E. Taylor***, S. 404—415 mit Abbildungen. Von diesen zwei Ruinenstätten Babyloniens liegt die erstere westlich von Muḳajjar (s. oben Art. III) in einem Thale zwischen dem Hazim und einem westlicheren Gebirgszuge. Die Ruine fällt gut in die Augen, ein pyramidenartiges Gebäude auf einem Hügel, gegen 70′ hoch, mit Mauerresten ringsumher. Ein andres Gebäude wurde in einem benachbarten Schutthügel ausgegraben. Diese Ruinen bestehen aus festen Backsteinmassen, die Mauern zum Theil auch aus Kalkstein. Ein hohes Alterthum scheinen die aufgefundenen Werkzeuge aus S t e i n zu bekunden, Beile, Messer u. dgl., selbst eine steinerne Sichel. Sonst fanden sich Stücke von polirtem Marmor, Alabaster und Achat, Nägel mit vergoldeten Köpfen, dünne Goldblättchen und Anderes, was zur Verzierung der Gebäude gedient haben muss. Von Inschriften scheint hier nichts vorhanden zu seyn, einzelne Backsteine haben Formen, die von der gewöhnlichen Form abweichen. Die Ausgrabungen in Tel el-Lahm weiter südlich ergaben nur Weniges, besonders irdene Särge, doch auch eine vollständig erhaltene Keilschrift-Tafel. Bei einer nochmaligen Untersuchung einiger Grabhöhlen von Muḳajjar stiess Hr. *T.* auf eine grössere Zahl von solchen Schrifttafeln, einen Scarabäus mit Hieroglyphe, Zierrathen aus Gold, Elfenbein u. a. Die irdenen Särge sind aus zwei Stücken in Gefässform zusammengesetzt, deren Oeffnungen zusammengefügt und mit Erdharz hermetisch verschlossen; an dem einen Ende haben sie eine kleine Oeffnung, vermuthlich damit die sich entwickelnden Gase Abzug haben, s. das Bild S. 414.

Art. VIII. *Corrections of the Canon of Ptolemy, required in order to place it in harmony with the Solar Eclipses of Jan. 11th, B. C.* 689, *and May 28th B. C.* 585, by *J. W. Bosanquet*, S. 416—430. Hr. *B.* will den Canon nur in soweit unantastbar finden, als er sich auf astronomische Data (Mondfinsternisse) stützt, die im Almagest angeführt sind. Nach diesen steht auch ihm fest, dass das erste Jahr des Nabonassar 747 war, das erste des Mardokempad 721, das 5te des Nabopolassar 621, das 7te des Cambyses 523.

Für die Zeit der fünf letzten babylonischen Könige macht er geltend die Sonnenfinsterniss des Thales, die jetzt auf den 28. Mai 585 bestimmt ist, und die vom 11. Jan. 689, welches Jahr er für das 3te des Sanherib und für das 14te des Hiskia hält, indem er das Wunder am Sonnenzeiger darauf bezieht (s. oben Art. IV). Hiermit sucht er Berosus und Herodot in Einklang zu bringen und corrigirt nun die Zahlen des Canon in folgender Art:

Nabuchodonosor	43 Jahr,	Anf. d. Reg.	578 vor Chr.
Ilverodam . .	2 „	„ „ „	535 „ „
Neriglissar . .	4 „	„ „ „	533 „ „
Laborosoarchod .	¾ „	„ „ „	529 „ „
Nabonid . .	17 „	„ „ „	528 „ „

Im Einzelnen können wir die kritischen Manipulationen des Vf.'s hier nicht verfolgen.

Vol. XVI, Part I: Während der Inhalt des Vol. XV. sich durchgehends in dem Gebiet der Keilschrift-Monumente bewegte, bringt Vol. XVI. wieder eine Reihe vermischter Aufsätze in der Art der meisten früheren Bände.

Art. I. ***On the restoration of an ancient Persian Inscription, analogous to those at Behistun,*** by the Rev. ***J. W. Donaldson***, S. 1—7. Der Vf. sucht eine altpersische Inschrift herzustellen, aus deren Missverständniss die bekannte Erzählung Herodots von der Thronbesteigung des Darius geflossen seyn könnte. Das Thier mit dem Reiter über der Inschrift (Herodot III, 88) wäre hiernach das Bild Ahuramazda's auf dem himmlischen Ross gewesen und der Name des Stallmeisters *Οἰβάρης* aus einem Worte wie *vyabara* (entsprechend dem *frâbara* der Behistun-Inschrift) entstanden.

Art. II. ***On the Lake Phiala — the Jordan and its Sources***, by the late Captain *Newbold*, S. 8—31. Der kleine romantisch gelegene See Phiala, von welchem die Umwohner noch jetzt meinen, dass er die Banias-Quelle des Jordan mit Wasser speise, wurde schon von Irby und Mangles besucht, aber nicht so genau beschrieben wie es hier von Cpt. *Newbold* geschieht, der sich länger dort aufhielt. Ebenso giebt derselbe umständliche Nachrichten über die Quellenflüsse des Jordan und den See Hûleh, sowie auch manche auf eigener Anschauung ruhende Bemerkungen über den Lauf des Jordan und das Ghûr. Die Resultate der amerikanischen Jordan-Expedition unter Lynch konnte er noch nicht, denn er reiste hier schon im J. 1846. Er hatte wohl Lust, den ganzen Jordan hinunter zu fahren, traute aber dem zerbrechlichen Boote nicht, dem einzigen, das auf dem See von Tiberias vorhanden war, und das später bei dem ersten Versuche, den Lynch damit machte, zu Grunde ging. Desto fleissiger schildert er den Fluss und seine Umgebungen an den Stellen, wo er ihn überschritt, wie auch mehrere anliegende Ortschaften, die er besuchte, sehr umständlich, z. B. das Schloss von Banias und das Paneum.

Art. III. ***On the Site of Caranus, and the Island of Ar-Ruád*** (الرواد), ***the Arvad*** or ***Arpad*** [?] ***of Scripture***, by the late Capt. *Newbold*, S. 32—36. Noch ein kleiner Reisebericht desselben Verfassers aus dem J. 1845. Er besuchte damals die Insel Aradus in Gesellschaft des Hrn. ***W. M. Thomson***, der seinerseits schon in der Bibliotheca Sacra Vol. V. 1848 (s. Zeitschr. Bd. III,

S. 365) davon berichtet hat [1]. Sie fanden den alten Hafenort Caranus, den Pococke verfehlte, und auch die süsse Quelle auf dem Meeresboden, die Strabo erwähnt und von deren Existenz Volney nichts erfahren konnte, während sie noch heute benutzt wird.

Art. IV. *On the Miniature Chaityas and Inscriptions of the Buddhist religious dogma, found in the ruins of the temple of Sárnáth, near Benares,* by Lieut.-Col. *Sykes,* S. 37—53, mit Abbildungen u. Schrifttafeln, u. einem Nachtrag S. 227—228, geht besonders auf Vergleichung, Feststellung und Erklärung der buddhistischen Glaubensformel ein, wie sie in verschiedenartiger Fassung theils anderweitig vorkommt, theils den kleinen Ćaityas oder irdenen Reliquien-Behältern gewöhnlich mittelst eines Siegelstempels eingedruckt ist.

Art. V. *Description of an Execution at Canton,* by *T. T. Meadows,* S. 54—58, eine schauerliche Scene, wo innerhalb drei Minuten 33 Rebellen und Verbrecher enthauptet, und zuletzt ein auf ein Kreuz gebundener in Stücke zerschnitten wurde.

Art. VI. *Remarks on the connection between the Indo-Chinese and the Indo-Germanic Languages, suggested by an Examination of the Syhā and Pyhō Dialects of the Karens,* by *J. W. Laidlay,* S. 59—72. An einige oberflächliche Vergleichungen wird die Behauptung der Verwandtschaft der einsylbigen Sprachen mit andern geknüpft; von der Sprache der Karen nur Weniges und Allgemeines, wie es schon bekannt war.

Art. VII. *Remarks on the present state of Buddhism in China,* by the Rev. Dr. *C. Gutzlaff,* communicated by *W. G. Sykes,* S. 73—92: eine nicht tiefer eingehende Skizze des heutigen buddhistischen Wesens in China nach seiner äusseren Erscheinung mit all seinen Blössen und Gebrechen, die der Missionseifer so grell als möglich zeichnet.

Art. VIII. *On the Winged Bulls, Lions, and other Symbolical Figures from Nineveh,* by *E. C. Ravenshaw,* S. 93—117. Der Vf. trägt seine Vermuthungen vor über die Bedeutung der symbolischen Figuren auf den assyrischen Monumenten. Zuerst hebt er vier solche Figuren hervor, die der visionären Darstellung der Cherubs bei Ezechiel zur Unterlage gedient haben mögen, 1) den geflügelten Stier mit Menschen-Antlitz, 2) den geflügelten Löwen mit dem Gesicht eines Menschen, 3) den geflügelten Mann mit dem Fichtenzapfen in der einen und dem Korb oder Gefäss in der andern Hand, 4) die adlerköpfige Gestalt mit Flügeln. Er findet in denselben astronomische Symbole der Aequinoctial- und Solstitialpunkte, und damit zugleich Repräsentanten der vier Jahreszeiten, vielleicht auch der vier Winde und der vier Elemente. In ähnlicher Weise sieht er auch in andern bildlichen Darstellungen, wie z. B. in dem sogen. Lebensbaume der assyrischen Denkmäler, astronomische und insbesondere planetarische Beziehungen. Manche von diesen Annahmen, die übrigens zum Theil schon von Layard u. A.

1) Die Herausgeber des Journals bemerken das nicht, obwohl die beiden Berichte ziemlich wörtlich übereinstimmen. Auch die griechischen Inschriften (S. 35) hatte Thomson nicht nur copirt, sondern a. a. O. auch schon mitgetheilt.

aufgestellt sind, wird sich wohl bewähren, wenn erst die Inschriften deutlicher zu uns sprechen, als die stummen Bilder; mehreren davon aber sieht man ihre Unhaltbarkeit schon jetzt an, und der Vf. urtheilt auch bescheiden genug über seine Versuche. Einer seiner wildesten Vergleiche ist, dass er den Sonnengott der Druiden von Wales, genannt Hu oder Huan, mit dem arab. هو „Er" als Bezeichnung der Gottheit, und weiter auch mit יהוה, welcher hebräische Gottesname ursprünglich *Ihuh* lauten soll (!), und mit Jupiter, Jovis u. s. w. zusammenwirft. Doch ist nicht alles so verkehrt.

Art. IX. ***On the Muhammedan Science of Tâbír, or Interpretation of Dreams*, by *N. Bland*,** S. 118—171: eine ebenso interessante als gelehrte Darstellung der Lehre von den Träumen und ihrer Auslegung bei den Muhammedanern nebst Angabe der dahin gehörigen arabischen, persischen, auch türkischen Litteraturwerke. Zu Grunde gelegt sind das ausführliche arabische Werk des Khalil Ibn Schâhin (s. H. Khalfa Nr. 754), von welchem der Vf. eine Handschrift besitzt, das persische كامل التعبير und einige andere Manuscripte, auch Einiges aus Tipû Sâhib's Traumbuch, das die Bibliothek des East India House besitzt. Die Abhandlung erinnert in ihrer ganzen Art und Weise an des Vf.'s Artikel über das Schachspiel im 13. Bande des Journals. Wir machen noch aufmerksam auf den Anhang S. 169—171 „On the pretended Greek and Latin version of Ibn Sírín's Oneirocritics". Er meint das von Rigault Paris 1603 in Verbindung mit Artemidor herausgegebene Werk, das einem Achmetes Filius Seirim, im griech. Texte *Σηρείμ* oder *Σειρήν* oder *ὁ υἱὸς τοῦ Σηρείμ* beigelegt wird. Da dieser darin als *ὀνειροκρίτης* des Protosymbulos Maimoun (d. i. des Khalifen Mamûn, dem er in Mekka einen Traum deutete) bezeichnet wird, so kann Ibn Sîrîn nicht gemeint seyn, denn dieser starb etwa 100 Jahre früher unter dem Khalifen Hischâm. Es wird in dem Buche das Neue Testament citirt, niemals der Koran, auch sonst kommen christliche Formeln vor, und das Buch hat überhaupt keinen orientalischen Charakter. Bland vermuthet daher einen griechischen Christen als Verfasser, der vielleicht ein arabisches Werk benutzte, worin Ibn Sîrîn als Traumdeuter viel genannt war.

Art. X. ***On the original extension of the Sanscrit language over certain portions of Asia and Europe*; *and on the ancient Aryans, Indians, or Hindus of India-Proper*, by *A. Curzon*,** S. 172—200. Der Vf. stellt das Alter der Arisch-Indischen Cultur höher als jetzt gewöhnlich geschieht, und behauptet, dass das eigentliche Indien (Âryâ-Vartta) der uranfängliche Sitz der Arier gewesen, von wo sie sich über Iran nach dem Westen verbreitet hätten. An eine Einwanderung derselben aus Nordwesten oder gar aus Norden glaubt er nicht, und beruft sich dafür theils auf ethnographische Data, theils auf die Inferiorität der westlichen Sprachen, auch des Altpersischen in den Keilinschriften und des Zend, gegenüber dem vedischen Sanskrit. Letzteres rückt er in unvordenkliche Zeiten hinauf, und die Mleččhas und die nicht-arischen Gebirgsstämme mit ihren eignen Idiomen behandelt er dagegen als Bagatelle.

Art. XI. ***On the supposed Vaidic authority for the burning of Hindu Widows, and on the funeral ceremonies of the Hindus*, by Professor *Wilson*,** S. 201—214. Der Vf. hatte schon früher behauptet, dass die neuere indi-

sche Sitte der Wittwenverbrennung in den Vedas nicht begründet sey. Durch genaueres Studium ergab sich ihm sogar, dass der Vers des Rigveda (X, 18, 8), auf welchen sich die Brahmanen hauptsächlich berufen, vielmehr eine gegentheilige Vorschrift enthält („Steh auf, o Weib! Komm zu der Welt des Lebens“ u. s. w.), wie dann auch die Sutras die Wittwe vom Scheiterhaufen ihres Mannes zur Familie zurückweisen. Was der Vf. weiter aus den Sutras über die Todtenbestattung beibringt, ruht auf Mittheilungen von Max Müller, der sich darüber seitdem ausführlicher in der Zeitschr. der D. M. G. Bd. IX verbreitet hat.

Art. XII. ***On the Assyrian and Babylonian Weights***, by ***E. Norris***, S. 215—226. Der gelehrte Vf. handelt von den Gewichten aus Stein und Bronze in Löwen- und Enten-Gestalt, deren man sich aus Layard's Discoveries erinnern wird. Die Freunde semitischer Paläographie hat die Schrift, die diese Gewichte tragen, bereits mehr beschäftigt als Hr. *N.* meint, und die Worte מנה nebst Zahlen, מנה מלך, sowie das räthselhafte ארקא sind von mir und gewiss auch von Andern meiner Fachgenossen schon in der mangelhaften Abbildung bei Layard leicht erkannt worden. Hr. *N.* giebt nun eine mehrfach genauere Abbildung der Inschriften, versucht weitere Deutungen, und gewinnt durch genaue Abwägungen der Gewichtstücke, die im Brit. Museum aufbewahrt werden, und durch Vergleichung der an ihnen befindlichen Keilinschriften, u. a. das sichere Resultat, dass diese Gewichte auf ein bei den Assyrern und Babyloniern gebräuchliches grösseres Gewicht (Talent) von 60 Minen hinweisen, und dass dieses Talent bei den Assyrern ungefähr 164 ℔. engl. Troy-Gewicht hatte, bei den Babyloniern aber, wie die babylonischen Stücke unter diesen Gewichten, nämlich die sämmtlichen fünf Enten (auf einer derselben steht: „... König von *Babel*“) und Nr. 6, 10 und 11 unter den Löwen beweisen, nur etwa 82 ℔., also die halbe Schwere des assyrischen. E. Rödiger.

Bibliotheca Sacra and American Biblical Repository. Vol. X. XI. XII. Andover 1853 — 1855. 8.

(Vgl. Bd. VII. S. 449.)

Abgesehn von Aufsätzen, die sich auf die Theologie oder die classische Philologie beziehen, bemerken wir in den vorliegenden Jahrgängen folgende Artikel:

1853: 1) ***Outlines of a Journey in Palestine in*** 1852 ***by E. Robinson, E. Smith, and others, drawn up by E. Robinson***, S. 113—151, wesentlich derselbe vorläufige Bericht, den der Vf. auch uns in deutscher Sprache mitgetheilt hat (Zeitschr. Bd. VII, S. 1—78). — 2) ***Interpretation of the 28th chapter of Job, by E. P. Barrows***, S. 264—284, eine sorgfältige Erklärung des schwierigen Capitels, doch ohne genügenden Nachweis des Zusammenhangs mit dem vorangehenden Cap. 27. — 3) ***Humane features of the Hebrew Law, by Rev. Henry M. Field***, S. 340 — 366, hebt die mildere Seite des Mosaischen Gesetzes hervor und sucht die härteren Satzungen desselben zu erklären und zu entschuldigen. — 4) ***From Antipatris to Emmaus, by E. Robinson***, S. 528—544, ein kleines Stück aus dem Tagebuch seiner

zweiten Reise, das aber einige historisch wichtige und von neueren Reisenden bis dahin nicht besuchte Orte berührt, wie u. a. *Yâlo*, das alttestamentliche Ajjalon, und *'Amwâs*, worin der berühmte Vf. jetzt, im Widerspruch mit seiner früheren Meinung und zum Theil auf Grund der vom Ref. gemachten Einwendungen (Allg. Lit.-Zeit., Apr. 1842, Nr. 72, S. 576), das neutestamentliche Emmaus zu erkennen geneigt ist. *R.* fand auf diesem Wege eine alte Kelter, ganz in Stein gebauen, die flachere גַּת mit einem Abzugscanal in den tiefer liegenden יֶקֶב. — 5) *The Prophet Jonah, by C. E. Stowe*, S. 739—764, ein Aufsatz, der die Abfassung des Buches Jona durch den Propheten dieses Namens (2 Kön. 14) von neuem in Schutz nimmt, aber ganz mit der alten abgenutzten Verwendung der Sagen von Perseus, Herkules, Oannes und sogar der St. Georg-Sage, die nur ein Wiederhall der Jonas-Sage seyn sollen: womit man dann zugleich bewiesen zu haben meint, nicht nur dass letztere buchstäblich wahre Geschichte, sondern auch dass sie von Jonas wörtlich so niedergeschrieben sey, wie wir sie da lesen. Vielleicht wird uns Hr. *St.* auf ähnlichem Wege beweisen können, dass die Oannes-Geschichte bei Berosus aus einem von Oannes verfassten Buche stammt. Wie aber, wenn sich dereinst ergeben sollte, dass die Fischmenschen, die auf den assyrischen Denkmalen figuriren und die hier für lauter Carricaturen des Jonas genommen werden, zum Theil solchen Denkmalen angehören, die vor die Zeit des Propheten fallen? Es muss dies bald aufs Reine kommen, wenn die schöne Aussicht erst verwirklicht ist, die uns hier in den Worten eröffnet wird: „The language of Nineveh so closely resembles the Hebrew, that any one who is acquainted with the latter, can easily, *so soon as* he has learned the arrow-head alphabet of that ancient city, understand the inscriptions on its so recently discovered monuments“ (p. 746).

1854: In diesem Jahrgange haben wir auszuzeichnen die werthvollen Reiseberichte des Missionar *J. L. Porter* 1) *Excursion to the summit of Hermon*, S. 41—66, 2) *Excursion to the Lakes east of Damascus*, S. 329—342, 3) *Excursion to Kesweh*, S. 342—344, 4) *Excursion from Damascus to Yabrûd* etc., S. 433—455, und 5) *Notes of a Tour from Damascus to Ba'albek and Hums*, S. 649—693. Hr. *Porter* ist in Damask stationirt und bereist von Zeit zu Zeit die Umgebungen der Stadt in ziemlicher Ausdehnung, um das Material zu einer genaueren Specialkarte der dortigen Gegend und besonders des Antilibanus zu sammeln. Er hat bald gesehen, wie unzureichend und fehlerhaft die bisherigen Karten sind, und von seiner Sachkenntniss und gewissenhaften Beobachtung darf man eine vortreffliche Arbeit erwarten. Der dreigipfelige Hermon war noch gar nicht untersucht, von neueren Reisenden hat ihn nur Lynch flüchtig überschritten, wogegen *P.* eine genauere Orientirung giebt. Der mittlere der drei Gipfel trägt Ruinen, das Antar-Schloss genannt, die dem älteren Theile nach vielleicht die Reste eines Heiligthums des Sonnen-Baal sind. Die drei Seen im SO. von Damask beschreibt *P.* viel genauer als frühere Reisende. Der auf der nächsten Reise verfolgte Weg von Damask über Zaidanaya nach Yabrûd, Kutaifa und Maksûra ist einem grossen Theile nach noch von keinem Europäer betreten worden. In Maksûra wurde *P.* durch einen grossen wohl erhaltenen Tempel von korinthischer Bauart überrascht, daran eine griechische Inschrift aus der Kaiser-

zeit (S. 453). Eine halbe Stunde östlich diesem Orte liegen hart am Rande der Wüste die Ruinen einer grösseren Stadt, die *P.* nur flüchtig besuchen konnte, da er zu spät von ihrer Existenz hörte. Auch auf der Reise von Damask nach Baalbek und Hums ist Hr. *P.* hauptsächlich darauf bedacht, durch Messungen und Orientirungen ein richtiges Bild von der Landschaft zu erhalten, und übergeht daher die Ruinen von Baalbek fast mit Stillschweigen; doch erwähnt er manche andere Reste des Alterthums und verweilt namentlich länger bei Ribla und dem merkwürdigen Monumente in der dortigen weiten Ebene, in welcher vordem die assyrischen, chaldäischen und ägyptischen Heere lagerten. — Ausser diesen Reiseberichten, welche eine Zierde dieses Bandes sind, heben wir nur noch einen Artikel hervor: 6) *Caste in the island of Ceylon, by Benj. C. Meigs, Dan. Poor, and William W. Holland,* S. 470—489, eine auf reichen Erfahrungen und langjährigen Beobachtungen dieser drei Missionare beruhende Auseinandersetzung über die Veränderungen, welche Begriff und Wesen der Kastentheilung dort im Laufe der Zeit erfahren haben.

1855: 1) *Excursion for the identification of Pella, by E. Robinson,* S. 131—144: es wird hier festgestellt, dass die Stadt Pella, in welche die Christen von Jerusalem flohen vor der Eroberung des Titus, in den Ruinen des heutigen *Fahil* zu suchen ist. *R.* war der erste Europäer, der die Ruinen selbst besuchte, in welchen man früher schon Pella vermuthet hatte. Er reiste mit seinem früheren Gefährten E. Smith. Auch van de Velde war bei der Excursion, aber nur als eingeladener Gast, während er in seinen gedruckten Briefen sich mehr wie das Haupt der Unternehmung darstellt. Ueber die Lage von Jabesch Gilead, wahrscheinlich in dem heutigen Wadi Yâbis, in welchem hinauf der Weg führte, konnte *R.* nichts Festes ermitteln, weil die Zeit nicht ausreichte. — 2) *The site of Capernaum, by E. Robinson,* S. 263—282. Schon auf seiner ersten Reise hatte sich *R.* eifrig bemüht, die Lage von Capernaum ausfindig zu machen (Paläst. III, 536 ff.). Im Mai 1852 finden wir ihn abermals eifrig damit beschäftigt, und in dem vorliegenden Artikel hat er seine früher ausgesprochene Vermuthung, dass dieser Ort an der Stelle des heutigen Khan Minyeh gelegen, mit all der Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit, die wir an ihm gewohnt sind, und mit Hinzunahme der bei seinem zweiten Besuch neugewonnenen Eindrücke weiter begründet und zu einer Wahrscheinlichkeit erhoben, wie sie sich in solch einer schwierigen Untersuchung nur irgend erreichen lässt. Das galiläische Bethsaida setzt er nun an die Quelle Tâbigha, und Chorazin nach dem heutigen Tell Ḥûm. Die auffallende Aehnlichkeit dieses letzteren Namens „Höhe Ḥûm" mit „Flecken Naḥûm" lässt er dabei noch unerklärt; sollte etwa eine Uebertragung des Namens stattgefunden haben, wie *R.* solche für Kerazeh annimmt? Gegen die Identität von Tell Ḥûm und Capernaum macht er u. a. noch immer geltend, dass sich dort keine Quelle finde; die Verzeichnung einer solchen z. B. auf der Karte von Isambert im Bulletin de la Société de géographie 1854 wäre demnach irrig? — 3) *Letter from Henry Lobdell, Missionary of the American Board in Assyria,* und: *Remarks on the above, by Prof. Stowe,* S. 396—401. Auf Anlass des beim vorigen Jahrgange erwähnten Art. über das Buch Jonas schreibt Hr. *Lobdell,* dass die Pflanze קִיקָיוֹן, welche dem

Jonas Schatten gab, nach der einstimmigen Meinung der Muhammedaner, Christen und Juden in der Umgegend des alten Nineveh nicht der Wunderbaum, ricinus communis sey (obwohl dieser *„is cultivated, indeed, to some extent here“*), sondern eine Art Kürbis, zwar nicht der *gourd* Amerika's, aber eine Art *pumpkin*, ähnlich dem amerik. *squash*, arab. قرع, mit grossen Blättern und von schnellem Wachsthum, häufig an den Ufern des Tigris und in der Ebene zwischen diesem Flusse und den Ruinen von Nineveh, und oft dazu dienend, um Hütten auf dem Felde damit zu überziehen, wozu man den Ricinus nicht verwende. Hr. *Stowe* erklärt sich in der Nachschrift dessenungeachtet und mit Recht für den Ricinus. — 4) *Recent explorations of the Dead Sea, by Joseph B. Thompson*, S. 528—558, eine unparteiische und sachkundige Kritik der bekannten angeblichen Entdeckungen des Hrn. de Saulcy am todten Meere, mit vortrefflichen Winken über die rechte Ausrüstung zu wissenschaftlichen Reisen in Palästina, die der Vf. selbst erprobt hat. — 5) *The song of Deborah Jud. V, by R. D. C. Robbins*, S. 597—642, Einleitung, Uebersetzung und Erläuterung des schwierigen Textes mit fleissiger Benutzung der deutschen Arbeiten, doch durch viele Druckfehler entstellt. — 6) *Notes on Palestine, by W. M. Thomson*, S. 822—833, ein Brief über eine Reise nahe der Meeresküste von Rumeisch über Terschîha, J'eth (mit Ruinen einer alten Stadt), Yerka (mit Ruinen) nach 'Akka, und an der Küste nördlich zu der alten Säule Hamsîn, dann über Zib (= אַכְזִיב in Ascher), Bussah und Mescheirifeh (= מִשְׂרְפוֹת מַיִם?) nach 'Alma auf der Höhe der Tyrischen Leiter (viell. = עַמָּה Jos. 19, 30?); von da ein Ausflug nach dem alten Schlosse Kurein, dann an der Küste hinauf nach Sidon. Eine überaus grosse Zahl Ruinen findet sich in dieser Gegend, so dass Hr. *Th.* unwillkürlich an die 240 Städte Galiläa's erinnert wurde, die Josephus kannte, wie ihm auch die Richtigkeit der Angabe von der vormaligen Fruchtbarkeit und dichten Bevölkerung dieses Landes völlig einleuchtend wurde.

Journal asiatique. 4e série, T. XX. 1852 (Juillet — Décembre). 5e série, T. I. II. 1853. T. III. IV. 1854. 8.

(Vgl. Bd. VII, S. 254 ff.)

Die fünf neueren Bände des Journal asiatique, die wir jetzt zur Anzeige zu bringen haben, bieten eine beträchtliche Reihe von Artikeln lehrreichen Inhalts und von mannichfaltigem Interesse dar; in mehreren derselben sind die Resultate umfassender und tief eingehender wissenschaftlicher Forschungen niedergelegt, andere breiten wenigstens neues Material vor uns aus; auch die kleineren Notizen bringen oft willkommene Data zur Bereicherung der Wissenschaft, und überall bekundet sich eine gewaltige Thätigkeit der Gesellschaft, die sich bekanntlich nicht mehr auf die reiche Ausstattung dieses ihres wissenschaftlichen Organs beschränkt, sondern neuerlich auch die Herausgabe einer *Collection d'ouvrages orientaux* mit raschem Erfolg begonnen hat.

Tom. XX. 1852. ist der Schlussband der 4ten Serie des Journals, der 61ste der Gesammtreihe. *Mohl's* Jahresbericht sieht auf die Zeit der Stiftung

der Gesellschaft zurück und zieht eine treffende Parallele zwischen den freien wissenschaftlichen Vereinen der neuesten Zeit, die durch die mächtigen Erweiterungen der Wissenschaften hervorgerufen wurden, und den gelehrten Instituten, welche in Folge der Wiederbelebung der classischen Studien entstanden, und spricht die Hoffnung aus, dass das Interesse für die von jenen zunächst durch Privatmittel und persönliche Opfer eröffneten neuen Regionen des Wissens allmählig ebenso Eingang in weitere Kreise finden und durch Hervorrufung öffentlichen Schutzes eine allgemeine Anerkennung für dieselben zuwege bringen werde, wie dies dem auftauchenden classischen Studium seiner Zeit zu Theil geworden. Er redet dann noch von den unablässig fortgesetzten Arbeiten der Société asiatique insbesondere, und schliesst mit einer von gerechter Theilnahme eingegebenen Lobrede auf den kurz zuvor dahingeschiedenen Burnouf, an welchem wahrhaft grossen Gelehrten auch unsere Gesellschaft eins ihrer Ehrenmitglieder verloren hat. — *Alphonse Rousseau, voyage du Scheikh et-Tidjani dans la régence de Tunis, traduit de l'arabe, 1e partie,* p. 57—208. Der Schaikh reiste in den Jahren 706—708 H. = 1306—1309 n. Chr. in Gesellschaft eines Prinzen des Landes, der bald darauf zum Sultan erhoben wurde. Er beschreibt die Städte und Strassen des Landes, achtet auf Ruinen und Alterthümer (z. B Inschriften, die auch die Christen nicht lesen konnten, S. 182), und flicht sehr viele historische und biographische Nachrichten ein; alles um so beachtenswerther, je weniger uns sonst Quellen für die Kunde dieses Landes und seiner Geschichte zugänglich sind. Wir müssen es daher auch ganz angemessen finden, dass Hr. *R.* den Reisebericht fast ganz unverkürzt übersetzt hat, indem er nur kleine meist unwesentliche Stücke auslässt, wie wir ihm auch für die vielen erläuternden Anmerkungen nur dankbar seyn können, zumal er das Terrain zum Theil als Augenzeuge kennt. — *A. Cherbonneau, la Farésiade, ou commencement de la dynastie des Beni-Hafss; 4e extrait traduit en français et accompagné de notes,* p. 208—244. Die früheren Auszüge stehen in den Jahrgg. 1848, 1849 und 1851. Auch hier wird der Text hie und da emendirt, einige Stellen scheinen noch im Argen zu liegen. — *J. Hoffmann* et *H. Schultes, noms indigènes d'un choix de plantes du Japon et de la Chine, déterminés d'après les échantillons de l'herbier des Pays-Bas,* p. 257—370, eine Liste von 630 Pflanzenarten, botanisch bestimmt, mit beigesetzten chinesischen und japanischen Benennungen, hauptsächlich auf Grundlage der Werke von Siebold und Zuccarini, mit doppelter *table alphabétique* der chinesischen und japanischen Wörter. — *C. Defrémery, histoire des Khans mongols du Turkistan et de la Transoxiane, extraite du Habib Essiier de Khondémir, traduite du persan et accompagnée de notes; 3e et dernier article,* p. 370—406. Die Auszüge aus Khondemir waren mit den beiden ersten Artikeln dieser Arbeit (im vorhergehenden Bande des Journals) beschlossen; dieser dritte Art. bringt als Anhang dazu ein Stück aus Ǵuwaini's تاريخ جهان كشاى, den pers. Text mit Uebersetzung und Noten, enthaltend den Bericht von Târâbi's Empörung und von der Regierung des Ǵagatai-Khan und dessen Sohnes und Enkels. — *C. Barbier de Meynard, notice sur Mohammed ben Hassan ech-Cheïbani,* p. 406—419, biographische Notizen über diesen berühmten Rechtslehrer des 2. Jahrhunderts der Hiǵra. — *F. Woepke, notice sur une*

théorie ajoutée par Thâbit ben Korrah à l'arithmétique spéculative des Grecs, p. 420—429. Dieser Artikel ist gegen das Vorurtheil gerichtet, als wenn die Araber in den mathematischen Wissenschaften nie über die Resultate der Griechen hinausgekommen wären. Der hier besprochene Fall betrifft die sogen. „numeri amicabiles“ (متحابّة), über welche Euler geschrieben hat. — *Lettre de M. Place à M. Mohl sur une expédition faite à Arbèles*, p. 441—470. Die hier beschriebene Expedition des Consul Place von Mosul aus nach der Gegend, wo die Schlacht von Arbela geschlagen wurde, brachte wenigstens das Ergebniss, dass das heutige Arbil eine neuere Stadt ist, die einestheils die obere Fläche eines künstlichen Hügels einnimmt, anderntheils am Fusse dieses Hügels erbaut ist, und zwar aus Backsteinen, die aber, mit den assyrischen verglichen, modern erscheinen; ausserdem wurde die Gewissheit gewonnen, dass dort besonders durch Aufgraben der in der Ebene zerstreut liegenden künstlichen Hügel, deren einer ein ungeheures Getreidemagazin zu enthalten schien, wohl wichtige Alterthümer aufgedeckt werden könnten, wozu aber mehr Zeit und Mittel gehören würden, als dem Consul diesmal zur Verfügung standen. — *Cherbonneau, documents inédits sur l'hérétique Abou-Yezid-Mokhalled-ibn-Kidad de Tademket, traduit de la chronique d'Ibn-Ḥammâd*, p. 470—510, zur Ergänzung der Nachrichten des Ibn Khaldûn über diesen Ketzer Abu-Yazîd, der in den Jahren 332—336 H. als Empörer in Magrib eine grausame politische Rolle spielte. — *Hammer-Purgstall, lettre à M. Mohl, sur les chevaux arabes*, p. 510—514, kritisirt zuerst zwei Artikel des Emir Abd-el-Kader im Moniteur über diesen Gegenstand, und zählt dann 30 arabische Werke über Pferde auf. — *Cherbonneau, lettre à M. Defrémery, sur le catéchisme des Rahmaniens*, p. 515—518, kurze Notiz über eine etwa seit 70 Jahren in Algier bestehende sufische Secte und ihren Katechismus (الرحمانية).

1853. *5e série, Tom. I.* und *II.* Die in diesen beiden Bänden enthaltenen Artikel sind folgende: *Gustave Dugat, le roi Nomân, ses jours de bien et ses jours de mal. Extrait du roman d'Antar, traduit de l'arabe et accompagné de notes*, T. I. p. 1—39. Es ist bekannt, wie der Verfasser des grossen arabischen Antar-Roman's fast alle berühmte Namen der vormuhammedanischen Geschichte der Araber mit seinem Helden in Beziehung gebracht hat. Hr. *D.*, der seit längerer Zeit eine Uebersetzung dieses in vieler Hinsicht anziehenden Romans vorbereitet, hat auch den darin verwebten historischen Daten ein aufmerksames Studium gewidmet, wie bereits die „Antar en Perse“ überschriebenen Artikel in früheren Bänden dieses Journals bezeugen. Die Geschichte von dem Glückstag und Unglückstag wird hier, wie in einem Commentar zu Harîrî (Sacy's 1. Ausg. S. 130) mit No'mân IV., König von Hira, in Verbindung gebracht, während Andere sie von dessen Vater (Mundir IV.) und wieder Andere (ausser den von *D.* genannten auch Ibn Badrûn S. 132 u. 1001 N. Bd. VIII) von seinem Sohne No'mân V. erzählen. Der Antar-Roman macht daraus ein allerliebstes Mährchen, das Hr. *D.* vortrefflich übersetzt und durch einige Anmerkungen erläutert. Vom Texte giebt er nur einige Verse (S. 28), in welchen u. a. واتّبع zu schreiben ist für واتْبع. —

Du Caurroy setzt T. I. p. 39—91 und T. II. p. 471—528 seine Darstellung des hanafitischen Rechts fort (s. die früheren Jahrgänge). Diese beiden Artikel schliessen mit dem Kriegsrecht ab. Die fleissige Arbeit bleibt unvollendet, da der Verfasser verstorben ist. — *Cherbonneau, lettre à M. Defrémery sur Ahmed Baba le Tombouctien, auteur du Tekmilet ed-Dibadj*, T. I. p. 93—100. Die Chronik von Sudan des Ahmed Bâbâ, die wir durch Dr. Barth's Auszüge kennen gelernt haben (s. darüber Ralfs oben Bd. IX, S. 518 ff.), berührt *Ch.* nur nach Hörensagen; die Tekmilet ed-Dibâǵ, welche er nach drei ihm vorliegenden Hdss. etwas näher beschreibt, ist eine Ergänzung des Dibâǵ des Burhânu-d-din Ibrâhîm ibn ʿAlî ibn Farḥûn (H. Khalfa T. III. p. 240) und enthält die Biographien von 670 Gelehrten der Mâlikitischen Secte, einschliesslich des Vf.'s eigenes Leben; einen Auszug, den er daraus machte, betitelte er كفاية المحتاج لمعرفة من ليس فى الديباج (wonach die Angabe bei Ralfs a. a. O. zu ergänzen ist). — *Alphonse Rousseau, voyage du Scheikh et-Tidjani dans la régence de Tunis, traduit de l'arabe, 2e et dernière partie*, T. I. p. 101—168 und p. 354—425 (die 1e *partie* im vorhergehenden Bande, s. oben). Auch hier sind einige Alterthümer erwähnt, z. B. S. 124 f. zwei alte Säulen und die Ruinen der Stadt *Ṣabra* صبرة d. i. *Sabratha*, ferner in Tripoli, wo der Schaikh 18 Monate weilte, der noch heute vorhandene schöne Marmorbau aus der Zeit des Antoninus Pius (vielmehr des Severus oder Caracalla?) mit Basreliefs und Inschriften S. 154, dazu eine ausführliche Beschreibung von Tripoli, und weiterhin S. 357—424 die vollständige Geschichte der Stadt *al-Mahdîja* المهدية. Der ostensible Zweck der Reise des Prinzen, der ein ganzes Kriegslager mit sich führte, war eine Expedition gegen die Insel Ǵerba جربة, deren Bewohner in Aufstand waren, das wahre Ziel des Prinzen aber die Pilgerschaft nach Makka, was er eine Zeitlang geheim zu halten Gründe hatte. Der Schaikh seinerseits wurde durch Krankheit genöthigt zurückzukehren, als er noch nicht weit über Tripoli hinaus gekommen war. — *C. Barbier de Meynard, tableau littéraire du Khorassan et de la Transoxiane au IVe siècle de l'hégire*, T. I. p. 169—239. Dies ist der Anfang einer Uebersetzung des vierten Theils der Jatîma von Ṯaʿâlibî, jener arabischen Anthologie, die uns durch Dieterici's „Mutanabbi und Seifuddaula" (Leipzig 1847. 8.) etwas näher bekannt geworden ist. Hr. *B. de M.* verfolgt bei seiner Arbeit hauptsächlich historische Zwecke, indem er in den beigegebenen Anmerkungen besonders die Chronik des Ibnu-'l-Aṯîr benutzt, um die geschichtlichen Beziehungen, die in den Versen oft enthalten sind, zu erläutern und die politische Stellung der vorgeführten Dichter selbst, die zum Theil in Staatsämtern standen, oder der von ihnen besungenen oder auch wohl persiflirten Personen zu ermitteln, wodurch einerseits die Bedeutung der Verse besser erkannt und ihr Verständniss gefördert, andrerseits aber noch manche historische Persönlichkeit, ja zuweilen ein verborgeneres Motiv geschichtlicher Ereignisse ins Licht gestellt wird. Mehrere Verse sind übergangen, theils weil sie in dieser Beziehung unergiebig, theils weil sie geschmacklos oder auch dem Uebersetzer überhaupt unverständlich waren; die berücksichtigten Verse aber sind alle auch im Original mitgetheilt, während der prosaische Text nur in Uebersetzung

erscheint. Der vorliegende erste Artikel enthält das erste Capitel des 4. Buchs; nur einer von den 20 Dichtern, welche dasselbe nach Dieterici's Angabe enthält, ist ganz übergangen; alle gehören zu dem Dichterkreise, der damals (während der ersten Hälfte des 4. Jahrh. der H.) in dem Samaniden-Hofe zu Bukhâra seinen Mittelpunkt hatte. Fleiss und Sorgfalt sind nicht nur in der Sammlung der historischen Nachrichten, sondern auch in der Constituirung des Textes der Verse und deren Uebersetzung wohl sichtbar; doch sind hier, auch wenn wir von etwas weitgehenden Freiheiten der Uebersetzung und von muthmaasslichen Druck- oder Schreibfehlern in den Texten absehen, nicht wenige Irrungen zu bemerken, z. B. S. 178 Z. 1 أَو قَارَضَيْنَ statt أَوِ آرَضَيْنَ, ebend. Z. 3 كناسه statt كُناسه, S. 225 ايجب statt ايجبّ (nicht ein Ausspruch Muhammad's, sondern eine Koranstelle, Sur. 49, 12), S. 210 wo die Schreibung امرى, غبيرى gegen das Metrum und ابخلّ zugleich gegen die Grammatik verstösst, S. 198, wo die Worte ثَرَى طيبه يفوق العَبيرا übersetzt werden: (terre) *dont la fertilité dépasse toute expression*, während sie nur den würzigen Duft aussagen, S. 207 مزدوجات nicht „*mélanges*", sondern Doppelreime wie مثنوى, u. A. — *Amari, questions philosophiques adressées aux savants musulmans par l'empereur Frédéric II.*, T. 1. p. 240—274. In einer arabischen Hs. zu Oxford (المسايل الصقلية, Uri catal. Nr. 466) erkannte der Vf. dieses Art. ein interessantes Schriftstück, des Philosophen Ibn Sab'in Beantwortung der vom Kaiser (أ. ميرطور lies الامبيراطور, nämlich, wie Hr. *A.* aus den Zeitangaben schliesst, Friedrich II.) gestellten Fragen über die von Aristoteles behauptete Ewigkeit der Welt, den Zweck der Theologie, die Kategorien u. a. Er giebt hier den Inhalt und reichliche biographische Notizen über Ibn Sab'in ابن سبعين, geb. zu Murcia 614 H. = 1217 Chr., st. 669 H. = 1271 Chr. Einige der vorkommenden philosophischen Ausdrücke, wie العقل الفعّال *ὁ νοῦς ὁ ποιητικός* S. 272, hätten passend aus Schahrastânî erläutert werden können; اطْلاقات S. 262 gehört ohne weiteres zu اطْلاق s. Sacy gramm. T. 1, §. 834 — *Gustave Dugat, études sur le traité de médecine d'Abou Djàfar Ah'mad, intitulé:* زاد المسافر *Zad al-Moçafir „la provision du voyageur"*, T. 1. p. 289—353, nach der Dresdener Hs. Nr. 209, von welcher Hr. *D.* eine Copie für die Pariser Bibliothek zu machen hatte. Auch Dr. Daremberg benutzte sie in seiner Untersuchung über die griechische, lateinische und hebräische Uebersetzung dieses Werkes (s. Archives des missions scientifiques et littéraires, Sept. 1851. S. 490 ff.). Hr. *Dugat* beschreibt zuvörderst die Hs. (die nach Fleischer's Catalog im J. 1091 H., nicht 1009 vollendet ist), und fügt die Biographie des Verfassers aus Ibn Abi Uṣaibi'a's Geschichte der Aerzte bei in Text und Uebersetzung. Wüstenfeld's Text (Gesch. der arab. Aerzte S. ۱۱) scheint

Hr. *D.* nicht vor Augen gehabt zu haben, denn es wird ihm S. 305 eine Irrung beigemessen, die sich dort nicht findet, auch hätten daraus einige gute Lesarten benutzt werden können. Weiter übersetzt Hr. *D.* zwei Capitel des Werks (über die Liebe als Krankheit, und über die Hundswuth), mit Angabe der Stellen des Textes, die er zu emendiren hatte. Darauf eine Liste der griechischen und arabischen Aerzte und ihrer Schriften, welche in dem ذات المسائل citirt werden, mit biographischen und litterarischen Nachweisungen aus Ibn Abî Uṣaibi'a. (Hier ist der Name Inkhtichon' S. 329, 334 u. 312 in Bakhtichou' zu verbessern.) Endlich noch eine Inhaltsanzeige des ganzen Werkes, wodurch nicht nur Umfang und Anordnung desselben zur Anschauung gebracht, sondern auch den arabischen Wörterbüchern einige specielle Wortbedeutungen zugeführt werden. — *C. Defrémery, recherches sur le règne du sultan Seldjoukide Barkiarok* (485—498 H.=1092—1104 Chr.), T. I. p. 425—458 und T. II. p. 217—322, eine ausführliche Darstellung der ereignissreichen Regierung des Barkiarok, vierten Herrschers der Selǵuk-Dynastie, Nachfolgers des mächtigen Mâlikschah, der mit Hülfe seines berühmten Vezirs Nizâmu-'l-Mulk das Reich auf den höchsten Gipfel politischer Stärke gehoben hatte, welche nach seinem Tode alsbald zu sinken begann. Hr. *Defrémery* hat das gehäufte Material aus den besten Quellen, namentlich aus der unschätzbaren Chronik des Ibnu-'l-Aṯîr gezogen und mit grossem Geschick zu einer zusammenhängenden und anziehenden Erzählung verarbeitet. — *Cherbonneau, extrait du livre d'Ibn el-Kouthyia intitulé: Fotouh el-Andalos lilmoslemin, conquête de l'Espagne par les Musulmans,* T. I. p. 458—474. Der Schriftsteller, aus dessen Geschichtswerk Hr. *Ch.* den Abschnitt über die Regierung Hakam des I., des dritten 'Umajjaden in Spanien (180—206 H.), übersetzt, war von mütterlicher Seite ein Abkömmling des vorletzten gothischen Königs Witiza, woher sein Beiname *Ibnu-'l-Kûtija*, d. i. der Sohn der Gothin. Schon Dozy hat sein werthvolles Geschichtswerk gekannt und benutzt (s. dessen Ausgabe von Ibn 'Adhârî's Bajân I, 28 ff.), es ist davon nur eine einzige Handschrift in Paris vorhanden, aus welcher der vorliegende Auszug geflossen ist. — *Lettre de M. Fresnel à M. Mohl,* T. I. p. 485—548 u. T. II. p. 5—78, eigentlich eine Reihe von Briefen, aus der Zeit von Dec. 1852 bis Febr. 1853. Sie enthalten Berichte über die Arbeiten der von der französ. Regierung zur Erforschung Babylon's abgesandten wissenschaftlichen Commission. Was der verstorbene *Fresnel* schrieb, hatte immer *esprit*, aber zugleich Methode, und oft einen übersprudelnden Scharfsinn. Alles das findet sich auch hier in reichem Maasse, nur dass die Briefform gelegentliche Abschweifungen erlaubte und im Laufe der Zeit manche Wiederholungen, nicht minder aber auch manche Berichtigung des früher Gesagten veranlasste. Er beschreibt zuerst das Gefundene und Angekaufte. Darunter Bruchstücke eines grossen Mosaik, das aus bemalten oder vielmehr mit bemalten Basreliefs versehenen Backsteinen zusammengesetzt gewesen, worin *F.* das von Diodor (II, 8) erwähnte Jagdgemälde erkennen will, da diese Bruchstücke nebst dem Reste einer Inschrift auf dem linken Euphrat-Ufer in dem sogen. Ḳaṣr gefunden wurde, was ohne Zweifel der Palast des Nebukadrezar war. Ferner eine Anzahl Statuetten aus gebrannter Erde, Thierfiguren in Stein, ein Affe, eine Taube,

Stiere, gewöhnlich durchbohrt, so dass sie als Amulete am Faden getragen werden konnten. Drei Gräber wurden in demselben Kaṣr aufgedeckt mit zerfallenen Skeletten, goldenen Diademen, Goldblättchen und Flitter, Glaskügelchen, Eisenstücken, zerbrochenen Alabastergefässen, irdenen Lampen, einem goldenen Ohrring: nach *F.*'s Vermuthung die Gräber eines griechischen Soldaten, seiner Frau und seines Sohnes. Ein anderes Grab in dem Hügel Oḥaimir (Haimer) mit einem goldenen Ringe, zwei kleinen Masken aus Terracotta und einer Statuette. Und so noch andere Kleinigkeiten. Auch der schon bekannte colossale Löwe aus schwarzem Marmor, 9 F. lang, zwischen dessen Tatzen ein Mensch auf dem Rücken liegt. Der grösste Theil der brieflichen Mittheilungen beschäftigt sich mit der Topographie des alten Babel, wo uns sogleich die etwas ungeheuerlich klingende Hypothese begegnet, dass die Terrassen des grossen Belustempels (Birs Nimrud = Borsippa nach *Oppert*) und der ähnlichen Baucolosse auf dem Oḥaimir, in Akerkûf u. a. der zahlreichen Priesterschaft als luftige Schlafstellen gedient haben und das oberste Gemach mit dem goldenen Bett insbesondere das Schlafgemach des Oberpriesters gewesen sey. *Fr.* meint, dass das Klima dies an die Hand gegeben, und dass die schwebenden Gärten einen ähnlichen Zweck gehabt. Dann sucht er eine festere Ansicht über den alten Lauf des Euphrat zu gewinnen; es scheint einleuchtend, dass der Fluss hier sich nach Osten drängt, denn die Substructionen des Kaṣr liegen jetzt im Flussbett und am westlichen Ufer ist Alluvialboden. Das auffallende Factum, dass sich von den ungeheuren Ringmauern der Stadt keine Spur findet, scheint ihm nur erklärlich durch die Annahme, dass dieselben nicht aus gebrannten, sondern nur aus getrockneten Erdsteinen bestanden, mit denen die Zerstörer den Graben füllten, der die Mauer umgab. Das Viereck, in welchem die Stadt gebaut war, wies nach *F.*'s sorgfältigen Untersuchungen mit seinen Ecken nach den vier Weltgegenden, und ebenso war der Belustempel orientirt. Mag manche der einzelnen Vermuthungen und Behauptungen sich in der Folge als irrig erweisen, so haben wir doch jedenfalls an Kenntniss des Terrains durch die Arbeiten der leider abberufenen französischen Commission viel gewonnen. — *B. R. Sanguinetti, satire contre les principales tribus arabes. Extrait du Raihân al-Albâb, ms. arabe de Leyde,* T. I. p. 548—572. Diese Verse, ohne Zweifel früheren Dichtern angehörig, sind zusammengestellt und in den Rahmen einer Erzählung lose eingehängt in einem anthologischen Werke, das Dozy in den Abbadiden (T. II. p. 1 ff.) und im Catalog (I. p. 268) zuerst nutzte. Er hat auch Hrn. *S.* den Text mitgetheilt, der ihn in vielen corrumpirten Stellen glücklich herstellte und sorgfältig übersetzte. Nur einige wenige Stellen erfordern Nachhülfe, wie S. 554 Z. 3 v. u., wo das Metrum die volle Form des Namens طَيّء nöthig macht, wogegen im folgenden Bait die verkürzte statt hat. In dem nächsten Bait über den Stamm مزينة steckt wieder ein Fehler. S. 555 l. Z. wird تَنَخَّى zu lesen seyn statt تَنَفَّجَى, und S. 559 Z. 7 إنّ الجرمى statt إذا الجرمى. Den Stammnamen تنوخ spricht Hr. *S.* mit Caussin

„Tonoukh“ aus, er lautet aber nach den besten Autoritäten (Lubâb, Ibn Khall. u. a.) vielmehr *Tanûkh*. Die Satire dieser Verse ist oft pikant, mehrere davon sind schmutzigen Inhalts. — *Mohl* macht im Jahresbericht (T. II. p. 104—200) zuerst darauf aufmerksam, wie in den orientalischen Studien mehr und mehr eine vorwiegend historische Tendenz Platz greift, sofern die besondere sowohl als die zusammenfassende und vergleichende Behandlung der Sprachen orientalischer Völker, die Auffassung und Betrachtung ihrer Litteraturen, z. B. selbst der Poesie, die Richtung auf Erforschung des Ursprungs und Zusammenhanges der Völker, ihrer Wanderungen, ihrer politischen und socialen Zustände, ihrer religiösen Vorstellungen, der Fortschritte ihrer Geistesbildung u. s. w. nimmt. Hieran knüpft er dann den Bericht über die hauptsächlichsten Leistungen der verschiedenen orientalischen Vereine sowie von einzelnen Gelehrten in den Gebieten der arabischen Litteratur, der Keilschriftstudien, des Persischen, Indischen und Chinesischen, das übrige einer späteren Berücksichtigung aufbehaltend. — *Sédillot, de l'algèbre chez les Arabes*, T. II. p. 323—356, knüpft an Woepke's Al-Khayyâmî an und übersetzt einiges dahin Gehörige aus Handschriften, die sich ihm, dem langjährigen Forscher auf diesem Orientalisten wie Mathematikern meist unzugänglichen Felde, dargeboten hatten. — *N. Bland, lettre à M. Garcin de Tassy, sur Mas'oud, poëte persan et hindoui*, T. II. p. 356—369. Hr. *Bland* weiset aus seinem reichen Schatze von Biographien persischer Dichter nach, dass nicht Sa'dî zuerst Rekhta's gedichtet, wie Garcin de Tassy im Journal asiatique 1843 annahm, sondern dass schon dem Mas'ûd ibn Sa'd ibn Selmân, der bereits 525 H. starb, neben einem persischen und einem arabischen auch ein Hindui-Diwan zugeschrieben wird, obwohl *B.* nirgends etwas aus letzterem angeführt fand. In einer Nachschrift p. 369—371 spricht G. de Tassy gegen die Vermuthung, dass jener Sa'di, der Verfasser hindustanischer Verse, ein anderer als der berühmte persische Dichter dieses Namens gewesen. — *Belin, extrait d'un mémoire sur l'origine et la constitution des biens de main-morte, en pays musulman*, T. II. p. 377—477, zwei türkische Actenstücke über fromme Stiftungen (وقف), in Text und Uebersetzung nebst erläuternden Anmerkungen. — *Ernest Renan, fragments du livre gnostique intitulé Apocalypse d'Adam, ou Pénitence d'Adam, ou Testament d'Adam, publiées d'après deux versions syriaques*, T. II. p. 427—471. Hr. *R.* stellt den Text dieser Fragmente nach zwei Hss. des Vatican und einer des Brit. Museum zusammen mit Angabe der beträchtlichen Abweichungen, die durch Heranziehen einer arabischen Bearbeitung noch vermehrt werden. Die abweichenden Ausführungen dieser letzteren werden meist in den Anmerkungen hinter der Uebersetzung mitgetheilt, wo sich auch sonstige Erläuterungen finden. Es liegt diesen syrischen Fragmenten ein griechischer Text zu Grunde, wovon sich Einiges bei Cedrenus und Syncellus erhalten hat. Den fehlerhaften Text der Hss. hat Hr. *R.* an vielen Stellen verbessert, doch ist er noch nicht ganz frei von Mängeln, die indess zumeist auf Druckversehen beruhen mögen.

1854. Ve série, T. III. und IV. Diese Bände enthalten folgende Aufsätze: *Bazin, recherches sur les institutions administratives et municipales de la Chine*, in 3 mémoires T. III. p. 1—66, T. IV. p. 249—348 und p. 445 481.

In dem ersten dieser drei Mémoires handelt Hr. *B.* von den allgemeinen Formen und Befugnissen der Municipalbehörden in China mit einer geschichtlichen Einleitung und einer Uebersicht der Organisation der Districtsverwaltung. Das zweite Mém. giebt eine klar geordnete Uebersicht der Municipalverwaltung selbst in Beziehung auf Einwohnerlisten, Steuern, Veräusserung des unbeweglichen Eigenthums, Ackerbau, Religionscultus (nämlich das was man die chinesische Staatsreligion nennen kann, bestehend in vorgeschriebenen Ceremonien, besonders Opfern für die himmlischen und die Natur-Geister und für die Verstorbenen, den kaiserlichen Cultus mit Thieropfern nur in Peking, den Mandarinen-Cultus mit Weihrauchopfern in den Provinzen: ein wichtiger und manche gangbare Meinung über die chinesische Religion berichtigender Abschnitt IV, 292—340), endlich in Beziehung auf Polizei und öffentliche Sitte. Das 3. Mém. beschreibt speciell die administrativen Einrichtungen der Stadt Peking. Hr. *B.* hat für seine Untersuchung nicht nur die betreffenden chinesischen Bücher benutzt, sondern dazu auch viele Nachrichten und Erläuterungen von einem in Paris anwesenden gelehrten Chinesen erhalten. — *Saulcy, traduction de l'inscription assyrienne de Behistoun*, T. III. p. 93—160: Text, Umschrift und Uebersetzung nach den vom Vf. im J. 1849 aufgestellten Principien, vielfach abweichend von Rawlinson; anhangsweise auch die drei Inschriften von Nakschi-Rustam, dann das Alphabet nebst *sigles, chiffres, signes conventionnels et ligatures* und den Zahlzeichen der assyrischen Inschriften. — *Theod. Pavie, Bhodjaprabandha, histoire de Bhodja, roi de Malwa, et des paṇḍits de son temps, première partie* III, 185—230, und: *Le poëte Kalidasa à la cour de Bhodja, roi de Malwa (extrait du Bhodjaprabandha du paṇḍit Bellal)*, T. IV, p. 385—431. Das Sanskritwerk, wovon Hr. *P.* hier den ersten Theil in Text und Uebersetzung, den zweiten in reichlichem Auszuge giebt, ist, wie es scheint, im 13. Jahrh. von dem Paṇḍit Ballâl verfasst in Prosa, die mit vielen Versen durchwebt ist. Das erste Stück erzählt, wie Bhoj'a als Kind dem Tode entgeht und auf den Thron gelangt. Der andere Theil des Werkes berichtet, wie die Dichter am Hofe des Königs Bhoj'a (im 11. Jahrhundert) Zutritt und glänzende Anerkennung ihrer Talente fanden zum grossen Verdruss der Paṇḍits, deren Gelehrsamkeit hier sehr zurückgesetzt und wohl gar ins Lächerliche gezogen wird. Unter diesen Dichtern spielt namentlich Kâlidâsa eine Rolle, der doch sonst, wie auch Vararući, der hier gleichfalls figurirt, unter die neun Juwele des Hofes des Vikramâditja gezählt wird. Die Erzählung ist anmuthig zu lesen, aber man überzeugt sich bald, dass sie keinen geschichtlichen, sondern nur einen belletristischen Werth hat. Die vielen eingestreuten Verse hat Hr. *P.* im Original beigefügt. — *Hammer-Purgstall, sur les lames des Orientaux*, III, 66—80, nach einer Leydener arabischen Hs. (Dozy catal. I. S. 274), nicht nur Neues über den Gegenstand, Damascener und andere Schwertklingen, sondern auch einige lexicalische Ausbeute an bisher nicht geläufigen technischen Ausdrücken bietend, obwohl vieles offenbar fehlerhaft zumeist wegen schlechter Beschaffenheit der Handschrift, einiges auch nicht so unerhört, z. B. سابرقان bei Kazwini ed. Wüstenf. I, S. 207, قلعى ebend. II, S. 69. — *B. R. Sanguinetti, premier extrait de l'ouvrage arabe d'Ibn Aby Ossaïbi'ah sur l'histoire des médecins, traduction française, accompagnée*

de notes: III, 230—291, und *Deuxième extrait* etc. IV, 177—213: die Einleitung und die beiden ersten Capitel des bekannten schätzbaren Werkes des Ibn Abi Uṣaibi'a, betreffend Plan und Inhalt des Buches, die Quellen und ersten Anfänge der Heilkunde, den Aesculap und die Asklepiaden, wobei, wie sich erwarten lässt, viel Unhistorisches und Apokryphisches mit unterläuft, sowie manch entstellter Name, dessen Erkennung und Berichtigung dem Uebersetzer Mühe machen musste. Ein dritter Artikel soll das 7te Capitel enthalten von den ältesten arabischen Aerzten, wovon wir uns eine gute litterarhistorische Ausbeute versprechen. — *C. Babier de Meynard, tableau littéraire du Khorassan et de la Transoxiane au IVe siècle de l'hégire,* III, 291—361: Fortsetzung der Uebersetzung und Erläuterung des vierten Buchs von Ṯa'âlibî's Jatîma (s. T. I. 1853), diesmal das zweite Capitel, worin 22 Dichter vorgeführt werden, nämlich 20 von den 24, die bei Dieterici (S. 192 f.) das 2. Cap. ausmachen, und dazu die zwei, welche dort das 3. Cap. bilden, alle in der zweiten Hälfte der Samaniden-Herrschaft, etwa 350 bis 390 H., am Hofe in Bukhâra den Mittelpunkt findend für ihr Talent und dessen Anerkennung. Eine Auswahl der Verse giebt Hr. *M.* wieder zugleich im Original, und auf deren Erläuterung hauptsächlich beziehen sich die gelehrten Anmerkungen, zu welchen diesmal, wie uns Hr. *M.* sagt, ein jüngerer Gelehrter, Hr. *Pavet de Courteille,* manches beigetragen hat, der mit der Herausgabe des Theils der Jatîma beschäftigt ist, der von den Dichtern von 'Irâḳ 'Ağami, Fârs und Ğibâl handelt. Es fehlt nicht an kleinen Fehlern in Text und Uebersetzung, z. B. S. 298 انوجوه für للوجوه, S 299 احلها f. حلها, öfter Dihâl f. Di'bil دعبل, S. 302 لمر f. لمر, S. 303 بالصعطه und غبطه f. بالضغطه u. عبطه, S. 319 Z. 3 *ses pieds* für ses pennes antérieures (قوادمه). S. 345 f. meint Hr. *M.*, der Vezir Bal'amî sey nicht selbst der Uebersetzer des Tabarî, aber auf Ḥâğî Khalfa durfte er sich nicht berufen, s. Flügel's Ausg. II. 136, vgl. auch die Vorrede des pers. Ṭabarî. — *C. Defrémery, nouvelles recherches sur les Ismaéliens ou Bathiniens de Syrie, plus connus sous le nom d'Assassins, et principalement sur leurs rapports avec les états chrétiens d'orient:* III, 373—421, der erste Artikel einer Reihe von Nachrichten über diese Secte und ihr Eingreifen in die geschichtlichen Ereignisse besonders der Zeiten der Kreuzzüge, darunter viel Neues aus den bisher noch wenig oder gar nicht dafür benutzten historischen Werken von Ibnu'l-Ğûzi, Abu'l-Mahâsin, Ḏahabî und Ibnu'l-Aṯîr. — *Garcin de Tassy, mémoire sur les noms propres et sur les titres musulmans:* III, 422—510, eine Zusammenstellung der verschiedenen Arten von Namen, Zunamen, Beinamen, Geschlechts- und Beziehungsnamen, Standes- und Ehrennamen, Dichternamen u. s. w., sowie der Titel bei den Muhammadanern, theils auf Grund eines diesen Gegenstand betreffenden handschriftlichen Werkes (das nicht näher bezeichnet wird), theils nach andern Hülfsmitteln und eignen Beobachtungen, welche letztere besonders den neueren Gebrauch der Namen und Titel in Persien und dem muhammadanischen Indien nachweisen und vielfach zeigen, wie der Werth der Titel allmählig immer tiefer gesunken ist. — *Jules Mohl, rapport sur les travaux du conseil de*

la Société asiatique, IV, 11—29, beginnt mit Erwähnung des Ablebens von vier Mitgliedern, des am 11. März 1854 im 79sten Lebensjahre verstorbenen *Jean-Joseph Marcel*, der zu den ersten Begründern der Société gehörte (vgl. über sein bewegtes und thätiges Leben Ausführlicheres T. III, S. 553—562), des Hrn. *Cor*, der als premier interprète aux affaires étrangères lange Zeit in Constantinopel gelebt hatte und kaum nach Paris gekommen, um die ihm übertragene Professur des Türkischen am Collège de France anzutreten, der Cholera erlag, des vormaligen Prof. zu Cambridge *Samuel Lee* und *Grotefend's*. Hr. *Mohl* führt darauf die Arbeiten der verschiedenen orientalischen Gesellschaften an (darunter das erste Heft eines *Journal of the Archaeological Society of Delhi*, Janv. 1853. 8.), und verweilt zuletzt etwas länger bei der Besprechung der „*Collection d'ouvrages orientaux*" (Ibn Batûta t. I. II., Masûdi t. I.), indem er auch ähnlicher früherer Unternehmungen gedenkt und zu möglichster Förderung jener eben so tüchtig begonnenen als zweckmässig angelegten Collection auffordert. Ueber den sonstigen Fortgang der orientalischen Studien hat Hr. *M.* sich diesmal nicht geäussert. — *P. de Tchihatchef, lettre sur les antiquités de l'Asie mineure:* IV, 49—143. Des Vf.'s Reisen in Kleinasien hatten naturwissenschaftliche Zwecke, und der Inhalt seines grossen im Druck befindlichen Reisewerkes hat nur hierauf Beziehung, doch ist er an den vielen Spuren des Alterthums, welche das Land birgt, nicht blind vorübergegangen, sondern hat ausser den schon bekannten noch manche bisher unbekannte Trümmer gefunden, die er in diesem an Hrn. Mohl gerichteten Briefe notirt, um sie der näheren Untersuchung künftiger Reisenden zu empfehlen. — *Cherbonneau, notice et extraits du voyage d'el-Abdery à travers l'Afrique septentrionale, au VIIe siècle de l'hégire*, IV, 144—176. 'Abdarî reiste im J. 688 H. zu Lande über Tlemsen, Algier, Bougie (=Biǵayа), Mila, Constantine, Bona nach Tunis, wo er den Aquäduct von Karthago rühmt, von da über Barka mit seinem rein arabischen Dialect, nach Alexandria und Kahira, auf der Pilgerstrasse nach Makka, dann über Madîna, Aila, Hebron, Jerusalem, Gaza nach Kahira und, zum Theil auf andern Wegen, zurück in seine Heimath. Ohne Zweifel ist 'Abdarî's Buch so gut wie die übrigen arabischen Reisewerke des Inhalts wegen der Herausgabe werth. Er schreibt nicht in der einfachen und klaren Weise wie Mas'ûdî und Ibn Batûta (obwohl er diese öfter ausschreibt), sondern in der bei den Späteren beliebten Kunstprosa (wie auch Ibrahim Khiyârî und Nâbulusi in ihren Reisebüchern); doch scheint er sich ebenso wenig wie die beiden letztgenannten gleichmässig auf solcher oft sehr geschraubten Höhe des Stils zu halten. — *J. J. Clément-Mullet, recherches sur l'histoire naturelle chez les Arabes*, IV, 214—237, Stellen arabischer Schriftsteller, wie Damîrî, Kazwînî, Ibn Sina, Maimonides, über die Arachniden, in Text und Uebersetzung, mit Nachweisung entsprechender Angaben bei Aristoteles, Plinius u. A., sowie der Benennungen in den neueren Systemen. — *F. Woepke, recherches sur l'histoire des sciences mathématiques chez les Orientaux, d'après des traités inédits arabes et persans.* Premier article. *Notice sur des notations algébriques employées par les Arabes*, IV, 348—384. Hr. *W.* fährt fort, mit dem angestrengtesten Fleisse und glücklichsten Erfolge die mathematische Litteratur der Araber zugänglich

und für die Wissenschaft nutzbar zu machen. In den bisher bekannt gewordenen arabischen Werken über Algebra, die sämmtlich in Asien abgefasst sind, hatte sich nirgends eine Spur algebraischer Bezeichnungen gefunden, alles ist darin in fortlaufender Rede auseinandergesetzt, und doch haben schon Diophantus und die indischen Algebraisten solche Zeichen. Endlich stiess Hr. *W.* auf eine Schrift von einem spanischen Araber ʿAlî ibn Muhammad al-Ḳalṣâdî, worin die Anfangsbuchstaben der Wörter جذر (Wurzel), شي (1. Potenz, also $=x$), مال ($=x^2$), كعب ($=x^3$) u. einige a. als symbolische Zeichen gebraucht werden, und aus einer Nachricht bei Ibn Khaldûn sowie ein paar anderen Zeugnissen ergiebt sich, dass dergleichen dort schon vor dem 13. Jahrh. existirte: was übrigens dem Verdienste Vieta's, das ein viel höheres ist, keinen Abbruch thut. (Ueber einen 2. und 3. Artikel s. später bei Tom. V.). — ***Belin**, lettre à M. Reinaud sur un document arabe relatif à Mahomet,* IV, 482—518. Hr. Etienne Barthélemy fand bei seinem Aufenthalt in Aegypten 1850 in dem losgelösten Einbande einer Hs. ausser 10 Blättern koptischen Evangelientextes ein altes Blatt Pergament mit kufischer Schrift und erkannte bald den Namen محمد und mehrere andere Wörter, z. B. عظيم القبط. Hr. *Belin*, dem er das Blatt mittheilte, entdeckte darin das bei Makrîzî angeführte Schreiben Muhammad's an den damaligen Vice-Regenten Aegyptens (المقوقس, Namens جريج بن متى), unten mit dem Siegel des Propheten (الله رسول محمد) bedruckt, und macht hier Mittheilung davon, indem er uns dem in jeder Beziehung sehr alterthümlichen Schriftcharakter (es ist ein Facsimile beigegeben) und den historischen Umständen die Echtheit des Documents sicher zu stellen sucht und die betreffende Stelle aus Makrîzî (der hier besonders den ʿAbdu 'l-Ḥâkim copirt) in Uebersetzung beifügt. Die Echtheit ist nun wohl nicht völlig ausser Zweifel gestellt, doch hat Hr. *B.* alles gründlich erschöpft, was sich dafür sagen lässt, und mindestens die Wahrscheinlichkeit der Echtheit begründet. — *Sroutabodha, traité de prosodie sanscrite, composé par Kâlidâsa, publié et traduit* par M. *Éd. Lancereau,* IV, 519—551, das bekannte didactische Gedicht, das Brockhaus in latein. Umschrift edirt hat, Text nach zwei Pariser Hss., mit Uebersetzung, kurzen Anmerkungen und Darstellung des darin enthaltenen Systems der Metrik. — *Eugène de Méritens, liste alphabétique des Nien Hao, c'est-à-dire des noms que les souverains de la Chine ont donnés aux années de leur règne, depuis la dynastie des Han jusqu'à la présente dynastie des Thsing ou Tartares mandchoux,* III, 510—536, dieselbe Liste nach dem französischen Alphabet geordnet, welche Klaproth (in seinem Catalog der Berliner chinesischen Handschriften), Deguignes, Morrison, Pauthier u. A. in chronologischer Ordnung mittheilten, bequem zum Nachschlagen. — *Cherbonneau, catalogue des manuscrits arabes de Si Saïd ben Bachterzi, tâleb de Constantine, rédigé et annoté,* IV, 433—443, interessant als Verzeichniss der Handbibliothek eines heutigen arabischen Studenten, von Hrn. *Cherbonneau* mit litterarhistorischen Notizen versehen. E. Rödiger.

Spicilegium Syriacum, containing Remains of Bardesan, Meliton, Ambrose and Mara Bar Serapion. Now first edited, with an English Translation and Notes, by the Rev. William Cureton, M. A. F. R. S. Chaplain in ordinary to the Queen, Rector of St. Margaret's and Canon of Westminster. London, MDCCCLV. XV, 42 SS. Text und 102 SS. Uebersetz nebst Anmerkk. Lex.-8.

Hr. Can. Cureton fährt fort, aus der grossen und wichtigen syrischen Handschriften-Sammlung des Britischen Museums interessante Mittheilungen zu machen und sich um die Bereicherung unserer Kenntniss der syrischen Sprache und Litteratur neue Verdienste zu erwerben. Er ist nach Lee's Tode der einzige, welcher in Grossbritannien dieses Sprachgebiet vertritt und den Freunden desselben die alten handschriftlichen Werke, in deren Besitz sich das Brit. Museum nicht ohne C.'s rege Thätigkeit und Mitwirkung in neuerer Zeit gesetzt hat, mit unermüdlichem Fleiss und Eifer aufschliesst.

Was uns in dem oben genannten Werke aus einer alten Handschrift, einer nach C.'s Dafürhalten im 6. oder 7. christl. Jahrhundert gemachten und aus dem syrischen Kloster St. Maria Deipara der Nitrischen Wüste dem Brit. Museum zugekommenen Abschrift dargeboten wird, ist

1) der dem Namen nach bekannte, in griechischer Uebersetzung aber nicht mehr vorhandene Dialog des Bardesan, des Syrers und ältesten syr. Hymnendichters, aus der 2ten Hälfte des 2ten christl. Jahrhunderts (vgl. u. A. Aug. Hahn, Bardesanes gnosticus S. 13 ff.), „Ueber das Schicksal", welchen er an den Kaiser Marcus Antoninus gerichtet haben soll. Eusebius nennt diese Schrift (Hist. Eccles. IV, 30) „Ὁ πρὸς Ἀντωνῖνον ἱκανώτατος αὐτοῦ περὶ εἱμαρμένης διάλογος", und hiernach Hieronymus (Catal. Script. Eccles.) „Clarissimus et fortissimus liber, quem Marco Antonino de fato tradidit". Theodoret und Epiphanius erwähnen dieselbe ebenfalls. Eusebius hat in s. Praeparatio Evang. VI, 9 zwei Bruchstücke derselben aus einer freien griechischen Uebersetzung mitgetheilt, welche Hr. C. seiner englischen Uebersetzung hat beidrucken lassen. Das zweite dieser beiden Stücke findet sich in den dem Clemens von Rom zugeschriebenen Recognitionen in latein. Uebersetzung vor (in der Ausg. von Gersdorf S. 24 ff., B. 9, c. 19—29), und ist von dem Herausgeber gleichfalls beigefügt worden, sowie das, was Caesarius, der Bruder Gregor's, des Theologen, in **seinem** zweiten Dialoge aus dem des Bardesan stillschweigend entlehnt hat.

Zu unsrer Freude erhalten wir nun hier das vollständige syrische Original dieses wichtigen Dialogs zugleich mit einer sorgfältig gearbeiteten Uebersetzung. In der Hdschr. ist er betitelt ܟܬܒܐ ܕܢܡܘܣܐ ܕܐܬܪܘܬܐ, d. i. Buch der Länder-Gesetze, ist aber, wie man aus der Vergleichung der bei Eusebius erhaltenen Stücke unverkennbar ersieht und Hr. C. S. III ff. gründlich nachgewiesen hat, kein anderer als der, welcher von Eusebius **Dialog** *Περὶ εἱμαρμένης*, Ueber das Verhängniss oder Schicksal, genannt wird.

2) eine Rede des Melito, des Philosophen, wie es in der Ueberschrift heisst, vor Antoninus Caesar, um diesen zur Erkenntniss Gottes zu führen und ihm den Weg der Wahrheit zu zeigen, — eine Apologie des Christenthums

von dem berühmten Melito, Bischof von Sardes in der zweiten Hälfte des 2ten christl. Jahrhunderts. Ursprünglich griechisch geschrieben, liegt sie hier in einer syrischen Uebersetzung erhalten vor uns. Eusebius führt zwar diese Apologie unter den Schriften des Melito (vgl. unten S. 57, wo das hierher Gehörende aus Eusebius in syr. Uebersetzung beigebracht ist) nicht namentlich auf, sondern nur im Allgemeinen eine an den Kaiser Antoninus gerichtete Schrift, und es muss dahin gestellt bleiben, ob er diese Apologie darunter verstanden, oder eine andere an Antoninus gerichtete Schrift. Indessen sagt Eusebius ausdrücklich, dass er nur die Schriften des Melito namhaft mache, welche zu seiner Kenntniss gelangt seien, und es ist möglich, dass ihm diese Apologie entgangen ist. Die Aechtheit derselben behauptet Cureton mit siegreichen Gründen. Eine dankenswerthe Zugabe sind einige Auszüge aus andern Schriften desselben Melito, welche der Herausgeber aus einer andern Nitrischen Hdschr. entlehnt und S. ܢܘ — ܢܛ beigefügt hat, a) aus der Abhandlung Ueber die Seele und den Körper, b) Ueber das Kreuz, und c) Ueber den Glauben. Darauf giebt derselbe S. ܢܛ — ܣ aus dem IV. Buche der Kirchengeschichte des Eusebius, welche ins Syrische übersetzt von ihm in einer Hdschr. des Britischen Museums vorgefunden worden ist, und auf welche Hdschr. er schon im Corpus Ignatianum S. 350 aufmerksam gemacht hat, das 24ste Capitel, welches das 24. 25. 26. u. 27ste Capitel der griech. Ausgaben umfasst und einen Bericht über Theophilus, Bischof von Antiochia, Melito, Bischof von Sardes, u. A. und deren Schriften enthält. „It may be considered", bemerkt Hr. C. S. 98, „a fair specimen of the Syriac version, which future editors of Eusebius should not neglect to consult". — Am Ende des vorliegenden Werkes findet sich noch ein Bruchstück aus einer Schrift Melito's vor, welches der Herausg. später hinzugefügt hat, nachdem er die Ueberzeugung gewonnen, was früher nicht der Fall war, dass der Verf. der Schrift, aus welcher es genommen, kein anderer Melito sei, als der vorgenannte Bischof von Sardes. Es ist nämlich überschrieben: ܕܡܠܝܛܘܢ ܐܦܝܣܩܘܦܐ ܕܐܛܝܩܐ ܡܕܝܢܬܐ, d. i. Von Melito, Bischof der Stadt Attica. Hr. C. glaubt, es sei hier Melito mit Meletius, Bischof von Sebastopol in Pontus, verwechselt worden, von welchem letztern Eusebius berichte, dass er seiner grossen Gelehrsamkeit und Rednerkraft wegen *Τὸ μέλι τῆς Ἀττικῆς*, der Honig von Attika, genannt worden sei. Ein Abschreiber möge ܡܕܝܢܬܐ zu ܐܛܝܩܐ hinzugesetzt haben (s. C.'s Bemerk. S. 96 f.).

3) S. ܣܚ bis ܣܛ eine, Hypomnemata betitelte Sendschrift eines gewissen Ambrosius, eines zum Christenthum übergetretenen vornehmen Griechen und Senators, an seine Collegen, von welchen er, wegen der Annahme des Christenthums angeklagt, geflohen war, und in welcher er den von ihm gethanen Schritt rechtfertigt. Diese Schrift ist im Ganzen dieselbe, welche unter dem Titel *Λόγος πρὸς Ἕλληνας*. „Oratio ad gentiles", bekannt und Justin dem Märtyrer zugeschrieben worden ist. Wenn die syrische Aufschrift richtig ist, woran zu zweifeln wir keinen Grund haben, so dürfte nach

Cureten's Dafürhalten der Verfasser dieser Schrift kein anderer als Ambrosius, der Freund und Schüler des Origenes, sein, von welchem dieser bei der Herausgabe der Hexapla kräftig unterstützt worden ist (Euseb. Hist. Eccl. VI, 23).

4) S. ܡܟܝܢ bis ܡܫܟܚ Schreiben Mara's, des Sohnes Serapien's, an seinen Sohn Serapien. Wer dieser Mara gewesen, lässt sich mit Sicherheit nicht nachweisen. Bei Assemani kommt der Name ܡܳܪܳܐ, Mara oder Maras, wie Assem. schreibt, wiederholt vor (Bibl. Or. I, 169 b Z. 5 v. unt., 242 b in der Mitte, 352 a, 1), aber nicht der hier genannte Sohn des Serapion. Aus inneren Daten glaubt der Herausg. diesen jedoch in die 2te Hälfte des 2ten Jahrh. setzen zu können, und wenn das richtig sei, so dürfe, meint er, der Serapion, an welchen das vorliegende Schreiben gerichtet, derselbe sein, welcher dem Maximinus als achter Bischof von Antiochien um's J. 190 nach Chr. gefolgt sei (Euseb. Hist. Eccl. V, 12. Eutych. Ann. I, 366, welcher den سرابيون als 8ten Patriarchen von Antiochien namhaft macht).

Der syrische Text der gegebenen Stücke ist sehr correct, und die Uebersetzung zeugt von ebenso tüchtiger Sprachkenntniss als dem rühmlichen Streben des Verfassers nach möglichst treuer und richtiger Auffassung und Verständlichkeit. Zu den Stellen, welche meiner Meinung nach etwas anders zu fassen sein dürften, rechne ich z. B. S. ܗ Z. 13, wo es heisst: ܘܐܢ ܚܠܝܡ ܗܘ ܘܡܫܠܛ ܒܐܝ̈ܕܘܗܝ ܐܦ ܕܢܬܠ ܡܢ ܡܕܡ ܕܐܝܬ ܠܗ ܡܫܟܚ, welche Worte C. S. 6 Z. 3 f. wiedergegeben: „and if he be in health and have the use of his hands, he is able too to give something of that which he hath“. Ich übersetze: und wenn er gesund ist und es vermag, so ist er auch im Stande zu spenden von dem, was er hat. ܘܡܫܠܛ ܒܐܝ̈ܕܘܗܝ kann nämlich nicht bedeuten: und (wenn) er den Gebrauch seiner Hände hat, sondern besagt: und (wenn) es in seiner Macht steht, er es vermag (die Mittel dazu hat), vgl. 3 Mos. 12, 8. 2 Tim. 2, 2. Hebr. 11, 19, an welcher letztern Stelle für ܡܫܠܛ ܒܐܝ̈ܕܘܗܝ in der Hharkl. Uebersetzung ܡܨܐ gesetzt ist. — S. ܘ letzte Z. lesen wir: ܕܐܦܘܗ̇ ܕܪܚܡܬܐ ܦܠܝܬܐ ܡܬܩܪܝܐ und in der Uebersetzung S. 7 Z. 24 f.: „that the unrestrained ardour of love is called lust“. Dass aber ܐܦܘܗ̇ ܕܪܚܡܬܐ nicht „zügellose Heftigkeit der Liebe“, sondern „falsche Liebe“ bedeute, weiss Hr. C. so gut wie ich. Er hat wahrscheinlich ܢܐܦܘܗ̇ vor sich zu haben geglaubt. Dass jedoch ܐܦܘܗ̇ kein Druckfehler ist st. ܢܐܦܘܗ̇, ist daraus zu ersehen, dass gleich darauf (S. ܝ Z. 1) der „falschen Liebe“ ܪܚܡܬܐ ܕܫܪܪܐ, d. i. wahre Liebe, entgegengesetzt wird. — Die Worte: ܘܐܝܬ ܕܡܬܕܒܪܝܢ ܐܝܟ ܢܩܘܬܐ S. ܝܛ Z. 3 sind S. 9 Z. 11 f. übertragen: „and there are some that are led like sheep“, und es ist also

ܐܬܢܓܕܝܢ durch **geführt oder geleitet werden** gegeben worden. Meines Wissens hat aber Ethpe. von ܢܓܕ diese Bedeutung nicht und kann sie füglich nicht haben. Denn ܢܓܕ bezeichnet *fortreissen, fort-* oder *wegschleppen*, lat. trahere, abstrahere, rapere, und kommt so vor Ephr. II, 551 C., und davon ܢܓܕܐ raptus, tractus (zur Schlachtbank) Acta Mart. I, 201 Z. 19. ܡܬܢܓܕ Sprüchw. 10, 24 (impius ad interitum) trahitur oder rapitur, welche Bedeutung auch an unserer Stelle besser passt und dem griech. *ἐλαύνονται* bei Eusebius entspricht. — Auf die Uebersetzung folgen S. 77 bis 102 Anmerkungen, in welchen Hr. C. theils Einzelnes aus dem Inhalte obiger Schriften beleuchtet, erläutert und begründet, und dabei eine eben so grosse Umsicht und Sorgfalt als Belesenheit entwickelt, theils auf einige zweifelhafte Stellen seiner Uebersetzung und verdächtige Lesarten aufmerksam macht. Eine solche ist z. B. ܝܘ̈ܡܬܐ ܕܦܪ̈ܝܣܝܢ S. ܦܗ Z. 7, wo gesagt wird: und an einem Tage, dem ersten der Woche (Sonntage), versammeln wir uns, ܘܒܝܘ̈ܡܬܐ ܕܦܪ̈ܝܣܝܢ ܡܢ ܣܝܒܪܬܐ ܡܬܟܠܐܝܢܢ, „and on the **appointed days** we abstain from food“, wozu C. S. 84 die Bemerkung macht: The Syriac is ܒܝܘ̈ܡܬܐ ܕܦܪ̈ܝܣܝܢ (l. ܒܝܘ̈ܡܬܐ ܕܦܪ̈ܝܣܝܢ). I do not know what the precise meaning of ܦܪܝܣܝܢ here is, and Eusebius gives no aid, for he has omitted this passage, and the Greek also otherwise varies considerably from the original to the end of the treatise“. ܦܪ̈ܝܣܝܢ ist offenbar ein falsch gelesenes Wort statt ܦܪ̈ܝܣܝܢ — denn in den Hdschrr. sind bekanntlich ܫܝ und ܫܝ, ܣܝ und ܫܝ oft kaum von einander zu unterscheiden —, von ܦܪܣ, *celebravit*, Ephr. II, 530 Z. 13, wovon ܦܪ̈ܝܣܐ celebratus, celeber (Bar-Hebr. 92, 3), clarus, dann auch manifestus. ܝܘ̈ܡܬܐ ܕܦܪ̈ܝܣܝܢ sind mithin dies celebrati oder celebres (Castell. hat nur Aph. ܐܦܪܣ, decalvavit etc. wohl aber ܦܪ̈ܝܣܐ clarus, manifestus, Pl. noti, celebres). — S. ܠ̄, 4 f. heisst es: wie Du ihn (Gott) erkannt hast hier, wird er Dich erkennen dort; ܘܐܢ ܢܣܒܬ ܐܢܬ ܠܗ ܡܝܬܪܐ ܗܪܟܐ ܠܐ ܢܣܒܟ ܠܟ ܡܢ ܐܝܠܝܢ ܕܝܕܥܘܗܝ ܘܐܘܕܝܘ ܒܗ, „and“, übersetzt C. S. 51, 20 f., „if thou **esteem him great** here, He esteemeth not thee more than those who have known him and confessed him,“ bemerkt aber S. 95 mit Recht: „This last sentence is obscure, and I am not sure that I have given the exact meaning“. Der Fehler steckt meines Erachtens in der Uebertragung des Wortes ܝܬܝܪܐ durch *gross*, während es hier offenbar *überflüssig* (supervacaneus Ass. Bibl. Or. I, 317 a Z. 9. 437 b. Z. 15. Bar-Hebr. Grammat. Syr. S. 70 Z. 2,) bedeutet, und die Worte zu geben sein dürften: und wenn Du ihn für überflüssig hältst hier, so wird er Dich nicht hoch-

halten (berücksichtigen, was ܢܣܒ auch bedeutet) vor denen (Dich nicht vorziehen denen), die ihn erkannt und sich zu ihm bekannt haben. — ܡܬܓܠܕܐ ܗܘܬ S. ܣܗ Z. 16 ist S. 65 Z. 24 dem Zusammenhange angemessen durch (Penelope) w a s e m p l o y e d (with works) gegeben, mit der Bemerkung S. 100: „The manuscript reads ܡܬܓܠܕܐ, which appears to be an error. There is no such root in the Lexicons. Perhaps ܡܬܓܠܦܐ was intended". Allerdings giebt es kein Zeitw. ܓܠܕ oder ܐܬܓܠܕ. Die Vermuthung des gelehrten Herausgebers, dass ܡܬܓܠܦܐ die ursprüngliche Lesart gewesen, kann ich indessen darum nicht theilen, einmal, weil ܓܠܦ *hauen, zerhauen, spalten* bezeichnet, und davon eine passive Bedeutung hier nicht passend wäre, und sodann, weil von diesem Zeitw., soweit ich den syr. Sprachschatz übersehe, weder Ethpe. noch Ethpa. in Gebrauch ist. Mir scheint die wahre Lesart ܡܬܓܢܕܐ zu sein — ܢ und ܠ können leicht mit einander verwechselt werden —, und Hr. C. nur darum nicht nach dieser viel näher liegenden Berichtigung gegriffen zu haben, weil ܐܬܓܢܕ bei Castell. nur durch dolose egit und astutus factus est erklärt wird. Es bedeutet aber auch *nach etwas trachten, eifrig bemüht sein, summo studio annixus est, omnimodo studuit*, Assem. Bibl. Or. II, 74 Z. 5. Catal. Bibl. Vat. III, 257 Z. 7, mithin ܡܬܓܢܕܐ ܗܘܬ hier mit ܒ, *sie war eifrig bemüht mit einer Sache.* — Eine sehr verdächtige Lesart findet sich ferner S. ܦܛ, Z. 8, ܡܚܒܫ̈ܢ. Mara schreibt hier seinem Sohne nach Hrn. C.'s Uebersetzung: „and all those things of the instruction of the Greeks I have found them w r e c k e d together with the birth of life", der Uebersetzer bekennt aber S. 101 offen, dass die Worte: „ܕܡ ܥܡ ܡܘܠܕܐ ܕܚܝ̈ܐ ܡܚܒܫ̈ܢ, wrecked together with the birth of life", dunkel seien, und setzt hinzu: „I suppose they refer to the new birth of a Christian rendering the precepts of Greek philosophy superfluous. Compare what Ambrose says, p. 61 above." Nach dem Zusammenhange muss ich jedoch schliessen, dass Mara so etwas nicht geschrieben habe, und wenn er das wirklich hätte sagen wollen, würde er sich wohl deutlicher ausgedrückt haben als: und alle diese Dinge von griechischer Wissenschaft habe ich v e r s u n k e n gefunden zugleich mit der Geburt des Lebens. Ich halte ܡܚܒܫ̈ܢ an dieser Stelle für ganz unpassend, und vermuthe, dass in der Hdschr. ܡܚܒܪ̈ܢ, *verbunden, vereinigt*, gelesen werde, was in ܡܚܒܫ̈ܢ leicht übergehen kann, wenn das ܪ nahe an das ܘ gerückt und mit diesem zusammengeschlossen ist. Es wird mit ܥܡ construirt, und zu übersetzen sein: Alles dieses von griechischer Wissenschaft habe ich mit der Geburt des Lebens v e r e i n i g t gefunden. — S. 44 Z. 23

steht in der Uebersetzung: „The Elamites worshipped Nuh, daughter of the king of Elam“, Im Text S. ܘܗ̄, 8 ܢܚܝ, mit der Versicherung in einer Anmerkung, dass in der Hdschr. wirklich so geschrieben stehe. Es ist dafür aber ganz sicher ܢܢܝ, Nani, zu lesen (das zweite Nun mag in der Hdschr. nicht hoch genug gezogen sein), eine von den Persern verehrte weibliche Gottheit = Venus, 2 Macc. 1, 13. 15, wo der Name im Griech. *Ναναῖα* geschrieben ist. Castell. hat das Wort (bei Michael. S. 531) „ܢܢܝ, Ar. ننى antiquum *Veneris* nomen apud Arabes“, ohne jedoch die vorgenannte Belegstelle anzuführen, und Bar-Bahl. sagt: ܢ̈ܢܝ sei الزهرة, der Stern Venus. — Ebendaselbst Z. 10 wird Athi ܐܕܝܒܢܝܬܐ genannt. „I do not know“, sagt Hr. C. in einer Anmerk., „what ܐܕܝܒܢܝܬܐ refers to.“ Es bezeichnet eine, welche aus Adiabene (ܚܕܝܒ) gebürtig ist, d. masc. ܚܕܝܒܢܝܐ, Adiabenus, Assem. Bibl. Or. III. P. I, 113. Vgl. P. II, 708 ff. — Einige Druckfehler, welche in den Anmerkungen vorkommen, wie ܐܠܗܐ S. 77 vorl. Z. statt ܐܡܠܟܐ, ܐܠܗܐ S. 79 Z. 25 st. ܐܡ̈ܠܟܐ, ܡܣܝܒܪ S. 94 Z. 30 st. ܡܣܝܒܪ, wird man als solche leicht erkennen.

Ich füge dieser Anzeige nur noch den Wunsch hinzu, dass es dem gelehrten Herausgeber und Uebersetzer vergönnt sein und gefallen möge, uns im Interesse der Wissenschaft noch mit manchen anderen gleich schätzbaren alterthümlichen Ueberresten der syrischen Litteratur zu beschenken.

Aus derselben Handschriften-Quelle, aus welcher das vorgenannte Werk geflossen, sind auch die Hauptbestandtheile der nachstehenden kleinen Schrift

Codicum Syriacorum specimina, quae ad illustrandam dogmatis de coena sacra nec non scripturae Syriacae historiam facerent, e Museo Britannico elegit, explicuit, tabulisque sex lapidi incidi curavit ***Franciscus Dietrich****, Philos. et Theol. Doctor, Professor Marburgensis.* Marburgi, MDCCCLV. 29 SS. gr. 4.

geschöpft. Leider muss ich aber bekennen, dass der Verfasser bei der Verarbeitung derselben einen hohen Grad von Unkenntniss der syrischen Sprache an den Tag gelegt hat, die Schrift mit so monströsen syrischen Typen gedruckt ist, wie sie die Welt noch nicht gesehen, und der Druck des Syrischen beispiellos verwahrlost erscheint, so dass ich nur bedauern kann, dass der Verf. die allseitig hervortretende grosse Mangelhaftigkeit seiner Abhandlung nicht selbst erkannt und in seinem eigenen Interesse nicht vorgezogen hat, dieselbe in diesem höchst unvollkommenen Zustande der Oeffentlichkeit vorzuenthalten.

Sie zerfällt in zwei Abschnitte. In dem ersten (S. 1—13) will der Verf. einen Beitrag zur Geschichte der Abendmahlslehre geben, indem er aus syrischen Hdschrr. des Brit. Museums, welche die Lebensgeschichten der heiligen Väter oder Mönche, das Buch des Paradieses enthalten, die Erzählung, als

deren Gewährsmann Arsenius genannt wird, von der wunderbaren Verwandlung des Brotes in Fleisch und des Weines in Blut bei dem Genuss des heiligen Abendmahls dreier Mönche, von denen der eine, ein Greis, an die wirkliche Transsubstantiation nicht glaubte, sondern der symbolischen Auffassung zugethan war, nach diesem Wunder aber von derselben überzeugt wurde, beibriagt, den Inhalt und das Alter dieser Hdschrr., die ihm dem 6ten Jahrh. anzugehören scheinen, beleuchtet (wobei ihm, was Assem. im Catal. Bibl. Vatic. III, 156 ff. über diese Bücher und ihren Inhalt ausführlich berichtet, ganz entgangen zu sein scheint), und S. 13 zu dem Resultate gelangt: „Miraculum ab Arsenio relatum, cum textum graecum aliquanto priorem versione syriaca statuas necesse sit, versus finem saeculi V aut sub initium sexti vulgatum fuisse, ideoque sententiam ex qua panis eucharisticus f i g u r a dicebatur jam saeculo V in Aegypto h a e r e t i c a m habitam esse, o r t h o d o x a m autem eam secundum quam panis n a t u r a l i t e r corpus Domini esse et transfigurari docebatur, ut et visui corpus et sanguis apparere posset.“

Er fährt dann fort: „Maximi igitur hac in re momenti est, scripturae syriacae pro saeculo diversae characteres contemplando cognoscere, ut ex facie codicum nostrorum scribarumque indole aetas eorum modo dicta eluceat, id quod altera commentationis nostrae parte (S. 14—28) exsequamur.“ Zu diesem Behufe hat er aus mehreren syrischen Handschriften des Britischen Museums, welche verschiedenen Zeitaltern, dem 5ten bis 13ten Jahrhundert, angehören, eine Reihe von Schriftproben auf 6 lithographirten Blättern mitgetheilt, diese sodann aus der altsyrischen Schrift in die neuere übertragen und übersetzt, hierbei aber die sprechendsten Beweise gegeben, dass er die von ihm abgeschriebenen Stellen weder ordentlich zu lesen, noch richtig zu verstehen und zu übersetzen im Stande gewesen ist. Ich bin nicht geneigt, diese sämmtlichen Schriftproben durchzugehen und wie ein Exercitium zu korrigiren, auch will ich nicht etwa eine oder die andere derselben ausheben, deren Erklärung vorzugsweise an Gebrechlichkeiten leidet, sondern, um als ganz unbefangener Beurtheiler zu verfahren, zur Bekräftigung des von mir ausgesprochenen Urtheils die erste (Tafel I) und die letzte derselben (Tafel VI) auswählen.

Die erste der vorgelegten Schriftproben hat Hr. Dr. D. S. 17 in die neuere syrische Schrift so übertragen: ܘܦܛܪܘܣ ܥܢܐ ܠܝ ܫܦܝܪܐ ܕܐܡܪܬ ܚܒܝܒܝ ܐܘ ܩܠܝܡܝܣ. ܘܐܫܪܝܪܐܝܬ ܐܬܩܝܡܬ ܐܝܟܢܐ ܓܝܪ ܕܠܐ ܥܝܢܐ ܠܐ ܡܫܟܚ ܕܢܚܙܐ ܐܢܫ, und übersetzt: „Et Petrus respondit mihi: Recte locutus es, dilecte mi Clemens, vereque statuisti; ut enim sine oculo fieri nequit, ut videat (quis)“. Die syrischen Worte, wie ich sie lithographirt hier vor mir sehe, sind leicht verständlich und bieten auch nicht die geringste Schwierigkeit dar. Dennoch hat sie der Verf. zum Theil falsch gelesen und unrichtig aufgefasst. Ein Adverb. ܐܫܪܝܪܐܝܬ, das wir hier erhalten, giebt es nicht; es heisst ܫܪܝܪܐܝܬ (firmiter, probe), Ephr. I, 521 Z. 16. Tetr. Dan. S. 57 Note † Z. 4 v. unt. Bar-Hebr. Chron. 456 Z. 2.

Lithographirt steht ein Mittelding zwischen ܝ und ܢ, höher als ܝ und ein wenig niedriger als ܢ; dass aber ܬܟܢܝܬ zu lesen sei, darauf hätte ihn schon die Abkunft desselben von ܬܟ̄ܢ führen müssen. Das darauf folgende Zeitwort ܐܬܟܢܝܬ (wie der Verf. geschrieben) hat ihm grosse Mühe gemacht, denn er sagt: „Statim hoc luco literarum Jod, Nun et Ajin similitudo summam oculis parat difficultatem in verbo ܐܬܟܢܝܬ, quod si solos literarum ductos spectaveris, etiam ܐܬܟܝܢܬ, ܐܬܟܥܢܬ, ܐܬܟܢܥܬ et ut alias lectiones taceam, etiam ܐܬܟܝܥܬ efferre potueris. Si recte se habet quod proposui, ܐܬܟ̈ܢ est sibi stabilire, vel naturam et indolem rei penetrare.“ Es wäre nicht nöthig gewesen, diese neue und dem Zeitw. ܐܬܟ̈ܢ, das sonst factus, paratus est, accidit, incidit, evenit, bezeichnet, völlig fremde Bedeutung zu ermitteln und aufzustellen, wenn der Verf. nicht ܐܬܟܢܝܬ, sondern ܐܬܒܝܢܬ, d. i. ܐܬܒ̈ܝܢܬ, intellexisti, wie in der Hdschr. unstreitig stehen wird, gelesen hätte. Wie das Wort lithographirt dargestellt ist, erkenne ich in dem auf ܐܬ folgenden Buchstaben weit mehr ein ܒ als ein ܟ, wenn auch hier der obere Zug mehr nach unten zu als aufwärts gerichtet ist, da er sich durch seine grössere Breite von den gleich nachfolgenden kleineren ܟ in ܐܝܟܢܐ und ܡܫܟܚܐ merklich unterscheidet. In der Hdschr. mag sich das ܒ vielleicht noch kenntlicher machen, als in der vorliegenden Nachzeichnung. Was die nächstfolgenden Worte ܐܝܟܢܐ ܓܝܪ ܕܚܙܐ --- „ut enim sine oculo fieri nequit ut videat (quis)“ betrifft, so wird kein Syrer „fieri nequit ut videat (quis)“ durch ܠܐ ܡܫܟܚ ܕܚ̈ܙܐ, welche Worte nicht anders als *er vermag nicht, welcher sieht* oder *ein sehender* übersetzt werden können, sondern durch ܠܐ ܡܫܟܚ ܠܡܚܙܐ (vgl. Matth. 6, 27. 7, 18. 10, 28) oder ܠܐ ܡܫܟܚ ܕܢܚܙܐ (vgl. Matth. 10, 28. 12, 29) ausdrücken. Jenes wäre ebenso sprachwidrig als sinnlos. Nun finde ich aber lithographirt nicht ܡܫܟܚ, sondern klar und deutlich ܡܫܟܚܐ, und nicht ܕܚܙܐ, sondern sprachrichtig ܕܢܚܙܐ, schreibe ܥܝ̈ܢܐ statt ܥܝܢܐ (die zwei Punkte mag der Verf. beim Durchzeichnen weggelassen haben), da man mit einem Auge recht gut sehen kann, ohne Augen aber nicht, und übersetze: *denn gleichwie es nicht möglich ist ohne Augen zu sehen.* — Die daneben stehende, aus demselben Codex gegebene zweite Schriftprobe besteht in einigen Zeilen aus der Theophanie des Eusebius, welche Lee aus dieser Handschrift herausgegeben und übersetzt hat (bei Lee

B. IV c. 25 Ueberschrift und erste Zeile); auf welche Autorität gestützt Hr. D. nicht wohl hat irren können. Diess ist auch der Fall bei der darauf folgenden Unterschrift des Codex, welche Cureton erst später auf einem abgerissenen Blatte entdeckt und in der Vorrede seiner Ausgabe der Festbriefe des Athanasius S. XXIII beigebracht, entziffert und übersetzt hat. Bei dieser Unterschrift sind von den letzten Worten nach ܦܐܘܪܘܣ nur noch einige Buchstaben stehen geblieben und lesbar, nämlich ∠ von ܡܟܪܡܬܐ und ܢܘܪ ܟܡܠ, nach C.'s Vermuthung von ܕܟܡܠ ܢܘܗܪܝ; nach Hrn. D. S. 18 Z. 2 aber ܡܠ (von ܡܟܪܡܬܐ!), lithographirt dagegen mehr ܢܠ. Von ܢܘܪ ܟܡܠ aber ist daselbst gar nichts angegeben —, ein Beweis, wie wenig zuverlässig der Verf. auch in dieser Hinsicht ist. Von derselben Handschrift hat auch Lee seiner Uebersetzung der Theophanie des Eusebius ein Facsimile vorgesetzt. Dieses weicht jedoch merklich ab von dem, welches wir hier erhalten; die Buchstaben sind in jenem etwas grösser, schöner, die Schriftzüge regelmässiger und gleichmässiger. Soll ich nun von der Ausführung dieses Facsimile auf die der übrigen schliessen, so kann ich mich einiger Bedenken gegen die Genauigkeit und Treue derselben nicht erwehren, welche Bedenken durch die in der ganzen Abhandlung sich kundgebende Fahrlässigkeit und Unwissenschaftlichkeit noch bedeutend verstärkt werden. — Die letzte der Schriftproben (auf Tafel VI), zu der ich mich nun wende, lautet: ܩܕܡܝܐ ܬܫܡܫܬܐ ܕܩܝܡܬܐ ܕܡܪܢ ܚܛܝܬ ܠܟ ܕܪܚܡܬ ܥܠ ܚܛܝܐ ܡܫܝܚܐ ܕܒܩܝܡܬܗ ܐܚܕܝ. ܠܫܡܝܢܐ ܐܦ ܠܐܪܥܝܢܐ. ܡܪܝܐ Die Schrift ist schön, gross und sehr leserlich, daher auch die aus der Handschrift ausgehobenen 3 Zeilen bis auf den Strich über ܚܦ und den Punkt unter ܡܫܝܚܐ und ܐܚܕܝ richtig wiedergegeben worden sind. Desto schlimmer steht es aber mit der Uebersetzung derselben. Der Verf. hat sie so übertragen: Primum officium in vigilia Dominicae (resurrectionis). Peccavi in te, qui misertus es peccantium, Christe, qui resurrectione sua hilaravit coelestes et terrestres, Domine. Ob er mit „Primum officium" hier hat ausdrücken wollen „Das erste Officium", oder „Zuerst das Officium", kann ich natürlich nicht sagen, möchte aber das erstere vermuthen, da ܩܕܡܝܐ gewöhnlich primus bedeutet. Adverbialiter, statt ܩܕܡܝܬ, kommt es nur höchst selten und ausnahmsweise vor, z. B. in Assem. Bibl. Or. III. II, 285 (in der Mitte), wo auf ܩܕܡܝܬܐ, *zuerst*, ܬܢ *secundum*, ܬܠ *tertium*, u. s. w. folgt. Hier ist es ebenfalls adverbialiter, *zuerst*, zu nehmen, wie man nicht nur aus dem Zusammenhange und der nicht annehmbaren Verbindung mit ܬܫܡܫܬܐ, sondern auch daraus, dass es vorausgeht und nicht ܬܫܡܫܬܐ ܩܕܡܝܬܐ steht, deutlich ersehen kann. ܬܫܡܫܬܐ hat der Verfasser durch „officium" gegeben, eine Bedeutung, die diesem Worte ebenso fremd als hier unstatthaft

ist. Er hat sie aus Castelli Lexic. entlehnt, wo unter Hinweisung auf Severi de ritibus baptismi etc. liber p. 10 diesem Worte auch die Bedeutung *Officium*, pars liturgiae sic dicta, beigelegt worden ist. Sie ist aber falsch und von dem Herausgeber und Uebersetzer jener Schrift, Fabricius Boderianus, rein aus der Luft gegriffen worden. Officium heisst im Syrischen ܬܫܡܫܬܐ. ܥܢܝܢܐ aber, von ܥܢܐ *respondit*, bedeutet *responsio*, *responsum*, *responsorium*, woran sich die übrigen Bedeutungen, die das Wort hat, *conversatio*, *consuetudo* u. s. w. leicht anschliessen. Hier ist es, wie auch bei Severus und anderwärts, *Responsorium*. Vgl. z. B. Jos. Aloys. Assemani Codex liturgicus L. VIII, P. II p. 21 Z. 3 f.: ܘܡܫܪܐ ܬܫܡܫܬܐ ܩܕܡܝܬܐ ܘܐܡܪ ܨܠܘܬܐ ܘܥܢܝܢܐ : ܚܘܣܝܐ ܗܘܐ ܠܝ ܘܫܪܟܐ „*et inchoat primum officium, et dicit orationes et responsorium*: Propitiatio esto mihi *et reliqua*“; ebendas. p. 223 Z. 17 f. und P. III, p. 92, drittletzte Z.: ܘܐܡܪܝܢ ܥܢܝܢܐ : ܐܬܪܚܡܥܠܝ „*et dicunt responsorium* Psalmi: Miserere mei“; Assem. Bibl. Or. II, 173 Z. 8: ܥܢܝܢܐ *responsoria*, Z. 14 f.: ܘܐܡܪܝܢ ܥܢܝܢܐ ܕܢܚܡ ܥܠܝ ܐܠܗܐ „*et dicunt Responsorium* ad Psalmum, *miserere mei Deus*;“ Z. 17: ܥܢܝܢܐ ܕܐܠܗܝ ܐܠܗܝ ܐܢܬ „*Responsorium* ad Psalmum, *Deus Deus meus*“. — Das unmittelbar auf ܥܢܝܢܐ folgende ܒܪܡܫܐ hat der Verf. nicht minder falsch aufgefasst, indem er es durch *in vigilia* gegeben, als ob ܪܡܫܐ, vespera, auch zugleich *vigilia* bezeichnen könnte! Diese heisst im Syrischen ܫܗܪܐ oder ܫܗܪܐ ܕܠܠܝܘܬܐ Catal. Bibl. Vat. III, 169 Z. 32. ܪܡܫܐ, vespera, bezeichnet im kirchlichen Sinne *die Vesper*, *tempus precandi vespertinum*, Matth. 2 Ueberschrift (in der Lond. Polygl.), Assem. Bibl. Or. III, II, 338 Z. 22, = ܬܫܡܫܬܐ ܕܪܡܫܐ, *Officium vespertinum*, Assem. Bibl. Or. III, 1, 527 Col. 2 Z. 14. — Das dann folgende ܕܢܚܡ hat der Verf. ganz unübersetzt gelassen, weil er es nicht verstanden. Die von mir aus dem Cod. liturg. und aus Assem. Bibl. Or. oben beigebrachten Stellen werden hinreichen, ihn darüber zu belehren. ܕܟܠ, das gewöhnlich dabei steht, fehlt hier. Der oben genannte Fabricius Boderianus hat es in Severi de ritibus lib. p. 10, wo die Ueberschrift, ܥܢܝܢܐ ܕܢܚܡ ܕܟܠ ܩܡ, beinahe ebenso lautet, wie hier, schon im J. 1572 richtig gegeben, wenn auch das Uebrige durch „*Officium*, Misereatur mei *in oblatione*“ von ihm ebenfalls falsch übertragen worden ist. — Dass das daneben stehende ܩܡ eine Abkürzung von ܩܝܡܬܐ (in resurrectione) sei, ist dem Verf. eine ganz ausgemachte Sache, und von dem Wahne befangen, dass hier die dem Auferstehungsfeste des Heilands vorausgehende Vigilia gemeint sei, hat er sich die Freiheit genom-

men, „Dominicae“ vor „resurrectionis“ willkührlich einzuschieben, und von der Untrüglichkeit seiner Erklärung fest überzeugt, sagt er sehr naiv in einer Anmerkung: „Hic tituli sensus quidem constat, verbo (verba) ejus ultima obscura sunt. Primo obtutu opineris, ܩܡ (ܩ̇ܡ) esse decurtatum ex ܩܝܡܬܐ (ich bitte mich davon auszunehmen), at minus liquet, quid sit quod antecedit ܕܢܘܚܡ tale enim nomen vesperae Paschatis festum praeeuntis frustra quaesivi. Forsitan lectio significatur, ea nocte recitari Syris consueta, an Psalmus Miserere mei?“ Hier war er dem rechten Wege auf der Spur, hat ihn aber wie ein in der Dunkelheit Herumtappender verfehlt. Da nun ܕܡܪܢ nach ܩ̇ܡ hier nicht steht, welches in resurrectione Domini nostri oder Dominica ausdrücken würde, sondern bloss ܩ̇ܡ (nach des Verf.'s Annahme in resurrectione), so hätten wir hier, bei dem Mangel einer anderweitigen Bestimmung, das Officium, oder, wie ich übersetze, das Responsorium, welches bei der künftigen Auferstehung in Anwendung gebraucht werden soll. Vielleicht um einem solchen Missverständnisse zu begegnen, hat Hr. D. das obige „Dominicae“ einzufügen sich bewogen gefunden. ܩ̇ ist aber weder eine Abkürzung von ܩܝܡܬܐ, noch, wie Fabricius Boderianus a. oben a. O. S. 10. 13 fälschlich angenommen, von ܩܘܪܒܐ, sondern von ܩܪ̈ܝܢܐ, *lectio*, und es ist ܩ̇ܡ hier zu übersetzen *in lectione*. Bekanntlich sind bei den Syrern die Evangelien und Episteln in *Lectionen* eingetheilt, welche an bestimmten Tagen und Festen verlesen werden (vgl. Renaudot Liturgiarum Or. collectio T. II p. 68 u. 599), und diese sind am Rande vieler Handschriften, z. B. der Hharklensischen Uebersetzung durch ܩ̄ oder ܩܪܝ̄ angemerkt, z. B. ܩ̄ ܕܝܘܡ ܚܡܫܐ ܕܫܒܐ ܕܚܫܐ, ferner ܩ̄ ܕܒܬܪ ܥܢܝܢܐ ܩܘܪܒܐ, dann ܩ̄ ܕܡܥܡܘܕܝܬܐ, oder ܩܪܝ̄ ܩܘܪܒܐ ܕܥܡܕ, bei welcher so oft wiederkehrenden und allen Lesern bekannten und verständlichen Abkürzung ein Missverstehen nicht wohl möglich war. Wörter wie ܩܝ̇ܡܬܐ oder ܩܘܪܒܐ dagegen werden nie so abgekürzt, weil sonst Missverständnisse dabei unvermeidlich wären. Uebrigens ist schon von Bugati Tetr. Danielis S. 161 das dort am Rande stehende ܩܪܝ „seu eiusdem initialis ܩ̄“ durch lectio richtig erklärt worden. — An der auf ܩ̄ܡ folgenden, in dem Facsimile Abdruck fehlerhaft ausgedrückten Form der 1. Pers. sing. Praeter. ܢ̇ܚܛܠ hat der Verf. keinen Anstoss genommen, sie vielmehr S. 28 getreulich wiederholt und peccavi übersetzt, obgleich Jeder, der über die ersten Anfänge der Grammatik hinaus ist, weiss, dass sie ܢ̇ܚܛܬܠ (ܢ̇ܚܛ̄ܬܠ) lautet. Er mag beim Nachzeichnen das ܬ übersehen haben, hätte aber beim Wiedergeben S. 28 auf diesen Fehler aufmerksam machen und ihn verbessern sollen, wenn er ihn

erkannt, um sich gegen den jetzt auf ihm ruhenden Verdacht grammatischer Unkenntniss sicher zu stellen. Die übrigen Worte dieser Schriftprobe nach ܚܛܝܬ ܠܟ sind ganz falsch aufgefasst: „(Peccavi in te,) qui misertus es peccantium, Christo, qui resurrectione sua hilaravit coelestes et terrestres, Domine“. 1) hat der Uebersetzer hier „misertus es“ gesetzt statt misereris, obgleich im Syrischen ܡܪܚܡ steht und das Erbarmen nicht einer vergangenen Zeit angehört, sondern fortdauert. 2) hat er ܠܟ auf Christus bezogen, wie man aus dem folgenden Christe ersieht, statt auf Gott. Vor diesen und einigen andern vorhergehenden Missgriffen würde ihn eine ziemlich gleich lautende Stelle bei Assem. Bibl. Or. II, 173 Z. 14 ff. bewahrt haben, wenn er sie gekannt hätte, wo es heisst: ܘܐܡܪܝܢ ܥܢܝܢܐ ܕܡܙܡܘܪܐ܆ ܐܬܪܚܡ ܥܠܝ ܐܠܗܐ. ܚܛܝܬ ܠܟ ܡܪܚܡ ܠܚܛ̈ܝܐ ܘܗܟܢ „*et dicunt Responsorium* ad Psalmum, *miserere mei Deus.* Peccavi tibi, qui peccatorum misereris etc.“ 3) ist das folgende ܡܫܝܚܐ u. s. w. von ihm ungehörig mit ܠܟ in Verbindung gebracht und deshalb Christe und Domine gesetzt worden, während schon der Umstand, dass die Worte ܚܛܝܬ ܠܟ ܡܪܚܡ ܠܚܛ̈ܝܐ in der Handschrift *roth*, die folgenden ܡܫܝܚܐ u. s. w. aber *schwarz* geschrieben sind, ihm zum Fingerzeig hätte dienen sollen, dass diese nicht zu jenen gehören, selbst wenn der auffallende Uebergang von Christe zur dritten Person, resurrectione *sua* und hilara*vit*, nicht hingereicht hätte, ihn auf das Unstatthafte seiner Auffassung aufmerksam zu machen. Mit ܡܫܝܚܐ beginnt ein neuer Satz, dessen zweite Hälfte mit ܡܪܝܐ anhebt, und es ist zu übersetzen: Christus, qui resurrectione sua laetificavit coelestes et terrestres, Dominus .... Was folgt und noch hierher gehört, hat Hr. D. nicht mit abgeschrieben. Er hat nämlich, wie man hier und anderwärts ersieht, beim Abschreiben die nicht empfehlenswerthe Methode befolgt, sein Blatt zum Behuf der Durchzeichnung auf die von ihm dazu ausgewählten Zeilen zu legen, mit dem ersten Worte der ersten Zeile das Durchzeichnen zu beginnen und mit dem letzten der 3ten oder 4ten Zeile dasselbe abzubrechen, unbekümmert um die Worte, die dort vorausgehen und hier nachfolgen, wodurch er sich und Anderen das richtige Verstehen der vereinzelt dastehenden und aus dem Zusammenhange gerissenen Worte sehr erschwert oder unmöglich gemacht hat. Zu dem von ihm beabsichtigten Zwecke hätte er das, was zum Zusammenhange gehört, sich wenigstens flüchtig notiren sollen, um bei der Erklärung davon Nutzen zu ziehen, und über den Zusammenhang und den daraus sich ergebenden wahren Sinn eines Wortes oder einer Stelle den nöthigen Aufschluss geben zu können. Er selbst klagt daher S. 27 Anmerk. 102, wo er einige Wörter, wie oft, nicht lesen und verstehen kann: „nunc totum contextum comparare non valens coniecturâ tento“, und da kommt, wie man sich leicht denken kann, nicht viel Brauchbares heraus. Die Worte sind zu lesen Taf. V Z. 2 f. und lauten,

wie ich deutlich erkenne: ܒܥܠܡܐ ܗܢܐ ܝܬܝܪܐܝܬ ܘܒܗܘ ܕܥܬܝܕ ܡܣܒܥܐܝܬ, d. i. in dieser Welt reichlich und in jener künftigen überflüssig. Anders Hr. D. Er liest und giebt sie S. 27 Z. 1 so wieder: ܒܥܠܡܐ ܗܢܐ ܡܬܝܪܐܝܬ ܘܒܗܘܢܝ. ܬܘܡ ܡܣܒܥܐܝܬ, und übersetzt: „in saeculo hoc abundanter, et in (*directione eius*) affluenter", mit der Bemerkung zu ܡܬܝܪܐܝܬ: „Codex habere videtur ܡܠܬܝܪܐܝܬ (ein ganz neues Wort) vel ܡܬܝܪܐܝܬ, vel ܡܬܝܚܐܝܬ extense. Haec et quae sequuntur pessime in codice scripta, nunc totum contextum comparare non valens coniecturâ tento; ferri quidem possit ܡܬܝܚܐܝܬ e x t e n s e, sed post ܬ nullus in codice locus est literae Jod. Quae proxime sequuntur aegerrime distingui possunt. Ultima quidem sententiae vox cui ܝܬ in margine brevius adscriptum est, perspicue est ܡܣܒܥܐܝܬ (oben hat er richtig geschrieben ܡܣܒܥܐܝܬ) copiose, affluenter--. Reliquis suspiceris ܒܗܘܢܝܗ i n d i r e c t i o n e e j u s (trinitatis) inesse." Diese alberne Conjectur wird wohl Niemand mit ihm theilen, und es gehört in Wahrheit keine Divinationsgabe dazu, um nach ܒܥܠܡܐ ܗܢܐ sogleich an den Gegensatz ܘܒܗܘ ܕܥܬܝܕ zu denken; man wird, ich möchte sagen, instinktmässig darauf hingeführt. ܗܘܢܝܐ, das Hr. D. aus obigen Monstris ܬܘܡ, ܗܘܢܝ zusammengesetzt hat, ist noch dazu ein von ihm gemachtes Wort, mit welchem er die syrische Sprache bereichert. Eine andere Sprachbereicherung findet sich S. 25 Anmerk. 97 vor, wo er statt ܡܦܩܢܢ, wie im Facsimile Taf. IV Z. 8 unverkennbar steht, ܦܪܩܢܢ gelesen und dieses *scripsimus* zu übersetzen kein Bedenken getragen hat. Auf dieser Tafel erhalten wir nämlich einige, ganz aus dem Zusammenhange gerissene Zeilen aus der Nachschrift des Abschreibers des Cod. 12165, welche nicht mit der altsyrischen Schrift, wie der Codex, sondern mit der neueren geschrieben ist, deren erste und die Hälfte der zweiten Zeile so lauten: ܡܕܒܪܢܘܬܐ . ܐܒܐ ܠܐ ܡܝܠܕܐ . ܐܠܗܐ ܡܦܩܢܢ, nach Hrn. D. S. 25 Z. 16 aber: ܡܕܒܪܢܘܬܐ . ܐܒܐ ܠܐ ܡܠܕܐ . ܐܠܗܐ ܦܪܩܢܢ, mit der Erklärung: „Prima verba quid sibi velint nescio, nisi insit iis: E t C u r a n t e vel dirigente P a t r e i n g e n i t o D e o s c r i p s i m u s codicem", und in einer Anmerkung zu ܦܪܩܢܢ sagt er: „In legendo haesi, cum prima litera et Vav esse possit. Quod dedi ܦܪܩܢܢ denominativum censuerim a voce ܦܘܪܩܢܐ *membrana*, quam Lorsbachius Arch. I, 109 in medium protulit, nisi legendum sit ܦܪܘܩܢ redemtor noster." Hier erfahren wir nun, dass er nicht

ܩܪܡܢ, wie oben steht, sondern ܩܪܡܝܢ gelesen, und dieses vielleicht ein Verb. denominat. sei von ܩܘܪܡܐ membrana. Wenn aber auch dieses letztere Wort wirklich 1) membrana, d. h. Haut, 2) die zum Schreiben zubereitete Haut, Pergament bedeuten sollte, was nicht der Fall ist, so sehe ich nicht ein, wie ܩܪܡ davon die Bedeutung *scripsit codicem* erhalten haben könnte; ich würde eher an *häuten* oder *die Haut zubereiten*, *Pergament machen* denken, dann aber nicht Pe., sondern Pa. ܩܰܪܶܡ als ein solches Verb. denominat. annehmen. Es ist indessen längst erwiesen und angenommen, dass ܩܘܪܡܐ nicht membrana ist, sondern das griechische *κορμός*, truncus, caudex, stipes, in welchem Sinne ܩܘܪ̈ܡܐ, stipites in den Act. Mart. ii, 146 Z. 23. 25. 29 und anderwärts vorkommt. Selbst aber zugegeben, ܩܪܡ habe die von dem Verf. ersonnene Bedeutung, wie konnte er ܩܪܡܝܢ, das der Plur. des Part. act. in Pe. sein müsste und scribentes oder scribunt codicem ausdrücken würde, durch „scri*psimus* codicem" wiedergeben? Er mag es mit ܩܪܰܡܢ, der 1. Pers. Plur. Praeter., verwechselt haben, und giebt somit einen neuen Beleg für die Mangelhaftigkeit seiner Bekanntschaft mit den Anfangsgründen der syrischen Sprachlehre. Was nun die von ihm als möglich hingestellte Auffassung der obigen Worte betrifft, so ist diese eine durchaus bodenlose, sprachlich unmögliche und darum unstatthafte. ܒܘܛܠܐ bedeutet nicht curatio oder cura, sondern von Pa. ܒܰܛܶܠ abolevit, abrogavit, sich ableitend, abolitio, abrogatio, Assem. Bibl. Or. ii, 19 Col. 1 Z. 15. iii. I. 54 Z. 2 des Syr. 567 Col. 2 Z. 5 v. unt., und es kann dieses Wort mit ܐܒܐ nicht verbunden werden und im Genitivverhältniss stehn, wie der Verf., als er curante oder dirigente Patre übersetzte, fälschlich angenommen hat, da in diesem Falle vor ܐܒܐ dem Sprachgebrauche gemäss ein ܕ stehen müsste, abgesehen davon, dass nach ܘܠܒܘܛܠܐ ein Punkt gesetzt ist. Die Worte bilden offenbar den Schluss einer vorhergehenden, auch sonst nicht ungewöhnlichen Doxologie des Abschreibers, und ܘܠܒܘܛܠܐ gehört, wie man sowohl aus dem vorgesetzten ܘ als dem darauf folgenden Punkt ersieht, zu dem vorausgehenden Redesatz, dessen Verbum wir nicht kennen, und darum auch nicht zu bestimmen vermögen, ob hier et abolitionem oder et abolitioni die rechte Uebersetzung sei. Bei ܩܝܡܝܢ, wie in dem Facsimile ganz unverkennbar zu lesen ist, ist das zweite ܝ zwischen ܡ und ܢ bedeutend kleiner als das zwischen ܩ und ܡ, und wahrscheinlich aus einem Versehen beim Nachzeichnen oder einem Ausläufer aus dem Verbindungsstrich von ܢ hervorgegangen, da der Plur. ܩܝܡܝܢ hier nicht stattbaft, sondern ܩܝܡܢ zu lesen ist. Der Punkt über dem ܝ vertritt die Stelle des Vokals ܶ

und deutet an, dass ܡܩܘܡ auszusprechen sei, ܡܩܘܡ, ܡܩܘܡܐ = d. Arab. القيّوم ist ein Epitheton Gottes, als welches es auch bei Novar. S. 1 unter den „Nominibus et attributis Dei“ aufgeführt steht, und die Worte ܐܒܐ ܠܐ ܡܝܠܕܐ. ܐܠܗܢ ܡܩܘܡ sind demnach zu geben: Pater ingenitus, Deus aeternus noster, so dass ܡܩܘܡ dem ܠܐ ܡܝܠܕܐ entspricht. Das Uebrige, was wir von dieser Nachschrift in dem Facsimile erhalten, giebt Hr. D. S. 25 Z. 16 ff. so wieder: „Et absolutus est anno millesimo trecentesimo vicesimo sexto Graecorum, ܫܠܡܘܗܝ ܡܙܒܢܐ ܒܫܢܬ ܐܫܟܘ ܠܝܘܢܝܐ ܒܚܙ ܒܟܬܒܗ، ܟܬܒܢܐ (ܟܬܒܐ) ܗܢܐ chaziran mensis die vicesimo octavo, *tunc exaravimus* hunc librum“. Ich glaube nicht, dass selbst der bornirteste Abschreiber solchen Unsinn geschrieben haben würde: Und es ist beendigt (die Abschrift) im J. 1326 der Griechen, am 28sten Tage des Monats Hheziran, *damals haben wir abgeschrieben* dieses Buch (!!). Er setzt hinzu: „Vocis tertiae ante finem perobscuri sunt ductus, forsitan ܟܬܒܗ ܘܡ s c r i p s i t e u m v e r o inde efformandum est, sequente scribae nomine.“ Das wäre allerdings etwas ganz Anderes, obgleich ܒܗ, das er durch *tunc* gegeben, dazu gar nicht passen würde, wenn nur nicht in dem Facsimile ganz deutlich gedruckt stände: ܫܠܡܘܗܝ ܡܙܒܢܐ ܒܫܢܬ ܐܫܟܘ ܠܝܘܢܝܐ ܒܚܙ ܐܟܬܒ ܘܡ ܟܬܒܐ ܗܢܐ. Das ܐ nach ܒܗ hat Hr. D., wahrscheinlich weil er nicht gewusst, was er damit anfangen soll, weislich ganz mit Stillschweigen übergangen, und dem ܟܬܒ ein mit Punkten angedeutetes ܗ angehängt, das übrigens ebenso gut stehen als wegbleiben kann. Dieses ܐ nach ܒܗ aber, sei es nun, dass es in der Handschrift dem ܗ wirklich so nahe gerückt ist, oder dass sich das Papier des Durchzeichners während des Schreibens etwas nach links geschoben hat, gehört zu ܟܬܒ oder, wie der Verf. aus den dunklen Zügen erkannt haben will, ܟܬܒܗ und es ist ܐܟܬܒ oder ܐܟܬܒܗ zu lesen; ܒܗ gehört zu dem Vorhergehenden, was ja auch durch den Punkt unter ܗ angedeutet ist, und bezieht sich auf ܡܙܒܢܐ. Die Worte besagen mithin: im Monat Hheziran, am 28sten desselben (eigentlich in demselben, nämlich Monat). Geschrieben (d. h. verfasst) aber hat dieses Buch ..., worauf in der Hdschr. der Name des Verfassers folgen wird, gleichwie auch bei der ersten in diesem Codex enthaltenen Schrift der Name des Autors derselben (Joh. Chrysostomus), wie S. 25 Z. 9 vermerkt steht, „ante titulum secundi (sermonis) legitur“, d. h. am Ende der Schrift, und so wohl auch bei den folgenden. Wie aber Jemand aus ܟܬܒ ܘܡ des Facsimile oder ܟܬܒܗ ܘܡ, wie Hr. D. geschrieben, das Unding ܟܬܒܢܗ، zusam-

mensetzen und, was noch ärger ist, ohne Weiteres durch *exaravimus* übersetzen könne, ist in der That räthselhaft. Auf einen Buchstaben mehr oder weniger kommt es dem Verfasser allerdings gar nicht an. Gleichwie er hier das ܐ nach ܒܗ ganz ignorirt, so macht er es auch in der nächstfolgenden, aus dem Cod. 14510 entlehnten Schriftprobe mit dem ܐ in ܗܐܦܠ, das er dort Z. 3 zu lesen vermeint (s. S. 26 Z. 7), für die 3. Pers. sing. f. von ܗܦ̇ܐ hält und *parvi pendit* übersetzt, ohne zu bedenken, dass in diesem Falle ܗܦܠ und nicht ܗܐܦܠ geschrieben stehen müsste. Vielleicht ist er mit den arabischen Conjugationen vertrauter als mit den syrischen und hat dabei an die 3. Conjug. im Arabischen gedacht, welche sich durch ein nach dem ersten Stammbuchstaben angenommenes ܐ charakterisirt. Ich kann indessen die Versicherung geben, dass in dem Facsimile a. a. O. gar kein solches Wort vorgefunden wird, sondern die Stelle, wo es Hr. D. entdeckt haben will, so zu lesen und zu übersetzen ist: ܠܢܦܫܐ ܕܝܠܝ ܕܚܫܟܬ ܒܚ̈ܛܗܐ. ܘܒܚܫܘܟܝܐ ܕܟܠ ܥܘ̈ܩܡܬܐ ܗܐ ܡܬܟܬܫܐ. ܒܢܘܗܪܐ ܐܠܗܝܐ. ܐܢܬ ܐܢܗܪ ܘܚܫܘܟܐ ܕܝܠܝ ܪܚܩ, d. i. animam meam, quae obscurata est delictis et caligine omnium perversitatum, ecce, conflictata, luce divina Tu illumina tenebrasque meas dissipa. In dem Facsimile-Abdruck steht ܗܐܡܦܠܢܘܬܐ, das in ܗܐ ܡܦܠܢܘܬܐ zu trennen ist, nicht aber ܗܐܦܠ ܢܘܬܐ, wie Hr. D. trotz dem ungehörigen ܐ herausgelesen und darnach den Sinn der obigen Worte verkehrt gegeben hat: „animam meam quae obscurata est reatibus, tenebrisque perversitatis omnis *parvi pendit peccatum*, luce divina" etc. Uebrigens findet sich in dem Facsimile wirklich ܡܬܟܬܫܬܐ vor für ܡܬܟܬܫܐ, wie das Wort sonst immer geschrieben wird, dagegen nicht ܥܘܩܡܬܐ oder gar ܥܘܩܡܬܐ, wie hier verdruckt steht, sondern der Plur. ܥܘ̈ܩܡܬܐ, und ausser diesem Druckversehen kommen in diesen nicht vollen zwei Zeilen nicht weniger als noch 5 Druck- und Nachlässigkeits-Fehler vor, nämlich ܠܟܠܗܘܢ st. ܠܟܠܗܘܢ, ܕܚܫܟܬ st. ܕܚܫܟܬ, ܕܟܠ st. ܕܟܠ, ܐܠܗܐ st. ܐܠܗܝܐ und ܘܒܢܘܗܪܐ st. ܒܢܘܗܪܐ.

Doch ich bin von meinem Vorsatz, nur die erste und letzte der gegebenen Schriftproben in näheren Betracht zu ziehen und zu beleuchten, durch die Hinweisung auf einige Beispiele, bei welchen sich die Ausserachtlassung des Zusammenhanges der beigebrachten Stellen in ihren nachtheiligen Folgen recht sichtbar herausgestellt hat, schon zu weit abgewichen, und kehre daher von dieser Abschweifung zu der letzten Probe Taf. VI zurück, wo mir nur noch die Prüfung der Unterschrift des Abschreibers übriggeblieben ist. In dieser soll Z. 2 nach Hrn. D.'s Angabe S. 28 Z. 20 ܒܐܝ̈ܕܝ ܐܚܐ ܚܛܝܐ „manibus *fratris* peccatoris" geschrieben stehen, und er meint in d. Anmerk.

108): „Post ܟܬܝܒ expectaveris nomen proprium scribae, sed sive ܐܚܝ sive ܐܚܐ legeris, vix probabile nomen inde oritur“, was ich ihm gern glauben will. Nach der Uebersetzung „fratris peccatoris“ zu urtheilen, scheint er ܐܚܝ für den st. constr. von ܐܚܐ gehalten zu haben, der jedoch, soviel ich weiss, ebenso wenig gebräuchlich ist als die absol. Form ܐܚ̈. In dem Facsimile lese ich indessen nicht ܐܚܝ ܚܛܝܐ, sondern deutlich ܐܢܫ ܚܛܝܐ, ein Sünder, wie sich die Abschreiber öfter zu nennen pflegen.

Wie auf dem Umschlage vermerkt steht, ist diese Abhandlung „typis academicis“ zu Marburg gedruckt. Die dabei in Anwendung gebrachten syrischen Schriftzeichen sind der kleinen Tauchnitz'schen Schrift, welche eine sehr unvollkommene ist und der grösseren an Richtigkeit und Schönheit weit nachsteht, nachgebildet. Statt jedoch die Unrichtigkeiten derselben dabei zu vermeiden und zu verbessern, sind diese nicht nur beibehalten, sondern noch bedeutend vermehrt worden, und ich kann mir nicht denken, dass ein Sachverständiger dem Schriftschneider bei der Ausführung dieses Geschäftes zur Seite gestanden und ihn überwacht habe, weil sonst Missgestalten, wie sie hier hervortreten, wohl nicht hätten an das Tageslicht gebracht werden können. Die ܢ z. B., deren Körper auf der Linie ruhen und deren Punkt unter derselben stehen muss, ragen unter den übrigen Buchstaben, wenn diese nicht gerade emporstehende sind, wie ܐ, ܠ, ܛ, um die Hälfte der Körperlänge hervor; sie scheinen in der Luft zu schweben und einen Anlauf genommen zu haben, dem nächstfolgenden auf den Kopf zu springen. Mit Widerwillen blickt das Auge auf verunstaltete und dabei lächerliche Figuren wie ܘܢ, ܝܢ, ܒܢ, ܟܠܢ u. a. Das ܒ hält man für ein ܟ, daher es auch in dieser Druckschrift häufig für das letztere gesetzt ist; die ܠ und ܠ haben beinahe eine und dieselbe Höhe, so auch die ܫ und ܫ, so dass sie nur mit Mühe von einander unterschieden werden können. Die ܫ laufen wider alle Regel spitzig nach oben zu und haben die Gestalt eines Zuckerhutes nach verjüngtem Massstabe, als Anfangsbuchstaben aber einen langen Schweif hinter sich, einem Kometenschweife ähnlich. Eine traurige, verkümmerte Figur machen die ܣ, die wie von einer Last darnieder gedrückt erscheinen. Kurz, nicht ein einziger Buchstabe hat eine regelrechte und gefällige Form, und ich würde es nicht für möglich gehalten haben, dass in der Mitte des 19. Jahrh., bei der auch in unserem Deutschen Vaterlande bedeutend fortgeschrittenen Kunst, so erbärmliche, aller Kunst Hohn sprechende Schriftzeichen hervorgebracht werden könnten, wenn die, welche wir hier vor Augen haben, nicht den Beweis dafür lieferten.

Wenn der Kenner mit Missfallen diese Typen betrachtet, so wird er mit noch grösserem Unwillen erfüllt, wenn er den auf eine unverantwortliche, beispiellose Weise vernachlässigten Druck des Syrischen gewahrt, in welchem sich Fehler auf Fehler häufen. S. 18 Anmerk. Z. 1 stehen 5 syr.

Wörter, davon sind 3 verdruckt, ܡܠܠܟܐ st. ܡܠܟܐ, ܠܡܬܒܠܘܢ st. ܠܡܬܒܠܘܢ und ܗܘܐ st. ܗܘܐ; S. 9 Anmerkk. Z. 2 ܐܬܡܢܥܬ st. ܐܬܡܢܥܬ, ܒܠܒܐ st. ܒܠܒܐ, Z. 7 ܐܘܐܢܓܠܝܘܢ st. ܐܘܐܢܓܠܝܘܢ; S. 10 Z. 2 ܕܝܠ st. ܕܐܝܠ; S. 11 Z. 21 ܐܒܗܐ st. ܐܠܗܐ, Z. 25 ܠܡܬܒܠܘܢ st. ܠܡܬܒܠܘܢ u. ܬܫܡܫܬܐ st. ܬܫܡܫܬܐ; S. 17 Z. 14 ܘܦܬܓܪܝܢ st. ܘܦܬܓܪܝܢ, Z. 15 ܐܝܟܢܐ st. ܐܝܟܢܐ u. ܡܫܡܫܝܢ st. ܡܫܡܫܝܢ, Z. 26 ܕܐܝܟܢܐ st. ܕܐܝܟܢܐ, ܕܫܝ̈ܚܐ st. ܕܫܝ̈ܚܐ, ܒܫܠ st. ܒܫܠ, Z. 27 ܡܠܠܐ st. ܡܠܬܐ, Z. 32 ܐܫܬܠܡܬ st. ܐܫܬܠܡܬ, ܘܡܫܪܝܢ st. ܘܡܫܪܝܢ und ܘܬܠܬ st. ܘܬܠܬ; S. 18 Z. 16 ܒܒܠܒܐ ܠܡܬܒܠܘܢ st. ܒܒܠܒܐ ܠܡܬܒܠܘܢ, Z. 24 ܕܡܬܒܠܪܝܢ st. ܕܡܬܒܠܪܝܢ, Z. 25 ܢܬܠܒܟܘܢ st. ܢܬܠܒܟܘܢ; S. 19 Z. 4 v. unt. ܐܠܐ st. ܐܠܐ; S. 20 Z. 8 ܒܗܕܘܬܐ st. ܒܗܕܘܬܐ; S. 21 Z. 19 fehlt ܗܘ nach ܕܝܢ, das im Facsimile gelesen wird, steht ܒܠܒܗ st. ܒܠܒܗ, ܒܪܝܐ ܫܡܝܐ st. ܒܪܝܐ ܫܡܝܐ, wie das Facsimile richtig hat (wenn nicht vielleicht Hr. D. ܫܡܝܐ für einen Fehler gehalten und diesen stillschweigend hat verbessern wollen), ܕܐܬܦܠܓܘܢ st. ܕܐܬܦܠܓܘܢ; S. 23, 11 ܒܫܡܝܐ st. ܒܫܡܝܐ, Z. 26 ܐܘܪܫܠܡ st. ܐܘܪܫܠܡ, Z. 30 f. ܠܡܬܒܠܘܢ st. ܠܡܬܒܠܘܢ, ܒܠܒ st. ܒܠܒ, ܕܠܟܣܢܕܪܘܣ st. ܕܠܟܣܢܕܪܘܣ, und ܦܠܝܦܘܣ ܡܠܟܐ st. ܦܠܝܦܘܣ ܡܠܟܐ; S. 24 Z. 4 f. ist nach ܕܝܢ ausgelassen ܠܒܪܝܐ des Facsimile, steht ܘܬܡܢܝܐ ܟܢܫ st. ܘܬܡܢܝܐ ܟܢܫ, ܘܐܙܠ st. ܘܐܙܠ u. ܟܠܐ zweimal hinter einander st. ܟܠܐ, u. dergleichen m. Wäre der lateinische Druck ebenso fehlerhaft wie der syrische, so würde ich vermuthen, der Verfasser habe es nicht der Mühe für werth erachtet, die Versehen des Setzers zu berichtigen. Da das aber nicht der Fall ist, so kann ich die Vernachlässigung nicht sowohl dem Mangel an gutem Willen, sondern muss sie vielmehr dem Unvermögen zuschreiben.

Dem Verfasser wird es hoffentlich jetzt klar geworden sein, dass er mit dieser Arbeit, für welche das Prädikat „schülerhaft" noch zu gut ist, der Wissenschaft keinen Dienst geleistet und sich einer Aufgabe unterzogen hat, der er durchaus nicht gewachsen war. Ich kann ihm daher nur den wohlgemeinten Rath ertheilen, diese in völliger Unreife auf den Markt gebrachte litterarische Frucht von demselben zurückzuziehen, die etwa bereits untergebrachten Exemplare wieder an sich zu bringen zu suchen, und sie zu seiner und Deutschlands Ehre den Flammen zu übergeben, zu welchem Endzweck ihm mein Exemplar unentgeltlich zu Diensten steht. G. H. Bernstein.

Ch. M. Fraehnii Opusculorum postumorum pars prima imagine beati ornata. Edidit Bernh. Dorn. Petropoli, typ. Academ. Imperial. Scientiar. MDCCCLV. — Auch unter dem Titel:

Ch. M. Fraehnii Nova Supplementa ad Recension. numorum Muhammedanor. Academiae Imp. Scientiar. Petropolitan. Additamentis editoris aucta, subjunctis eiusdem de Fraehnii vita, operibus impressis et Bibliotheca relationibus. Edidit B. Dorn, Musei Asiatici Director. Petrop. ap. Eggers et soc. et Lipsiae ap. L. Voss. (2 ℛ︀.)

Wer hat an der Gruft solch eines Mannes der Wissenschaft, der unbestritten auf seinem Felde die erste Stelle einnahm, gestanden, ohne von einem schmerzlichen Gefühle bewegt zu werden, dass ein reiches, in allen Hülfsmitteln der Forschung wohlerfahrnes Wissen, geeint einem Scharfsinne, den lange Uebung ebenso gestärkt, wie zu grösster Vorsicht gewöhnt hatte, nun aufhört Früchte zu treiben und Mit- und Nachwelt mit seinen Gaben zu spaisen? Welche Irrwege, welche Klippen gefährden erst wieder die Nachstrebenden, an denen sie ein einziger Fingerzeig des heimgegangenen Meisters in sichrer Bahn vorübergeleitet hätte! Und welche Fülle neuer Combinationen, in weiterer Ferne liegender, vorerst nur als Ahnungen aufgestiegener Wahrheiten hatte sich in solch einem rastlos forschenden Geiste angesammelt, und sinkt mit einem Gelehrten solchen Ranges in das Grab! Sie aufzuzeichnen, diese Blicke und gelegentlichen Wahrnehmungen, welche nicht sogleich zu einem sichern Ziele verfolgt werden konnten, als Vermächtniss für ihre Jünger, sollte den Meistern, sie aufzunehmen wie Goldkörner und soweit als möglich zu verbreiten, sollte den Ueberlebenden für eine heilige Pflicht gelten.

Betrachtungen dieser Art anzuregen war der Mann in vorzüglichem Maasse geeignet, dessen Brustbild dem ersten uns vorliegenden Bande seiner litterarischen Hinterlassenschaft vorangestellt ist, der wirkliche Staatsrath Christ. Mart. Frähn, langjähriges Mitglied und eine der ersten Zierden der Kaiserl. Akademie zu St. Petersburg, ein Stolz seines deutschen Vaterlandes. Vom Privatdocent zu Rostock zum ordentlichen Professor der morgenländischen Sprachen an der Universität Kasan berufen, dann zu O. G. Tychsen's Nachfolger bestimmt, in der nordischen Hauptstadt aber zurückgehalten, als er schon auf dem Wege nach seiner Heimath war, ist er der Begründer einer neuen Aera des Studiums der orientalischen Wissenschaft in Russland geworden und hat damit die Blüthe vorbereitet, in der wir dasselbe jetzt dort mit Freuden erblicken.

Russland ist bekanntlich unter allen europäischen Ländern derjenige Boden, welcher die reichsten muhammedanischen Münzschätze in sich birgt, wozu überdies kriegerische Zusammenstösse und friedlicher Verkehr mit asiatischen Reichen immerwährende Zuflüsse gewährten. Hier hat nun Frähn als in seinem eigentlichsten Elemente ein Leben lang gewaltet, mit allezeit wachsamen Augen weit ausgeschaut nach jeglicher Quelle, woher neue Bereicherungen zu gewinnen, und das zuströmende Material gesichtet, geordnet und in einer Reihe von Schriftwerken, die von bleibendem Werthe sind, bald kürzer, bald ausführlicher behandelt. Was mehrere Millionen Münzen — so viele sind ihm durch die Hand gegangen — dem aufmerksamsten Beobachter an wissenschaftlicher Ausbeute bieten, das hat er theils in den zur Oeffent-

lichkeit gelangten, theils in den vorbereiteten und handschriftlich hinterlassenen Werken und den mit emsigstem Fleisse gesammelten Collectaneen aufgespeichert. Diese numismatischen Sammlungen umfassen, wie Hr. StR. Dorn in seinem Berichte an die Kaiserl. Akademie sagt, den ganzen Bereich der muhammedanischen Münzkunde. Wenn es wünschenswerth ist, dass auch künftig dieser Zweig der Wissenschaft in der Mitte der Akademie im Geiste Frähn's gepflegt werde, so wird, nach der Versicherung desselben Berichterstatters, kein Orientalist in der Welt ohne jene Collectaneen im Stande seyn, diesem Wunsche auch nur annäherungsweise nachzukommen; weil noch keinem die dazu nöthigen Hülfsmittel in solcher Fülle zu Gebote gestanden haben und voraussichtlich nicht zu Gebote stehen werden, wie dem seligen Frähn. Diese handschriftliche Hinterlassenschaft ist eine wahre Schatzkammer für die muhammedanische Münzwissenschaft, die ihren wahren Ursprung erst von diesem Gelehrten datirt.

Die Kaiserl. Akademie hat demnach durch die begonnene Veröffentlichung der Opera postuma ihres unvergesslichen Mitgliedes eine Ehrenpflicht sowohl gegen die Manen des Verstorbenen, wie gegen die gelehrte Welt zu erfüllen angefangen und sich dadurch den wärmsten Dank Aller erworben, die überhaupt an geschichtlichen und sprachlichen Studien des Orients Antheil nehmen, insonderheit aber der selbstforschend in diesem Fache Thätigen. Ein kurzer Ueberblick über den Inhalt des vorliegenden Bandes wird dies vor Augen stellen, wobei zugleich das durchaus und unbedingt beifallswerthe Verfahren des gelehrten Herausgebers erkannt werden wird.

Die Schrift zerfällt in zwei Haupttheile und drei Corollaria. Der erste von jenen (bis S. 216) giebt Nova Supplementa als Fortsetzung der im Jahr 1826 edirten Recensio Frähn's, seines Hauptwerkes. Alle seit jener Zeit bis ins Jahr 1842 dem Asiat. Museum der Kaiserl. Akademie zugekommenen muhammed.-numismatischen Vermehrungen sind hier kurz verzeichnet in einer catalogartigen, nach den Classen der Recensio geordneten, chronologischen Aufzählung, mit Hervorhebung der Data über Zeit und Ort der Prägung und der am meisten charakteristischen Legenden, entweder ihren merkwürdigsten Theilen nach, oder in ihrem ganzen Umfange, ohne beigefügte Uebersetzung, in der Weise, wie der Kenner zunächst für seinen Gebrauch Münzen notirt. Jedoch hat der Hr. Herausgeber bei Stücken, die ein Gegenstand weiterer Erörterungen, z. B. in unserer Zeitschr. oder im Bullet. scient. de l'Acad. gewesen sind, durch eine litterarische Verweisung auf die betreffenden Stellen dem Leser zu Hülfe kommen wollen. — Der Zuwachs umfasst theils solche Münzen, welche zu den in der Recensio enthaltenen Dynastien gehören, worunter besonders die Seldschuken, Fatimiden, Hulaguiden, persischen Sendiden, Katschariden, Feth-Ali-Schah, und Osmaniden ausserordentlich vermehrt worden sind, vorzüglich durch den von Persien an Russland gezahlten Tribut, theils solche, welche dort noch nicht vorkommende Dynastien belegen, wie die Wolga-Bulgharen, Scheddadidische Emire, Hamdaniden, Atabeken von Dschefirat Ibn Omar, ägyptische Glaspasten, Murabiten in Spanien, Ajjubiden von Hamat und Mijafarekin, Muzafferiden, Chane von Chokand und Chiwa, Kara Kojunli und Ak-Kojunli, Schirwanschahe, Kaukasische Chane unter russischer Oberherrlichkeit, von Derbend, Schaki, Karabagh, und Afghanen.

Als einen wesentlichen Fortschritt im Verhältniss zur Ausstattung der Recensio begrüssen wir es, dass merkwürdigere Wortgruppen von zweifelhafter Auslegung, etliche Male auch ganze Münzen facsimiirt im Texte dargestellt sind. Niemals kann, auch nicht durch die sorgfältigste und umständlichste Beschreibung dem, welchem das Münzstück nicht vor Augen liegt, ein solches Abbild ersetzt werden; er wird sich ohne dasselbe gerade denjenigen Münzen gegenüber, die am meisten der vereinten Anstrengungen der Forschenden bedürfen, nur auf ungefähre Vermuthungen beschränken müssen und der Förderung entbehren, welche vorzugsweise derartige Stücke zur Aufhellung anderer schwieriger gewähren können. Wie trefflich auch jene Recensio Frähn's ist, jedenfalls würde sie einen ungleich grössern Nutzen gewähren, wenn ihr gleicher Weise wie den von der Königl. Schwedischen Akademie publicirten Numi Cufici Tornberg's einige Münztafeln, oder wenigstens solche xylographische Bilder wie in der vorliegenden Schrift beigegeben wären. Wir sind des Werthes dieser Konterfeie recht in Hinsicht auf jenen merkwürdigen Abbasiden-Dirhem von Sarendsch a. 182 d. Hidschr. inne geworden, der drei Mal in dieser Ztschr. (Bd. VI. S. 115—21. 285—87. 398—402) von uns besprochen worden ist. Hr. StR. Dorn hat No. 14. No. 183, a. das vorzüglich in Frage kommende Wort mit dem بخ بخ darunter nach dem petersburger Exemplar copiren lassen, so dass wir nun mittelst der von uns vorgelegten Abbildung des glückstadter Exemplars beider Verhältniss mit ziemlicher Sicherheit bestimmen können. Sie sind nicht, wenn die petersburger Copie ganz genau ist, — woran zu zweifeln wir keinen Grund haben, — von einem und demselben Stempel abgeprägt, stimmen aber in den Worten der Legenden völlig überein. Auch Angesichts der petersburger Copie meine ich noch bei meiner Lesung اكرم beharren zu dürfen.

Im zweiten Haupttheile (S. 217—404) werden alle die weitern Vermehrungen vorgeführt, die dem Kaiserl. Asiat. Museum seit dem Jahre 1842 bis 1854 zugegangen sind, an Zahl 3844 Stücke, während der erste Theil, 65 Glaspasten ungerechnet, ungefähr 3130 begreift. Diese zusammengenommen mit den in der Recensio beschriebenen 3075 Stücken (mit den Doubletten 5374), ergiebt sich als Gesammt-Bestand des in seiner Art wohl einzigen petersburger muhammedanischen Münzmuseum die Summe von 10049 (12348). Gewiss ein staunenswerther Reichthum!

Dieser zweite Haupttheil ist nicht so durchgängig wie der erste ein Werk Frähn's selbst; zwar sind darin seine Aufzeichnungen, soweit solche über die hier aufgeführten Münzen vorhanden waren, wörtlich aufgenommen, aber über die von ihm nicht behandelten hat theils Hr. StR. Dorn die Beschreibung geliefert, theils Hr. StR. Chanykov eine lehrreiche Erörterung über die von Chiwa (S. 333—337) beigegeben, theils Hr. Prof. Schiefner über die indischen (S. 342—350). Auch hier begegnen wir einigen neuen Dynastien, wie denen der kleinen Könige von Spanien, Dhu'l-Nun, eines Ghuridischen Sultans, unter den indischen denen von Nepal, Assam und Ceylon, und unter den afrikanischen zwei Münzen des tapfern Abd el-Kadir. Fügen wir hinzu, dass die Corollaria eine Lebensbeschreibung Frähn's, ferner ein Verzeichniss

seiner gedruckten Schriften (143 Nummern, ohne mehrere kleinere Aufsätze und Artikel, Auszüge aus Briefen an auswärtige Gelehrte), endlich eine Beschreibung der für die Kaiserl. Akademie angekauften Bibliothek Frähn's (2000 gedruckte Werke, 9 morgenländische Handschriften, der handschriftliche Nachlass, ein herrlicher Schatz numismatischen, geschichtlichen, geographischen, litterarischen u. a. Inhaltes, das Ergebniss von Frähn's funfzigjährigen angestrengten Studien, und sein Briefwechsel) enthalten: so ist hiermit ein kürzester Abriss des Werkes gegeben, durch dessen Veröffentlichung sich die Kaiserl. Akademie hoch verdient gemacht hat, und dessen Herausgabe in keines Gewissenhaftern und Befähigtern Hand, als die des Herrn StR. Dorn gelegt werden konnte.

Wenn übrigens neuerlich die Ansicht ausgesprochen ward, dass jetzt bald die Gesammtheit der muhammedanischen Prägen bekannt und in diesem Theile der Wissenschaft Alles ins Reine gebracht sey, so müssen wir das trotz des hier in reichster, fast staunenswerther Fülle vor uns ausgebreiteten Materials für einen schweren Irrthum erklären. Noch tauchen jeden Tag in nicht unbedeutender Zahl unbekannte Münzstücke aus der Verborgenheit auf. Wie Hr. Geheimer Legationsrath Dr. Soret uns in verhältnissmässig kurzen Zwischenräumen mit Beschreibungen seiner neu erlangten Inedita überrascht, so ist durch die Thätigkeit des Hrn. Vicekanzlers Dr. Blau in Konstantinopel manches Novum an das Licht gekommen, sogar im innern Deutschland sind recht werthvolle Entdeckungen gemacht worden, jener in ungleich grossartigerem Maasse in Schweden geschehenen nicht zu gedenken. Rücksichtlich des von den Muhammedanern im Maghreb, in Spanien, in Sicilien u. a. gemünzten Geldes haben andere Cabinette reichere Suiten als die des Asiat. Museum zu Petersburg; immer aber fehlen noch für beinahe hundert Dynastien des Islam die Münz-Repräsentationen. Also, es ist zwar schon Vieles, ja Grosses geleistet, aber noch sind wir hier lange nicht auf dem Höhepunkt, weder rücksichtlich der Zahl, noch auch in der Auslegung der Münzen, auf dem sich die Numismatik der classischen Völker befindet.

Wir glauben hieran erinnern zu müssen, damit man sich nicht in dem Wahne, hier sey bereits Alles gethan, einer trägen Ruhe überlassen möge. Auch wird man Acht haben müssen, dass nicht die Alle überragende Auctorität Frähn's zu einem Hemmniss werde der freien und selbständigen Forschung, wie es oft geschehen, dass Lieblingsansichten und unsichere Vermuthungen wissenschaftlicher Heroen eine Art Druck auf die nachfolgende Zeit geübt und den stetigen Fortschritt der Wahrheit etwas aufgehalten haben. Es scheint uns mit der tiefsten Verehrung vor dem unübertrefflichen Frähn sehr wohl vereinbar, ja recht eigentlich in seinem Geiste zu seyn, dass Jeder nach seinem Vermögen und Mitteln auf den von dem grossen Vorgänger und Lehrmeister gegebenen Grundlagen weiter zu bauen suche. Ein einziges neu zu Tage gekommenes Münzstück kann zu Berichtigungen von Ansichten und Erklärungen selbst des grössten Kenners dienen, dem dieses Stück nicht vorlag; und solcher Räthsel und Dunkelheiten giebt es auf diesem Felde noch gar viele, fast möchte man sagen kaum zu zählende. So ist, um wenigstens ein Beispiel zu erwähnen, auf der S. 16. No. 228, a. aufgeführten Münze Muhammedia's a. 189. die Beischrift des Rev. nicht, wie

Frähn vermuthet, وثق الله لام جعفر zu lesen; denn zwei in Königsberg neu erworbene, auf dem Gute Ramsau bei Wartenburg im Mai 1854 ausgegrabene Exemplare, die ebenfalls in Muhammedia a. 190 geprägt sind, bieten, wie ich durch Abdrücke ersehe, welche Hr. Professor Nesselmann gütigst mir mitgetheilt hat, deutlich die Elemente يبقى الله لام جعفر, so dass der Sinn ist: Gott gebe langes Leben (بقاء) der Mutter Dschafar's.

Um weiter bauen zu können, bedürfen wir aber erst der Einsicht in Frähn's gesammte Arbeiten und den Gebrauch aller der Hülfsmittel, die seine weitumfassende Gelehrsamkeit und sein Fleiss in seinen Collectaneen gesammelt hat. Vor Allem ist an der Veröffentlichung des im vorliegenden Bande S. 445—447 verzeichneten Nachlasses gelegen, durch dessen möglichst vollständigen Abdruck den Numismatikern vieljährige Mühe und Arbeit erspart werden wird. Möge die Kaiserliche Akademie zu St. Petersburg, die, während derartige Sammlungen anderer Grossstaaten für Auswärtige wie todt liegen, weil öffentliche Beschreibungen erst noch zu erhoffen sind, sich durch die consequente Zutageförderung numismatischer Werke einen schönen Ruhm bereitet hat, einen Ruhm, an dem nur Schweden, Göttingen, Gotha und Weimar Theil nehmen, möge sie fortfahren, wie begonnen ist, die bei ihr bewahrten Frähn'schen Schätze zu einem Gemeingut der Gelehrtenwelt zu machen und die erregten Hoffnungen baldigst und vollständig zu erfüllen!

Jena. Dr. Stickel.

Das Moslemische Recht aus den Quellen dargestellt von Nicolaus v. Tornauw. Leipzig, Dyk'sche Buchh. 1855. XXIV u. 255 SS. 8.

„Die europäischen Staaten können", wie der Hr. Verf. im Vorwort unumwunden sagt, „bis jetzt sich nicht eines Werkes rühmen, welches das moslemische Recht in allen seinen Theilen richtig und erschöpfend darstellte." Diese Lücke auszufüllen, ist nachgerade besonders den Staaten, welche Bekenner des Islam zu ihren Unterthanen zählen, ein um so tiefer gefühltes Bedürfniss geworden, je mehr sie sich die Aufgabe zu stellen hatten, für die Rechtsverhältnisse eben dieses Theiles ihrer Staatsangehörigen, der ausserhalb des christlich-europäischen Rechtsverbandes stand und steht, eine massgebende Grundlage zu finden. Frankreich hat in Algier, England in Indien Erfahrungen gemacht, die zwar zur Erkenntniss des Fehlenden, aber noch nicht zu einer Abhülfe des Mangels geführt haben; und während ihnen dort nur die leichtere Arbeit zufiel, eine in der Verschmelzung mit europäischen Elementen schon begriffene Minderheit allmälig auf das Niveau der Mehrheit hinüberzuführen, sind jetzt beide Mächte berufen, an einer Umgestaltung von Rechtszuständen mitzuwirken, denen ein grosses moslemisches Reich, die Türkei, in seinem eigenen Innersten entgegengeht. Es ist eine seltsame Fügung des Schicksals, dass Russland ihnen hiezu die besten Vorarbeiten liefern muss. Russland, in hundertfachem Verkehr mit Moslemen in seinen Gränzen, hat die Nothwendigkeit erkannt, an eine Codification moslemischer Gesetze und Ueberlieferungen zu gehen, und hat in Hrn. von Tornauw einen Mann gefunden,

der durch einen langjährigen Aufenthalt im Orient, in Persien und den transkaukasischen Provinzen Russlands, sowie eine fünfjährige Betheiligung bei der Verwaltung der kaspischen Provinz als Vicegouverneur derselben unter allen Gelehrten Europas wohl am meisten befähigt war, einer solchen Arbeit vorzustehen.

Wie sonach die Tornauw'sche Darstellung des moslemischen Rechts aus dem Bedürfniss eines practischen Leitfadens für die Gerichte und Verwaltungsbehörden der russisch-transkaukasischen Provinzen hervorgegangen ist, so ist sie auch in der Hauptsache wesentlich auf Befriedigung desselben berechnet. Sie wurde daher zunächst russisch geschrieben, und die gegenwärtige deutsche Ausgabe ist eine von zwei Freunden des Vf.'s, dem Regierungsr. v. Tidebühl und Hofgerichtsrath von Boetticher, also Männern, an deren juristischer Befähigung zu dieser Bearbeitung nicht zu zweifeln ist, angefertigte und von Hrn. v. Tornauw revidirte Uebersetzung des russischen Werkes.

Der practische Zweck des Verfassers bestimmte ihn auch, sein Augenmerk vornehmlich auf die bürgerlichen Rechtsbestimmungen zu richten. Dabei aber hat er nicht versäumt, in ächt wissenschaftlicher Weise sowohl die Uebersichtlichkeit und Brauchbarkeit des Rohstoffes, den die moslemischen Quellen ihm hierfür lieferten, durch eine geschickte Anordnung zu fördern, als auch dem Ganzen eine vollere Abrundung dadurch zu geben und einen festeren Boden dadurch unterzubreiten, dass er den dogmatischen und practischen Theil der islamischen Glaubenslehre in systematischer Zusammenstellung vorausschickt. Das Buch zerfällt somit, nachdem in der Einleitung (S. 1—14) ein Abriss der Dogmengeschichte des Islam gegeben ist, in zwei Theile, deren Inbegriff nach moslemischer Lehre auf S. 15—18 kurz dargelegt wird.

Der erste Theil stellt die im Ilmi-Kelâm, der theoretisch-dogmatischen Glaubenswissenschaft, begriffenen Glaubenssätze dar (S. 18—26).

Der zweite, natürlich umfangreichere, hat die Darstellung der dem Ilmi-Fikh, der Rechtswissenschaft, zugeordneten Gesetzesvorschriften zum Zweck. Da diese sich sowohl auf die practische Glaubenslehre, als auf das bürgerliche Leben der Moslemen beziehen, so scheidet sich dieser Theil in zwei grössere Abschnitte, deren erster, so zu sagen, das canonische Recht, der zweite die civilrechtlichen Bestimmungen behandelt. Jener, das Buch 'Ibâdât, umfasst alle Vorschriften über Gebet, Fasten, Feste, Wallfahrten, Almosen und Glaubenskampf (S. 26—55), dieser die drei Bücher: 1) 'Ukûdât, die Lehre von den Verträgen, oder besser, allen bilateralen Acten (S. 61—165), 2) Îkâ'ât, die Lehre von den einseitigen Civilacten (S. 165—191), 3) Ahkâm, die allgemeinen Lebensregeln, will sagen, die Regeln über Staatsgewalt, Richter, Erbrecht, Zeugenschaft, Nachbarrecht, Jagd, Speise und Trank, endlich das Strafrecht, die Blutrache und die Sühne (S. 191—239). Diesem zweiten Abschnitt vorausgeschickt ist einiges Allgemeinere über Process, Procedur u. s. w., worunter wir als von weiterem Interesse die Schilderung des Verfahrens der muselmanischen Gerichtshöfe in den transkaukasischen Provinzen Russlands (S. 58 ff.) hervorheben.

Die Gesammtdarstellung ruht auf der Grundlage schiitischer Rechtsanschauung. Das allein wäre schon ein hohes Verdienst, da eine Darlegung

gerade der schiitischen Lehren längst zu den hauptsächlichsten Desideratis unserer Wissenschaft gehört. Erhöht aber hat der Verf. dies Verdienst noch dadurch, dass er namentlich im 2ten Theile durchgehends auf die Abweichungen der anderen bedeutenderen Rechtsschulen und Secten Rücksicht nimmt und somit einen recht dankenswerthen Anfang zu einer Concordanz des moslemischen Rechtes gemacht hat. Der jedem Capitel vorangehende Nachweis der muhammedanischen und europäischen Quellenwerke, die der Vf. benutzte, führt uns ziemlich weit in die juristische Litteratur des Islam ein. Mit Rücksicht auf jene Quellen und auf den Gang der Studien des Hrn. Vf.'s wird es daher auch unser, sonst mehr an arabische und türkische Aussprache gewöhntes Ohr und Auge um so weniger ernstlich befremden dürfen, dass die im Buche vorkommenden Termini der Rechtswissenschaft u. s. w. nach der jenen Büchern geläufigeren persischen Form und nach transkaukasischer Aussprache wiedergegeben sind, als fast überall die originale Schreibart in arabischen Lettern daneben gestellt ist.

Wir können daher, sowohl hinsichtlich seines Werthes für die Wissenschaft, als seiner practischen Bedeutsamkeit für die Gegenwart, dem Werke nur das wünschen, was der Vf. ihm wünscht: „es möge auch in weiteren Kreisen seinen Zweck erfüllen, das Interesse für das moslemische Recht anzuregen und zu ferneren Studien auf dem Gebiete desselben Veranlassung zu geben."

Constantinopel, November 1855. Dr. O. Blau.

Noctes Pelasgicae vel Symbolae ad cognoscendas dialectos Graeciae pelasgicas collatae cura Dr. C. H. Th. **Reinhold**, *Hannovero-Gottingensis.* Athen. 1855. (Drei besonders paginirte Abtheilungen SS. 1—40; 1—80; 1—28, und IV.) 8.

Dem immer wachsenden Häuflein derer, die seit v. Hahn's Albanesischen Studien ihre Aufmerksamkeit der Sprache der Albanesen mit oder ohne Berücksichtigung der Pelasger-Frage gewidmet haben, ist es gewiss lieb Kenntniss von der Existenz eines Büchleins zu erhalten, das so eben zu Athen erschienen ist und eine Art Anhang zu v. Hahns gedachtem Werke bildet. Bekanntlich besteht die Bemannung der Kön. Hellenischen Flotte fast ausschliesslich aus Arnauten. Der Vf., Oberarzt auf der Flotte, war daher in besonders günstiger Lage, um die Sprache dieser „Genossen Poseidons" zu studiren. Die erste Abtheilung enthält Grammatische Sammlungen; die zweite Lexicalisches (*Συμβολαὶ εἰς τὰς „Συμβολὰς" τοῦ* Dr. v. Hahn); die dritte eine Anthologie von Texten, lyrische Gesänge aus Kalauria, Hydrea und Haliusa. Dass die letztern nicht übersetzt sind, dass die erklärende Sprache in Grammatik und Lexicon die neugriechische und nur zwischendurch andere Sprachen sind (lateinisch ist bloss Titel und Vorrede), wird hoffentlich unsere Albanophilen nicht abschrecken, das Büchlein für die Wissenschaft nutzbar zu machen. Alle drei Abtheilungen werden fortgesetzt. Dr. O. Blau.

De numis Achaemenidarum Aramaeo-persicis. Scripsit E. Otto Fr. H. **Blau.** *Lips.* 1855. 18 SS. 4. nebst 2 Steindrucktafeln.

In dieser Gelegenheitsschrift habe ich den Versuch gemacht, die Münzen, welche ich früher in meinen Beiträgen zur phönikischen Münzkunde (s. diese Ztschr. Bd. VI u. IX) theilweise erläutert hatte, und einige andere Classen für sprach-historische, ethnographische und religionsgeschichtliche Folgerungen zu benutzen. Ich glaube Beweise dafür gefunden zu haben, dass unter der Herrschaft der Achämeniden nicht nur zunächst westlich vom Euphrat, sondern bis tief in Kleinasien hinein und nördlich bis zum Pontus eine Mischsprache gesprochen ward, deren Grundbestandtheil semitisch, und zwar aramäisch, aber reichlich mit arischen, dem Altpersischen nahestehenden Elementen versetzt war; eine Sprache, die vielleicht als Mutter des Pehlevi anzusehen ist, und selbst bei der Entzifferung der Keilschriften in Betracht zu ziehen sein dürfte. Die Mischung arischer Sieger mit semitischen Bewohnern hatte in eben diesen Gebieten auch einen aramäisch-persischen Mischcult zur Folge, in dem sich als die drei obersten Gottheiten Ahuramazda, Tanaïs (Anahid) und Omanos (Vôhumano), der grossen semitischen Trias entsprechend, deutlich erkennen lassen. Die aramäisch-persische Schrift, deren Entwickelung und Verbreitung auf Taf. 2 veranschaulicht ist, bildet eine eigene und wichtige Abart des ältern semitischen Alphabetes und ist ausser diesen Münzen aus mehreren anderen Monumenten nachweislich, worunter die sogenannten aramäisch-ägyptischen Schriftdenkmäler, die ich um desswillen um gut ein Jahrhundert älter glaube, als Beer und Gesenius wollten. Auf Taf. 1 habe ich mehrere wichtige Münzen und Siegel-Steine abbilden lassen. O. Blau.

The Hudsailian Poems contained in the Manuscript of Leyden, edited in Arabic and translated with Annotations by J. G. L. **Kosegarten.** *Vol. I. containing the First Part of the Arabic Text. London, printed under the patronage of the Oriental Translation Fund of Great Britain and Ireland.* 1854. VIII u. 295 SS. 4.

Dem arabischen Philologen As-Sukkari (geb. 212 d. H.) scheinen die alten Dichter seiner Nation ganz besonders am Herzen gelegen zu haben. Damit von ihren Gedichten nichts umkäme und verloren ginge, sammelte er ihre Werke, und damit diese allgemein gelesen und verstanden würden, erläuterte er sie durch Commentare. Eine von diesen seinen Sammlungen, welche Poesien von Dichtern aus dem Stamme Hudail enthält, ist dem Namen nach schon lange in Europa bekannt gewesen. Ich sage: dem Namen nach, denn das Wenige, was aus diesem sogenannten Divan der Hudailiten hier und da beiläufig bekannt gemacht worden war, bildete von dem Ganzen, zu dem es gehörte, doch immer nur einen sehr geringen Theil. Jetzt wird uns das Ganze zugänglich werden, da Kosegarten die Herausgabe und Uebersetzung desselben übernommen hat. Leider muss ich, wenn ich hier von einem Ganzen spreche, diesen Begriff gleich wiederum einschränken. Unter diesem Ganzen ist nämlich derjenige Theil der Sammlung As-Sukkari's zu verstehen, der in einem zu Leyden befindlichen Manuscript nach Europa gekommen ist; in diesem Manuscript aber fehlt der erste Theil des Ganzen.

Wir haben hier den ersten Band von Kosegartens Ausgabe vor uns; er enthält den arabischen Text von 19 Dichtern nebst dem bezüglichen Commentar As-Sukkari's. Der zweite Band soll die Uebersetzung aller in dem Leydener Codex befindlichen Gedichte, sowie des Commentars derselben, und der dritte Band endlich den Rest des arabischen Textes enthalten.

Die Gegenstände der Dichter der Ḥamâsa — Krieg, Fehde, Blutrache, Züge und Fahrten bei Tag und bei Nacht, in Freundes- und Feindesland, Stammesruhm, Grossthaten, Liebe, u. s. w. — werden auch von den Dichtern dieses Divans besungen. Doch spielt die Liebe in diesem Divan, so weit er uns vorliegt, nur eine Nebenrolle, und eigentliche Liebesgedichte, die von nichts als von Liebe handeln, finden sich hier gar nicht. Die meisten Gedichte betreffen Kämpfe und Fehden, doch auch die Satire ist ziemlich stark vertreten. An Einfachheit und Adel stehen die Gedichte dieses Divans den Gedichten der Ḥamâsa nicht nach. Schwulst, witzige Wortspiele, ungeheuerliche Bilder, Ueberladenheit und andere Unnatürlichkeiten späterer arabischer Dichter finden sich hier gar nicht. Doch wollen wir damit keineswegs geläugnet haben, dass manches Gedicht dieser Sammlung späteren Ursprungs sei, so wie auch, dass in die alten ächten Gedichte mancher Flickvers aus späterer Zeit sich eingeschlichen habe. Was jedem Leser dieses Divans nothwendig gleich auffallen muss, ist das, dass diese Dichter so häufig Scenen und Bilder aus dem Jägerleben entlehnen. Ganz besonders möchten wir von allen Gedichten hervorheben das 2te und das 109te. Das erstere wird jeden Leser unwillkürlich an Homer und Hiob erinnern, und in dem letztern herrscht eine seltene Lebendigkeit und ein ungemein rascher Fortschritt der Handlung. — Die Sprache bietet manches Eigenthümliche dar, das alle Beachtung verdient. Es ist hier nicht der Ort, weitläufig auf einzelne Erscheinungen dieser Art einzugehen; wir bemerken nur dieses Eine, dass اذا hier weit häufiger mit dem Imperfectum als mit dem Perfectum construirt wird. Viele Zusätze, mit denen Reiske seinen Golius bereichert und die Freytag in sein Lexicon aufgenommen hat, sind aus diesem Divan geflossen. Bei der Musterung dieser Zusätze wird man die von Prof. Fleischer bei Beurtheilung der Freytag'schen Arabb. provv. (A. L.-Z. 1840, Nr. 183) gemachte und mit Beispielen aus Meidani belegte Bemerkung von neuem bestätigt finden, dass Reiske mit dem Aufstellen neuer Bedeutungen oft etwas zu schnell bei der Hand war. So ist z. B. der Zusatz داء ناشم (s. نشم bei Freytag) zu berichtigen. Dieser Zusatz gründet sich auf den 8ten Vers des 117ten Gedichts unseres Divans; s. aber d. Comm. Es ist zu bedauern, dass der Commentar As-Sukkari's so ganz und gar aller Ausführlichkeit entbehrt; wir hoffen, dass der gelehrte Herausgeber uns dafür durch Noten und Zusätze entschädigen wird. — Nicht allein die Verse, sondern auch der Commentar sind in der bekannten Weise des Herausgebers Wort für Wort, Sylbe für Sylbe vocalisirt. Ohne Noth, wie uns scheint, ist dabei an einigen Stellen die von arabischen Metrikern aufgestellte leidige Verkürzung des Fusses ⏑–⏑⏑– im Wâfir in ⏑––⏑– angenommen. S. Gedicht I, V. 4, 1. und 2. Halbvers (نفوسهم und وهم), V. 9, 2. Halbvers (عندهم); S. 270, Z. 3 (بينهم). Ueberall ist hier leicht durch Wiederherstellung der ursprünglichen vollen

Form des Pronomens, نُفُوسُهُمْ, وَهُمْ, u. s. w. abzuhelfen. Eben so möchte Ged. 137, V. 4, 1. Halbvers, تَتْرُكُهُمْ قَصْدًا zu lesen sein. Die beiden اللذان, S. 21, Z. 5, und S. 282, Z. 1, sind grammatisch unmöglich; an beiden Stellen muss es اللذين heissen. Der 2. Halbvers des 16. Verses auf S. 182 ist unvollständig. S. 78 l. Z. erfordert das Metrum in der Lesart Abû-'Amr's صُبْحًا يُوَرِّقُهَا. S. 197, V. 81, verlangen Versmass und Zusammenhang أَجْعَلُ und خِفْتُ. Statt نُقْتَ und قُلْتَ S. 281, V. 3 wohl angemessener قُلْتُ und نُقْتُ. Vgl. Le Diwan d'Amro'lkaïs, S. 35, V. 10. Wir gestehen, nicht zu wissen, wie S. 58, V. 16 حَقّ ذَائِبْ grammatisch zu rechtfertigen wäre; das Richtige scheint uns حَقُّ ذَائِبْ (d. h. حَقُّ ذَائِبٍ) ein recht schmelzender, d. i. glühend heisser, und im Scholion قال ذائب من الذأب اى يَذْأَبُ يومَهُ zu sein. Der Commentator will hier schwerlich eine neue Lesart, sondern eine andere Radix angeben, von der man ذائب ableiten könne: ein recht wegtreibender, — was aber, sagt das Scholion, nur dem Wortlaute nach auf den „Tag", dem Sinne nach auf den Mann geht, der ihn vom Wasser weggetrieben hatte (vgl. S. 55, Z. 6 u. 7). — Mit Sehnsucht sehen wir der versprochenen Uebersetzung entgegen, die ohne Zweifel alle Schwierigkeiten beseitigen wird, die, wie in altarabischen Gedichten überhaupt, so ganz vorzüglich in diesem Divan zu überwinden sind.

C. Rolfs.

Sanskrit-Wörterbuch, herausgegeben von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, bearbeitet von Otto Böhtlingk und Rudolph Roth. Erster Theil (1852—55). *Die Vocale.* St. Petersburg. Buchdruckerei der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. 1855. Zu beziehen durch Eggers & Comp. in Petersburg, und durch L. Voss in Leipzig. pp. XII. 1142. III. fol. 7 Thaler.

Mit der grössten Freude begrüssen wir hier den ersten Band eines Werkes, welches, inmitten all der jetzigen äusseren Stürme ruhig und sicher fortgeleitet zu haben für die Energie der Kaiserlichen Akademie von St. Petersburg in der That ein sehr ehrenvolles Zeugniss ablegt, wie es freilich andrerseits für die Wissenschaft als ein wahres Glück zu betrachten ist, dass der Beginn desselben bereits gemacht war, ehe noch der politische Horizont sich so düster umzogen hatte. Bei den jetzigen friedlichen Aussichten ist nun glücklicher Weise mit voller Sicherheit zu hoffen, dass der Fortgang des Werkes, wenn nur den beiden Verfassern die nöthige Lebensfrist beschieden ist, — und das wollen wir von ganzer Seele wünschen! — eine Unterbrechung nicht erleiden werde. Aber wir können nicht verhehlen, dass uns gewaltig gebangt hat, als die Kriegsrüstungen für den kommenden Sommer

die Ostseeprovinzen und die Metropolis an der Newa selbst bedrohten. Wir sind eben in der That im Interesse der Wissenschaft egoistisch und naiv genug, schon dieses Lexikons allein und seines ungestörten Fortganges wegen den Frieden auf das Lebhafteste zu wünschen!

Es liegt uns hier mit diesem ersten Bande bereits etwa der vierte oder fünfte Theil des Ganzen vor, und ein Blick hinein genügt, um uns zu überzeugen, welcher reiche Schatz uns damit geboten wird. Ich verweise hiefür auf meine frühere Berichterstattung über das damals erschienene erste Heft (VIII, 392 dieser Zeitschrift), und bemerke dazu blos noch, dass sich die Zahl der benutzten Schriften während der Arbeit noch um ein gut Theil vermehrt hat, so wie auch den Angaben in Wilson's Lexikon eine grössere Berücksichtigung zu Theil geworden ist, als Anfangs Absicht war, so dass sich dadurch besonders die letzten drei Hefte (pp. 641 ff.) vor den früheren vier auszeichnen; und es wird sich voraussichtlich dies Verhältniss in den folgenden Heften noch immer günstiger gestalten, insofern eben bei der unermüdlichen, ausdauernden Thätigkeit der beiden Vff. noch immer mehr neue Quellen ihre Fluthen in diesen „samudra" ergiessen werden. Ausser vielen bis jetzt erst noch handschriftlich bekannten Werken findet sich hier bereits Alles, was in Europa bis jetzt gedruckt worden ist, mehr oder minder erschöpfend verarbeitet vor, und auch von den zugänglichen Indischen Drucken wüsste ich ausser einigen Kunst-Epen und philosophischen oder astronomischen Werken nur das Mahâbhârata als mangelhaft benutzt anzugeben. Da bedenke man dann aber auch, dass bei dem Umfange dieses Werkes (von c. 100,000 Distichen), bei dem gänzlichen Mangel aller und jeder Vorarbeiten dafür es geradezu die grösste Unbilligkeit wäre, wenn man d a r a u s einen Tadel herleiten wollte. Uebrigens sind doch bereits wenigstens die drei ersten und die fünf letzten Bücher desselben ziemlich ausführlich, wo nicht vollständig bearbeitet, wenigstens was die darin enthaltenen anderweitig unbelegten Wörter betrifft. Auch das umfangreiche Bhâgavatapurâṇa ist von â ab nach Burnouf's Ausgabe ausgebeutet worden. Dass übrigens einige Werke specieller als andre vertreten sind, dass überhaupt eine a b s o l u t e Vollständigkeit bei einem *ersten* Anfange dieser Art nicht entfernt zu erreichen war, versteht sich so von selbst, dass man darüber eigentlich kein Wort zu verlieren braucht.

Einen um so peinlicheren Eindruck muss es auf jeden wahrheitsliebenden Forscher machen, wenn er dieses so ganz natürliche Verhältniss in einer so durchaus wahrheitswidrigen Weise aufgefasst findet, wie dies in einem Artikel des W e s t m i n s t e r R e v i e w April 1855 p. 568 ff. geschehen ist. Der dortige Recensent des Wörterbuches entblödet sich nicht, dieses Werk des bewundernswerthesten Fleisses und der sorgsamsten Gewissenhaftigkeit, von dem ihm damals doch bereits vier Hefte vorlagen, eine „comedy" zu nennen, ein „theatrical leger-de-main"! Er schiebt den Verfassern „wrong principles, gross neglect, and such ignorance and such want of judgment" zu, „as are incompatible with the functions the authors of a Thesaurus assign to themselves by necessity", und erreicht den Höhepunkt seiner galligen Diatribe am Schluss in der „serious apprehension, that Sanskrit studies might be thrown far back, should the authors of the Sanskrit Wörterbuch

not deem fit to cancel the sheets they have issued and remodel their labour on the basis of sounder principles and no more solid learning!!"

Sehen wir die Gründe an, mit denen diese Schmähungen unterstützt werden, so tritt uns zunächst die ganz eigenmächtige Annahme entgegen, dass die Verfasser einen „Thesaurus à la Forcellini und Stephanus" zu geben versprochen hätten, und als Beweis dafür werden die 300 Namen von benutzten Werken aufgeführt, deren Chiffern auf dem Umschlage jedes Heftes bemerkt sind. Der Titel des Werkes ist indess ganz einfach: „Sanskrit-Wörterbuch": *wir*, die Empfänger, nun dürfen es zwar dankbar als den Beginn eines „Thesaurus" annehmen, die Verfasser aber haben sich nirgendwo verpflichtet, uns einen solchen zu geben. Die 300 Werketitel auf dem Umschlage als Beweis dafür anzunehmen, ist ganz absurd: denn da es bei einem jeden Citat in einem mit Stellen belegten Lexikon vor Allem darauf ankömmt zu wissen, aus welchem Werke, also aus welcher Periode und Literaturgattung es herstammt, nicht aber in welchem Journal oder dgl. Werke sich das Citat mitgetheilt findet (dazu ist eben die erklärende Liste der Abbreviaturen da), so ist es nicht nur vollständig gerechtfertigt, dass eben hier nach den Werken selbst, nicht nach Journalen etc. citirt wird, sondern das Gegentheil wäre sogar absolut tadelnswerth. Dass die Vff. aber durch Angabe jener 300 Werktitel die vollständige Ausbeutung aller der betreffenden Werke hätten andeuten, und resp., da eine solche nicht stattgefunden habe, dem Publikum blos durch eine dgl. leere Renommage Sand in die Augen streuen wollen — diese ganz eigenmächtige Annahme wirft ein etwas zweideutiges Licht auf die bona fides des Recensenten, und ist seiner weiteren Insinuation vollkommen würdig, dass nämlich „by far the greatest number (der Citate „from those 300 books") appear to be taken merely at random, as any one could do in opening a book, but that they do certainly not proceed from a proper and regular perusal of the original work," wovon er nur die Vedischen Texte nebst „some grammatical texts and the Râmâyaṇa besides such Sanskrit works as have been published with indices" ausnimmt. Wir begreifen in der That nicht, wie sich ein Gelehrter, als welcher sich der Recensent doch gerirt, zu solchen absoluten Unwahrheiten, von deren Unrichtigkeit er selbst überzeugt sein muss, verleiten lassen kann!

Wenn er ferner ein gewaltiges Geschrei darüber erhebt, dass die Vff. die anubandha d. i. die Wortbildungs-Affixe mit ihren stummen Buchstaben nicht mitgetheilt, somit die tausendjährige Arbeit der indischen Grammatiker und Lexikographen ganz ignorirt hätten, so genügt ein einziger Blick in das Werk, um auch diesen Vorwurf in seinem wesentlichen Inhalte als vollständig unwahr zu erkennen, insofern die Vff. grade durchweg bei jedem Worte, so weit dies überhaupt möglich war, für Herleitung und Bildung desselben auf die entsprechenden Stellen der einheimischen Quellen verweisen! Die Mittheilung der anubandha selbst ist bei der vielfachen Unsicherheit derselben, resp. den Widersprüchen der indischen Etymologen unter einander (vgl. z. B. mein Vâjas. Saṃh. spec. II, praef. p. 10—12 Berlin 1847) durchaus kein wesentliches Bedürfniss, zumal durch die Accentuirung, welche hier durchweg bei allen sicher accentuirbaren Wörtern bemerkt ist, ein grosser Theil des Nutzens jener anubandha schon beseitigt wird. — Aber auch die hier

gewählte Art und Weise der Accentbezeichnung hat nicht den Beifall des Recensenten, und er lässt auch darüber sehr hochtrabende Orakelsprüche hören: dagegen ist einfach zu bemerken, dass dieselbe in der That allen Ansprüchen der Klarheit genügt: sie ist eben gewählt, um die vielfache Undeutlichkeit und Weitschweifigkeit der einheimischen Bezeichnungsweise zu vermeiden. In den citirten Textstellen übrigens ist diese letztere durchweg beibehalten, ihr somit ihr historisches Recht, für welches der Recensent seine Lanze einlegt, durchaus gewahrt worden.

Wenn derselbe weiter über die Anordnung der Bedeutungen im Wörterbuche bemerkt: „to trace the original idea of a word through the logical arrangement of its meanings is almost impossible in this Wörterbuch, and where the attempts at such an arrangement are made they afford the most curious instances of some strange defect in reasoning", so können wir auch dies nur als eine mit dem vollen Bewusstsein der Unrichtigkeit ausgesprochne Unwahrheit bezeichnen. Grade dass der Entwickelung der Bedeutungen, ihrer historischen Aufeinanderfolge ein so specielles Augenmerk geschenkt ist, bildet ein Hauptverdienst des Werkes. Jedes Wort wird von seinem ältesten Vorkommen und seiner ursprünglichen Bedeutung herab bis in seine neusten Verzweigungen zu verfolgen gesucht: die Stellen selbst sind, so weit dies irgend thunlich, durchweg chronologisch geordnet: es mögen dabei hie und da im Einzelnen Irrthümer stattgefunden haben, wie dgl. an und für sich und bei dem jetzigen Stande der Dinge unvermeidlich sind, manches wird für alle Zeit Gegenstand der Controverse bleiben, auch ist eine gewisse Knappheit im Ausdruck und eine hie und da etwas zu weit gehende Resignation in etymologischer Beziehung nicht in Abrede zu stellen, — aber zu verkennen, dass es gerade recht eigentlich das Streben der Vff. ist, den ganzen Wortschatz in einer möglichst lichtvollen Weise zu ordnen, und dass ihnen dies im Allgemeinen entschieden gelungen ist, das hiesse ganz einfach, den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen wollen!

Als geharnischter Kämpe tritt freilich der Recensent gegen die im Wörterbuch gegebene Erklärung der vedischen Wörter auf, insbesondere gegen die angebliche Nichtbeachtung der einheimischen Commentare. Aber auch hier sind es nur leere Worte, die er drischt, keine Beweise, die er beibringt. Und wenn er bei einer andern Gelegenheit (auf p. 576 a. a. O.) des Näheren auf eine von *Roth* früher einmal übersetzte Stelle eingeht, so prostituirt er dabei seine eigne Kenntniss der indischen Commentare auf das Gründlichste. Er kennt nämlich offenbar nur die systematisirende Erklärung der Mîmânsâ-Schule, während die speciellen, und daher wohl schon ohne Weiteres den Vorzug verdienenden Commentare Sâyaṇa's (zum Aitareya-Brâhmaṇa) und Durga's (zur Nirukti) grade ganz entschieden die *Roth*'sche Auffassung vertreten. Es ist daher eine Leichtfertigkeit und zugleich eine Abgeschmacktheit ersten Ranges, wenn er daselbst sagt: „the reader must therefore choose between the sacrifice as instituted by the Hindu authorities, and the sacrifice, as Professor *Roth* would celebrate it in Tübingen, in honour to Agni and Soma." Er hätte sich vorher erst genauer umthun sollen, ehe er eine Stelle als Beweis für die Trefflichkeit der indischen Tradition anführte, in der dieselbe eben in ihren einzelnen Zweigen ganz aus einander geht.

Das Einzige, was in diesem ganzen „libel" demselben irgend einen Schein der Begründung verleihen könnte, ist, dass der Recensent allerdings aus den ihm vorliegenden 640 Seiten drei wirkliche Fehler nachweist! Nun, vor dieser Armada brauchen die Vff. des Wörterbuches ihre Waffen noch nicht zu strecken! Auch Homerus dormitat interdum. Wenn der Westminster-Weise weiter nichts vorbringen kann, so gilt von seinem Gebahren das alte Wort: parturiunt montes, nascetur ridiculus mus. Wir wollen zu seiner Ehre hoffen, dass er noch *recht viel* dgl. in petto habe, und wir Alle, die Vff. des Wörterbuches gewiss an der Spitze, würden es ihm Dank wissen, wenn er damit, und zwar mit offnem Visir, hervortreten wollte. Schmähen ist leicht, — besser zu machen, das ist der Punkt. Jedenfalls müssen wir annehmen, dass der Recensent ein Mann sei, der schon viele bedeutende eigene Leistungen aufzuweisen vermag, sonst würde ein Auftreten, wie er es sich erlaubt hat, in der That nur als die ungerechtfertigtste Anmassung zu bezeichnen sein.

Die Vff haben es mit Recht unter ihrer Würde gehalten, auf diesen Anfall zu antworten. Was allein etwa als eine Quittung darüber angesehen werden könnte, ist eine vortreffliche Darstellung des Verhältnisses der indischen Commentare zu den vedischen Liedern, die im Vorworte geboten wird, wohl aber auch ohnedies uns zu Theil geworden wäre. Allem, was darüber gesagt ist, schliessen wir uns auf das Unbedingteste und Entschiedenste an. Wie kann man von Commentaren, welche höchstens 5—6 Jahrhunderte alt sind, ein ausreichendes Verständniss für jene Lieder hoffen, wenn wir sehen, wie falsch dieselben so vielfach schon bei Yâska, resp. auch in den noch älteren Brâhmaṇa verstanden werden, die ja doch für uns jedenfalls die älteste Stufe der traditionellen Exegese repräsentiren. Welch ein klägliches Verzichtleisten auf jegliches Verständniss leuchtet z. B. aus der Stelle im Çatap. Br. I, 4, 1, 35 hervor, wenn es daselbst heisst, dass Einige in dem Verse, der sich Ṛiksaṃh. I, 12, 1 findet, nicht „hotâraṃ viçvavedasam", sondern „hotâ yo viçvavedasam" recitirten, weil man möglicher Weise „hotâram" in „hotâ aram" zerlegen konnte, und der hotar, der jenen Vers zu sprechen hat, sich doch nicht selbst durch dieses Wort: aram („genug, hinreichend", also: nivâraṇârthaḥ) beschränken dürfe! Von einem zusammenhängenden Sinne des ganzen Verses ist hier also gar nicht die Rede, sondern nur von dem Klingen der Laute!! Allerdings tadelt das Brâhmaṇam diese Auffassung, aber das Factum geht doch hieraus mit Bestimmtheit hervor, wie geistlos und rein nachplappernd schon damals Manche diese ihre heiligen Lieder recitirten. Und der Mann, der die schlaue Entdeckung gemacht hatte, dass man hotâram auch als hotâ aram fassen könne, hat sich gewiss viel damit gewusst, und wohl auch dafür Anhänger und Nachbeter gefunden, sonst würde eben das Brâhmaṇam nicht dagegen, als eine durch „eke" „Einige" vertretene Ansicht polemisiren.

War also bereits damals das Verständniss dieser Lieder theilweise ein so schwaches, so giebt schon dies ein sehr ungünstiges Prognosticon ab für den Werth ihrer traditionellen Exegese überhaupt. In der That ist die Schwierigkeit ihrer Erklärung eine ganz ungemein grosse, ganz abgesehen davon, dass uns ja auch sonst noch so unendlich viele, ganz ungelöste Fragen über ihre Ent-

stehung und Ueberlieferung verliegen: der Weg aber, den die Vff. dafür eingeschlagen haben „den Texten selbst ihren Sinn abzugewinnen, durch Zusammenstellung aller nach Wortlaut oder Inhalt verwandten Stellen," natürlich unter steter Abwägung auch der einheimischen, traditionellen Erklärungen, besonders der Brâhmaṇa und Yâska's, ist entschieden der einzige, der uns wirklich zum Ziele führen kann, wenn auch Niemand, der selbst an dgl. Hand angelegt hat, erwarten wird, dass das Ziel hier auch schon erreicht sei. Die Vff. sprechen sich darüber selbst in folgender Weise aus: „Wer die Schwierigkeit eines solchen Geschäfts kennt, der wird uns Nachsicht für unsere ohne Zweifel zahlreichen Fehlgriffe nicht versagen, Fehlgriffe, welche im Fortgang des Werkes zuerst und am deutlichsten uns selbst sich enthüllen werden. Und dieser Theil des Wörterbuches wird, wie er der neueste ist, so auch am ersten veralten, denn die vereinigte Arbeit vieler tüchtiger Kräfte, welche sich auf den Veda richten, wird das Verständniss desselben sehr rasch fördern und Vieles wahrer und genauer bestimmen, als uns beim ersten Anlauf gelingen wollte. Jahrhunderte haben an dem lexikalischen Verständniss Homer's gearbeitet, noch ist sein Wortschatz nicht zu Ende erklärt, und doch bietet Homer nach der sprachlichen Seite ungleich geringere Schwierigkeiten dar als das Veda-Lied."

Unsern wärmsten Dank denn den kühnen Pionieren der vedischen Sprachforschung, die dies Eis brechen, und die dann weiter den fruchtbaren Strom über das ganze Sprachgebiet des Sanskrit vertheilen! Mag auch hie und da eine Stelle zunächst versanden, das ganze Land grünt dafür doch in viel üppigerem, hellerem Schmucke, als früher, ehe sich diese lebengebende Fluth darüber ergossen hatte.

Möge denn — dies ist unser inniger Wunsch! — den beiden Vff. die frische Kraft nie ausgehen, welche ihnen so nöthig ist, um dieses schöne und grossartige Werk, „für welches noch der Fleiss eines Jahrzehendes nicht hinreichen wird", weiterzuführen und zu vollenden. Ihr eigenes Bewusstsein wird ihnen den schönsten Lohn für die unsägliche Mühe und Arbeit bieten, die sie daran zu wenden haben! A. Weber.

Berlin, 24sten Februar 1856.

Reise nach Ostindien von K. Graul, Direktor der evang.-lutherischen Mission in Leipzig. Vierter Theil: Der Süden Ostindiens und Ceylon. Erste Abtheilung. Mit einer Ansicht des Siva-Tempels in Tanjore. Leipzig 1855. Dörffling und Franke. pp. XVI. 345.

Der Aufenthalt in Trankebar und dem eine kleine Tagereise entfernten Mayaveram, so wie verschiedene Ausflüge von da nach den einzelnen Missions-Stationen im Tamulenlande und nach Ceylon bilden den Inhalt dieses Bandes. Derselbe zeichnet sich wie der vorige (s. IX, 285) durch eine grosse Anschaulichkeit und Wärme der Darstellung, so wie durch eine ganz ungeschminkte Berichterstattung über die bisherigen Erfolge und die weiteren Aussichten der verschiedenen christlichen Missionen höchst vortheilhaft vor den meisten Werken ähnlichen Ursprungs aus. Sehr beherzigenswerth ist, was der Vf. in dieser Beziehung selbst auf p. 107 über die Ueberschwenglichkeit

mancher deutschen Missionsblätter bemerkt. Was dem vorliegenden Reiseberichte noch ein ganz besonderes Interesse verleiht, ist dass der Vf. durchweg mit der Geschichte des Indischen Volkes überhaupt, so weit sie aus den Resultaten der neueren Indischen Forschungen hervorgegangen, vollständig vertraut ist, und somit durch vielfache Rückblicke auf die Vergangenheit die Zustände der Gegenwart zu begründen und zu erklären weiss. Der zweite Abschnitt dieses Bandes p. 113—214, welcher die Bevölkerung des Tamulen-Landes in Bezug auf Religion, Stammes- und Kasten-Theilung, und überhaupt ihren geistigen Zustand schildert, gehört zu dem Trefflichsten, was man der Art lesen kann. Auch die Reise nach Ceylon, welche erst in dem nächsten Bande abgeschlossen werden wird, bietet schon jetzt das höchste Interesse dar. Dr. *Hoffmeister's* sonst so treffliche Briefe erhalten hierdurch für die in ihnen nur schwach vertretene religions- und kultur-geschichtliche Seite eine höchst willkommene Ergänzung. — Den nächsten Band wird eine Karte von Südindien mit besonderer Berücksichtigung der dortigen Missionen begleiten.

Wir hoffen, dass das Ausland, natürlich vor Allem England selbst, die Vorzüglichkeit dieses Reiseberichtes recht bald durch Uebersetzung desselben anerkennen wird. Er verdient in der That eine möglichst weite Verbreitung.

Berlin im August 1855. A. W.

Reise nach Ostindien über Palästina und Egypten von Juli 1849 *bis April* 1853. *Von K. Graul, D. Th., Direktor der evangelisch-lutherischen Mission zu Leipzig. Fünfter Theil: Der Süden Ostindiens und Ceylon. Zweite Abtheilung. Mit einer Ansicht von Kandy auf Ceylon und einer Karte.* Leipzig 1856. Dörffling und Franke. pp. XIV. 362.

Auch dieser dritte (resp. fünfte) Band der *Graul*'schen Reise in Indien ist mit derselben Wärme und Anschaulichkeit geschrieben, als die beiden ersten (s. in dieser Zeitschrift IX, 284—85 und oben). Er zerfällt in sechs Abschnitte. In den beiden ersten schildert der Vf. seine weiteren Ausflüge in das Innere des paradiesischen Ceylon, die Rückkehr von da nach dem Festlande, und seine Weiterreise per Ochsenwagen nach Madras, unter den Beschwerden der heissen Jahreszeit, die ihn selbst fast noch mehr drückten als seine treue Gattin, die ihm auch hier überall kühne Reisegefährtin blieb. — Der dritte Abschnitt umfasst den Aufenthalt in Madras selbst, wo der Vf. wegen seiner milderen Ansichten über das Kastenwesen, das er nur noch und nach, von innen heraus, nicht durch äussere Gewaltmassregeln unter den einheimischen Christen zu beseitigen wünschte, von den anglikanischen Missionaren schwere Anfechtungen zu erdulden hatte. Mit Recht hebt er diesen radikalen Bestrebungen gegenüber den eignen Kastengeist der Engländer hervor, „der seines Gleichen unter den Hindu sucht, und in Gottes Augen gewiss in vielen Fällen verwerflicher ist, als der Kastengeist unter den Hindus. Sonderbar, dass selbst unter denen, die hier mit aller Macht nicht bloss wider den Kastengeist, sondern auch wider die Kasteneinrichtung selbst zu Felde ziehen, gar Mancher ist, der um keinen Preis den halbblutigen Indo-Europäer zu Tische laden würde, wie ich denn über-

haupt fast nirgends in Indien den vollblutigen Europäer mit dem halbblutigen habe speisen sehen.“ Auch was p. 134 ff. über die Aussaugung Indiens durch die Engländer gesagt wird, über die Grund-Abgaben, die oft bis zur Hälfte des Rohertrags hinauslaufen, über die 3—4 Millionen Pfund Sterling, die jährlich durch heimkehrende Beamte aus dem Lande gehen (selbst wenn diese Summe etwas zu hoch gegriffen wäre!), über die Vernichtung der einheimischen Industrie zum Besten der englischen Fabriken etc. ist im höchsten Grade beherzigenswerth; und wenn auch trotz alledem die englische Herrschaft der frühern einheimischen und Moslemischen Regierung gegenüber immer nur als eine wahre Wohlthat für das Land betrachtet werden kann, so ist es doch freilich „ein sehr leidiger Trost, wenn man dem Gemälde einer christlichen Regierung in Ostindien mit dem dunkeln Rahmen muselmännischer Staatswirthschaft aufhelfen muss“! Als besonders bejammernswerth übrigens erscheint dem Vf. der Zustand der sogenannten „Ostindier“, d. i. der Mischlinge und Halbblutigen, wie uns ja Nord-Amerika ein anderes, nicht minder herbes Beispiel hiefür gewährt. — Auf p. 153 ff. erhalten wir einen kurzen Bericht über den ersten Jahrgang einer tamulischen Zeitung, die 1844 von der Vier-Veda-Gesellschaft als ihr Organ gegen die Missionen gegründet ward. — Der vierte Abschnitt umfasst die Reisen und Ausflüge des Vf.'s von Madras aus, der fünfte eine allgemeine Uebersicht über die neuere christliche Mission unter den Tamulen p. 207—312, und der sechste schildert die Heimreise. Von ganz besondrem Interesse ist natürlich jener fünfte Abschnitt. Nach einem Rückblick auf die ältere Geschichte der Ausbreitung des Christenthums geht der Vf. der Reihe nach die römische Mission und sodann die Missionen der anglikanischen Propaganda, der Londoner Independenten, der kirchlichen Gesellschaft, der Nordamerikaner, der Wesleyaner, der Schotten, und der lutherischen Missionsgesellschaft in Leipzig durch, und knüpft daran schliesslich eine sehr offenherzige allgemeine Würdigung derselben. Wir sind überzeugt, dass er selbst wirklich auch der rechte Mann ist, um für seinen Theil den Uebelständen, die er rügt, für die Zukunft, so weit dies überhaupt möglich ist, dauernd abzuhelfen! A. Weber.

Berlin im Februar 1856.

Bibliotheca Tamulica, sive Opera praecipua Tamuliensium ed. transl. adnotat. glossariisque instructa a Car. Graul. Tom. II: Kaivalyanavanitae textus tamuliensis cum interpr. Anglica, item glossario adnotationibusque. Accedit grammatica Tamuliensis. Lips. 1855. Dörffling und Franke. 8. X. 174. 100. 4 *Rß.*

(Auch mit dem Specialtitel: *Kaivalyanavanita, a Vedânta Poem, the Tamil text with a translation, a glossary, and grammatical notes, to which is added an outline of Tamil grammar with specimens of Tamil structure and comparative tables of the flexional system in other Dravida Languages. By Charles Graul.*)

Der ausführliche Titel überhebt uns einer speciellen Angabe des Inhaltes, und zeigt zugleich mit einem Blick, was Alles hier geboten ist. Wir erhalten hier so zu sagen Grammatik, Chrestomathie und Glossar des Tamulischen

auf einmal, und wie höchst dankenswerth dies sowohl im Interesse der Wissenschaft ist, wie in dem speciellen der Mission, bedarf keiner besonderen Auseinandersetzung. — Eine chronologische Aufzählung dessen, was bisher für das Tamulische geleistet worden ist, hat *Ph. van der Haeghen* in tom. XXII. no. 3 der Bulletins der Académie Royale de Belgique gegeben, von dem wir danach ebenfalls weitere direkte Beiträge zur Kenntniss desselben zu erwarten haben. Die zuletzt erschienene tamulische Grammatik von *Rhenius* (Madras 1836) ist in Europa zu selten, um nicht die vorliegenden „Outlines", die sich überdem durch Kürze, wissenschaftliche Klarheit und Anschaulichkeit auszeichnen, als eine höchst willkommene Erscheinung zu begrüssen, die eine entschiedene Lücke ausfüllt.

Das Kaivalyanavanîtam ist uns bereits in deutscher Uebersetzung aus dem ersten Bande der Bibl. Tamul. als eine sehr dankenswerthe moderne Darstellung des Vedânta-Systems in seiner jetzigen Auffassung bekannt: die hier dem tamulischen Text beigegebene englische Uebersetzung wird für alle die Fälle, wo das etwas kurze Glossar nicht ausreichen sollte, hinlänglichen Aufschluss bieten. Auch ist hier die schon in tom. I enthaltene „list of Sanskrit Vedânta terms explained" englisch beigefügt, die wir in ihrer kurzen pointirten Fassung als höchst instruktiv und nahezu musterhaft bezeichnen können.

Schliesslich verdienen auch die schönen neugeschnittenen tamulischen Typen der Druckerei von *Giesecke* und *Devrient* eine besondere anerkennende Erwähnung.

Der dritte Band der Bibl. Tamulica wird den gefeierten Kural im Text mit Uebersetzung, Glossar und Commentar enthalten. A. W.

Berlin im August 1855.

Glückwunsch Seiner Excellenz Herrn Freiherrn Al. v. Humboldt zum 4ten August 1855 *dargebracht von Dr. Ad. Fr. Stenzler, ord. Prof. der orient. Sprachen an der königl. Univ. zu Breslau. Nebst einem Bruchstücke aus Pâraskara's Darstellung der häuslichen Gebräuche der Inder.* 15 pp. 4. Breslau, Druck von Grass, Barth u. Comp.

Die 50jährige Doktorfeier *Al. v. Humboldt's* durch die Breslauer philos. Fakultät gab dem Vf. Gelegenheit „lange gefühltem Danke einen besonderen Ausdruck zu leihen, einem Danke für zahlreiche, seit fast 25 Jahren erhaltene Beweise persönlichen Wohlwollens einerseits, so wie für die Förderung andrerseits, welche die Studien des Indischen Alterthums schon so oft durch das Gewicht der Fürsprache *Al. v. Humboldt's* erhalten haben." Diesen Studien ist denn auch die „Beilage entlehnt, mit welcher der Vf. nach altem Brauche seinen Dank begleitet," und zwar demjenigen Theile derselben, welcher in ihm gerade einen so trefflich ausgerüsteten Bearbeiter gefunden hat, den Gṛihyasûtra nämlich, diesen Werken „aus der Neige des vedischen Zeitalters, welche, während sie einerseits die Grundlage der Gesetzbücher bilden, die uns zu Anfang der Indischen Studien als Erzeugnisse des höchsten Alterthums erschienen, andrerseits in eine Zeit zurückweisen, die wohl noch vor allem Indischen Alterthume liegen mag."

Der gewählte Abschnitt ist der dritte § des ersten Buches, in welchem Pâraskara das arghadânam, die Ehrengabe an Gäste, behandelt. Text und

Uebersetzung sind von erklärenden Noten begleitet, und das Ganze macht durch den Eindruck der sauberstea Abrundung den Wunsch in uns rege, möglichst bald auch das ganze Werk selbst in einer so umsichtigen, trefflichen Bearbeitung kennen zu lernen. — Die Vergleichung mit dem entsprechenden Abschnitte in Çânkhâyana's çrautasûtra (IV, 21), auf welchen übrigens der Vf. auch bereits selbst (p. 10) hinweist, der aber demselben nicht zur Hand war, ist im Stande uns für einige Punkte noch theils näheren Aufschluss zu gewähren, theils einige interessante Abweichungen und Specialitäten kennen zu lehren. So steht bei Çânkh. unter den 6 arghya, des arghadânam Würdigen, das Wort çvaçura, Schwiegervater, statt des vaivâhya bei Pârask., und wir möchten deshalb in der That auch in letzterem nicht den „Bräutigam", sondern eben den Schwiegervater erkennen. Der Bräutigam ist dem Scholiasten zu Çânkh. nach in priya enthalten, welches er durch: duhituḥ pariṇayanârtham âgato varaḥ erklärt. — Dass die Worte pâdârtham udakam eine schon früh in den Text gekommene Glosse sind, wie der Vf. p. 11 annimmt, dafür sprechen ganz besonders die später folgenden Worte pâdayor anyam, die, wenn von dem zweiten Kissen bereits die Rede gewesen wäre, nicht so, sondern pâdayor itaram oder aparam lauten würden. Auch Çânkh. versteht unter pâdyam das Fusswasser. — Der Vers: varshmo 'ai samânânâm udyatâm iva sûryaḥ lautet bei Çânkhâyana: aham varshma sâdṛiçânâṃ vidyutâm iva sûryaḥ. Ueberhaupt ist die Differenz in den anzuwendenden Sprüchen eine sehr bedeutende. Was mit dem arghya-Wasser anzufangen ist, wird auch aus Çânkh. nicht klar. — Der Verlauf der ganzen Ceremonie daselbst ist in Kurzem folgender: „Der Gast setzt sich auf den kûrca (= vishṭara, Kissen) mit dem Spruche: aham varshma: er nimmt das Fusswasser an (virâjo dobo'si), ebenso das argbya-Wasser (ohne Spruch), darauf spült er sich dreimal den Mund aus (âpohishṭhîyâbhis tisṛibhir ekaikayâ d. i. Ṛik X, 9, 1—3), schaut den madhuparka (die Honiggabe) unter Recitirung derselben Sprüche an, die beim prâçitram gebräuchlich sind (d. i. denselben, die Pâr. anführt, vgl. Ind. Stud. II, 407), und nimmt ihn in gleicher Weise in die Hand (unter Hinzufügung der Worte: yaçase brahmavarcasâya): hierauf in die Linke ihn nehmend, theilt er mit dem Daumen und dem vorletzten Finger (upakanishṭhikayâ) von der vorderen Hälfte etwas Weniges ab, das er auf die vordere Hälfte des (kâṃsya-)Gefässes niedertraufen lässt, mit dem Spruche: vasavas tvâ'gnirâjâno bhaxayantu, ebenso rechts, hinten, links und aus der Mitte mit den Sprüchen: pitaras tvâ yamarâjâno bh., âdityâs tvâ varuṇar. bh., rudrâs tvendrar. bh., viçve tvâ devâḥ prajâpatir. bh., und zwar je dreimal, einmal unter Recitirung des betreffenden Spruches, zweimal ohne denselben. Nun erst isst er dreimal davon, je nach Recitirung einer der drei mahâvyâhṛiti (bhûr, bhuvaḥ, svar), das vierte Mal trinkt er ordentlich. Den Rest giebt er einem Brahmanen, wenn er nicht lieber selbst Alles trinkt, oder wirft ihn ins Wasser. Mit den Sprüchen çamnodevîr (Ṛik X, 9, 4—7) berührt er die Brust, darauf in hergebrachter Weise die Sinnesorgane, reinigt sich den Mund, und bleibt nun still sitzen, bis die Aufforderung wegen der Kuh an ihn ergeht, die er dann entweder schlachten oder freigeben lässt." A. W.

Berlin im November 1855.

Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. Gesellschaft.

Als ordentliche Mitglieder sind der Gesellschaft beigetreten:

429. Herr Jacob Kruger, Privatgelehrter in Wien.
430. „ Salomon Buber, Litterat in Lemberg.
431. „ Abraham Schmiedl, Rabbiner in Prossnitz.
432. „ E. Vilmar, Cand. theol. in Marburg.
433. „ E. Renan in Paris.
434. „ Dr. Mich. Jos. Krüger, Prof. am Lyceum Hosianum zu Braunsberg.
435. „ Charles Mac Douall, Professor in Belfast.
436. „ Ed. Robert Rösler, Zögling des Instituts für österreich. Geschichtsforschung in Wien.
437. „ Grote in Calcutta.
438. „ H. Duveyrier in Leipzig.
439. „ Georg von Urbázy in Pesth.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft das ordentliche Mitglied Herrn G. B. von Klot, Generalsuperintendent von Livland, in Riga (st. d. 30. Oct. 1855). Seinen Austritt hat Hr. Dr. Zehme gemeldet.

Veränderungen des Wohnortes, Beförderungen u. s. w.:

Herr *Anger:* ordentl. Professor d. Theol. zu Leipzig.
„ *Schauffler* ist nach Constantinopel zurückgekehrt.
„ *Schiefner:* ausserordentl. Akademiker zu St. Petersburg.
„ *Albrecht Weber:* Professor an der Univers. in Berlin.
„ *Wright:* Professor des Arabischen in Trinity College, Dublin.

Die 200 *Rß.* Unterstützung der Königl. Sächsischen Regierung für das Jahr 1855 sowie die 200 *Rß.* Unterstützung der Königl. Preussischen Regierung für das J. 1856 sind ausgezahlt worden.

Im Auftrage des kais. österreichischen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten hat der k. k. Generalconsul und Geschäftsträger zu Leipzig, Herr von Grüner, dem Leipziger Vorstand d. D. M. G. unter dem 16. Febr. d. J. kundgegeben, dass Se. k. k. Apostolische Majestät, durch eine Eingabe Sr. Excellenz des Herrn von Prokesch-Osten bewogen, diesem wissenschaftlichen Vereine den Betrag von jährlich 500 fl. C. M., vor der Hand auf die Dauer von drei Jahren, allergnädigst zu bewilligen geruht haben, und ist diese Summe auf das J. 1856 bereits ausgezahlt worden.

Verzeichniss der bis zum 17. Mai 1856 für die Bibliothek der D. M. Gesellschaft eingegangenen Schriften u. s. w.[1]).

(Vgl. S. 320—324.)

I. Fortsetzungen.

Von der Kais. Akad. d. Wissenschaften zu St. Petersburg:

1. Zu Nr. 9. Bulletin de la classe des sciences histor., philol. et polit. de l'Académie Impériale des sciences de St. Pétersbourg. Nr. 291—297. (Tome XIII. Nr. 3—9.) 4.

Von der Redaction:

2. Zu Nr. 155. Zeitschrift d. D. M. G. Bd. X. Heft 1. 2.

Von der Kön. Akad. d. Wissenschaften zu München:

3. Zu Nr. 183 Abhandlungen der philos.-philol. Classe der Kön. Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Siebenten Bandes dritte Abtheilung. In der Reihe der Denkschriften der XXX. Band. München 1855. 4.

Von der Société Asiatique:

4. Zu Nr. 202. Journal Asiatique. Cinquième série. Tome VI. Paris 1855. 8.

Von der Kön. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen:

5. Zu Nr. 235. a. Göttingische gelehrte Anzeigen --. 1855. I—III. Göttingen. 8.

b. Nachrichten von der Georg-Augusts-Universität und der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Vom J. 1855. Nr. 1—18. Nebst Register. Göttingen. 8.

Von der k. k. Akad. der Wissenschaften zu Wien:

6. Zu Nr. 294. Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie d. Wissenschaften. Philos.-histor. Classe. Bd. XVI. Heft II. Jahrg. 1855. — Mai. Mit einer Beilage. Band XVII. Heft I. II. Jahrg. 1855. — Juni. Juli. Zusammen 3 Hefte. 8.

7. Zu Nr. 295. a. Archiv für Kunde österreich. Geschichtsquellen --. Vierzehnter Band. II. Funfzehnter Band. I. Wien 1855. Zus. 2 Thle. 8.

b. Notizenblatt. Beilage zum Archiv für Kunde österreich. Geschichtsquellen. 1855. Nr. 13—24. 8.

c. Fontes rerum Austriacarum. Oesterreichische Geschichtsquellen. -- Erste Abtheilung: Scriptores. I. Band. -- Wien 1855. 8. Auch unter dem Titel: Johannes Tichtels Tagebuch MCCCCLXXVII bis MCCCCXCV, Sigmunds von Herberstein Selbstbiographie MCCCCLXXXVI bis MDLIII, Johannes Cuspinian's Tagebuch MDII bis MDXXVII und Georg Kirchmair's Denkwürdigkeiten MDXIX bis MDLIII, herausgegeben von *Th. G. von Karajan*. Wien 1855. 8.

d. Dasselbe. Zweite Abtheilung: Diplomataria et Acta. VIII. Band. -- Wien 1855. 8. Auch unter dem Titel: Das Saal-Buch des Benedictinerstiftes Göttweig. Mit Erläuterungen und einem diplomatischen Anhange von *Wilhelm Karlin*.

e) Dasselbe. Zweite Abtheilung: Diplomataria et Acta. IX. Band. -- Wien 1855. Auch unter dem Titel: Actenstücke zur Geschichte Franz Rákóczy's und seiner Verbindungen mit dem Auslande. Aus den Papieren Ladislaus Kökenyesdi's von Vetes, seines Agenten in Baiern, Frankreich, Preussen und Russland, 1705—1715. Herausgegeben von *Joseph Fiedler*. I. Band.

---

1) Die geehrten Zusender, soweit sie Mitglieder der D. M. G. sind, werden ersucht, die Aufführung ihrer Geschenke in diesem fortlaufenden Verzeichnisse zugleich als den von der Bibliothek ausgestellten Empfangsschein zu betrachten. Die Bibliotheksverwaltung der D. M. G.

Dr. Rödiger. Dr. Anger.

Von d. Asiatic Society of Bengal:

8. Zu Nr. 593 u. 594. Bibliotheca Indica. Nr. 128—132. (129 u. 132. in 4., das Uebrige in 8.) Calcutta 1855. 5 Hefte.

Von d. Royal Geographical Society in London:

9. Zu Nr. 609. Journal of the Royal Geographical Society. With [9] maps and illustrations. Volume the twenty-fourth. 1854. Edited by Dr. *Norton Shaw* London. 8.

Von Herrn Perkins:

10. Zu Nr. 849. ܙܗܪ̈ܝܪܐ ܕܒܗܪܐ Vol. II. 1850. No. 1—12. 4.; Vol. III. 1851. No. 1—12. 4.; Vol. IV. 1852. No. 1—10. 8.

11. Zu Nr. 850. Persische Staatszeitung:
    a) auf 1267 d. H. 7 St. ohne Numer.
    b) auf 1268 d. H. Nr. 59—65, 67—70. 77, 83—89, 99—107, 111—119, 121—124, 127, 128, 130—135.
    c) auf 1269 d. H. No. 90, 91, 93—95, 97, 108—111.

Vom Herausgeber:

12. Zu Nr. 1040. The white Yajurveda edited by Dr. *Albrecht Weber*. In three Parts --. Printed under the patronage of the Hon. Court of Directors of the East-India Company. (Part II:) The Çatapatha-Brâhmaṇa in the Mâdhyandina-Çâkhâ with extracts from the commentaries of Sâyana, Harisvâmin and Dvivedaganga edited by Dr. *Albrecht Weber*. Berlin 1855. gr. 4.

Von d. Asiatic Society of Bengal:

13. Zu Nr. 1044. Journal of the Asiatic Society of Bengal. No. CCXLX [sic]. No. V. — 1855. No. CCLI. No. VI. — 1855. Calcutta 1855. 2 Hefte. 8.

Von der Mechitharistencongregation zu Wien:

14. Zu Nr. 1322. Europa. (Armenische Zeitschrift.) 1856 Nr. 3—20. Fol.

Von der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien:

15. Zu Nr. 1333. Monumenta Habsburgica etc. Erste Abtheilung: Das Zeitalter Maximilian's I. Zweiter Band. Auch unter dem Titel: Actenstöcke und Briefe zur Geschichte des Hauses Habsburg im Zeitalter Maximilian's I. Aus Archiven und Bibliotheken gesammelt und mitgetheilt von *Joseph Chmel*. Zweiter Band. Wien 1855. 8.

Von der Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen:

16. Zu Nr. 1422. Verhandelingen van het Bat. Genootschap v. K. en W. Deel XXV. Batavia 1853. 4.

17. Zu Nr. 1456. Tijdschrift voor Indische Taal- Land- en Volkenkunde, uitgegeven door het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen; under Redactie der Heeren Dr. *P. Bleeker*, Mr. *L. W. C. Keuchenius*, *J. Munnich* en *E. Netscher*. Jaargang I. Aflevering I—XII. 8 Hefte. 8. (Afl. III und IV, V und VI, VII und VIII, IX und X in je 1 Heft; Afl. III und IV mit 6 Tafeln.)

Vom Herausgeber:

18. Zu Nr. 1509. Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums - - herausgeg. vom Oberrabbiner Dr. Z. *Frankel*. Fünfter Jahrg. Januar bis Mai 1856. Zusammen 5 Hefte. Leipzig. 8.

Von der Société de Géographie zu Paris:

19. Zu Nr. 1521. Bulletin de la Société de Géographie. Quatrième série. Tome X. No. 58 et 59. Octobre et Nov.; No. 60. Décembre. Paris 1855. Tome XI. No. 61 et 62. Janvier et Février; No. 63. Mars; No. 64. Avril. Paris 1856. Zusammen 5 Hefte. 8.

Von Justus Perthes' geographischer Anstalt:

20. Zu Nr. 1644. Mittheilungen aus Justus Perthes' geograph. Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie von Dr. *A. Petermann*. 1855. I—VI. XII. 1856. I—IV. Gotha. 4.

II. Andere Werke.

Von den Verfassern, Herausgebern oder Uebersetzern:

1648. Renseignements sur les soixante quatre Apis trouvés dans les souterrains du Sérapéum. Extrait du Bulletin archéologique de l'Athénaeum français (octobre et novembre 1855). [Suite.] Unterz.: *Aug. Mariette*. 4.

1649. Standard alphabet for reducing unwritten languages and foreign graphic systems to a uniform orthography in European letters. By Dr. *R. Lepsius*. London 1855. 8.

1650. Quelques observations sur la langue Siamoise et sur son écriture, par *L. Léon de Rosny*. [Extrait No. 17. de l'année 1855 du Journal Asiatique.] 8.

1651. Notice sur la langue Annamique par *L. Léon de Rosny*. [Extrait de la Revue de l'Orient. Paris 1855. 8.

1652. Oratio in Academia Fridericiana Halensi cum Vitebergensi consociata sacrorum academicorum inaugurandorum causa d. XXXI. Oct. MDCCCXXXIV habita ab *I. S. C. Schweigger*. (Insunt nonnulla de rebus indicis Academiae Fridericianae inde ab eius origine peculiari quodam modo eximiaque maiorum munificentia commendatis.) Halis. 4.

1653. Denkschrift zur Säcularfeier der Universität Erlangen am 23. — 25. August 1843. im Namen der vereinten Universität Halle und Wittenberg dargebracht von Dr. *I. S. C. Schweigger*. (Ueber naturwissenschaftliche Mysterien in ihrem Verhältnisse zur Litteratur des Alterthums.) Halle. 4.

1654. Ueber stöchiometrische Reihen im Sinne Richter's auf dem wissenschaftlichen Standpunkte der neuesten Zeit von Dr. *I. S. C. Schweigger*. Nachtrag zum Handwörterbuche der Chemie und Physik und zu den Lehrbüchern der Chemie überhaupt. Halle 1853. 8.

1655. Geschichte der Assyrier und Iranier vom 13ten bis zum 5ten Jahrhundert vor Chr. Von *Jakob Kruger*. Frankfort a. M. 1856. 8.

1656. Annales Gymnasii Gr.-catholici majoris Blasiensis pro anno scholastico MDCCCLV edidit *Tim. Cipariu*. Blasii 1855. 4.

1657. Istori'a santa seau biblica a testamentului vechiu si nou pentru incepotori scrita de *Tim. Cipariu*. Blasiu 1855. 8.

1658. Acte si fragmente istorice-beserecesci, de *Tim. Cipariu*. Blasiu 1855. 8.

1659. Geschichte Wassaf's. Persisch herausgegeben und deutsch übersetzt von *Hammer-Purgstall*. I. Band. Wien 1856. 4.

1660. Life of Mahomet, from the tenth year of his mission to the Hegira. (By *W. Muir*, Esq.) [Extracted from the Calcutta Review, No. XLIX.] Calcutta 1855. 8.

1661. Ueber den Enare-Lappischen Dialekt von *Elias Lönnrot*. (Vorgetragen den 23. Okt. 1854.)

1662. M. Alexander Castrén's Reiseerinnerungen aus den Jahren 1838—1844. Im Auftrage der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften herausgegeben von *A. Schiefner*. Mit dem Bildniss des Verfassers und vier Samojeden-Porträts. St. Petersburg 1853. 8.

1663. M. Alexander Castrén's Reiseberichte und Briefe aus den Jahren 1845 — 1849. Im Auftrage der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften herausgegeben von *Anton Schiefner*. Mit drei lithographirten Beilagen. St. Petersburg 1856. 8.

1664. Das Buch der Jubiläen und sein Verhältniss zu den Midraschim. Ein Beitrag zur orientalischen Sagen- und Alterthumskunde von Dr. *B. Beer*. Leipzig 1856. 8.

1665. Index lectionum in Lyceo Regio Hosiano Brunsbergensi per hiemem anni MDCCCLV—VI -- instituendarum. Praecedit *Mich. Jos. Krueger*,

theol. D. et Prof. P. O., de annis CCCC et CCCCXXX Gen. 15, 13 et Exod. 12, 40. 41. obviis, commentatio chronol. histor. crit. egetica. Brunsbergae (1855.) 4.

1666. Çabda Kalpadruma [Lexicon der Sanskrit-Sprache] von Râjâ Râdhâkânta Deva.
Vol. III (S. 1805—2854): die Buchstaben p, ph und b umfassend. Calcutta 1754 der Aera des Çâka = 1832 Chr.
Vol. V (S. 3813—5074): die Buchstaben r, l und v. Calc. 1766 Çâka = 1844.
Vol. VI (S. 5075—6175): ç und s bis sîh. Calc. 1770 Çâka = 1848.
Vol. VII (S. 6176—7318): Schluss, von su bis h, nebst 15 SS. Verrede. Calc. 1773 Çâka = 1851.
Zusammen 4 Bde kl. Fol.

1667. Étude sur Thomas de Medzoph, et sur son histoire de l'Arménie au XVe siècle, d'après deux mss. de la bibl. impér. par M. *Félix Nève.* Paris 1855. 8. (Extr. du Journ. asiatique.)

1668. Les hymnes funèbres de l'église arménienne traduites sur le texte arménien du Charagan, par *Félix Nève.* Louvain 1855. 8. (Extr. de la Revue catholique, t. X.)

Von Herrn Prof. Dr. Gottwald:

1669. Эпическія скасанія ирана. Разсужденіе, написанное для полученія степени магистра И. Зиновьевымъ. St. Petersburg 1855. 8.

Von der Royal Geographical Society in London:

1670. The Royal Geographical Society of London, 15, Whitehall Place. Patron, the Queen. Origin, objects and progress. [By Dr. *Norton Shaw.* 1854.] 7 SS. 8.

1671. Royal Geographical Society. Balloting List. 28. May, 1855. 1 Blatt Quer-4.

Von der Norwegischen Bibelgesellschaft:

1672. Salmai girje -- (die Psalmen in lappländischer Sprache). Kristiania. 1854. 8.

Von unbekannter Hand:

1673. The Inquirer. Nr. 706. London, Saturday, January 12, 1856.

Von dem Koninklijk Instituut voor de Taal-Land- en Volkenkunde van Neërlandsch Indië:

1674. Bijdragen tot de Taal-Land en Volkenkunde van Neërlandsch Indië. -- Erste Deel. 'sGravenhage 1853. Tweede Deel. Ebend. 1854. Derde Deel. Ebend. 1855. Vierde Deel No. 1. en 2. Ebend. 1855. 8.

1675. Reize rondom het Eiland Celebes, en naar eenige der Moluksche Eilanden. Gedaan in den Jare 1850, door Z. M. Schepen van Oorlog Argo en Breme, onder Bevel van C. van der Hart. -- Met Platen en Kaarten. -- Te 's Gravenhage. 1854. 8.

1676. Banka, Malakka en Billiton. Verslagen van Dr. *J. H. Croeckewit,* Hz. aan het Bestuur van Neërlandsch Indië, in de Jaren 1849 en 1850. Te 's Gravenhage 1852. 8.

1677. Kitab Toehpah, Javaansch Mohammedaansch Wetboek. Uitgegeven door Mr. *S. Keijzer.* Te 's Gravenhage. 1853. 8.

1678. Borneo. Beschrijving van het Stroomgebied van den Barito en Reizen langs eenige voorname Rivieren van het Zuid-oostlijk Gedeelde van dat Eiland, door Dr. *C. A. L. M. Schwaner,* op last van het Gouvernement van Nederl. Indie gedaan in de Jaren 1843—1847. Met Plaaten en eene Kaart. 1e Deel. -- Te Amsterdam. 1853. IIe Deel. Ebend. 1854. 2 Bde. 8.

Von Herrn Perkins:

1679. Das A. T. altsyrisch (P'schit'tha) und neusyrisch (aus dem Hebr.) in Parallelcolumnen. [Urumiah 1851.] Gross-4. (S. Zeitschr. Bd. VII. S. 572. Bd. VIII. S. 601.)

Von der K. Akademie der Wissensch. zu München:

1680. Almanach der Königl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1855. München. 8.

1681. Dr. Lorenz Hübner's — biographische Charakteristik, vorgetragen in der öffentlichen Sitzung der k. Akad. der Wissensch. zu München am 15. Juni 1822, — von *Joseph Wissmayr*. (Nachträglich veröffentlicht.) München 1855. 4.

1682. Rede in der öffentlichen Sitzung der Königl. Akademie der Wissenschaften am 28. März 1855 zu ihrer 96. Stiftungsfeier. Gehalten von *Friedrich von Thiersch*. München 1855. 4.

1683. Friedr. Wilh. Joseph v. Schelling. Denkrede, vorgetragen in der öffentlichen Sitzung der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München, zur Feier ihres sechs und neunzigsten Stiftungstages am 28. März 1855, von Dr. *Hubert Beckers*. München 1855. 4.

1684. Ueber die Gliederung der Bevölkerung des Königreichs Bayern. Festrede, vorgetragen in der königl. Akademie der Wissensch. zu München am 28. Nov. 1855 zur Feier des Geburtsfestes Sr. Maj. des Königs von Dr. *F. B. W. von Hermann*. München 1855. 4.

1685. Rede in der öffentlichen Sitzung der kön. Akademie der Wissenschaften am 28. Nov. 1855 über die Grenzscheide der Wissenschaften zur Feier des Allerhöchsten Geburtsfestes Sr. Majestät des Königs Maximilian II. von Bayern. Gehalten von *Friedrich von Thiersch*. München 1855. 4.

Von Herrn Dr. Jellinek:

1686. Studj orientali e linguistici. Raccolta periodica di *G. J. Ascoli*. Fasc. primo. Milano (in Comm. b. W. Gerhard in Leipzig). 1854. 8.

Von der Verlagshandlung F. A. Brockhaus in Leipzig:

1687. Reiseberichte aus Aegypten. Geschrieben während einer auf Befehl Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preussen in den Jahren 1853 und 1854 unternommenen wissenschaftlichen Reise nach dem Nilthale von *Heinrich Brugsch*. Mit einer Karte, drei Schrifttafeln u. drei Beilagen. Leipzig 1855. 8.

Vom Verfasser:

1688. Die Ungleichheit menschlicher Rassen hauptsächlich vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte, unter besonderer Berücksichtigung von des Grafen von Gobineau gleichnamigem Werke. Mit einem Ueberblicke über die Sprachverhältnisse der Völker. Ein ethnologischer Versuch von *Aug. Friedr. Pott*. Lemgo u. Detmold. 1856. 8.

Vom Herausgeber:

1689. Bhagavad-Gita id est ΘΕΣΠΕΣΙΟΝ ΜΕΛΟΣ sive almi Crishnae et Arjunae colloquium de rebus divinis. Textum recensuit, adnotationes criticas et interpretationem latinam adjecit *Aug. Guil. a Schlegel*. Editio altera auctior et emendatior cura *Christiani Lasseni*. Bonn 1846. 8.

Nachträgliches über die Grabschrift des Eschmunazar.

In diesen Tagen erhielt ich gleichzeitig das Werk Ewald's und das des Herzogs von Luynes über die Sidonische Inschrift, das letztere durch die Güte des Herrn Verfassers, des hochherzigen Pflegers orientalischer Studien. Die lang ersehnte genauere Abbildung weicht bei Ewald in manchen nicht ganz unbedeutenden Minutien (z. B. in der Zeichnung der Buchstaben-Fragmente in Z. 17) von der bei Luynes ab. Wünschenswerth wäre im paläographischen Interesse, dass auch ein Abdruck der am Kopfende des Sarkophags befindlichen Inschrift, die nach des Herz. v. L. sicher richtiger Vermuthung wegen ihrer Fehlerhaftigkeit verworfen und abgebrochen worden ist, veröffentlicht würde. — Früher schien die gegenseitige Controlle der vermeintlich von einander unabhängigen Abschriften Thomson's und Van Dyck's einen ziemlichen Grad von Sicherheit zu gewähren. Jetzt stellt sich trotz einzelner Differenzen ein Abhängigkeits-Verhältniss zwischen beiden heraus. Ein Beweis dafür ist namentlich die gemeinschaftliche Verlesung des ש als ז Z. 15. — Steht in diesem Falle die Urschrift jetzt reiner da als früher, so scheinen dagegen die Steinhauer-Versehen אבם in Z. 7, מלך und אם in Z. 15 nicht nur stehen zu bleiben, sondern auch durch drei neue: מלך im Anfang der Z. 2 und gegen Ende der Z. 14 und ממכב (statt משכב) vermehrt zu werden. (Doch unterscheidet sich das מ durch einen nach links hin gewundenen Strich.) Die kleine Lücke in Z. 9 (nach dem 31. Buchst.) ist mit Luynes aus einer schon vor Eingrabung der Inschrift vorhanden gewesenen Beschädigung des Steines zu erklären.

Folgendes haben wir in unseren früheren Erklärungen nach der Urschrift zu berichtigen:

Z. 11 Statt כאית lies ראית. Dann aber ist auch im Folgenden mit der Kopf-Inschrift, die trotz ihrer sonstigen Corruption hier das Richtige zu haben scheint, ממלכת statt ממלת zu lesen, so dass die Worte lauten: ראית זרע ממלכת הא. Dies ist auf den König selbst zu beziehen; זרע steht wie Gen. 4, 25 von einem Einzelnen, der die ganze (unmittelbare) Nachkommenschaft seiner Eltern ausmacht; der ganze Satz lautet: „Wenn dieser Mensch, welcher öffnet den Leichnam dieser Ruhestätte oder welcher hinwegnimmt diesen Sarg und diesen Samen des Königthums — wenn der Mensch getödtet wird“ u. s. w.

Z. 12 Statt בדן מעל lies פר למעל. פר = Frucht ist wahrscheinlich nicht פְּר sondern mit Ewald פֵּר (nach Analogie der Mischna-Form פֵּירוֹת) zu lesen.

Z. 13 כאנך. Das כ wird durch die Kopf-Inschrift bestätigt. Demnach wäre es in der angedeuteten Weise als Conjunction zu zu fassen, wenn hier nicht etwa ein Schreibfehler in dem vom Steinhauer nachgebildeten Original anzunehmen ist.

Z. 16 Ist zu lesen:

.את.......ת בצדן ארץ ים וישרן את עשתרת שם מאדרם

Die Lücke, deren Raum nach Luynes' richtiger Messung 7 Buchstaben entspricht, war von den Missionaren ungenau angegeben. Ihre Lesart בנארת ים wurde durch die nachlässige Schreibung des צ veranlasst. R.'s von ihm selbst als „etwas gewaltsam" bezeichnete Conjectur עשתרת erweist sich als richtig. — וְיִשַּׁרְן wäre vom Aufrichten einer Bildsäule der Astarte zu verstehen. Wahrscheinlich ist nun aber mit R. dem וְיִשְׁבְנִי der folg. Z. entsprechend וְיֹשִׁבְן zu lesen (vgl. das hebr. יושב כרובים). Das Pantheon war also in einem besonderen Sinne der Astarte geweiht. Möglicherweise ist daher die Lücke, die sicher ein Epitheton zu dem vorhergehenden בת אלנם enthielt, zu ergänzen קדש עשתרת (L. בת לעשתרת, was aber schwieriger ist). קדש stände hier wie in der folg. Z. von einem heiligen Orte (vgl. Ex. 28, 29. 35). Das Ganze hiesse dann: „die wir gebaut haben das Haus der Götter, das Heiligthum der Aschtoreth, in Sidon dem Lande des Meeres und haben thronen lassen die Aschtoreth dort, lobpreisend."

Z. 17 אשמן] Luynes bemerkt: „On observe facilement que dans le nom אשמן écrit par mégarde אממן on a gratté la queue du premier מ pour en faire un ש." Die Reste der beiden folgenden stark beschädigten Buchstaben deuten auf וק. Wir lesen also וקדש ען ידלל und im Folgenden וישבני. Das Wort ידלל fassen wir als Eigennamen (nach aoristischer Bildung) und übersetzen: „die wir gebaut haben ein Haus dem Eschmun und das Heiligthum der Quelle Jidlal's auf dem Berge und haben ihn thronen lassen dort, lobpreisend."

Z. 19. Statt לם בת l. למדת. Ich nehme darin mit Ewald den Stamm למד an (לְמִדַּת will sich nicht passend einfügen). Also לָמַדְתִּ oder לָמַדְתְּ. עצמת erkläre ich nun = תַּעֲצֻמֹת = δυνάμεις, Grossthaten, wobei wohl vornämlich an die vollendeten grossartigen Bauten zu denken sein wird. בְּשֹׁר שָׂרֵנְ = „durch das Herrschen unseres Herrschers" oder „durch die Führung unseres Fürsten" beziehe ich auf Baal, durch den der König seine Grossthaten gelernt hat (vgl. das מְלַמֵּד יָדַי לַמִּלְחָמָה Ps. 18, 35 und in Betreff des שׂור das intensive מלך von Jehova gesagt Ps. 99, 1. Jes. 52, 7). Das erste אש ist conjunctivisch zu nehmen. Also der ganze Satz: „Denn durch die Herrschaft unsres Herrschers habe ich gelernt die Grossthaten, die ich gethan habe."

Z. 20. Statt לכנך כל צדנם l. לכננם לצדנם. Das Suff. ם geht auf Baal. Das ל bezeichnet entweder in aramäischer Weise das Object, in welchem Falle die Construction bleibt wie wir sie früher annahmen, oder den Dat. comm., so dass es hiesse: „dass er festige den Sidoniern mich selbst mit dem ganzen Königthum“. Auch dann wäre der Gedanke, dass der verstorbene König zum Besten des Volkes in dem Königthum fortlebe.

In Z. 21 wird יער, in Z. 22 אלר bestätigt.

Eine Freude würde es mir gewesen sein, Ewald in Mehrerem folgen zu können als in den oben angedeuteten beiden Punkten und darnach meine eigenen mir keineswegs überall sicher scheinenden Erklärungen zu berichtigen; aber alles Neue, was er sonst noch bringt, scheint mir dadurch verfehlt zu sein, dass er auch jetzt noch bei einer alten phönizischen Inschrift, in der alles leichter zu Verstehende fast rein hebräisch klingt, einen zu grossen Unterschied zwischen beiden Sprachen voraussetzte und darüber den Werth der Deutungs-Versuche Rödiger's und Hitzig's durchaus verkannte. Mögen die Mitarbeiter auf dem vorliegenden Gebiete hierüber entscheiden.

Zürich d. 26. April 1856.[1]   Const. Schlottmann.

---

1) Hrn. Schlottmann's „Erklärung der Grabschrift des Eschmunazar“ ist am 5. Jan. d. J. bei der Redaction eingegangen. H. B.

Druckfehler.

S. 26, Z. 7 v. o. lies: Barâķiś.
„ 120, „ 6 v. o. l. ܩܘܣܐ.
„ 329, „ 6 v. u. l. Lydischen.
„ 391, „ 16 v. u. l. contemporaries.
„ 402, „ 3 v. o. l. baktrischen oder arianischen.
„ 404, „ 2 v. u. l. vocalloser.
„ 406, „ 3 v. o. l. Anusvâra (siehe die Schrifttafel nro. VI) oder in mannichfach.
„ 421, „ 9 v. o. st. festgenommen l. weggenommen.
„ 435, „ 12 v. o. l. entfernt.
„ — „ 13 v. o. l. des Stammes.
„ 485, „ 17 v. o. st. Ẓâbir l. Ṭâbir.
„ 515, „ 4 v. o. st. 1844 l. 1838.

PROSPECTUS.

THE RÁMÁYANA.

It having been represented to me that there is a great demand among the learned Hindus of India, for the Rámáyana in the Original Sanskrit language, and the price of the Editions which have been published in Europe, being so high as to place them beyond the reach of any, but the very rich, and they being moreover incomplete, I am induced to propose to bring out an Edition which, while being carefully edited, printed with good type on good paper, and altogether creditably got up, it will be possible to sell for a moderate price. As, however, the expenses of publishing so large a work, will be very great, this prospectus is circulated to enable the publisher to estimate, before commencing upon it, the probabilities of the work meeting with a ready sale, and also to ensure him, at least, a portion of his outlay.

The learned Principal of the Sanskrit College Pandita Eshwara Chandra Vidyá Ságara with the assistance of the Panditas of the College of Fort William, has kindly offered to undertake the editorial duties of the work. Several accurate and clearly written M. SS. are available; besides which the editors will have the advantage of the editions already published, and no pains will be spared by them, to make the work in every way worthy of patronage.

It is proposed to publish the work in 8 volumes. Each volume will contain about 300 pages 8vo. and the price to Subscribers will be Rupees 2-8 per volume, payable on delivery. To Non-Subscribers, the price will be Rupees 4 per volume.

W. Nassau Lees.

College of Fort William,
Calcutta, 1*st March* 1855.

Orders may be sent to Williams & Norgate, 14 Henrietta Street, Covent Garden, London.

Indische Inschriften aus Java und Sumatra.

Mitgetheilt von Dr. **R. Friederich** in Batavia.

I.

Der Name unsrer Insel ist ursprünglich Jawa, und ist also doch wohl von यव, barley, wenn man dies als Repräsentant der Cerealia betrachten kann, abzuleiten. Unsre fruchtbare Insel zeichnete sich wohl schnell vor der Ostküste von Hindostan und Dekhan aus, und möchte so ihren Namen erhalten haben. Das Wort kommt vor in einer schon lange publicirten Inschrift, Raffles pl. 85, ed. II.[1]), die jedoch, so viel ich weiss, noch nicht gelesen war. Die Inschrift lautet: स्वस्ति शकवर्षातीत, १२१६, भद्रपाद (l. भाद्रपद) मास, तीथि (l. तिथी) पञ्चमी कृष्णपक्ष, ha(rjang; siehe Voorl. Verslag v. Bali, Verh. Bat. Gen. XXIII. p. 56.)[2]), u(manis), श[निश्चर] ça(nêçtjara), wàra madangkungan (s. ibid. p. 52.), bàjabjastha (वायव्यस्थ) grahatjàra (ग्रहचार), रोहिणी नक्षत्र, प्रजापति देवता, महेन्द्र मण्डल, सिद्धि (siddhir?) योग[3]) wêradjja (vielleicht वैराज्य)[4]) मुहूर्त्त, यमपर्वेश, तैतिल[5]) करण, कन्या राशि, irika diwasaniâ-djnjà (dies war der Tag des Befehls आज्ञा) श्री महावीरतमेश्वर नन्दितपाश्रमोत्तुङ्ग देव, महाबल सपञ्चाधिपविनाशकरण, शीला- (wohl शील-)सार गुणरूप विनयोत्तमानुयुक्त, समस्त यवद्वीपेश्वर, सकलसुजनधर्मसंरक्षण, नरसिंह-(narasingha) नगरधर्मविशेषसन्तन (°सन्तान?), नरसिंहमुक्ति- (scheint मूर्त्ति zu sein) सुतात्मज, कृतनग(र) ....

Wir haben hier also einen **Herrscher von ganz Java** (in dem Namen habe ich das offenbar unrichtige *ra* am Ende von Zeile 5 in das Zeichen für â, ा, verändert; ohne diese Veränderung[6]) würde er lauten Nanditaparaçramôttunga Dewa); sein Grossvater **Narasingha**, der besonders hervorgehoben wird, war vielleicht der Stifter einer neuen Dynastie. Er war ein Verehrer von Çiva[7]), und seine Hauptstadt scheint **Krĕtanagara** (s. das letzte Wort, und vgl. **Kărtasura**, **Surakărta**, **Ngajogyakărta** in neueren Zeiten, auch ein Ort **Kărtanagara** ist noch in Banjumâs) gewesen zu sein. — Ich glaube, dass die Kupferplatten, von denen diese Inschrift copirt ist, sich mit Raffles' Nachlass in London (im East-India-House oder British Museum) befinden.[8]) Es wäre wohl der Mühe werth, von Prof. Wilson hierüber Erkundigungen einzuziehen. Vielleicht ist dieser überaus freundliche Mann geneigt, ein Facsimile von den Platten machen zu lassen, und möchten wir so vielleicht zu dem Besitz eines wichtigen Documents für die ältere Geschichte Java's gelangen. — Einen weiteren Commentar über unsere Inschrift mittheilen zu wollen, würde „presumption" von meiner Seite sein.

II.

(**Diese Inschriften sind von Lamongan, Resid. Surabaja.**)

Im Batav. Genootschap befinden sich neun Kupferplatten, die dieselben Charaktere als die obigen zeigen; nur scheint mir die Schrift bei Raffles (wenn die Lithographie getreu ist) weniger sorgfältig, als die unsrer Platten: sechs Platten enthalten eine fortgesetzte Geschichte, deren Beginn gerade dieselben astronomischen Bestimmungen enthält, als oben angegeben sind, jedoch sind sie älter, vom Jahre von Çaka 843 (= 921 p. Chr.). Ich finde darin einen Fürst (çrî mahârâdja) **Rakehino** (रक the sun gem, kann aber hinô हीन sein? und würde das nicht ein nomen male auspicatum sein?) *und* eine Hauptstadt **Iwarahu**, von der ich sonst nichts zu sagen weiss. Der Inhalt, so weit ich ihn verstehe, bezieht sich auf einen zu unternehmenden Krieg, vor dessen Beginn der Fürst die Weisen seines Landes (**M'pu**, in späterer Zeit **Hĕmpu** genannt, offenbar ein einheimischer Name für **Pa*n*dita**) zu Rathe zieht. Die Namen dieser Priester sind m'pu **Sêudôkra**, m'pu **Dakśottama Bahubadjrapatipakśaksaja** (दक्षोत्तम बहुवज्रपतिपक्षक्षय, ein gewaltiger Mann, grösser als Indra!); M'pu **Sahasrakira*n*a**

सहस्रकिरण; M'pu Padma und Mpu Kuṅdala. Eine Hauptrolle spielen die hadji (nicht die Mohammedanischen); dies Wort muss mystische Formeln, vielleicht gleich den धरणी (s. unten) bezeichnen. Vielleicht ist es nicht unwichtig schon wegen der Uebereinstimmung mit No. I. die astronomischen Angaben hierherzusetzen: Svasti Çakavarshâtita 843, Çrawana mâsa, tithi daçamî, krĕshnapakša, på(niron), ka(liwon), bu(dha), wåra Sinta, Aiçanjastha grahatjåra, Adra-(ârdrâ-)naksatra, Çulabhrĕd-devatà, Bârunyamaṅdala, wjatipâta (पत् + वि + अति?) [9] joga, wawa (?) [10] karaṅa, Jamaparwêça, çvêta [11]) muhûrtta, singha râçi: hierauf folgt wie oben, irika diwaça-(sa-) nyâ-djnjâ Śrî mahârâdja Rakêhinô. — Weiter unten heisst er einfach Rake. — Es wird weiter vom Weihen der Waffen und von der Zubereitung von Opfern gesprochen, wovon die Details ziemlich mit den Balinesischen Gebräuchen übereinkommen. — Die ganze Inschrift ist gut gravirt, die Orthographie der Sanskritworte nicht überall genau, jedoch bleibt für mich auch hier immer noch der alte Stein des Anstosses, die Polynesischen Worte, die sich aus keiner noch gesprochenen Sprache (so weit unsre Hilfsmittel reichen) genügend erklären lassen, die jedoch den Balin. Priestern vollkommen geläufig sind. Ich werde genaue Abschriften, und wo es möglich ist die Originale, aller mir gewordenen Inschriften mit nach Bali nehmen und hoffe dann vollständige und genaue Erklärungen bekannt machen zu können. Die drei andern Kupferplatten im Batav. Genootschap sind grösser geschrieben, aber ohne Anfang.

III.

Genau dieselbe Schrift hat eine ausgezeichnet conservirte Kupferplatte, die uns kürzlich auch aus der Residenz Surabaja geschickt ist. Sie enthält eine Schenkung von Reisland an eine sonst nicht bezeichnete Person (W'nanga-dyah, oder i Dyah, auch kaki parawarga, wie es scheint, genannt). Er erhält 3 tjâ (?) und 36 djĕng (djung gegenwärtig, ein bekanntes Landmaass; 1 djung wird als hinreichender Besitz für eine Familie angesehen); auch für seine Familie (putrawangça) werden noch 38 djĕng bestimmt. (Jst जङ्गा auch ein Landmaass?) Die Schenkung liegt in Iwaharu! Dies soll vielleicht derselbe Ort sein als in No. II. Iwarahu; hier jedoch ist die Schreibung Iwaharu consequent an mehreren Stellen. Der schen-

kende Fürst wird nicht genannt (pâduka çrî mahârâdja). Auch haben wir keine Jahreszahl, jedoch glaube ich, dass nach der Schrift, die ganz gleich mit der in II. ist, und nach dem Namen Iwaharu (= Iwarahu!) zu schliessen die Periode dieser Schenkung nicht viel später als 900 — 1000 nach Chr. sein kann. In beiden wird auch die Versöhnung der daça bhûta (दश भूत) empfohlen. In II. ist noch die Auffassung zu beachten, die ich in dem Usana Bali und sonst schon erwähnt habe, dass Siwa in den Körper des Anbittenden übergeht.

IV.

Inschriften von Mĕnangkaban (Sumatra).

Ich habe ziemlich gute Copien (keine Facsimile's) von den beiden wahrscheinlich grössten Inschriften von Sumatra erhalten. Die eine (IV.) war bisher völlig unbekannt, sie ist von Batu berăgong (der Stein, der den Schall einer Gong von sich gibt) 20 — 25 engl. Meilen vom Hauptorte von Mĕnangkabomo, in der Nähe des Sees von Sinkara (शङ्कर). Raffles hat sie nicht gekannt. No. V. (S. 597) ist die grösste der zu Pagger rujong, Hauptplatz von Mĕnangkabomo befindlichen. Von den andern von derselben Stelle habe ich noch keine lesbaren Abschriften. — Beide sind in einer alten Kawi-Schriftart, aber in Sanskritsprache; unglücklicherweise enthalten sie keine Jahreszahl. Meine, Tdsch. t. l. v. J. I. Bd. II. S. 477 ff., ausgesprochene Meinung, dass die höhere Bildung, woran sich diese Inschriften schliessen, von Java nach Sumatra gekommen ist, halte ich noch fest. — Die kürzere und mit ziemlicher Sicherheit gelesene Inschrift von Batn berăgong theile ich hier ganz mit.

1) ओं द्वारे ऋषभध्वजरूपो लभवाग्यश्व कातीको (°कः) सुक्लः (शु°) पञ्च(मो) तिथि(ः) दशमो राजेन्द्र दि(वसः)
2) सुगतः सह संभुः (शं°) तयोर्नवदर्शने सब्द्ते (शब्द्यते) जेष्टे (ज्ये°) शशिमङ्गलः सुक्ले (शु°) षष्टी तिथिर्नृपोत्त-
3) म गुणैरादित्य। धर्मनृपः सक्षेत्रजः - तेरा (°रत्न्) शेषधरणीनाम् सुरावाशवान् (सुरवासवान्) दशा-[12] (आशा-)
4) ढना (ढेन) नृप आसनोत्तमं(ं) सदा शाध्यं (सा°) सवम्त

(°स्त्वं) साकारं.(•) — सुष्टतोदि (°स्य[13])त्वादि) सहस्त्रानि (°स्नानि)[14]).

5) तेषां गन्धम्पुषत् (°न्धः पु°) दुषत्. आदित्यधर्मभूपाल. होमगन्धो (°न्धः) समो भवेत्. —

Diese Inschrift wird in Kurzem lithographirt werdeu, deshalb ist es wohl nicht nöthig auf alle die Verstösse, die darin gegen das Sanskrit vorkommen, aufmerksam zu machen. कातीक gibt Marsden im mal. engl. Wörterbuch als Sanskrit; es ist nicht in Wilson (1st ed.), jedoch im Malaiischen hinreichend bekannt und heisst Zeitpunkt. Ist es von कत् abzuleiten?[15])

Rĕshabhadhwadja hat erstlich ra statt ri als erste Silbe, ferner ist die Silbe, die ich dhwa zu lesen geneigt bin, mit dem bha verbunden und das dh beinah nicht angedeutet; das wa kommt in dieser Inschrift beinah ganz mit dem Zeichen für ê überein, so dass man auch rĕshabhadjê lesen könnte, jedoch gibt dies wohl keinen Sinn. rûpô scheint überflüssig zu seiu, ich vergleiche es mit dem auf Bali gebräuchlichen mûrtti, Brahmamûrtti, Wishnumûrtti (wo es freilich den Nebenbegriff des Dämonischen hat: Brahma als Dämon oder Râksasa, ausgezeichnet durch mehrere Arme und Hauzähne); labha ist geschrieben lahba, so unten auch manggahla st. manggalah[16]) (zu dem ersten vergleiche چهاي tjahâja Mal. = छाया u. A.). Zu pantja habe ich supplirt mo[17]), obgleich kein offener Raum da ist und es also wohl nicht auf dem Steine gestanden hat. waçra वाश्र a day (Wilson) ist geschrieben वषो (...) ich stelle diese Figur auf den Kopf und erhalte so (...) çra[18]); das ungewöhnliche Wort war wohl vom Abschreiber (d. h. dem Steinarbeiter) mit dem bekannten वर्षे verwechselt: am meisten bestärkt mich in dieser Conjectur das Zeichen ˥, das auf diese Weise angefügt nichts bezeichnet. Bei tithi fehlt das r; daçamo ist geschrieben dassamo; râdjêndra — râdjrendra. Vom Worte diwasah ist nur di erhalten, aber eine Abschleifung des Steines zu Ende der Zeile angedeutet. Sugatah ist geschrieben Sugamtah; in saha ist das Zeichen, das ich ha lese, abweichend von der gewöhnlichen Form. sabdate Verderbung von çabdyate (die drei verbundenen Consonanten waren den Leuten zu viel); so auch djêshtê st. djjêshtê. Statt saksêtradjah (l. 3.) findet sich

saksêtradjñjah. Doch genug von den gemachten Verbesserungen (wenn es welche sind), die meisten liegen wohl auf der Hand. Ich unterwerfe die folgende Uebersetzung einer gütigen Beurtheilung:

1) Voran[19]) steht (im Eingange ist) der Stierbannergestaltete (vgl. auch Usana Bali, Tdsch. voor Ned. Indie J. 9. D. 3. S. 315. singharoepa), und der Tag der Gunsterlangung ist die weisse Zeit, der fünfte tithi; der zehnte (tithi) ist der Tag des Indra's der Könige.

Diese Zeile ist von den andern durch einen grössern Zwischenraum geschieden und auch etwas länger als die vier folgenden. Siwa's und Indra's Festtage, die sich in der weissen Hälfte jedes Monats wiederholen, sind also die hauptsächlichsten, so noch jetzt auf Bali.

2) Sugata und Çambhu (kann diese absolute Stellung[20]) geduldet werden?) für deren neues Festopfer (vgl. darsanakara auf dem Batu tulis von Buitenzorg) wird genannt der Glücksmond in Djjêshta (= der glückliche Monat für ihr neu gestiftetes Fest ist Djjêshta), in der weissen Hälfte der sechste Tag, o vortrefflichster Fürst.

3) Sonne an Tugenden; der Gesetzesfürst (dharma könnte man auch zu âditja nehmen, und dies ist der Name des Fürsten) zusammen mit seinem Sohne mögen verehren (ergötzen) mit den vortrefflichsten der Dharanî's die Indra's der Götter (Sugata und Çambhu!).

.têrâ; hierin glaube ich die dritte Plur. Atmanep. des Potentialis, êran, von einer Wurzel auf त् zu erkennen. Wegen des Genitivs erwarte ich ein Verbum, das erfüllen und somit ergötzen bezeichnet. Jedoch ist das erste Aksara [illegible]; das Zeichen oben ist wohl unrichtigerweise beigefügt, der Rest würde rĕ (*ri*-vocalis) oder pû sein. Die Wurzel ऋत् hat keine passende Bedeutung*); पूज् pûdj kann nicht gelesen werden, auch nicht कृत्, das t ist in unsrer Stelle deutlich ausgedrückt, höchstens könnte man *b* dafür lesen wollen, was uns jedoch wohl nicht fördert. Die Dharanî's erinnern wieder an die von Nepal her bekannte Götterverehrung, die für Java durch die Inschriften von Malang erwiesen ist.

---

*) Oder gibt misereri einen Sinn: das Mitleiden erwecken! Auch die Conjugation ist dagegen.

4) Während des Açàdha, o Fürst, ist der vortrefflichste Sitz (der Gottheit, vielleicht der ganze Tempel?) beständig in Bereitschaft zu halten, nebst den Festkleidern und den Bildern.

Das letzte Wort ist sehr unsicher; man kann das Zeichen, das ich ra lesen möchte, auch als Satzabtheiler beschauen, und mit mehr Recht, da ein correspondirendes Zeichen sich vor dem folgenden Çloka befindet; es bleibt dann übrig saka (eigentlich ssaka, wovon das erste s vielleicht veranlasst ist durch das hier erwartete Anuswara von sawast(r)a). — Andere werden wahrscheinlich etwas besseres geben, und ich trachte nur danach zu zeigen, dass ich mit etwas Gewissenhaftigkeit bei meinen Entzifferungsversuchen zu Werke gehe. Parallelen aus dem mir früher bekannt Gewordenen anzuführen würde zu viel Raum erfordern.

4. 5) Tausend Dinge, Wohlstand (zu)förderst, deren Duft wird genährt, zerstört,
Landeswehr Âdityadharma, Opfers Duft ewig gleich verbleibt.

पुषत् und दुषत् nehme ich für Aoriste[21]) ohne Augment. In susthatodi ist schon die spätere Javan. Corruption von wa zu ô.

Es würde mich gar nicht wundern, wenn wir dieselbe Inschrift irgendwo auf Java fänden. — Âdityadharma erscheint auch in der folgenden Inschrift am Hauptplatze von Mĕnangkabomo. — Das Hauptresultat aus dieser Inschrift zu ziehen scheint mir das neue Fest der vereinigten Gottheiten Buddha und Çiwa zu sein. In Kurzem werde ich alle weiteren Belege (in meinem Bereiche) für das frühere Bestehen dieser Vereinigung zusammenstellen. Als ursprünglich scheint sich jedoch der Herr des Nandi und neben ihm Indra, wie noch jetzt auf Bali, als verehrte Gottheit darzustellen. In den Bandong'schen MSS. stehen die Welten der Buddhisten über den Brahmanischen; auch hier ist Sugata vor Çambhu genannt, jedoch ist der Name Çambhu vielleicht ein Fingerzeig — es ist dies wohl nur eine untergeordnete Aeusserung Siwa's?

V.

Diese Inschrift von Pagger rujong ist aus derselben Zeit und in denselben Charakteren geschrieben als die vorigen. Sie besteht aus 21 Linien, ist an einzelnen Stellen sehr undeutlich, da es

schwierig ist, die Formen des k, t, l und b zu unterscheiden; auch ist w einerseits leicht mit dh, andrerseits mit ê zu verwechseln. Ich kann nicht genau sagen wie viel hier auf Rechnung des Copisten kommt; jedenfalls ist auch auf dem Steine schon der Unterschied zwischen den ähnlichen Buchstaben schwer zu erkennen. An Fehlern gegen das Sanskrit ist auch hier kein Mangel; einzelne Worte möchte ich bis jetzt für Polynesisch halten. Vielleicht wird die Inschrift erst ganz gelesen werden können, wenn ich selbst nach Sumatra gehe, oder ein gutes Facsimile erhalte.

In der ersten Linie sind die ersten Buchstaben verwischt, danach lese ich: प्रभु मद्वयध्वजनृप आदित्यधर्मेष्प्रिया वंशश्री अमरार्य. मद्वन् ist ein Name Çiva's; kann मद्वय dasselbe bedeuten?

In der zweiten Linie kann ich mit der ersten Hälfte nichts beginnen, weiterhin lese ich kritwang? (कृत्वा) करुणमुपेक्षम् दिव्य (? adibja) सत्वोप-

3) कार (karâ) तुल्यं, यतो (jatwang) राज (scheint überflüssig zu sein), सुधर्म राज(ा) कृतवत् (st. कृतवान्, es steht krĕtwawat da) केवल सिंह तिष्ठति (wenn wir सिंहः केवल तिष्ठति setzen, ist der Viertel-Çl. richtig).

4) Hier beginnt ein neuer Abschnitt: श्री कामराज अधिमुक्ति (vielleicht °मूर्त्ति)[22]) सदा स्वकीर्ण (?) राम्यता (oder न्ना त) घेतसु (?) u. s. w. (Alles übrige mir unverständlich, die letzte Silbe ist अ.

5) (अ)गद्ग (vielleicht आगमद्ग) पञ्च षड्भि (?? षड्भिः, शास्त्र ?) द्ग सुपूर्ण .. आदित्यधर्मः प(ा)ते (st. पाति) अधिराजम् (l. अधिराज्यम्). स्वस्ति.

Ich glaube, dass ich die Kenner mit dieser unverdauten Inschrift nur belästige; in einer folgenden Mittheilung will ich trachten mehr und genauer erklären zu können. Zeile 6) ist ein neuer Abschnitt: श्रीमत् श्री आर्यादित्यधर्म प्रभेप (?) पराक्रमराजेन्द्र samali (? ich glaube das Polyn. samalih. und ferner, hier zu

CONSONANTEN.

Guttur: ka ga ṅa

Palat: ñca ja jñâ

Cerebr: ṇḍa ṇa

Dent: ta tha da dha na

Lab: pa ba bha (?) ma

Semivoc: ya va (?) wa ra la

Sibil: ça sha sa ha

VOCALE.

ki gu kṛi gṛi saṃ

hâ mâ rû le rô

Init! u e ? ai ? (i Pinar)

virâma ? Worttheiler.

GRUPPEN.

kra kaha rkti ṅha

tta tra tnâ tma stha

dvî rddhi ndi ndra

bya nyâ jya çva çrî

rmma rwve rdâ svasti

Zahlen: 1216.

lesen) मणिधर्मजेव (ist dies der Vater des Âdityadharma? wozu इव, oder ist एव zu lesen °जैव?) महाराजाधि-

7) राजा सकल स्य(??)त जनप्रया (°प्रायः) धर्मराज-
कुलतिलक सर . . ल त ज्ञ पञ्जरः
(über der Lücke: ब्य क क)
Ich kann doch keine vollständige Erklärung geben und füge nur hinzu, dass im Verlaufe der Inschrift namentlich von religiösen Verrichtungen gesprochen wird. Es werden विहार नानाविध प्रकार genannt, die auf der ganzen Erde in ihren sieben Theilen सप्त (?) पूर्ण भूमि zu errichten sind (di parbuatkĕn? Polynesisch); ausserdem glaube ich zu lesen पञ्चमहारत्न; ferner das Wort जिन an zwei Stellen; mukanda râkša brâmhana (मुकुन्दराक्षब्राह्मण. — Anempfohlen ist die Verehrung (भक्ति) von मातापिता (mit Speisen, अन्नदान), des स्वामी (Eheherren), des गुरु, der देव; als Tage der Verehrung sind Vollmond und Neumond angegeben. Gegen das Ende, Linie 19, ist noch einmal der Name Âdityadharma zu finden, dem offenbar alle diese Verrichtungen vorgeschrieben werden.

Zu Ende von Linie 20 beginnt nach einem grossen Theilungszeichen die Unterschrift: krĕtir ijang sutadhâjja (sukha°) am'pu bhu(a)dharmadwadja nâmadhėjasya, abhiteta (abhiva[r]tata) tarunarâdjra. Dies soll wohl sein: कृतिरियं सुख(त)धाय (man kann auch lesen wâ(r)jja) am'pu भूधर्मध्वजनामधेयस्य अभिवर्तत तरुणराज्ञा. — Dieses Werk zur Erlangung von Annehmlichkeit (oder: eines Sohnes) des M'pu Bhûdharmadhwadja kam entgegen (wurde ausgeführt zu Gunsten) dem jungen Könige (Malaiisch: râdja mûdah, der Kronprinz Mitregent).

Ich wünsche, dass man mich entschuldigen möge, dass ich alle weiteren Conjecturen weglasse. Im Allgemeinen wird man wohl den Charakter auch dieser Inschrift aus den wenigen sichern Daten erkennen können.

Vorstehendes, in **genauem** Abdruck wiedergegebenes Schreiben an Professor **Brockhaus**, wurde mir von demselben behufs etwaiger Bemerkungen mitgetheilt. Da es leider nicht von Facsimile's begleitet war, lässt sich den Erklärungen des Herrn Verfassers nur wenig hinzufügen. Um so unerlässlicher erschien aber wenigstens die Beigabe der ersten Inschrift, die uns bei Raffles zugänglich ist, so wie die alphabetische Gruppirung der darin gebrauchten Charaktere. Die vortreffliche Ausführung der Tafel verdanke ich meinem Freunde H. **Kiepert**.

Berlin, im Februar 1856.

A. Weber.

---

1) Es ist dies in der ersten Ausgabe (die zweite steht mir leider nicht zu Gebote) die vierte der im zweiten Bande mitgetheilten fünf Inschriften, mit der Unterschrift: „Specimen of the Kawi character from an inscription on one of the Copper plates, deposited in the museum of the Arts and Sciences at Batavia: supposed date about the Javan year 700.“ Folgendes ist eine genaue Umschrift des Raffles'schen Facsimile, wozu ich nur zu bemerken habe, dass ich zur Unterscheidung von dem einem vocallosen Consonanten untergesetzten *v* dasselbe nach Vocalen durch *w* gebe; eine dritte Form dieses Halbvocals ist die am Anfang des Wortes **varsha** gebrauchte.

1) ---svasti çaka varshâtîta. 1216. sadrapâdamâsa[bhadra!]. tîthi pañca-
2) mîk*r*ish*n*apaksha. ha. u. ça. wâra madaṅkaṅan. hâyahyasthag*r*iħasâra [!grahacâra].
3) rohi*n*ĭnakshatra. prajâpatidewatâ. mahendrama*nd*ala.
4) si*r*ddhiyoga [!]. werajyamuhûrtta. yamaparwveça. tetilakara*n*a.
5) kanyârâ*k*i [çi!]. *o*[ai?]rika diwasa nyâjñâ çrîmahâwîratameçvarânanditapară-
6) kramott*a*ṅgadewa. mahâbala sapatnâdhipawinâçakara*n*a. çilâ-
7) sâragu*n*arûpawinayottamânuyu*r*kta. samastayawadvîpeçvara.
8) sakalasujanadharmmasa*m*raksha*n*a. **narasiṅhanagaradharmmawiçe**-shasantă-
9) na. **narasiṅhamûr*k*tisutâtmaja**. k*r*itanaga —

k, g, ç, t sind leicht zu verwechseln; desgl. e, d, h; *n* und l; w und th; endlich sh und y, wenn sie nach einem vocallosen Consonanten stehen.

2) Die Zeitrechnung geschieht nämlich danach durch Verbindung der Polynesischen Woche von fünf Tagen (**pahing, poean, wage, kaliwon, manis**), mit der indischen (ursprünglich griechischen) von sieben Tagen (âditya Sonne, soma Mond, a*n*gâra Mars, budha Merkur, b*r*ihaspati Jupiter, çukra Venus, çanaiçcara Saturn), wodurch eine sich stets wiederholende Reihe von 35 Tagen entsteht (beginnend mit: **budha kaliwon**, b*r*ihaspati manis, çukra pahing, çanaiçcara poean, âditya wage, soma kaliwon, a*n*gâra manis u. s. w.). Daneben finden sich aber noch andere Bezeichnungen, z. B. nach einer sechstägigen Woche (**toenggleh, harjang, woeroekoeng, paniron, was, mahoeloe**), so dass derselbe Tag dreifach bezeichnet wird, wie

bier in Nr. I. harjang manis çanalçcara vâra, und in Nr. II. paniron kalivon budha vâra. Endlich aber sind auch die dreissig siebentägigen Wochen, welcbe sechs jener 35tägigen Reihen entsprecben nnd das 210tägige Jahr bilden, mit Eigennamen versehen, so dass im Verein mit den sonstigen indischen Bezeichnungen nach Monat, mâsa, Monatshälfte, paxa, nnd Tag derselben, titbi — und mit den anderweitigen astronomisch-astrologiscben Bestimmungen — das Datnm in der That stets mit grosser Genanigkeit angegeben wird. Diese Wochennamen sind (vgl. Raffles I, 476) nebst ibren Gottheiten folgende:

1. sinta (yama).
2. landep (sûrya).
3. woekir (maheçvara).
4. koerantil (puruçankara).
5. toloe (vâyu).
6. goêmrêg (çakra).
7. wariga (asmâra !smara?).
8. warigadian (pancâresi!).
9. djoeloeng wangi (sâmbo!çambbu?).
10. djoeloeng soengsang (gâna kumâra !sanatkumâra?).
11. doengboelan, bei Raffles Galoengan, das Balinesiscbe Neujahr, mit bndha kaliwon beginnend (kâmajâya !kâmajâyâ?).
12. koeningan (indra).
13. langkir (kâla).
14. madang siha (brahman).
15. djoeloeng poedjoet (pancaraçmi).
16. pabang (tântra!).
17. koerw'loet (vishnu).
18. marakih (gâna!).
19. tambir (çiva).
20. madangkoengan (vâsûki).
21. mahatal (candra).
22. hoeje (knvera).
23. mênahil (citragâta !citragupta?).
24. prang bakat (bhîshma).
25. bala moeki (dnrgâ).
26. hoegoe (lodra!)
27. wajang (çrî).
28. koelawoe (sewandâna!)
29. doekoet (kaneka!)
30. watoe goenoeng (guru).

(Die gesperrt gesetzten beiden Wocben, 1 und 20, finden sich bier in Nr. I. und II. vor.)

3) s. Colebrooke miscell. ess. II, 363.

4) vgl. वैरोचनमुहूर्त im Verz. der Berliner Sanskr. Handschr. Nr. 942.

5) s. Colebr. II, 364.

6) Diese Veränderung ist ungehörig. Der Name lautet: Uttangadeva, und die Worte mahâwîratameçvarânanditaparăkrama (für parâkrama) sind nur Beiwort dazu: „dessen Gewalt von den heldenkräftigsten Herren gepriesen (?) wird."

7) wie so? Sollte etwa Friederich den Namen des Nandin in dem eben besprochnen Beiworte suchen?

8) Bei Raffles selbst heisst sie: deposited in the museum of the Arts and Sciences at Batavia.

9) s. Colebrooke II, 363.

10) bava bei Colebrooke II, 364.

11) s. Verz. der Berliner Sanskr. Handschr. Nr. 912.

12) ob हशा oder हृशा, ist in dem Manuscripte nicbt deutlich.

13) Sollte ष्ठ sein!

14) Ebenso: (°स्नाणि)!

15) An **dieser** Stelle hier ist es wohl Name des Monats Kârttika?

16) Also der visarga durch das Zeichen für h ausgedrückt!?

17) Sollte °mî sein!

18) Ich vermuthe, dass varsha zu lesen ist, und die vorhergehenden Worte das Datum in der gewöhnlichen Weise durch Nomina ausgedrückt enthalten: welches freilich, ist mir bei der Unsicherheit der Lesart ohne Facsimile nicht möglich zu enträthseln.

19) Ich vermuthe, dass zu übersetzen sei: om, im Jahre..., Monat kârttika, fünften tithi der weissen Hälfte, am zehnten râjendra(?)-Tage.

20) saha als „und“ ist allerdings **sehr** befremdlich!

21) In passiver Bedeutung!?

22) Soll wohl °मूर्त्ति sein?

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Wissenschaftlicher Jahresbericht über das Jahr 1853.

Von

Dr. A. Arnold.

Nicht freiwillig und in eitler Selbstüberhebung habe ich der Ausarbeitung des folgenden Jahresberichtes mich unterzogen, sondern nur durch die Umstände gezwungen. Ich weiss nur zu wohl, dass ich nicht im Entferntesten das tiefe Wissen und die umfassende Gelehrsamkeit eines Fleischer und Rödiger besitze; meine Studien haben sich meist nur auf den engern Kreis der Semitischen Sprachen beschränkt, und meine äusseren Verhältnisse, indem ein Schulamt und die damit verbundenen auf ganz anderem Felde sich bewegenden Arbeiten den grössten Theil meiner Zeit in Anspruch nehmen, machen mir es geradezu unmöglich, in solcher Weise, wie es hier verlangt wird, mich auszudehnen und alle Erscheinungen auf dem Gebiete der orientalischen Litteratur gleichmässig zu verfolgen und zu beurtheilen. Dieselben beengten äusseren Verhältnisse brachten es auch mit sich, dass ein nicht unbedeutender Theil der zu erwähnenden Schriften mir gar nicht durch Autopsie zugänglich war, so dass ich sie nur dem Titel nach oder aus Beurtheilungen Anderer anführen konnte; ja Manches würde mir ganz entgangen seyn (was auch ohne dies noch oft genug der Fall seyn wird), hätten nicht meine Freunde, die Herren Professoren Rödiger, Albr. Weber und Dr. Gosche mich darauf aufmerksam gemacht, für welche Unterstützung ich ihnen den wärmsten Dank sage. Auch das verspätete Erscheinen des Berichtes erklärt sich aus den berührten Verhältnissen, indem es mir nur in den kurzen Zeiten der Schulferien vergönnt war, mich ungetheilt und ungestört dieser Arbeit hinzugeben. Wenn ich sonach für die folgende Darstellung um die gütige Nachsicht der Leser bitte, so ist dies wahrlich nicht die banale Phrase geschminkter Bescheidenheit, sondern die Folge der tiefgefühlten Ueberzeugung von der Bedürftigkeit solcher Nachsicht. Ich wiederhole es: nicht in Selbstverblendung und Ueberschätzung meiner Kraft habe ich die Arbeit übernommen, und mit Rücksicht darauf hoffe ich werde meine Bitte freundliche Berücksichtigung finden.

Als Einleitung zu der folgenden Rundschau über die litterarische Thätigkeit des Jahres 1853 im Gebiete des orientalischen Wissens sey es vergönnt, einen flüchtigen Blick auf die Gesell-

schaften und Genossenschaften zu werfen, welche den Anbau jenes Gebietes sich zur Aufgabe gemacht haben. Billig fangen wir mit unserer eigenen an, welche im genannten Jahre den 7. Jahrgang ihrer Zeitschrift [1]) als das kräftigste Zeichen ihres Bestehens und ihrer gedeihlichen Entwickelung herausgegeben hat. Ihr zunächst steht auf dem Continente die Société asiatique zu Paris, welche im Jahre 1853 ihr einunddreissigjähriges Bestehen feierte und eine neue Série ihres Journals, die fünfte, anfing [2]). Ein von der Gesellschaft schon im Jahre 1851 beschlossenes und seitdem vorbereitetes, der morgenländischen Wissenschaft höchst erspriessliches Unternehmen, nämlich die Herausgabe orientalischer Texte mit Französischer Uebersetzung zu möglichst billigen Preisen (vgl. Bd. VIII. S. 639), ist in diesem Jahre mit der „Collection d'ouvrages orientaux publiée par la Soc. asiat." ins Leben getreten. Die Sammlung beginnt mit dem Text und der Uebersetzung der so interessanten und wichtigen Reisebeschreibung des Ibn Batuta, herausgegeben von Defrémery und Sanguinetti [3]). Neben der Soc. asiat. ist in Paris besonders für Algierische Interessen und überhaupt für Erforschung des heutigen Orients die Société orientale de France thätig, gegründet im Jahre 1841, welche in der Revue de l'Orient, de l'Algérie et des Colonies (jährlich 12 Monatshefte) den Ausdruck ihrer litterarischen Thätigkeit findet. Auch für 1853 sind 12 Hefte erschienen [4]). Die Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland hat im Jahre 1853, im dreissigsten ihres Bestehens, Vol. XV. Part. I. ihres Journals [5]) publicirt. Das mit der Gesellschaft verbundene Oriental Translation Committee hat eine Uebersetzung des Sanskrit-Gedichtes Kumâra Sambhava von Kâlidâsa durch Griffith [6]) ausgehen lassen. Die Gesellschaft ver-

1) Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft. Herausgegeben von den Geschäftsführern unter der verantwortlichen Redaction des Prof. Dr. *Brockhaus*. Siebenter Band. Leipzig. 646 SS. 8.

2) Journal Asiatique ou Recueil de mémoires, d'extraits et de notices relatifs à l'histoire, à la philosophie, aux langues et à la littérature des peuples orientaux publié par la Société asiatique. Cinquième série. Tom. I. II. Paris. 8.

3) Voyages d'Ibn Batoutah, texte Arabe, accompagné d'une traduction par *C. Defrémery* et le Dr. *B. R. Sanguinetti*. Tom. I. Paris. (Tom. *II.* 1854. Tom. III. 1855.) Ueber den Preis und die Art der Beziehung für Mitglieder der D. M. G. s. Zeitschr. VIII. Heft 2. Litterar. Anzeiger. Nr. 2.

4) Revue de l'Orient, de l'Algérie et des Colonies. Bulletin et actes de la société orientale, algérienne et coloniale de France. Recueil consacré à la discussion des intérêts de tous les états orientaux, de l'Algérie, et des colonies françaises et étrangères, et à l'étude de la géographie, de l'histoire, des littératures, des sciences, des religions, des moeurs et des coutumes des peuples de ces diverses régions. Rédigé avec le concours des membres de la soc. or. Paris. 8.

5) The Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland. Vol. XV. Part. I. Lond. 8.

6) Kâlidâsa, the birth of the wargod. A Poem translated from the Sanskrit by *R. T. A. Griffith*. Lond. 8.

anstaltete auch öffentliche Vorlesungen (Eveniug Lectures), welche sich einer grossen Theilnahme erfreuten (s. Annual Report im Journal XV, 1. p. XX.). Die in London ebenfalls bestehende Syro-Egyptian Society hält zwar ihre Sitzungen, worüber im Londoner Athenaeum (Jahrg. 1853. S. 85. 263. 532. 622 u. a., die letzte am 13. Dec., ebendas. S. 1559) kurzer Bericht erstattet wird, ob sie aber nach der Bekanntmachung des Vol. I. Part. II. der „Original papers read before the Syro-Egyptian Society of London" vom Jahre 1850 etwas Weiteres durch den Druck von sich gegeben hat, ist mir unbekannt; in unsere Bibliothek wenigstens ist ausser jenem Heftchen nichts gekommen. Von dieser Gesellschaft ist eine neue projektirt, die Palestine Archeological Association, deren Zweck es seyn soll, ähnlich wie in Nineveh, auch in Palästina Ausgrabungen zur Förderung der biblischen Alterthumswissenschaft zu veranstalten, worüber Dr. Steinschneider in unserer Zeitschrift Bd. VIII. S. 405. Mittheilung gemacht hat; über ihre Wirksamkeit giebt der Jahresbericht Bd. IX. S. 343 Auskunft. Die in unserem Jahre neu gegründete Société orientale de Constantinople (s. Zeitschr. Bd. VII. S. 273 ff.) hat noch kein Lebenszeichen durch den Druck von sich gegeben und scheint überhaupt nach brieflichen Mittheilungen zu schliessen unter der Ungunst der Zeitverhältnisse kein rechtes Gedeihen zu finden. Das von Cayol begründete und herausgegebene Journal Asiatique de Constantinople. 1852., welches die Gesellschaft adoptirte, hat auch keinen Fortgang gehabt, vgl. Bd. VIII, S. 682. Not. 100. Gehen wir von Constantinopel nach Asien hinüber, so finden wir hier zunächst die Gesellschaft in Beirut, deren im Jahresberichte über 1851 und 52. Bd. VIII. S. 639 gedacht ist. Dem dort erwähnten ersten Hefte ihrer Verhandlungen (in arabischer Sprache) scheint noch kein zweites gefolgt zu seyn. — Die älteste aller asiatischen Gesellschaften, die Asiatic Society of Bengal in Calcutta, besteht in ungeschwächter Kraft und rüstigster Thätigkeit fort. Im Jahre 1853 hat sie sieben Hefte ihres Journals [7]) herausgegeben, die ausser den sprachlichen und antiquarischen Arbeiten, welche weiter unten an ihrer betreffenden Stelle Erwähnung finden werden, auch interessante und werthvolle Aufsätze geographischen und naturhistorischen Inhaltes bringen. Die von der Gesellschaft bewirkte Herausgabe der Bibliotheca Indica [8]), welche ebenfalls den Zweck hat, Texte und Uebersetzungen orientalischer Werke zu möglichst billigen Preisen zu

---

7) Journal of the Asiatic Society of Bengal. No. CCXXXII—CCXXXVIII. Calcutta. 8.

8) Bibliotheca Indica; a collection of Oriental Works published under the patronage of the Hon. Court. of Directors of the East India Company and the superintendence of the Asiatic Society of Bengal. Calcutta. 8. In unserem Jahre erschienen Nr. 45—73.

liefern, schreitet in höchst erfreulicher Weise vorwärts. Die Gesellschaft in Bombay „The Bombay Branch of the Roy. Asiatic Society" feiert auch nicht; ihr Journal [9]) für 1853 enthält werthvolle linguistische, archäologische und naturwissenschaftliche Aufsätze, worunter ausser den unten bei Indien zu erwähnenden Aufsätzen ein Comparative Vocabulary of Non-Sanscrit Primitives in the Vernacular Languages of India von Stevenson (Vol. IV. Art. II.) und Notices of Cromlechs, Cairns, and other ancient Scytho-Druidical Remains in the Principality of Sorapúr, by Capt. Meadows Taylor (Vol. V. Art. I.) als viel Neues und Interessantes enthaltend hervorzuheben sind. Von der Thätigkeit der Madras litterary Society und der Asiatischen Gesellschaften von Ceylon und China ist mir keine Kunde zugekommen. Die Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen ist besonders für Javanische Litteratur thätig; von ihren Verhandelingen [10]) erschien 1853 der 25. Theil, nur naturhistorische Gegenstände behandelnd; von grösserem Interesse für uns ist die von der Gesellschaft herausgegebene Zeitschrift [11]), welche in unserm Jahre angefangen ist und einen erfreulichen Fortgang nimmt. — Auch auf der westlichen Hemisphäre finden wir die American Oriental Society für die Verbreitung unserer Studien im praktischen Amerika, wo sie an und für sich wenig Boden finden, mit Erfolg thätig. Von ihrem Journale erschien in unserm Jahre Nr. 2 des dritten Bandes [12]).

Gehen wir nun zur Betrachtung der orientalischen Litteratur des Jahres 1853 im Einzelnen über, so haben wir zunächst von Werken, die den Orient im Allgemeinen behandeln, die Reiseberichte von Callot [13]) und Dieterici [14]) anzuführen. Eine in Athen erschienene Brochure über den Orient ist mir nur dem Titel nach bekannt geworden [15]). Die Gesammtlitteratur des Orients wird von *Timoni* [16]) übersichtlich, wenn auch ziemlich oberflächlich und bunt

---

9) The Journal of the Bombay Branch of the Royal Asiatic Society. Edited by the Secretary. Bombay. 8. Nr. XVII. Vol. IV. January. Nr. XVIII. Vol. V. July.

10) Verhandelingen van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Deel XXV. Batavia. 4.

11) Tijdschrift voor Indisch Taal- Land- en Volkenkunde, uitgegeven door het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen, onder redactie der Heeren Dr. *P. Bleeker*, Mr. *L. W. C. Keuchenius*, *J. Munnich* en *E. Netscher*. Deel I. Batavia. 8.

12) Journal of the American Oriental Society. Third Vol. Number II. New York. 8.

13) *v. Callot, E.*, Der Orient und Europa. Erinnerungen und Reisebilder von Land und Meer. 2 Thle. mit Abbildungen. Leipz. 8.

14) *Dieterici*, Prof. Dr. *Fr.*, Reisebilder aus dem Morgenlande. Bd. I. Egypten. — Bd. II. Sinai, Petra, Palästina. Berl. 8.

15) De l'Orient, par un Oriental. Athènes. 8.

16) Tableau synoptique et pittoresque des littératures les plus remarquables de l'Orient, par *Alex. Timoni*. Paris. 8.

durcheinander nach den verschiedenen Litteraturgattungen (descriptions, récits, histoire, allégories, fables, poëmes, romans, théâtre, éloquence etc.) dargestellt. In die Urzeit der Morgenländischen Völker führt uns eine Schrift von *Bergmann* [17]), in welcher er die Japhetiten behandelt und sie in 3 Gruppen, die östliche (die Arier Indiens, Baktriens, Mediens und Persiens), die mittlere (die Athurer, Haiyans, Iberer) und die westliche (Kamarer, Hbaluber, Pelasger, Kelten oder Galater, Javans und Saken) eintheilt. Die Ursagen der arischen Völker untersucht *Windischmann* [18]); die alten Sagen über den goldenen Thron Salomos stellt in sehr umfassender Weise *Selig-Cassel* [19]) zusammen. Die alte Geschichte der Inder, Baktrer, Meder und Perser führt uns *Duncker* [20]) in gleicher Trefflichkeit wie früher die der Aegypter und der Semiten vor.

Mit der historischen Behandlung Asiens im Allgemeinen dürften wohl in nächster Verbindung die sprachvergleichenden Arbeiten stehen, zu welchen wir uns daher zunächst wenden. Hier finden wir die beiden dieser Wissenschaft ausschliesslich gewidmeten Zeitschriften [21]) in fröhlichem Bestehen, was für den Eifer, mit welchem dies Studium betrieben, und den Anklang, den es findet, kein ungünstiges Zeugniss ablegt. Einen interessanten Aufsatz „über die vergleichende Sprachforschung in ihrer neuesten Gestaltung" von Curtius bringt die Kieler allgem. Monatsschrift [22]). In einer Abhandlung „über den Naturlaut" sucht *Buschmann* [22a]) darzuthun, dass aus der Thatsache, dass für die Begriffe der nächsten Verwandtschaftsverhältnisse fast in allen Sprachen ähnlich klingende Laute vorhanden sind, kein Schluss auf eine allgemeine Verwandtschaft der Sprachen gezogen werden dürfe. Diese einfachsten, aus dem Munde der Kinder zuerst vernommenen und

17) Les peuples primitifs de la race de Jafète. Esquisse ethno-généalogique et historique par *F. G Bergmann* (de Strasbourg). Colmar. 8.

18) *Windischmann*, Dr. *Fr.*, Ursagen der arischen Völker. [Aus den Abhandlungen der kön. bayrischen Akademie der Wissensch. I. Cl. VII. Bd. 1. Abth.] München. 4.

19) „Ueber den goldenen Thron Salomos" in: Wissenschaftliche Berichte. Unter Mitwirkung von Mitgliedern der Erfurter Akademie gemeinnütziger Wissenschaften herausgeg. von *Selig Cassel*. 1. Heft. Erfurt. gr. 8.

20) *Duncker, Max*, Geschichte des Alterthums. Zweiter Band. Berlin. 8. vgl. den vorigen Jahresbericht, Bd. VIII. S. 642. Note 18. Neue Aufl. 1855.

21) Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete des Deutschen, Griechischen und Lateinischen, herausgeg. v. Privatdoc. Dr. *Sim. Theod. Aufrecht* u. Gymn.-Lehrer Dr. *Adalb. Kuhn*. 2. Jahrg. Berl. 8. — Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache. Herausgeg. von Prof. Dr. *Hoefer*. Bd. IV. Greifswald. 8.

22) Allgem. Monatsschrift für Wissenschaft und Literatur, herausgeg. von *Droysen* etc. S. 1 ff.

22a) In den Abhandlungen der Berliner Akademie der Wissensch. Philol.-histor. Klasse. 1853. S. 391—423; auch als bes. Abdruck. Berlin. gr. 4.

folglich den Kindern geläufigsten Laute für Vater und Mutter bezeichnet er mit dem Namen „Naturlaut" und stellt sie für eine grosse Reihe von Sprachen in Tabellen auf. Noch grössere und weit tiefer eingehende Gelehrsamkeit entfaltet *Pott* [23]) in seiner Untersuchung über die Personennamen, welche Schrift leicht die bedeutendste Erscheinung dieses Jahres in dem Gebiete der Sprachvergleichung seyn dürfte. *Bopp's* vergleichende Grammatik ist von *Eastwick* [24]) in's Englische übersetzt und mit dem 3ten Bande vollendet. Mehr auf einzelne Sprachfamilien beziehen sich die Abhandlungen von *Schott* über das Zahlwort [25]), *Hodgson* über Indisch-Mongolische Verwandtschaften [26]), *Brag* über die grammatischen Sprachformen des Semitischen [27]), und von Dr. *W. Bleek* über Afrikanische Sprachenverwandtschaft [27a]). Nur für den aller praktischsten Gebrauch bestimmt ist eine vergleichende Zusammenstellung von Redensarten der Türkischen, Arabischen und Persischen Sprache in einem aus der Presse der Propaganda in Smyrna hervorgegangenen Schriftchen [28]). Einen sehr gelungenen Versuch, eine der bedeutendsten neueren Sprachen, die Französische, bis zu ihren letzten erreichbaren Wurzeln zurückzuführen, macht *Louis Delatre* [29]). Neben solchen zum Theil sehr tüchtigen und ächt wissenschaftlichen Bestrebungen fehlt es auch in diesem Jahre nicht an phantastischen und bis zum Unsinne

23) *Pott, F. A.*, Die Personennamen, insbesondere die Familiennamen, und ihre Entstehungsart, auch unter Berücksichtigung der Ortsnamen. Eine sprachliche Untersuchung. Leipzig. Lex.-8.

24) *Bopp, Fr.*, a comparative grammar of the Sanscrit, Zend, Greek, Latin, Lithuanian, Gothic, German and Slavonic languages. Translated from the German by the Lieutenant *Eastwick*. Vol. III. complete. Lond. 8.

25) *Schott, Wilh.*, Das zahlwort in der tschudischen spracheclasse, wie auch im türkischen, tungusischen und mongolischen. Eine in der akademie der wissenschaften am 17. Febr. 1853 gelesene abhandlung. In: Philol. u. histor. Abhandlungen der königl. Acad. der Wissensch. in Berlin. Aus dem J. 1853. Berl. 1854. S. 1—29.

26) On the Indo-Chinese Borderers and their connexion with the Himálayans and Tibetans. By *B. H. Hodgson*, Esqu. In: Journal of the Asiat. Soc. of Bengal. 1853. No. I. S. 1—25. — *Dessen:* On the Mongolian Affinities of the Caucasians; ebendas. S. 26—76. und: Sifán and Horsók Vocabularies, with another special exposition in the wide range of Mongolian affinities and remarks on the lingual and physical characteristics of the family, ebendas. Nr. II. S. 121—151.

27) *Brag, Fr.*, num formae quae dicuntur in Semitarum linguis occurrentes ad grammaticam condendam sunt idoneae? Disput. acad. Pars. I. et II. Lund. 8.

27a) In: Monatsberichte der geogr. Gesellschaft in Berlin. Neue Folge. Bd. X. 1853. 8.

28) Et-teohfet-uz zebiyet fi-l loghat-ich-charqiyet ou Guide de la Conversation en langues orientales turque, arabe et persane, composé et publié d'abord en persan et en turc par *Kémal Effendi*, mis en arabe par *N. Mallouf.* Smyrne. 1269. H. (1853.) Quer-8.

29) La Langue Française dans ses rapports avec le Sanscrit et avec les autres langues Indo-Européennes. Par *Louis Delatre.* Paris. 8.

gehenden Sprachvergleichungen, und es scheint wirklich, als ob solche krankhafte Erscheinungen in diesem Gebiete endemisch seyen. Ich rechne hierher vorzüglich *Bock's* [30]) über alle fünf Welttheile sich erstreckende Untersuchungen, aus denen ich beispielsweise nur hervorhebe, dass die deutsche starke Imperfektbildung durch den Umlaut eine ächt deutsche, die schwache durch angehängtes *te* nichts ist als ein angehängtes türkisches Hülfszeitwort. Ueber das alte Aegyptische erhalten wir die interessante und die Hieroglyphenentzifferung gewiss zum Abschluss bringende Aufklärung, dass dasselbe in uralter Zeit eine einsylbige Sprache gewesen sey. Hiernach wird denn z. B. das Wort Obeliskos, wahrscheinlich eigentlich Obelixkos, erklärt durch das Koptische *O* sein, *be* Denkmal, *lix* Versteck, *kos* Begräbniss, als: „ein Denkmal, Versteck des Begräbnisses", weil Einem und demselben Könige oft viele Obelisken errichtet wurden und es ein Geheimniss der Priester blieb, unter welchem er begraben sey!! Noch verrücktere Etymologien des Englischen giebt *Kraitsir* [31]); ob die in Breslau erschienene Pasilogie oder Weltsprache [32]) auch in diese Kategorie gehöre, ist Referent unbekannt, da er sie nicht zu Gesicht bekommen, auch kein anderweitiges Urtheil darüber gelesen hat.

Die litterarische Wanderung durch die einzelnen Reiche und Gebiete beginnen wir in hergebrachter Weise mit Hinter-Asien. Den Bericht Gerrit de Veer's über abenteuerliche Fahrten der Holländer, in den Jahren 1594—96 durch Sibirien nach China unternommen, welcher zuerst 1598 holländisch in Amsterdam erschien, dann 1609 von William Phillip ins Englische übersetzt wurde, hat *Charles Beke* [33]) wieder herausgegeben. Unter den neueren Reisen im nördlichen Asien treten am bedeutendsten die von *Castrén* hervor, dessen Reiseerinnerungen aus den Jahren 1838—44 *A. Schiefner* im Auftrage der Kaiserl. Akad. der Wissensch. zu St. Petersburg deutsch herausgegeben hat [34]). Eine gute deutsche Uebersetzung von desselben Verfassers schwedisch geschrie-

30) *Bock, C. W.*, Erklärung des Baues der berühmtesten und merkwürdigsten älteren und neueren Sprachen Europa's, Asien's, Africa's, Amerika's und der Südsee-Inseln. Berlin. 8.

31) Glossology: being a Treatise on the Nature of Language and the Language of Nature. By *C. Kraitsir*, M. D. Lond. 8.

32) Pasilogie oder Weltsprache. Von Dr. *L.* Breslau. 8.

33) True description of three voyages by the North-East towards Cathay and China, undertaken by the Dutch in the years 1594, 1595, and 1596, by *Gerrit de Veer*. Published at Amsterdam in the year 1598 and in 1609 translated into English by William Phillip. Edited by *Charles T. Beke*. London. 8. (Hakluyt-Society.)

34) *Castrén's, M. Alex.*, Reiseerinnerungen aus d. Jahren 1838—1844. Im Auftrage der kais. Akademie der Wissensch. herausgeg. von *A. Schiefner*. Mit dem Bildniss des Verf. u. 4 Samojedenportraits. St. Petersb. Lex.-8. (Bildet eine Abtheilung der Nordischen Reisen u. Forschungen.)

bener Beschreibung seiner Reisen in Lappland, dem russischen Karelien, dem nördlichen Russland und Sibirien ist von *Henrik Helms* in Leipzig erschienen [35]). Der zweite Band von *Middendorff's* Reise in den äussersten Norden und Osten Sibiriens [36]), die Zoologie enthaltend, gehört weniger in unseren Bereich. Ueber Japan ist mir ausser einem Aufsatze in Nr. 12 der Grenzboten „Japan und die Japanesen" überschrieben, und dem Titel eines in London erschienenen Buches [37]) nichts bekannt geworden. Die kleineren Aufsätze und zum Theil nur populär gehaltenen Schriftchen, welche den chinesischen Aufstand behandeln, übergehe ich hier als jetzt schon veraltet und des Interesse enthebrend; ich erwähne davon nur die von den Franzosen *Callery* und *Yvon* gegebene Darstellung der Geschichte des Aufstandes von seiner Entstehung bis zur Einnahme von Nanking als von grösserem historischen Werthe, von welcher das Jahr 1854 eine deutsche und englische Uebersetzung gebracht hat (s. Jahresbericht in Ztschr. Bd. IX. S. 322.), und erinnere an die interessanten Documente, welche über jenen Gegenstand Bd. VII. S. 628 ff. unserer Zeitschrift gebracht hat. Reiseberichte über China haben wir mehrere erhalten, so einen französischen von *Itier* [38]), zwei englische von Commander *Forbes* [39]) und den gehaltvollen von *Tyrone Power* [40]); auch die dritte Ausgabe von *Rob. Fortune*, a Journey to the Tea Countries of China und die deutsche Uebersetzung dieses Werkes durch *Himly* [41]) (s. Jahresbericht in Ztschr. Bd. VIII. S. 648. IX. S. 323) fällt in unser Jahr. Eine geographisch-historische und litterarische Darstellung China's, auf chine-

---

35) ***Castrén's, Matthias Alex.***, Reisen im Norden. Enthaltend: Reise in Lappland im J. 1838. — Reise in dem russischen Karelien im J. 1839. — Reise in Lappland, in dem nördlichen Russland u. Sibirien in den Jahren 1841—1844. Aus dem Schwedischen übers. v. *Henrik Helms*. Leipz. 8.

36) ***Middendorff***, Dr. *A. Th. v.*, Reise in den äussersten Norden und Osten Sibiriens während d. J. 1843 u. 1844 auf Veranstaltung der Kais. Akad. d. Wissensch. zu St. Petersb. ausgeführt u. in Verbindung mit sieben Gelehrten herausgeg. II. Bd. Zoologie. St. Petersb. Leipz.

37) ***E. Kaempfer***. An account of Japan. Abridged and arranged from *the* translation of J. G. Scheuchzer. London. 8.

38) Journal d'un voyage en Chine en 1843, 44, 45 et 46, par M. *Jules Itier*. Trois Vols. avec planches, carte et spécimen de la musique chinoise. Paris. 8.

39) Five years in China (from 1842 to 1847); with an Account of the Occupation of the Islands of Labuan and Borneo by Her Majesty's Forces. By Commander ***Forbes***, R. N. London. 8.

40) Recollections of a three years' Residence in China; including Peregrinations in Spain, Morocco, Egypt, India, Australia, and New Zealand. By ***W. Tyrone Power***, D. A. C. G., Author of New Zealand Sketches. Lond 8.

41) ***Fortune, Rob.***, dreijährige Wanderungen in den Nord-Provinzen von China. Nach der 2ten Aufl. aus dem Engl. übers. von Dr. ***E. A. W. Himly***. Göttingen. gr. 8.

sische Quellen gestützt, geben *Pauthier* und *Bazin* [42]), pikante Schilderungen des Landes und der Leute entwirft der Vf. von „Soldiers and sailors" [43]); eine deutsche Uebersetzung des classischen Werkes von *Davis* [44]) erschien in Stuttgart. Hier sind auch eines ungenannten Verfassers Bemerkungen über China [45]), die sich zugleich auf Ava, Siam und Anam erstrecken, zu nennen. Den Anfang einer Zeitschrift für die Kunde China's, welche aber weniger dem rein wissenschaftlichen Interesse dienen, als das Werk der Verbreitung des Christenthums fördern helfen soll, hat *Biernatzky* [46]) gemacht. Für die Geschichte von China von hohem Werthe ist das spanische Werk des Augustiner-Mönchs Gonzalez de Mendoza aus Toledo, der 1580 mit der Gesandtschaft des Königs von Spanien nach China ging; dies Werk ist in der durch Hakluyt selbst veranlassten englischen Uebersetzung von Parke unter den Anspicien der Hakluyt Society von *Staunton* wieder herausgegehen und von *Major*, Esq., mit einer Einleitung versehen, in welcher er eine gute historische Uebersicht der Bekanntschaft der Europäer mit China giebt [47]). Ob ein La Croix de la Chine [48]) betiteltes Werk historischen Inhalts sey, wie der Titel vermuthen lässt, kann ich nicht sagen, da es mir nicht zu Gesicht gekommen ist. Unter den die Chinesische Litteratur betreffenden Werken heben wir hier nur das unstreitig bedeutendste dieses Jahres, die Histoire de la vie de Hiouën-Thsang et de ses voyages dans l'Inde von *Stanislas Julien* [49]) hervor, welches in Bd. VII. S. 437 ff. unserer Zeitschrift eine eingehende Anzeige und Beurtheilung erhalten hat (s. auch Weber in den Indischen Studien III, 183—95.

---

42) Chine moderne, ou Description historique, géographique et littéraire de ce vaste empire d'après des documents Chinois par M. *G. Pauthier* et M. *Bazin*. Paris. 8. 16 Planches.

43) The celestial empire; or, points and pickings of information about China and Chinese. By the author of „Soldier and Sailors". London. 12. (illustr.)

44) *J. Fr. Davis*, China und die Chinesen. Eine allg. Beschreibung von China u. dessen Bewohnern. Aus d. Engl. übers. von *W. Drugulin*. Bd. 1—4. Stuttgart. 8.

45) China, pictorial, descriptive, and historical; with some account of Ava and the Burmese, Siam and Annam. London. 8. (m. KK.)

46) Beiträge zur Kunde China's u. Ostasiens, in bes. Beziehung auf die Missionssache. Herausgeg. von *K. L. Biernatzky*. 1. Bd. 1. Heft. Kassel 8.

47) The History of the Great and Mighty Kingdom of China, and the Situation thereof: compiled by the Padre Juan Gonzalez de Mendoza, and now reprinted from the Early Translation of *R. Parke*. Edited by Sir *G. T. Staunton*, Bart., with an Introduction by *R. H. Major*, Esq. Vol. I. Printed for the Hakluyt Society. Lond. 8.

48) La Croix de la Chine, instructive et historique, mise en français par M. *C. Marchal*, de Lunéville. Paris. 8.

49) Histoire de la vie de Hiouën-Thsang et de ses voyages dans l'Inde, depuis l'an 629 jusqu'en 645, par Hoeï-li et Yen-thsong; suivie de documents et d'éclaircissements géographiques tirés de la relation originale de Hiouën-Thsang; traduite du chinois par *Stanislas Julien*. Paris. gr. 8.

u. Schiefner im Bulletin der kais. Akad. der Wiss. in St. Petersb. Sept. 1853 p. 165—85.) Grosse Wichtigkeit für weitere Forschungen in der chinesisch-buddhistischen Litteratur bekommt dies Buch bekanntlich besonders durch die von Julien schon 1847 (Journ. Asiat. Sér. IV. Tom. X. p. 81 ff.) und 1849 (Journ. Asiat. IV, 14. p. 353 ff.) angebahnte, hier glücklich durchgeführte Entdeckung des Princips, nach welchem Sanskritwörter in das Chinesische übersetzt und umschrieben werden. Die Religion und Philosophie der Chinesen, Japaner und Indier stellt in geistreicher Weise *Wuttke* [50]) im 2. Theile seiner „Geschichte des Heidenthums" dar; eine Uebersicht der gesammten chines. Litt. giebt *Schott* [51]).

Nach Tibet führen uns die sehr breit und mit Byronscher Sentimentalität geschriebenen Begebenheiten der Mrs. *Hervey* [52]); kurze und gedrängte Notizen über die Reise an der Gränze Tibets giebt *Krick* [53]). Ein in Donaueschingen erschienenes Wörterbuch der Westmongolischen Sprache kenne ich nur dem Titel nach [54]).

Mit dem Leben und Treiben in Indien macht uns Mrs. *Colin Makenzie* [55]) in höchst anziehender Weise durch Auszüge

---

50) Geschichte des Heidenthums von Dr. *Ad. Wuttke.* 2. Th. Das Geistesleben der Chinesen, Japaner und Indier. Breslau. 8.

51) *W. Schott*, Entwurf einer beschreibung der chines. litteratur. In: Philol. u. hist. Abhandl. der Berl. Acad. aus dem J. 1853. Berl. 1854. S. 293—418. — Auf China beziehen sich auch folgende Schriften:

a) Das Chinesenthum, die Jesuiten und die evangelischen Sendboten. Von Prof. *Neumann.* In: Ztschr. d. D. M. G. Bd. VIII. S. 141—155.

b) Ueber das I-King. Die Texte des Confucius, welche sich auf die verschiedenen Reihenfolgen der Kwa beziehen. Von Dr. *G. O. Piper.* In: Ztschr. d. D. M. G. VII, 2. S. 187—214.

c) On the so-called Nestorian monument of Singan-fu. By *Edward E. Salisbury.* In: Journal of the American Society. Third Vol. Nr. II. Art. X.

d) *Summers, J.*, lectures on the Chinese language and literature, delivered in King's college. Lond. 12.

e) The chinese radicals adapted to the Hok-keen dialect. Published with an english translation. Paris. 8.

f) Les Tsz'po, ou 214 clefs chinoises, en quelques tableaux mnémoniques, à l'usage des élèves de l'école des langues orientales. Paris. gr. in-18.

g) A grammar of colloquial Chinese, as exhibited in the Shangai dialect, by *J. Edkins.* Shangai. 8.

52) The adventures of a Lady in Tartary, Thibet, China and Kashmir; through Portions of Territory never before visited by Europeans; with an Account of the Journey from the Punjab to Bombay Overland, viâ the famous Caves of Ajunta and Ellora; also an Account of the Mahalleshwar and Neilgherry Mountains, the Sanataria of the Bombay and Madras Presidencies. By Mrs. *Hervey.* With Engravings, Portrait, and Maps. In 3 thick vols. post 8vo. London.

53) Voyage de Tizepour à Dihong sur les frontières du Thibet, par *Krick.* In: Revue de l'Orient. Févr. p. 122—125.

54) *Zwick, H. A.*, Handbuch (Handwörterbuch) der Westmongolischen Sprache. Donaueschingen. 4.

55) Life in the Mission, the Camp and the Zenáná; or, Six Years in India. By Mrs. *Colin Mackenzie.* London. 3 Vols. 8.

aus ihrem über ihren Aufenthalt in Indien während 1846 bis 1852 geführten Tagebuche oder durch Briefe bekannt (vgl. Athenaeum 1853. Nov. S. 1345 ff.). Andere zum Theil sehr lebendige Schilderungen des Landes und der Leute bringen die Reisebeschreibungen von *Honigberger*[56], *E. v. Schönberg*[57], *Fürst Soltikoff*[58], *Thomson*[59], *Ward*[60], *P. Arriens*[61]) und die anonymen Rough Pencillings[62]). Ein Aufsatz im Edinburgh Review schildert die einzelnen Nationen Indiens und ihre Gebräuche[63]). Ueber die Regierung Indiens und über nöthig gewordene Veränderungen in derselben, besonders in Betreff der Volkserziehung und der amtlichen Verwendung der Eingebornen haben im J. 1853 im englischen Parlament mancherlei Verhandlungen stattgefunden, und diese wieder eine Reihe hierauf bezüglicher Schriften hervorgerufen, unter denen die von *Cameron*[64]), *Campbell*[65]), *Capper*[66]), *Jervis*[67]), *Kaye*[68]) u. a. (vgl. Lond. Athenaeum. Nov. 1853. p. 1347) besondere Beachtung verdienen. Mit dieser Frage hängt

---

56) *J. M. Honigberger*, Früchte aus dem Morgenlande oder Reise-Erlebnisse nebst naturhistorischen Erfahrungen etc. Verm. Ausg. Mit zahlr. lithogr. Tafeln. Wien. 8.

57) *E. v. Schönberg*, Patmakhanda. Leben und Charakterbilder aus Indien und Persien. 2 Thle. Leipz. 8. — *Ders.*, Travels in India and Kashmir. 2 vols. London. 8.

58) Prince *A. Soltikoff*, Voyage dans l'Inde et Perse. Paris. kl. 8. — *Ders.* mit *Troyer*, Habitants de l'Inde, dessinés et lithographiés à deux teintes. Paris gr. fol.

59) *T. Thomson*, Western Himalaya and Thibet: a narrative of a journey through the mountains of northern India during 1847 and 1848. Lond. 8.

60) *Ward*, India and the Hindoos. London. 12.

61) *P. Arriens*, Dagboek eener reis door Bengalen, in 1837 en 1838, med eenige vrijmoedige opmerkingen betreffende beginselen van koloniaal bestour. 's Gravenhage. 8.

62) Rough Pencillings of a rough trip to Rangoon in 1846, with plates. London. 8.

63) The Nations of India and their manners. Aufsatz im Edinburgh Review. Jul. 1853. nr. CXCIX.

64) An adress to parliament on the duties of Great Britain to India, in respect to the education of the natives and their official employement by *Charles Hay Cameron*. London. 8.

65) *G. Campbell*, India as it may be: an outline of a proposed government and policy. London. 8.

66) *J. Capper*, The three presidencies of India; their rise, progress and present condition etc. London. 8.

67) *T. B. Jervis*, India in relation to Great Britain: considerations on its future administration. Lond. 8.

68) *J. W. Kaye*, the administration of the East-India Company: a history of Indian progress. Lond. 8. (bes. werthvoll.) — *Ders.* Memorials of Indian Government; being a Selection from the Papers of Henry St. George Tucker, late a Director of the East-India Comp. Lond. 8.

auch eine Abhandlung Sir *Erskine Perry's* [69]) zusammen, in der er die geographische Verbreitung der Sprachen Indiens bespricht und die Möglichkeit der Einführung des Englischen als einer allgemeinen Umgangssprache nachzuweisen sucht. Für die Statistik des französischen Indiens ist *Sieé's* Annuaire wichtig [70]). Für die Bearbeitung der Indischen Litteratur ist in Indien selbst sehr eifrig durch die Herausgeber der oben erwähnten Bibliotheca Indica gesorgt, welche in diesem Jahre allein 14 Hefte Indischer Texte bringt, unter denen als neu zu nennen sind: Chaitanya Chandrodaya, die Incarnation des Chaitanya, ein Drama in 10 Acten (Fasc. I. 2.) [71]); Sarva darśana Sangraha, ein Auszug aus den verschiedenen philosophischen Systemen der Indier (Fasc. I) [72]), Lalita-Vistara, Beschreibung des Lebens und der Lehren des S'ákya Sinha (Fasc. I. II.) [73]), von Fortsetzungen schon angefangener Werke: die Uebersetzung der Upanishads von *Röer* (Fasc. II.) [74]), Fasc. III — V des Sâhitya-Darpaṇa, des Spiegels der Composition, von Viswanâtha Kavirája, Text und Uebersezzung [75]), endlich Fasc. IV — VIII des Uttara Naishadha Charita des Sri Harsha mit dem Commentare des Náráyana [76]). Ueber eine neue, in Benares gedruckte unter Leitung Ballantyne's begonnene Ausgabe der Grammatik des Pânini mit Commentar und Supercommentaren giebt *Max Müller* in unserer Zeitschrift er-

---

69) On the Geographical Distribution of the principal Languages of India, and the feasibility of introducing English as a Lingua Franca. By the Honbl. Sir *Erskine Perry*. In: Journal of the Bombay Branch of the Roy. Asiat. Soc. January. 1853. Vol. IV. Art. I.

70) *J. E. Sieé*, Annuaire des établissements français dans l'Inde pour 1853. Pondichery. 8.

71) Chaitanya-Chandrodaya, or the Incarnation of Chaitanya; a Drama, in ten Acts, by Kavikarnapura. With a commentary explanatory of the Prákrita Passages, by Viswanátha Śástri. Edited by Rájendralál Mittra. Fasc. I. II. Calcutta. 8. (Biblioth. Indica Nr. 47. 48.)

72) Sarva darśana Sangraha; or an Epitome of the different Systems of Indian Philosophy. By Mádhaváchárya. Edited by Paṇdita I'śwarachandra Vidyáságara. Fasc. I. Calcutta. 8. (Biblioth. Indic. Nr. 63.)

73) The Lalita-Vistara or Memoirs of the Life and Doctrines of Śákya Sinha. Edited by Rájendralál Mittra. Fasc. I. II. Calcutta. 8. (Biblioth. Indica. Nr. 51. 73.)

74) The Tai'ttaríya, Aitaréya, Śvétáśvatara, Kéna, I'śá, Kaṭha, Praśna, Muṇḍaka and Máṇḍukya Upanishads. Translated from the Original Sanskrit, by Dr. *E. Röer*. Fasc. II. Calcutta. 8. (Biblioth. Indica. Nr. 50. Fasc. I. ist Nr. 41.)

75) The Sáhitya-Darpaṇa or Mirror of Composition, a treatise of literary Criticism; by Viśwanátha Kavirája. The text revised from the edition of the Committee of Public Instruction, by Dr. *E. Röer*. Translated into English by *James R. Ballantyne*, LL. D. Fasc. III — V. Calc. 8. (Biblioth. Indica. Nr. 53—55. Fasc. I. II sind Nr. 36, 37, in dem vorliegenden Hefte ist der Text vollendet.)

76) The Uttara Naishadha Charita, by Sri Harsha, with the Commentary of Náráyaṇa. Edited by Dr. *E. Röer*. Fasc. IV—VIII. Calc. 8. (Biblioth. Indica. Nr. 45. 46. 52. 67. 72. Fasc. I—IV sind Nr. 39. 40. 42.)

wünschte Nachricht [77]). Wie in Indien selbst nicht bloss für die alte Literatur, sondern für die Erkenntniss desselben nach allen Richtungen hin eifrig gearbeitet wird, davon geben die oben erwähnten Journale der Asiatischen Gesellschaft in Calcutta und Bombay vollgültiges Zeugniss. Aber auch Europa bleibt in diesem Streben nicht zurück. Vor allen verdient hier Erwähnung *Böhtlingk's* und *Roth's* Herausgabe eines Sanskrit-Wörterbuchs in einer Vollständigkeit, wie sie bisher ohne Gleichen ist, unbedingt eine der grossartigsten Arbeiten, welche auf dem Gebiete der Sanskrit-Philologie unternommen worden sind. Das Jahr 1853 brachte uns die erste Lieferung, und bis jetzt liegen uns sieben derselben, womit die Vokale beendet sind, vor [78]); möge es den Verfassern vergönnt seyn, das weit aussehende Unternehmen glücklich zu Ende zu bringen. Als eine treffliche Anleitung zur Erlernung der Sanskritsprache ist *Benfey's* Handbuch der Sanskritsprache zu nennen, welches in seiner zweiten Abtheilung im 1. Theile [79]) eine Chrestomathie in reicher Auswahl von Sanskrittexten bringt und mit dem 2. Theile, das Glossar enthaltend, im J. 1854 beendigt ist (s. den Jahresber. in Bd. IX, S. 327.). *Weber's* Verzeichniss der Sanskrit-Handschriften der kgl. Bibl. in Berlin ist schon im Jahresber. Bd. VIII. S. 641. Nr. 14. erwähnt. Die erste englische Ausgabe des Textes von Kâlidâsa's Sakuntalâ giebt in innerlich und äusserlich trefflicher Ausstattung *Monier Williams* [80]) (nicht 1854, wie irrthümlich im Jahresber. IX. Bd. S. 327. Anm. 40 angegeben ist), wozu wir eine deutsche Uebersetzung oder vielmehr Bearbeitung in 2 Acten durch *Christ. Goeppl,* in der Zeitschrift: Der Phönix. 1853. Nr. 12 ff. erwähnen können. Die englische Uebersetzung eines andern Gedichtes von Kâlidâsa durch *Griffith* ist schon oben (S. 604. Nr. 6) erwähnt. Den Inhalt des Gedichtes Kâdambarî von Vâṇabhaṭṭa, dessen Text in Calcutta erschienen ist, analysirt *A. Weber* in unserer Zeitschrift [81]). Eine französische Uebersetzung des Râmâyana ist von *Parisot* begonnen [82]), eine ebensolche des Pantschaçika des

---

77) Das Mahâbhâshya. Von Prof. Dr. *Max Müller* in Oxford. In: Ztschr. d. D. M. G. VII. S. 162—171.

78) *Böhtlingk, Otto,* u. *Roth, Rud.,* Sanskrit-Wörterbuch. Herausgeg. von d. Kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Petersb. 1. Lief. 4.

79) *Benfey, Theod.,* Handbuch der Sanskritsprache. Zum Gebrauch für Vorlesungen u. zum Selbststudium. 2. Abth.: Chrestomathie aus Sanskritwerken. Th. I. Text, Anmerkungen, Metra. Leipz. 8.

80) Sákuntalá; or Sákuntalá recognized by the ring, a Sanscrit Drama, in seven Acts by Kálidása; the Devanágarí recension of the text, now for the first time edited in England, with literal English Translations of all the metrical passages, schemes of the metres, and notes, critical and explanatory. By *Monier Williams,* M. A. Hertford. gr. 8.

81) Analyse der Kâdambarî. Von Dr. *A. Weber.* In: Zeitschr. d. D. M. G. VII. S. 582—589.

82) Ramayana, le, de Volmîki, traduit pour la première fois du sanskrit

Tschaaura und der Sentenzen Bartrihari's von *Hippol. Fauche* [83]) beendet. Die Religion und Philosophie der alten Indier finden ihre ununterbrochene Bearbeitung besonders durch Weber, Roth und M. Müller. Von *Weber*'s White Yajurveda brachte uns das Jahr 1853 von Tom. II. Part 2 u. 3. [84]); das Werk ist jetzt mit Part 8. vollendet. Desselben Gelehrten Indische Studien, von welchen in diesem Jahre Bd. II, Heft 3. und Bd. III, Heft 1. erschienen sind, enthalten nach wie vor gehaltreiche Abhandlungen über Indische Religion und Alterthümer [85]). Ebenderselbe berichtet über eine angebliche Bearbeitung des Yajurveda [86]). Einen Aufsatz Roth's über die Moralität der Veda's hat *Whitney* ins Englische übersetzt [87]); derselbe stellt auch die Ergebnisse der neueren Vedischen Forschungen in Deutschland in recht klarer und übersichtlicher Weise zusammen [88]). Von *Max Müller* endlich gehören hierher: Beiträge zur Kenntniss der Indischen Philosophie [89]), eine ohne den Namen des Vfs. erschienene Darstellung der Indischen Logik [90]), und eine Darlegung des allgemeinen Inhalts der Veda's und des Zend Avesta [91]). Den Rig-Veda besonders behandelt *du Méril* [92]). Ueber die häuslichen Opfer und

---

en français, avec des études sur les questions les plus graves relatives à ce poème, par *Val. Parisot.* Tome I: Adikânda. Paris. 8.

83) Bartrihari et Tchaura, ou le Pantchaçika du second et les sentences érotiques, morales et ascétiques du premier, expliquées du sanscrit en français pour la première fois, par *H. Fauche.* Paris. 12.

84) The white Yajour-Veda edited by Dr. *Albrecht Weber.* Berlin and London. 4. s. Bd. VIII. S. 660. Nr. 52.

85) Indische Studien. Beiträge für die Kunde des indischen Alterthums. Herausgeg. v. Dr. *Albr. Weber.* Bd. II. Heft 3. Bd. III. Heft 1. Berl. Es enthält II, 3: Tabellar. Uebersicht der gegenseitigen Verhältnisse der Sanhitâ des Rik, Sâman, weissen Yajus u. Atharvan. Von *W. D. Whitney.* — Ueber die Grundlagen der Indischen Philosophie u. deren Zusammenhang mit den Philosophemen der westlichen Völker. Von Baron *v. Eckstein.* — III, 1: Alphabetisches Verzeichniss der Versanfänge der Ṛiksaṃhitâ. Von *W. Pertsch.* — Die neuesten Forschungen auf dem Gebiete des Buddhismus. Vom Herausgeber.

86) Eine angebliche Bearbeitung des Yajurveda. Mitgetheilt von Dr. *A. Weber.* In: Zeitschr. d. D. M. G. VII. S. 235—248.

87) On the Morality of the Veda, by Prof. Rud. Roth of Tubingen, translated from the authors manuscript by *W. D. Whitney.* In: Journ. of the American Orient. Soc. Vol. III. Nr. II. S. 329 ff.

88) On the main Results of the later Vedic Researches in Germany, by *W. D. Whitney.* In: Journ. of the American Orient. Soc. Vol. III. Nr. II. S. 289 ff.

89) Beiträge zur Kenntniss der indischen Philosophie. Von Dr. *Max Müller.* I. Kaṇâda's Vaiçeshika-Lehre. In: Zeitschr. d. D. M. G. VII. S. 287—312. (Fortsetzung von Bd. VI, 1—34. 219—242.)

90) (*Müller, Max*) On Indian Logic. 12. Besonderer Abdruck eines Anhanges zu Thomson's Laws of Thought. 3. Ausg. Lond.

91) *Müller, Max,* On the Veda and Zend-Avesta. Lond. 8.

92) *Edélstan du Méril,* Étude historique et littéraire sur le Rig-Veda. (Extrait de la Revue contemporaine.) Paris. 8.

Gebräuche bei Familienereignissen nach den Vorschriften der Brahmanen erhalten wir durch *Stenzler* Aufschluss [93]). Für die Erkenntniss des Buddhismus ist *Hardy's* Manual [94]) von der grössten Wichtigkeit, worüber Weber in: Ind. Studien. Bd. III. S. 120 — 135 berichtet; die buddhistischen Alterthümer behandeln *Wilson* [95]) und *Bradley* [96]). Mit der Entzifferung altindischer Inschriften ist *Stevenson* [97]) beschäftigt; er sucht daraus historische Daten als Anhaltepunkte für die so unsichere Chronologie der alten Zeit zu gewinnen. Die Texte selbst sind, wenn auch noch nicht überall richtig entziffert und gedeutet, von der grössten Wichtigkeit. Die alte Geschichte Indiens, soweit sie uns verständlich und zugänglich ist, giebt in klarer Uebersicht *M. Duncker* im zweiten Theile seiner Geschichte des Alterthums [98]); die des britischen Indiens von der ältesten Zeit bis jetzt *M' Farlane* [99]); wie? kann ich nicht beurtheilen, da mir nur der Titel des Buches bekannt ist. Einen interessanten Aufsatz über die Verbindungen Indiens mit den Ländern im Westen, von *A. Weber*, bringt die Kieler Monatsschrift für 1853, August und September. Mehr der Seltenheit als des Inhaltes wegen, der eigentlich nur aus Collectaneen für litterarische und historische Gegenstände besteht, erwähne ich das letzte Werk unseres verstorbenen Ehrenmitgliedes *Elliot* [100]). Dies Buch, in der Kapstadt bloss in 40 Exemplaren gedruckt, ist gar nicht in den Buchhandel gekommen.

Was die Indische Inselwelt betrifft, so haben wir hier vor allen zu erwähnen den 7. Band von *Logan's* Journal of the

---

93) Ueber Pâraskara's Grihya-Sûtra. Von Prof. *A. F. Stenzler*. In: Zeitschr. d. D. M. G. VII. S. 527—541.

94) A manual of Buddhism in its modern developement; translated from Singhalese Mss. By R. *Spence Hardy*. London. 8.

95) Second Memoir on the Cave-Temples and Monasteries, and other Ancient Buddhist, Brâhmanical and Jaina Remains of Western India. By *John Wilson*. In: Journal of the Bombay Branch of the Roy. Asiat. Soc. January. 1853. Vol IV. Art. III. Auch besonders abgedruckt.

96) Buddhist Cave-Temples in the Circars of Baitalbari and Dowlatabad, in H. H. the Nizam's Dominions. By *W. H. Bradley*, Esq. In: Journal of the Bombay Branch of the Roy. Asiat. Soc. July. 1853. Vol. V. Art. VII, S. 117—124.

97) Historical Names and Facts contained in the Kânheri (Kenery) Inscriptions; with Translations appended. By the Rev. *J. Stevenson* — *Ders.* On the Nâsik Cave-Inscriptions. In: The Journal of the Bombay Branch of the Roy. Asiat. Soc. Vol. V. Art. I. II. S. 1—57.

98) *Duncker*, Prof. *Max*, Geschichte der Alterthums. 2. Bd. Berlin, gr. 8. 2. Aufl. 1855.

99) British India, from the earliest period to the present time. By *Charles M' Farlane*. Lond. 8.

100) Appendix to the Arabs in Sind. Vol. III. Part 1, of the Historians of India. By Sir *Henry Elliot*. Cape Town. 8.

Indian Archipelago [1]); für Sumatra eine Beschreibung der Westküste von *Lange* [2]), für Java: *Ritter's* Ausgabe der schönen Abbildungen Javanischer Trachten und Gebräuche von Hardouin [3]); die Beschreibung der Reisen eines Bengalischen Civilisten [4]); für Geschichte und Alterthümer die 3 Abhandlungen der oben (S. 606, Anm. 11) erwähnten Tijdschrift voor Indische Taal- Land- en Volkenkunde [5]); für den Indischen Archipelagus: die Reise von *Fontanier* [6]), woraus die Revue de l'Orient im Maiheft S. 305—311 einige interessante Auszüge giebt (vgl. auch Nouv. Annales des Voyages. 1853. T. III. p. 68 ff.), *Keppel's* Reisebeschreibung [7]), von der in demselben Jahre die zweite Auflage erschienen ist, und *Horace St. John* über die Geschichte und den gegenwärtigen Zustand [8]). Eine sehr lebendige und anziehende Schilderung des bis jetzt wenig bekannten Lebens auf den Philippinen erhalten wir durch *Paul de la Gironière* [9]), eine abenteuerliche Persönlichkeit, Stifter der Kolonie Jala-Jala, ja selbst Gesetzgeber und König der Tagalors auf einer der Philippinen.

---

1) The Journal of the Indian Archipelago and Eastern Asia. Edited by *J. R. Logan*. Vol. VII. Singapore. Enthält: Journal of an Excursion to the Native Provinces of Java in the year 1828, during the war with Dipo Negoro. — Ethnology of the Indo-Pacific Islands, by Logan. — The Kei and Arru Islands. — Notes of a Trip to the Interior from Malacca, by F. Braddell. — Legend of the Burmese Buddha called Gautama, by the Rev. Bigandet. — Review: a Trip to the Indian Archipelago in *H. M. S. Maeander* by Capt. Henry Keppel u. s.

2) *H. M. Lange*, Het Nederlandsch Oost-Indisch leger ter westkust van Sumatra, 1819—45. Hertogenbosch 1852—53. 2 Thle. 8.

3) *W. L. Ritter*, Java. Tooneelen uit het leven, karakterschetsen en kleederdragten van Java's bewoners. In afbeeldingen naar de natuur geteekend door E. Hardouin. 's Gravenhage 1853 f. 4. (Lief. 1—4.)

4) De Zieke Reiziger; or, rambles in Java and the straits in 1852. By a Bengal Civilian. London. 8.

5) Diese drei Aufsätze sind: 1) Kronijk van Sambas en van Soekadana; in het oorspronklijk Maleiisch, voorzien van de vertaling en aantekeningen door *E. Netscher*; malaiischer Text, Uebersetzung u. Anmerkungen. 2) De Tempelgrotten van Koeto Ardjo in de residentie Baglen, met een woord over haren ouderdom en hare vermoedelijke bestemming. Door *A. W. Kinder*. — Algemeene geschiedenis van Java, van de vroegste tijden tot op onze dagen, door *J. Hageman*. III. Boek (Vervolg van het Indisch Archief, 12. Afl., 12den Jaargang, pag. 512. Batavia).

6) Voyage dans l'Archipel indien. Par *V. Fontanier*, ancien consul à Singapour. Paris. 8.

7) *H. Keppel*, Visit to the Indian Archipelago in H. M. Ship Meander; with portions of the private journal of Sir J. Brooke. London. 2 vols. 8. — *Desselben* New edition. ebend. dass. Jahr. 8.

8) The Indian Archipelago: its History and present State. By *Horace St. John*. 2 Vols. Lond. 8.

9) Twenty Years in the Philippines. By *Paul de la Gironière*. Author's edition, unabridged. Lond. 8. Dasselbe auch Translated by F. Hardman. London. 8.

Von Indien wenden wir uns westlich nach Persien. Nach Turan führt uns ein Bericht *Edgworth's* über die Quellen des Amu [10]; die Fehler der Verwaltung in Persien deckt ein Aufsatz *Pichon's* [11] auf; sonst ist mir über Geographie und Geschichte Persiens nichts zu Gesicht gekommen. Zu letzterer könnte *Dorn's* Beschreibung der Pehlewy-Münzen des Asiatischen Museums in St. Petersburg gerechnet werden [12]. In literarischer Beziehung treten uns vor allen die Zendstudien in ihrer Wichtigkeit entgegen. Eine Uebersicht über Inhalt und Bedeutung des Zendavesta geben ein Paar Abhandlungen von *M. Müller* [13] und *Roth* [14]. Die Grundlage für alle weiteren Forschungen auf diesem Gebiete bilden die Textesausgaben von Spiegel und Westergaard, über welche der Jahresbericht über 1851 und 1852 (Bd. VIII. S. 666) schon das Wesentliche gebracht hat; von ersterer fällt in unser Jahr die Vollendung des ersten Bandes, den Vendidad [15], von letzterer Part. III. des Vol. I., die Yeschts 12—24, und einige kleinere Stücke enthaltend [16]. Ueber Spiegel's „kühnen Versuch einer deutschen Uebersetznng" des Avesta (s. Ztschr. VIII. S. 666) hat sich ein Streit zwischen ihm und Benfey erhoben, veranlasst durch die Benfey'sche Anzeige von Spiegel's und Westergaard's Textausgaben nnd Spiegel's Uebersetzung in den Göttinger gel. Anzeigen (auch besonders abgedruckt [17]), worauf *Spiegel* in einem besondern Schriftchen [18] seine Uebersetzung rechtfertigte und die Angriffe Benfey's zurückwies, worauf dieser wieder in

---

10) Notes on the Sources of the Abi Ma, or Amoo or Oxus, extracted from the Journal of Mr. E. Gardiner. By M. P. *Edgworth*. In: Journal of the Asiat. Soc. of Bengal. 1853. Nr. V, p. 431—442.

11) Vices de l'administration en Perse. Par *J. Pichon*, officier au 1er régiment de la légion étrangère. In: Revue de l'Orient. Mars. p. 187—191.

12) Die Pehlewy-Münzen des Asiatischen Museums der Kais. Akademie der Wissenschaften. III. Die Münzen der Ispehbede, Chalifen u. der Statthalter. (Extrait.) Von *B. Dorn*. (Le 9 Décembre 1853.) [St. Petersburg.] 8.

13) Siehe oben S. 616, Note 91.

14) Zend avesta; Artikel von *Roth* in: Kieler Allgem. Monatsschrift. 1853. März. S. 242—253.

15) Avesta, die heiligen Schriften der Parsen. Zum erstenmale im Grundtexte sammt der Huzvâresch-Uebersetzung herausgeg. von Dr. *Fr. Spiegel*. I. Bd. Der Vendidad. Wien. (Leipz.) 8. (Der Anfang, Fargard I—X., erschien schon 1851 Leipzig bei Engelmann.)

16) Zendavesta or the religious books of the Zoroastrians, edited and interpreted by *N. L. Westergaard*. Vol. I. The Zend texts. Part. III. The Yashts XII—XXIV, Nyâish, Âfrîgâns, Gahs, Miscellaneous fragments, Sirozah. Copenhagen. 4.

17) *Benfey, Theod.*, weitere Beiträge zur Erklärung des Zend. [Abdruck der Anzeige von Spiegel's und Westergaard's Ausgabe der Zendschriften, Spiegel's Uebersetzung des Vendidad und Burnouf's Études, aus den Götting. gel. Anzeigen 1852. 1853.] Götting. 8. Dagegen:

18) *Spiegel, Fr.*, zur Interpretation des Vendidad. Leipz. gr. 8.

einer Anzeige jenes Schriftchens in den Göttinger Anzeigen, Jahrg. 1853., S. 1328 ff. antwortete. Ist auch dieser Streit zum Theil in unerquicklich persönlicher Weise geführt, so wird er doch gewiss den Einfluss auf diese Studien üben, dass man zu der Ueberzeugung gelangt, wie weder das starre Festhalten des Einen an der Tradition noch das blosse Etymologisiren des Andern zu einem glücklichen Erfolge führen, sondern Beides in einander greifen muss, um sichere Resultate zu gewinnen. Einen neuen, aber freilich ebenfalls in vielen Stücken noch kühnen und gewaltsamen Anlauf zur Erklärung von Zendtexten nehmen *Martin Haug's* Zendstudien, Uebersetzung und Erklärung von Jaçna c. 44 in Bd. VII. H. 3 u. 4. S. 314 ff. 506 ff. unserer Zeitschr., wozu das folgende Jahr in Bd. VIII. S. 739 ff. Fortsetzung und Schluss giebt. Welchen Fortgang das Zeitschr. Bd. VII, S. 104 ff. angekündigte Zendlexicon des Parsen Dhanjibai Frâmji hat, ist mir unbekannt geblieben. Nach solchen Arbeiten muss die von *John Romer* [19]) im Julihefte des Journals der Asiatischen Gesellschaft von Bombay vorgetragene Ansicht, dass das Zend eine blosse Erfindung der Parsi-Priester, aus dem Neupersischen mit Anwendung der Sanskritgrammatik gemacht sey, als ein aufgewärmtes Curiosum angesehen werden. Zur Sacherklärung der Zendschriften giebt ein Brief *Westergaard's* an J. Wilson über die alte Iranische Mythologie[20]) Beiträge. Für die neupersische Litteratur ist das Bedeutendste der Anfang der Herausgabe der Lexica von *Vullers* [21]) und des Persers Tek Tschand, über welche schon im Jahresbericht Bd. VIII. S. 669 f. das Nöthige erwähnt wurde. Die ebendaselbst und Bd. VI. S. 385. schon erwähnten Recherches sur les dialectes persans von Berezin sind in Casan in unserm Jahre erschienen [22]). Von Drucken persischer Texte in grösserer Ausdehnung weiss ich aus diesem Jahre nichts zu berichten; nur Uebersetzungen sind

---

19) Brief Notices of Persian, and of the Language called Zend. By *John Romer*, Esq. In: Journ. of the Bombay Branch of the Roy. Asiat. Soc. July. 1853. p. 95. 108.

20) The Ancient Iranian Mythology: a Letter to the Rev. Dr. Wilson. By Prof. *N. L. Westergaard*. In: The Journal of the Bombay Branch *of the* Roy. Asiat. Society. July. 1853. p. 77—94. Ins Deutsche übers. mit Zusätzen von Spiegel in: A. Weber, Indische Studien. Bd. III. S. 402 ff. (1855.). Ursprünglich dänisch in: Oversigt af det Kgl. danske Vidensk. Selsk. Forhandlinger, Nov. 1852.

21) *Vullers, A.*, Lexicon Persico-Latinum etymologicum cum linguis maxime cognatis Sanscrita et Zendica et Pehlevica comparatum, omnes voces, quae in lexicis persice scriptis Borhâni Qâtiu et Heft Qulzum reperiuntur, complectens, adhibitis etiam Castelli, Meninski, Richardson et aliorum operibus et auctoritate scriptorum Persicorum adauctum. Accedit appendix vocum dialecti antiquioris, Zend et Pazend dictae. Fasc. I. II. Bonn. 4.

22) Recherches sur les dialectes persans, par *Berezin*. Casan. 8. s. Ztschr. d. D. M. G. VIII. p. 385.

mir bekannt geworden, und zwar poetischer Werke von *v. Schack* [23]), *v. Schlechta-Wssehrd* [24]), *Pius Zingerle* [25]); von prosaischen Sachen wurden die Prolegomena von Ulug Beg's astronomischen Tafeln ins Französ. von *Sedillot* [26]) übersetzt. Die „Iranische Heldensage" behandelt Spiegel in der Kieler Allg. Monatsschr. Febr. 1853. S. 185—194. Eine nicht uninteressante litterarische Notiz über die unter dem Namen Tarich el-Akrad bekannte Kurden-Chronik von Scheref gab Prof. *Barb* in Wien [27]). Wenden wir uns nun zu den medisch-persischen und assyrisch-babylonischen Keilinschriften, was zugleich den Uebergang nach Mesopotamien vermittelt, so ist das Thatsächliche über die Ausgrabungen, die neuen Funde und die daraus besonders durch Rawlinson gezogenen historischen Ergebnisse von Rödiger in seinen Jahresberichten (Bd. VIII. S. 671—675. IX. S. 331—334.) schon vorweggenommen, so dass mir nur übrig bleibt, die hierher gehörigen litterarischen Erscheinungen des Jahres 1853 zu erwähnen. Ueber ihre neuen Untersuchungen und Entdeckungen statten *Layard* in seinen Discoveries [28]), *Fresnel* in einem Briefe an Mohl [29]), *Oppert* in unserer Zeitschrift Bd. VII. S. 404 ff. so wie in Briefauszügen, die das Bulletin de la Soc. de Géogr. IV. Sér. Tom. 5. S. 93. Tom. 6. S. 184. 264 bringt, Bericht ab. Von *Layard's* prächtigen Abbildungen der Monumente Nineve's ist eine zweite Lieferung erschienen [30]) (über die erste von 1851 s. Jahresbericht Bd. VIII. S. 671. Nr. 40.). Unter den für die Entzifferung der Inschriften gemachten Versuchen ist unbedingt das Bedeutendste das endliche Erscheinen des sogenannten medischen Textes der Inschrift von Behistun, welche *Norris* in einem Memoir on the Scythic Version of the Behistun Inscription in

---

23) Epische Dichtungen aus dem Persischen des Firdusi von *A. Fr. v. Schack.* 2 Bde. Berl. 8.

24) Eine persische Kaside Saadi's. Uebersetzt von Freiherrn *v. Schlechta-Wssehrd.* In Zeitschr. d. D. M. G. VII, 4. p. 589—596.

25) Auszüge aus Dschami's Jussuf und Suleicha, aus dem Pers. übers. von *Pius Zingerle.* In der Zeitschrift: Der Phönix. 1852. u. 1853.

26) Prolégomènes des tables astronomiques d'Oloug Beg, traduction et commentaire par *M. Sédillot.* Paris. 8.

27) Ueber die unter dem Namen Tarich el Akrad bekannte Kurden-Chronik von Scheref. Von Prof. Dr. *Barb.* In: Sitzungsberichte der Kais. Akad. d. Wissensch. in Wien. Philos.-hist. Classe. Bd. X. Jahrg. 1853. Heft 2 (Februar). p. 258—372.

28) *Layard, Austin Henry*, M. P., Discoveries in the ruins of Niniveh and Babylon; with travels in Armenia, Kurdistan and the desert: being the result of a second expedition to Assyria undertaken for the trustees of the British Museum. Lond. 8.

29) Antiquités Babyloniennes. Lettre de M. *Fresnel* à M. Mohl. In: Journ. Asiat. 1853. Juin. p. 483—548. und Juill. p. 5—78.

30) A Second Series of the Monuments of Niniveh; including Bas-Reliefs from the Palace of Sennacherib and Bronzes from the Ruins of Nimroud. By *H. A. Layard.* Lond. fol. (70 lith. Taf.)

Vol. XV. Part I. des Journals der Londoner Asiatischen Gesellschaft mit Feststellung des Alphabets, einer Umschreibung der Inschrift in römische Lettern, einer grammatischen Skizze der Sprache, einer Analysis der Inschrift und einem Vocabularium veröffentlicht. Bekanntlich sieht Norris darin einen skythischen Dialekt, der den finnisch-tatarischen Sprachen angehört, wogegen Holtzmann (Ueber die zweite Art der achämenidischen Keilschrift, Ztschr. Bd. V. S. 145 ff. VI. S. 36 ff. VIII. S. 329 ff.) eine arische Sprache mit semitischen Bestandtheilen, genauer die Umgangssprache am Hofe der persischen Könige in Susa, die persische der Achämeniden darin findet. Gegenüber der Willkür, mit welcher Norris seine Erklärungen aus allen möglichen Dialecten zusammenrafft, dürfte Holtzmann's bedächtiges und schrittweises Vorgehen für seine Ansicht eine günstigere Meinung erwecken; doch wird nach den neueren Forschungen von Haug (in: Götting. gel. Anz. 1855. S. 761—806) und Oppert's Entdeckungen (vgl. Zeitschr. X. S. 289.) Norris im Princip wohl Recht behalten. Gewiss ist, dass wir in diesen Dingen von einer sichern Erkenntniss noch weit entfernt sind, nicht minder als in der Entzifferung der babylonischen Keilschrift, in deren Lesung Rawlinson, de Saulcy, Oppert und Grotefend [31]) ja auch in wesentlichen

31) Unter den Genannten bringt *Grotefend* im J. 1853 fünf verschiedene Proben seiner Lösung des Räthsels, nämlich:
a) Erläuterung der Inschrift aus den Oberzimmern in Nimrud. In Ztschr. d. D. M. G. VII. S. 79—86.
b) Erläuterung des Anfangs der babylonischen Inschrift aus Bebistun. Ebendas. S. 156—161, wovon als Fortsetzung die
c) Erläuterung der babylonischen Keilinschriften aus Bebistun; im VI. Bande der Abhandl. d. kgl. Gesellsch. d. Wissensch. zu Göttingen; auch in besonderem Abdrucke;
d) Erläuterung zweier Ausschreiben des Königs Nebukadnezar in einfacher babylonischer Keilschrift mit einigen Zugaben, in demselben Bande der Abhandlungen, und auch besonders gedr.
e) Erläuterung einer Inschrift des letzten assyrisch-babylonischen Königs aus Nimrud, mit drei andern Zugaben und einer Steindrucktafel. Hannover. gr. 4.

Grotefend hat als der erste, der sich an die Entzifferung von Keilschriften wagte, und weil er bis ans Ende seines Lebens diese Bestrebungen mit jugendlichem Eifer verfolgte, anerkannt grosse Verdienste um diese Studien; ob aber seine Entzifferungen das Richtige treffen, steht sehr zu bezweifeln. Jeden Falls müssen die sonderbaren Ansichten, die er namentlich in den „Zugaben" zu seinen Abhandlungen vorträgt, ein bedenkliches Kopfschütteln erregen. So z. B. wenn er in der zweiten zu c) „Ueber den Ursprung der Keilschrift mit dem Rechnen darin" meint, die Grundlagen der Keilschrift seyen zunächst Zahlzeichen gewesen, woraus Wortschrift und dann bei wachsendem Verkehre Lautschrift wurde; oder, in der dritten, „die Erfindung der morgenländischen Currentschrift" den Babyloniern zuschreibt, von denen sie die Israeliten etwa zur Zeit Jesajas erhielten, nachdem sie vorher eine durch die Tyrier ihnen aus Aegypten zugekommene Art Hieroglyphenschrift hatten. Daneben finden sich noch andere sonderbare Ansichten, wie dass Samuel der Verf. des Pentateuchs, des Buches Josua und der Richter sei, welche älteste

Punkten von einander abweichen, solcher Verkehrtheiten gar nicht zu gedenken, wie sie der unbekannte Verfasser der Lecture littéraire des Hiéroglyphes et des Cunéiformes par l'auteur de la Dactylologie. Paris, (s. Zeitschr. VIII. S. 539.) vorbringt, nach welchem die Keilschriften nichts als abgebildete Finger der Fingersprache sind, und diese die Ursprache, von Gott selbst erfunden. Doch führt die neuere Zeit zu immer glänzenderen Resultaten und lässt das Aufgehen des hellen Lichtes aus der Nacht rathloser Unsicherheit mit Gewissheit voraussehen. Für jetzt aber herrscht in diesem Gebiete noch ein starkes Halbdunkel, und stellen sich demgemäss die Anfangs mit so freudiger Erwartung und ziemlich festem Vertrauen aufgenommenen Behauptungen Rawlinson's in neuerer Zeit als immer bedenklicher und schwankender heraus, so ist jeden Falls das Unternehmen eines *Bosanquet* [32]), nach solchen Resultaten die bisherigen Annahmen in der heiligen und profanen Geschichte zu ordnen und durchweg die biblische Chronologie zu rechtfertigen, als ein gewagtes und verfrühtes zu bezeichnen. Umgekehrt thut aber gewiss auch das Streben, bei den Ergebnissen der Forschung über diese Inschriften in jedem Punkte Bestätigung der Angaben der h. Schrift und Uebereinstimmung mit denselben erhalten zu wollen, wie es besonders bei den Engländern hervortritt, der unbefangenen Forschung selbst Eintrag. Im Gegensatze zu Bosanquet macht eine mit Umsicht und gesundem Urtheil besonders in der Kritik der Quellen verfahrende Untersuchung über die assyrische Chronologie von *Brandis* [33]) einen wohlthuenden Eindruck. Besonders werden darin die vielfach bezweifelten und angefochtenen Angaben des Ktesias vertheidigt und vor den schlimmsten Vorwürfen geschützt. Derselbe Verfasser giebt auch einen recht guten Ueberblick „über den gegenwärtigen Stand assyrischer Forschung" im Februarhefte der Kieler Allgem. Monatsschrift. 1854. Werden wir nun durch diese Forschungen und Entdeckungen in die Vorzeit jener Gegenden am Euphrat und Tigris geführt, so eröffnet uns die Bekanntmachung der ersten schriftlichen Urkunde der Jezidäer, eines Gedichtes, in welchem der grosse Gottmensch dieser Religion, ʿAdî, selbst redend eingeführt wird, durch Badger (The Nestorians and their Rituals. Vol. I. p. 113 ff.) und Layard (Discoveries p. 89 ff.) in englischer Uebersetzung, durch Ewald (in: Nachrichten von der G.-A.-Universität und der Kgl. Ges. der Wissensch. zu Götting.

Abfassung dann durch Jesaja umgeschrieben und fortgesetzt, und hernach durch Esra mit Zusätzen, wie z. B. dem Anfang der Genesis, versehen und erneuert wurde!

32) *Bosanquet, J. W.*, the fall of Niniveh and the reign of Sanacherib, chronologically considered, with a view to the readjustment of sacred and profane chronology. Lond. 8.

33) *Brandis*, Dr. *Joan.*, rerum Assyriarum tempora emendata. Commentatio. Bonn. gr. 8.

1853. Nr. 16. S. 209—222) in arab. Text und deutscher Uebersetzung einen eben so neuen Blick in die Glaubenssätze des in vieler Hinsicht so merkwürdigen Volkes. Auch die Nestorianer haben wieder in *Kitto*'s Journal [34]) und durch den Amerikaner *Laurie* [35]) eingehendere Schilderungen gefunden. Gehen wir von hier nördlich nach Armenien und Kaukasien hinüber, so haben wir von der diesjährigen Litteratur über diese Länder nur wenig zu berichten; ausser der in Wien erscheinenden Zeitschrift in armenischer Sprache, „Europa" betitelt, und einem ebendaselbst erschienenen französisch-armenischen [36]) und einem vortrefflichen franz.-armen.-türk. [37]) Wörterbuche, haben wir nur die Publicirung von 4 armenischen Texten durch *Emin* und *Tscherkessow* [38]) in Moskau zu erwähnen. Einen Catalog aller in armen. Sprache vor dem 17. Jahrh. bekannt gewordenen Werke publicirt *Dwight* [39]). Einige Münzen Klein-Armeniens behandelt *Langlois* in der Revue archéologiqne [40]). Einen kurzen Bericht einer Reise durch Armenien, Genrgien, Imeretien und Mingrelien, von Dschulfa aus über Nakhschiwan, Eriwnn, Tiflis, Gori, Khutais nach Redut-Kaleh giebt *Pichon*, Officier der Fremdenlegion, im Februarhefte der Revne de l'Orient [41]). Mitunter recht pikante und anziehende Schilderungen aus dem Leben eines rnssischen Don Juan, Romannwitsch Zadonskoi, geben die in englischer Sprache erschienenen [42]) Sketches of a Russian Life in the Caucasus, und *Boden-*

---

34) The Nestorians. In: Kitto, Jonraal of Sac. Lit. Jnl. 1853. S. 373—388.

35) *T. Laurie*, Dr. Grant aad the mountain Nestorians. Washington. kl. 8.

36) Französisch-armenisches Wörterbuch. Wiea. 12.

37) *P. Serapion Éminian*, dictionnaire français-arménien-turc. Vienne. 1358 SS. 12.

38) Histoire de Jean Catholicos, texte arménien, publiée par M. *Emin*. Moscou. 8.

Lettre de Lazar de Tharse, en arménien. Moscou. 8. par *le même*.

Paroissien de l'Église orthodoxe arménienne. Moscon. 8. (En arménien.)

Abrégé de l'Histoire sacrée (en arménien) par *Tcherkessow*. (Moscou.) 8.

39) Catalogue of all Works known to exist in the Armenian Language of a date earlier than the seventeeath eentnry, by Rev. *O. Dwight*. In: Journal of the Americaa Orient. Soc. III, 2. S. 241 ff.

40) *Langlois, Victor*, Lettre aa R. P. Gabriel Aiwazowski sur quelques monnaies de la petite Arménie. Paris. 8. (Extrait de la Revne archéologique.)

41) Itinéraire de Djoulfa à Rondont-Kalé par l'Arméaie, la Géorgie, l'Imérétie et la Mingrélie par *J. Pichon* (Officier au 1er régiment de la légion étrangère). In: Revue de l'Orient. Févr. p. 108—121.

42) Sketches of a Russian Life in the Caucasus. By a Russe, many years Resident among the various Mountain Tribes. With numerous Illustrations. London. 8.

stedt's Gedicht, Ada die Lesghierin [43]) versetzt unsere Phantasie auch in jene Gegenden. Von dessen „1001 Tag im Orient" bringt unser Jahr eine englische Uebersetzung [44]). Ein Bilderwerk über den Caucasus vom Fürsten *Gagarin* [45]) kenne ich leider nicht durch eigne Anschauung. Wir gehen nun westlich nach Klein-Asien hinüber, welches eine ausführliche und wissenschaftliche Beschreibung durch *Tchihatcheff* [46]) erhält. Von *Fellows* Werke über Klein-Asien und speciell Lycien, einer zusammenfassenden Bearbeitung seiner früher 1848 und 1850 erschienenen ausführlicheren Reiseberichte, ist in unserm Jahr eine neue Auflage [47]) und eine deutsche Uebersetzung von *Zenker* [48]) erschienen. Mittheilungen über eine auf numismatische Forschungen ausgehende Reise in Klein-Asien macht *Waddington* [49]), und *Langlois* giebt eine Abhandlung über das Dunuk-Dasch, das Grabmal des Sardanapal in Tarsus [50]). Ciliciens Geschichte behandelt *Barker's* wunderliches Buch: Lares and Penates [51]), und die der Parther *John Lindsay* [52]). Knüpfen wir hieran gleich das, was über die europäische Türkei zu berichten ist. Natürlich übergehen wir hier alle die kleinen, unbedeutenden Gelegenheitsschriftchen, welche die Kriegsereignisse und das durch sie hervorgerufene Interesse an der Türkei zu Tage gebracht haben, da dieselben von gar keiner wissenschaftlichen Bedeutung und jetzt auch schon meist veraltet sind; von bleibenderem Werthe sind hier nur etwa *Ubicini's*

---

43) *Bodenstedt, Fr.,* Ada die Lesghierin. Ein Gedicht. Berlin. 16.

44) *Fr. Bodenstedt,* The morning land; or, a thousand and one days in the East, from the German. London. 2 vols. 8.

45) Le Caucase pittoresque, dessiné par le prince *Grégoire Gagarin,* texte par le comte *F. Stackelberg.* Paris.

46) *P. de Tchihatcheff,* Asie mineure, description physique, statistique et archéologique de cette contrée. Partie 1. Géographie physique comparée. Paris. 8. Avec un Atlas 4. et une Carte géographique de l'Asie mineure. fol. (Vgl. Jahresber. IX. S. 336.)

47) *Fellows,* Sir *Charles,* travels and researches in Asia Minor, and more particularly in the province of Lycia. New ed. London. 8.

48) *Fellows, Charles,* Ein Ausflug nach Kleinasien und Entdeckungen in Lycien. Uebers. von Dr. *Jul. Theod. Zenker.* Mit 63 Kpftafeln. u. 3 Karten in gr. 8., 4. u. qu.-gr. Fol. Leipzig. gr. 8.

49) *Waddington, W. H.,* Un voyage en Asie-Mineure au point de vue numismatique. 5e article. In: Revue numismatique publiée par *E. Cartier* et *L. de la Saussaye.* 1853. p. 20—49. 6e article p. 85—98. 7e article p. 165—185.

50) *Langlois, Victor,* Le Dunuk-Dasch, tombeau de Sardanapale, à Tarsous. Paris. 8. (Extrait de la Revue archéologique.)

51) Lares and Penates; or Cilicia and its Governors being a short historical account of that Province. By *Will. Burckhard Barker.* Edited by *W. F. Ainsworth.* Lond. 8.

52) *Lindsay, John,* history and coinage of the Parthians; with catalogues and tables. Lond. 4.

Lettres sur la Turquie [53]) und ein Aufsatz desselben Verfassers im April- und Maihefte der Revue de l'Orient über die Racen des Ottomanischen Reiches [54]), welcher einen klaren Blick in die Verhältnisse der verschiedenen, der türkischen Herrschaft unterworfenen Völkerschaften gewinnen lässt. Ebenso enthalten auch *Michelsen's* [55]) und *Bayley St. John's* [56]) Schriften gute historische und statistische Details. Für die Beschreibung des Landes giebt *Eyre Evans Crowe* [57]) graphische Skizzen der von ihm besuchten Orte, und *Robertson* [58]) stellt in den Photographic Views of Constantinople 20 prächtige Abbildungen der bedeutendsten Gebäude Constantinopels dar; *Ferd. Fliegner's* „Bilder aus Constantinopel" [59]) enthalten eine zwar anschauliche und treue Schilderung, doch ohne höheren Anforderungen weder dem Inhalte noch der Form nach Genüge zu leisten. Einen Panegyricus auf das türkische Regiment in den Donaugegenden hält der Verfasser von The Frontier Lands of the Christian and the Turk [60]). *Kiepert's* treffliche Karte der Europäischen Türkei dürfen wir hier nicht vergessen [61]). Für Albanien sind in geographisch-ethnographischer, historischer und linguistischer Beziehung *Hahn's* Albanesische Studien [62]) von der grössten Wichtigkeit, wie die ausführliche Anzeige derselben in Bd. VIII. S. 621 ff. unserer Zeitschrift darthut. In der Geschichtsschreibung des ottomanischen Reichs dürfte wohl die Arbeit des Vicepräsidenten der Academie von Constantinopel,

---

53) Lettres sur la Turquie, ou Tableau statistique, religieux, politique, administratif, militaire, commercial etc. de l'empire Ottoman. Depuis le khatti-chérif de Gulkhanè (1839) par *M. A. Ubicini.* 2e éd. 1 Vol. gr. in-18. Paris. (Vgl. Jahresber. Bd. IX. S. 337. Nr. 100.)

54) Les races dans l'empire ottoman. Par *A. Ubicini.* In: Revue de l'Orient. Avril. 1853. p. 228—239. Mai. p. 293—304.

55) The Ottoman Empire and its Resources. By *E. H. Michelsen*, Ph. D. London. 8.

56) The Turks in Europe, a sketch of manners and politics of the Ottoman Empire. By *Bayley St. John.* Lond. 8.

57) The Greek and the Turk; or, powers and prospects in the Levant. By *Eyre Evans Crowe.* Lond. 8.

58) Photographic Views of Constantinople. Twenty Views of the most important Buildings, taken by *James Robertson*, Esq. Lond. Imper.-fol.

59) *Fliegner, Ferd.*, Bilder aus Constantinopel. Eine Schilderung des Lebens, der Sitten und Gebräuche in dieser Hauptstadt. Breslau. 8.

60) The Frontier Lands of the Christian and the Turk; comprising Travels in the Regions of the Lower Danube in 1850 and 1851. By a British Resident of Twenty Years in the East. 2 Vols. Lond. 8.

61) *Kiepert, Heinr.*, General-Karte der Europäischen Türkei, nach allen vorhandenen Original-Karten u. itinerärischen Hülfsmitteln bearbeitet. 1848—1853. in 4 Blättern. Berl. fol.

62) Albanesische Studien von Dr. jur. *Joh. Georg Hahn*, k. k. Consul für das östliche Griechenland. Nebst einer Karte u. andern artistischen Beilagen. Wien. 3 Bde. gr. 4.

Khairullah Effendi [63]), das Bedeutendste seyn. Dies Werk führt uns auf die Türkische Litteratur und Sprache selbst. Für die in Constantinopel gedruckten Werke in türkischer Sprache verweise ich auf das in unserer Zeitschr. Bd. VIII. S. 845 f. gegebene Verzeichniss derselben. Zwei Aktenstücke über fromme Stiftungen (وقف) veröffentlicht als Theil einer grösseren Abhandlung *Belin* in Text u. Uebersetzung [64]). Als Mittel zur Erlernung der Sprache dienen eine in 3ter Aufl. zu Leipzig erschienene Türkische Grammatik [65]) und *Bianchi's* Nouveau Guide in zweiter Ausgabe [66]), beide aber mehr praktischen als wissenschaftlichen Zwecken dienend; letzteren entspricht vollkommen *Wickerhauser's* reichhaltige Chrestomathie [67]); vgl. die Anzeige in Zeitschr. IX. S. 274 f.

Aus der europäischen Türkei wenden wir uns wieder nach Asien zurück und setzen unsere Wanderung durch Syrien und Palästina nach Arabien weiter fort, von wo wir uns dann schliesslich nach Afrika hinüber begeben. In Syrien bietet uns die Alt-Syrische Litteratur einige erfreuliche Erscheinungen dar. Eine schöne Frucht der englischen Erwerbung Syrischer Manuscripte aus den Klöstern der Nitrischen Wüste ist die von *Cureton* veranstaltete Herausgabe des 3ten Theils der Kirchengeschichte des Johannes von Ephesus [68]), allerdings auch nur unvollständig, aber immerhin ein werthvoller Beitrag zur syrischen Kirchengeschichte, der freilich erst dann für die Wissenschaft recht nutzbar seyn wird, wenn die vom Herausgeber versprochne Uebersetzung gegeben ist. Ueberhaupt sollte man mehr und mehr darauf bedacht seyn, wenigstens allen historischen und geographischen orientalischen Werken Uebersetzungen in den gangbaren Europäischen Sprachen beizugeben, weil die in ihnen liegenden Schätze nur dadurch erst einem grössern Kreise zugänglich werden und nur so die Grösse und Wichtigkeit dieser Schätze den Nichtkennern morgenländischer Sprachen zum Bewusstseyn gebracht werden kann, wodurch dann selbstverständlich die Ehre und das Ansehen unserer

---

63) Histoire nouvelle et développée de l'Empire Ottoman, par Khairoullah Effendi, vice-président de l'Académie de Constantinople (en turc). Constantinople. 4 Vols. 8.

64) Extrait d'un mémoire sur l'origine et la constitution territoriale des biens de main-morte, en pays musulman, par M. *Belin*. In: Journ. Asiat. Sér. V. Tom. II. p. 377—427.

65) Türkische Grammatik zum Gebrauch für Franzosen, Engländer und Deutsche, nebst einer Sammlung eigenthümlicher Redensarten, Gespräche und einem franz.-türk. Wörterb. 3. verm. u. verb. Aufl. Auch unter d. Titel: Grammaire turque à l'usage des Français, Anglais et Allemands etc. 3. Edit. Leipzig. 8.

66) Le nouveau guide de la conversation en français et en turc. Par M. *T. Bianchi*. 2e Edit. Paris. 8-oblong.

67) Wegweiser zum Verständniss der türkischen Sprache. Eine deutsch-türkische Chrestomathie von *Moritz Wickerhauser*. Wien. 8.

68) The third part of the Ecclesiastical History of John, Bishop of Ephesus. Now first edited by *William Cureton*. Oxford. 4.

Wissenschaft erhöht und verbreitet werden muss. Für Deutschland ist die bedeutendste Erscheinung auf dem Felde alt-syrischer Litteratur *Bernstein's* Herausgabe des Evangeliums des Johannes in Harklensischer Uebersetzung [69]), der Handschrift gemäss vollständig mit Vokalen und den Puncten Kuschoi und Rucoch versehen, wodurch diese Ausgabe für die genauere, bisher immer noch nicht ganz klar und sicher vorliegende Erkenntniss des Gebrauchs jener Punkte wichtig wird. Auch ist die Ausgabe bemerkenswerth als erstes grösseres Specimen des Druckes mit den neuen syrischen Lettern der Teubnerschen Officin, die sich durch Gefälligkeit und dabei doch graphische Richtigkeit empfehlen; ähnlich ist auch das vorhererwähnte Werk Cureton's mit neuen, dem Handschriftentypus des 7ten Jahrh. nachgebildeten Lettern gedruckt. — Eine deutsche und syrische Ausgabe der Werke des heil. Ephräm, gewiss allen, die sich mit dem Syrischen beschäftigen, sehr erwünscht, stellt *Jul. Alsleben* in Aussicht, wozu er als Einleitung „Das Leben des heil. Ephräm des Syrers" [70]) mit chronologischen und litterarischen Anhängen vorausgeschickt hat. Von ausgewählten Hymnen und Homilien des Ephräm [71]) so wie von der langen Homilie desselben über die Predigt des Jonas [72a]) giebt *Henry Burgess* eine zwar geschmackvolle und geschickte, in philologischer Beziehung aber noch manche Schwäche zeigende englische Uebersetzung (s. d. Anzeige in Zeitschr. IX. S. 215 ff.). Syrische Fragmente eines ursprünglich griechischen gnostischen Werkes theilt *Renan* in Text und Uebersetzung mit [72b]). Duftige Blüthen syrischer Poesie bietet uns *Pius Zingerle* [73]) dar. In das heutige Leben und Treiben jener Gegenden versetzt uns Col. *Churchill* [74]), der in drei Bänden die Ergebnisse eines

69) Das heil. Evangelium des Johannes. Syrisch in Harklensischer Uebers. mit Vocalen und den Puncten Kuschoi und Rucoch nach einer Vaticanischen Handschrift nebst kritischen Anmerkungen von *G. H. Bernstein.* Leipz. 8.

70) Das Leben des heil. Ephraem des Syrers, als Einleitung zu einer deutschen und syrischen Ausgabe der Werke Ephraems des Syrers, übers. u. mit erläuternden Anmerkungen versehen von *Julius Alsleben.* Nebst einer Abhandl.: „Untersuchungen über die Chronologie Ephraem's" u. einem Anhang „die Werke Ephraem's", Berl. 8.

71) Select Metrical Hymns and Homilies of Ephraem Syrus. Translated from the original Syriac, with an Introduction, and historical and philological Notes, by the Rev. *Henry Burgess.* Lond. gr. 8.

72a) The Repentance of Nineveh, a metrical Homily on the Mission of Jonah, by Ephraem Syrus. Also, an Exhortation to Repentance, and some smaller pieces. Translated from the original Syriac, with an Introduction and Notes, by the Rev. *Henry Burgess.* London. gr. 12.

72b) Fragments du livre gnostique intitulé Apocalypse d'Adam, ou Pénitence, ou Testament d'Adam, publiés d'après deux versions syriaques, par M. *Ernest Renan.* In: Journ. Asiat. Sér. V. Tom. II. p. 427—471.

73) Marienrosen aus Damascus. Aus dem Syrischen bearbeitete Gesänge zu Ehren der Mutter Gottes, von *Pius Zingerle.* Innsbruck. 8.

74) Mount Lebanon: a Ten Years Residence, from 1842 to 1852; describing the Manners, Customs, and Religion of its Inhabitants; with a full

10jährigen Aufenthaltes unter den Bergvölkern des Libanon schildert und uns werthvolle Mittheilungen über die Sitten und Gebräuche der Bewohner desselben, besonders der Drusen, macht. Einen Besuch bei den Ansairijeh und Ismailijeh des nördlichen Syriens beschreibt Rev. *S. Lyde* [75]), ein Geistlicher der Anglikanischen Kirche, der aus Gesundheitsrücksichten England verliess und jene Gegenden besuchte, um auch dort in seinem Berufe durch Einrichtung von Schulen zu wirken. Wir erhalten in seinem Buche eine treffliche Darstellung einiger der weniger bekannten Gegenden Syriens und Nachrichten über diese interessanten Sekten. Einen Ausflug von Beirut durch die Beḳa'a nach Damaskus beschreibt einer der amerikanischen Missionare in Syrien, *De Forest* [76]). *Alfred v. Kremer's* Mittelsyrien und Damaskus [77]) enthält höchst schätzbare geschichtliche, ethnographische und geographische Forschungen, und *Porter* (über welchen Jahresbericht Bd. IX. S. 341 f.) bringt eine lehrreiche Abhandlung über die Flüsse von Damaskus [78]), besonders des Barada, woraus sich ergiebt, dass der biblische Pharphar (2 Kön. 5, 12) nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, der El-Fîdscheh, sondern der El-Aʿwadsch ist. Eine Statistik des Paschaliks von Aleppo [79]) so wie eine Beschreibung Beiruts und des Libanon giebt *Henri Guys* [80]); und der französ. Viceconsul zu Tarsus, *Mozoillier* [81]) benachrichtigt uns über den gegenwärtigen Zustand von Lattakijeh, dem alten Laodicea, besonders über Erzeugnisse und Handel, und macht Vorschläge zur Hebung des letzteren. Unter den Reiseberichten über Palästina nimmt unstreitbar der von *de Saulcy* [82]), trotz der gewagten und oft geradezu falschen Annahmen

---

and correct Account of the Druse Religion, and containing Historical Records of the Mountain Tribes. By Col. *Churchill*, Staff Officer on the British Expedition to Syria. 3 Vols. Lond. 8.

75) The Ansyreeh and Ismaeleeh: a Visit to the Secret Sects of Northern Syria. By the Rev. *S. Lyde*, M. A., late Chaplain at Beyrut. Lond. 8.

76) Notes on Ruins in the Buḳa'a and in the Belâd Ba'albek, by Rev. *Henry H. De Forest*, M. D., Missionary of the American Board in Syria. In: Journal of the American Oriental Soc. Third Vol. Num. II. New York.

77) *Kremer, Alfr. v.*, Mittelsyrien und Damascus. Geschichtl., ethnograf. u. geograf. Studien während eines Aufenthaltes daselbst in den Jahren 1849, 1850 u. 1851. Wien. gr. 8.

78) The Rivers of Damascus. In: *Kitto* Journal of Sacred Literature. July. 1853. p. 245—262.

79) Statistique du Pachalik d'Alep. Topographie, Climat, Histoire naturelle, Etat social, Organisation administrative, Industrie et Commerce de cette province. Par M. *Henri Guys*. Paris. 8.

80) Beyrout et le Liban, relation d'un séjour de plusieurs années dans ce pays, par M. *Henri Guys*. 2 Vols. Paris. 8.

81) Lattaquié (Laodicea ad Mare) de Syrie. Par *Mozoillier*, Vice-consul de France à Tarsous. In: Revue de l'Orient. Juillet. 1853. p. 37—48.

82) Voyage autour de la Mer Morte et dans les terres bibliques, ex-

desselben (vgl. Jahresber. Bd. VIII. S. 697. IX. S. 343. Dublin Review. Octob. 1853. Bulletin de la Soc. de Géogr. IV. Sér. Tom. 6. S. 198 ff. 269 ff.) den ersten Platz ein. *Dieterici's* [83]) Reisebilder aus dem Morgenlande, deren 2. Band den Sinai, Petra und Palästina behandeln, enthalten ausser einer Beschreibung der Trümmer von Gadara, Gerasa und Pella im Ganzen wenig Neues; die Reisen von *Plitt* [84]) und *Michon* [85]) (von welcher auch eine englische Uebersetzung [86]) erschien) sind schon in den früheren Jahresberichten (Bd. VIII. S. 698. Not. 17. Bd. IX. S. 344. Not. 50.) erwähnt, eben so wie der kurze Bericht von *Robinson* und *Smith* über ihre zweite Reise in Palästina (Bd. VIII. S. 697. Not. 10.) [87]). Neue Auflagen erlebten die Reisebeschreibungen von *Fisk* [88]), *Lynch* [89]), *Strauss* [90]) und ein anonymes Werkchen über Palästina und den Libanon [91]). Nur dem Titel nach sind mir die Beschreibungen Palästinas von *Bannister* [92]), *Cox* [93]), *Wilbraham* [94]) und *Rathgeber* [95]), so wie die Reisebeschreibungen

---

écuté de Décembre 1850 à Avril 1851. par *F. de Saulcy*. Relation du voyage. Tom. I. II. Paris. gr. 8. Atlas in 4. Dasselbe englisch:

Narrative of a Journey round the Dead Sea and in the Bible Lands from December, 1850, to April, 1851. By *F. de Saulcy*, Member of the French Institute. Edited, with Notes, by Count *Edward de Warren*. Lond. 2 Vols. 8vo with Map.

83) *Dieterici*, Prof. Dr. *Fr.*, Reisebilder aus dem Morgenlande. 2 Thle. (Egypten. — Sinai, Petra, Palästina.) Berl. 8.

84) *Plitt*, *Th.*, evang. Pfarrer zu Bonn, Skizzen aus einer Reise nach dem heil. Land. Karlsruhe. 8.

85) Abbé *J. H. Michon*, Voyage religieux en Orient. Paris. 2 Vols. 8.

86) Narrative of a Religious Journey in the East in 1850 and 1851. By the Abbé de *St. Michon*. Lond. 8.

87) Outlines of a Journey in Palestine in 1852 by E. Robinson, E. Smith, and others. Drawn up by *E. Robinson*. In: Bibliotheca Sacra and American Biblical Repository. Januar. 1853. p. 113—151. Deutsch:

Abriss einer Reise in Palästina im J. 1852 von E. Robinson, E. Smith u. Andern. Mitgetheilt von Prof. *E. Robinson*, in Ztschr. d. D. M. G. VII. p. 37—78.

88) *G. Fisk*, A pastor's memorial of the Holy Land. 5th edit. Lond. 8.

89) *W. F. Lynch*, Narrative ... a new condensed edition. Lond. 8.

90) *Fr. A. Strauss*, Sinai und Golgatha etc. 4. verb. Aufl. Berl. 8. 5. verb. Aufl. ibid.

91) Three weeks in Palestine and Lebanon. 13. ed. London. 12.

92) *J. T. Bannister*, A survey of the Holy Land; its geography, history, and destiny etc. With an introduction by the Rev. *W. Marsh*. With maps and engravings. Lond. 8.

93) *F. A. Cox*, The geography, topography, and natural history of Palestine. London. 8. (*Ders.*, Biblical antiquities, illustrating the language, geography, and history of Palestine. London 1852. 8.)

94) *C. P. Wilbraham*, Description of Canaan; being an account of the mountains, rivers, and towns of the Holy Land. London. 8.

95) *A. Rathgeber*, Palästina. Land und Volk. Langensalza. 8.

von *Anderson* [96]), *Lahorty-Hadji* [97]) und *Steephens* [98]) bekannt geworden. *Fallmerayer* hat eine Abhandlung über das Todte Meer gegeben [99]), welches *Delessert* [100]), der Reisegefährte de Saulcy's, zum besondern Gegenstand seiner Darstellung gemacht hat. Auch an andern Beschreibungen specieller Localitäten des heil. Landes fehlt es nicht; so haben wir die Schilderung eines Ausflugs von Jericho nach Gerasa und Amman [1]), von Antipatris nach Emmaus [2]). Die heilige Stadt selbst und ihre Umgebungen hat *Tobler* [3]) zum Gegenstande eingehender und gründlicher Untersuchungen gemacht, wogegen die in Stuttgart erschienene „neue örtliche topographische Beleuchtung" [4]) derselben gewaltig absticht. Auch die Aechtheit des heiligen Grabes wird wieder von einem pseudonymen Verf. [5]) verfochten, aber weder mit neuen noch mit haltbareren Gründen als bisher.

Wie es herkömmlich ist und auch in der Natur der Sache liegt, knüpfe ich hier das an, was über Hebräische Sprache, Biblische und Talmudisch-Rabbinische Litteratur zu erwähnen ist. Für die Hebräische Sprache ist die erfreulichste Erscheinung dieses Jahres die Vollendung des Gesenius'schen Thesaurus

---

96) *J. Anderson*, Wanderings in the Land of Israel and the wilderness of Sinai in 1850 and 1851. London. kl. 8. (nicht 1852, wie Bd. VIII, S. 697. Anm. 13 angegeben ist).

97) *Lahorty-Hadji*, La Syrie, la Palestine et la Judée, pélerinage à Jerusalem. Paris. 8.

Mariti, Etat présent de Jérusalem, publié par le R. P. Lahorty-Hadji. Par.

98) *J. L Steephens*, Travels in Egypt, Arabia, and the Holy Land. London. 8., von *dems.* auch: Incidents of travel in Greece, Turkey, Russia and Poland. ibid.

99) *Fallmerayer*, Dr., Das Todte Meer. (Aus den Abhandlungen der kön. Bayr. Akad. d. Wissensch.) München. gr. 4.

100) *E. Delessert*, Voyage aux villes maudites: Sodome, Gomorrhe, Seboïm, Adama, Zoar. Suivi de notes scientifiques et d'une Carte par *M. F. de Saulcy*. Paris. 3e édit. 18.

1) An excursion from Jericho to the ruins of the ancient cities of Geraza and Amman, in the country east of the river Jordan; by *John Dickenson.* London. 8.

2) From Antipatris to Emmaus. By *E. Robinson.* In: Bibliotb. Sacra. Jul. 1853. p. 528 ff.

3) Dr. *Titus Tobler*, Zwei Bücher Topographie von Jerusalem mit seinen Umgebungen. 1. Bd. Die heil. Stadt. Berl.

4) (*Ch. Fr. Zimpel*) Neue örtliche topogr. Beleuchtung der h. Weltstadt Jerusalem mit bes. Rücksicht auf die Leidenstage unseres Herrn Jesu Christi und die Identität der h. Orte daselbst, nebst Anleitung zur bequemsten und billigsten Reise nach Jerusalem. Mit einem Plane u. s. w. Stuttg. 8.

5) On the true Site of Calvary, with a restored Plan of the ancient City of Jerusalem. By مقدسى. In: Museum of Classical Antiquities. Vol. II. Part IV. and Supplement. April and May. 1853. Lond. (Richards, Printer, Great Queen-street, Lincoln's Inn.)

durch *Rödiger* mit dem 2. Hefte des 3. Theiles [6]); möchten doch die versprochenen Indices, Additamenta und Emendationes nicht so lange auf sich warten lassen, als dieses Heft, damit das classische Werk endlich einmal als ein Ganzes vor uns stehe. Unbedeutend ist hierneben die 2. durch *Davidson* besorgte Ausgabe von *Bagster's* Lexicon [7]). Die Wissenschaft der hebr. Grammatik ist durch das Erscheinen von 5 neuen Grammatiken, zwei deutschen von *Vosen* [8]), *Goldstein* [9]), zwei englischen von *Bythner* [10]) und *Donaldson* [11]) und einer italienischen von *Luzzatto* [12]) nicht eben um ein Bedeutendes gefördert. Von Commentaren über Alttestamentliche Schriften erschien eine zweite Auflage der Genesis von *Delitzsch* [13]) so wie von *Herxheimer's* Pentateuch das 1. Buch, die Genesis enthaltend [14]); *Diestel* [15]) erläutert den Segen Jakobs in Gen. XLIX historisch, wonach der Segen authentisch seyn und nicht etwa Weissagungen später Zukunft, sondern Willensmeinungen und Dekrete des Erzvaters enthalten soll. *Prestons* phraseological notes zur Genesis [16]) sind mir nicht zu Gesicht gekommen, scheinen aber dem Titel nach nichts weiter als eine Art Janua zu seyn. Von den Propheten hat nur Nahum durch *Otto Strauss* [17]) eine auf streng orthodoxem Standpunkte stehende, in ihren aus den assyrischen Monumenten hergenommenen Beweisen aber ziemlich schwache Auslegung erhalten. Ganz das Gegentheil von diesen conservativ-orthodoxen Behandlungen bildet *Ols-*

---

6) *Gesenii, Guil.*, Thesaurus philologicus criticus linguae Hebraeae et Chaldaeae Veteris Testamenti. Tom. III. Fasc. poster., quem post Gesenii decessum composuit Prof. Dr. *Aemil. Roediger*. Lips. gr. 4.

7) *Bagster's* analytical Hebrew and Chaldee Lexicon. By *B. Davidson*. 2e edit. Lond. 4.

8) *Vosen*, Dr. *C. H.*, Kurze Anleitung zum Erlernen der hebräischen Sprache für Gymnasien u. für das Privatstudium. Freiburg im Br. gr. 8. Eine zweite Aufl. schon 1854.

9) *Goldstein, L. J.*, ebräischer Sprachschüler. Ratibor. gr. 8.

10) *Bythner's* Hebrew and Chaldee grammar. Edited by the Rev. Dr. *Hessey*. Lond. 8.

11) *Donaldson, J. W.*, a comparative grammar of the Hebrew language, for the use of classical and philological students. Lond. 8.

12) Grammatica della Lingua Ebraica di *Samuel Davide Luzzatto*. Padova. Fasc. I. 1853. Fasc. II. 1854. 8.

13) Die Genesis, ausgelegt von *Fr. Delitzsch*. 2. Aufl. Leipz. 8.

14) Der Pentateuch od. die 5 Bücher Mosis, mit hebr. Text, deutscher Uebersetzung und erklärenden Noten vom Landesrabbiner Dr. *Herxheimer*. 2. verm. u. verb. Aufl. 1. Buch Genesis. Bernburg. gr. 8.

15) *Diestel, Ludw.*, Der Segen Jakob's in Genes. XLIX historisch erläutert. Braunschw. gr. 8.

16) *Preston, T.*, phraseological notes on the Hebrew text of the book of Genesis. Lond. 8.

17) *Strauss, Otto*, Nahumi de Nino vaticinium explicavit, ex Assyriis monumentis illustravit. Berlin. gr. 8.

hausen's[18]) Commentar zu den Psalmen, der in kühner Kritik die Abfassungszeit der Psalmen ziemlich tief herunter setzt. *Hupfeld*[19]) bespricht in seiner scharfsinnigen, mitunter freilich auch etwas spitzfindigen Weise mehrere schwierige Stellen des Hiob, von dessen 28. Capitel *Barrows*[20]) eine sorgfältige Erklärung liefert. Ganz in vergangene Jahrhunderte versetzt uns *Hengstenberg's*[21]) Auslegung des Hohen-Liedes durch seine Repristination der allegorischen Auslegung. Für Einleitung, Kritik und Hermeneutik in die biblischen Bücher sind *Hupfeld's*[22]) Untersuchungen über die Quellen der Genesis, nach welchen sich ihm ein älterer und jüngerer Elohist, der Jehovist und der Redactor als die Verfasser der Genesis in ihrer jetzigen Gestalt ergeben, von Erheblichkeit. Ueber den Samaritanischen Pentateuch schreibt ein *W. E. T.* in Kitto's Journal[23]), das hohe Alter und die kritische Auctorität desselben gegen Gesenius vertheidigend, und Prof. *Stowe* zu Andover[24]) weist nach, dass das Buch Jonas vom Propheten selbst c. 900 v. Chr. geschrieben sey und sein Inhalt volle Wahrheit enthalte. Der „Fisch" ist ihm ein Haifisch; das Wunder der dreitägigen Erhaltung des Propheten im Bauche desselben eben ein Wunder Gottes, bei dem kein Ding unmöglich ist! Die „Form der hebräischen Poesie" legt *Meier*[25]) in Tübingen dar; ihm zu Folge besteht das Wesen des Rhythmus in der Stellung und Bewegung der Worte; jede Verszeile hat zwei Hebungen, vor und nach denen unbetonte Nebensylben in beliebiger Zahl stehen. Man sieht leicht, dass durch solche Willkür in der Lesung der Verse das Problem noch nicht gelöst ist. Eben so wenig geschieht dies durch *Saalschütz*[26]) in einer neuen Bearbeitung seiner schon 1825 in Königsb. erschienenen Schrift:

---

18) Kurzgefasstes exegetisches Handbuch zum Alten Testament. XIV. Lief. Die Psalmen. Von *Justus Olshausen.* Leipz. gr. 8.

19) *Hupfeld, H.*, Quaestionum in Jobeidos locos vexatos specimen. Commentatio. Hal. 4.

20) Interpretation of the twenty-eighth Chapter of Job. By *E. P. Barrows.* In: Bibliotheca Sacra and American Biblical Repository. April. 1853. p. 264—284.

21) Das Hohelied Salomonis, ausgelegt von *E. W. Hengstenberg.* Berl. gr. 8.

22) *Hupfeld, Herm.*, Die Quellen der Genesis und die Art ihrer Zusammensetzung. Von neuem untersucht. Berlin. gr. 8.

23) On the Samaritan Pentateuch. (By *W. E. T.*) In: *Kitto* Journal of Sacred Litterature. July. 1853. S. 289—327.

24) The Prophet Jonah. By *C. E. Stowe*, D. D., Prof. at Andover. In: Biblioth. Sacra. Octob 1853. p. 739—764. vgl. Zeitschr. Bd. X. S. 530.

25) Die Form der hebr. Poesie, nachgewiesen von *Ernst Meier.* Tübingen. gr. 8.

26) Form und Geist der bibl.-hebr. Poesie. Von Dr. *Jos. L. Saalschütz.* Königsberg. 8.

„Von der Form der hebr. Poesie“, der, um einen spondeisch-daktylischen Rhythmus herauszubekommen, ganz der gewöhnlichen Accentuation zuwider den Ton auf die vorletzte Sylbe nach Art der heutigen deutschen und polnischen Juden legen muss, und auch dabei noch nur mit den grössten Willkürlichkeiten seine Skansion herausbringt. Ueber die griechischen Handschriften-Familien des A. T. hat *Nickes* [27]) eine sehr nützliche und geschickte Arbeit geliefert, indem er das Buch Judith zum Ausgangspunkte nimmt und daran die Bücher Tobias und Esdras I. anschliesst. Den Umfang des Bibelcanons der Abyssinischen Kirche behandelt *Dillmann* [28]). Die Hermeneutik nach katholischen Grundsätzen lehrt *Wilke* [29]), indem er als die beiden Principe, nach welchen die Schrift ausgelegt werden muss, das rationelle, d. i. die grammatische Auslegung nach dem Context, und das katholisch-dogmatische, oder das kirchliche, demgemäss der Schrifterklärer sich nach den Aussprüchen der Kirche zu richten habe, aufstellt. — Zur Sacherklärung der Bibel ist die 2. Aufl. des 2. Bandes von *Ewald's* Geschichte des Volkes Israel [30]) zu erwähnen, auch *Karl Adolf Menzel's* [31]) Staats- u. Religionsgesch. der Königreiche Israel und Juda, welche den Zweck hat, als „eine zunächst vom kirchlichen Standpunkte unabhängige wissenschaftliche Behandlung für die Unkirchlichen den werthvollen geschichtlichen Gehalt des Stoffes der biblischen Bücher vor Augen zu stellen, die Kirchlichen aber mit der Ueberzeugung zu befreunden, dass es einer Wiedererweckung der Inspirationslehre für die Geschichtsbücher des A. T. nicht bedarf, um den darin wohnenden Geist Gottes dem Geiste in uns vernehmbar zu machen, welcher von jenem genommen ist.“ Ein eigenthümliches Buch muss das von *Edward Strachey* [32]) seyn, welcher nach der Anzeige im engl. Athenäum (Aug. S. 1013) die historisch-politischen Principien des Jesajah auf das sociale und politische Leben in England anwendet. Eine 2te angeblich vermehrte und verbesserte Auflage

---

27) *Nickes, J. P.*, De Veteris Testamenti codicum Graecorum familiis. Part. I. Judith. Tobias. Esdras I. Münster. 8.

28) Ueber den Umfang des Bibelcanons der Abyssinischen Kirche, *von A. Dillmann*. In: Ewald's Jahrb. der bibl. Wissensch. 1852/3. p. 144 ff.

29) *Wilke*, Dr. *Chr. Gottl.*, Bibl. Hermeneutik nach katholischen Grundsätzen in streng systematischem Zusammenhange und unter Berücksichtigung der neuesten approbirten hermeneutischen Lehrbücher, insbes. der Lib. I. II. de interpretatione scriptur. sacr. des P. Franc. Xav. Petritius. ed. Romae. 1844. bearbeitet. Würzburg. gr. 8.

30) *Ewald, Heinr.*, Geschichte des Volkes Israel bis Christus. 2. Ausg. 2. Bd. Götting. gr. 8. Jetzt vollständig.

31) *Menzel, K. A.*, Staats- u. Religionsgeschichte der Königreiche Israel und Juda. Breslau. 8.

32) Hebrew Politics in the Times of Sargon and Sennacherib. By *Edw. Strachey*, Esq. Lond. 8.

von *Saalschütz* [33]) Mosaischem Recht ist nichts als ein unveränderter Abdruck des 1846 u. 48 erschienenen Werkes. Für die biblischen Antiqnitäten sind die Schriftchen von *Fresenius* [34]) und *Grimmel* [35]) von geringer Bedeutung. Das Medicinische in der Bibel behandeln *Wunderbar* [36]), in einer biblisch-talmudischen Medicin, wie deren Titel schon vermuthen lässt, manches Wunderbare enthaltend, und: *J. P. Trusen*, Dr. Med., die Sitten, Gebräuche und Krankheiten der alten Hebräer [37]), wovon Ewald in seinen Jahrbüchern sagt: „ich hätte nicht gemeint, dass ein Kgl. Preuss. Oberstabsarzt heute ein so gänzlich oberflächliches Buch veröffentlichen könnte".

In der talmudisch-rabbinischen Litteratur tritt besonders *Jellinek's* rührige Thätigkeit und Strebsamkeit hervor, von welcher eine Reihe wissenschaftlich gründlicher Untersuchungen und Ausgaben seltener oder noch ganz unbekannter Texte zeugen. Dahin gehören sein Beth ha-Midrasch [38]), eine Sammlung kleiner Midraschim und vermischter Abhandlungen aus der ältern jüdischen Litteratur, Midrasch Ele Eskera [39]) nach einer Handschrift der Hamburger Stadtbibliothek zum ersten Male herausgegeben; A. Mose ben Nachmans Dissertation über die Vorzüge der Mosaischen Lehre [40]), Menachem de Lonsano's Maarich [41]),

33) *Saalschütz, Dr. J. L.*, das mosaische Recht, nebst den vervollständigenden thalmudisch-rabbinischen Bestimmungen. Für Bibelforscher, Juristen und Staatsmänner. 2. verm. u. verb. Aufl. 2 Thle. Berl. gr. 8.

34) *Fresenius, J. F. Th.*, Zur biblischen Alterthumskunde. Frankfurt a. M. gr. 8.

35) *Grimmel, Joan.*, de lapidum cultu apud patriarchas quaesito. Commentatio de locis Geneseos XXVIIII, 18 et XXXV, 14. 15. Marburg. gr. 8.

36) *Wunderbar, R. J.*, bibl.-talmudische Medicin, oder pragmat. Darstellung der Arzneikunde der alten Israeliten, sowohl in theoretischer als practischer Hinsicht. Von Abraham bis zum Abschluss des babylon. Talmuds, d. i. von 2000 v. Chr. bis 500 n. Chr. 4. Abthl. enthält: Therapie u. Sympathie der alten Israeliten. Riga. gr. 8.

37) Die Sitten, Gebräuche und Krankheiten der alten Hebräer, nach der H. S. historisch u. kritisch dargestellt von *J. P. Trusen*, Dr. Med. 3. Aufl. Breslau. 8.

38) Bet ha-Midrasch. Sammlung kleiner Midraschim und vermischter Abhandlungen aus der älteren jüd. Litteratur. Nach Handschriften und Druckwerken gesammelt, nebst Einleitungen herausgeg. von *Ad. Jellinek*. 1. u. 2. Thl. Leipzig. gr. 8.

39) *Jellinek, Ad.*, Midrasch Ele Eskerá. Nach einer Handschr. der Hamburger Stadtbibliothek zum ersten Mal nebst Zusätzen herausgeg. Leipz. 8.

40) *Dess.* R. Mose ben Nachman's Dissertation über die Vorzüge der Mosaischen Lehre, gehalten in Saragossa vor König Jakob von Arragonien. Nach der seltnen Prager Edition vom J. 1595. verb. u. mit erläut. Anmerkungen herausgeg. Leipz. 8.

41) *Dess.* Menachem de Lonsano, R., Maarich. Enthält: Erklärung von Fremdwörtern in den Talmuden, den Midraschim u. dem Sohar nach alfabet. Ordnung, so wie Erläuterung schwieriger Stellen und Mittheilung von Er-

Erklärung von Fremdwörtern im Talmud u. s. w., ferner das erste Heft der „Auswahl kabbalistischer Mystik" [42]) und die Abhandlung über Thomas von Aquino in der jüdischen Litteratur [43]). — Landrabbiner *Adler* hat die Pirke Aboth [44]) in punktirtem Urtexte mit einer deutschen Uebersetzung und deutschen Anmerkungen herausgegeben; *Stern* [45]) R. Bechaiji's Choboth hal'baboth, Lehrbuch der Herzenspflichten, *David Cassel* [46]) das Buch Kusari des Juda ha-Levi, 3—5. Lief. Biographien berühmter jüdischer Gelehrter in hebr. Sprache geben *M. Ghirondi* und *Chananel Niepe*, beide Rabbiner in Italien, jetzt todt [47]). Prof. *Goldenthal* in Wien urtheilt ziemlich günstig über die neueste historische Schule in der jüdischen Litteratur, besonders mit Berücksichtigung von *Leopold Dukes*, von welchem Letztern zwei Hefte eines נחל קדומים נחלת יעקב [48]) betitelten Werkes in hebr. Sprache erschienen sind. Ein Rabbinical vocabulary [49]), das anonym in London herausgekommen ist, kenne ich nur dem Titel

zählungen nach Handschriften. Nach der seltenen Venezianer Edition vom J. 1618. herausgeg. Leipz. 8.

42) *Ders.* Auswahl kabbalistischer Mystik Erstes Heft enthält: Tractat über die Emanation. Das Buch der Intuition. Sendschreiben Abraham Abulafia's Ueber das Tetragrammaton von Abraham aus Cöln. Zum Theil nach Handschriften zu Paris und Hamburg, nebst historischen Untersuchungen und Charakteristiken herausgeg. Leipz. 8.

43) *Ders.* Thomas von Aquino in der jüdischen Literatur. Leipz. 8.

44) *Adler*, Landrabbiner Dr. *L.*, Welt und Lebensweisheit oder Pirke Aboth [Sprüche der Väter] in punktirtem Urtexte, mit einer neuen Uebersetzung, zum ersten Male mit einer ausführl. Erkl. in deutscher Sprache versehen. 1. Bd 3 u. 4. Heft. Kassel. 8.

45) Bechaiji Ben Joseph, Rabbi, „Choboth ha-l'baboth". Lehrbuch der Herzenspflichten. Zur Veredelung der religiösen u. sittl. Denk- u. Handlungsweise. Mit einer nach Jehuda Ebn Tibbon's ebr. Uebertragung des arab. Originals wortgetreuen neuen deutschen Uebersetzung, nebst exeget. Anmerkungen über schwierige Bibel-Citate und einer metrisch-gereimten Uebersetzung der „Mahnrede" von *M. E. Stern.* Wien. 8.

46) Jehuda ha-Levi ספר הכוזרי Das Buch Kusari, nach dem hebr. Texte des Jehuda Ibn Tibbon, herausgeg., übers. u. mit einem Commentar, so wie mit einer allgem. Einleit. versehen von Dr. *Dav. Cassel.* 3—5 Lief. Leipzig. 8.

47) Toldot Gedole Jisrael von *M. Ghirondi*, und: Sefer Zadikim liberacha von *Chananel Niepe.* Triest. 8. Der Titel ist nur hebräisch.

48) *Goldenthal*, Prof. Dr., Die neueste historische Schule in der jüdischen Literatur. Zugleich Bericht über die von Herrn Leopold Dukes herausgegebenen, in dies Bereich einschlagenden, hebräischen Werke. [Aus d. Jahrg. 1852 der Sitzungsberichte der philos.-histor. Cl. der k. k. Akad. d. Wissensch. abgedr.] Wien. gr. 8.

48) נחל קדומים נחלת יעקב · · · · · כל הדברים האלה אספתי וספחתי אני יהודה המכונה ליב דוקעס איש פרעסבורג Heft 1. 2. Hannover. 8.

49) Rabbinical vocabulary, list of abbreviations and grammar, suited to the Mischna and the Perashim. Lond. 12.

nach. Schliesslich erwähne ich noch des zweiten Jahrganges der Strenna Israelitica von *Isaac Reggio* [50]).

Die Pflege, welche die Arabische Litteratur in unserem Jahre erhalten hat, steht der anderer Jahre nicht nach und hat eben so reiche und ausgezeichnete Früchte getragen. Sowohl der Eifer, aus den reichen Schachten der handschriftlichen Sammlungen immer neue Schätze zu Tage zu fördern, als die Bemühung, diese Schätze in gehaltreichen Abhandlungen zu verarbeiten und nutzbar zu machen, hat nicht nachgelassen, so dass sich fast nach allen Richtungen hin erfreuliche Resultate aufzeigen lassen. Für die Koranwissenschaft ist das schon im Jahresbericht Bd. VIII. S. 688 erwähnte Werk *Sojuti's* [51]) zu nennen, von welchem Heft 2—5 in der Bibliotheca Indica erschienen. Einige Fremdwörter im Koran erklärt nach Sojuti *Sprenger* in einem kleinen nur 5 Seiten enthaltenden Aufsatze [52]). Ueber die Religion der Araber vor Muhammed, namentlich über den Gestirndienst in Arabien und die altarabischen Idole, veröffentlicht *Osiander* gediegene Studien [53]), welche wir als eine verheissungsvolle Vorbedeutung für eine spätere umfassende Bearbeitung dieses Gegenstandes mit Freuden begrüssen. Die an den Koran sich anschliessende Jurisprudenz findet in den Darstellungen des hanifitischen Rechtes von *Du Caurroy* [54]) und des malikitischen von *Perron* [55]) (beide schon erwähnt im Jahresber. Bd. VIII, S. 688 f.) Berücksichtigung. Ueber die Tradition schreibt *Hammer-Purgstall* [56]). Untersuchungen über den historischen Werth des Koran, der Tradition und über die ältesten Biographien Muhammeds von Ibn Isḥâḳ, Ibn Hischâm, Wâḳidi und Ṭabari stellt *W. Muir* [57]) an, der auch eine übersichtliche Zusammenstellung der Resultate von Caussin de Perceval's Essai sur l'histoire des Arabes avant l'Is-

---

50) Strenna Israelitica ... da *Isacco Reggio.* Anno II. Görz. 8.

51) الاتقان فى علوم القرآن للسيوطى Soyûṭy's Itqân or the exegetic Sciences of the Qorân. Edited by Mowlawies Basheerood-Deen and Noorool-Ḥaqq, Professors of the Calcutta Madresah with an Analysis by Dr. *Sprenger.* Fasc. II—V. Calcutta. 8. (Biblioth. Indica. Nr. 49. 57. 68. 70.)

52) Foreign words occurring in the Qorân, by *A. Sprenger.* In: Journ. of the Asiat. Soc. of Bengal. 1852. No. II.

53) Studien über die vorislâmische Religion der Araber. Von Dr. *Ernst Osiander.* (Zeitschr. d. D. M. G. VII, 4 S. 463—505.)

54) Législation Sunnite, rite Hanifi. Code civil. In: Journ. Asiat. Sér. V. Tom. I. p. 39—91. Tom. II. p. 471—528. (vgl. Zeitschr. X. S. 535.)

55) Précis de jurisprudence musulman, par Khalil ibn Ishak, trad. par *M. Perron.* Vol. VI. Paris. 8.

56) *Hammer-Purgstall, Jos.* Frhr., über die Ueberlieferung des Wortes Mohammeds. Als Fortsetzung d. Auszuges aus dem Commentar des Mesuewi. [Aus d. Sitzungsber. 1852. d. k. k. Akad. d. Wissensch. abgedruckt.] Wien. 8.

57) The original sources for the Biography of Mahomet [Extracted from the Calcutta Review, No. XXXVII. For March. 1853] Calcutta 8. 80 S.

lamisme giebt [58]). Auf die vormuhammedanische Geschichte beziehen sich auch desselben Verfassers Untersuchungen über die Urbevölkerung Arabiens [59]), die hauptsächlich von der Bibel ausgehen und die Nachrichten derselben zur Grundlage nehmen. Einzelne Partien der vorislamischen Geschichte Arabiens behandeln *Gustave Dugat* (vgl. Zeitschr. X. S. 534.) [60]) und *Wüstenfeld* [61]), der auch im Register zu seinen genealogischen Tabellen [62]) werthvolle geographische und historische Nachweisungen für jene Zeit giebt, wodurch die Tabellen (s. VIII, 684.) erst recht brauchbar werden. Sowohl in chronologisch-historischer als auch mehr in grammatisch-lexikalischer Hinsicht ist für die Personennamen von Muhammed an aufwärts Ibn Doreid's Kitâb-ul-Ischtiķâķ von Bedeutung, durch *Wüstenfeld* [63]) in nur 100 Exemplaren zum Drucke gebracht; der erste Theil in unserm Jahre, das Ganze 1854 vollendet. Von dem grossen biographischen Wörterbuche Ibn Ḥağars, welches die kurzen Lebensbeschreibungen von 8—9000 Zeitgenossen Muhammeds enthält, brachte die Bibliotheca Indica in unserm Jahre das erste Heft [64]), 196 Biographien enthaltend; das zweite, Nr. 197—403, erschien 1854. Des drittes Bandes von Tabari's Annalen [65]) ist schon im Jahresberichte Bd. VIII. S. 686. Nr. 25. Erwähnung gethan. Ueber die Eroberung Syriens erhalten wir in der von *Lees* besorgten Herausgabe des Pseudo-Wâkidi [66]) (Text nach 2 Handschriften aus den

58) Ante-Mahometan history of Arabia. [Extracted from the Calcutta Review. No. XLI.] Calcutta. 8. 76 S

59) The Aborigines and early commerce of Arabia. [Extracted from the Calcutta Review. No XXXVIII.] Calcutta. 8. 28 S.

60) Le roi Nomâo, ses jours de bien et ses jours de mal. Extrait du roman d'Antar. Traduit de l'Arabe et accompagné de notes par M. *Gustave Dugat*. In: Journ. Asiat. Tom. I. S. 5—39.

61) Ueber Hoschim und 'Abd-el-Muttalib, die Vorfahren Muhammad's und über den Ursprung des Familienhasses zwischen den 'Abbasiden und Omajjaden. Von Prof. *F. Wüstenfeld*. In: Ztschr. d. D. M. G. VII, t. S. 28—36.

62) Register zu den genealogischen Tabellen der arabischen Stämme u. Familien. Mit histor. u. geogr. Bemerkungen. Von Dr. *Ferd. Wüstenfeld*. 2. Hälfte. (S. 193—476.) Götting. 8. (Erste Hälfte 1852.)

63) كتاب الاشتقاق لابن دريد Abu Bekr Muhammed ben el-Hasan *Ibn* Doreid's genealogisch-etymologisches Handbuch. Aus der Handschrift der Univ.-Bibliothek zu Leyden herausgeg. von *Ferd. Wüstenfeld*. Götting. 1854. 8.

64) كتاب الاصابة في تمييز الصحابة A Biographical Dictionary of Persons who knew Moḥammad, by Ibn Ḥajar. Edited, in Arabic, by Mowlawies Moḥammad Wajyb, 'Abd-Al-Ḥaqq, and Gholám Qádir and Dr. *A. Sprenger*. Fasc. I. Calcutta. 8. (Biblioth. Indica. No. 61.)

65) Taberistanensis sive Abu Dschaferi Mohammed ben Dscherir et-Taberi annales regum et legatorum dei ex cod. ms. Berolin. arabice ed. et in lat. transtulit *J. Godofr. Ludov. Kosegarten*. Vol. III. Gryphisvaldiae. 4.

66) فتوح الشام المنسوب الى الواقدى The conquest of Syria com-

Jahren 815 und 952 H.; Bemerkungen englisch) und des El-Azdi [67]). Die Geschichte der Khalifen Walîd und Suleimân giebt aus einer Leydener Handschrift *Jac. Anspach* [68]), zugleich als Probe einer vollständigen Bearbeitung dieser Handschrift, welche nur in Leyden in einem Exemplare sich findet und von dem Ganzen des Arabischen Werkes nur den dritten Theil enthält. Eine nach den besten Quellen geordnete und zusammenhängende Darstellung der Regierung des vierten Herrschers der Seldschuken-Dynastie, Barkiarok, liefert *Defrémery* [69]); die Geschichte Hakam des I., des dritten 'Umajjaden in Spanien, nach Ibn el-Kûtîja, nebst Nachrichten über diesen und sein Werk, *Cherbonneau* [70]). Die Herausgabe des 12. Theiles der Chronik Ibn el-Athîr's im Texte [71]) und des zweiten Theiles der schwedischen Uebersetzung vom elften [72]) durch *Tornberg* ist schon VIII. S. 687. Nr. 26. erwähnt, so wie ebendas. S. 689. Nr. 41 die schöne Ausgabe von Mâwerdi's Staatsrecht durch *Enger* [73]). (Derselbe giebt nach Mâwerdi „Ueber den Ursprung und die Bedeutung des Chalifats" in der Kieler Allgem. Monatsschrift. 1854. Febr. S. 85—91. eine gehaltvolle Abhandlung.) Die frühern Handelswege der Araber beschreibt *Sprenger* [74]) in Auszügen aus Ibn Khordâdheh und dem Kitâb el-buldân. An die Geschichte schliessen wir die Hülfs-

---

monly ascribed to Aboo 'Abd Allah Moḥammad B. 'Omar Al-Wáqidí. Edited with Notes by *W. N. Lees,* 42nd Regiment Bengal Light Infantry. Calcutta. 8. Fasc. 1. 2. (Biblioth. Indica. No. 59. 66.)

67) „The Fotooḥ al-Shám" being an Account of the Moslim conquests in Syria. By Aboo Ismá'íl Moḥammad Bin 'Abd Allah, Al-Azdí Al-Baçrí, who flourished about the middle of the second century of the Mohammedan era. Edited, with a few Notes, by Ensign *W. N. Lees.* Fasc. I. Calcutta. 8. (Biblioth. Indica. No. 56.)

68) Specimen e literis orientalibus, exhibens historiam Kalifātus al Walīdi et Solaimāni, sumtum ex libro, cui titulus est: 'كتاب العيون والحدائق في اخبار الحقائق" e codice Leyd. nunc primum edidit *Jac. Anspach,* theol. cand. Lugdun. Bat. gr. 8.

69) *C. Defrémery,* Recherches sur le règne du sultan Seldjoukide Barkiarok. In: Journ. Asiat. T. I. S. 425—458. und T. II. S. 217—322. vgl. Zeitschr. X. S. 537.

70) *Cherbonneau,* Extrait du livre d'Ibn el-Kouthyia intitulé: Fotouh el-Andalos lilmoslemin, conquête de l'Espagne par les Musulmans. In: Journ. Asiat. T. I. S. 458—474.

71) Ibn-el-Athiri chronicon quod perfectissimum inscribitur. Volum. XII. idemque ultimum. Annos H. 584—628 continens. Ad fidem codicis Upsaliensis, collatis passim Parisinis ed. *C. J. Tornberg.* Upsal. gr. 8.

72) Ibn-el-Athirs Chrönika. Elfte delen ifrån Arabiskan öfversatt af *Carl Joh. Tornberg.* Häftet II. Lund. 8.

73) Maverdii constitutiones politicae. Ex recensione *Maximiliani Enger.* Accedunt adnotationes et glossarium. Bonn. 8.

74) Some original Passages on the early Commerce of the Arabs. Communicated by Dr. *A. Sprenger.* (Calcutta. 8. 8 Seiten.)

wissenschaften derselben, Geographie und Numismatik an. In das Gebiet der ersteren gehört das von *Juynboll* edirte Lexicon geographicum Bd. II u. Fasc. VII (Bd. III, 1)[75], dessen Text mit dem 8. Hefte (Bd. III, 2) 1854 vollendet ist (vgl. Jahresber. IX. S. 339), so wie die schon oben erwähnte Herausgabe des Ibn Batûta, s. S. 604. Nr. 3. Ibn Ḥaukal's Beschreibung von Khorasan giebt Major *Anderson* in Text und engl. Uebersetzung[76]. Für die Numismatik bringen *Tornberg's* Symbolae[77] eine Fortsetzung seiner 1848 erschienenen Numi Cufici, eine Beschreibung von 119 zum Theil sehr seltenen und noch ganz unbekannten Münzen, die seit 1848 in Schweden gefunden wurden, enthaltend. Einen einzelnen Fund von arabischen Silberdirhems aus den Jahren 285—315 H., die ein Bauer aus Putzig bei Königsberg in einem hohlen Baume fand, beschreibt *Nesselmann*[78]. In der Mathematik wird durch Auszüge aus der Schrift des Alkarkhi und einer vorangeschickten gelehrten Abhandlung über die Rechnung mit unbekannten Grössen bei den Arabern von *Wöpcke*[79] eine Lücke in der Geschichte der Algebra glücklich ausgefüllt (vgl. Anzeige in IX. S. 618 ff.). Ein Aufsatz *Sédillot's*[80] über die Algebra bei den Arabern knüpft an Wöpcke's Al-Khayyâmî an. Weniger reich als die prosaische ist die poetische Litteratur der Araber in unserm Jahre bedacht. Wir haben hier nur die schon VIII. S. 690 erwähnte Beendigung des Hariri[81], die treffliche Uebersetzung einer Kasside des Schanfara von *Reuss*[82] und die

---

75) Lexicon geographicum, cui titulus est مراصد الاطلاع على اسماء الامكنة والبقاع e duobus codd. MSS. nunc primum arabice edidit Prof. Dr. *T. G. J. Juynboll.* Tom. II. complectens litteras س ad ك. Lugdun. Bat. 8. u. fasc. VII. exhib. litteras ل ad ن.

76) Ibn Haukals account of Khorasan, translated by Major *W. Anderson.* In: Journal of the Asiat. Soc. of Bengal. 1853. Nr. 2. p. 152—193.

77) Symbolae ad rem nummariam Muhammedanorum. Ex museo Holmiensi ed. *C. J. Tornberg.* II. (Ex Actis Reg. Societ. Upsal. Sect. Tertiae Tom. I.) Upsaliae. 4.

78) Ein Münzfund bei Putzig. Von *G. H. F. Nesselmann.* (Aus den Neuen Preuss. Provinzial-Blättern a. F. Bd. IV. 1853 abgedruckt.) *Königsberg.* 8.

79) Extrait de Fakhrî, traité d'algèbre par Aboû Bekr Mohammed ben Alhaçan Alkarkhi, précédé d'un mémoire sur l'algèbre indéterminée chez les Arabes, par *F. Woepcke.* Paris. 8.

80) *Sédillot*, De l'algèbre chez les Arabes. In: Journ. Asiat. T. II. S. 323—356.

81) Les Séances de Hariri, publiées en arabe avec un commentaire choisi par *Silvestre de Sacy.* 2e éd. revue sur les manuscrits et augmentée d'un choix de notes historiques et explicatives par *Reinaud* et *Derenbourg.* Tom. II. Paris. 4.

82) Schanfara. Uebersetzt von Prof. *E. Reuss.* (Ztschr. d. D. M. G. VII. 1. S. 97—100.)

Mittheilung satirischer Verse über die vorzüglichsten arabischen Stämme in Text und Uebersetzung durch *Sanguinetti* [83]) zu erwähnen. Die angeblich von einem A. Allain in der Wüste gesammelten neu-arabischen Gesänge, welche die Revue de l'Orient. 1853. Jan. S. 47—50. Févr. S. 97—99 bringt, haben schon im Jahresbericht VIII. S. 692. Anm. 77. ihre verdiente Abfertigung gefunden. Ueber die Versgattung Mawâlîjâ schrieb *Flügel* [84]). Für die Erkenntniss der Theorie der Poetik und Rhetorik, wie sie von den Arabern ausgebildet wurde, ist *Mehren's* Buch [85]) eine erwünschte Gabe (vgl. die Anzeige in Bd. IX. S. 615). Gehen wir von hier zu dem eigentlich Sprachlichen und Litterarischen über, so finden wir die termini technici der Muselmännischen Wissenschaften in einem Wörterbuche [86]), das als Supplement zum Calcuttaer Kamus gedruckt wurde, aus ältern Werken durch Indische Gelehrte unter Aufsicht Sprenger's zusammengestellt. Letzterer giebt auch Tusi's Fibrist, die älteste schiitische Bibliographie mit der Ergänzung des ʿAlam al-Hodâ, heraus [86b]). Ueber Gazzâli's Iḥjâ ʿulûm al-dîn handelt *Hitzig* [87]); über die medizinische Schrift des Abu Ǵaʿfar Aḥmad, Zâd el-Musâfir betitelt, *Dugat* [88]), und von der umfassenden arabischen Litteraturgeschichte *Hammer-Purgstall's* erschien der 1. Abtheilung vierter Band [89]). Eine Uebersicht der Dichter Khorasans und Trans-

---

83) *Sanguinetti*, Satire contre les principales tribus arabes. Extrait du Raihân al-Albâb, ms. arabe de Leyde. In: Journ. Asiat. T. I. S. 548—572. Vgl. Zeitschr. X. S. 538 f.

84) Ueber die Versgattung Mawâlîjâ. Von Prof. *Flügel*. Zeitschr. d. D. M. G. VII. S. 365 ff.

85) Die Rhetorik der Araber nach den wichtigsten Quellen dargestellt und mit angefügten Textauszügen nebst einem Literatur-geschichtlichen Anhange versehen von Dr. *A. F. Mehren*. Kopenhagen. 8.

86) A Dictionary of technical terms used in the Sciences of the Musulmans. Edited by Mowlawy Moḥammad Wajyh, Prof. of Law, Mowlawies 'Abd Al-Ḥaqq and Gholam Ḳâdir and Dr. *Sprenger*. Calcutta. gr. 4. Fasc. I. (Biblioth. Indica Nr. 58.)

86b) فهرست كتب الشيعة للشيخ الطوسى ونضد الايضاح لعلم الهدى Tusy's List of Shy'ah books and 'Alam al Hoda's Notes on Shy'ah biography. Edited by Dr. *A. Sprenger* and Mowlawy 'Abd Al-Ḥaqq. Fasc. I. II. Calcutta. 8. (Biblioth. Indica. Nr. 60. 71.)

87) Ueber Gazzâli's Iḥjâ 'ulûm al-dîn. Von Dr. *Hitzig*. Zeitschr. d. D. M. G. VII. S. 182—186.

88) Études sur le traité de médicine d'Abou Djâfar Ahmad intitulé زاد المسافر Zad al-Moçafir „la provision du voyageur“, par M. *Gustave Dugat*. In: Journ. Asiat. Tom. I. p. 289—353; vgl. Zeitschr. X. S. 536 f.

89) *Hammer-Purgstall*, *Jos.* Frhr. v., Literaturgeschichte der Araber. Von ihrem Beginn bis zu Ende des 12. Jahrh. d. Hidschret. 1. Abth. 4. Bd. Unter der Herrschaft der Beni 'Abbâs, vom 10. Chalifen Motewekkil bis zum 21. Chalifen Mottaki, d. i. vom J. d. H. 232 (846) bis 333 (944). Wien. 4.

oxaniens in der ersten Hälfte des 4. Jahrh. d. H. bringt als auszugsweise Uebersetzung des 4. Capitels der Jetime *Barbier de Meynard* [90]). *Cherbonneau* macht uns mit dem Leben und den Schriften des Aḥmad Bâbâ aus Timbuktu, Verfasser eines biographischen Wörterbuches, Takmîlet ed-Dibâǵ, bekannt [91]). *Blau* beginnt in unserm Jahre seine interessanten Streifzüge durch die Constantinopolitanischen Handschriften [92]) mit Nachrichten über die arab. Uebersetzung des Barlaam und Josaphat und über die Biographien des Ibn el-Ǵauzi. Schliesslich will ich als Hülfsmittel zur Erlernung der Sprache noch meine arabische Chrestomathie [93]) erwähnen, über deren Tendenz ich mich Bd. VII. S. 609 ff. unserer Zeitschr. ausgesprochen habe. Ob die Exercices von *Cherbonneau* [94]) wirkliche Uebungen im Lesen von Handschriften, durch Facsimile vermittelt, oder blosse Lesestücke einer Chrestomathie sind, lässt sich aus dem Titel, der mir allein bekannt geworden ist, nicht errathen.

Zum Schlusse unserer Wanderung nach **Afrika** hinübergehend, welches, wie es vor den Entdeckungen der Portugiesen bekannt war, eine Festrede *Kunstmann's* [95]) schildert, befasse ich mich nur mit Aegypten, Nubien und Abyssinien, dem Nordrande Afrikas und dem Sudan als Gegenden, die ja von Alters her dem Gebiete der orientalischen Studien einverleibt sind. In der Erforschung und Ausbeutung der **alt-ägyptischen** Denkmäler lässt unser Jahr eine rührige Thätigkeit schauen, und wenn auch hier wie bei den Entzifferungsversuchen der Keilschriften noch zum Theil gerade einander entgegengesetzte Prinzipien und Ergebnisse zum Vorschein kommen, so kann dies doch nicht hindern, auch diesem Alterthume die endliche sichere und über allen Zweifel erhabene Enthüllung vorauszuverkündigen. Von *Lepsius* grossem Werke sind im J. 1853 die Lieferungen 33—41 erschienen und daneben behandelt derselbe in einzelnen Aufsätzen den

---

90) Tableau littéraire du Khorassan et de la Transoxanie au IVe Siècle de l'Hégire, par *M. C. Barbier de Meynard.* In: Journ. Asiat. Tom. I. p. 169—239. (Fortsetzung in 1854. T. III. S. 291—361, vgl. Zeitschr. X. S. 535.)

91) *Cherbonneau*, Lettre à M. Defrémery sur Ahmed Baba le Tombouctien, auteur du Tekmilet ed-Dibadj. In: Journ. Asiat. Tom. I. S.93—100.

92) Streifzüge durch Constantinopolitanische Handschriften; in: Ztschr. d. D. M. G. Bd. VII. S. 400—576.

93) Chrestomathia Arabica, quam e libris MSS. vel impressis rarioribus collectam edidit Dr. *F. A. Arnold.* Pars I. Textum continens. Pars II. Glossarium continens. Halis. 8.

94) Exercices sur la lecture des manuscrits arabes avec la figuration et la traduction en français par M. *Cherbonneau.* Paris. 8.

95) *Kunstmann, Friedr.*, Afrika vor den Entdeckungen der Portugiesen. Fest-Rede, gelesen in der öffentlichen Sitzung der k. Akad. d. Wissensch. zu München. Zur Nachfeier ihres 94sten Stiftungstages am 29. März 1853. München. 4.

Apiskreis [96]) (gegen v. Gumpach), die Königsdynastie der Sesurtesen und Amenemha [97]), und die Ptolemäerperiode [98]). Ein Aufsatz *de Rougé's* bespricht einige auf den Monumenten abgebildete Constellationen [99]) und *Birch* giebt in einem besondern Buche die Geschichte Thotmes III. [100]). Die Denkmäler dreier Königinnen beschreibt *Boller* [1]). Sein System der Hieroglyphenentzifferung, wonach die Hieroglyphensprache die chaldäische ist, sucht *Parrat* durch die Deutung der alten Inschrift des Nilometer [2]) zu rechtfertigen und in einem besondern Aufsatze populär verständlich zu machen [3]), *Uhlemann* das seinige an der Entzifferung der Rosettanischen Inschrift [4]) zu erhärten, welcher Letztere auch die bei griechischen und römischen Schriftstellern vorkommenden Aegyptischen Wörter aus dem Koptischen und den Hieroglyphen erklärt [5]). *Brugsch's* Artikel „Ueber die medicinischen Kenntnissa der alten Aegypter und über ein alt-medicinisches Manuscript im Königl. Museum zu Berlin" in der Kieler Allgem. Monatsschr. Januar. S. 44—56 ist schon VIII. S. 713. Nr. 43 angeführt worden. Eine Zusammenstellung der verschiedenen Ableitungen des Namen Nil bringt das Athenaeum français, und danach das Bulletin de la Soc. de Géogr. Octob. IV. Sér.

---

96) *Lepsius*, Prof., Ueber den Apiskreis. In: Zeitschr. d. D. M. G. VII. S. 417—436.

97) *Lepsius*, Prof. *R.*, Ueber die zwölfte ägyptische Königsdynastie. Gelesen in der kön. Akad. der Wissensch. am 5. Jan. 1852. Mit 3 lith. Taff. Berlin. gr. 4. (Aus: Philol. u. histor. Abhandlungen der kön. Akad. der Wissensch. zu Berlin. Aus dem J. 1852. S. 425—453.)

98) *Lepsius*, Ueber einige Ergebnisse der ägyptischen Denkmäler für die Kenntniss der Ptolemäer-Geschichte. Gelesen in der kön. Acad. d. Wissenschaften am 29. Jul. 1852. Mit 10 lith. Tafeln. Berlin. gr. 4. (Aus: Philol. u. histor. Abhandl. der kön. Akad. der Wissenschaften zu Berlin. Aus dem J. 1852. S. 455—506.)

99) *De Rougé*, Sur quelques phénomènes célestes rapportés sur les monuments égyptiens avec leur date de jour dans l'année vague. In: Revue archéologique. IX année. Paris. 1852/3. p. 653—691.

100) *Birch*, *Sam.*, The Annals of Thothmes the third, as derived from the hieroglyphical inscriptions. Lond. 4.

1) *Boller*, Prof., Denkmäler dreier Königinnen im k. k. ägypt. Cabinette. Mit 1 lith. Taf. [Aus den Sitzungsberichten der k. k. Akad. d. Wissenschaften.] Wien. 8.

2) *Parrat*, *H.*, Le Nilomètre (ancien). Notions originales de l'ancien Nilomètre égyptien, Porrentruy, le 20 Sept. 1855 [sic!]. 1 Bog. lithogr. fol.

3) *Parrat*, *H.*, Notice sur la structure et la constitution des Hiéroglyphes. Porrentruy. 20 Juin. 1853. 3 Blätter.

4) *Uhlemann*, Dr. *Max. Ad.*, Inscriptionis Rosettanae hieroglyphicae decretum sacerdotale accuratissime cognovit, latine vertit, explicavit, cum versione graeca aliisque eiusdem temporis monumentis hieroglyphicis contulit atque composuit, glossario instruxit. Lips. gr. 4.

5) *Uhlemann*, Dr. *Max. Ad.*, Philologus aegyptiacus s. explicatio vocum aegyptiacarum e scriptoribus graecis romanisque collectarum. Lips. 8.

Tom. 6. S. 260 f. Für das Studium der Koptischen Sprache hat *Uhlemann* durch Grammatik, Chrestomathie und Glossar gesorgt [6]), während *Nève* [7]) eine litterar-historische Uebersicht der Bearbeiter des Koptischen von Kircher bis auf unsere Tage giebt. Zur Beschreibung des Landes haben wir in *Chusi* [8]) die Schilderung des Morgenlandes durch einen Morgenländer. Der Verf., ein Maronit vom Berge Libanon, in Rom in der Propaganda erzogen, dann in England, beabsichtigte mit seinem Schüler Capt. Peel eine Reise durch Afrika, von Aegypten nach dem Cap. Sie durchzogen Aegypten und Nubien, drangen aber nur bis Lobaied, der Hauptstadt des östlichen Theiles von Kordofan vor, von wo sie durch das Wechselfieber zum Umkehren gezwungen wurden. Nicht minder eigenthümlich sind die deutschen Schilderungen von *Gentz* [9]) und *Goltz* [10]). Der erstere giebt Reisebemerkungen eines Künstlers, in denen alles, was sich auf Kunst und Kunstleben bezieht, mit Einsicht aufgefasst ist, woneben die übrigen Aufzeichnungen füglich hätten wegbleiben können; des Andern forcirter Humor und alle Schranken überspringende Phantasterei enthält doch trotz des vielen Unverdaulichen manche feine und tiefsinnige Bemerkungen. Eine interessante Nachricht über den versteinerten Wald in der Gegend zwischen Kairo und Suez bringt die Revue de l'Orient [11]). Für die Kenntniss Abyssiniens enthält das längst schon erwartete und angekündigte Werk von *Mansfield Parkyns* [12]) (s. VIII. S. 716. Nr. 64) originelle und interessante Mittheilungen. Ein gehaltvoller Aufsatz von *Malte-Brun* [13]) stellt die neuesten Ergebnisse für die Orographie und Hydrographie Abyssiniens zusammen, und ein Auszug aus einem

---

6) *Uhlemann*, Dr. *Max. Ad.*, Linguae copticae Grammatica in usum scholarum academicarum scripta cum chrestomathia et glossario. Insertae sunt observationes quaedam de veterum Aegyptiorum grammatica. Lips. gr. 8.

7) Des travaux de l'érudition Chrétienne sur les monuments de la langue Copte, par *Félix Nève*. Louvain. 8. (Auszug aus der Revue catholique. Févr. 1853.)

8) Sea Nile, the Desert and Nigritia: Travels in Company with Capt. Peel, R. N. 1851—52. Described by *Jos. H. Chusi*. With thirteen Arabic Songs, as sung by the Egyptian sailors on the Nile. Published by the Author. London. 8.

9) *Gentz*, *Wilh.*, Briefe aus Aegypten und Nubien. Berl. 8.

10) *Goltz*, *Bogumil*, Ein Kleinstädter in Aegypten. Reise. Berlin. 8.

11) Souvenirs de voyage en Égypte. La forêt pétrifiée. Par *Bray de Buyser*. In: Revue de l'Orient. Mai. 1853. S. 312—314.

12) Life in Abyssinia; during a three years Residence and Travels in that Country. By *Mansfield Parkyns*. With Illustrations. Lond. 2 Vols. 8.

13) De la Géographie physique de l'Abyssinie, d'après la dernière relation du voyage de MM. Ferret et Galinier dans ce pays. Orographie et Hydrographie, par *M. V. A. Malte-Brun*. In: Bulletin de la Soc. de Géogr. Mars. 1853. 4. Sér. Tom. V. p. 137 ff.

Briefe *Antoine d'Abbadie's* [14]) macht einige Mittheilungen über den blauen und weissen Fluss bekannt. Die äthiopische Litteratur hat in der 1853 begonnenen, 1854 vollendeten Herausgabe des äthiopischen Octateuch [15]) durch *Dillmann* eine wesentliche Bereicherung erhalten. Ebendesselben Uebersetzung des Buches Henoch [16]) hat durch die scharfsinnigen Untersuchungen der Einleitung über die Zusammensetzung des Buches, über Inhalt, Zweck und Form der einzelnen Bestandtheile desselben, über Zeit und Ort der Abfassung, wonach der erste Theil in die Zeit des Johannes Hyrkanus c. 110 v. Chr., die spätesten Bestandtheile tief in das 1. Jahrh. n. Chr. fallen, so wie über die Geschichte des Buches die hierauf bezüglichen Fragen ihrem Abschlusse um ein Beträchtliches näher gebracht. Im Zusammenhange damit steht eine Notiz *Jellinek's* über „Hebräische Quellen für das Buch Henoch" [17]), mit dem Ergebniss, dass „das Buch Henoch aus dem Schoosse des Judenthums hervorging und in die Litteratur der Essäer, welche die Vorgeschichte der eigentlichen Kabbala bildet, gehört." In dieselbe Kategorie wie das Buch Henoch gehört „das christliche Adamsbuch des Morgenlandes" [18]), das *Dillmann* aus dem Aethiopischen übersetzt hat. Dankenswerthe Beiträge zur Aufklärung der alten Geschichte Aethiopiens liefert *ebenderselbe* [19]) in einer Beleuchtung der abyssinischen Königsverzeichnisse bis auf die Zeit des Jekunô-Amlâk und in Bemerkungen über die beiden äthiopischen Inschriften von Axum.

Die südlich von Abyssinien liegenden Negerländer als doch eigentlich nicht in den Bereich der orientalischen Wissenschaften gehörig übergehend wende ich mich nach dem Nordrande Afrikas zurück, wo wir von Alters her orientalische Kultur finden. Eine nicht unwichtige Partie dieser Kulturgeschichte, der Nordafrikanische Sufismus, erhält durch *Haneberg's* Darstellung des Lebens des Ali Abulhasan Schadeli [20]) willkommene Aufklärungen. Für

---

14) Extrait d'une lettre écrite le 29 Mai 1853 par M. *Antoine d'Abbadie* à M. de la Roquette. In: Bulletin de la Soc. de Géogr. Mai. 1853. IV. Sér. Tom. 5. p. 324—328.

15) Veteris Testamenti Aethiopici Tomus primus, sive Octateuchus Aethiopicus. Ad librorum MSS. fidem edidit et apparatu critico instruxit Dr. *Aug. Dillmann.* Fasc. I. qui continet Genesin, Exodum, Leviticum. Lips. 4. (Fasc. II. 1854. Fasc. III. 1855.)

16) Das Buch Henoch, übers. u. erkl. von Dr. *A. Dillmann.* Leipz. gr. 8.

17) In: Zeitschr. d. D. M. G. VII. S. 249.

18) Das christliche Adambuch des Morgenlandes. Aus dem Aethiopischen mit Bemerkungen übersetzt von *A. Dillmann.* Göttingen. 8. (Sonderabdruck aus *Ewald's* theol. Jahrb. 1853.)

19) *Dillmann*, Prof. *A.*, Zur Geschichte des abyssinischen Reichs. In: Zeitschr. d. D. M. G. Bd. VII. S. 338—364.

20) Ali Abulhasan Schadeli. Zur Gesch. der nordafrikanischen Fatimiden und Sufis. Von Prof. Dr. *Haneberg.* In: Ztschr. d. D. M. G. VII. S. 13—27.

die Geographie von **Tunis** sind zwei Reisebeschreibungen, eine ältere aus den Jahren 1306—1309 [21]) und eine neuere aus 1850—1852 [22]) von Wichtigkeit; zur Geschichte des Reiches gehört eine Zusammenstellung der Münzen der Beni Hafs von Tunis (13—16. Jahrh.) mit den nöthigen geschichtlichen Erläuterungen von *Henri Lavoix* [23]). Die ältere und neuere Geschichte **Algeriens** vor der französischen Eroberung behandelt *A. de Voulx* [24]) in einer Zusammenstellung seiner Aufsätze im Moniteur algérien; *L. de Baudicour* [25]) sucht nach einer geographischen und historischen Einleitung den Nachweis zu führen, dass das jetzige militärische Regiment auf lange hin das passendste für das Land sey. Werthvolle statistische Angaben über die französischen Besitzungen in Afrika enthält ein von der Regierung herausgegebenes Werk [26]), deren sich auch in der Reisebeschreibung von *Lestiboudois* [27]) finden. Interessante Gemälde der Sitten und Gebräuche der Eingebornen in den den Franzosen unterworfenen Gebieten entwirft *Daumas* [28]). Die Geschichte Grosskabiliens unter den Römern erörtert *Berbrugger* in einer kleinen Schrift [29]). Von *Trémaux's* schon VIII. S. 717. Nr. 72 erwähntem Prachtwerke [30]) brachte unser Jahr die Fortsetzung; ob den Schluss,

---

21) Voyage du Scheikh et-Tidjani dans la régence de Tunis, pendant les années 706—708 de l'Hégire (1306—1309); traduit de l'Arabe par *M. Alphonse Rousseau.* Deuxième et dernière partie. In: Journ. Asiat. T. I. S. 101—168. u. S. 354—425. (Première partie. 1852. Août — Sept. S. 57—208.) Vgl. Zeitschr. X. S. 533. 535.

22) La régence de Tunis, l'Ouad-Souf, l'Ouad-R'ir et la Sahara. Relation d'un voyage d'exploration accompli en 1850, 1851 et 1852 par *Hadji-Abd-el-Hamid-Bey* (Du Couret). Paris. 8.

23) In: Revue archéologique. IX. année. Paris. S. 257—575.

24) Tachrifat, recueil de notes historiques sur l'administration de l'ancienne régence d'Alger, par *A. de Voulx*, conservateur des archives arabes du domaine. Alger. 8.

25) La guerre et la gouvernement de l'Algérie, par *Louis de Baudicour.* Paris. 8.

26) Tableau de la situation des établissements français en Algérie. 1850—1852. Paris, imprimerie impériale. fol. Bericht darüber in: Bulletin de la Soc. de Géogr. Août et Septemb. 1853. IV. Sér. Tom. 6. p. 120 ff. vgl. Dénombrement de la population de l'Algérie. (Extrait de l'Akhbar.) ebendas. p. 252—256.

27) Voyage en Algérie, ou études sur la colonisation de l'Afrique française, par le Dr. *Thém. Lestiboudois.* Paris. 8.

28) Moeurs et coutumes de l'Algérie. - Tell. - Kabylie. - Sahara, par le général *Daumas.* Paris. 12.

29) *Berbrugger, Adrien,* Grande Kabilie sous les Romains. Paris. 8. (2½ Bog.)

30) Voyage au Soudan oriental et dans l'Afrique septentrionale, pendant les années 1847 et 1848, comprenant une exploration dans l'Algérie, la régence de Tunis, l'Égypte, la Nubie, les Déserts, l'île de Méroe, le Sen-

weiss ich nicht, da ich nur die Notiz habe, dass von den 18 Lieferungen des Ganzen bis zum Juli 10 erschienen waren. Einen zusammenfassenden Bericht über Trémaux's Reise gab *Henri Aucapitaine* [31]). Ueber die Wüste und den Sudan enthält *d'Escayrac de Lauture's* Werk [32]) werthvolle Skizzen, woraus das Bulletin de la Soc. de Géographie einige interessante Auszüge giebt [33]). Wichtige Mittheilungen für die Kenntniss des nördlichen Afrika enthalten die Aufzeichnungen eines jetzt lebenden islamitischen Gelehrten von Tuât über Reisen, welche von Nordafrika aus tief bis in den Süden unter sehr unbekannte Völker ausgedehnt wurden. Besonders dankenswerth ist darin die Mittheilung eines Tifinag-Alphabets. Das 1851 geschriebene Manuscript des in Paris sich aufhaltenden Verfassers übersetzte *Abbé Bargès* [34]). Ebenderselbe gab historische Nachrichten über die Handelswege und Verbindungen zwischen Tlemsen und dem Sudan [35]) und übersetzte Mittheilungen des Imâm Abdel-Kâder's über die noch so dunkle Geschichte der Dynastie der Beni-Dschellâb, Sultane von Tugurt [36]). Für das Sprachliche im Sudan geben die in London erschienene Grammatik der Bornu- oder Kanuri-Sprache [37]) und die Sprachproben aus derselben und der Haussa-Sprache [38]) erwünschte Ausbeute. Weiter in Afrika nach Westen und Süden vorzudringen und die grossartigen Expeditionen Barth's und Vogel's im Laufe des Jahres 1853 zu verfolgen dürfte jetzt, wo

---

nsar, le Fs-Zoglo et dans les contrées inconnues de la Nigritie. Par M. *T. Trémaux.* Paris. fol. (Ein Artikel daraus: Nubie. in: Revue de l'Orient. Juill. 1853. p. 69—74.)

31) Rapport sur le Voyage au Soudan oriental et dans l'Afrique septentrionale de M. Trémaux, par M. le baron *Henri Aucapitaine.* Paris. 8.

32) Le Désert et le Soudan, études sur l'Afrique au nord de l'équateur, par M. le comte *d'Escayrac de Lauture.* Paris. gr. 8.

33) Routes africaines, moyens de transport, caravanes. Mémoire d'un ouvrage inédit sur le Désert et le Soudan, par M. le comte *d'Escayrac de Lauture.* In: Bulletin de la Soc. de Géogr. Avril. 1853. IV. Sér. Tom. 5. p. 204—239.

34) Le Sahara et le Soudan. Documents historiques et géographiques recueillis par le Cid-el-Hadj-Abd'-el-Kader-ben-Abou-Bekr-el-Touary, avec un alphabet Touareg inédit. Traduits de l'Arabe par M. l'Abbé *Bargès.* In: Revue de l'Orient. Févr. p. 73 ff. (auch besonders).

35) Mémoire sur les relations commerciales de Tlemcen avec le Soudan sous le règne des Beni Zeiyan. Par M. l'Abbé *Bargès.* In: Revue de l'Orient. Juin. 1853. p. 337. 348.

36) Tableau historique de la dynastie des Beni-Djellab, Sultans de Tougourt, par l'Imam Cid-el-Hadj-Mohammed-el-Edrissy. Traduit de l'Arabe par M. l'Abbé *Bargès.* In: Revue de l'Orient. Avril. p. 217—227.

37) Grammar of the Bornu or Kanuri Language; with dialogues, translations and Vocabulary. Lond. 8.

38) Dialogues, and a small Portion of the New Testament in the English, Arabic, Haussa and Bornu Languages. Lond. Quer-fol. (Lithographirt.)

dieselben in ganz anderem Zusammenhange übersehen werden können, von keinem Interesse mehr seyn. Ich schliesse daher meine Wanderung, indem ich nur noch ein Paar Schriften hinzufüge, die sich in den gegebenen Rahmen nicht wohl einfügen liessen. Es sind dies des Vicomte *de Beaumont* [39]) Untersuchungen über den morgenländischen Ursprung der Lilien im französischen Wappen, und *Nève's* [40]) Darstellung des Verhältnisses des Kaisers Friedrich's II. zur muhammedanischen Philosophie, womit *Amari* „Ueber die vom Kaiser gestellten Fragen an Muhammedanische Philosophen" zu verbinden ist [41]).

---

39) Recherches sur l'origine orientale du blason et de la fleur de lys, par le comte *Ad. de Beaumont.* Paris. 8.

40) *Nève, Félix,* l'empereur Frédéric II. et la philosophie musulmane. Louvain. (Auszug aus der Revue catholique. Octob. 1853.) 8.

41) *Amari,* Questions philosophiques adressées aux savants musulmans par l'empereur Frédéric II. In: Journ. Asiat. T. I. S. 240—274. vgl. Ztschr. X. S. 536.

Aegyptische Studien.

Von

Dr. H. Brugsch.

IV. Zur Chronologie der Aegypter.

Fortsetzung.

(Vgl. Bd. IX. S. 492—517.)

Der beschriebenen Darstellung astronomischer Figuren folgen nun auf dem Denkmale von Edfu fünf Gottheiten ähnlicher Gestaltung, von denen die letzte, zugleich die kleinste, das Bild einer weiblichen vorstellt. Ueber einer jeden befinden sich der Reihe nach als Namensbezeichnungen die fünf hieroglyphischen Gruppen, welche auf der Tafel II a. Bd. IX unter I. bis V. dem Originale getreu wiedergegeben worden sind. Eine Vergleichung derselben mit andern Denkmälern lässt sofort in den Figuren und hieroglyphischen Charakteren die ägyptische Vorstellung der *fünf Planeten* und ihre einheimischen Namen erkennen, die ich ausführlich in meiner jüngst erschienenen Schrift behandelt habe: Nouvelles recherches sur la division de l'année des anciens Égyptiens, suivies d'un mémoire sur des observations planétaires consignées dans quatre tablettes égyptiennes en écriture démotique. Berlin 1856, welche in zwei Nummern des Bulletin archéologique des Athenaeum français (März und April 1856) in der anerkennendsten Weise vom Vic. de Rougé in einem Aufsatze mit der Ueberschrift: Note sur les planètes des Égyptiens besprochen worden ist. Ich citire denselben gleich von vorn herein, da ich im Verlauf dieser Abhandlung öfters darauf zurückkommen werde, und zwar um so lieber als ich der Abhandlung des genannten Gelehrten nicht unwesentliche Bereicherungen und Erweiterungen zu danken habe.

Es gebührt Herrn Prof. Lepsius sicher das Verdienst die Figuren für die fünf Planeten auf dem Thierkreise von Dendera (s. die beiliegende Tafel unter A, B, C, D und E) zuerst als solche richtig erkannt zu haben. Sie der Reihe nach einzeln und astronomisch genau zu bestimmen, durch meine Entdeckung der demotisch abgefassten Planetentafeln (im Besitz des Rev. Stobart), und ihre Spuren monumental von der XIX. Dynastie an bis zu dem Demotischen hinab verfolgen zu können, dazu war mir durch eine glückliche Vereinigung besonders günstiger Umstände die Gelegenheit geboten. Ausser dem Denkmale von Edfu besitzen wir sieben Planetenlisten, von denen die jüngste, die der demo-

tischen Tabletten, in der ägyptischen Volksschrift, die übrigen in hieroglyphischen Charakteren abgefasst sind. Die älteste, aus dem Grabe Seti I. in Biban-el-moluk, datirt aus der neunzehnten Dynastie. Daran schliesst sich eine zweite Liste an der Decke des astronomischen Saales im Memnonium Ramses II. in Theben, gleichfalls aus derselben Dynastie. Zwei andere Königsgräber in Biban-el-moluk mit Planetendarstellungen müssen, den Königsnamen zufolge, aus der zwanzigsten Dynastie herrühren. Ein Zeitraum von nahe an 1000 Jahren trennt diese Listen von den nun folgenden, die unter den Ptolemäern und den Römern entstanden waren. Die Liste von Edfu stammt, wie mehrfach bemerkt worden ist, aus den Zeiten der ersteren. Die beiden Darstellungen aus Dendera, die auf dem Rundbilde, dem bekannten Zodiakus, und die in der rechtwinkligen Abbildung, dazu noch eingerechnet die demotischen Planeten-Verzeichnisse, datiren sämmtlich aus der Zeit der römischen Herrschaft. Die Reihe der Planeten auf den letzteren entspricht, wie ich nachgewiesen zu haben glaube und wie es die Berechnungen der englischen Astronomen bewiesen haben, in allen Fällen der Folge, welche Griechen und Römer für die Planeten angenommen haben. Die demotischen Benennungen derselben sind:

Hor-ka, der Planet Saturn,
Hor-scheta (oder mit d. Artikel — p.scheta), der Planet Jupiter.
Hor-tescha, der Planet Mars.
P.neter-tua, der Planet Venus.
Sebak, der Planet Mercur.

Von diesen sicher feststehenden Bezeichnungen ausgehend kommt es darauf an, dass man dieselben Namen auf den hieroglyphischen Denkmälern wiederfinde, um auch dort die Planeten und Planetennamen identificiren zu können. Ich gehe wiederum von der Liste von Edfu aus, indem ich vorläufig die *Folge* der Planeten in den hieroglyphischen Listen ganz unberücksichtigt lassen will.

I. Der Planet Venus.

Die Liste von Edfu beginnt die Reihe der Planetengötter mit einem sperberköpfigen Gotte, welcher in den Händen das Scepter männlicher Gottheiten, auf dem Kopfe den Kreis mit Stern darin und über sich die hieroglyphische Gruppe neter tau „der Gott des Morgens" trägt. Die wichtige Bedeutung *Morgen* tau, koptisch ⲧⲟⲟⲩⲉ, ⲧⲟⲟⲩⲓ, welche sich unter andern an das Bild des *Sternes* im Hieroglyphischen knüpft, glaube ich in meiner vorher angeführten Schrift S. 48 fl. genügend erwiesen zu haben, und mit Vergnügen sehe ich, dass auch Hr. de Rougé diese Erklärung angenommen hat. Schon von vorn herein wird man vermuthen können, dass ein Planet, welcher auf ägyptisch der Gott

des Morgens wird, kein andrer als der Planet *Venus* sei, welcher bekanntlich im ganzen Alterthume wie noch in der Volkssprache unserer Zeit als der *Morgenstern* bezeichnet wird. Gerade so bezeichneten ihn die christlichen Aegypter, da in den koptischen Handschriften ⲥⲓⲟⲩ ⲛ̄ ⲧⲟⲟⲩⲉ̀ wörtlich Morgenstern, *den Planeten Venus* ausdrückt. Diese Vermuthung wird durch die Vergleichung der hieroglyphischen Gruppe n e t e r - t u a mit der demotischen p.n e t e r - t u n „der Gott des Morgens" der Planetenverzeichnisse zur vollständigen Gewissheit erhoben, da diese mit astronomischer Nothwendigkeit der Venus entsprechen muss und entspricht. Der Thierkreis von Dendera weist genau dieselbe Gruppe auf, vermehrt wie in der demotischen Bezeichnung durch den vorgesetzten männlichen Artikel p, p. n e t e r - t u n über dem Bilde eines männlichen Gottes mit einem doppelten Gesichte nach vorn und nach hinten gerichtet (II), zwischen den Zeichen der Fische und des Wassermanns. Nicht ohne grosse Wahrscheinlichkeit ist durch diese sonderbare, dem ägyptischen Geiste angemessene Darstellung auf die doppelte Bedeutung der Venus als Morgen- und Abendstern angespielt worden. Einige Stellen in dem sogenannten Todtenbuche der alten Aegypter nennen denselben Planetengott und bringen ihn mit dem Osten in Verbindung. Im 109. Kapitel, welches überschrieben ist r u e n r e c h b i u a b t i oder „die Pforte von der Aufzählung der Seelen des Ostens," werden als solche genannt der Planetengott Harmachis, dann ein Kalb oder eine Kuh mit dem Namen H e s u oder der n e t e r - t u a „der Morgengott". Derselbe Planetengott oder die Venus erscheint in dem 13. Kapitel desselben Buches mit einem sehr bemerkenswerthen Zusatze b e n n u n e t e r - t u a „der Bennu-Vogel, der Gott des Morgens". Ich habe in meiner französischen Arbeit zu beweisen gesucht, dass unter dem Bennu-Vogel offenbar der *Phönix* der Alten zu verstehen sei. Ich bin gegenwärtig im Stande, diese Beweise auf das vollständigste zu erweitern. Die Berichte der Alten schildern ihn als einen durch Farbenpracht ausgezeichneten Vogel, mit einem Federnschmuck am Kopfe. Selbst in den flüchtig geschriebenen Linear-Hieroglyphen fehlt dem Bennu-Vogel das lange Federnpaar am Hinterkopfe nicht. Seine Schönheit wird z. B. an folgender Stelle im Todtenbuche hervorgehoben: c. 77, 3, wo von dem *schönen* (nefer) Goldsperber gemeldet wird, dass sein Kopf wie der des Bennu-Vogels sei (mithin sehr prächtig) und dass die Sonne aufgehe, um seinen Gesang zu hören. Aehnliche Stellen im Todtenbuche beweisen das nämliche. Ferner war, nach der Erzählung der Alten, die Stadt Heliopolis dem Phönix geweiht. In der That bestätigen die altägyptischen Inschriften diese Behauptung. Nach dem Todtenbuche c. 17 col. 9—10 heisst es: n u k b e n n u p u i a a n t i e m A n „ich bin der Vogel-bennu, welcher in An (On, Heliopolis) weilt", ein paar Gruppen später wird erklärend hinzugefügt a r b e n n u A s i r i p u e n t i e m A n „der

Bennu-Vogel das ist der Osiris von Heliopolis". In den Bennu-Vogel hatte sich Osiris verwandelt, daher in dem hieratischen Kalender des Sallier Papyrus im Britischen Museum (p. 11 l. 2) ein Tag angegeben wird, der 12. Choiak, an welchem sich der Gott Osiris in den Bennu-Vogel verwandelt hatte. Der Phönix der Alten entsteht bekanntlich aus seiner eigenen Asche. Die hieroglyphischen Inschriften auf manchen Sarkophagen und sonstigen Stücken, die dem Leichencultus angehören, nennen ihn, gewiss nicht ohne Bezug auf diesen Mythos, b e n n u c h e p e r t'e s.f „der Bennu-Vogel, welcher *sich selbst erzeugt*", ein Titel, welcher nicht selten dem Sonnengotte beigelegt wird. Der Phönix endlich kehrte nach bestimmten Zeitperioden wieder, über deren Dauer verschiedene Angaben bei den Alten vorhanden sind. Die Denkmäler geben auch hier ganz unerwartet Auskunft, da eine astrologische Stele aus der Zeit der XXX. Dynastie (im Besitz des Fürsten Metternich) den Vogel bennu so angeredet werden lässt: e n t e k b e n n u a a m a s a p.t e r.n „du bist der grosse Bennu-Vogel, welcher entstehen lässt die Zeitabschnitte".

Diese wenigen Angaben werden im Ganzen und Grossen die Ueberzeugung verschaffen, dass der Bennu-Vogel der altägyptischen Denkmäler unzweifelhaft derselbe ist als der Phönix der Alten. Wir gehen weiter und wollen nachweisen, dass der Phönix der Alten überhaupt Namen und Form nach aus dem Aegyptischen hervorgegangen ist. Der Name φοίνιξ bedeutet im Griechischen bekanntlich die *Palme* und den Vogel des Namens. Im Altägyptischen heisst die erstere b e n a r oder b e n, im Koptischen ⲃⲉⲛⲓ, ⲃⲉⲛⲛⲉ, ebenso lautet ein Vogel, welcher nach Peyron's Lexicon χελιδών bedeuten soll. Kein andrer Name ist im Koptischen mit mehr Wahrscheinlichkeit für eine spätere Form des hieroglyphischen bennu zu halten als dieser. Der Bennu-Vogel stellt, nach den Untersuchungen meines werthen Freundes und Landsmannes Dr. Bilharz in Kairo, die von den Naturforschern sog. ardea garzetta, also einen Reiher, dar, welcher regelmässig um die Zeit der Nilüberschwemmung in Aegypten einzieht. Mit einem *Reiher* ist die *Schwalbe*, χελιδών, schlechterdings nicht zu vereinigen. Herr G. Seyffarth, den ich hier um so lieber citire, je weniger mir leider! vergönnt ist von seinen altägyptischen Forschungen eigenen Nutzen für meine Studien zu ziehen, hat in einem besondern Aufsatze „Die Phönixperiode" (Bd. III. S. 63 ff. d. Ztschr.) bereits in einer Note nachgewiesen, dass die Uebersetzung von ⲃⲏⲛⲓ durch χελιδών auf einem leicht erklärbaren Irrthum beruhe. Dieselbe ist nämlich aus der Stelle Jerem. 8, 7 hergenommen, die ich nach dem Koptischen beifolgend gebe: ϯ ⲁ̀ⲥⲓⲇⲁ ⲛ̀ⲧⲉ ϯ ⲫⲉ ⲁⲥ-ⲥⲟⲩⲉⲛ ⲛⲉⲥ ⲥⲛⲟⲩ ⲟⲩ ϭⲣⲟ-ⲙ̀-ⲡ-ϣⲁⲗ ⲛⲉⲙ ⲟⲩ ⲃⲏⲛⲓ ⲛⲉⲙ ϩⲁⲛ ϭⲁϫ ⲛ̀ⲧⲉ ϯ ⲕⲟⲓ ⲁⲩ-ⲁ̀ⲣⲉϩ ⲉ̀ ⲛⲓ ⲥⲛⲟⲩ ⲛ̀ⲧⲉ ⲛⲟⲩ ⲙⲱⲓⲧ ⲉ̀ ϧⲟⲩⲛ. Das Wort ⲃⲏⲛⲓ entspricht hierin dem hebr. סוס, das die LXX freilich durch χελιδὼν wiedergeben, jedoch den hebräischen Aus-

legern zufolge der Kranich ist. Diese Bestimmung bringt uns dem Bilde des hieroglyphischen Bennu-Vogels bei weitem näher.

Die Beziehung des Bennu-Vogels zum Osiris, dessen heiliges lebendes Symbol er war, wird einerseits durch verschiedene Darstellungen bestätigt, in welchen der Vogel bennu en Asiri heisst „der bennu des Osiris" (wie in der bei Wilkinson in s. Manners and customs sec. ser. vol. II, 262, aus einem kleinen Grabe in der Nähe des Dorfes How, in welcher man den bennu unter obiger Benennung auf einer Tamariske sitzend erblickt, die ihre Zweige über den verschlossenen Sarg des Osiris ausbreitet), andrerseits durch die älteren Planetenlisten, in welchen die Venus unter dem Bilde eines bennu-Vogels dargestellt wird, der meistentheils in einer Barke fährt, nach der Weise der übrigen Planeten und andrer Sterne wie die Sothis und Orion, während die Bezeichnungen desselben mit dem Namen des Osiris in Verbindung gesetzt sind. So heisst in dem einen Grabe von Biban-el-moluk aus der XX. Dynastie der Planet Venus: seb t'a bennu Asiri „der Stern der Barke des Bennu-Osiris". In dem Ramesseum bei Gurnah heisst derselbe Planet: T'a bennu Osiri „die Barke des Bennu-Osiris". In dem Grabe Seti I. endlich steht über dem Bilde des Bennu-Vogels, als Planetengottes durch einen leuchtenden Stern auf dem Kopfe ausgezeichnet, die Legende: seb t'a Osiri „der Stern der Barke des Osiris".

Das Resultat, zu welchem uns die Denkmäler zur richtigen Bestimmung des Planeten Venus führen, ist mithin folgendes. Der Planet ward in dem neuen Reiche durch den Phönix (den bennu), nicht den mythologischen der Griechen und Römer, sondern eine Art Reiher, welche in dem Tempel von Heliopolis ihre besondere Kultusstätte hatte und als das lebende Bild des Osiris galt, wie der heilige Ibis von Hermopolis als das des Gottes Thot, in den Planetentafeln repräsentirt. In dem Todtenbuche wird dieser Vogel dagegen zum erstenmale näher als p. neter tua „der Gott des Morgens" bezeichnet. Dieser Ausdruck bildet den Uebergang zu der später, in der griechisch-römischen Epoche ausschliesslich üblichen Benennung des Morgensterngottes, die sich ebensowohl im Demotischen, als in der koptischen Sprache erhalten hat.

II. Der Planet Mercur.

Die Darstellung von Edfu lässt auf den Planetengott für die Venus die Gestalt eines Gottes in vollkommen menschenähnlicher Figur und durch kein besonderes Abzeichen als Gott charakterisirt folgen. Der über demselben befindliche Name lautet in deutlicher Schreibung Sebech (s. Bd. IX. Taf. II a. No. II). Derselbe Name Sebech oder Sebak kehrt in den demotischen von mir entdeckten Planetentafeln wieder, in welchen er dem Planeten Mercur bei Griechen und Römern entspricht. Auf dem Thierkreise von Dendera wird der Planet Sebek unter der Figur

eines Gottes mit dem Kuknpha-Scepter in der Hand dargestellt (s. Taf. E.). Seine Stellung dort ist zwischen dem Sternbilde h e s m u t (c) und dem Thierkreiszeichen des Krebses (l.). Ebenso ist er in dem rechtwinkligen Bilde und unter demselben Namen versinnbildlicht. Auf den Denkmälern des neuen Reiches lautet er durchgängig (mit Ausnahme eines dunkeln Zeichens für c h u, gu hinter den Buchstaben s b in dem Memnonium Ramses II. in Theben) S e b c h u, welches aller Wahrscheinlichkeit die lautlichen Elemente eines S u b e c h auszusprechenden Namens enthielt. In einem der Gräber aus der XX. Dynastie erscheint der Planetengott S e b c h u in Gestalt einer kleinen männlichen Figur, welche die Hände wie zum Segen emporhebt. In dem Grabe Seti I. dagegen wird der Gott durch das Bild des Gottes S e t i mit dem Kopfe des ihm heiligen, fabelhaften Thieres vorgestellt. Ueber der Figur desselben steht der Name Set in den gewöhnlichen phonetischen Hieroglyphen und durch den Quaderstein determinirt geschrieben. Somit ward Mercur mit dem feurigen Gotte Seti, dem späterhin sog. Typhon, identifizirt. In der griechisch-römischen Epoche habe ich auf den Denkmälern keine Andeutung gefunden, welche die Gleichstellung des Mercur mit dem Set auch für diese jüngere Zeit merken liesse. Der Name S e b e k für diesen Planeten könnte leicht auf die Vermuthung führen, in ihm den gleichnamigen krokodillköpfigen Gott des Fajum S e b e k wiederzuerkennen. Dagegen warnt jedoch ausdrücklich die ältere, constante Schreibung S e b e c h, S e b c h u, welche niemals dem Gotte Sebek zukommt. Die Vertauschung des ch mit k findet erst in der spätern verschlechterten Hieroglyphik Statt.

Es folgen nun drei Planetengötter, deren unzertrennliche Dreiheit bereits in ihren Namen liegt, da jeder derselben mit dem Zeichen des Horus-Sperbers beginnt. Von diesen drei Horus stellt der erste von Edfu den

III. Planet Saturn

dar (s. Bd. IX. Taf. II. No. III.). Der Planetengott erscheint daselbst unter dem Bilde eines stierköpfigen Gottes, das Kukupha-Scepter männlicher Gottheiten in der einen Hand, das Zeichen des Lebens a n c h in der andern tragend. Der Name des Gottes lautet H o r p.k a.t „Horus der Stier"; dieselbe Benennung H o r-k a „Horus-Stier" wird in den demotischen Planetentafeln dem Planeten Saturn beigelegt. In Dendera erscheint der Gott sowohl auf dem runden Thierkreise als in der rechtwinkligen Darstellung mit derselben Bezeichnung H o r - k a „Horus-Stier". Auf dem Rundbilde hat er wiederum die Gestalt des stierköpfigen Gottes (s. Tafel A). Die Darstellungen aus dem neuen Reiche geben die Bilder dieses und der beiden übrigen Planetengötter unter der Gestalt sperberköpfiger, männlicher Gottheiten. In dem einen der Gräber aus der XX. Dynastie heisst der Planetengott

Hor-ka-her ran.f „dessen Name Horus der erste Stier ist". Darüber steht die Legende t'a pe.t ran.f seb ament ent pe.t „die himmlische Barke, deren Name Stern des westlichen Himmels ist", wenn man nicht nach dem Vorgange des Hrn. de Rougé die Gruppe t'a als Verbum auffassen (mit der Bedeutung *gehen*, wandeln, *πλανάω*) und danach übersetzen will „den sog. Stern des westlichen Himmels, welcher den Himmel durchwandelt". Ich muss gestehen, dass diese Auffassung ungemein mit der Sache übereinstimmt und geradezu auf die Benennung *πλανήτης* bei den Griechen hinführt. In dem andern Grabe aus derselben Dynastie ist von der einst vollständigen Inschrift nur die Legende seb ament (t'a) .... der Weststern, das Schiff (oder der Planet)..... übrig. Im Memnonium Ramses II. heisst der Planetengott, durchaus entsprechend dem Inhalt der vorigen Inschriften, Hor ka her ran.f t'a pe ament seb „Horus der erste Stier ist sein Name, die Barke (oder der Planet) des östlichen (fehlerhaft anstatt *des westlichen*, auch Hr. de Rougé erkennt diesen Fehler als solchen, indem er in seinem Aufsatze über meine demotischen Planeten-Entdeckungen die Variante comme une distraction du sculpteur betrachtet [1])) Himmels, der Stern." Im Grabe Seti I. führt der Planet den gleichlautenden Namen: seb ament t'a pe.t Hor ka her ran.f „der Stern des Westens, die Barke (oder der Planet) des Himmels, Hor-ka-her (Horus der erste Stier) ist sein Name". Aus diesen Benennungen verschiedener Denkmäler geht hervor, dass der Planet Saturn 1) den Namen Hor-ka-her, und später abgekürzt Hor-ka führte, und dass er 2) durch die Bezeichnung „die Barke (oder der Planet) des westlichen Himmels" als ein Gestirn des westlichen Himmels angesehen ward. Im Todtenbuche erscheint in dem 108. Kapitel Col. 10 der sperberköpfige Gott Atnm unter den Seelen des Westens. Wohl möglich, dass dieser mit dem Planetengotte Saturn in gewisser Beziehung identificirt wird, doch ist dies aus Mangel an weiteren Beweisen höchst ungewiss.

IV. Der Planet Mars.

Nach den demotischen Planetenlisten entsprach der ägyptische Name des Sternes Hor tescha dem Planeten Mars. Ich habe denselben Namen in dem Horus-Planeten wiedererkennen zu müssen geglaubt, der mit Hülfe des *Hornes* auf den hieroglyphischen Denkmälern geschrieben wird und bin in der Bestimmung dieses *einen* Planeten mit Hrn. Lepsius gleicher Meinung. Hr. de Rougé theilt unsere Meinung nicht und hat seine Gründe

1) Uebrigens ist wohl zu beachten, dass in demselben Ramesseum, wo sich jene fehlerhafte Benennung befindet, in einem sehr vollständigen Namensregister des Harmachy, der Gott in fünfter Stelle Hor abti, also ganz richtig „der Horos des Ostens" heisst.

in der obenangeführten *Note sur les noms égyptiens des planètes* weitläufig auseinander gesetzt. Ihm zufolge wäre die Lesung der genannten Planetengruppe Hor-ape-scheta, da das Horn die phonetische syllabarische Bedeutung von ap, ape in vielen Texten habe. Dieses Hor-ape-scheta solle alsdann dem Hor-scheta oder mit dem Artikel Hor-p.scheta (Jupiter) der demotischen Liste entsprechen. Unter den Varianten war diejenige für mich entscheidend, welche sich im Memnonium Ramses II. vorfindet. Mag das Schlusszeichen der Gruppe das bekannte zangenförmige Zeichen für t^c (=ח), wie meine Kopie giebt, oder die beiden geraden Linien mit dem Lautwerthe ta, to darstellen, wie in der Champollion'schen Kopie bei Biot, so vereinigen sich andrerseits drei Kopien, nämlich die vorherangeführten und die von Lepsius gegebene in der Schreibung TASch des ersten Theiles der Gruppe. Ich glaube dessbalb nicht, dass wir ein Recht haben, wie Hr. de Rougé annimmt, jene übereinstimmende Lesung in der Art zu verändern, dass aus den beiden Zeichen für die Silbe ta ein *Horn* und das *Viereck* für den Buchstaben *p* entsteht. Ich erinnere mich die Zeichen dieser Gruppe während meines Aufenthaltes in Aegypten in vollkommen deutlich erkennbarem Zustande gesehen zu haben, auch findet sich in meinen Kopien kein Zeichen irgend eines Zweifels über die Lesung TASch, die mich veranlasste den Planeten Hor-tasch mit dem gleichlautenden demotischen und dem Jupiter entsprechenden zusammenzustellen. Dazu kommt, was Hr. de Rougé ganz übersehen hat, dass (auch in der Biot'schen Kopie) der Name Hor-tasch-to zweimal im Ramesseum genannt wird und jedesmal genau mit denselben sich entsprechenden Zeichen. Es ist eine Frage, ob nicht das Horn in gewissen Fällen den Laut t oder voller ta gehabt habe; eine zweite Aussprache ap kann nichts dagegen beweisen, da sich oft zwei ganz verschiedene, je nach der Bedeutung abweichende phonetische Werthe an ein und dasselbe Zeichen knüpfen. In Edfu wird der Gott des Planeten Mars durch die Figur eines Mannes bezeichnet, der durch kein besonderes Attribut als Gott ausgezeichnet ist. Ueber ihm steht der Name Hor-Ta-scheto (s. Taf. IIa, II. zu Bd. IX. Die Silbe Ta soll hier und in den folgenden Varianten das Zeichen des *Horns* in den hieroglyphischen Gruppen vertreten). In den beiden Thierkreisbildern von Dendera führt derselbe Planetengott die gleiche Namengruppe. Im Rundbilde steht er zwischen Krebs und Wassermann (vgl. die Tafel, B). In dem einen Grabe von Biban-el-moluk ist der Name des Planetengottes mit einem bemerkenswerthen Zusatze versehen. Er heisst nämlich Har p.tasch-to ran.f seb res ent pe.t „Hor-ptasch-to (lautet) sein Name, der Stern des südlichen Himmels." Wie der vorige Planet der westlichen Himmelsstation angehört, so dieser der südlichen. In dem andern Königsgrabe aus derselben Dyn. ist

die Planetengruppe zu Grunde gegangen, dagegen wohl erhalten in den beiden folgenden Denkmälern. Im Memnonium Ramses des Grossen heisst der Planetengott wie bereits bemerkt Hor tasch.to ran.f t'a pe res „Hor-tasch-to (lautet) sein Name, die Barke (oder der Planet) des südlichen Himmels." Im Grabe Seti I. endlich heisst der Planet nur seb res „der Stern des Südens". Ich wiederhole zum Schluss die Bemerkung, dass ich meine Deutung der hieroglyphischen Gruppen für diesen Planeten nicht geneigt sein möchte aufzugeben, so lange nicht zwingendere Gründe als die oben angedeuteten mich von der Wahrheit des Gegentheils überzeugen.

V. Der Planet Jupiter.

In Edfu erscheint die letzte Planetengottheit, für welche nur der Planet Jupiter übrig bleibt, in der Gestalt einer sehr *kleinen* weiblichen Figur, welche auf dem Vordertheile der Sonnenbarke steht. Ihr Name lautet Hor.t schet (s. Taf. II a. V. Bd. IX) „der weibliche Hor-schet". Der Name entspricht, das Geschlecht des Horus bei Seite gesetzt, genau dem Planeten Hor-schat oder Jupiter der demotischen Planetentafeln. Anders verhält es sich mit den Namen der übrigen hieroglyphischen Planetenlisten, welche auf zwei Hauptvarianten zurückzuführen sind. In dem Rundbilde von Dendera nämlich wird der fünfte Planetengott mit Sperberkopf (s. die Tafel C) Hor tescher (mit dem Vogel der rothen Farbe) „Horus der rothe" genannt, auf der rechtwinkeligen Darstellung und in den älteren Listen dagegen als Horus der beiden himmlischen Sphären bezeichnet. Die Deutung und Lesung dieser Gruppe hat ihre Schwierigkeit und zwar der Zeichen wegen, welche sich hinter dem Horus-Sperber befinden. Dieselben bestehen aus zwei elliptischen, übereinanderliegenden Kreisen, welche in Varianten (wie z. B. in der Planetenliste des Ramesseum's und auch sonst in den Inschriften) mit dem Zeichen des sogenannten *Sonnenberges* und dem Dualzeichen -ti dahinter vertauscht werden. Phonetische Varianten geben diesem Zeichen die Aussprache chu und hu (vielleicht auch achu, ahu), in andern wird zwischen dem Horus-Sperber und dem Sonnenberge die bekannte Präposition *m* eingeschoben, so dass der Planetengott mit Berücksichtigung dieser Bemerkungen Hor-chu oder hu, Hor-m-chu oder hu, Hor-chu.ti oder hu.ti oder Hor-m-chu.ti oder hu.ti heissen konnte. Der Form Hormchu oder Hormachu würde am meisten die griechische Umschreibung für den Namen jener Gruppe *ἈΡΜΑΧΙϹ* entsprechen, welche sich in einer auf den Sphinx von Gizeh bezüglichen griechischen Inschrift vorfindet. Eine andere Meinung habe ich in meiner oben angeführten Abhandlung S. 56 den Fachgenossen zur Prüfung vorgelegt. Sie beruht auf der Beobachtung, dass in den demotischen Thierkreiszeichen die Figur des *Sonnenberges*

unserer *Wage* entspricht) deren astronomisches Zeichen ♎ vielleicht selbst aus jener hervorgegangen ist), dass die Wage im Aegyptischen m a χ i, koptisch ⲙⲁϣⲓ heisst, dass mithin der Gott Ἁρμαχις sehr wohl der H o r - m a χ i d. h. „der Hor oder die Sonne in dem Zeichen der Wage" sein kann.

In dem Grabe *Seti I.*, in Biban-el-moluk, heisst derselbe Planetengott in einer längeren Legende s e b a b e t p e . t H o r - m a - c h u (?) r a n . f s e k e t t . f e m c h e t c h e t „der östliche Stern des Himmels, Harmachu ist sein Name; er schreitet einher — e m c h e t c h e t." Wir verdanken Hrn. de Rougé's Scharfsinn die richtige Deutung der Worte e m c h e t c h e t, das erste die bekannte Präposition, das letztere ein Verbum *der Bewegung* darstellend (man vgl. *Todtenbuch* Cap. 125, 12) mit der Bedeutung *rückwärts gehen: „Er schreitet einher rückwärts gehend"* mit Bezug auf die rückgängige Bewegung des gen. Planeten. In den beiden Königsgräbern aus der XX. Dynastie wird derselbe Stern gleichfalls als s e b a b t e n t p e . t „der östliche Stern des Himmels" bezeichnet, und diese Bedeutung scheint ihm nach altem Herkommen gegeben worden zu sein. Dass die Legende „Weststern" im Memnonium Ramses II. auf einem Irrthum beruhe, habe ich bereits in der Abtheilung III vom Planet Saturn auseinandergesetzt. In demselben Memnonium ebensowohl als in dem einen Grabe von Biban-el-moluk aus der XX. Dynastie heisst der Planet nebenbei wiederum e m - c h e t c h e t, d. h. progreditur retrocedens. Es ist beachtungswerth, dass in den hieroglyphischen Inschriften, besonders in den mythologischen Vorstellungen, die Sonne als sperberköpfiger Gott der östlichen Himmelssphäre denselben Namen führt, als der Planet des Ostens, Jupiter. Ob hier ein wirklicher Zusammenhang vorliegt oder nur eine zufällige, unberechnete Namensähnlichkeit, vermag bei der gegenwärtig geringen Kenntniss von dem tieferen Wesen der mythologischen Gestalten des alten Aegyptens nicht entschieden zu werden.

Einiges verdient noch in Bezug auf die Ordnung der Planeten in den verschiedenen Darstellungen der Planetengötter gesagt zu werden. Diese nämlich ist entweder eine im astronomischen Sinne aufgefasste, wie in den Vorstellungen aus der griechisch-römischen Zeit, oder eine mit mythologischen Elementen untersetzte, wie in den Denkmälern des neuen Reiches. Die Ordnung in den demotischen Planetentafeln, nämlich Saturn, Jupiter, Mars, Venus und Mercur, giebt die Planetenreihe nach dem Verhältniss der Entfernung der einzelnen von der Sonne, oder was dasselbe besagt, nach dem Verhältniss ihrer Umlaufszeiten. Die Darstellungen von Dendera repräsentiren wirkliche Constellationen. Auf dem Rundbilde habe ich die Stellung der Planeten zu einander bereits gelegentlich erwähnt; Saturn steht zwischen Wage und Jungfrau, Jupiter über dem Steinbock, Mars zwischen Zwillingen und Krebs, Venus zwischen Wassermann und Fischen, Mercur zwi-

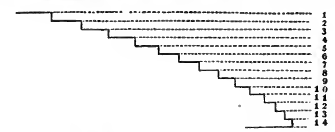
schen Löwe und Jungfrau. In den rechtwinkligen Darstellungen haben die Planeten in dem Thierkreisgürtel ihren Platz, der Reihe nach: Saturn zwischen Steinbock und Wassermann, Jupiter zwischen Wassermann und Fischen, Mars zwischen Fischen und Widder, Venus zwischen Widder und Stier, Mercur zwischen Stier und Zwillingen. Auf dem Denkmale von Edfu ist es schwer zu entscheiden, ob die Anordnung in irgend welchem astronomischen Sinne aufzufassen sei oder nicht. Die Planeten folgen dort in der Reihe: 1. Venus 2. Mercur 3. Saturn 4. Mars 5. Jupiter. In dem Grabe Seti I. und im Ramesseum folgen aufeinander, die dazwischen liegenden Sternbilder unbeachtet gelassen: Mars, Saturn, Jupiter, Mercur, Venus. In den beiden Gräbern aus der XX. Dynastie war die Anordnung muthmasslich eine gleiche, obwohl in dem einen der erste Planet Mars, in dem andern die beiden letzten, Mercur und Venus, nicht mehr sichtbar sind.

In Bezug auf die Verzeichnisse der Planeteneintritte in die einzelnen Zeichen des Thierkreises aus den Zeiten Trajan's und Hadrian's in demotischen Schriftzeichen, verweise ich auf das zweite Mémoire in meiner bereits oben citirten Schrift Nouvelles recherches. Wie mir der berühmte französische Astronom Biot brieflich mittheilte, wurden von Hrn. Ellis, einem der Assistenten des Hrn. Airy auf dem Observatorium von Greenwich, nach meiner Uebersetzung der Planetenverzeichnisse astronomische Berechnungen angestellt, welche die Resultate meiner philologischen Arbeit vollkommen bestätigt haben.

Hinter der Reihe der fünf Planetengottheiten folgen in Edfu besondere bildliche Darstellungen, welche sich auf die Sonne und den Mond beziehen. Zunächst erblickt man ein Schiff, in welchem innerhalb eines kapellenähnlichen Gebäudes die Sonnenscheibe, auf zwei Seiten mit Uräusschlangen geschmückt, auf der Figur eines Berges ruht. Die Vorstellung lässt nicht den mindesten Zweifel über die richtige Deutung zu. Man hat hierdurch die *Sonne*, altägyptisch R a und mit dem Artikel P. r a versinnlichen wollen, welche bekanntlich nach ägyptischer Ansicht in einer Barke (u a) den Himmel von Osten nach Westen durchfuhr. Eine grosse Zahl von Stellen des Todtenbuches bezieht sich auf diese Vorstellung. Die Sonnenbarke wird darin mehrfach mit den sie bewohnenden Gottheiten genannt. In dem 100. Kapitel sieht man den Verstorbenen in der Sonnenbarke u a - e n - R a den Bennu-Vogel fahren. In dem Texte sagt der Verstorbene von sich aus: t'a-a B e n n u e r A b t O s i r i e r T a t u „ich fahre den Bennu nach Abydos (dem himmlischen) und den Osiris nach Tattu.“ In dem folgenden Kapitel wiederholt sich dieselbe Figur. Im 102. Kapitel betet der Verstorbene die Sonne in ihrer Barke an. Wiederum erscheint die Sonnenbarke in dem 129. Kap. u. a. m.

Am bemerkenswerthesten ist die Darstellung in der Vignette zum 134. Kapitel, worin der Verstorbene (in der Sonnenbarke) eine Reihe von 9 Göttern anbetet: Atmu, Mu, Tafnut, Seb, Nut, Osiris, Horus, Isis und Nephthys, an deren Spitze der Sonnensperber mit der oberen Krone auf dem Kopfe steht.

Hinter der Sonnenbarke befindet sich in Edfu eine sehr merkwürdige, aber ziemlich durchsichtige Darstellung, die aus folgenden Gruppen zusammengesetzt ist. Man erblickt den ibisköpfigen Gott Thot, welcher mit erhobenen Armen in der Stellung, wie die alten Aegypter einen Anbetenden zu malen pflegten, auf die Spitze einer Treppe zuschreitet. Dieselbe besteht nämlich aus vierzehn Stufen, aber was alle, welche das genannte Denkmal gesehen, nicht bemerkt haben, aus Stufen, welche von *oben nach unten an Grösse abnehmen*, etwa in dieser Weise:



Hiernach muss die übrigens in vielen Beziehungen von meinen Kopien des Edfu'er Denkmals abweichende und wahrscheinlich der Description de l'Égypte entlehnte Darstellung in den „Wandgemälden" der verschiedenen Räume des ägyptischen Museums zu etc. Berlin (1855, Taf. 37) verbessert werden. Auf der Spitze der Treppe, welche von einer Säule gestützt wird, ruht die Mondsichel und darin das sogenannte mystische Auge, das so häufig in der Form eines Amuletes von den Aegyptern getragen ward. Auf die Treppe zu schreiten vierzehn Gottheiten, theils männliche, theils weibliche, an ihrer Spitze Atmu, der den einen Fuss auf die unterste Stufe der beschriebenen Treppe gesetzt hat. Der Sinn der Darstellung kann nicht im mindesten *zweifelhaft* sein und ist bereits von andrer Seite her richtig erkannt worden. Man wollte in derselben eine sinnbildliche Vorstellung des Mondes und der vierzehn Tage der Mondphasen vom Neumond bis zum Vollmonde gewähren, der am fünfzehnten Tage eintritt, wie später mit Rücksicht auf Angaben der Denkmäler noch besonders nachgewiesen werden soll. Das Auge, das die hieroglyphischen Inschriften mit dem uns noch unverständlichen Namen Ut'a.t, Uza.t bezeichnen, ward von den Aegyptern ebensowohl als ein Sinnbild der Sonne wie des Mondes angesehen, jedoch mit einem Unterschiede, je nachdem nämlich das

rechte oder das *linke* Auge gemeint war. In einer auch historisch interessanten Inschrift einer Stele im Museum von Neapel wird von dem Verfasser derselben der Nomosgott Chnum gerühmt und gepriesen und darin in der vierten Linie ausdrücklich gesagt: -f pu aten -f pu aha ba-f pu mu „sein *rechtes Auge* ist die Sonnenscheibe, sein *linkes Auge* ist der Mond, seine Seele ist der Sonnenschein". Die Sonne wurde also hiernach als das rechte, oder wie die Aegypter sagen würden, das *östliche*, der Mond dagegen als das linke oder als das *westliche* Auge der Gottheit betrachtet.

Diese Angabe wird auf eine höchst überraschende Weise durch eine Stelle beim Sextus Empiricus lib. V. adv. mathem. bestätigt, die ich bei Jablonski im Pantheon Aegyptiorum p. I. S. 124 verzeichnet finde. Es heisst darin: Septem stellarum praecipuas esse putant Chaldaei solem et lunam: minorem autem his vim habere ad eventuros effectus quinque reliquas. Quam ob causam *Aegyptii regi quidem et dextro oculo solem assimilant: reginae autem et sinistro oculo lunam* etc. Somit hätten die Aegypter auch noch den *König* durch das rechte Auge, und eine *Königin* durch das linke bezeichnet. Nach Plutarch (de Isid. et Osirid. p. 372 ed. Parthey p. 92) wurde am dreissigsten Tage des Monates Epiphi ein Fest gefeiert unter dem Namen *ὀφθαλμῶν Ὥρου γενέθλιον* „der Geburt der Horosaugen" *ὅτε* — so fügt er hinzu — *σελήνη καὶ ἥλιος ἐπὶ μιᾶς εὐθείας γεγόνασιν, ὡς οὐ μόνον τὴν σελήνην ἀλλὰ καὶ τὸν ἥλιον ὄμμα τοῦ Ὥρου καὶ φῶς ἡγούμενοι* „wann Sonne und Mond in gerader Linie erscheinen (was beiläufig angemerkt nur alle fünf und zwanzig Jahre Statt finden kann), denn sie halten nicht allein den Mond, sondern auch die Sonne für des Horos Auge und Licht". Hier werden beide, Mond und Sonne, für des Horos Auge gehalten und Horos wird, auch nach der Neapler Stele, in vielen localen Culten Aegyptens, besonders Mittelägyptens, als Chnum geradezu aufgefasst und dargestellt. Dieser allgemeine Gedanke, dass Sonne und Mond das rechte und bezüglich das linke Auge der Gottheit seien, findet auf vielen Leichenstelen seinen besonderen symbolischen Ausdruck darin, dass in den beiden äussersten Ecken der oberen Darstellung das rechte und das linke Auge, mit und ohne den Zusatz „des östlichen" oder rechten und des „westlichen" oder linken, eine gewöhnliche Stelle haben.

Gehen wir auf die Darstellung in Edfu über, so erblicken wir in der That das *linke* Auge, oder das Symbol des *Mondes* auf der Treppe in der Mondsichel schweben. Die Sicherheit der Bedeutung ist also auch hierdurch hinlänglich bestätigt. Auch auf dem Rundbilde von Dendera sehen wir unter der Menge astronomischer Bilder einen *Kreis mit dem Auge Uta.t* im Innern (s. Taf. g) über dem Thierkreiszeichen der Fische. Da in der Dar-

stellung das Auge das rechte ist, so sollten wir natürlich in dem Bilde die *Sonne* vermuthen, nicht aber den Mond, an den Hr. Lepsius in Anm. 1 zu S. 99 seiner „Chronologie der Aegypter" zu denken scheint, wiewohl andrerseits bemerkt werden muss, dass das rechte oder das linke Auge, sobald sie nicht *beide* gemeinschaftlich dargestellt werden, auf den Denkmälern unterschiedslos gebraucht und die Richtung vielmehr nach der allgemeinen Richtung sonstiger Figuren und der Inschriften bestimmt wird.

Die vierzehn Gottheiten, welche wie bereits bemerkt auf die Treppe zuschreiten, stellen die Schutzgötter der vierzehn Tage der Mondphasen vom Neumond bis zum Vollmond dar und sind der Reihe nach folgende: 1) Tum, 2) Mu, 3) Tafnut, 4) (zerstört), 5) Sebek, 6) Nut, 7) Horus, 8) Isis, 9) Nephthys, 10) Her-em-hu-an, 11) Amset, 12) Hapi, 13) Tiumutef, 14) Qebh-senuf. Herr Prof. Lepsius ergänzt den Namen des vierten Gottes durch Mentu, so giebt wenigstens seine Publication der Edfu'er Darstellung, allein ich habe keine Spur dieses Namens auf dem Denkmale selber zu entdecken vermocht. Ausserdem würde die Stellung des Mentu hinter seinen Kindern, dem Geschwisterpaar Mu und Tafnut, immer sehr auffallend sein.

Mit der Darstellung der sieben den Alten bekannten Planeten, Sonne und Mond eingerechnet, schliesst der eigentlich astronomische Theil der Darstellung in Edfu und es beginnt eine zweite Hauptabtheilung, welche mehr kalendarischer Natur ist. Ich werde diese einer näheren Prüfung unterwerfen, nachdem ich die Liste der in dieser Abhandlung besprochenen astronomischen Bilder angeschlossen habe, welche sich zugleich auf dem Rundbilde von Dendern vorfinden, dessen Kopie hier beigefügt ist. Ich beginne mit den Thierkreiszeichen, lasse dann die Planetenbilder, die hauptsächlichsten Constellationen der Fixsterne und endlich die Gruppen der 36 Dekane folgen.

1) Die 12 Zeichen des Thierkreises.

Bereits früher habe ich die Bemerkung ausgesprochen, dass die Zeichen des Thierkreises, welche wir auf den ägyptischen Denkmälern jüngerer Zeit vorfinden, von den Griechen herübergenommen worden seien. Die Einführung dieser astronomischen Zeichen in die ägyptische Sphäre konnte aber nicht geschehen, ohne dass bedeutende Veränderungen innerhalb derselben vor sich gingen, die ich in den Schlussworten meines mémoire sur des observations planétaires etc. S. 60 näher angedeutet habe. Erstens nämlich konnte es möglich sein, dass die Aegypter bei Einführung der zwölf fremden Thierkreisbilder einige solcher fanden, welche mehr oder weniger genau gewissen Constellationen ihrer Sphäre, jedoch mit andern Benennungen in dieser, entsprachen. In diesem

Falle konnten die ägyptischen Astronomen die fremden Zeichen annehmen, ohne aber den Namen der entsprechenden älteren Gruppen zurückzuweisen und den neuen einzuführen. Andrerseits konnten sie unter den fremden Thierkreiszeichen solche entdecken, welche einen gleichen Namen mit andern, in der altägyptischen Sphäre ausserhalb des griechischen Thierkreisgürtels liegenden Gruppen führten. Um der dadurch nothwendig entstehenden Verwirrung zu begegnen, indem zwei ganz verschiedene Constellationen mit demselben Namen bezeichnet worden wären, veränderten sie gleichfalls nur den Namen, behielten aber die fremden Figuren bei. So ist es zu erklären, wie mir scheint, dass wir neben den Thierkreiszeichen noch besondere davon abweichende ägyptische Benennungen der Bilder des Zodiakus oder Schriftzeichen vorfinden, welche ich so glücklich war in den Stobart'-schen Planetentafeln zu entdecken. Ich werde diese in der folgenden Uebersicht neben dem Bilde der entsprechenden Thierkreiszeichen anführen:

I. *Der Krebs.* Die ägyptische Benennung dafür ist c h e p r „der *Skarabäus*". Auch in den astronomischen Bildern erscheint zuweilen das fremde Thierkreiszeichen unter dem Bilde eines Käfers.

II. *Der Löwe.* Die ägyptische Benennung desselben ist „das *Messer*". In meiner vorgedachten Abhandlung habe ich bereits bemerkt, dass die Aegypter in ihrer alten Astronomie ein Sternbild *der Löwe* kannten, das aber durchaus nicht mit dem griechischen Löwen correspondirte. Hr. Biot (man s. dessen Abhandlung: Sur un calendrier astronomique et astrologique trouvé à Thèbes, dans les tombeaux de Rhamsès VI. et de Rhamsès IX. Paris 1853) hat nämlich nachgewiesen, dass die beiden Sternbilder, welche in den altägyptischen astronomischen Inschriften „der Kopf des Löwen" und „der Schwanz des Löwen" bezeichnet werden, den Sternen μ und ν der Hydra, bezüglich γ der Jungfrau entsprechen. Auch auf dem Rundbild von Dendera findet sich ausserhalb des Thierkreisgürtels das Bild eines Löwen vor (s. die Tafel bei n unter dem Zeichen der Wage). Somit waren die homonymen Asterismen des Löwen bei Griechen und Aegyptern ganz verschiedene. Das griechische Sternbild des Löwen entsprach vielmehr einer altägyptischen Constellation, welche den Namen *das Messer* führte, vermuthlich wegen der Stellung der Sterne

* * * * *

in welchen die Aegypter ein Messer, nach der ägyptischen Gestalt dieses Instrumentes, die Griechen einen Löwen erkannten. Somit liess man die Figur des Löwen in der Thierkreissphäre bestehen, gab aber demselben den ersten Namen des *Messers*.

III. *Die Jungfrau.* Hier trifft mit dem Bilde der ägyptische

Name zusammen; es heisst nämlich dasselbe e r p a „die Junge oder Jugendliche".

IV. *Die Wage.* Die ägyptische Benennung dafür ist e h u oder a c h u „der Sonnenberg".

V. *Der Scorpion.* Der ägyptische Name dafür ist wiederum abweichend. Das Bild des Thierkreisgürtels heisst nämlich „die Schlange".

VI. *Der Schütze.* Der ägyptische Name „der Pfeil" für dieses Sternbild stimmt so ziemlich mit dem Bilde überein, insofern man den Pfeil als eine abgekürzte Schreibung für den Namen des Schützen gelten lassen kann.

VII. *Der Steinbock* wird mit seinem ägyptischen Namen, so lehren es die demotischen Tafeln, a n c h „das Leben" genannt, doch bleibt eine zweite mögliche Benennung „der Spiegel" nicht ausgeschlossen, da das in Rede stehende Schriftzeichen ebenso sehr dem Bilde eines Spiegels (man vergl. meine grammaire démotique p. 41. §. 90) als dem symbolischen Zeichen für das Leben oder dem gehenkelten Kreuze ähnlich sieht. Noch bemerke ich hier, dass durch ein Versehen in meinem mémoire S. 57 ff. die beiden Zeichen *Steinbock* und *Widder* miteinander verwechselt worden sind, so nämlich, dass dem Widder der Name „des Lebens" anstatt „der Haut" zugetheilt worden ist. Dem aufmerksamen Leser wird indess der Irrthum gleich in die Augen springen.

VIII. *Der Wassermann* führt in den Planetenlisten einfach den Namen *„das Wasser"*.

IX. *Die Fische.* Die ägyptische Benennung dafür ist entsprechend dem Bilde: *„der Fisch"*.

X. *Der Widder.* Seine ägyptische Bezeichnung ist *„die Haut"*.

XI. *Der Stier.* Die Benennung mit dem Bilde übereinstimmend.

XII. *Die Zwillinge.* Die ägyptische Benennung dafür ist durch das Bild zweier sprossenden Pflanzen ausgedrückt. Nach Hrn. de Rougé sollen beide soviel als „die Aehnlichkeit" oder „die Gleichheit" bedeuten.

2) Die Planeten.

Nach dem Thierkreisgürtel führe ich die Planeten auf, welche auf dem Rundbilde von Dendera in der beiliegenden Tafel mit den Buchstaben A, B, C, D, E bezeichnet worden sind.

A. H o r - k a oder Saturn.

B. H o r - p . t a (?) s c h - (t a) oder Mars (Hr. de Rougé, Jupiter).

C. H o r - t e s c h e r oder Jupiter (Hr. de Rougé, Mars).

D. P. n e t e r - t i a u oder Venus.

E. S e b e k oder Mercur.

Höchst scharfsinnig und sehr zu beachten ist die Bemerkung des gelehrten französischen Akademikers, in seiner Abhandlung über mein bereits mehrfach angeführtes mémoire, dass nämlich aller Wahrscheinlichkeit nach die auf den Denkmälern so häufige

Gruppe der Sek-Sterne (d. h. die wandelnden), determinirt durch das Bild eines Schiffes, *die Planeten*, wie die andere Gruppe der Urt-Sterne (d. h. die ruhenden), determinirt durch das Zeichen einer ruhenden Person, *die Fixsterne* bezeichne. Gewöhnlich erscheinen beide Gruppen in den Hymnen an die Sonne hinter einander genannt, so dass es z. B. heisst „es preisen dich die Fixsterne (urt.n) — und es loben dich die Planeten (sek.u)" wie auf der Stele K, 9 des britischen Museums.

3) Fixsterngruppen und einzelne Fixsterne.

Wir lassen hiernach die hauptsächlichsten Constellationen der Sphäre von Dendera folgen, welche auf der Tafel mit den kleinen lateinischen Buchstaben bezeichnet sind.

a) Osiris mit dem Kukupha Scepter in der einen Hand, der Geissel in der andern und der oberen Krone auf dem Kopfe. Der Gott ist in schreitender Stellung abgebildet. Dies ist „der Stern der Seele des Osiris", der von den Aegyptern Sah genannt worden und dem *Orion* entspricht. Nicht weit von ihm befindet sich, in einer Barke liegend:

b) Die Sothis-Kuh, mit einem Sterne zwischen den Hörnern. Ueber Namen und Bedeutung dieses für Aegypten so wichtigen Sternes, des Sirius, ist bereits oben alles Nöthige beigebracht worden.

c) Das stehende Nilpferd hes-mut, die ägyptische Bezeichnung einer grossen Masse von Sternen im Bilde des Drachen.

d) Der Stierschenkel chepsch oder mes-chet genannt, in der Nähe des Nordpoles. Entspricht unserem *grossen Bären*.

Von den übrigen Sternbildern im innern Raume des Zodiakus von Dendera ist keines ausser den vorigen mit Sicherheit bestimmt worden. Die Denkmäler haben bis jetzt nur dürftige Angaben gewährt, welche auf die Bedeutung der einzelnen schliessen liessen. Doch ist zu bemerken, dass in den Verzeichnissen von Sternaufgängen in einzelnen Königsgräbern Sternnamen genannt werden, welche auf mehrere Bilder in Dendera passen. So nenne ich die Sterne muau „das Wasser" (Dend. unter dem *Löwen*, bei *n*), maa „der Löwe" (Dend. *n*) und apet „die Gans" (Dend. z). Unter den Figuren sind bemerkenswerth, h) der geköpfte Bock oder ein ähnliches kopfloses Thier, k) das Bild eines sitzenden Gottes in der Barke, n) der sich umblickende Löwe und das Wasserbecken, ersteres das ältere Sternbild des Löwen vorstellend, o) der stierköpfige Gott mit der Hacke, r) die sitzende Gottheit mit den beiden Wasserkrügen in den ausgebreiteten Armen, s) die schiessende Göttin oder die Schützin, t) der Horussperber auf der Säule, u) die Henne, y) der Kreis mit menschlicher Figur und einem Schweine darin, und endlich z) die Gans.

4) Die 36 Dekane.

Sie sind von mir auf der beiliegenden Tafel durch die Zahlzeichen 1—36 hervorgehoben worden. Ihre Namen gewährt folgende übersichtliche Tabelle.

1. Knum, griech. Liste *XNOYMIC* (2).
2. Char-knum, *XAPXNOYMIC* (3).
3. T'at-ha, *'HTH* (4).
4. (t?)mut-char (fehlt in der gr. L.).
5. Pehu-t'at, *ΦOYTH* (5).
6. Tum, *TΩM* (6).
7. Besch-ta-ti, *OYECTE-* } (7).
8. Bak, *-BKATI* } (7).
9. Apes, *AΦOCO* (8).
10. Sebkes, *COYXΩC* (9).
11. (namenlos).
12. Her-ua, *'PHOYΩ* (15).
13. T--
14. (zerstört).
15. (zerstört).
16. Kenem, *KONME* (17).
17. Tape-sem.
18. P.tau-ua.
19. Sem, *CMAT* (18).
20. Sra, *CPΩ* (19).
21. Sira, *ICPΩ* (20).
22. Tape-Chu, *TΠHXY* (21).
23. Chu, *XEY* (22).
24. Tape-biu, *TΠHBIOY* (23).
25. Biu, *BIOY* (24).
26. Chont-har, *XONTAPE* (25 u. 27).
27. Scha-r-char, *XONTAXPE* (28).
28. Ket (fehlt im gr.).
29. Si-ket, *CEKET* (29).
30. Cha, *XΩOY* (30).
31. Aar, *EPΩ* (31).
32. .... *'POMBOMAPE* (32).
33. Tes-alq, *ΘOCOAK* (33).
34. ....-char.
35. Uar, *OYAPE* (34).
36. Pehu-har, *ΦOYOP* (35).

In dem grossen Streifen, welcher ausserhalb des Thierkreises zwischen den stützenden Figuren herumgeht, befindet sich eine längere hieroglyphische Inschrift, die ich nach der Lepsius'schen Kopie mit wenigen Worten besprechen will.

Es hält schwer den Anfang der Rundinschrift auf dem Denkmal aufzufinden, doch scheint es mir mit Rücksicht auf den

Inhalt sehr wahrscheinlich, dass derselbe links zu suchen ist von der Stelle, wo die Göttin des *Nordens* den Himmel stützt.

Die Inschrift beginnt dort na neter.u aa.n n se.u [1]) „dies sind die grossen Götter der Sterne". Hierauf folgen nun einige Namen von Gottheiten mit den dazu gehörigen Sternen, nämlich:

Hor-si-esi p.se neter-tau „Horsiesis der Stern des Planeten Venus",

Seker p.se Muu „Sokari der Stern des Muu",

Abi p.se en Setp-an „der Gott Abi der Stern des Setp-an",

Osiri p............ Sah „Osiris [der Stern des?] Orion".

Der zweit- und drittgenannte Stern ist nicht nachweisbar, wenigstens sind beide Namen als Bezeichnungen von Gestirnen anderswo nicht aufgefunden worden. Nach dem Namen Sah folgt in der Rundinschrift von Dendera ein nicht ganz durchsichtiger Text, aus welchem indess so viel erhellt, dass die Göttin Isis mit dem Sirius oder Sothis-Stern in Verbindung gebracht wird. Bemerkenswerth muss es sein, dass in dieser kleinen Sternliste einmal der Planetenstern Venus an der Spitze steht und dass als sein Schutzgott Horsiesis oder Horus der Sohn der Isis genannt wird. Auf den Denkmälern des neuen Reiches erscheint nämlich das entsprechende Gestirn unter der Gestalt des Bennu-Phönix, des Vogels des Osiris. Doch stimmt mit jener Benennung überein, dass auf den jüngeren Denkmälern aus der Ptolemäerzeit die Gottheit des Planeten Venus nicht unter der Gestalt des genannten Vogels oder des Osiris, sondern unter der eines männlichen Gottes erscheint, welcher sehr wohl mit Horsiesis verglichen werden kann.

Hiermit sei die Besprechung des rein astronomischen Theiles der Darstellung in Edfu, von welchem unsere Untersuchung ausgegangen war, geschlossen. Wir kommen nun zu der kalendarischen Abtheilung derselben, die dadurch von ganz besonderer Wichtigkeit wird, dass sie auf zahlreiche, auch sonst und bereits auf den Denkmälern des alten Reiches erwähnte Festtage ein ganz unerwartetes Licht wirft.

---

1) Dem Worte se, welches in dieser Inschrift mehremal hinter einander genannt wird, entspricht im Koptischen die Form ⲥⲓⲟⲩ, mit dem männlichen Artikel ⲡ, oder in Zusammensetzungen ⲥⲟⲩ *der Stern*.

(Fortsetzung folgt.)

V. Ueber die Hieroglyphe des Neumondes und ihre verschiedenen Bedeutungen.

Der Gegenstand, welcher zu der vorstehenden Abhandlung über den Neungötterkreis in der Mythologie der alten Aegypter Veranlassung gegeben hat, beruht wesentlich auf der richtigen Deutung einer einzigen Hieroglyphe und auf den Folgerungen, welche sich in der natürlichsten und ungezwungensten Weise daran knüpfen. Wir werden daher nicht umhin können, unsere Arbeit mit einer ausführlichen Prüfung der in Rede stehenden hieroglyphischen Figur einzuleiten, um die nöthige Grundlage zu gewinnen, auf welche sich die weiteren Theile des besprochenen Gegenstandes stützen.

Das Zeichen, welches uns hier angeht, stellt in den verschiedenen Texten und in den verschiedenen Epochen des altägyptischen Schriftstiles eine der Figuren unter No. 1 dar, ist also nicht unähnlich dem Bilde des Mondes in manchen Phasen seines Laufes, daher wir dasselbe, nur um es von ihm ähnlichen zu unterscheiden, die *Mondscheibe* benennen wollen. In der Menge so vieler Zeichen und Gruppen, deren Lautung und Sinn zu enthüllen war, hat Champollion der Jüngere das betreffende Bild regelmässig mit einem andern verwechselt No. 2 (in manchen, besonders Steininschriften auch O), das indess eine von jenem gänzlich verschiedene Bedeutung hat, da es dazu dient den einfachen alphabetischen Laut *ch*, dem hebräischen ח, dem arabischen خ entsprechend, auszudrücken. Erst mit den Arbeiten der jüngeren ägyptischen Schule beginnt die richtige und nothwendige Scheidung beider Zeichen von einander. In den Untersuchungen und Arbeiten der Herren Birch und de Rougé wird bemerkt, dass jenes Zeichen, welchem wir den Namen der Mondscheibe beigelegt haben, einen besonderen phonetischen Werth pt oder på, påu habe, wie es Varianten auf das unzweifelhafteste lehren. Hr. Birch vergleicht das Wort pt mit dem koptischen ⲫϯ (obwohl mit einem ? dahinter) *Gott*, und knüpft daran ferner mit Bezug auf den Zusammenhang der Inschriften, in welchen das Zeichen erscheint, die Bedeutung von *laufen*. Man vergl. seine Abhandlung: The Annals of Thothmes III. as derived from the Hieroglyphical Inscriptions S. 35. Herr de Rougé, der seinerseits den Halbkreis hinter den Lautzeichen für på oder påu nur als ein signe d'attention, und nicht etwa, wie Herr Birch, als den Buchstaben t ansieht, übersetzt in dem Falle, wo der englische Gelehrte *gods* liest, l'ensemble (des dieux). Wir glauben, dass weder die eine noch die andere Uebersetzung diejenige Bedeutung enthält, welche die alten Aegypter mit dem beschriebenen Bilde verbanden.

3. 1. 2. 12.

7. 18.

9. 23.

4. 10.

24.

11.

13. 25.

14. 16.

5. 15.

18 a, 17.

b. 26.

c.

6.

19.

20. 21. 22. 27.

28. 29. 30.


Google

Die *Mondscheibe* hat nämlich in folgenden drei Hauptfällen, wie mich die Inschriften gelehrt haben, eine besondere Bedeutung:

1) als Zahlzeichen in der Anwendung als Monatsdatum,
2) in der Verbindung mit der bekannten Gruppe für die Götter,
3) als Zeichen eines bestimmten Monatsfestes.

Weder Hr. Birch noch Hr. de Rougé haben in ihren Schriften von der Zahlenbedeutung gesprochen, welche auch den Inschriften mit jener Scheibe verknüpft ist. Unter den Beispielen, welche mir zu Gebote stehen, nenne ich vor allen mehrere Daten, die sich in dem bekannten Festkalender von Esne vorfinden. So wird in der Uebersicht der Fest- und Feiertage des Monats Thot nach dem Datum des 14. der Tag des ∩⊖ 10+? im Monat Paophi nach dem Datum des 16. der Tag des ∩⊖ 10+? und im folgenden Monat nach dem 25. der Tag des ∩∩⊖ 20+? aufgeführt. Im allgemeinen geht aus dieser und anderen Listen für die nähere Bestimmung des Zahlenwerthes jenes Zeichens so viel mit Sicherheit hervor, dass dieser nur zwischen den drei Zahlen 7, 8 und 9 liegen kann, also zwischen diesen drei Zahlen allein zu wählen ist. Da nun aber in der Inschrift von Esne die Zahlzeichen für 7 und 8 stets durch die üblichen Zeichen des 7, bezüglich 8mal gesetzten verticalen Strichleins ausgedrückt werden, 9 Striche zur Bezeichnung der 9 *niemals* vorkommen, so folgt hieraus zunächst mit augenscheinlicher Sicherheit, dass jenes in Frage gestellte Zeichen dazu diente die Zahl 9 zu vertreten.

Der Beweis für diese Bedeutung der Mondscheibe als Ziffer für die Zahl 9 ist hiermit noch nicht geschlossen, sondern wird durch folgende neue Betrachtungen erst zur vollkommensten Sicherheit erhoben.

In der Festliste von Esne finden sich mehrere solcher Festtage vor, die auf andern Denkmälern gleichfalls wiederkehren und davon Zeugniss ablegen, dass zu ihnen in den älteren wie jüngeren Zeiten der ägyptischen Reichsgeschichte dieselben allgemeinen und grossen Feste gefeiert wurden. Unter diesen erscheinen in Esne zwei Panegyrien, welche am 10+?, oder nach unserer vorläufigen, bereits oben ausgesprochenen Wahrnehmung am 10+9=19. Tage des Monats Thot und am 10+9=19. Tage des Monates Paophi gefeiert wurden. Die erstere heisst in Esne ḥ'b Tåuud „die Panegyrie des Thot (No. 3). Dieselbe erscheint bereits in dem bekannten Festkalender von Medinet-Habu, aus den Zeiten Königs Ramses III. der 20. Dynastie, der erst kürzlich durch die verdienstvolle Publication des Hrn. Greene, Fouilles exécutées à Thèbes dans l'année 1855, der Wissenschaft zugänglich geworden ist. Danach wird nämlich (V, 13) an demselben Tage, dem 19. Thot, die Panegyrie des Thot als Fest-

tag gefeiert, wobei aber die Zahl 9 durch die gewöhnliche Gruppe der 9 Striche, nicht durch die Mondscheibe wie in Esne, ausgedrückt worden ist. Die Inschrift lautet „am 19. Thot der Tag (h r u) der Panegyrie (n h'b) des Gottes Thot (T à u u d - t i)" (No. 4). Nicht minder belehrend und den Beweis vervollständigend ist der Festtag des 19. Paophi, der nach dem Kalender von Esne durch folgende Gruppen charakterisirt ist: „19. Paophi (Tag) des Amon in seiner Apetstadt (Amn m Apt-f d. i. Theben)" (No. 5). Die Zahl 9 ist in dieser Zusammensetzung durch die Mondscheibe bezeichnet. Ganz dasselbe Fest, eines der grössten, welches überhaupt in Aegypten gefeiert ward, kehrt in Medinet-Habu wieder, nur mit einer etwas längeren Ausführung: Paophi 19 der erste Tag der Panegyrie des Amon, in seiner schönen Panegyrie von Apet (oder Theben, h r a p n h'b A m n m h'b n r n a p t No. 6). Das Zahlzeichen für 9 ist hier wiederum nicht durch den Mondkreis, sondern durch die 9 Striche ausgedrückt. Die fünf Tage dauernde Panegyrie begann mit dem 19. Paophi und endigte mit dem 20. In dem Kalender von Esne ist nur der erste Tag als Anfang der Panegyrie angegeben.

Ist in dieser Weise durch zwei unbestreitbar einander genau entsprechende Daten die Bedeutung jener Mondscheibe als *Neun* festgestellt, so weisen noch schliesslich Varianten und vollere Schreibarten auf die Beziehung der Zahl Neun zur Mondscheibe hin.

In verschiedenen Königsgräbern und auf manchen Sarkophagen kommen in den bildlichen Darstellungen gewisse Götterreihen vor, welche als Anbetende, Preisende in den unterweltlichen Scenen eine besondere Rolle spielen. Sie erscheinen in dem Grabe Seti's I. als neun Götter in drei Abtheilungen (man vgl. Lepsius, Denkmäler der preussischen Expedition III, 134, c), über denen folgende rückwärts zu lesende Inschrift steht: r n . u n u u t r . u t j u u b .... (No. 7) „die Namen (oder das Verzeichniss) der Götter, welche preisen den Herrn ...."; die Zeichen, welche die leere Stelle der punktirten Linie einnehmen, sind die für unseren Zweck wichtigen. Die Mondscheibe, für welche wir bisher *die* Bedeutung der Neun gewonnen haben, mit dem t-Halbkreise darunter, dann gleichsam als Determinativ für die vorangehende Gruppe *die Ziffer* 9 *mit den gewöhnlichen* 9 *Linien* geschrieben und endlich als zweites Determinativ das Bild einer sitzenden männlichen Gottheit. Wir übersetzen die ganze Gruppe demnach: „(den Herrn) der neun Götter". Eine sehr zu beachtende Variante dieser Gruppe in derselben auf die neun Preisgötter bezüglichen Formel findet sich auf dem in vieler Hinsicht ausgezeichneten Sarkophage des ägyptischen Militärbeamten *Petisis* im Königl. Museum von Berlin vor. Hier sieht man an

seiner Stelle einfach die Gruppe No. 8 „die Neunzahl der Götter“, die für uns der Ausgangspunkt zu der Untersuchung wird, welche den wichtigsten Theil des Gegenstandes dieser Abhandlung bilden sollte.

Die angedeutete Gruppe des Petisis-Sarges erscheint nämlich, wir können dreist sagen unzählige Male auf den ägyptischen Denkmälern jeder Art, um einen gewissen Götterkreis zu bezeichnen. Champollion, der, wie bemerkt, die Mondscheibe mit einem andern Zeichen, dem für den Laut ch verwechselt hat, übersetzt in seinen Schriften jene Gruppe beständig durch les autres dieux, le reste des dieux, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, dass dieser Sinn in der Mehrzahl von Beispielen gar nicht in den Zusammenhang passt. Er zog nämlich den kleinen Halbkreis, als Lautzeichen des t, zu seinem ch, bildete damit das Wort chet und stellte dies der koptischen (dialektischen) Form ϫⲉⲧ des Pronomens ⲕⲉⲧ *alius, alia, aliud* gegenüber. Man vgl. seine grammaire égyptienne S. 315 und die dort und anderwärts wie S. 317, 331, 474 u. a. m. citirten Beispiele. Auf das Unphilologische und Ungehörige dieser Zusammenstellung hat bereits Herr Prof. Lepsius in einer Anmerkung (1) zu S. 21 seiner Abhandlung über den ersten ägyptischen Götterkreis hingewiesen, ohne aber seinerseits die, wie mir scheint, allein richtige Bedeutung der Mondscheibe als 9 erkannt zu haben; denn wie aus den Uebersetzungen „*alle* grossen Götter“ und „*alle* kleinen Götter“ (l. l. S. 20) zu den Stellen im Todtenbuche c. 141, 7—8 hervorgeht, so legt dieser Gelehrte dem Zeichen die Bedeutung von *alle* unter, ähnlich wie Hr. de Rougé die von l'ensemble.

Wenn die Bedeutung von 9 in Verbindung mit der bekannten Gruppe für *Götter* sich fernerhin rechtfertigen soll — wiewohl die angeführte Variante auf das dringendste dazu zwingt — so muss sie auch mit *der Sache* in vollkommenem Einklang stehen, d. h. wir müssen allenthalben, wo von den „neun Göttern, oder dem Neungötterkreise“, der in der Gruppe No. 9 steckt, die Rede ist, da wo dies die Denkmäler gestatten, in der That auch auf eine Zahl von neun Göttern stossen.

Dies in der schlagendsten Weise nachzuweisen wird die folgende, angenehme Aufgabe sein. Herr Prof. Lepsius hat in einer besonderen akademischen Abhandlung, welche den bereits angeführten Titel „über den ersten ägyptischen Götterkreis“ trägt, zunächst den Nachweis geführt, dass auf verschiedenen altägyptischen Denkmälern unter anderen vor allen eine, in Einzelheiten variirende Gesellschaft von Göttern mehrfach erscheint, dass die Gottheiten derselben eine bestimmte Beziehung zu einander haben und dass ihre Zusammenstellung von einer gemeinsamen Quelle ausgegangen ist. Ein derartiger Götterkreis, welcher in Theben verehrt ward, führt auf den ägyptischen Denkmälern die

Bezeichnung No. 9 „der grosse Neungötterkreis in Theben“. Das Adjectiv a'ȧ.t, *gross*, bezieht sich, im Singular stehend, auf das Bild der Mondscheibe; das hinzugefügte Zeichen t des weiblichen Geschlechtes bezeugt, dass das dadurch ausgedrückte Wort weiblich war. Eine Variante, welche sogar Hr. Lepsius notirt hat (l. l. S. 30), ohne auf die Bedeutung des Zeichens der Mondscheibe aufmerksam gemacht zu werden, ist so geschrieben, dass hinter der Mondscheibe das Zeichen für Gott neunmal wiederholt worden ist: No. 10. Dieselbe Variante finde ich auf einer Berliner Gedächtnisstafel auf Holz, und zwar mit Auslassung des Zeichens der Mondscheibe, da dem Schreiber die neunmalige Setzung der Hieroglyphe für Gott zur Bezeichnung des Neungötterkreises hinlänglich genügend erschien. Diese Variante ist No. 11 „die neun Götter in Theben“. Schwanken auch die Denkmäler hier und da in den Darstellungen der einzelnen Gottheiten, wobei den Göttinnen als Schwestern oder Gemahlinnen ihrer Götter nicht besonders Rechnung getragen wird, zwischen 8 und 9, so ist nach der Benennung nicht im mindesten an dem ursprünglichen *Kreis der neun Götter* zu zweifeln. Die Beispiele, welche ich während meines Aufenthaltes in Theben an verschiedenen Orten gesammelt habe, ergeben folgende Reihe der neun Götter: 1) Amen, 2) Mentu, 3) Temu, 4) Mu [1]) und seine Schwester Tafnut, 5) Seb (oder Keb) und seine Gemahlin Nut, 6) Osiris und Isis, 7) Suti (Var. Thot oder Haroëris) und Nephthys, 8) Horus und Hathor, 9) Sebak und die beiden Göttinnen Tenen und Anjt. In andern Tempeln und Städten wie z. B. in Philä und Dendern wurden Neungötterkreise verehrt, ähnlich diesem in der Grundlage, aber doch mit einzelnen Verschiedenheiten. Wieder in andern Städten wurde zwar ein Neungötterkreis verehrt, aber derselbe wurde von Göttern gebildet, welche mit den vorigen nicht die geringste Aehnlichkeit haben. In dem Tempel von Edfu wird z. B. ein solcher Kreis genannt, der in „dem Lande H'er-ment südwestlich von Edfu“ verehrt ward. Die Gottheiten desselben heissen mit einem gemeinsamen Namen No. 13 ntr.u 'anch.u pir m R'a pȧut ntr.u ms.u Tum „die lebenden Götter, welche entsprossen sind vom Ra, der Neungötterkreis der Kinder des Tum“. Die Götter desselben sind der Reihe nach: 1) bi nb Tat ap n son.uf „der Widder Herr der Stadt Tat (Busiris), der Erste unter seinen Brüdern“, 2) H'er-ṡeftu („der Schafköpfige“),

1) Ich lese Mu ohne mir die Schwierigkeiten zu verhehlen, die sich dagegen geltend machen können und die bereits von anderer Seite her nicht verschwiegen worden sind. Ich muss bemerken, dass eine Variante für den Namen dieses Gottes bereits auf Denkmälern der 12. Dynastie ṡu No. 12 lautet, indem der Feder das gewöhnliche Lautzeichen für ṡ vorangebt. Damit stände die griechische Umschreibung Σῶς (vgl. Lepsius, über den ersten ägyptischen Götterkreis S. 14) in vollster Uebereinstimmung.

3) Bennu chf ζs.f „der Bennu-Vogel (Phönix) der sich selbst erzeugt", 4) Amenhnj, 5) 'Akn, 6) 7) 8) und 9), vier besondere locale Formen des Gottes Seti. Sehr wichtig, weil auf den Todtenstelen häufig genannt, ist der Neungötterkreis der Stadt Abydus: No. 14 pàut ntr.u h̓r.t Ab, in welchen aus dem thebanischen Kreise nur Osiris, Isis und Nebtbi, Horus eingetreten sind. Die übrigen Gottheiten des abydenischen Kreises wie Aph̓eru, Anup, Min-h̓or-necht u. a. sind ganz selbstständiger Natur. Auf einer Stele im Museum von Berlin, die in einem der Gräber von Abydus gefunden war und einem gewissen Meru angehört, heisst der Kreis dieser Götter mit einer höchst beachtungswerthen Variante No. 15 „die 9 Götter von Abydus"; die Zahl 9 ist hierin nicht durch die Mondscheibe, sondern durch die üblichen 9 Striche ausgedrückt. Ebenso war ein Neungötterkreis in Memphis vorhanden, der mit den thebanischen nur in wenigen Göttern zusammentrifft. Wie die Stelen, welche die memphitische Nekropolis zu Tage gefördert hat, lehren, bestand dieser Kreis aus folgenden Gottheiten: 1) Ptah, 2) H̓àpi-Osiris, 3) Sokar-Osiris, 4) Imhotp, 5) Anubis, 6) Horus, Rächer seines Vaters, 7) Isis, 8) Hathor, 9) Pacht. Statt der Hathor und Pacht treten bisweilen die entsprechenden Göttinnen Nebtb̓à und Best (Herrin von Bubastus) in diesen Kreis ein.

In dieser Weise lässt sich für die meisten Städte ein besonderer Neungötterkreis nachweisen (daher die Formel „die Neungötter deiner Stadt" No. 16. in dem Pap. Sallier No. 4 pag. 5 l. 8), dessen Natur mir nicht ganz klar ist. Das Factum an sich steht aber fest und dürfte durch nichts entkräftigt werden. Noch bemerke ich, dass an verschiedenen Stellen im Todtenbuche der Plural dieser Gruppe angegeben ist wie 125, 7 No. 17 pàt.u ntr.u „die Neungötterkreise". Der erste und bedeutendste Schriftsteller, welcher uns eine Nachricht über gewisse ägyptische Götterkreise gegeben hat, ist Herodot. Nach ihm gab es drei Götterordnungen bei den Aegyptern, von denen die erste aus den *acht* sogenannten ersten Göttern bestand, zu denen der Pan von Mendes und die Leto von Buto gerechnet wurden, die zweite aus zwölf Göttern, darunter Herakles. Aus der zweiten war eine dritte hervorgegangen, zu welcher Osiris gerechnet wurde. Auf Manetho einerseits und die Denkmäler andrerseits sich stützend sucht Herr Prof. Lepsius nachzuweisen, dass der erste Götterkreis mit seinem thebanisch-memphitischen identisch und dass durch einen Irrthum Herodots der Gott Osiris in den dritten Götterkreis versetzt worden sei. Es ist nicht unsere Aufgabe dies zu entscheiden, vielmehr begnügen wir uns mit der Bemerkung, dass wenn dies der Fall ist, der Neungötterkreis der Denkmäler den acht Göttern der ersten Ordnung bei Herodot nothwendig entsprechen muss. Nimmt man dagegen an, dass der

Neuagötterkreis derjenige sei, welchen Herodot aus den Göttern der dritten Ordnung, zu der auch Osiris gehörte, gebildet sein lässt, so steht nichts im Wege, die von ihm nicht angegebene Zahl der Götter desselben in 9 zu ergänzen, so dass wir alsdann die drei Kreise, den ältesten von 8 Göttern, den mittleren von 12, den jüngsten von 9 Göttern bei den Aegyptern annehmen müssten.

Zeigen sich aber Spuren noch andrer Kreise als des der neun Götter auf den Denkmälern? Ich glaube diese Frage bejahen zu können. Von denen, welche mir auf den Monumenten älterer und jüngerer Zeiten zu Gesicht gekommen sind, notire ich hier denjenigen, welcher sich unter der Gestalt No. 18, a, b und c vorfindet. In der vollsten Schreibart, der unter c notirten (wie z. B. in dem hieratischen Papyrus Sallier No. 4. p. 9 l. 9), besteht der ganze Ausdruck aus drei Theilen. Erstens aus der Sonnenscheibe mit einer Uräusschlange darin, welchem sich zwei, a u t lautende, Zeichen anschliessen, zweitens aus der Genitiv-Partikel n und drittens aus der bekannten Pluralgruppe a t r. u „die Götter". Die Schreibarten unter a und b unterscheiden sich von der unter c nur durch Weglassung der Partikel. Die Bedeutung der ganzen Zusammensetzung beruht, wie man leicht merkt, auf dem ersten Theile der Sonnenscheibe, welche hier die Stelle der Mondscheibe in den vorher besprochenen Gruppen für den Neuagötterkreis vertritt. Betrachten wir die angefügten Zeichen, die kleine Vase n u, die auch fortbleiben kann, wie in b, und das bekannte Zeichen für den Laut t, so treten diese uns hier in einer eigenthümlichen Bedeutung entgegen, von der bereits Hr. de Rougé, in seinem mémoire sur l'inscription d'Ahmès S. 190 Anm. 1 eine richtige Vorahnung gehabt hat. Sie sind hier nicht als Lautzeichen aufzufassen, sondern als eine determinirende Gruppe, die sich auch sonst nicht selten vorfindet. Hr. de Rougé erkennt darin eine Andeutung der Idee der *primauté*, ich selbst bin geneigt darin eine nähere Bestimmung gewisser *Götterordnungen* zu erkennen. Ich kenne keine phonetische oder sonstige Variante, welche uns über die Bedeutung der Sonnenscheibe mit der Uräusschlange einige Aufklärung gewährte. Jedenfalls liegt wie bei der Mondscheibe eine Zahlensymbolik zu Grunde, wenn auch nicht zu läugnen ist, dass nebenher eine Beziehung dieser Götter zur Sonne, wie derer des Neungötterkreises zum Monde (woher gewisse Darstellungen zu erklären sind, in welchen die Götter dieser Ordnung vor dem Monde in anbetender Stellung abgebildet sind) vorgewaltet habe. Wir wollen daher diesen Kreis ganz allgemein als den der *Sonnengötter* bezeichnen. Diese Götterordnung stand höher als die der neun Götter, denn sie wird in den Inschriften der letztern vorangestellt (No. 19) „der grosse Sonnengötterkreis und der Neungötterkreis" (man vgl. Pap. Sallier 4 p. 5 l. 7); sie führt ferner

den Zusatz „der grossen", wie in dem eben angeführten Beispiel. Auch innerhalb des Neungötterkreises besteht ein Unterschied zwischen dem grossen und dem kleinen Kreise (man vgl. Todtenbuch 141, 7—8), nicht zwischen den grossen und kleinen Göttern, da die Adjective n'å.t gross, und nes klein im Singular stehen und sich auf das Wort påut beziehen, nicht aber auf den Plural ntr.u, die Götter. Ferner bemerken wir, dass an der Spitze eines localen Neungötterkreises die jedesmalige Hauptgottheit des Ortes stand, also z. B. in Abydus Osiris, in Memphis Ptah, in Tentyris Hathor, in Latopolis Chnum u. s. w. Daher erklären sich folgende Ausdrücke in den kalendarischen Festlisten Amn-r'a h'n'n påut-ntr.u-f No. 20 „Amon-Ra mit seinem Neungötterkreise" (Inschrift aus Medînet-Habu), Chnum h'n'n påut-ntr.u-f No. 21 „Chnum mit seinem Neungötterkreise" (Inschrift aus Esne-Latopolis), H'ath'er h'er påut-ntr.u-s No. 22 „Hathor mit ihrem Neungötterkreise" (Inschrift aus Dendera) u. s. w.

Es bleibt mir zum Schlusse dieser Abhandlung noch der Beweis zu führen übrig, dass jenes von mir mit dem Bilde der Mondscheibe verglichene, lautlich påut tönende Zeichen in der That in den Inschriften den Mond und zwar in der häufigsten Anwendung als Fest im Monate bezeichne.

In den verschiedenen Festlisten, denen wir auf einzelnen Grabdenkmälern und in ägyptischen Tempeln begegnen, findet sich ein Fest vor, dessen Varianten wir unter No. 23—26 zusammengestellt haben. In allen ist die Scheibe der Hauptbestandtheil. Das älteste Beispiel No. 23 ist aus einem der Gräber von Benihassan aus der 12. Dynastie entnommen. Es werden dort die påut-å-h'b XII „die 12 Panegyrien der Scheibe" im Jahre erwähnt. Es musste hiernach das Fest ein Mountsfest sein, sollte es zwölfmal im Jahre wiederkehren. Das andere Beispiel No. 24 befindet sich auf der Stele Königs Aj der 18. Dyn. im Museum von Berlin. Eine längere Reihe von Festtagen beginnt mit påut-nå-h'b-hr „der Panegyrien-Tag der Scheibe". In der Festliste der 30 Monatstage von Edfu, aus der Ptolemäerzeit, heisst der erste Tag påut-n-h'b | hr-Tåuud-h'b No. 25 „das Fest der Scheibe, der Tag des Thot-Festes". Dies führt uns weiter auf den ersten Tag eines jeden Monates, an welchem dieses Fest der Scheibe gefeiert ward. In Dendera endlich dient, in einem Kalender aus der Römerzeit, das genannte Fest der Scheibe dazu um den ersten Tag des Monates Epiphi No. 26 zu bezeichnen.

Fassen wir alles dies zusammen, so geht mit Gewissheit daraus hervor, dass wir in der Gruppe eine Bezeichnung *des Festes des Neumondes* vor uns haben, welches am ersten Tage eines jedes Monates im Jahre gefeiert ward und wonach der Tag selber benannt wurde, ähnlich wie die Griechen in ihrem Kalender den Ausdruck *νεομηνία* gebrauchen. Jene Scheibe soll also

das Bild des Neumondes darstellen, und in dieser Bedeutung spielt die Hieroglyphe die Rolle eines rein figurativen Zeichens.

Man hat von verschiedenen Seiten bereits die Behauptung aufgestellt, dass das älteste ägyptische Jahr ein *Mondjahr*, und ihre Monate *Mondmonate* gewesen seien, besonders darauf gestützt, dass der Monat in der ägyptischen Schrift mit Hülfe der Mondsichel No. 27 bezeichnet werde. Diese Behauptung ist ganz richtig. Später als man das bewegliche Jahr kennen lernte, das man nach der natürlichen Eintheilung in 12 Mondmonate gleichfalls nach 12 Monaten, aber zu 30 Tagen, berechnete, kam dieser in kalendarischen Gebrauch, aber so, dass einzelne Monatstage ihre alte Benennung von dem Mondmonate herübernahmen. Dazu gehört der erste und der fünfzehnte Tag, der erstere nominell als Festtag des Neumondes, der letztere als Festtag des Vollmondes bezeichnet. Bereits im Todtenbuche wird der Tag des Neumondes besonders genannt. H r-p â u t-n t-h̔ b u „der Tag des Neumondfestes" tritt nämlich in dem 141. Kap. auf, da wo von den Gebeten an ihm durch Osiris die Rede ist. Dass übrigens der *Mond* als dasjenige Gestirn betrachtet ward, welchem der erste Tag eines jeden Monates seinen Ursprung zu danken hatte, geht auf das unzweifelhafteste aus folgender Inschrift hervor, die ich am Tempel von Erment vorgefunden habe: No. 28 A'a h̔[1]) t i-f s-a p (a b t) n b „der Mond, welcher hervorbringt den ersten (Tag) eines jeden Monates".

Der eigentliche Feiertag des Monates im Sonnenjahr war dem Kalender von Edfu zufolge der *zweite* Tag eines jeden Monates, der durch die Gruppe No. 31 h r (a b t) h̔ b „Tag des Monatfestes" in Edfu bezeichnet wird. An ihm wurde dem Horus als Rächer seines Vaters Osiris eine besondere Panegyrie gefeiert. In andern Varianten findet sich hinter dem Sterne noch die Hand zugefügt, wie im Todtenbuche K. 134, wo die Ueberschrift lautet t i â u R'a b r u (a b t) „Gebet an die Sonne am 2. ten Tage des Monates". An demselben Tage fing auch der Mond an zuzunehmen, nämlich vom Neumond zum Vollmond hin, daher die Ueberschrift im Kap. 135 desselben Todtenbuches: k e r e ζ d c h f t a'a h̔ h̔ u m r u p h r u (a b t) „Anderes Kapitel gesprochen, wann der Mond im Wachsen ist am 2. Tage des Monates."

Wir enden hiermit unsere Angaben über die verschiedenen Bedeutungen des Neumondes in der Hieroglyphik. Im figurativen Sinne drückt er nichts weiter als das, was sein Bild zeigen wollte,

---

1) Man wolle die höchst interessante phonetische Variante nicht übersehen, wodurch in dieser Inschrift an Stelle des gewöhnlichen No. 29 a h̔ a' oder a'a h̔ das Wort für Mond geschrieben ist. Der erste Laut a ist durch das Zeichen, welches sonst die Silbe a n ausdrückt, wie z. B. im Namen von Heliopolis, die Silbe h̔ a' dagegen durch eine Gruppe geschrieben, die sich aus der gewöhnlich üblichen h̔ a' a' No. 30 auf das genügendste erklärt.

aus, nämlich den *Neumond*. Die Benennung desselben war pȧut, ein Wort, das im Koptischen, so scheint es, untergegangen ist. Die übliche koptische Bezeichnung der Neomenie ⲥⲟⲩⲁⲓ, ⲥⲟⲩⲉⲉⲓ oder ⲥⲟⲩⲟⲩⲁ je nach deu Dialekten heisst nnr „der erste“ wie ⲥⲟⲩⲙⲛⲧⲥⲛⲟⲟⲩⲥ „der zwölfte“ Monatstng u. s. w. Die syllabarische Bedeutung des Neumondzeichens veranlasste, mit einer gewissen Rücksicht im Hintergrunde, das Bild des Neumondes zur Bezeichnung der gleichlautenden (?) Zahl Neun: pȧut, kopt. ⲡⲥⲓⲧ, ⲯⲓⲧ, ⲡⲥⲓⲥ, ⲯⲓⲥ (mit eingeschobenem c) zu wählen, besonders in der Benennung des Neungötterkreises.

Das ist es was sich mir aus einer sorgfältig angestellten Vergleichung der Denkmäler und ihrer Inschriften für die Bedeutung der Hieroglyphe der Mondscheibe ergeben hat.

VI. Die Metternich-Stele.

Gegen Ende vergangenen Jahres ward mir durch die Güte Sr. Exc. Alexanders v. Humboldt der Papierabdruck einer hieroglyphischen Stele mitgetheilt, die sich als ein werthvolles Geschenk Mehemed Ali's im Besitz Seiner Durchlaucht des Fürsten Metternich befindet. Der Abdruck, welcher höchst sauber und deutlich von des greisen Fürsten eigener Hand angefertigt und auf ein Holzgerüst nach den Dimensionen des Originalsteines aufgezogen ist, beweist auch ohne Autopsie des Originals zur Genüge, dass wir hier eines der werthvollsten Denkmäler aus der Pharaonenzeit vor uns haben, ausgezeichnet nicht nur durch die Fülle seltener Darstellungen und Inschriften, sondern noch mehr durch die Schönheit und beinahe vollständige Erhaltung derselben. Das Denkmal hat die Gestalt der gewöhnlichen ägyptischen Gedächtnisssteine, einer aufrecht stehenden wohl geschliffenen, nach oben abgerundeten Steinplatte. Der Untersatz besteht aus einem breiteren Körper, auf dem die Stele ruht, doch in der Weise, dass nach der Vorderseite hin ein breiter Raum auf der oberen, horizontalen Fläche des würfelförmigen Untersatzes gelassen ist.

Da es mir darauf ankommt, der gelehrten Welt und insbesondere den Forschern und Freunden des ägyptischen Alterthums von diesem so lange verborgen gebliebenen Schatze baldmöglichst eine vorläufige Kunde zu geben, so wird man mir verzeihn, wenn ich in der folgenden Beschreibung nur die allgemeine Angabe des durch die Stele verewigten Gegenstandes vorlege, da eine genaue ins Einzelne gehende Herzählung der Darstellungen und Inschriften mir wahrscheinlich ebenso viel Mühe und Zeit kosten würde, als dem ägyptischen Künstler die Herstellung derselben

gekostet hat, oder ich müsste ein dickes Buch, und nicht einen vorläufigen Artikel schreiben wollen.

Fast die ganze obere Hälfte der Stele, sowohl auf der Vorder- und Hinterseite als auf den beiden Nebenwänden, nehmen besondere Darstellungen ein, die nahe an 400 Figuren umfassen. Auf der Vorderseite erblickt man zunächst als Hauptbild auf dem ersten von 5 aufeinanderfolgenden Registern, die *Sonne* in ihrer höchsten Potenz dargestellt, als Gott mit vier Widderköpfen in einer Scheibe sitzend. Auf der rechten Seite daneben macht sich das Bild des ibisköpfigen Gottes Thot, des ägyptischen *Hermes*, bemerkbar, auf der andern die knieende Gestalt eines Königs, der mit dem Kriegshelm geschmückt ist und die Arme anbetend, der Sonnenscheibe zu, erhoben hat. Eine gleichlautende Doppelinschrift über dieser Scene lautet: „Preis sei der Sonne, dem Horus der beiden Horizonte (des östlichen und westlichen), dem grossen Gotte, dem Herrn des Himmels, dem Strahlen schiessenden, der aufgeht auf dem Sonnenberge." Darin ist der Gegenstand vollständig erläutert. Das Denkmal ist der Verherrlichung der Sonne als Gott Horus geweiht; der Gott Thot als Erfinder der Schrift and der Wissenschaften darf auf der Stele nicht fehlen, da nur durch seine Vermittlung der Verherrlichang der Sonne ein gelehrter Ausdruck in Schrift und Bild geweiht werden kann; das Bild des Königs bezeugt die Theilnahme desselben für die Verehrung der Sonne. Sein Name giebt uns Gelegenheit das Alter des Denkmals genau zu bestimmen. Es ist dies der bisher fälschlich für Amyrtaeus gehaltene König *Nechtharheb Anhur-mer* oder Nectanebus I. der manethonischen Listen, der erste König der 30. and letzten einheimischen Dynastie (aus Sebennys), dessen Regierung in die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts vor uns. Zeitrechn. fällt, wenige Decaden vor der Eroberung Aegyptens durch Alex. Magn. Nach dieser Bestimmung hat die Metternich-Stele heut zu Tage das wenngleich für ägyptische Verhältnisse immer noch ziemlich junge Alter von c. 2230 Jahren erreicht, weniger noch als die Hälfte des Zeitraumes, welcher die Kluft zwischen der Epoche, in welcher die grossen Pyramiden bei Memphis erbaut worden, und unseren Tagen ausfüllt. Der Familienname des genannten ägyptischen Königs, von dem uns eine Anzahl aufgefundener Denkmäler den Beweis liefern, dass unter ihm eine selbst stilistisch ausgeprägte Kunstepoche gefeiert ward, die letzte unter der Herrschaft einheimischer Könige, findet sich auch sonst neben seinem offiziellen Namen auf dem Steine. Im Geiste ägyptischer Weihinschriften heisst der sterbliche König daneben n e t e r n e f r „ein wohlthätiger Gott" und s i r a „Sohn der Sonne".

Haben wir uns so eine Auskunft verschafft über die eigentliche historische Seite des Denkmales, so fehlt auch weder die nöthige Angabe des Mannes, welchem der dargestellte Gegenstand

der Stele seinen Ursprung verdankt, noch die des Ortes, aus welchem er hervorgegangen ist. Die bezügliche Inschrift ist in dem Stile aller derer abgefasst, welche jüngere inschriftliche Denkmäler als Abschriften älterer Urkunden, die an irgend einem Orte aufgefunden worden waren, bezeichnen. Das älteste Beispiel der Art findet sich in dem 64. Kapitel, Kol. 31, des sogenannten Todtenbuches der alten Aegypter vor, wonach der betreffende Abschnitt zur Zeit des Königs Menkere aufgefunden und in Abschriften vervielfältigt ward. Ein nicht minder belehrendes Beispiel gewährt der lange hieratische Papyrus aus der Zeit der 19. Dynastie in Berlin, welcher ein medicinisches Werk enthält, in dem, wie ich an einem andern Orte ausführlicher nachgewiesen habe, folgende Stelle die 15. Seite beginnt. „Es ward gefunden (das Buch) in alter Schrift in einem Kasten zusammengerollt unter den Füssen des Gottes Anubis in der Stadt Sechm in der Zeit Königs Tet (?) des verstorbenen; nachdem er heimgegangen, ward es gebracht dem verstorbenen König Senti" u. s. w. Ganz analog ist die bezügliche Angabe der Metternich-Stele, die sich in der 50—51. Zeile der Rückeninschrift vorfindet. Sie lautet in wörtlicher Uebersetzung: Anchsamptek [1]), der Sohn der Hausherrin Tent-hanuh hat erhalten (durch die Stele) diese Inschrift, nachdem er sie gefunden hatte, als er ging (?) nach der Stadt Pa-osiri-ar-mer". Der Name der Stadt bezeichnet eine Ortschaft, in welchem sich die Gräber der gestorbenen heiligen Stiere von Heliopolis befanden, die noch ihres Entdeckers harren. Anch-samptek war ein gelehrter Priester, der hier ein altes Denkmal vorfand, und danach die Bilder und Inschriften der Metternich-Stele anfertigen liess.

Ich bemerkte, dass der Gegenstand der Stele eine Verherrlichung der Sonne sei als Gott Horus. Diese Idee findet sich in ähnlicher Weise, doch nirgends so vollständig als auf dem vorliegenden Denkmale und gleichsam nur in einem Auszuge, auf einer Reihe von kleinen Denksäulen ausgesprochen, deren Hauptdarstellung sämmtlich auf die unsrige zurückkehrt. Alle diese meist steinernen Säulen und Säulchen, von denen sich Exemplare in den Museen von Berlin, Paris, London und anderwärts vorfinden, geben als allgemeine übereinstimmende Darstellung das auf der Vorderseite der Metternich-Stele gleichsam in einem Rahmen eingefasste, erhaben aus einem vertieften Hintergrunde hervortretende Bild, dessen merkwürdigen Gegenstand folgende Gruppen bilden.

Auf zwei in entgegengesetzten Richtungen sich einander begegnenden Krokodillen, deren Häupter sich umkehren — ein

---

1) Wohl verschrieben anstatt psamtek = Psammetich, der vollständige Name Anch-psamtek bedeutet „das Leben Psammetichs".

Unding in der Natur — erblickt man stehend die jugendliche und nackte Gestalt eines Gottes, den ausserdem die rechts herabhängende Haarlocke als Jüngling bezeichnet. In der rechten Hand hält er eine Schlange, einen Scorpion und eine Gazelle, in der linken dieselben Thiere mit Ausnahme des letztgenannten, an deren Stelle der Löwe tritt [1]). Auf dem Kopfe des schönen Jünglings sitzt die widerwärtige Kopfmaske des B e s, des Kriegsgottes, der seltsamerweise den Freuden des Tanzes, Gesanges, Spieles und allen Toilettenkünsten vorsteht. Stierohren und Stieraugen vertreten die Stelle der entsprechenden menschlichen Gliedmassen, eine breitgedrückte Nase, eine breite Mundöffnung (in vielen Beispielen mit hündisch lang herabhängender Zunge) verunstalten das muskulöse Gesicht, dem struppiges langes Haar und ein zottiger Bart schliesslich den vollkommensten Ausdruck einer ungebändigten Wildheit verleihen. Seltsamer Contrast zwischen ihm und dem zartgebauten Kopfe des schönen Jünglings Horus! Gehen wir weiter, so begleitet die linke Seite des Gottes das Scepter „des N e f e r - a t u m, des Lenkers der Welt"; die rechte dagegen die Gestalt eines Sonnen-Sperbers mit 2 Federn und Widderhörnern auf dem Haupte, der auf dem Lotosscepter ruhig zu sitzen scheint. Davor befindet sich die Gestalt eines sperberköpfigen Gottes auf einer gewundenen Schlange. Sämmtliche bis hier beschriebene Figuren sind durch eine Linie umschlossen, welche den Durchschnitt eines Tempels, so scheint es, verbildlichen soll. Ausserhalb derselben befindet sich, nach der linken Seite des Horus zugewandt und neben der Schlange des *Nordens* der ibisköpfige Gott Thot; ihm gegenüber, der rechten Seite des Horus zu und vor dem Sperber des Südens, die Göttin Isis, mit den Kuhhörnern und der Mondscheibe darin. Sie sowohl wie Thot steht auf einer gewundenen Schlange. Ein rechtes und ein linkes Auge (die gewöhnlichen Symbole der Sonne und des Mondes), aus denen Arme in anbetender Stellung hervorgewachsen

---

1) In andern Bildern finden sich darin die meisten Abweichungen. Im Museum Borgia trägt der Jüngling statt *einer* Schlange in jeder Hand deren *zwei*, in Paris fehlt auf einem Steine der *Scorpion* in der rechten Hand, auf einem andern im britischen Museum fehlt in der linken Hand die *Schlange*, die rechte Hand dagegen hält an Stelle des Skorpions noch eine *zweite Schlange*. Auf einer Darstellung, welche Sir Gardner Wilkinson mitgetheilt hat, einer der vollständigeren nächst der Metternich-Stele, befinden sich in jeder Hand des Horus *zwei Schlangen* an Stelle der *einen*. Auf einem berliner Steine der Art hält Horus *zwei* Schlangen in jeder Hand und ausserdem den Löwen nicht in der linken, sondern in der *rechten* Hand, die Gazelle in der linken. Zu seiner Rechten steht die Gestalt des ithyphallischen Horus. Ich glaube nicht, dass diese Abweichungen bedeutungslos sein sollen, jedenfalls haben sie einen, wenn auch untergeordneten symbolischen Sinn. Durchgängig ist dagegen die Anwesenheit des *Löwen* in der linken Hand des Horus, und die der *Gazelle*, welche man bisweilen für einen Hasen halten könnte, in der rechten desselben Gottes, mit der eben genannten Ausnahme.

sind, erfüllen den oberen Theil der Darstellung und sind bezüglich dem Kopfe des Bes zugekehrt. In andern Exemplaren, wie in einem aus dem Museum Borgia, befindet sich auf der linken Seite des Horus die Gestalt des Osiris der Unterwelt, auf der rechten dagegen die des Amon generator in seiner bekannten ithyphallischen Form. Die rechte Seite des rahmartigen Randes, der die ganze Darstellung umschliesst, füllt eine hieroglyphische Inschrift, welche „Worte der Isis, der grossen Mutter“ zu ihrem Sohne Horus enthält. Linker Hand lautet die Legende: „Worte des Gottes Thot, des Herrn von Hermopolis: Ich bin vom Himmel gekommen auf den Befehl der Sonne um bei dir zu sein ...... alle Tage, der du geliebt wirst von allen, welche tragen das Messer.“ In andern Denkmälern führt der Gott Horus den Namen Nuk Her-schat „Ich bin der Horus der Stadt Schat“.

Die früheren Erklärer, namentlich die mit Untersuchung der astronomischen Denkmäler Aegyptens betrauten Gelehrten der commission française haben diese Klasse von Vorstellungen, mit Bezug auf die Thiergestalten in den Händen des jugendlichen Horus, als Embleme des Sommersolstitium erklärt. Es vermag diese Auslegung ebenso wenig bejaht, wie andrerseits entschieden verneint zu werden. Dass astronomische, richtiger astrologische Elemente der Darstellung zu Grunde liegen, ist sicher, welcher Natur diese sind dagegen dunkel. Der englische Archäolog Hr. Birch vom britischen Museum hat daher so Unrecht nicht, wenn er seine Unwissenheit über die Bedeutung derartiger Darstellungen offen eingesteht; weiter indess ging mein verehrter Freund Hr. Vicomte de Rougé in Paris, der in der Vereinigung der beschriebenen mannichfaltigen symbolischen Figuren eine geheime Darstellung der ewigen Jugend der Gottheit erkennt, die über die Zeit und den Tod triumphirt. Beide Gelehrte, deren Scharfsinn so häufig die augenscheinlich schwierigsten Punkte der altägyptischen Wissenschaften erleuchtet haben, sind indess darüber einig — und ich stimme ihnen darin vollkommen bei — dass die ganze Klasse der in Rede stehenden Monumente ihre Entstehung einer späteren Zeit verdanken und auf den älteren Monumenten nicht angetroffen werden.

Ein genaues und längeres Studium der in ihrer Art einzigen Metternich-Stele wird die gelehrte Welt in den Stand setzen, endlich über alle derartige Denkmäler eine richtige Vorstellung zu gewinnen. Das was ich bis jetzt darüber zu sagen vermag, und wobei ich mich lediglich auf den verstandenen Theil der Inschriften stütze, ist in Kürze folgendes:

Eine Inschrift, welche sich auf dem linken Rande der Stele in 25 Horizontallinien vorfindet, enthält die Einleitung des auf den jungen Horus bezüglichen Textes. So weit ich die Uebersetzung mit Sicherheit zu geben vermag, lautet sie:

1. Preisgebet auf den Horus um ihn zu verherrlichen, zu sprechen
2. auf dem Wasser und auf der Erde. So spricht Thot der Lobredner dieses Gottes:
3. Sei gnädig du Gott, Sohn Gottes [1])! sei gnädig, Fleisch Sohn vom Fleische;
4. Sei gnädig, Gatte, Sohn eines Gatten, du Kind
5. eines göttlichen Herrn! Sei gnädig, Horus, der du erzeugt bist vom
6. Osiris und geboren von der Isis, der göttlichen! Ich habe geredet durch
7. deine Gedanken, ich habe gesprochen durch deinen Geist,
8. ich habe geweissagt durch deine Worte, welche geschaffen werden
9. in deinem Herzen .... und welche hervorgehen aus deinem Munde.
10. Es hat befohlen dir dein Vater Seb, und es hat verliehen dir
11. deine Mutter Nut den Sternenglanz deiner Majestät in der Stadt Sechem, damit dein Beistand sei
12. in jedem erneuerten Heile, damit verschlossen werde der Mund
13. alles Gewürmes (Symbol des Bösen) im Himmel, auf Erden und in
14. dem Gewässer, damit Leben empfangen die Menschen, damit gesühnt seien die Gottheiten, damit verherrlicht werde die Sonne
15. in jeder Art der Verehrung. Komme zu mir schleunig, schleunig
16. an diesem Tage, um zu lenken das heilige Schiff (der Sonne), um zurückzudrängen alle Löwen
17. auf dem Lande Aegypten und alle Krokodille auf dem Nilstrome.

In ähnlicher Weise ergeht sich der folgende Text im Preise der Gottheit des Horus, die hier als Princip des Guten aufgefasst und in dem Gebete des Thot heraufbeschworen wird, das Böse in allen Gestalten auf Erden, im Himmel und im Wasser zurückzudrängen.

Der Text, welcher sich in der langen Inschrift auf der Vorderseite fortspinnt, schildert sodann den Kakodämon der ägyptischen Mythologie „die Schlange Apophis", von der es wörtlich heisst „ihr Bauch hat keine Arme und keine Beine und keines deiner (des Horus) Glieder". Sie vermag eine kleine Zeit mächtig zu sein, doch Horus, das Urgute, schlägt sie immer wieder zu Boden.

In der dritten Zeile beginnt ein besonderer Abschnitt. Von neuem wird des Horus Gewalt über das Böse erwähnt, das hierin durch eine eigenthümliche, oft wiederkehrende Gruppe, deren Be-

---

1) Dieses Epitheton erinnert an die Stelle: *ὑπάρχων θεὸς ἐκ θεοῦ καὶ θεᾶς καθάπερ Ὧρος ὁ τῆς Ἴσιος καὶ Ὀσίριος υἱὸς* u. s. w. der Inschrift von Rosette (lin. 10).

deutung mir bis jetzt noch nicht sicher feststeht, ausgedrückt wird. In sonstigen Inschriften hat dieselbe den Sinn von *Flecken, Schmutz,* vielleicht dass wir hier das betreffende Wort durch *Sünde* zu übertragen haben. Dann würde der neue Abschnitt so lauten:

„Schamlosigkeit und Sünde (?) kommen und erscheinen auf Erden, wird aber Horus gerufen, so vernichtet er sie.“ Sie vermögen nicht zu dauern, denn „Horus zermalmt sie durch seinen Glanz“, und wie es bald darauf heisst „es erscheint Horus zum Leben, er tritt aus seiner Ruhe, er offenbart sich selbst um zu schlagen das Feindliche“. Dann aber „frohlocken alle Menschen, wenn sie schauen die Sonne (das sichtbare Bild des *Guten*), sie preisen den Sohn des Osiris (d. i. Horus) und es kehrt um die Schlange (Princip des Bösen).“

Daran reiht sich ein *vertikal* geschriebener Text von 21 Kolonnen. Er führt die besondere Ueberschrift, die ein nicht unbekanntes Individuum der ägyptischen Mythologie betrifft: „das Kapitel von der Beschreibung der Katze“. In Heliopolis ward nämlich, wie es meine Untersuchungen erweisen, eine *Katze* als Sinnbild der Sonne verehrt, von der auch Horapollon I, 10 eine Nachricht hinterlassen hat. Sie war dem Sonnengotte geweiht, weil, wie der griechische Ausleger bemerkt, die Pupillen der Katzenaugen von Sonnenaufgang an Grösse zunehmen, um Mittag rund erscheinen und dann in entsprechender Weise bis Sonnenuntergang wieder kleiner werden. Im 17. Kap. des sog. Todtenbuches der Aegypter heisst es col. 47. diese Katze „ist die Sonne selbst“. Auf der Metternich-Stele beginnt nun das Kapitel in folgender Weise:

1. Ach, du Sonnengott! komme doch zu deiner Tochter, denn sie ist in Schrecken gesetzt
2. vom Scorpion .... der sich nahet dem Himmel um zu betreten deine Wege, Schmutz
3. ist gekommen auf ihre Glieder und bedeckt ihren Körper, mit ihrem Munde schützt sie
4. ihre Glieder.“

Der Sonnengott wird darauf redend eingeführt. Er rühmt sich seiner Tochter, der heiligen Katze, Hülfe geleistet zu haben und schliesst: „Ich habe beseitigt den Schmutz, welcher sass an allen Gliedern dieser Katze“. Hierauf werden die Glieder der Katze beschrieben, wobei eine bestimmte Ordnung derselben festgehalten und die Katze stets angeredet wird.

7. O du diese Katze! Dein Kopf ist der Kopf des Sonnengottes —
8. O du diese Katze! Deine Augen sind die Augen des Gottes Neb-achut, welcher erleuchtet
9. die Welt durch sein Auge, dessen Angesicht leuchtet auf der Strasse der Finsterniss. O du diese Katze! Deine Nase ist die Nase des

10. Thot, des zweimal grossen Herrn von Hermopolis, des Ersten der Welt des Sonnengottes, welcher den Odem schenkt allen Wesen. O dn diese Katze! Deine
11. Ohren sind die Ohren des **Nebter** (Beinnme des Osiris), welcher hört die Stimme aller die ihn anrufen, welcher öffnet (?) die Stimme auf der ganzen Welt.
12. O du diese Katze! Dein Mnnd ist der Mnnd des Gottes **Tum** (die Abendsonne), des Herrn des Lebens, ... er hat bewahrt dich vor allem Schmutze.
13. O du diese Kntze! Dein Hals ist der Hals des **Kuchet** (?) von Grosshaus, welcher Leben spendet den Menschen
14. durch die Spitze seiner Arme. O du diese Katze! Deine Brust ist die Brust des Thot, des Herrn der Gerechtigkeit —
15. — O du diese Katze! Dein Herz ist das Herz des Ptnh, er hat dich gereinigt
16. von dem bösen Schmutze, welcher war an nllen deinen Gliedern. O du diese Kntze! Deine Hände (Pfoten?)
17. sind die Hände der grossen **Chet** und kleinen **Chet**, sie hat beschützt deine Hand vor dem Schmntze aller Reptilien. O dn diese Katze!
18. Dein Bauch ist der Bnuch des Osiris, des Herrn von Busiris, — O du diese Kntze!
19. Deine Schenkel sind die Schenkel des Gottes **Mentu**, er hat aufgestellt deine Schenkel, er hnt geführt den Schmutz
20. auf die Erde. O dn diese Kntze! Deine Zähne sind die Zähne des Gottes **Chons**,
21. — er hat abgeleitet den Schmutz auf die Erde. O du diese Katze! Deine Beine sind

[folgt ein horizontal geschriebener Text 8 Linien umfassend]

22. die Beine des Ammon, des grossen Horus (Gottes), des Herrn von Theben. Er stellt auf deine Beine auf Erden, er vernichtet den Schmntz. O du diese Katze! Deine Schenkel sind die Schenkel des Horus
23. des Rächers seines Vaters Osiris, welcher vergolten hnt dem Set das Böse, was er jenem bereitet hnt. O du diese Katze! Deine Fnsssohlen sind die Fusssohlen des Gottes **Ra** (Helios), er hat umgangen den Schmutz nuf der Erde. O dn diese Katze! Dein Eingeweide ist das Eingeweide
24. des Thieres **Mehem**, welches vernichtet und abgetrennt hnt den Schmntz deines Eingeweides und von allen deinen Gliedern und von allen Gliedern der Götter im Himmel, von allen Gliedern der Götter auf Erden, es hat vernichtet
25. allen Schmutz an dir.

Das Ende dieser Linie nnd die beiden folgenden sind mir ihrem Inhalte nach nicht klar genug, um eine Uebersetzung wagen zu

können. Es handelt sich darin immer noch von dem Schmutz dieser Katze: enti ger tem „welche das Messer trägt" eine mystische Formel, die sehr häufig auf der Stele wiederkehrt, mir aber dunkel bleibt. Gegen den Schluss der 27. Linie sehen wir „einen anderen Abschnitt", jedoch wie es scheint sich beziehend auf die dämonische Katze. Er lautet so:

27. Rede. O Sonnengott Ra, komme zu
28. deiner Tochter! Gott Schu, komme zu deinem Weibe! Isis, komme zu deiner Schwester! schützet sie vor dem Schmutze, welcher sich an allen Gliedern ihres Leibes befindet.
29. Ach, ihr grossen Götter! kommt zu mir, vernichtet den bösen Schmutz, welcher sich befindet an allen Gliedern dieser Katze, welche trägt das Messer."

Eine neue Redaction enthält der Text, mit welchem zunächst die obere Seite des würfelförmigen Untersatzes bedeckt ist. Diesen leiten die überschriftlichen Worte ein: „Anderer Abschnitt dem vorigen gleich". Danach beginnt ein neuer Text, von vier Zeilen, in welchem Isis als Sprecherin erscheint.

Nachdem der Schreiber der Stele eine Beschreibung der allervortrefflichsten Sonnenkatze gegeben hat, und dessen was sich auf sie bezieht, geht er in einer Inschrift von 25 Zeilen auf dem rechten Seitenrande des Steines zu einer Schilderung der Gliedmassen des Horus über, wobei er den Gott Thot den Vermittler zwischen Gott und den Menschen durch den Geist, die Sprache und die Schrift redend einführt.

1. „Ich der Gott Thot, ich bin gekommen vom Himmel, um Beistand zu gewähren dem Horus,
2. um zurückzudrängen den Schmutz des Scorpions, welcher an allen Gliedern des
3. Horus ist. Dein Kopf ist dir, Horus, damit ihn schmücke
4. die Königskrone; dein Auge dir, Horus, damit du als
5. Sohn des Seb, Herr seiest der beiden Augen in der Stadt Chennu (Silsilis). Deine Nase ist dir,
6. Horus, damit du Horus der ältere, Sohn der Sonne, nicht einziehst
7. den heissen Wind. Dein Arm ist dir, Horus,
8. damit gross sei dein Ruhm in Ueberwindung deiner Feinde. Deine Keulen
9. sind dir, Horus, damit du empfangest die Würden deines Vaters
10. Osiris, nachdem dir geöffnet hat Ptah (Vulcan) deinen Mund an dem Tage
11. deiner Geburt. Deine Brust ist dir, Horus, die Sonnenscheibe,
12. sein Auge ist deine Seite. Dein Augenpaar ist dir, Horus, dein linkes Auge
13. als Gott Mu, dein rechtes Auge als Göttin Tafnut, das sind die Kinder

14. der Sonne. Dein Bauch ist dir, Horus, die Kinder der Götter, welche
15. ihn fahren, nicht empfangen sie die Feuchtigkeit des Scorpions. Dein Hintertheil ist dir
16. Horus, nicht ist es das Hintertheil des Set (Typhon). Dein Phallus ist dir,
17. Horus, damit du seiest der Mann seiner Mutter, welcher rächte
18. seinen Vater, welcher Antwort gab seinen Kindern
19. an dem Tage ...... Deine Schenkel sind dir Horus, damit seien
20. durch deine Tapferkeit vernichtet die Feinde deines Vaters.
21. Deine Zähne sind dir, Horus, es baut der Gott Chnum
22. ein Bett der Isis. Deine Füsse sind dir,
23. Horus, damit die Semiten geschlagen werden unter deine Füsse. Es spendet
24. dir der Süden, der Norden, der Westen, der Osten —

Der Schluss dieser und die ersten Worte der 25. Zeile der Inschrift, mit Ausnahme der letzten Worte: *der welcher trägt das Messer in gleicher Weise*, sind mir wieder, ich bekenne es offen, ganz unverständlich.

Man beachte wohl, wie in der ganzen Litanei des Horus die Sünde unter dem Bilde des Schmutzes oder der Feuchtigkeit des Scorpions geschildert wird.

Die Rückseite der Stele bedeckt eine Reihe von Darstellungen und Inschriften, die mir ebenso schön ausgeführt, als schwierig für ein durchsichtiges Verständniss scheinen. Die ersteren füllen sechs Register an der Spitze der Stele. An der höchsten Stelle, dicht unter der Rundung des Steines, befindet sich die phantastisch geschmückte Figur eines Gottes, an dem sich vor allen der in einen Vogelleib endende Körper, vier Flügel und vier Arme und Hände mit den Emblemen seiner zerstörenden Macht bemerkbar machen. Der Gott steht in schreitender Stellung auf einer elliptischen Figur, in deren Innern der Reihe nach folgende Thierfiguren sichtbar sind: *ein Löwe, zwei Schlangen, ein Schakal, ein Krokodill, ein Scorpion, ein Nilpferd (?) und eine Schildkröte.* Das Bild des Gottes wird laubenartig von 22 Zeichen umschlossen, deren jedes die Hieroglyphe des *Feuers* und der *Hitze* vorstellt. Dies erinnert an eine Vorstellung vom Typhon, dem Kakodämon, dem trocknenden, sengenden, gänzlich ausdörrenden in der Natur. Es würde eine eigene Aufgabe sein, die mythologischen Gestalten, welche sich darunter in der Hauptrichtung nach links hin befinden, genau zu beschreiben. Einige davon stellen unzweifelhafte bereits bekannte ägyptische Gottheiten dar, andere jedoch Bilder, welche mit der Astronomie in Verbindung stehen, andere endlich sind, wie mir scheint, Verbildlichungen mystisch-theologischer Ideen. Die vorher besprochene Sonnenkatze befindet

sich in sitzender Stellung und in hervortretender Grösse in dem letzten Register, hinter der siebenstufigen Treppe.

Man sollte meinen, der Text, welcher in mehr als 50 Zeilen und Kolonnen den Raum unter der angedeuteten Darstellung ausfüllt, möchte Licht in die Dunkelheit der seltsam verkörperten Ideenwelt werfen. Allein man würde bei dieser Voraussetzung gewaltig irren. Weder der Text erklärt die Bilder, noch diese jenen, vielmehr fehlt zu beiden der geheimnissvolle Schlüssel, nach dem wir vergebens suchen werden, spielt nicht ein unendlich holder Zufall ihn dem glücklichen Finder in die Hände. Doch sind andrerseits für Einzelheiten auf dem Gebiete der ägyptischen Mythologie manche Stellen des Textes nicht ohne Wichtigkeit; auf diese im besondern hinzudeuten, wird daher der Hauptzweck der folgenden Zeilen sein.

Die Worte, mit welchen die erste Zeile des langen dunklen Textes beginnt: „O du Greis, der jung wird zu seiner Zeit", finden sich gleichfalls auf manchen der oben besprochenen Exemplare. Sie sind es, welche Hrn. Vicomte de Rougé zu seiner Erklärung der Hauptvorstellung veranlasst haben von der ewigen Jugend der Gottheit. Im Gedanken-Parallelismus des erhabenen ägyptischen Schriftstiles fortschreitend, fügt unser Text gleich darauf hinzu: „du Grosser, der du ein Jüngling wirst". Die mit dieser Formel, unter welcher sich sicher die schöne Idee von dem ewigen Alter und der ewigen Jugend der periodisch wiederkehrenden schaffenden Naturkräfte birgt, welche unter dem Bilde des Horus, des Inbegriffs aller sichtbaren Erscheinungen in dem Reiche der Materie, versinnbildlicht werden, ich sage, die mit dieser Formel namenlos angerufene Gottheit wird nun in weiteren für uns schwer verständlichen Ausdrücken, deren jeder den Stempel geheimnissvoller, tieferer Bedeutung trägt, von dem Schreiber um ihre Huld gebeten. „Bewillige mir" — so spricht er — „dass Thot rede. Siehe! er wendet ab von mir das Neha-Krokodill (besondere Gestalt des sonst als *Schlange* dargestellten Set-Typhon), (denn) es ist Osiris über dem Wasser" u. s. w.

Diese und ähnliche Ausdrücke dahinter, deren Sinn verborgen ist, erinnern lebhaft an die Lehren der gnostischen Schriften, welche in ähnlichen allegorischen Formeln besondere kosmologische und theosophische Ideen enthalten. Möglich, dass wir in dem Denkmale der Metternich-Stele und andern Monumenten derselben Art die erste Grundlage der späterhin so ausgebreiteten gnostischen Systeme zu erblicken haben. Das *Wasser* oder das *Feuchte*, mit dem stets Osiris in Beziehung gebracht wird, mahnt sehr stark an eine besondere, vom Plutarch überlieferte Lehre bei den Aegyptern, dass nämlich Osiris geradezu der Vertreter alles Feuchten in der Natur sei, wie Typhon das Sengende, Dörrende. Merkwürdig ist eine Anrufung in der 5. Linie. „Ach!

die ihr seid in dem Wasser, ihr Fische und Krokodille, geschlossen ist euer Mund durch den Sonnengott Ra, gelöst ist eure Kehle durch die Göttin Pacht, zerschnitten ist eure nes (unbekannter Theil des Körpers) (6) durch den Gott Thot, geblendet ist euer Auge durch Heka, das sind die vier grossen Götter, welche Beistand gewährten dem Osiris, mögen sie (auch) Beistand gewähren denen, welche sind über dem Wasser (oder: auf dem Feuchten), allen Menschen und allen Thieren." In der 8. Linie wird „das grosse Fressen vom Munde der Katze" erwähnt und dann eine Rede des Gottes „Chnum, des Herrn der Stadt Haruris" (in Mitteläygpten) angeführt, deren Schluss ein senkrechter Strich in der Mitte der 11. Kolonne angiebt. Hinter demselben erscheint als Sprecherin Isis. „Ich bin Isis", so beginnt die längere Rede der Göttin, aus welcher ich das Bemerkenswertheste in dieser vorläufigen Nachricht geben will.

In der 12. Linie spricht die Göttin: „es redet zu mir der Gott Thot (Hermes), der Grösste und Erste der Wahrheit im Himmel und auf Erden," ein sonst nicht gewöhnlicher Titel, welcher dem göttlichen Schriftgelehrten zu Theil wird. In der 13. *Linie* sagt die Göttin „auch ich bin aufgegangen in der Zeit der Abenddämmerung, wann aufgehen die sieben Scorpione". Hier begegnen wir sichtlich einem astronomischen Gegenstande. Das Bild der sieben Scorpione findet sich auf einer Seite der Stele in zwei Gruppen von vier und drei Scorpionen vor. Die Namen und Lage der Scorpionen zum Sternbilde der Isis (hier identisch mit der Sothis oder dem Sirius?) werden hierauf näher in der 14. Linie angegeben. Nämlich: „hinter mir (spricht Isis) strecken den Arm (die Scheeren) nach mir aus der Scorpion Tefen und der Scorpion Befen, vor mir die Scorpione Masti und Mastif, unter meinem Sitze die Scorpione Petet, Tetet und Matet." Die Natur und die Beziehungen dieser himmlischen Scorpione zur Göttin Isis werden in den folgenden Linien weitläufiger auseinander gesetzt. Isis ruft dabei die einzelnen der Reihe nach in besonderen Formeln an, die einer Beschwörung eher gleichen als einer Hülfe bittenden Weise. „Du Schmutz des Thieres Tafen (sagt die Göttin Lin. 21 ff.), komme und offenbare dich auf der Erde, eilst du nicht, so erscheinst du nicht; du Schmutz des Thieres Befen, komme und offenbare dich auf (Lin. 21) der Erde, ich bin Isis, die göttliche Herrin des Gedankens, welche schafft den Gedanken .... Du Schmutz des Scorpiones Mestet nahe nicht, du Schmutz des Scorpiones Mestetf nahe dich nicht, du Schmutz der Scorpione Petet und Tetet komme nicht" u. s. w.

Der folgende Text ist in den senkrechten Kolonnen, die Linie 23 bis 43, umfassend enthalten, und schliesst der Hauptsache nach eine neue Rede der Isis in sich. Kol. 25 wird „das Ei der

Smengans, welches entstehen wird auf einer Sykomore" erwähnt, sodann kehrt die eigenthümliche, mir nicht ganz verständliche Formel „Lebt ein Kind, so stirbt die Sünde — lebt die Sonne, so stirbt die Sünde" ein Paar mal wieder.

Ein neuer Abschnitt beginnt mit der 34. Kolonne. Isis und ihr Sohn Horus sind die Hauptpersonen desselben. Neue Thiernamen, die wir wahrscheinlich in den bildlichen Darstellungen wieder zu suchen haben, treten bei dieser Gelegenheit auf, nämlich der Scorpion Zert, der Scorpion At und das unbekannte Thier Antesch. In der 38. und der folg. Kol. wird Horus von der Isis mit ganz besonders hohen Titeln beehrt, als „der Schöpfer der Wesen, du bist der erste Sohn des Landes Mesqet, der geboren ist vom himmlischen Ocean, nicht stirbst du von der Glut der Sünde, du bist der grosse Phönix, welcher erzeugt die Zeitperioden in dem grossen Heiligthume von Heliopolis — dich hat gesäugt die Katze im Tempel der Neith (Minerva), das Nilpferd und die Gottheit des Abet waren an der Seite deiner Glieder. Nicht wird getroffen dein Haupt von einem Feinde, nicht erdulden deine Glieder die Gluth aller Sünde, nicht wirst du zurückgedrängt auf der Erde, nicht (Lin. 44, horizontaler Text) ermattest du auf dem Wasser u. s. w., denn du bist erzeugt vom Seb und derjenige, welcher trägt das Schwert in gleicher Weise als die vier hehren Wesen an der Seite deiner Glieder." Eine senkrechte Querlinie deutet hier am Ende der genannten Formeln innerhalb der 46. Linie einen Abschnitt an. Wenngleich das Subject dieses folgenden Abschnittes im Verbum liegt, so ist doch aus dem ganzen Zusammenhange klar, dass der Gegenstand des neuen Kapitels die *Sonne* oder der Sonnengott ist. Sie geht auf am Himmel und sie geht unter in der Welt Tan (Region der Todten), ihre Verwandlung geht vor im Hause Qa (mystische Region?), sie öffnet ihr Auge und es entsteht der Sonnenschein, sie schliesst es und es entsteht Finsterniss — lautet nicht ohne poetischen Schwung der Anfang dieser Litanei. Die 49. Linie giebt die höchst interessante mythologisch wichtige Notiz, dass „der Gott Mendes (der ägyptische Pan) von Koptos (eine besondere Form des Horus als des befeuchtenden Princips in der Natur) das Kind des weissen Schweines von Heliopolis" ist. Eine Anrufung an diesen Gott: „O Gott Mendes, Herr von Koptos, schenke den Odem dem, welcher trägt das Messer" beschliesst diesen Abschnitt, auf den die oben bereits erwähnte Notiz von dem Verfasser des Denkmals folgt.

Es bleiben mir noch die Inschriften auf den vier Schauseiten des Untersatzes und auf dem obern Rande der Stele zu besprechen übrig. Ich muss gestehen, dass es mir schwierig wird nachzuweisen, an welcher Stelle der Anfang der ersteren zu suchen ist, doch glaube ich nicht sehr zu irren, wenn ich die erste Kolonne der Inschrift auf der Vorderseite als solchen bezeichne.

Isis eröffnet darin ihre Lamentationen. „Mein Vater, klagt sie, ist in der Todtenregion, meine Mutter in der Unterwelt, mein ältester Bruder im Sarge!“ — Verherrlicht wird dabei ihr Sohn Horus, der den Set überwunden hat, in einer besondern Litanei unter den vornehmsten Namen des Gottes: Horus, Horus die Sonne, Horus der jugendliche, das gute goldene Kind, und Horus Sohn des Onnophris. In der Inschrift auf den übrigen Seiten des Untersatzes befolgt der Text ein gewisses Thema, das sich stets an dieselben wiederkehrende Formeln anschliesst, wie „es giebt Kraft Horus seiner Mutter Isis, es giebt Kraft der, welcher trägt das Messer seiner Mutter in gleicher Weise“, und „Horus, er ist das Leben seiner Mutter, der, welcher das Messer trägt, ist das Leben seiner Mutter in gleicher Weise“ und ähnliche der Art. Vor allen hebe ich noch die Formel in der Inschrift der Rückseite hervor, nach welcher Horus erscheint 1) in seiner Sonnenscheibe, 2) als Sems im Himmel, 3) als Zwerg, 4) als Löwe in der Nacht, 5) als ein grosser Widder, 6) als Sperber, 7) als Käfer mit ausgebreitetem Flügelpaar, 8) als Mumie, 9) als Horus, der Planetengott (?), 10) als Phönix, 11) als Horus mit seiner eigentlichen Gestalt, 12) als Horus mit den Namen seines Vaters, 13) als Horus in der Klage seiner Mutter, und endlich 14) als Horus in seinem Namen.

Die Inschriften auf dem obersten Rande des Steines haben keine so besondere Bedeutung, um sie in einer vorläufigen Notiz von der Metternich-Stele besonders zu besprechen.

Wissenschaftlicher Jahresbericht über das zweite Halbjahr 1854 und das Jahr 1855.

Von

Dr. E. Rödiger.

Den grösseren Theil der im J. 1854 erschienenen Schriften und Aufsätze über den Orient habe ich in meinem nächst vorhergehenden Bericht (abgedruckt in dieser Zeitschrift Bd. IX, S. 321—356) bereits vorgeführt. Was mir weiter noch aus jenem Jahre zu Gesicht gekommen ist, verbinde ich jetzt mit den Büchern, welche im Laufe des J. 1855 veröffentlicht worden sind: womit ich dann, wenn ich die freundliche Beihülfe *Arnold's*, der für mich eintretend das Jahr 1853 übernahm (s. oben S. 603—645), in Abrechnung bringe, das mühsame, zeitfressende und wenig Dank erntende Geschäft des „Berichtens" fünf volle Jahre hindurch verwaltet habe und mit gutem Gewissen verlangen darf, dass es fortan andern Schultern auferlegt werde. Zwar könnte ich zu meinen früheren Berichten über die Jahre 1851 und 1852 (Bd. VIII, S. 637—719) und selbst zu dem über 1850 (Bd. V, S. 417—466) jetzt noch viele Nachträge geben, zumal von Schriften, die in jenen Jahren durch die fernen Pressen in Calcutta, Bombay, Agra, Teheran, Tabrîz und sonst in Asien zu Tage gefördert worden sind; aber da ich das Meiste davon nur dem Titel nach kennen gelernt und ausserdem trotz aller wachsamen Aufmerksamkeit und fleissigen Bemühung gewiss auch Vieles mir entgangen ist, was in Paris, London, Petersburg, in den Niederlanden und selbst in Deutschland erschien, so würden meine Aufzählungen doch nicht zur Vollständigkeit führen und einzelnen Fachgenossen, die den eigentlichen Büchermärkten näher sind, eher lästig als willkommen seyn. Eine Ausnahme denke ich nur mit einigen der Bücher zu machen, die durch die edle Liberalität deutscher und auswärtiger Regierungen, gelehrter Gesellschaften, Buchhandlungen und Privaten u n s r e r B i b l i o t h e k als Geschenke zugekommen sind, zumal wenn ich damit für unsre Wissenschaft bedeutende Leistungen namhaft machen oder eine zusammenhängende und nachhaltige wissenschaftliche Thätigkeit ins Licht stellen kann.

An der Spitze dieses Berichts muss ich vor Allem mit rühmender Anerkennung und Dankbarkeit erwähnen, wie unsere hohen Regierungen der Erforschung und dem Studium des Orients fortdauernd Schutz und materielle Unterstützung gewähren, wie un-

mentlich unsre eigene Gesellschaft durch Verdoppelung des jährlichen Beitrags der Kön. Sächsischen Regierung und durch eine neue von unsrem Ehrenmitglied Herrn *Prokesch von Osten* vermittelte jährliche Unterstützung der Kais. Oesterreichischen Regierung (s. oben S. 581) an Geldmitteln zur Förderung ihrer Zwecke beträchtlich gewonnen hat. Die französische Regierung hat auch während der Kriegsjahre ihre Bewilligungen zu wissenschaftlichen Zwecken nicht ganz zurückgezogen, so dass die Riesenarbeit des Catalogs der Handschriften der kais. Bibliothek dem Abschlusse und der Drucklegung nahe gebracht, der Zuschuss zur Herausgabe des Ibn Batûta bewilligt, ein neuer Band von *Mohl*'s Firdosi edirt wurde, der Druck der Werke von *de Slane*, *de Saulcy*, *Tchihatchef* u. A. Fortgang hatte, und neben früheren assyrischen und babylonischen Funden die Ausbeute der Cilicischen Reise von *Victor Langlois* im Louvre Platz nahm, sowie die Alterthümer, die *Mariette* dem verschütteten Serapeum entrissen. Ebenso wenig ist in St. Petersburg oder in Wien eine Störung bemerklich gewesen, und unter englischer Aegide ist die grosse afrikanische Expedition gelungen, von welcher unser wahrhaft heldenmüthiger *Barth* glücklich in die Heimath zurückgekehrt ist, während *Vogel* in jenen Zonen noch immer neue Wege erforscht, und die ebenso geglückte Tschadda-Expedition zu neuen Unternehmungen Muth macht. Die Kön. Bibliothek zu Berlin ist abermals durch eine werthvolle von Petermann im Orient zusammengebrachte Handschriftensammlung bereichert worden, und ausserdem sind Lepsius' „Denkmäler" in der Publication beträchtlich vorgeschritten.

Gleichermassen haben die orientalischen Gesellschaften rührig gearbeitet. Die von Calcutta hat, wie die von Bombay, ihr Journal in regelmässiger Weise fortgesetzt und die erstere die Hefte der Bibliotheca Indica bis zu Nr. 132 gefördert. *Sprenger* ist mit einer werthvollen Handschriftensammlung von seiner syrischen Reise nach Calcutta zurückgekehrt, neben ihm und *Röer* sind jetzt für die arabischen Publicationen *Lees* und für die sanskritischen *Hall* und mehrere eingeborne indische Gelehrte besonders thätig. Von den einzelnen Leistungen wird unten die Rede seyn. Die englische Regierung der Nord-Westprovinzen Indiens sorgt für die Erforschung des Landes und seiner Denkmäler, und schützt und fördert litterarische Unternehmungen. Ebenso der Hof der Directoren der Ostindischen Company, unter dessen Schutze *Müller*'s und *Weber*'s Veda-Ausgaben, *Wilson*'s Uebersetzung des Rigveda, *Sprenger*'s Catalog der Handschriften des Königs von Aud und andere grosse Werke gedruckt werden. Die Asiatische Gesellschaft von London hat wieder einige Numern ihres Journals veröffentlicht, worin die grossen topographischen Karten von Niniveh glänzen; auch hat sie einen Catalog ihrer persischen Handschriften historischen Inhalts durch *Morley* ausarbeiten lassen. Das Journal der dortigen geographischen Gesellschaft unter der

umsichtigen Redaction des Dr. *Shaw* wendet nach wie vor dem Orient viel Aufmerksamkeit zu. Gleiches thut die Pariser Société de Géographie unter der Leitung des würdigen und noch immer rüstigen *Jomard*, der noch kürzlich sich an die Spitze der Herausgabe eines grossen Kartenwerks stellte. Die jugendliche Veteranin der orientalischen Gesellschaften in Europa, die Société asiatique, bringt in ihrem Journal unter *Reinaud's* und *Mohl's* eifriger Leitung stets neue und schmackhafte Früchte ausgedehnter sprachlicher, historischer und andrer wissenschaftlicher Studien von einer zusehends wachsenden Anzahl fleissiger und tüchtiger Mitarbeiter, und ausserdem hat die von derselben Gesellschaft unternommene „Collection d'auteurs orientaux" raschen Fortgang. Mit dem J. 1855 hat auch die neben der Société asiatique in Paris bestehende Société orientale de France einen neuen Aufschwung genommen. *Victor Langlois* hat die Redaction ihres Journals „Revue de l'Orient" übernommen, und es sind dafür viele neue und bedeutende Arbeitskräfte herangezogen worden. Die Tendenz dieser Société und ihres Journals ist, den Orient zu popularisiren; daher treten die praktischen Interessen, besonders in Bezug auf Algier, sehr in den Vordergrund, ohne dass der Gelehrsamkeit die Thür verschlossen wäre, wenn sie nur nicht mit Stock und Perrücke kommt. Es scheint, die Revue will von jetzt an mehr Originalaufsätze geben als bisher, und die angebahnte Verbindung mit ihrer älteren Pariser Schwester wird ihr das erleichtern. Dass auch die neuesten Hefte noch „Reproductions", „Résumés" und „Traductions" bringen, gereicht ihr bei ihrer Tendenz nicht zum Vorwurf, wenn sie nur ehrlich sagt, woher sie die Bissen nimmt, die sie auftischt, und die Unart mancher (auch einiger deutscher) Journale meidet, die Leser darüber im Unklaren zu lassen. Der Amerikanischen Oriental Society kommen für ihr Journal fortwährend hauptsächlich durch die überall im Orient und an der Westküste Afrika's stationirten tüchtig gebildeten amerikanischen Missionare gediegene Arbeiten zu, unter welchen ich die in den 5ten Band aufgenommene neusyrische Grammatik von *Stoddard* in Urmia hervorhebe. Aus den Niederlanden erhalten wir theils immer neue dankenswerthe Ausgaben arabischer Werke durch *Juynboll* und seine Schule, theils entwickelt sich dort eine immer grössere Thätigkeit für die wissenschaftliche Erforschung der indischen Inseln, neuerlich hauptsächlich durch das „Koninklijk Instituut voor de Taal- Land- en Volkenkunde van Neêrlandsch Indië", welches seit ein paar Jahren eine solchen Studien gewidmete Zeitschrift (Bijdragen etc.) unter *Pijnappel's* Redaction herausgiebt und auch andere dahin einschlagende Werke zum Druck fördert, während auch die altberühmte „Bataviaasch Genootschap", jetzt vorzüglich von *Netscher*, *Friederich*, *Bleeker*, *Keuchenius* und *Munnich* vertreten, sich neu belebt und ihre Verhandelingen und Tijdschrift von Jahr zu Jahr

gehaltreicher werden. Vor etwa zwei Jahren hat sich, ohne Zweifel auf *Cherbonneau's* Betrieb, in Constantine eine „Société archéologique" constituirt, die kürzlich den ersten Band eines Journals veröffentlicht hat, und seit Jahresfrist wird auch in italienischer Zunge unseren Studien das Wort geredet in den „Studj orientali", welche *Ascoli* zu Görz herausgiebt. Soviel und mehr noch, als ich in diesem flüchtigen Ueberblick sagen konnte, geschieht im Ausland zur Förderung orientalischer Kenntnisse durch Arbeitskräfte und Geldopfer von Privatvereinen, unterstützt durch Beihülfe der Regierungen. — Und haben wir im deutschen Vaterlande es an uns fehlen lassen? Ich darf freudig sagen: Nein! Wir haben redlich gethan, was unsre Kräfte und Mittel hergaben. Die beiden letzten Bände unsrer Zeitschrift sind die stärksten an Umfang, und nicht die leichtesten an Inhalt. Zum grossen Theil durch unsre materielle Beihülfe ist die schöne Ausgabe des äthiopischen Octateuch zu Stande gekommen, wir lassen die arabischen Texte zur Geschichte Siciliens drucken, und andre Arbeiten sind in Angriff genommen, der früheren Sachen nicht zu gedenken. Wo wir wissen und können, suchen wir unsre Wissenschaft anzuregen und zu unterstützen, die lebhafte Verbindung und Mittheilung unter den verwandten Vereinen wie unter den einzelnen Studiengenossen zu unterhalten und zu fördern, und mehr und mehr ein gemeinsam deutsches und tüchtiges Streben im Gebiet des Orientalismus herzustellen. Die deutschen Arbeiten können allerdings den Gegenständen nach nicht immer so weitgreifend und umfassend seyn, als dies in den Ländern möglich ist, die mit dem Orient in vielfacherem und mehr unmittelbarem Verkehr stehen, sie sind nicht im Stande so viel neues Material auf den Markt zu bringen, die äusseren Verhältnisse ziehen ihnen in dieser Hinsicht gewisse Grenzen; dafür ist ihnen die Vertiefung in das dargebotene und erreichbare Material um so näher gelegt und das Helfen an der wissenschaftlichen Verarbeitung desselben; in solcher Art hauptsächlich betheiligen sich auch mehr oder weniger die philologischen Abtheilungen der deutschen Akademien und übrigen allgemeineren gelehrten Institute an der Arbeit. Einen engeren Kreis hat sich das erst seit Kurzem ins Leben getretene „Institut zur Förderung der israelitischen Literatur" gezogen, welches abgesehn von seinen specifisch-praktischen Zwecken, auch in wissenschaftlicher Hinsicht einen frischen Anlauf nimmt, wovon weiter unten die Rede seyn wird.

Ich will nun die einzelnen Arbeiten über den Orient und orientalische Wissenschaft, welche mir seit Mitte des J. 1854 bis Ende 1855 vorgelegen haben oder sonst kund geworden sind, aufzählen, und zwar nach dem gewohnten geographischen Gesichtspunkte, indem ich mit China und Japan beginne und im Westen Afrika's ende.

Das Interesse der Wissenschaft an der politischen Bewegung in China ist zur Zeit etwas zurückgetreten, weil sie ihr das Land nicht so rasch und vollständig erschloss, wie sie träumen mochte. Doch beschäftigen sich noch einige Schriften und Aufsätze aus der letzten Zeit mit den Rebellen und ihrem Haupte. So das Buch von *Hamberg* [1]), einem Baseler Missionar, der seine Nachrichten von einem angeblichen Verwandten des Revolutionshauptes Tien-te erhielt, aber nicht viel Glauben dafür gefunden hat [2]). *Fishbourne* erzählt manche unterhaltende Einzelheiten, aber in wichtigeren Dingen fehlt ihm sichere Einsicht und Ueberblick; dass er die Sache der Insurgenten noch für christlichen Ursprungs hält, ist nicht die einzige missliche oder irrige Annahme in seinem Buche [3]). Sicherer scheint die Theilnahme der geheimen Gesellschaften an dem Aufstande, über deren Wesen und Geschichte zuverlässige Nachrichten von *J. Hoffmann* in der vorhin erwähnten neuen holländischen Zeitschrift niedergelegt sind [4]). Eine flüchtige Uebersicht der heutigen Zustände China's aus dem Gesichtspunkte der christlichen Mission gab *Adolph Wuttke* [5]). Auf selbständiger gelehrter Forschung ruht dagegen *Bazin*'s ausführliche Abhandlung über die Formen der Municipalgewalt in China und besonders in Peking, mit einem interessanten Abschnitt von der chinesischen Staatsreligion, worüber bisher manche irrige Meinung existirte, alles aus chinesischen Büchern und aus Mittheilungen eines in Paris anwesenden chinesischen Gelehrten geschöpft [6]). Mehrere Berichte spanischer Mönche des 16. Jahrhunderts über China hat die Hakluyt Society in einer älteren englischen Uebersetzung wieder in Erinnerung gebracht [7]). Die Herausgabe ist von Staunton besorgt. Der 1854 erschienene

---

1) The Chinese Rebel Chief, Hung-Siu-tsuen, and the Origin of the Insurrection in China. By the Rev. *T. Hamberg*. With an Introduction by *G. Pearse*. London 1855. 8.

2) S. das Lond. Athenaeum 1855. Jan. S. 108 f.

3) Impressions of China and the Present Revolution, its Progress and Prospects. By Capt. *Fishbourne*. London 1854. 8. Pr. 6 s.

4) Bijdragen tot de Taal- Land- en Volkenkunde van Neêrlandsch Indië. Th. I. 1853, S. 260—277. Th. II. 1854, S. 292—329. Vgl. auch Th. II. S. 127—147.

5) China's religiöse, sittliche und gesellschaftliche Zustände mit Beziehung auf die neuesten Bewegungen daselbst. Ein Vortrag ... von Dr. *Adolph Wuttke*. Berlin 1855. 8. Pr. 5 Sgr.

6) Recherches sur les institutions administratives et municipales de la Chine (par M. *Bazin*): in Journ. asiat. 5e série T. III. 1854, S. 1—66. T. IV. 1854, S. 249—348, 445—481.

7) The History of the Great and Mighty Kingdom of China, and the Situation thereof. Compiled by the Padre *Juan Gonzalez de Mendoza*, and now reprinted from the early Translation of *R. Parke*. Edited by Sir *G. T. Staunton*, Bart. With an Introduction by *R. H. Major*. Vol. II. London, printed for the Hakluyt Society. 1854. gr. 8. (Vol. I. 1853, s. oben S. 611.)

zweite Theil enthält die Berichte des Augustiner Mönchs Martin de Herrada 1577, des Franciscaners Pedro de Alfaro und des Martin Ignacio. Von *Neumann*'s verdienstlicher Geschichte des englisch-chinesischen Kriegs erschien eine zweite Auflage [8]). Auch hat derselbe im „Ausland“ Mittheilungen aus und über China gegeben, wie über die Urbevölkerung des Landes, über europäische Wissenschaften und das europäische Zeitungswesen unter den Chinesen [9]). Ich erwähne hier ferner *Käuffer*'s lichtvollen „Vortrag über die Periodeneintheilung der Geschichte Ost-Asiens“, worin er die Geschichte China's und Indiens in acht grosse parallel laufende Perioden theilt, deren Einschnitte hier und da mit grösseren Ereignissen im Westen zusammentreffen [10]). Einige Zeiträume der chinesischen Geschichte legt *Pfizmaier* nach einheimischen Quellen dar [11]). Eine für das Studium solcher Quellenschriften nützliche Liste der bedeutsamen Benennungen, welche die Beherrscher von China ihren Regierungsjahren beilegten, früher schon von Andern in chronologischer Ordnung aufgestellt, brachte *Eugène de Méritens* in die alphabetische Reihe [12]). Wir erfahren jetzt auch Näheres über die vielbesprochene chinesisch-syrische Inschrift der bei Singan-fu gefundenen und, wie sich nun herausstellt, noch immer vorhandenen Steintafel. Ein in Schang-hai erschienener Almanach auf das Jahr 1855 [13]) enthält eine nach einem doppelten Facsimile angefertigte englische Uebersetzung der Inschrift [14]). Die Tafel wird in etwa zehn neueren chinesischen Büchern erwähnt und wie echt behandelt, und die Abhandlung des Almanach, die übrigens in dem erwähnten Jahrgange noch nicht zu Ende geführt ist, scheint auf die Vertheidigung der Echtheit hinauszuwollen. Diese Vertheidigung versucht in aller Kürze ein *J. W. G.* (Prof. *Gibbs* in Yale College, New Haven?) unterzeichneter Artikel des Journal of the American

8) Geschichte des englisch-chinesischen Krieges von *K. F. Neumann*. Zweite vermehrte Aufl. Leipzig 1855. 8.

9) Das Ausland. 1855. Nr. 2. 18 u. s.

10) Zeitschr. d. D. M. G. Bd. IX. 1854, S. 244—248.

11) Die Zeiten der Fürsten Hoan, Tschuang und Min von Lu, von *Pfizmaier*: in Sitzungsber. der Wien. Akad., philos.-hist. Cl. Bd. XIII. 1854, S. 430—479. — Die Zeiten des Fürsten Hi von Lu, von *Dems.*, Bd. XIV. 1854, S. 425—518. — Die Zeiten des Fürsten Wen von Lu, von *Dems.*, Bd. XV. 1855, S. 424—481. — Die Zeiten des Fürsten Siuen von Lu, von *Dems.*, Bd. XVII. S. 12—57.

12) Liste alphabétique des Nien Hao, c'est-à-dire des noms que les souverains de la Chine ont donnés aux années de leur règne, depuis la dynastie des Han jusqu'à la présente dynastie des Thsing ou tartares mandchoux (par M. *Eugène de Méritens*): in Journ. asiat. 5e série. T. III. 1854, S. 510—536.

13) Shanghae Almanac for 1855, and Miscellany. Shanghae (1854.) 8.

14) S. dieselbe deutsch, nebst Auszug des ganzen Aufsatzes, von *Biernatzki*: in den Göttinger gelehrten Anzeigen, Oct. 1855, Stück 161—164.

Oriental Society durch Vergleichung mit den hebräisch-chinesischen Inschriften der Synagoge von Kaifung-fu [15]). Die genannte Amerikanische Gesellschaft hatte neuerlich die Nachforschungen nach dem Monument angeregt. Es wird auch auf diesem Wege gemeldet, dass es in China lithographische Abdrücke der Inschrift giebt. Die Chinesen hulten das Syrische der Tafel irrig für Mantschu oder mongolische Schrift [16]). Von allerlei Gegenständen chinesischer Industrie, von dem Bücherdruck der Chinesen, wie sie Zwergbäumchen in Blumentöpfen ziehen, von ihren Glasarbeiten, Spielsachen, Statuetten und Idolen, bunten Laternen und Lichten, Nadeln, Schwefelhölzchen, parfümirten Spazierstöcken u. dgl. erzählt uns in unterhaltender Weise *Renard*, ein Geschäftsmann, der dies alles in China selbst kennen gelernt hat [17]). Auch das früher schon theilweise bekanntgewordene Buch von *Stanislas Julien* über die Geschichte und die Fabrication des chinesischen Porcellans, von welchem man sich selbst praktischen Nutzen für die europäische Industrie verspricht (s. schon Bd. VIII, S. 649), ist kürzlich erschienen. Es liegt demselben das Originalwerk eines chinesischen Beamten Namens Lieu-ping, der im J. 1815 gestorben, zu Grunde; ein Sachverständiger, *Salvétat*, hat seine Bemerkungen dazu gegeben, und *J. Hoffmann* in Leyden die Uebersetzung einer im J. 1799 in Japan gedruckten Schrift verwandten Inhalts beigefügt [18]). Der Letztere gab auch anderswo eine Notiz [19]). Die Bereitung des Porcellans, das erst im 16. Jahrhundert in Europa bekannt wurde, soll in China schon 100 Jahre vor unsrer Zeitrechnung erfunden und diese Kunst alsbald nach Japan verbreitet worden seyn. Wir hören, dass Stan. Julien nun zunächst die längst erwartete Uebersetzung der indischen Reise des Hiuen-thsang herausgeben wird. Der von *Schott* erwartete Entwurf der chinesischen Litteratur ist zum Abdruck gekommen [20]). Der Amerikaner *Andrews* schrieb über

---

15) The so-called Nestorian monument of Singan-fu: in Journ. of the Amer. Orient. Soc., Vol. IV. 1854, S. 444—445.

16) S. ebend. Vol. V, no. I. 1855, S. 260.

17) Diverses industries chinoises, par M. *Renard:* in Bulletin de la Soc. de Géographie. 4e série t. VIII. Paris 1854, S. 193—209, und als Fortsetzung: Notes sur quelques industries chinoises, ebend. S. 292—297.

18) Histoire et fabrication de la porcelaine chinoise, ouvrage traduit du chinois par M. *Stanislas Julien*, accompagné de notes et d'additions par M. *Alphonse Salvétat*, et augmenté d'un Mémoire sur la porcelaine du Japon, traduit du japonais par M. *J. Hoffmann*. Paris 1855. 8.

19) Notice sur les principales fabriques de porcelaine au Japon, traduite du japonais par *J. Hoffmann:* in J. asiat. 5e sér., t. V. 1855, S. 198—218.

20) Entwurf einer beschreibung der chinesischen literatur. Eine in der k. preuss. akad. der wiss. am 7. febr. 1850 gelesene abhandlung. Von *W. Schott*. Berlin 1854. 126 S. 4. Pr. 2 Rth. (Philol. u. histor. Abhandll. der k. Akad. d. Wiss. zu Berlin aus d. J. 1853. Berlin 1854.)

die ursprünglich symbolische Bedeutung chinesischer Schriftzeichen und suchte dieselbe an einigen Beispielen nachzuweisen [21]). Diese seine Nachweisungen sind es wohl, die er als „discoveries" bezeichnen wollte, denn die Sache selbst ist keine neue Entdeckung. Dagegen dehnen sich *Parrat's* Entdeckungen jetzt auch auf das Chinesische aus [22]). Die Local-Dialecte der chinesischen Sprache werden durch Arbeiten der Missionare mehr und mehr an's Licht gezogen, was theils an sich sehr der Mühe werth, theils dem Studium der Sprachen Hinterindiens förderlich ist. Die Missionare stossen aber auf grosse Schwierigkeiten, wenn es gilt, dieselben für das Volk zu schreiben. Zum Theil haben sie sich an ein von den Chinesen selbst an einigen Orten besonders für kaufmännische Correspondenzen erfundenes, aus einer kleinen Zahl chinesischer Schriftzeichen zusammengesetztes, freilich noch unvollkommenes phonetisches Alphabet gehalten; zum Theil versuchen sie es mit lateinischen Lettern, was indess bei den Eingebornen nicht so leicht Eingang findet. In beiderlei Weise haben sie Stücke der Bibel und Bücher für den Jugendunterricht drucken lassen. Einige Bemerkungen über diesen Gegenstand von *White* und *Bradley* lasen wir im Journal der Amer. Oriental Society [23]). Ein praktisches Hülfsmittel für den Verkehr zwischen Chinesen und Englischredenden gab *Hernisz* heraus [24]).

In Japan haben nun schon zuweilen Amerikaner und Engländer Besuche gemacht, wenngleich das Land nur erst an wenigen Küstenpunkten von Fremden betreten wird. Die Berichte haben noch den Reiz völliger Neuheit, es klingt manchmal wie Mährchen und ist doch eine wahre Geschichte. Es schwebt mir hierbei besonders Einiges vor, was ich im J. 1856 gelesen habe. Aus dem J. 1855 habe ich mir das Buch von *Spalding* notirt, der unter Commodore Perry die schon öfter (Bd. VIII, S. 639. IX, S. 321) erwähnte amerikanische Expedition nach Japan auf der Dampffregatte Mississippi mitmachte [25]), ferner ein Buch von

---

21) Discoveries in Chinese; or, the Symbolism of the Primitive Characters of the Chinese System of Writing. By *Stephen Pearl Andrews.* New York 1854. 8. Pr. 4 s. 6 d.

22) Les tons chinois sont sémitiques. 4 lithogr. Bl. in Quer-Quart. Am Schlosse: Porrentruy, 8 Novembre, 1854. *H. Parrat,* anc. Prof.

23) Chinese local dialects reduced to writing, by Rev. *Moses C. White.* To which is appended an outline of the system adopted for romanizing the dialect of Amoy, by *Charles W. Bradley:* in Journ. of the American Orient. Soc., Vol. IV. 1854, S. 327—340.

24) A Guide to Conversation in the English and Chinese Languages, for the use of Americans and Chinese in California and elsewhere. By *Stanislas Hernisz.* Boston 1854. 128 S. in Quer.-Oct.

25) Japan, and Around the World: an Account of Three Visits to the Japanese Empire. With Sketches of Madeira, St. Helena, Cape of Good Hope, Mauritius, Ceylon, Singapore, China and Loo-Choo. By *J. W. Spalding.* With eight illustrations in tint. New York (London) 1855. 8.

Hildreth [26]), einen Artikel von *S. W. Williams*, der jene Expedition als Dolmetscher begleitete [27]), und einen Aufsatz von *Biernatzki* [28]). Auch der von *Hawks* bearbeitete officielle Bericht über die amerikan. Expedition ist angekündigt und soll 1856 erscheinen. Vom Studium der japanischen Sprache ist in Europa noch nicht viel zu merken. Wenn wir von dem gründlichen Kenner derselben *J. Hoffmann* in Leyden absehen, dessen neueste Arbeit oben bei China schon erwähnt ist, so sind in dieser Zeit nur noch *Pfizmaier* in Wien mit einem Vocabular der Aino-Sprache [29]) und *de Rosny* in Paris mit einer Bibelübersetzungs-Probe [30]) aufgetreten, welche letztere mit den neuen Pariser Lettern gedruckt wurde (vgl. Bd. IX, S. 322).

Für die Erforschung der geographischen, ethnographischen und linguistischen Verhältnisse des indischen Archipelagus mit Einschluss Polynesiens wirkt ohne Unterbrechung *Logan's* Journal fort, und werden darin besonders die lehrreichen Artikel des Herausgebers über Ethnologie und Sprachen dieser Inseln noch fortgesetzt mit einer Fülle linguistischen Materials und mit weitgreifenden Ueberblicken und Vergleichungen [31]). Ausserdem lieferte das Journal noch manche andere belangreiche Aufsätze. Vorzüglich aber steigerte sich in den letzten Jahren die litterarische Thätigkeit nach dieser Seite hin unter den holländischen Gelehrten theils in den Niederlanden selbst, theils in ihren indischen Colonien, wie dies im Allgemeinen schon oben hervorgehoben wurde. Unter den Auspicien des dort erwähnten „Koninklijk Instituut" sind mehrere der sogleich zu nennenden Bücher gedruckt worden, auch die schon Bd. IX, S. 323 angeführte „Reize rondom het eiland Celebes" von *C. van der Hart* (die übrigens auf dem Haupttitel die Jahrzahl 1853 trägt, nur auf dem Umschlag steht 1854). Die Zeitschrift dieses Instituts [32])

---

26) Japan as it was and is. By *R. Hildreth*. London 1855. 8. Pr. 8 s.

27) Hakodadi in Japan, nach einer Beschreibung des Dolmetschers der amerikanischen Expedition *S. W. Williams*: im Ausland 1855. Nr. 3 (nach e. Artikel der Overland China Mail).

28) Beiträge zur geographischen Kunde von Japan und den Lutschu-Inseln, von *K. L. Biernatzki*: in Zeitschr. f. allg. Erdkunde, herausg. von Gumprecht Bd. 4. H. 3. 1855.

29) Vocabularium der Aino-Sprache. Von *A. Pfizmaier*. Wien 1854. 94 S. gr. 4. Pr. 1 *Rg*. 26 *ngr*. (Abgedr. aus den Denkschriften der kais. Akad. d. Wiss., philos.-histor. Cl. Bd. V. S. 137—230.)

30) Yo han fou in tchi tchouen, évangile de saint Jean en japonais, fragment spécimen, contenant les chapitres I et II, suivis de la deuxième épitre de saint Jean, publié par M. *Léon de Rosny*. Paris 1854. 8.

31) The Journal of the Indian Archipelago and Eastern Asia. Vol. VIII. Singapore 1854, S. 28—79. 200—265. 421—504. Vol. IX. 1855, S. 1—52. 162—305.

32) Bijdragen tot de Taal- Land- en Volkenkunde van Neêrlandsch Indië.

ist voll von belehrenden Aufsätzen und Abhandlungen über Geographie und Alterthümer, Sprachen und Litteraturen, Statistik und Industrie des niederländischen Indiens, z. B. über die javanische Dichtung Djâjâ Lenkârâ von *Cohen Stuart*, über die 1850 durch Cohen Stuart edirte Erzählung „Baron Sakendher" von *Gaal*, über den Opiumhandel von *Baud*, ethnologische Studien (die Papua's) von *Pijnappel*, über Schrift und Sprache der Toba's auf Sumatra von *Neubronner van der Tuuk*, ausserdem Berichte von Reisen auf Java, Sumatra u. s. w. Unter den Gelehrten der Batav. Genootschap zeichnet sich neben *Netscher*, *Bleeker*, *Munnich* u. A. besonders *Friederich* aus. Er begleitete im J. 1846 eine Expedition der Holländer nach der Insel Bali, und sammelte dort ein reiches Material zu gelehrten Arbeiten. Vorläufiges über Sprache und Litteratur, Religion, Kastenwesen und Herrscherfamilien der Insel machte er in Logan's Journal bekannt (Vol. III. 1849, S. 119—137. 235—250), Ausführlicheres in den Verhandelingen van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen Th. XXII und XXIII. Andere Abhandlungen von ihm, wie von *Netscher*, *Rosenberg* u. A. enthält die Tijdschrift voor Indische Taal- Land- en Volkenkunde (Batav. 1853 ff.). Herrn *Friederich* verdanken wir auch die ersten Publicationen von Kawi-Texten. Er edirte das Gedicht Arjuna Wiwâhâ mit einem balinesischen Interlinear-Commentar in den Verhandelingen Th. XXIII (100 S. 4.), und das noch umfänglichere Boma Kawya (sanskr. Bhauma K.) ebend. Th. XXIV (233 Quartseiten): in welchen Texten nun ein beträchtliches Material für das Studium vorliegt. Sonst bieten die Verhandelingen und die genannte Tijdschrift vieles dar für Geographie, Naturgeschichte und Alterthümer Java's und andrer Inseln des Archipels. Desgleichen hat man sich die Bekanntmachung javanischer Litteraturwerke angelegen seyn lassen. Aus früherer Zeit datiren *Gericke*'s Ausgabe einer javanischen Bearbeitung des Wiwâhâ (auch Mintorogo genannt, was Humboldt irrig für ein anderes Gedicht hielt) und *Winter*'s Umsetzung einiger Poesien in javanische Prosa, von *Roorda* herausgegeben 1845, dessen erneute Bearbeitung des Romo (Verhandel. Th. XXII), desselben Ausgabe des Gedichts Angling Dharma (ebend. Th. XXV. 1853), Manik Mâyâ von Hollander (ebend. Th. XXIV.). Dazu hat neuerlich *T. Roorda* eine javanische Grammatik herausgegeben [33]), gegen seine Ausgabe der Gericke'schen vom J. 1843 gehalten vermuthlich (— denn gesehen habe ich das Buch noch nicht —) eine ganz neue und selbständige Arbeit.

Tijdschrift van het Koninklijk Instituut voor de Taal- Land- en Volkenkunde van Neêrlandsch Indië. 1. deel. 's Gravenhage 1853. 2. deel. 1854. 3. deel. 1855. 4. deel. No. 1 en 2. 1855. 8.

33) Javaansche Grammatica, benevens een leerboek tot oefening in de Javaansche taal door *T. Roorda*. 2 deelen. Amsterdam 1855. 8. Pr. 8½ *Rt*.

Dazu ein javanisch-muhammadanisches Gesetzbuch mit einem Verzeichniss der Wörter, die im Gericke-Roorda'schen Wörterbuch fehlen, auf Veranstaltung des Koninklijk Instituut von *Keijzer* herausgegeben [34]). Ebenso das von Dr. *Schwaner* nachgelassene schön ausgestattete Werk über Bornëo [35]), und *Croockewit's* Bericht über Bangka, Malakka und Blitong aus dem J. 1852 [36]). Borneo schildert auch ein Buch von *Veth* [37]). *Van Hoëvell's* Reise ist bis zum dritten Bande vorgeschritten [38]). Das von *Brumund* unter dem Titel „Indiana" edirte Werk ist eine Sammlung theils belehrender theils unterhaltender Aufsätze über den ind. Archipel, namentlich umständliche Beschreibung von Alterthümern der Insel Java, insbesondere der Tempelruinen, die der Verfasser zu wiederholten Malen besuchte [39]). Von den dortigen Hindu-Bauten erzählt auch ein Artikel im „Ausland" [40]). Zwei andere Artikel schildern die dort lebenden Chinesen und ihr Treiben ausführlich und sehr anschaulich [41]). Ueber die Malaien und China zugleich berichtet *Yvan* [42]). Ein Aufsatz von *Perry* über die malaischen Sprachen wurde durch das Erscheinen von Crawfurd's Grammatik veranlasst [43]). *Roorda van Eysinga* lieferte ein umfassendes hol-

---

34) Kitab Tochpah, javaansch-mohammedaansch wetboek. Uitgeg. door *S. Keijzer*. te 's Gravenhage 1853.

35) Borneo. Beschrijving van het stroomgebied van den Barito, en reizen langs eenige voorname rivieren van het Z. O. gedeelte van dat eiland; door Dr. *C. A. L. M. Schwaner*. Amsterdam 1853—1854. 2 Bde gr. 8. m. einer Karte u. vielen color. Abbild.

36) Banka, Malakka en Billiton. Verslagen van Dr. *J. H. Croockewit* aan het bestuur van Neêrlandsch Indië, in de jaren 1849 en 1850. te 's Gravenhage 1852. 8.

37) Borneo's westerafdeeling, geographisch, statistisch, historisch. Voorafgegaan door eene algemeene schets des gauschen eilands, door *P. J. Veth*. 1e deel. Zalt-Bommel 1854. 8.

38) *W. R. van Hoëvell's* Reis over Java, Madura en Bali. Bd. III. Aflev. 1. Amsterdam 1855.

39) Indiana. Verzameling van Stukken van onderscheiden aard, over landen, volken, oudheden en geschiedenis van den Indischen Archipel. Door *J. F. G. Brumund*. 1e Stuk. Amsterdam 1853. 2e Stuk. 1854. 8. m. Abbild. u. Karten.

40) Bruchstücke aus Briefen über Java. Von einem Begleiter S. H. des Herzogs Bernhard zu Sachsen-Weimar: im Ausland 1854. Nr. 50.

41) Notizen über die Chinesen auf der Insel Java, von *Aquasie Boachi*, Prinz von Ashanti: in Zeitschr. der D. M. G. Bd. IX. 1854, S. 808—823. — Notes on the Chinese of Pinang: in Journ. of the Indian Archip. Vol. VIII. 1854, S. 1—27. Vol. IX. 1855, S. 109—124.

42) Six Months among the Malays; and a Year in China. By Dr. *Yvan*. London 1854. 8. m. Illustr. Pr. 3 s. 6 d.

43) On the conflicting views of European Scholars as to the Races inhabiting Polynesia, and the Indian Archipelago; and as to the Languages spoken by them. By the Hon'ble Sir *Erskine Perry*: in Journ. of the Bombay branch of the R. As. Soc., July 1852, S. 242—260.

ländisch-malaisches Wörterbuch [44]). Aus den kurzen und werthvollen Bemerkungen *Friederich's* über die bei den Malaien gebräuchlichen Alphabete und insbesondere über die in Palembang auf Sumatra gebräuchliche Schrift ist zu entnehmen, wie vieles noch über die Geschichte und vormohammadanische Cultur der Malaien und ihren Zusammenhang mit indischem Wesen festzustellen ist [45]). Sehr erfreulich ist es, dass man die vielen neuen geographischen Forschungen nunmehr zur Herstellung zuverlässiger und vollständiger Karten benutzt. Ein Atlas von Niederländisch-Indien, aus neun Karten mit drei Blättern Text bestehend, ist unter *Pijnappel's* Aufsicht gezeichnet [46]), ein zweiter in grösserem Maassstabe nach officiellen Quellen von Baron *Melvill van Carnbée* angefangen [47]). Ich füge noch das Wenige bei, was sich auf Ceylon bezieht. Der Engländer *Baker* hat auf dieser Insel eine europäische Colonie gegründet, was ihm nur unter vielen Mühseligkeiten durch grosse Ausdauer gelungen ist. Er schrieb schon früher ein Buch über dortiges Jagdleben (s. Bd. IX, S. 324). In einer neueren Schrift schildert er das Land, seine Natur, die Reste alten Anbaus, und besonders wieder Waldleben und Jagd [48]). Wald- und Jagdabenteuer bilden auch den Gegenstand des Buches von *Sullivan*, der früher eine amerikanische Reise in solcher Art beschrieben hat, mehr nur für die Unterhaltung [49]). Ausserdem wird *Zenker's* Uebersetzung von *Tennent's* „Christianity in Ceylon" (s. Bd. V, S. 462 und Bd. VIII, S. 652), mit einer Einleitung von *Graul* vermehrt, dem Publicum zu herabgesetztem Preise von neuem dargeboten [50]). Uebrigens beziehen sich einige von den Werken, die sogleich bei Indien namhaft gemacht werden sollen, zugleich mit auf

44) Algemeen Nederduitsch-Maleisch Woordenboek, in de hof- volk- en lagetaal, voorafgegaan van eene beschouwing over de Maleijers door **P. P. Roorda van Eysinga.** 's Gravenhage 1855. Pr. 7½ *Rg.*

45) Ueber die Alphabete der Malaiischen Völker, von Dr. **Friederich:** in Zeitschr. der D. M. G. Bd. IX, S. 255—259.

46) Atlas van de Nederlandsche bezittingen in Oost-Indië, geteekend onder toezigt van **J. Pijnappel.** 's Gravenhage 1855.

47) Algemeene Atlas van Neêrlandsch Indië. Uit officiële bronnen en met goedkeuring van het Gouvernement zamengesteld door P. Baron **Melvill van Carnbée.** 1. Kaart van de residentie Batavia en Mina Hassa in de residentie Menado. Batavia 1855.

48) Eight Years' Wanderings in Ceylon, by **S. W. Baker.** London 1855. 8. m. 6 color. Taf. Pr. 15 s.

49) The Bungalow and the Tent; or, Three Months in Ceylon. By **Edward Sullivan.** London 1854. 8. Pr. 7 s. 6 d.

50) Das Christenthum in Ceylon ... Von **J. E. Tennent.** Uebersetzt von Dr. **J. Th. Zenker.** Neue wohlfeile, mit einer Einleitung von **K. Graul**, Director der evang. luther. Missionsanstalt in Leipzig, vermehrte Ausgabe. Mit Kupfern. Leipzig 1854. 8. Pr. 1 *Rg.* — (Ebenso: Besuche in den Klöstern der Levante .. von **Robert Curzon.** Deutsch von **Meissner.** Nebst 12 Tafeln. Zweite wohlfeile, mit e. Namen-, Ort- u. Sachregister vermehrte Ausgabe. Leipzig 1854. 8. Pr. 1 *Rg.* 10 *ngr.*)

Ceylon, namentlich das Prachtwerk, das die Reise des Prinzen Waldemar darstellt.

Hinterindien hat viel Aufmerksamkeit erfahren, vorzüglich in Betreff seiner noch wenig erforschten Sprachen, die man einer wissenschaftlichen Betrachtung zu unterwerfen anfängt. Das Gebiet der annamitischen Sprache, das Reich Annam (d. h. der ruhige Süden), umfasst zugleich Tung-king (d. i. östliche Residenz) und Cen-ćing (d. i. die Feste Ceng, gewöhnlich Cochinchina). Sie hat viele chinesische Lehnwörter nach der in der angrenzenden Provinz Kuang-tong herrschenden Aussprache aufgenommen, aber in ihren selbständigen Elementen ist es eine besondere Sprache, die mit der chinesischen fast nur die Einsylbigkeit der Wörter, die Unterscheidung der gleichlautigen Wörter durch verschiedene Stimmbiegungen (Accente) und den Mangel der Flexion gemein hat. Von einer eignen Litteratur ist bisher nichts bekannt geworden, zu gelegentlichem Schreiben wird die chinesische Schrift benutzt. Ueber das Alles verbreiten sich die beiden Abhandlungen von *Schott* [51]) und von *de Rosny* [52]), welcher letztere ausser den wenigen vorhandenen Hülfsmitteln (Alex. de Rhodes und Taberd) auch Mittheilungen eines Eingebornen aus Cochinchina benutzte. Ueber das Reich Siam giebt ein Buch des apostolischen Vicar *Pallegoix* die erste genauere Kunde [53]). Derselbe hat seiner im J. 1850 erschienenen Grammatik (s. Bd. VIII, S. 654) ein Wörterbuch der Thaï-Sprache folgen lassen [54]). Muang Thaï, d. h. das Land der Freien, ist der einheimische Name des Landes, die malaische Benennung Siam (japan. Syam'lo, chines. Sien-lo) kommt von dem Thaï-Worte sâyám braunroth, und bezieht sich auf die Gesichtsfarbe der Bewohner. Das Material zum Wörterbuche hat der Vf. während seines 24jährigen Aufenthalts im Lande mühsam zusammengebracht. Unter seiner Aufsicht wurde neuerlich in Paris auch eine grössere Karte des Landes angefertigt (Journ. asiat. 5 série t. V. 1855, S. 305 ff.). Diese verdienstlichen Arbeiten gaben *de Rosny* Anlass zu einer

---

51) Zur beurteilung der annamitischen schrift und sprache, von ***Wilhelm Schott.*** Aus den Abhandll. der K. Akad. der Wiss. zu Berlin 1855. Berlin 1855. 4. Pr. 8 Sgr.

52) Notice sur la langue Annamique, par ***L. Léon de Rosny.*** Extrait de la Revue de l'Orient. Paris 1855. 20 S. 8.

53) Description du royaume de Thaï ou Siam, comprenant la topographie, l'histoire naturelle, moeurs et coutumes, législation, commerce, industrie, langue, littérature, religion, annales des Thaïs et précis historique de la mission. Avec cartes et gravures. Par Mgr. ***Pallegoix.*** Paris 1854. 2 voll. 12. Pr. 10 fr. (Ein kurzer Auszug daraus: Mémoire sur la Mission de Siam, par Mgr. ***Pallegoix.*** Paris 1854. 12. Pr. 1 fr.)

54) Dictionarium linguae Thai, sive Siamensis, interpretatione latina, gallica et anglica illustratum auctore D. ***J. B. Pallegoix.*** Paris 1854. 897 S. 4. Pr. 80 fr.

kurzen Darstellung des Wesens der Thaï-Sprache und der Schrift der Siamesen [55]). Sonst wurde ein Werk von Sir *John Bowring* „Siam and the Siamese" angekündigt, worin er seine Sendung nach Siam schildern will. Weiter nach Westen uns wendend, begegnen wir einem kleinen munteren Bericht des Capt. *Tickell* über seine amtliche Reise von Akynb an der Küste von Arakan den Fluss Koladyn hinauf mit kleinen Ausflügen im Uferland, viel Neues bietend zur Beschreibung der Natur, der Ortschaften und Sitten des noch wenig gekannten Landes [56]). Durch amerikanische Missionare wird uns ferner das merkwürdige Gebirgsvolk der Karen und seine Sprache etwas näher bekannt. *Cross* handelt von der Abkunft der Karen, von ihren Ueberlieferungen, ihrem Gott Ywuh, ihren Propheten (Wis genannt), die zugleich Todtenbeschwörer sind, und von ihrer Religion [57]). Sie kennen ein Verbot des Götzendienstes und haben Ueberlieferungen, worin *Francis Mason* Biblisches zu erkennen glaubte in einer kleinen Schrift, die jetzt ins Deutsche übersetzt ist [58]). Ein Vocabular der beiden Dialecte der Sprache giebt *Nathan Brown* [59]), und in einen derselben hat *Mason* schon die ganze Bibel übersetzt [60]). Kleinere Missionsbücher sind viele gedruckt worden, und dazu ein Wörterbuch [61]). An diese Sprache lehnt sich endlich auch *Laidley*'s misslicher Versuch an, eine Verwandtschaft der indochinesischen und indogermanischen Sprachen aufzuspüren [62]). *Mason* handelt ferner von dem Talaing und seinem Alphabet [63]),

55) Quelques observations sur la langue Thaï et sur son écriture, par M. *L. Léon de Rosny:* in Journ. asiat. 5e série t. VI. 1855, S. 451—464.

56) Extracts from a Journal up the Koladyn River, Aracan, in 1851. By Capt. *S. R. Tickell:* in Journ. of the R. Geogr. Soc. of London, vol. XXIV. 1854, S. 86—114. Mit e. Karte.

57) On the Karens, by Rev. *E. B. Cross:* in Journ. of the American Orient Soc., vol. IV. 1854. S. 289—316.

58) Der Karenen-Apostel; oder Nachrichten von Ko Thah-byu, dem ersten Karenen-Bekehrten, mit Notizen, seine Nation betreffend, von Rev. *Francis Mason*, Miss. der Karenen. Aus d. Engl. Berlin 1855. 16.

59) Comparative Vocabulary of the Sgau and Pwo Karen dialects, by Rev. *Nathan Brown:* in Journ. of the American Orient. Soc., vol. IV. 1854, S. 317—326.

60) Die 3. Ausg. erschien zu Tavoy, Karen Miss. Press. 1853. 8.

61) Thesaurus of Karen knowledge ... forming a complete Native Karen Dictionary, with definitions and examples, illustrating the usages of every word. Written by *Sau Kau-too*, and compiled by *J. Wade*. Vol. IV. Tavoy 1850. 12.

62) Remarks on the connection between the Indo-Chinese and the Indo-Germanic Languages, suggested by an Examination of the Sghā and Pghō Dialects of the Karens, by *J. W. Laidlay:* in Journ. of the R. As. Soc., vol. XVI, part 1. 1854, S. 59—72.

63) The Talaing language, by Rev. *Francis Mason:* in Journ. of the American Orient. Soc., vol. IV. 1854, S. 277—288.

und giebt einen Auszug aus einem buddhistischen Werke, das auf ein Pali-Original zurückgeht, aber Dinge enthält, die in den singhalesischen Büchern der Buddhisten nicht vorkommen und auch in den tibetischen wenig Entsprechendes haben [64]). Assam war vor der Expedition des Capt. Jenkins im J. 1832 sehr wenig von Europäern betreten worden und ist auch seitdem selten bereist. Wir erfahren jetzt mehr über dieses unwegsame Land mit seinen rauhen Höhen, seinen wildverwachsenen Thälern und Wäldern, seinen rohen und grausamen Bewohnern durch den Bericht, welchen Major *Butler* auf seinen militärischen Streifzügen während eines Zeitraums von 14 Jahren dort sammelte [65]). Ueber dortige Tempelruinen giebt *Dalton* Bemerkungen [66]), und *W. Robinson* über die Sprache eines an der Grenze von Assam wohnenden Bergvolkes [67]).

Steigen wir für einen Augenblick nach Tibet hinauf, so treffen wir einige Bemerkungen darüber von *Campbell*, der acht Jahre in Nipâl und Sikim wohnte und 1849 mit Hooker ein Stück von Tibet bereiste [68]), ferner eine Reliquie von *Csoma de Körös* aus dem J. 1838, ein Stück tibet. Text mit Uebersetzung [69]), und ein Kapitel aus dem „Lotus de la bonne loi", Sanskrit- und tibetanischer Text nebst französischer Uebersetzung des letzteren von *Foucaux*, der Sanskrittext, bemerkenswerth weil er Uebergänge zu Prakrit- und noch jüngeren Sprachformen darbietet, aus einer Handschrift der Société asiatique, der tibetanische Text aus dem Kanjur entnommen [70]).

Bei weitem lebhafter finden wir den litterarischen Markt, wenn wir uns nach Vorderindien, besonders dem eigentlichen Âryâvartta, wenden. Sir *Erskine Perry* zeigt das Land aus

64) Mulamuli, or the Buddhist Genesis of Eastern India, from the Shan, through the Talaing and Burman, by Rev. *Francis Mason*: in Journ. of the American Orient. Soc., vol. IV. 1854, S. 103—116.

65) Travels and Adventures in the Province of Assam, during a residence of fourteen years. By Major *John Butler*. London 1855. 8. m. 9 Tafeln u. 1 Karte. Pr. 12 s.

66) Notes on Assam Temple Ruins, by Capt. *E. Taite Dalton*: in Journ. of the As. Soc. of Bengal, 1855, No. I, S. 1—24. mit Abbild.

67) Notes on the Languages spoken by the Mi-Shmis, by *W. Robinson*: in Journ. of the As. Soc. of Bengal, 1855. no. IV, S. 307—324.

68) Notes on Eastern Thibet, by Dr. *A. Campbell*: in Journ. of the As. Soc. of Bengal, 1855. no. III, S. 215—241. Mit e. Kartenskizze.

69) A brief Notice of the Subhâshita Ratna Nidhi of Saskya Pandita, with Extracts and Translations by the late *M. A. Csoma de Körösi*: in Journ. of the As. Soc. of Bengal, 1855. no. II, S. 141—165.

70) Parabole de l'enfant égaré, formant le chapitre IV. du Lotus de la bonne loi: publiée pour la première fois en sanscrit et en tibétain, lithographiée à la manière des livres du Tibet, et accompagnée d'une traduction française d'après la version tibétaine du Kanjour, par *Ph. Éd. Foucaux*. Paris 1854. 8.

der Vogelschau, wie gesagt wird, ziemlich oberflächlich und in unsicherer Beleuchtung [71]). Nicht viel gründlicher mag es der bekannte elegant schreibende, aber nach Effect haschende amerikanische Tourist *Bayard Taylor* genommen haben, der mit seinem flüchtigen Fusse zugleich China und Japan beschreitet [72]). Ernstlicher nimmt es *Percival* in seinem aus Vorlesungen in einem College erwachsenen Buche [73]). *Raverty* erzählt von seinem Besuche eines Wallfahrtsortes in Multan und fügt die Legende von dem dort begrabenen Heiligen bei [74]). *John Muir* giebt eine frische Schilderung von Gebirgsscenen aus dem Himâlaya [75]), *Carter* eine trockene, aber sehr specielle und dem Mann vom Fach vielleicht willkommene geologische Beschreibung der Bombay-Insel [76]). Erst das letzte Jahr brachte auch das glänzende Prachtwerk, welches die in den J. 1844 bis 1846 unternommene ostindische Reise des seitdem verstorbenen Prinzen *Waldemar von Preussen* in schönen Bildern veranschaulicht [77]). Die beiden grossen Bände enthalten ausser vier Karten und zwei militärischen Operationsplänen eine Reihe von 102 landschaftlichen Aussichten (Ceylon mit eingeschlossen), nach Originalskizzen ausgeführt von den Malern F. Bellermann und Kretschmer in Berlin. Der die Bilder erläuternde Text ist zur Hälfte von *H. Mahlmann*, zur andern Hälfte vom Begleiter des Prinzen, Graf *von Oriolla*, zum Druck bearbeitet; das Vorwort schrieb *Alexander von Humboldt*. Zur Schilderung dieser Reise gehören auch die schon 1847 veröffentlichten „Briefe aus Indien" von Dr. Werner Hoffmeister (s. Zeitschr. Bd. II, S. 457). Ueber die vielversprechende wissenschaftliche Reise der drei Gebrüder *Schlagintweit* berichtet

---

71) A Bird's-Eye View of India; with Extracts from a Journal etc. By Sir *Erskine Perry*. London 1855. 8. Pr. 5 s.

72) Visit to India, China, and Japan in 1853. By *Bayard Taylor*. London 1855. 8. Pr. 7 s. 6 d.

73) The Land of the Veda. India briefly described in some of its aspects, physical, social, intellectual and moral; including the substance of a Course of Lectures delivered at St. Augustine's College, Canterbury. By the Rev. *Peter Percival*. London 1854. 527 S. 8. Pr. 10 s. 6 d.

74) Account of a visit to the Shrine and town of Sakhi Sarwar in the Lower Deràját; with a notice of the Melá or Fair held there, by Lieut. *H. G. Raverty:* in Journ. of the As. Soc. of Bengal, 1855. no. IV, S. 329—346.

75) Notes of a Trip to Kedarnath and other parts of the snowy range of the Himalayas in the autumn of 1853. With some account of a Journey from Agra to Bombay by way of Ajunta, Ellora, and Carlee in 1854. By *J. Muir*. Printed for private circulation. Edinburgh 1855. 8.

76) Geology of the Island of Bombay; with a Map and Plates. By *H. J. Carter:* in Journ. of the Bombay branch of the R. As. Soc., July 1852, S. 161—215.

77) Zur Erinnerung an die Reise des Prinzen Waldemar von Preussen nach Indien in den Jahren 1844 bis 1846. Berlin 1853. Atlas-Format. (erst 1855 ausgegeben).

C. Ritter, nach Briefen und Documenten, die ihm Humboldt zur Benutzung übergab, in der Zeitschrift für allgemeine Erdkunde (herausg. von Gumprecht Bd. V, H. 2—4), und A. Petermann in den Mittheilungen aus J. Perthes' Geographischer Anstalt (1855. H. V. S. 142—145). Aus officiellen Berichten der Ostind. Company [78]) stellte *Berghaus* eine geographische Beschreibung des Panjâb zusammen [79]). Einige Artikel *Neumann*'s im Ausland behandeln hauptsächlich die jetzigen Verhältnisse von Nipâl [80]). Der Erkenntniss der neueren Verhältnisse und der praktischen Orientirung der Beamten in Englisch-Indien sind zwei neue Werke bestimmt, welche die Company veranlasst hat, der Gazetteer von *Thornton* [81]) und das Glossar officieller Ausdrücke von *Wilson* [82]). Letzteres umfasst nicht weniger als 26,000 Wörter aus mehr als 13 Sprachen, und kann auch bei wissenschaftlichen Studien von Nutzen seyn, da es so viele Sanskrit-, arabische, persische u. a. Ausdrücke erklärt, die sich auf Religion, Gesetzkunde und allerlei Einrichtungen und Gewohnheiten der Bevölkerung Indiens beziehen. Eine romanhaft klingende, aber auf wirklichen Erlebnissen ruhende Schilderung des Hoflebens eines heutigen indischen Râjâ entwirft ein unterhaltendes Buch, als dessen Verfasser *William Knighton* genannt wird [83]). Gegenüber dem hier gezeichneten Bilde des Schattenkönigs von Aud erscheinen die in einer andern Schrift geschilderten Fürsten Haidar Schâh und sein Sohn Tippû Sultân wie grosse Helden [84]). Die Geschichte

78) General Report on the administration of the Punjab territories, for the years 1849—50 and 1850—51, printed for the Court of Directors of the East India Company, 1854. — Dazu: General Report . . . for the years 1851 to 1853. Calcutta 1854. 4.

79) Geographische Beschreibung des Pandschab oder Fünfstromlandes, nach dem officiellen Bericht der Ostind. Compagnie von *Herm. Berghaus:* in A. Petermann's Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt. Gotha 1855. 4. H. II. S. 29—41, mit 1. Karte.

80) Die Nachbarländer des angloindischen Reiches. Von Prof. *Neumann:* in Ausland 1855. Nr. 22 ff.

81) A Gazetteer of the Territories under the Government of the East-India Company, and of the Native States on the Continent of India. Compiled by the Authority of the Hon. Court of Directors, and chiefly from Documents in their Possession. By *E. Thornton*. London 1854. 4 vols. 8.

82) A Glossary of Judicial and Revenue Terms, and of Useful Words occurring in Official Documents relating to the Administration of the Government of British India, from the Arabic, Persian, Hindustani, Sanskrit, Hindi, Bengali, Uriya, Marathi, Guzarathi, Telugu, Karnata, Tamil, Malayalam and other languages, compiled and published under the authority of the Hon. Court of Directors of the East India Company by *H. H. Wilson*. London 1855. 8.

83) The Private Life of an Eastern King. By a Member of the Household of His late Majesty Nussir-u-deen, King of Oude. London 1855. 8. Pr. 10 s. 6 d. (4. ed. 1856.)

84) The History of Hyder Shah, alias Hyder Ali Khan Bahadur, and of

Kaschmir's unter muhammadanischer Herrschaft stellte *Newall* in einer kurzen Skizze dar [85]).

Die wichtigsten Resultate der neueren Forschungen über das alte Indien stellte *Weber* in einem gehaltreichen Vortrag zusammen [86]). Von dem ältesten Namen der Indogermanen und ihres Gottes handelt *Haug*, wobei er „Arier" durch „Heerdgenossen" erklärt (von der W. ar brennen, wozu lat. ara, sanskr. aram heim, u. a.), und Aryaman, Airyaman zusammenstellt mit dem armenischen Stammvater Armenak und mit german. ermen, irmin u. s. f. [87]). *Curzon* will behaupten, dass die Arier nicht in Indien eingewandert seyen, sondern uranfänglich dort gesessen und sich von Indien über Iran nach dem Westen verbreitet haben [88]). Um Licht in die Urgeschichte zu bringen, schwingt Baron *Eckstein* die gelehrte Fackel, er behandelt die indische Sage von der Kadrû, der Repräsentantin einer braunen Bevölkerung, und ihrem Gegenbilde, der Vinatâ, mit allen Mitteln der leichten und gewaltsamen Combination, der etymologischen und allegorischen Deutung, zugleich mythische, historische und geographische Namenanklänge benutzend, um ein Echo dessen, was in den altindischen Sagen laut wird, in anderen Schichten des Alterthums, des hebräischen, des parsischen, griechischen, des nordisch-germanischen u. s. w. widertönen zu machen [89]). In sehr bedachtsamer Weise sucht *Kuhn* das Urgemeinsame der indogermanischen Völker aus dem in ihren Sprachen und Sagen Uebereinstimmenden zu erforschen [90]). *Duncker*'s treffliche Darstellung der Geschichte Indiens im zweiten Bande seiner Geschichte

---

his Son, Tippoo Sultaun. By *M. D. L. T.* Revised and corrected by His Highness Prince *Gholam Mohammed.* London 1855. 4. Pr. 14 s.

85) A Sketch of the Mahomedan History of Cashmere. By Lieut. *D. J. F. Newall:* in Journ. of the As. Soc. of Bengal, 1854. no. V. S. 409—460.

86) Die neuen Forschungen über das alte Indien. Ein Vortrag im Berliner wiss. Verein . . gehalten von Dr. *A. Weber.* Halle 1854. 46 S. 8. Pr. 10 Sgr. (Abdruck aus dem Histor. Taschenbuch von F. von Raumer. 3. Folge, 6. Jahrg. 1855, S. 103—144.)

87) Ueber den ältesten Namen der sogenannten Indo-Germanen und ihren Stammesgott, von *Martin Haug*: in Allgem. Monatsschrift f. Wiss. u. Lit., Oct. 1854, S. 785—793.

88) On the original extension of the Sanscrit language over certain portions of Asia and Europe; and on the ancient Aryans, Indians, or Hindus of India-Proper, by *A. Curzon:* in Journ. of the R. Asiat. Soc., vol. XVI, part 1. London 1854, S. 172—200.

89) De quelques légendes brahmaniques qui se rapportent au berceau de l'espèce humaine. Légende des deux soeurs, la Kadroû et la Vinatâ. Par M. le baron *d'Eckstein*: in Journ. asiat. 5e série t. VI. 1855, S. 191—221. 297—391 u. 473—524.

90) Die Sprachvergleichung und die Urgeschichte der indogermanischen Völker von *Adalbert Kuhn* (1ster Artikel): in dessen Zeitschr. für vergleichende Sprachforschung, Bd. IV. 1855, S. 81—124.

des Alterthums (2. Aufl. 1855) ist bereits oben erwähnt (S. 607). *Edward Thomas* vertheidigt seine früher dargelegte Ansicht über die Zeit der Gupta-Dynastie und verbindet damit einen neuen Versuch der Deutung und Anordnung der Gupta-Münzen [91]). Sein Gegner ist Major *Alex. Cunningham*, dessen wichtige Schrift über die Topen von Bhilsa im vorigen Bericht schon angeführt wurde (Bd. IX. 1854, S. 325). Es ist jetzt noch sein Aufsatz über buddhistische Münzen mit griechischen Aufschriften zu erwähnen, worin er 1) Münzen mit dem buddhistischen Monogramm Dharma aus der Zeit der Mayura-Dynastie von Delhi bespricht, deren letzter Regent Râjapâla (auf den Münzen *PAZIOBAλος*) von Sâkâditya (d. i. Skythenfürst) besiegt wurde, worauf dieser wieder dem Vikramâditya weichen musste, 2) einige andere Münzen, die er in dieselbe Zeit setzt, aber auf das westlichere Taxila bezieht, 3) noch andere damit zusammenhängende Münzen und einige Inschriften aus der Zeit der indoskythischen Herrschaft [92]). Drei Inschriften führt *Rájendralál Mittra* vor, wovon die beiden ersten deutlich buddhistische Formeln enthalten (die erste daneben auch Chinesisches), die dritte in Hazara (Panjâb) gefundene von dem Verfasser als arisch bezeichnet wird [93]). Als Besitz des Asiatischen Museums in Petersburg verzeichnet *Schiefner* 25 Münzen aus Nipâl, 3 aus Assam und 5 aus Ceylon [94]). Eine neue Deutung der Bildwerke in dem grossen Höhlentempel von Elephanta giebt *Stevenson*. Er behauptet gegen Erskine (Transact. of the Bombay Lit. Soc.), dass die Hauptgruppe die Siva-Trimurti (Brahma, Vischnu und Rudra) darstelle und stützt sich hierbei, wie auch bei Bestimmung der übrigen Gruppen, besonders auf Stellen des Linga-Purana [95]). Eine Beschreibung andrer Felsentempel gab *Lothar Becker* [96]). Die Lehre und insbesondere die religiösen Lehren und Gebräuche der Indier gewinnen in dem Maasse neues Licht als mehr und mehr von ihren alten Büchern und namentlich die Veda-Litteratur in den Kreis der Forschung ge-

---

91) On the Epoch of the Gupta Dynasty, by *E. Thomas:* in Journ. of the As. Soc. of Bengal, 1855, no. V, S. 371—391. — On the Coins of the Gupta Dynasty, by *Edward Thomas:* ebend. no. VI, S. 483—518.

92) Coins of Indian Buddhist Satraps, with Greek inscriptions. By Major *A. Cunningham:* ebend. 1854. no. V. S. 679—714.

93) Notes on ancient Inscriptions from the Chusan Archipelago and the Hazara Country, by Bábu *Rájendralál Mittra:* ebend. 1855. no. IV, S. 324—329 mit Facsimile.

94) Ueber die Nepalischen, Assamischen und Ceylonischen Münzen des Asiatischen Museums, von *A. Schiefner:* in Mélanges asiatiques T. II. Petersb. 1854. 8. S. 430—436.

95) The Theory of the Great Elephanta Cave. By the Rev. *J. Stevenson:* in Journ. of the Bombay branch of the R. As. Soc., July 1852, S. 261—275.

96) Besuch der Felsentempel zu Ajeota, Dohltabad und Garli. Weihnachten 1852. Von *Lothar Becker:* in Ausland 1855. Nr. 24 ff.

zogen wird. *Pavie* beleuchtet die verschiedenen mythischen Beziehungen, in welchen die Schlange in indischen Schriften vorkommt, durch Vergleichung der ähnlichen hebräischen und griechischen Vorstellungen [97]). Die indischen Gottesurtheile stellt *Stenzler* dar nach Manu und anderen Gesetzbüchern [98]). Sehr umständlich wurde die indische Todtenbestattung von *Wilson* [99]) und *Müller* [100]) besprochen. Wilson hatte schon früher behauptet, dass die Sitte der Wittwenverbrennung in den Vedas nicht begründet sey, und genaueres Studium bestätigte ihm nicht nur dies, sondern es ergab sich auch, dass der Vers des Rigveda (X, 18, 8), auf welchen sich die Brahmanen hauptsächlich berufen, gerade die gegentheilige Vorschrift enthält: „Steh auf, o Weib; komm zu der Welt des Lebens" u. s. w., wie dann auch die Sutras die Wittwe vom Scheiterhaufen ihres Mannes zur Familie zurückweisen. *W.* giebt dazu noch Anderes nach Mittheilungen von *Müller*, was wir nun in dessen Abhandlung vollständiger vor uns haben, wie auch schon *Roth* (Zeitschr. der D. M. G. VIII, S. 467 ff.) die Sache kürzer zwar, aber in allen Hauptdingen übereinstimmend dargestellt hatte. *Müller* giebt die bezüglichen Texte der Sutras mit Uebersetzung und Anmerkungen, wodurch uns das ganze Verfahren der Bestattung in urkundlicher Form vorgeführt wird: Verbrennung des Leichnams, verbunden mit Todtenopfer und anderen Gebräuchen, und schliessliche Beerdigung der Asche und der Knochenreste. Eine Sendung von Opfergeräthen aus Benares, die hier in Holzschnitt abgebildet sind, gaben den äusseren Anlass zu dieser Arbeit, welcher noch ein Anhang von Regeln über Opfer und über die Geräthe beigefügt ist. *Weber* theilt eine vedische Legende von der Vergeltung nach dem Tode mit [1]). *Saint-Hilaire's* Schrift über den Buddhismus ist aus seinen denselben betreffenden Artikeln des Journal des Savans zusammengestellt [2]). Er sucht zuerst aus den Legenden die wahren Lebensumstände des Buddha zu ermitteln und giebt dann eine Darstellung und Beurtheilung der buddhistischen Lehre, worin er eine achtbare asketische

---

97) Quelques observations sur le mythe du serpent chez les Hindous, par M. *Théodore Pavie:* in Journ. asiat. 5e série, t. V. 1855. S. 469—529.

98) Die Indischen Gottesurtheile dargestellt von *A. F. Stenzler:* in Zeitschr. der D. M. G. Bd. IX, S. 661—682.

99) On the supposed Vaidic authority for the burning of Hindu Widows, and on the funeral ceremonies of the Hindus, by Professor *Wilson:* in Journ. of the R. Asiat. Soc., vol. XVI, part 1. London 1854. S. 201—214.

100) Die Todtenbestattung bei den Brahmanen, von *Max Müller:* in Zeitschr. der D. M. G. Bd. IX, Anh. S. 1—LXXXII.

1) Eine Legende des Çatapatha-Brahmaṇa über die strafende Vergeltung nach dem Tode, mitgetheilt von *A. Weber:* ebend. S. 237—243 (mit Text-Beilage).

2) Du Bouddhisme par M. *J. Barthélemy Saint-Hilaire.* Paris 1855. 8.

Strenge, aber zugleich nihilistischen Atheismus (so erklärt er das Nirvana) zu finden meint. *Sykes* giebt eine Beschreibung und Abbildung der kleinen Caityas oder irdenen Reliquien-Behälter, denen oft eine buddhistische Glaubensformel mittelst Stempels eingedruckt ist [3]). Derselbe veröffentlicht eine Darstellung der äusseren Erscheinung des heutigen buddhistischen Wesens in China, welche *Gützlaff* hinterlassen hat [4]). Wichtig für das Studium des Buddhismus und der Pali-Sprache sind die von *Fausböll* in Palitext (mit latein. Lettern gedruckt) und Uebersetzung edirten buddhistischen Sprüche von hoher ethischer Reinheit [5]).

Für Herausgabe und Bearbeitung von Werken der *Veda*- und *Sanskrit-Litteratur* ist fortwährend viel Erfreuliches geschehen. *Saint-Hilaire* handelt in einem zweiten Werke, das wie das vorhin genannte aus Artikeln des Journal des Savans zusammengeschoben ist, von Umfang, Form, Inhalt und Alter der Vedas, zugleich auch von dem bisherigen Vedastudium in Europa, zwar ohne tiefer eindringende eigne Forschung, aber nach den besten Autoritäten [6]). Eine kürzere, aber vorzügliche Arbeit ähnlichen Inhalts lieferte *Whitney* [7]). Von *Wilson's* sorgfältiger Uebersetzung des Rigveda ist der zweite Band erschienen, mit einer Einleitung versehen, worin der Vf., wie beim ersten Bande, das auf Religion und Sitte Bezügliche dieses zweiten Aschtaka hervorhebt, besonders zwei Suktas, die sich auf das Pferdeopfer beziehen, worauf er noch ein eindringliches Wort über die grossen Schwierigkeiten einer Veda-Uebersetzung beifügt, um die von ihm für solche Arbeit aufgestellten Grundsätze und namentlich ein vorläufiges Halten an der überlieferten Erklärung nochmals zu empfehlen [8]). *Weber* hat den zweiten Theil des Yajurveda, einen Band von 1200 Quartseiten, vollendet [9]). Schon wird am dritten Theil gedruckt

3) On the Miniature Chaityas and Inscriptions of the Buddhist religious dogma, found in the ruins of the temple of Sárnáth, near Benares, by Lieut.-Col. *Sykes:* in Journ. of the R. Asiat. Soc., vol. XVI, part I, London 1854. S. 37—53.

4) Remarks on the present state of Buddhism in China, by the Rev. Dr. *C. Gutzlaff*, communicated by *W. G. Sykes:* ebend. S. 73—92.

5) Dhammapadam. Ex tribus codicibus Hauniensibus Palice edidit, latine vertit, excerptis ex commentario Palico notisque illustravit *V. Fausböll.* Hauniae 1855 8 Pr. 3 Rthlr. 20 Sgr. Vgl. Literar. Centralblatt 1855. Nr. 30. S. 479 f.

6) Des Védas; par *M. J. Barthélemy Saint-Hilaire.* Paris 1854. 8.

7) On the History of the Vedic Texts, by *William D. Whitney:* in Journ. of the American Orient. Soc., vol. IV. 1854, S. 245—261.

8) Rig-Veda Sanhitá A Collection of Ancient Hindu Hymns, constituting the *Second* Ashtaka, or Book, of the Rig-Veda ... Translated from the original Sanskrit. By *H. H. Wilson.* London 1854. 8.

9) The white Yajurveda, edited by Dr. *Albrecht Weber.* Part II: The Çatapatha-Brâhmaṇa in the Mâdhyandina-Çâkhâ, with Extracts from the Com-

(Çrauta-sûtra von Kâtyâyana mit Auszügen aus zwei Commentaren), mit welchem die Texte beschlossen seyn werden. Einleitung, Glossar, theilweise Uebersetzung und Untersuchungen über den reichen Inhalt spart der unermüdliche Herausgeber einem besonderen Werke über die yajur-vedischen Ceremonien auf. Inzwischen hat *Röer* eine Ausgabe des schwarzen Yajus mit Commentar begonnen, woneben auch das dazu gehörige Taittirîya-Brâhmana gedruckt wird [10]), und die erschienene erste Abtheilung von *Roth's* und *Whitney's* Ausgabe des Atharva-Veda [11]) enthält schon beinahe den ganzen Text, nämlich Buch 1—19; das 20ste Buch hat fast nur Wiederholungen aus dem Rik, die wenigen eigenthümlichen Abschnitte nebst Nachweisung der Entlehnungen, wie auch eine Einleitung zu dem Ganzen, Anmerkungen u. a. soll die zweite Abtheilung bringen. So werden die Veda-Texte bald vollständig gedruckt vorliegen, ein umfangreiches Material zu weiteren Forschungen. Für's erste wird hauptsächlich die Sprache der Vedas näher zu ergründen, das von Panini gebotene Material an den Texten selbst zu prüfen, und auf dem von Wilson, Bopp, Roth, Benfey u. A. angebahnten Wege weiter vorzugehen seyn. Solche Arbeiten, wie die von *Regnier*, der zwei Hymnen des Rigveda einer ausführlichen und sorgfältigen grammatischen Analyse unterwirft [12]), werden dazu gute Dienste thun. *Noorden* scheint es mehr auf die Sacherklärung abgesehen zu haben; was sein Büchlein enthält, sagt der lange Titel [13]). Für den bequemeren Gebrauch der Vedas und zur Einsicht in die Anordnung ihrer Texte und die Geschichte ihrer Behandlung dienen die Concordanz-artigen

---

mentaries of Sâyana, Harisvâmin and Dvivedaganga. Berlin 1855. gr. 4. (Printed under the patronage of the Hon. Court of Directors of the East-India Company.)

10.) The Sanhitá of the Black Yajurveda, with the Commentary of Mádhava Achárya. Edited by Dr. *E. Röer.* Fasc. I—V. Calcutta 1854. 55. 8. (= Bibliotheca Indica No. 92. 117. 119. 122. 131.) — The Taittiríya Bráhmana of the Black Yajur Veda, with the Commentary of Sáyanácharya, edited by *Rájendralál Mittra.* Fasc. I. II. Calcutta 1855. 8. (= Bibl. Ind. Nr. 125. 126.)

11) Atharva Veda Sanhita, herausgegeben von *R. Roth* und *W. D. Whitney.* Erste Abth. Berlin 1855. 390 S. Hoch-4. Pr. 8 *Rt.*

12) Étude sur l'idiome des Védas et les origines de la langue sanscrite; par *A. Regnier.* 1e partie. Paris 1855. 4.

13) Symbolae ad comparandam mythologiam Vedicam cum mythologia Germanica imprimis pertinentes ad pugnam Dei Aestivi cum Dracone. Adjectis nonnullis Rigvedae hymnis e libro VIII, IX et X typis nondum impressis ad Deum Indram. Scripsit *Carolus de Noorden.* Bonnae 1855. 8. Pr. 22½ Sgr. (Die letzteren auch u. d. besondern Titel: Viginti unus hymni Dei [sic] Indrae dedicati, qui in libris octavo, nono et decimo Rigvedae continentur e codice Londinensi additis signis accentuum codicis Parisii et nonnullorum verborum complexuum solutionibus Padicis e codicibus Berolinensibus annexis primus edidit *Carolus de Noorden.* Pars I. Textus Sanscritus. Bonnae 1855. 25 S. 8. Pr. 12 Sgr.

Zusammenstellungen von *Benfey* [14]) und *Weber* [15]), sowie zwei von dem Letzteren edirte kleine Sanskritwerke über die Veda-Schulen [16]), und Upalekha von *Pertsch*, enthaltend eine Anweisung zu dem Kramapâṭha oder der Schreibweise der Vedatexte, welche die euphonisch-verbindende (Saṁhitapâṭha) und die isolirende (Padapâṭha) so vereinigt, dass jedes Wort doppelt, erst nach der einen, dann nach der andern Weise geschrieben wird [17]). Nr. 78 der Bibliotheca Indica (Calcutta 1854. 8.) enthält den Anfang der englischen Uebersetzung der Chândogya Upanishad des Samaveda mit Sankara's Commentar von Râjendralâl Mittra; in zwei neuern Numern derselben beginnt *Banerjea* eine Ausgabe des Mârkandeya Purâna [18]), wogegen die früher beabsichtigte Sammlung der Purânas mit englischer Uebersetzung, wovon bereits ein Heft erschienen war [19]), vorläufig aufgegeben zu seyn scheint. — Die Sankhya-Philosophie ist von *Hall* mit einer Textausgabe [20]), und von anonymer Seite mit einer kurzen lichtvollen Uebersicht bedacht worden [21]). Ich kann hier nicht unterlassen, nachträglich der rührigen Thätigkeit des Hrn. *J. R. Ballantyne* zu gedenken, der in seiner Stellung als Director des im J. 1791 von der Ostind. Company gegründeten College in Benares Anlass genommen hat, theils die wichtigeren philosophischen Compendien der Indier zu ediren, theils dem Studium der Brahmanen europäische Wissenschaft in Lehrbüchern darzubieten, welche er mit Hülfe einiger Pandits in Sanskrit verfasste. Solche meist anonym edirte Bücher wurden in nicht geringer Anzahl von der englischen Regierung der Nordwest-Provinzen Indiens unsrer Bibliothek als Geschenk übermacht, sie sind Bd.

---

14) Index zu den Harmonien und Discrepanzen in Th. Benfey's Ausgabe des Sâmaveda S. 163—226, von *Th. Benfey:* in Weber's Ind. Stud. Bd. 3. 1855. S. 199—247.

15) Alphabetisches Verzeichniss der Anuvâka- und Brâhmaṇa-Anfänge des Yajur-Veda, von *A. Weber:* ebend. S. 283—324.

16) Caraṇavyûha. Uebersicht über die Schulen des Veda, von *A. Weber:* ebend. S. 247—283. — Der Kâṇḍânukrama der Âtreyî-Schule des Taittirîya-Veda, von *A. Weber:* ebend. S. 373—401.

17) Upalekha de Kramapâṭhs libellus. Textum sanscriticum recensuit, varietatem lectionis, prolegomena, versionem latinam, notas, indicem adiecit Dr. *Guil. Pertsch.* Berol. 1854. 8.

18) The Mârcandeya Purâna, edited by Rev. *K. M. Banerjea.* Fasc. I. II. Calcutta 1855. 8. (= Bibliotheca Indica No. 114. 127.)

19) Purâṇa Sangraha or a Collection of the Purâṇas in the original Sanscrit with an English translation. Edited by Rev. *K. M. Banerjea.* No. I. Markaṇḍeya Purâṇa. Calcutta 1851. XII u. 88 S. 8.

20) The Sankhya-Pravachana-Bashya. Aphorisms of the Sankhya Philosophy with a Commentary. Edited in Sanscrit by *F. E. Hall.* Fasc. I. II. Calcutta 1855. 8. (= Bibliotheca Indica No. 94. 97.)

21) Lecture on the Sânkhya Philosophy. Delivered to the Members of the Bethune Society, on the 13th April 1854. Calcutta 1854. 24 SS. 8.

IX, S. 882 ff. unter Nr. 1566—1615 verzeichnet, und namentlich die philosophischen Inhalts, wie die Nrr. 1599—1602, 1605, 1607, wie auch mehrere von den übrigen, sind von *Ballantyne* herausgegeben. — Hieran knüpfe ich, zur Sanskrit-Poesie übergehend, zunächst die Erwähnung von *Thomson's* neuer Ausgabe und Uebersetzung der Bhâgavadgîtâ [22]). Der Text ist nahezu der Schlegel-Lassen'sche, die Uebersetzung selbständig, wenn auch mit Benutzung der früheren gearbeitet, dazu als Einleitung ein umfassendes Résumé alles dessen, was bisher über indische Philosophie geschrieben worden. *Monier Williams* hat seiner schönen Textausgabe der Sakuntala eine noch prachtvoller, auch mit farbigen Illustrationen nach indischen Mustern ausgestattete Uebersetzung folgen lassen [23]). In bescheidenerem, doch zierlichem Gewande tritt die deutsche Bearbeitung von *Lobedanz* auf [24]). *Lancereau's* Hitopadesa gehört zu Jannet's niedlicher „Bibliothèque elzévirienne" [25]). *Ernst Meier's* „Indisches Liederbuch" bietet in ansprechender Bearbeitung 31 Vedahymnen, eine Auswahl von Sprüchen, ein Stück des Meghaduta, einen Auszug aus Gitagovinda und zwei Märchen Somadeva's [26]). Derselbe übersetzte die Episode „Sâvitri" [27]), und *Holtzmann* brachte eine neue Ausgabe seiner „Indischen Sagen" [28]). Doch nicht bloss Uebersetzungen, auch einige Textausgaben sind zu erwähnen. *Röer* hat seine Ausgabe des zweiten Theils des Naishada vollendet, sie bildet Vol. XI der Bibliotheca Indica [29]). Es ist dies eins der sechs

22) Bhágavad-Gítá; or, the Sacred Lay. A new edition of the Sanskrit Text, with a Vocabulary. By *J. Cockburn Thomson*. Hertford 1855. kl. 4. — The Bhágavad-Gítá; or, a Discourse between Krishna and Arjuna on divine matters: a Sanskrit Philosophical Poem. Translated, with copious Notes, an Introduction on Sanskrit Philosophy, and other matter. By *J. Cockburn Thomson*. Hertford 1855. kl. 4.

23) Sakoontalá; or, the Lost Ring. An Indian Drama, translated into English prose and verse, from the Sanscrit of Kálidása, by *Monier Williams*. Hertford 1855. 4. Pr. 2 £. 2 s. (Wohlfeilere Ausg. 5 s.)

24) Sakuntala. Nach dem Indischen des Kalidasa von *Edmund Lobedanz*. Leipzig 1854. Miniaturausgabe. Pr. 24 ngr.

25) Hitopadésa ou l'Instruction utile, recueil d'apologues et de contes, traduits du sanscrit, par *Éd. Lancereau*. Paris 1855. 18. Pr. 5 fr.

26) Indisches Liederbuch in Proben aus alter und späterer Zeit von 1200 vor bis 1200 nach Christus. Aus dem Sanskrit übersetzt und erläutert von *Ernst Meier*. Stuttgart 1854. 16. Pr. 20 ngr. (Auch als dritter Theil der Klassischen Dichtungen der Inder u. s. w.)

27) Sâvitri, Episode des Mahâbharata, aus dem Sanskrit übers. von *Ernst Meier*: im Morgenblatt, April 1854. Nr. 16—19.

28) Indische Sagen. Von Dr. *Adolf Holtzmann*. 2. verb. Aufl. Stuttgart 1854. 2 Bde. 12. Vgl. oben Bd. IX, S. 281 ff.

29) The Uttara Naishada Charita, by Śrí Harsha, with the Commentary of Náráyaṇa. Edited by Dr. *E. Röer*: Bibliotheca Indica. Vol. XI. Part I. (= Nos. 39, 40, 42, 45. 46 and 52) Canto 12 to 17. Part II. (Nos. 67, 72, 87, 90, 120 and 124) Canto 18 to 22. Calcutta 1855. 8.

sogenannten grossen Gedichte (Mahâ-kâvya), wozu auch Raghuvansa und Meghaduta gehören. Die erste Hälfte (Purva Naishada) war schon gedruckt, Calc. 1836. Es ist ein romantisches Gedicht von der Liebe des Nalas und der Damayantî, glänzend in seiner sprachlichen und metrischen Form, reich und schön in Schilderungen, aber ohne viel inneres Verdienst. So etwa wird es in der Vorrede von Röer gewürdigt und zugleich bemerkt, dass der in den Hss. sehr verdorbene Text des Commentars an vielen Stellen emendirt wurde. Ebenso liegt in der Bibliotheca Indica nun fertig vor Caitanya-Candrodaya, so zu sagen ein historisches Drama, das Leben des grossen Mystikers Caitanya im 15. Jahrh.) darstellend, worin aber neben den historischen Personen mehrere symbolische auftreten, die Freundschaft, das Laster, das Meer u. a. Die englische Einleitung des Herausgebers, des gelehrten *Râjendralâl Mittra*, verbreitet sich über den Verfasser und seine Lehre, sowie über Inhalt und Art dieses Drama's [30]). Ich erwähnte schon oben einer von Hrn. *Ascoli* in Görtz unternommenen orientalischen Zeitschrift in italienischer Sprache. Es sind von derselben bis jetzt zwei Fascikel erschienen [31]), welche vorzugsweise der indischen und comparativen Sprachkunde gewidmet und fast ganz vom Herausgeber selbst geschrieben sind. Nach einer allgemeinen Einleitung über Linguistik und linguistische Studien folgen im I. Fasc. die fünf ersten Gesänge des Nalus und im 2ten die Fortsetzung bis zum 10ten Gesange, nämlich der Text in latein. Lettern nach festgestellter Transcriptionsweise, nebst italienischer Uebersetzung und Anmerkungen. Ausserdem beginnt der Herausgeber (Fasc. II, S. 244—274) eine Reihe von Artikeln, worin er die wichtigsten Resultate der vergleichenden Sprachforschung darlegen will. Er kennt alle nöthigen Hülfsmittel und weiss sie mit Geschick und Urtheil zu gebrauchen, mit der ausgesprochenen Absicht, diesen Studien in Italien Eingang und Theilnahme zu verschaffen, und seine Methode scheint ganz geeignet, diesen löblichen Zweck zu erreichen. Bis jetzt hat er nur erst Einen Mitarbeiter, *G. Rosa*, der (II, 234—243) den Aufsatz lieferte: „Direzioni rituali praticate nell' antichità orientale ed europea". Gelegentlich erfahren wir, dass Bopp's Sanskrit-Grammatik von *G. Bardelli* in's Italienische übersetzt wird. Wegen eines Artikels andrer Art werde ich unten auf diese Studj noch einmal zurückkommen. Ehe ich zu anderen Sanskrittexten weitergehe, erwähne ich noch den Abdruck eines Lehrgedichts der Metrik in lateinischer Umschreibung

30) Chaitanya-Chandrodaya, or the Incarnation of Chaitanya; a Drama, in ten Acts, by Kavikarnapura. With a Commentary explanatory of the Prâkrita Passages, by Viswanâtha Sástri. Edited by *Râjendralál Mittra*. Calcutta 1854. 8. (=Biblioth. Ind. nn. 47. 48. 80.)

31) *Ascoli, G. J.*, Studj Orientali e Linguistici. Raccolta periodica. Fasc. I. Milano (Leipzig bei Gerhard in Comm.). 1854. Fasc. II. 1855. 8.

von *Brockhaus* nach Râdhâkântadeva's Wörterbuch, wo es in den Art. Chandas aufgenommen ist [32]), und des dem Kâlidâsa zugeschriebenen Srutabodha mit französischer Uebersetzung und Skizze des darin enthaltenen metrischen Systems von *Lancereau* [33]). Subandhu's allegorischen Roman von der Prinzessin Vâsavadattâ mit einem Sanskrit-Commentar lässt *Hall* drucken [34]). Als einen historischen oder vielmehr unhistorischen Roman lässt sich vielleicht das von *Théodore Pavie* edirte Buch Bhoǵaprabandha bezeichnen, als dessen Verfasser Ballâla genannt wird, der etwa im 13. Jahrh. gelebt haben wird [35]). Es erzählt die angebliche Geschichte des Bhoǵa, Königs von Malwa im 11. Jahrh., an dessen Hofe wir einen Kreis von Dichtern (unter ihnen hervorragend Kâlidâsa!) und Gelehrten finden, denen der Vf. Verse und Witzworte in den Mund legt, wofür sie königlich belohnt werden. Pavie verspricht eine vollständige Uebersetzung, vorläufig gab er schon Auszüge [36]). Das vielbesprochene Thema von dem Verhältniss des griechischen Fabelkreises zum indischen behandelte *Wagener* von neuem, und dies veranlasste auch *Weber* zu einer gründlichen Besprechung der Sache [37]). Ich habe nur Weber's Abhandlung gelesen. Er streitet für griechische Originalität und Entlehnung durch die Inder, und stützt sich auf den schlauen Fuchs, für welchen der indische Schakal nur ein Quidproquo sey, auf den dummen Esel, auf den Krebs als Rächer des Unrechts u. a., besonders aber auf den Umstand, dass in der indischen Form der Fabel oft die Pointe und die ursprüngliche Einfachheit

32) Ueber die Chando-manjarî (Der Blüthenzweig der Metra) von Gangâdâsa, von *Brockhaus:* in Berichte über die Verhandlungen der K. Sächs. Gesellschaft der Wiss. zu Leipzig, Philol.-hist. Cl. 1854. VI.

33) Sroutabodha, traité de prosodie sanscrite, composé par Kâlidâsa, publié et traduit par M. *Éd. Lancereau:* in Journ. asiat. 5e série T. IV. 1854, S. 519—551.

34) The Tale of Vasavadatta by Subandhu, with its Commentary entitled Darpana, edited by *Fitz-Edward Hall.* Fasc. I. II. Calcutta 1855. 8. (= Bibliotheca Indica No. 116. 130.) Vgl. schon *Weber* oben Bd. VIII, S. 530 ff.

35) Bhodjaprabandha, histoire de Bhodja, roi de Malwa, et des pandits de son temps, par *Ballala.* Paris 1855. 4.

36) Bhodjaprabandha, histoire de Bhodja, roi de Malwa, et des pandits de son temps, par M. *Th. Pavie:* in Journ. asiat. 5e série T. III. 1854. S. 185—230. — Le poëte Kalidasa à la cour de Bodja, roi de Malwa (extrait du Bhodjaprabandha du pandit Bellal), par le même: ebend. T. IV. S. 385—431. — Les Pandits de la cour du roi Bhôdja (suite et fin de l'analyse du Bhôdjaprabandha), par le même: ebend. T. V. 1855. S. 76—105.

37) Essai sur les rapports qui existent entre les apologues de l'Inde et les apologues de la Grèce par *A. Wagener:* in Mémoires couronnés et mémoires des savants étrangers, publiés par l'Academie royale des sciences etc. de Belgique. T. XXV. Bruxelles 1854. 4. Vgl. A. Weber's Ind. Stud. Bd. 3. 1855. S. 327—373. Diese Kritik W.'s auch besonders gedruckt: Ueber den Zusammenhang indischer Fabeln mit griechischen, von *A. Weber.* Berlin 1855. 8.

verwischt oder verkehrt ist. Er lehnt auch Grimm's Ansicht ab vom Ursprung solcher Fabeln aus der indogermanischen Urzeit, erkennt übrigens auch orginal-indische an, und stellt schliesslich die Vermuthung auf, dass ein Theil der äsopischen Fabeln von Semiten, ein ander Theil aus Aegypten stammen möge. Nun, wenigstens dem Apolog von den Bäumen, die sich einen König wählen, hat man kaum Ursach einen andern als semitischen Ursprung anzuweisen, da er schon im Buche der Richter Cap. 9 steht. — Noch habe ich einen Text astronomischen Inhalts, Sûrya-Siddhânta, zu nennen, dessen Herausgabe *Hall* in Verbindung mit dem Pandit *Bâpû Deva* begonnen hat [38]; ferner den Schluss von *Hessler's* Ausgabe des Susruta [39], und anhangsweise eine von *J. Muir* in Sanskrit verfasste, dem Vernehmen nach sehr tüchtige Missionsschrift [40].

Unter den Leistungen für Sanskritphilologie nimmt der erste Theil des Wörterbuchs von *Böhtlingk* und *Roth*, welcher vor Kurzem vollendet wurde, eine vorzügliche Stelle ein [41], woneben ein neuer Abdruck des Amarakoscha (Calcutta 1854. 12., s. oben S. 500) kaum in Betracht kommt. Eher möchte ich's an der Stelle finden, noch einmal auf *Wilson's* Glossary hinzuweisen (s. oben S. 707). *Benfey* hat eine „kurze" Sanskrit-Grammatik geliefert, die wohl noch etwas kürzer seyn könnte, da sie „für Anfänger" bestimmt ist [42], wogegen *Baudry* einen allzu kurzen Leitfaden giebt [43]. *Râjendralâl* handelt von dem Gâthâ-Dialect, der sich in der Buddhistischen Litteratur von Nipâl vorgefunden hat und von Interesse ist, weil er dem Sanskrit näher steht als das Pali und selbst das Mâgadhi [44]. Die an das Sanskrit sich anschliessenden comparativen Sprachforschungen gehen ihren ruhigen und sicheren Weg fort, wenn auch einzelne Ausschreitungen vorkommen. *Benfey* schrieb einen zweiten Artikel

---

38) The Súrya-Siddhánta, with its commentary the Gúdhárta-Prakáśaka. Edited by *Fitz-Edward Hall*, with the assistance of Pandit Bápú Deva Sástri. Fasc. I. II. III. Calcutta 1854. 55. 8. (=Biblioth. Ind. no. 79, 105, 115.)

39) Commentarii et annotationes in Suśrutae Ayurvédam, auct. *Fr. Hessler*. Fasc. II continens notas ad totum Suśrutae Ayurvédam. Erlangen 1855. 106 S. gr. 8. Pr. 3 Rß 6 Sgr.

40) Mataparixâ. Examination of Religions. Part II, being an Exposition of the Evidences of Christianity for Hindus. In Sanskrit verse, with an English Translation. By *John Muir*. Calcutta 1854. kl. 8. (Part I. 1852.)

41) Sanskrit-Wörterbuch, herausgegeben von der kais. Akademie der Wissenschaften, bearbeitet von *O. Böhtlingk* und *Rud. Roth*. Th. I. St. Petersburg 1855. 4. Pr. 7 Rß

42) Kurze Sanskrit-Grammatik zum Gebrauch für Anfänger. Von *Theodor Benfey*. Leipzig 1855. gr. 8. Pr. 3 Rß

43) Grammaire sanscrite, résumé élémentaire de la théorie des formes grammaticales en sanscrit. Par *F. Baudry*. Paris 1854. 12. Pr. 1 fr.

44) On the peculiarities of the Gáthá dialect. By Bábu *Rájendralál Mittra:* in Journ. of the As. Soc. of Bengal. 1854. no. V. S. 604—614.

seiner Skizze des Organismus der indogermanischen Sprachen [45]). Der 4te Band von *Kuhn's* Zeitschrift ist schon oben erwähnt, er ist voll von fördernden Einzeluntersuchungen vom Herausgeber selbst, von *Aufrecht*, *Pott*, *Curtius* u. A. Von *Eastwick's* Uebersetzung der *Bopp*'schen vergleichenden Grammatik finde ich eine 2te Auflage angeführt [46]). Auch vom deutschen Original, sowie von *Pott's* etymologischen Forschungen ist eine zweite Ausgabe in Aussicht. Von *Rapp's* Grundriss ist der 2te Band erschienen [47]), auch *Boller's* Abhandlung über Erweichung der Consonanten liegt nun vollständig vor [48]), ein „Novum specimen" von *Parrat* nicht zu vergessen [49]). Arbeiten endlich, wie die von *H. Weil* und *Benloew* über den lateinischen Accent [50]), die des verstorbenen *Trithen* über die slavischen Dialecte [51]), die von *Steub* über rhätische Ethnologie [52]) und andere, obwohl sie zur vergleichenden Sprachforschung im weiteren Sinne gehören und zumeist mehr oder weniger bis zum Sanskrit zurückgehen, muss ich hier beiseit lassen, sie würden vom orientalischen Gebiet zu weit abführen.

Zur Litteratur des H i n d u s t a n i gehörige neue Arbeiten liegen vor von *Garcin de Tassy* [53]), *Barker* [54]) und *Slater* [55]).

45) *Th. Benfey*, Skizze des Organismus der Indo-germanischen Sprachen. 2. Artikel. Genesis: erste Abtheilung: Verbalflexion: in Allg. Monatsschrift f. Wiss. u. Lit., Oct. 1854, S. 713—764.

46) A Comparative Grammar of the Sanskrit, Zend, Greek, Latin, Lithuanian, Gothic, German, and Slavonic Languages By Prof. *F Bopp*. Translated from the German, by *Edward B. Eastwick*. 2. edit. London 1854. 3 vols. gr. 8. Pr. 3 £. 7 s.

47) Grundriss der Grammatik des indisch-europäischen Sprachstammes, von *Moritz Rapp*. 2ten Bandes 1ste Hälfte (Wurzelbüchlein) und 2te Hälfte. Stuttgart 1855. 8. mit 2 Sprachkarten. Pr. 1 *Rthlr.* 18 Sgr.

48) Die Consonanten-Erweichung, von Prof. *Boller*. (Aus d. XII. Bde. der Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. der k. k. Akad. zu Wien.) Wien 1854. 83 S. 8. Pr. 15 Sgr.

49) Novum specimen quo probatur iterum lingnarum indo-europaearum origo Semitica. Studio *H. Parrat*. Mulhouse 1855. 8.

50) Théorie générale de l'accentuation latine suivie de recherches sur les inscriptions accentuées et d'un examen des vues de M. Bopp sur l'histoire de l'accent par *Henri Weil* et *Louis Benloew*. Berlin et Paris 1855. 8. Pr. 2 *Rthlr.* 20 Sgr.

51) On the Position occupied by the Slavonic Dialects among the other Languages of the Indo-European Family, by Professor *Trithen*: in Proceedings of the Philological Society for 1850—51 and 1851—52. Vol. V. London 1854.

52) Zur rhätischen Ethnologie. Von Dr. *L. Steub*. Stuttgart 1854. 8.

53) Les auteurs Hindoustanis et leurs ouvrages par *Garcin de Tassy*. (Extrait de la Revue contemporaine T. XXII.) Paris 1855. 8. — Les femmes poëtes de l'Inde, par M. *Garcin de Tassy*. Paris 1854. 8.

54) The Baitâl Pachîsî; or, Twenty-Five Tales of a Demon. A new edition of the Hindî Text, with each word expressed in the Hindûstânî character immediately under the corresponding word Nâgari; and with a perfectly literal English interlinear translation, accompanied by a free Translation in English at the foot of each page, and Explanatory Notes. By *W. Burckhardt Barker*, edited by *E. B. Eastwick*. Hertford 1855. 8. Vgl. Journ. asiat. t. VI. 1855, S. 467 f.

55) A Tale by Inshá Alláh Khán, translated by the Rev. *S. Slater*: in Journ. of the As. Soc. of Bengal, 1854, no. I, S. 23 ff. 1855, no. II, S. 79—118. (Urdu mit engl. Uebers.)

Als Hülfsmittel bewähren sich durch neue Auflagen *Shakespear's* Wörterbuch (4. Aufl. 1854) und Grammatik [56]), wozu eine für Anfänger zweckmässig befundene kurze Anleitung zum Hindustani, Persischen und Guzarati von *Faulkner* gekommen ist [57]). Was ausserdem in dieser Litteratur durch indische Pressen zum Druck gefördert ist, könnte ich nur höchst unvollständig und mangelhaft angeben, und stehe daher lieber ganz davon ab. Um aber beispielsweise zu vergegenwärtigen, wie vieles der Art für uns jetzt noch unerreichbar ist, will ich doch verrathen, dass der Catalog gedruckter bengalischer Bücher, welchen *J. Long* neuerlich zusammengestellt hat [58]), mehr als 15 lexicalische, ungefähr ebensoviel grammatische, etwa 30 geschichtliche und geographische, 10 poetische, 46 auf indische Religion bezügliche Schriften (ganz abgesehen von Missionstractaten), 36 moralische und 30 romantische Erzählungen, ausserdem eine Anzahl medicinischer, mathematischer u. a. Bücher und Pamphlets aufzählt, die alle in den letzten zehn Jahren gedruckt wurden, von denen aber in unsren Jahresberichten kein einziges erwähnt ist. Freilich ist darunter nicht eben viel von wissenschaftlichem Werth, die bengalische Litteratur besteht bekanntlich zu einem grossen Theile nur aus Uebersetzungen aus dem Sanskrit, Urdu, Persischen und Englischen, aber es gibt doch auch Originalwerke, wie die Schriften aus der Schule des Reformators Chaitanya um 1500, durch welche die bengalische Litteratur begründet wurde.

Wenden wir uns nach dem Dekkan, so haben wir insbesondere *Graul's* grosse Verdienste um die Litteratur des Tamil hervorzuheben. Die sehr anschaulichen Schilderungen von Land und Volk im 3. und 4. Bande seiner Reise gruppiren sich zuvörderst um Bombay, Mangalore, Calicut und andere Städte, welche Mittelpunkte seiner Ausflüge bildeten, worauf er durch die blauen Berge nach dem tamulischen Tieflande, seinem eigentlichen Reiseziel, gelangte [59]). Eine weitere Frucht seiner Reise ist der 2. Band seiner Bibliotheca Tamulica, der erste aus der von Giesecke und Devrient in Leipzig errichteten tamulischen Presse hervorgegangene Druck, enthaltend Text und englische

56) A Grammar of the Hindustani Language; to which is added a Grammar of the Dakhni. By *John Shakespear.* 6. edition. London 1855. 8.

57) The Orientalist's Grammatical Vade Mecum: being an easy Introduction to the Rules and Principles of the Hindustání, Persian, and Gujaráti Languages. By *Alexander Faulkner.* Bombay 1854.

58) A descriptive Catalogue of Bengali Works, containing a classified list of fourteen hundred Bengali books and pamphlets, which have issued from the press, during the last sixty years, with occasional notices of the subjects, the price, and where printed. By *J. Long.* Calcutta 1855. 8. Vgl. oben S. 501.

59) Reise nach Ostindien über Palästina und Egypten vom Juli 1849 bis Apr. 1853. Von *K. Graul.* Th. 3 u. 4. Leipzig 1854, 55. 8.

Uebersetzung eines Vedanta-Werkes in Versen (desselben, dessen deutsche Uebersetzung der 1. Band enthält) mit einem Glossar und einem Abriss der tamulischen Grammatik [60]). Der 3. Band der Bibliotheca Tamulica wird den Kural bringen. Daneben hat *Graul* in mehrern Artikeln des „Ausland" (1855, Nr. 49 ff.) „Mittheilungen in Bezug auf die tamulische Litteratur" gegeben. Ausserdem bringt der Amerikaner *Hoisington*, Missionar in Ceylon, drei Tamil-Werke durch theilweise Uebersetzung und erläuternde Noten zu unsrer Kenntniss, deren Inhalt sich auf die philosophisch-theologischen Ansichten und Schulsätze der Saiva's bezieht [61]). Neben diesen grösseren wissenschaftlichen Arbeiten hat die Erzählung, welche sich als aus dem Tamulischen von einem bekehrten Brahmanen ins Deutsche übersetzt bezeichnet, nur einen sehr untergeordneten Werth [62]). Zuletzt seyen noch zwei Aufsätze über die Ureinwohner Indiens erwähnt von *Spiegel* [63]) und von *Maury* [64]).

Aus Afghanistan bringt *Chodzko* vier Lieder in französischer Uebersetzung, zwei davon zugleich im Original nach mündlicher Mittheilung [65]). Vom Ursprung der Afghanen und ihrer Sprache handelt ein Aufsatz von *Raverty* [66]). Zuerst giebt er einen Auszug aus der Einleitung eines in Puschtu geschriebenen

---

60) Bibliotheca Tamulica sive opera praecipua Tamuliensium, edita, translata, adnotationibus glossariisque instructa a *Carolo Graul*. Tom. II. Kaivaljanavanîtae textus Tamuliensis cum interpretatione Anglica, item glossario adnotationibusque. Accedit grammatica Tamuliensis. Lips. 1855. 8. Pr. 4 *Rß* (auch mit engl. Titel: Kaivaljanavanîta, a Vedanta poem etc.)

61) Tattuva-Kattalei, law of the Tattuvam. A synopsis of the mystical philosophy of the Hindûs, translated from the Tamil, with notes, by Rev. *Henry R. Hoisington*: in Journ. of the American Orient. Soc., vol. IV. 1854, S. 1—30. — Siva-Gnâna Pôtham, instruction in the knowledge of God. A metaphysical and theological treatise, translated from the Tamil, with an introduction and notes, by Rev. *Henry R. Hoisington*: ebend. S. 31—102. — Siva-Pirakâsam, light of Sivan. A metaphysical and theological treatise, translated from the Tamil, with notes, by Rev. *Henry R. Hoisington*: ebend. S. 125—244.

62) Vier Geheimrath-Minister. Eine indische Geschichte in Gleichnissen. Aus tamulischer Sprache übertragen von dem frühern Braminen *Christian Rama Ayen*. Hamburg 1855. 8.

63) Die eingeborne Bevölkerung Ostindiens, von Prof. *Spiegel*: in Ausland 1854. Nr. 45.

64) Les populations primitives du nord de l'Hindoustan, par M. *Alfred Maury*: in Bulletin de la Soc. de Géogr. 4e série. T. VII. Paris 1854, S. 173—210.

65) Chants historiques de l'Afghanistan, en langue puchte, par *Alexandre Chodzko*: in Revue de l'Orient, Juin 1855, p. 440—447.

66) Some Remarks on the Origin of the Afghán people and dialect and on the connexion of the Poshto language with the Zend, and Pehlavi, and the Hebrew. By Lieut. *H. G. Raverty*: in Journ. of the As. Soc. of Bengal, 1854. no. VI. S. 550—588.

Geschichtswerkes (تذكرة الملوك), worin die bekannte Herleitung des Afghanengeschlechts von König Saul u. dgl. zu lesen ist. Dann zählt er die verschiedenen Meinungen von Klaproth, Heeren, Wilken u. A. auf. Von Dorn's Arbeiten über das Puschtu wird nur die Uebersetzung des Nímetulláh und die Chrestomathie angeführt. Für die fünf eigenthümlichen Buchstaben des afghan. Alphabets müht er sich umsonst ab die Originalfigur in der phönicischen, palmyrenischen, samaritanischen, mongolischen u. a. Schriftarten zu finden (S. 578). Brauchbar ist, was er von der Litteratur sagt (S. 582—585). Derselbe Lieut. *Raverty* hat eine ausführliche Puschtu-Grammatik drucken lassen (Calcutta 1854. Pr. 8 s. 6 d. in London bei Longman). Ich habe aber weder diese noch eine andere von Capt. *Vaughan* gesehen, die ebenfalls vor Jahr und Tag erschienen seyn soll. Raverty versprach auch ein Lexicon und zwei Hauptwerke der Puschtu-Litteratur, „Hasan und Husain" und den Roman „Bahramgur".

Jetzt nach Persien mich wendend habe ich zuvörderst zu erwähnen, dass das theure Prachtwerk von *Flandin* und *Coste* endlich mit der 73sten Lieferung im J. 1854 vollendet worden ist [67]; bei seinem enormen Preise wird es nur von Wenigen für wissenschaftliche Forschungen benutzt werden können. Eine umständliche Beschreibung Teherân's, dieser schmutzigen und ungesunden Residenz der Schahe von der Kajar-Dynastie lasen wir im „Ausland" [68]. Jezd und die dort wohnenden Parsen bespricht *C. Ritter* nach Briefen des Prof. *Petermann* [69]. *Spiegel* untersucht die altiranische Stammverfassung [70]. Er geht aus von der Verfassung der Afghanen und andrer iranischer Bergvölker, der Luren, der Kurden, und zeigt, wie die bei diesen noch heute bestehende demokratische Stammverfassung in der Hauptsache eben die altiranische ist, wie sie im Zendavesta hervortritt. Dann sucht er nachzuweisen, wie sich später, besonders durch die Satrapen-Einrichtung des Darius, das monarchi-

67) Voyage en Perse; par *Eug. Flandin*, peintre, et *Pascal Coste*, architecte, attachés à l'ambassade de France en Perse; publié sous la direction d'une commission composée de M. M. *E. Burnouf*, *H. Lebas* et *Ach. Leclère*. Paris 1854. gr. fol., nämlich: Perse ancienne, 4 Bde mit 245 Taff., dazu Texte archéologique 1 Bd.; Perse moderne, 1 Bd. mit 100 Tafeln, dazu: Relation de voyage 2 Bde gr. 8. Pr. des Ganzen 1460 fr.

68) Tehran (Bruchstücke aus einer Reise durch Kleinasien, Kurdistan und Persien in den Jahren 1851 und 1852): in Ausland 1855. Nr. 18. 19. 20.

69) C. Ritter, aus einigen Schreiben von *J. H. Petermann*, über die Oase Jezd, die neuesten Zustände der in ihr lebenden Parsi und seine Reise von Jezd nach Ispahan: in Zeitschrift für allg. Erdkunde, herausg. von Dr. T. E. Gumprecht. Bd. V. H. 1. 1855.

70) Ueber die irânische Stammverfassung, von Dr. *F. Spiegel*: in den Abhandll. der philos.-philolog. Classe der k. bayer. Akad. d. Wiss. Bd. VII, Abth. 3. München 1855. 4. S. 673—693. (Auch als Sonderdruck.)

sche Princip gebildet habe, und stellt schliesslich zusammen, was sich in den Sprachen der iranischen Völker Gemeinsames von Ausdrücken findet, die auf die Verfassung Bezug haben. Wie diese treffliche Untersuchung Spiegel's sich an seine Zendstudien anlehnt, so bringt *Blau*'s Scharfsinn und paläographisches Talent neues Licht in die Volks- und Staatsverhältnisse des persischen Reichs in der Zeit der Satrapen-Regierung durch die Deutung einer kleinen Reihe von Münzen, die der Herz. *de Luynes* zuerst an's Licht gezogen hat, der Satrapenmünzen mit semitischen Aufschriften, geschlagen in den Provinzen, die semitische Bevölkerung hatten [71]). Einige dieser Münzen weist er Kilikien, andere Nineve und Nisibis, einige auch Sinope zu. Er bezeichnet sie jetzt als aramäisch-persische Münzen, doch passt dieser Name so wenig auf alle wie der früher gewählte phönikisch-persische, denn die assyrische Sprache wird man nicht ohne Weiteres für aramäisch nehmen können; sie mögen daher lieber, wenn man sie einmal zusammenfassen will, semitisch-persisch genannt werden. Es sind deren noch sehr wenige bekannt, einige neue bringt Blau's letzte Abhandlung hinzu, von weiteren Funden ist weitere Aufhellung der Sache zu erwarten. In neuere Zeiten greift ein Artikel *Erdmann*'s herab, er giebt einige Ergänzungen zu den von Defrémery im Journal asiatique (1853) gesammelten Nachrichten über Barkiarok's Regierung [72]), und noch weiter herab führen uns *Neumann*, der besonders Nadir Schah, dann das Aufstreben der Afghanen, endlich die russische und englische Politik in Persien schildert [73]), und *Sercey* [74]). Die philologischen Bestrebungen sind hier noch immer in gutem Maasse der Zendsprache zugewandt. Von *Westergaard*'s Ausgabe des Zendavesta erschien die 4te Lieferung, den Vendidad enthaltend, womit nun der erste Band vollendet vorliegt [75]). Diese letzte Lieferung brachte auch die gehaltvolle Vorrede zu diesem Bande, worin *W.* nach Aufzählung, Classificirung und Charakterisirung der benutzten Handschriften (die beiden ältesten derselben vom J. 1323 nach Chr. Geb., die alttestamentlichen Hss. bekanntlich auch nur ein paar

71) Beiträge zur phönikischen Münzkunde. Vom Vice-Kanzler *Blau*. Zweiter Art. mit e. Tafel Abbild.: in Zeitschr. der D. M. G. Bd. IX, S. 69—91. — De numis Achaemenidarum aramaeo-persicis ... scripsit *E. Otto F. Herm. Blau.* Lipsiae 1855. 4. mit 2 lith. Tafeln.

72) Zu Barkiarok's Regierung, nach Raśiduddin, von Dr. *von Erdmann:* in Zeitschr. der D. M. G. Bd. IX, S. 800—808.

73) *K. F. Neumann*, Geschichte Persiens seit Ende der Dynastie der Safawi's v. 1705—1850: in von Raumer's historischem Taschenbuch. 3. Folge. 6. Jahrg. Leipz 1855.

74) La Perse en 1850, par M. le comte *de Sercey.* Paris 1854. 8.

75) Zendávesta or the Religious Books of the Zoroastrians edited and translated with a Dictionary, Grammar etc., by *N. L. Westergaard.* Vol. I. The Zend Texts. Copenhagen 1852—54. 4. Vgl. Bd. VIII, S. 666.

Jahrhunderte älter, die der Vedas sogar noch jünger) seine Ansichten darlegt über die Entstehung und den Fortgang der Zoroastrischen Lehre und über die Schicksale der heiligen Schriften derselben: Ansichten, die zum Theil so neu und von den bisherigen so abweichend sind, dass sie ohne Zweifel bald Anlass zu weiteren Discussionen geben werden. Die letzten Aufsätze von *Spiegel* [76]) und *Haug* [77]) konnten darauf noch keine Rücksicht nehmen. *Spiegel* setzt die Sammlung und Redaction des ZA. in die Zeit der Parther, lässt aber die Texte erst im 6ten christl. Jahrh. in Zendschrift umschreiben; das Wort „Zend" erklärt er jetzt durch Deutung, Tradition (von der W. zan wissen), naçka =Nosk ist arab. نسخة, chald. נוסחתא, und Avesta stellt er mit z. afçma zusammen, das aber selbst noch dunkel ist. *Haug* entwirft in dem angeführten Artikel die Lehre Zoroasters nach den alten Liedern im zweiten Theile des Yaçna, und erklärt dann die Namen Avesta, Zend und Pazend so wie früher in den Göttinger Anzeigen, nur etwas ausführlicher. *Spiegel* beendigte auch seine Uebersetzung und Erklärung des 19ten Fargard des Vendidad, am Schlusse giebt er den summarischen Inhalt und einige Nachträge [78]). *Thonnelier* autographirt eine Ausgabe der Huzvaresch-Uebersetzung des Vendidad Sade, und ist der Anfang davon bereits erschienen [79]). Das Buch soll sich an den von Burnouf edirten Zendtext anschliessen, etwa 300 Folioseiten umfassen, in nur 100 Exemplaren gedruckt werden und 300 Francs kosten. *Spiegel*'s Huzvaresch-Grammatik ist im Druck noch nicht beendigt. Als Nachtrag zu dem Bericht über das J. 1852 führe ich noch einen Aufsatz von *Mitchell* aus Bombay an [80]), der sich über die Arbeiten von Roth, Spiegel und Brockhaus über den Zendavesta sehr anerkennend ausspricht und zum Schluss auch die bisherigen Leistungen der dortigen Parsen aufzählt. — Ich komme zur neuen persischen Litteratur und melde vor allem, dass das Jahr 1855 wieder einen Band des *Mohl*'schen Schahnâme gebracht hat [81]). Leider ist das Prachtwerk so theuer, dass nur

---

76) Studien über das Zendavesta, von *F. Spiegel:* in Ztschr. d. D. M. G. Bd. IX. S. 174—192.

77) Zendstudien von *Martin Haug:* ebend. S. 683—703.

78) Der neunzehnte Fargard des Vendidad. Von Dr. *F. Spiegel*, 3. Abth.: in Abhandll. d. k. bayer. Akad. d. Wiss., phil Cl., Bd. VII. S. 391—428. (Sonderdruck. München 1854. 4. Pr. 13 ngr.).

79) Vendidad Sadé, traduit en langue huzvaresch ou pehlewie. Texte autographié d'après les manuscrits zend-pehlewis de la Bibliothèque impériale de Paris, et publié par M. *Jules Thonnelier*. 1re livr. Paris 1855. fol.

80) Recent Investigations in Zend Literature. By the Rev. *J. Murray Mitchell:* in Journ. of the Bombay Branch of the R. As. Soc., Juli 1852, S. 216—241.

81) Le livre des Rois par Abou 'lkasim Firdousi, publié, traduit et commenté par M. *Jules Mohl*. T. IV. Paris 1855. fol.

Wenige davon werden Gebrauch machen können. Eine in russischer Sprache verfasste Abhandlung über die epischen Erzählungen Iran's von *Sinowieff* [82]) kann ich ihrem Inhalte nach nicht würdigen, da mir das Russische nicht geläufig ist. Doch habe ich mir eine Mittheiluug darüber erbeten und erfahren, dass sie den Zusammenhang iranischer Sagen mit indischen und die Geschichte der Entstehung des Schahnâme betrifft. Von *Brockhaus'* Ausgabe des Hâfiz (s. Bd. IX, S. 330) ist das zweite Heft erschienen, das bis zur 36sten Ode reicht [83]). Des verstorbenen *Elliot* Plan einer Sammlung und Herausgabe der persischen Werke über die Geschichte Indiens ist, wenn auch in weniger umfassendem Maassstabe von der englischen Regierung der NWestlichen Provinzen aufgenommen worden, und soll zunächst Zia Burni's Firozschâhî gedruckt werden. *Lees* druckt ein persisches Werk, welches 250 kurze Biographien von heiligen Männern enthält, der Titel desselben ist عرايش بزرگان. *Eastwick*'s Anwâri Suhailî, wovon ich schon vorläufig sprach (Bd. IX, S. 330) ist im October 1854 erschienen [84]). Die Uebersetzung ist möglichst wörtlich gehalten zur Unterstützung des Verständnisses des Textes, auch sind einige Noten beigegeben. Eine Auswahl aus Saʿdi's Diwan, den Text nach der Calcuttaer Ausgabe, mit sinngetreuer metrischer Uebersetzung und Anmerkungen gab *Graf* [85]), eine freiere Nachbildung eines Dutzend von Ġâmî's Gedichten *Wickerhauser* [86]). Lâmiʿi's türkische Uebersetzung von Ġâmî's نفحات الانس, einer durch de Sacy's Notiz (in den Notices et Extraits Tom. XII) und sonst bekannten Geschichte des Sufismus mit Biographien, ist in Constantinopel 1854 gedruckt worden. Ein künstliches Product neuester persischer Poesie von einem kürzlich verstorbenen Hofdichter in Teheran hat *Hammer-Purgstall* mitgetheilt [87]). Für persische Handschriftenkunde liegen einige ausgezeichnete Arbei-

82) Petersburg 1855. 125 S. 8. S. den Titel oben S. 585, Nr. 1669 (wo jedoch сказанія zu schreiben statt скасанія).

83) Die Lieder des Hafis. Persisch mit dem Commentare des Sudi herausgegeben von *Herm. Brockhaus*. 1. Bdes 2. Heft. Leipzig 1855. 4. Pr. 2 Rth. 20 ngr.

84) The Anvár-i Suhailí; or the Lights of Canopus: being the Persian Version of the Fables of Pilpay, or the Book "Kalílah and Damnah", rendered into Persian by Husain Vá'izu'l-Káshifí. Literally translated into Prose and Verse, by *Edward B. Eastwick*. Hertford 1854. 8. Pr. 2 £. 2 s.

85) Aus Saʿdi's Diwan. Von Prof. *K. H. Graf*. I. Auswahl aus Saʿdi's Kasiden: in Zeitschr. der D. M. G. Bd. IX, S. 92—135.

86) Liebe, Wein und Mancherlei. Persische Lieder nach Dschami's Text zum ersten mal deutsch gegeben von *Moriz Wickerhauser*. Leipzig 1855. 12. Pr. 24 ngr.

87) Das Frühlingsgedicht des persischen Dichters Mirsa Habib Kaani, übersetzt von *J. von Hammer-Purgstall*: in Zeitschr. der D. M. G. Bd. IX, S. 595—605.

ten vor. Zuerst ein kurzes Verzeichniss von Sir Henry Elliot's Sammlung, 222 Numern, grösstentheils zur Geschichte Indiens gehörig, von *Sprenger* [88]). Derselbe hat die arabischen, persischen und hindustanischen Handschriften der Bibliotheken von Aud verzeichnet, und ist ein erster Band dieses überaus reichhaltigen Catalogs auf Kosten der Ostind. Compagnie erschienen [89]). *Morley* endlich hat die historischen Handschriften der Bibliothek der Londoner Asiatischen Gesellschaft catalogirt, 163 Numern, meist persisch, und mit vielen und werthvollen litterarhistorischen Bemerkungen begleitet [90]). Zuletzt gedenke ich freudig der Vollendung des ersten Bandes von *Vullers'* persischem Lexicon [91]). In der Vorrede zählt er den reichen Vorrath von Hülfsmitteln auf, die ihm gedient haben, darunter auch das grosse Lexicon von *Tek Tschand*, von welchem ich Bd. VIII. S. 670 Notiz gab. Den ersten Band desselben, der 1853 in Folio erschienen ist und die Buchstaben ا — ر enthält, erhielt Vullers durch Sprenger mitgetheilt, leider erst als er über die Hälfte seines ersten Bandes vorgeschritten war, doch werden die Addenda hoffentlich das daraus zu Entnehmende nachtragen. Jedenfalls wird durch Vullers' Arbeit eine schon lange gefühlte Lücke auf die beste Weise ausgefüllt.

Wir gehen weiter nach Babylonien und Assyrien, und betreten damit das seit zwölf Jahren so viel wissenschaftliches Interesse in Anspruch nehmende Gebiet der Keilschriften. Sehr willkommen sind hier zuvörderst die drei grossen Kartenblätter von *Felix Jones*, welche das Terrain von Nineve und seinen nächsten Umgebungen nach trigonometrischen Messungen aufgenommen darstellen, mit dem dazu gehörigen Memoire im Journal der Londoner Asiat. Gesellschaft. Ich habe mich über diese werthvolle Arbeit bereits ausgesprochen, und kann hier auf das Ge-

---

88) Journ. of the Asiat. Society of Bengal, 1854. no. III, S. 225—263.

89) A Catalogue of the Arabic, Persian and Hindústány Manuscripts of the Libraries of the King of Oudh, compiled under the orders of the Government of India by *A. Sprenger*. Vol. I. containing Persian and Hindústány Poetry. Calcutta 1854. 8. Vgl. Fleischer in Zeitschr. der D. M. G. Bd. IX, S. 867 f.

90) A descriptive Catalogue of the Historical Manuscripts in the Arabic and Persian languages, preserved in the Library of the R. Asiatic Society of Great-Britain and Ireland. By *William H. Morley*. Printed by Order of the Council. London 1854. 8. Pr. 2 s. 6 d.

91) *Ioannis Augusti Vullers* Lexicon Persico-Latinum etymologicum cum linguis maxime cognatis Sanscrita et Zendica et Pehlevica comparatum, e lexicis persice scriptis Borhâni Qâtiu, Haft Qulzum et Bahârî agam et persicoturcico Farhangi-Shuûrî confectum, adhibitis etiam Castelli, Menioski, Richardson et aliorum operibus et auctoritate scriptorum Persicorum adauctum. Accedit appendix vocum dialecti antiquioris, Zend et Pazend dictae. Tom. I. ا — ذ. Bonnae ad Rhenum 1855. hoch-Quart.

sagte verweisen [92]). Das Buch von *Robert Ferguson* über Nineve ist dagegen nur eine magere und ungenügende Compilation, doch werden die ihm beigegebenen Bilder gelobt [93]). Eine Specialkarte von Babel wird von *Oppert* erwartet, vorläufig erhielten wir eine kleine Skizze [94]). Die Ausgrabungen wurden auf verschiedenen Punkten noch bis zu Ende des Jahres 1854 fortgesetzt und mancherlei schöne Sachen zu Tage gefördert. Jetzt ist das Feld geräumt. *Rawlinson* (Sir *Henry*) hat seine diplomatische Stellung im Orient aufgegeben und wird fortan in England seinen Lieblingsstudien leben. *Loftus* ist gleichfalls nach England zurückgekehrt, nachdem er zuletzt noch in Koyunjik und Nimrud, wie früher in Warka und Susiana merkwürdige und kostbare Alterthümer aufgedeckt hatte. Ueber die 1851 und 1852 in Susa gefundenen hat er in einer Sitzung der Royal Society of Literature vom 28. Nov. 1855 selbst Bericht abgestattet. Es wurde dort namentlich ein grosses Gebäude blosgelegt, 343 F. lang und 244 F. tief mit einem von 36 Säulen eingeschlossenen Hofe, nach Plan und Maassen mit der grossen Halle des Xerxes in Persepolis übereinstimmend, so dass beide wohl von demselben Baumeister herrühren mögen. Dazu dreisprachige Inschriften mit den Namen Darius, Xerxes und Artaxerxes. In Warka fand er die schon Bd. IX. S. 332 erwähnten Tafeln mit den Namen Seleucus und Antiochus, was auch für die Autorität des Berosus von Gewicht ist, da dieser hiernach in einer Zeit lebte, wo die Keilschrift-Monumente noch verstanden wurden. Es ist vorauszusetzen, dass Berosus als Beluspriester selbst zu den Eingeweihten gehörte, und er hat demnach in Bezug auf die Alterthumskunde seines Landes eine ähnliche Stellung wie der ungefähr gleichzeitige Manetho für die Aegyptens. Von *Taylor's* Ausgrabungen in Babylonien liegen jetzt interessante Berichte vor [95]). *Fresnel* ist in Babylonien gestorben. Seine letzten brieflichen Nachrichten beziehen sich auf die Topographie Babels und dessen Umgebungen [96]). Consul *Place* ist vom Tigris nach der Donau

---

92) Topography of Nineveh, illustrative of the Maps of the chief cities of Assyria; and the general Geography of the country intermediate between the Tigris and the Upper Zab, by *Felix Jones*: in Journ. of the R. Asiat. Soc. vol. XV. London 1855, S. 297—397. Mit 3 Blättern in Doppel-Atlasformat u. d. T. Vestiges of Assnria etc. Vgl. oben S. 523—525.

93) Nineveh and its Ruins; or, the History of the Great City. By the Rev. *Robert Ferguson*. London 1854. 4. m. Illustr. Pr. 5 s.

94) Carte de Babylone dressée en 1853 au $\frac{1}{180000}$ par M. *J. Oppert*: in Bulletin de la Soc. de Géogr., 4e série T. VII. Paris 1854. — Note sur Babylone, par M. *J. Oppert*: ebend. T. VIII. 1854, S. 210—212.

95) Notes on the Ruins of Muqeyer, by *J. E. Taylor*: in Journ. of the R. Asiat. Soc., vol. XV, S. 260—276. — Notes on Abu Shahrein and Tel el Lahm, by *J. E. Taylor*: ebend. S. 404—415. Mit Abbildungen. Vgl. oben S. 522 u. 525.

96) Journ. asiat. 5e série, t. VI. 1855, S. 525—548.

versetzt, sein Nachfolger Thomas soll indess von seiner Regierung Auftrag erhalten haben, die Ausgrabungen fortzusetzen. Bei weitem die meisten von den ausgegrabenen Alterthümern sind Eigenthum des britischen Museums geworden. 150 Kisten, besonders mit der Ausbeute des südlichen Theils des Hügels von Koyunjik gefüllt, wurden zu Anf. des J. 1854 abgesandt und Mai 1855 im brit. Museum ausgepackt. Die Nordseite des Hügels wurde nachher auch noch für englische Rechnung durchsucht, ein grosser Palast aufgedeckt und eine Auswahl der schönen von Feuerschäden gar nicht verletzten Monumente im März 1854 auf Schläuchen nach Bassra gebracht, von da aber erst im Herbst 1855 nach England eingeschifft, wo sie Ende März 1856 ankamen. Es befinden sich darunter namentlich 23 Marmorplatten, welche die Wände eines einzigen Zimmers in jenem Palaste bildeten, mit zusammenhängenden kunstreichen Skulpturen, Scenen von Löwenjagd darstellend, ferner 18 Platten, deren Skulpturen sich auf eine Eroberung von Susiana beziehen, und verschiedene andere Platten, dazu eine Statue des Gottes Nebo, ein Obelisk, eine Platte mit Tiglathpileser's Bild, und 50 Kisten mit kleineren Gegenständen, Backsteinen, Cylindern u. s. w. Zuletzt in der zweiten Hälfte des J. 1854 grub Loftus ebendort weiter. Von den neu gefundenen Monumenten wurden noch 50 Platten für das brit. Museum reservirt, die übrigen der französischen Regierung überlassen. Die letzteren gingen wegen Unvorsichtigkeit beim Transport auf dem Tigris grösstentheils zu Grunde, nur die grösseren Stücke wurden zum Theil mühsam wieder aus dem Wasser gezogen, während die ersteren im Juni 1856 in London erwartet werden, wo nun so viele Schätze aufgehäuft sind, dass man wegen Unterbringung und Aufstellung derselben in Verlegenheit ist [97]).

Es gilt nun, dieses ungeheure Material durch Veröffentlichung für das Studium in weiterem Kreise nutzbar zu machen und dann allmählig zu verarbeiten, was ohne Zweifel noch einigen Generationen nach uns Beschäftigung geben wird. Die Hauptarbeit muss zunächst noch die Entzifferung der Inschriften seyn. Zwei Bände solcher Inschriften, auf etwa 400 Tafeln berechnet, besonders die historischen Texte, auch die sogen. Syllabarien, wird, wie verlautet, das britische Museum unter Rawlinson's und Norris' Aufsicht publiciren. Die Entzifferung und Auslegung der assyrisch-babylonischen Inschriften ist von ihrem anfänglichen conjecturalen Verfahren und unsicheren Schwanken nach und nach zu einigen

97) Vorstehende Notizen sind aus verschiedenen Zeitschriften entnommen. S. besonders das Lond. Athenaeum 1855. May S. 620. Dec. S. 1438, u. 1856. April S. 426—428 u. 461. (Während des Abdrucks dieser Zeilen erhalte ich so eben noch: Ninive und sein Gebiet. II. Fortgesetzte Mittheilungen über die neuesten Ausgrabungen in Mesopotamien von *Hm. Weissenborn*. Erfurt 1856. 32 S. 4.)

festeren Ausgangspunkten gelangt. Obwohl mir die selbständige Mitforschung in diesen neuen und anziehenden Studien wegen fast gänzlichen Mangels an dem nöthigen Material weder zukömmlich noch möglich war, so habe ich doch die oft taumelnden Schritte der Untersuchung von Anfang an mit dem wachsamsten Interesse verfolgt; aber nie habe ich mir über den wirklichen Stand der Sache Illusionen gemacht, und das Gefühl der peinlichen Unsicherheit, welches ich empfand, hat in meinen Berichten stets seinen Ausdruck gefunden (s. diese Zeitschr. Bd. V. S. 447—479, Bd. VIII. S. 674—676, Bd. IX. S. 331 f.). Namentlich hatte ich erkannt, dass *Rawlinson*'s sich überstürzende Deutungen, besonders die früheren, der blossen Divination, die, so blendend sie seyn mag, für sich allein noch keine berechtigte Grundlage bietet, zu viel Raum liessen. Mehr als er stützten sich gleich anfangs *de Saulcy* und selbst *Botta*, dann aber vorzüglich *Hincks* und *Oppert* auf das sichreren Anhalt gebende Mittel der Combination. Botta stellte wenigstens die ihm als homophon erscheinenden Zeichen zusammen, die anderen Genannten fussten dann schon auf neu zu Tage gekommenen Paralleltexten, namentlich den ungefähr 80 Eigennamen, die in persischen und zugleich in assyrisch-babylonischen Inschriften vorkommen, der Mehrzahl nach erst durch die Darius-Inschrift von Behistun dargeboten, nicht minder auf vorsichtiger Erwägung des Zusammenhanges der Texte und auf deren Verhältniss zu den sie begleitenden Bildern. Alles das hat allerdings auch Rawlinson, besonders bei seinen späteren Arbeiten, in Anwendung gebracht, und ich bin weit entfernt, seinen grossen Verdiensten und namentlich seiner grossartigen Thätigkeit für Sammlung des Materials die gerechte Anerkennung zu versagen; doch trieb ihn sein stürmender Muth oft so weit vorwärts, dass er selbst nur in einem bedächtigen Rückzug sein Heil sah.

Zu den angeführten Entzifferungs- und Auslegungsmitteln trat zuletzt noch ein Hülfsmittel authentischer Interpretation hinzu in einem Hundert von den 10,000 Thon-Tafeln, welche *Layard* schon 1850 in einem unterirdischen Zimmer des Hügels von Koyunjik aufgeschichtet fand und anfangs irrig als „das assyrische Reichsarchiv“ bezeichnete (vgl. Bd. V. S. 446). Diese Tafeln sind auf Befehl des um die Mitte des 7. Jahrh. vor Chr. regierenden Sardanapal (V.) gefertigt, wie die Unterschrift auf vielen derselben besagt. Etwa hundert davon sind lexicalischer und grammatischer Art. Nach *Oppert*'s genauerer Untersuchung werden auf einigen derselben complicirtere Zeichen der älteren Keilschrift durch gebräuchlichere (neuere) Zeichen bestimmt; andere erklären ideographische Monogramme durch das Wort, welches sie ausdrücken; noch andere erklären Wörter einer fremden (skythischen) Sprache durch assyrische, oder assyrische Wörter durch assyrische Synonyme; einige geben sogar Paradigmen von Verbalformen. Ein solches Hülfsmittel würde unschätzbar seyn,

wenn es nicht fragmentarisch und selbst schwer verständlich wäre. Immerhin aber bietet es eine, wenn auch nicht sehr breite Grundlage authentischer Erklärung, und wird an Werth noch gewinnen, wenn es dereinst verständlicher und damit nutzbarer geworden seyn wird.

Obwohl nun die Forschung noch gewaltigen Schwierigkeiten begegnet, obwohl sie zur Zeit leicht noch Verirrungen ausgesetzt ist und oft genug noch in den Fall kommen wird, ihre Einzelergebnisse corrigiren zu müssen, so ist doch der Stand derselben jetzt keinesweges so trost- und hoffnungslos, wie sie vor zehn, ja vor fünf Jahren noch erschien. Sie hat in vielen einzelnen Punkten bereits festen Fuss gefasst und auch im Grossen mehrere sichere und gewichtige Resultate errungen und namentlich festgestellt, um nur zwei Punkte von grosser Tragweite beispielsweise hervorzuheben, dass die Assyrer eine semitische Sprache redeten, und dass unter den assyrischen Monumenten auch gleichzeitige öffentliche Urkunden sind für denjenigen Theil der assyrischen Geschichte, welcher für eine Zeitlang in enge Beziehung mit der israelitischen Geschichte tritt, so dass semitische Sprach-, Geschichts- und Alterthumsforschung den assyrischen Studien sich fortan nicht wird entziehen dürfen. Allerdings wird noch lange hin die grösste Vorsicht und die besonnenste Zurückhaltung zu empfehlen seyn, man wird bedächtigen Schrittes vorschreiten und sich vor übereilten Annahmen und Schlüssen sorgsam hüten müssen, man wird wohlthun, sich von Zeit zu Zeit zu vergegenwärtigen, was man noch nicht wissen könne, um desto sicherer den rechten Weg zu gehen. Diese Vorsicht und weise Zurückhaltung ist bei den einzelnen Arbeiten, die ich nun noch namhaft zu machen habe, nicht immer bemerklich, vielmehr statt derselben oft ein zu hastiges Drängen nach oberflächlich erschlossenen und unhaltbaren Resultaten. *Rawlinson* führte auf seiner Rückreise nach Europa eine auserlesene kleine Anzahl assyrischer und babylonischer Alterthümer mit sich und hielt darüber und über die Gesammtresultate seiner Forschungen Vorträge in Bombay, London und Glasgow, über deren Inhalt unsere Zeitungen berichtet haben [98]). Er legte u. a. die zwei in Birs Nimrud gefundenen Cylinder Nebukadnezar's vor, deren Inschrift das Gebäude als einen „Tempel der sieben Planetensphären" bezeichnet, vor 504 Jahren (etwa 1100 vor Chr.) von einem König (Merodach-adanakhi) erbaut, dann verfallen, und jetzt (etwa 580 vor Chr.) von Nebukadnezar fast ganz neu aufgebaut, mit Ausnahme der untersten von den sieben nach oben sich verkürzenden Terrassen. Von diesen sieben Stockwerken war das unterste schwarz dem Saturn,

98) S. besonders Allgem. Zeit. 1855, 12. u. 13. Jun., Beil. zu Nr. 163 u. 164 (nach d. Bombay Times v. 1. Mai 1855), Lond. Athen. 1855, Sept. S. 1090.

das zweite orangefarben dem Jupiter, das dritte roth dem Mars, das vierte goldfarben der Sonne, das fünfte weiss der Venus, das sechste blau dem Merkur, das siebente grün mit Silberschein dem Monde geweiht. Diese Farben sind den Backsteinen eingebrannt, besonders das Schlackenblau des Merkur muss durch ein starkes Feuer hervorgebracht seyn. Eine andere Merkwürdigkeit war ein Stück polirtes Elfenbein mit eingegrabenen mathematischen Zeichen, die ohne eine stark vergrössernde Linse nicht zu erkennen sind, woraus man schliessen kann, dass auch die Arbeit nur mit Anwendung eines Glases ausgeführt werden konnte. Eine Abhandlung *Rawlinson's* über die Urgeschichte Babyloniens, worin er die Gründung des ersten semitischen Reichs in Babylonien 2234 vor Chr. setzt und in der früheren Zeit das Land unter der Herrschaft einer skythischen Bevölkerung stehen lässt, ist schon oben gewürdigt worden [99]). Ich habe hier aber noch zu erwähnen, dass *R.* später die Annahme hinzufügte, dass das skythische Element bis auf Nebukadnezar in der babylonischen Bevölkerung das vorherrschende gewesen, dass die Keilschrift, ursprünglich Bilderschrift, von den babylonischen Skythen erfunden worden und dort etwa 1600 Jahre lang in Gebrauch gewesen sey, ehe die assyrischen Semiten sie für ihre Sprache in Anwendung brachten, wobei sie viele der skythischen Zeichen als ideographische Gruppen beibehielten, zu deren Erklärung die Tafeln des Sardanapal dienen sollten [100]). Dies ist nahezu dasselbe Resultat, welches *Oppert* in Folge seiner Untersuchung dieser Tafeln schon vorher gewonnen hatte [1]). Jener Vortrag Rawlinson's liegt noch nicht gedruckt vor, aus der Notiz darüber im Athenaeum ist nicht zu ersehen, wie er seine Behauptungen begründete. Eine solche Begründung sucht aber Oppert seiner Ansicht zu geben, am ausführlichsten in dem Anm. 1 angeführten Rapport, wo er auch seine Auffassung und chronologische Anordnung der assyrischen Geschichte in kurzem Umrisse darlegt. In Bezug auf die Schrift hatte er sich in der Hauptsache schon

99) Notes on the Early History of Babylonia. By Colonel *Rawlinson*: in Journ. of the R. Asiat. Soc. Vol. XV. P. 2. 1855, S. 215—259. Vgl. oben S. 521 f.

100) So *Rawlinson* in einem Vortrag, den er am 1. Dec. 1855 in der R. Asiat. Society hielt. S. das Athen. 1855. 8. Dec. S. 1438.

1) Schreiben des Hrn. Dr. *Julius Oppert* an den Präsidenten der Hamburger Orientalisten-Versammlung und an Prof. Brockhaus, v. 29. Sept. und 4. Dec. 1855: in Zeitschr. der D. M. G. Bd. X. 1856, S. 288—292. Mit e. Schrifttafel [Syllabar] und Erläuterung dazu. — Rapport adressé à Son Excellence Monsieur Fortoul, membre de l'Institut, Ministre de l'Instruction publique et des Cultes, par *Jules Oppert*, chargé d'une mission scientifique en Angleterre: in Archives des missions scientifiques et littéraires. Choix de rapports et instructions publié sous les auspices du Ministère de l'Instruction publique et des Cultes. Ve volume — Ve cahier. Paris 1856. 8. S. 177—228.

1854 so ausgesprochen [2]). Auch hat er ein Memoire über den Gegenstand vor der Pariser Akademie gelesen. Oppert's Rapport gehört schon in den Anfang des Jahrs 1856, ich glaubte ihn berücksichtigen zu müssen, weil darin die im vorigen Herbst uns in Hamburg gemachten Mittheilungen weiter ausgeführt und näher begründet sind. Aber nun ist es auch billig, die im Frühjahr 1856 erschienene fleissige Arbeit von *Brandis* zu erwähnen [3]), um so mehr, da der erste Abschnitt derselben über „die Quellen und Ergebnisse der assyrischen Forschung vor Ausgrabung Ninive's" (S. 1—17) schon 1854 gedruckt war [4]). Daran fügt er nun einen 2. Abschnitt über „die neuesten Forschungen und deren Ergebnisse" (S. 18—74), und zuletzt die auf dem Titel bezeichneten „Grundzüge", worin er eine selbständige Untersuchung des assyrischen Schriftsystems giebt und namentlich die Annahme der Polyphonie der Zeichen in engere Grenzen zu weisen sucht. Den Arbeiten von Oppert und Brandis gingen die von *Hincks* voran, welche bereits den richtigen Weg der Entzifferung zeigen. Ich muss sagen, dass ich zuerst durch Lesung seiner Abhandlung über die assyrisch-babylonischen phonetischen Schriftzeichen vom J. 1852 [5]) die Ueberzeugung gewann, 1) dass die Sprache der assyrischen Inschriften, wie allerdings auch Rawlinson von Anfang an behauptete, wirklich eine semitische ist; 2) dass die Schrift, soweit sie phonetisch ist, syllabarischen Charakter hat, mit Verschlingung zusammenstossender Vocale; 3) dass diese Schrift ursprünglich nicht für die assyrische und überhaupt nicht für eine semitische Sprache erfunden ist; 4) dass sie anfänglich Bilderschrift gewesen und daraus zumeist die ideographischen Zeichen zu erklären sind. Hincks führt in dieser Abhandlung 252 Charaktere auf mit 344 Lautwerthen, wovon etwa ein Drittheil von Rawlinson bis dahin noch nicht bestimmt war, in etwa 100 war er unabhängig mit R. zusammengetroffen, 49 glaubte er etwas anders als R. bestimmen zu müssen, und 77 nahm er von ihm an. In dem Bd. IX. S. 332 angeführten „Report" theilt er einiges aus den Thontafeln mit. In einer andern kleinen Abhandlung bespricht er die assyrischen Pronomina [6]), und in der

---

2) Athenaeum français, Oct. 1854. Vgl. Magazin für Lit. des Ausl. 1854. Nr. 146.

3) Ueber den historischen Gewinn aus der Entzifferung der assyrischen Inschriften. Nebst e. Uebersicht über die Grundzüge des assyrisch-babylonischen Keilschriftsystems. Von *Johannes Brandis*. Berlin 1856. 126 S. 8. Mit e. Schrifttafel. Pr. 24 Sgr.

4) Allgem. Monatsschrift f. Wiss. u. Lit. 1854. Febr.

5) On the Assyrio-Babylonian phonetic characters, by the Rev. *Edward Hincks*: aus den Transactions of the R. Irish Acad. vol. XXII. Dublin 1852. 4. S. 293—370.

6) On the personal pronouns of the Assyrian and other languages, especially Hebrew, by the Rev. *Edward Hincks*: aus den Transactions of the R. Irish Acad. vol. XXIII. Dublin 1854. 7 S. 4.

letzterschienenen die assyrische Mythologie, wobei er vorzugsweise die richtige Lesung der Namen der Götter zu bestimmen sucht [7]). Nach seinen im J. 1849 aufgestellten Principien hat auch *de Saulcy* die assyrischen Texte der Inschrift von Behistun und einiger anderen in Text, Umschrift und Uebersetzung edirt und ein Wörterbuch dazu geliefert [8]). Ueber die symbolische Bedeutung der assyrischen Stier-, Löwen- und andrer Bilder ergeht sich in theilweise sehr gewagten Vermuthungen ein Aufsatz von *Ravenshaw* [9]). *Spiegel* gab in ein paar Artikeln eine populäre Darstellung der Hauptergebnisse der assyrisch-babylonischen Ausgrabungen [10]). Layard's zweites Werk wurde von *Zenker* in's Deutsche übersetzt [11]). Von den in Layard's Discoveries S. 529 ff. mitgetheilten Inschriften, die dort von Ellis ganz ungenügend behandelt waren, gab *Levy* eine gelungene Deutung, wonach sie Zauberformeln gegen böse Geister in jüdischer Art enthalten [12]). Von der Keilschrift der mittleren Texte der Achämeniden-Inschrift handelte *Haug* auf Anlass der Norris'schen Erklärung, welcher er in der Hauptsache beistimmt [13]).

In die Geschichte und Litteratur Armenien's greifen zwei dankenswerthe Abhandlungen von *Nève* ein. In der einen giebt er eine französische Uebersetzung von sechs Trauerliedern aus dem Scharagan, dem Hymnologium der armenischen Kirche, nach der Constantinopeler Ausgabe (1815. 8.), wobei er auch den Commentar des P. Avedikhian (gedruckt zu Venedig 1814. 4.) benutzt hat. Die vier ersten werden dem Katholikos Bedros I. im 11. Jahrh. als Verfasser zugeschrieben, über dessen Leben einige Notizen beigefügt werden. Auch wird über die Verwendung der

---

7) On the Assyrian Mythology, by the Rev. *Edw. Hincks:* Transactions of the R. Irish Acad. vol. XXIII. Dublin 1855. 4. S. 405—422.

8) Traduction de l'inscription assyrienne de Behistoun, par M. *de Saulcy:* in Journ. asiat. 5e série T. III. 1854. p. 93—160. — Lexique de l'inscription assyrienne de Behistoun, par M. *F. de Saulcy:* ebend. T. V. 1855. S. 109 — 197.

9) On the Winged Bulls, Lions, and other Symbolical Figures from Nineveh, by *E. C. Ravenshaw:* in Journ. of the R. As. Soc., vol. XVI, part 1. 1854, S. 93—117. Vgl. oben S. 527 f.

10) Die alte Cultur Mesopotamiens. Von Prof. *F. Spiegel.* I. Assyrien: im Ausland 1855. Nr. 22. II. Babylon: ebend. Nr. 41.

11) *Austin H. Layard,* Niniveh und Babylon. Nebst Beschreibung seiner Reisen in Armenien, Kurdistan und der Wüste. Uebersetzt von Dr. *J. Th. Zenker.* Mit dem Bildnisse des Verfassers, vielen Illustr. u. 2 Karten. Leipzig 1855. 8. Pr. 6 Rf.

12) Ueber die von Layard aufgefundenen chaldäischen Inschriften auf Topfgefässen, ein Beitrag zur hebräischen Paläographie und zur Religionsgeschichte, von *M. A. Levy:* in Zeitschr. der D. M. G. Bd. IX, S. 465—491.

13) Ueber Schrift und Sprache der zweiten Keilschrift-Gattung von Dr. *M. Haug.* (Besond. Abdruck aus den Götting. gel. Anz. St. 77—81). Göttingen 1855. 8. Pr 6 Sgr.

Hymnen beim Cultus und ihren dogmatischen Gehalt gesprochen [14]). Die andere Abhandlung enthält die Biographie eines armenischen Historikers des 15. Jahrh.'s und belehrt über Inhalt, Charakter und Werth seiner Chronik [15]). Die amerikanischen Missionare in Smyrna haben seit etwa 20 Jahren dort viele Missionsschriften besonders in neuarmenischer Sprache drucken lassen, und vor einiger Zeit ist auch unsrer Bibliothek eine ganze Reihe solcher Schriften theils durch Miss. Schauffler, theils durch Dr. Mordtmann zum Geschenk gemacht worden (s. diese Zeitschr. Bd. VII. S. 618 f. Bd. VIII. S. 407 f.), darunter aus den letzten Jahren die Psalmen und Proverbien aus dem Hebr. übers. von *E. Riggs* (1852), das Neue Testament (1852), auch die ganze Bibel revidirt von *Riggs* (1853) u. a. Eine Frucht von *V. Langlois*' wissenschaftlicher Reise im J. 1853 ist dessen Numismatique de l'Arménie, vollständiger als in des Vf.'s früherer Arbeit und bei Krafft [16]). Anderes s. unten bei Cilicien.

Eine vortreffliche Karte des Kaukasus hat *Kiepert* geliefert [17]). *Bodenstedt's* „Völker des Kaukasus" sind in einer neuen Ausgabe erschienen [18]); ebenso dessen „Tausend und Ein Tag im Orient" Bd. 3 [19]). Das Werk des Freiherrn *von Haxthausen*, dessen englische Uebersetzung dem deutschen Original zuvorgekommen ist, schildert die Völker des Kaukasus, nimmt auch auf ihre Sagen Rücksicht und würdigt die russische Verwaltung nach Verdienst [20]). Von *Tschubinoff's* Geschichte Georgien's erschien

14) Les hymnes funèbres de l'église arménienne traduites sur le texte arménien du Charagan, par *Félix Nève*. Louvain 1855. 40 S. 8. (Extrait de la Revue catholique, t. X. 1855.)

15) Étude sur Thomas de Medzoph, et sur son histoire de l'Arménie au XVe siècle, d'après deux manuscrits de la Bibliothèque impériale, par *Félix Nève*: in Journ. asiat. 5e série t. VI. 1855, S. 221—281.

16) Numismatique de l'Arménie au moyen age; par *Victor Langlois*. Paris 1855. 4. m. 7 Taf.

17) Karte der Kaukasus-Länder und der angränzenden türkischen und persischen Provinzen Armenien, Kurdistan und Azerbeidjan. Im Maassstabe von 1 : 1,500000 bearbeitet und gezeichnet von *H. Kiepert*. 4 lith u. illum. Bl. Berlin 1854. fol. Pr. 2 Thlr.

18) Die Völker des Kaukasus und ihre Freiheitskämpfe gegen die Russen. Ein Beitrag zur neuesten Geschichte des Orients, von *Friedrich Bodenstedt*. Zweite gänzlich umgearb. und durch e. Abhandl. über die orient. Frage vermehrte Auflage. 2 Bde Berlin 1855. 16 Pr. 3 Thlr. 15 Sgr.

19) Tausend und Ein Tag im Orient. Von *F. Bodenstedt*. 3. Bd. 2. Aufl. Berlin 1854. kl. 8. Pr. 1 Thlr. $7\frac{1}{2}$ Sgr.

20) Transcaucasia. Sketches of the Nations and Races between the Black Sea and the Caspian. By Baron *von Haxthausen*. London 1854. 8. m. Illustr. — Tribes of the Caucasus; with an Account of Shamyl and the Murids. By Baron *von Haxthausen*. London 1855. 8. Pr. 5 s. — Transkaukasia. Andeutungen über das Familien- und Gemeindeleben und die socialen Verhältnisse einiger Völker zwischen dem Schwarzen und Kaspischen Meere. Reiseerinnerungen und gesammelte Notizen von *August* Freiherrn *von Haxthausen*. Th. 1. Leipzig 1855. 8. m. Illustr. Pr. $2\frac{1}{2}$ Thlr. (Th. 2. 1856.)

der zweite Theil [21]). Ein circassisches Wörterbuch edirte *Loewe* [22]). Die Sprache der Thusch (*Τοῦσχοι* bei Ptolem.), die zur mizdschegischen oder kistischen Gruppe gehört, beschreibt kurz und vorläufig *Schiefner* [23]), und verspricht eine grössere Arbeit darüber.

Ehe ich zu den türkischen Ländern übergehe, will ich eine ganz vereinzelt stehende Arbeit des Missionar *Zwick* über die westmongolische (kalmükische) Sprache nachholen, obwohl ich eben nur ihren Titel anführen kann [24]). — Die Türkei hat während und wegen des Kriegs noch viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Eine Uebersicht der geographischen, ethnographischen und statistischen Verhältnisse derselben, ihres Handels, ihrer Geschichte u. s. w. lieferte *Ungewitter* [25]), und Aehnliches bieten die Schriften von *Boué* [26]) und *Énault* [27]). Reiseberichte und Schilderungen des türkischen Landes, Volkes und Lebens schrieben der Graf *Carlisle*, der das Treiben in Constantinopel mit den Augen eines englischen Aristokraten betrachtet und in anziehender Weise darstellt [28]), *Trenery*, der in Begleitung seiner Schwester reiset und daher Vieles von dem inneren häuslichen Leben verrathen kann [29]), *Duncan*, der die Türken

21) Histoire de la Géorgie depuis l'antiquité jusqu'au 19me siècle. Partie IIme: Histoire moderne depuis 1469 jusqu'en 1800 de J. C. Publiée en Géorgien par M. *Tchoubinoff*. St. Pétersbourg 1854. gr. 4. Pr. 4 ℛ︀. 13 ngr. (Ire partie 1850.)

22) A Dictionary of the Circassian Language. In two parts: English-Circassian-Turkish, and Circassian-English-Turkish. By Dr. *L. Loewe*. Lond. 1855. Pr. 1 £. 1 s.

23) Kurze Charakteristik der Thusch-Sprache; von *A. Schiefner*: in Mélanges asiatiques T. II. (oder Bulletin de la cl. des sciences hist., philol. et polit. de l'Acad. de St. Pétersb. T. XII. 1855 No. 7—8.)

24) Grammatik der West-Mongolischen d. i. Oirad- oder Kalmükischen Sprache, von *H. A. Zwick*. Donaueschingen 1852. 4. lithogr. (Das Handwörterbuch, 1853. 4., s oben S. 612.)

25) Die Türkei in der Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit, oder ausführliche geographisch-, ethnographisch-, statistisch-historische Darstellung des Türkischen Reiches, nebst e. vollständigen u. sorgfältig ausgeführten Topographie der europäischen und asiatischen Türkei von Dr. *F. H. Ungewitter*. Erlangen 1854. 8.

26) Recueil d'itinéraires dans la Turquie d'Europe. Détails géographiques, topographiques et statistiques sur cet empire, par le Dr. *Ami Boué*. Vienne 1854. 2 vols. 8. Pr. 4 ℛ︀. 20 Sgr.

27) Constantinople et la Turquie. Tableau historique, pittoresque, statistique et moral de l'empire ottoman; par *L. Énault*. Paris 1855. 12. Pr. 3 fr. 50 c.

28) Diary in Turkish and Greek Waters. By the Right Honourable the *Earl of Carlisle*. 3. ed. London 1854. 8.

29) The City of the Crescent, with Pictures of Harem Life; or, the Turks in 1854. By *Gordon O. L. G. Trenery*. London. 1855. 2 vols. 8. Pr. 21 s.

und Armenier in der Gegend von Kars und Erzerum in's Auge fasst, [30]) und *Regnault* [31]). Die militärische Reise des General *Macintosh* (s. Bd. IX, S. 336) ist ins Deutsche übersetzt [32]). Das Buch von *Sadyk Pascha*, einem in türkischen Diensten stehenden Polen, ist ein gutgeschriebener Roman, der in den Donauländern spielt, aber zum Theil auf Erlebnissen ruht [33]). In einem kurzen, aber inhaltreichen Itinerar beschreibt *Jochmus* das früher wenig genau gekannte Balkangebirge, das der General an sieben Stellen überschritt [34]). Von der schon Bd. IX. S. 336 angekündigten wissenschaftlichen Reise von *Hommaire de Hell* sollte die erste Abtheilung „partie historique" aus drei Bänden Text und einem Atlas von Karten, Ansichten u. s. w. bestehen und in 25 Lieferungen (à 13 Fr.) erscheinen, und die 2. Abth. „partie scientifique" in einem Bande Text mit geologischer Karte u. a.; wie weit das Werk vorgerückt ist, kann ich nicht angeben. Wissenschaftlicher Art sind besonders noch einige Kleinasien betreffende Arbeiten, weniger die kurzen meist topographischen und statistischen Bemerkungen, die im „Ausland" mitgetheilt wurden [35]), wohl aber ein Artikel von *Tschihatschef*, worin er Andeutungen giebt über die vielen auf seinen fünfjährigen Reisen in Kleinasien von ihm gesehenen und zum Theil noch gar nicht bekannten oder wenigstens nicht näher untersuchten Reste des Alterthums, um die Aufmerksamkeit künftiger Reisender darauf hinzulenken, da er selbst nur naturwissenschaftliche Zwecke verfolgte [36]). Der zweite Band seines grossen Werkes „L'Asie mineure" mag jetzt wohl vollendet seyn. *Fellows* hat die älteren lycischen Münzen (meist früher sogenannte Incerti Ciliciae) zusammengestellt [37]), und *Langlois* die alten Inschriften Ciliciens,

---

30) A Campaign with the Turks in Asia. By *Charles Duncan*. London 1855. 2 vols. 8. Pr. 21 s.

31) Voyage en Orient, Grèce, Turquie, Égypte; par *A. Regnault*. Paris 1855. 8. Pr. 7 fr. 50 c.

32) Militärische Reise durch die Europäische Türkei, die Krim und an den östlichen Ufern des Schwarzen Meeres. Aus d. Engl. des General-Majors *A. F. Macintosh*. Mit 5 Karten. Riga und Leipzig 1855. 8. Pr. 2 ℛ︁.

33) The Moslem and the Christian; or, Adventures in the East. By *Sadyk Pasha*. Translated and revised, with Original Notes by Colonel Lach Szyrma. London 1855. 3 vols. 8. Pr. 31 s. 6 d.

34) Notes on a Journey into the Balkan, or Mount Haemus, in 1847. By Lieut.-General *A. Jochmus*: in Journ. of the Royal Geogr. Soc. of London, vol. XXIV, 1854, S. 36—85 mit Karte.

35) Skizzen aus Kleinasien. Von C. L. H.: in Ausland 1855. Nr. 24—29.

36) Lettre sur les antiquités de l'Asie mineure, adressée à M. Mohl par *P. de Tchihatchef*: in Journ. asiat. 5e série T. IV. 1854, S. 49—143.

37) Coins of Ancient Lycia before the Reign of Alexander; with an Essay on the relative Dates of the Lycian Monuments in the British Museum. By Sir *Charles Fellows*. London 1855. 8.

die er auf seiner Reise copirte, 182 an der Zahl, griechische, römische, byzantinische and armenische, 140 derselben bisher noch nicht edirt [38]). Auch gab *Langlois* eine Beschreibung der Stadt Adana am Sarus mit ihren meist römischen Baudenkmalen [39]). Ich kann aber Kleinasien nicht verlassen, ohne einer kleinen Schrift von *Ernst Curtius* zu gedenken, in welcher endlich entschieden ausgesprochen ist, was schon Buttmann and Niebuhr angedeutet hatten, dass die Ionen früher hier in Kleinasien als westlich dem ägäischen Meere gesessen, dass die orientalische Benennung der Griechen, Yavanas und Yunan von hier ausgegangen, und dass — so meint Curtius — diese Alt-Ionier wohl die Uebermittler ägyptischer, phönikischer und überhaupt orientalischer Cultur an die Hellenen gewesen seyen [40]). Und da ich einmal von den Türken so weit abgekommen bin, möchte ich gleich auch noch ein schönes Stück alt-christlicher Kunst mitten aus der Hauptstadt der Osmanen berühren, ich meine die auf Befehl des Königs von Preussen unternommene, von *Salzenberg* ausgeführte Aufnahme und Darstellung der Agia Sophia mit ihren kunstreichen und prachtvollen Formen und Schmuckwerken, besonders den unvergleichlichen in herrlichen Farben prangenden Mosaikbildern, wie sie bei einer nöthig gewordenen Restauration des Gebäudes für kurze Zeit zu Tage kamen, bis sie unter der einfarbigen Moscheentünche wieder — auf wie lange? — verschwanden [41]). — Eine neue Karte von Kleinasien erhielten wir von *Kiepert* [42]), wie auch eine Generalkarte des türkischen Reichs [43]). — Das Kriegsinteresse hat auch noch mehrere Schriften über die Krim hervorgelockt von *Karl Koch*, der hier eine nachträgliche Bearbeitung des Tagebuchs seiner früheren

---

38) Inscriptions grecques, romaines, byzantines et arméniennes de la Cilicie, par *Victor Langlois* et *Louis Delâtre*. Paris 1854. 60 S. 4.

39) Voyage dans la Cilicie. Adana. Par M. *Victor Langlois*: in Revue archéol. XIe année 1854—55, S. 641—651.

40) Die Ionier vor der ionischen Wanderung, von *Ernst Curtius*. Berlin 1855. 8. Pr. 12 Sgr.

41) Alt-christliche Baudenkmale von Constantinopel vom V. bis XII. Jahrhundert. Auf Befehl Sr. Majestät des Königs [von Preussen] aufgenommen und historisch erläutert von *W. Salzenberg*. Herausg. von dem K. Ministerium für Handel, Gewerbe u. öffentl. Arbeiten. Berlin 1854. 4. nebst Atlas (39 Bl., und zwar Bl. 6—32 Ansichten der Agia Sophia, sonst noch andere christl. Baue). Im Anhange: des Paulus Silentiarius Beschreibung der Agia Sophia und des Ambon, metrisch übers. u. mit Anm. von Dr. *C. W. Kortüm*.

42) Karte von Kleinasien. Im Maassstabe von 1:1,500000 bearbeitet und gezeichnet von *H. Kiepert*. 2 lithogr. u. illum. Bl. Berlin 1854. fol. Pr. $1\frac{1}{3}$ Rℓ.

43) General-Karte des Türkischen Reiches in Europa und Asien nebst Ungarn, Südrussland, den Kaukasischen Ländern und West-Persien. Entw. u. bearb. v. *H. Kiepert*. Berlin 1855. 4 Blätter.

Reise durch das südliche Russland giebt [44]), von *Scott*, eine sehr genaue Schilderung [45]), und *Milner*, populär und übersichtlich [46]). Die Geschichte der Krim von den Zeiten der Skythen an, dann unter den Griechen, Hunnen, Venetianern und Genuesen, unter der Tataren-Herrschaft 1423 bis 1644, und unter den Russen von da bis auf die letzten Jahre stellt *Barker* dar [47]), und *Theodor Mundt* erzählt von der abenteuerlichen Gesandtschaft des letzten Khan's der Krim an Friedrich den Grossen im J. 1761 und deren Erwiederung durch die Sendung des Lieut. von der Goltz [48]). Unabhängig von den Zeitereignissen ist das Erscheinen des grossen und werthvollen Prachtwerkes über die im Museum der Ermitage zu Petersburg aufbewahrten kimmerischen Alterthümer, doch bezieht sich der Inhalt desselben nicht auf Morgenländisches im eigentlichen Sinne, sondern auf griechische Cultur im Skythenlande [49]). Zur Geschichte des türkischen Reichs gehören Schriften von *James Porter*, der von 1747 bis 1762 als englischer Gesandter in Constantinopel lebte und dessen Werk von *Larpent* neu edirt und bis auf die Gegenwart fortgeführt ist [50]), von *Creasy*, der Hammer's Geschichte des osmanischen Reichs zu Grunde legte [51]), von *Lamartine*, dessen Buch schön geschrieben und unterhaltend, aber etwas weitläufig ist [52]),

44) Die Krim und Odessa. Von *Karl Koch*. Leipzig 1854. (gehört zu der Lorek'schen Haus- und Thaler-Bibliothek). Engl. Uebersetzung: The Crimea and Odessa: Journal of a Tour with an Account of the Climate and Vegetation. By Dr. *Charles Koch*. Transl. by *Johanna B. Horner*. London 1855. 8.

45) The Crimea, the Black Sea, and the Baltic; comprising Travels in Russia, a Voyage down the Volga to Astrachan, and a Tour through Crim Tartary. By *Charles Henry Scott*. 2. ed. London 1854. 8. Pr. 7 s. 6 d.

46) The Crimea; its Ancient and Modern History; the Khans, the Sultans, and the Czars; with Notices of its Scenery and Population. By the Rev. *Thomas Milner*. London 1855. 8.

47) A short Historical Account on the Crimea, from the earliest ages and during the Russian occupation, compiled from the best authorities by *W. Burckhardt Barker*. London 1855. 12. m. e. Karte u. Abbild.

48) Krim-Girai, ein Bundesgenosse Friedrichs des Grossen. Ein Vorspiel der Russisch-Türkischen Kämpfe. Von *Th. Mundt*. Berlin 1855. 12. Pr. 1 *Rß*.

49) Antiquités du Bosphore Cimmérien conservés au musée de l'Ermitage, ouvrage publié par l'ordre de S. M. l'Empereur. St. Pétersbourg 1854.

50) Turkey: its History and Progress. From the Journals and Correspondence of Sir *James Porter*, fifteen years Ambassador at Constantinople. Continued to the present time, with a Memoir of Sir James Porter, by his grandson, Sir *George Larpent*, Bart. London 1854. 2 vols. 8. m. Illustr. Pr. 30 s.

51) History of the Ottoman Turks, from the beginning of their empire to the present time. Chiefly founded on von Hammer. By *E. A. Creasy*. Vol. I. London 1854. 8. m. e. Karte. Pr. 14 s. Vol. II. 1856. m. 3 K.

52) Histoire de la Turquie; par *A. de Lamartine*. T. I—VI. Paris 1854—55. 8. — Lamartine's Geschichte der Türkei. Deutsch von *J. Nordmann*. Wien 1854—56. 8.

von *Lavallée* [53]), und der dritte Band von *Zinkeisen*'s Werk, der bis zum Jahre 1623 reicht [54]). Dazu einige kleinere Sachen: ein Vortrag von *Abeken* über das religiöse Leben im Islam [55]), eine populär gehaltene und dabei mangelhafte Vorlesung über die Lehre des Koran [56]), und eine Verordnung des jetzigen Sultan's zu Gunsten der Protestanten in Text und Uebersetzung [57]). — Türkische Texte, die in Constantinopel gedruckt wurden, verzeichnet berichtend *Schlechta-Wssehrd* [58]). Darunter z. B. ein lithographirtes türkisches Wörterbuch in 2 Bänden von *Redhouse;* die sehr originell und humoristisch geschriebene Autobiographie von *Izzet Molla*, lithographirt und — ein bisher unerhörtes Vorkommniss — mit dem Bildniss des Verfassers geziert; eine Geschichte der Reïs Efendi's lithogr.; ein vulgär-türkisches Buch ethischen Inhalts aus der Mitte des 15. Jahrh.'s, durchgehends vocalisirt; das Khataï-Nâme u. d. Titel: ترجمۀ نوادر چین وماچین (1854. 70 S. kl. 8.); ein türkisches Lobgedicht auf Muhammad von *Jasiği Oghlu Mehmed* in lithogr. Prachtausgabe (1854. fol.); Biographien der Dichter der letzten hundert Jahre (s. Allgem. Zeit. 1855, 2. Apr., Beil. zu Nr. 92), u. a. Auch *Khairullah*'s osmanische Geschichte schritt im Druck weiter vor, Ende 1855 bis zum 10. oder 11. Fascikel. Nach einer Mittheilung *Hammer-Purgstall's* darüber (Sitzungsber. der Wien. Akademie Bd. XII. S. 533 ff.) hat der Verfasser auch abendländische, hauptsächlich aber französische Bücher benutzt, daher z. B. Johann ohne Land Schensenter (d. i. Jean sans terre), die Kreuzfahrer Krowase (croisés) heissen. Immerhin zeichnet sich diese neue türkische Geschichtschreibung vor der alten officiellen Reichsannalistik durch Umsicht und Unparteilichkeit aus. Türkische Chrestomathien edir-

---

53) Histoire de l'empire ottoman, depuis les temps anciens jusqu'à nos jours; par *Théophile Lavallée.* Paris 1855. 8. m. Abbildungen. Pr. 18 fr.

54) Geschichte des osmanischen Reiches in Europa, von *J. W. Zinkeisen.* Th. 3. Gotha 1855. 8. Pr. 3 *Rth.* 22 Sgr. (Geschichte der europ. Staaten. Lief. 30.)

55) Das religiöse Leben im Islam. Ein Vortrag .. von *H. Abeken.* Berlin 1854. 52 S. 8. Pr. 9 Sgr.

56) Türken und Türkenthum. Die Glaubens- und Sittenlehre des Koran mit Bezug auf das Verhältniss des Islam zum Christenthum. Von *Albert Florschütz.* Iserlohn 1855. 12. Pr. 10 Sgr.

57) Neue Verordnung des Sultan 'Abdulmeğid zu Gunsten seiner protestantischen Unterthanen: in Zeitschr. der D. M. G. Bd. IX, S. 843—846.

58) Ausführlicher Bericht über die in Konstantinopel vom October MDCCCLI bis October MDCCCLII erschienenen orientalischen Werke. Von Freih. *Ottokar M. v. Schlechta-Wssehrd:* in Sitzungsber. der philos.-hist. Cl. der k. Akad. d. Wiss. (zu Wien), Bd. XIII. 1854. S. 7 ff., — v. Oct. 1852 bis Oct. 1853. ebend. Bd. XIV; 1854, S. 74 ff. — Bd. XVII. 1855. S. 169 ff. Vgl. auch Ztschr. der D. M. G. Bd. IX, S. 626 f.

ten *Dieterici* (etwa zur Hälfte aus Berliner Handschriften) [59]) und *von Adelburg* [60]). Von *Zenker* sollen wir ein grösseres Handwörterbuch der türkischen Sprache erwarten (s. den Prospect, Zeitschr. Bd. IX. S. 309 ff.). Das vorhin erwähnte von Redhouse erklärt die Wörter türkisch. Ein anderes von *Sauerwein*, worin das Türkische mit lateinischen Buchstaben gedruckt ist, hat nur die äusserliche Praxis des Verkehrs zum Zweck [61]); ebenso die kleinen Bücher von *Redhouse* [62]), dem Mechitharisten *Catergian* [63]), und *Mallouf* [64]). Schliesslich ist anzuführen, dass *Kellgren* die Grammatik von *Fuad Pascha* und *Gávdät Efendi* deutsch bearbeitet hat [65]). Das türkische Original habe ich noch nicht gesehen. Nach der Uebersetzung zu urtheilen, die offenbar mit viel Sorgfalt gemacht ist, haben die Herren vom türkischen Unterrichtsministerium allerdings kein streng wissenschaftliches Werk nach jetzigen europäischen Anforderungen geliefert, aber ihre Methode ist nicht unwissenschaftlicher als die eines Meninsky, Jaubert oder Davids, und für uns hat das Buch vorzüglich darin seinen Werth, dass es eine Autorität ist für den heutigen gebildeten Sprachgebrauch, und nach dieser Seite hin geben die Vff. Winke und sogar einige durchgreifende Beobachtungen, die in den bisherigen Grammatiken noch nicht so ausgesprochen waren.

Ich nenne noch die über das Türkische weit hinaus greifende

---

59) Chrestomathie ottomane précédée de tableaux grammaticaux et suivie d'un glossaire turc-français par *Fr. Dieterici.* Berlin 1854. 8. 38 S. Gramm., 60 S. Text, 24 S. Uebers. u. 46 S. Glossar. Pr. 1 *Rℓ.* 10 Sgr. Vgl. Zeitschr. Bd. IX. S. 288.

60) Auswahl türkischer Erzählungen aus dem „Humajunnamé oder Kaiserbuch" von Salih sade Ali Efendi. Mit Urtext, Aussprache, deutscher Worterklärung und vollständiger Uebersetzung. Ein Handbuch für angehende deutsche Orientalisten. Von *Ed. von Adelburg.* 1. Heft. Wien 1855. 8. Pr. 24 *ngℓ.*

61) Pocket Dictionary of the English and Turkish Languages, by *G. Sauerwein.* London u. Leipzig 1855. 12. Pr. 4 s.

62) The Turkish Campaigner's Vade-Mecum of Ottoman Colloquial Language, by *J. W. Redhouse.* London 1855. Taschen-Format. (Kurze Grammatik, engl.-türk. u. türk.-engl. Vocabular, und einige Gespräche.)

63) Guide de conversation turc-français-allemand, par *Sam. Catergian.* Vienne 1855. 8. Pr. 1 *Rℓ.* 10 *ngℓ.*

64) Fevaydi-Chsrquié, ou Abrégé de grammaire orientale turque, arabe et persane, expliquée en langue turque, par *Nassif Mallouf.* Smyrne 1854. 8. (Auch die Bd. IX, S. 335, Anm. 82 angeführte Schrift „Guide de la conversation etc." ist von Hrn. *Mallouf,* und zwar schon 1853, herausgegeben; sie enthält einen Abdruck der in Constantinopel erschienenen pers.-türkischen Gespräche von Kemal Efendi, mit einer arab. Uebersetzung derselben und einem kleinen Wörterverzeichniss.)

65) Grammatik der Osmanischen Sprache von *Fu'ād-Efendi* und *Gávdät-Efendi,* d. Z. Mitglieder des türk. Ministeriums des öffentl. Unterrichts. Deutsch bearb. von *Herm. Kellgren.* Helsingfors 1855. 8. Pr. 3 *Rℓ.* (Das Original kostet in Constantinopel 12 Piaster = 24 Sgr.)

zweite Ausgabe von *Müller's* „Suggestions" (Bd. IX. S. 335) [66]), und *Schott's* Abhandlung über das Zahlwort in der Tschudischen Sprachenklasse [67]), um daran die Erwähnung einiger Untersuchungen über Abkunft und Sprache der Albanesen wie das die altaischen Völker Betreffende anzufügen. Jene sind hauptsächlich durch *Hahn's* „albanesische Studien" hervorgerufen (s. oben S. 626 und Bd. VIII. S. 621 ff.). Ueber die Abkunft der Albanesen wurde neuerlich unter den Griechen gestritten. Während vor einigen Jahren *Panagios Kupitoris* in Athen die albanesische Sprache als eine dem Aeolischen verwandte bezeichnen zu können meinte und darum die Albanesen aus hellenischem Stamme hervorgehen liess, behauptet dagegen ein junger griechischer Gelehrter *Nikolaos Nikoklis* in einer Göttinger Dissertation, dass sie in ihre jetzigen Wohnsitze eingewandert und Nachkommen jener Albaner und Iberer seyen, die später Alanen hiessen [68]). *Stier* fand in ihrer Sprache wenigstens einen indogermanischen Grundstock [69]), und *Bopp* suchte dieses Element durch eine eingehende Zergliederung ausführlicher nachzuweisen [70]). Neues Material und Nachträge zu Hahn's fleissigen Sammlungen liefert eine neuere anonym erschienene Schrift [71]). Der Vf. ist dem Vernehmen nach General-Arzt der griechischen Flotte und hat in dieser seiner Stellung viel Gelegenheit, das Albanesische zu beobachten. Er giebt in seiner kleinen Schrift theils Grammatisches und Lexicalisches, theils eine Anzahl Sprüche und Lieder; auch verspricht er weitere Mittheilungen. Besonders die zusammenhängenden Texte werden den Forschern auf diesem Felde willkommen seyn. Auch *Pott* ist mit einer Untersuchung dieser Sprache beschäftigt.

---

66) The Languages of the Seat of War in the East; with a Survey of the Three Families of Language, Semitic, Arian and Turanian. By *Max Müller* 2. ed., with an Appendix on the Missionary Alphabet, and an Ethnographical Map drawn by *Aug. Petermann.* London 1855. 8. Pr. 5 s. (Leipz. b. Brockhaus, 1 *Rthlr.* 15 *ngr.*)

67) *W. Schott*, das Zahlwort in der Tschudischen Sprachenclasse, wie auch im Türkischen, Tungusischen und Mongolischen: in den Abhandll. d. k. Akad. d. Wiss. zu Berlin aus d. J. 1853. Berlin 1854. 4.

68) *Περὶ τῆς αὐτοχθονίας τῶν Ἀλβανῶν ἤτοι Σκιπιτάρ. Πραγματεία ἱστορικοφιλολογική, ἣν ἔγραφε Νικόλαος Νικοκλῆς. Ἐν Γοττίγγῃ* 1855. 109 S. 8. (Auch u. d. T.: De Albanensium sive Schkipitar origine et prosapia.)

69) Ist die albanesische Sprache eine indogermanische? Von *G. Stier*: in Allgem. Monatsschrift f. Wiss. u Lit., Nov. 1854. S. 860—872.

70) Ueber das Albanesische in seinen verwandtschaftlichen Beziehungen. Von *Franz Bopp*: in philol. u. hist. Abhandll. der k. Akad. d. Wiss. zu Berlin aus d. J. 1854. (Berlin 1855. 4.) S. 459—549. Auch als Sonderdruck. Berlin 1855. 4. Pr. 1 *Rthlr.* 22½ Sgr. Vgl. Liter. Centralbl. 1855. Nr. 46.

71) Noctes pelasgicae vel symbolae ad cognoscendas dialectos Graeciae pelasgicas collatae. Athenis 1855. 8.

Die Conjugation der finnischen Sprachen (Suomi, Esthnisch, Lappisch, Syrjänisch, Wotjakisch, Mordwinisch, Tscheremissisch, Ostjakisch) hat *Boller* in vergleichender Uebersicht dargestellt [72]). Seine Absicht ist, demnächst auch dem Magyarischen seine Stelle in diesem Sprachenkreise zu sichern, wozu er bereits den Aufang gemacht hat [73]). Es ist erfreulich zu hören, dass endlich auch die magyarischen Gelehrten in Betreff ihrer Muttersprache auf dieses Ergebniss der Sprachvergleichung eingehen. Wenigstens wurde irgendwo als Beleg dafür ein Artikel im 2. Heft der Zeitschrift Magyar Nyelvészet von *Stephan Fábián* angeführt. Ueber das Mythische in den finnischen Märchen schrieb *Schiefner* [74]). Zwei Bände solcher Märchen sind von *Erik Rudbeck* 1852 und 1854 herausgegeben. Schiefner knüpft natürlich an die Mythen der Kalewala an. Einen Artikel über die Tscheremissen übersetzte das „Ausland" aus der polnischen Monatsschrift „Bibliotheka Warszawska" [75]). Zum Schluss führe ich nur noch *Castrén*'s Grammatik und Wörterverzeichnisse der samojedischen Sprachen an, die den IV. und V. Theil von „Castrén's nordischen Reisen und Forschungen" bilden [76]). Der Herausgabe hat sich *Schiefner* mit der rühmlichsten Sorgfalt unterzogen. Er hat in dem noch nicht druckfertigen von *C.* hinterlassenen Manuscript der Grammatik manches zu ordnen und besonders in der Lautlehre vieles hinzuzufügen gehabt. Die Wörterverzeichnisse hat er in alphabetische Reihe gebracht und mit einem deutsch-samojedischen Wörterbuche vermehrt. Ein Anhang dazu enthält Texte mit Uebersetzung, und weiter auch Materialien zu einer Syntax.

Aus dem kalten Norden und von Völkern, mit denen meine Studien selten in Berührung kommen, wende ich mich gern wieder zu südlicheren Ländern, in das semitische Gebiet.

In das Innere Arabien's wagen Europäer so selten einzudringen, dass die nähere Erforschung des Landes nur langsam

---

72) Die Conjugation in den finnischen Sprachen, von *Boller:* in Sitzungsberichte der Wien. Akad., philos.-hist. Cl. Bd. XIII. 1854, S. 495—539. Bd. XIV. 1854, S. 299—355. — Die Objectiv-Conjugation in den finnischen Sprachen, von *Boller:* ebend. Bd XV. 1855, S. 275—347.

73) Zur magyarischen Etymologie, von *Boller:* ebend. Bd. XVII. 1855, S. 216—245.

74) Ueber den Mythengehalt der Finnischen Märchen, von *A. Schiefner:* in Mélanges russes T. II. (Petersburg 1855. 8.) S. 599—624.

75) Reiseerinnerungen von den Ufern der Wolga. (Aus dem Polnischen von *A. Polujanski.*) 2. Die Tscheremissen: in Ausland 1855. Nr. 33. 34.

76) *M. Alexander Castrén's* Grammatik der Samojedischen Sprache. Im Auftrage der kais. Akademie der Wiss. herausgegeben von *Anton Schiefner.* St. Petersburg 1854. 8. Pr. 3 *Rl.* — *M. Alex. Castrén's* Wörterverzeichnisse aus den Samojedischen Sprachen. Im Auftrage der kais. Akad. d. Wiss. bearbeitet von *Anton Schiefner.* St. Petersburg 1855. 8. Pr. 2 *Rl.*

gefördert wird. Diesmal habe ich zwei sehr interessante Reiseberichte anzuführen. Auf den einen von Lieut. *Burton* deutete ich schon im vorigen Bericht (Bd. IX, S. 338), er ist jetzt vollständig erschienen [77]), ebenso unterhaltend als nach vielen Seiten hin belehrend. Besonders lernen wir aus den beiden ersten Bänden Madîna näher kennen; bei Makka, welches den Gegenstand des 3. Bandes bildet, hatten wir schon an Burckhardt einen so accuraten Berichterstatter, dass namentlich die Beschreibung der Kaʿba nicht viel zu wünschen übrig liess, weshalb sie Burton wörtlich in sein Werk aufnahm und nur durch einige beigefügte Bemerkungen zu berichtigen und zu erweitern hatte. Aus *Wallin's* Nachlass erhielten wir nicht nur die erwartete Sinai-Reise, die sich hauptsächlich mit den Arabern jener Wüste beschäftigt, sondern auch einen ausführlichen Bericht über seine Reise nach Al-Ǵauf, dem ehemaligen Dumatu 'l-Ǵandal, wo er vier Monate lang lebte, und nach Haïl, wo der Schaikh des mächtigen Stammes der Schammar residirt, in der Ebene zwischen den beiden Parallel-Gebirgen von Taï (jetzt Ǵabal Schammar). Wallin theilt über Geographie, Topographie, Natur, Volk und Sitte des Landes viel Neues mit, und darunter nicht Weniges, wodurch bisherige Vorstellungen und Darstellungen, namentlich auch die neueste in Ritter's Erdkunde, berichtigt werden [78]). Er ging noch bis Makka, war aber durch widerwärtige Umstände verhindert, über diesen Theil der Reise ein Tagebuch zu führen. Fast bedeutungslos ist neben den eben genannten Leistungen das Buch von *Lowth*, das im 1. Theil eine Nilfahrt, im 2. Th. die gewöhnliche Tour von Kâhira nach dem Sinai und Palästina beschreibt [79]).

Eine Reihe von Artikeln über die geschichtlichen Vorbedingungen und die Pflanzung des Islam sowie über Muhammad's Leben und Charakter erschienen in der „Calcutta Review", veranlasst, wie es scheint, durch Sprenger's Life of Mohammad. Als Verfasser derselben ist *W. Muir* bekannt geworden (der in Indien angestellte Bruder des Hrn. J. Muir, dem wir die Mittheilung dieser Artikel nebst einer grossen Anzahl andrer kleiner Druckschriften aus Indien an unsre Bibliothek verdanken). Drei davon gehören noch in das Jahr 1853 und sind von Dr. Arnold oben S. 637 f. angeführt worden. Jetzt liegen mir noch sechs andere

77) Personal Narrative of a Pilgrimage to el-Medinah and Meccah. By *Richard F. Burton*. London 1855. 3 vols. 8. mit Karte u. Illustr. Pr. 2 £ 3 s.

78) Narrative of a Journey from Cairo to Medina and Mecca, by Suez, Arabâ, Tawilâ, al-Jauf, Jubbé, Hâil, and Nejd, in 1845. By the late Dr. *G. A. Wallin*: in Journ. of the R. Geogr. Soc. of London, vol. XXIV, 1854, S. 115—207. — Narrative of a Journey from Cairo to Jerusalem, viâ Mount Sinai. By the late Dr. *G. A. Wallin*: ebend. vol. XXV, 1855, S. 260—290.

79) The Wanderer in Arabia; or, Western Footsteps in Eastern Tracks. By *George T. Lowth*. With Illustrations. London 1855. 2 vols. 8. Pr. 21 s.

aus den J. 1854 und 1855 und der Schluss v. J. 1856 vor [80]). In dem einen werden die nächsten Vorfahren Muh.'s vorgeführt, besonders der Streit zwischen ʿAbdu-'d-dâr und ʿAbd-Manâf und ihren Familien, dann Hâšim, ʿAbdu-'l-Muṭṭalib u. s. w. Die beiden nächsten handeln von Muh.'s Geburt und Kindheit, und führen die Biographie bis zu seinem 40sten Lebensjahre fort. In dem folgenden lässt ihn der Vf. von den Ahnungen wahrer Religion und geistigen Lichts, welche ihn in seiner Jugend durchzuckten, zu poetischen Ergüssen, dann aber aus diesem noch leidlich besonnenen Wesen durch schwankende Zweifel hindurch zu Selbsttäuschung und phantastischen Visionen gelangen, in Folge deren er sich für den Gottgesandten Lehrer und Führer der Seinen nimmt: alles dies an der Hand solcher Korantexte, die der Vf. für die frühesten ansehen zu müssen glaubt. Er schliesst diesen Abschnitt mit dem, was er den christlichen Standpunkt der Betrachtung nennt, mit der Behauptung nämlich, dass Muhammad, wie Christus, einer Versuchung des Satan's begegnet sey, diese aber nicht bestanden habe, sondern dem Teufel und seinen bösen Geistern unterlegen sey. In den weiteren Untersuchungen indess wird diesem „christlichen" Gesichtspunkte eben kein grosser Einfluss gestattet, sondern alles mehr aus rein historischem Gesichtspunkte betrachtet. Der Vf. benutzt Wâkidî, Tabarî, Ibn Hišâm, und nimmt stete Rücksicht auf Sprenger und Caussin. Wir wünschen, dass die Arbeit nun, da sie beendet ist, als ein Ganzes erscheine, wo dann auch die durch viele Druckfehler entstellten arabischen Texte zu berichtigen seyn werden. Noch gehört hieher eine Stelle aus den Ṭabaḳât des Ibn Saʿd, welche *Wüstenfeld* beibringt [81]) und in welcher deutlich gesagt ist, dass der Mönch Bahîra nicht die Absicht hatte, den Muhammad nach Mekka zu begleiten (s. Ztschr. Bd. VII, S. 414. VIII, S. 557 ff.). Als eine gute Abhandlung über die früheste Verbreitung des Christenthums in Arabien wird mir die Schrift von *T. Wright* bezeichnet [82]). Von Ḳoṭbu-'d-dîn's Geschichte Makka's, welche *Wüstenfeld* auf Kosten der D. M. G. herausgiebt, liegen mir zur Zeit die ersten 120 Seiten vor.

Alles dies führt mich zunächst auf den Kurân und was da-

80) Forefathers of Mahomet and History of Mecca. [Extracted from the Calcutta Review, No. XLIII.] Calcutta 1854. 22 S. 8. — The Birth and Childhood of Mahomet: ebend. No. XLIV. 1854. 19 S. 8. — The Life of Mahomet from his youth to his fortieth year: ebend. No. XLV. 1854. — The Belief of Mahomet in his own inspiration: ebend. No. XLVI. 1855. — Progress of Islam, from the fifth to the tenth year of the mission of Mahomet: ebend. No. XLVIII. 1855. — Life of Mahomet, from the tenth year of his mission to the Hegira: ebend. No. XLIX. Calc. 1855. — The Relation of Christianity to Islam, and the Coran in its last Meccan stage: ebend. No. L. 1856. 8.

81) Nachträgliches über Bahîra, von *Wüstenfeld*: in Zeitschr. der D. M. G. Bd. IX, S. 799 f.

82) Early Christianity in Arabia: a historical essay. By *T. Wright.* London 1855. 8. Pr. 6 s.

mit zusammenhängt. Es erschienen ein neuer Abdruck der stereotypirten Ausgabe des Textes von *Redslob* [83]), ʿAbdu 'l-Ḥakîm's arabische Glossen zu Baiḍâwî's Commentar (Constantinopel 1854. 4.), fünf neue Hefte von Sujûṭî's Werk (الاتقان) über die Kurân-Wissenschaften (Biblioth. Ind. Nr. 74, 77, 81, 99, 104), und der Anfang einer von *Reckendorf* gefertigten hebräischen Uebersetzung des Kurân mit hebräischen Anmerkungen [84]). Was der Verfasser dieser letzteren gewiss mühsamen Arbeit eigentlich bezweckt, wird er uns selbst hoffentlich in einer künftigen Vorrede sagen, vielleicht soll es eine Uebung zur Vergleichung arabischer und hebräischer Ausdrucksweise seyn und gelegentlich Andern dazu dienen. Eine Ausgabe von Zamakhśarî's Commentar nebst dem Texte des Kurân hat *Lees* in Calcutta angekündigt. Von Kurânstellen gingen auch die mehrfachen Discussionen über den „Zweigehörnten" aus, welche zugleich Erörterungen der Alexandersage veranlassten [85]). Die übersichtliche Darstellung des muhammadanischen (hauptsächlich schiitischen) Rechts *von Tornauw's*, die zuerst in russischer Sprache erschien, ist jetzt auch deutsch bearbeitet [86]). Das malikitische Recht von Sidi Khalil, von welchem Perron eine gute französische Uebersetzung gegeben, wird im Auftrag des französischen Kriegsministeriums die Société asiatique durch *Gust. Richebé* unter *Reinaud's* Leitung im Original ediren lassen.

Von Ausgaben und Bearbeitungen arabischer Texte, die zur Geographie und Geschichte gehören, hat die letzte Zeit viel Bedeutendes gebracht, wie auch für die nächste Zukunft noch wichtige Sachen angekündigt sind. Zuerst erinnere ich an das alte in Aegypten gefundene Pergamentblatt mit verblichener Schrift und mit dem Siegel des Propheten bedruckt, worin *Belin* das von Makrîzî angeführte Schreiben Muhammad's an den Vice-Regenten von Aegypten erkannte, vielleicht das wirkliche Original, und unter allen Umständen ein sehr altes und paläographisch wichtiges Document [87]). Viel stärkeren Zweifeln unterliegt die

---

83) Coranus arabice. Recensionis Fluegelianae textum recognitum iterum exprimi curavit Prof. Dr. *Gust. Maurit. Redslob.* Ed. stereot., novis chartis impressa. Lipsiae 1855. 8. Pr. 5 *Rℓ.*

84) Proben einer hebräischen Uebersetzung des Korân von *H. Reckendorf.* Leipzig 1855. 4 Bl. 8. — Der Korân. Aus dem Arabischen in's Hebräische übersetzt und erläutert von *Herm. Reckendorf.* Hefte 1. 2. Leipzig 1856. 8.

85) S. schon *Hammer-Purgstall* in der Zeitschr. der D. M. G. Bd. VI, S. 506, und *Graf* ebend. Bd. VIII, S. 442—449. Ferner *Redslob* ebend. Bd. IX. S. 214—223, *Zingerle*, *Beer*, *Flügel* und *Roth* ebend. S. 780—799.

86) Das Moslemische Recht aus den Quellen dargestellt von *Nicolaus v. Tornauw.* Leipzig 1855. 8. Pr. 2 *Rℓ.* 10 Sgr.

87) Lettre à M. Reinaud sur un document arabe relatif à Mahomet, par M. *Belin:* in Journ. asiat. 5e série. T. IV. 1854, S. 482—518. Vgl. oben S. 543.

Echtheit zweier schon 1851 von einem Parsen in Bombay nach einer persischen Uebersetzung bekannt gemachten ähnlichen Schreiben des Khalifen ʿAlî [88]). Diesen alten Urkunden stelle ich gleich einen modernen zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und dem Sultan von Maskaṭ abgeschlossenen Tractat gegenüber, den *Cotheal* übersetzt und erläutert [89]). Einige alte historische Texte erscheinen jetzt in der Bibliotheca Indica. Vollendet liegt bereits die Geschichte der Eroberungen Syriens von Abû Ismâʿîl Muhammad al-Azdî vor, eins der ältesten arabischen Geschichtswerke, wahrscheinlich aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrh. H., von *Lees* edirt nach einer sehr alten von Sprenger in Delhi gekauften Handschrift [90]). Ebenso gab *Lees* eine Textausgabe von Pseudo-Wâḳidî's Eroberung Syriens, welche einst Ockley seiner Geschichte der Saracenen zu Grunde legte [91]). Die Eroberung Aegyptens von demselben Verfasser war schon von Hamaker, die Mesopotamiens von Ewald herausgegeben; vom Texte der Eroberung Syriens waren meines Wissens bisher nur vier Gedichte gedruckt in Lagrange's Anthologie arabe. Lees vermuthet, dass der wahre Verfasser Aḥmad ibn ʿUbaid sey um das J. 235 H. Aber auch das echte Werk des Wâḳidî über Muhammad's Eroberungszüge (كتاب المغازى) ist neuerlich von *A. von Kremer* in Aegypten aufgefunden und auf Sprenger's Betrieb sogleich zum Abdruck gebracht worden [92]). Von *Slane*'s Uebersetzung des Ibn Khaldûn ist der 2. Band erschienen, er handelt von den Dynastien der

---

88) Tugviuti-din-I-Mazdiasna, or a Mezhur or certificate, given by Hozrut Mohnmed, the Prophet of the Moosulmans, on beholf of Mahdi-Furrookh bin Shukhsao (brother of Sulmoo-i-Forsi, otherwise called Dinyar Dustoor), and onother Mezhur given by Huzrut Ally to a Parsee named Behramshad-bin-Kharadroos aod to the whole Parsee nation. Translated into Goozrathee from the Persion Versioo of the Original Arabic, to which is added collateral evidences from the Persiao authorities by *Sorebjee Jamseetjee Jejeebhoy*. Bombay 1851. 8. Vgl. Mohl im Journ. asiat., Juill. 1855, S. 29.

89) Treoty between the United States of America and the Sultân of Maskaṭ: the Arabic text, accompanied with a Translation ood Introduction by *Alexander I. Cotheal*: in Journ. of the American Orient. Soc., vol. IV. 1854, S. 341—356.

90) The Fotouh al-Shâm: being an Account of the Moslim Conquests in Syria. By Ahoo Ismâ'ail Mohammod bin 'Abd Allah ol-Azdi al-Baçrí, who flourished about the middle of the second century of the Mohammadao era. Edited, with a few Notes by Ensign *W. N. Lees*. Calcutta 1854. 8. (= Bibliotheca Indica nn. 56. 65. 84. 85.)

91) فتوح الشام المنسوب الى الواقدى The Conquest of Syria commonly ascribed to Ahoo 'Abd Alloh Mohammad b. Omar al-Wáqidí. Edited with Notes by *W. N. Lees*. (= Biblioth. Indica nn. 59. 66. 96. 98. 102. 103.)

92) Wakidy's History of Mohammad's campaigns, by Ahoo Abdollah Mohammad bin Omar al-Wakidy, edited in Arabic by *Alfred v. Kremer*. Fasc. I. II. III. Calcutto 1855. 8. (= Bibliotheca Indica nn. 110, 111, 112.)

Zîriden, Ḥammâdiden, Almohaden und Ḥafsiden [93]). Auch der 3. Bd. der Uebersetzung ist im Druck vollendet und selbst der 4. und letzte schon angefangen; aber zum 3. Bde sollte noch eine Einleitung kommen über Sprache und Ursprung der Berbern, deren mühevolle Ausarbeitung das Erscheinen desselben bisher verzögerte. Von Abû 'l-maḥâsin's umfassenden Annalen der ägyptischen Geschichte, welche *Juynboll*, von *Matthes* unterstützt, herausgiebt, wurde der 1. Theil fertig, der bis zum J. 253 H. reicht [94]). In der Vorrede handelt der gelehrte Herausgeber ausführlich von den benutzten Handschriften und dem Verfasser und seinen Werken. Von der schon Bd. IX. S. 339 erwähnten Bulaker Ausgabe von Makrîzi's umfangreichem und gehaltvollem Werke „Beschreibung von Aegypten und Kâhira", welches bisher nur abschnitt- und stellenweis bekannt war, habe ich jetzt bestimmtere Notiz. Die Ausgabe erschien in 2 Foliobänden im J. 1854 mit Randanmerkungen. Es fehlt ihr übrigens, wie allen bekannten Handschriften, der letzte 7te Theil, der von den Gründen der Entvölkerung Aegyptens handelte, und es scheint, dass der Verfasser selbst ihn aus politischen Rücksichten zurückgezogen oder unterdrückt hat. Von Makkari's besonders für die Litteratur der Araber in Spanien sehr nützlichem Geschichtswerke liegt das erste Stück Text, 462 S. 4., ungefähr ein Viertel des Ganzen, nämlich die vier ersten Abschnitte des ersten Theils vor, sorgfältig bearbeitet von *William Wright*, ohne Zweifel ein sehr schwieriges und mühsames Stück Arbeit, da die Hss. nicht zahlreich und durchgängig sehr fehlerhaft sind [95]). Der erste Fascikel der auf Kosten unsrer Gesellschaft gedruckten Quellen zur Geschichte Siciliens, von *Amari* gesammelt und mit kritischen Noten versehen, enthält Stellen aus 16 arabischen Werken, meist aus Hss. entnommen [96]). Daneben erhalten wir von *Amari* eine Darstellung der Geschichte der Muslim's in Sicilien in italienischer Sprache, ein Buch, das den Eindruck sehr fleissiger und

---

93) Histoire des Berbères et des dynasties musulmanes de l'Afrique septentrionale, par Ibn Khaldoun; traduite de l'arabe par M. le baron *de Slane*. Tome II. Alger 1854. 8.

94) Abu 'l-Mahasin Ibn Tagri Bardii annales ... e codd. mss. nunc primum arabice editi. Tomum primum ediderunt *T. G. J. Juynboll* et *B. F. Matthes*. Lugduni Batav. 1855. 8. (Die erste Hälfte dieses Theils erschien 1852, s. oben Bd. VIII. S. 687.)

95) Analectes sur l'histoire et la littérature des Arabes d'Espagne, par *Al-Makkari*. Publiés par MM. *R. Dozy*, *G. Dugat*, *L. Krehl* et *W. Wright*. Tome premier. Première partie, publiée par M. *William Wright*. Leyde 1855. 4.

96) Biblioteca Arabo-Sicula ossia Raccolta di testi arabici che toccano la geografia, la storia, le biografie et la bibliografia della Sicilia messi insieme da *Michele Amari*. Stampati a spese della Società orientale di Germania. Fasc. I. Lipsia 1855. (31 Bogen) 8. Pr. 1 *Rthlr* 10 Sgr.

sorgfältiger Forschung macht [97]). Von der Pariser Ausgabe des Ibn Batûta erschien 1854 der zweite Band, der ausserordentlich reich ist an geographischen, topographischen, statistischen und auch historischen Notizen. Der Reisende beschreibt Wâsiṭ und Baṣra, Luristan, das persische ʿIrâḳ und das eigentliche Persien; er kommt weiter nach Hilla, Kerbela, Baġdâd; er lebt drei Jahre in Makka, reist darauf in Jaman (Zabîd, Ṣanʿâ, ʿAden, Ẓafâr), ʿOmân und Jamâma, geht über Makka durch Syrien nach Kleinasien, das er in verschiedenen Richtungen durchzieht, endlich nach dem südlichen Russland hinüber, von wo er einer Gemahlin des Uzbek Khan auf einer Reise nach Constantinopel und zurück als Begleiter dient. Auch der 3. Band liegt bereits vor, er trägt aber die Jahrzahl 1856 [98]). *Cherbonneau* referirt über das Werk eines anderen Reisenden, al-ʿAbdarî, der 688 H. vom nordwestlichen Afrika her durch Aegypten nach Makka ging und seinen Rückweg über Hebron, Jerusalem und Gaza nahm [99]). Derselbe giebt aus einer arabischen Chronik Nachrichten über den Stifter der Fâṭimiden-Dynastie ʿUbaidullâh al-Mahdî und dessen ebenso kräftiges als mysteriöses Auftreten [100]). In Aussicht steht u. a. eine lithographirte Ausgabe des alten und wichtigen historisch-geographischen Werkes des Balâḏurî (st. 279 H., s. Hamaker spec. catal. S. 7 f., Dozy catal. II, S. 156 f.), welche *Dozy* im Auftrag der Asiat. Gesellschaft von Bengalen nach der Leidener Handschrift, die wohl ein Unicum ist, besorgen wird. Noch kann hier die kleine Schrift des Hrn. *von Noroff* über die Platonische Atlantis wegen der darin benutzten Stellen arabischer Geographen erwähnt werden. Er meint, dass diese nebst den griechischen Nachrichten eine historische Ueberlieferung dahin begründen, dass die Atlantis wirklich im östlichen Theile des Mittelmeers von Cypern bis nach Sicilien hin existirt habe und die Herkules-Säulen ursprünglich im thrakischen Bosporus zu suchen seyen [1]).

Zur arabischen Litteraturgeschichte, Biographik und Bibliographie gehören nicht wenige der erschienenen Bücher und Aufsätze. Von *Hammer-Purgstall*'s grossem Werke liegt aus dem J.

97) Storia dei Musulmani di Sicilia scritta da *Michele Amari*. Volume primo. Firenze 1854. 8.

98) Voyage d'Ibn Batoutah, texte arabe accompagné d'une traduction par *C. Defrémery* et le Dr. *B. R. Sanguinetti*. Tome II. Paris 1854. 8. T. III. 1856. 8.

99) Notice et extraits du voyage d'el-Abdery à travers l'Afrique septentrionale, au VIIe siècle de l'hégire, par M. *Cherbonneau*: in Journ. asiat. 5e série T. IV, 1854, S. 144—176.

100) Documents inédits sur Obeïd Allah, fondateur de la dynastie Fatimite, traduits de la chronique d'Ibn Hammâd par M. *Cherbonneau*: in Journ. asiat. 5e série t. V, 1855, S. 529—547.

1) Die Atlantis nach griechischen und arabischen Quellen von *A. S. Noroff*. (Aus d. Russ. übersetzt.) Petersburg 1854. 79 S. 8.

1855 der 6. Band vor, der von 433 bis 538 H. reicht. Der siebente d. h. der Schluss-Band von Flügel's Ḥâǵî Khalîfa ist im Druck weit vorgerückt, denn nach meiner letzten Nachricht davon hatten schon an 80 Bogen die Presse verlassen (vgl. oben Bd. VIII. S. 690). Bald nach Vollendung dieser ebenso mühsamen und schwierigen als trefflichen und nützlichen Arbeit wird der unermüdliche Herausgeber seinen Catalog der Wiener Handschriften in den Druck geben. Auch hat er nach einem biographischen Werke, welches die Wiener Hofbibliothek in vier Exemplaren besitzt, Notizen über eine der jüngsten Perioden der arabischen Litteratur gegeben [2]). *Hammer-Purgstall* hat gleichfalls über einige Handschriften, ihren Inhalt und Verfasser gehandelt; die eine, im Besitz von Gayangos, enthält ein Werk von Aḥmad ibn Jaḥja al-ʿUmarî, worin manche noch unbekannte Details über die inneren Einrichtungen des ägyptischen Khalifenreichs im 8. Jahrh. der H. [3]); die andere, eine Gothaer (Nr. 258 bei Möller), umfasst drei verschiedene Stücke über die Verwaltung Aegyptens, über Reitkunst und Waffen [4]). *Cherbonneau* berichtet über zwei Schriftsteller Sudan's aus dem 15. und 16. Jh. nach Aḥmad Bâbâ's Takmila [5]). Derselbe giebt ein Verzeichniss der Handbibliothek eines arabischen Studenten in Constantine [6]). Von den arabischen Handschriften, die sich in der Bibliothek der Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen befinden, hat *Friederich* ein Verzeichniss angefangen; es sind grammatische und theologische Werke, einige davon mit javanischer Uebersetzung [7]). Auch soll demnächst ein Catalog der sämmtlichen Handschriften des Asiatischen Museums zu St. Petersburg auf Kosten der dortigen Akademie gedruckt werden. *Dorn*, der dies beantragte, hat die persischen und türkischen übernommen, zuvörderst aber wird *Chwolsohn* die arabischen verzeichnen. *Sanguinetti* gab Auszüge aus den Biographien der Aerzte von Ibn Abî ʿUsaibiʿa, nämlich aus der Vorrede, Cap. 1 und 2 über die ersten Anfänge der Heilkunde, über Aesculap, Hermes und die Asklepiaden, Cap. 7 von den ältesten arabischen Aerzten aus den Zeiten vor Muhammad und bis zum Anfang der ʿAbbâsiden-Herr-

2) Zur Literatur der Araber im eilften Jahrh. der Flucht, von *G. Flügel*: in Zeitschr. der D. M. G. Bd. IX, S. 224—230.

3) Sitzungsber. der philos.-hist. Cl. der k. Akad. zu Wien. Bd. XII. S. 533 ff. und 592 ff.

4) Ueber drei arabische Handschriften der Gothaer Bibliothek, von *Hammer-Purgstall*: ebend. Bd. XV. 1855, S. 5—27 u. 38—51.

5) Histoire de la littérature arabe au Soudan, par M. *A. Cherbonneau*: in Journ. asiat. 5e série t. VI. 1855, S. 391—407.

6) Catalogue des manuscrits arabes de Si Saïd ben Bachterzi, tâleb de Constantine, rédigé et annoté par M. *Cherbonneau*: in Journ. asiat. 5e série T. IV. 1854, S. 433—443.

7) Verhandelingen etc., Th. XXV. Batav. 1853, letzt. Abschn., 34 S. 4.

schaft (10 bisher fast ganz unbekannte Namen), und Cap. 8 von den ersten drei berühmten Aerzten [8]). Soweit reicht der erste Theil des Werks, eine vollständige Ausgabe des Textes mit Uebersetzung wäre sehr wünschenswerth. Das grosse, 8 bis 9000 Artikel enthaltende biographische Lexicon der Zeitgenossen Muhammad's von Ibn Ḥaǵar Aḥmad al-ʿAskalânî (st. 852 H.), welches auf *Sprenger*'s Betrieb in der Bibliotheca Indica edirt wird und wovon bis jetzt 11 Fascikel vorliegen, die bis Art. 2643 (رشمهد) reichen, wird, wenn es vollendet und mit den von Sprenger beabsichtigten Registern und sonstigen Zuthaten versehen ist, ein unschätzbares Hülfsmittel zum Studium des Ḥadîṯ und der Geschichte Muhammad's abgeben [9]). Ein anderes in seiner Art gleichwichtiges Unternehmen ist der daneben erscheinende Fihrist des Schaikh Ṭûsî, ein Verzeichniss von Werken schiitischer Abkunft, nach den Namen der Autoren alphabetisch geordnet, und am untern Rande begleitet von ʿAlam al-Huda's kurzen Biographien der schiitischen Gelehrten [10]).

Was die arabische Poesie betrifft, so scheint die bedeutendste Publication *Roschdîd Ddhdâh*'s Ausgabe vom Diwan des Omar Ibn al-Fâriḍ zu seyn, die ich aber noch nicht gesehen habe. Einzelne Gedichte dieses grössten mystischen Dichters der Araber sind längst durch de Sacy, de Lagrange, Hammer-Purgstall u. A. bekannt gemacht; vom ganzen Diwan gab es bisher nur eine 1841 in Damask lithographirte Ausgabe. Der zwiefache Commentar, den jene Ausgabe bringt, ein grammatischer und einer für den mystischen Sinn, mag für das Verständniss sehr willkommen seyn; denn Omar offenbarte seine Gedichte nur in gehobenster Ekstase und doch sind sie nach allen Regeln und mit allen Mitteln der poetischen Kunst gefertigt [11]). Einen andern Diwan eines älteren

---

8) Premier extrait de l'ouvrage arabe d'Ibn Aby Ossaïbi'ah sur l'histoire des médecins, traduction française, accompagnée des notes, par M. le Dr. *B. R. Sanguinetti:* in Journ. asiat. 5e série T. III. 1854. S. 230—291. — Deuxième extrait etc. T. IV. 1854. S. 177—213. — Troisième extrait etc. T. V. 1855. S. 401—469. — Quatrième extrait etc. T. VI. 1855. S. 129—190.

9) A Biographical Dictionary of Persons who knew Mohammad, by *Ibn Hajar.* Edited, in Arabic, by *Mawlawies Mohammad Wajyh, 'Abd-al-Haqq,* and *Gholâm Qâdir* and Dr. *A. Sprenger.* Fasc. 1. Calcutta 1853. Fasc. 2—11. 1854—55. 8. Arab. T.: كتاب الاصابة فى تمييز الصحابة.

10) Tusy's list of Shy'ah books and 'Alam al-Hoda's notes on Shy'ah biography. Edited by Dr. *A. Sprenger* and Mawlawy 'Abd al-Haqq. Fasc. 1. 2. Calcutta 1853. Fasc. 3. 4. 1854. 8.

11) Le Diwan du Cheïkh Omar ibn el-Faredh, accompagné du commentaire du Cheïkh Hassan al-Bouriny, pour le sens littéral, et de celui du Cheïkh Abd el-Ghany en-Naboulsy, pour le sens mystique; texte arabe, édité par les soins et aux frais du Cheïkh *Rochaïd ed-Dahdah;* avec une préface écrite en français par M. l'abbé *Bargès.* Paris 1855. gr. 8. Pr. 13 *Rf.* 10 *ngr.*

Dichters erhalten wir durch *von Kremer* in einer freieren deutschen Uebersetzung mit kurzen Erläuterungen und einer Einleitung über die Zeitverhältnisse des Dichters, der bekanntlich am Hofe der Khalifen Hârûn, Amîn und Mamûn lebte [12]). Der Uebersetzer hält seine Handschrift für ein Unicum, doch führt d'Herbelot eine Pariser Hs. an; der Text verdiente wohl gedruckt zu werden. *Dugat* übersetzt und erläutert ein Gedicht des noch älteren christlichen Dichters Hudba, das in der Hamasa (Ausg. von Freytag S. 232) steht [13]). Hierzu kommen noch zwei poetische Productionen von jetzt lebenden Arabern. Beide verdienen unsre Aufmerksamkeit in hohem Grade, sofern sie das Streben einer gelehrten Reproduction altarabischer Redekunst bekunden. Der eine der beiden Schaikhs, der uns wohlbekannte *Nâsîf al-Yâziğî*, der Verfasser der kritischen Bemerkungen über De Sacy's Harîrî, von dessen Makâmen-Stil unsre Zeitschrift Proben gegeben, hat seine Gedichte in einem Diwan gesammelt. Eine Auswahl daraus ist im J. 1853 auf Kosten des Hrn. Antonius al-Amyûni in der Druckerei der amerikanischen Mission zu Beirut gedruckt worden [14]). Es sind etwa 60 Lobgedichte und poetische Zuschriften in Ķasiden-Form und 9 kleinere Stücke, welche ein Tarikh einschliessen, nebst vier Gedichten von anderen Verfassern. Wir finden hier durchweg eine correcte sprachliche und streng metrische Form, die Gedichte schliessen sich den besseren älteren Mustern an und halten sich ziemlich fern von moderner Künstelei. Ganz andrer Art ist das Werk von *Fâris al-Schidiâk*, das auf Kosten des Hrn. Rafael Kaḥla (كحلا) aus Damask in der Druckerei von Pilloy u. Comp. zu Paris splendid gedruckt ist [15]). Der Vf. ist uns gleichfalls schon als gelehrter Kenner seiner Muttersprache und als Dichter in derselben bekannt [16]). In dem jetzt vorliegenden umfänglichen Werke legt er den ganzen Schatz seiner

12) Diwan des Abu Nawâs, des grössten lyrischen Dichters der Araber. Zum ersten Male deutsch bearbeitet von *Alfred v. Kremer*. Wien 1855. kl. 8. Pr. 1 *Rt.* 10 *ngr.*

13) Hodba, poëte arabe du Ier siècle de l'hégire, par M. *Gustave Dugat*: in Journ. asiat. 5e série t. V, 1855, S. 360—383.

14) نبذة من ديوان الشيخ ناصيف اليازجى طبعت فى بيروت سنة ١٨٥٣ مسيحية الموافقة سنة ١٢٦٩ هجرية بنفقة انطونيوس الاميونى (128 S. kl. 4.) Vgl. die Ankündigung in der Zeitschr. d. D. M. G. Bd. VII, S. 279.

15) La vie et les aventures de Fariac. Relation de ses voyages avec ses observations critiques sur les Arabes et sur les autres peuples. Par *Faris el-Chidiac.* Paris 1855. ungef. 750 S. Hoch-4. (Arab. Titel: كتاب الساق على الساق فى ما هو الفارياق او ايام وشهور واعوام فى عجم العرب والاعجام تاليف .. فارس بن يوسف الشدياق)

16) S. Zeitschr. der D. M. G. Bd. V. S. 249 ff. VIII. S. 692.

Sprachkenntnisse und seine Fertigkeit und Gewandtheit im Gebrauch der arabischen Schriftsprache dar. Den dünnen und oft genug abgerissenen und immer wieder aufgenommenen Faden, der das Ganze zusammenzuhalten bestimmt ist, bilden die humoristisch erzählten Lebensereignisse des Verfassers (unter dem Namen Fâriâk), der, in einer Maronitenschule erzogen, unter beengenden und abenteuerlichen Verhältnissen in Syrien und Aegypten sich seine Bildung erwarb, lange Zeit auf Malta wohnte, mehrere Reisen machte, für die Londoner Bibelgesellschaft die arabische Bibel revidirte, und endlich mit seiner Familie sich in Paris niederliess. Seine ausgedehnte Kenntniss des arabischen Sprachvorraths verdankt er hauptsächlich einer fleissigen Durcharbeitung des Kâmûs, wie dies aus jedem Abschnitt seines Buchs ersichtlich ist, und wie er es öfter erwähnt. Die Mittheilung lexicalischer Zusammenstellungen und Bemerkungen, wie demnächst die Darlegung seiner stilistischen Fertigkeit in gebundener und ungebundener Rede erscheint leicht als Hauptabsicht des Vf.'s. Und es ist nicht zu leugnen, darin leistet er viel, so viel dass Continuität und Geschmack der Darstellung darunter gewaltig leiden. Seine Auffassung der Verhältnisse ist lebendig und nicht selten von einem klaren, ja kritischen Urtheil geleitet, zuweilen freilich auch kurzsichtig und oberflächlich; die Schilderungen abendländischer Sitte insbesondere sind naiv und witzig, wenn auch nicht immer treu; sein Spott und sein Tadel sind gewöhnlich scharf und treffend, oft aber auch plump und ungerecht, und meistens bricht er seinem Witze selbst die Spitze ab durch die langathmigen, den Leser einmal über das andere ermüdenden oder ungeduldig machenden Wort- und Stil-Künsteleien, die seitenlangen Wortreihen mit beigefügter Erklärung, die überschüttende Häufung von Synonymen, Wortspielen und Reimen, wodurch er Ḥarîrî und alle anderen Wort- und Reimkünstler zu überbieten sucht, ein buntes Gemisch von langen und kurzen, bedeutsamen und mattfarbigen, ernsten und komischen Wortgeprägen, die einst dem Satz- und Versbau arabischer Dichter und Prosaisten aller Jahrhunderte als Werkstücke, Füllung oder Zierrath gedient haben, Haufen und Häufchen von Gelehrsamkeit, zusammengelesen nicht sowohl aus den Originalwerken selbst als aus dem Kâmûs, diesem zwar reichhaltigen, aber im Ganzen wenig kritischen lexicalischen Ocean: und doch — ich wenigstens mag nicht leugnen, dass mir das Buch viel Unterhaltung und reichliche Belehrung gewährt hat, letztere besonders durch die fast tabellarischen Uebersichten von Sprachanalogien, wie sie sich nicht leicht jemand selbst aus Lectüre oder auch nur aus dem Lexicon zusammenstellt. Unterhaltend ist die Art, wie er die ihm lächerlich oder verwerflich erscheinenden Gewohnheiten der Abendländer geisselt, z. B. die Titelsucht, die Bedientenhöflichkeit u. s. w. Auch seine Schilderungen haben viel Charakteristisches, Orientu-

lisch-Naives und Pikantes (darunter freilich manches, was gegen Zucht und Anstand verstösst), und wo er das schlechte Arabisch der heutigen Gelehrten, besonders der Priester in ihren Predigten und Büchern persiflirt, da wird er ergötzlich. Seine Aristarchenruthe schwingt er noch im Anhange gegen einige seiner Landsleute wie gegen abendländische Arabisten. Die vielen Beziehungen auf Abendländisches, selbst auf französische und englische Litteratur, geben seiner Darstellung oft einen fremdartigen und modernen Anstrich, während er auf der andern Seite, wie gesagt, ein buntes Spiel mit dem altarabischen Wortschatze treibt. Doch ich muss weiter gehen in meinem Bericht.

Clément-Mullet stellt das, was Damîrî, Kazwînî und Maimonides über die Arachniden sagen, mit den entsprechenden Beschreibungen des Aristoteles zusammen [17]. *Woepke* fährt fort, arabische und neuerlich auch persische Schriften über Mathematik an's Licht zu ziehen, und füllt dadurch eine bisher klaffende Lücke in der Geschichte dieser Wissenschaft aus. Seine Mittheilungen sind auch philologisch wichtig wegen der mathematischen Kunstausdrücke, die man in den gangbaren arabischen und persischen Wörterbüchern noch nicht findet [18]. Auf Anlass von Woepke's Arbeiten suchte *Chanykov* im Orient nach Handschriften mathematischen Inhalts und schickte, was er fand, nach Petersburg [19]. Ein Apokryphon der christlichen Litteratur edirte *Enger* aus einer sehr jungen und fehlerhaften Abschrift [20]. Noch bemerke ich, dass ich das von *Wüstenfeld* edirte genealogisch-etymologische Werk des Ibn Duraid nur übergehe, weil es schon von Arnold (oben S. 638) gewürdigt ist. Ueber Namen und Titel schrieb *Garcin de Tassy* einen Aufsatz, worin er von den arabischen ausgeht und zeigt, wie diese später in Persien und dem muhammadanischen Indien verwendet, abgenutzt und zuweilen verkehrt wurden [21]. *Hammer-Purgstall* schrieb über Schwertklingen nach einer leider sehr fehlerhaften arabischen Hs. aus Leiden [22],

17) Recherches sur l'histoire naturelle chez les Arabes, par *J. J. Clément-Mullet:* in Journ. asiat. 5e série T. IV, 1854, S. 214—237.

18) Recherches sur l'histoire des sciences mathématiques chez les Orientaux, d'après des traités inédits arabes et persans. Premier article. Notice sur des notations algébriques employées par les Arabes, par *M. F. Woepke:* in Journ. asiat. 5e série T. IV. 1854, S. 348—384. Deuxième article. Analyse et extrait d'un recueil de constructions géometriques par Aboul-Wafâ: ebend. T. V. 1855, S. 218—256 u. 309—359.

19) Bericht darüber in Mélanges asiatiques Tom. II. S. 492 ff. 510 ff.

20) Joannis apostoli de transitu beatae Mariae Virginis liber. Ex recensione et cum interpretatione *Maximiliani Engeri.* Elberfeldae 1854. XIX u. 107 S. 8. Pr. 1 Rf.

21) Mémoire sur les noms propres et sur les titres musulmans, par M. *Garcin de Tassy:* in Journ. asiat. 5e série T. III. 1854, S. 422—510.

22) Sur les lames des Orientaux (par M. *de Hammer-Purgstall*): in Journ. asiat. ebend. S. 66—80.

wie auch über die غزوة bei den Arabern [23]). *Bland* gab einen interessanten und ausführlichen Artikel über die Traumauslegung der Muhammadaner und die dahin einschlagende Litteratur, nebenbei auch über Tipû Sâhib's Traumbuch, das in der Bibliothek des East-India House aufbewahrt wird, und über die von Rigault herausgegebenen Oneirocritica des Achmetus Filius Seirim [24]). Ein arabisches Lehrdiplom (اجازة) theilt *Belin* mit in Text und Uebersetzung nebst einleitenden Bemerkungen über die Einrichtung der höheren Schulen der Muhammadaner [25]). — Die arabische Numismatik ist durch ein von *Dorn* edirtes Opus posthumum *Frähn*'s bereichert worden [26]). Ein Stück dieser Arbeit hatte er selbst noch der Petersburger Akademie vorgelegt, das Weitere ist aus seinen einzelnen Berichten zusammengestellt und vom Herausgeber für die letzten drei bis vier Jahre ergänzt. Willkommene Zugaben sind das Bildniss Frähn's und die biographische Skizze, in welcher der liebenswerthe und hochachtbare Charakter des grossen Gelehrten von seinem Freunde und würdigen Nachfolger treffend gezeichnet wird. Ueber einen neuen Fund von 336 kufischen Münzen (die späteste vom J. 213 H., Mamûn) berichtet *Nesselmann* [27]). Desgleichen *Soret* über 84 neue Münzen seines eignen Cabinets (im Anschluss an eine frühere Abhandlung vom J. 1851, s. oben Bd. VIII. S. 685), und über die von Langlois aus Cilicien mitgebrachten [28]), unter welchen ein sehr gut erhaltenes Exemplar der von Friedländer (Beiträge I.) ausfindig gemachten Münze des Ṣârû Khân mit lateinischer Aufschrift, Nachahmung der Münze des Robert von Anjou. Andere

23) Sur les passages relatifs à la chevalerie dans les historiens arabes, par M. *de Hammer-Purgstall:* ebend. t. VI. 1855, S. 282—290.

24) On the Muhammedan Science of Tâbír, or Interpretation of Dreams, by *N. Bland:* in Journ. of the R. Asiat. Soc., vol. XVI, part 1. London 1854, S. 118—171.

25) Idjâzè, ou diplome de licence pour le professorat, délivré à Constantinople, à la fin du dernier siècle de l'ère vulgaire; traduit de l'arabe, par M. *Belin:* in Journ. asiat. 5e série t. V. 1855, S. 548—571.

26) *Ch. M. Fraehnii* opusculorum postumorum P. I. Edidit *Bernh. Dorn:* u. d. besond. T.: *Ch. M. Fraehnii* Nova supplementa ad Recensionem numorum Muhammedanorum Academiae Imp. scient. Petropolitanae, additamentis editoris aucta, subiunctis eiusdem de Fraehnii vita, operibus impressis et bibliotheca relationibus Ed. *Bernh. Dorn.* Petropoli 1855. 8. Pr. 2 *Rß.*

27) Kufische Münzen. Von *G. H. F. Nesselmann.* Aus den Neuen Preuss. Provinzial-Blättern a. F. Bd. VI. Hft. 6. abgedruckt. Königsberg 1854. 12 S. 8.

28) Lettre à M. Sawelief. Seconde lettre sur les médailles orientales inédites de la collection de M. *F. Soret.* Par *F. Soret.* (Extrait de la Revue de la numismatique belge, t. IV, 2e série.) Bruxelles 1854. 68 S. 8. (m. 3 Taf. Abbild.). — Lettre à M. Victor Langlois sur quelques monnaies musulmanes trouvées par lui en Cilicie, par *F. Soret:* in Revue archéol. XIe année 1854—55, S. 385—393 (mit 1 Taf. Abbild.). — Zu dem letzteren Artikel einige Bemerkungen von *W. H. Scott:* ebend. S. 628—629.

Aufsätze über Münzen liegen noch vor von *Stickel, Blau, Erdmann, Mordtmann* und *Scott* [29]). Der Letztgenannte sucht zu erweisen, dass die Thierbilder auf manchen tatarischen Münzen sich nicht, wie behauptet worden, auf den nach Thieren benannten zwölfjährigen Cyclus beziehen können, sofern das Datum nach Jahren der Hiǵra, welches einige unter ihnen tragen, mit jener Bezeichnung nicht zusammenstimmen würde. — Ein paar Inschriften im Charakter der sinaitischen hat *Blau* aus Petra herbeigeschafft, und durch diese und durch einige weitere Bemerkungen die Annahme, dass Nabathäer sich solcher Schrift bedienten, zu höherer Wahrscheinlichkeit erhoben [30]). Ueber die arabische Schrift an einem in einer Kirche der Stadt Chinon aufbewahrten Mantel, der in früherer Zeit als Chorrock diente, berichtet *Reinaud* [31]).

Eine leider unvollendet gebliebene gründliche Abhandlung über die Laute der arabischen Sprache von dem verstorbenen *Wallin* lässt uns nochmals empfinden, wie viel die Wissenschaft an dem Manne verloren hat [32]). Zwei arabische Grammatiken sind erschienen. Die eine, deren ungenannter Verfasser sich als Lehrer an einer österreichischen Lehranstalt bezeichnet, ist im Grunde nur eine deutsche Bearbeitung der Oberleitner'schen Grammatik, „ohne Anspruch auf originelles Verdienst, für Anfänger, die die Levante besuchen wollen“. Der Anhang S. 117—161 betrifft das Vulgärarabische; wobei die in der Propaganda zu Rom 1845 gedruckten „Flores grammaticales arabici idiomatis“ und Caussin's Grammaire zu Grunde gelegt, auch Eli Smith's Regeln der Aussprache aufgenommen sind. Dazu 4 Seiten Phrasen und 6 Seiten Lesestücke (Vaterunser, die zehn Gebote u. dgl.) „mit der in Nazareth gewöhnlichen Aussprache“ [33]). Die andere, von

---

29) Ueber einige muhammedanische Münzen, von *Stickel:* in Zeitschr. der D. M. G. Bd. IX, S. 249—255. — Werthbestimmungen auf Muhammedanischen Münzen, von *demselben:* ebend. S. 832—834. — Fil und Sas, zwei neue umajjadische Münzhöfe, von *O. Blau:* ebend. S. 835 f. — Ueber das auf muhammedanischen Münzen vorkommende بخ بخ, Sendschreiben des Dr. *von Erdmann* an Dr. Stickel: ebend. S. 606—618. — Zu der Münze des Chalifen Ḳaṭari, Bd. VIII, S. 842 f., von *Mordtmann:* ebend. S. 850 ff. — Lettre à M. Reinaud sur quelques médailles Houlagouides par *William H. Scott:* in Revue archéol. XIe année 1854—55, S. 463—480. Mit 1 Taf. Abbild.

30) Inschriften aus Petra, mitgetheilt von *O. Blau:* in Zeitschr. der D. M. G. Bd. IX, S. 230—237. (Die zweite bespricht *Hitzig* a. a. O. weiter unten S. 737 ff.)

31) Rapport sur la chape arabe de Chinon, département d'Indre-et-Loire, par M. *Reinaud:* in Journ. asiat. 5e série t. VI. 1855, S. 234—447.

32) Ueber die Laute des Arabischen und ihre Bezeichnung. Von *G. A. Wallin:* in Zeitschr. der D. M. G. Bd. IX. S. 1—69.

33) Kurzgefasste Grammatik der arabischen Sprache. Mit besonderer Berücksichtigung des Vulgärarabischen in der Levante. Regensburg 1854. 161 S. 8. Pr. 1 *Rth.* 4 *ngr.*

dem nur eben erwähnten *Fâris al-Schidiak*, kenne ich noch nicht, sie mag ihren Werth haben, obgleich ein Freund in England sie mir nur als „passable" bezeichnet [34]). Bemerkungen über Grammatisches gaben auch *Fleischer* [35]) und *Cherbonneau* [36]), welcher letztere besonders über Neubildung von Quadrilitteris in der heutigen Umgangssprache handelt. In Constantinopel ist ausser ein paar minder wichtigen Sachen eine neue Ausgabe der werthvollen türkischen Bearbeitung des Kâmûs von Muhammad ʿÂṣim Efendi erschienen und zu einem sehr mässigen Preise zu kaufen [37]). Das Aeussere ist nicht schön, aber anständig, und der Druck wenigstens in dem mir vorliegenden Exemplare fast durchgehends ziemlich deutlich, was sich bekanntlich von den dortigen Büchern nicht immer rühmen lässt. Das unter *Sprenger*'s Aufsicht in der Bibliotheca Indica erschienene alphabetisch geordnete „Dictionary of Technical Terms", wovon das J. 1853 das erste Heft brachte (s. oben S. 641), ist nun schon bis zur eilften Lieferung gediehen, deren letzter Artikel طلاق ist (Biblioth. Ind. Nr. 132). Lexicalischer Art ist seinem Hauptheile nach *Hammer-Purgstall*'s Abhandlung über das Kameel [38]), und dessen Auszüge aus Ṯaʿâlibî, deren Schluss jetzt vorliegt [39]). Derselbe zählt arabische Wörter im Spanischen auf, woran sich noch ein Aufsatz über arabische Geographie in Spanien schliesst [40]). *Mordtmann* endlich und *Wüstenfeld* kommen noch einmal auf das vielbesprochene في حدود zurück [41]).

Die Geographie **Syrien**'s hat *Ritter* zugleich mit Phönicien in umfassender und eingehender Weise behandelt in dem letzt-

34) Practical Grammar of the Arabic language, with interlinear Reading Lessons, Dialogues, and Vocabulary, by *Faris el-Shidiac*. London 1855. 148 S. 12. Pr. 5 s.

35) Nachträgliches über den Monatsnamen جمادى, von *Fleischer*: in Zeitschr. der D. M. G. Bd. IX, S. 259 f. (Vgl. Bd. VII, S. 589 ff.)

36) Observations sur l'origine et la formation du langage arabe africain, par M. *Cherbonneau*: in Journ. asiat. 5e série t. VI. 1855, S. 549—560.

37) الاوقيانوس البسيط في ترجمة القاموس المحيط Constantinopel 1268—1272 H. = 1852—55 Chr. 3 Bde fol.

38) Denkschriften der philos.-hist. Cl. der k. k. Akad. d. Wiss. zu Wien, Bd. VI. VII. 1854. 55.

39) Auszüge aus Saalebi's Buche der Stützen des sich Beziehenden und dessen worauf es sich bezieht, von *Hammer-Purgstall*. Schluss: in Zeitschr. der D. M. G. Bd. IX, S. 368—404.

40) Ueber die arabischen Wörter im Spanischen, von *Hammer-Purgstall*: in Sitzungsber. der Wiener Akad. d. Wiss., philos.-hist. Cl. Bd. XIV, S. 87—132 (auch Sonderdruck Wien 1854. 8.) — Ueber die arabische Geographie von Spanien, von dems.: ebend. S. 363—424.

41) Ueber den Ausdruck ... في حدود سنة, von *Mordtmann* und von *Wüstenfeld*: in Ztschr. der D. M. G. Bd. IX, S. 823—832.

erschienenen 17. Theile seiner Erdkunde, wobei ihm wieder, wie sonst, ein ausserordentlich reiches, zum Theil handschriftliches Material zu Gebote stand. Der zweite Band dieses Theils ist ganz dem eigentlichen Syrien gewidmet, und damit ist die Partie „Sinai-Halbinsel, Palästina und Syrien" Th. 14—17 beendigt, welche auch als besonderes Buch verkauft wird [42]). Dazu gab er eine specielle Ausführung über syrische Baudenkmale, die alten Thüren mit Angeln von Stein, die Karavanserai's, Säulenstrassen und Wasserleitungen [43]). Zu den werthvollen Reiseberichten des Missionar *J. L. Porter* (s. oben Bd. IX. S. 342) ist noch ein neuer gekommen [44]), auch hat derselbe eine Uebersicht seiner sämmtlichen syrischen Reisen in Verbindung mit einer Topographie und Geschichte der Stadt Damaskus herausgegeben [45]). Er beschreibt darin zugleich seine Reise in Hauran und eine andere nach Palmyra, die unter den Berichten in der Bibliotheca Sacra sich nicht befinden. Das Buch ist von einer kleinen Karte begleitet und durch eingedruckte Holzschnitte illustrirt, welche letztere zum Theil nach Photographien gearbeitet sind. Die von ihm in Hauran copirten griechischen Inschriften hat Prof. *Woolsey* mit Anmerkungen edirt [46]). Die Topographie von Damask hat auch *von Kremer* bearbeitet [47]). *Van de Velde's* Reisebriefe über Syrien und Palästina konnte ich schon im vorigen Bericht (Bd. IX, S. 344) nach der englischen Uebersetzung anführen, jetzt ist das holländische Original gedruckt, und bald darauf eine deutsche Uebersetzung [48]). Erfreulich ist es, dass endlich auch *Seetzen's* Tagebücher, soviel davon gerettet ist, einen Verleger

42) Vergleichende Erdkunde der Sinai-Halbinsel, von Palästina und Syrien, von *C. Ritter*. Berlin 1849—1855. 4 Theile in 6 Bden 8. Pr. 24 ℛ 5 Sgr.

43) Ueber einige verschiedenartige charakteristische Denkmale des nördlichen Syriens, von *C. Ritter*: in Philol. u. histor. Abhandll. der k. Akad. d. Wiss. zu Berlin, aus d. J. 1854 (Berlin 1855. 4.), S. 333—363.

44) Notes of a Tour from Damascus to Baalbek and Hums, by *J. L. Porter*: in Bibliotheca sacra, Oct. 1854, S. 649—693.

45) Five Years in Damascus: including an Account of the History, Topography, and Antiquities of that City; with Travels and Researches in Palmyra, Lebanon, and the Hauran. By Rev. *J. L. Porter*. London 1855. 2 vols. 8. Pr. 21 s.

46) Journ. of the Amer. Orient. Soc., vol. V, no. 1. 1855, S. 183—189.

47) Topographie von Damascus. Im Auftrage der k. k. Akad. d. Wiss. herausgegeben von *A. von Kremer*. (1. Abth.) Wien 1854. 51 S. gr. 4. mit 3 Taf. Pr. 1 ℛ 20 ngr. (Abgedr. aus den Denkschriften der k. k. Akad. d. Wiss. Philos.-histor. Cl. Bd. V. 2. Abth. S. 1—51.)

48) Reis door Syrië en Palestina in 1851 en 1852. Door *C. W. M. van de Velde*. Met Kaarten en Platen. Utrecht 1854. 2 Bde 8. — Reise durch Syrien und Palästina in den Jahren 1851 und 1852 von *C. W. M. van de Velde*. Mit Karten u. Bildern. Aus dem Niederdeutschen übers. von *K. Göbel*. 2 Thle. Leipzig 1855. 56. 8. Pr. 4 ℛ

gefunden haben. Die beiden ersten Bände beziehen sich auf Syrien, Phönicien, Palästina, besonders auch die transjordanischen Länder und das Ostufer des todten Meeres, der dritte auf Hebron, Sinai, Suez und Kahira [49]). Ein vierter Band, der das Ganze abschliessen wird, soll Erläuterungen und Karten bringen. Hoffentlich wird man es auch an den nöthigen Berichtigungen nicht fehlen lassen, die füglich schon dem Texte beigegeben werden konnten. Die Reise von *Guys* kann ich nur nach ihrem Titel verzeichnen [50]). Leben, Sitten, Gebräuche und Wohnsitz der Drusen beschreibt der Amerikaner *Chasseaud* sehr anschaulich, er war lange in Syrien, das im Anhange übersetzte Document erhielt er von einem Maroniten [51]). Zwei Artikel von *Defrémery* über die Ismá̊ilí's oder Assassinen bieten manch neues geschichtliches Material dar, besonders für die Zeit der Kreuzzüge, aus Quellen, die bisher für den Gegenstand noch nicht ausgebeutet waren [52]). Ueber fränkische Herrschaften in Syrien, in Folge der Kreuzzüge dort gegründet, handelt *Beugnot* [53]). In die dunklen Räume der Urzeit Syriens wagt sich, auf seine Scharfsichtigkeit trauend, *Hitzig*, indem er, die Spuren arischer Bevölkerung auf diesem Boden verfolgend, die *Γεφυραῖοι* mit den גְּשׁוּרִים identificirt [54]). — Aus dem reichen Schatze syrischer Handschriften im Britischen Museum ist wieder einiges Wichtige und Nützliche vor das Publicum gebracht worden. *Cureton* hatte 1853 von der Kirchengeschichte des Johannes, Bischofs von Asien oder Ephesus, welche Barhebraeus unter seinen Quellen aufführt (Chron. S. 2 Z. 12) und weiterhin (ebend. S. 83. 84) benutzt, den noch vorhandenen dritten Theil (von Theodosius d. J. bis Justinian) edirt (s. oben

---

49) *Ulrich Jasper Seetzen's* Reisen durch Syrien, Palästina, Phönicien, die Transjordan-Länder, Arabia Petraea und Unter-Aegypten. Herausgegeben und commentirt von Prof. Dr. *Fr. Kruse* in Verbindung mit Prof. Dr. *Hinrichs*, Dr. *G. Fr. Hermann Müller* und mehreren andern Gelehrten. Bd. 1 u. 2. Berlin 1854. 8. Pr. 4 *Rf.* 15 Sgr. Bd. 3. 1855. 8. Pr. 2 *Rf.* 7½ Sgr.

50) Voyage en Syrie, peinture des moeurs musulmanes, chrétiennes et israélites; par M. *H. Guys*. Paris 1855. 8. Pr. 5 fr.

51) The Druses of the Lebanon; their Manners, Customs, and History. With a Translation of their Religious Code. By *George Washington Chasseaud*, late of Beyrout, Syria. London 1854. 8. m. e. Karte. Pr. 14 s.

52) Nouvelles recherches sur les Ismaéliens ou Bathiniens de Syrie, plus connus sous le nom d'Assassins, et principalement sur leurs rapports avec les états chrétiens d'orient, par M. *C. Defrémery*: in Journ. asiat. 5. série T. III. 1854, S. 373—421. T. V. 1855. S. 5—76.

53) Mémoire sur le régime des terres, dans les principautés fondées en Syrie par les Francs, à la suite des croisades, par M. *Beugnot:* in Bibl. de l'École des Chartes. 3e série, tom. IV et V. Auch als Sonderdruck: Paris 1854. 8.

54) Studien von Dr. *Hitzig:* in Zeitschr. der D. M. G. Bd. IX 1855. S. 731 ff. (IV. Zur Ethnographie des alten Syriens. 1) Die Gephyräer: S. 747—779.)

S. 627). Jetzt beschenkt er uns wieder mit einem Spicilegium Syriacum, enthaltend mehrere für sprachliche Studien nicht minder als für kirchenhistorische Forschungen sehr erhebliche Schriftstücke, die er mit eingehender Sorgfalt und tüchtiger Gelehrsamkeit bearbeitet hat [55]), nämlich 1) Bardesan's Dialog De fato oder vielmehr wohl nur ein Stück daraus, gegen Astrologie gerichtet (21 S. Text), 2) eine apologetische Rede des Melito von Sardes, 3) Fragmente aus ein paar anderen Schriften desselben, 4) ein Stück aus der syr. Uebersetzung von Eusebius' Kirchengeschichte, 5) ein Sendschreiben gleichen Inhalts mit dem λόγος παραινετικὸς πρὸς Ἕλληνας, der unter den Schriften des Justinus Martyr steht, hier aber einem Ambrosius (nach Cureton dem Schüler des Origenes) zugeschrieben wird, und 6) ein in seiner Art sehr eigenthümliches Sendschreiben eines Mara Sohn Serapion's, dessen Abfassung der Herausgeber in den Jahren 162—165 vermuthet, *Ewald* aber in seiner gründlich eingehenden Anzeige des Buchs schon um 74 setzen möchte. Eine andere Arbeit, zu welcher das Britische Museum den Stoff hergab, ist von *de Lagarde* in einem Schulprogramm niedergelegt [56]). Der gelehrte Verfasser copirte dort eine vorn und hinten defecte Hs., worin er eine syrische Uebersetzung der Geoponica erkannte. Die Herausgabe und kritische Nutzung sich vorbehaltend, giebt er hier vorerst Nachweis dessen, was in der syr. Hs. enthalten und wo es in den griechischen Ausgaben zu suchen ist, dann in den Anmerkungen litterarische Nachrichten aus andern syrischen Hss. und Erläuterungen seltnerer syrischer Wörter. Die Vermuthung des Vf.'s übrigens, dass das arabische Werk des Ibnu 'l-ʿAwwâm über den Ackerbau der Nabathäer mit den Geoponicis zusammenfalle, ist irrig. Aus einer Pariser Pergamenthandschrift ist die Ausgabe der Didascalia Apostolorum geflossen, die in der Teubner'schen Officin mit der neuen syrischen Schrift sehr schön gedruckt ist [57]). Die Absicht war, jene Hs., welche Renaudot in's 10. Jahrh. setzte, so genau wie möglich, mit allen diakritischen Punkten und den Accenten wiederzugeben, was auch bei der ersten Herausgabe eines solchen Textes ganz zweckmässig befunden werden muss und allen Anzeichen nach hat der Herausgeber hierbei die grösste Akribie angewandt. Wir sind ihm um so mehr zu Dank verpflichtet, da er das Buch auf eigne Kosten hat drucken lassen. Eine demnächst erforderliche Arbeit wird es aber seyn, das Verhältniss

---

55) Spicilegium Syriacum: containing Remains of Bardesan, Meliton, Ambrose and Mara Bar Serapion. Now first edited, with an English Translation and Notes, by the Rev. *William Cureton*. London 1855. 8. Pr. 9 s. Vgl. Ewald in Gött. Anz. 1856. St. 67. S. 649—666.

56) De geoponicon versione syriaca scripsit *A. P. de Lagarde:* in Jahresbericht über die Louisenstädtische Realschule. Berlin 1855. S. 3—24.

57) Didascalia apostolorum syriace. Lipsiae 1855. 8. Pr. 4 *Rk*.

dieses syrischen Textes zum griechischen, arabischen und äthiopischen in's Reine zu bringen; denn Bickell's Untersuchung beruht auf nur stückweisen und dazu arg missverstandenen Mittheilungen aus der Pariser Handschrift. Schriftproben aus syrischen Hss. des Brit. Museum's stellte *Dietrich* zusammen [58]). Indem er dazu Stellen ausgewählt hat, welche die Lehre von der Transsubstantiation betreffen, giebt er damit einen Beitrag zur Geschichte dieser Lehre; ausserdem sind aber die Proben nach dem Alter der Hss. gestellt und geben Schriftbilder aus neun Jahrhunderten. Die Ausführung der Tafeln in Steindruck ist zum Theil mangelhaft; die Fehler in der Lesung und Erklärung, die durch die Eile, womit die Schrift als Gelegenheitsschrift zum Druck zu bringen war, herbeigeführt wurden, sollen in einem Supplement verbessert werden. Ein Apokryphon, das in der Londoner Polyglottenbibel syrisch und lateinisch steht, hat *Jolowicz* ins Englische übersetzt [59]). Er hält einen Judenchristen des 6. oder 7. Jahrh. für den Verfasser; aber sein Hauptargument dafür, dass nämlich die Masora darin erwähnt sey, kann ich nicht haltbar finden, die „Ueberlieferung des Gesetzes" bedeutet dort nicht viel mehr als die Lehre des Gesetzes. *Perkins* hat das Leben Alexander's des Grossen aus der von ihm aufgefundenen syrischen Handschrift übersetzt, und hiernach hat *Woolsey* das Werk und sein Verhältniss zum Pseudo-Kallisthenes geprüft, auch einige längere Auszüge aus jener Uebersetzung mitgetheilt, welchen man die betreffenden syrischen Texte beifügte [60]). Ebenso hat *Zingerle* sich kurz darüber geäussert nach der von Hrn. Perkins an unsre Bibliothek geschenkten Abschrift [61]). *Zingerle* sprach sich auch über den Werth der syrischen Poesie aus [62]), und schrieb das Leben des Simeon Stylites hauptsächlich auf Grund der syrischen Acta Martyrum, nebst Anhang, worin er eine Lobrede des Jakob von Sarug auf Simeon und einige Liederfragmente aus dem Maronitischen Festbrevier übersetzt [63]). Von *Uhlemann*'s syrischer

58) Codicum syriacorum specimina quae ad illustrandam dogmatis de coena sacra nec non scripturae syriacae historiam facerent e Museo britannico elegit, explicuit, tabulisque sex lapidi incidi curavit *Franciscus Dietrich.* Marburgi 1855. 30 S. 4. mit 6 Taf. Schriftproben. Pr. 20 Sgr. (Andere Exx. mit d. T.: Natalicia etc.)

59) The First Epistle of Baruch, translated from the Syriac, with an Introduction, by the Rev. Dr. *Jolowicz.* Read at the meeting of the Syro-Egyptian Society, Dec. 12, 1854. (London) 1855. 8.

60) Notice of a Life of Alexander the Great translated from the Syriac by Rev. Dr. *Justin Perkins,* with Extracts from the same, by *Theodore D. Woolsey:* in Journ. of the American Orient. Soc., vol. IV. 1854, S. 357—440.

61) Zeitschr. der D. M. G. Bd. VIII. S. 835—837. Bd. IX. S. 780—784.

62) Apologie der syrischen Poesie, von *Zingerle:* in Theolog. Quartalschrift, herausg. von Kuhn, Hefele u. A. 1855. H. 3.

63) Leben und Wirken des heiligen Simeon Stylites. Von P. *Pius Zingerle.* Innsbruck 1855. 12.

Grammatik ist eine englische Uebersetzung als erschienen angekündigt [64]). Was ich von *Bernstein's* syrischem Lexicon gesehen habe, entspricht vollständig den hohen Erwartungen, die wir davon hegten, es ist die reife Frucht jahrelangen unermüdlichen Fleisses, der umsichtigsten und sorgfältigsten Benutzung eines reichen handschriftlichen Materials, der ausgedehntesten Lectüre und einer musterhaften Akribie, ein Werk, auf welches die deutsche Wissenschaft stolz seyn wird. Hoffentlich wird der Verfasser bald im Stande seyn, ein erstes Heft desselben dem Publicum vorzulegen. Schliesslich noch eine andere neue und interessante Arbeit, die Grammatik der neusyrischen Sprache von *Stoddard* [65]). Ich war durch häufige Mittheilungen, die mir darüber gemacht wurden, in Stand gesetzt, die schwierige und mühselige Arbeit, welche die Missionare in Urmia, besonders Grant, Perkins, Stoddard, Holladay u. A., auf sich genommen hatten, die neusyrische Volkssprache zur Schriftsprache zu erheben, nach allen Seiten hin zu würdigen und habe dieselbe seit dem J. 1839, wo ich das erste Stückchen Text der Art veröffentlichte (in der Zeitschr. f. d. Kunde des Morgenl. Bd. II, S. 77 — 95), mit unausgesetzter Theilnahme verfolgt. Jetzt können wir nun an der Hand dieser ersten grammatischen Zusammenstellung und mit Hülfe der von den genannten Missionaren zu Stande gebrachten vollständigen Bibelübersetzung und anderer von ihnen dem Druck übergebener Schriften jenes auf der Grundlage des Altaramäischen und unter dem Einfluss benachbarter Sprachen erwachsene Neusyrische genauer kennen lernen, was von nicht geringem Interesse ist, da dieser moderne Semitismus uns ein neues Beispiel zur Anschauung bringt, welchen Fortgang eine Sprache im Verlauf der Jahrhunderte nehmen kann, wenn sie, der Fessel des Schriftgebrauchs entlassen, sich selbst überlassen bleibt, und an welche alte Sprachformen sie anknüpft und wie sie dieselben handhabt und weiterbildet. — Nachträglich nenne ich einen Aufsatz von *Ségur Dupeyron* „La Syrie et les Bédouines sous l'administration turque" (in d. Revue des deux mondes 1855, Mars), der sich über jetzige Zustände des Landes und seiner Bewohner verbreitet.

Auf phönikischem Boden war der Fund des Sarkophags des Königs Eschmunazar mit der etwa 100 Schriftzeichen enthaltenden Inschrift und dem Bildniss des Königs ein Epoche machendes Ereigniss. Bisher hatte man in dem Mutterlande der

---

64) *Uhlemann's* Syriac Grammar, translated from the German by *Enoch Hutchinson*, with a Course of Exercises in Syriac Grammar, and a Chrestomathy and brief Lexicon prepared by the Translator. New York and Edinburgh 1855. 8.

65) Grammar of the Modern Syriac Language, as spoken in Oroomiah, Persia, and in Koordistan, by Rev. *D. T. Stoddard:* im Journ. of the Americ. Orient. Soc., vol. V, nr. I. 1855, S. 1—180 h. (Auch als Sonderdruck.)

Phöniker nur Münzen und einige andere kleine Schriftdenkmale gefunden, dieses ist die erste Inschrift, die uns von dorther kommt, und dazu der längste zusammenhängende phönikische Text unter allen, die wir haben. Die Inschrift von Marseille zwar kommt ihr an Umfang gleich, aber sie ist stark beschädigt, während hier bis auf eine kleine Lücke alles schön erhalten ist. Der Sarkophag wurde am 19. Januar 1855 bei Sidon gefunden und später vom Herzog De Luynes angekauft und an das Museum des Louvre geschenkt, wo das kostbare Denkmal des Alterthums jetzt aufgestellt ist. Copien der Inschrift gelangten alsbald nach Entdeckung des Monuments nach Amerika und nach Paris, auch nach Deutschland. Die Copien waren sämmtlich mangelhaft, an ihnen wurden die ersten Versuche der Entzifferung gemacht, und solche am frühesten veröffentlicht in Amerika von *Salisbury* und *Turner* [66]), davon unabhängig in Deutschland von mir [67]) und von *Dietrich* [68]), dann weiter von *E. Meier* [69]) und von *Hitzig* [70]). Die drei seitdem noch erschienenen Abhandlungen über die Inschrift von *Schlottmann*, *De Luynes* und *Ewald* [71]) tragen die Jahrzahl 1856. Aber De Luynes hatte schon Anf. Juli 1855 der Pariser Akademie seine Erklärung so übergeben, wie sie nachher abgedruckt wurde. Er theilte zuerst eine zuverlässige Copie der Inschrift mit, nach einem Papierabdruck photographisch abgebildet, welches Abbild auch bei Ewald getreu wiedergegeben ist. Durch die Güte des edlen die Wissenschaft so freigebig fördernden Herzog erhielt ich noch im Spätherbst des vorigen Jahres jene photo-

66) Phoenician Inscription of Sidon, by *E. E. S.* [*Salisbury*]: in Journ. of the Amer. Oriental. Soc., vol. V. no. 1. 1856. S. 227—243. mit Lith. der Inschrift. — The Sidon Inscription, with a Translation and Notes, by *William W. Turner:* ebend. S. 243—259.

67) Bemerkungen über die phönikische Inschrift eines am 19. Jan. 1855 nahe bei Sidon gefundenen Königs-Sarkophag's, von *E. Rödiger*. Mit e. lith. Copie der Inschrift: in Zeitschr. der D. M. G. Bd. IX, S. 647—659.

68) Zwei Sidonische Inschriften eine griechische aus christlicher Zeit und eine altphönicische Königsinschrift zuerst herausgegeben und erklärt von *Franz E. C. Dietrich*. Marburg 1855. 8. Mit Abbild. der Inschrr. u. e. Plan von Saida. Vgl auch Allgem. Zeit. 1855, 2. Sept. Nr. 245, Beilage.

69) Allgem. Zeit. 1855. 20. Aug., Nr. 232. Beilage.

70) Die Grabschrift des Eschmunazar. Untersucht von Dr. *Ferd. Hitzig*. Leipzig 1855. 8.

71) Ueber die Grabschrift des Eschmunazar. Von Prof. *Const. Schlottmann:* in Zeitschr. der D. M. G. Bd. X. 1856. S. 407—431 u. Nachträgliches: ebend. S. 587—589. — Mémoire sur le sarcophage et l'inscription funéraire d'Esmunazar, roi de Sidon, par *H. d'Albert de Luynes*. Paris 1856. gr. 4. (m. e. Abbild. der Inschrift u. des Sarkophages, ausserdem e. Maltes. Inschr. von 7 leider hinten defecten Zeilen). — Erklärung der grossen phönikischen Inschrift von Sidon u. einer Aegyptisch-Aramäischen, mit den zuverlässigen Abbildern beider ... von *H. Ewald*. Aus dem 7. Bde der Abhandll. der k. Gesellschaft der Wiss. zu Göttingen. 1856. 4. (zugleich auch e. Erklärung der Maltes. Inschr. bei Luynes).

graphische Abbildung, die mich gar manches richtiger erkennen liess als die ersten fehlerhaften Copien (über die Entstehung dieser Copien s. unten eine Correspondenz von Eli Smith aus Beirut). Derselbe Gönner überliess mir vor Kurzem sogar den Papierabdruck sowohl der grossen vollständigen als auch der kleineren unvollendet gelassenen Inschrift, die um das Kopfende der Sarkophags läuft. Es ist hier nicht der Ort mich über die einzelnen Leistungen ausführlich zu äussern, ich kann nur sagen, dass ich mich über die rege Betheiligung an der schwierigen Arbeit gefreut habe, und vielleicht finde auch ich bald die Musse, öffentlich mitzutheilen, was mir durch Nutzung der zuverlässigen Hülfsmittel, die jetzt in meinen Händen sind, in der Lesung und Deutung der Inschrift seit meinem ersten Versuche klarer und sichrer geworden ist. Was sonst noch von Arbeiten über Phönikien und Phöniker anzuführen ist, gehört in die Zeit vor dem Bekanntwerden jenes alten Denkmals. *Newbold* bestimmte die Lage des von Strabo genannten Hafenorts Karanos und beschrieb die Insel Aradus [72]), beides ganz so wie früher W. M. Thomson schon gethan, in dessen Gesellschaft er jene Gegend besuchte (vgl. Zeitschr. Bd. III, S. 365). Ein Buch von *Kenrick* über Phönikien soll fleissige Forschung enthalten [73]). *Redslob*'s Schrift über Thule kämpft mehrfach gegen gangbare Ansichten an mit Gründen, die zum Theil wohl genauere Erwägung verdienen. Er beschränkt den Ruhm phönikischer Seefahrten auf sehr enge Grenzen. Die Säulen des Herkules sind ihm ursprünglich phönikische Leuchtthürme auf Inseln und Klippen zwischen Sicilien und Karthago; das eigentliche Bernsteinland der Alten sey die Cimbrische Halbinsel gewesen, vor der römischen Kaiserzeit aber sey kein directer Bernsteinhandel der Phöniker anzunehmen; Pytheas habe grösstentheils Landwege nach dem Norden genommen; Thule sey im Kattegat zu suchen, vielleicht in der kleinen Insel Tylö in der Gegend von Halmsted, unter τὰ περὶ Θούλην habe man das Festland der skandinavischen Halbinsel zu verstehn [74]). Die allenfalls hieher zu ziehenden Arbeiten von *Blau* sind schon oben bei Persien berücksichtigt (S. 722), die Behandlung einer punischen Inschrift von *Hitzig* wird unten bei Afrika vorkommen.

Ich komme zu **Palästina** und dem **Alten Testament**. Von *Seetzen*'s und *van de Velde*'s Reisen ist schon bei Syrien die

72) On the Site of Caranus, and the Island of Ar-Ruad, the Arvad or Arpad of Scripture, by the late Cpt. *Newbold:* in Journ. of the R. Asiat. Soc., vol. XVI, part I. 1854, S. 32—36.

73) Phoenicia. By *John Kenrick*. London 1855. 8. m. Karten u. Illustr. Pr. 16 s.

74) Thule. Die phönicischen Handelswege nach dem Norden, insbesondere nach dem Bernsteinlande, sowie die Reise des Pytheas von Massilien. Neu nach den Quellen untersucht von Dr. *Gust. Mor. Redslob*. Leipz. 1855. 8. Pr. 27 ngr.

Rede gewesen (s. S. 756). Ich will nur noch hinzufügen, dass der letztere auch eine grosse Karte Palästina's in acht Blättern nebst Memoire in Justus Perthes' geographischer Anstalt herausgeben wird. Wenn wir den Aufnahmen und Vermessungen des Marine-Lieutenants gern vertrauen und die beste Ausführung durch die genannte Firma gesichert ist, so möchten wir nur noch wünschen, dass die Orthographie der Namen der Revision eines Sprachkundigen unterworfen würde, sonst ist in dieser Beziehung viel Irriges und Verwirrendes zu befürchten. *De Saulcy*'s schön ausgestattetes Reisewerk wurde mit der 16. Lieferung vollendet [75]). Eine ruhige und sachkundige Würdigung seiner Entdeckungen am todten Meere von *J. B. Thompson* lesen wir in der Bibliotheca Sacra [76]). Das neue Werk *Edward Robinson's* wird bald fertig vorliegen. Der frühere Reisebericht „Biblical Researches in the Holy Land" erscheint in einer neuen Ausgabe, die der Verfasser in mehrern Partien, z. B. bei der Sinai-Frage, in der Topographie Jerusalem's, bei der Frage über die Lage von Emmaus, Capernaum und Pella, nach seinen wiederholten Untersuchungen umgearbeitet hat. Sie ist durch Anwendung engeren Druckes in zwei Bände zusammengedrängt, wozu der Ertrag der zweiten Reise als dritter Band „Later Biblical Researches in the Holy Land in the year 1852" hinzukommt. Die Karten dazu werden von *Kiepert* gezeichnet, der auch den Druck der in Berlin bei G. Reimer verlegten deutschen Ausgabe beaufsichtigt, welche kurz nach der englischen erscheinen soll. Wie gründlich die neuen Ausführungen über die schwierigeren Fragen gearbeitet sind, lässt sich aus einigen vorläufig mitgetheilten Proben ersehen [77]). Wie viel alte Ortslagen im westlichen Theile des Landes noch zu finden und näher zu untersuchen sind, zeigt *W. M. Thomson*'s inhaltsreicher Brief über diese Gegend [78]). Manche neue und überhaupt genauere Nachrichten über die obere Jordangegend und den kleinen See Phiala finden sich in einem Tagebuch *Newbold*'s

---

75) Voyage autour de la mer morte et dans les terres bibliques; par M. *F. de Saulcy*. Paris 1854. 4. Pr. des ganzen Werks 200 fr., nämlich 1) Relation du voyage, 2 vols. 8. Pr. 15 fr. — 2) Architecture, sculptures, sites archéologiques et vues pittoresques, 57 Taf. Pr. 135 fr. — 3) Grande carte de la Syrie et 13 planches d'itinéraires, Pr. 36 fr. — 4) Catalogue des mollusques, Pr. 12 fr. — 5) Catalogue des plantes, Pr. 6 fr. — 6) Catalogue des espèces d'insectes coléoptères, Pr. 6 fr.

76) Recent explorations of the Dead Sea, by ***Joseph B. Thompson***: in Bibliotheca sacra, vol. XII. 1855, S. 528—558.

77) From Antipatris to Emmaus, by ***E. Robinson***: in Bibliotheca Sacra, vol. X. 1853, S. 528—544. — Excursion for the identification of Pella, by ***E. R.***: ebend. vol. XII. 1855, S. 131—144. — The site of Capernaum, by ***E. R.***: ebend. S. 263—282. Vgl. oben S. 529 f. u. 531.

78) Notes on Palestine, by ***W. M. Thomson***: in Bibl. Sacra, vol XII. 1855, S. 822—833. Vgl. oben S. 532.

aus dem J. 1846 [79]). Sonst haben Reiseberichte geliefert *Liebetrut* (einfach populär), *Ziegler, Bunel, Aveling, Taylor, Catherine Tobin, Graham* (fast nur Reflexionen und Stilübungen in Prosa und Versen), *Prince* (flüchtig), *Azaïs, Kaltner* (bei der von Wien ausgegangenen Pilgerfahrt), *Ohnesorge, Dandolo, Kennard* [80]). Eine Reise von *Moritz Mann* in polnischer Sprache geschrieben und zu Krakau 1855 in 3 Bden 8. erschienen wird von Seiten guter Beobachtungen gerühmt. Belehrend und zum Theil neu sind die Nachrichten über die Stadt Nabulus (Sichem) und die dort wohnenden Samaritaner, welche der Abbé *Bargès* mittheilt, der in einer Gesellschaft von 40 französischen Pilgern im J. 1853 das heilige Land besuchte [81]). Die kleine Schrift giebt u. a. eine Probe davon, wie die Samaritaner den Text ihres Pentateuch lesen, auch einen Brief, den sie im J. 1841 nach Paris geschickt

---

79) On the Lake Phiala — the Jordan and its Sources, by the late Captain *Newbold*: in Journ. of the R. Asiat. Soc. vol. XVI, Part I, S. 8—31.

80) Reise nach dem Morgenland, insonderheit nach Jerusalem und dem heiligen Lande. Von Dr. *F. Liebetrut*, evang. Pfarrer. Hamburg 1854. 2 Bde 8. Pr. 1 Rthlr. 22½ ngr.

Meine Reise im Orient. Von *Alex. Ziegler*. Leipzig 1855. 2 Bde 8. Pr. 3½ Rthlr. (Aegypten, Palästina, Syrien.)

Jérusalem, la côte de Syrie et Constantinople en 1853; par M. *L. Bunel*. Paris 1854. 8. Pr. 7 fr.

Voices of many waters; or, Travels in the Lands of the Jordan, the Tiber, and the Nile; with Notices of Asia Minor, Constantinople, Athens etc. By the Rev. *T. W. Aveling*. London 1855. 8. Pr. 9 s.

Pictures of Palestine, Asia Minor, Sicily, and Spain; or, the Lands of the Saracen. By *Bayard Taylor*. London 1855. 8. Pr. 7 s. 6 d.

Shadows of the East, or Slight Sketches of Scenery, Persons, and Customs, from Observations during a Tour in 1853—4, in Egypt, Palestine, Syria, Turkey, and Greece. By *Catherine Tobin*. London 1855. 8. m. 3 Karten u. 17 Tafeln Abbild. Pr. 25 s.

The Jordan and the Rhine; or the East and the West, being the Result of Five Years' Residence in Syria, and Five Years' Residence in Germany. By the Rev. *W. Graham*. London 1854. 8. Pr. 10 s. 6 d.

Travels in Europe and the East; .... in England ... Turkey, Syria, Palestine, and Egypte. By *Samuel J. Prince*. New York 1855. 2 vols. 8. m. Illustr. Pr. 16 s.

Pélerinage en terre sainte; par l'abbé *Azaïs*. Nimes 1855. 12. Pr. 3 fr. 50 c.

Die erste deutsche Pilgerfahrt nach Jerusalem und Palästina. Originalmittheilungen von *J. Alo. Kaltner*. Salzburg 1855. 16. m. 2 Taf. Pr. 21 Sgr.

Der Zions-Pilger. Tagebuch auf einer Reise nach Jerusalem von *Ed. Ohnesorge*. Zunächst als Manuscript für Freunde gedruckt. Lief. 1—4. Berlin 1855. 12.

Viaggio di *Emilio Dandolo* in Egitto, nel Sudan, in Siria ed in Palestina, 1850—1851. Milano 1854. Vgl. Petermann's Mittheilungen 1855. H. VI. S. 171.

Eastern Experiences, collected during a Winter's Tour in Egypt and the Holy Land. By *Adam Steinmetz Kennard*. London 1855. 8. Pr. 10 s. 6 d.

81) Les Samaritains de Naplouse, épisode d'un pélerinage dans les lieux saints, par M. l'abbé *J. J. L. Bargès*. Paris 1855. 8.

hatten, der aber dort unberücksichtigt blieb und erst im J. 1853 in den Annales de la philosophie chrétienne in Facsimile veröffentlicht wurde. Eine andere Schrift von *Rogers*, die von den Samaritanern handelt, habe ich nicht zu sehen bekommen [82]). Die alte Reise des Herrn von Boldensele hat *Grotefend* aus einer Wolfenbütteler Handschrift abdrucken lassen, wonach der Text bei Canisius öfter verbessert werden kann [83]). Abbildungen nach Originalzeichnungen von *David Roberts* mit Beschreibung von *Croly* zur Erläuterung der Bibel [84]), insbesondere Bilder aus Jerusalem von *Bartlett* [85]) und von *Georgi* [86]) schliessen sich an die Reiseberichte an. Von Bartlett kennen wir schöne Leistungen der Art schon aus früherer Zeit; das neue Werk ist ein Opus posthumum, er starb auf der Rückreise, die Stahlstiche sollen vortrefflich gelungen seyn. Eine Frucht eigner Anschauung gepaart mit der ausgedehntesten Benutzung früherer Berichte ist die alphabetisch geordnete Topographie Jerusalems von *Tobler*, die jetzt mit dem 2. Bande vollendet ist [87]). Aus seinen ärztlichen Beobachtungen hat derselbe auch eine medicinische Topographie zusammengestellt [88]). Ich füge noch zwei ganz specielle Notizen über Jerusalem bei, die wie Curiosa aussehen, aber in der That ein gewisses Interesse in Anspruch nehmen. Westlich vom Damaskusthore auf der Nordseite der Stadt liegt ein mächtiger Aschenhaufen, angeblich von Seifensiedereien herrührend und schon auf manchen Karten verzeichnet. Ein Dr. Roth hatte schon früher eine chemische Analyse vorgenommen und gefunden, dass es nicht vegetabilische sondern animalische Asche sey, und man vermuthet nun, dass der Aschenhaufen von den alten israelitischen Opfern herrührt. *W. Dickson* wurde im J. 1852 darauf aufmerksam ge-

---

82) Notices of the Modern Samaritans, illustrated by incidents in the life of Jacob esh-Shelaby, gathered from him and translated by *E. T. Rogers*. London 1855. 55 S. 4. Pr. 4 s. 6 d.

83) Die Edelherren von Boldensele oder Boldensen. 1. Zur Genealogie des Geschlechts. 2. Des Edelherrn Wilhelm von Boldensele Reise nach dem gelobten Lande. Vom Archivsecretair Dr. *C. L. Grotefend*. Besond. Abdr. aus der Zeitschr. des histor. Vereins für Niedersachsen. Hannover 1855. 8.

84) The Holy Land, Syria, etc. after Lithographs by *Louis Haghe*, from Drawings made on the spot by *David Roberts*. With Historical Descriptions by the Rev. *George Croly*. London 1855. 8. Pr. 3 s. 6 d.

85) Jerusalem revisited. By *W. H. Bartlett*. London 1854. gr. 8. mit 22 Stahlstichen u. vielen Holzschnitten. Pr. 12 s.

86) Die heiligen Stätten nach Originalzeichnungen nach der Natur. Von *O. Georgi*. Leipzig 1854. 91 S. mit Holzschn. u. 10 Stahlstichen gr. 4. Pr. 2 ℛ.

87) Zwei Bücher Topographie von Jerusalem und seinen Umgebungen, von Dr. *Titus Tobler*. Zweites Buch; die Umgebungen. Mit artist. Beilage. Berlin 1854. 8.

88) Beitrag zur medizinischen Topographie von Jerusalem, von Dr. *Titus Tobler*. Berlin 1855. 8. Pr. 10 Sgr.

macht und fand darin mehrere Reste von Thierknochen. Wenn nun wohl anzunehmen ist, dass die Opferasche nahe ausserhalb der Stadtmauer aufgehäuft wurde, so muss diese dort weit westlich ausgelaufen seyn, wie Robinson behauptet [89]). *Frankel* bemerkte dazu in seiner Monatsschrift, wie sich aus dem Talmud (Joma 68. Synhedr. 42) mit Gewissheit ergebe, dass die Asche ausserhalb der Stadt und zwar auf deren Nordseite ausgeschüttet worden. Die andere Notiz betrifft die unterirdischen Räume der Stadt, die von jeher zu weiterer Nachforschung reizten. Ein Herr *Douglas* mit seinen Söhnen (die mich auf ihrer Rückreise in Halle aufsuchten und als Andenken einige jüdische Scheidemünzen für die Sammlungen unsrer Bibliothek zurückliessen, Zeitschr. IX, 885) stieg im Frühjahr 1855, geführt von einem jüdischen Einwohner Jerusalems, etwa 150 Yards östlich vom Damaskusthor in eine Oeffnung hinab und fand sich da unten in einen ausserordentlich geräumigen Steinbruch versetzt, so gross, dass er alle Steine nicht nur des Tempels sondern der ganzen Stadt geborgen haben kann. Hin und wieder hatte man einen Pfeiler als Stütze der Decke stehen lassen, einzelne Blöcke sind mitten in der Bearbeitung liegen geblieben, zuweilen ist noch am Felsen der Strich des Architekten zu sehn, der den Umfang der auszuhauenden Steine bezeichnet, woraus zu entnehmen ist, dass die Arbeit ungefähr in derselben Weise vor sich ging wie in den altägyptischen Steinbrüchen. Auch eine Quelle ist dort und daneben ein Behälter in den Felsen gehauen [90]). Auf die Stellen 1 Kön. 5, 31. 32. 6, 7 und 7, 9—12 sowie auf Einzelnes in der Erzählung des Josephus vom jüdischen Kriege wirft diese Entdeckung ein eigenthümliches Streiflicht, auch werden dadurch die arabischen Berichte von dem schwebenden Steine unter der Omar-Moschee erklärlicher. — Als eine gute Zusammenstellung ohne viel neue Forschung wird das Buch von *Thrupp* über das alte Jerusalem bezeichnet [91]). Nur populären Zwecken dient das biblisch-geographische Wörterbuch von *Arrowsmith* [92]). Zwei gelehrte Specialuntersuchungen erhielten wir von *Graf* [93]), und eine

---

89) S. Dickson im Lond. Athenaeum 1855. 5. Mai, S. 521.

90) S. Douglas im Lond. Athen. 1856. Mai, S. 554.

91) Ancient Jerusalem: a New Investigation into the History, Topography, and Plan of the City, Environs, and Temple. With Map, Plans, and other Illustrations. By *J. F. Thrupp.* Cambridge 1855. 8. Pr. 15 s.

92) Geographical Dictionary of the Holy Scriptures. By the Rev. *A. Arrowsmith.* London 1855. 8.

93) Ueber die Lage von Bethel, Rama und Gilgal, und über den Gebrauch von עלה und ירד in geographischer Hinsicht im A. T., von *K. H. Graf:* in Theol. Studien u. Kritiken 1854. S. 851—902. — De templo Silonensi ad illustrandum locum Iud. XVIII, 30. 31 commentatio. Scripsit *C. H. Graf.* Misenae (1855.) 4.

von *Rinck* [94]). Die Archäologie der Hebräer bearbeitet *Saalschütz* [95]). Erläuterungen der h. Schrift nach eignen Reiseanschannngen giebt *Hackett* [96]). Die bekannte Miss *Fanny Corbaux* findet in fünf ägyptischen Papyrus des Brit. Musenms (zu den Papyr. Sallier nnd Anastasy gehörig) gleichzeitige Berichte über den Auszug der Israeliten aus Aegypten und ihren Zug durch die Wüste, was ich nicht verificiren kann [97]). Wir trafen sie früher schon bei solchen Untersuchungen (Bd. VIII. S. 704). Vom Stamme Levi handelt *Stähelin* [98]), von den verlornen zehn Stämmen *Kennedy* [99]), von biblischer Chronologie *Bosanquet* [100]) nnd *Krueger* [1]), von Herodes dem Grossen *van der Chijs* [2]), und von den alten israelitischen Königen *Eisenlohr* [3]). Eine neue Uebersetzung des Josephus hat *Paret* begonnen [4]), die neue Textansgabe von *Imm. Bekker* ist bereits vollständig (Leipz. b. Teubner 1855—56. 6 Bde 8. Pr. 3⅓ *Rß*). *De Saulcy* war auf seiner Reise auch auf Sammlnng jüdischer Münzen bedacht gewesen, die neuen von ihm mitgebrachten Exemplare führten ihn auf eine von der

---

94) Das Schuldopfer von *W. F. Rinck:* in Theol. Stud. u. Kritiken 1856. H. 3. S. 369—381.

95) Archäologie der Hebräer. Für Freunde des Alterthums und zum Gebrauche bei akademischen Vorlesungen. Von Dr. *Jos. L. Saalschütz.* Erster Theil. Königsberg 1855. 8. m. 4 lithogr. Taf. Pr. 2 *Rß* 7½ *ngr.*

96) Illustrations of Scripture, suggested by a tour through the Holy Land. By *Horatio B. Hackett.* Boston 1855. 8. Pr. 6 s.

97) The Exodus Papyri. By the Rev. *D. J. Heath.* With a historical and chronological Introductioo by Miss *Fanny Corbaux.* London 1855. 8.

98) Versuch einer Geschichte der Verhältnisse des Stammes Levi, von *J. J. Stähelin:* in Zeitschr. der D. M. G. Bd. IX, S. 704—730.

99) The Question of the supposed Lost Tribes of Israel. By *J. Kennedy.* London 1855. 8.

100) Sacred and Profane Chronology, by *J. W. Bosanquet.* London 1854. 8. — Chronology of the Reigns of Tiglath Pileser, Sargon, Shalmanezer, and Sennacherib, in connexion with the phenomenon seen on the Dial of Ahaz, by *J. W. Bosanquet:* in Journ. of the R. Asiat. Soc. vol. XV, S. 277—296. — Corrections of the Canon of Ptolemy, required in order to place it in harmony with the Solar Eclipses of Jan. 11th, B. C. 689, and May 28th B. C. 585, by *J. W. Bosanquet:* ebend. S. 416—430. Vgl. oben S. 522. 525.

1) Index lectionum in Lyceo Regio Hosiano Brunsbergensi per hiemem a. 1855—56 instituendarum. Praecedit *Mich. Jos. Krueger* de annis CCCC et CCCCXXX Gen. 15, 13 et Exod. 12, 40. 41. obviis, commentatio chronologico-historico-critico-exegetica. Brunsbergae (1855) 14 S. 4.

2) Commentatio chronologico-historica de Herode magno, Judaeorum rege, auct. *Jac. Ann. van der Chijs.* Lugduni-Bat. 1855. XXIX u. 72 S. 4. Pr. 1 *Rß*

3) Das Volk Israel unter der Herrschaft der Könige. Ein Beitrag zur Einführung in die neueren Versuche einer organischen Auffassung der israelitischen Geschichte. Von Dr. *Eisenlohr.* Erster Theil. Leipz. 1855. 8. Pr. 1 *Rß*

4) Werke des Flavius Josephus. I. Geschichte des jüdischen Krieges, übersetzt von *H. Paret.* Stuttgart 1855. 16. Pr. 1 *Rß*

seit Bayer gewöhnlich gewordenen sehr abweichende Bestimmung und Anordnung der sogenannten makkabäischen Münzen, indem er namentlich, wie es die vorgeschrittene Wissenschaft fordert, auf den Charakter des Gepräges genauer achtete [5]). Er hat das Verdienst, den Gegenstand neu angeregt, das Material bereichert und vieles richtiger bestimmt zu haben; einige seiner Bestimmungen sind aber unhaltbar, und bereits hat *Ewald* durch abermalige kritische Sichtung der Sache eine sichrere Gestaltung gegeben [6]). Kurz vor Saulcy hatte der italienische Münzkenner *Cavedoni* diese Münzen behandelt und *von Werlhof* dessen Schrift deutsch bearbeitet [7]). Durch Saulcy's Werk wurde ein Nachtrag veranlasst, der indess auf Ewald's Ansichten nicht genug eingeht [8]).

Zu den exegetischen Arbeiten über das A. T. übergehend, gedenke ich vorweg des fruchtlosen Versuchs, den *Donaldson* gemacht hat, ein verlorengegangenes Buch, den Sepher Hajjaschar, aus den alttestamentlichen Texten wiederherzustellen. Ausser den beiden daraus wirklich citirten Stücken nimmt er einen Abhub der Urgeschichte hinein von der Schöpfung des Menschen an, dann besonders die poetischen Stücke des Pentateuchs und der historischen Bücher, und vier Psalmen, alles nach ganz unzureichenden Bestimmungsgründen, wie nicht minder auch seine Annahme, dass König Salomo der Verfasser dieses Canto sey, in der Luft schwebt [9]). Von *Herxheimer's* Ausgabe des A. T.'s ist Th. I, der Pentateuch, in einer neuen Auflage erschienen [10]). *Hartwig Wessely's* hebräisch geschriebenen Commentar zur Genesis begann

5) Recherches sur la numismatique judaïque, par *F. de Saulcy*. Paris 1854. 192 S. 4. mit 20 Tafeln Abbild.

6) S. *Ewald's* Recension des Saulcy'schen Werkes in: Götting. gel. Anz. 1855. S. 65. 66. und dessen Abhandlung über das Zeitalter der ächten Münzen althebräischer Schrift: ebend. Nachrichten Nr. 8.

7) Biblische Numismatik oder Erklärung der in der heil. Schrift erwähnten alten Münzen von D. *Celestino Cavedoni*. Aus dem Italienischen übersetzt und mit Zusätzen versehen von *A. von Werlhof*. Mit e. Taf. Abbild. Hannover 1855. 8. Pr. 1 Rℓ. (Das Original erschien zu Modena 1850 in den Memorie di Religione, di Morale e di Letteratura, und in besonderem Abdruck u. d. T.: Numismatica biblica o sia Dichiarazione delle monete antiche memorate nelle Sante Scritture.)

8) Appendice alla Numismatica biblica. Modena 1855. Deutsch mit Zusätzen von *Werlhof* als zweiter Theil der „Biblischen Numismatik", enthaltend Anhang und Nachträge, m. 2 Taf. Hannover 1856. 8.

9) Jashar. Fragmenta archetypa carminum hebraicorum in Masorethico Veteris Testamenti textu passim tessellata collegit, ordinavit, restituit, in unum corpus redegit, latine exhibuit, commentario instruxit *J. Guil. Donaldson*. Berolini et Londini 1854. 8. Pr. 2 Rℓ. 20 ngr.

10) Die 24 Bücher der Bibel im ebräischen Texte, mit worttreuer Uebersetzung, fortlaufender Erklärung u. homiletisch benutzbaren Anmerkungen, nebst Haphtaroth. Herausgegeben von Dr. *Salomon Herxheimer*. Th. I: Der Pentateuch oder die fünf BB. Mose's, nebst Haphtaroth. 2. verm. u. verb. Aufl. Bernburg 1854. 8. Pr. 1½ Rℓ.

Reggio herauszugeben [11]). *Ewald* setzte seine Erklärung der Urgeschichte fort [12]). Die Stelle Gen. 6, 1—4 behandelte *Keil* [13]). *Ammer* überhebt sich der Frage nach der Lage des Paradieses durch die Behauptung, dass es durch die Sintfluth spurlos von der Erde vertilgt worden [14]). *Kalisch* begann einen Commentar zum A. T. mit Exodus, weitläufig und von jüdischem Standpunkte [15]). Das Debora-Lied erläuterte *Robbins* [16]). *Hitzig* hat seine Uebersetzung der Propheten drucken lassen. Das Buch schliesst sich äusserlich an das „Kurzgefasste exegetische Handbuch" an, worin *H.* die prophetischen Bücher commentirt hat bis auf das B. Jesaia, von welchem er schon früher eine Uebersetzung gegeben hatte, die hier verbessert erscheint [17]). Eine kritische Uebersicht des B. Jesaia gab *Ewald* [18]). *S. D. Luzzatto* lässt seinen hebräischen Commentar über Jesaia drucken, wesentlich so wie er ihn seit 24 Jahren in seinen Vorlesungen gegeben. Daher müht er sich viel mit Rosenmüller und Gesenius ab, von späteren deutschen Auslegern hat er nur noch Hitzig im Auge, erst am Schlusse des 3. Heftes erwähnt er auch Ewald; dabei legt er viel Gewicht auf die älteren jüdischen Ausleger und auf seinen orthodox-jüdischen Standpunkt, was ihm bei seiner ehrenhaften Gesinnung und würdigen Haltung nicht zum Vorwurf gereichen kann, wohl aber Veranlassung gegeben hat, dass Manches in seinem Commentar mit den neueren Resultaten unsrer Exegese nicht stimmt. Doch giebt er viele brauchbare Bemerkungen besonders über Vocalisation und Accente, Verbesserungen der Targums nach Hss., Erörterungen talmudischen Sprachgebrauchs, auch auf Wortkritik lässt er sich viel ein; wahrhaft erquicklich aber ist sein correcter und klarer hebräischer Stil. Ueber dem Commentar steht der Text mit einer italienischen Uebersetzung. Die drei bis jetzt vorliegenden Hefte, zusammen 15 Bogen, reichen bis Cap. 19.

---

11) ***Hartwig Wessely*** commentarium in Genesin ex ejus autographo [sic] excudi curavit *Isaacus Reggio*. Fasc. I. Goritiae 1854. 8. (Nebst hebr. Titel: ביאור על ספר בראשית מאת ... נפתלי הירץ וויזל ...)

12) Jahrb. der bibl. Wiss. für 1853—1854, S. 1—19 (Gen. C. 4), u. für 1854—1855, S. 1—28 (die Sintfluthsage).

13) Die Ehen der Kinder Gottes mit den Töchtern der Menschen. Eine exegetische Untersuchung über Gen. VI, 1—4. Von *C. F. Keil:* in Ztschr. f. luth. Theol. von Rudelbach u. Guericke. 1855. H. 2. S. 220—256.

14) Die Streitfrage über die Lage des Paradieses kritisch erörtert von P. ***Karl Ammer***. Straubing 1855. 8. Pr. 15 Sgr.

15) An Historical and Critical Commentary on the Old Testament, by ***M. Kalisch***. (Vol. I.) Exodus. London 1855. 8.

16) The song of Deborah Jud. V, by ***R. D. C. Robbins:*** in Bibliotheca sacra, vol. XII. 1855, S. 597—642.

17) Die prophetischen Bücher des alten Testaments. Uebersetzt von Dr. ***Ferd. Hitzig***. Leipz. 1854. 8. Pr. 1½ Rt.

18) Jahrb. der bibl. Wiss. für 1854—1855. S. 28—53.

In der Vorrede legt er seine Grundsätze der Auslegung dar [19]). Einen Commentar zu Ezechiel gab *Henderson* [20]), zu den kleinen Propheten im Sinne der latein. Vulgata *Schegg* [21]). Die Psalmen hat *Hupfeld* mit einem ausführlichen und gründlich eingehenden Commentar bedacht. Der erschienene erste Band umfasst die ersten 21 Psalmen, die Einleitung ist an's Ende verwiesen [22]). Ungefähr ebenso weit reicht das erste Heft eines Commentars in italienischer Sprache von dem jüdischen Gelehrten *della Torre*, der auch die deutschen Arbeiten berücksichtigt, aber wenig Selbständigkeit zeigt [23]). Der erste Theil, die Uebersetzung, war 1845 erschienen. Dazu noch *Ewald*'s Aufsatz „über das Suchen und Finden sogenannter Makkabäischer Psalmen" [24]), *Feilchenfeld*'s Versuch über den 68sten Psalm, dessen Abfassung in der assyrischen Periode unter Hiskia gesetzt wird [25]), und eine Abhandlung von *Armknecht*, deren erster allein hieher gehöriger Abschnitt (S. 1—33) schon 1853 in der Göttinger Vierteljahrsschrift für Theologie und Kirche erschienen war, aber ziemlich bedeutungslos ist [26]). Die Commentare über die Klaglieder von *Thenius* und von *Hitzig* über das Hohelied bilden die 16. Lieferung des Kurzgefassten exeget. Handbuchs (Leipzig 1855. 8.). Das Hohelied übersetzte ausserdem *Blaubach* [27]). *Friedrich* macht den Versuch, die rhythmische Form dieses Buches bis in die kleinsten Theile hinein, wie er meint, im Sinne des Verfassers herzustellen; er bezeichnet es als ein dramatisches Kunstwerk, ein pathetisches Schauspiel in 4 Acten (am Schlusse des 2ten Actes grosse

---

19) Il profeta Isaia volgarizzato e commentato ad uso degl' Israeliti da *Sam. Dav. Luzzatto*. Fasc. I. II. Padova 1855. Fasc. III. 1856. 8

20) The Book of the Prophet Ezekiel. Translated from the Original Hebrew: with a Commentary, Critical, Philological, and Exegetical. By *E. Henderson*. London 1855 8. Pr. 10 s.

21) Die kleinen Propheten. Uebersetzt und erklärt von *Peter Schegg*. Regensburg 1854. 2 Bde. 8. Pr. 5 Rß.

22) Die Psalmen. Uebersetzt und ausgelegt von Dr. *Hermann Hupfeld*. 1. Bd. Gotha 1855. 8.

23) I Salmi volgarizzati sul testo Massoretico ed illustrati con argomenti e note dal Professore-Rabbino *Lelio della Torre*. Parte II. Note. Fascicolo I. (Padova 1854). 8.

24) Jahrb. der bibl. Wiss. für 1853—1854, S. 20—32.

25) Ein Erklärungsversuch des 68. Psalm, von *W. Feilchenfeld*: in Frankel's Monatsschrift für Gesch. u. Wiss. des Judenthums. 4. Jahrg. 1855. S. 193—197 u. 224—238.

26) Die heilige Psalmodie oder der psalmodirende König David und die singende Urkirche mit Rücksicht auf den ambrosianischen und gregorianischen Gesang, nebst einer Anleitung zum Psalmodiren von *F. Armknecht*. Mit Notenbeilagen. Göttingen 1855. 8. Pr. 15 Sgr.

27) Das Hohe Lied. Uebersetzt und erläutert von *B. Blaubach*. Berlin 1855. 16. Pr. 15 Sgr.

„epulae nuptiales"), wenn auch kein δραστικὸν δρᾶμα [28]). Commentare zu Koheleth lieferten *Burger* [29]) und *Elster* [30]), letzterer bei weitem erheblicher als der erstere und zugleich mit einer Geschichte der Auslegung des Buchs. Einen rabbinischen Commentar zu Koheleth und HLied von Samuel ben Meir, dem Enkel des Raschi, liess *Jellinek* drucken [31]) und ebenso Excerpte aus mehreren über Esther, Ruth und Klaglieder [32]). Der Herausgeber begleitet diese grossentheils aus Hss. oder aus selten gewordenen Ausgaben entnommenen Texte mit einem Vorwort zur litterarischen Orientirung.

Für die Geschichte der hebräischen Sprachwissenschaft ist die seit langer Zeit erwünschte Veröffentlichung einiger der wichtigsten alten Grundwerke von grossem Belang und sehr dankenswerth, des Lexicons von Menahem ben Sarûk nebst den dadurch veranlassten Streitschriften von Donasch ben Librat und Rabbi Jakob Tam, und der Grammatik von R. Jona oder Abulwalid wenigstens in der hebräischen Uebersetzung. Die ersten beiden jener lexicalischen Arbeiten sind gegen das J. 1000 verfasst, R. Tam, der den Menahem gegen Donasch vertheidigt, war ein Enkel Raschi's und lebte im 12. Jahrhundert. Menahem's Lexicon war das erste in hebräischer Sprache geschriebene, welches das ganze A. T. umfasste und von Raschi, Ibn Ezra, David Kimchi viel gebraucht wurde, freilich kein Muster für uns, aber wie gesagt wichtig für die Geschichte der alttestamentlichen Sprachforschung. Wir verdanken die schön gedruckte Ausgabe den eifrigen Anstrengungen *Herschell Filipowski*'s in Edinburg, des einzigen thätigen Mitgliedes der „Hebrew Antiquarian Society", der Verleger, Typograph, Corrector und Herausgeber in Einer Person ist, nur von einigen Wenigen unterstützt, die für ihn Handschriften vergleichen oder ihre Collationen zur Benutzung hergeben, wie Dukes, Dob Goldberg, Raphael Kirchheim. Seine

---

28) Quae Cantici Canticorum Salomonii esset poetica forma, quaestionem instituit *Ern. Ferd. Friedrich*. Regiomonti 1855. 4. (Dazu ein zweiter Titel: Salomonis cantici canticorum, quod dicitur, formam poeticam sive artificiosam dispositionem et speciem parallelistieam describere conatus est *Ern. Ferd. Fridericus*. Regiom. 1855. Auf dem Umschlag lautet der Titel nochmals anders.)

29) Commentarius in Ecclesiasten, in usum iuventutis academicae. Scripsit *D. Burger*. Lips. 1854. 8.

30) Commentar über den Prediger Salomo, von *E. Elster*. Göttingen 1855. 8. Pr. 16 ngr.

31) Commentar zu Koheleth und dem Hohen Liede von R. Samuel ben Meïr. Zum ersten Male, nebst exeget. Fragmenten des R. Tobia ben Elieser herausgegeben von *Adolph Jellinek*. Leipzig 1855. 8. Pr. 15 Sgr.

32) Commentarien zu Esther, Ruth und den Klageliedern von R. Menachem b. Chelbo, R. Tobia b. Elieser, R. Josef Kara, R. Samuel b. Meïr und einem Ungenannten. Zum ersten Male herausgegeben von *Adolph Jellinek*. Leipzig 1855. 8. Pr. 10 Sgr. (Daneben ein hebr. Titel.)

Ausgaben sind schön ausgestattet, dabei eng gedruckt und für erste Drucke nach meist sehr fehlerhaften Hss. genügend correct, so dass der Subscriptionspreis, etwa $\frac{1}{10}$ Thaler für den Bogen in der That billig ist. In der hebräisch geschriebenen Einleitung findet sich Biographisches über die Autoren, Auskunft über die benutzten Hss., auch Anweisung zum Gebrauch des Buchs, und unter dem Text kritische und erläuternde Anmerkungen. Zu Menahem giebt er überdies eine Reihe von Auszügen in englischer Uebersetzung [33]). Die beiden Schriften von Donasch und R. Tam sind in neben einander stehenden Columnen gedruckt, was für den Gebrauch sehr bequem ist [34]). Der Gleichartigkeit wegen führe ich hierzu noch die 1856 erschienene hebräische Uebersetzung der Grammatik des Abû 'l-Walîd wenigstens dem Titel nach an [35]). *Schauffler* hat ein hebräisch-spanisches Wörterbuch des A. T. für den Gebrauch der spanischen Juden im Orient verfasst, wie früher zu gleichem Zwecke schon eine

---

33) Antiquissimum linguae Hebraicae et Chaldaicae Lexicon ad sacras scripturas explicandas a Menahem ben Saruck Hispaniensi saeculo decimo compositum. Ex quinque codd. in bibl. publicis Lond., Oxon., Hamburg., Vindob., et Berolinensi exstantibus summa cum diligentia exscriptum nunc primum edidit brevique interpretatione instruxit *Herschellius Filipowskius*, praemissa editoris de auctoris vita narratione una cum Sam. D. Luzzattonis, professoris Patavini, J. B. Blumenfeldii Galiciensis et editoris de radicum linguae hebraicae ratione commentariolo. Ex auctoritate Societatis Antiquitatum Hebraicarum. Londini et Edinburgi (Lips., ap. Köbler.) 1854. 191 S. Text u. 33 S. 8. hebr. Vorr. (Auch hebr. Titel: מחברת מנחם u. s. w.) Dazu ein Anhang in engl. Sprache: The first Hebrew and Chaldaic Lexicon to the Old Testament, compiled in the Tenth Century by Menahem ben Saruk the Spaniard, selected and translated from the Original Hebrew by *Herschell Filipowski*. Accompanied by a Biography of the Author as collected from a recent hebrew work of S. D. Luzzatto. 19 S. 8.

34) Criticae vocum recensiones Dunasch ben Librat, Levitae, saec. decimo compositae. Nunc primum typis impressae, collatis tribus codd., Lond., Oxon., Lugdunensi. Cum animadvers. criticis Jacobi ben Mejer Tam, quae exstant in cod. antiquo bibl. Bodl. Oxon., quaeque pertinent ad antiquiss. lexicon hebr. et chald. V. T. conscriptum a celeberr. auctore Menahem ben Saruk, Hispano. Additae sunt notae exegeticae a *Leop. Dukes*, et *Raph. Kirchheim*, et editore *Herschell Filipowski*. Ex auctoritate Societatis antiquitatum hebraicarum. Lond. et Edinburgi (Lips. ap. Köbler.) 1855. 16 u. 108 S. 8. (Nebst hebr. Titel: ספר תשובות דונש בן לברט עם הכרעות רבינו יעקב תם...)

35) Sefer Harikma. Grammaire hébraïque de Jona ben Gaunach (Aboul-Walîd Merwan Ibn Djanah) traduite de l'arabe en hébreu par Jehuda Ibn Tabbon. Publiée pour la 1ère fois d'après les deux manuscrits de la bibl. impériale de Paris par *B. Goldberg*. Revue et corrigée par *Raphaël Kirchheim*. Accompagnée de notes et d'additions du *correcteur*, de *M. S. Baer* et de M. le Prof. *S. D. Luzzatto* à Padoue. Francfort sur le Main 1856. gr. 8. (Dazu ein andrer Titel mit d. Zusatz: Publication faite en partie sous les auspices de l'Institut litéraire Israélite, dirigé par Mess. les Drs. Philippson, Jost et Jellinek. Endlich auch ein hebr. Titel: ספר הרקמה וכו'.) Pr. Frs. 6, 25 = fl. 3.

Grammatik [36]). Auf dem Gebiet der hebräischen Grammatik ist vor allem eine neue Auflage des *Ewald*'schen Lehrbuchs zu erwähnen. Wie man es von der unablässig vordringenden Forschung des Verfassers nicht anders erwartet, hat er auch diesmal seine Arbeit, die zuletzt im J. 1844 erschienen war, vielfach gefördert. Anordnung zwar, Methode und Darstellungsform sind im Allgemeinen dieselben geblieben, es ist im Ganzen derselbe Lehrbau wie früher, aber er ist durch immer tieferes Eindringen in das Einzelne gefestigt, hier und da gebessert, berichtigt, und besonders auch durch neu gewonnene Umsicht und Einsicht im Sprachengebiet überhaupt mehrfach erweitert. Die Zahl der Paragraphen ist um 15 gewachsen, etwa die Hälfte dieser Steigerung ist durch Einfügung der früher nicht mitzählenden Episode von den Eigennamen, der Rest theils durch veränderte Anordnung theils durch Zusätze gewonnen. Auch die Zahl der Seiten ist um etwa 140 gestiegen, was hauptsächlich durch die Wahl eines grösseren und dabei schöneren Druckes und durch Einfügung vieler Ueberschriften, zu einem nicht geringen Theile aber auch durch Bereicherung des Materials geschehen ist. Ich hebe diese Aeusserlichkeiten hervor, weil solche lichte äussere Anordnung, wodurch Uebersicht und klares Verständniss allerdings unterstützt werden, früher von Manchen an dem Buche vermisst wurden [37]). Ein Gleiches ist an der zweiten Ausgabe der Sprachlehre für Anfänger zu rühmen, welcher natürlich auch der innere Fortschritt des grösseren Lehrbuchs zu gute gekommen ist [38]). Von der hebräischen Grammatik des Prof. *Luzzatto* in Padua liegen jetzt drei Hefte vor, welche die sogen. Elementarlehre und etwa die Hälfte der Formenlehre enthalten, so dass sich die Leistung einigermassen übersehen lässt. Auffassung und Darstellung schliesst sich mehr oder weniger an die besseren jüdischen Grammatiken an, aber dabei vermisst man die Selbständigkeit nicht, auch führt uns die grosse Belesenheit des Verfassers in Bibelhandschriften und in rabbinischen Schriften z. B. in orthographischen Dingen einiges, wenn auch nicht immer unter den richtigen Gesichtspunkt gestellte, doch immerhin dankenswerthe Material zu, und seine Akribie ist so anerkannt, dass solche Beobachtungen gewiss stets zuverlässig sind [39]). Elementare Skizzen für Anfänger

---

36) אוצר דברי לשון הקדש א דיקסיונאריו די לה לינגואת סאנטה קון לה דיקלאראסיון די קאד'ה ביירב'ו אין לה לינגואה ספרדית . פור ב'ילייאם גוטליב שאב'פ'ליר . קונסטאנטינופלה 1855=5615 (im Oct.)

37) Ausführliches Lehrbuch der hebräischen Sprache des alten Bundes von *Heinrich Ewald*. 6. Ausgabe. Leipzig 1855. 8.

38) Hebräische Sprachlehre für Anfänger von *Heinrich Ewald*. 2. Ausg. Leipzig 1855. 8.

39) Grammatica della lingua Ebraica di *Samuel Davide Luzzatto*. Fasc. I. Padova 1853. Fasc. II. 1854. Fasc. III. 1855. 8.

lieferten *Nordheider* [40]) und *Mühlberg* [41]). Eine Grammatik von *Biasi* für katholische Theologen kenne ich nur aus einer abschreckenden Recension [42]). *Brückner's* Lesebuch ist in verbesserter Auflage erschienen, es sind manche Stücke der ersten Auflage weggelassen und dafür andere eingesetzt [43]).

Die in neuerer Zeit so sehr erweiterte und vertiefte Erkenntniss der semitischen Sprachen rückte uns die Aufgabe einer dem heutigen Stande der Forschung angemessenen Geschichte derselben immer näher, wir trugen uns wohl mit Wünschen der Art und allenfalls mit darauf gerichteten Plänen, da überraschte uns eine solche Arbeit von Frankreich her in der Histoire générale des langues sémitiques von *E. Renan*, welche das Thema mit reichlichen Mitteln der Gelehrsamkeit angreift und mit echtfranzösischem Geschick der Darstellung behandelt [44]). Obwohl vieles in dem Buche meiner Gesammtanschauung der semitischen Sprachengruppen nicht entspricht, obwohl ich finde, dass der Verfasser den Semitismus einseitig auffasst und ein ganzes grosses Stück desselben und zwar dasjenige Stück, worin zumeist seine Verbindung und sein Zusammenhang mit der übrigen alt-orientalischen Welt liegt, auf die Seite schiebt und nicht zu seinem Rechte kommen lässt, obwohl ich tadeln muss, dass der Verfasser sich durch die geschichtliche Folge der bei den einzelnen semitischen Völkern hervortretenden Litteraturperioden verleiten liess, die inneren Entwickelungsphasen ihrer Sprachen in die gleiche Zeitfolge zu stellen, wodurch namentlich die arabisch-äthiopische Gruppe von ihrer rechten Stelle verschoben wird und unter falsche Beleuchtung kommt, u. dgl. mehr —, so erkenne ich doch gern an, dass er das Bild, wie es ihm vor Augen stand, sehr geschickt, und in klarer und geordneter Uebersicht geschildert hat, und bewundere die Geistesgewalt, womit er das grosse Ganze zu fassen und doch auch das Einzelne in seiner Art zu beherrschen weiss, ich schätze den Muth, womit er die gewonnene wissenschaftliche Ueberzeugung darlegt, und wünsche

---

40) Formenlehre der hebräischen Sprache. Zum Gebrauche für Gymnasien geordnet von *Balthasar Nordheider*. Osnabrück 1855. kl. 8. Pr. 10 Sgr.

41) Vollständige Tabellen der hebräischen Verba von Dr. *Conr. Mühlberg*. Mühlhausen 1855. Quer-4.

42) Grammatica hebraica ad usum theologorum, auctore *Valentino de Biasi*. Viennae 1854. 8. Pr. 1 Rß. Vgl. Literar. Centralblatt, 1854 Dec., Nr. 48.

43) Hebräisches Lesebuch für Anfänger und Geübtere. Wichtige Kapitel des A. T. mit e. grammatischen Cursus u. Glossarium von *G. Brückner*. 2. sehr verm. u. verb. Aufl. Leipzig 1855. 8.

44) Histoire générale et système comparé des langues sémitiques, par *Ernest Renan*. Ouvrage couronné par l'Institut. Première partie. Histoire générale des langues sémitiques. Paris 1855. 499 S. 8.

ihm Ausdauer, das Werk auch seinem zweiten Theile nach zu vollenden.

Von *Steinschneider's* Catalog der hebräischen Bücher und Handschriften der Bodleyanischen Bibliothek sah ich gegen Ende des J. 1855 den 48sten Druckbogen, das Werk giebt ein reiches und correctes litterarhistorisches und bibliographisches Material und wird Wolff's Bibliotheca hebraea und ähnliche Bücher ziemlich überflüssig machen. Zur neuhebräischen Litteratur gehörten schon einige oben beim Alten Testament genannte exegetische und lexicalische Schriften, hier folgt noch das Uebrige. Zwei Commentare zum Tractat Pirke Aboth wurden neu herausgegeben, der des Don Vidal Menahem Bar Schelomo (R. Meiri) durch *Sal. Gottl. Stern*, der auch dessen Geschichte der jüdischen Ueberlieferung als Einleitung vorangestellt und den Commentar von Obadja Sforno über das 6. Kapitel, da Meiri sich nur über Kap. 1—5 erstreckt, als Ergänzung angehängt, in der Vorrede von dem Leben und den Schriften des Vf.'s gehandelt und kurze Anmerkungen in Parenthesen eingeschoben hat [45]; und der (von *Ad. Jellinek* edirte) des Simon Duran, der mehr talmudische Gelehrsamkeit vorbringt, aber auch Litterarhistorisches einfliessen lässt und bei Gelegenheit seiner Klagen und polemischen Ausfälle (er musste im J. 1391 aus Spanien nach Algier auswandern) dies und jenes über damalige christliche und muslimische Sitte sagt [46]). Die Sage von den zehn Märtyrern (Midrasch Ele Eskera) hat *Möbius* deutsch übersetzt [47]), und *Jellinek* wieder ein Bändchen seines Bet ha-Midrasch herausgegeben, welches 16 kleine Stücke von ungleichem Werth enthält, doch alle von irgend welchem wenigstens cultur- oder litteraturgeschichtlichem Interesse, so besonders Nr. 1 die Heldensage von den Söhnen Jakob's wegen Verwandtschaft mit dem von Dillmann aus dem Aethiopischen übersetzten Buche der Jubiläen oder der Genesis parva, und Nr. XIV, worin der Herausgeber Spuren eines hebr. Noahbuchs und Verwandtschaft mit gewissen Theilen des Buches Henoch sieht, in welchen Ewald den Stoff eines jüdischen Noahbuchs

---

45) בית הבחירה פירוש על פרקי אבות עם פתיחה גדולה.. לרבנו מנחם בר שלמה מפרפיגנאן זצ״ל מכנה בסתם הרב המאירי יצא שנית לאור.. מאת זלמן בן מו״ה גאטטליב ז׳ ל״ט נב״ת שטערן Wien 1854. 8.

46) Magen Abot. Ein ausführlicher Commentar zu Pirke Abot von R. Simon ben Zemach Duran (geb. 1360). Nach der Livorner Ausgabe vom J. 1762 herausgegeben. Leipzig 1855. gr. 8. (Dazu ein hebr. Titel: ספר מגן אבות...) Pr. 2 Rt.

47) Midrasch Ele Eskera, die Sage von den zehn Märtyrern metrisch übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen versehen von Dr. phil. *Paul Möbius*. Leipzig 1854. 8.

erkannte, ausserdem einiges muthmasslich Essenische u. s. w. [48]). *Zunz* gab eine Darstellung der synagogalen Poesie, worin er wieder einmal eine massenhafte Gelehrsamkeit und Belesenheit niedergelegt, ich möchte fast sagen, abgelagert hat, doch diesmal mit zahlreichen gelungenen Uebersetzungsproben durchflochten; er schildert Piut und Selicha erst im Allgemeinen nach Form, Inhalt und Charakter, verfolgt dann die Geschichte der einzelnen Dichter bis zum 15. Jahrhundert, wirft auch noch einen Blick auf das 16te und 17te, und stapelt zuletzt in den Beilagen (S. 367—485) eine grosse Menge von Einzelbeobachtungen auf [49]). Zum A. T. hätte ich *Geiger*'s treffliche Charakteristik der nordfranzösischen Exegetenschule stellen sollen [50]). Von den beigegebenen exegetischen Proben interessirten mich besonders Joseph Kara's Anführungen aus Saadia's Erklärung des Hiob, fand mich aber nicht befriedigt, denn das Meiste davon — und *G.* selbst räumt dies in eingeschobenen Bemerkungen ein — kann dem Saadia nicht angehören. Eine Schrift des Aben Verga, welche viele Nachrichten über Judenverfolgungen enthält, ist von *Wiener* mit grosser Sorgfalt edirt und übersetzt worden [51]). Charisi's Tachkemoni von *M. E. Stern* ist fast nur ein Abdruck der Amsterdamer Ausgabe, deren zahlreiche Fehler nur zu einem kleinen Theile verbessert und oft selbst da stehen geblieben sind, wo Parallelismus und Reim eine Aenderung als nothwendig er-

48) Bet ha-Midrasch. Sammlung kleiner Midraschim und vermischter Abhandlungen aus der ältern jüdischen Literatur. *Dritter* Theil.... Nach Handschriften und Druckwerken gesammelt und nebst Einleitungen herausgegeben von *Adolph Jellinek*. Leipzig 1855. 198 S. hebr. T. u. XLVIII S. Einl. 8. — Daraus besonders abgedruckt: Ueber das Buch der Jubiläen und das Noah-Buch. Von *Ad. Jellinek*. Leipzig 1855. 8. Vgl. Anger in Zeitschr. der D. M. G. Bd. IX, S. 866 f.

49) Die synagogale Poesie des Mittelalters. Von Dr. *Zunz*. Berlin 1855. 8. Pr. 3 Rg. 5 Sgr.

50) Parschandatha. Die nordfranzösische Exegetenschule. Ein Beitrag zur Geschichte der Bibel-Exegese und der jüdischen Literatur. Von Dr. *Abraham Geiger*. Leipz. 1855. 8. (Dazu ein entsprechender hebr. Titel: ספר פרשנדתא, und der allgem. Titel: Schriften herausgegeben vom Institute zur Förderung der israelit. Literatur unter Leitung von D. *L. Philippson*, D. *A. Jellinek*, D. *J. M. Jost*.)

51) Liber Schevet Jehuda auctore R. *Salomone Aben Verga*, continens calamitates et exilia, quibus Judaei a variis gentibus vexati sunt, narrationes de aliquot Pseudo-Messiis eorumque poenis, de controversiis inter Judaeos et Christianos agitatis, de modo in creando Principe suo olim ab Hebraeis observato, de structura sacrae aedis Hierosolymitanae una cum ratione sacrorum a Pontifice maximo in festo Expiationis celebratorum aliaque quae legantur digna. Denuo edidit, textum sec. omnes editiones constituit, varias lectiones adjecit, introductione, notis, indicibus, multisque additamentis auxit Dr. *M. Wiener*. Fasc. I. textum hebr. continens. Hannoverae 1855. 12. (Dazu ein hebr. Titel: ספר שבט יהודה וכו'.) Pr. 22½ ngr. (Fasc. II., die deutsche Uebersetzung enthaltend, ist 1856 erschienen.)

kennen lassen und auch wohl an die Hand geben. Handschriften sind nicht benutzt, ja nicht einmal das, was seit der Amsterd. Ausgabe durch de Sacy, Boré und Kämpf aus Hss. bekannt geworden ist [52]). Es wäre sehr zu wünschen, dass *Kämpf*, dem wir schon eine vocalisirte Ausgabe der Vorrede und der beiden ersten Makamen mit gelungener Uebersetzung verdanken und dem durch Luzzatto's Vermittelung zwei Hss. zu Gebote stehen, seine, wie ich weiss, im Manuscript beträchtlich weiter geführte Arbeit bald veröffentlichen möchte [53]). *Unger* hat seine eignen poetischen Versuche drucken lassen, ein kleines dramatisches Stück, das die Scenen des Paradieses schildert, mehrere Gelegenheitsgedichte und am Schlusse einige gelungene Epigramme [54]). *Jellinek* veröffentlicht die Einleitung aus Donolo's Commentar zum Sepher Jezira und beleuchtet dessen Lebensumstände und Verdienste [55]). Eilf kleine neuhebräische Stücke sind von *Elieser Aschkenazi* gesammelt und mit *Kirchheim*'s Anmerkungen gedruckt [56]). *Delitzsch* giebt eine Reihe einzelner Erläuterungen zur Bibel aus dem Talmud [57]). Das jüdische Kalenderwesen betreffen drei Publicationen, die eine von *Filipowski* nach einem in Oxford befindlichen Autographon des R. Azarja de Rossi mit einem Facsimile und Zunz's Biographie des Verfassers aus dem 5. Bande des Kerem Chemed [58]), eine andere von dem in Paris

52) Tachkemoni, Mekamen, oder Divan von Jehuda ben Salomo al-Charisi, genannt Alchofni. Nach genauer Durchsicht und möglichst correcter Läuterung des Textes und der Punctation, herausg. von *M. E. Stern*. Wien 1854. 8. (Dazu ein hebr. Titel.) Pr. 1 *Rß*.

53) Dr. *Kämpf* hat vor Kurzem (in dem von Joseph Wertheimer herausgegebenen Jahrbuch für Israeliten. 3. Jahrg. Wien 1856) eine deutsche Bearbeitung der 17ten Makame, die gegen die Karäer gerichtet ist, drucken lassen. Ein berichtigter und vocalisirter Text liegt hauptsächlich mit in unsren Wünschen.

54) *Jon. Jacobi Ungeri* poemata hebraica tam dramatica quam lyrica et didactica. Francofurti ad Moenum MDCCCLIV. kl. 8. (Hebr. Titel: הגיון בכנור).

55) Der Mensch als Gottes Ebenbild. Von dem Arzte und Astronomen Rabbi *Schabtai Donolo* (geb. 913). Nach e. Hs. der kais. Bibliothek in Paris herausgegeben und dargestellt von *Adolph Jellinek*. Leipzig 1854. 16 S. hebr. Text u. XIV S. 8. (Dazu hebr. Titel: פירוש נעשה אדם בצלמנו וגו׳)

56) טעם זקנים וכו׳. Aus verschiedenen Handschriften gesammelt und herausgegeben von *Elieser Aschkenazi*. Frankf. a. M. 1854. 8. Vgl. Frankel's Monatsschrift. 4. Jahrg. 1855. S. 120 u. S. 308 ff.

57) Talmudische Studien von *F. Delitzsch*: in Zeitschrift für die gesammte luther. Theologie u. Kirche, herausg. von Rudelbach und Guericke. Jahrg. 1854 u. 1855.

58) Trutina argenti sive Dissertatio critica scripta ab *Azarja de Rossi*, Italo, ad defendendum caput XXXV, quod est de aetate mundi, continetque in opere eius praestantissimo cui titulus Meor Enayim, i. e., lumen oculorum ... Nunc primum publici iuris facta e codice autographo anni 1576. ... a *Herschell Filipowski*. Ex auctoritate Societatis antiquitatum hebraicarum.

und Berlin gebildeten Director der Sternwarte zu Kahira *Mahmud* [59]), und die dritte leider durch Druckfehler entstellte von *Jahn* [60]). Ferner einige Schriften über jüdische Grabsteine zu Worms [61]), Wien [62]), Prag [63]) und eine vom J. 1853 über dergleichen in Paris [64]), deren erste u. a. Beweis führt über Raschi's Anwesenheit zu Worms, während die letztgenannte von dem talentvollen jungen *Luzzatto* geschrieben ist, kurz bevor ihm selbst der Grabstein gesetzt wurde. Was die jüdischen Zeitschriften betrifft, so gab der verdiente *Isaak Sam. Reggio* (יש״ר, der im Aug. 1855 gestorben ist) noch den 3. Jahrgang seiner Strenna Israelitica heraus, enthaltend allerlei Lesefrüchte, Notizen über berühmte jüdische Individuen, auch einige bibliographische Nachrichten [65]). *Frankel*'s Monatsschrift erhalten wir seit 1855 von dem Herausgeber für unsre Bibliothek, und ich konnte sie daher oben öfter anführen. Der erwähnte Jahrgang enthält neben solchen Aufsätzen, die dem Kreise des specifisch jüdischen Lebens angehören, gar manche Artikel wissenschaftlicher Art, wie z. B. über das Paraphrastische in Saadia's arabischer Uebersetzung von *Bodenheimer*, über die gnostischen Elemente und die

---

Edimburgi (Leipzig bei Köhler) 1854. kl. 8. — Dazu ein ebenso langer hebr. Titel: ספר מצרף לכסף וכו׳.

59) Mémoire sur les calendriers judaïque et musulman, par *Mahmoud*. 1re partie: in Mémoires couronnées et mémoires des savants étrangers, publiés par l'Académie royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. T. XXVI. Bruxelles 1855. 4.

60) Tafeln zur gegenseitigen Verwandlung jüdischer und christlicher Zeitangaben oder Immerwährender Kalender vom Jahre 4118 (358) bis 5810 (2050). Von Dr. *G. A. Jahn*. Bevorwortet von Dr. *A. Jellinek*. Mit französ. u. engl. Uebersetzung des Textes. Leipzig 1856. 8. Pr. 12 ngl. Vgl. Zuckermann in Frankel's Monatsschrift 1855. S. 463 ff.

61) נפשות צדיקים Sechzig Epitaphien von Grabsteinen des israelitischen Friedhofes zu Worms, regressiv bis z. J. 905 übl. Zeitr., nebst biographischen Skizzen und einem Anhang. Von Dr. *L. Lewysohn*. Mit e. Abbild. der äussern u. innern Ansicht der Raschi-Kapelle zu Worms. Frankfurt a. M. 1855. 8.

62) Inschriften des alten jüdischen Friedhofs in Wien. Beitrag zur Alterthumskunde Oestreichs von *L. A. Frankl*. Wien 1855. 8.

63) Alterthümer der Prager Josefstadt. Israelitischer Friedhof, Alt-Neu-Schule und andere Synagogen. Mit 12 Abbildungen. Herausgeg. von David J. Podiebrad. Verfasst u. zum Theile nach gesammelten Daten des Herausgebers bearbeitet von *Benedikt Foges*. (Prag 1855. 12.)

64) Notice sur quelques inscriptions hébraïques du XIIIe siècle, découvertes dans les ruines d'un ancien cimetière israélite de Paris, par *Philoxène Luzzatto*: in Mémoires de la Société des antiquaires de France. Vol. XXII. 1853.

65) Strenna Israelitica per l'anno dalla creazione del mondo 5615 che corrisponde agli anni dell'èra volgare 1854—55, contenente un annuario di articoli letterarj e varietà elaborata da *Isacco Reggio*. Anno III. Gorizia 1854. kl. 8.

Aeonenlehre im Talmud von *Oppenheim*, den Schluss des Aufsatzes über hagadische Elemente bei den Kirchenvätern von *Grätz*, Biographien, Nachrichten über seltene Hss. und Bücher u. s. w. [66]). In dem ersten Heft einer neuen in Lemberg begonnenen hebräischen Zeitschrift habe ich nichts von wissenschaftlichem Werth gefunden [67]). Auch der Kerem Chemed geht noch fort und wird jetzt von *S. Sachs* redigirt, ich habe aber nichts davon gesehen [68]). Ebenso wenig kenne ich einen in Berlin erschienenen Beitrag zur chaldäisch-rabbinischen Lexicographie von *J. Böhmer* [69]), wie mir wohl noch vieles Andere der Art entgangen seyn mag.

Vielleicht ist hier der ungefähr passende Ort, ein paar Worte über eine angeblich altchristliche hebräische Inschrift einzuschalten, die sich an dem steinernen sogen. Bischofsstuhle des h. Marcus befindet. Eine sehr glänzend gedruckte im J. 1853 zu Venedig erschienene Schrift des Pater *Secchi* suchte darzuthun, dass jener Stuhl, der vom Kaiser Heraklius dem Patriarchen von Grado zum Geschenk gemacht worden seyn soll und der jetzt im Reliquienschatze der St. Marcus-Kirche in Venedig aufbewahrt wird, eine echte Reliquie und die daran befindliche Inschrift eine aramäische sey [70]). Neuerlich hat nun *Ascoli* in den schon erwähnten Studj orientali, Fasc. II. 1855. S. 147—185, auch besonders gedruckt [71]), jene Inschrift behandelt, mit überwiegenden Gründen die Lesung und Auffassung des P. Secchi bestritten und darin die griechischen Worte gelesen: *Μ.ΣΕΒ. ΜΑΡΚ. ΕΥΑΓΓΕΛΙΣΤΗΣ. ΑΛΕΞΑΝΔΡΕΙΑι* (d. i. *Μάρτυς σεβάσμιος Μάρκος εὐαγγ. Ἀλεξ.*). Die hebräischen Buchstaben siad: מושיבומרכואראנגליסתיסוצליסכדריה, aber nicht nur läuft die Schrift von der Linken zur Rechten, sondern es sind auch die einzelnen Buchstaben in dieser Weise um-

66) Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums. Unter Mitwirkung mehrerer Gelehrten herausgegeben von Oberrabbiner Dr. *Z. Frankel*. 4. Jahrg. 1855. 8.

67) Meged Jerachim. Eine Sammelschrift für Freunde der hebräischen Literatur. Herausg. von *Joseph Kohn*. Heft 1. Lemberg 1855. 8. (Nebst hebr. Titel.)

68) Kerem Chemed. Neue Folge. Herausg. von *S. Sachs*. Bd. VIII. Berlin 1854. 8. Pr. 1 *Rf*.

69) Kezad Maarichim oder Beitrag zur chaldäisch-rabbinischen Lexicographie (Talmud, Midraschim etc.) .. von *J. Böhmer*. Berlin 1855. 58 S. 8. Pr. 20 Sgr.

70) La Cattedra alessandrina di s. Marco Evangelista e Martire conservata in Venezia entro il tesoro marciano delle reliquie, riconosciuta e dimostrata dal P. *Giampietro Secchi* della Compagnia di Gesù per la scoperta in essa di un' epigrafe aramaica e pe' suoi ornati istorici e simbolici. Venezia 1853. 390 S. 4. mit e. lithogr. Tafel.

71) Intorno all' opera „La Cattedra alessandrina di s. Marco" del P. Giampietro Secchi della Compagnia di Gesù, articolo critico di *G. J. Ascoli*. (Estratto dagli Studj orientali e linguistici, Puntata II, agosto 1855.) Con un fac simile. Milano (1855.) 8.

gedreht, so dass die Inschrift erst regelrecht erscheint, wenn man sie vor den Spiegel hält. In den einzelnen Zügen will noch Ascoli noch zum Theil Alterthümliches erkennen, ich kann darin nur ungeschickt gezeichnete neuere Quadratschrift sehen, und wenn die Umdrehung der Buchstaben in die Richtung von Links nach Rechts schon allein auf einen des Hebräischen unkundigen Urheber der Inschrift schliessen lässt, so wird dies durch die Schreibung אוא für *ευα(γγελιστης)* und ע für *Α(λεξανδρ.)* noch weiter bestätigt, ja das ס für ξ in dem letzteren Namen weist wohl gar auf einen Italiener (Alessandria!) hin. Den Anfang lese ich eher מושיב, fehlerhaft geschrieben statt מושב (wie hier richtig schon Secchi), so dass das Ganze bedeutet: *Sella Marci evangelistae Alexandriae.*

Es folgt nun Aegypten. *Lepsius'* „Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien" sind durch die im Juli 1855 und im Mai 1856 erfolgten Versendungen von Lief. 51—75 wieder um drei ganze Bände gefördert worden, den achten, der die Reihe der Denkmäler des neuen Reichs beschliesst (Dynastie 21—30) und dazu die interessanten Abbildungen von ungefähr hundert Köpfen aus den Pharaonenfamilien aller Zeiten giebt (Blatt 288—304), den neunten (Abth. IV.), der die Denkmäler der Macedonier, Ptolemäer und der römischen Kaiser umfasst, und den elften Band, lauter Inschriften enthaltend, nämlich auf Blatt 1—11 die meroitisch-äthiopischen in ihrer eigenthümlichen noch unentzifferten Schrift, besonders aus Philä und Meroe, in 70 Numern (doch die auf Bl. 11 meist in griechischer Schrift, die eine, Nr. 53, zum Theil arabisch), 2) Inschriften von Soba Bl. 12, eine Marmorinschrift und ein Bronce-Gefäss (beide im Berliner Museum), griechische Charaktere, 3) abyssinische und arabische Inschriften, 14 Numern, Bl. 13, die ersteren stark beschädigt, 4) sinaitische, 167 Nrr. auf Bl. 14—21, untermischt mit griechischen, einzelnen arabischen u. a., 5) neun hieratische Inschriften, Bl. 22 u. 23, und 6) demotische in grosser Zahl Bl. 24 - 69. Ausserdem sind wieder mehrere schöne colorirte Blätter zur Ergänzung des 2. Bandes geliefert worden, so dass diesem nur noch 24 Blätter, wie dem 1. Bande die 7 Karten fehlen, ausserdem aber nur noch zwei Bände rückständig sind, der 12te, der noch Inschriften geben, und der 10te, der die äthiopischen Denkmäler enthalten wird, besonders die vom Berge Barkal und die des Reichs von Napata und Meroe. So können wir uns schon jetzt Glück wünschen zu der nahen Vollendung dieses durch königliche Freigebigkeit hervorgerufenen und in königlicher Pracht hergestellten Werkes, eines Werkes das einen sehr grossen Theil der ägyptischen Denkmäler mit ihren Inschriften, besonders solche aus der alten Zeit, zum ersten Male und andere genauer und vollständiger als bisher abbildlich darstellt, das in Auswahl und Anordnung vorherrschend den geschichtlichen Gesichtspunkt verfolgt und so

um so mehr den Anforderungen der Wissenschaft genügt und das überhaupt auf diesem Gebiet, was die Ausstattung betrifft, keinem andern Werke nachsteht, an innerem Werth aber alle andern übertrifft. Möge es der bewundernswürdigen Ausdauer und dem glücklichen Geschick des verehrten Herausgebers gelingen, seine grosse Arbeit ruhmvoll zu vollenden. Derselbe wird dem Vernehmen nach in der nächsten Zeit sein „Königsbuch" veröffentlichen, welches die ägyptischen Königsnamen nebst denen ihrer Familien in chronologischer Reihe and bisher unerreichter Vollständigkeit enthalten soll, dann wird er in stetiger Folge die an die schon erschienene chronologische Einleitung sich anschliessenden Textbände zu den Denkmälern liefern. Der Preis der wenigen dem Verkauf übergebenen Exemplare der „Denkmäler" beträgt für die Abonnenten 440 *Rþ.*, für Andere 660 *Rþ.*, ein verhältnissmässig sehr geringer Preis, zumal die Texte unentgeltlich nachgeliefert werden [72]). Inzwischen hat *Lepsius* eine von Champollion, Rosellini u. A. nicht beachtete Inschrift von Edfu behandelt, aus welcher sich neue hieroglyphische Zahlzeichen und Ausdrucksweisen für Flächenberechnung ergeben [73]). Gegen die von Lepsius und Bunsen aufgestellte Ansicht über die zwölfte Dynastie des Manetho und ihre Nachweisung in der Tafel von Abydos, dem Turiner Königspapyrus und im Labyrinth erhebt sich jetzt von einigen Seiten her Widerspruch, der wohl eine Wiederaufnahme dieser schwierigen und dabei so ausserordentlich wichtigen Untersuchung veranlassen wird. Aus dem J. 1855 gehören dahin ein paar Aufsätze von *Poitevin* [74]) und von *Champollion-Figeac* [75]). Ersterer hat auch seine und *Lenormant*'s Meinung über die Hyksos-Stadt Avaris und über die Bedeutung dieses Namens wie auch über die Etymologie des Namens Typhon (auf Anlass des biblischen Namens Baal-Sephon) auseinandergesetzt [76]). Der zweite Band der englischen Ausgabe von *Bunsen*'s Aegypten, dessen Erscheinen ich in meinem vorigen Bericht (Bd. IX, S. 351) als nahe bevorstehend ankündigte, ist kurz darauf erschienen, es ist darin das im 2. und 3. Bande der deutschen Ausgabe Dar-

---

72) Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien, von *C. R. Lepsius*. Lief. 1—75. Berlin 1849—1856. Atlasformat. (Bd. III—IX u. XI vollständig, Bd. I u. II unvollständig, Bd. X u. XII rückständig.)

73) Ueber eine Hieroglyphische Inschrift am Tempel von Edfu (Apollinopolis Magna), in welcher der Besitz dieses Tempels an Ländereien unter der Regierung Ptolemäus XI Alexander I verzeichnet ist. Von *R. Lepsius*. Aus den Abhandll. der K. Akad. der Wiss. zu Berlin 1855. B. 1855. 4. m. 6 Taf. Inschr. u. Abbild. Pr. 1 *Rþ.* 6 Sgr.

74) Mémoire sur les sept cartouches de la table d'Abydos attribués à la XIIe dynastie égyptienne, par M. *Ephrèm Poitevin:* in Revue archéol. XIe année 1854—55, S. 589—605 u. 729—743.

75) Ebend. XII. 1855—56, S. 370—377.

76) Recherches sur la ville égyptienne d'Avaris et sur l'étymologie du nom de Typhon, par M. *E. Poitevin:* ebend. S. 257—274.

gelegte von neuem durchgearbeitet [76]). Inzwischen ist aber auch die Fortsetzung der deutschen Ausgabe erschienen, nämlich das 4te Buch, worin z. B. das Kalenderwesen der Aegypter, die Sothisperiode und die Gleichzeitigkeiten Westasiens mit der ägyptischen Geschichte, also namentlich auch die biblische Chronologie behandelt wird, und der grösste Theil des 5ten Buchs mit den allgemeinen Ergebnissen über die Weltstellung Aegyptens, so dass nur noch ein einziger Abschnitt zur Vollendung des Ganzen fehlt [77]). Ich konnte mich nicht enthalten, mit diesen paar Worten noch einmal in das Jahr 1856 herüberzugreifen, da ich eben aus diesen Bänden so viel Belehrung und Anregung gewonnen hatte. *Mariette* hat nun über die ausserordentlich reichhaltigen und vielfach wichtigen Ergebnisse seiner Ausgrabungen schon ausführliche Berichte erstattet, besonders im Jahrgange 1855 des Bulletin archéologique des Athénaeum français, woraus dergleichen in andere, auch deutsche, Zeitschriften übergegangen ist [78]). Das Serapeum, mitten in der Nekropolis von Memphis gelegen, besteht aus zwei Abtheilungen, die durch eine Sphinx-Allee verbunden sind. Die westliche Abtheilung, deren älteste Felsenkammern zur Zeit der 18. und 19. Dynastie ausgehauen sind, andere später bis zu Ende der Ptolemäer-Herrschaft herab gehen, bildet das alte ägyptische Serapeum, die östliche das von Ptolemäus Soter I. gegründete griechische. Letzteres enthielt u. a. einen Tempel des Aesculap und einen der Astarte. Die ägyptische Abtheilung ist schon in alter Zeit ein paar Mal verwüstet worden, der Apisname ist öfter ausgekratzt, die Apismumien sind aus ihren Cellen geschleppt, die Statuetten, Votivtafeln u. s. w. zerstreut und durcheinander geworfen. Mariette fand 64 Apisleichen, deren älteste der Zeit Amenophis des III. angehört, c. 1550 vor Chr. Dazu etwa 7000 grössere und kleinere Denkmäler aller Art, von welchen sich aber nur etwa 3000 auf den Apisdienst beziehen. Unter den übrigen sind gar manche nicht weniger interessante Dinge, z. B. eine Steinkiste mit aramäischer Inschrift, ein Papyrusfragment mit 100 Versen aus einer griechischen Tragödie in dorischem Dialect. Was Mariette heim gebracht hat, ist im Louvre aufgestellt. — Einige Monumente aus Theben sind in einem Buche von *Greene* abgebildet nach Photographien, die aber von *Devéria* herrühren, wie der beigegebene Text aus einem Aufsatze *de Rougé*'s

77) Egypt's Place in Universal History: an Historical Investigation, in Five Books. By *C. C. J. Bunsen.* Translated from the German by *C. H. Cottrell.* The Second Volume, comprising Vols. II. and III. of the original German Edition, revised and corrected by the Author. Lond. 1854. 8. Pr. 30 s.

78) Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte. Geschichtliche Untersuchung in fünf Büchern von *Christian Carl Josias Bunsen.* Viertes Buch, und Fünften Buches erste bis dritte Abtheilung. Gotha 1856. 2 Bde. 8. Pr. 6 Rthlr. 20 Sgr.

79) Z. B. Revue de l'Orient, Janv. 1855, S. 22—29. Das Ausland 1855. Nr. 7. Magazin f. d. Lit. d. Ausl. 1855. Nr. 83. 84, u. a.

im Athenaeum français vom 3. Nov. 1855 entnommen seyn soll[80]). *De Rougé* sprach sich über den jetzigen Stand der ägyptischen Studien und ihre historischen Resultate aus[81]). Die von *Leemans* edirten „Monumens égyptiens du musée d'antiquités des Pays-Bas à Leide" waren bis zur 9. Lief. des 2. Theils vorgeschritten. *Orcurti* verfasste einen Catalog der ägyptischen Monumente des Turiner Museums[82]). *Brugsch* ist fortwährend sehr thätig gewesen. Ausser den fortlaufenden Bemerkungen, die er in unsrer Zeitschrift mittheilt und unter dem Titel „Aegyptische Studien" zusammenfasst, besonders über einen von De Rougé entdeckten Hieroglyphentext, der die Hyksoszeit betrifft, über die Darstellung der 36 Dekane in Edfu u. a.[83]), hat er seine Reiseberichte vorgelegt. Er beschreibt darin hauptsächlich nur die alten Monumente des Niltbals bis Assuan und Philä hinauf, er war mit Mariette viel in den nun aufgedeckten Räumen des Serapeum, nahm die Aufgrabungen, die Abbas Pascha in Oberägypten machen liess, in Augenschein und die neuentdeckten Ruinen von Athribis im Delta, er weiss aber auch durch eingeschobene Landschaftsbilder und Schilderung von Scenen des Volkslebens die einem weiteren Leserkreise zusagende Abwechselung in seine Berichte zu bringen. Angehängt ist ein kleines Verzeichniss von Wörtern und Phrasen der Nuba-Sprache, nach dem Gehör gesammelt[84]). Seinen Besuch in den Natron-Klöstern hat er noch besonders in einer Vorlesung erzählt[85]). Von seinen „Monumens de l'Egypte," die in unserer Zeitschrift (Bd. IX, S. 318 f.) angekündigt wurden, ist wenigstens ein erstes Heft von etwa 40 Tafeln und 8 Bogen Text längst fertig, aber leider wegen Geschäftsstockung der Verlagshandlung noch nicht ausgegeben. Auch die angekündigte „Geographie des alten Aegyptens und der anliegenden Länder, besonders Palästina's, nach den altägyptischen Denkmälern" habe ich bis jetzt nicht gesehen. Dagegen liegt seine glänzend ausgestattete Grammaire démotique vor, welche das schwierige Studium des

80) Fouilles exécutées à Thèbes, dans l'année 1855. Textes hiéroglyphiques et documents inédits, par *J. B. Greene.* Paris 1855. 12 S. Text mit 11 lithogr. Tafeln, fol.

81) Im Constitutionnel v. 22. u. 24. Aug. 1855.

82) Catalogo illustrato dei monumenti Egizii del R. Museo di Torino, compilato dal professore *Pier-Camillo Orcurti.* Torino 1855. 225 S. 8.

83) Aegyptische Studien, von Dr. *H. Brugsch*, mit 8 lith. Tafeln: in Zeitschr. der D. M. G. Bd. IX, S. 193—213 u. 492—517. X, S. 649—690.

84) Reiseberichte aus Aegypten. Geschrieben während einer auf Befehl Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preussen in den Jahren 1853 und 1854 unternommenen wissenschaftlichen Reise nach dem Nilthale. Von *H. Brugsch.* Leipzig 1855. 8. Mit 1 Karte u. 3 Schrifttafeln. Pr. 2 Rthlr. 15 Ngr.

85) Wanderung nach den Natronklöstern in Aegypten von *Heinr. Brugsch.* Eine Vorlesung. Berlin 1855. 16. Pr. 6 Sgr.

Demotischen gründlich anbahnt [86]). Dazu gehören als Vorläufer einige Blätter, welche die Technik des Druckes demotischer Texte mit beweglichen Typen zum Gegenstand haben [87]). Seine neueste Schrift (Nouvelles recherches) über die Eintheilung des ägyptischen Jahres mit einer grossen Reihe von Planetenbeobachtungen aus den Zeiten Hadrian's, in demotischer Schrift auf Holztafeln eingegraben, welche *Stobart* aus Aegypten mitbrachte, fällt in das Jahr 1856. Eine gründliche chronologische Untersuchung über die wegen ihrer Gleichzeitigkeiten so wichtige 26. Dynastie gab *Hincks* [88]). Das letzte Werk *Osburn*'s über ägyptische Geschichte muss eben so verkehrt und unbrauchbar seyn wie die früheren, es wird von den englischen Kritikern als „Humbug" und als Seitenstück zu den Forster'schen Schwindeleien bezeichnet, und das mit Recht, wenn er z. B. in den ägyptischen Götternamen die der biblischen Patriarchen findet [89]). *Parrat* redet in einer neuen Schrift davon, wie sich die Manethon'schen Zahlen an die Sotbisperiode anlehnen und wie dieselben mit der biblischen Chronologie auszugleichen sind [90]). *Uhlemann* gab eine für einen weiteren Leserkreis bestimmte ägyptische Archäologie, worin er das gesammte Wissen der Aegypter darstellt, Religion, Staatsverfassung, Kasten- und Kriegswesen, Gewerbe, Künste, Ackerbau und Viehzucht, Eintheilung und Verwaltung des Landes, Gesetze, Gerichtsverfahren, Todtengericht, Arzneikunde, Sprache und Schrift, mathematisches und astronomisches Wissen, Zeittheilung u. s. w. [91]). Von *Seyffarth* sind fast gleichzeitig drei neue Bücher erschienen, deren Inhalt indess hauptsächlich nur durch Wiederholungen aus seinen älteren Schriften gebildet wird. In dem einen Buche giebt er

---

86) Grammaire démotique, contenant les principes généraux de la langue et de l'écriture populaires des anciens Égyptiens, par *Henri Brugsch*. Avec un tableau général des signes démotiques et dix planches y annexées. Berlin, Ferd. Dümmler. 1855. 203 S. gr. 4. Prachtdruck, mit 14 Tafeln. Pr. 25 *Rt.*

87) Mémoire sur la reproduction imprimée des caractères de l'ancienne écriture démotique des Égyptiens, au moyen de types mobiles et de l'imprimerie; par *Henri Brugsch*. Berlin 1855.

88) On the Chronology of the Twenty-sixth Egyptian Dynasty and of the Commencement of the Twenty-seventh. By the Rev. *Edward Hincks*, D. D. (From the Transact. of the R. Irish Academy, vol. XXII. — Polite Literature.) Dublin 1855. 14 S. 4.

89) The Monumental History of Egypt, as recorded on the Ruins of her Temples, Palaces and Tombs. By *W. Osburn*. London 1854. 2 vols. 8. m. vielen Illustr. Pr. 2 £. 2 s. Vgl. das Lond. Athenaeum v. 25. Nov. 1854, S. 1421 f. u. Westminster Review, Apr. 1855, S. 577 ff

90) Les 36,000 ans de Manéthon, suivis d'un tableau des concordances synchroniques des rois d'Égypte et des Hébreux. Par *H. J. F. Parrat*. Porrentruy 1855. 8.

91) Thoth oder die Wissenschaften der alten Aegypter, nach klassischen und ägyptischen Quellen bearbeitet von Dr. *Max Uhlemann*. Göttingen 1855. 8.

Umschrift und Uebersetzung von Hieroglyphentexten, den ersten Abschnitt nebst noch fünf einzelnen Stellen des Todtenbuchs (dies sind die „theologischen Schriften"), ferner die übrigen auf dem Titel angegebenen Stücke, dazu eine in Ungarn gefundene Inschrift, die Inschrift eines Wiener und die des Leipziger Sarkophags, und einige koptische Texte [92]). Das andere Buch enthält eine Anleitung, Hieroglyphentexte zu lesen, es wiederholt das 1845 lithographirte Alphabet mit einigen Nachträgen und gibt elf Textstücke aus dem Todtenbuche mit Erklärung [93]). Das dritte besteht gleichfalls zumeist aus Wiederholungen früherer Behauptungen und Ausführungen [94]). *Röber* sucht in den geometrischen Verhältnissen des ägyptischen Tempel- und Pyramiden-Bau's ein Rationales zu ergründen, ein mühevolles Beginnen von zweifelhaftem Erfolg [95]). Noch muss ich wohl auch der Biographie und gesammelten Werke des verdienten *Thomas Young* erwähnen [96]); es gehört hieher besonders der 3. Band, welcher seine „Hieroglyphic Essays and Correspondence" enthält, und Bd. 4, worin sein berühmter Artikel „On Languages" aus der Encyclopaedia Britannica wiederabgedruckt ist. *Stobart's* Leistung ist mir unbekannt geblieben [97]). Von *Fallet's* Ausgabe des koptischen Pentateuch (s. oben Bd. IX, S. 357 f.) ist noch im J. 1854 das 2. Heft und seitdem vielleicht noch mehrere erschienen. Die „Photographic Views" von *Thompson* sind nur mit der Feder ausgeführt, keine eigentlichen Bilder [98]). Es ist bekannt, wie im Laufe der letzten Jahre die für den Völkerver-

92) Theologische Schriften der alten Aegypter nach dem Turiner Papyrus zum ersten Male übersetzt. Nebst Erklärung der zweisprachigen Inschriften des Steins von Rosette, des Flaminischen Obelisken, des Thores von Philae, der Tafel von Abydos, der Wand von Karnak und anderer von Dr. *Gustav Seyffarth*. Gotha 1855. 8. Pr. 1 ℛ 18 ngr.

93) Grammatica Aegyptiaca. Erste Anleitung zum Uebersetzen altägyptischer Literaturwerke nebst der Geschichte des Hieroglyphenschlüssels von Dr. *Gust. Seyffarth*. Gotha 1855. 8. Mit 92 S. Lithogr. Pr. 3 ℛ

94) Berichtigungen der römischen, griechischen, persischen, ägyptischen, hebräischen Geschichte und Zeitrechnung, der Mythologie und alten Religionsgeschichte auf Grund neuer historischer und astronomischer Hülfsmittel. Von Dr. *Gustav Seyffarth*. Leipzig 1855. 8. Pr. 1 ℛ 21 ngr.

95) Beiträge zur Erforschung der geometrischen Grundformen in den alten Tempeln Aegyptens und deren Beziehung zur alten Naturkenntniss von *F. Röber*. Mit 4 lith. Tafeln. Dresden 1854. 4. — Die ägyptischen Pyramiden in ihren ursprünglichen Bildungen, nebst einer Darstellung der proportionalen Verhältnisse im Parthenon zu Athen von *F. Röber*. Mit 1 lith. Tafel. Dresden 1855. gr. 4. Pr. 1 ℛ

96) The Life and Miscellaneous Works of *Thomas Young*, ed. by Dean *George Peacock* and *John Leitch*. London 1855. 4 vols. 8.

97) Egyptian Antiquities, collected in a Voyage made in Upper Egypt in the years 1854 and 1855, by *H. Stobart*. Berlin 1855. gr. Fol. Pr. 3 ℛ

98) Photographic Views of Egypt, Past and Present, by *Joseph P. Thompson*. Boston 1854. 458 S. 12.

kehr zwischen Europa und Asien unberechenbar wichtige Frage der Durchstechung des Isthmus von Suez auf das lebhafteste verhandelt worden ist. An der Zerstörung dieser Landbrücke zum Behuf einer Wasserverbindung wurde schon in der Pharaonenzeit gearbeitet. Im J. 1799 erfasste Napoleon die Idee sehr lebhaft, aber ein unbegreiflicher Fehler der damaligen Vermessung, wonach das Niveau des Meeres bei Suez 30′ höher befunden wurde als das Mittelmeer, schreckte auf lange Zeit ab, bis sich durch wiederholte Messungen in den Jahren 1847 und 1853 bis 1855 in dieser Beziehung die günstigsten Verhältnisse für das Unternehmen herausstellten, so dass nur noch Schwierigkeiten in Betreff der Dämme an den beiden Enden des Durchstichs und ich weiss nicht welche sonstige Hindernisse übrig blieben. Die verschiedenen Ansichten darüber sind uns bis zum Ueberdruss in den Zeitungen auseinandergesetzt worden, ich führe hier nur die Hauptschrift von *Lesseps* an[99]), die hydrographische Karte von *Linant*[100]), und einen Aufsatz von *A. Petermann*[1]), der zugleich das ungeheuerliche Project des Capt. *Allen* beurtheilt, welches ich schon früher Bd. VIII, S. 638) erwähnte und dessen Urheber dasselbe nun in einem zweibändigen Werke nach Möglichkeit zu empfehlen sucht[2]). Uebrigens enthält letzteres Werk auch Reiseberichte über das todte Meer, Jerusalem, Syrien, Phönicien, Lycien u. a.

Was aus **Habessinien** unter dem neuen Kaiser Theodorus wird, der ganz Afrika durch Feuer und Schwert zu seinem Christenthum bekehren zu wollen scheint, müssen wir erwarten. Die miserablen Zustände des Landes, wie sie kurz vor dem Beginn der neuesten Umwälzung waren, schildert ein kleiner Aufsatz im Journal of the R. Geographical Society (Vol. XXV. London 1855, S. 215—218), der mir so eben noch zukommt. Die Vollendung des äthiopischen Octateuch von *Dillmann* ist bereits erwähnt. Für die Kritik des äthiopischen Henoch-Buches ergiebt sich einiges Wenige aus ein paar von *Gildemeister* erkannten Versen des griechischen Textes, welche Mai im 2. Bande der Nova patrum bibliotheca als Probe griechischer Tachy-

---

99) *Ferdinand de Lesseps*, Percement de l'isthme de Suez, exposé et documents officiels. Paris 1855. Etwas früher erschien eine engl. Ausgabe: The Isthmus of Suez question. London 1855.

100) Carte hydrographique de la basse Égypte et d'une partie de l'isthme de Suez, par M. *Linant de Bellefonds*. Paris 1854 in 2 Blättern.

1) Die projektirte Kanalisirung des Isthmus von Sues, nebst Andeutungen über die Höhenverhältnisse der angrenzenden Regionen, besonders Palästina, von *A. Petermann:* in dessen Mittheilungen aus J. Perthes' Geogr. Anst. 1855. H. XII. mit Karte.

2) The Dead Sea, a New Route to India; with other Fragments and Gleanings in the East. By Capt. *William Allen*. London. 1855. 2 vols. 8. m. Illustr. u. Karten. Pr. 25 s.

graphie aus einer Handschrift des Vatican mitgetheilt hatte [3]). Aus einer äthiopischen Spruchsammlung stammen die Sprüche, welche *Altmann* deutsch bearbeitet hat nach einer russischen Uebersetzung, die er in einem Kloster bei Moskau fand [4]). Er macht darauf aufmerksam, dass die russischen Klöster vieles der Art, besonders aus der arabischen Litteratur bergen, und kürzlich hat er uns einige neue Proben gegeben. Es wäre aber wünschenswerth, das Verhältniss dieser im deutschen Gewande ganz ansprechenden Poesien zu ihren Originalen kennen zu lernen, wozu indess die russischen Manuscripte vielleicht keinen Anhalt geben. So ist auffallend, dass der Verfasser oder vielmehr wohl Sammler der erwähnten Sprüche Fit Arari genannt wird, was eigentlich nur ein Titel ist; denn Fit Aurari (so sollte es heissen) wird in Habessinien der Befehlshaber des Vortrabs beim Heere genannt, der zugleich General-Quartiermeister ist.

Sollen wir uns noch etwas weiter in Afrika umsehen, so haben wir für's Erste noch einige Reiseunternehmungen zu beachten, die uns von Aegypten aus den Nil aufwärts führen. So schildert *Bayard Taylor* in sehr lebendigem Stil und mit fast zu bunt aufgetragenen Farben eine Nilfahrt bis zum Schilluk-Gebiet hinauf und zurück nebst einigen Ausflügen zu Lande. Das Buch ist auch bereits in's Deutsche übersetzt [5]). Ein jüngerer, aber sehr frischer, aufmerksamer und geschickter Reisebeschreiber ist *Brehm*, der nicht nur treffliche Schilderungen giebt, sondern auch viel Beachtenswerthes für die Wissenschaft, vorzüglich für Naturwissenschaft [6]). Nachrichten über Darfur sammelte *Cuny* zu Kairo aus dem Munde der Ǵellâb's (جلاب), die den Karawanenhandel zwischen Aegypten und Darfur besorgen [7]). *Brun-Rollet*

---

3) Ein Fragment des griechischen Henoch, von *J. Gildemeister:* in Zeitschr. der D. M. G. Bd. IX, S. 621-624.

4) Fit Arari, des Habessiniers, goldene Sprüche, von Dr. *Julius Altmann:* im Magazin f. d. Lit. des Ausl. 1855. Nr. 5—7.

5) Life and Landscapes from Egypt to the Negro Kingdoms of the White Nile; being a Journey to Central Africa. By *Bayard Taylor.* London 1854. 12. mit Illustr. Pr. 7 s. 6 d. Vgl. das Ausland 1854. Nr. 47 ff. u. Lond. Athenaeum, Sept. 1854, S. 1137 f. — *Bayard Taylor*, Eine Reise nach Centralafrika oder Leben und Landschaften von Egypten bis zu den Negerstaaten am weissen Nil. Uebersetzt von *J. Ziethen.* Leipzig 1855. 8. Pr. 1 Rthlr. 20 Sgr.

6) Reiseskizzen aus Nord-Ost-Afrika oder den unter egyptischer Herrschaft stehenden Ländern Egypten, Nubien, Sennahr, Rosseeres und Kordofahn, gesammelt auf seinen in den Jahren 1847 bis 1852 unternommenen Reisen von Dr. *Alfred Edmund Brehm.* 3 Thle. Jena 1855. 8. Pr. 4 Rthlr.

7) Notice sur le Dar-Four, et sur les caravanes qui se rendent de ce pays en Égypte, et vice versa, par le Dr. *Ch. Cuny:* in Bulletin de la Soc. de Géogr. 4e série T. VIII. Paris 1854, S. 81—120.

berichtete über seine Reise nach dem oberen Nil im Bulletin de la Société de géographie (4e série, t. VIII. 1854, S. 373—397), und *Jomard* führte diesen Bericht durch einige weitaustragende Gedanken über die von künftiger Erforschung jener Länder für die Wissenschaft zu hoffenden Ergebnisse ein. Die beigegebene Kartenskizze reicht von 16° NB. bis über 1° SB. Inzwischen erschien auch der vollständige Bericht [8]), und schon bereitet sich Brun-Rollet wieder zu einer Reise vor, um den neu entdeckten Nebenfluss des weissen Nils, Bahr-el-Ghazal (oder Misselad oder Keilak, wie er auch genannt wird) näher zu erforschen [9]). Er mag vielleicht an der grossen Expedition nach den Nilquellen Theil nehmen, zu welcher der Pascha von Aegypten den Comte *d'Escayrac de Lauture* berufen hat und an welche sich auch *Werne* anschliessen soll. Der Graf hatte längere Zeit seinen Aufenthalt in Kâhira, wo er Sprachproben und geographisches und ethnographisches Material zur Kunde Ostafrika's sammelte. Die Früchte seiner Nachforschungen hat er zunächst in dem Bulletin der geographischen Gesellschaft zu Paris niedergelegt, nämlich einige Briefe, welche vorzüglich Regentenlisten von Darfur, Wadaï und andern Reichen, dazu Ethnographisches u. a. enthalten, auch Nachrichten über das Einhorn (ابو قرن), welches sich überall als das Nashorn auswies, besonders aber ein ausführliches und inhaltreiches Memoire über Sudan, für welches er namentlich die Mittheilungen des jungen aber sehr unterrichteten Schaikh Ibrahim, eines Verwandten des Sultans von Baghirmi, benutzte. Es wird vollständig in den Schriften der Academie erscheinen [10]). Das vor Kurzem unter dem Namen des Grafen erschienene deutsche Werk ist nicht Uebersetzung dieses Memoire's, sondern einer im J. 1853 von ihm veröffentlichten Schrift „Le désert et le Soudan“ [11]). *Krapf* und *Rebmann* in Mombas suchen trotz vieler Hemmnisse ihre Nachforschungen weiter auszudehnen. Der erstere führt in einem Briefe Klagen über Behinderungen und Verunglimpfungen, er vertheidigt seine Vermuthungen über die Schneeberge Kilimanjaro und Kenia ge-

---

8) Le Nil blanc et le Soudan. Études sur l'Afrique centrale. Moeurs et coutumes des sauvages; par M. *Brun-Rollet*. Paris 1855. 8. m. e. Karte. Pr. 6 fr.

9) S. Bulletin de la Soc. de géogr. a. a. O. S. 242 und A. Petermann im Lond. Athen. Jun. 1855. S. 645 u. Mittheilungen 1855. H. V. S. 146 f.

10) Extrait de deux lettres de M. le comte *d'Escayrac de Lauture* sur les langues et l'histoire de diverses régions de l'Afrique orientale: in Bulletin de la Soc. de géogr. T. X. 1855, S. 55 — 73. — Mémoire sur le Soudan, par M. le comte *d'Escayrac de Lauture*, ebend. S. 89—184. 211—238. XI. 1856, S. 24 ff. (unvoll.) m. e. Karte.

11) Die afrikanische Wüste und das Land der Schwarzen am obern Nil. Nach dem Französ. des Grafen *d'Escayrac de Lauture*. Leipzig 1855. 8. (= Bd. 6. von Andrä's Hausbibliothek). Vgl. oben S. 647, Anm. 32.

gen Cooley's „afrikanische Phantasien“ und beruft sich auf Werne's Resultate, zur Orientirung fügt er eine Karte bei [12]). Auch liess er eine Uebersetzung der täglichen Gebete der englischen Kirche in Kisuahili drucken, für welche Sprache er schon Grammatik und Wörterbuch geliefert hat [13]). *Rebmann* sammelt ein Vocabular des Kiniassa nach den Mittheilungen eines Sclaven von Niassa-See [14]). Dieser See soll nach Aussage der Eingeborenen, wie *Rebmann* im Calwer Missionsblatte schreibt, nur ein kleiner, südöstlicher Ausläufer eines zwischen dem Aequator und 10° SBr. und 23°—30° OL. v. Greenw. befindlichen ungeheuren Meerbeckens seyn, das doppelt so gross als das schwarze Meer ist, „Ukerewe oder Binnenmeer von Uniamezi“ genannt, welche Nachricht jedoch noch der Bestätigung bedarf [15]).

Am Schlusse meines vorigen Berichts wusste ich Dr. *Barth* noch krank und verlassen in Timbuktu, und es war so eben ein Gerücht von seinem Tode aufgetaucht (s. Bd. IX, S. 353). Meine dort ausgesprochene Hoffnung von der Unwahrheit dieses Gerüchts wurde bald zur Gewissheit, es ging die Nachricht ein, dass er endlich von Timbuktu aufgebrochen und mit Dr. *Vogel* zusammengetroffen sey. Er landete in Marseille am 5. Sept. 1855, war also beinahe 6 Jahre auf Reisen, denn den 8. Dec. 1849 ging er von dort nach Afrika. Er machte circa 3000 deutsche Meilen, während Mungo Park nur 600 zurücklegte, man kann seine Unternehmung nur etwa mit Humboldt's Reisen vergleichen. Welche Theilnahme und Bewunderung seine Kühnheit, Ausdauer und allseitige Tüchtigkeit in den weitesten Kreisen gefunden hat, brauche ich kaum zu sagen. Insbesondere haben die gelehrten Gesellschaften ohne Ausnahme ihm unbedingte Anerkennung gezollt und seine Wege und Forschungen mit dem gespanntesten Interesse verfolgt. Die letzten Jahrgänge der Journale der geographischen Gesellschaften von London, Paris und Berlin, das Londoner Athenäum, A. Petermann's Mittheilungen und sehr viele politische Blätter haben seine Briefe und Berichte an das grosse Publikum gebracht. Auch unsre Zeitschrift dankt ihm einige werthvolle Mittheilungen, namentlich Auszüge aus einer arabischen Chronik von Sudan, welche an *Ralfs* einen so fleissigen Bearbeiter gefunden haben [16]). Als die geographischen Hauptergebnisse seiner Reise bezeichnete *Barth*

---

12) Journ. of the Amer. Orient. Soc., vol. IV. 1854, S. 449—455.

13) Salla za subuci na joni etc. i. e. Morning and Evening Prayers ... Translated into Kisuahili, by the Rev. *L. Krapf.* Tübingen 1854. 12.

14) S. Lond. Athen. 1854. Oct. S. 1246.

15) S. darüber auch *A. Petermann* im Lond. Athen. 1855. Sept. S. 1116.

16) Beiträge zur Geschichte und Geographie des Sudan, eingesandt von Dr. *Barth*; nach dem Arabischen bearbeitet von *C. Ralfs:* in Zeitschr. der D. M. G. Bd. IX, S. 518—594.

selbst in einer Sitzung der Berliner geogr. Gesellschaft am 13. Oct. 1855 folgende: 1) die Aufklärung des wahren Charakters der Wüste Sahara, 2) die Feststellung der Lage und Ausdehnung der Mendis-Gruppe, 3) den Nachweis, dass der östliche Quellfluss des Kowara vom Tsadsee unabhängig sey und den natürlichen Handelsweg in das Innere Afrika's bilde, 4) die Erforschung des Flusssystems Baghermi's und Adamaua's, und 5) die Feststellung des Nigerlaufes zwischen Sukkoto und Timbuktu. Die ethnographischen Ergebnisse stehen den geographischen an Umfang und Werth gewiss nicht nach, und ebenso haben wir ein reiches linguistisches Material zu erwarten, des unberechenbaren Verdienstes der glücklichen Eröffnung neuer Wege für den Völker- und Handelsverkehr wie für weitere wissenschaftliche Forschungen gar nicht zu gedenken. Die deutsche Originalausgabe seines grossen Reisewerks wird in Justus Perthes' geographischer Anstalt zu Gotha, die englische Ausgabe in London bei Longmans & Co. erscheinen, und nach dem ausgegebenen Plane (s. diesen in A. Petermann's Mittheilungen 1855. H. XI.) fünf Octavbände umfassen mit etwa 20 von *Petermann* gearbeiteten Kartenblättern, 10 Plänen, ungefähr 60 grösseren von *Bernatz* ausgeführten Ansichten und 150 Skizzen und kleineren Abbildungen in Holzschnitt. Schon zu Ostern 1857 sollen wir der Vollendung des Ganzen gewärtig seyn. — Dr. *Vogel* ist in Afrika zurückgeblieben, um Barth's Forschungen noch fortzusetzen. Er hat vom Tschadsee aus, der sein erstes Reiseziel war, schon mehrere bedeutende Ausflüge und in Folge derselben neue Entdeckungen gemacht, Ortslagen bestimmt u. s. w. Ueber seine Reisen und Arbeiten haben besonders *Gumprecht* und *Petermann* zusammenfassende Berichte gegeben[17]). — Die Tschadda-Expedition, die im Mai 1854 auslief, ist Anfang Februar 1855 glücklich nach England zurückgekehrt. Der Tschadda zwischen 8° und 9° NB. ist derselbe Nebenfluss des Kowâra (Kwôra), welchen Barth im J. 1854 unter dem Namen Binue kennen lernte. Die „Pleiad" machte auf der Insel Fernando Po ihre Vorbereitungen, dampfte den 12. Juli 1854 das Kowâra-Delta hinauf bis in die Nähe von Yola, der unweit des Binue gelegenen Hauptstadt von Adamaua, und kam am 7. Nov. nach Fernando Po zurück. Von der gesammten Mannschaft, 66 an der Zahl, worunter 12 Europäer, starb auch nicht Ein Mann: ein

---

17) *A. Petermann* im Lond. Athenaeum 1855. Jan. S. 50 f., in der Allg. Zeit. v. 24. Jan. 1855. Beilage zu Nr. 24 und im Magazin f. die Lit. d. Ausl. 1855. Nr. 10. — Dr. Ed. Vogel's Reise nach Central-Afrika. 1. Abschn., von *A. Petermann*: in Mittheilungen aus J. Perthes' geogr. Anstalt, 1855. H. IX. S. 237—259 mit Karte, vgl. H. XII. S. 375. — Dr. Vogel's Forschungen im Innern von Nord-Afrika und die neue Niger-Expedition, von *Gumprecht*: in Zeitschr. f. allgem. Erdkunde, Bd. IV. H. 2. 1855. — Journ. of the R. Geogr. Soc., vol. XXV. London 1855, S. 237—245.

wichtiges Resultat, weil es für künftige Unternehmungen Muth macht. Eigentlich sollte der erfahrene Capt. Beecroft, Gouverneur von Fernando Po, die Expedition führen, aber er war kurz vor Ankunft der Reisegesellschaft dort gestorben, und nun trat Dr. *Baikie* an die Spitze, dem sich noch ein Herr *May* anschloss, auch der Missionar *Crowther*, während Dr. *Bleek*, der als Ethnolog fungiren sollte, wegen Krankheit zurückging. *Baikie* gab einen vorläufigen kurzen Bericht[18]), ebenso ein anderes Mitglied der Expedition, *Hutchinson*[19]), ausserdem *A. Petermann*, der auch *Sam. Crowther*'s Tagebuch benutzt[20]). Kurze Notizen über Reisen im südwestlichen Afrika, z. B. von *Livingston*, dem Entdecker des Ngami-See's, der mehrere neue Wege versuchte, und von dem gewaltigen Jäger *Andersson*, der anfangs mit *Galton* reiste, dann aber in andrer Gesellschaft den Ngami wieder besuchte und noch eine Strecke nördlich über den See hinausging, welchen Weg nachher *F. Green* weiter zu verfolgen gedachte, findet man in dem Journal der Londoner Geographischen Gesellschaft Bd. XXIV. u. XXV. sowohl einzeln abgedruckt als in den interessanten Jahresberichten des Grafen *Ellesmere* zusammengefasst und nach ihrem wissenschaftlichen Werthe beurtheilt. — Die Sprachen der Westküste Afrika's treten immer vollständiger und klarer in unsren linguistischen Gesichtskreis durch die gelehrten Arbeiten von Miss. *Kölle*, der die Vei-Sprache (s. Zeitschr. Bd. V. S. 420 f.) und das Kánuri oder Bornu behandelt und auch schon eine „Polyglotta Africana“ gesammelt hat[21]), von Miss. *Riis*, der sein 1853 in deutscher Sprache erschienenes Werk über die Odschi-Sprache jetzt auch englisch bearbeitet hat[22]), und von dem amerikanischen Missionar

---

18) Brief Summary of an Exploring Trip up the Rivers Kwòra and Chàdda (or Beoné) in 1854. By *Wm. Balfour Baikie:* in Journ. of the R. Geogr. Soc., vol. XXV. London 1855, S. 108—121. m. e. Karte.

19) Narrative of the Niger, Tshadda, and Binue Exploration. By *T. J. Hutchinson*. London 1855. 16. Pr. 2 s. 6 d.

20) *A. Petermann* im Lond. Athen., 1855. Febr. S. 200 u. in den Mittheilungen 1855. H. VII u. VIII.

21) Outlines of a Grammar of the Vei Language, together with a Vei-English Vocabulary; and an Account of the Discovery and Nature of the Vei mode of syllabic writing. By *S. W. Koelle*. London 1854. 258 S. 8. — Grammar of the Bórnu or Kánuri language. By *S. W. Koelle*. London 1854. 8. Dazu als 2ter Theil: African Native Literature; or, Proverbs, Tales, Fables and Historical Fragments in the Kánuri or Bornu Language, to which are added a Translation of the above, and a Kánuri-English Vocabulary. By *S. W. Koelle*. London 1854. 8. — Polyglotta Africana; or, a comparative Vocabulary of nearly three hundred words and phrases in more than one hundred distinct African languages. By *S. W. Koelle*. London 1854. fol. Vgl. Ewald in Gött. Anz. 1854. St. 177. 1855. St. 25. und Schott im Magaz. f. Lit. d. Ausl. 1855. Nr. 8.

22) Grammatical Outline and Vocabulary of the Oji-language, with especial

Mackey, der Grammatik und Lesebuch der Benga-Sprache zusammenstellte, welche von dem Stamme Benga auf den Inseln und Landspitzen der Corisco-Bai und landeinwärts in nordöstlicher Richtung gesprochen wird [23]).

Nun noch der Nordrand Afrika's, besonders die französischen Besitzungen, wo ich diesmal nicht lange zu verweilen brauche. *Pharaon* beschreibt einen Durchflug durch Algerien von Nord nach Süd über Blidah, Medeah, Bhogar und über die Wüste nach der Oase von Laghuat [24]). Dazu Reisebericht von *Bard* [25]) und *von Weber* [26]), eine lange Reihe von Artikeln über eine Reise von Tuggurt nach Suf [27]), ein Itinerar von Tuggurt nach Timbuktu mitgetheilt von *Cherbonneau* und eine Beschreibung Constantine's und seiner Alterthümer von demselben in der Zeitschrift der archäologischen Gesellschaft von Constantine [28]). Ebendaselbst steht ein Aufsatz des Colonel Creully über die Inschriften von Constantine, worunter auch einige punische sind. Eine punische Inschrift endlich, die von Temple auf der Insel Ǵerbe copirte (in Gesen. Monum. Taf. 27. Nr. LXVI.) erklärt *Hitzig* [29]), er findet darin sehr poetische Ausdrucksweise mit Reim; ich muss aber bekennen, dass mir Lesung, Fassung und Deutung, wie er sie giebt, unzulässig erscheinen, und fürchte, es werden ihn auch Andere auf die Tröstung verweisen, die er sich in ahnungsvollem Witz offengelassen hat, dass er sich selbst für den Schöngeist bekenne, der die drei schönen Verse geboren.

Es bleibt mir jetzt noch die Rubrik „Allgemeines und Gemischtes," worin ich mich aber auf eine ganz enge Auswahl beschränken will, zumal die zu ziehende Grenze doch sehr unbestimmt ist und ich von vornherein bei dem Einsammeln des Stoffes zum Jahresbericht auf die Bücher, die etwa hier noch Platz finden könnten, nicht so sorgfältig geachtet habe. Ein sehr beachtenswerthes Buch im Gebiete der S p r a c h p h i l o s o p h i e

---

reference to the Akwapim dialect, together with a Collection of Proverbs of the Natives. By *H. N. Riis.* Basel 1854. 8. Pr. 3 *Rp.* 10 *ngr.*

23) A Grammar of the Benga language. By the Rev. *James L. Mackey.* New York 1855. 12. — The Banga Primer: containing Lessons for Beginners, a Series of Phrases, and a Catechism. 1855. 8.

24) Alger à Lar'ouat, par M. *Florian Pharaon:* in Revue de l'Orient, Mars et Avril 1855.

25) L'Algérie en 1854. Itinéraire général de Tunis à Tanger, par *Joseph Bard.* Paris 1854. 8. Pr. 5½ fr.

26) Ein Ausflug nach dem französischen Nordafrika. Von *Max Maria* Freihrn. *von Weber.* Leipzig 1855. 8. Pr. 20 *ngr.*

27) Reise von Tuggurt nach Suf: im Ausland 1854, 1855 u. 1856.

28) Annuaire de la Société archéologique de la province de Constantine, année 1853. 8. mit 19 Taf. Abbild. von Inschriften u. a.

29) Zeitschr. der D. M. G. Bd. IX. 1855. S. 739—747.

ist das Buch von *Steinthal*[30]). Er will das Princip der Grammatik bestimmen und im Verfolg dieses Zweckes sucht er das Verhältniss der Grammatik zur Logik und Psychologie darzulegen. Es ist eine Erläuterung des (Humboldt'schen) Begriffs der inneren Sprachform, ungefähr das was Reisig Bedeutungslehre nannte. Der erste Theil beschäftigt sich damit, das Becker'sche System zu vernichten, der zweite setzt Verhältniss und Unterschied von Grammatik und Logik auseinander, und der dritte die Grundsätze der Grammatik, wo dann die Entstehung und Entwickelung der Sprache betrachtet wird und ihre Leistung für das Denken, die Principien der Grammatik, und endlich die Verschiedenheit und Classification der Sprachen. Einen weitumgreifenden Aufsatz über Eintheilung der Sprachen mit Berücksichtigung von Max Müller's neuester Erweiterung des turanischen Sprachgebiets schrieb *Helfferich*[31]). Diese Erweiterung will *Pott* nicht anerkennen, sofern unter Sprachverwandtschaft die genealogische zu verstehen sey. Er nimmt die Bopp-Grimm'sche Methode in Schutz und bekennt sich selbst zu der Lehre der „Bauppa's," wie er Bopp's Anhänger scherzhafterweise nach der Analogie von Bauddha's nennt[32]). Mit der vergleichenden Sprachkunde geht die Ethnologie Hand in Hand, ich darf daher ein Werk über die menschlichen Rassen nicht übergehen, welches Beiträge einer Anzahl der bedeutendsten Naturforscher in Amerika enthält und vorzüglich die einheitliche Abstammung des Menschengeschlechts behandelt oder vielmehr bestreitet[33]). Dieses bedeutende Werk, welches die Streitfrage hauptsächlich von der naturwissenschaftlichen Seite auffasst, ist von *Gobineau*, der ihr in seinem weitläufigen Essai einen ungehörigen socialen Maassstab anlegt, wie auch von seinem gelehrten und gewandten Gegner *Pott* noch nicht benutzt worden[34]).

---

30) Grammatik, Logik und Psychologie, ihre Principien und ihr Verhältniss zu einander, von Dr. *H. Steinthal*. Berlin 1855. 8. 2 *Rℓ.* 15 Sgr.

31) Ueber Eintheilung der Sprachen, von *Adolf Helfferich*: im Ausland 1855. Nr. 13—15.

32) Max Müller und die Kennzeichen der Sprachverwandtschaft, von *A. F. Pott*: in Zeitschr. der D. M. G. Bd. IX, S. 405—464.

33) Types of Mankind; or, Ethnological Researches, based upon the ancient monuments, paintings, sculptures, and crania of races, and upon their natural, geographical, philological and biblical history; illustrated by selections from the unedited papers of *Samuel George Morton*, and by additional contributions from Prof. *Louis Agassiz*, *W. Usser*, and Prof. *H. S. Patterson*. By *J. C. Nott*, and *George R. Gliddon*. Philadelphia 1854. Vgl. Magazin f. d. Lit. des Ausl. 1855. Nr. 10.

34) Essai sur l'inégalité des races humaines, par M. *A. Gobineau*. Paris 1853—55. 4 vols. 8. — Die Ungleichheit menschlicher Rassen hauptsächlich vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte, unter besonderer Berücksichtigung von des Grafen von Gobineau gleichnamigem Werke. Mit einem Ueberblick über die Sprachverhältnisse der Völker. Ein ethnologischer Versuch von *A. F. Pott*. Lemgo u. Detmold 1856. 8.

Die Urgeschichte des menschlichen Geschlechts behandelt *Gfrörer*, indem er die Völkertafel Gen. X. zu Grunde legt und im Einzelnen, meist nach Knobel, erläutert, dann Aria und Indien (nach Lassen) und zuletzt China's älteste Geschichte vorführt[35]). Für die alte Geographie sind einige bedeutende Unternehmungen begonnen. Ich rechne dahin *C. Müller's* neue Ausgabe der Geographi graeci minores mit Commentar und dazu entworfenen Karten. Der erste Band ist bereits zu Paris bei Didot erschienen, er enthält schon acht Stücke vom Periplus des Hanno bis auf den des Marcian, und dazu 29 Tafeln mit 108 Karten und Ansichten. Das Ganze ist auf drei Bände berechnet einschliesslich der Indices. Auch die arabischen Geographen sollen nicht fehlen, *Noël Desnoyers* ist mit ihrer Bearbeitung beauftragt. Ferner erschienen die ersten Lieferungen des lange vorbereiteten grossen historischen Kartenwerks unter des würdigen *Jomard* Leitung[36]). Von *Vivien de St.-Martin's* Études über asiatische Geographie und Ethnographie erschien ein 2. Band[37]). Zu den die Geographie in ihrem ganzen Umfange berücksichtigenden Zeitschriften ist seit dem J. 1855 eine neue gekommen, die ich oben schon oft angeführt habe, ich meine die von *A. Petermann* so einsichtsvoll redigirten „Mittheilungen"[38]). *Longpérier* giebt eine Uebersicht der neuerlich im Museum des Louvre aufgestellten Alterthümer und gelegentlich die Abbildung einiger kleiner Antiken mit phönikischer Schrift[39]). Eine Skizze der vergleichenden Mythologie in eng gezogenen Umrissen giebt der berühmte Archäolog *Gerhard* in einem mir als Sonderdruck vorliegenden Abschnitt seiner griechischen Mythologie, die Grundzüge der Mythologien sämmtlicher heidnischer Völker des Alterthums, und die Parallelisirung derselben. Neuerlich hat er dann die Vergleichung weiter in's

---

35) Urgeschichte des menschlichen Geschlechts durch *A. Fr. Gfrörer*. Schaffhausen 1855. 8. Pr. 1 Rthlr.

36) Les Monuments de la géographie, ou Recueil d'anciennes Cartes européennes et orientales. Accompagnées de Sphères terrestres et célestes, de Mappemondes et Tables cosmographiques, d'Astrolabes et autres instruments d'observation, depuis les temps les plus reculés jusqu' à l'époque d'Ortélius et de Gérard Mercator, publiés en fac-similé de la grandeur des originaux, par M. *E. Jomard*. 1re partie, livr. 1. 2. Paris 1855. Atlas-Format. (livr. 3—6. 1856.)

37) Études de géographie ancienne et d'ethnographie asiatique, par M. *Vivien de St.-Martin*. T. II. Paris 1854. 8.

38) Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie von Dr. *A. Petermann*. 1855. Gotha. 12 Hefte. 4. m. 23 Karten. Pr. 4 Rthlr. 24 Sgr.

39) Notice sur les monuments antiques de l'Asie nouvellement entrés au musée du Louvre, par M. *Adrien de Longpérier:* in Journ. asiat. 5e série t. VI. 1855, S. 407—434.

Auge zu fassen angefangen [40]). Eine gelehrte Specialuntersuchung über den Cultus der Cypresse im Alterthum lieferte *Lajard* [41]). Von paläographischen Sachen, die ich oben nicht recht unterzubringen wusste, nenne ich eine kleine interessante Abhandlung von *Schiefner*, die einen Beitrag zu dem Satze „Schrift aus Bild" abgiebt, über Handzeichen, die statt Unterschrift oder als Marke von Häusern und Familien vorkommen, und bei ungebildeten Völkern, wie Samojeden, Indianer u. a., viel gebraucht werden, den Runen ähnlich oder dem Tamgha auf den Khan-Münzen [42]). Ferner ziehe ich hieher die schönen „Anecdota" von *Tischendorf*, enthaltend ein Verzeichniss aller von ihm nach Europa gebrachten und Notizen über andere wichtige Handschriften, die er auf europäischen Bibliotheken untersuchte, mit Excerpten, darunter manches Orientalische, als syrisch-arabische Evangelien, syrische Fragmente aus Exodus und aus den Kategorien des Aristoteles, zwei arabische aus den neutestamentlichen Briefen mit Commentar u. a., auch sieben syrische und ein arabisches Facsimile [43]). Um hieran die Versuche über ein Universalalphabet zu reihen, so hat *Lepsius* nun seine Schrift (s. Bd. IX, S. 356) in einer neuen Ausgabe mit den dazu angefertigten Lettern der Berliner Akademie drucken lassen, deutsch und englisch [44]), und durch die Church Missionary Society sind bereits die oben angeführten Werke Kölle's über afrikanische Sprachen nach seinem Transcriptionssysteme zum Druck gebracht worden. Ebenso hat *M. Müller* sein Missionary Alphabet in der 2. Ausgabe seiner „Languages of the Seat of War in the East" wiederholt (s. oben S. 740, Anm. 66). Einen andern Versuch

---

40) Abriss einer vergleichenden Mythologie. Aus *Gerhard's* griechischer Mythologie §. MI. in XXV Abzügen. (1855.) 8. — Bemerkungen zur vergleichenden Mythologie, von *Gerhard*: in Monatsberichte d. k. preuss. Akad. d. Wiss. zu Berlin. 1855. Juni, S. 365—378.

41) Recherches sur le culte du cyprès pyramidal chez les peuples civilisés de l'antiquité; par M. *Félix Lajard*. Paris 1854. 4. mit 21 Taf. Abbild. Vgl. Ewald in Götting. gel. Anz., 1856, St. 44.

42) Ueber die ethnographische Wichtigkeit der Eigenthumszeichen, von *A. Schiefner*: in Mélanges russes T. II. (Petersburg 1855. 8.) S. 531—539.

43) Anecdota sacra et profana ex oriente et occidente allata sive notitia codicum graecorum, arabicorum, syriacorum, copticorum, hebraicorum, aethiopicorum, latinorum, cum excerptis multis maximam partem graecis et triginta quinque scripturarum antiquissimarum speciminibus. Edidit *Aenoth. Frid. Const. Tischendorf*. Lipsiae 1855. 4. Pr. 8 Rf. Vgl. Zeitschr. Bd. VIII. S. 584 ff.

44) Das allgemeine linguistische Alphabet. Grundsätze der Uebertragung fremder Schriftsysteme und bisher noch ungeschriebener Sprachen in europäische Buchstaben. Von Dr. *R. Lepsius*. Berlin 1855. 8. Pr. 12 Sgr. — Standard Alphabet for reducing unwritten Languages and foreign Graphic Systems to a uniform orthography in European Letters. By Dr. *Lepsius*. Recommended for adoption by the Church Missionary Society. London 1855. 8.

hat *Lauth* aufgestellt, mit einer wunderlichen Auslassung über die physiologische Reihenfolge des hebräischen Alphabets [45]) Die Christian Book Society in Indien hat einen Catalog aller in Indien gedruckten Bücher und Tractate publicirt, der uns zu Statten kommen würde, wenn er mit der für bibliographische Arbeiten nothwendigen Genauigkeit gearbeitet wäre, er ist aber durch eine Unzahl von Fehlern entstellt und so kaum zu gebrauchen [46]). Die in blühendem Stil geschriebenen Vorlesungen von *Julius Braun* beziehen sich zumeist auf das griechische Alterthum; doch hebt er mit Aegypten an und wendet sich später auch zu Phönicien, Jerusalem, Nineve und Persepolis, indem er überall vorzugsweise die Architectur, hie und da auch das Religiöse und Mythologische in's Auge fasst. Letzteres wie auch den dorischen Baustil lässt er aus Aegypten, den ionischen aus Assyrien nach Griechenland gelangen, den jüdischen Tempel vergleicht er mit altpersischen Bauten [47]). *Von Gumpach* verfasste eine Streitschrift über einige chronologische Gegenstände, wie sie der Titel näher bezeichnet [48]). Von kleineren Aufsätzen der Revue de l'Orient vom J. 1855, die ich oben nicht angeführt habe, bemerke ich noch eine ausführliche Kritik der Van de Velde'schen Reise von *de Saulcy*, französische Uebersetzung der drei ersten Oden aus Hafiź Diwan von *Breulier*, über die Durchstechung des Isthmus von Suez von *Trémaux*, eine sehr frisch geschriebene Schutzrede für die orientalischen Studien „l'orientalisme rendu classique en France" von *Dugat*, und Reinaud's Bericht über *Barbier*'s Nachforschungen in den Bibliotheken Constantinopels.

Nachzutragen habe ich für China eine lithographirte Ausgabe des Liki mit Uebersetzung von *Calleri* [49]); für Indien

---

45) Das vollständige Universal-Alphabet. Auf der physiologisch-historischen Grundlage des hebräischen Systems zu erbauen versucht von *Frz. Joseph Lauth*. Mit e. lithogr. Tafel. München 1855. 8.

46) General Catalogue of Oriental Works, and Treatises, either published in India, or having reference to its literature, etc. Printed for the use of the Referees, etc. of the Centralizing Christian Book Society. By order of the Committee. Agra 1854. kl. fol.

47) Studien und Skizzen aus den Ländern der alten Kultur. Vierzehn Vorlesungen von Dr. *Julius Braun*. Mannheim 1854. 8. Pr. 2 Rg.

48) Zwei chronologische Abhandlungen: „Ueber den Apiskreis von Prof. R. Lepsius", und „Mémoire où se trouve restitué pour la première fois le Calendrier luni-solaire chaldéo-macédonien etc." par M. Th. Henri Martin, kritisch gewürdigt. Nebst e. Anhange: Ueber die, den Makkabäerbüchern zu Grunde liegende Epoche der seleucidischen Aere. Von *Johannes von Gumpach*. Heidelberg. 1854. 8.

49) Le Li Ki ou Mémorial des Rites, traduit pour la première fois du chinois et annoté par *J. M. Calleri*: in Memorie della Reale Accademia delle Scienze di Torino. Serie seconda. T. XV. Torino 1855. 4. Scienze morali, storiche e filologiche p. 1—198 (mit lithogr. chines. Text).

den ersten Theil einer in italienischer Sprache abgefassten Sanskrit-Grammatik [50]), den 6. Fascikel des Black Yajur Veda von *Röer* (Bibliotheca Indica, No. 133, Calcutta 1855. 8., vgl. oben S. 712. Anm. 10), eine Abhandlung von *Edward Thomas* über die altindischen Zahlzeichen, worin diese von Prinsep (im Journal der Asiat. Ges. von Bengalen, Apr. 1838) begonnene und von Stevenson (s. Zeitschr. Bd. VIII. S. 665), Cunningham u. A. wieder aufgenommene schwierige und spinöse Untersuchung besonders durch Vergleichung neu aufgefundener Münzen, wie mir scheint, um ein Beträchtliches gefördert wird [51]), und reichliche Notizen von *R. Stewart* über die Provinz Kutschar an der Grenze von Assam, über die rohen Volksstämme die es bewohnen, die Naga's, Kaski's u. a., ihre Religion, ihre Sitten und Gebräuche, ihre Sprache in verschiedenen Dialecten, dazu Wörterverzeichnisse, meteorologische Beobachtungen u. s. w. [52]). Auch lese ich, dass die trigonometrischen Vermessungen Indien's in den letzten Jahren wieder beträchtlich vorgeschritten sind; von dem grossen „Indian Atlas," der unter der Aufsicht des „Geographer to the East-India Company" *John Walker* ausgeführt wird, sind bereits 48 Blätter publicirt und neun andere sind in Arbeit. Zu Persien kommen noch Reisenotizen von *Abbott*, meist Landkartenfutter, ich meine trockene Terrain-Beschreibung, Ortslagen und -Namen, Compass-Richtigungen u. dgl., die aber als solche um so willkommener seyn werden, da sie Wege betreffen, die Europäer selten und zum Theil noch gar nicht betreten haben, 1) von Tehrân nach Sâwe und Kum, 2) von Ispahân über Nâin nach Yezd, 3) von Yezd nach Kermân, und 4) von da nach Khubbez, dann in südlicher Richtung bis nach Ahmedi und westlich nach Schirâz [53]). Der neueste Band des Londoner geographischen Journals, worin diese Abbott'schen Itinerare abgedruckt sind, enthält auch *Burton*'s Reise von Medîna nach Mekka, einen Bericht, der nun in das vollständige Reisewerk aufgenommen ist (s. oben S. 742, Anm. 77), ausserdem aber desselben kühnen Reisenden Besuch in Harar, der mit einem Räuberüberfall endete [54]). Zu S. 734 gehört noch eine georgische

50) Grammatica Sanscritta di *Gi. Flechia*. P. I. Torino 1855. 8. Pr. 1 Rg. 24 ngl.

51) Ancient Indian Numerals. By *Edward Thomas*: in Journ. af the Asiat. Soc. of Bengal, 1855. no. VII, S. 551—571.

52) Notes on Northern Cachar. By Lieut. *R. Stewart*: ebend. S. 582—701.

53) Geographical Notes, taken during a Journey in Persia in 1849 and 1850. By *Keith E. Abbott*: in Journ. of the R. Geogr. Soc., vol. XXV. 1855, S. 1—78. m. e. Karte.

54) Narrative of a Trip to Harar. By *Richard F. Burton*: ebend. S. 136—150.

Grammatik von *Tschubinoff*[55]), und zu S. 736. Anm. 39 ein neuer Artikel über Cilicien von *Langlois*[56]). — Eine paläographische Arbeit liegt mir noch zu erwähnen ob, „die Proclamation des Amasis an die Cyprier“ von *Röth*[57]). Ich habe dieselbe während der Abfassung meines Berichts ein paar Mal an geeigneter Stelle einzuschieben die Absicht gehabt, aber jedes Mal sie wieder beiseit gelegt, weil ich mir noch kein festes Urtheil darüber bilden konnte und auch wohl die stille Hoffnung hegte, dass mir noch zu rechter Zeit ein helleres Licht über die Sache aufgehen möchte. Auf dieses habe ich vergebens gewartet, und ich muss das Buch nun, wohl oder übel, unter den Nachträgen aufführen. Ueber die merkwürdigen cypriotischen Denkmäler im Allgemeinen habe ich mich bald nach dem Erscheinen des Buches vom Herzog De Luynes, worin sie zum ersten Male abgebildet sind, ausgesprochen (s. Zeitschr. VII, S. 124 ff.). Ihr Schriftcharakter scheint seinem Kerne nach, auch abgesehen von den beigemischten eigentlich-phönikischen Buchstaben auf den Münzen, allerdings ein semitischer zu seyn. Ob auch die Sprache? Es würde dann auffallen, dass in dem von Röth behandelten allem Anscheine nach öffentlichen Denkmal, einem Texte von 31 langen Zeilen, solche Wörter, die so durchweg semitisch sind, wie die Präposs. ב und עַל, wie מֶלֶךְ und ähnliche, wenigstens nach der von Röth gegebenen Deutung gar nicht vorkämen, dass, da Worttrennung stattfindet, nicht sofort eine grössere Zahl von Wörtern entschieden als bekannte semitische Wörter, wenn auch nur vereinzelt, hervorträten, ohne dass man nöthig hätte, so viele sonst wenig oder gar nicht gebräuchliche Wurzeln und Formen und dazu erst noch häufige Lautverschiebungen anzunehmen, um einigermassen plausibel zu machen, dass die Sprache „chaldäisch“ sey. Ich kenne wohl die von der semitischen Classicität am meisten entfernten Sprachgestaltungen, das Nasoräische, das Neusyrische, das Ambarische; aber an die Existenz eines solchen „Chaldäisch“, wie es durch R.'s Entzifferung zu Tage kommt, ist schwer zu glauben. Und doch hat die Entzifferung gewisse sichere Grundlagen, die Namen für Salamis und Amathus sind aus den Münzen nachgewiesen, auch einige andere

---

55) Eine kurze Gramm. der grusinischen Sprache von D. *Tchubinov*. Petersb. 1855. 76 S. 8. Pr. 1 *Rf.* 24 *ngr.*

56) Voyage en Cilicie. Corycus, son île et son antre. Par M. *Victor Langlois*: in Revue archéol. XII. 1855—56, S. 129—147.

57) Die Proklamation des Amasis an die Cyprier bei der Besitznahme Cyperns durch die Aegypter um die Mitte des sechsten Jahrhunderts vor Christi Geburt. Entzifferung der Erztafel von Idalion in des Herrn Herzogs von Luynes Numismatique et inscriptions Cypriotes von Dr. *E. M. Röth*. Paris u. Heidelberg 1855. fol. Pr. 5 *Rf.* 10 Sgr.

Wörter könnten wohl richtig gelesen seyn; aber das Ganze so hinzunehmen, wie es hier geboten wird, kann ich mich nicht entschliessen, und glaube, dass zur völligen Lösung des Räthsels, die dann auch die übrigen Inschriften mit einschliessen muss, einige Factoren gehören, die erst noch zu finden sind. Vielleicht ist der Verfasser selbst so glücklich, die allen Anforderungen genügende Lösung zu Stande zu bringen.

Mein Bericht ist etwas lang geworden theils weil er fast anderthalb Jahre mit einer überreichen litterarischen Fruchtbarkeit umspannt, theils auch weil ich diesmal mehr als sonst auf Inhalt, Veranlassung und Werth der Bücher eingegangen bin und von meinen gesammelten Beobachtungen und Bemerkungen nicht so viel unbenutzt liegen gelassen habe. Zu dem letzteren Verfahren wurde ich durch den Wunsch mehrerer besonders fern wohnender Fachgenossen veranlasst, und ich wünsche nun meinerseits, dass ich es so auch Anderen recht gemacht habe.

Nachschrift zu Brugsch' ägyptischen Studien S. 677 ff.

Nachdem ich bereits den letzten Correcturbogen meines Aufsatzes „die Metternich-Stele" nach Leipzig zurückgesendet hatte, kommt mir so eben die sechste Nummer des Bulletin archéologique zum Athenaeum français zu Gesicht, in welchem sich ein zum Theil mit dem von mir besprochenen Gegenstande zusammenhängender Aufsatz des Hrn. Chabas (De quelques textes hiéroglyphiques relatifs aux esprits possesseurs) mit Anmerkungen dazu von Hrn. de Rougé befindet. Die Anrufung an die Sonnenkatze, von der ich oben gleichfalls eine vorläufige Uebersetzung theilweise gegeben hatte, lautet nach Hrn. de Rougé: Chapitre de l'invocation de la chatte. O soleil, viens à ta fille; un scorpion l'a piquée dans sa route. Qu'un de ses cris parvienne jusqu'au ciel, qu'il soit entendu dans tes chemins! Le venin a penétré dans ses membres, il circule dans toutes ses chairs; elle a sucé sa plaie (?) mais le venin est en elle. Viens dans ta puissance et ta colère (?) qu'il disparaisse devant toi, car il est entré dans tous les membres de cette chatte. — Ma fille, ma gloire! me voici sur toi; je vais détruire le venin qui est dans la substance de cette chatte. Da meine Uebersetzung in manchen Stücken von der vorliegenden meines verehrten Freundes abweicht, so sehe ich mich verpflichtet etwaige Irrungen in der meinigen danach zu verbessern, andrerseits aber meine Abweichungen durch Beweise zu rechtfertigen. Die Stelle p s h'u-n e s s r q m h'r übersetzt Hr. de Rougé: un scorpion l'a piquée dans sa route, ich: sie ist

in Schrecken gesetzt vom Scorpion . . . . Die Schwierigkeit liegt in dem Verbum p s h̔ u, welches Hr. Chabns nnd Hr. de Rougé durch mordre, piquer comme un reptile wiedergeben. Ich gebe diese Uebersetzung zu, kann dann aber nicht das koptische Verbnm ⲗⲁⲡⲥⲓ mordere zur Erklärung hinzuziehen, sondern halte das Verbum ⲡⲱϩⲥ lacerare als die jüngste Bildung der älteren Formen p e b s u oder p u b s im Hierogl. und p h s im Demotischen. Die von mir unübersetzte und durch Punkte markirte Stelle m b r u a u s h h u . u s p h u . f r h r . t s t m n h r . t u k kanu ich nicht in gleicher Weise wie Hr. de Rougé verstehen. Die Hauptschwierigkeit liegt in dem Worte u a u, welches der gelehrte Akademiker in der Bedeutung als *eins*, k. ⲟⲩⲁ, auffasst. Davor warnt aber ausdrücklich das folgende allgemeine Determinativ für Wörter, denen der Begriff des Schlechten, Schädlichen zu Grunde liegt. Man hat es wohl hier mit derselben Wurzel zu thun, welche dem k. ⲟⲩⲁ blasphemia, entspricht und den davon abgeleiteten Formen. Ob das Wort s h h u cri bedeutet, muss ich dahin gestellt lassen, doch liegt es nahe an das k. ⲥⲟϩⲓ, ⲥⲟⲟϩⲉ, ⲥⲁϩⲟⲩ corripere, redarguere, increpare, auch curam gerere, erinnert zu werden. Hiernach wäre die Stelle anstatt qu'nn de ses cris parvienne jusqu'au ciel so zu deuten: das Schelten ihrer Klagen es ist zum Himmel gekommen, so dass das Subject im Verbum p h n . f nicht auf den Scorpion, sondern auf u a u zu beziehen wäre. Auf meinem Abdrucke der Metternich-Stele sind die Zeichen, welche Hr. de Rougé durch entendre überträgt, undeutlich und ich habe an Statt des Ohres s t m die beiden Beine zu erkennen geglaubt, daher übersetzt: *um zu betreten.* Sollte sich, wie des nachfolgenden *m* wegen wahrscheinlich ist, die Lesung des Hrn. de Rougé bewähren, so wäre die Stelle ohne Schwierigkeit so aufzufassen: es (u a n) ist gehört auf deinen Wegen. Die sonderbare Gruppe, von der ich oben gesprochen habe und sie als *Schmutz, Fleck*, dann auch *Sünde* verstanden, deutet Hr. de Rougé als le venin du reptile et metaphoriquement la corruption et l'aiguillon de la mort. Auch ich habe anfangs an einen ähnlichen Sinn gedacht, fand aber und finde immer noch Schwierigkeiten, sie in mehreren anderen Beispielen so zu verstehen. Hier können nur weitere Untersuchungen auf die Grundbedeutung der Zeichen führen. Auf eine schwer zu verstehende Bedeutung der Gruppe will ich hier vorläufig aufmerksam machen. In dem medicinischen Papyrus in Berlin werden S. 15 ff. sehr merkwürdige Beschreibungen gewisser Organe des menschlichen Körpers gegeben, die durch unsere fragliche Gruppe ausgedrückt sind. So heisst es gleich in der ersten Linie a u a p . f g r . . . XXXII, a u . f a t h u n - s n u n f r h i t . f n t - s n u - t n u n f n a . u f n b . t „es hat sein Kopf 32 - ? - er leitet durch sie den Athem nach dem Herzen, damit sie geben den Athem allen seinen Gliedern.“ Wer wollte glauben, dass hier dieselbe Gruppe *Gift* bedeute? Offenbar muss

man geleitet durch dieses Beispiel an röhrenförmige Organe, Nerven oder dem ähnliches denken. Den Schluss meiner Uebersetzung giebt Hr. de Rougé in gleicher Weise, nur etwas freier und zugeschnittener. Zu erinnern ist nur, dass mak nicht la plaie (?), sondern das ganz gewöhnliche Zeitwort ist, welches so oft in der Verbindung mak kem „der Schützer, Vertheidiger Aegyptens" in den Titeln der Könige, besonders auf den Obelisken, erscheint. Wörtlich heisst der ganze Satz rats ra.s r.s — sie legt ihren Mund auf sich — mak ta m ha.us — abwehrend den Schmutz (das Gift?) von ihren Gliedern. Daher meine Uebertragung: mit ihrem Munde schützt sie ihre Glieder. Die ganze Stelle würde demnach mit Bezug auf die eben ausgesprochenen Bemerkungen so lauten:

1. Ach du Sonnengott! komm doch zu deiner Tochter, denn es hat sie gestochen
2. der Scorpion auf dem Wege, das Schelten ihrer Klagen, es ist zum Himmel gekommen, es ist gehört auf deinen Wegen, der Schmutz (Gift?)
3. ist auf ihre Glieder gekommen und bedeckt ihren Körper, mit ihrem Munde schützt sie
4. ihre Glieder —.

Nachträglich noch die Bemerkung, dass die Abhandlung des Hrn. Chabas mit den Bemerkungen vom Hrn. de Rougé, wie oben angedeutet, erst erschienen ist, nachdem bereits meine Abhandlung über die Metternich-Stele der Redaction unserer Zeitschrift zugeschickt war.

Notizen, Correspondenzen und Vermischtes.

Schreiben des Hrn. Dr. J. Oppert an Prof. Brockhaus.

In einem Schreiben, welches Sie die Güte hatten in der Zeitschrift (Bd. X, S. 288 ff.) abdrucken zu lassen, habe ich mich über das der Entzifferung der Keilschriften zu Grunde liegende Prinzip ausgesprochen. Seit dieser Zeit habe ich den Gegenstand in einem Berichte an den französischen Unterrichtsminister, Hrn. Fortoul, näher entwickelt, und Sie finden diese Arbeit in den Archives des Missions Scientifiques vom 15. Mai 1856. Doch vielleicht ist diese Arbeit den deutschen Gelehrten weniger zugänglich, und so will ich kurz einiges hier andeuten.

Durch die Entdeckung der Ursache der Mehrlautigkeit der assyrischen Charactere glaube ich den legitimen Grund des Misstrauens gegen die Entzifferungen überhaupt, das Rawlinson's etwas willkürliches Verfahren zum Theil entschuldigte, vollkommen entfernt zu haben. Das vom englischen Gelehrten aufgestellte Factum besteht, und ist durch Hunderte von Beispielen zu belegen. Hr. Brandis, der nur die Rawlinson'schen Arbeiten berücksichtigte, ohne die Assyrischen Inschriften selbst zu kennen, hat diese Mehrlautigkeit hinwegläugnen wollen, die jedoch die geringste Kenntnissnahme der verschiedenen Exemplare derselben Inschrift, wie die assyrischen Syllabarien, gerade zu aufdringen. So z. B. hat das Zeichen [Keilschriftzeichen] die Bedeutung kal, lap, rip, dan und tan, denn es wechselt gleich häufig mit

ka al im Namen Kaldi, Kalḫa (Calah),
la ap in Labnan (Libanon), Labṭur, mulabbir,
ri ip in musaḫrib, משחרב, bekriegend, 'irib Abend [1]),
da an in dannut דנות potestas, mudannin מדנן, potens.
ta an in ibirtan עברתן „die Ufer", ristan רשתן der erste (Sohn)

Ausserdem findet sich das Zeichen als Monogramm eines noch unbekannten Baumaterials, und vertritt das assyrische Wort גרש. Man wird mir einwenden, das sei sehr verwickelt, dunkel und unpraktisch. Der Ansicht bin ich auch. Das Factum kann ich indess nicht ändern, und habe die Erklärung gefunden.

Die wie ich nachweisen werde, aus Hieroglyphen aus rein technischen Gründen umgestaltete anarische Keilschrift dient fünf Völkern und fünf Sprachen mindestens, denn von diesen haben wir Documente, diese sind:

---

1) In der Phrase z. B.: זר שאשת צת שמשא עדי ערב שמשא יבעל der König, welcher vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang der Sonne herrscht.

1) Medoscythisch, die zweite Keilschriftgattung,
2) Casdoscythisch, mit der ersten verwandt; vorläufiger Ausdruck für die scythische Sprache der Wortverzeichnisse Sardanapals,
3) Susianisch, sehr dunkel,
4) Altarmenisch,
5) Assyrisch.

Ueberall haben dieselben Sylbenzeichen denselben Sylbenwerth, denn die Könige von Van und Susa, die in Khorsabad vorkommen, finden sich auf ihrem eigenen Documente gerade ebenso geschrieben. Aber auch dieselben Zeichen drücken überall denselben Begriff aus.

Nun ist ja klar, dass sie in den verschiedenen Sprachen verschieden ausgesprochen werden mussten. Das Königszeichen, welches śarru סַרָא im Assyrischen lautete, hörte sich im Medoscythischen Śunkuk, im Casdoscythischen sakanak an; das Wort für Vater lautete ebenso abu, adda und ada in den drei Sprachen u. s. w., der Verbalmonogramme gar nicht zu gedenken.

Ein Volk aber kann nur diese Schrift erfunden haben, und übergab dieselbe einem andern. Das Bild kam zu diesem nicht allein als Begriff, sondern auch mit dem Laut, der in der ersten Sprache jenen ausdrückte, und häufig drückte es noch einen subsidiären Begriff aus, der aus dem Symbol abgeleitet war. So hat das Zeichen für Bruder auch die „beschützen", und die für Gott und Stern auch die für „wachen". Auch hieraus entwickelten sich Lautwerthe. Ausserdem bekam aber ein Zeichen noch ausserdem einen ganz heterogenen Begriffswerth nur deshalb, weil es einen Laut ausdrückte, der in der ersten Sprache auch diese andere Idee vertrat.

Das zweite Volk nahm nun die Begriffs-, aber auch die alten Sylbenwerthe an, musste aber neue hinzuschaffen, um die Ideen in seiner Sprache auszudrücken. Der Gebrauch dieser neuen Laute ist auch in der zweiten Sprache beschränkt als Sylbenwerth, die Hauptwerthe sind immer die alten Laute.

Jenes erste Volk nun ist ein alturalisches Volk, das Asien und Medien seinen Namen gegeben, es ist eng verwandt mit dem Medoscythischen und dem Casdoscythischen, ohne jedoch mit diesen unter sich verschwisterten Idiomen identisch zu sein.

Diese Behauptung ist aus einer grossen Anzahl Thatsachen nachzuweisen. Einige Beispiele habe ich schon bekannt gemacht. Das Zeichen für Vater hat in allen fünf Sprachen den Laut at, weil in der ersten Sprache, der Mutter des Medoscythischen, adda Vater hiess, wie in dieser; so heisst in dieser Turanischen Sprache tur der Sohn, überall hat das Zeichen diesen Werth. Bilga heisst „Jahr" im Medoscythischen, im Assyrischen hat bal die Bedeutung Jahr und lautet dann שַׁנַת. Die Sylbe bib und pap vertritt zugleich die Assyrischen Wurzeln נכר „sich empören" und דנה „schaffen"; das altpersische hamithriya abava ist übersetzt durch das Med. bibda, und das altpers. adâ durch bibtusda. Die Sylbe mat oder vat hat die Bedeutungen „Land", „gehen", „nehmen" im Assyrischen; mada heisst Casdoscythisch das Land, mita heisst „gehen" im Med., und 'imidu „nehmen". Vali heisst dort Wohnung, daher hat das Assyrische Zeichen für „Haus" die Sylbenwerthe val und bit. Şi ist in dem Syllabarium erklärt

durch vartu „das Sehen“, siya ist die med. Uebersetzung des altpers. avaina, er sah. Der Buchstabe gal drückt überall „gross“ aus, in den Wortverzeichnissen ist das Casdoscyth. gula durch rabu „gross“ erklärt.

Diese Beispiele lassen sich noch sehr vermehren.

Die dritte Achämenische Keilschriftgattung ist mit der zweiten vollkommen identisch, wie ich schon angedeutet habe, und ich werde nächstens das scythische Alphabet veröffentlichen, mit den assyrisch-babylonischen Formen daneben. Aber nicht allein die ähnlichen Zeichen haben gleiche Sylben, sondern auch gleiche Begriffswerthe, und dass dieses in der fleissigen Arbeit von Norris nicht bemerkt wurde, hat den Verfasser sehr irre geleitet. Im Medoscythischen existirt noch ein Zeichen, das nur nach Monogrammen gebraucht wird, und das nur andeutet, dass das oder die vorhergehenden Zeichen ideographisch zu lesen sind. Auch die Complexe von Monogrammen sind dieselben, und gerade dieser Umstand erlaubt uns, den altpersischen Text mit Hülfe der Uebersetzungen zu erklären. Hier ein Beispiel: Darius erzählt, dass er auf der Verfolgung des Babyloniers Nidintabel an den Tigris kam, und Schwierigkeiten fand denselben zu überschreiten. Dann fährt der pers. Text fort: Aniyam dasabârim (oder usabârim) akunavam aniyahyâ aç... Der scyth. Text lautet: appa A.aubba M.va appiu battu ... appa A kurra M ir hiblubba. Was ich durch A bezeichne, liest Norris poke oder vielmehr er liest es nicht, denn in seiner Transscription zeigen o und e an, dass er die Zeichen nicht versteht; es ist aber weiter nichts, als ein Determinativ, das die folgende Gruppe zu einem Ausdruck für ein Thier stempelt. Dieses erhellt schon aus der blossen Vergleichung der Basreliefs des Obelisken von Salmanassar III. mit den untergesetzten Inschriften. Die Gruppe A a ab ba (M ist das obenangeführte Zeichen), die sich grade so auch im Armenischen findet, drückt ein Kameel aus (Norris übersetzt in difficulty), A kurra M ein Pferd, und ersteres wechselt in den Inschriften Sanherihs mit dem Worte gammal. So ist nun der Sinn der verstümmelten Phrase der: „Einen Theil liess ich von Kameelen tragen, einem andern Pferde gegeben habend“ Tigrâm viyatarâma, „überschritten wir den Tigris“. So ist das dunkele altpersische dasabârim oder usabârim „von Kameelen getragen“, nur mit Hülfe der anarischen Schrift zu erklären möglich gewesen.

Folgendes sind die verschiedenen Style der anarischen Schrift:

I. 1. Hieroglyphen,
II. 2. Hieratischer Styl (noch keine Keilschrift),
III. 3. Altscythische Keilschrift (noch nicht vorhanden),
4. Neuscythische Keilschrift,
IV. 5. Altsusianische „
6. Neususianische „
V. 7. Altarmenische „ (noch nicht vorhanden),
8. Neuarmenische „
VI. 9. Altassyrische „
10. Neuassyrische „
VII. 11. Altbabylonische „

VII. 12. Neubabylonische Keilschrift,
13. Babylonisch-demotische Keilschrift.

Die Schrift der dritten Gattung der Achämeniden in Persepolis und Bisutun ist eine Abart des neubabylonischen Styls, die Artaxerxesinschriften von Susa ähneln etwas der neususianischen Schreibart.

Das Hauptinteresse für uns haben natürlich die Inschriften von Ninive und Babylon, die in der semitischen Sprache dieses Landes abgefasst sind. Folgendes sind die Pronominalsuffixe mit dem Worte abu Vater.

	Singular.		Plural.	
	masc.	fem.	masc.	fem.
3. Pers.	אֲבֻשׁוּ	אֲבֻשָׁא	אֲבֻשֻׁן	אֲבֻשִׁן
2. Pers.	אֲבֻכָא	אֲבֻכִי	אֲבֻכֻן	אֲבֻכִן
1. Pers.	אֲבוּיַ		אֲבֻן	

Das Verbum hat noch mehr Aehnlichkeit mit den uns bekannten semitischen, doch kennen wir nur den Aorist, der auch für die Vergangenheit gesetzt wird: ich wähle das Verbum שׁלם als Beispiel.

Aorist.

	Singular.		Plural.	
	masc.	fem.	masc.	fem.
3. Pers.	יִשְׁלַם	תַשְׁלַם	יִשְׁלַמוּ (ֻ־ן)	יִשְׁלַמָא (ָ־ן)
2. Pers.	תַשְׁלַם	תַשְׁלַמִי	תַשְׁלַמוּ (ֻ־ן)	תַשְׁלַמָא (ָ־ן)
1. Pers.	אַשְׁלַם		נַשְׁלַם	

Imperativ und Precativ.

3. Pers.	לִשְׁלַם	לִשְׁלַם	לִשְׁלַמוּ	לִשְׁלַמָא
2. Pers.	שְׁלַם	שְׁלַמִי	שְׁלַמוּ	שְׁלַמָא

Infinitiv. Particip.

שַׁלָם   שֹׁלִם שֹׁלִמַת pl. שֹׁלִמִי und שֹׁלִמַת - שְׁלִמַת

Die andern Formen sind:

	Aorist.	Imp.	Prec.	Inf.	Part.
Niphal	יִשַּׁלִם	נַשְׁלַם	לִשַּׁלִם	נַשְׁלַם	מֻשַּׁלִם
Paël	יֻשַׁלִם	שֻׁלִם	לֻשַׁלִם	שֻׁלַם	מֻשַׁלִם
Iphtaal [1])	יִשְׁתַלַם	שִׁתְלִם	לִשְׁתַלִם	שִׁתְלַם	מֻשְׁתַלִם
Saphel	יֻשַׁשְׁלַם	שֻׁשְׁלִם	לֻשַׁשְׁלִם	שֻׁשְׁלַם	מֻשַׁשְׁלִם
Istaphal	יִשְׁתַשְׁלַם	שִׁתְשְׁלִם	לִשְׁתַשְׁלִם	שִׁתְשְׁלַם	מֻשְׁתַשְׁלִם
Aphel	יֻשְׁלִם	(keine Belege)			מֻשְׁלִם
Iphteal	יִשְׁתַלַם		id.		מֻשְׁתַלַם

---

1) Dieses ת ist immer zwischen פ und ע gesetzt, z. B. אַתַּלַךְ „ich ging" von הלך, לִרְתַבַּם „er knechte" קִתְרִב „das Nahen".

Für die Femininformen der zweiten Person, die selten vorkommen, ist namentlich ein Cylinder Nebucadnezzars im Besitze des Hrn. Herzogs von Luynes wichtig, der über den Bau eines Mylittatempels handelt und mit folgendem Gebete schliesst, dessen Lesung sicher ist und das ich so übersetze:

רַבְּשִׁי זֵרַם · שַׁמְטְלִי נַבָּב אַן קִרְבַת פַּרְיָא שַׁלְמַשׁ ·
שַׁתִּישְׁרִי תַלְדְתָא :

Foecundum redde fluxum seminis: effinge embryon in recessu uteri usque ad finem: praeside partui.

Die Adverbia bilden sich auf ls im Assyrischen, wie hier שַׁלְמַשׁ so findet sich unter vielen עַצְמַשׁ und עַזַשׁ mit Kraft u. s. w. Der Imp. רַבְּשִׁי findet sich erklärt durch das לַרַבַּשׁ in Bisutun, wo es das altpers. danstû biya, er beglücke, wiedergiebt.

Um diesen grammatischen Ueberblick zu schliessen, muss ich bemerken, dass ich erst kürzlich über die mir sehr dunkele Artikelfrage ins Reine gekommen bin. Das Assyrische hat keinen prothetischen Artikel, wohl aber einen emphatischen, wie die aramäischen Sprachen, der im Nom. gewöhnlich in u auslänft, in den obliquen Casus in a und i, gerade wie die arabischen Vokale. So hätten wir denn hier eine merkwürdige Mischung arabischer und aramäischer Phänomene, die noch bei den Femininis durch eine Art Nunnation oder vielmehr Mimation interessanter gemacht wird; statt ta, ti und tu findet sich tam oder tav, tim oder tiv, tum oder tuv. Z. B. die Herrin, Mylitta der Griechen, kommt vor folgendermaassen:

בְּעֶלֶת · בְּעֶלְתָא oder ־ַו , בְּעֶלְתַם ,
בְּעֶלְתִא ־ִו , בְּעֶלְתִם ,
בְּעֶלְתֻא ־ֻו , בְּעֶלְתֻם ,

Zuweilen erscheint diese emphatische Form zusammengezogen als בְּעֶלְתָא oder בְּעֶלְתַם, und diese ist das Vorbild des griechischen *Βῆλτις*. Wenn die Göttin aber mit ihrem ganzen Namen בְּעֶלֶת אִלְנִי, Herrin der Götter, erscheint, steht der emphatische Casus nicht, wie im Aramäischen, und da möchte folgende Parallelstelle aus den Inschriften Sargons passen.

נִסְרַךְ מֻשְׁתִּישַׁר נַקְבָא עַלַּם · בְּעֶלֶת אִלְנִי מַרְפַּשַׁת תַלְדְתָא צַלַּם

was ich so übersetze:

Nisroch praeest nuptiis hominum: Domina deorum favet partui hominum.

Diese Mimation erklärt vollkommen die hebräischen Adverbialformen in ם, wie יוֹמָם, das Munk schon treffend mit arab. Bildungen, wie يَوْمًا verglich, und sie spricht für die Meinung derer, die wie Fresnel an die wirkliche Aussprache der Nunation im Altarabischen glauben.

Das Assyrische wird für vergleichende semitische Sprachforschung nicht ohne Bedeutung sein, und ich hoffe, die angeführten Momente werden zeigen, dass man mit der Lesung dieser Documente wenigstens begonnen hat. Vieles ist noch zu erringen, und manche Schwierigkeit kann nur langem Studium weichen, doch der Anfang ist gemacht.

Aus einem Briefe von Prof. Dr. Wüstenfeld.

Göttingen d. 4. Sept. 1855.

— „Noch einmal Baḥîrâ! قال ارجعْ بابن اخيك الى بلده واحذرْ عليه يهودَ — فاسرعْ به الى بلاده فخرج به عَمُّه ابو طالب سريعا حتى اقدمه مكّة حين فرغ من تجارته بالشام. So Ibn Hischâm in Sirat al-rasûl [1]). Hätte ich das einige Wochen eher gefunden, so wäre es eine passende Zugabe zu der frühern Notiz aus den Ṭabaḳât des Ibn Sa'd (Ztschr. IX, S. 799 u. 800) gewesen. Doch die Sache ist wohl bereits entschieden, und ich sehe dass auch *Muir* sich für unsere Ansicht ausgesprochen hat“ [2]).

Aus einem Briefe von Prof. Schlottmann.

Zürich d. 15. Oct. 1855.

— „Der offenbar von gewandter und geübter Hand gefertigten Uebersetzung dieses Ferman [3]) würde ich mich freilich nicht zu schämen brauchen. Nur in Beziehung auf den vierten Abschnitt („Da es ferner seit Meiner glücklichen Thronbesteigung“ u. s. w.) erlaube ich mir zu bemerken, dass der deutsche Leser, der das Original nicht vergleichen kann, wohl kaum die letzten Worte mit dem Anfang richtig verbinden und den Zusammenhang mit dem nächsten Absatz in folgender Weise richtig fassen wird: „Da es der Kernpunkt meiner Wünsche ist, dass keinerlei aus Trägheit und Nachlässigkeit entstehende Verstösse gegen meine wohlthätigen Absichten in Betreff der allgemeinen und insbesondere religiösen Lage meiner Unterthanen vorkommen, da ich d e s s h a l b es mir zur Aufgabe gemacht habe, auch meine protestantischen Unterthanen vor aller Beeinträchtigung ihrer religiösen Rechte zu be-

---

1) Wörtlich aus Muḥammad Ibn Isḥâḳ; s. *Sprenger,* Mohammad's Journey to Syria, S. 7 Z. 17 ff. Fl.

2) S. Ztschr. VI, S. 457 u. 458; VII, S. 413—415, 580; VIII, S. 557—563. Dr. *Sprenger* selbst übersetzt in El-Mas'ûdî's Historical Encyclopaedia, I, S. 150: „His uncle, Abû Tâleb, having received this information, returned with him“. Als Beleg für den r e f l e x i v e n Gebrauch des zweiten Pron. d. 3. Pers. in der fraglichen Redensart ردّه معه vergleiche man schliesslich Abulmaḥâsin, I, ٤٤٧, 5 u. 6: وعند دخوله الى مصر ردّ ابراهيم بن صالح معه الى مصر بعد ان كان خرج منها, „und bei seinem Einzuge in Kairo brachte er [der neue Statthalter Mûsâ bin Muṣ'ab] den Ibrâhîm bin Ṣâliḥ [den vorigen Statthalter] m i t s i c h nach Kairo zurück, nachdem dieser es vorher verlassen hatte.“ Fl.

3) Des in Ztschr. IX, S. 843 ff. mitgetheilten, der in Folge eines in X, S. 304 berichtigten Versehens als von Herrn Prof. Schlottmann eingesandt bezeichnet wurde. Fl.

wahren: also habe ich" u. s. w. Und doch liegt in diesem speciellen Zusammenhange der Mittelpunkt des ganzen Ferman, der den Zweck hat, die Nation (ملت) der Protestanten gegen die Unbilden zu schützen, welche sie trotz der ihnen durch den frühern Ferman [Ztschr. VII, S. 568 ff.] gewährten Rechte fortwährend zu erleiden hatten, weil die weltlichen Behörden, zumal in den Provinzen, unter dem zum Theil sehr materiellen Einflusse der Häupter der andern Religionsparteien, namentlich der Alt-Armenier, standen und daher, bei vorkommenden Beeinträchtigungen der Protestanten von dieser Seite, in der Geltendmachung des Rechtes jene „Trägheit und Nachlässigkeit" zeigten, gegen welche der neue Ferman gerichtet ist. — Im Türkischen ist jene Grundbeziehung durch den Satzbau, in welchem die Sprache eben so wie in den einzelnen Verbalformen eine bewundernswürdige Schärfe entwickelt und welchem die Uebersetzung namentlich in dem oben bezeichneten Abschnitt sich etwas näher hätte anschliessen dürfen, in folgender Weise hervorgehoben:

Der Vordersatz besteht aus folgenden 3 gleichförmigen Gliedern:

1) S. 844 Z. 2. 3 تسليم بيورمش اولديغندن —

2) „ Z. 12 بولنديغندن. Dazu gehört als Subject ظهوره كلماسى in derselben Zeile. Darunter ordnen sich die beiden coordinirten Glieder, deren Zusammengehörigkeit durch den Reim in شايان und عيان angedeutet ist:

a) Z. 10 (sc. اولوب) مبذول وشايان —

b) Z. 12 مشهود وعيان اولوب

Von dem مبذول — hängt ab der Dativ خصوصنه اوللرى Z. 8. Zu dem اوللرى gehören als coordinirte Prädicate نائل Z. 6 und مظهر Z. 7; beide sind bestimmt durch das vorhergehende ياورى — ايله Z. 5.

Unmittelbar obigem بولنديغندن Z. 12 ist als Causalsatz subordinirt das اوزره اولديغى — Z. 4.

Als Zeitbestimmung gehört zu eben dem بولنديغندن das ملوكانه‌مدنبرو — Z. 5.

3) S. 844 Z. 16 ايدوكندن —

Nun folgt der Nachsatz Z. 22 اصدار اولندى —. Dieser hat aber wieder einen speciellen Nebensatz in dem اولمغين Z. 21, wozu als 2 coordinirte Prädicate اولمش — Z. 19 und بلديرلمش Z. 20 gehören. Das بونك Z. 21 weist auf beide Glieder eben jenes Nebensatzes zurück. Das „Also habe ich" u. s. w. des 6. Absatzes ist daher als freie Uebersetzung zu fassen. Sollte das اولمش — Z. 19 den Hauptsatz bilden, so würde es اولندى heissen oder es würde wenigstens das در daneben nicht fehlen. — Im Ganzen ist der Charakter der Urschrift mit den durch das Deutsche geforderten Modificationen treu wiedergegeben. Als kleine Einzelnheit, worüber man mit

dem Uebersetzer rechten dürfte, führe ich an, dass das Wort „Rechtspflege", im 3. Absatz eine dem Urtext fremde Vorstellung erweckt; wenn das Bild der „allergerechtesten Hand des Chalifats" zu undeutsch schien, musste dafür etwa „der allergerechtesten Obmacht" stehen.

Bei dieser Gelegenheit gebe ich Ihnen zu dem Texte des in Bd. VII der Ztschr. S. 568—570 abgedruckten ältern Ferman in Betreff der Protestanten (zunächst der armenischen) einige Verbesserungen, welche ich mir nach dem der K. Preussischen Gesandtschaft Seitens der Pforte officiell zugeschickten Exemplar am Rande bemerkt habe. Nichts von dem, was hier folgt, ist meine Conjectur, sondern alles, bis auf Minutien herab, handschriftliche Lesart. Nur die von Ihnen bereits in Parenthese verbesserten Fehler übergehe ich.

Ztschr. der D. M. G. Bd. VII S. 569 Z. 4 u. 15 für بروتستان lies پروتستان. — Z. 6 u. 23 für das sprachlich unhaltbare ايتمسى und اولمسى l. ايتمش und اولمش. Der Irrthum ist in dem abgedruckten Ex. sicher dadurch entstanden, dass beide Endungen in der türkischen Cursivschrift leicht zu verwechseln sind, da sie sich nur durch eine etwas verschiedene Biegung des letzten Zuges unterscheiden. — Z. 7 für اشلرينه l. ايشلرينه. — Z. 13 für اولديغنه l. بولنديغنه, wegen des in demselben Satzabschnitt kurz vorher stehenden اولدقلرندن vorzuziehen. — Z. 17 für طرفندن l. طرفنده („bei", nicht „von Seiten" der Polizei). — Z. 19 ist اشارت richtig und synonym mit قيد. — Z. 20 desgleichen عاليجه; das جه steht in local-adverbialem Sinne.

S. 570 Z. 1 für اولديغى l. اولنديغى. — Z. 7 für عبادتلرينه l. عبادت يرلرينه, — ein sehr wichtiges Wort, da hierdurch den protestantischen Armeniern das Recht ertheilt wurde, gottesdienstliche Gebäude zu errichten. — Z. 7. Ihre Conjectur, die sich allerdings auf den ersten Blick durch eine leichtere Wortfolge empfiehlt, wurde durch das von mir verglichene Ms. nicht bestätigt. Das in تسهيليله (zusammengezogen aus تسهيلى ايله) enthaltene Suffix ist also auf das vorhergehende معامله لرينك, das Suffix in حقلرنده dagegen auf die Protestanten selbst zu beziehen. — Z. 13 vor امنيتلرينه ist و einzusetzen. — Z. 18 u. 19 l. dreimal سن für سز (vgl. سن Z. 1 ders. S.). — Z. 19 für شريفه l. شريفمه (ebenso im Abdruck des zweiten Ferman, Bd. IX S. 845 Z. 1).

Das nach Ihrer Anmerkung S. 572 durch die engl. Uebersetzung am Schluss vorausgesetzte فى محروسهٔ قسطنطينيه fehlte auch in dem von mir verglichenen Manuscript.

Aus einem Briefe von Staatsrath Dr. v. Dorn.

Petersburg 16/28. Oct. 1855.

— Ich hatte heute ein interessantes Gespräch mit einer alten Tatarin über das böse Auge. Ich war mit ihr allein und fragte sie nach ihrer sehr schönen Pflegetochter, versicherte sie, dass, als ich diese vor mehrern Jahren gesehen, ich gern ein Tatar geworden wäre, um ihr einen Platz in meinem Harem anweisen zu können, und was dergleichen tatarische Feinheiten mehr waren. Da antwortete sie: ihre schöne Pflegetochter sei von einem bösen Auge getroffen worden und habe dann zusehends an Gesundheit und Schönheit abgenommen; ich solle meine Töchter vor solchen Augen in Acht nehmen, denn sie rufe Allah und den Propheten zum Zeugen an, dass ein böses Auge einen in voller Lebenskraft stehenden Baum zum Verdorren und Absterben bringen könne. Und dabei blieb sie.

Aus einem Briefe von Dr. Sprenger.

Bagdad d. 20. Dec. 1855.

— In einem geographischen Werke, das im J. d. H. 290 verfasst wurde und das ich für eine abgekürzte Ausgabe des Ibn al-Fakîh halte, wird gesagt, dass in Ḥimṣ (Emessa) das schönste Malʿab ملعب von ganz Syrien sey. In der Voraussetzung, dass Malʿab Amphitheater bedeute, ermangelte ich nicht, mich in Ḥimṣ über diesen Punkt zu erkundigen, aber niemand wusste mir von einem Malʿab etwas zu sagen. Auch bei Ibn al-Bannâ (schrieb 375), dessen Geographie sonst doch sehr vollständig ist, und in dem Moʿǵam des Jâkût fand ich das Malʿab nicht, statt dessen aber die Burg قلعة erwähnt, die nach ersterem in, nach letzterem ausser der Stadt und zwar auf der Südseite derselben liegt. Die Stadt war zur Zeit des Ibn al-Bannâ zwar noch grösser als Damaskus oder irgend eine andere Stadt in Syrien, aber doch schon sehr in Verfall; so erklärt es sich, dass der Theil südlich von der Burg zu Jâkût's Zeiten gänzlich verschwunden war. Die Basis dieser Burg ist ein runder Erdhügel, der ungefähr 1000 Schritte im Umfang hat, nach oben zu im Durchmesser abnimmt und früher mit einer Mauer bekleidet war. Die Seiten neigen sich so stark gegen das Centrum, dass es nirgends sehr schwer ist, hinauf zu klettern. Auf dem Hügel standen die jetzt zerstörten Festungsgebäude. Umgeben ist er von einem ziemlich tiefen Graben. Auf der Nordseite ist seine äussere Bekleidung sehr zerstört, und man bemerkt darunter eine concentrische innere. Aber selbst diese ist aus Bruchstücken alter Säulen erbaut und daher wahrscheinlich mohammedanischen Ursprungs. Auf einer Seite bemerkte ich eine senkrechte Mauer, die dem ursprünglichen Gebäude angehören mag. Vom Graben führt eine Grube fast bis in die Mitte des Hügels. Sie wurde des vorzüglichen Lehmes wegen gegraben, auf dem der Hügel steht, und wird noch jetzt bearbeitet. Ich ging in die Grube hinein, und es zeigte sich bald, dass die den Hügel bekleidende Mauer nicht dick ist; auch fand ich keine innere Mauer. Indessen ist diese Grube so

tief unter der Oberfläche des Bodens, dass die Grundfesten der innern Mauer, wenn eine solche vorhanden ist, recht wohl höher liegen können. Im Ganzen kommt es mir nicht unwahrscheinlich vor, dass diess der Platz des alten Amphitheaters ist und dass dieses später in eine Festung verwandelt wurde. Aleppo hat eine ähnliche Festung, aber ihr Umfang ist viel grösser und die Möglichkeit, dass sie je ein Amphitheater war, viel geringer. Wäre diess wirklich der Fall, so müsste das Amphitheater schon vor Moḥammad zur Festung gemacht werden sein, da nach Jâḳût's Bericht zwei Kirchen auf dem künstlichen Hügel standen. Freilich wird die Wahrscheinlichkeit der Annahme, dass die Burg von Ḥimṣ ein Amphitheater war, dadurch vermindert, dass es in der Nähe von Damaskus und zwischen Nisibis und Mosul ähnliche, obwohl fast nie regelmässig runde Hügel giebt, die ihrer Lage nach wohl gewiss nie Amphitheater waren. Dennoch scheint es mir der Mühe werth, an Ort und Stelle genauere Nachforschungen anzustellen.

In Ḥimṣ befindet sich eine kufische Koranhandschrift, angeblich das Exemplar, in dem 'Omar las, als er ermordet wurde; auch zeigte man mir Ungläubigen Tropfen seines Blutes darauf. Die Schrift ist zu regelmässig, als dass ich sie für so alt halten könnte. Sollte je ein Europäer einen 'Omar'schen Codex von unbezweifelter Aechtheit zu Gesicht bekommen, so mag er ja alle Aufmerksamkeit auf die Orthographie richten; denn diese kann unmöglich systematisch und consequent seyn, wenn die Schreiber nicht bis zu einem gewissen Grade gebildet waren, und diess gerade ist der Punkt, dessen Bestimmung von Wichtigkeit ist.

Aus einem Briefe von Prof. Dr. Juynboll.

Leyden d. 16. März 1856.

— Die Sammlung semitischer, persischer und türkischer Handschriften, welche früher dem im J. 1853 aufgehobenen königlich niederländischen Institut gehörte, später der an dessen Stelle getretenen königlichen Akademie der Wissenschaften zufiel, ist nun auf mein Gesuch durch Beschluss Sr. Majestät vom 13. Nov. 1855, in Bestätigung des betreffenden Votums der Akademie selbst, zum Niessbrauch bis auf Wiederaufkündigung (in bruikleen, tot wederopzeggings toe) der Leydener Universität abgetreten worden und soll besonders aufgestellt und verzeichnet werden. Auch haben wir diese Handschriften, 228 an der Zahl, bereits aus Amsterdam hierher erhalten. Davon stammen 223 aus der Bibliothek des Prof. Willmet (222 sind in dem Katalog seiner 1837 verkauften Bibliothek kurz beschrieben, Catal. Mss. Bl. 5—33; eine Numer enthält einen von Willmet selbst verfassten Katalog der Sammlung); 3 Handschriften wurden vormals von Prof. v. Kampen dem Institute verehrt; dazu kommen endlich eine Koranhandschrift und die Vorarbeiten von Weijers zu einem neuen Katalog der Sammlung, wovon aber bloss Bl. 1—8 gedruckt vorliegen, ohne dass weiteres Druckmanuscript vorhanden wäre. Unter den ehemals Willmet'schen Handschriften sind höchst werthvolle Sachen, z. B. der Ibn-Challikan, aus dem Pynappel einige Lebensbeschreibungen herausgab, die in andern Exx. fehlen.

Aus einem Briefe von Prof. Dr. Kellgren.

Helsingfors d. 29. Apr. 1856.

— Eine klare Einsicht in die Bildung der Formen des türkischen Zeitwortes ist, glaube ich, nur durch Kenntniss und Vergleichung einer verwandten Sprache, z. B. des Ungarischen oder Finnischen, zu erlangen. Der Schlüssel zum Verständniss jener Formen ist der, dass das türkische Zeitwort durch und durch periphrastisch ist. Die Verschiedenheit in den Darstellungen der Grammatiker kommt zum Theil daher, dass das türkische Zeitwort in fortwährender Entwicklung begriffen ist; Formen entstehen und vergehen; einige noch in Büchern und im höhern Styl fortlebende sind veraltet und ausser Gebrauch gekommen, wie das Türkische überhaupt die Rechte einer lebenden und dazu durch keine herrschende Literatur fixirten Sprache in vollem Masse geltend macht. Ebendeswegen hat eine türkische Grammatik, so scheint mir, neben dem Gewordenen und Werdenden, ohne der Zukunft positiv oder negativ vorzugreifen, das Princip und die Richtung der weitern Entwicklung anzugeben. — Eine eben so schwierige und zugleich eben so interessante Frage ist die über den Accent des Türkischen, worüber Sie einen Aufsatz von *Blau* in Aussicht stellen. Unbedingt hat das Türkische hierin einen vollständigen Umschwung erfahren; denn es ist nicht denkbar, dass eine Sprache, welche die Wurzelsylbe immer voranstellt und die Wörter, so zu sagen, durch Addition bildet, den Accent nicht ursprünglich auf eben diese erste Sylbe gelegt hätte, wie es noch jetzt z. B. im Ungarischen und Finnischen geschieht. Die Quantität, die in einem besonders auf das vocalische Element basirten Lautsysteme wohl nicht fehlen konnte, ist indessen im Türkischen verloren gegangen und vielleicht hierdurch eine allgemeine Störung eingetreten, indem der Accent die Stelle der Quantität einnahm u. s. w. Eine erschöpfende Abhandlung hierüber müsste in das tiefste Wesen der Sprache eindringen.

Die Petersburger Akademie hat mich mit der Ausarbeitung von Castrén's Nachlass über das Sibirisch-Tatarische beauftragt. Ueber diese Sprache war vor Castrén noch gar nichts Sicheres bekannt, und Alles wird auf seine Materialien gegründet werden müssen. Böhtlingk, der durch sein Werk über die Sprache der Jakuten für eine derartige Arbeit am besten vorbereitet und auch in jeder andern Hinsicht der rechte Mann für dieselbe war, hat sie seines Sanskrit-Wörterbuches wegen abgelehnt, und so hat die Akademie mich mit jenem Auftrag beehrt; überdiess bedient sich Castrén abwechselnd des Schwedischen und Russischen, was für manche andere besser qualificirte Männer ein Hinderniss bildet.

Unsere Universität hat wieder einen zu guten Hoffnungen berechtigenden jungen Mann, den Candidaten A. Ahlquist, auf linguistische Reisen nach Russland gesendet. Wir wollen das Werk Sjögrén's und Castrén's nicht unvollendet lassen und werden uns bemühen, das Feld der finnischen und damit verwandten Sprachen fortwährend zu behaupten. Niemand hat dafür ein grösseres Interesse, Niemand kann es wohl auch besser machen als wir Finnländer. Ahlquist ist in Kasan und wird zuerst das Tschuwaschische end-

lich in's Reine bringen, hierauf das Tscheremissische, zuletzt das Mordwinische, worüber wir nur die Grammatiken von Gabelentz und Wiedemann haben.

Aus einem Briefe von Dr. E. Smith.

Beirut d. 9. Mai 1856.

— Wir drucken jetzt Śeich Nâṣîf's *Makamen* mit zahlreichen Anmerkungen von dem Vf. selbst [s. Ztschr. V, 96—103, IX, 269]. Bereits sind 272 Seiten abgezogen; das Ganze wird etwa 450 S. 8. stark werden. Die Herausgabe erfolgt auf Kosten des Hrn. Michael Medawwar, eines unserer eingebornen Kaufleute, der auch den Vf anständig honorirt. Abgesehen von dem Werthe des Buches an und für sich, verdient dieses Aufstreben zur Schöpfung einer neuen National-Literatur gewiss alle Anerkennung und Förderung. Herr Medawwar hat einen arabischen Prospectus mit Einladung zur Subscription nach Europa geschickt, von dem Sie ohne Zweifel auch ein Ex. erhalten haben [1]. — Ṭannûs Śidiâḳ's *Geschichte des Libanon* [Ztschr. X, 303] ist beinahe bis zum Ende des 2. Theiles gedruckt. Wir stehen jetzt bei S. 400. Das Buch ist ebenfalls in Octav. — Meine eigene Arbeit, die *arabische Bibelübersetzung* [Ztschr. IX, 269], bleibt in ihrem gemessenen Gange. Als Styl- und Druckprobe lege ich Ihnen ein Blatt von dem Exodus und eins vom Ev. Matth. bei. Sie werden daraus ersehen, dass die Herausgabe bloss des Pentateuchs nicht wenig Mühe macht. Was die Arbeit besonders aufhält, ist, dass wir von jedem Correcturbogen Exx. an alle Missionsstationen in Syrien versenden; aber der Zeitverlust wird mehr als aufgewogen durch den Gewinn, den die Uebersetzung selbst davon zieht. Ungelehrte, aber verständige Eingeborne verschiedener Landestheile lesen die Correcturbogen und merken alle Wörter und Redensarten an, die sie nicht verstehen. Diess zeigt uns, welche Veränderungen im Interesse allgemeiner Verständlichkeit zu machen sind, bevor der Bogen abgezogen wird. Denn bei allem Streben, dem klassischen Sprachgebrauche getreu zu bleiben, dürfen wir für unsern Zweck doch nur denjenigen Theil der alten Sprache auswählen, welcher noch ohne gelehrte Schulbildung verstanden wird. Ein Ergebniss hat uns angenehm überrascht und zu fernerer Ausdauer ermuthigt, — nämlich die Wahrnehmung, dass dieser Styl allen einigermassen verständigen Arabern, wenigstens von Aegypten bis Mesopotamien, ungefähr gleichmässig zusagt. Und so glauben wir auch, dass diess im Allgemeinen die Gestalt ist, zu welcher die Sprache, mit dem Wiedereintritte des Volkes in die Reihe der gebildeten Nationen, sich ihrerseits erheben wird, nur dass vielleicht mehr muhammedanische Phraseologie, als wir angenommen haben, in diese Neubildung übergehen wird.

1) Ist geschehen. Er ist datirt Beirut d. 7. Aug 1855. Der Subscriptionspreis beträgt danach 3 türk. Thaler, ثلثة ريالات ماجيدى, und Subscriptionssammler erhalten auf 10 Exx. 1 Freiexemplar. Fl.

Aus einem Briefe von Prof. Dr. v. Kremer.

Alexandrien d. 3. Juni 1856.

— Es wird Sie interessiren zu erfahren, dass in Cairo jetzt das احياء العلوم von Ġazâlî und das عقد الفريد von Ibn 'Abd Rabbihi gedruckt werden.

Schreiben des osmanischen Staatsministers Fuad Paša und des Reichshistoriographen Ǵewdet Effendi an Freiherrn von Hammer-Purgstall.

I.

رتبتلو اصالتلو محب وفاشعارم جنابلری

ذات معارفسمات اصیلانه‌لرینك اثار محاسندثاری نزد عالئ جناب
ملوكانه ده رهین تقدیر اولدیغنك نشانهٔ جلیلی اولمق اوزره طرف
اشرف حضرت شهنشهیدن اعطا بیورلمش اولان نشانهٔ عالیدن طولایی
ایفای تشكری وتألیفكرده لری اولان رساله‌نك تقدیمنی متضمن توارد
ایدن تحریرات والاكاریلری رسالهٔ مذكوره ایله برابر حضور عالئ جناب
پادشاهیه عرض وتقدیم اولنه رق بو صورتله ابراز ممنونیت وتشكره
واقع اولان همت اصیلانه لری باعث محظوظیت سنیه اولدیغی مثللو
رسالهٔ مرسوله دخی نزد عالئ شهنشهیده موجب مقبولیت اولدیغی
بیانیله نمیقهٔ محبی ترقیمنه ابتدار اولندی

(محمد فؤاد ٢٦٥) ـه دا ٧١ ٣٤

Hochgestellter, Hochwohlgeborner Herr und treuer Freund!

Ihre nach einander eingegangenen geehrten Schreiben, durch welche Sie für den von Sr. Kaiserlichen Majestät als glänzendes Zeichen der Achtung, in der Ihre trefflichen gelehrten Werke bei Allerhöchstdemselben stehen, Ihnen verliehenen hohen Orden Ihren Dank darbringen und die von Ihnen verfasste Abhandlung überreichen, sind nebst dieser Abhandlung Sr. Kaiserlichen Majestät vorgelegt worden. Ich beeile mich nun, Ew. Hochwohlgeboren diese freundschaftlichen Zeilen zu schreiben, um Ihnen anzuzeigen, dass, wie der von Ihnen diesergestalt bethätigte Eifer, Ihre Verpflichtung und Ihren

Dank an den Tag zu legen, Sr. Majestät zu lebhafter Genugthuung gereicht hat, so auch die übersendete Abhandlung von Allerhöchstdemselben wohlgeneigtest aufgenommen worden ist.

d. 24 Zilka'de	(Siegelabdruck:)
1271	Muhammed Fuad
(8. Aug. 1855).	265
	(J. d. H. 1265.)

II.

اصالتلو حرمتلو موسيو حامر جنابلری

جمع وتألیف ایتمکده اولدیغم تاریخك ایکی جلدی طبع اولنمش اولوب ذات معارف سمات اصیلانه لری کبی پیشوای مورخین اولان بر استاد حقایق بینك نظر دقایق منظرنده مخلصلری کبی نوهوسانك تحریراتی اطفال ابجد خوانك تسویداتی مشابه سنده اولدیغی بی اشتباهدر انجق تاریخ عاجزانه مك نسیج تراکیب واسالیبی تدلیس وریا لکه سندن خالی واسانید صحیحه ایله متحلی اوله رق تألیفنه موفق اولدقلری دولتعلیه تاریخنی تذییل ایده جك مورخینه بر مأخذ اوله بیله جکی افتخاری دخی بو فقیره کافی اولوب اشته بو ملاحظه ایکی نسخه سنك پیشکاه حقایق اکتناه معارفمندیلرینه تقدیمی خصوصنده فقیره جسارت ویرمش اولدیغی معلوم دانشمندانه لری بیورلدقده بو فنده درکار اولان مبتدیلکم حسبیله ضروری الصدور اولان قصوریمك عفوی شیمهٔ حسنهٔ منصفانه لرینه محمولدر

عن اعضای انجمن دانش	فی ١٧ محرم سنه ٧٢
احمد جودت	
وقعه نویس دولتعلیه	

Hochwohlgeborner, Hochzuverehrender Herr von Hammer!

Von dem Geschichtswerke, mit dessen Zusammenstellung und Abfassung ich beschäftigt bin [1]), sind zwei Bände gedruckt. Es ist nun zwar unzweifelhaft, dass für das feine Urtheil eines an der Spitze der Geschichtschreiber stehenden tiefforschenden Meisters und Gelehrten wie Ew. Hochwohlgeboren die Schriften eines Neulings wie ich nicht mehr zu bedeuten haben als die Schreibeübungen eines ABC-Schülers. Der Gedanke indessen, dass mein

---

1) S. oben S. 303 d. Brief des Vicekanzlers Dr. Blau. Fl.

Geschichtswerk nach Inhalt und Form wenigstens von dem Makel der Fälschung und des Haschens nach täuschendem Scheine frei, dagegen mit authentischen Quellenangaben ausgestattet ist, und mir dabei die Ehre genügt, dass es für Geschichtschreiber, welche die von Ihnen in so gelungener Weise verfasste Geschichte des osmanischen Reiches fortsetzen wollen, eine Materialiensammlung abgeben kann, macht mich so kühn, Ihnen, hochgelehrter Herr, zwei Exemplare davon zu überreichen. Wenn Ew. Hochwohlgeboren diese Umstände Ihrer Kenntnissnahme würdigen, darf ich auf Ihre Billigkeit die Hoffnung gründen, dass Sie der bei meinem Anfängerthum in diesem Fache unvermeidlichen Mangelhaftigkeit meiner Arbeit Verzeihung angedeihen lassen werden.

d. 17. Moharrem 1272. (29. Sept. 1855)

Ahmed Ǵewdet,
Historiograph der Hohen Pforte,
Mitglied der osmanischen Akademie der Wissenschaften.

Brief des Hrn. St.-R. von Chanykov an Hrn. St.-R. von Dorn.

Tebrize, 5/17. Déc. 1855.

— Je Vous remercie de la peine que Vous avez bien voulu prendre de me transmettre le III cahier du IX t. du Zeitschrift etc.; il est comme toujours rempli d'articles très intéressants sauf un seul, celui de Mr. Erdmann [1]), sur le quel je me permets de Vous transmettre quelques observations, quoique les notes dont Mr. Stickel a fait accompagner cet article et qui se ressentent de l'érudition saine et de bon aloi de ce savant distingué, aient déjà fait justice de bon nombre d'hérésies numismatiques proposées par Mr. Erdmann. Je commence par faire remarquer l'étrange idée de ce dernier savant, de vouloir compléter le Qamous et Zamakhschari (p. 609) en puisant une explication du mot بخ بخ dans un passage d'un auteur persan et qui par-dessus le marché est bien loin de démontrer ce que veut prouver Mr. Erdmann; car si *Mirkhond* fait employer par *Khalid* le mot بخ بخ dans un sens ironique en parlant de *Hedjadj*, cela ne veut pas dire que ce mot doive avoir la signification de Verachtung, Verkleinerung, Verspottung; tout comme, si par dérision on appelait un imbécile „lumen mundi", cela ne donnerait pas le droit de soutenir que ce terme a une signification offensante. Les raisons que Mr. Erdmann cite pour combattre l'opinion que Vous avez émise dans le Bulletin T. II [2]), qu'il qualifie de „allerdings nur flüchtig hingeworfene Meinung

1) l. c. p. 606—618.

2) Bull. sc. T. II. p. 200. 1837: Die einzeln stehenden Buchstaben م und ع, sind ohne Zweifel Abbreviaturen, deren Ausfüllung und Bedeutung sich leichter vermuthen als mit Gewissheit angeben lässt. Beide lassen verschiedene Erklärungen zu, von denen sich die durch مبارك, was ungefähr dem بخ (euge!) entspräche, und durch عدْل, rechtes Gewicht, sehr em-

Dorns", me semblent tout aussi peu fondées. L'un des deux: ou les lettres que nous rencontrons sur les monnaies orientales ont un sens quelconque, donc ce sont des abréviations de mots ou de phrases; ou bien ce sont des lettres dénuées de toute signification reconnaissable, comme les lettres placées à la tête de quelques surates du *Qoran*, et dans ce dernier cas il serait superflu de vouloir les expliquer. Or si ce sont des abréviations, il faut selon moi observer qu'elles ont été introduites par les Arabes, donc elles devaient être faites conformément à l'usage qui existe à cet égard chez les écrivains arabes et qui, à ce qu'il paraît, se réduit pour Mr. Erdmann à la réunion de la première et de la dernière lettre du mot abrégé, car il dit page 615: „Das بح oder بح بح kann keine Abkürzung irgend einer der hundert gewöhnlichen Ehrennamen Gottes seyn, so dass ب der Anfang und ح das Ende dieses Wortes wäre, weil es ein solches nicht giebt." Les écrivains arabes ont recours aux abréviations surtout dans les ouvrages didactiques et dans les notes marginales; donc c'est là que nous devons puiser les principes qui les ont guidés dans ces sortes d'abréviations, et au risque de ne dire que des choses très élémentaires, je citerai quelques-uns de ces exemples. Le *Qamous* dit: واكتفيت بكتابة ع ب ة ج م عن قولى موضع وبلد وقرية والجمع ومعروف e. à d. Je me suis contenté de représenter par ع ب ة ج et م les mots *lieu*, *ville*, *village*, *pluriel* et *connu*. Donc le *Qamous*, sur cinq fois, prend quatre fois pour l'abréviation du mot la première lettre de ce mot et une fois la dernière, et encore est-ce à cause de ce que les mots موضع et معروف commencent tous les deux par un م. Dans le dictionnaire historique dont je Vous ai parlé dans une de mes lettres précédentes, qui a pour titre تلخيص المقال فى تحقيق الرجال, nous lisons:

بسم الله الرحمن الرحيم وبعد فهذا كتاب تلخيص المقال فى تحقيق الرجال قد اثبتت فيه الاسماء على ترتيب الحروف مراعيا للأوّل ثمّ الثانى وهكذا وللأصل اعنى عدم الزيادة حرفا وحركة فقدّم مثلا عبيد على عبيدة وعمر على عمرو معلمًا للخلاصة صه وللنجاشى جش وللفهرست ست وللكشى كش ولرجال الشيخ جخ ولأبوابه فلأصحاب رسول الله صلّى الله عليه وآله ل ولأصحاب على عليه السلام ى ولأصحاب الحسن عليه السلام ن ولأصحاب الحسين عليه السلام سن ولأصحاب على بن الحسين عليه السلام بن ولأصحاب الباقر عليه السلام قر ولأصحاب الصادق عليه

pfiehlt. Da aber ausser diesen beiden Buchstaben auch noch andere, z. B. س, و, ح vorkommen, so könnte man vielleicht die Vermuthung aufstellen, dass sie die Anfangsbuchstaben von Beinamen Gottes seien, u. s. w. D.

السلام ق ولأصحاب الكاظم عليه السلام ظ ولأصحاب الرضا عليه السلام
ضا ولأصحاب الجواد عليه السلام ج ولأصحاب الهادى عليه السلام دى
ولأصحاب العسكرى عليه السلام رى ولمن لم يرو عنهم عليهم السلام لم
ولكتاب البرقى قى فان احتيج الى الاشارة الى ابوابه فبمثل ما تقدّم
لرجال الشيخ لكن بعد قى فما لكتاب الشيخ يقدم انْ كان ولابن
داود د ولمحمّد بن شهراشوب م وللعقيقى عق ولابن الغضايرى غض
وللايضاح ضح ولكتاب من لا يحضره الفقيه يه والعلامة بعد المنقول
بلا عاطف والعاطف لما بعدها والله الموفق للصواب واليه المرجع والمآب

c. à d. Au nom de Dieu clément et miséricordieux. Ce livre est l'abrégé des récits concernant les auteurs des *rivayets*. On y a consigné les noms d'après l'ordre alphabétique, en prenant en considération la première lettre, puis la seconde et ainsi de suite, aussi en faisant attention à la racine, je veux dire le mot sans telle ou telle consonne et voyelle accessoire; ainsi *Oúbeid* sera placé avant *Oúbeidet* et *O'mar* avant *A'mr*. On a adopté les abréviations suivantes: pour le *Kholasset* صه, pour *Nedjachi* جش, pour le *Fihrist* ست, pour *Kechchi* كش, pour le *Ridjali Cheikh* جخ; et pour les chapitres de cet ouvrage: pour les compagnons du prophète ل, pour les compagnons d'*Aly* ى, pour les compagnons de *Hassan* ن, pour ceux de *Houssein* سين, pour ceux d'*Aly* fils de *Houssein* ين, pour ceux de *Baqir* قر, de *Sadiq* ق, de *Kazim* ظ, de *Riza* ضا, pour ceux de *Djawad* ج, pour ceux de *Hadi* دى, d'*Askéri* رى, et pour tout ceux qui ont rapporté des rivayets d'après d'autres que ceux-là لم. L'ouvrage de *Barqui* sera indiqué par قى. Chaque fois qu'on aura besoin d'indiquer les chapitres de ce livre, on emploiera les mêmes signes que pour le Ridjali Cheikh, mais en les mettant après قى, tandis qu'on fera précéder ceux qui se rapportent au livre de Cheikh, s'il y en a. *Ibni Daoud* sera indiqué par د, *Mouhammed fils de Chehrachoub* par م, *A'quiqui* par عق, *Ibni Ghazaïri* par غض, *l'Izah* par ضح, *Kitab men la yahzourouhou 'l-faquih* par يه. Le signe d'abréviation suivra la phrase sans particule conjonctive, qu'on mettra pour le premier mot de la phrase qui suivra l'abréviation. Dieu est celui qui aide dans la voie de la vérité et c'est à lui qu'il faut avoir recours."

Dans l'ouvrage juridique de *Chahidi thani Zeineddine* شرح لمعه, qui est un commentaire d'un ouvrage de son maître, le premier martyr *Mouhammed fils de Mekki*, et qui vient d'être tout récemment imprimé à Tebrize, nous trouvons les abréviations suivantes: pour *Agha Djemal* جم : اقا جمال, pour *Cheikh A'ly* عل : شيخ على, pour *Soultanou 'l-Oülema* سلط : سلطان العلماء.

Enfin chacun connaît les abréviations صح pour صحيح, خ et ل pour

نسخة بدل, ظ pour ظاهر, الخ pour الى آخره etc. Ainsi nous voyons que dans ce grand nombre d'exemples pris au hazard il n'y a qu'un seul où l'abréviation soit représentée par deux lettres dont l'une est celle du commencement du mot et l'autre celle de la fin, et quoique ce mode d'abréger les mots ne soit pas complètement contraire à l'usage des Arabes, il est pourtant bien loin d'être la règle principale de ces abréviations. Le plus souvent, si l'abréviation doit indiquer plusieurs mots à la fois ou un seul mot, on prend de ces mots ou de ce mot les lettres dont la réunion est la plus facile à écrire, sans égard à la place qu'elles occupent dans les mots abrégés. Ainsi pour غالب on écrira غب et غ et لب selon la convenance, et pour le mot خبير il est beaucoup plus probable qu'un scribe oriental écrive بخ que خب, car la première abréviation est plus facile à tracer, quoique l'une n'exclue pas l'autre, et nous voyons que toutes les deux abréviations se trouvent sur les monnaies et peuvent être expliquées sans avoir recours aux hypothèses talismaniques de Mr. Erdmann. Pour ce qui concerne le témoignage du commentateur du Qamous, qui dit que le signe بخ بخ est une interjection ou le nom d'un émir, je ferai observer que Mouhammed Firoozabadi ne dit rien de semblable lui-même, car voici sa phrase:

درهمٌ بَخِّيٌّ كُتِبَ عليه بخ وقد يشدّد الخاء ومَعْمَعِيٌّ كُتِبَ عليه مَعَ

c. à d. Dirhem *bakhi* est celui qui porte l'inscription *bakh*, et quelquefois le *kh* est doublé, et *ma'ma'i*, sur le quel est tracé *ma'*", et que l'*Ouquianous* contient beaucoup de choses inexactes. Mais admettant que l'auteur du *Qamous* se soit positivement exprimé là-dessus lui-même, serions-nous obligés de le prendre pour guide dans cette explication d'un fait numismatique? Nous savons de bonne source que les Arabes étaient bien loin d'être très exacts dans tout ce qui concerne cette science. Sans parler de ce que Makrizi rapporte très sérieusement d'après le *Moussannaf d'Abou Bekr ben Abi Scheiba*, que l'origine de la monnaie remonte à *Aslam*, qui frappa des dinars et des dirhems (traduct. de S. de Sacy p. 5), je remarquerai que le même auteur (ib. p. 28) dit que depuis *Hischam ben Abdoulmelik* jusqu'à *Merwan*, c. à d. entre 106 et 126 de l'hég., on ne frappa des dirhems qu'à *Wassit*; or le musée de l'Académie possède des monnaies d'argent frappées à *Afrikiya* en 109, à *Dimichk* en 110, d'autres de la même année frappées à *Andalous*, de l'an 111 encore de *Dimichk*, de 113 d'*Afrikiya*, de 118 d'*Andalous* etc. Ibn-Khaldoun (Chrest. arabe de S. de Sacy T. II. p. 283 et note 24 p. 295) fait une faute très grossière en parlant des monnaies Omeyades etc. Tout cela me fait admettre comme très probable:

1) Que sur les premières monnaies arabes ces monogrammes sont des abréviations d'attributs ou noms de Dieu.

2) Que sous les Samanides et sous les autres lieutenants des Khalifes ils représentent quelquefois l'abréviation du nom ou du surnom du lieutenant des Khalifes, mais dans ce cas ils sont presque toujours placés au bas de la légende principale, tels que جعفر ابرهيم نوح ع et نوح etc.

3) Que بدح بدح ne peut pas être l'interjection بخ بخ et encore moins le بدوح de Mr. Erdmann, parcequ' il paraît aussi sous la forme d'un *bakh* unique, qui n'aurait pas de sens comme interjection [1]); parcequ'il n'est pas d'usage de mettre sur les monnaies des interjections autres que des invocations de saints, telles que يا على etc. [2]); enfin parceque le nom *bedouh* ne se reproduit en orient que sur des objets destinés, pour ainsi dire, à rester dans le cercle de famille ou même dans la possession d'une seule personne, tels que les cachets intimes, les adresses de lettres, les talismans etc., mais jamais sur des documents publics, ni sur des objets destinés pour tout le monde.

Aus einem Briefe von Dr. Eli Smith an Prof. Rödiger.

Beirut, 7. Mai 1856.

— — Die ersten Copien der Sarkophag-Inschrift von Sidon, welche nach Amerika und Deutschland gelangten, waren sehr mangelhaft. Die Copie, welche ich durch den britischen Generalconsul erhielt, war von einem gebildeten Eingebornen gefertigt, offenbar mit viel Sorgfalt, aber darum nicht fehlerfrei. Die von Dr. van Dyck an das Albany Institute geschickte war eine Abschrift von dieser, durch Hrn. Thomson eilig und unter ungünstigen Umständen mit dem Original verglichen, und ein Duplicat hiervon war die an Ritter Bunsen gesandte Abschrift. Sie wich von der, die ich in Händen hatte, etwa in einem halben Dutzend Buchstaben ab, und da niemand von denen, die den Sarkophag gesehen hatten, mit der phönikischen Schrift vertraut war, so mochte ich keine der genommenen Abschriften für zuverlässig halten. Wir wollten einen Papierabdruck machen, aber während des über den Besitz des Monuments erhobenen Streites liess der Pascha niemand zu demselben, und nachdem es in französische Hände übergegangen, war es gar nicht mehr zugänglich. Seitdem sind die Nachgrabungen von englischer und von französischer Seite bis zu einer beträchtlichen Ausdehnung fortgesetzt worden. Sarkophage hat man genug gefunden, aber alle ohne Inschrift. Die einzige Inschrift, von der ich gehört habe, steht auf einem gebrochenen Steine, der jetzt im Besitz des englischen Generalconsuls ist. Er hat mir erlaubt, eine Copie davon zu nehmen, die ich jetzt vor mir habe, aber leider nicht mittheilen darf. Sie ist in weichem Sandstein gut gearbeitet und enthält einige funfzig Buchstaben, meist in zusammenhängendem Texte und leicht zu lesen. Das Fragment gehört wieder zu einer Königsinschrift. — Ich bedaure sagen zu müssen, dass unsre Literary Society ausser dem ersten Heft ihrer Verhandlungen noch nichts wieder publicirt, auch seit langer Zeit keine Versammlungen gehalten hat. Da Hr. Thomson abwesend ist und ich wegen meiner schwankenden Gesundheit mich nicht viel damit befassen kann, so findet sich niemand, der die Sache fördern möchte. — Die arabische Bibel-

---

1) Hierin irrt sich der Herr Briefsteller. Fl.
2) Sollte diess nicht ein Zirkelbeweis seyn? Fl.

übersetzung schreitet langsam vor. Der Druck des Pentateuch ist beinahe bis zu Ende des Exodus gekommen, und der des Neuen Testaments ist eben angefangen worden, wie die beigelegten Proben zeigen. (Das eine der Probeblätter enthält Exod. 31, 17 — 32, 24, das andere Matth. 6, 33 — 8, 4.)

Aus einem Briefe des Hrn. Dr. Brugsch an Prof. Brockhaus.

Berlin d. 6. Juni 1856.

— Nach Briefen, die ich aus Aegypten erhalten habe, hat man im vorigen Jahre in Theben ein neues sehr gut erhaltenes Grab in dem Thale der Prinzessinnen entdeckt. Vorgefunden wurden eine Menge von Inschriften, besonders solche auf Holztafeln, darunter noch etliche griechische. Ebenso sind in der Nekropolis von Memphis, in der Nähe des Dorfes Saqara, wo ich zu meiner Zeit selbst Nachgrabungen angestellt hatte, mehrere prächtige Sarkophage aus Granit zu Tage gefördert worden. Der eine davon trägt ein Datum Königs Nectanebus I. (dessen Schild bisher irrig für das des Königs Amyrtaeus gehalten worden ist), das äusserst wichtig zur Beseitigung eines chronologischen Irrthumes wird. Im Deltalande hat man neuerdings, wie mir ein vor kurzem aus Aegypten heimkehrender Reisender mittheilt, eine bedeutende Anzahl gut erhaltener Bronzen gefunden. Sonst werden Alterthümer immer seltener, und daher immer theuerer bezahlt. Ein Skarabäus, den man früher mit einem Piaster hinlänglich bezahlte, kostet jetzt 5 Francs und noch mehr. Ebenso sind die Preise der Terracotten in gleichem Masse gestiegen. Bronzen und kleine Statuen aus hartem Steine werden mit englischen Pfunden bezahlt. Daneben fabricirt die arabische Industrie in reichster Fülle ihre nachgemachten Alterthümer oder k a d a b und lässt sie sich mit englischem Golde honoriren.

Im Namen und Auftrage des Herrn Prof. Dr. J u y n b o l l in Leyden ersuche ich die Besitzer des von ihm und Herrn Salverda de Grave kürzlich herausgegebenen Zamachscharii Lexicon geographicum, p. ١١٩ in d. Anm. Z. 4 u. 5 statt „et verba pronunciant", in Uebereinstimmung mit meiner deutschen Uebersetzung („und er spricht"), zu schreiben: *et* (is qui hac necessitate cogitur) *verba pronunciat*.

Leipzig d. 11. Juli 1856. Prof. Dr. F l e i s c h e r.

Bibliographische Anzeigen.

Bulletin de la classe historico-philologique de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Pétersbourg. T. VIII—XII. 1851—1855. 4.
(Vgl. Bd. IV, S. 522.)

Von den zahlreichen Aufsätzen dieser fünf Bände, welche den Orient betreffen, führen wir in möglichster Kürze besonders nur die ausführlicheren auf, ohne jedoch darum den etwa übergangenen kürzeren Notizen ihren Werth und mannichfaltiges Interesse abzusprechen.

T. VIII. Nr. 1 u. 2 werden u. a. einige von *Khanykov* copirte arabische Inschriften mitgetheilt. Die eine derselben steht an einer Mauer der Moschee des Dorfes Rigâ (ريغا in der Inschrift) im südlichen Daghestan; sie enthält die Nachricht von dem zerstörenden Einbruche der Tataren im J. 637 und 638 H. (Die Inschrift schien erneut, aber die Molla's sagten ganz unbefangen, dass solche Erneuung geschehe, wenn eine Inschrift verfalle und undeutlich werde.) Einige der übrigen Inschriften waren früher schon von Frähn behandelt, nämlich die von dem Gumbezi-Atabeki in Nakhitschewan, welches Gebäude von dem Atabeken Muhammed ibn Ildegiz herrührt, aus dem J. 582 H. = 1186 Chr. Zuletzt noch eine von einem Grabstein im Karabagh in der Wüste Deschti Peibamberlu, nicht weit von den Ruinen der Stadt Mil, aus dem J. 308 H., die älteste (arabische) Inschrift, die bis jetzt in Kaukasien gefunden wurde. — Nr. 6: *Brosset,* essai de déchiffrement des inscriptions de l'église de Manglis (40 Werst östlich von Tiflis): acht georgische Inschriften. — Nr. 7: *Perevalenko,* Bericht über eine Reise in Georgien, mit Anmerkungen von *Brosset*. — Nr. 8. 9 u. 10: *Boehtlingk,* Beiträge zur Kritik des poetischen Theils im Pańćatantra, und ebenso des poetischen Theils im Hitopadesa, aus Çârngadhara's Paddhati, woraus Schiefner früher im 4. Bde des Bulletin Beiträge zur Kritik des Bhartrihari gab. — Nr. 11: *Fr. Graefe,* über griechische Verbalformen, die nur aus dem Sanskrit zu erklären sind. — Nr. 13—21: *Anton Schiefner,* Tibetische Studien; Einleitung, Elementar- und Lautlehre: ist wohl der erste eingehende Versuch einer comparativen Behandlung der tibetischen Sprache. Es wird hauptsächlich das Burmanische, gelegentlich auch das Chinesische zur Vergleichung herangezogen. S. den Art. von Steinthal in unsrer Zeitschr. Bd. VI, S. 128 f.

T. IX. Nr. 1: *Schiefner,* über die Verschlechterungsperioden der Menschheit nach buddhistischer Anschauungsweise: eine Parallele zu den Hesiodischen Menschenaltern; übrigens war diese Erzählung den Hauptzügen nach früher nicht ganz unbekannt. — Nr. 1 u. 2: Dess. Bericht über eine Büchersendung aus Peking, fast lauter tibetische Schriften. Ueber ein dabei befindliches buddhistisches Sutra wird in Nr. 5 noch besonders gehandelt. — Nr. 3—4: *Brosset,* notice sur une médaille de l'an 1790, se rapportant à

l'histoire de la Géorgie: greift in die neuere Geschichte herunter. — Nr. 8 u. 9: *Beroïev*, Abriss der grammatischen Regeln des Vulgär-Armenischen (russisch geschrieben). — Nr. 9 u. 10: Schaikh *Muhammad Tantawy*, observations de quelques vers arabes: treffende Berichtigungen einzelner Versehen in den in de Sacy's gramm. arabe angeführten Versen, wie auch einiger Stellen in Reinaud's Abulfeda. — Nr. 15—17, fortgesetzt in T. X, Nr. 13—16: *Kunik*, analyse d'un ouvrage manuscrit intitulé „Die Ssabier und der Ssabismus, oder die syrischen Heiden und das syrische Heidenthum in Harran und anderen Gegenden Mesopotamiens zur Zeit des Chalifats, ein Beitrag zur Geschichte des Heidenthums in Vorderasien, grösstentheils nach handschriftlichen Quellen ausgearbeitet von Dr. Joseph Chwolsohn." Neben dem Bericht über dieses von uns mit grosser Spannung erwartete Werk giebt Hr. *K.* auch manche eigene, besonders ethnographische „aperçus", namentlich ein „Essai pour éclaircir, au moyen de l'histoire comparée, la question de l'influence des Iraniens sur les destinées de la race sémitique." — Ebend. S. 257—268: Lettre de M. *Khanykov* à M. Dorn: einige Nachrichten über die Schirwan-Schahe nach Stellen aus Safieddin's persischem Werke صفوة الصفا. Eine briefliche Mittheilung Khanykov's ist auch in Nr. 18 abgedruckt; er meldet da z. B., dass er den ganzen dritten Theil von Raschideddin's Geschichte der Mongolen und andere wichtige Handschriften gefunden. — Nr. 19: *Brosset*, notice sur deux fragments relatifs à l'histoire de la Géorgie, au XIIIe siècle, sous le règne de Thamar: das eine aus einem älteren russischen Werke, das andere aus einem persischen Schriftsteller, letzteres von Khanykov mitgetheilt. — Nr. 20—21: *Dorn's* interessante Notiz über eine Hs. der arabischen Bearbeitung der Geschichte von Josaphat und Barlaam. — In dem „Compte rendu" Nr. 22—24 finden wir u. a. einen Necrolog Frähn's mit Aufzählung seiner zahlreichen Schriften, Abhandlungen und kleineren Aufsätze.

T. X. Nr. 1—2: *Böhtlingk*, über die Sprache der Zigeuner in Russland, nach den Grigorjew'schen Papieren: eine kurze Uebersicht des Grammatischen, einige Texte und ein Wörterverzeichniss. Dazu in Nr. 17 ein Nachtrag aus einem später von Grigorjew eingesandten Glossar. — Nr. 3—4: *Castrén*, über die Bedeutung der Wörter Jumala und Ukko in der finnischen Mythologie. Ueber dieselben verbreitet sich auch *Schiefner* in seinen Beiträgen zur finnischen Mythologie Nr. 17. — Nr. 5: *Dorn*, die berühmtesten muhammedanischen Schönschreiber, nach dem handschriftlichen türkischen Werke مناقب هنروران von Mustafa Tschelebi, auch genannt عالى und الدفترى, st. 1008 H. = 1599 Chr. — In derselben Nr. 5 verzeichnet *Dorn* 39 vom Asiatischen Museum erworbene muhammedanische Handschriften. — Nr. 6: *Khanykov*, note sur le yarligh d'Abou-Saïd-Khan conservé sur les murs de la mosquée d'Ani: eine persische Inschrift. — Nr. 7—8: Inscriptions et antiquités géorgiennes et autres, recueillies par M. le colonel *Bartholomaei*, avec explication, par M. *Brosset*, mit 3 Tafeln. — Nr. 22: *Brosset*, notice sur le couvent arménien de Kétcharbous à Daratchitchag.

T. XI. Nr. 1—3: *Pérévalenko*, inscriptions géorgiennes, recueillies à Gandza et à Phoca. — Derselbe behandelt noch eine Anzahl georgische

Inschriften in Nr. 16—19, wozu 4 Tafeln Abbildungen gehören. Zugleich theilt er Reisebriefe von *Bartholomaei* mit, die sich gleichfalls auf Inschriften und andere Alterthümer Georgiens beziehen. Dazu ein Nachtrag T. XII, S. 128. — Nr. 8—9 verzeichnet *Dorn* die kleine Zahl orientalischer, meist arabischer Handschriften, die sich in Coburg finden, und in Nr. 11—12 die wenigen syrischen Manuscripte der kaiserlichen Bibliothek zu Petersburg. — Nr. 22—24: *Wassiljew*, die auf den Buddhismus bezüglichen Werke der Universitätsbibliothek zu Kasan, mit besonderer Rücksicht auf Hiouen-thsang's indische Reise, für welche sowie für dessen von Stan. Julien übersetzte Biographie Prof. *W.* noch wichtige Hülfsmittel nachweist. Er hatte eine Uebersetzung jener Reise und mehrere damit zusammenhängende Arbeiten angefangen, und dachte zunächst das auch im Tandjur enthaltene, für die buddhistische Terminologie reiche Belehrung bietende Wörterbuch Mahâvyutpatti herauszugeben.

T. XII. Nr. 3—5: *Schiefner*, zur finnischen Mythologie. — Nr. 6: *Dorn*, Noch einige Nachweisungen über Pehlewy-Münzen. Es waren ihm neuerlich etwa tausend solche Münzen durch die Hand gegangen, von welchen er hier die merkwürdigsten verzeichnet. Gar manche der bisherigen Deutungen erhalten eine neue Bestätigung, andere werden widerlegt oder doch beanstandet, so dass noch vieles zu enträthseln, vieles weiter festzustellen bleibt. Uebrigens sind auch einige Bemerkungen des Hrn. *Bartholomaei* eingeschaltet. — In denselben Nrr.: *Saweljew*, Vierzehn unedirte Samanidenmünzen. In je grösserer Zahl die Samanidenmünzen in den europäischen Cabinetten vorhanden sind, desto mehr ist zu wünschen, dass die noch bestehenden Lücken allmälig ganz ausgefüllt werden. Interessant ist eine Münze mit dem Prägort غزنة aus dem J. 359 H., sie ist dort von der Samaniden-Partei geschlagen, als Alptegin sich bereits gegen Mansur empört hatte. — Nr. 7—8: *Schiefner*, Kurze Charakteristik der Thusch-Sprache. Die Thusch sind ein Stamm der sogen. mizdshegischen oder kistischen Völkergruppe im Kaukasus. Der Vf. dieses Artikels erhielt durch Brosset einiges Material, welches, durch mündliche Mittheilungen eines Eingebornen belebt, gerade hinreichte, einen Ueberblick der Sprache zu geben; Ausführlicheres wird vorbehalten. Dieselben Nrr. enthalten wieder eine lehrreiche briefliche Mittheilung *Khanykov*'s, arabische und persische Litteratur betreffend. — Nr. 9—10: *Schiefner*, An die Leser der deutschen Kalevala-Uebersetzung. Es werden kritische Bemerkungen des Hrn. *Ahlquist* über Schiefner's Uebersetzung mitgetheilt. — *Schiefner*, über die Nepalischen, Assamischen und Ceylonischen Münzen des Asiatischen Museums: kurzer Katalog dieser Münzen, 25 aus Nepal, 3 aus Assam, und 5 aus Ceylon. — Nr. 11: Briefliche Nachrichten von *Khanykov* über die persische Uebersetzung eines arabischen Werkes über Bukhâra (die aber Fehler haben muss, z. B. „Arkoud“ statt Arfûd, „Ramitin“ für Râmithen, „Ferhacheh“ statt Farakhscheh), ferner ein bisher unbekanntes persisches Lexikon von Hâfiz Adhabî, Dschagatai-Uebersetzung eines arabischen Werkes 'Aǵâïbu-'l-Makhlûḳât (nicht das von Kazwini), eine Geschichte von Ghilan, genannt تاریخ خانی, einen Derwisch-Becher mit Inschriften, und ein Astrolabium. — Nr. 14. ent-

hält Biographisches über Sjögren, und eine Beilage zu dieser Nr. das Verzeichniss seiner schriftstellerischen Arbeiten. — Nr. 15—16: Schaikh *Tantawy*, observations sur la Rhétorique des nations musulmanes de M. Garcin de Tassy: eine Reihe Berichtigungen zu jener im Journal asiatique 1844—1847 abgedruckten „Rhétorique." E. R.

Revue archéologique. XIe année. 1854—55. 8.
(Vgl. Bd. IX, S. 869.)

Die Aufsätze dieses Bandes, welche sich auf Orientalisches beziehen, sind folgende: 1) *J. de Bertou, lettre à M. de Saulcy sur les monumens égyptiens du Nahr-el-Kelb*, S. 1—13, mit 2 Tafeln Abbild. Nr. 231 u. 234. Hr. de Saulcy leugnete in seinem Reisewerk die Existenz ägyptischer Sculpturen am Nahr-el-Kelb mit aller Entschiedenheit (auch Oppert glaubt dort nur assyrische gesehen zu haben, Journ. asiat. 4e série t. XX. 1852. S. 256), während Bertou solche an Ort und Stelle abgezeichnet und in den Monumenti inediti des archäol. Instit. zu Rom 1838. Taf. LI. bekannt gemacht hatte (ebenso Lepsius in den Denkmälern aus Aeg. u. Aethiopien Abth. III, Bd. VII, Bl. 197, vgl. Monatsber. der Berl. Akad. Juni 1854. S. 338 ff.). Bertou beruft sich auf seine und seiner Begleiter Augen, auf die Sorgfalt, womit er die Zeichnung vorgenommen, und die unverdächtigen Zeugnisse anderer Reisender, der Hrn. Guys, Callier, Bonomi und des P. Ryllo, der sechsmal am Orte war. Wenn die Sculpturen so verwittert sind, wie die Abbildungen sie darstellen, so ist ein Uebersehen derselben bei einem nur einigermassen flüchtigen Besuch erklärlich und leichter anzunehmen, als dass so viele andere ehrenhafte Männer etwas berichten und bildlich darstellen sollten, was gar nicht existirt. (Im Athenaeum français vom 23. Sept. 1854 hat de Saulcy seine Behauptung als irrthümlich zurückgenommen.) Bertou bemerkt bei diesem Anlass, dass er noch ein anderes ägyptisches, von Herodot erwähntes Sculpturwerk bei Adlun, nördlich von Tyrus, entdeckt und in einer vor Kurzem erschienenen Schrift beschrieben hat. Er wiederholt hier die Abbildung des Denkmals, das de Saulcy gleichfalls vergebens gesucht hat und dessen Sculptur-Reste noch unscheinbarer sind als die vom Nahr-el-Kelb. — *Ephrèm Poitevin, notice sur Ahmès, dit Pensouvan*, S. 65—73, einige Bemerkungen über ein paar ägyptische Denkmäler, die dieser Person, eines Zeitgenossen des durch de Rougé näher bekannt gewordenen Ahmès „des Schiffers" zur Zeit der 18. Dynastie, der, wie dieser, von den Königen durch Geschenke und Orden für geleistete Dienste ausgezeichnet wurde. — *F. Soret, lettre à M. Victor Langlois sur quelques monnaies musulmanes trouvées par lui en Cilicie*, S. 385—393, mit einer Taf. Abbild. Der berühmte Numismatiker erinnert zuerst daran, wie auffallend es sey, dass von den vielen kleinen Turkmanen-Dynastien, die nach dem Falle der Selǵukiden Kleinasien längere Zeit beherrschten, bis vor kurzem fast nichts von Münzen bekannt geworden. Friedländer's Scharfsinn entdeckte zuerst in zwei der Münze des Robert von Anjou nachgemachten Stücken mit lateinischer Legende den Namen Ṣârûkhan's in der Form *Sarcan* und den Prägort *Manglasia*, worin er sofort Magnesia erkannte (Beiträge zur älteren Münzkunde

Th. I. Berlin 1852). Hr. Promis in Turin fand eine dritte Münze der Art mit der deutlichen Legende: MONETA . MAGN[E]SIE . SARCANI. || DE . VOLVNTATE: DNI. EIVSDEM., wodurch Friedländers Behauptung bestätigt wird. Der eigentliche Zweck dieses Artikels ist aber eine Erläuterung der muhammadanischen Münzen, welche Langlois in Cilicien gesammelt und an das reiche Kabinet Hrn. Soret's zu Genf geschenkt hat. Es sind deren nicht viele, doch einige darunter bisher noch nicht edirt. — *William H. Scott, lettre à M. Reinaud sur quelques médailles Houlagouides*, S. 463—480, mit 1 Tafel. Der Vf. giebt zuerst Berichtigendes zu seinem gleichnamigen Artikel im vorigen Jahrg. der Revue, und sucht dann darzuthun, dass die Thierbilder auf manchen tatarischen Münzen sich nicht, wie behauptet worden, auf den nach Thieren benannten zwölfjährigen Cyclus beziehen können, sofern das Datum nach Jahren der Higra, welches einige dieser Münzen tragen, mit jener Bezeichnung nicht stimmen würde. Unter den 16 hier besprochenen Münzen sind zwei solcher Art. — Derselbe giebt einige Bemerkungen zu Soret's vorerwähntem Artikel, S. 628—629. — *Ephrèm Poitevin, mémoire sur les sept cartouches de la table d'Abydos attribués à la XIIe dynastie égyptienne*, S. 589—605 u. 729—743. Der Vf. bestreitet die von Lepsius und Bunsen aufgestellte, von ersterem im J. 1852 (Abhandll. der Berl. Akad. von d. J.) vollständiger begründete Ansicht, dass sich die Könige der 12. Dynastie Manetho's in den sieben Königsschilden, welche in der Tafel von Abydos dem Schilde des Amosis zunächst vorangehen, wie auch in der Turiner Königsliste nachweisen lassen. Er behauptet, dass weder die Namen der Könige, noch die Zahlen der Regenten und ihrer Regierungsjahre genug übereinstimmen, um die Identification zulässig erscheinen zu lassen, dass namentlich der Name Raenma in jener Tafel nicht dem Namen Lachares oder Lampares entsprechen könne, dass man statt Raenma nicht Maenra (= Mares = Moeris) lesen dürfe, und dass aus dem Vorkommen des Namens dieses Königs im Labyrinth nicht folge, dass er der Erbauer desselben sey, endlich, dass auch die vorhandenen Daten der Sothis-Periode gegen die aufgestellte Hypothese streiten. Die Einwendungen des Hrn. *Poitevin* scheinen mir eine strenge Erwägung der Sachkenner zu verdienen, damit diese so schwierige und für die ägyptische Forschung so gewichtige Frage wo möglich ihre Erledigung finde. In welche Zeit freilich jene sieben Könige der Tafel von Abydos gehören mögen, wenn sie nicht der 12ten Dynastie angehören sollen, das bescheidet sich Hr. *P.* bei dem jetzigen Stande unserer Kenntnisse nicht zu wissen, da er sie der 17ten Dynastie nicht zuweisen und auch nicht ohne weiteres in die dunkle barbarische Lücke von der 13ten bis zur 16ten werfen mag. Ref. maasst sich nicht an zu entscheiden, doch dünkt ihm die Widerlegung der Einwendungen nicht allzuschwierig und er hofft, dass sie von den Sachkundigen so genügend gegeben werden könne, als sich bei solchen Schwierigkeiten nur irgend erwarten lässt. — *Victor Langlois, voyage dans la Cilicie: Adana*, S. 641—651. Beschreibung der Stadt Adana und ihrer meistens römischen und osmanischen Baudenkmale. — *Mordtmann, fragments d'un voyage archéologique en Asie Mineure. I. Ruines de Scepsis en Troade*, S. 767—770. Dr. *Mordtmann* fand auf einem Berge Namens Azar Ruinen einer alten Stadt, die der Beschreibung Strabo's gemäss die

Stelle von Palaeskepsis einnehmen. Die neuere Stadt Skepsis ist noch ausfindig zu machen. E. Rödiger.

The Journal of the Royal Geographical Society. Vol. XXIV. Edited by Dr. Norton Shaw. London 1854. 8.

Wir haben den Inhalt von Vol. XX, XXI und XXII dieses Journals, soweit er den Orient betraf, in unsrer Zeitschrift (Bd. V, S. 122 f. und Bd. VII, S. 449 ff.) besprochen. Vol. XIII ist uns bis jetzt noch nicht zugekommen. Inzwischen haben wir aber Vol. XIV erhalten, woraus nicht wenige in unser Bereich eingehende Artikel hervorzuheben sind. Der erste *„Outlines of a Journey in Palestine in* 1852, *by Dr. E. Robinson, E. Smith, and others,“* S. 1—35, giebt dieselbe Uebersicht der zweiten Robinson'schen Reise wie der Aufsatz in unsrer Zeitschr. Bd. VII, S. 37 ff., nur ist hier eine kleine Karte zu bequemerer Orientirung beigefügt. — Art. II. *Notes on a Journey into the Balkan, or Mount Haemus, in* 1847, by Lieut.-General *A. Jochmus,* S. 36—85: kurzes, aber an neuen geographischen und statistischen Notizen reiches Itinerar der bekannten amtlichen Reise des General Jochmus. Er ging von Constantinopel über Kirk Kelesia und Aïdos nach Misevria (Mesembria), von wo aus die Erforschung des bisher so wenig genau gekannten Balkan begann. Er überschritt die Hauptkette des Gebirges an sieben Stellen, und ebenso oft die niedrigeren Rücken desselben. Ueberall giebt er die Entfernungen der Orte an, die Strassen, Gebirgspässe und Wege, die er selbst passirte oder von denen er sonst Kunde erhielt, er beschreibt in aller Kürze die Landschaft, die Städte und Dörfer, die Bewohner nach Zahl, Nationalität, Charakter, Sitte und Beschäftigung u. s. w., streut Bemerkungen ein über die Verwaltung des Landes, seine Hülfsquellen, seine strategischen Punkte, achtet auf Alterthümer und sucht die Wege näher zu bestimmen, auf welchen Darius (von Isaktscha über Babadagh, Kustenǵe, Varna, Burghas, Kirk Kelesia u. s. w. nach dem Bosporus) und Alexander (von Amphibolis über Eski Baba, Kirk Kelesia, Aïdos, Haramdere, Sufiler, über den Paravati oder Lyginos nach der Donau bei Silistria) gezogen sind. (Einige berichtigende Noten des Herausgebers sind hierbei nicht zu übersehen). Dazu gehört eine Skizze, worauf diese Wege der alten Eroberer wie auch der Uebergang des Marschall Diebitsch verzeichnet sind, und ausserdem eine Karte, die das ganze Gebirg darstellt. Uebrigens sind diese Reise-Resultate, wenn ich nicht irre, für Kiepert's grosse Karte schon genutzt. — Art. III: ***Extracts from a Journal up the Koladyn River, Aracan, in* 1851.** By Capt. ***S. R. Tickell,*** S. 86—114, mit einer Kartenskizze. Das Fremdartige und Bunte in den Eindrücken dieses noch wenig besuchten Landes, wie sie der Vf. schildert, spiegelt sich wieder in dem theilweise humoristisch gehaltenen Bericht, der die mannichfachsten Anschauungen einer fremden Natur, fremder Menschen und Sitten in raschem Wechsel fast kaleidoskopisch an dem Leser vorüberführt und sich dabei bald in derb-seemännischen Bezeichnungen, bald in den eigensten Jagdausdrücken bewegt, wozu noch die vielen fremden Namen des Landes und indische Wörter kommen, wie sie den Engländern in Indien geläufig werden. Aber abgesehen

von diesen wenigstens einen deutschen Leser oft hemmenden Eigenthümlichkeiten ist die Darstellung für eine Flussreise mit kleinen Ausflügen am Uferland ausserordentlich frisch, sogar bis auf die Schilderung der Audienzen und amtlichen Verhöre unter den Eingebornen, wo der englische Marine-Capitain eine gravitätische Haltung annehmen musste. — Art. IV: *Narrative of a Journey from Cairo to Medina and Mecca, by Suez, Arabá, Tawilá, al-Jauf, Jubbé, Háil, and Nejd, in* 1845. By the late Dr. *George Augustus Wallin*, S. 115—207. Dies ist der umfangreichste und auch wohl dem Inhalte nach bedeutendste Artikel dieses Bandes. In Vol. XX lasen wir bereits einen Reisebericht Wallin's aus dem J. 1848; die hier beschriebene Route fällt einige Jahre früher, eine kleine Karte (dieselbe wie Bd. XX) dient zur Orientirung. Von Kairo aus ging Wallin nach Aǵerûd, von da nördlich an Suêz vorüber durch die Wüste Tih nach dem Wâdî Araba. Dieses Wâdî betrat er an einem Punkte ungefähr eine Tagereise nördlich von 'Akaba und südlich von Wâdî Mûsa, und gelangte durch das tiefe und enge Querthal Gharandel hinauf in das Gebirg Schera الشراة und nach Ma'ân (so wird dieser Name jetzt gesprochen, wie auch Jâḳût diese Aussprache giebt, dagegen Abulf. u. A. Mu'ân; es ist bekanntlich der Ort מָעוֹן Richt. 10, 12). Von da führt der Weg nördlich bis über Schaubek, das links liegen bleibt (hier Näheres über das Gebirg Schera-Se'ir und die anwohnenden Stämme), und demnächst in östlicher Richtung durch die syrische Wüste nach al-Ǵauf الجوف. So heisst heutzutage der Ort mit dem umschliessenden Thalkessel, der früher den Namen Dûmatu 'l-Ǵandal دومة الجندل trug. Das Thal ist ringsum von schroffen, durchschnittlich 500 F. hohen Sandsteinhügeln umgeben, und hat ungefähr 3 engl. M. im Durchmesser. Mitten in demselben liegt die gleichnamige Stadt mit dem alten halb verfallenen Schlosse Mârid مارد, letzteres auf einer, aus der westlichen Thalwand vorspringenden Kalksteinerhebung erbaut, so dass es die Stadt und das ganze Thal überragt. Die Stadt besteht aus sieben Quartieren (سوق), wozu noch fünf kleinere Häusergruppen und viele Gärten gehören. Sie gilt als Grenzort zwischen Syrien und Naǵd, der syrische Charakter ist vorherrschend. Die Häuser sind fast alle aus Luftziegeln gebaut, doch giebt es noch einige von Stein, auch Reste von Wasserleitungen und andere Spuren einer älteren besseren Zeit. Wallin hielt sich hier ganze vier Monate auf, seine Beschreibung des Ortes und der Umgebungen ist erschöpfend, und es werden dadurch die früheren vielfach irrigen und verwirrenden Nachrichten, welche Ritter im 13. Bde. der Erdkunde zusammengestellt hat, förmlich antiquirt. Der Thurm z. B., der bei R. als Obelisk bezeichnet wird, ist nichts als ein Minâret, auf der Wölbung eines alten Thores aufgeführt. Von dem früheren Namen ihrer Stadt haben die Bewohner noch Kunde, wie auch von dem christlichen Fürsten Ukaidir اكيدر, den Muhammad unterwarf, und dass die jetzige Moschee eine christliche Kirche gewesen. Wallin giebt über Dumatu 'l-Ǵandal und seine Geschichte zuletzt noch Nachrichten aus einigen arabischen Autoren, besonders, wie auch anderwärts in diesem Bericht, aus dem

grossen geographischen Wörterbuch des Jâkût, leider jedoch nach der offenbar sehr fehlerhaften Petersburger Handschrift. — Von al-Ǵauf führte die Reise SSO. in die grosse Sandwüste Nufûd النفود (d. i. nach jetzigem Sprachgebrauch: loser Sand, Strecken von losem Sandboden), die vormals Dahnâ الدهناء hiess (s. Marâṣid I, 219). Bei Ǵubbe ist ein Berg Muslimân, wo man viele in den Felsen eingekratzte oder mit einem Röthel darauf gemalte rohe Figuren von Thieren und andern Gegenständen sieht, auch das Bild eines kleinen vierräderigen von zwei Kameelen gezogenen Wagens, und dazu eine Menge Inschriften, ähnlich denen in der Umgebung von Tebûk (s. Vol. XX, p. 313). Von da über das Dorf al-Kena القنا nach Hâïl حايل. Letzteres liegt zwischen den beiden Granitgebirgen Aǵa und Selma, den in den alten Gedichten so oft erwähnten جبلا طيّئ, so benannt von dem Stamme Taj, der früher dort wohnte, jetzt جبل شمر, denn der Stamm Schammar beherrscht heutzutage diese Gegend und der Ober-Schaikh der Schammar hat in Hâïl seinen Sitz. Jene beiden Berge laufen parallel von NNO. nach SSW., durch eine etwa 12 Stunden breite Ebene getrennt. Der nördlich liegende Aǵa ist fünf Tagereisen lang, 8—10 Stunden breit und ungefähr 1000 F. hoch über der Ebene; der Selma ebenso hoch, aber nur drei Tagereisen lang, beide mit vielen Quellen und mit Gebüsch und kleinen Bäumen bewachsen, eine seltene Erscheinung in diesen Wüsten. Der Aǵa schliesst sich im SW. an die Berge von Hiǵâz an und bildet die natürliche Nordwestgrenze, indem er nach dieser Seite hin ziemlich steil abfällt (die Darstellung bei Ritter ist falsch). Hâïl ist von 210 Familien bewohnt und hat seine Bedeutung nur als Residenz der herrschenden Familie; der damalige Schaikh ein Muster von arabischer Gerechtigkeit, Hospitalität und Beduinen-Energie, der der Wahhabi-Familie Sa'ûd in al-Riâd nur dem Namen nach unterworfen war. Andere Orte dieser Ebene sind grösser, z. B. Kafâr (keineswegs = Maukak, wie Ritter XIII, 356 meint). Mehrere Dörfer sind von den Resten des alten sehr herabgekommenen Stammes Banû-Tamîm besetzt. Das in älterer Zeit bedeutende aus den Geographen bekannte Feid, eine Tagereise SO. jenseit des Selma, ist jetzt ein ganz gesunkener Ort, weil die Pilgerstrasse nicht mehr dort, sondern über Hâïl geht. Seinen längeren Aufenthalt in Hâïl benutzte *W.* fleissig, um über die Natur des Landes, die verschiedenen Ortschaften, die Bewohner, deren Abkunft, Verhältnisse, Beschäftigungen, Sitten u. s. w. Beobachtungen zu sammeln, denen er nach seiner Rückkehr noch historische Studien zugesellte über die Geschichte dieser Gebirgsgegend, welche einen Durchgangspunkt der vielen Wanderungen arabischer Stämme bildet, die hier gewöhnlich eine Zeitlang ihren Wohnsitz hatten, bis sie von andern andringenden Emigranten weiter nach NO. geschoben wurden, denn der Strom ging von hier nach den Euphratländern. — Von Hâïl reiste *W.* noch mit der mesopotamisch-persischen Pilger-Karawane nach Madîna und Makka, wurde aber leider durch das unzugängliche Wesen seiner Reisegenossen und andere ungünstige Umstände durchaus verhindert ein Tagebuch zu schreiben. — Statt dessen bringt der folgende Art. V das Tagebuch einer

Reise des Lieut. *R. Burton* von Yambu' nach Madîna, nicht so neu und belehrend wie Wallin's Nachrichten, aber immerhin dankenswerth, zumal Burckhardt's Itinerar hier wegen seiner damaligen Krankheit mangelhaft ist. Uebrigens ist nun auch das ganze Reisewerk Burton's erschienen. — Von den übrigen Artikeln des Bandes sind nur noch einige kleinere zu erwähnen, als *„On the Physical Geography of the Red Sea"* von Dr. *Buist* in Bombay (S. 227—238), und mehrere kurze Berichte und Bemerkungen über das Innere Afrika's, anderer für allgemeine geographische Wissenschaft belangreicher Aufsätze nicht zu gedenken. In der Eröffnungsrede des Grafen *Ellesmere*, die diesem Bande vorgedruckt ist, hat auch der verstorbene Wallin ehrenvolle Erwähnung gefunden, und ich sehe aus den Verhandlungen der Geogr. Gesellschaft, dass von Wallin noch ein Bericht über seine Reise von Kairo nach dem Sinai und über 'Akaba und Hebron nach Jerusalem zum Vortrag gekommen ist, den wir in dem folgenden Bande zu finden hoffen. Er ist übersetzt von dem gelehrten, um die Redaction des Journals so verdienten Secretär der Gesellschaft Dr. *Norton Shaw*. E. Rödiger.

Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. Gesellschaft.

Als ordentliche Mitglieder sind der Gesellschaft beigetreten:

440. Herr Friedrich Möller in Wien.
441. „ M. Fredrik Brag, Adjunct an der Univers. in Lund.
442. „ Dr. T. J. Conant, Prof. der hebr. Sprache a. d. Univers. zu Rochester (Amerika).
443. „ Dr. C. Schirren in Dorpat.
444. „ Emilio Teza in Venedig.
445. „ Edward Fitz-Gerald, Esq., in London.
446. „ Monier Williams, M. A., Professor zu Haileybury.
447. „ Dr. J. H. W. Steinnordh, Cand. d. Theol., Lector der historischen Wissenschaften am kön. Gymnasium zu Linköping.
448. „ H. W. Bernhard Petrenz, Stud. theol. in Halle.
449. „ Franz Podrázek, Weltpriester u. k. k. Gymnasial-Professor in Wien.
450. „ Tim. J. Dürr, Pastor bei der protestant. deutschen Gemeinde in Algier.
451. „ Anton Pohlmann, Licentiat d. Theol., Privatdocent am Lyceum Hosianum in Braunsberg.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft das correspondirende Mitglied Herrn F. Fresnel, kais. französ. Consularagenten in Dschedda (st. zu Bagdad Ende November 1855) und das ordentliche Mitglied Herrn Isaak Samuel Reggio, Prof. und Rabbiner in Görz (st. im August 1855).

Veränderungen des Wohnorts, Beförderungen u. s. w.:

Herr *Aquasie Boachi:* auf einer Reise in Europa.
„ *Beresin:* Prof. der türk. Spr. an d. Univ. in St. Petersburg.
„ *Bleek:* jetzt in Port Natal.
„ *v. Gutschmid:* jetzt in Leipzig.
„ *Roth:* ordentl. Professor und Oberbibliothekar zu Tübingen.
„ *Wetzstein:* auf einer Reise in Deutschland.
„ *Woepcke:* d. Z. in Berlin.

Unter den Bereicherungen der Bibliothek heben wir besonders hervor die Geschenke des Herzogs *von Luynes* (S. 834 Nr. 1701—1703) und des Herrn *J. Muir* (S. 834 f. Nr. 1709—1727).

Verzeichniss der bis zum 1. Sept. 1856 für die Bibliothek der D. M. Gesellschaft eingegangenen Schriften u. s. w.[1]).

(Vgl. S. 582—586.)

I. Fortsetzungen.

Von der Kais. Akad. d. Wissenschaften zu St. Petersburg:

1. Zu Nr. 9. Bulletin de la classe des sciences histor., philol. et polit. de l'Académie Impériale des sciences de St. Pétersbourg. Nr. 298—310. (Tome XIII. Nr. 10—22.) 4.

Von der Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland:

2. Zu Nr. 29. The Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland. Vol. XVI. Part 2. London 1856. 8.

Vom Verfasser:

3. Zu Nr. 101. Symbolae ad rem nummariam Muhammedanorum. Edidit *Carolus Johannes Tornberg*. III. (Ex actis reg. Soc. Scientiarum Upsaliae. Seriei tertiae Vol. II.) Upsaliae 1856. 4.

Von der Redaction:

4. Zu Nr. 155. Zeitschrift d. D. M. G. Zehnter Band. III. Heft. Leipzig 1856. 8.

Von der k. k. Akad. der Wissenschaften zu Wien:

5. Zu Nr. 294. Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie d. Wissenschaften. Philos.-histor. Classe. Bd. XVII. Heft III. Jahrg. 1855. October. Wien 1855. — Band XVIII. Heft I. Jahrg. 1855. November. — Band XVIII. Heft II. Jahrg. 1855. December. Wien 1856. — Band XIX. Heft I. Jahrg. 1856. Jänner. Heft II. Februar. Wien 1856. 2 Hefte. 8. — Band XX. Heft I. Jahrg. 1856. März. Zus. 6 Hefte. 8.

6. Zu Nr. 295. a. Archiv für Kunde österreichischer Geschichts-Quellen - - -. Fünfzehnter Band. II. Sechzehnter Band. I. Wien 1856. Zus. 2 Hefte. 8.
   b. Notizenblatt. Beilage zum Archiv für Kunde österreich. Geschichtsquellen. 1856. Nr. 1—14. 8.
   c. Fontes rerum Austriacarum. - - Zweite Abtheilung: Diplomataria et Acta. XII. Band. Urkunden zur älteren Handels- und Staatsgeschichte der Republik Venedig. I. Theil. Auch u. d. Titel: Urkunden zur älteren Handels- und Staatsgeschichte der Republik Venedig mit besonderer Beziehung auf Byzanz und die Levante. Vom neunten bis zum Ausgang des fünfzehnten Jahrhunderts. Herausgegeben von Dr. *G. L. F. Tafel* und Dr. *G. M. Thomas*. I. Theil (814—1205.) Wien 1856. 8.
   d. Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Sechster Jahrgang. 1856. Wien. kl. 8.

Von d. Asiatic Society of Bengal:

7. Zu Nr. 593 u. 594. Bibliotheca Indica. Nr. 133. Calcutta 1855. Nr. 134. 135. Ebend. 1856. Zus. 3 Hefte. 8.

Von d. Royal Geographical Society in London:

8. Zu Nr. 609. a. The Journal of the Royal Geographical Society. With maps and illustrations. Volume the twenty-fifth. 1855. London. 8.

---

1) Die geehrten Zusender, soweit sie Mitglieder der D. M. G. sind, werden ersucht, die Aufführung ihrer Geschenke in diesem fortlaufenden Verzeichnisse zugleich als den von der Bibliothek ausgestellten Empfangsschein zu betrachten. Die Bibliotheksverwaltung der D. M. G.
Dr. Rödiger. Dr. Anger.

b. Proceedings of the Royal Geographical Society of London. With additional notices ordered for publication by the Council. April and May, 1856. London. 8.

Von der kön. Preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin:

9. Zu Nr. 642. Monatsbericht der Kön. Preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Juli — December 1855. 5 Hefte. 8. (Sept. und Oct. in 1 Hefte, mit einer Steindrucktafel; December-Heft mit 4 Steindrucktafeln.)

Vom Herausgeber:

10. Zu Nr. 847. The Journal of the Indian Archipelago and Eastern Asia. Edited by *J. R. Logan.*
    a. Supplementary Number for 1854. Singapore. 8.
    b. April-May-June; July-August-September, 1855. (In je 1 Hefte.) Singapore. 2 Hefte. 8.

Vom Verfasser:

11. Zu Nr. 877. Ninive und sein Gebiet. II. Fortgesetzte Mittheilungen über die neuesten Ausgrabungen in Mesopotamien von Dr. *Hermann Joh. Chr. Weissenborn.* Mit zwei lithogr. Tafeln. Erfurt 1856. 4.

Von d. Asiatic Society of Bengal:

12. Zu Nr. 1044. Journal of the Asiatic Society of Bengal. No. CCLII. No. VII. — 1855. Calcutta 1855. 8.

Auf Befehl Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. von dem Kön. Preuss. Unterrichts-Ministerium:

13. Zu Nr. 1059. Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien, herausg. von *C. R. Lepsius.* Lief. 63 — 75.

Von dem histor. Vereine für Steiermark:

14. Zu Nr. 1232. Mittheilungen des histor. Vereines für Steiermark. Herausgegeben von dessen Ausschusse. Sechstes Heft. Gratz 1855. 8.

Von der Mechitharistencongregation zu Wien:

15. Zu Nr. 1322. Europa. (Armenische Zeitschrift.) 1856. Nr. 21—36. Fol.

Von Hrn. Missionar Mögling in Mercara bei Bombay:

16. Zu Nr. 1412. Bibliotheca Carnatica. Forts. 2 Abtheilungen. Fol.

Vom Herausgeber:

17. Zu Nr. 1509. Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums - - herausgeg. vom Oberrabbiner Dr. *Z. Frankel.* Fünfter Jahrg. Juni — August. 1856. Leipzig. 3 Hefte. 8.

Von der Société de Géographie zu Paris:

18. Zu Nr. 1521. Bulletin de la Société de Géographie etc. Quatrième série. Tome XI. No. 65 et 66. — Mai et Juin. Paris 1856. 8.

Von Justus Perthes' geographischer Anstalt:

19. Zu Nr. 1644. Mittheilungen aus Justus Perthes' geograph. Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie von Dr. *A. Petermann.* 1856. V. VI. 2 Hefte. 4.

II. Andere Werke.

Von den Verfassern, Herausgebern oder Uebersetzern:

1690. A paper by Commodore M. C. Perry, U. S. N., read before the American Geographical and Statistical Society at a meeting held March 6th, 1856. New York 1856. 8.

1691. 16/28. November 1855. Suum cuique. Von *B. Dorn.* Aus den Mélanges asiatiques. T. II. [p. 497. 498.] 8.

1692. Die Wanderungen der Neuseeländer und der Mauimythos. Von *L. Schirren.* Riga 1856. 8.

1693. Linguae Mandschuricae institutiones, quas conscripsit, indicibus ornavit, chrestomathia et vocabulario auxit *Franciscus Kaulen.* Ratisbonae 1856. 8.

1694. Numlamatlque orientale. Lettre à M. Frédérie Soret, sur un dirhem remarquable du Cabinet Royal de Stockholm. (Extrait de la Revue archéologique, XIIe année.) 8.

1695. Mémoire sur le sarcophage et l'inscription funéraire d'Eschmounazar, roi de Sidon, par M. l'Abbé *J. J. L. Bargès*. Paris 1856. 4.

1696. The origin et ancient names of countries, cities, individuals and gods. By *S. F. Dunlap*. [From the Christian Examiner for July, 1856.] Cambridge 1856. 8.

1697. Le guide des égarés, traité de théologie et de philosophie par Moïse ben Maïmoun dit Maïmonide. Publié pour la première fois daoa l'original arabe et accompagné d'une traduction française et de notes critiques, littéraires et explicatives. Par *S. Munk*. Tome premier. Paris 1856. 8. (Arab. Titel: دلالة الحائرين אלגז אלאול מן דלאלה̈ אלחאירין תאליף אלרייס אלאגל מרנו ורבנו משה בן מר' ור' מימון זלה̈ה וגו')

1698. Ueber das Verhältniss und die Construction der Sach- und Stoffwörter im Arabischen. [Von Prof. *Fleischer*. Aus den Verhandlungen der Kön. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften. 1856.] 8.

1699. Versuch über die Thusch-Sprache oder die Khistische Mundart in Thuschetien. Von *A. Schiefner*. (Aus den Mémoires de l'Académie des Sciences de St.-Pétersbourg. VI. Série. Sciences politiques, histoire, philologie. T. IX. besonders abgedruckt.) St. Petersburg 1856. 4.

1700. Favorlangsche leerredenen enz. (Unterz.: *E. Netscher*. Batavia, 10. Jolij 1856. Overdruk uit het Tijds. voor Indische Taal-, land- en volkenkunde van het Bataviaasch genootschap van kunsten en wetenschappen, deel VI.) 4 SS. 8.

1701. Essai sur la numismatique des satrapies et de la Phénicie sous les rois Achaeménides. Par *H. de Luynes*. Paris 1846. Dazu: Supplément à l'Essai etc. Planches. — 2 vols. gr. 4.

1702. Numlamatique et Inscriptions Cypriotes, par *H. de Luynes*. Paris 1852. gr. 4.

1703. Mémoire sur le sarcophage et l'inscription funéraire d'Esmunazar, roi de Sidon, par *H. d'Albert de Luynes*. (Nebst: Appendice. Inscription punique de Malte.) Paris 1856. gr. 4.

1704. Leben und Wirken des heiligen Simeon Stylites. Von P. *Pius Zingerle*. Innsbruck 1855. gr. 12.

1705. Mémoire sur la vie d'Eugène Jacquet, de Bruxelles, et sur ses travaux relatifs à l'histoire et aux langues de l'Orient suivi de quelques fragments inédits; par *Félix Nève*. (Extr. du t. XXVII. des Mémoires couronnés et Mémoires des savants étrangers, classe des lettres de l'Académie royale de Belgique.) Bruxelles MDCCCLVI. 4.

1706. Lettre à M. C. J. Tornberg sur quelques monnaies des dynasties Alides (par M. *Fréd. Soret*). Extrait de la Revue archéologique, XIIIe année. Paris 1856. 8 S. 8.

1707. De Dianae Persicae monumento Graechwyliano. Commentatio auctore *Io. Gustavo Stickelio*. Jenae 1856. 16 S. 4. m. 1 Taf. Abbild.

1708. The relation of Christinoity to Islam, and the Coran in its last Meccan stage. [By *W. Muir*, Esq.] (Extracted from the Calcutta Review, No. L.) Calcutta 1856. 8.

Von Herrn John Muir, Esq.:

1709. The holy Bible in the Sanscrit language. Vol. I. containing the five books of Moses and the book of Josua. Translated out of the original tongues by the Calcutta Baptist Missionaries, with native assistants.

Herr Dr. E. Bertheau, Prof. d. morgenl. Spr. in Göttingen (12).
- Dr. James Bewglass, Prof. der morgenl. Sprachen u. d. biblischen Literatur am Independent College in Dublin (234).
- Freiherr von Biedermann, kön. sächs. Rittmeister in Grimma (18?).
- Anton von Le Bidart, Attaché der k. k. österreich. Internuntiatur in Constantinopel (405).
- Dr. H. E. Bindseil, Prof., zweiter Bibliothekar u. Secretär der Univ.-Bibliothek in Halle (75).
- Dr. O. Blau, Vice-Kanzler der kön. preuss. Gesandtschaft in Constantinopel (268).
- Dr. Bleek, Privatgelehrter in Bonn, d. Z. in Port Natal (350).
- Dr. F. Bodenstedt, Prof. der slav. Spr. u. Litt. an d. Univ. zu München (297).
- Lic. Dr. Ed. Böhmer, Docent d. Theol. an d. Univ. zu Heidelberg (361).
- Dr. O. Böhtlingk, kais. russ. Staatsrath u. Akademiker in St. Petersburg (131).
- Dr. J. F. Böttcher, Conrector an d. Kreuzschule in Dresden (65).
- Dr. Bollensen, Prof. des Sanskr. in Kasan (133).
- Dr. Fz. Bopp, Prof. d. morgenl. Spr. in Berlin (45).
- M. Fredrik Brag, Adjunct a. d. Univ. in Lund (441).
- J. P. Broch, Cand. theol. in Christiania (407).
- Dr. Herm. Brockhaus, Prof. der ostasiat. Sprachen in Leipzig (34).
- Heinr. Brockhaus, Buchdruckereibesitzer u. Buchhändler in Leipzig (312).
- Baron Carl Bruck, k. k. österr. Legationssekretär in Florenz (371).
- Dr. H. Brugsch, Docent an der Universität und Directions-Assistent des ägypt. Museums zu Berlin (276).
- J. F. G. Brumund, Prädicant in Batavia (400).
- Salomon Buber, Litterat in Lemberg (430).
- Dr. C. P. Caspari, Prof. d. Theol. in Christiania (148).
- Dr. D. A. Chwolsohn, Prof. d. hebr. Spr. u. Litteratur an der Univers. in St. Petersburg (292).
- Timotheus Ciparin, griechisch-kathol. Domkanzler u. Prof. der orient. Sprachen in Blasendorf, Siebenbürgen (145).
- Albert Cohn, Président du Comité Consistorial in Paris (395).
- Dr. T. J. Conant, Prof. d. hebr. Sprache an d. Univ. zu Rochester in Amerika (442).
- Edward Byles Cowell, B. A., Magdalen Hall in Oxford (410).
- Dr. F. Delitzsch, Prof. d. alttestam. Exegese in Erlangen (135).
- John Dendy, Baccalaureus artium an der London University, in Lowerhill (323).
- Dr. F. H. Dieterici, Prof. d. arab. Litt. in Berlin (22).
- Dr. A. Dillmann, Prof. d. morgenl. Sprachen in Kiel (260).
- Dr. Th. W. Dittenberger, Oberhofprediger u. Oberconsistorialrath in Weimar (89).
- Charles Mac Donall, Prof. in Belfast (435).
- Dr. R. P. A. Dozy, Prof. d. Geschichte in Leyden (103).
- Dr. L. Duncker, Prof. d. Theol. in Göttingen (105).
- Tim. J. Dürr, Pastor bei der protest. deutschen Gemeinde in Algier (450).
- H. Duveyrier in Leipzig (438).
- Edw. B. Eastwick, F. R. S. M. R. A. S., Prof. der orient. Sprachen u. Bibliothekar des East-India College zu Haileybury (378).
- M. L. Frhr. von Eberstein, in Berlin (302).
- Dr. F. A. Eckstein, Condirector der Francke'schen Stiftungen u. Rector d. lat. Schule des Waisenhauses in Halle (196).
- Baron von Eckstein in Paris (253).
- Adolf Ehrentheil, Doctorand der Philos, Rabbiner zu Horzitz in Böhmen (409).

Herr Hermann Engländer, Lehrer u. Erzieher in Wien (343).
- Dr. F. von Erdmann, kais. russ. Staatsrath u. Schuldirector des Nowgorod'schen Gouvernements in Gross-Nowgorod (236).
- Aug. Esehen, Cand. theol. in Hartwarden, Oldenburg (286).
- Dr. H. von Ewald, Prof. in Göttingen (6).
- Edw. Fitz-Gerald, Esq., in London (445).
- Dr. H. L. Fleischer, Prof. d. morgenl. Spr. in Leipzig (1).
- Dr. G. Flügel, Prof. emerit. in Dresden (10).
- G. A. Franke, Geh. Sekretär bei der Königl. Preuss. Gesandtschaft in Constantinopel (416).
- Dr. Z. Frankel, Oberrabbiner und Director des jüdisch-theologischen Seminars „Fränckelsche Stiftung" in Breslau (225).
- Dr. Siegfried Freund, Privatgelehrter in Breslau (380).
- Dr. G. W. Freytag, Prof. d. morgenl. Spr. in Bonn (42).
- R. H. Th. Friederich, Adjunct-Bibliothekar der Batavia'schen Gesellschaft für Künste u. Wissensch. zu Batavia (379).
- Dr. H. C. von der Gabelentz Exc., geh. Rath in Altenburg (5).
- H. Gadow, Prediger in Trieglaff bei Greifenberg (267).
- Dr. J. Geffeken, Pastor in Hamburg (419).
- G. Geitlin, Prof. d. Exegese in Helsingfors (231).
- Dr. J. Gildemeister, Prof. der morgenl. Spr. in Marburg (20).
- A. Gladisch, Director des Gymnasiums in Krotoschin (232).
- W. Gliemann, Conrector am Gymnasium in Salzwedel (125).
- Dr. J. Goldenthal, Prof. d. morgenl. Spr. in Wien (52).
- Dr. Wilh. Gollmann, practicirender Arzt in Wien (377).
- Dr. R. A. Gosche, Custos der orient. Handschrr. d. königl. Bibliothek in Berlin (184).
- Dr. K. H. Graf, Prof. an d. Landesschule in Meissen (48).
- Dr. Carl Graul, Director der Evang.-Luther. Missionsanstalt in Leipzig (390).
- Paul Grimblot in Berlin (425).
- Lic. Dr. B. K. Grossmann, Pfarrer in Püchau bei Leipzig (67).
- Grote, früher Sekr. der Asiat. Gesellschaft von Bengalen, in Calcutta (437).
- Dr. C. L. Grotefend, Archiv-Secretär u. Conservator des Königl. Münzcabinets zu Hannover (219).
- Dr. Jos. Gugenheimer, Kreisrabbiner in Teschen, östr. Schlesien (317).
- Herm. Alfr. v. Gutschmid, Privatgelehrter in Leipzig (367).
- Dr. Th. Haarbrücker, Docent an d. Univ. u. ordentl. Lehrer an der Louisenstädtischen Realschule in Berlin (49).
- H. B. Hackett, Prof. d. Theol. in Newton Centre (Massach., U.-St.) (356).
- Lic. Dr. Ge. L. Hahn, Docent d. Theol. in Breslau (280).
- Freiherr J. von Hammer-Purgstall, k. k. österreich. wirkl. Hofrath in Wien (81).
- Hofr. Anton von Hammer, Hofdolmetsch in Wien (397).
- Dr. B. Haneberg, Abt von St. Bonifaz, Prof. d. Theol. in München (77).
- Dr. G. Ch. A. von Harless, Reichsrath und Präsident des evang. Oberconsistoriums in München (241).
- Dr. K. D. Hassler, Director des kön. Pensionats in Ulm (11).
- Dr. M. Haug, Docent für Sanskrit und vergleichende Grammatik an d. Univers. zu Bonn (349).
- Heinrich Ritter von Haymerle, Attaché der k. k. österreich. Internuntiatur zu Constantinopel (382).
- Dr. J. A. A. Heiligstedt, Privatgelehrter in Halle (204).
- G. W. Hermann, Stadtvicar in Wildbad (Würtemberg) (426).
- Dr. G. F. Hertzberg, Docent an der Univ. zu Halle (359).
- Dr. K. A. Hille, Hülfsarzt am königl. Krankenstift in Dresden (274).
- Rev. Edward Hincks, D. D. in Killeleagh, County Down, Irland (411).
- Dr. F. Hitzig, Prof. d. Theol. in Zürich (15).

Herr Dr. A. Hoefer, Prof. an d. Univ. in Greifswald (128).
- Dr. A. G. Hoffmann, geh. Kirchenrath u. Prof. d. Theol. in Jena (71).
- Dr. J. Ch. K. Hofmann, Prof. d. Theol. in Erlangen (320).
- Chr. A. Holmboe, Prof. d. morgenl. Spr. in Christiania (214).
- A. Holtzmann, grossherzogl. badischer Hofrath u. Prof. der ältern deutschen Sprache u. Litteratur in Heidelberg (300).
- Dr. H. Hupfeld, Prof. d. Theol. in Halle (64).
- Dr. A. Jellinek, Prediger b. d. jüd. Gemeinde in Leipzig (57).
- Dr. H. Jolowicz, Privatgelehrter in London (363).
- P. de Jong, Theol. Cand. und Adjutor Interpretis Legati Warneriani in Leyden (427).
- Dr. J. M. Jost, Privatgelehrter in Frankfurt a. M. (415).
- Dr. B. Jülg, Prof. d. klassischen Philologie u. Litteratur und Director des philol. Seminars an d. Univ. in Krakau (149).
- Dr. Th. W. J. Juynboll, Prof. d. morgenl. Spr. in Leyden (162).
- Dr. Jos. Kaerle, Prof. d. arab., chald. u. syr. Sprachen u. d. alttestamentl. Exegese in Wien, fürstbischöfl. Consistorialrath von Brixen (341).
- Dr. J. E. R. Käuffer, Landesconsist.-Rath u. Hofprediger in Dresden (87).
- Dr. C. F. Keil, Prof. d. Exegese u. d. morgenl. Spr. in Dorpat (182).
- Dr. H. Kellgren, Prof. der morgenländ. Spr. an d. Univ. zu Helsingfors (151).
- Dr. A. Knobel, Prof. d. Theol. in Giessen (33).
- Dr. G. F. Kornen, Docent an d. Univers. in Upsala (428).
- Dr. J. G. L. Kosegarten, Prof. d. Theol. u. d. morgenl. Spr. in Greifswald (43).
- Dr. Ch. L. Krehl, Secretär an der kön. öffentl. Biblioth. in Dresden (164).
- Dr. Alfr. von Kremer, erster Dragoman des k. k. österreichischen Generalconsulats in Alexandrien (326).
- Jacob Kruger, Privatgelehrter in Wien (429).
- Dr. Mich. Jos. Krüger, Prof. am Lyceum Hosianum zu Braunsberg (434).
- Samuel Krump, Prof. an dem evangel. Gymnasium in Pressburg (422).
- Georg Kuchlewein, Stud. d. morgenl. Spr. in St. Petersburg (402).
- Dr. Abr. Kuenen, Prof. d. Theol. in Leyden (327).
- Dr. A. Kuhn, Gymnasial-Oberlehrer in Berlin (137).
- Dr. Wilh. Lagus in Helsingfors (387).
- Dr. W. Landau, Oberrabbiner in Dresden (412).
- Dr. F. Larsow, Prof. an d. Gymnas. z. grauen Kloster in Berlin (159).
- Dr. Ch. Lassen, Prof. d. Sanskrit-Litteratur in Bonn (97).
- Dr. H. Leo, Prof. d. Geschichte in Halle (72).
- Dr. C. R. Lepsius, Prof. an d. Univ. in Berlin (119).
- Dr. H. G. Lindgrén, Prof. in Upsala (301).
- Dr. J. Löbe, Pfarrer in Rasephas bei Altenburg (32).
- Dr. E. Lommatzsch, Prof. d. Theol. am Predigerseminar in Wittenberg (216).
- Dr. H. Lotze, Privatgelehrter in Leipzig (304).
- Dr. E. L. Magnus, Privatdocent an d. Univ. zu Breslau (209).
- Russell Martineau, B. A. Lond., Lehrer in Liverpool (365).
- Dr. Adam Martinet, Prof. der Exegese u. der orient. Sprachen an dem kön. Lyceum zu Bamberg (394).
- Dr. B. F. Matthes, Agent d. Amsterd. Bibelgesellsch. in Macassar (270).
- Dr. A. F. Mehren, Prof. der semit. Sprachen in Kopenhagen (240).
- S. Meschelssohn in Wien (414).
- Dr. H. Middeldorpf, Consist.-Rath u. Prof. d. Theol. in Breslau (37).
- Georg von Miltitz, herzogl. braunschweig. Kammerherr, auf Siebeneichen im Kgr. Sachsen (313).
- Dr. J. H. Möller, herzogl. sächs. goth. Archivrath u. Bibliothekar in Gotha (190).

Herr O. G. J. Mohnicke aus Stralsund, jetzt in Batavia (401).
- Chr. Heinr. Monicke in Leipzig (376).
- Dr. F. C. Movers, Prof. d. kathol. Theol. in Breslau (38).
- Friedrich Müller in Wien (440).
- Dr. J. Müller, Prof. d. morgenl. Spr. in München (116).
- Dr. M. Müller, Taylorian Professor an der Universität zu Oxford, M. A. Christ Church (166).
- Th. Mündemann, Stud. theol., in Lüneburg (351).
- J. Muir, Esq., late of the Civil Bengal Service, in Edinburg (354).
- W. Mumssen, stud. theol. et orient. in Hamburg (420).
- Dr. G. H. F. Nesselmann, Prof. an d. Univ. zu Königsberg in Preussen (374).
- Dr. K. F. Neumann, Prof. in München (7).
- Dr. John Nicholson in Penrith (England) (360).
- Dr. Ch. W. Niedner, Prof. d. Theol., in Wittenberg (98).
- Dr. G. F. Oehler, Prof. d. Theol. u. Ephorus am evangel. Seminar in Tübingen (227).
- Dr. J. Olshausen, Oberbibliothekar u. Prof. d. morgenl. Sprachen an d. Univ. in Königsberg (3).
- Dr. Ernst Osiander, Repetent am evang.-theol. Seminar in Maulbronn (347).
- H. Parrat, vormaliger Professor zu Bruntrut, Mitglied des Regierungsraths in Bern (336).
- Dr. G. Parthey, Buchhändler in Berlin (51).
- Friedrich Pertazzi, Attaché der k. k. österreich. Internuntiatur in Constantinopel (406).
- Dr. W. Pertsch, Privatgelehrter in Berlin (328).
- Dr. August Petermann, Geograph zu Gotha (421).
- Dr. J. H. Petermann, Prof. an d. Univ. in Berlin (95).
- Dr. A. Peters, Prof. an der Landesschule in Meissen (144).
- Dr. Petr, Prof. der alttestamentl. Exegese an d. Univ. zu Prag (388).
- H. W. Beroh. Petrenz, stud. theol. in Halle (448).
- Dr. Jul. Pfeiffer auf Burkersdorf bei Herrnhut (370).
- Dr. Philippsohn, Rabbiner in Dessau (408).
- S. Pinsker, Oberlehrer an d. israel. Schule in Odessa (246).
- C. N. Pischon, königl. preuss. Gesandtschaftsprediger in Constantinopel (417).
- Franz Podrázek, Weltpriester u. k. k. Gymnasial-Prof. in Wien (449).
- Anton Pohlmann, Lic. d. Theol., Privatdocent am Lyceum Hosianum in Braunsberg (451).
- Dr. Sal. Poper, Pred. d. jüd. Gemeinde in Strassburg (Preussen) (299).
- Dr. A. F. Pott, Prof. d. allgem. Sprachwissenschaft in Halle (4).
- George W. Pratt, in New York (273).
- Theod. Preston, Prof. Almonerianus der arab. Sprache u. Litteratur an der Universität zu Cambridge (319).
- Christ. Andr. Ralfs, Stud. orient. in Leipzig (344).
- Herm. Reckendorf, Stud. orient. in Leipzig (423).
- Dr. G. M. Redslob, Prof. d. bibl. Philologie an d. akadem. Gymnasium in Hamburg (60).
- Dr. J. G. Reiche, Consist.-Rath u. Prof. d. Theol. in Göttingen (154).
- E. Renan in Paris (433).
- Dr. E. Reuss, Prof. d. Theol. in Strassburg (21).
- Xaver Richter, Priester in München (250).
- Dr. C. Ritter, Prof. an d. Univ. u. d. allgem. Kriegsschule in Berlin (46).
- Dr. E. Rödiger, Prof. d. morgenl. Spr. in Halle (2).
- Ed. R. Rösler, Zögling des Instituts für österreich. Geschichtsforschung in Wien (436).
- Dr. R. Rost, Lehrer an der Akademie in Canterbury (152).

Herr Dr. R. Roth, Prof. an d. Univ. u. Oberbibliothekar in Tübingen (26).
- Dr. F. Rückert, geh. Reg.-Rath, in Neusess bei Coburg (127).
- A. F. von Schack, grossherzogl. mecklenburg-schwerin. Legationsrath u. Kammerherr, auf Brüsewitz bei Schwerin (322).
- Ritter Ignaz von Schäffer, Kanzler des k. k. österr. Generalconsulats in Aegypten (372).
- Ant. Schiefner, ausserordentl. Akademiker in St. Petersburg (287).
- Carl Schier, Privatgelehrter in Dresden (392).
- Dr. G. T. Schindler, Prälat in Krakau (91).
- Dr. C. Schirren in Dorpat (443).
- O. M. Freiherr von Schlechta-Wssehrd, Secrétaire Interprète bei d. k. k. österreich. Internuntiatur in Constantinopel (272).
- Dr. A. A. E. Schleiermacher, geh. Rath in Darmstadt (8).
- Lic. Constantin Schlottmann, Prof. d. Theol. in Zürich (346).
- Dr. Ch. Th. Schmidel, Guts- u. Gerichtsherr auf Zehmen u. Kötzschwitz bei Leipzig (176).
- Abraham Schmiedl, Rabbiner in Prossnitz (431).
- Dr. A. Schmölders, Prof. an d. Univ. in Breslau (39).
- Erich von Schönberg auf Herzogswalde, Kgr. Sachsen (289).
- Dr. Fr. Schröring, Gymnasiallehrer in Wismar (306).
- Dr. Leo Schwabacher, Rabbiner in Schwerin a. d. W., Grossherzth. Posen (337).
- Dr. Friedr. Schwarzlose, Privatgelehrter in Berlin (335).
- Dr. G. Schwetschke, in Halle (73).
- Dr. F. Romeo Seligmann, Docent d. Gesch. d. Medicin in Wien (239).
- Dr. H. Sengelmann, Pastor an der Michaeliskirche in Hamburg (202).
- Dr. Leo Silberstein, Oberlehrer an der israelit. Schule in Frankfurt a. M. (368).
- Dr. J. G. Sommer, Prof. d. Theol. in Königsberg (303).
- Dr. Soret, geh. Legationsrath und Comthur in Genf (355).
- Emil Sperling, Kanzler der Hanseat. Gesandtschaft zu Constantinopel (385).
- Dr. F. Spiegel, Prof. d. morgenl. Spr. in Erlangen (50).
- William Spottiswoode, M. A., in London (369).
- Dr. D. Stadthagen, Oberrabbiner in Berlin (198).
- Dr. J. J. Stähelin, Prof. d. Theol. in Basel (14).
- Dr. C. Steinhart, Prof. in Schulpforta (221).
- Dr. J. H. W. Steinnordh, Cand. theol., Lector der histor. Wissenschaften am kön. Gymnasium zu Linköping (447).
- Dr. M. Steinschneider, Lehrer in Berlin (175).
- Dr. Steinthal, Docent an d. Univers. in Wien (424).
- Dr. A. F. Stenzler, Prof. an d. Univ. in Breslau (41).
- Dr. Lud. Stephani, kais. russ. Staatsrath u. ordentl. Akademiker in St. Petersburg (63).
- Hofr. Dr. J. G. Stickel, Prof. d. morgenl. Spr. in Jena (44).
- G. Stier, fünfter ordentl. Lehrer am Gymnasium zu Wittenberg (364).
- P. Th. Stolpo, Lector an d. Universität in Helsingfors (393).
- Lic. F. A. Strauss, Docent der Theol. u. Divisionspred. in Berlin (295).
- C. Ch. Tauchnitz, Buchdruckereibes. u. Buchhändler in Leipzig (238).
- Constantin von Testa, Kanzler der k. preuss. Gesandtschaft in Constantinopel (398).
- Theophil von Testa, zweiter Dragoman bei der k. preuss. Gesandtschaft in Constantinopel (399).
- Emilio Teza in Venedig (444).
- Theremin, Pastor in Vandoeuvres (389).
- Dr. F. A. G. Tholuck, Consistorialrath, Prof. d. Theol. u. Universitätsprediger in Halle (281).
- W. Tiesenhausen, Cand. d. morgenl. Spr. in St. Petersburg (262).

Herr Dr. C. Tischendorf, Prof. d. Theol. in Leipzig (68).
- Nik. von Tornauw Exc., kais. russ. wirkl. Staatsrath und Oberprocurator im dirigirenden Senat zu St. Petersburg (215).
- Dr. C. J. Tornberg, Prof. d. morgenl. Spr. in Lund (79).
- Dr. E. Trumpp, jetzt auf Reisen in Indien (403).
- Canonicus Dr. F. Tuch, Prof. d. Theol. in Leipzig (36).
- Dr. P. M. Tzschirner, Privatgelehrter in Leipzig (282).
- Dr. C. W. F. Uhde, Prof. d. Chirurgie u. Arzt in Braunschweig (291).
- Dr. F. Uhlemann, Prof. an d. Univ. u. am Friedrich-Wilhelms-Gymnas. in Berlin (172).
- Dr. Max. A. Uhlemann, Docent der ägypt. Alterthumskunde an der Universität zu Göttingen (301).
- Dr. F. W. C. Umbreit, geh. Kirchenrath u. Prof. d. Theol. in Heidelberg (27).
- Georg v. Urházy in Pesth (439).
- J. J. Ph. Valeton, Prof. d. morgenl. Spr. in Gröningen (130).
- J. C. W. Vatke, Prof. an d. Univ. in Berlin (173).
- E. Vilmar, Cand. theol. in Marburg (432).
- W. Vogel, Buchhändler in Göttingen (213).
- Dr. Marinus Ant. Gysb. Vorstman, Prediger in Gouda (345).
- G. Vortmann, General-Secretär der Azienda assicuratrice in Triest (243).
- Dr. J. A. Vullers, Prof. der morgenl. Spr. in Giessen (386).
- Dr. A. Weber, Prof. an d. Univ. in Berlin (193).
- Dr. G. Weil, Prof. u. Bibliothekar bei d. Univ. in Heidelberg (28).
- Duncan H. Weir, Professor zu Glasgow (375).
- Dr. W. Wessely, Prof. des österreich. Strafrechts in Prag (163).
- Dr. J. G. Wetzstein, kön. preuss. Consul in Damaskus (47).
- Dr. C. Wex, Gymnasialdirector in Schwerin (305).
- W. D. Whitney, Prof. am Yale College in New-Haven (366).
- Lic. Dr. Joh. Wiebelhaus, Prof. der Theol. zu Halle (311).
- Moriz Wickerhauser, ord. Prof. d. morgenl. Spr. an der k. k. orient. Akademie u. ord. öffentl. Prof. der türk. Sprache am k. k. polytechnischen Institut zu Wien (396).
- F. W. E. Wiedfeldt, Stud. or. in Halle (404).
- Dr. K. Wieseler, Prof. d. Theol. in Kiel (106).
- Monier Williams, M. A., Prof. zu Haileybury (446).
- Dr. Windischmann, Domkapitular in München (53).
- Dr. Franz Woepcke, d. Z. in Berlin (352).
- Dr. M. Wolff, Prediger b. d. jüd. Gemeinde in Culm, Reg.-Bezirk Marienwerder (263).
- Dr. Ph. Wolff, Stadtpfarrer in Rottweil (29).
- Dr. William Wright, Prof. des Arabischen in Trinity College, Dublin (284).
- Dr. H. F. Wüstenfeld, Prof. an d. Univ. in Göttingen (13).
- Dr. H. Wuttke, Prof. d. histor. Hülfswissenschaften in Leipzig (118).
- Dr. J. Th. Zenker, Privatgelehrter in Leipzig (59).
- P. Pius Zingerle, Director am Gymnas. in Meran (271).
- Dr. L. Zunz, Seminardirector in Berlin (70).

In die Stellung eines ordentlichen Mitgliedes ist eingetreten:

Die Bibliothek der Ostindischen Missions-Anstalt in Halle (207).

Verzeichniss der gelehrten Körperschaften und Institute, die mit der D. M. G. in Schriftenaustausch stehen.

1. Die Gesellschaft der Künste und Wissenschaften in Batavia.
2. Die Gesellschaft der Wissenschaften in Beirut.
3. Die Kön. Akademie der Wissenschaften in Berlin.
4. Die Royal Asiatic Branch Society in Bombay.
5. Die Asiatic Society of Bengal in Calcutta.
6. Die Kön. Societät der Wissenschaften in Göttingen.
7. Justus Perthes' geographische Anstalt in Gotha.
8. Der historische Verein für Steiermark in Gratz.
9. Das Koninklijk Instituut voor Taal- Land- en Volkenkunde van Neêrlandsch Indië im Haag.
10. Das Curatorium der Universität in Leyden.
11. Die R. Asiatic Society for Great Britain and Ireland in London.
12. Die Syro-Egyptian Society in London.
13. Die R. Geographical Society in London.
14. Die Library of the East India Company in London.
15. Die British and Foreign Bible Society in London.
16. Die Redaction des Journal of Sacred Literature (Hr. *Burgess*) in London.
17. Die Kön. Akademie der Wissenschaften in München.
18. Die American Oriental Society in New-Haven.
19. Die Société Asiatique in Paris.
20. Die Société Orientale de France in Paris.
21. Die Société de Géographie in Paris.
22. Die Kais. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg.
23. Die Société d'Archéologie et de Numismatique in St. Petersburg.
24. Die Redaction des Journal of the Indian Archipelago (Herr *J. R. Logan*) in Singapore.
25. Die Smithsonian Institution in Washington.
26. Die Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien.
27. Die Mechitharisten-Congregation in Wien.

Leipzig, Druck von W. Vogel, Sohn.

Erklärung

zu Z. 15—20 der letzten Seite der Vorrede von: „Geschichte Wassaf's, persisch herausgegeben und deutsch übersetzt von Hammer-Purgstall. I. Band. Wien. Aus der K. K. Hof- und Staatsdruckerei. 1856."

Die in obiger Stelle gegen mich ausgesprochene Beschuldigung nöthigt mich zu einer ebenso öffentlichen Darlegung des wahren Thatbestandes.

Von dem Herrn Herausgeber dazu aufgefordert, begann ich am 1. Dec. 1851 die Abschrift des ersten Bandes vom persischen Texte des Wassaf nach dem Codex der k. k. Hofbibliothek, Neuer Fonds 220 a (früher in Hrn. von Hammer's eigenem Besitz), und bewies ihm zu Anfang des folgenden Jahres durch Vorlegung meiner Copie, dass es mir mit dieser Arbeit Ernst sei, — einer Arbeit, die er später als die meinige öffentlich anzuerkennen mündlich versprach, da es ihm fern liege sich mit fremden Federn zu schmücken. Auf diese mir unter vier Augen gegebene Zusage bauend setzte ich die Abschrift fort und war damit zu Anfang des J. 1854 bis in den dritten Band gekommen. Vor dem Abdrucke aber bedurfte der anerkannt schwierige persische Text noch einer gewissenhaften Durchmusterung, und ich unterzog mich derselben so eifrig, dass ich auf die Redaction und Reinschrift mancher Quartseiten ganze Vormittage meiner Sonntagsmusse verwendete. Gern hätte ich auch diese Arbeit bis zu Ende des ersten Bandes fortgesetzt, wäre mir diess nicht von dem Herrn Herausgeber selbst unmöglich gemacht worden. Am 1. Febr. 1854 bewilligte ihm die k. k. Akademie der Wissenschaften die Druckkosten des ersten Bandes. Schon vorher wurde mir mein Manuscript von ihm auf das Dringendste abverlangt; — unter der Voraussetzung, dass er mir die zur Durchführung der Redaction noch nöthige Zeit lassen werde, übergab ich es ihm im Januar 1854; hinzukommen sollten innerhalb der nächsten drei Wochen die nicht wenigen Varianten des ersten Bandes aus dem zweiten Codex der Hofbibliothek, Neuer Fonds 220 b. Gleichzeitig mit Fortsetzung dieser kritischen Arbeit sollten ferner die Druckcorrectur des persischen Textes und die der deutschen Uebersetzung von mir besorgt werden. Eine Vergleichung der letztern mit dem Original aber zeigte, dass sie seit ihrer Ab-

fassung vor 20 Jahren nicht im mindesten revidirt worden war. Unter diesen Umständen glaubte ich — aus vielleicht zu ängstlicher Gewissenhaftigkeit — für bessere Uebereinstimmung der Uebersetzung mit dem von mir festgestellten Text selbst sorgen zu dürfen. So musste der erste deutsche Bogen allerdings achtmal corrigirt werden, und wurde dann noch zweimal vom Herausgeber umcorrigirt. Bei einer Unterredung mit ihm wegen des langsamen Vorwärtsschreitens des Druckes am 27. Juli 1854 verlangte ich von ihm, ausser der nöthigen Frist zu weiterer Sichtung der Lesarten, für meine bereits darauf und auf Zusammenstellung der Varianten verwendete Mühe lediglich die auf dem Titel auszusprechende Anerkennung der Textesredaction als meiner Arbeit, was er mir aber trotz des früher gegebenen Versprechens unbedingt abschlug. Diess war für mich natürlich das Signal zum Abbruch jedes Verkehrs mit ihm; auf sein Verlangen wurde ihm jedoch mein ganzes Manuscript des ersten Bandes im October 1854 zu weiterer Verfügung überlassen. Die bereits seit zwei Jahren fertige Abschrift des zweiten Bandes ist noch in meinen Händen, und ich arbeite unverdrossen an ihrer kritischen Ausfeilung nebst Nachträgen zum jetzt erschienenen ersten Bande.

Sic vos non vobis . . . .

Wien im März 1856. **Dr. Behrnauer,**
dritter Amanuensis der k. k. Hofbibliothek, ord. Mitglied der D. M. G.

Leipzig, Druck von W. Vogel, Sohn.

Erklärung.

Die Schrift Codicum syriacorum specimina etc wurde als academisches Festprogramm gedruckt und erschien zuerst unter dem Titel: Natalitia quinquagesima quarta augustiss. et potentiss. Principis ac domini Friderici Guilielmi I. Electoris .... ab academia Marb. die XX. m. Augusti anni MDCCCLV .. celebranda indicit F. E. C. Dietrich. Ad illustrandam dogmatis de coena sacra historiam codicum syriacorum specimina e Museo Britannico exhibentur. Marburgi, in officina Elwerti academia.

Die letzte Zeile war eine Correctur aus dem vom Drucker angesetzten typis Elwerti academicis, was ungenau stehen geblieben ist in den unter dem obigen bloss sachlichen Titel dem Buchhandel übergebenen Exemplaren. Dies ist unrichtig, denn nur der Titel nebst der Ankündigung des Festredners ist bei Elwert selbst gedruckt, und die Lithographie der Tafeln ist in Marburg ausgeführt; der Text musste, da in den Marburger Druckereien syrische Typen nicht vorhanden sind, von dem genannten Buchhändler in Leipzig besorgt werden.

Während nun auf die unsäglich mühselige Correctur der sechs Tafeln mit ihren 37 Schriftproben volle zwei Monate verwendet werden konnten, und sich ihre Ausführung, weil am Orte selbst vorgenommen, mit aller von der Sache erforderten Sorgfalt überwachen liess, war unter den gegebnen Umständen nicht ein gleiches beim Druck des Textes möglich, der den 20. Aug. 1855 zu jener Feierlichkeit ausgegeben werden musste, und für dessen Satz und Correctur nur etwa zwei Wochen übrig waren. Der Verf. hat nicht verfehlt, gegen die erschreckend kleinen, missgestaltigen und beziehungsweise schwer zu unterscheidenden syrischen Lettern Einsprache zu erheben; allein in der Brockhausischen Druckerei, welche nach Herrn Elwerts Aussagen den Druck in der bestimmten Zeit zu liefern einzig bereit war, gab es andere nicht. Auf den zur Revision nach Marburg geschickten Bogen war nun eine so lästerliche Menge von Druckfehlern, dass oft in einer syrischen Zeile kaum die Hälfte der Buchstaben richtig gesetzt war, und wiederholter Abdruck der syrischen Stellen auf besonderen Blattstreifen vom Verf. gefordert und corrigirt werden musste. Dass bei alledem noch zahlreiche Druckfehler, obwohl bei weitem nicht alle von grosser Erheblichkeit für den Kenner des Syrischen, stehen geblieben sind, ist eine leidige aus der Entfernung vom Druckorte wie aus der übeln Beschaffenheit der Typen hervorgegangene Erscheinung, woraus man billigerweise weder auf fehlenden Willen noch auf Mangel an Kenntniss bei dem Verf. schliessen kann. Uebrigens soll diesem Uebelstand durch einen besondern berichtigten Abdruck der syrischen Stellen in grösserer Schrift abgeholfen werden. D.



Bekanntmachung,

die diessjährige Philologenversammlung betreffend.

Nachdem auf der Philologenversammlung zu Hamburg vom 1ten bis 4ten Oktober 1855 die Stadt Stuttgart zum Sitze der sechszehnten Philologenversammlung bestimmt worden ist, so wird diese am 23ten September Vormittags eröffnet, und von da an bis zum 26ten September abgehalten werden. Von der statutarischen Bestimmung, wonach die Versammlung am 29ten Septbr beginnen sollte, in der Festsetzung der Zeit abzugehen, sind die Unterzeichneten theils durch die Rücksicht auf würtembergische und bairische Schulmänner, welche vom 30ten September an keinen Antheil an der Versammlung mehr nehmen könnten, theils durch die Erwägung bestimmt worden, dass das am 29ten September in Kannstadt zu feiernde Volksfest durch Ueberfüllung der Stuttgarter Gasthöfe mit Fremden die Unterkunft auswärtiger Theilnehmer an der Versammlung erschweren würde. Indem nun die Unterzeichneten ihre geehrten Fachgenossen, wie alle Freunde philologischer Studien und der Anwendung dieser Studien zum erziehenden Unterricht freundlichst ersuchen und einladen, die Versammlung des 23ten bis 26ten Septembers mit ihrer thätigen Theilnahme zu beehren, glauben sie Nachfolgendes vorläufig zur öffentlichen Kenntniss bringen zu müssen:

1) Was zu Hamburg in der zweiten allgemeinen Sitzung am 3ten Oktober 1855 verabredet worden ist, dass „zur Bestreitung der Büreaukosten von den jedesmaligen Theilnehmern ein angemessener Geldbeitrag erhoben werden solle," wird dadurch ins Werk gesetzt werden, dass jeder der

Theilnehmer gleich bei seiner Einzeichnung diesen Geldbeitrag mit einem Preussischen Thaler, 1 fl. 45 kr. rhein., zu bezahlen ersucht wird.

2) Unmittelbar nach der Eröffnungsrede am 23ten September werden verschiedene, die Gestaltung der Berathungen betreffende, früher, jetzt oder noch in der nächsten Zeit laut gewordene Vorschläge den Versammelten zur Erwägung vorgelegt werden.

3) Noch desselben Vormittags wird sich die Abtheilung der Orientalisten, und werden sich ebenso die Sektionen der Pädagogen, der Philologen im engern Sinne, und der Archäologen konstituiren. Es ist wünschenswerth, dass von erfahrenen Pädagogen spätestens zwei Monate vor der Versammlung Thesen eingesandt werden, welche den Berathungen der erstgenannten Sektion zu Grunde gelegt werden können.

4) Diejenigen Theilnehmer, welche in der allgemeinen Versammlung Vorträge zu halten gedenken, werden ersucht, sich hierüber gegen die Unterzeichneten mit genauer Angabe ihrer Themen bald erklären zu wollen; wobei noch gebeten wird, dass die betr. Zuschriften während der Monate Juni und Juli an Dr. Walz in Tübingen, vom Ende Juli's an aber an Dr. Roth in Stuttgart adressirt werden mögen. Einige Wochen vor Beginn der Versammlung werden die Lokalitäten für die Anmeldung u. s. w. durch öffentliche Blätter bezeichnet werden.

Stuttgart u. Tübingen,
Ende Mai's 1856.

Dr. C. L. Roth, Ober-Studienrath.
Dr. Chr. Walz, Professor.
Dr. R. Roth, Professor.

Ankündigung.*

Bei S. Hirzel in Leipzig ist erschienen:

Die Grabschrift des Eschmunazar.

Untersucht von Dr. Ferd. Hitzig.

gr. 8. 16 ngr.

Vorwort des Verfassers: Das berühmte Denkmal, mit dessen Erklärung und Kritik vorliegende Abhandlung sich beschäftigt, liegt bis jetzt in zwei Abschriften vor, welche Mitglieder der amerikanischen Mission in Syrien von ihm genommen haben: die eine, des Hrn. *van Dyck*, wurde in Amerika lithographirt und gelangte von dort an *Rödiger*; die andere, *Thomson's*, schickte Dieser an den Ritter *Bunsen*, welcher sie Hrn. *Dietrich* in Marburg zukommen liess. Beide, der hallische Gelehrte wie der marburger, haben nach der Copie, die zur Hand war, die Inschrift herausgegeben, Jener in der Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft Bd. IX, H. 3, Dieser als Beilage seines Buches: Zwei Sidonische Inschriften und eine altphönicische Königsinschrift, zuerst herausgegeben und erklärt u. s. w. Marburg 1855. Seitdem eröffnete noch *E. Meier* sein Verständniss des Schriftstückes in der Augsb. Allgemeinen Zeitung (1855. Beil. Nr. 232.), worauf *Dietrich* ebendaselbst in Nr. 245. erwiedert hat. Von der Urschrift selber braucht hier ein Mehreres nicht gesagt zu werden, als dass sie in bestimmten deutlichen Zügen auf dem Deckel eines Sarges eingegraben ist, welcher am 19. Januar 1855. in einer ausgemauerten Gruft nahe bei Saida entdeckt wurde. Für die nähere Beschreibung des Materials, welches Marmor, des Fundortes (in der Ebene südöstlich von der Stadt) und wegen des Geschichtlichen der Auffindung sey auf die angeführte Schrift *Dietrich's* und auf *Rödiger's* „Bemerkungen" a. a. O. verwiesen. Ich füge bloss noch bei, dass der Sarg seither gen Paris verbracht worden ist. Die Franzosen besitzen jetzt den Stein der Inschrift; uns Deutschen steht es zu, ihren Sinn zu gewinnen.

Bei dem graphisch vortrefflichen Charakter des Denkmals bildet seine Entzifferung wesentlich eine Frage phönicischer, beziehungsweise hebräischer Exegese; dem Paläographen giebt die Inschrift fast gar nichts zu thun, Einiges, da sie nicht völlig fehlerfrei, wohl dem Kritiker. In letzterer Hinsicht hat bereits *Rödiger* das Erforderliche geleistet. Er hat überhaupt den Rahm abgeschöpft, den allgemeinen Inhalt gleich zuerst richtig bestimmt, und mit natürlichem Geschick und umsichtiger Gelehrsamkeit vieles Einzelne vortrefflich erläutert. Doch sind seine „Bemerkungen" nur vorläufige, lassen manche Schwierigkeit wie auch die Frage des Zeitalters noch unberührt; und die Deutung wandelt daselbst mitunter Wege, die sie mittlerweile verlassen haben wird. Was *Dietrich* anlangt, — glücklich erkannt zu haben, dass Z. 16. von Ableitung des Bostrenus die Rede ist, diess rettet seine Erklärung von der Verdammniss. Im Ganzen aber scheint sie mir bedauerlich misslungen; und das Buch erhält seinen Werth hauptsächlich durch die beigegebenen Ausführungen über die Art des Bestattens, Einrichtung des phönicischen Grabes, über den Schriftcharakter u. s. w. Hrn. *Meier* war vorgearbeitet, freilich zum Theil umsonst, und es glückte ihm Einiges besser; doch an den wirklichen Klippen scheitert auch sein Schifflein

regelmässig. Ob noch weitere Deutungsversuche veröffentlicht worden, oder aber in Angriff genommen sind, weiss der Verf. nicht zu sagen; nach Sachlage hält er darum auch eine methodische Erklärung des Schriftstückes von seiner Seite nicht für überflüssig.

Auf keinem philologischen Gebiete pflegt so schwer gesündigt zu werden, wie in der phönicischen Epigraphik; Entschuldigungsgründe liegen in der Natur des Objektes; und ich kann nicht gewillt seyn, Versuche in einer noch jungen Wissenschaft besonders streng zu beurtheilen. Wahr bleibt aber, dass man da oft eine Rede herausklaubt, ganz unähnlich der Art, wie verständige Leute sich ausdrücken; dass durch den Erklärungsprocess manchmal Dinge herauskommen, die der Stein sich nimmermehr gutwillig auf seinen Rücken schreiben liess; dass man einmal um das andere beliebt, aus der Noth eine Tugend zu machen. Was da, oft nur vermeintlich, geschrieben steht, übt einen Zauber, so dass man von Buchstaben als Satz und Sinn hinnimmt, was anderwärts angetroffen sprachkundiger Verstand unmittelbar verschmähen würde: ein Verhalten Jenes, das nicht unähnlich dem Aberglauben, welcher die Vernunft unter Thatsachen gefangen nimmt. Stellt sich aber etwa auch ein erträglicher Sinn heraus, so ist er vielleicht um den Preis einer grammatischen Ausnahme oder der Nichtbeachtung des Sprachgebrauches gewonnen worden. Nur im Paläographischen selbst, mit den Schriftzügen, die Einer sieht, wird es genauer genommen: was sehr löblich; allein man sollte eben, wenn die Zeichen festgesetzt sind, dieselben mit einem unverfänglichen Sinne ausgleichen und im Nothfalle auch vom vermutheten Gedanken aus den Buchstaben sich noch einmal prüfend ansehn. Ich glaube, wie im Verfahren selbst so auch durch ausdrückliche Hinweisung das vernachlässigte exegetische Moment gerade bei Gelegenheit dieser Inschrift hervorheben zu sollen; und ich stelle mir im Allgemeinen vor, dass man nur ausgerüstet mit exegetischen Erfahrungen und im Lesen unpunktirter Texte bereits geübt an die Deutung der Inschriften gehn sollte, dass man suchen müsse an Denk- und Sprechweise des A. Test. anzuknüpfen, und keinen Satz sich gefallen lassen dürfe eingegraben, der in einem Buche uns befremden würde. Die Mangelhaftigkeit der phönicischen Schrift, ihre Abwandlungen, auch Zustand von Schädigung des Originals oder Ungenauigkeit der Abschrift, sodann unsere unvollkommene Kenntniss der Sprache, knapper Schnitt der Rede und Unbekanntseyn ihres Gegenstandes lassen den Erklärer leicht so weit und so arg abirren, dass auch auf unverschuldeten Fehler, entdeckt man ihn, ein Schein der Lächerlichkeit fällt: wieviel mehr diess, wenn wir den Irrweg vermeiden gekonnt und gesollt, und dann nach Verdienste auch dauernd.

Zürich, den 30. Sept. 1855. F. Hitzig.

Rédaction
DU BULLETIN GÉOGRAPHIQUE
Dr. A. Petermann
à Gotha.

La Rédaction du Bulletin géographique *„Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie, herausgegeben von Dr. A. Petermann — Verlag von Justus Perthes in Gotha"*, prend la liberté de faire connaître

à ses protecteurs et à ses amis

de quelle manière et jusqu'à quel point elle désire s'assurer de leur concours.

A. But du Bulletin géographique.

En fondant le Bulletin géographique, on a voulu contribuer à maintenir et à développer l'esprit scientifique de la géographie, et pour cela:

faire connaître les plus récentes et surtout les plus importantes recherches opérées dans le domaine de la géographie;

publier sans retard, ou tout au moins le plus promptement possible, les nouvelles découvertes les plus remarquables;

résumer et représenter au moyen de cartes dressées et exécutées avec soin, et sans lesquelles aucune livraison ne sera mise en vente, le résultat final des recherches géographiques;

donner un court résumé des meilleures productions littéraires ayant rapport à la science de la géographie;

enfin, au moyen de documents nombreux et précis, de mélanges divers et concis, parvenir à créer un journal véritablement complet de géographie.

B. Nature et contenu des renseignements.

Traités, extraits, notices, cartes dessinées ou esquissées ayant rapport aux objets suivants:

Nature de la géographie en général (son but, ses rapports avec les autres sciences, manière de l'enseigner etc., le tout traité sommairement).

Astronomie et géographie mathématique (choix restreint).

Météorologie et Climatologie.

Hydrologie et Hydrographie.

Géologie et Orographie.

Magnétisme terrestre.

Géographie des plantes.

Géographie zoologique.

Géographie anthropologique.

Etendue des pays, des états et de leurs parties.
Ethnographie (diversité de nombres, de races, de langues et de religions).
Culture (physique, industrielle et intellectuelle).
Productions et consommation.
Commerce et communications (avec tous les établissements qui s'y rapportent).
Institutions politiques.
Géographie historique.
Littérature géographique.
Personnel.

On accueillera avec empressement les notices ou même les rapports par lettres, quelques courts qu'ils soient d'ailleurs, sur les contrées d'au-de-là de l'Europe. Dans ce but on prie les *personnages officiels accrédités dans les pays étrangers, les consuls, les marchands, les capitaines de vaisseaux, les chirurgiens de marine et les missionnaires*, de faire part des phénomènes remarquables qu'ils auront pu observer.

On recevra avec reconnaissance, communication *des journaux et des livres de loch*, ainsi que *des éléments astronomiques, hypsométriques même non calculés, et des autres observations.*

On désire également être informé des phénomènes passagers concernant la matière, par exemple: des tremblements de terre, des ouragans etc., de même que des changements territoriaux survenus dans les états. Les renseignements et les notices peuvent être envoyés en quelque langue que ce soit, néanmoins on préférerait qu'ils fussent écrits en langue allemande.

Finalement, le rédacteur et l'éditeur expriment l'espoir que, par le concours bienveillant de leurs nombreux correspondants, il leur sera possible de créer peu-à-peu un organe qui, comme l'Almanach de Gotha, publié de même chez Justus Perthes, l'est déjà pour la généalogie, la diplomatie et la statistique, puisse devenir, dans le sens le plus large et le plus exact du mot, une chronique authentique de la géographie.

On est prié d'adresser directement par la poste, les renseignements concernant la rédaction, à Justus Perthes, éditeur à Gotha.

